201.

Bor.
325 e
/6

Carlyle

C. 4

<36632043330019

<36632043330019

Bayer. Staatsbibliothek

BIBLIOTHEK des K.B. 12 JNFANT. RGTS.

Digitized by Google

Digitized by Google

C. f.

Geschichte
Friedrichs II. von Preußen
genannt
Friedrich der Grosse
von
Thomas Carlyle.

Deutsch von J. Neuberg, fortgesetzt von
Friedrich Althaus.

(Vom Verfasser autorisirte Uebersetzung.)

Sechster Band.
Mit 2 Tafeln in mehrfarbigem Steindruck.

BIBLIOTHEK
des K. B.
12.
INFANT. REGTS.

Berlin 1869.

Verlag der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei
(R. v. Decker).

Digitized by Google

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Digitized by Google

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Inhalt des sechsten Bandes.

Buch XX.

Friedrich soll nicht überwältigt werden: der siebenjährige Krieg geht allmälich zu Ende. 25. April 1760—15. Februar 1763.

Capitel — Seite

I. Der fünfte Feldzug wird eröffnet 3

II. Friedrich belagert Dresden 27

Eroberung von Glatz (26. Juli 1760), S. 36.
Unterhaltung Friedrich's und Heinrich's (aus ihrer Privatcorrespondenz, 7. Juni—29. Juli 1760), 41.
Herzog Ferdinand's Schlacht bei Warburg (31. Juli 1760), 44.

III. Schlacht bei Liegnitz 49

Loudon versucht in der Zwischenzeit einen Handstreich gegen Breslau, nach der Glatzer Art (30. Juli—3. August), S. 50.
Friedrich zum dritten Mal auf dem Marsche zur Rettung Schlesiens (1.—15. August), 55.
Es begiebt sich eine Schlacht in der Nähe von Liegnitz (Freitag Morgen, 15. August 1760), 64.

IV. Daun im Kampfe mit Friedrich in den schlesischen Bergen 84

Die Russen machen einen Streifzug gegen Berlin, zum Entsatz Daun's und zu ihrem eigenen Vortheil (3. bis 12. Oktober 1760), S. 93.

V. Schlacht bei Torgau 108

Gefecht bei Kloster Kampen (in der Nacht vom 15. bis 16. Oktober); Wesel kann von Herzog Ferdinand nicht genommen werden, S. 145.

Digitized by Google

Capitel Seite

VI. Die Winterquartiere von 1760—1761 152

König Friedrich in dem Apel'schen Hause in Leipzig (8. Dezember 1760—17. März 1761), S. 158.
Zusammenkunft mit Herrn Professor Gellert (Donnerstag, 18. Dezember 1760), 161.
Unterredung mit General Saldern (in dem Apel'schen Hause, Leipzig, 21. Januar 1761), 169.
Es finden einige kriegerische Bewegungen während des Winters statt. Allgemeine finanzielle Schwierigkeiten. Choiseul macht Vorschläge zum Frieden, 174.

VII. Der sechste Feldzug wird eröffnet: Lager bei Bunzelwitz 190

Von Ferdinand's Schlacht bei Vellinghausen (15.—16. Juli), und seinem Feldzuge von 1761, S. 211.
Die dritte Belagerung von Colberg, 222.

VIII. Loudon fällt eines Nachts (am letzten September 1761) über Schweidnitz her 228

IX. Der Verräther Warkotsch 237

X. Friedrich in Breslau; er erhält Nachrichten aus Petersburg 251

Die Katastrophe Pitt's: wie die Friedensverhandlung explodirte; wie Pitt sich zurückzog (3. Oktober 1761), und trotzdem ein spanischer Krieg ausbrach, S. 253.
Ein Stückchen Zänkerei zwischen dem König und Heinrich (März—April 1762), 266.
Helle Kunde von Petersburg (gewiß am 19. Januar), die immer heller wird und als Morgenstern für Friedrich aufgeht, 271.
Was Oberst Hordt und die Anderen in Petersburg sahen (Januar—Juli 1762), 287.

XI. Der siebente Feldzug wird eröffnet 305

XII. Belagerung von Schweidnitz: der siebente Feldzug endet 324

XIII. Der Hubertsburger Friede 349

Buch XXI.

Nachmittag und Abend von Friedrich's Leben. 1763—1786.

I. Einleitendes 369

II. Wiederherstellung eines zertrümmerten Preußens . . . 380

Landrath Nüßler und der König (30. März — 3. April 1763), S. 383.
Kriegsrath Roden und der König (6.—13. Juni 1763), 388.
Von Friedrich's neuem Accise-System, 399.
Der Bau des Neuen Palais in der Nachbarschaft von Sanssouci wird begonnen und vollendet (1763—1770), 413.
'Todtenregister in Friedrich's Kreise bis 1771,' 420.

Digitized by Google

Capitel Seite

III. Unruhen in Polen 423

Der König von Polen ſtirbt und es erfolgt eine gewaltige Anarchie in dieſem Lande, S. 428.
Der Ex-Liebhaber Poniatowski wird König von Polen (7. September 1764) und wird ohne Verluſt ſeines Haares gekrönt, 452.
Mehrere Jahre lang kann die Diſſidentenfrage nicht erledigt werden; die Conföderation von Radom (23. Juni 1767 bis 5. März 1768) drängt ſie einer Erledigung zu, 456.
Es erfolgt die Conföderation von Bar, auf der entgegengeſetzten Seite (28. März 1768); und als erſtes Reſultat ihrer Leiſtungen (6. Oktober 1768) ein türkiſch-ruſſiſcher Krieg, 460.

IV. Die Theilung Polens 474

Erſte Zuſammenkunft zwiſchen Friedrich und Kaiſer Joſeph (Neiſſe, 25.—28. Auguſt 1769), S. 475.
Während des folgenden Jahres findet eine zweite Zuſammenkunft ſtatt, indem Friedrich den Beſuch des Kaiſers während der mähriſchen Revuen erwiedert (Lager bei Mähriſch-Neuſtadt, 3.—7. September 1770), 485.
Der ruſſiſch-türkiſche Krieg. Die beiden erſten Feldzüge, 499.
Prinz Heinrich iſt in Schweden geweſen; man ſieht ihn in Petersburg bei einer Maskerade (um Neujahr 1771); und er kehrt heim mit Reſultaten die von Wichtigkeit ſind, 510.
Was Friedrich mit ſeiner neuen Erwerbung that, 522.

V. Ein Capitel über vermiſchte Vorgänge 536

Herr Doctor Zimmermann, der berühmte Verfaſſer des Buches "Ueber die Einſamkeit" wandelt in der Dämmerung eines Oktober-Abends ehrfürchtig vor Friedrich's Thüre und hat am folgenden Tage eine Zuſammenkunft mit dem König, S. 537.
Schweſter Ulrike, verwittwete Königin von Schweden, macht einen Beſuch in ihrem Geburtsort (Dezember 1771 bis Auguſt 1772), 548.
Wilhelmine's Tochter, Eliſabeth Friederike Sophie, Herzogin von Würtemberg, erſcheint in Ferney (September 1773), 558.
Nr. 1. Doctor Burney bekommt Voltaire zu ſehen. (Juli 1770), 570.
Nr. 2. Ein ehrwürdiger Mr. Sherlock ſieht Voltaire und ſpeiſt ſogar bei ihm (April 1776), 573.
General oder Feldmarſchall Conway, direct von London angekommen, iſt bei einer von Friedrich's Revuen zugegen (Auguſt—September 1774), 579.
Der überſchwängliche Sherlock und elf andere Engländer werden bei einer Hof-Gelegenheit (8. Oktober 1777) Friedrich vorgeſtellt, und zwei von ihnen werden angeredet und ſagen jeder ein Wort. Excellenz Hugh Elliot ſtellt ſie vor, 596.

Digitized by Google

Capitel		Seite
VI.	Der baier'sche Krieg	612
VII.	Der Müller Arnold'sche Prozeß	655
VIII.	Der Fürstenbund: Friedrich's letzte Jahre	686

Der Fürst von Ligne sieht, nach zehn Jahren, Friedrich zum zweiten Mal und erstattet über seine Unterhaltung mit ihm Bericht, S. 698.
Wie General von der Marwitz als Knabe Friedrich den Großen drei Mal sah (1782—1785), 710.
General Bouillé macht bei seiner Heimkehr von seinen westindischen Kriegsthaten Friedrich einen Besuch (5.—11. August 1784), 717.

IX.	Friedrich's letzte Krankheit und Tod	733
	Allgemeines Inhaltsverzeichniß	759
	Allgemeines Namen- und Sachregister	767

Karten
zu dem dritten schlesischen oder siebenjährigen Krieg.

	Seite
Schlacht von Liegnitz	49
» » Torgau	108
Gegend von Bunzelwitz, Burkersdorf, Reichenbach	190

Digitized by Google

Zwanzigstes Buch.

Friedrich soll nicht überwältigt werden: der siebenjährige Krieg geht allmälich zu Ende.

25. April 1760—15. Februar 1763.

Digitized by Google

Digitized by Google

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Erstes Capitel.

Der fünfte Feldzug wird eröffnet.

Es fanden, zum Erstaunen und zum Bedauern der Welt, noch drei Feldzüge in diesem Kriege statt; aber es war der Feldzug von 1760, mit welchem wir jetzt beschäftigt sind, der die beiden anderen hervorbrachte, oder möglich machte; — der die Krisis derselben war und jetzt der einzige ist, welcher noch eine ausführliche Darstellung unsererseits erfordert. Das Mißgeschick, welches, wie Friedrich klagt, ihm auf seltsame und verhängnißvolle Weise, wie sein Schatten, seit dem Tage von Kunersdorf und früher gefolgt war, stellt seine traurige Begleitung noch nicht ein, dauert vielmehr noch lange Monate hindurch beständiger als je fort, spottet aller seiner eigenen Anstrengungen und sendet ihm aus der Ferne nichts als Nachrichten von Mißlingen und Niederlage. In diesem Feldzuge, obgleich erst sehr spät im Fortgang desselben, zeigt es sich, daß eine lange Gasse eine Biegung hat[1] und das Kriegsglück gewinnt wieder seine alte unparteiische Gestalt. Hierauf tritt eine sichtbare Erschlaffung ein, und die Hoffnung, einen solchen Friedrich zu Grunde zu richten, wird problematisch; auch das Bemühen darum läßt nach, indem der Wille, selbst auf östreichischer Seite, von Jahr zu Jahr

[1] Im Gegensatz zu dem englischen Sprüchwort, welches lautet: It is a long lane which has no turning. Anm. des Uebers.

Digitized by Google

schwächer wird, wie dies noch entschiedener der Fall ist mit der Kraft ihrer Hülfsquellen. Bis ans Ende bedarf Friedrich, als der schwächere an materiellen Hülfsquellen, sein ganzes Talent, sein ganzes Glück. Aber da die Kraft auf beiden Seiten schnell nachläßt — es ist schwer zu sagen, auf welcher Seite schneller (weil Friedrich's Talent immer eine bestimmte Quantität ist, während alles Andere schwankt und schwindet) — so gleicht dasjenige, was in dem sechsten und siebenten Feldzug von dem ehemals furchtbaren Unternehmen übrig bleibt, einem Wettrennen zwischen abgehetzten Pferden, wovon vergleichungsweise wenig zu sagen ist. Der Feldzug von 1760 ist der letzte von äußerer Bedeutung und Größe der Begebenheiten. Wir wollen seinem Gange aufmerksam folgen und uns in Beziehung auf das Uebrige kurz fassen.

Friedrich war immer wegen seiner Märsche berühmt; aber in diesem Jahre gingen sie hinaus über alle Berechnung und jedes Vorbild und gereichen den Militairs noch jetzt zur Bewunderung. Kann dem allgemeinen Leser auf keine Weise eine entfernte Vorstellung davon gegeben werden? Sie waren das einzige Friedrich noch gebliebene Mittel gegen ein so überwältigendes numerisches Uebergewicht und sie fanden statt wie Ueberraschungen auf einem Theater — unangenehm überraschend für Daun. Ausgeführt wurden sie mit solchem Geschick, solcher Schnelligkeit und so unerschöpflichem Erfindungsgeist, daß die Pläne seiner Feinde wieder und wieder dadurch über den Haufen geworfen und seine eine Armee in Wahrheit ihren dreien gleichgemacht wurde.

Am Abend des 25. April brach Friedrich aus seinen Cantonirungen in Freiberg auf; ging einen guten Marsch rückwärts, d. h. nordwärts; lagerte sich dann zwischen der Elbe und dem Hügellande, mit freierer Aussicht und mehr Ellbogenraum für die kommende Arbeit. Seine Linke ruht auf Meißen und der Elbe; seine Rechte auf einem Dorfe Namens Katzenhäuser, ein ungewöhnlich starkes Lager, wovon

Digitized by Google

man nachher oft hört; sein Centrum lagert bei Schlettau,[1] welches gleichfalls stark ist, obschon nicht in demselben Maaße. Diese Linie erstreckt sich ungefähr zwei Meilen südwärts von Meißen, beherrscht die Reich-wärts gelegenen Päße des Erzgebirges und vertheidigt Leipzig, Torgau und die dort herumliegenden Städte.[2] Katzenhäuser ist etwa dreiviertel Stunden von Krögis, jenem unglücklichen Dorfe, wo Fink seinen Befehl für Maxen erhielt: "Er weiß, daß ich keine Difficultäten leiden kann; mache Er daß er fortkommt!"

Friedrich's Aufgabe ist in diesem Jahre die Vertheidigung von Sachsen; Prinz Heinrich hat die Russen auf sich genommen — Prinz Heinrich und Fouquet die Russen und Schlesien. Beide offenbar unter sehr schwierigen Bedingungen, so daß Friedrich findet, daß er, abgesehen von seiner Vertheidigung Sachsens, bei sehr vielen Dingen wird zu helfen haben. Er lagert hier in abwartender Haltung bis Mitte Juni, ungefähr sieben Wochen, indeß auch Dann während der zwei letzten Wochen gewissermaßen ins Feld zieht. Gewissermaßen; — aber er kommt nicht näher; nimmt nur rittlings an der Elbe Stellung, halb in Dresden, halb auf dem gegenüberliegenden oder nördlichen Ufer des Flusses, schiebt Lacy in ansehnlicher Stärke auf jener leeren Seite vor und wartet so den Gang von anderer Leute Unternehmungen ab.

Ziemlich weit ostwärts und im Rücken Daun's, wo, wie wir gesehen, Loudon anfängt sehr thätig zu sein, haben Prinz Heinrich und Fouquet sich in eine lange Postenkette ausgesponnen, 60 Meilen lang, oder noch länger, die 'von 'Landshut, den Bober entlang, den Queiß und die Oder 'entlang, durch die Neumark, bis nach Stettin und Colberg, 'an die Ostsee reicht.'[3] Auf dieser Seite kann Daun nichts

[1] Siehe die Karte.
[2] Tempelhof, IV. 16 ff.
[3] Tempelhof, IV. 21 — 24.

Digitized by Google

versuchen, weder zum Beistand London's noch sonstwie; noch weniger kann er auf der katzenhäuser-schlettauer Seite an einen Versuch denken: nur nach Brandenburg und Berlin — wo das Land, in einer Ausdehnung von 10—12 Meilen, ostwärts von Meißen, von Truppen entblößt ist — liegt Daun's Straße offen, besäße er Unternehmungsgeist, den er, wie Friedrich hofft, nicht besitzt. Ungefähr zwei Wochen lang mußte Friedrich — der sonst kein Auskunftsmittel hatte, weil es mißlich war, den Fluß zu überschreiten, falls Lacy mit seinen 30,000 an Einmischung denken sollte — dem zögernden Feldmarschall diese Chance oder unwahrscheinliche Möglichkeit lassen. Am Ende der zweiten Woche ('14. Juni,' wie wir bald sehen werden) wurde ihm die Chance genommen.

Daun und sein Lacy sind nur eine und keineswegs die quälendste der vielen Sorgen und Aengste, welche Friedrich in jenen sieben Wochen, während er in Schlettau wartet und die Vorbedeutungen ins Auge faßt, bedrängen. Nie vorher waren die Aussichten eines Feldzuges so unentzifferbar für ihn, oder beständig schwankend, unter wilden Hoffnungen, die sich als Träume erwiesen, und ungeheuern practischen Befürchtungen dessen was er als wirkliche Wahrscheinlichkeit erkannte. "Wird es Friede werden?" Es ist seltsam, wie lange Friedrich sich an diese schöne Hoffnung anklammert: "Mein Edelsheim ist in der Bastille, oder mit Schande heimgeschickt: aber werden nicht die Engländer und Choiseul Friede machen? Es ist Choiseul's einzig vernünftige Politik, bankerott und auf Löffel und Kessel reducirt wie er ist. Was für eine herrliche Wirkung könnte in diesem Falle Herzog Ferdinand hervorbringen, wenn er mit seinen 50,000 Deutschen (die britanische Majestät und Pitt sind so freundlich) nach Eger, sage nach Eger marschirte und Daun am Rock faßte, Daun in Eile nach Böhmen zurückjagte!" Dann die Türken, die Dänen — "Könnten uns nicht die Dänen eine kleine Flotte nach Colberg schicken (da die Engländer es

nicht wollen) und unsere Russen im Zaume halten?" — "Zum mindesten sind diese Hoffnungen tröstlich," sagt er einmal, indem er sie alle beargwöhnt (wie er ohne Zweifel oft genug thut) "und geben uns Muth, der Eröffnung dieses Feldzuges, dessen bloße Vorstellung mir Schauder erweckt hat, ruhig entgegen zu blicken!" [1]

Inzwischen sind die Russen zu Ende Mai wieder über die Weichsel gekommen, stehen in vier Lagern am diesseitigen Ufer, brechen am 1. Juni auf; — Prinz Heinrich erwartet sie mit seinem Hauptquartier in der Gegend von Sagan, und von dort haben Fouquet und er sich mit ihrer langen dünnen Postenkette, seit Mitte Mai, nach beiden Seiten von Landshut nach Colberg ausgebreitet, wie eine dünne Mauer von 60 Meilen. Für Friedrich sind die russischen Bewegungen räthselhaft: "Marschiren sie gegen Colberg? Marschiren sie gegen Glogau, gegen Breslau?" Das ist eine schwerfüßige Gewißheit, die hörbar auf uns zu stampft, inmitten dieser schönen Luftgebilde! Gewiß ist es auch und sicher für ein blöderes Auge als das Friedrich's: Loudon sinnt in Schlesien auf Unheil. "Die unvermeidlichen Russen, der unvermeidliche Loudon; und nichts als Fouquet und Heinrich auf Wache dort, mit ihrer langen dünnen Postenkette, unendlich viel zu dünn, um etwas ausrichten zu können!" denkt der König, dem ihre Operationsmethode, wie er sie in Schlettau aus der Ferne sieht, wenig befriedigend vorkommt. "Concentrirt euch," so dringt er immer in Heinrich; "geht voran gegen die Russen; greift dieses Corps, jenes Corps heftig an, während sie noch getrennt und auf dem Marsche sind!" Heinrich concentrirte sich, 'nahm Stellung zwischen Sagan und Sprottau, Stellung bei Frankfurt' — das arme Frankfurt, soll es denn jedes Jahr ein Kunersdorf oder Zorndorf haben? Nein; der vorsichtige Heinrich konnte sich

[1] 'An Prinz Heinrich': in Schöning, II. 246 (3. April 1760); ebend. 263 (über die dänischen Aussichten); ꝛc.

nie zu solchen Unternehmungen entschließen und griff kein russisches Corps an. Er nahm endlich Stellung bei Landsberg — während die Russen, wie gewöhnlich, Posen zu ihrem Waffenplatz hatten — und beobachtete wachsam die Russen, ohne zum Schlagen mit ihnen zu kommen. Ein Schauspiel, welches dem Könige allmälich unerträglich wurde, obgleich er versucht seine Gefühle zu verbergen.

Auch von Fouquet's Operationsplan konnte Friedrich sich aus der Ferne keine klare Vorstellung machen. Seit jener Affaire mit dem Regiment Manteuffel, die ein Stück Enttäuschung für ihn war, war Loudon in einem größeren Maaßstabe ruhig geschäftig gewesen. Insgeheim hegt er, rasch, heftig, unternehmend wie er ist, die Hoffnung Fouquet zu verjagen und vielleicht die Festung Glatz genommen zu haben, ehe seine Russen kommen. Gerade zu Ende Mai bricht Loudon, indem er es insgeheim auf Glatz absieht, wieder in Schlesien ein — weit ostwärts von Fouquet, und als ob er sich nicht um Glatz kümmerte. Worauf Fouquet, für Schweidnitz und vielleicht Breslau selbst besorgt, in das ebene Land hinabeilte, um gegen Loudon zu manövriren; aber keinen Loudon in dieser Richtung fand und nach einigen Tagen erfuhr, daß Landshut mit seiner schwachen Besatzung durch ein großes östreichisches Corps genommen worden, und einige Tage später, daß Loudon (7. Juni) Glatz eingeschlossen habe. Jetzt war Loudon's wahre Absicht Fouquet klar, wie sie es von Anfang an für Friedrich gewesen, dessen Verdruß und Erstaunen über diesen Verlust von Landshut groß waren, als er in seinem Lager von Schlettau davon hörte. "Zurück nach Landshut," befiehlt er (11. Juni, drei Tage bevor er Schlettau verläßt); "weder Schweidnitz noch Breslau sind in Gefahr: auf Glatz haben die Oestreicher es abgesehen" (wie Fouquet und alle Welt jetzt begreifen); "bewacht Glatz; nehmt mir Landshut unverzüglich wieder ein!"

Digitized by Google

Der Ton Friedrich's, welcher gewöhnlich voller Freundlichkeit gegen Fouquet war, hatte bei dieser Gelegenheit etwas an sich, was den pünktlichen und ziemlich peremtorischen Spartanergeist beleidigte. Fouquet würde Glatz nicht vernachlässigt haben; es war zu bedauern, daß man ihn nicht mit seinen eigenen Plänen in Bezug darauf und auf Landshut gewähren ließ. Tief verletzt las er diesen Befehl (16. Juni) und richtete, indem er gelobte ihm und nur ihm zu gehorchen, diese Worte, deren man sich später erinnerte, an seine versammelten Generale: "Meine Herren, es scheint also, daß "wir Landshut wieder nehmen müssen. Loudon wird dann "zunächst mit seiner Hauptmacht gegen uns heranrücken und "wir müssen dann, als wahre Preußen, so lange aushalten "als möglich, an keine Uebergabe im offenen Felde denken, "sondern, auch wenn wir geschlagen werden, uns bis auf "den letzten Mann vertheidigen. Im Falle eines Rückzuges "werde ich unter den letzten sein, die das Feld verlassen: "und sollte ich das Unglück haben, einen solchen Tag zu "überleben, so gebe ich Ihnen mein Ehrenwort, daß ich nie "wieder ein preußisches Schwert aus der Scheide ziehen "werde." [1] Diese Rede Fouquet's wurde gehalten (16. Juni) zwei Tage nachdem Friedrich von Schlettau abmarschirt war. Am 17. Juni kam Fouquet nach Landshut, vertrieb die Oestreicher leichter als er gedacht hatte, und begann am folgenden Tage eifrig seine Werke auszubessern, indem er an Friedrich schrieb: "Euer Majestät Befehl soll hier ausgeführt werden, so lange ein Mann von uns am Leben bleibt." Fouquet pflegte in der alten kronprinzlichen Zeit von seinem Königlichen Freunde Bayard genannt zu werden. Sein Königlicher Freund, der jetzt von düsterem Ansehen und durch viel schlechtes Wetter gefurcht ist, hat gerade Schlettau verlassen, drei Tage vor dieser Wiedereinnahme

[1] Stenzel, V. 239.

Digitized by Google

von Landshut; und wird nicht weit vorgerückt sein, ehe er wieder Nachricht von Fouquet erhält.

In der Nacht vom 14. — 15. Juni ist Friedrich, 'zwischen Zehren und Zabel,' einige Stunden stromabwärts, — da seine Brücken jetzt alle fertig sind, ohne Lacy's Wissen — plötzlich über die Elbe gegangen; und am folgenden Nachmittag schlägt er sein Lager auf bei Broschwitz, welches wieder Lacy gerade gegenüber ist. Zum Staunen Lacy's, der bei Moritzburg steht, mit seinem Hauptquartier in jenem schönen Landsitz der polnischen Majestät — nur zwei Meilen ostwärts, sollte Friedrich diese Straße einschlagen. Broschwitz liegt einen kurzen Weg nördlich von Meißen und sowohl auf der Straße nach Großenhayn als nach Radeburg (Radeburg liegt nur dreiviertel Meilen nördlich von Lacy), je nachdem Friedrich sich am nächsten Morgen entscheidet. Denn die Straße nördlich von Meißen gabelt sich dort nach jenen zwei Richtungen: gerade nordwärts nach Großenhayn, zur Rechten nach Radeburg zu. Es ist von großem Interesse für Lacy, welchen dieser Gabelwege Friedrich, dem die Wahl freisteht, einschlagen wird. Lacy ist ein flinker Mann, giebt gut acht auf sich selbst, warnt Daun und will sich nicht fangen lassen, wenn er es hindern kann. Daun selbst lagert bei Reichenberg, eine halbe Meile entfernt, uneinnehmbar verschanzt wie gewöhnlich; und die Gefahr ist sicherlich nicht groß: nichts desto weniger halten diese beiden Generale, durch Erfahrung belehrt, ihre Augen offen.

Es folgt nun die erste große Marschunternehmung, auf Friedrich's Seite; mit geringem oder gar keinem Resultat für Friedrich, aber dennoch des Andenkens werth; so angestrengt, so fruchtlos war sie — so durch schlechte Kunde von außen gehemmt. Diese erste sowohl als die zweite sind uns in kurzer klarer Darstellung durch Mitchell aufbewahrt, der bei beiden zugegen war und in allen Punkten völlig genau und durchweg verständlich ist — wenn man ihn mit der

Digitized by Google

Karte in der Hand lieſt und ſelbſt ahnt, was die wirklichen Namen ſind, ſtatt der unmenſchlichen Kleckſe, die man, ganz ohne Mitchell's Schuld, daraus gemacht hat.[1]

Dienſtag, 17. Juni, am zweiten Tage von Friedrich's Aufenthalt in Broſchwitz, erfuhr Mitchell, durch eine ſehr confidentielle Unterredung, die ſie zuſammen hatten, unter dem Siegel des Geheimniſſes von ihm, daß es ſeine Abſicht ſei, morgen früh nach Radeburg zu marſchiren und Lacy und ſeine 30,000, die drüben bei Moritzburg lagern, anzugreifen; ein Unternehmen, für welches Se. Majeſtät ferner beliebte, Mitchell die verſchiedenen Beweggründe darzuthun: 'Ein 'ruſſiſches Corps ſcheint gegen Berlin gerichtet; die Oeſt- 'reicher ſind im Begriff Glatz zu belagern — mithin iſt es 'von äußerſter Dringlichkeit, daß Fouquet an ſeinem ſchwie- 'rigen Poſten in Schleſien verſtärkt werde. Sodann ſtehen 'hier die Reichsvölker nahe bei, können in drei Tagen in 'Dresden ſein und ſich mit Daun vereinigen: wir würden 'es dann mit einigen 80,000 Feinden in dieſer Gegend zu 'thun haben: ich muß Lacy wo möglich ſchlagen, ſo lange 'es noch Zeit iſt!' — und er ſchloß mit den Worten: "Haben wir hier Erfolg, ſo kann noch Alles gerettet werden; "werden wir geſchlagen, ſo weiß ich die Folgen: aber was "kann ich thun? Das Wagniß iſt unvermeidlich und es iſt "jetzt geringer als es je wieder ſein wird."

Mitchell, deſſen Bericht zwei Wochen nach der Unterredung ſelbſt datirt iſt, bekennt: 'My Lord, dieſe Gründe ſcheinen mir, obgleich die Sache ſelbſt unglücklicherweiſe mißlungen iſt, triftig und unwiderleglich.' Noch viel mehr erſcheinen ſie Tempelhof ſo, der ihnen tiefer auf den Grund ſieht als Mitchell und findet, daß das Mißlingen nur ein oberflächliches ſei.[2] Der wirkliche Erfolg, denkt Tempelhof, würde ſein, könnte der König ſich nach Schleſien hinein manövriren und

[1] Mitchell, Memoirs and Papers, II. 60 ff.
[2] Mitchell, II. 160 (Depeſche, '30. Juni 1760'); Tempelhof IV. 44

einen zögernden Daun mit sich dorthin locken. Ein zögernder Daun soll den Gang der Dinge dort leiten, auf seine abergläubig vorsichtige Weise, während Sachsen dem Reichsvolk überlassen bleibt, mit welchem ein Hülsen, der mit dem Rest seiner kleinen Macht in Schlettau bleibt, leicht fertig werden könnte, bis die Dinge in Schlesien entschieden sind. 'Der Plan war 'kühn, war neu und Friedrich's vollkommen würdig,' erklärt Tempelhof, 'und erforderte das vollendetste Geschick in der 'Ausführung. Es galt, Daun weiter zu locken, immer mit 'der ihm geöffneten Aussicht euch aufs Haupt zu schlagen 'und immer durch eure Schnelligkeit und Feldherrnkunst dafür 'zu sorgen, daß ihm dies nicht gelinge.' Das ist Tempelhof's Ansicht und das war ohne Zweifel wirklich Friedrich's Feldzugsplan während der folgenden Wochen, wenn schon niemand sagen kann, ob er bereits in seinem Kopfe fix und fertig war, oder, was wahrscheinlicher, sich allmälich entwickelte. Wir wollen uns die Ausführung etwas ansehen, über welche kein Zweifel besteht:

Mittwoch, 18. Juni, 'brach Friedrich,' wie er es Mitchell Abends zuvor angekündigt, 'pünktlich um drei Uhr Morgens in drei 'Colonnen auf' (es war gerade Sonnenaufgang), 'und lagerte sich 'nach einem raschen Marsch auf der Südseite von Radeburg: bereit, 'morgen den Rödernfluß dort zu überschreiten, als beabsichtige er nach 'der Lausitz zu marschiren' (sollte dies zur Verlockung Lacy's nöthig sein) — 'und inzwischen sucht er aufs eifrigste zu entdecken, wo Lacy 'sein mag. Man begegnete einem von Lacy's Außenposten, jener 'leichten sächsischen Cavallerie, jagte sie zurück und entdeckte Lacy's 'Lager an demselben Abend. In Bernstorf, eine halbe Meile süd-'wärts oder rechts von uns; während Daun nur eine andere halbe 'Meile südlich von ihm steht. Wir wollen Lacy morgen früh an-'greifen, uns hinein winden zwischen Daun und ihn,[1] — mit den 'gehörigen Vorkehrungen; schnell wie das Licht! In dem Zelte des 'Königs werden demgemäß seine Generale versammelt, um ihre Befehle

[1] Tempelhof, IV. 47 — 49.

Digitized by Google

'zu empfangen, kurze, deutliche und in aller Kürze auszuführende Be-'fehle. Und alle befinden sich am nächsten Morgen um vier auf dem 'Marsche nach Bernstorf; als, siehe da —

Donnerstag den 19., 'in Bernstorf kein Lacy zu finden ist. 'Ein vorsichtiger Daun hat ihn zurück berufen — und nicht um Lacy's 'willen, wie es scheint, sondern um seiner selbst willen: "Hierher, du 'flinker Lacy, decke meine rechte Flanke hier, meinen Hügel von Reichen-'berg — damit er nicht etwa gegen jenen katzenhaften Feind nicht 'uneinnehmbar genug ist!" Und dort haben sie Stellung genommen, 'ungefähr 60,000 gegen 30,000; und verpallisadiren sich in ganz er-'staunlichem Maaße. Es ist kein Kampf möglich mit Lacy oder Daun.'

Dies war der Ausgang, welchen Mitchell für das Mißlingen von Friedrich's Unternehmen hält: und jedenfalls war Friedrich sehr darüber bekümmert. Als er ausritt, um Reichenberg zu recognosciren (wobei Quintus Icilius und das Bataillon Quintus einen Theil seiner Begleitung bildeten, falls dieser Umstand jemanden interessirt), erkannte er, daß Reichenberg ein völlig unangreifbarer Posten sei; erkannte auch, durch die Art, wie Daun sich verpallisadirte, daß von Seiten Daun's kein Angriff stattfinden werde. Kein Angriff von Seiten Daun's; — und daß demnach Hülsen's Leute wieder nach Schlettau zurückgeschickt werden könnten und daß er, Friedrich, in der Nähe Stellung nehmen und sich müde begnügen muß, auf eine neue Gelegenheit zu warten.

Dies thut er während der nächsten Woche, indeß Daun, uneinnehmbar verschanzt und bis an die Zähne verpallisadirt, sich ruhig hält — wahrscheinlich mit dem Wunsch, angegriffen zu werden, oder zuweilen mit der Hoffnung, wieder etwas in dem Styl von Hochkirch auszuführen (denn das Land ist waldig und der Feind verwegen); — jedenfalls vollkommen entschlossen nicht anzugreifen. Ein Mann, der, bisweilen in bemerkenswerthem Grade, durch seine übermäßige Vorsicht irrt. 'Es hätte ihm kaum mißlingen können, Friedrich's 'kleine Macht zu überwältigen, hätte er sich gleich, als Friedrich die 'Elbe überschritt, mit Lacy vereinigt und gegen ihn in Bewegung 'gesetzt,' denkt Tempelhof und setzt auch das dazu nöthige Verfahren auseinander.[1] Vorsicht ist vortrefflich; aber nicht an und für sich selbst. Wäre Vorsicht allein genügend, so würde eine ganz aus druidischen Basaltfelsen oder unschuldigen Thonsäcken gebildete Armee, als keiner

[1] Tempelhof, IV. 42, 48.

Digitized by Google

Verletzung fähig, die beste sein! — Daun stand da; Friedrich betrachtete sich ihn täglich — offenbar in übler Laune, sagt Mitchell; und es war nicht zu verwundern. Aeußerte sich in düsteren, mürrischen Worten, zum Leidwesen seiner Generale: "was ich mir eines Abends die Freiheit nahm, Seiner Majestät anzudeuten;" eine Andeutung, welche gnädig aufgenommen wurde und von sichtbarer Wirkung war, wie es mir wenigstens schien.

Mittwoch, 25. Juni, nachdem auf solche Weise beinahe eine Woche verflossen, erhob sich, um Sonnenuntergang, über den ganzen Reichenberg hin weit und breit ein überschwengliches Freudenfeuer: "Weshalb in aller Welt?" denkt Friedrich. Ach, Ew. Majestät — da Ihr eigener Bote nicht angekommen ist, noch je ankommen wird, weil die Panduren ihn aufgefangen haben, — so sind hier, von den östreichischen Vorposten oder Ausreißern zusammengelesen, höchst verhängnißvolle Nachrichten für Sie! Mit Landshut ist es vorbei; Fouquet und seine tapferen 13,000 sind vernichtet worden. Der unwillige Fouquet hat Ihnen gehorcht, nicht weise, aber nur zu gut. Er hat Landshut sechs Nächte und fünf Tage behauptet. Am Morgen des sechsten Tages begab sich, was folgt:

"Landshut, Montag, 23. Juni, ein Viertel auf zwei Uhr "Morgens, feuerte Loudon, der 31,000 Mann Cavallerie und Infanterie zu diesem Zweck gesammelt und seine Maaßregeln genommen "hatte, als Signal vier Haubitzen in der Dämmerung des Sommer- "morgens ab und brach in verschiedenen Colonnen gegen Fouquet "los, auf seiner südlichen Fronte, auf beiden Flanken, endlich auch "im Rücken: mit Colonnen, die alle in höchster Kampfstimmung "waren, vertrauensvoll, wie drei gegen einen, und obendrein, wie "man sagt, Branntwein in sich hatten. Fouquet und seine Leute "standen zu den Waffen in der Stimmung, welche Fouquet von ihnen "vorausgesagt hatte: vertheidigten ihre Hügel mit einer Energie, "einem ausdauernden Geschick, welche Loudon selbst bewunderte; aber "ihre Hügelwerke erforderten das Dreifache ihrer Zahl, während "Fouquet, in Folge von Detachirungen und aus anderen Ursachen, "nur 10,680 Mann unter den Waffen hat. So zähe sie auch stritten, "nach theilweisen Erfolgen fingen sie doch an, einen Hügel nach dem "anderen zu verlieren und im Laufe der Stunden fast alle ihre Hügel. "Die Stadt Landshut hatte Loudon ihnen genommen, Landshut und "seine Straßen: am Ende wird die preußische Stellung durchschreitbar, "offenbar unhaltbar; eine östreichische Abtheilung marschirt ihnen in "den Rücken, um den Rückzug zu versperren.

Digitized by Google

25. Juni—2. Juli 1760.

"Als Fouquet dies gewahrt, entsendet er seine ganze Cavallerie, "arme 1500 Mann, die Pässe des Bober zu sichern; er selbst bildet "ein Viereck mit den Trümmern seines Fußvolkes und bahnt sich, "langsamen Schritts, mit Bajonet und Kugel einen Weg. Eine Zeit "lang, trotz der ihm entgegenstehenden Uebermacht, mit merkwürdigem "Erfolg. Und er gelangt hinüber über den Bober, als er zwischen "den vor ihm liegenden Hügeln Massen östreichischer Cavallerie warten "sieht, die jeden Durchgang besetzt halten. Selbst diese können ihn "nicht werfen; aber diese, mit Infanterie und Artillerie, die zu ihrem "Beistand herbeieilen, können es. Hier fand eine Zeit lang das "wüthendste Ringen statt, bis, nachdem eine Kugel Fouquet's Pferd "getödtet und den General selbst zu Boden geworfen hatte, der Kampf "endete. Die Lichnowskischen Dragoner, ein berühmtes östreichisches "Regiment, die wieder und wieder angegriffen hatten und wieder und "wieder zurückgeworfen waren, stürmten jetzt wuthschäumend herein, "hieben wüthend auf Fouquet selbst los, verwundeten Fouquet drei "Mal, würden ihn getödtet haben, wären sie nicht verhindert worden "durch den Heroismus seines Reitknechts, des armen Trautschke" (wir wollen den braven Menschen nennen, wenn er auch unaussprechbar ist), "der sich auf den Körper seines Herrn warf und die blutigen "Streiche statt seiner empfing, indem er, so laut er konnte, schrie, "'Wollt ihr denn den commandirenden General ermorden?' Dies "führte den Oberst des Regiments, Lichnowski, herbei, einen Gentleman und Ritter, der solche Handlungen verabscheute. Ihm überreichte Fouquet sein Schwert; — und hielt sein Gelübde, es nie "wieder zu ziehen.

"Die Trümmer von Fouquet's Infanterie wurden größtentheils "massacrirt, kein Pardon gegeben; so groß war die unritterliche Wuth, "welche sich erhoben hatte. Seine Cavallerie hieb sich, mit einem "Verlust von etwa 500 Mann, durch. Sie und einige Nachzügler zu "Fuß, im Ganzen ungefähr 1500 Mann von beiden Waffengattungen, "war alles, was nach der Arbeit dieses blutigen Morgens von jenen "10,680 übrig blieb. Es hatte ungefähr sechs Stunden gedauert; "'um acht Uhr war alles vorüber.'" [1]

[1] Hofbericht von der am 23. Junius 1760 bei Landshut vorgefallenen Action (in Seyfahrt, Beilagen, II. 669—671); Heldengeschichte, VI. 258—284, Tempelhof, IV. 26—41; Stenzel, V. 241 (der, aus Versehen — da dieser Band nach des armen Stenzel's Tode herauskam — die Action bis auf halb acht Uhr Abends verlängert).

Digitized by Google

Fouquet hatte buchstäblich gehorcht: "That mein König mir nicht Unrecht?" kann Fouquet sich sagen. Gewiß, Herr General, Ihres Königs Befehl war etwas unweise; wie Sie (der an Ort und Stelle war, was der König nicht war) wohl wußten. Ein unweiser Befehl; — vielleicht nicht unentschuldbar im Drange der Umstände. Und vielleicht würde ein noch vollkommenerer Bayard vorgezogen haben, einem solchen Könige lieber nach dem Geiste als nach dem Buchstaben zu gehorchen und ihm dadurch, gegen seinen zeitweiligen Willen, einen wesentlichen Dienst zu erweisen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Fouquet, hätte man ihn sich selbst und seinen 13,000 überlassen, sich mit den umliegenden Festungen und Garnisonen in Schlesien hätte behaupten können, bis Hülfe gekommen wäre. Das Resultat ist — Fouquet hat diesem großen Könige wahrscheinlich für den Augenblick Schlesien verloren und hat ihm über alle Frage hinaus 10,000 preußisch-spartanische Kämpfer und einen vortrefflichen General verloren, den er schlecht missen konnte! — — Kurz, das Thor von Schlesien ist gesprengt und Loudon hat die beste Aussicht Glatz zu nehmen, wodurch er das gesprengte Thor offen halten wird.

Welch ein Donnerschlag für Friedrich! Eine der letzten Säulen seiner wankenden Verhältnisse umgestürzt. "Es ist also unvermeidlich? Es ist also aus mit uns?" Man kann sich Friedrich's Betrachtungen denken. Aber er theilte sie niemandem mit, hatte in wenigen Stunden seine Ruhe wiedergefunden und neue Pläne auf dem Amboß. Den Tag nach jenem östreichischen Freudenfeuern — den Tag nachher, oder an einem der unmittelbar folgenden Tage (es hätte datirt werden sollen, ist es aber nicht) — erging von ihm nach Magdeburg der Befehl: "Haltet mir eine solche und solche Menge von Belagerungsgeschütz in Bereitschaft." [1] Indem er schon, wie man meint, eine gewisse Belagerung als möglich betrachtete, welche sehr bald alle Welt in Erstaunen setzte! Ein höchst erfinderisches, unternehmendes Wesen, voll endloser Veranstaltungen und unerwarteter Ausbrüche, besonders wenn man ihn in eine Ecke gedrängt hat und meint, daß es mit ihm vorbei ist!

[1] Tempelhof, IV. 51.

Digitized by Google

'Keinem anderen General,' sagt Tempelhof, 'würde der 'Gedanke gekommen sein, Dresden zu belagern; oder wenn 'er gekommen wäre, würden die häßlichen Hemmnisse ihn 'sofort wieder verbaunt, oder ihn nur als frommen Wunsch 'zurückgelassen haben. Aber Unternehmungen dieser Art 'charakterisiren die großen Männer. Oft genug sind sie von 'Erfolg gekrönt, für große Feldzüge und Kriege entscheidend 'und in den Augen der Menschheit berühmt geworden; zu-'weilen, wie in diesem Falle, haben sie nur verdient, erfolg-'reich und in den Augen der Kenner ruhmwürdig zu sein. 'Wie diese feindlichen Massen hinweglocken, damit man so 'etwas versuchen könne? Dort lag die Schwierigkeit, voll-'kommen unüberwindlich, außer durch die geschickteste und 'angemessenste Behandlung. In Wahrheit, es erforderte eine 'lange Reihe der weisesten Maaßregeln und der geheimsten 'Künste des Krieges; — und außerdem, daß man dieselben 'so verschleierte, um den Feind darin gerade das Gegentheil 'von dem sehen zu lassen, was sie bezweckten. Wie dies Alles 'sich ausführen ließ und wie des Feindes eigene Pläne, 'Absichten und Launen als Rohmaterial für die Erreichung 'der eigenen Zwecke benutzt werden konnten — werden auf-'merksame Leser am besten durch die Manövres des Königs 'in seiner jetzt mehr als kritischen Lage erkennen, welche 'jedenfalls das vollendetste Meisterstück der Kunst der Heeres-'führung darbieten, das Europa je gesehen hat.'

Tempelhof weiß gut genug, was auch die Leser fort-während im Auge behalten sollten, daß ursprünglich, und noch drei Wochen länger, nicht Dresden, sondern der Marsch nach Schlesien, unter möglichst günstigen Bedingungen, Friedrich's Hauptunternehmung ist: Dresden nur ein Supplement oder Substitut, eine zweite Sehne an seinem Bogen, bis die erste versagt. Aber in der That stim-men die beiden Unternehmungen oder Sehnen zusammen, oder sind eins, bis die erste versagt; und Tempelhof's

Digitized by Google

Lob ist auf beide anwendbar. Der einleitende Schritt zu beiden ist eine zweite große Marschunternehmung; — noch bemerkenswerther als die erste, welche ein so klägliches Ende genommen. Soldaten von der wissenschaftlichen Sorte, wenn es deren noch unter uns giebt, werden natürlich Tempelhof aufsuchen und furchtlos den sprödesten Dokumenten und Büchern zu Leibe gehen, wenn Tempelhof sie über irgend einen Punkt zweifelhaft läßt (was er schwerlich wird): für ernst gesinnte Leser von anderer Sorte, die sich etwas Mühe geben wollen, die Sache zu verstehen, werden vielleicht die folgenden intermittirenden Fernblicke genügen. [1]

Nachdem er das Mißgeschick von Landshut erfahren, zieht Friedrich sich ein wenig zurück, nordwärts auf Groß-Dobritz: "Möglicherweise wird Daun uns durch das Geschehene für entmuthigt halten und etwas gegen uns versuchen?" Daun ist keineswegs sicher über dies entmuthigte Phänomen, oder über den Rückzug, den es gemacht hat, und versucht nichts dagegen, reitet nur täglich darauf zu, um sich zu vergewissern, daß es dort sei und entsendet fleißig Abtheilungen zur Bewachung der nordöstlichen Gegenden, wo die schlesischen Straßen entlang laufen. Nachdem auf solche Weise etwa eine Woche vergangen und nach mehreren Enttäuschungen, beschließt Friedrich im Ernst zu marschiren. Eines Tages war ein Bericht eingetroffen, Lacy sei detachirt worden, Lacy mit einer starken Heeresabtheilung, um die Straßen nach Schlesien zu versperren; dies aber erwies sich bei näherer Untersuchung als ungegründet. "Bah, es bleibt uns nichts übrig, als selbst zu gehen," schließt Friedrich — und entsendet am 1. Juli seine Bäckerei und sein schweres Gepäck, giebt zugleich Mitchell einen Wink, "Morgen früh um drei!" — Hier ist Mitchell's eigener Bericht, in allen Einzelnheiten genau, wie wir finden. [2]

Mittwoch den 2. Juli. 'Von Groß-Dobritz nach Quosdorf' — (nach Quosdorf, einem ärmlichen Flecken in jener Gegend, nicht Quolsdorf, wie manche schreiben, was eine ziemlich weit von dort gelegene

[1] Mitchell, II. 162 ff. und Tempelhof (IV. 50—53 ff.), als wissenschaftliche Controlle über Mitchell, oder als sein unbewußter Mitzeuge — da sie beinahe immer aufs schönste übereinstimmen.

[2] Mitchell, II. 164; Tempelhof, IV. 54.

Digitized by Google

2.—8. Juli 1760.

Stadt ist) — 'marschirte demnach die Armee. In zwei Colonnen; 'Bagage, Bäckerei und Artillerie in einer dritten; durch eine äußerst 'waldige Gegend. Wurde durch einige Ulanen und Husaren ange- 'griffen, die wenige Kanonenschüsse verscheuchten. Der Marsch dauerte 'von drei Uhr Morgens bis drei Uhr Nachmittags;' zwölf lange Stunden. 'Er ging eine Strecke von vier Meilen nordostwärts, 'Radeburg und noch mehr Reichenberg, Moritzburg und die Daun- 'schen Quartiere ziemlich weit rechts und endlich ganz im Rücken 'lassend; überschritt die Röder, überschritt die Pulsnitz,' kleine Neben- flüsse, oder Unter-Nebenflüsse der Elbe in jenen Gegenden; 'über- 'schritt die letztere' (welche Meißen von der Lausitz trennt), 'theil- 'weise mittelst der Brücke von Krakau, dem ersten Dorfe in der 'Lausitz. Das Hauptquartier war in dem ärmlichen Flecken Quos- 'dorf, eine halbe Stunde weiter. "Dieser Marsch war sorgfältig "geheim gehalten worden," sagt Mitchell; "und es war die Meinung "der erfahrensten Offiziere, daß der Feind, hätte er den Plan des "Königs von Preußen entdeckt, ihn durch Aufstellung seiner leichten "Truppen auf den Straßen, mit der gehörigen Unterstützung, äußerst "schwierig, wo nicht unausführbar hätte machen können."

Daun erhielt sehr frühe Nachricht von Friedrich's Aufbruch und wohin er gegangen, was für Daun von dem höchsten Interesse war: "Er versucht vor mir nach Schlesien zu kommen, will Loudon seine schönen Aussichten auf Glatz verderben?" — und ließ Lacy's Ab- theilung sofort auf vielleicht 20,000 Mann verstärken und befahl Lacy, der Friedrich's Marsch am nächsten ist, unverzüglich gegen den Saum besagten Marsches aufzubrechen und nach Kräften darauf zu stampfen. Um besagten Marsch zu belästigen, soll Lacy alles thun, was er ohne Gefahr thun kann (was, wie wir sahen, nicht viel ist: 'einige Ulanen und Husaren'); zum mindesten soll er ihn fortwährend im Auge be- halten und immer so nahe als möglich lagern;[1] — indeß Daun selbst seine Lenden gürtet und ihm auf einem Richtewege in einigen Tagen den Vorsprung abzugewinnen sucht. Lacy war flink genug, konnte aber ohne Gefahr nicht viel thun: einige Ulanen und Husaren, das war alles, und er lagert jetzt irgendwo im Rücken, so nahe als er kann.

Donnerstag, 3. Juli. 'Ein Ruhetag; die Armee rastet bei 'Krakau, nach einem solchen Zuge durch das waldige Moorland. 'Der König reitet, mit einer kleinen Eskorte, zum Recognosciren aus,

[1] Tempelhof, IV. 54.

Digitized by Google

'hierhin, dorthin, nach Süden, wo Lacy's Quartiere sind: zuletzt auf 'die Spitze des Keulenberges — welcher zwei bis drittehalb Meilen 'von Krakau und Quosdorf entfernt ist, aber eine weite Aussicht 'darbietet. Städte, Dorfthurmspitzen, Flußläufe; ein Land von bemoo- 'sten Wäldern und wilden Feldern, Sümpfen und öden Mooren. 'Zwei Meilen südwärts liegt Radeberg' (nicht Radeburg, wie man bemerken möge); 'dort ist die Stadt Pulsnitz, an unserem Fluß 'Pulsnitz; südostwärts und zwei Mal so weit entfernt liegt Bischofs- 'werda, das zerklüftete Stolpen' (das uns schon zu gut bekannt ist): 'hinter uns Königsbrück, Kamenz und die Straße von Großenhayn 'nach Bautzen, diese und viele andere für diesen König denkwürdige 'Orte sind von dem Keulenberge entdeckbar. Aber die Entdeckung der 'Entdeckungen ist für ihn Lacy's Lager — nicht sehr weit entfernt, 'ungefähr eine halbe Stunde hinter Pulsnitz, deutlich sichtbar, bei 'Lichtenberg drüben. Dieses beschließen wir sofort anzugreifen, dieses 'und die dorthin führenden Straßen sind für den Augenblick der 'einzige Gegenstand von Interesse — sonst ist gleichsam nichts sicht- 'bar auf dem Gipfel des Keulenberges hier, noch auch während wir 'auf unserem Ritte heimwärts von einem practischen Gesichtspunkt aus 'darüber nachdenken. "Aufbruch um Mitternacht," das ist das 'practische Resultat, wozu wir beim Erreichen unseres Quartiers ge- 'langt sind.'

Freitag, 4. Juli. 'Mit dem Schlage der Mitternacht sind 'wir alle wieder auf dem Marsche; nur die Bagage und die Bäckerei 'bleiben zurück' (bewacht von Quintus, was, wie ich finde, dessen 'gewöhnliches Amt auf diesen Märschen ist); 'der König selbst ist bei 'der Vorhut — hofft Lacy eine Begrüßung zu geben.[1] "Der Marsch 'war voll von Hohlwegen," sagt Mitchell: und Mitchell in seiner 'Kutsche wußte wenig, was für eine Gegend es war, voll sumpfiger 'Labyrinthe, kleiner Seen, verschlungener Dickichte, Stämme und 'Stümpfe; oder was für eine Arbeit, mit schweren Kanonen, Bagage- 'wagen und Heersäulen hindurch zu marschiren! Solch ein Marsch und 'wieder nicht viel weniger als vier Meilen lang: sehr heiß, als der 'Morgen anbrach, in den windstillen Wäldern. Hätte Lacy gewußt, 'über was für Terrain wir zu marschiren hatten, und wäre er unter- 'nehmend gewesen! — denkt Tempelhof. Da der Marsch so verzögert 'wurde, erlangte Lacy Kunde davon und verschwand vollständig — 'nach Bischofswerda, wie ich glaube, und in die schützende Nähe

[1] Tempelhof, IV. 56.

Digitized by Google

'Daun's. Es ist nichts von ihm übrig geblieben, als wir zugleich 'auf dieser Seite und auf jener, in seiner Fronte und in seinem 'Rücken auftauchen, um ihn in einen Schraubstock zu nehmen, wie bei 'dem plötzlichen Zuschnappen einer Fuchsfalle; — der Fuchs ist davon. 'Kaum ein paar von seinen Husaren konnten aufgegriffen werden und 'eine Verfolgung war nicht möglich nach einem solchen Marsche.'

Friedrich hatte alles gethan, sich geheim zu halten; aber Lacy läßt zahllose Panduren umherschweifen und wie mir scheint war das Landvolk (in der Lausitz hier, die loyal sein sollte) auf Lacy's Seite. Friedrich muß diese Enttäuschung ertragen. Er lagert hier auf den Höhen, mit Pulsnitz als Hauptquartier, bis Quintus mit der Bagage anlangt, was pünktlich geschieht, aber nicht vor Einbruch der Nacht, das letzte nicht vor Mitternacht.

Sonnabend, 5. Juli. 'Wieder auf den Weg um drei Uhr 'Morgens. Wieder nordwärts, nach Kloster Marienstern, drei Meilen 'oder so — Hauptquartier in dem Kloster selbst. Daun war mit '50—60,000 in äußerster Eile nach Bautzen aufgebrochen und steht 'heute Abend in Bautzen, ist Friedrich zuvorgekommen, mit Lacy als 'Nachhut, der auch Friedrich zuvorgekommen und sicher in Bischofs- 'werda ist. Ein Daun, der sich beeilt wie nie zuvor. Diese Nach- 'richt von einem schon in Bautzen angelangten Daun spornte Friedrich 'zu der äußersten Schnelligkeit: "Geht nimmer an, daß Daun vor 'uns in Schlesien ankommt! Unerläßlich, über Bautzen und ihn 'hinauszukommen, oder auf der Flanke seines nächsten Marsches zu 'warten!" Demnach ist Friedrich'

Sonntag, 6. Juli 'um drei Uhr Morgens wieder in Be- 'wegung; in drei Colonnen, die den ganzen Tag vorwärts strömen; 'gerade ostwärts, Daun-wärts. Er beabsichtigt, die Spree zu über- 'schreiten, indem er Bautzen zur Rechten läßt, und irgendwo nordöstlich 'von Bautzen und auf Daun's Flanke Stellung zu nehmen. Der 'windstille Tag wird heißer und heißer. Die Straßen bestehen aus 'losem Sand und sind voll von Gestrüpp und Hindernissen. Es war 'ein so heißer und mühevoller Marsch, wie der König ihn nie zuvor 'gemacht hatte. Vor jeder Colonne gingen Wagen mit einigen Pon- 'tons, da es viele Bäche und kleine Ströme zu überschreiten gab. 'Dem Soldaten ist es, aus Rücksicht für seine eigene Gesundheit, 'strenge verboten, zu trinken; aber indem der brennende Tag höher 'stieg, auf dem ausdörrenden, gedrängten Marsche, wurde der Durst 'unwiderstehlich. Beim Ueberschreiten eines dieser Bäche stürzen die 'Soldaten sich in ganzen Reihen unaufhaltsam hinein; schöpfen Wasser,

Digitized by Google

'reines und schmutziges, trinken es gierig vom Rande ihrer Mützen. Die 'Corporale mögen ihre Zungen und ihre Stöcke nach Belieben in 'Bewegung setzen: "Schauer von Stockstreichen," sagt Archenholz; 'die Corporale hauen wie Dreschер auf die armen Leute los; — "obgleich die Oberoffiziere einen Anflug von Barmherzigkeit hatten "und sich stellten, als ob sie diesen Ungehorsam gegen die Corporale "und ihre Stöcke, auf dem Todesstrafe stand, nicht bemerkten." 'Der Krieg ist keine überzärtliche, sondern eine hinlänglich spartanische 'Mutter für seine Söhne. Es fielen auf dem Marsche jenes Tages '105 preußische Männer nieder, die nie wieder aufstanden. Und 'was das Abfangen Daun's durch solche Geschwindigkeit angeht, 'so ist auch Daun auf dem Marsche, ist nach Görlitz aufgebrochen, 'fast in noch schnellerem, obschon weit schwererem Schritt — wie ein 'galoppirendes Lastpferd. Es geht ihm noch schlimmer in der Hitze: "zweihundert von Daun's Leuten starben an diesem Tage auf dem "Wege und dreihundert wurden auf Lebenszeit kampfunfähig." [1]

'Bevor er die Spree erreicht, hört Friedrich, der sich bei der 'Vorhut befindet, von diesem Marsch nach Görlitz und daß der Vogel 'entwischt ist: hat mithin hierfür sofort ein neues Auskunftsmittel zu 'finden: "Schwenkt rechts; überschreitet die Spree weiter abwärts, 'indem ihr euch gegen Bautzen selbst haltet," befiehlt Friedrich. Und 'nimmt eine halbe Meile von Bautzen Stellung, während seine Linke 'bei Doberschütz steht — in der starken Position, die er nach Hoch- 'kirch bezog, indeß Daun, vor zwei Jahren, so thatlos Wache hielt. 'Daun weiß, was für einen Marsch diese Preußen, die am Entsatz 'von Neisse verhindert waren, ihm damals abgewannen und wie sie 'ihr Schlesien retteten, trotz seines Wachehaltens und Absperrens; — 'und ist nach Art eines zum Galoppiren aufgeschreckten Lastpferdes 'davon geraunt, um etwas Aehnliches zu vermeiden.' Was für ein Sonntagsmarsch auf beiden Seiten, für diese Söhne des Krieges! Nichts in den römischen Zeiten, wiewohl man damals weniger Gepäck hatte, kommt diesem modernen Marschiren gleich: und doch ist es nicht Friedrich's schnellstes, wennschon es für Daun das unsagbar schnellste war. 'Friedrich, nachdem er Daun verfehlt hat, denkt nun daran, 'umzuschwenken und über Lacy herzufallen — was gewiß Daun's 'Umkehr und noch mehr zur Folge haben wird.

'An demselben Abend besetzt Zieten demnach Bautzen, fegt gewisse 'Vorläufer Lacy's, Reiterei, die in ziemlicher Stärke dort steht,

[1] Tempelhof, IV. 58; Archenholz, II. 68; Mitchell, II. 166.

Digitized by Google

2.—8. Juli 1760.

'hinaus. Lacy ist bis nach Bischofswerda vorgerückt und sein Reiter-'volk scheint sehr weit voraus zu sein; herausfordernd kühn gegen 'die Vorposten Friedrich's, der beschließt, sie gleich morgen früh zu 'züchtigen. Morgen soll übrigens, was sehr von Nöthen ist, ein 'Rasttag sein. Ein Rasttag für Friedrich's ermüdete Truppen, keines-'wegs für die Daun's, der seinen schwerfüßigen Galopp noch einen 'Tag und noch einen dritten Tag fortsetzt, bis er über den Queiß 'kommt und Schlesien wirklich erreicht.'

Montag, 7. Juli. 'Ein Rasttag also, in der Nähe von 'Bautzen, an welchem nichts vorgeht, als ein seltsames Cavallerie-'Scharmützel — wobei Friedrich, der, Lacy suchend, zum Recognosciren 'westwärts gegangen war, den Hauptantheil hatte und sich eine Zeit 'lang in einer merkwürdigen Lage befand. Gödau, eine kleine Stadt 'oder ein Dorf, etwas mehr als eine Meile westlich von Bautzen, 'war der Schauplatz dieses merkwürdigen Vorganges: die handelnden 'Personen waren Friedrich selbst auf preußischer Seite und auf öst-'reichischer allmälich fast Lacy's ganze Cavallerie. Lacy's Cavallerie, 'was Friedrich nicht weiß, befindet sich sämmtlich in jener Gegend: 'und kaum ist Gödau von ihr reingefegt, als sie in größerer Anzahl 'zurückkehrt und wieder fortgefegt werden muß; und in der That 'sammelt sie sich allmälich, nach seinen ersten Erfolgen gegen sie und 'noch ehe seine Infanterie Zeit hat, zur Unterstützung heranzukommen, 'in eigenthümlicher und gefährlicher Weise gegen ihn an.

'Friedrich zeigte bei diesem herausfordernden kleinen Kampf, der 'ihn hier aufhielt, eine zu große Ungeduld. Er hatte das geeignete 'Bataillon mit Kanonen herbei beordert, überlegt aber kaum, daß das 'Bataillon selbst noch mehr als eine Meile entfernt ist — nicht zu 'reden von dem Befehle, der zu Pferde galoppirt und nicht durch 'Electricität befördert wird: — der ungeduldige Friedrich war unver-'züglich über Gödau hergefallen, hatte hundert Gefangene gemacht, 'wundert sich aber, als er die geschlagenen Truppen zurückkehren sieht, 'durch sächsische Dragonerregimenter und alle Arten von Regimentern 'verstärkt. Und hat dort einen wirklich gefährlichen Kampf zu be-'stehen, der auf beiden Seiten mit einer gefährlichen und seltsamen 'Pause endet, indem beide Parteien kaum über Pistolenschußweite 'von einander entfernt halten und einander, ich weiß nicht wie viele 'Minuten, betrachten, während keine abzuziehen wagt, aus Furcht, 'daß sie im Augenblick des Umwendens angegriffen und überwältigt 'werden möge. Wie es dem ungeduldigen Friedrich zuletzt beinahe 'geschah, — wäre nicht grade in diesem Moment seine Infanterie mit

Digitized by Google

'ihrer Kanonenſalve herbeigekommen. Er verlor etwa 200, Lacy's 'Leute kaum ſo viele; und iſt jetzt einer beträchtlichen perſön- 'lichen Gefahr entgangen, welche noch in den Anecdotenbüchern ge- 'feiert wird; vielleicht in einer mythiſchen Ausdehnung. "Zwei "Ulanen" (ſächſiſch-polniſche leichte Cavallerie), "mit ihren frechen "Lanzen, ſtürmen gerade herbei," ſagen die Anecdotenbücher: "Fried- "rich's Page, der vom Pferde gefallen war, ſprang auf ſeine Füße, "brüllte ihnen auf polniſch zu: 'Was wollt ihr hier, ihr Kerle?' "'Excellenz' (denn der Page iſt nicht in preußiſcher Uniform, noch "überhaupt in Uniform, nur gut gekleidet) 'Excellenz, unſere Pferde "ſind mit uns weggelaufen,' antworten die armen Kerle und wenden "eilig um."' Die Geſchichte, ſagt Retzow, iſt wahr.[1]

Dies iſt das einzige Ereigniß vom 7. Juli — und auch vom 8., an welchem Tage Friedrich, auf Nachrichten, die über Daun ein- laufen, ebenfalls Raſt hält. Es iſt klar, daß Friedrich bis zum 8. Juli mit dem ſchießt, was wir die erſte Sehne ſeines Bogens nannten — mit der Abſicht nämlich auf Schleſien. Auch als er hört, daß Daun wieder voran iſt, ihm jetzt hoffnungslos den Vorſprung abgewonnen hat, giebt er jene Unternehmung nicht auf, verſucht ſie vielmehr morgen früh, den 9. Juli, mittelſt einer neuen Methode, wie wir ſehen werden: einer Methode, welche ſchlau darauf berechnet iſt, auch für die zweite Sehne zu paſſen. "Welch ein Glück, daß wir für den Fall des Mißlingens eine zweite Sehne haben!"

Dienſtag, 8. Juli. 'Es kommt Nachricht, daß Daun geſtern 'Abend Görlitz erreicht hat und heute Abend in Lauban eintreffen 'wird, zehn Meilen Vorſprung vor uns — keine Hoffnung mehr, 'Daun zu erreichen. Vielleicht möchte ein plötzlicher Angriff auf 'Lacy, in der entgegengeſetzten Richtung, das Mittel ſein, Daun zu- 'rückzurufen und ihn zu erreichen? Das iſt die Methode, welche jetzt 'verſucht werden ſoll.

'Nach Sonnenuntergang ſchlagen die Trommeln in Bautzen den 'Zapfenſtreich — hörbar für die horchenden Kroaten in der Umgegend '— ſchlagen den Zapfenſtreich und ſpäter am Abend andere Stücke 'Trommelmuſik, gleichfalls zum Frommen der Kroaten' (Generalmarſch, glaube ich, war es), was bedeutet, daß wir wieder zur 'Verfolgung Daun's aufgebrochen ſind. Und kurz, nachdem alle Vor- 'ſicht angewandt iſt, um den Geiſt Lacy's und der Kroaten zu be- 'ruhigen, bricht Friedrich ſchweigend, mit ſeiner beſten Schnelligkeit,

[1] Retzow, II. 215.

Digitized by Google

8. Juli 1760.

'in drei Colonnen, auf drei Straßen, gegen Lacy's Quartiere auf, 'welche sich in loser Weise etwa eine Stunde weit westwärts von 'jenem Dorfe Gödau erstrecken. In drei Colonnen, auf drei Straßen, 'die alle pünktlich auf Lacy convergiren sollen. Zwei der Colonnen 'bestehen aus Infanterie, die linke und die rechte, auf beiden Seiten, 'so viel als möglich verborgen; die in der Mitte besteht aus Cavallerie. 'So kommen sie heran — wie eine dreifache Zange, die gleichzeitig 'Lacy fassen und ihn in Staunen setzen soll, wenn er sich ruhig hält. 'Aber Lacy ist wachsam und fast zum Uebermaaß vorsichtig. Sowie 'er von seinen Panduren erfährt, daß der König diesen Weg zu 'kommen scheint, rafft Lacy seine Streitmacht zusammen, verläßt 'Gödau um ein Uhr Morgens und zieht sich, so schnell er kann, 'wieder nach Bischofswerda zurück; und macht auch dort keineswegs 'Stillstand.'[1]

Zum dritten Male! "Drei ist eine glückliche Zahl," mag Friedrich gedacht haben: und keine Vorsicht, von Trommelmusik, von Geheimhaltung und überzeugender Feinheit, ist gegen Lacy vernachlässigt worden. Aber Lacy hat Ohren, welche das Gras wachsen hören: unsere kunstreich genaue dreifache Zange, die sich nach einem Umschwung von fast vier Meilen gleichzeitig bei Bischofswerda schließt, findet Lacy wieder entwischt; nichts von ihm zu fangen als einige 80 Husaren. Diesen ganzen Tag und die ganze folgende Nacht durchzieht Lacy mit außerordentlicher Geschwindigkeit die westlichen Gegenden; hält zwei Mal, um zu lagern, an verschiedenen Orten an, — bei dem Dürren Fuchs, der Dürren Buhle, oder wo es immer war; dann, beim Klange preußischer Abtheilungen in seinem Rücken, eilt er wieder weiter, kurz, eilt Dresden und dem Reichsvolk zu, als hinge sein Leben davon ab.

Lacy's Rückzug, höre ich, wurde geschickt ausgeführt, mit einem Minimum von Unordnung unter den Umständen: aber gewiß ist, daß er stattfand mit einer Schnelligkeit, als

[1] Tempelhof, IV. 61 — 63.

Digitized by Google

hätte sein Kopf in Flammen gestanden und in der That soll er nur durch eiligen Rückzug der Vernichtung entgangen sein. Er lagerte sich schließlich nicht bei dem Dürren Fuchs, noch weniger bei der Dürren Buhle, einander folgenden Flecken und Schenken in der sandigen Wildniß, welche nördlich von der Elbe liegt und die Dresdener Haide heißt; sondern weiter voran, in demselben Landstrich, bei dem Weißen Hirsch, welcher Dresden ganz in der Nähe, aus etwa dreiviertel Stunden Entfernung, überschaut, und eine Art Anhöhe und günstig gelegener militairischer Posten ist. Am nächsten Morgen, 10. Juli, überschreitet er die dresdener Brücke, ergießt sich durch die Stadt und sucht Schutz bei dem naheſtehenden Reichsvolk: — nach dem Plauenschen Grunde zu, dem stärksten Grunde in der Welt, aber kaum stark genug, wie es scheint, in der gegenwärtigen bedrängten Lage.

Friedrich's erste Sehne ist daher entzwei gerissen; aber sogleich hat er eine zweite aufgespannt: — möge diese sich als erfolgreicher erweisen.

Digitized by Google

Zweites Capitel.

Friedrich belagert Dresden.

Von Mittwoch Abend, 9. Juli an, ist es eine Belagerung von Dresden, die Friedrich im Sinne hat; — wodurch er den ganzen Kriegsschauplatz von unterst zu oberst kehrt, Daun, Loudon, Lacy, alle Welt, auf die seltsamste und plötzlichste Weise in Verwirrung bringt. Eine der schönsten Kriegsthaten, die je ausgeführt wurden, denkt Tempelhof. Ohne Zweifel so weit ein bemerkenswerthes Resultat und bemerkenswerth ausgeführt; wie der unparteiische Leser (wenn Tempelhof etwas inconsequent ist) für sich selbst sieht. Das ist fürwahr eine wunderbare Reihe von Märschen, reich an beständiger Schnelligkeit, Kühnheit, Erfindungsgabe; — sicherlich mit glänzendem Talent ausgeführt und auch für den Augenblick mit glänzendem Erfolg. Und in einer fabelhaften Epopöe würde Dresden meiner Meinung nach gewiß in Friedrich's Hände gefallen und der Schwarm seiner Feinde in verwirrtem Zustande zurückgeblieben sein.

Aber die Epopöe der Wirklichkeit kümmert sich nicht um solche Rücksichten und die für die Einnahme von Dresden gestattete Zeit ist sehr kurz. Wäre Daun, als er die Nachricht erhielt, ebenso schnell zurückgekehrt als er gegangen war, den Zufällen des Marsches sofort kühn die Spitze bietend, so hätte er in ungefähr einer Woche wieder in

Digitized by Google

Dresden sein können — es wäre dann für Friedrich keine Belagerung möglich gewesen, da die großen Kanonen von Magdeburg erst eben ankamen. Aber Friedrich rechnete auf ein langwieriges Handeln und Handtieren von Seiten Daun's; auf gute zwei Wochen Frist für die Belagerung; — und daß durch äußerste Anstrengung aller Kräfte das Unternehmen sich innerhalb dieser Zeit ausführen lasse. Was Friedrich selbst betraf, so läßt sich denken, daß er es nicht an Anstrengung fehlen ließ; ebensowenig fehlte es daran von Seiten seiner Truppen — trotz seiner Beschwerden darüber, sagt Retzow und die Oppositionspartei, welche von Anfang an ihren geheimen Glauben an die Unmöglichkeit des Unternehmens insinuirt. Unparteiische Urtheile, das von Archenholz und anderer besserer Kenner, bestätigen jedoch diese Meinung nicht. Die Wahrheit ist, daß Friedrich Dresden auf ein Haar beim ersten Angriff genommen hätte — man sagt, er hätte es am ersten Tage durch Sturm wirklich nehmen können, daß ihm aber vor dem Gedanken schauderte, das arme Dresden der Erstürmung und Plünderung auszusetzen und daß er hoffte, es durch Capitulation zu erhalten.

Eine der raschesten und wüthigsten Belagerungen, welche die Geschichte kennt. Sie erfüllte Europa mit Staunen, Erwartung, Bewunderung, Schrecken: — hier muß in aller Kürze darüber berichtet werden. Die wichtigsten chronologischen Epochen, hervorspringenden Punkte der Krisis und einander folgenden Phasen der Begebenheit werden sie der Phantasie des Lesers hinreichend andeuten.

'Es war Donnerstag Abend, 10. Juli, als Lacy bei seinem 'Reichsvolk eintraf und hinter dem Plauenschen Grunde Athem schöpfte. 'Maguire ist Gouverneur von Dresden. Die Bestürzung der Gar'nison und der Bevölkerung war groß. Lacy selbst schien es undenkbar, 'daß Friedrich eine Belagerung von Dresden beabsichten sollte. Friedrich 'steht während jener Nacht jenseits des Flusses, in Daun's alter un'einnehmbarer Stellung von Reichenberg: "Er hat kein Belagerungs'geschütz," denkt Lacy, "keine Mittel, keine Zeit."

Digitized by Google

'Nichtsdestoweniger erscheint übermorgen, Sonnabend, Hülsen 'von Schlettau her in unserer Nähe, auf unserer östreichischen Seite 'des Flusses. Und bei Kaditz drüben, eine halbe Stunde unterhalb 'Dresdens, — errichten die Leute des Königs da nicht ihre Pontons? 'sie sind auf dem Marsch seit zwei Uhr Morgens — wollen offenbar 'den Fluß überschreiten, wenn nicht, um Dresden zu belagern, so, 'um uns anzugreifen; was vielleicht schlimmer ist! Wir übertreffen sie 'an Zahl — aber wie steht es mit unserer Fähigkeit, den Kampf 'gegen sie zu versuchen? Zweibrück läßt Maguire eine Verstärkung von '10,000 Mann zurück — alle Hülfe und Ermuthigung für Maguire, 'dessen Garnison jetzt 14,000 beträgt: "Muth, Excellenz Maguire! 'Niemand ist in Belagerungsangelegenheiten geschickter als Sie. Der 'Feldmarschall und Entsatz werden in aller Eile eintreffen!" — und 'zieht sich, Lacy und er, an den Saum der pirnaer Gegend zurück, 'um dort der Gefahr aus dem Wege zu gehen. Man meint, Lacy 'und er würden vielleicht eine Niederlage erlitten haben, wenn sie 'versucht hätten, Dresden von seiner Noth zu befreien. Lacy's Be-'fehle waren, unter keinen Umständen sich auf einen Kampf mit 'Friedrich einzulassen, sondern nur Dresden zu decken. Dresden ohne 'Kampf zu decken, hat sich als unmöglich erwiesen und Lacy legt es 'dem Angriff bloß.' [1]

"Bei Kaditz," sagt Mitchell, "wo die zweite Schiffsbrücke sehr "viel Zeit wegnahm, stand ich neben Seiner Majestät, als die obige "Nachricht von General Hülsen gemeldet wurde. Der König war "hoch erfreut und sagte, indem er sich gegen mich wandte: 'Gerade "was ich wünschte; sie haben mir einen sehr langen Marsch erspart'" (bei Dippoldiswalde herum, ihnen in den Rücken), "'indem sie von "selbst gegangen sind.' Und sogleich stieg der König zu Pferde und "gab den Befehl, die Armee solle ihm so schnell als möglich folgen." [2] 'Durch Preisnitz, Plauen-wärts, marschirt die Armee, die West-'und Südseite Dresdens umkreisend' (ein furchtbares Schauspiel von den Wällen) 'über den Weistritz-Bach und durch den Plauenschen 'Grund' (der zu unserer Bequemlichkeit geräumt ist) 'und lagert auf 'der Südost-Seite Dresdens, bei Gruna, hinter dem Großen 'Garten, bereit, seine Arbeit morgen zu beginnen. Gruna, etwa 'eine halbe Stunde südöstlich von den Mauern Dresdens, ist während 'dieser Belagerung das Hauptquartier.

[1] Tempelhof, IV. 65.
[2] Mitchell, II. 168.

Digitized by Google

'Die Nacht hindurch sind die Preußen beschäftigt, Batterieen zu 'bauen, so gut sie können; — rechtes Belagerungsgeschütz ist noch 'nicht da, einige gelegentliche Haubitzen und 25-Pfünder, das andere 'bloße Feldartillerie; — aber, dem sei wie ihm sei, morgen früh soll 'die Arbeit beginnen. Der Prinz von Holstein' (der Neffe des Hol-'stein-Beck, oder "Holstein Silbergeschirr," den wir vor langer Zeit aus den Augen verloren) 'soll von dem anderen Flußufer, wo 'er bei dem Weißen Hirsch drüben lagert, gleichzeitig die Neustadt 'beschießen.'

Sonntag den 14., 'um sechs Uhr Morgens, begann die 'Kanonade; eifrig auf Holstein's Seite und auf der unseren, aber von 'unbedeutender Wirkung. Maguire ist zur Uebergabe aufgefordert: '"Will sich" (mit einer solchen Garnison, trotz solches Schreckens am Hofe und anderswo) "bis auf den letzten Mann vertheidigen." 'Truppen vom Freicorps' (nicht die von Quintus, der am anderen Flußufer steht),[1] mit Regulairen im Rücken, marschiren gegen das 'Pirnaer Thor, werfen Maguire's Außenposten hinein und wären 'beinahe zugleich mit ihnen hineingekommen, — hätten es thun können, 'sie und ihre Reserve, wie manche glauben, wäre ein Sturm als die 'empfehlenswerthe Methode erschienen.

'Vier Tage lang findet eine immer lebhafter werdende Kanonade 'statt; neue Batterieen werden in dem Woschinska-Garten und an 'anderen Punkten eröffnet; preußischerseits sehnt man sich sehr, daß 'die magdeburger Artillerie da wäre. Die Preußen setzten inzwischen 'alles dafür in Bereitschaft' (bessern die alten Laufgräben, "eine alte, von Maguire selbst in der anti-Schmettauschen Zeit gegrabene Enveloppe," aus; diese werden gut zu gebrauchen sein): — 'die 'Preußen verstärken Holstein bei dem Weißen Hirsch, schlagen eine 'neue Brücke nach ihm hinüber und sind Tag und Nacht geschäftig. 'Auch Maguire ist sehr eifrig, Widerstand zu leisten und Vorberei-'tungen zu treffen. Am Donnerstag dämmt er den Weistritz-Bach 'ab' (ein Damm war schon lange fertig und brauchte bloß geschlossen zu werden) 'und setzt die ganze Südseite Dresdens unter Wasser. Es 'giebt viele Gerüchte über Daun: daß er kommt, daß er nicht kommt; '— kommen muß er gewiß, aber möglicherweise wird er langsam da-'bei zu Werke gehen.'

Donnerstag den 18. 'Freude für jedes preußische Herz: die 'schweren Kanonen von Magdeburg sind da. Sie sind jedenfalls ge-

[1] Tempelhof, IV. 67.

Digitized by Google

'kommen; die Laffetenwände ſind für ſie in völliger Bereitſchaft und 'nun kann die Kanonade im Ernſt anfangen; wie denn auch geſchieht. 'Gegen Mitchell und vielleicht auch gegen andere Perſonen "erklärt der "König von Preußen: Er wird jetzt in wenigen Tagen Herr der "Stadt ſein. Und die Aufſtellung ſeiner Truppen am anderen Fluß- "ufer bezweckt nicht allein den Angriff auf Dresden von jener Seite "her" (und ſeine eigene Vertheidigung gegen Daun), "ſondern auch "die Verhinderung des Abzugs der Garniſon." . . . "Heute Morgen, "Donnerſtag den 18., wurde die Pirnaer Vorſtadt, die eine Straße, "welche noch davon übrig war, durch Maguire in Brand geſteckt und "aus dem Wege gebrannt, wie es mit den anderen geſchehen. Viele "der bedauernswerthen Einwohner waren in unſer Lager geflohen: "'Quartiert ſie in Plauen ein, dort wird nicht gekämpft, ruhige "künſtliche Waſſerflächen ſind ſtatt deſſen dort.' Viele denken, daß die "Stadt nicht genommen werden, oder daß jedenfalls ihre Einnahme "theuer zu ſtehen kommen wird — ſo entſchloſſen ſcheint Maguire."[1] 'Und in der That wurde die Belagerung von dieſem Tage an ganz 'wüthig und nicht das allein, ſondern auch feurig; und obgleich ſie 'in dieſer heftigen Weiſe nur vier oder höchſtens ſieben Tage länger 'dauerte, hätte ſie Dresden beinah vom Antlitz der Erde vertilgt.'

Freitag den 19. 'fand Maguire, dem dieſe neuen preußiſchen 'Geſchütze heute Morgen ans Herz griffen, es für gut, einige neue 'Kanonen auf dem Bleidach der Kreuzkirche' (einer proteſtantiſchen Hochkirche, wo wir vordem Friedrich mehr als einmal dem Quaſi- 'Gottesdienſt beiwohnen ſahen) 'aufzupflanzen; — d. h. auf der Höhe 'Dresdens, von wo man Friedrich's Laufgräben und Operationen auf 'den Grund ſehen kann. Andere ſagen, daß es nur zwei oder drei 'alte ſächſiſche Kanonen waren, welche dort ſtehen, um an Gallatagen 'zu feuern und daß ſie kaum mehr als einmal gegen Friedrich feuerten. 'Ganz gewiß iſt dies eine der wünſchenswertheſten Batterieſtationen '— wenn Friedrich ſie nur in Ruhe laſſen will. Doch er will dies 'auch nicht für einen Augenblick, ſondern richtet furchtbare Haubitzen 'dagegen, Kanonenkugeln, Granaten, und begräbt ſie in Zerſtörung 'und die arme Kreuzkirche mit ihr. Die Kirche ſteht ſchnell in 'Flammen; Straße auf Straße lodert ringsum, wieder und wieder, 'während der nächſten achtundvierzig Stunden auf; das unglückliche 'Dresden iſt fortan, zwei Tage und Nächte hindurch, ein großer 'Vulkan.' "Aus Verſehen alles das, und ohne meinen Befehl,"

[1] Mitchell, III. 170, 171.

sagt Friedrich einmal; — mit Bezug, wie mir scheint, auf die Kreuzkirche und vielleicht mit dem Wunsche, es auf das Bombardement überhaupt beziehen zu können,[1] — obgleich ihm trotzdem von einer erschreckten Welt da draußen die Hauptverantwortlichkeit für die Sache zugeschrieben wurde und wird.

'An diesem Morgen,' demselben Freitag den 19., 'wird Daun's 'Ankunft gemeldet; seine Vorhut soll in Schönfeld sein, drüben im 'Lande der Dürren Buhle: was Friedrich, der zum Recognoscíren 'ausreitet, als tragisch unbestreitbar findet: "Gewiß, da ist er; nur 'eine Meile von Holsteins Stellung am Weißen Hirsch und kein 'Fluß zwischen ihnen; — wie die Krähe fliegt, kaum eine Meile von 'unserem eigenen Lager. Vielleicht wird es noch einige Tage dauern, 'ehe er etwas unternimmt?" So daß Friedrich nur um so mehr bei 'seinem Bombardement beharrt: "Durch Feuerqualen denn! Die 'bombardirten Königlichen Hoheiten mögen Maguire bestürmen und 'Maguire mag nachgeben; — es ist die einzige Möglichkeit, die uns 'noch bleibt, und siegen wollen und müssen wir!" Grausam, sagt 'ihr? — Ah, ja wohl, grausam genug, nichts weniger als barm'herzig. Friedrich's Gemüth, finde ich, ist zu dieser Zeit in keiner 'heiteren Stimmung, sondern in einer finsteren und zornigen, fast zur 'Verzweiflung gestachelt durch die Schläge und Pfeile eines ungerechten 'Schicksals: "Voran sage ich! Wenn jeder Wunder thun will, kann 'es uns nicht vielleicht doch noch gelingen, dem Schicksal zum Trotz?" 'Mitchell bedauert es sehr, aber will diese unerbittlichen Kriegsereig'nisse vergessen und vergeben.'

"Ich kann nicht ohne Entsetzen an das Bombardement von "Dresden denken," sagt er; "noch auch an viele andere Dinge die "ich gesehen habe. Mißgeschicke verbittern natürlich das Temperament "der Menschen" (selbst königlicher Menschen); "und wenn sie lange, "ohne Unterbrechung anhalten, löschen sie zuletzt die Menschlichkeit "aus." "Wir befinden uns jetzt in einer höchst kritischen und ge"fährlichen Lage, welche nicht lange dauern kann; ein glückliches, "beinahe einem Wunder gleiches Ereigniß kann noch Alles "retten: aber die außerordentliche Vorsicht und Umsicht Marschall "Daun's — !"[2]

[1] Schöning, II. 361: 'An Prinz Heinrich in Gießen' (in der frankfurter Gegend), '23. Juli 1760.'

[2] Mitchell, II. 184, 185.

Digitized by Google

Wenn Daun schnell sein und dem Elend Dresdens ein Ende machen könnte, so würde Dresden ihm gewiß sehr verbunden sein. Aber es währte noch zehn Tage, nach jenem Vorfall mit der Kreuzkirche, ehe Dresden ganz von seiner Belagerung befreit wurde: Daun war nie ein schneller Mann. Durch eine Art von Zufall gelang es ihm, Holstein in jener ersten Nacht über den Fluß zurückzudrängen — nicht zu vernichten, was leicht thunlich war, sondern aus seinem Wege fortzudrängen. Hierdurch ist die Nordseite Dresdens jetzt offen und Daun's Verbindung mit Maguire hergestellt.

Maguire gerieth hierauf in eine schön gehobene Stimmung, versuchte verschiedene Dinge und wünschte Daun möge welche versuchen, aber mit so gut als gar keinem Erfolg. Zwei ganze Tage nach Holstein's Abzug saß Daun auf seinem sichern nördlichen Ufer still, ohne sich mit irgend etwas zu beschäftigen, außer mit seinen eigenen Zögerungen und Untersuchungen, und überließ das Bombardement oder die Kanonade sich selbst. Einen Versuch machte er im Einverständniß mit Maguire (in der Nacht von Montag, dem 21.) und nur einen Versuch ernster Art, der, wie alles Andre, keinen Erfolg hatte, und nicht der Erwähnung werth sein würde — wäre es nicht um des armen Regiments Bernburg willen, da Bernburg in Folge davon in eine eigenthümliche Lage gerieth.

'Dieser Versuch' (in der Nacht vom 21. — 22. Juli) 'war 'ein combinirter Ausfall und Angriff — ein Ausfall von Maguire's 'Leuten, unter Anführung eines Generals Nugent, von der Süd- 'oder plauen'schen Seite von Dresden und ein Angriff durch 4000 'Daun'sche Truppen von der Nordseite — auf Friedrich's Lauf- 'gräben. Man beabsichtigt in dieser doppelten Weise gegen dieselben los 'zu brechen und sie zu säubern, wie zu erwarten ist. Friedrich jedoch 'bemerkte die Symptome und hatte Truppen in Bereitschaft — hatte 'besonders das Regiment Bernburg, das erste und zweite Bataillon, 'bis dahin ein untadelhaftes Regiment.

Digitized by Google

'Bernburg fällt demnach, als General Nugent von Süden in 'seine Laufgräben eindringt, herzhaft über General Nugent her, wirft 'ihn zurück, macht 200 Gefangene, darunter Nugent selbst' (der für das Auge des Unternehmens angesehen wird, viele hundert andere werth in dieser Nacht): 'alles dieses thut Bernburg in seiner gewöhn- 'lichen tüchtigen Art, wie von ihm erwartet wird. Aber nachher, oder in- 'zwischen, als Daun's Truppen von Norden hereinbrachen, im Ver- 'hältniß von etwa vier zu eins, Norden und Süden zusammen ge- 'nommen, blickte Bernburg sich nach Hülfe um und mußte, da es keine 'sah, nach mehr oder weniger Kampf sich zurückziehen als ein besiegtes 'Bernburg — während die Oestreicher die Batterie nahmen und eine 'Zeit lang die Oberhand daselbst hatten. Bis Wedell, oder sonst 'jemand mit frischen Bataillonen herbeikam und, Bernburg um sich 'sammelnd, die Batterie zurück eroberte und die Oestreicher mit einem 'schweren Verlust an Gefangenen hinaus trieb.[1]

'Ich habe nicht gehört, daß Bernburg's Benehmen den geringsten 'billigen Tadel verdiente. Aber Friedrich's Sinn ist um diese Zeit 'strenge; er verlangt von jedermann Wunder: "Du ausreißerisches 'Bernburg, Schande über dich!" — und beraubt sie wirklich ihrer 'Säbel und schneidet ihnen die Huttressen ab: "Das habt ihr 'davon!" Was ein Staunen in der preußischen Armee hervor- 'rief, wie man es selten gesehen; und Bernburg beinah zur Ver- 'zweiflung brachte und das Herz brach — auf eine Weise, die keines- 'wegs lächerlich für mich ist, sondern schön und ergreifend. Es war 'viel Gerede darüber, jetzt und lange nachher, in militairischen Kreisen. 'Der Kummer dieser armen Bernburger, ihre verzweifelten Anstren- 'gungen diesen Flecken abzuwaschen, ihr wirkliches Abwaschen desselben, 'nicht viele Wochen darauf und ihre prächtige Freude bei der Gelegen- 'heit — das ist der eine auszeichnende Punkt in Daun's Entsatz von 'Dresden, der übrigens eine ganz zögernde, seßhafte Affaire war.'

Daun baute drei Brücken — eine breite steinerne hatte er schon — aber that wenig oder nichts damit; und ging selbst nie hinüber. Schickte nur nächtliche Pandurenhaufen aus und befahl Lacy und dem Reichsvolk dasselbe zu thun und die Nachtruhe seines Feindes zu stören. Er machte drohende Bewegungen, eine wenigstens, flußabwärts, an

[1] Tempelhof, IV. 79.

Digitized by Google

seinem eigenen Ufer, gegen Friedrich's Munitionsböte von Torgau und fing in der That mehrere derselben auf, was ein Erfolg war; aber mit Ausnahme hiervon und vager Trompetenstöße von der Panduren-Sorte überließ er Friedrich sich selber.

Friedrich setzte sein Bombardement einige Tage länger fort, kanonirte, aus einer größeren oder geringeren Zahl von Batterieen, noch acht oder ich glaube zehn Tage länger. Angriffe Daun's sollten bald auf dieser Seite, bald auf jener stattfinden; es gab viele Gerüchte von Angriffen, aber mit einer einzigen Ausnahme (mitternächtliche Panduren machten einen Versuch gegen des Königs Quartier, 'ein Meierhaus bei Gruna,' brachten aber zu ihrem Erstaunen die ganze preußische Armee 'innerhalb drei Minuten' in Bewegung)[1] blieb es bei den Gerüchten. Um seine Belagerungslinien zu hüten, muß Friedrich seine Stellung ändern, seine Fronte bald nach dieser Seite kehren, bald nach jener; 'wird immer um Mitternacht gerufen' (gegen jene nächtlichen Störungen) und 'legt seine Kleider nie ab.' Trotzdem setzt er sein Bombardement und dann seine Kanonade fort, so lange es ihm gut dünkt, was, glaube ich, bis zum 26. ist. Seine 'Prell-Batterie', welche gute Wirkung thut gegen Maguire's Truppen, aber harmlos ist gegen Dresden, ließ er noch drei Tage länger spielen; — indeß er seine Bagage in der Gegend von Plauen sammelt und seine Anordnungen in Meißen macht; — der Abmarsch erfolgte nicht vor der Nacht vom 29. Juli. Ganz ruhig; kein Daun oder Oestreicher belästigte ihn im mindesten; seine Schildwachen selbst machten bis zum Tagesanbruch in den Laufgräben ihre Runde, worauf auch sie, unbelästigt, meißenwärts abmarschirten.

[1] Archenholz, II. 81 (der sehr lebendig erzählt, aber nicht datirt); Rödenbeck, II. 24 (citirt einen ähnlichen Bericht von einem andern Augenzeugen und vermuthet, daß es die Nacht vom 22.—23. Juli ist).

Digitized by Google

Der unglückliche Friedrich hat also gegen Dresden nichts ausrichten können. Nach solch einem Juni und Juli, seitdem er das meißener Land verließ; nach allem diesem verwickelten Manövriren, heißen, feurigen Märschen und übermenschlichen Anstrengungen kehrt er nun in das meißener Land zurück, ärmer als wenn er dort geblieben wäre. Fouquet verloren, Glatz unentsetzt — ja, gerade vor seinem Abmarsch, was ist das für ein neues Phänomen? Soll das heißen "glückliche Reise für euch!" Gegen Sonnenuntergang am 29. erhebt sich überschwängliches Freudenfeuern weit und breit aus den gewöhnlich ruhigen östreichischen Linien, — "bedeutet noch einmal was?" Bedeutet, daß Glatz verloren ist, Ew. Majestät; daß, statt einer Belagerung von vielen Wochen (die man hätte erwarten können, wäre Fouquet Commandant gewesen) es unter Fouquet's Zweit-Commandirenden nur wenige Stunden ausgehalten hat und ohne Rettung verloren ist! Sicher, obschon unglaublich. Ein unfähiger Commandant, eine verrätherische Besatzung (größtentheils östreichische Ausreißer) unter dem Einfluß verstohlener Jesuiten; es nützt nichts zu fragen: Was? Hier ist die traurige Geschichte, in gedrängter Form:

Eroberung von Glatz (26. Juli 1760).

'Loudon ist ein schneller Mann, wenn man ihm freien Spiel-'raum läßt; aber die zügelnde Hand Daun's liegt oft schwer auf 'ihm. Loudon hat Glatz seit dem 7. Juni eingeschlossen; seit dem '23. Juni hat er Fouquet vernichtet und freie Hand für eine Belage-'rung von Glatz. Aber mußte sich in der Zwischenzeit derselben ganz 'enthalten, bei Landshut ein Lager beziehen, zur Unterstützung Daun's 'und jenes schwerfüßigen Galopps Daun's, welcher dann folgte, 'umher marschiren und manövriren: kurz, erst als Friedrich gegen 'Dresden rückte, konnte das Belagerungsgeschütz von Olmütz nach 'Glatz beordert werden; erst zwei Wochen später konnte das Geschütz 'eintreffen und trotz der größten Eilfertigkeit Loudon's konnten die 'Batterieen nicht vor Tagesanbruch am 26. Juli eröffnet werden. 'Worauf, so groß war Loudon's Schnelligkeit und gutes Glück —

Digitized by Google

26. Juli 1760.

'und so fleißig waren die Jesuiten während jener sieben Wochen 'gewesen — die "Belagerung," wie man es nennt, in weniger als 'sieben Stunden vorüber war.

'Ein Oberst D'O' (von Geburt ein Piemontese, ein unfähiger 'Mensch, dem lauten Trenck während seiner Haft dort bekannt) war 'Commandant von Glatz und hielt die Hauptfestung — denn es sind 'zweie da, eine auf jeder Seite der Neisse; — der Zweit-Comman- 'dirende war ein Oberst Quadt, ein Preuße von Geburt, auch er 'allem Anschein nach nicht sehr fähig; er befehligte in der alten 'Festung, um welche die Stadt Glatz liegt: eine kleine Stadt, über- 'voll von Jesuiten; — deren Jungfrau, wenn die Leser sich erinnern, 'Friedrich einmal mit einem Kleide beschenkte, ohne ihr großen Ein- 'druck damit zu machen, wie es scheint. Die Quadt-D'O'sche Be- 'satzung betrug 2400 Mann — und war, wenn die Erzählungen 'wahr sind, während jener sieben Wochen gut bejesuitet worden.[1] 'Am 26. Juli um 4 Uhr Morgens fing die Beschießung Quadt's 'an; Quadt, will ich glauben, erwiederte darauf so gut er konnte — 'besonders von einer gewissen pfeilförmigen Schanze' (oder Flèche), 'die für ihn hätte wichtig sein sollen. Nach vier- oder fünfstündiger 'Kanonade trat auf beiden Seiten eine Pause ein — als hätten 'beide Parteien beschlossen zu frühstücken, ehe sie weiter gingen.

'Quadt's Festung ist sehr stark, meist aus dem Felsen gehauen 'und er hat jenes wichtige Außenwerk Flèche, welches sich vortreff- 'lich zum Beschießen eignet, da es sich weit über das Glacis hinaus 'erstreckt und außerdem, weil es wie alles Andere aus Felsen besteht, 'sehr leicht zu vertheidigen ist. Loudon's Truppen finden diese Flèche, 'indem sie heineinsehen, nachlässig bewacht; Quadt ist beim Frühstück, 'scheint es; und schicken sofort an Harsch, den Führer der Belagerung 'und sogar an Loudon, den Oberfeldherrn. Nachlässig bewacht, 'gewiß, nichts in der Flèche als ein paar Schildwachen und diese 'in horizontaler Lage, sich nach einer solchen Morgenarbeit ungesetzlich 'ausruhend. "Nehmt mir das," befiehlt Loudon eifrig; "haltet es 'mir mit festem Griff!" Dies geschieht; zwei von euren Bataillonen 'brauchen nur leise hinein zu marschiren und es fest zu packen. Der 'unfähige Quadt stürzt' (in welcher Aufregung, kann man sich denken) 'herbei, um seine Flèche zurück zu erobern — explodirt statt dessen 'in völlige Anarchie, da ganze Compagnieen ihre Waffen den Offi- 'zieren vor die Füße werfen und dergleichen. So daß Quadt völlig

[1] Oeuvres de Frédéric, V. 55.

Digitized by Google

'wieder zurück getrieben wird, während die Oestreicher mit ihm hin-'eindringen; und Chamade schlagen muß; — welchem Beispiel D'O 'ungefähr eine Stunde später folgt, sogar ohne eine Capitulation. 'Gab es je eine solche Vertheidigung! Major Unruh, einer von 'einer kleinen Minorität, war ein Preuße und fest: hier ist Unruh's 'persönliche Erfahrung — wahrscheinlich seine Zeugenaussage bei 'D'O's Prozeß und jetzt so ziemlich das Einzige über diesen Gegenstand, 'was sich noch der Mühe des Lesens verlohnt.

"Major Unruh bezeugt: "Um vier Uhr Morgens, 26. "Juli 1760, fing der Feind an, die alte Festung" (die Quadt's) "zu "beschießen; und gegen neun Uhr erhielt ich den Befehl, die Enve- "loppe von den Oestreichern zu säubern. Gerade als ich bis an das "Dammthor gekommen war, wurde Halt gerufen. Ich fragte den "Commandanten, der hinter mir war, nach welcher Seite ich mar- "schiren solle, gegen das Kronwerk oder gegen die Enveloppe. Nach "erhaltener Ordre auf die letztere zu marschiren, fand ich als ich "dahin kam nichts, als am Feldthor einen östreichischen Oberst- "Lieutenant mit einiger Mannschaft. Dieser rief mir zu, es wäre "Chamade geschlagen, und ich sollte mich nicht unglücklich machen. "Ich bot ihm Pardon an, nahm ihn wirklich mit zwanzig seiner "besten Leute gefangen und schickte ihn zum Commandanten, dem ich "sagen ließ, er sollte mir nur den Rücken frei halten, oder Ver- "stärkung schicken. Ich schoß dem Feinde viele Leute todt, jagte ihn "vom Feldthore und sowohl aus der Enveloppe als aus der "Kra- "nich-Schanze" (das ist die Flèche selbst, nur sind die meisten Oestreicher jetzt nicht dort, sondern hindurch, in das Innere marschirt!) — "Als ich zurück und an's Feldthor kam, hatte der "Commandant während der Zeit nochmals Chamade schlagen lassen; "es marschirten zwei Bataillone von Andlau ins Feldthor ein; ich "mußte mich gefangen geben und ward zum General Loudon gebracht, "der mich fragte, ob ich keine Kriegssitte verstände, daß ich nach "geschlagener Chamade feuern lasse? Ich antwortete in der Hitze, "ich hätte von keiner Chamade gewußt; ob Bärenhäuterei oder Ver- "rätherei vorgegangen, wüßte ich nicht. Loudon antwortete, ich "wäre werth, daß er mir den Kopf vor die Füße legen ließe und "er sei nicht hier, um des einen Bravour und des anderen Bären- "häuterei zu untersuchen." [1] 'Ein auflodernder Loudon, wenn er in 'Feuer geräth.

[1] Seyfarth, II. 652.

30. Juli 1760.

'Nach dem Frieden wurde D'O vor ein Kriegsgericht gestellt, 'das ihn zum Tode verurtheilte, was Friedrich in lebenslängliches 'Gefängniß verwandelte: "Vielleicht kein Verräther, nur ein Dumm- 'kopf," dachte Friedrich. Er war von Fouquet für seinen Posten 'empfohlen worden. Was Trenck sonst von ihm schreibt, sind meistens 'Lügen.'

So ist der südliche Schlüssel von Schlesien (einer der zwei südlichen Schlüssel, von denen Neisse der andere ist) zum ersten Mal für Friedrich verloren und Loudon wird sich dies sehr wahrscheinlich zu Nutze machen. "Soll uns denn absolut Nichts gelingen?" Nichts, so scheint es, Ew. Majestät. Niederdrückendere Nachrichten hatte Friedrich kaum je erhalten. Aber es ist keine Hülfe dafür. Auch dies muß er, so gut es eben geht, mit in das meißener Land nehmen. Vollständig erfolglos, auf allen Seiten geschlagen. Ist denn menschliches Talent, Anstrengung, Beharrlichkeit nichts als ein Blitz, der in den serbonischen Sumpf einschlägt? Schlagen Sie jedenfalls bis zuletzt ein, Majestät, lassen Sie das sicher bleiben, wie es ist und gewesen ist. Das ist immer Etwas, das ist immer etwas Großes.

Friedrich beabsichtigt keinen Halt in jenen meißen'schen Gegenden. Am 30. Juli, auf seinem Marsche nach Norden, detachirt er Hülsen mit den alten 10,000, um wie zuvor bei Schlettau ein Lager zu beziehen und sein Bestes zu thun für die Vertheidigung Sachsens, gegen die zahlreichen aber unfähigen Reichsvölker; er selbst marschirt am folgenden Tage, Meißen etwas rechts liegen lassend, nach Schieritz, einige Meilen weiter abwärts, in der Absicht, dort die Elbe zu überschreiten und, ohne eine Stunde zu verlieren, nach Schlesien zu eilen. Grund genug zur Eile dorthin, mehr Grund als selbst Friedrich glaubt. Gestern, am 30. Juli, ist Loudon's Vorhut zur Einschließung Breslau's angelangt und heute

Digitized by Google

Loudon selbst — obschon Friedrich während der nächsten Woche, oder noch länger, nichts von dieser gefährlichen Begebenheit hörte, nichts davon ahnte.

Soltikof's und Loudon's vereinte Absichten gegen Schlesien hat er diese ganze Zeit über sehr wohl gekannt, und hat Prinz Heinrich deshalb beständig, wiewohl ohne Erfolg, gemahnt — nur immer hoffend, daß seitens dieser uneinigen Verbündeten keine sehr schnellen Bewegungen stattfinden würden. Nun, da das Gegentheil sichtbar ist und in der That den ganzen Sommer hindurch, sind Friedrich's Empfindungen in Bezug auf die Soltikof-Loudon'sche Angelegenheit und die Fouquet-Heinrich'sche Art dieselbe zu behandeln, peinlich genug gewesen und werden es immer mehr. Der vorsichtige Heinrich wollte nie den kleinsten Angriff auf Soltikof machen, sondern ihn bloß fortwährend beobachten — was soll am Ende daraus werden? fragt Friedrich immer. "Concentrirt euch; fallt über die Russen her, so lange ihre Streitkräfte getrennt sind;" — und ist sehr übel zufrieden mit dem schlaffen Verfahren dort. Ebenso wie der Prinz es ist mit solchen Vorwürfen, oder implicirten Vorwürfen wegen besagter Schlaffheit. Auch bessert es seine Stimmung nicht, wenn des Königs üble Prophezeiungen wahr werden. Wohin ist es gekommen? Es ist der Mühe werth, diese Briefe des Königs und des Prinzen zu lesen — wenn man es bei der Confusion Schöning's, eines etwas überschwänglichen, mehr lauten als klaren Mannes, zu Stande bringt; — so merkwürdig ist die Privatunterhaltung, die zu allen Zeiten im Hintergrund der Bühne zwischen den Brüdern stattfindet. Eine kurze Probe aus den eben verflossenen Juni- und Julimonaten, eine aus jener endlosen, verworrenen See Schöning's sorgfältig destillirte und lesbar gemachte Probe wird der Leser sich gefallen lassen.

Digitized by Google

Unterhaltung Friedrich's und Heinrich's (aus ihrer Privatcorrespondenz, 7. Juni — 29. Juli 1760).

Friedrich (7. Juni, vor seinem ersten Elbübergang: Heinrich in Sagan, er in Schlettau, die Wüste verhängnißvoller Wahrscheinlichkeiten überblickend). * * 'Peinliche Lage? Unzweifelhaft!' "Ich ge- "stehe, daß die Umstände, worin wir beide uns befinden, ganz geeignet "sind, mir drei oder vier Mal täglich den Kopf schwindlig zu machen." 'Loudon hat es auf Neisse abgesehen; glauben Sie nicht auch? Fouquet 'ist vollständig im Irrthum.' — "Es bleibt einem nichts übrig, als "Acht zu geben, wo die Wahrscheinlichkeit des größten Mißgeschicks "liegt und sich mit aller Kraft dorthin zu werfen."

Heinrich. * * "Ich gestehe, daß ich große Besorgniß um Col- "berg hege:" — 'soll nicht jemand dorthin eilen? Die Russen, die 'ersten 8000 von ihnen, sind angekommen, erreichten unter Fermor 'Posen, 1. Juni: so schreibt mir der Commandant von Glogau. '(Lesen Sie die Einlage.)'

Friedrich (9. Juni). 'Der Commandant von Glogau schreibt 'Unmögliches: Die Russen befinden sich noch nicht auf dem Marsche, 'werden nicht marschiren, ehe mehr als eine Woche verflossen ist.'

"Ich überschreite die Elbe, am 15. Ich bin gezwungen, etwas "Entscheidendes zu unternehmen und den Rest dem Zufall zu über- "lassen. Verzweifelte Krankheiten fordern verzweifelte Heilmittel. "Mein Lager ist nicht von Rosen. Der Himmel helfe uns: denn "menschliche Klugheit ist einer so grausamen und verzweifelten Lage, "wie der unseren, nicht gewachsen." [1]

Heinrich. 'Hm, Hm, Ha!' (Nichts als sorgfältig gesammelte Gerüchte und daraus abgeleitete weitläufige Wahrsagungen von Seiten Heinrich's; gespannteste Untersuchung der Hühner-Eingeweide — kaum je ohne Schütteln des Kopfes.)

Friedrich (26. Juni; er hat von Fouquet's Niederlage gehört). * * "Gestern wurde mir das Herz zerrissen" (die Landshuter Nach- richt von Fouquet's Vernichtung dort) "und ich war in zu trüber "Stimmung, um Ihnen einen vernünftigen Brief schreiben zu können; "aber heute, nachdem ich wieder etwas zu mir selbst gekommen bin, "will ich Ihnen meine Gedanken mittheilen. Nach dem, was Fouquet "zugestoßen ist, kann man nicht mehr zweifeln, daß Loudon's Pläne "auf Breslau gerichtet sind" (zuerst hat er es auf Glatz abgesehen):

[1] Schöning, II. 313 ('Lager in Meißen, 7. Juni 1760') ebend. II., 317 ('9. Juni').

"unsere große Aufgabe, zumal, wenn auch die Russen sich dorthin "wenden, wird daher sein, jene Hauptstadt von Schlesien zu retten. "Die Türken müssen gewiß in Bewegung sein: — wenn sie es sind, "sind wir gerettet, wenn nicht, sind wir verloren. Heute habe ich "dies Lager von Dobritz bezogen, um mehr gesammelt und im Stande "zu sein, gut zu fechten, sollten die Umstände dies erheischen und "falls alles, was mir über die Türken gesagt und geschrieben wird, "wahr ist" (was es durchaus nicht war), "Nutzen daraus ziehen zu "können, wenn die Zeit kommt!" [1]

Heinrich (gleichzeitig, 26. Juni: Heinrich ist von Sagan aufgebrochen, hat Frankfurt passirt und sich in Landsberg gesetzt, wo er während des Restes der Unterhaltung bleibt). * * 'Tottleben, der 'mit seinen Kosacken hier herumstreift, hat eine Schlappe von uns er- 'litten — aber bei weitem keine hinreichende.' "Allen meinen Nachrichten "zufolge ist Soltikof mit der russischen Hauptarmee auf dem Marsche "nach Posen. Die anderen Gerüchte und Symptome weisen überein- "stimmend auf ein abgesondertes Corps unter Fermor hin, der sich "mit Tottleben vereinigen und Colberg belagern soll: wenn diese beiden "Corps, das colberger und das posener, im Einverständniß handeln, "wird die Schwierigkeit meiner Lage sehr groß sein." * * "Ich habe "eben Nachricht erhalten von dem, was General Fouquet zugestoßen "ist. Vor diesem Schlage standen Ihre Angelegenheiten verzweifelt "genug; jetzt sehe ich nur zu klar, worauf wir uns gefaßt machen "müssen." [2] (Wie tröstlich!)

Friedrich. "Wollte Gott, Ihre Gebete für die schnelle Ein- "nahme von Dresden wären erhört worden; aber unglücklicherweise "muß ich Ihnen sagen, daß dies Unternehmen mir fehlgeschlagen ist." * * "Dresden ist in Asche gelegt, der dritte Theil der Altstadt liegt "verbrannt da; — gegen meine Absichten; meine Befehle waren, die "Stadt zu schonen und die Artillerie gegen die Befestigungswerke "spielen zu lassen. Mein Minister, Graf von Finck, wird Ihnen mit- "getheilt haben, wie es kam, daß sie in Brand gerieth." [3]

Heinrich (26. Juli; es ist mit der Belagerung von Dresden schief gegangen). * * "Ich soll die Russen von Frankfurt fern halten, "Glogau decken und eine Belagerung von Breslau verhindern! Das "alles zusammen ist eine überwältigende Aufgabe; — die ich von

[1] Schöning, II. 341 ('Groß-Dobritz, 26. Juni 1760').
[2] Ebend. II. 339 ('Landsberg, 26. Juni 1760').
[3] Ebend. II. 361 ('2. — 3. Juli').

Digitized by Google

31. Juli 1760.

"Herzen gern jemandem überlassen will, der befähigter dazu ist, "als ich." [1]

Friedrich (29. Juli; verläßt in dieser Nacht die Laufgräben von Dresden). * * "Ich habe mit Schmerz gesehen, daß Sie sich "alles von der schwarzen Seite vorstellen. Ich bitte Sie in Gottes "Namen, mein theuerster Bruder, die Dinge nicht in ihrer schwärzesten "und schlimmsten Gestalt aufzufassen: — das ist es, was Ihren Geist "mit einer Unschlüssigkeit erfüllt, die so beklagenswerth ist. Fassen "Sie lieber einen Entschluß, was für ein Entschluß es auch sein möge, "aber beharren Sie dabei und führen ihn aus mit Ihrer ganzen "Stärke. Ich beschwöre Sie, zu einem festen Entschlusse zu kommen, "lieber zu einem schlechten, als zu gar keinem." * * "Was menschen- "möglich ist, will ich thun; weder an Sorgfalt, noch an Erwägung, "noch an Anstrengung soll es fehlen, um den Erfolg meiner Pläne "zu sichern. Das Uebrige hängt von den Umständen ab. Inmitten "einer solchen Zahl von Feinden kann man nicht immer thun, was "man will, sondern muß sie es vorschreiben lassen." [2]

Ein unbequemer kleiner Herr; aber voll von Talent, wenn man nur versteht, es zum Guten anzuwenden. Hier ist eine hübsche Stelle von ihm, welche allem Obigen hätte voranstehen und als Vorwort dazu dienen können; ein Blick auf Sans-Souci, den er hatte, ehe er jene dunkeln Märsche und cunctatorischen Händereien begann. Heinrich schreibt (in Torgau, 26. April, gerade nach seiner Rückkehr von Berlin und seinem Abschied von seinen Freunden):

"Ich beabsichtige übermorgen zu marschiren. Ich habe "Verabredungen getroffen mit General Fouquet" (hinsichtlich jener langen feingesponnenen Postenkette, die solche Dienste leisten soll?) — "die schwarzen Husaren können nicht vor "morgen hier eintreffen, sonst würde ich einen Tag früher mar- "schirt sein. Mein Bruder" (der arme kleine kranke Ferdinand) "trug mir auf, ihn zu Ihren Füßen zu legen. Ich fand ihn "noch schwächer und magerer als sonst. Auf meinem Rück- "wege hierher, vorgestern, kam ich durch Potsdam; ich ging

[1] Schöning, II. 369—371 ('Landsberg, 26. Juli').
[2] Ebend. II. 370—372 ('Leubnitz, vor Dresden, 29. Juli 1760').

Digitized by Google

"nach Sans-Souci" (24. April 1760); — "Alles ist dort "grün, der Garten schöner geworden und, wie mir schien, "in vortrefflichem Stande. Obgleich diese Details Sie gegen- "wärtig nicht interessiren können, glaubte ich doch, es würde "Ihnen einen Augenblick Freude machen, davon zu hören!" [1] O, wohl! Alles ist so grün und gesegnet stille dort: ein Blick in das verlorene Paradies, ja es selbst, auf einen Augenblick in weiter Ferne sichtbar, während man auf solche Weise mit den endlosen, zerstörenden Winden dahin wirbelt! —

Endlich ist hier, von einem fernen Theile des Kriegstheaters eine andere Notiz, die wir lesen wollen, während Friedrich in Schieritz ist. Kein anderer Ort ist geeigneter dazu, da sogar das Datum, das Hauptdatum (31. Juli) gleichzeitig ist mit Schieritz:

Herzog Ferdinand's Schlacht bei Warburg (31. Juli 1760).

Herzog Ferdinand hat seinen schwierigen Feldzug eröffnet und hat — gerade während jene Belagerung von Dresden aufloderte und endete — besonders drei scharfe Gefechte darin gehabt, welche damals in den Zeitungen viel Lärm machten. Drei ehemals berühmte Actionen, die wider Erwarten geringe oder gar keine Folgen hatten und jetzt so gut wie vergessen sind; so daß ihre bloße Aufzählung so ziemlich alles ist, was wir uns hier erlauben dürfen. Pitt hat 7000 neue Engländer geliefert für diesen Feldzug — alles in allem sind jetzt 20,000 Engländer da und Herzog Ferdinand's Heer ist auf 70,000 angewachsen. Gewiß unter guten Vorbedeutungen, denkt Pitt, und noch mehr denken dies die Zeitungsschreiber, indem sie nach dem Anschein urtheilen. Ja, aber wenn Broglio 130,000 hat, was dann? Broglio ist zwei gegen einen und hat sich schon früher als einen bedeutenden Feldherrn erwiesen.

Das erste Gefecht ist das von Korbach (10. Juli): für Broglio nämlich, der (zu Ferdinand's großem Unwillen gegen den dort commandirenden General Imhof) den Fluß Ohm in Hessen überschritten hat und voranströmt, um sich des Diemel-Flusses zu bemächtigen und

[1] Schöning, II. 263 ('Torgau, 26. April 1760').

Digitized by Google

Hannover zu bedrohen; für Broglio, mit verschiedenen, einander folgenden Abtheilungen, bei einem gewissen "Paß von Korbach," versus den Erbprinzen von Braunschweig, der ihn dort mit einer guten Abtheilung erwartet und der die Broglioschen Abtheilungen eine nach der anderen aufs schönste zurückwirft, aber nicht die ganze Broglioschе Armee zurückwerfen kann, die in Abtheilungen jene Straße marschirt; und retiriren muß, mit dem Rücken voran, allerdings mit Verlust, aber doch auf tapfer schöne Weise.[1] Das ist die Schlacht von Korbach, gekämpft am 10. Juli — während Lacy sich durch Dresden ergoß, dem Plauen'schen Grunde zukeuchend, wo er endlich sicher zu sein hoffte.

Das zweite Gefecht (16. Juli) war eine Art Rache seitens des Erbprinzen: die Affaire von Emsdorf, sechs Tage später, in derselben Nachbarschaft; auch schön, sagten die Zeitungsschreiber; aber was die Folgen anging, noch unerheblicher. Ueber eine ansehnliche französische Brigade benachrichtigt, die nicht weit davon bei jenem Dorfe Emsdorf postirt ist, um Broglio's Proviantwagen zu decken, eilt der ungehaltene Erbprinz dorthin, leichtfüßig — hauptsächlich englische Reiterei und Bergschotten, die bei Sommerwetter einen tüchtigen freien Schritt haben; stürmt ein auf besagte Brigade (Beauffremont-Dragoner und andere auserwählte Leute), die fest auf der Defensive stand, aber auf erstaunliche Art, Wurzel und Zweige, nach einem wüthenden Kampf in Stücke gehauen und gleichsam in der Tasche mit heimgebracht wurde. Zur Bewunderung der militairischen Kreise, — besonders der Regimentsstuben und der jüngeren Leute. "Elliot's leichte Reiterei" (ein Theil der neuen 7000), "was für ein Regiment! Von beispielloser Kampfbegier und Kühnheit im Gefecht; verlor 125 Todte," in der That, der Verlust fiel hauptsächlich auf Elliot.[2] Auch die Bergschotten — ich glaube es war hier, wo diese aufgeschürzten Gesellen, die mit so tüchtigen Schritten marschirt waren, "meist heimgeritten kamen:" die armen Beauffremont-Dragoner waren ganz in Stücke gehauen oder als Gefangene beigesteckt und ihre Pferde wurden auf so unerwartete Weise geritten. Aber wir müssen uns nicht verweilen — kaum selbst bei Warburg, wo das dritte und größeste Gefecht stattfand, und das noch denkwürdige Punkte hat, obgleich auch diese jetzt so verwischt sind.

[1] Mauvillon, II. 105.

[2] Mauvillon, II. 109 (die Gefangenen betrugen 2661, mit Einschluß des Generals und 179 Offizieren, sammt allem ihrem Kriegsgeräth, '400 Pferde, 8 Kanonen') ꝛc.

Digitized by Google

'Warburg,' sagt meine Notiz hierüber, 'ist eine angenehme, 'kleine hessische Stadt, etwa fünf Meilen westlich von Kassel, an dem 'nördlichen oder linken Ufer der Diemel, zwischen fruchtbaren Hügeln 'und Thälern gelegen. Die berühmte "Schlacht bei Warburg" '— wenn du bei deinem kurzen Eisenbahnaufenthalt in der Stadt selbst 'danach zu forschen versuchst, so ist es viel, wenn ein intelligenter 'Einwohner sich endlich erinnert, davon gehört zu haben. Die Sache 'ging folgendermaßen vor sich: Chevalier Du Muy, der mit 30,000 Mann 'Infanterie und Cavallerie Broglio's Nachhut oder Reserve bildet, 'steht mit seinem Rücken gegen die Diemel, über die, für den Fall 'eines Mißgeschickes, acht Brücken geschlagen sind, während sein rechter 'Flügel sich an Warburg lehnt und sein linker an das Dorf Ossen- 'dorf, etwa dreiviertel Stunden davon. Broglio, Prinz Xavier von 'Sachsen, besonders aber Herzog Ferdinand, sind alle in heftiger und 'geheimnißvoller Bewegung seit jenem Gefecht von Korbach; Broglio 'hat es auf die Belagerung von Kassel abgesehen, während Du Muy 'die Diemel für ihn hält; Ferdinand will die Diemel von Du Muy 'und ihm zurück haben.

'Vor zwei Tagen' (29. Juli) 'war der Erbprinz mit einer 'Du Muy beinahe an Stärke gleichen Vorhut in diese Nachbarschaft 'eingerückt und sieht sich, nach fleißigem Recognosciren und Unter- 'suchen, heute Morgen' (31. Juli) 'in der Laze, ihn über die Diemel 'zurückzuwerfen, wenn er kann. Es ist keine Zeit zu verlieren; Broglio 'steht in der Nähe und in solcher Stärke. Auch Herzog Ferdinand, 'Broglio einen Augenblick verlassend, ist auf dem Marsche hierher; 'hat die Diemel um Mitternacht, etwa zwei Meilen weiter abwärts 'oder ostwärts, überschritten; wird sich dann, so schnell als möglich, 'nach Süden wenden, um im Falle der Noth den Erbprinzen zu 'unterstützen und die Diemel zu besetzen, sobald sie gewonnen ist; — 'der Erbprinz soll jedoch in keinem Falle auf ihn warten; so groß ist 'der Druck von Broglio und andern. Eine höchst geschäftige, rasch 'bewegte Scene an jenem Morgen; — im gegenwärtigen Zeitpunkt 'kaum einer solchen Beschreibung werth.

'Der Erbprinz, der sich noch etwas nordostwärts, d. h. rechts, 'nicht direkt in der Fronte von Du Muy's Linien befindet, und dessen 'Angriffsplan Du Muy noch dunkel ist, eröffnet den Kampf' (um 8 Uhr Morgens, wie mir scheint), 'indem er seine sogenannte britische 'Legion — einen zusammengesetzten Truppenkörper, von der Art der 'Freicorps, mit einigen Engländern' ("Oberst Beckwith's Leute," zum Beispiel), 'aber durchaus nicht vorwiegend englisch, sondern eine

Digitized by Google

'bunte Maſſe wilder, plünderungsluſtiger Haudegen: — indem er 'ſeine britiſche Legion gegen die Stadt Warburg wirft, um dort den 'rechten Flügel Du Muy's in Angriff zu nehmen. Welche Legion '"mit großer Schnelligkeit nicht nur die Franzoſen alle hinaus warf, 'ſondern auch die arme Stadt rein ausplünderte;" und ein ſehr 'wunder Fleck auf dem rechten Flügel Du Muy's iſt, der Nichts 'gegen ſie unternehmen kann, weil auch anderswo die Dinge ein 'bedenkliches Anſehen haben. Denn der Erbprinz, der ein ſtrategiſches 'Geſchöpf iſt, kommt heran im Style Friedrich's, nicht gerade auf 'Du Muy los, ſondern ſchwenkt in zwei Colonnen nordwärts herum, 'hat es insgeheim auf Du Muy's linken Flügel und Fronte abgeſehen '— linken Flügel, rechten Flügel' (durch die britiſche Legion) 'und 'Fronte, alle drei — und wird gut unterſtützt durch einen Nebel, 'der jetzt fiel und das höher liegende Terrain einhüllte und ſeinen 'Marſch eine Stunde lang, oder noch länger, deckte. Dieſer Nebel 'hatte noch nicht angefangen, als er auf den Hügelhöhen, weit ab 'zur rechten, aber unzweifelhaft, wie er ſich ſchmeichelte, etwas von 'Ferdinand auftauchen ſah. Sah dies und eilt, wie man ſich denken 'kann, in noch beſſerem Schritt und beſſerer Stimmung dahin. Und 'fällt, faſt gleichzeitig, auf Du Muy's rechten Flügel und linken 'Flügel, indeß er ſeine Fronte im Zaume hält, preßt dieſe beiden 'Flügel wüthend zuſammen, zwingt das im Zaume gehaltene Centrum, 'meiſtens Reiterei, rückwärts in die Diemel zu ſtürzen und zu ſchwimmen. 'Die Reiterei konnte ſchwimmen; aber viele vom Fußvolk, die es 'verſuchten, ertranken. Und Alles in Allem hat Du Muy arge Ver- 'luſte erlitten' (1500 Todte, 2200 Gefangene, von Kanonen und Fahnen nicht zu reden) 'und würde vollſtändig zu Grunde gerichtet 'ſein, hätte er nicht ſeine acht Brücken gehabt.

'Der Kampf war ungewöhnlich wüthig, beſonders auf Du 'Muy's linkem Flügel, auf den "Maxwell's Brigade" mit der ſchönſten 'Bajonet-Praxis, Musketen- und Artilleriepraxis losgeht, hartnäckig 'wie Bären. Auf Du Muy's rechtem Flügel hatte die britiſche 'Legion, der linke Flügel, der auch dem Namen nach britiſch, eine 'viel leichtere Arbeit. Aber im Allgemeinen war der Kampf von heißer 'und hartnäckiger Art, etwa zwei Stunden lang oder noch länger, 'und würde, wie einige ſagen, nicht ſo ſiegreich ausgefallen ſein, 'wäre nicht Herzog Ferdinand's Vorhut, Lord Granby und die 'engliſche Reiterei, durch den Lärm gewarnt, in höchſter Eile 'vorgerückt und vor dem Verenden eingetroffen. Granby und die 'Blauen hatten mehr als eine Meile in ſcharfem Trabe zurückgelegt

'und waren ohne Zweifel in gehobener Stimmung, als sie in den 'Galopp übergingen und einhieben. Mauvillon sagt, "bei diesem "Angriffe war es, als dem Lord Granby, an der Spitze der Blauen, "seines eigenen Regimentes, der Hut abwehte, ein Verlust, welcher "eine große kahle Platte auf seinem Kopfe noch sichtbarer machte. "Aber er kümmerte sich nicht darum, stürmte weiter, mit seinem "bloßen Kahlkopf zwischen den Helmen und Säbeln und machte es "sehr klar, daß, hätte er statt Sackville's bei Minden angeführt, "eine andere Geschichte würde zu erzählen gewesen sein. Die Engländer," fügt er hinzu, "zeichneten sich an diesem Tage durch ihre Tapferkeit "höchlich aus. Und litten demgemäß am allermeisten; denn ihr "Verlust belief sich auf 590 Mann," 'oder wie andere zählen — 'von 1200 Todten und Verwundeten waren 800 Engländer.' [1]

'Diese Erzählung von Granby und seinem Kahlkopfe macht noch 'jetzt hauptsächlich Warburg denkwürdig. Denn ein paar Jahre 'nachher malte der vortreffliche Reynolds ein Portrait Granby's und 'vergaß keineswegs dieses Zwischenfalls; sondern er stellt ihn dar mit 'entblößtem Haupt, entblößt und kahl, ohne daß der vergeßliche 'britische Kunstkenner weiß warum, obschon er es wissen sollte. Das 'Portrait ist, wie ich glaube, in Belvoir Castle; das artistische 'Warum der Kahlköpfigkeit ist die Schlacht von Warburg, wie 'oben. Uebrigens eine Affaire ohne Bedeutung. Ferdinand mußte 'bald die Diemel verlassen, oder fand sie nutzlos für seine Zwecke 'und mußte andere Methoden versuchen — er focht tapfer, war aber 'zu schwach für Broglio und hatte überhaupt einen schwierigen Feldzug 'gegen jenen bedeutenden Feldherrn, mit so überlegenen Kräften.'

[1] Mauvillon II. 114. Oder besser, für alle diese drei Fälle, wie auch sonst, Tempelhof's spezielles Kapitel über Ferdinand (Tempelhof, IV. 101—122). Ferdinand's Depesche (an König Georg) bei Knesebeck, II. 96—98; — oder in den alten Zeitungen (Gentleman's Magazine, XXX. 386, 387), wo man auch Lord Granby's Depesche findet.

Digitized by Google

Drittes Capitel.

Schlacht bei Liegnitz.

Friedrich blieb kaum einen Tag im meißener Lande; Schlesien, im Schlunde der Vernichtung, erforderte solche Eile von ihm. Seine neue Reihe von Märschen dorthin, besonders während der nächsten beiden Wochen, mit Daun und Lacy und zuletzt auch mit Loudon als Eskorte, sind noch merkwürdiger als die vorhergehenden, zwei Wochen Soldatengeschichte, denen kaum etwas anderes sich zur Seite stellen läßt. Von seiner düstern Stimmung hört man nichts. Aber die Aufgabe selbst ist beinahe verzweifelt, verlangt täglich neue Erfindung, neue Kühnheit, während drohende Vernichtung sie völlig überschattet. Ein Marsch, der in den Annalen des Krieges berühmt ist; — über den wir jedoch keinen Beruf haben uns auszulassen. Militairische Leser werden ihn in Tempelhof und den von Zeit zu Zeit hier angeführten ergänzenden Büchern finden. Was uns angeht, so können wir nur sagen, daß Friedrich's Arbeiten uns im höchsten Grade herkulisch erscheinen, alcidenartiger als je zuvor — um so mehr als die Hoffnungen auf Erfolg tiefer gesunken sind als je zuvor. Ein moderner Alcide, bestimmt dem Tartarus selbst die Stirne zu bieten und den dreiköpfigen Hund zu überwinden. Daun, Lacy, Loudon, die gleichzeitig mit offenem Munde herankommen, sind ein ansehnlicher Tartarus-Hund! Kriegskenner sind der

Digitized by Google

Meinung, daß das Genie des Königs sich bei dieser Gelegenheit im größten Glanze zeigte und allen Menschen ist es klar, daß selten auf dem Kampfplatz dieser Welt, unter den Augen der müßigen Volksmenge und der ewigen Götter und Gegengötter (Teufel genannt), ein Sohn Adams besser für sich kämpfte, jetzt und bis ans Ende.

Dieser sein dritter Marsch nach Schlesien im Jahre 1760 wird für den bedenklichsten und verzweifeltsten gehalten, den Friedrich je dorthin machte; da wirkliche Gefahr und Untergang für Schlesien und für ihn unmittelbarer drohte als selbst in den alten Tagen von Leuthen. Sehr viele Schwierigkeiten und Verwickelungen kann Friedrich voraussehen: eine Daun'sche und eine Lacy'sche Armee die uns escortiren und ein solches Schlesien wenn wir ankommen. Und es ist noch eine Verwickelung da, von der er noch nicht weiß; Loudon, der ihn mit seinem Willkommen erwartet, wenn er die Grenze überschreitet und von da an seine Eskorte vermehren wird! — Oder wir wollen lieber sagen, Friedrich, Dank dem verzweifelnden Heinrich und andern, ist einer großen schlesischen Calamität entgangen; — von der er mit gemischten Empfindungen hören wird, wenn er in Bunzlau an der schlesischen Grenze anlangt, sechs Tage nach seinem Aufbruch. Seit dem Verlust von Glatz (26. Juli) hat Friedrich keine Nachricht von Loudon, ist der Ansicht, daß er etwas gegen Neisse im Schilde führt, sich mit seinen langsamen Russen in Einvernehmen setzt und kurz, für den Augenblick bei der laufenden Unglücksrechnung nicht in Betracht kommt. Das ist nicht der Sachverhalt in Bezug auf Loudon, das ist durchaus nicht der Sachverhalt.

Loudon versucht in der Zwischenzeit einen Handstreich gegen Breslau, nach der Glatzer Art (30. Juli — 3. August).

Kaum sechs Stunden nach der Einnahme von Glatz war der schnelle Loudon, den jetzt kein Daun am Leitseile

Digitized by Google

hält (Daun steht oder sitzt in weiter Ferne, "zum Entsatz von Dresden") auf dem Marsche nach Breslau — seine Vorhut 'marschirte denselben Abend' (26. Juli): in der lebhaftesten Hoffnung, Breslau zu nehmen, zumal wenn Soltikof, für den die Kunde von Glatz ein schönes Symbol und Unterpfand sein sollte, sich zur Mitwirkung beeilt. Soltikof ist in keiner sehr heftigen Begeisterung über Glatz; eher besorgt wegen seines eigenen Magazins in Posen und wie er dasselbe aus Heinrich's Nachbarschaft fortschaffen kann, falls wir zu irgend einer schlesischen Belagerung vorrücken. "Wenn wir im vorigen Jahre nicht zu Grunde gerichtet wurden, so war es nicht Daun's Fehler!" brummt er oft; und Montalembert bedarf aller seiner Ueberredungskünste (die ein wunderbares Schauspiel gewähren, wenn irgend jemandem darum zu thun wäre sie zu beachten, in's Wasser geworfen wie sie sind) den Barbaren auch nur in annähernder Uebereinstimmung zu erhalten. Der Barbare hatte nach langem Feilschen sich zur Belagerung von Glogau bereit gefunden; und ist sehr verstimmt als er plötzlich (durch einen Loudon unterstützenden Befehl von Petersburg) hört, daß es statt dessen Breslau sein soll. "Excellenz, diesmal ist es nicht der Cunctator Daun, es ist der feurige Loudon." "Gut denn, Breslau!" antwortet Soltikof endlich, nach langer Ueberredung. Und marschirt dorthin;[1] schneller als gewöhnlich, angespornt durch neue augenblickliche Hoffnungen, die Montalembert oder er selbst sich erweckt: "Was für ein Waffenplatz und Proviantplatz würde Breslau für uns sein, wenn es gelingt!"

Und er beschleunigt wirklich seinen Schritt, beschleunigt ihn immer mehr, indem die Sache dringend wird und rückt so schnell als er kann gegen Breslau vor: "Zum Rendezvous mit Loudon unter den Mauern der Stadt — sehr bald innerhalb der Mauern und wir der Hauptbesitzer!" — wie zu

[1] Tempelhof, IV. 87—89 ('Rose von Posen, 26. Juli').

hoffen steht. Breslau hat eine Besatzung von 4000, von denen nur 1000 fest sind und außer andern Uebelständen sind 9000 östreichische Gefangene dort. Eine große Stadt mit schwachen Mauern: ein andrer Ort zum Vertheidigen als das aus dem Felsen gehauene kleine Glatz — wenn kein besserer Commandant darin ist als ein D'O. Aber vielleicht ist ein besserer da.

'Mittwoch, 30. Juli, traf Loudon's Vorhut bei Breslau 'ein, am folgenden Tage Loudon selbst; — und belagerte Breslau 'sehr heftig, mit den Mitteln, die ihm zu Gebote standen, bis zum 'folgenden Sonntag. Truppen hat er in Menge, einige 40,000, die 'er für 50,000 oder selbst 60,000 ausgiebt, nicht zu reden von 'Soltikof und "seinen 75,000" (lies 45,000), 'die wild und furchtbar 'heranschreiten, um sich hier mit ihm zu vereinigen. "Wollt Ihr 'euch nicht lieber an christliche Oestreicher ergeben?" Loudon's 'Artillerie ist noch nicht angekommen, sie müht sich nur von Glatz 'herbei; Soltikof hat kein eigenes Belagerungsgeschütz und Loudon ist 'der Ansicht, daß der schwerfüßige Soltikof, dem ein behender Prinz 'Heinrich aufwartet, eine problematische Größe in diesem Unternehmen 'sei. "Seien wir selbst schnell, schnell und feurig!" denkt Loudon; '"durch die Gewalt der Schnelligkeit, des Renommirens und Bombar- 'direns können wir es vielleicht noch zu Stande bringen!" Und 'Loudon versuchte dies Alles mit höchster Kraftanspannung, fand 'jedoch an Tauentzien den unrechten Mann.

'Donnerstag, 31. Juli, fordert Loudon, der zwei Brücken 'über die Oder hat und die Stadt ringsum eingeschlossen hält, 'Tauentzien in schrecklich klingendem Tone zur Uebergabe auf: "Er- 'wägen Sie, mein Herr: es ist keine Vertheidigung möglich; eine 'Handelstadt — Sie sollten nicht versuchen dieselbe zu vertheidigen: 'übergeben Sie sich unter billigen Bedingungen oder ich werde, was 'Gott verhüte, Sie und die Stadt vom Erdboden vertilgen müssen!" '"Ah, bah!" antwortet Tauentzien, in kurzen höflichen Ausdrücken, '"Sie selbst zweifelten nicht daran, daß es eine Garnisonstadt ist, als 'wir Sie hier, auf den Fersen von Leuthen, belagerten. Gehen Sie!" '— Der feurige Loudon kann keinen Sturm versuchen, da die Oder 'und ein nasser Graben die Stadt umgiebt. Er setzt seine Bombardir- 'Batterieen in Stand, die einzige Aussicht auf Erfolg, die er, außer 'seinem Renommiren, hat. Und morgen,

Digitized by Google

'Freitag, 1. August, schickt er, halb officiell, halb in freund-'schaftlicher Weise, wieder schreckliche Botschaften: eine Warnung an 'den Bürgermeister von Breslau' (die nicht von Loudon gezeichnet war), '"Tod und Vernichtung, Herr, wenn nicht" — ! — eine 'Warnung an den Bürgermeister; und durch denselben privaten halb-'officiellen Boten eine neue Aufforderung zur Uebergabe an Tauentzien: '"Bombardement unfehlbar; allgemeines Massacre durch die Croaten; 'nicht das Kind im Mutterleibe wird geschont werden." "Ich bin 'nicht schwanger," sagte Tauentzien, "ebensowenig sind es meine 'Soldaten. Wozu solches Gerede?" Und um 10 Uhr an jenem Abend 'bricht demnach Loudon in das ganze Feuer des Bombardirens aus, 'dessen er Herr ist. Setzt die Stadt an verschiedenen Stellen in 'Brand, der aber durch Tauentzien's Anordnungen wieder gelöscht 'wurde; setzt besonders des Königs schönes Wohnhaus' (Palast nennen sie es) 'und die anliegenden Straßen in Brand, der nicht zu 'löschen ist, ehe der Palast und sie arg zugerichtet sind. Wird dies 'keinen Eindruck hervorbringen? Bei weitem nicht genug.

'Am folgenden Morgen schickt Loudon einen Privatboten in ver-'söhnlichem Tone: "Alle Bedingungen, die Ew. Excellenz zu nennen 'beliebt. Nur ersparen Sie mir das allgemeine Massacre und das 'Kind im Mutterleibe!" Woraus Tauentzien schließt, daß die Mu-'nition euch wahrscheinlich knapp ist und daß seine Aussichten sich 'bessern. An diesem Tage postirt er Kanonen in Schußweite von 'General Loudon's eigenem Quartier, donnert in Loudon's Zimmer 'hinein, so daß Loudon anderswo Quartier suchen muß. Es findet 'kein Bombardement in dieser Nacht statt, auch am nächsten Tage 'nichts als eine unregelmäßige Kanonade und viel Lärm und Bewe-'gung; — und Sonnabend Abend, den 3., wird Alles ruhig und 'Loudon ist, zu dem freudigen Erstaunen Aller, verschwunden.'[1]

[1] Tempelhof, IV. 90—100; Archenholz, II. 89—94; Hofbericht von der Belagerung von Breslau im August 1760 (in Seyfarth, Beilagen II. 688—698; auch in Heldengeschichte, VI. 299—309: in Anonymus von Hamburg (IV. 115—124) d. h. in den alten Zeitungen, ein sehr eigenthümlicher Bericht, Wie 'nicht nur das schönste Pferd in Breslau und das schönste Haus' (der Königliche Palast), 'sondern auch der schönste Mann und ach! auch das hübscheste Mädchen' (die arme Jungfer Müller, durch eine Bombe in der Straße zerschmettert) 'während dieser kurzen, für den Augenblick weltberühmten Belagerung vernichtet wurden.' Preuß, II. 246.

Digitized by Google

Loudon hatte keine andere Auskunft mehr. An diesem Sonntage sind seine Russen noch fünf Tagemärsche entfernt, der behende Heinrich ist dagegen in gewissem Sinne angelangt. Ueberschritt heute mit seiner Vorhut den Fluß Katzbach bei Parchwitz und fiel über unsere Bäckerei her, die sich hat entfernen müssen. "Hütet die Bäckerei, ihr Alle dort," befiehlt Loudon; "fort nach Striegau und in die Berge damit;" — und er selbst ist ihr dorthin nachgegangen, Breslau, Heinrich und die Russen ihrem Schicksal überlassend. Heinrich, der gewandte, obgleich verzagte Mensch, hat wieder einen seiner beflügelten Märsche gemacht; 'einen Marsch von sechzehn Meilen in drei Tagen (in den letzten drei Tagen, von Glogau, sechzehn) im Ganzen von Landsberg mehr als vierzig, 'und hat den Staat gerettet,' sagt Retzow. 'Lagerte nicht, bivouakirte nur, machte hier und dort für vier oder fünf Stunden einen Halt zum Ausruhen,'[1] und steht am 5. August bei Lissa (diesseits des Feldes von Leuthen) und macht Breslau zu einer der frohsten Städte.

So daß Soltikof, bei seiner Ankunft (im Dorfe Hundsfeld, 8. August), am andern Ufer des Flusses Heinrich's Vorhut drüben in Alt-Oder verschanzt findet und kein Russe sich Breslau bis auf eine Meile nähern kann — auch kann er sonst nichts thun als aus der Ferne kanonieren und mit Unwillen fragen, "wo ist denn das Belagerungsgeschütz? wo ist General Loudon? Statt eines einzunehmenden Breslau's und eines sichern Magazins für uns, ist Heinrich hier und nichts als Stahl zu essen!" Und den in russische Wuth gerathenen Soltikof und den in Schwierigkeiten versunkenen Montalembert, — der Leser mag sich beide vorstellen. Der erzürnte Soltikof bewegt sich, taub gegen alle Ueberredungskunst, mit diesem gefährlichen Heinrich zum Begleiter, allmälich rückwärts; immer etwas rückwärts, in der Richtung

[1] Retzow, II. 230 (sehr unklar); in Tempelhof (IV. 89, 90, 95 bis 97 ein klarer und eingehender Bericht.

Digitized by Google

seines Proviants und gewisser Sümpfe und Wälder, die er kennt. Aber wir wollen von dem Soltikof-Heinrich'schen Ende der Linie nach dem entgegengesetzten Ende hinübergehen, welches interessanter ist. — Friedrich wußte Nichts von diesen Begebenheiten, bis er Schlesien selbst erreichte. Sein zögernder Heinrich, was für einen Dienst hat er, als der Moment gekommen war, ihm durch diesen beflügelten Marsch gethan! —

Auch Tauentzien's Benehmen in Breslau ist vortrefflich gewesen und wurde nie vom Könige vergessen. Ein sehr tapferer Mann, bezeugt Lessing von ihm; treu bis in den Tod. 'Wären nur drei da gewesen, sich mit dem Könige unter einem Busch des Waldes zu sammeln, Tauentzien würde einer von ihnen gewesen sein.' Tauentzien war einmal während dieser breslauer Bedrängniß auf den Wällen und ertheilte Befehle; eine Bombe platzte neben ihm, aber verletzte ihn nicht. "Merkt euch die Stelle!" sagte Tauentzien und deckte, während er mit seinen Befehlen fortfuhr, seinen Hut darüber, bis ein dauernderes Merkzeichen errichtet sein würde. An dieser Stelle liegt er, seinem während der nächsten dreißig Jahre gehegten Wunsche gemäß, jetzt begraben.[1]

Friedrich zum dritten Mal auf dem Marsche zur Rettung Schlesiens (1—15. August).

Am 1. August überschritt Friedrich die Elbe bei Zehren, in der Nachbarschaft von Schieritz, so nahe bei Meißen als er konnte; aber es mußte mehr als eine Meile weiter abwärts geschehen, um nicht von den Oestreichern gestört zu werden. Alle sind hinüber um fünf Uhr an jenem Morgen (um zwei hatte es angefangen); dann schwenken wir ostwärts zurück und lagern jene Nacht bei Dallwitz — schlafen dort ruhig, indessen London's Bombardement in weiter Ferne über Breslau

[1] Militair-Lexikon, IV. 72—75; Lessings Werke, ꝛc.

Digitized by Google

losbricht. In Dallwitz rasten wir den folgenden Tag, warten auf unsere Bäckerei und Bagage und brechen Sonntag, 3. August, zu dem verzweifeltsten Unternehmen in der Welt auf.

Die Marschverordnungen, bis ins Kleinste zum voraus vorhergesehen und festgestellt, sind von einer über alles Lob erhabenen Vollkommenheit; — wie noch in dem erlassenen Generalbefehl oder Inbegriff der Verhaltungsmaaßregeln sichtbar ist, den man bis auf diesen Tag mit einer Art von Befriedigung liest, ähnlich derjenigen, welche der 47. Lehrsatz Euklid's gewährt: dem gemeinsten Verstande klar, ohne ein fehlendes, ohne ein überflüssiges Wort, fest wie die Geometrie. 'Die Armee marschirt immer in drei Colonnen, die linke 'Colonne voran: unsere erste Schlachtlinie' (falls es zum Gefecht kommt) 'ist diese vorderste Colonne; die zweite Linie 'ist die zweite Colonne; die Reserve ist die dritte. Alle Ge- 'neralswagen, Geldwagen und Wagen der Regimentsärzte 'bleiben bei ihren respektiven Bataillonen; ebenso bleiben die 'schweren Batterieen bei den Brigaden, zu denen sie gehören. 'Wenn der Marsch durch ein waldiges Land geht, marschiren 'die Cavallerie-Regimenter zwischen den Bataillonen' (um gegen Panduren-Unternehmungen und Unfälle bereit zu sein).

'Bei der ersten Colonne haben die Zietenhusaren und 'das Freibataillon Courbière immer die Vorhut; die Möhring- 'husaren und das Freibataillon Quintus' (glückauf, gelehrter Freund!) 'die Nachhut. Bei der zweiten Colonne haben die 'Dragonerregimenter Normann und Krockow immer die Vor- 'hut; das Regiment Czetteritz' (Dragoner; der arme Czet- teritz selbst mit seinem verlorenen Manuscript, ist seit Februar ein Gefangener) 'die Nachhut. Bei der dritten Colonne 'marschirt immer das Dragonerregiment Holstein an der 'Spitze und das dito Frankenstein am Ende der Colonne.' — 'Während jedes Marsches sollen jedoch zwei Bataillone 'der zweiten Colonne mit der dritten Colonne vereinigt

Digitized by Google

'werden, so daß die dritte Colonne aus zehn, die zweite 'aus sechs Bataillonen besteht, während sie auf dem 'Marsche sind.

'Jeder Colonne voraus gehen drei Pontonswagen, und 'funfzig Arbeiter werden ihnen täglich beigegeben, die sogleich 'Brücken schlagen müssen, wo es nothwendig ist. Die Nachhut 'jeder Colonne nimmt diese Brücken wieder auf, schafft sie 'vorwärts und liefert sie an die Spitze der Colonne ab, 'wenn die Armee ihr Lager bezogen hat. In der zweiten 'Colonne sollen fünfhundert Wagen sein und auch in der 'dritten fünfhundert, so vertheilt, daß jedes Bataillon eine 'gleiche Anzahl erhält. Die Bataillone —'[1] Doch dies mag als Probe genügen.

Der Marsch ging durch das alte Land; etwas links von der im verflossenen Juni eingeschlagenen Bahn: Röderwasser, Pulsnitzwasser, Gegend von Kamenz, Gegend von Bautzen — nach Bunzlau, auf schlesischem Boden. Daun, der in Bischofswerda steht, hatte diesen Marsch vorhergesehen und durch seine leichten Truppen die Straße so viel als möglich verderben lassen; alle Brücken abgebrochen, die Wälder halb gefällt, um sie unpassirbar zu machen. Sobald Daun von dem wirklichen Marsche hörte, brach er von Bischofswerda auf; vorwärts, immer vorwärts, um ihm voraus zu sein, so schnell er auch von statten gehen mochte, während Lacy ihm an den Fersen hing, um ihn mit seinen Panduren-Harpyien zu belästigen, aber vor allem bemüht, daß er nirgends umwende und ihm selbst, Lacy, an die Kehle greife. Einer der seltsamsten Märsche, die man je gesehen. 'Ein Zuschauer, der den Marsch dieser 'verschiedenen Armeen beobachtet hätte,' sagt Friedrich, 'würde ge'dacht haben, daß sie alle einem Führer gehorchten. Die des Feld'marschalls Daun würde er für die Vorhut, die des Königs für die 'Hauptarmee und die General Lacy's für die Nachhut genommen 'haben.'[2] Tempelhof sagt: 'Nur einem Friedrich ist es gegeben, 'unter solchen Verhältnissen zu marschiren: zwischen zwei feindlichen 'Armeen, die ihm an Stärke gleich sind, während eine dritte' (die Loudon's, in der Striegauer Gegend) 'ihn weiter voran erwartet.'

[1] Bei Tempelhof (IV. 125, 126) das ganze Stück.
[2] Oeuvres de Frédéric, V. 56.

Digitized by Google

Der Marsch ging ohne einen bedeutenden Unfall von statten, erlitt gar keinen Unfall durch Lacy oder Daun. Am zweiten Tage wurde ein Adjutant Daun's mit Briefen von Lacy aufgegriffen, welche Friedrich die Rückseite der Karten zeigten. Einmal, — am dritten Tage des Marsches (6. August, das Dorf Rothwasser sollte zum Nachtquartier dienen) — als man an den Fluß Neisse kam, trieb ein unvorsichtiger Offizier, der den Bauern vertraute, statt selbst zu untersuchen und eine Brücke zu bauen, seine Artilleriewagen in die sogenannte Fuhrt der Neisse, welche die vordersten beinahe im Triebsande verschlang. Beinahe, aber nicht vollständig, und verursachte jener zweiten Colonne einen Verlust von fünf oder sechs Stunden, so daß die Dunkelheit die zweite Colonne in dem Labyrinth des Waldes überfiel und mehrere hundert Mann von der Deserteur-Sorte die Gelegenheit benutzten, um ganz zu verschwinden. Ein unglücklicher, offenbar zu schlaffer Offizier, obschon Friedrich den armen Menschen nicht vernichtete, vielleicht nicht einmal einen Verweis gab, sondern es nur als Aufklärung über seine Befähigung für die Zukunft anmerkte. 'Das elende Dorf Rothwasser' (Hauptquartier nach dem gefährlichen Durchwaten der Neisse), sagt Mitchell, 'liegt in der Mitte eines 'Waldes, der fast so wild und undurchdringlich ist, als die Wälder 'von Nord-Amerika. Ringsum war kaum Boden genug geklärt für 'die Lagerung der Truppen.'[1] Donnerstag, 7. August, ist Friedrich, nachdem er das alte Land, aber diesmal in geraderer Linie, über Königsbrück und Kamenz durchzogen, in Bunzlau angelangt. 'Bunzlau an dem Bober,' das schlesische Bunzlau, nicht das böhmische oder irgend ein anderes. Es liegt 6—7 Meilen westlich von Liegnitz, welches wieder 8—9 Meilen nordwestlich von Schweidnitz und den Festungen liegt. Friedrich hat jetzt 20 Meilen eines vortrefflichen Marsches hinter sich und noch viel mehr Arbeit vor sich — belastet durch '2000 schwere Wagen' und inmitten solcher Hindernisse nach innen und außen. Leser, denen es darum zu thun ist, ihn kennen zu lernen, besonders während der nächsten Tage, werden ihre Mühe belohnt finden.

Tempelhof giebt, wie gewöhnlich, einen sehr klaren, umständlichen Bericht, der, ergänzt durch Mitchell und eine Reimann'sche Karte, uns in den Stand setzt, den Gang der Dinge gewissermaßen zu begleiten und mit eigenen Augen zu sehen. Bis hierher ein äußerst mühevoller Marsch, trotz Allem, was gethan wurde, ihn zu fördern;

[1] Mitchell, II. 190; Tempelhof, IV. 131.

Digitized by Google

7. August 1760.

Aufbruch um drei oder um zwei Uhr Morgens; Rast zum Frühstück an einem schattigen Ort; während die Sonne hoch steht, frugales Kochen unter den schattigen Wäldern — "Burschen abzukochen," wie der angenehme Befehl lautet. Alle sind jetzt bei Bunzlau in Schlesien gelagert, am Donnerstag Abend, und eine Woche voll tüchtiger Arbeit liegt hinter ihnen. 'In den letzten fünf Tagen mehr als zwanzig 'Meilen Weges und solchen Weges; fünf ansehnliche Flüsse darauf' — Bober, Queiß, Neisse, Spree, Elbe, und mit einem solchen Wagenzug von 2000 Gespannen.[1]

Es ist in der Ordnung, daß wir einen Tag hier rasten, im Angesicht der noch schnelleren Märsche und des raschen Hier- und Dorthineilens, welche vor uns liegen. Ein äußerst behender Gebrauch aller Glieder, die wir haben — Hände sowohl als Füße — wird nothwendig sein, wenn wir es jetzt zu etwas bringen sollen. Friedrich weiß, daß Daun bereits seit mehreren Tagen Striegau "als einen Außenposten" (Loudon ist dort herum, ohne daß Friedrich davon weiß) besetzt hält; und daß Daun in eigener Person in Schmottseifen steht, in unserem alten Lager dort, 4—6 Meilen südlich von uns, und seinen Lacy sich zur Linken, theils sogar in seinem Rücken gelassen hat: beide uns etwas voraus, wenn wir nach Landshut zögen,[2] was wir aber nicht thun. "Wenn wir schnell genug sind, können wir uns nicht nach Jauer durchschlagen und einen Vorsprung vor Daun gewinnen?" rechnet Friedrich: "Nach Jauer, südlich von uns, von Bunzlau hier, ist acht Meilen; und nach Jauer ist es mehr als sechs Meilen östlich für Daun: möglich, daß wir vor Daun dort sind! Ist Jauer unser, so geht es von dort nach den Höhen von Striegau und der hohenfriedberger Gegend, in Schußweite von Schweidnitz, von Breslau: die Magazine, die Vereinigung mit Prinz Heinrich, alles wird dadurch gesichert?" So rechnet der sanguinische Friedrich, nicht wissend, daß Loudon mit seinem Corps von 35,000 hierher beordert ist, was bedeutende Unterschiede machen wird. Loudon, Beck mit einem kleineren Trabanten-Corps, diese beiden lagern bereits, ohne daß Friedrich es weiß, östlich von ihm: Loudon's Armee im Osten, Daun's und Lacy's im Süden und Westen; drei große Armeen mit ihren Trabanten bringen gegen diesen König heran; hier ist ein dreiköpfiger Hund, in der Tartarus-Welt, die ihm jetzt beschieden ist. Auf seiner vierten Seite sind die Oder und die Russen, die auch vielleicht Brücken bauen, als ergänzender oder vierter Kopf.

[1] Tempelhof, IV. 123—150.

[2] Siehe die Karte.

Digitized by Google

Am 9. August (von Bunzlau nach Goldberg) macht Friedrich mit seinen drei Colonnen und vollkommenen Anordnungen einen langen Marsch: bricht um drei Uhr Morgens von Bunzlau auf, wird um fünf Uhr Nachmittags des Katzbachthals ansichtig, mit der kleinen Stadt Goldberg etwa eine Stunde zur Rechten. Die Katzbach ist hier und Jauer bleibt für morgen noch drei Meilen weit entfernt. Aber indem er hier recognoscirt, findet er alles verschlossen und verriegelt: Lacy in Stärke auf den Hügeln von Goldberg, Daun jenseits der Katzbach sichtbar, Daun, und hinter ihm Loudon in uneinnehmbarer Stellung. Jauer ist eine Unmöglichkeit! Wir haben nur auf acht Tage Brod; unsere Magazine sind in Schweidnitz und Breslau; was ist zu machen? Hindurch müssen wir auf eine oder die andere Art! Friedrich erwartet einen Angriff und bezieht für die Nacht ein Lager. Wenn er nicht angegriffen wird, will er zur Linken nach Liegnitz marschiren, dort, oder weiter abwärts bei Parchwitz, über die Katzbach gehen: — Parchwitz, Neumarkt, Leuthen; wir sind schon früher in der Gegend gewesen: — Muth!

Am 10—11. August (nach Liegnitz und zurück). Um fünf Uhr Morgens, Sonntag, 10. August, trat Friedrich, da kein Angriff gegen ihn gemacht worden, wieder den Marsch an: sein eigenes linkes Ufer der Katzbach hinab, gerade nach Liegnitz, ohne irgend welchen Widerstand zu finden; nicht einmal ein Pandur hatte ihn während der Nacht angegriffen. Aber kaum ist er unterwegs, als auch Daun aufbricht; Daun, Loudon, ganz in der Nähe, am anderen Ufer der Katzbach, und sie halten, "wie eine vierte Colonne zu unseren dreien," auf unserer Rechten mit uns Schritt, während Lacy's leichte Truppen uns im Rücken umschwärmen: drei wilde "Gesellen in Steifleinwand;" man stelle sich die Empfindungen des wegemüden, einsamen vierten vor, dem sie in solcher Weise finster auf Schritt und Tritt folgen! Der einsame vierte marschirt seine drei Meilen nach Liegnitz, ohne von ihnen belästigt zu werden, lagert auf den Höhen, welche im Süden Liegnitz überblicken, findet jedoch, daß auch die Daun-Loudon'schen Leute emsig gewesen sind, daß sie jetzt auf ihrem rechten Ufer eine bis anderthalb Stunden weit stromaufwärts oder rückwärts und, was noch schlimmer, fast drei Stunden abwärts oder vorwärts ausgebreitet sind: daß sie in der That einen Marsch näher bei Parchwitz sind als er und daß wiederum keine Aussicht auf Erfolg da ist. "Vielleicht also doch über Jauer? Aus dieser Lage müssen wir heraus und mindestens an einen Ort, wo es Brod giebt." Um eilf Uhr in

Digitized by Google

11. August 1760.

jener Nacht tritt Friedrich wieder seinen Marsch an; kehrt auf demselben Wege zurück, den er gekommen. Und

Am 11. August bei Tagesanbruch hat er seinen alten Lagerplatz wieder erreicht, wo ihm jetzt niemand gegenüber steht als Lacy, der von Goldberg herübergekommen ist, um im Rücken des Daun-Loudon'schen Marsches zu zögern. Friedrich geht gegen Lacy vor, dürstet danach, einen Streich zu führen gegen Lacy, der aber schnell genug verschwindet und das Feld frei läßt. Hätte nur unsere Bagage so schnell kommen können als wir! Aber unsere Bagage, von Quintus geführt und vorwärts getrieben, muß sich noch fünf Stunden lang abquälen und ohne sie kann nichts unternommen werden. Fünf volle Stunden — um welche Zeit Daun, Lacy und Loudon alle wieder da sind, zwischen uns und Jauer, zwischen uns und aller Hülfe; — und Friedrich muß in Seichau lagern — 'einem armen Dorfe in den 'Bergen' (schreibt Mitchell, der dort peinlich zugegen war) 'auf allen 'Seiten von Anhöhen umgeben, auf mehreren von welchen die Oest-'reicher am Abend lagerten, nur durch eine tiefe Schlucht von uns 'getrennt.'[1]

Die Aussichten werden für Mitchell und für jedermann sehr bedenklich. "Nur auf vier Tage Lebensmittel" (in Wirklichkeit auf sechs) flüstern die preußischen Generale Mitchell und einander düster zu: "Werden wir also nach Glogau gehen und Breslau seinem Schicksal überlassen müssen? Oder wird es vielleicht ein zweites Maxen werden für Se. Majestät, der dem armen Fink so schwer zürnte, und für uns?" Nein, meine Freunde, ein Maxen wie das Fink's wird es nie werden, ein sehr verschiedenes Maxen, wenn überhaupt eins! Aber wir hoffen auf bessere Dinge.

Friedrich's Lage, gepackt von der dreiarmigen Zange wie er war, können die Leser sich vorstellen. Soltikof, auf der andern Seite der Oder, als ergänzender oder vierter Arm, ist über diese drei sehr ungehalten. "Wozu alle diese Umschweife, all dieses rastlose Auf und Ab? Ihr seid mehr als drei gegen euern einen Feind. Warum geht ihr nicht sofort auf

[1] Mitchell, II. 194.

Digitized by Google

ihn los, wenn ihr es überhaupt wollt? Das Ende davon wird sein, daß er über die Oder kommen wird und daß ich den Hauptstoß werde auszuhalten haben: Heinrich und er werden mich zwischen zwei Feuer einschließen!" Und in der That ist Heinrich, wie wir wissen, obgleich Friedrich es nicht weiß, oder nur halb weiß, über die Oder gegangen, um Soltikof zu beobachten und Breslau gegen etwaige Versuche von seiner Seite zu hüten — Versuche, an die er augenblicklich nicht denkt — ein Soltikof, der bei dem Gedanken an solche Zögerungen und daß man ihn wieder als Katzenpfote gebrauchen möchte, vor Zorn schnaubt. "Wißt jedoch, daß ich euch verstehe," schnaubt Soltikof, "und daß ich mich nicht dazu hergeben werde. Ich werde mich in das trebnitzer Sumpfland hier, auf meinem eigenen rechten Ufer, zurückziehen und für meine eigene Sicherheit Sorge tragen." — "Geduld, edle Excellenz," antworten sie immer; "o! noch ein wenig Geduld! Gestern noch (Sonntag den 10., den Tag nach seiner Ankunft in dieser Gegend) hatten wir beschlossen, ihn anzugreifen und zu vernichten, Sonntag ganz in der Frühe:[1] aber er entschlüpfte nach Liegnitz. O, noch ein paar Tage Geduld: er schlüpft mit solcher Geschwindigkeit umher!" Montalembert muß die Ueberredungskünste der Musen und der Sirenen anwenden. Soltikof willigt finster ein, noch ein paar Tage zu warten; und schiebt sogar (so groß ist seine Besorgniß, daß dieser schnelle König zu ihm herüberschlüpfen könnte) eine ansehnliche russische Heeresabtheilung, schließlich 24,000 Mann, unter Czernichef nach des Königs Seite hin, nämlich nach Auras an der Oder, vor, — um dort selbst diese merkwürdigen königlichen Bewegungen zu beobachten, oder sich sogar dort mit Loudon gegen sie zu vereinigen, sollte ihm das sicherer dünken. Von Czernichef in Auras werden wir weiter unten hören — wenn diese königlichen Bewegungen erst etwas vervollständigt sind.

[1] Tempelhof, IV. 137, 148—150.

Digitized by Google

'Am Morgen des 12. August hat Friedrich in seinem 'schlechten Quartier in Seichau eine neue Marschroute entworfen: '"Wir wollen nach Schweidnitz, über Pombsen und südöstlich auf 'den Bergstraßen eine Schwenkung gegen die Flanke des Feindes 'machen!" — und schickt Leute zum Recognosciren der Bergstraßen 'aus; hört jedoch um 8 Uhr, daß die Oestreicher in Stärke zwischen 'uns und Goldberg herankommen. "Wollen uns in diesem elenden 'Seichauer Kessel einschließen; bleibt uns denn kein Uebergang über 'die Katzbach oder gar keine andere Rückzuglinie?" Friedrich bricht 'seine Zelte ab, stellt sich in Schlachtordnung, ist in schneller Bereit- 'schaft sich diesem Aeußersten zu widersetzen; — schickt jedoch neue 'Patrouillen aus. "In Stärke" sind die Oestreicher nicht nach 'der angegebenen Seite; — worauf er sich wieder zurückzieht. Aber 'andererseits wird gemeldet, daß die Bergstraßen für die Bagage 'völlig unpassirbar sind — Pombsen, ebenso wie die andern Orte, 'eine Unmöglichkeit. So lagert Friedrich wieder in Seichau, um zu 'überlegen, rührt sich den ganzen Tag nicht. Zum Entsetzen Mit- 'chell's, der 'mit großer Arbeit' alle gesandtschaftlichen Chiffern 'und Dokumente' ("es ist unmöglich die Bagage zu retten, wenn wir in diesem Hohlkessel von einem Lager angegriffen werden") 'verbrennt 'und sich sehr erleichtert fühlt, nachdem er damit fertig ist.[1]

'Gegen Sonnenuntergang wird General Bülow mit der zweiten 'Linie' (der zweiten Marschcolonne) 'in der Richtung von Goldberg 'ausgeschickt, um den Uebergang über die Katzbach zu besetzen 'und um 8 Uhr an jenem Abend marschiren wir alle, gehen dort 'wieder über den Fluß um 1 Uhr Morgens, von dort auf unserem 'linken Ufer zum zweiten Mal nach Liegnitz — sechszehn Stunden im 'Ganzen, oder bis zum Mittag des 13. Mitchell war der Cavallerie 'beigegeben und 'kann nicht umhin Ew. Herrlichkeit zu versichern, 'welch ein großer Trost es auf diesem langen, gefährlichen und pein- 'lichen Marsch für ihn war,' seine Chiffern und furchtbaren Ge- 'heimnisse verbrannt zu haben.

Und so befinden wir uns Mittwoch, 13. August, um Mittag, in unserem alten Lager; Hauptquartier in der südlichen Vorstadt von Liegnitz (einer elenden kleinen Schenke, die man noch in mythischer Weise dort zeigt): der Haupt-

[1] Mitchell, II. 144; Tempelhof, IV. 144.

Digitized by Google

theil des Lagers, wie mir scheint, ist auf jenem Höhenzuge, welcher sich eine Stunde südwärts hinzieht und nach einem neuern Denkmal, welches nach beinahe 100 Jahren darauf gebaut wurde, jetzt "Siegesberg" heißt. Hier bleibt Friedrich einen Tag — oder genauer 30 Stunden — und seine nächste Ortsveränderung ist äußerst denkwürdig.

Es begiebt sich eine Schlacht in der Nähe von Liegnitz (Freitag Morgen, 15. August 1760).

Daun, Lacy und Loudon, die dreiarmige Zange, sind ihm natürlich gefolgt und gaffen Friedrich wieder an, alle in wissenschaftlichen Stellungen: Daun in der Gegend von Jauer, drei bis viertehalb Stunden südwärts; Lacy bei Goldberg, ebensoweit nach Südwesten; Loudon 'zwischen Jeschkendorf und Koischwitz,' nordostwärts, etwas näher bei Friedrich, mit der Katzbach zwischen ihnen. Daß Czernichef mit 24,000 mehr, im Rücken Loudons und in der Absicht sich mit diesem zu vereinigen, wirklich bei Auras über die Oder geht, erfährt Friedrich erst morgen.[1]

Die Gegend ist recht hübsch, wenn es einem um hübsche Gegenden zu thun wäre. Liegnitz, eine viereckige, schöne, von Ziegelsteinen gebaute alte Stadt, in gutem Stande (die Bevölkerung damals etwa 7000) mit schönen alten castellartigen Gebäuden und Ansichten: anmuthige Vereinigung des Thales der Katzbach mit dem des Schwarzwassers, welches den Nordrand von Liegnitz bildet; eine gefällige Mischung von grünen Pappeln und steinernen Thürmen, — wie man es von jenem "Siegesberge" sieht (der wahrscheinlicher ein "Unmittelbarer-Vernichtungs-Berg!" sein wird), wo der König jetzt ist. Jenseits Liegnitz und des Schwarzwassers, nordostwärts, gerade dem Könige gegenüber, erheben sich andere Höhen, die von Pfaffendorf, welche die beiden Ströme nach ihrer Vereinigung hüten. Kloster Wahlstatt, ein berühmter Ort;

[1] Tempelhof, IV. 148—151; Mitchell, II. 197.

Digitized by Google

ist gegen Südosten etwa eine halbe Meile entfernt, sichtbar. Erinnern die Leser sich eines Blücher "Fürsten von Wahlstatt," so genannt von einem seiner anti-napoleonischen Siege, den er dort gewann? Wahlstatt war der Schauplatz eines älteren Kampfes, fast sechs Jahrhunderte älter[1] — ein damaliger Fürst von Liegnitz versus häßliche Tartarenmassen, die ihn so ziemlich schlugen; — und ist seitdem ein Kloster Wahlstatt gewesen. Bis Donnerstag, den 14., um 8 Uhr Abends, blieb Friedrich in seinem Lager von Liegnitz. Wir sind jetzt in der Nähe einer denkwürdigen Kriegsthat angelangt.

Friedrich's Lager erstreckt sich von dem Dorfe Schimmelwitz, mit seiner Fronte etwa dreiviertel Stunden weit der Katzbach zugekehrt, nordostwärts, bis zu seinem Hauptquartier in der Vorstadt von Liegnitz: Daun ist ihm zur Rechten und im Rücken, jetzt bis auf ungefähr eine Meile herangekommen; Loudon zur Linken und in der Fronte, ebensoweit entfernt und durch die Katzbach von Friedrich getrennt; Lacy steht nordostwärts von Goldberg, in ziemlich gleicher Entfernung, im Rücken: das ist die Lage der Dinge am Donnerstag, dem 14.[2] Die Lebensmittel sind beinahe aufgezehrt und drei Armeen, 90,000 Mann (Czernichef und seine 24,000 als vierte nicht zu zählen) bewachen unsere 30,000, innerhalb eines Raumes von wenigen Meilen. Es ist unmöglich, länger als heute hier zu bleiben; wird es uns heute selbst gestattet werden? An diesem Tage mußte Friedrich ausrücken und mehrere Stunden unter den Waffen stehen, während die Oestreicher, anscheinend um einen Angriff zu machen, in Stärke auf den umliegenden Höhen erschienen, bis sich herausstellte, daß es nichts sei als eine umständliche Recognoscirung Daun's und wir wieder zu unseren Zelten zurückkehrten.

Friedrich versteht gut genug, daß Daun, wie die Dinge jetzt liegen, allmälich seinen Plan machen und auch, was

[1] 9. April 1241 (Köhler, Reichs-Historien).
[2] Siehe die Karte.

sein Plan sein wird: viele Male hat Daun umständlich recognoscirt, umständlich seinen Plan gemacht, aber wenn es an die Ausführung kam, gefunden, daß Friedrich sich inzwischen entfernt hatte und der Plan zu Wasser geworden war. Friedrich muß etwa 2000 Wagen auf diesen schnellen Märschen mit sich schleppen: das glogauer Magazin, seine einzige Hülfsquelle, sollten Breslau und Schweidnitz unerreichbar sein, liegt neun lange Meilen nordwestwärts. "Wir wollen uns doch an Glogau halten," denkt Friedrich, "und ohne Verzug von hier fort! Marschiren heute Abend, in der Richtung von Parchwitz, was auch in der Richtung von Glogau ist. Die Armee rastet bis Tagesanbruch auf den Höhen von Pfaffendorf drüben, um sich die Dinge anzusehen und eine günstige Gelegenheit abzuwarten: die leeren Proviantwagen mögen nach Glogau zu klappern, sich dort beladen und zu uns zurück klappern in die parchwitzer Gegend, falls nicht Parchwitz für unser Manövriren unerreichbar ist — was wir nicht hoffen wollen!" —— Nachdem Daun und die Oestreicher ihre Recognoscirung eingestellt haben und heimgekehrt sind, reitet Friedrich mit seinen Generalen durch Liegnitz, über das Schwarzwasser nach den pfaffendorfer Höhen. "Hier, meine Herren, soll unser erster Halteplatz sein: hier werden wir bis Tagesanbruch halten, indeß die Proviantwagen vorwärts klappern!" Und erklärt ihnen mündlich, wo jeder sich aufstellen und wie er sich verhalten soll. Worauf er heimkehrt, ohne Zweifel ein müder Mensch und sich um 4 Uhr Nachmittags niederlegt um zu versuchen, ob er nicht ein paar Stunden schlafen kann, während alle, den ertheilten Befehlen gemäß, mit Packen beschäftigt sind.

Es ist eine von Friedrich selbst und von vielen andern Leuten berichtete Thatsache, daß in diesem bedeutungsvollen Augenblick, als der König noch kaum eingeschlafen war, ein taumelnder östreichischer Offizier, ein Irländer von Geburt, an der Thüre des Königs erschien, der es plötzlich für gut

Digitized by Google

befunden hatte, aus dem östreichischen in den preußischen Dienst zu desertiren — ("Elend über sie! ein Pack von" — was soll ich sagen? —) — ein irischer Gentleman, der irgend eine Neuigkeit nicht bei sich behalten kann, aber offenbar arg betrunken ist. "Unmöglich, der König schläft," sagte der dienstthuende Adjutant, veranlaßte aber nur ein lauteres darauf Bestehen bei dem betrunkenen irischen Gentleman. "Es ist so viel als alle eure Köpfe werth sind; des Königs eigene Rettung und nicht ein Moment zu verlieren!" Was ist zu thun? Sie wecken den König auf: "Der Mann ist betrunken, aber schrecklich im Ernst, Ew. Majestät." "Gebt ihm ein gut Theil schwachen Thee" (Tempelhof nennt es Thee, aber Friedrich bloß warmes Wasser); "dann verhört ihn und berichtet, ob etwas daran ist." Etwas war daran: "Ew. Majestät wird diese Nacht ganz gewiß angegriffen werden!" was Se. Majestät bereits vermuthete: — etwas, sehr wahrscheinlich wenig; aber niemand weiß es, bis auf den heutigen Tag. Sicher ist nur, daß Se. Majestät vor Sonnenuntergang mit diesem zweideutigen irischen Gentleman, der sich jetzt in sehr schlaffem Zustande befand, zum Recognosciren ausritt und gar nichts an seinen früheren Verordnungen änderte; — und daß der schlaffe irische Gentleman, nach diesem einen Erscheinen auf der Bühne der Geschichte, aus unserm Gesichtskreise in Dämmerung, in Ruhe und Dunkelheit hinaustaumelt.[1]

Von etwa 8 Uhr Abends an begannen Friedrich's Leute ihren Marsch in verschiedenen Colonnen und rückten pünktlich vorwärts; eine Colonne durch die Straßen von Liegnitz, andere links und rechts von jener; hauptsächlich links, weil entfernter von den Oestreichern und ihren horchenden Vorposten jenseits der Katzbach; — wo die Lagerfeuer heute Abend sehr hell brennen. Auch die preußischen Lagerfeuer brennen alle ungewöhnlich lebhaft; Landleute sind angestellt

[1] Oeuvres de Frédéric, V. 63; Tempelhof, IV. 154.

sie zu schüren und einige Husarenvedetten und Trommler lassen zu Daun's Belehrung, bis zu einer gewissen Stunde, die gewöhnlichen Klänge erschallen. Friedrich's Leute durchschreiten die nördliche Vorstadt von Liegnitz, gehen über das Schwarzwasser; die Artillerie und die ganze schwere Bagage zieht über die Steinbrücke am Töpferberge dort; die leichteren Truppen setzen auf einigen Pontons weiter abwärts, in der pfaffendorfer Gegend, über den Fluß. Um 1 Uhr Morgens sind Alle, selbst der rechte Flügel von Schimmelwitz, ohne Unfall hinüber.

Das Schwarzwasser, ein Fluß mit vielen Schwänzen (die meisten sumpfig, mit Ausnahme höchstens der Schnellen Deichsel), welcher von Süden her sich in einem Laufe von etwa 4—5 Meilen ansammelt, erreicht seinen nördlichsten Punkt bei einem Orte Namens Waldau, nicht weit nordwestlich vom Töpferberg.[1] Nach diesem Waldau ist Lacy die ganze Nacht hindurch unterwegs, um sich von dort auf unseren "linken Flügel" zu werfen — den er bloß aus jenen leeren Wachfeuern zusammengesetzt finden wird. Abwärts von Waldau, am Töpferberge und Pfaffendorf vorbei, die alle auf seinem nördlichen oder linken Ufer liegen, fließt das Schwarzwasser, in Form eines unregelmäßigen Hufeisens, Anhöhen auf seinem nördlichen, Liegnitz und die Thalgründe auf seinem südlichen Ufer, bis es sich in einem Winkel mit der Katzbach vereinigt und mit dieser den Rest ihres Laufes nordwärts der Oder zufließt. Auf dem Gipfel dieser hufeisenförmigen Höhen — von denen ein Theil mit dem Schwarzwasser parallel läuft und ein anderer beinahe parallel mit der Katzbach (obgleich diese letzteren eine halbe Stunde von ihr entfernt sind) — stellt Friedrich sich auf, in Schlachtordnung, indem er einige Punkte in dem Programm des Nachmittags etwas verändert und seinen Generalen nachhilft, "Fronte lieber so und so; seht wo ihre Feuer drüben sind!" Daun's Feuer, Loudon's Feuer,

[1] Siehe die Karte.

Digitized by Google

beide deutlich sichtbar: — und seltsam genug sind auch drüben nichts als einige Schildwachen und täuschende Trommeln! Auch drüben Alles leer, wie unser eigenes Lager, alle ausmarschirt, gerade wie wir; wir rasten hier und unsere Proviantwagen klappern vorwärts, nach Glogau zu!

Excellenz Mitchell befindet sich unter Cavallerie-Escorte bei der leichteren Bagage, auf der Kuchelberger Haide, in einer tristen Gegend, aber ziemlich weit nördlich hinter Friedrich's Centrum: hat einen schrecklichen Marsch gehabt; sein einziger Trost ist, daß seine Chiffern alle verbrannt sind. Wir übrigen lagern uns auf dem Grase — unter andern der junge Herr von Archenholz, Fähndrich oder Lieutenant im Regiment Forcade, der bezeugt, daß es eine der schönsten Nächte war, in der die Himmelslichter auf ungewöhnlich ruhige Art herniederstrahlten und daß fast niemand schlief. Die Soldatenreihen lagen alle horizontal da, das Gewehr im Arm und unterhielten sich angenehm mit gedämpfter Stimme, oder jeder wälzte schweigend seine Gedanken in sich herum. Die Generale wandern wie beobachtende Geister, heiser gebieterisch, umher.[1] Friedrich's Linie hat, wie wir bemerkten, die Gestalt eines Hufeisens (oder einer Parabel, enger als ein Hufeisen) mit der Fronte gegen die Flüsse gekehrt. Zieten befehligt jenen kleineren Schwarzwassertheil der Linie, Friedrich den Katzbachtheil, welcher mehr in Gefahr ist. Und jetzt, da Alles ziemlich in Ordnung ist, hat Friedrich selbst sich niedergelassen — ich glaube in der Mitte oder dem convexen Theil seiner Linien — an einem Wachfeuer, das er dort gefunden und ist, eingehüllt in seinen Mantel, indem seine vielen Gedanken in Nebel dahin schwinden, in eine Art von Schlaf gesunken. Auf einer Trommel sitzend, wie einige sagen, halb eingeschlafen am Wachfeuer, um halb drei Uhr — als ein Husarenmajor, der auf der bienowitz-pohlschildern'schen Straße zum Recognosciren ausgeritten war, in voller Eile heran-

[1] Archenholz, II. 100—111.

Digitized by Google

stürmt: "Der König? Wo ist der König?" "Was giebt es denn?" antwortet der König selbst. "Ew. Majestät, der Feind rückt in Stärke von Bienowitz, von Pohlschildern, gegen unseren linken Flügel dort; hat alle meine Vedetten zurückgeworfen, ist jetzt nicht mehr als 500 Schritt entfernt!"

Friedrich springt zu Pferde, schickt schon einen Befehl ab "General Schenkendorf und sein Bataillon, ihre Kanonen auf den Gipfel des Wolfsbergs, drüben zu unserer Linken, schnell!" Wie vortrefflich, daß jedes Bataillon (nach dem Befehle, den wir lasen) "seinen eigenen Antheil an schweren Kanonen immer zur Hand hat!" rufen die militairischen Kritiker. Schenkendorf, der behende war, konnte den Feind durch einen Kartätschenhagel vom Wolfsberge überraschen, der bei so geringer Entfernung tödtlich wirkte. Andere Anordnungen, zu umständlich um hier erwähnt zu werden, werden rasch getroffen und unser linker Flügel ist in der Lage seine frühen Besucher zu empfangen — Loudon, oder wer es immer sein mag. Es ist den Geschichtsbüchern noch zweifelhaft, ob Friedrich Loudon hier bestimmt erwartete; obgleich er jetzt natürlich vermuthete, daß es Loudon sei. Aber es ist unzweifelhaft, daß Loudon Friedrich nicht im allermindesten erwartete und seine Ueberraschung muß groß gewesen sein, als, statt leerer Finsterniß (und möglicherweise einiger preußischen Bagage, von der er gehört hatte) preußisches Gewehr- und Kartätschenfeuer ihn empfing.

Loudon hatte, einem erhaltenen Befehle gemäß, sein Lager bei Jeschkendorf um dieselbe Zeit verlassen wie Friedrich das seine bei Schimmelwitz, und sich an die Ausführung seiner Aufgabe gemacht, welche darin bestand, die Höhen von Pfaffendorf zu besetzen und dort bei Tagesanbruch in Bereitschaft zu sein. Da seine Späher ihn benachrichtigten, daß die preußische Bagage ganz sicher nach Töpferberg gegangen sei, — mehr wußten weder seine Späher, noch konnte Loudon vermuthen — dachte Loudon, "Wir wollen

Digitized by Google

diese Bagage aufgreifen!" und hat sich in dieser Absicht so viel als möglich beeilt; keine Vorhut an der Spitze, um nicht die Deckung der Bagage zu alarmiren: Loudon in Person, mit dem Fußvolk von der Reserve, schreitet voran, die Bagagedeckung, welche etwa da ist, zu verschlingen. Friedrich's recognoscirende Husarenabtheilungen hatten diesen Glauben bestärkt: "Ja, ja!" dachte Loudon. Und jetzt erscheint plötzlich, statt der wegzunehmenden Bagage, aus der leeren Finsterniß, Friedrich in eigener Person auf dem Gipfel der Anhöhen, wo wir uns zu formiren dachten.

Loudon's Benehmen, als er mit seiner Reserve auf solche Art zurückgeworfen wurde, war, so sagt Jedermann, vortrefflich. Sofort klar darüber wie die Sache stehe, und daß Rückzug ohne Vernichtung unmöglich sein werde, eilte er unverzüglich, sich auf dem Terrain, das ihm zu Gebote stand, zu formiren — höchst ungünstigem, theilweise berganſteigendem Terrain, auf dem nur für eine Fronte von fünf Bataillonen (5000) Raum war; — und rückte wieder vor, mit viel Ungestüm und Geschick, wieder und immer wieder, dreimal im Ganzen. Errang theilweise Erfolge; drängte immer nach rechts, um Friedrich in die Flanke zu kommen, konnte es aber nicht, da Friedrich seine Stellung in entsprechender Weise veränderte. Von dem rechten oder nordöstlichen Theil seiner Aufstellung brach Loudon wieder und wieder in höchst wüthigen Reitereiangriffen hervor, zog nach jeder Abwehr neue Bataillone von seiner Linken und seinem Centrum heran und stürmte wieder vorwärts, fand es aber immer unmöglich. Wären seine Subalterne alle Loudons gewesen, so hätte er, wie es heißt, einmal eine schöne Chance gehabt. Durch sein und Friedrich's fortwährendes Drängen gegen Nordosten war endlich eine beträchtliche Lücke in Friedrich's Linie entstanden — nicht nur Zieten's Linie und Friedrich's Linie waren jetzt von einander getrennt, sondern es war bei dem Dorfe Panten, in Friedrich's eigener Linie, eine Lücke, wo Jedermann ein-

Digitized by Google

bringen konnte. Eine der östreichischen Colonnen erreichte Panten gerade als das Gefecht begann; in Panten hatte diese Colonne seitdem nachdenklich gestanden, ziemlich weit links von Loudon und seinen Kämpfen, entschloß sich aber erst in der elften Stunde, hindurchzudringen. In der elften Stunde; — und siehe da, gerade im rechten Augenblick bemerkte es Möllendorf (unser leuthener und hochkircher Freund), eilte mit Fußvolk und Reiterei herbei, steckte Panten in Brand und versperrte jener Möglichkeit und der zu nachdenklichen Colonne den Weg.

Loudon hatte keine andere wirkliche Aussicht auf Erfolg: seinen wüthigen Reiterangriffen und Versuchen wurde überall mit entsprechender Gegenwuth begegnet. Bernburg, das arme Regiment Bernburg, man sehe, was für eine Figur es macht! Einmal während jener Reiterangriffe fast allein gelassen, vergießt es sein Blut wie Wasser, greift mit dem Bajonet an, feuert im Peloton wie nie zuvor und stemmt am Ende unüberwindlich jenen Reiterstrom — hoffentlich nicht unbemerkt von Sr. Majestät, der hier ist, wo der heißeste Kampf stattfindet. Nach der dritten Abwehr, die schlimmer war als irgend eine vorhergehende, fand Loudon, daß er genug hatte und machte keinen weiteren Versuch. Wälzte sich über die Katzbach, so gut es eben ging, wobei die Preußen 6000 Gefangene machten, ohne indeß weiter zu folgen: warf eine schöne Batterie bei Bienowitz auf, die seinen Rückzug gegen die Reiterei deckte: — und ging seiner Wege, schwer, aber nicht unehrenhaft geschlagen, nach einem ungewöhnlich hartnäckigen anderthalbstündigen Gefecht, welches für Loudon sehr mörderisch gewesen war. Sein Verlust belief sich auf 10,000 Mann: 4000 Todte und Verwundete, 6000 Gefangene, 82 Kanonen, 28 Fahnen ꝛc., während der preußische Verlust im Ganzen 1800 Mann betrug.[1] Um 5 Uhr war die Schlacht, dieser Loudon'sche Theil derselben, ganz vorüber, indem

[1] Tempelhof, IV. 159.

Digitized by Google

15. August 1760.

Loudon (35,000) auf so entscheidende Weise an Friedrich's linkem Flügel (ungefähr der Hälfte seiner Armee, einige 15,000) gescheitert war. Friedrich's linker Flügel allein war bis jetzt im Gefecht gewesen und jetzt wird die Reihe an Zieten kommen, wenn Daun und Lacy noch vorrücken.

Um 11 Uhr gestern Abend hatten Daun's Panduren, indem sie verstohlen bei Schimmelwitz über die Katzbach krochen, zu ihrem Erstaunen entdeckt, daß Friedrich's Lager nur aus Wachfeuern zu bestehen scheine und hatten demgemäß ihren schnellsten Reiter an Daun entsandt; aber es war 1 Uhr Morgens, ehe Daun, der mit Marschiren und Anordnen beschäftigt war, um bei Tagesanbruch an der Katzbach bereit zu sein, diese seltsame Nachricht erhielt, die er wahrscheinlich nicht ganz glauben konnte, ehe er sich mit eigenen Augen davon überzeugt hatte.

Was für ein Anblick! Sein schöner Plan in sinnlose Verwirrung zerflossen — man weiß nicht was daraus geworden! Auch Daun's Wachfeuer hatten alle fortgebrannt; auf beiden Seiten war dieselbe List angewandt worden und hatte — tragisch für einige von uns — eine Tragödie der Irrungen, oder der Irrthümer einer Nacht, hervorgebracht. Daun brach wieder auf, sobald sein zerfallener verwirrter Zustand ihm erlaubte: rückte auf Friedrich's Spuren vor und gab Lacy Befehl vorzurücken. Daun, obgleich nur eine Meile entfernt, hatte nichts gehört von dem wüthigen Kampf und der Kanonade; "weil ein Südwestwind sich erhoben hatte," sagte Daun und unparteiische Personen glaubten ihm — nicht aber die erzürnten Wiener, die es für unmöglich erklärten: "Unsinn; du warst nicht taub, aber du zögertest und feilschtest in deiner gewöhnlichen Weise und es that dir vielleicht gar nicht leid, daß der glänzende Loudon eine Schlappe erleiden sollte!"

Beim Ausmarsch aus Liegnitz sah Daun nordostwärts eine gewaltige Säule oder Masse von Rauch still emporsteigen, wußte aber nicht, was es zu bedeuten hatte. "Kanonen-

Digitized by Google

dampf, ohne Zweifel, aber ganz still geworden und garnicht hierher gerichtet. Der arme Loudon muß geschlagen sein!" Worauf Daun wirklich einen Versuch machte, wenigstens gegen Zieten, aber nichts ausrichten konnte. Er warf Reiterei über die Steinbrücke am Töpferberge, welche Zieten's Pickete dort zurücktrieb, aber von Zieten's Kanonen in Stücke zerrissen wurde. Zieten jenseits des Schwarzwassers ist thätig genug. Wie hier eine Schlachtordnung herstellen, wenn Zieten's Batterieen eure Colonnen der Länge nach durchschneiden, indem sie aufmarschiren? Daun erkennt die Unmöglichkeit, kehrt wieder durch Liegnitz nach seinem Lager zurück, den Weg, den er gekommen war. Hat wieder die Flutzeit versäumt; die Ebbe geht ungewöhnlich rasch voran. Lacy war in der Gegend von Waldau gewesen, um weiter aufwärts am Schwarzwasser etwas gegen Zieten's Rechte zu versuchen; aber das Schwarzwasser erwies sich als erstaunlich sumpfig, an keinem Punkte für schwere Truppen zugänglich — "wegen der Sümpfe am Ufer," vielleicht auch wegen trüber Aussicht auf der gegenüberliegenden Seite!

Und in der That gelang es den Lacyschen Truppen ebenso wenig als denen Daun's, hinüberzukommen, mit Ausnahme zweier armer Husarenregimenter, die sich weit zur Linken heranwanden und bei Hummeln — Hummeln oder der Kuchelberger Haide — einen Ueberfall gegen das Gepäck versuchten, und Mitchell in neuen Alarm versetzten, den letzten während dieser schauderhaften Nacht, da er peinlich in seinem Wagen eingeschlossen gesessen hatte, während im Osten ein solcher Teufelslärm stattfand und kein Anblick, Antheil oder Kunde desselben sich erlangen ließ. Wiederholte Husarenangriffe wurden hier auf die Bagage gemacht; auch Loudons Husaren versuchten sich daran: aber Mitchell's Rittmeister war den Umständen wunderbar gewachsen und hatte alle abgeschlagen. Mitchell ist, durch seine eigene hochherzige Wahl, in vielen Gefechten an Friedrich's Seite gewesen; aber dies

Digitized by Google

iſt das letzte in dem oder in deſſen Nähe er je ſein wird; dies Gefecht bei Liegnitz, von 3—4½ Uhr Morgens, Freitag, 15. Auguſt 1760.

Nie, weder vorher noch nachher, war Friedrich ein ſolcher Glücksfall beſchieden. Er hing am Rande ſchlüpfriger Abgründe, ſein Pfad kaum einen Fuß breit, nichts als Feinde und Lavinen ringsumher, auf allen Seiten: in keinem Augenblick ſeines Lebens war ſein Untergang wahrſcheinlicher; — und jetzt gerade ereignete ſich das halbe Wunder, welches nöthig war, um ihn zu retten. Auch theilweiſe durch Zufall; die vortrefflichſten Anordnungen von dem glücklichſten aller Zufälle gekrönt.[1]

Friedrich raſtete vier Stunden auf dem Schlachtfelde — wenn man Raſt nennen konnte, was eine neue Art höchſt wunderbarer Thätigkeit war; Thätigkeit des ſorgfältigen Einſammelns der Reſultate der Schlacht, die er in tragbare Form zuſammenpackte und mit welchen er, ſo zu ſagen in ſeiner Taſche, fortmarſchirte. Generalmajor Saldern, ein Mann von vielſeitigem Talent, beſorgte dies Geſchäft, und führte es aus mit vollendetem Geſchick. Die Verwundeten, Oeſtreicher ſowohl als Preußen, werden in die leeren Proviantwagen gelegt; die leichter Verwundeten werden zu Pferd geſetzt, zwei auf ein Pferd, wo es möglich iſt: nur die Todten bleiben liegen: 100 oder mehr Proviantwagen werden zurückgelaſſen, da man ihre Geſpanne zum Ziehen unſerer 82 neuen Kanonen gebraucht; — die Wagen werden in Stücke geſchlagen, kein Oeſtreicher ſoll ſie haben; ſie können nur als Brennholz dem armen Landvolk von Nutzen ſein. Die 4000 oder 5000 guten Gewehre, die auf dem Felde liegen, ſollen wir nicht dieſe auch nehmen? Jeder Reitereiſoldat ſchlingt eins davon über ſeinen Rücken, jeder Gepäcktreiber

[1] Tempelhof, IV. 151—171; Archenholz ubi supra; Hofbericht von der Schlacht ſo am 15. Auguſt 1760, bei Liegnitz, vorgefallen (Seyfarth, Beilagen, II. 698—703); ꝛc.

Digitized by Google

eins: und so hat man auch für die Gewehre Sorge getragen. Um 9 Uhr Vormittags ist Friedrich mit seinen 6000 Gefangenen, neuen Kanonen-Gespannen, Krankenwagen-Gespannen, Trophäen und Gepäck wieder unterwegs. Einer der schnellsten Könige.

Ich hätte die Freude des armen Regiments Bernburg erwähnen sollen, die mich nicht wenig rührte. Nachdem Loudon abmarschirt und das Wunder der Schlacht vollendet war und indeß dies wunderbare Packen vor sich ging, ritt Friedrich unter seinen Leuten umher und kam auch an der Fronte von Bernburg vorbei, wobei sein Auge vielleicht ausdrückte "Ich sah euch, Bursche," aber kein Wort von seinen Lippen kam. Die Bernburger Offiziere, tragisch-tressenlos in ihren Czakos, stehen auch schweigend da, finster wie geschwärzte Steine (ganz Bernburg von Pulver schwarz): "Auch in uns ist kein Wort, wenn nicht etwa unsere Handlungen sprechen?" Aber ein gewisser Sergeant, Flügelmann oder erster Corporal, trat hervor, und salutirte ehrerbietig: "Regiment Bernburg, Ihro Majestät —?" — "Hm, gut, ihr habt's brav gemacht. Ja, ihr sollt eure Säbel zurück haben, Alles soll vergeben und vergessen sein!" "Und Sie sind also wieder unser gnädiger König?" sagt der Sergeant, mit Thränen in den Augen. — "Ja gewiß!"[1] Was für ein Hurrahruf nun aus der begeisterten Kehle und dem Herzen dieses armen Regiments hervorbrach, kann man sich denken. Oft habe ich daran gedacht, wenn ich aufrührerische Dummköpfe, "glorreiche Söhne der Freiheit" ihrer eigenen Meinung nach, ihren natürlich commandirenden Offizier fragen hörte: "Sind wir nicht so gut als du? Sind nicht alle Menschen gleich?" Keineswegs, ihr aufrührerischen Dummköpfe, in der That sehr weit davon entfernt!

Dies war der Durchbruch aus Friedrich's Gefangenschaft in den tödtlichen Felsenlabyrinthen; dieser Erfolg bei

[1] Tempelhof, IV. 162—164.

Digitized by Google

15. August 1760.

Liegnitz entließ ihn noch einmal ins offene Feld. Allerdings flößte während der nächsten vierundzwanzig Stunden die Lage der Dinge ihm noch die lebhafteste Besorgniß ein; während der nächsten vierundzwanzig Stunden hatte Daun, wäre er zu schnellem Handeln geschickt gewesen, die Chancen noch in seiner Hand; — aber nur Daun's Gegner handelte ungewöhnlich schnell. Um 9 Uhr Morgens, als Alles für den Marsch bereit war, ließ dieser letztere Herr "drei Salven als Freudenfeuer auf dem Felde von Liegnitz abfeuern" — und marschirte in der obenerwähnten pünktlichen Weise — indem er es Zieten überließ, 'mit den Gefangenen, den Krankenwagen und eroberten Kanonen' am Nachmittage nachzukommen — schnell ab. Nach Parchwitz, so schnell wir können. Parchwitz liegt auf der Straße nach Breslau, auch nach Glogau — nach Breslau, wenn es menschenmöglich ist! Friedrich hat nur noch für zwei Tage Brod: auf der breslauer Straße, bei Auras, steht Czernichef mit 24,000; es sind dort, oder es können dort sein die wieder gesammelten Reste Loudon's, Lacy's unberührtes Corps, Daun's ganze Macht, wenn er nur mit der geringsten Schnelligkeit verfahren wäre; — was bei Daun selten der Fall war. Ein Mann, der langsam zu einem Entschlusse kam und sein Glück in Muße suchte.

Alle Beurtheiler sagen, Daun hätte zu diesem Unternehmen, Friedrich noch jetzt abzufangen, ausmarschiren sollen, ohne einen Augenblick zu verlieren. Aber er rechnete darauf, daß Friedrich wahrscheinlich den Tag damit hinbringen werde, auf dem Felde ein Tedeum zu feiern (wie es bei Manchen Sitte ist); und daß er selbst bis morgen klarer über die Dinge sehen werde. Daun war nicht in Eile, gab keine Befehle — schickte nicht einmal einen Brief an Czernichef. Czernichef empfing jedoch einen. Friedrich schickte ihm einen, d. h. er schickte ihm einen zum Abfangen. Friedrich nämlich schreibt ein an seinen Bruder Heinrich adressirtes Billet; "die Oestreicher sind heute vollständig geschlagen; jetzt gegen die

Russen, lieber Bruder, und thun Sie schnell was wir verabredet haben!" [1] Friedrich übergiebt dies einem Bauern, mit dem Befehl, sich von den Russen fangen zu lassen und es auszuliefern, um sein Leben zu retten. Man glaubt, daß Czernichef diesen Brief erhielt und vielleicht würde ihn auch das Gerücht, und jedenfalls das Zögern Daun's, hinübergetrieben haben. Hinüber ging er unverzüglich mit seinen 24,000 und verbrannte seine Brücke. Ein verschwundener Czernichef; — obgleich Friedrich noch nicht darüber gewiß ist: und was die wandernden östreichischen Heeresabtheilungen, die Loudon's, die Lacy's angeht, so ist ihm alles dunkel.

So daß am nächsten Morgen (16. August) in Parchwitz die Frage, "Nach Glogau? nach Breslau?" eine Art Sphinx-Räthsel für Friedrich gewesen sein muß, dunkel wie dieses und im Falle eines Irrthums verhängnißvoll. Nach einem kurzen Fieber des Bedenkens war Friedrich's Antwort "nach Breslau!" Und stundenlang während des Marsches bemerkte man, 'daß er viel umher ritt,' offenbar in großer Besorgniß. Bis bei Neumarkt (nicht weit von dem Felde von Leuthen), als man die Anhöhen dort erreichte — gegen Mittag, wie ich vermuthe — was für ein Anblick sich darbot! Vorher war er auf östreichische Streifcorps, Beck's oder sonst jemandes, gestoßen, die seinen Angriff nicht erwarteten; er sah an einem Punkte 'die ganze östreichische Armee auf dem Marsche (die Spitze ihrer Heersäulen sichtbar zwischen den Hügelhöhen, etwa eine Stunde entfernt, unmöglich zu sagen, wohin marschirend);' und eilte wahrscheinlich um so schneller vorwärts, da es sich um eine solche Wette handelte; — und kurz, er galoppirte, um einen Ueberblick zu gewinnen, auf die Höhen von Neumarkt; "dürfen wir unseren Augen trauen? Kein Oestreicher da!" Und mochte für den Augenblick wohl der frohste der Könige sein. Breslau, die Vereinigung mit Heinrich sind ihm jetzt sicher; er hat die Wette

[1] Oeuvres de Frédéric, V. 67.

so gut wie gewonnen; — und kann wenigstens still halten und Athem schöpfen, was für seine arme Armee, wenn nicht für ihn selbst, nach einem solchen Todeskampf von sechzehn Tagen, sehr nöthig ist. Daun hatte den liegnitzer Unglücksfall ohne Bemerkung hingenommen, gemeinhin ein stoischer Mensch, besonders bei dem Unglücke Anderer; konnte aber doch sein schmerzliches Erstaunen bei dieser neuen Gelegenheit nicht verbergen — ob Erstaunen über das ungerechte Schicksal, oder über sein eigenes faules Zögern, wird nicht berichtet.

Am folgenden Tage (17. August) lagert Friedrich bei Hermannsdorf, Hauptquartier Schloß Hermannsdorf, anderthalb Meilen von Breslau, bleibt zwei Wochen dort, läßt seine ermüdeten Leute ruhen, ruht aber selbst nicht viel, sondern beobachtet die trübe Masse von Verwicklungen, die noch übrig bleiben, wie dieselben sich in Gruppen sondern — vor Allem, was Daun und sein Soltikof beschließen werden. Nach etwa zwei Wochen wurde Daun's Beschluß sichtbar; der Soltikof's wurde weder in zwei Wochen, noch überhaupt je klar; wenn er nicht etwa darin bestand, sich bei heiler Haut zu erhalten und allmälich auf seine Magazine zurückzuziehen. Was allerdings dem Wesen nach sein Zweck war und blieb; woraus endlose Verhandlungen und wichtige Eröffnungen und Botschaften Daun's an seinen barbarischen Freund, endlose Ueberredungskünste und Verlegenheiten des armen Montalembert hervorgingen — deren Mittheilung jeden Leser ermüden würde, die Resultate allein ausgenommen.

Friedrich seinerseits ist in wenig gehobener Stimmung über die bei Liegnitz und seitdem errungenen Erfolge; und täuscht sich nicht über die Schwierigkeiten, beinahe Unmöglichkeiten, welche noch vor ihm liegen. Als Antwort an d'Argens, der ('mitten in der Nacht,' aus dem Bett springend, 'im Augenblick als die Nachricht kam') einen warmen Glückwunsch zu Liegnitz geschrieben, ist hier ein Brief Friedrich's:

Digitized by Google

noch immer des Lesens werth, obgleich er öfter gelesen worden ist als fast irgend einer seiner Briefe. Ein Brief, den d'Argens nie in seiner ursprünglichen Gestalt sah, der von den Oestreichern oder Kosacken aufgefangen,[1] überall copirt wurde, bald im Drucke erschien und seitdem in weiten Kreisen bekannt geworden ist.

Friedrich an den Marquis d'Argens (in Berlin).

"Hermannsdorf, bei Breslau, 17. August 1760.

"Zu anderen Zeiten, mein lieber Marquis, würde die Affaire vom 15. "den Feldzug entschieden haben; gegenwärtig ist sie nichts als eine dem "Feinde beigebrachte Schramme. Es wird einer großen Schlacht bedürfen, "um unser Schicksal zu entscheiden: eine solche wird, allem Anschein nach, "bald stattfinden und dann mögen Sie frohlocken, wenn der Ausgang "uns günstig ist. Inzwischen danke ich Ihnen für alle Ihre Sym- "pathie. Es hat vieles Plänemachen und Bemühen und vielen Fleiß "gekostet, um es so weit zu bringen. Reden Sie mir nicht von Ge- "fahren; die letzte Action kostet mir nur einen Rock" (von einer zurückspringenden Kanonenkugel zur Unbrauchbarkeit zerrissen, nichts als ein Schooß davon ist übrig) "und ein Pferd" (unter mir er- schossen): "Das ist kein hoher Preis für einen Sieg.

"In meinem ganzen Leben habe ich mich nie in so schlechter "Lage befunden als während dieses Feldzuges. Glauben Sie mir, "Wunder werden noch nöthig sein, wenn ich alle Schwierigkeiten, "die ich noch vor mir sehe, überwinden soll. Und man wird zu "alle dem schwach. Es gilt herkulische Arbeiten auszuführen in einem "Alter, wenn meine Kraft mich verläßt, meine Schwächen zunehmen "und, um aufrichtig zu sprechen, selbst die Hoffnung, der einzige "Trost des Unglücklichen, mir zu schwinden anfängt. Sie sind nicht "hinreichend bekannt mit der Lage der Dinge, um alle Gefahren zu "kennen, welche den Staat bedrohen: ich kenne sie und verberge sie; "ich behalte alle Befürchtungen für mich und theile dem Publikum "nur die Hoffnungen mit und das geringe Maaß guter Nachrichten, die "ich dann und wann habe. Wenn der Schlag, den ich im Sinne habe, "gelingt" (ein Schlag gegen Daun's Anti-Schweidnitz'sche-Strategie,

[1] Oeuvres de Frédéric, XIX. 198 (d'Argens selbst '19. Oktober' desselben Jahres) und ebend. 191 Anm.; Rödenbeck, II. 31, 36; — erwähnt in Voltaire, Montalembert, ꝛc.

Digitized by Google

wovon nachher), "dann, mein lieber Marquis, wird es Zeit sein, "sich der Freude hinzugeben; aber bis dahin wollen wir uns nicht "schmeicheln, damit ein unerwartetes Stück schlechter Nachrichten uns "nicht zu sehr niederdrücke.

"Ich lebe hier" (Schloß Hermannsdorf, anderthalb Meilen westlich von Breslau) "wie ein militairischer Mönch von La Trappe: "endlose Geschäfte und wenn diese besorgt sind, etwas Trost von "meinen Büchern. Ich weiß nicht, ob ich diesen Krieg überleben "werde: aber sollte es geschehen, so bin ich fest entschlossen, den Rest "meines Lebens in Einsamkeit, im Schooße der Philosophie und der "Freundschaft, hinzubringen. Wenn die Straßen sicherer sind, werden "Sie mir vielleicht öfter schreiben. Ich weiß nicht, wo unsere Winter- "quartiere diesmal sein werden. Mein Haus in Breslau ist bei dem "Bombardement" (Loudon's, vor drei Wochen) "abgebrannt. "Unsere Feinde mißgönnen uns Alles, sogar das Licht und die Luft "zum Athmen: allein irgend einen Winkel müssen sie uns doch lassen; "und wenn er sicher ist, so wird es eine wahre Freude sein, Sie "wieder bei mir zu haben.

"Nun, mein lieber Marquis, was ist aus dem Frieden mit "Frankreich" (dem englischen Frieden) "geworden! Sie sehen, Ihre "Nation ist blinder als Sie glaubten: diese Narren werden, der "Königin von Ungarn und der Czarina zu Gefallen, ihr Canada und "Pondichery verlieren. Und die Unschuldigen werden darunter leiden, "die armen Offiziere und Soldaten, nicht die Choiseuls und — * * "doch Geschäfte rufen mich ab. Adieu, lieber Marquis; ich um- "arme Sie. — F." [1]

Friedrich hatte, während er in Hermannsdorf war und ehe er obigen Brief schrieb, zwei Vorgänge von entgegengesetzter Beschaffenheit erfahren, einen russischen und einen sächsischen. Der sächsische Vorgang ist der erfreuliche und kommt zuerst:

Hülsen auf dem Dürrenberg, 20. August. 'Am 20. 'August machten die Reichstruppen und die Oestreicher, bei Strehla, 'in der schlettau-meißen'schen Gegend, einen Angriff auf Hülsen's 'Stellung, auf seine Hauptstellung, den Dürrenberg dort — in sehr

[1] Oeuvres de Frédéric, XIX. 191.

'umfangreicher Weise; füllten die ganze Gegend mit vagem Geschütz-
'donner und endlosen Angriffen, hier, dort, zu Fuß und zu Pferde,
'erzielten jedoch durch Alles dies nichts als Null und negative Größen,
'indem Hülsen sein Geschäft trefflich besorgte und besonders Kleist von
'den Husaren an einem Punkte mit meisterhafter Wirkung einhieb,
'was die allgemeine Vereitelung des Reichsprojects zur Folge hatte;
'und ließen Hülsen als Herrn des Feldes und seines Dürrenbergs,
'plus 1217 Gefangenen nebst einem Prinzen darunter und einer
'Kanone: ein Hülsen, der wirklich den Reichstruppen und den Oest-
'reichern eine Art Niederlage beigebracht hat, obgleich sie 30,000
'zählten gegen seine 10,000 und darauf gerechnet hatten, ein neues
'Mazen daraus zu machen.'[1] Friedrich schreibt einen vergnügten lobenden Brief an Hülsen: "Recht so! gebt ihnen mehr von der Sorte, wenn sie das nächste Mal anfragen!"[2]

Das ist ein Stück Sonnenschein für den königlichen Geist, der sonst finster genug ist. Wäre Friedrich nur erst hier fertig, so würde er schnell genug zum Entsatze Hülsen's und zur Wiedereroberung von Sachsen herbeieilen. Die Hoffnung sagt in guten Augenblicken, "Hülsen wird sich bis dahin behaupten können." Die Furcht antwortet, "Nein, er kann es nicht, wenn du hier nicht äußerst schnell fertig wirst!" — Der russische Vorgang, voll peinlicher Besorgniß für Friedrich, war eine neue Belagerung von Colberg. Das ist eine traurige Thatsache, welche seit der Mitte des August sichtbarlich gewiß geworden ist.

Zweite Belagerung von Colberg, 26. August. 'Wieder unter Belagerung, der arme Ort; und dies Mal scheinen die Russen ein Gelübde gethan zu haben, daß sie ihn einnehmen wollen. Belagerung von der Land- und Seeseite; Landtruppen direct von Petersburg, 15,000 im Ganzen' (8000 davon kamen zu Schiffe) 'mit endloser Artillerie; und nahezu 40 russische und schwedische Kriegsschiffe, große und kleine, verdunkeln die Gewässer des armen Colbergs. Am 26. August' (einen Tag ehe Friedrich den obigen Brief schrieb) 'sind sie mit allen ihren Vorbereitungen fertig geworden — die Landtruppen durch Schanzen im Rücken gedeckt, die Schiffe an den zum Bombardement bestimmten Plätzen vor Anker — und beginnen ein Bombar-

[1] Archenholz, II. 114. Bericht von der am 20. August 1760 bei Strehla vorgefallenen Action (Seyfarth, Beilagen, II. 703—719).

[2] Brief in Schöning, II. 396, 'Hermsdorf' (Hermannsdorf) '27. August 1760.'

Digitized by Google

dement und ein Feuern von Brandkugeln auf Colberg, desgleichen man ſelten geſehen. Man muß nur hoffen, daß der alte Heyde demſelben, wie gewöhnlich, ein Geſicht von grauſtählerner Art entgegenſetzen und ſich als ein ſchwer zu behandelnder Artikel ausweiſen wird, bis es gelingt ihm Entſatz zu ſchaffen.' [1]

[1] Archenholz, II. 116: in Heldengeſchichte (VI. 73—83), 'Tagebuch der Belagerung, 26. Auguſt — 18. September' und andre Details.

Digitized by Google

Viertes Capitel.

Daun im Kampfe mit Friedrich in den schlesischen Bergen.

Trotz Friedrich's Vorahnungen trat in Folge von Liegnitz ein außerordentlicher Rückschlag in allen Anti-Friedrich'schen Angelegenheiten ein; alles ging rückwärts, eine Bewegung, welche kaum nachließ, oder in der That gar nicht nachließ während des Restes dieses Feldzuges. Die nachfolgenden Daun-Friedrich'schen Bewegungen — die alle für Daun unglücklich ausfielen, indem Daun wieder in die Berge zurückgetrieben wurde, während Friedrich die Hoffnung hegte, ihm die Lebensmittel abzuschneiden und ihn ganz durch die Berge nach Hause zu jagen — im Einzelnen zu schildern, ist uns nicht gestattet. Kein menschlicher Geist könnte sich in unseren Tagen um das Verständniß dieser tausendfältigen Märsche, Manövres, Angriffe, Ueberraschungen, plötzlichen Frontveränderungen (Rückzügen, die sich in Vorrücken verwandeln) abmühen; noch könnte das gewaltigste menschliche Gedächtniß, wenn es sich nicht etwa ausschließlich dem Studium der Kriegskunst unter Friedrich widmete, sich derselben erinnern nachdem es sie verstanden. Für Soldaten, die danach streben keine Scheinsoldaten zu sein, sind sie eine empfehlenswerthe Uebung; ihnen empfehle ich Tempelhof und die vortrefflichen deutschen Erzählungen und Berichte. Aber was die Andern betrifft — so ist ein Beispiel gegeben worden:

Digitized by Google

man multiplicire dasselbe mit zehn, mit sieben mal zehn, und die thätige Einbildungskraft mag sich davon aneignen was ihr genügt. Unsere erste Pflicht gegen die armen Leser ist hier, aus dieser See von kleinen Dingen die Bruchstücke herauszufischen, welche wesentlich sind, oder die ihr eine menschliche Physiognomie und Denkwürdigkeit verleihen und alles Uebrige sorgfältig zu unterdrücken.

Man bemerke demnach, daß ein allgemeines Rückwärtsgehen auf östreichischer und russischer Seite stattfindet. Czernichef sahen wir bereits über die Oder zurückweichen. Soltikof, taub gegen Montalembert, macht mit der Hauptarmee eine Rückbewegung, zwei Tage nachher; nimmt hinter Sümpfen und buschigem Terrain eine immer unzugänglichere Stellung,[1] indessen Prinz Heinrich ihm mit bestem Nachdrucke noch eine Woche länger folgt, bis er hinlänglich entfernt und friedlich gesinnt scheint: "Zieht heimwärts nach Polen," denkt der hoffnungsreiche König; "Goltz mit 12,000 mag ihn beobachten. Der Rest der Armee komme hier herüber!" Was am 27. August geschieht, unter der Leitung General Forcade's, statt unter der Heinrich's — welcher an diesem oder dem nächsten Tage seines Gesundheitszustandes wegen nach Breslau geht. "Prinz Heinrich ist wirklich krank," sagen einige; "Nicht so krank als in übler Laune," sagen andere: — beide Theorieen theilweise wahr, wie man jetzt annimmt, aber es ist unmöglich zu entscheiden, in welchem Grade wahr. Gewiß ist, daß Heinrich während der nächsten zwei oder drei Monate unthätig, unter ärztlicher Behandlung, in mehr oder weniger pathetischer Stimmung in Breslau saß, nachher nach Glogau ging und ein Liebhabertheater hatte und daß man in diesem Feldzuge nicht wieder von ihm hörte. Sehr zum Nachtheil und Bedauern seines Bruders, der oft, nach "Ihrer

[1] '18. August, nach Trebnitz, auf der Straße nach Mielitsch' (Tempelhof, IV. 167).

Genesung" (und Rückkehr hierher) verlangt, doch ohne Erfolg.

Soltikof ist im Herzen Polen zugewandt; aber muß erst sehen, daß die Belagerung von Colberg ihr Ende erreicht und möchte, sogar aus Anstandsgefühl gegen die Oestreicher, etwas länger zögern: "Ich bin immer willig, wenn nur mit euch sich etwas anfangen ließe!" Was während der nächsten sechs Wochen ein Unterhandeln und Botschaftschicken über die Oder veranlaßt, — wovon wir an diesem Orte nicht reden wollen. In Folge der eindringlichen Ueberredungskunst Montalembert's erklärt Soltikof sich sogar bereit, eine Scheinbewegung gegen Glogau zu unternehmen, um seinen Oestreichern jenseits des Flusses Luft zu machen, und taumelt allmälich etwas in jener Richtung vorwärts: — bloß zum Scheine; denn er hat weder eine Belagerungs-Kanone, noch die geringste Aussicht auf Erfolg gegen Glogau und Goltz mit den 12,000 wird ihn in jenem Bezirk hinlänglich im Zaume halten.

Friedrich ist nach seiner Vereinigung mit Forcade auf etwa 50,000 gestiegen und jetzt einigermaßen den Daun-Loudon-Lacy'schen Armeen gewachsen, die nicht ganz doppelt so stark sind. Diese befinden sich noch in der breslau-parchwitzer Gegend, in düsterer Stimmung und scheinen es auf Schweidnitz abgesehen zu haben — sollte das noch möglich sein, da ein Friedrich gegenwärtig ist. Und in der That war es nicht möglich, obgleich sie sich mit ihren besten Combinationen daran versuchen, — mit 'einer mächtigen Kette von Heeresposten, die Schweidnitz isoliren und zwischen Daun und Loudon eine Verbindung herstellen;' mit 'einem Lager auf dem Zobtenberg, als Krone derselben;' — und Friedrich's Muth auf die Probe stellen, der, nach einer Ueberschau besagter Kette, in der Nacht vom 30. August eine Reihe schöner Manövres dagegen ausführt, welche unerwartet ihrer Existenz ein Ende machen: — 'mit unbegreiflicher Ver-

Digitized by Google

30. August 1760.

wegenheit' (wie Archenholz sich ausdrückt, physiognomisch wahr in Bezug auf Friedrich's allgemeines Verfahren während dieser Zeit, obschon etwas ungenau in Bezug auf den vorliegenden Fall); 'hält es für gut ein für alle Mal durch 'besagte Kette gerade hindurch zu marschiren, mitten durch 'ihre losbrechende Kanonade und sie — kanonirt dagegen 'und marschirt rasch weiter; solch ein unverschämter Marsch, 'sagen die Oestreicher!'[1] Bis auf diese Weise der unverschämte König Schweidnitz wieder unter seiner schützenden Hand hält und die Kette zwingt, sich ganz zusammen zu winden und nach einem sichern Quartier in die Berge zu wälzen. Wohin er ihr wieder folgt, unter beständigem Wechsel von Stellungen, die in Unzugänglichkeit mit euern eigenen wetteifern; eure Proviantwagen bedroht, euch bald so bald so in gefährlicher Art auf die Zipfel tritt, euch mehr als einmal unverschämt unter die Nase marschirt ('Dittmannsdorf, 18. September,' das Hauptbeispiel davon) und eure besten Pläne vereitelt.[2]

Diese "unverschämte" Methode der Kriegsführung wurde, sagt Archenholz, von Julius Cäsar gegen die Gallier angewandt und seit seiner Zeit erneuerte sie niemand — bis auf Friedrich, seinen eifrigen Schüler und Bewunderer, 'gegen einen anderen Feind.' 'Sie ist von herrlicher Wirksamkeit,' fügt Tempelhof hinzu; 'sie entmuthigt euern Gegner und 'besonders seine gemeinen Soldaten und übt die entgegen-'gesetzte Wirkung auf eure eigenen aus; verwirrt ihn in 'endlosen Befürchtungen und Details der Selbstvertheidigung, 'so daß er keinen selbstständigen Plan fassen kann und seine 'Uebermacht ohne Nutzen für ihn bleibt.' Von herrlicher Wirk-

[1] Archenholz (II. 115, 116), der, in Eile, ohne Daten ist und, wie es scheint, einen nachfolgenden Tag (18. September) mit dieser 'Nacht vom 30. August' verwechselt. S. Retzow, II. 26; und noch besser Tempelhof, IV. 203.

[2] Tempelhof, IV. 193—231; in Anonymus von Hamburg IV. 222—235 ein 'Tagebuch der östreichischen Armee' (3.—8. September).

samkeit — nur müßt ihr der Aufgabe gewachsen sein, da sie anderenfalls verhängnißvolle Folgen für euch haben könnte.

Etwa fünf Wochen lang ist Friedrich, indem er diese Methode in eminenter Weise anwendet, mit dem großen Daun und seinen Lacy-Loudon'schen Trabanten in einem höchst verwickelten, vielfältigen, briarëischen Ringen begriffen und macht ihnen das Leben sauer, da sie, in fortwährender Gefahr Verluste zu erleiden, bald hierhin bald dorthin eilen, ohne ein Versehen zu entdecken, woraus sie Vortheil ziehen könnten. Der Schauplatz ist jene verwickelte Berggegend zwischen Schweidnitz und Glatz (eine Art Glacis, von Schweidnitz bis an das Glatzer Gebirge): Daun steht gewöhnlich mit dem Rücken gegen Glatz, Friedrich gegen Schweidnitz und wir hören von Lagern bei Kunzendorf, bei Bunzelwitz, bei Bunkersdorf — Orten, welche noch berühmter sein werden in einem kommenden Jahre. Daun beklagt sich nicht über sein Lacy-Loudon'sches oder sonstiges Trabantenvolk, die sämmtlich fleißig umhermarschiren, wie ihnen geboten wird, aber, wie Daun selbst, nicht im Stande sind, den geringsten Erfolg zu erzielen und, Daun sowohl als sie, an der Seite eines solchen Nachbars fortwährend ein geplagtes Leben führen. Die äußere Welt, besonders die äußere wiener Welt, ist natürlich etwas erstaunt: "Wie geht dies zu, Feldmarschall Daun? Können Sie denn absolut gar nichts mit ihm machen, als festgenagelt in den Bergen sitzen und saure Kräuter verzehren!"

Bei den Russen scheint keine Hülfe. Soltikof gegen Glogau — wir wissen, was das zu bedeuten hat! Soltikof beabsichtigt offenbar heimwärts zu ziehen und nichts weiter. Auf alle östreichischen Vorschläge — und es sind deren viele gemacht worden, wie der arme Montalembert nur zu gut weiß, — lautete und lautet Soltikof's Antwort: "Euer mehr als 90,000 drehen sich im Kreise umher und helfen einander, Nichts zu thun. Ohne Zweifel würde es euch gefallen,

Digitized by Google

könntet ihr uns zu euch hinüber locken, damit wir an eurer Statt gequält würden!" Daun's Lage fängt an sehr bedrängt zu werden; die Lebensmittel werden knapp, sind weit entfernt in Böhmen und die Straßen werden von Tage zu Tage unsicherer, Friedrich's Absicht ist offenbar, sie ganz in seine Gewalt zu bekommen. Man denke sich einen solchen Ausgang unseres vormals so hoffnungsvollen Feldzugs von 1760! Daun ist die Wachsamkeit selbst gegen ein solches Verhängniß und wird Alles thun, außer einen Kampf wagen. Dies aber ist die verhängnißvolle Lage der Dinge: Seit dem 18. September findet sich Daun beträchtlich von Glatz abgeschnitten, seine Lebensmittelstraße immer unsicherer und vierzehn Tage hindurch sind der König und er seitdem zum Stillstand gekommen und sitzen, einer den andern beobachtend, da; Daun in immer verzweifelterer Stimmung, weil seine Zufuhr so ungewiß wird und die Winterzeit herannaht. Die Schildwachen sind einander gegenseitig ansichtig; jedes Lager könnte das andere beschießen; doch was würde es nützen? Unter schweigendem Einverständniß thun sie es nicht. Die Schildwachen, Vorposten und Vedetten enthalten sich des Gewehrfeuers; sie tauschen im Gegentheil zuweilen ihren Taback aus und führen kurze Unterhaltungen mit einander. Daun wird immer unglücklicher. An welchen der Götter kann er sich wenden, wenn nicht wieder an Soltikof?

Friedrich selbst, obgleich so weit erfolgreich, ist doch höchst unzufrieden mit dieser Art von Erfolg; — und scheint in der That seinen Sternen weniger dankbar zu sein, als er unter den gegenwärtigen Umständen sein sollte. Aufs tiefste ermüdet finden wir ihn, bis zum äußersten Widerwillen niedergedrückt durch den kleinen Postenkrieg: "Hier sind wir "noch immer, Nase an Nase," ruft er aus (s. seine Briefe an Heinrich), "beide in unangreifbaren Lagern. Dieser "Feldzug scheint mir unerträglicher als irgend einer der vor"hergehenden. So viel Mühe und Sorgfalt ich auch an-

Digitized by Google

"wende, ich kann in Bezug auf große Interessen keinen Schritt "vorrücken; nur in Kleinigkeiten habe ich Erfolg." "Erhielte "ich doch gute Nachrichten über Ihre Gesundheit! Ich bin "hier ohne jeden Beistand; die Armee muß in Kurzem wieder "getheilt werden und ich habe niemanden, dem ich sie anver- "trauen kann." [1]

Und an d'Argens in denselben bösen Tagen: "Ja, "ja, ich entging einer großen Gefahr dort" (bei Liegnitz). "In einem gewöhnlichen Kriege würde das etwas bedeutet "haben; aber in diesem ist es ein bloßes Scharmützel, meine "Lage wenig dadurch gebessert. Ich will Ihnen keine Jere- "miaden vorsingen, noch von meinen Befürchtungen und "Sorgen sprechen, aber ich kann Ihnen versichern, sie sind "sehr groß. Die Krisis, worin ich mich befinde, hat eine "andere Gestalt angenommen; aber es ist noch nichts Ent- "scheidendes geschehen und ihre Entwicklung kann nicht vor- "ausgesehen werden. Ein langsames Fieber verzehrt mich; "ich bin wie ein lebendiger Körper, der Glied auf Glied "verliert. Der Himmel stehe uns bei: wir bedürfen es "sehr." [2] * * "Sie sprechen immer von meiner Person, "von meinen Gefahren. Brauche ich Ihnen zu sagen, daß "es nicht nöthig ist, daß ich lebe, aber daß es nöthig ist, "daß ich meine Pflicht thue und für mein Vaterland kämpfe, "um es wo möglich zu retten? In vielen kleinen Dingen "habe ich Glück gehabt; ich denke daran, als mein Motto "zu wählen: Maximus in minimis, et minimus in maximis. "Dies ist ein schlechterer Feldzug als irgend einer der andern: "ich weiß zuweilen nicht, was daraus werden wird. Aber "wozu Sie mit solchen Details meiner Arbeiten und meiner "Sorgen ermüden? Meine Zuversicht hat mich verlassen. "Alle Heiterkeit ist begraben mit den Geliebten, Edeln, an "denen mein Herz hing. Adieu."

[1] Schöning, II. 416.

[2] Oeuvres de Frédéric, XIX. 193 ('Dittmannsdorf, 18. September,' den Tag nach, oder den Tag der Beendigung, jener Kanonade).

Digitized by Google

Oder wieder an Heinrich: 'Berlin? Ja, ich versuche etwas, um das zu verhindern. Habe inzwischen eine böse Zeit verlebt.' "Unsere Mittel, mein lieber Bruder, sind so "aufgezehrt, viel zu gering, der erstaunlichen Zahl der uns "bekämpfenden Feinde Widerstand zu leisten: — wenn wir "fallen müssen, so wollen wir unsern Untergang von dem "schändlichen Tage von Maxen datiren!"

Ist auch in so leidendem Gesundheitszustande diese ganze Zeit: "Ich bin etwas besser, danke Ihnen; habe aber noch" — was sollen wir sagen (ein schreckliches Gallenübel)? — "hémorroïdes aveugles: doch das wäre nichts, ohne die "Besorgnisse, die ich empfinde: ich schmeichle mir, daß Ihre "Gesundheit sich bessert. Während der drei letzten Tage habe "ich ohne Aufhören einen furchtbaren Krampf gehabt, ich "glaubte, ich würde daran ersticken; — jetzt ist er etwas "vorüber. Es ist kein Wunder, wenn die Kümmernisse und "fortwährenden Besorgnisse, worin ich lebe, auch die stärkste "Constitution untergraben und endlich über den Haufen "werfen." [1]

Friedrich hat, wie wir sehen, von gewissen russisch-östreichischen Absichten auf Berlin gehört; kommt aber nach gründlichster Erwägung zu dem Schluß, daß es seine Pflicht ist, hier zu bleiben und die Vertreibung Daun's zu versuchen, oder dem Hunger bei seiner Vertreibung zu helfen; was das wahre Heilmittel für Berlin sein wird und für alles Andere. Von Colberg sind willkommene Nachrichten da; könnte man Daun zum Aufbruch zwingen, so ist es wahrscheinlich, daß Soltikof's Eifer nach Berlin zu gehen, nicht sehr groß sein würde! — Der 18. September, bei Dittmannsdorf, war der erste Tag von Daun's Absperrung; seitdem hat er, mehr und mehr eingehemmt, an die Berge genagelt, da sitzen und saure Kräuter essen müssen, nichts vor sich als Hunger und einen

[1] Schöning, II. 419: '2. Oktober.' Ebend. II. 410: '16. September.' Ebend. II. 408.

Rückzug (an eine Schlacht denkt er nicht), der wahrscheinlich sehr verderblich sein wird, wenn ein Friedrich sich an seine Flanken heftet. Hier ist die Notiz über Colberg:

18. September, Aufhebung der Belagerung von Colberg. 'Derselbe 18. September, was für ein Tag auch in 'Colberg! Es ist dort der vierundzwanzigste Tag eines unausgesetzten 'Bombardements. Colberg ist schwarze Asche, seine meisten Häuser in 'Trümmern, kein Haus unverletzt. Aber Heyde und seine arme Gar- 'nison, Tag und Nacht geschäftig, wandern darin umher, als wären 'sie feuerfest, und sind noch immer voll von Kampfesmuth. Der 'König, ich weiß nicht, ob Heyde davon unterrichtet ist, hat eine Art 'von Entsatz veranstaltet; General Werner kommt heran, von allen 'der befähigtste dazu, wenn überhaupt eine Möglichkeit da ist. Und 'siehe da, am 18. September entsteht eine unruhige Bewegung in den 'russischen Verschanzungen' (denn auch die Russen sind verschanzt gegen Angriffe): 'Etwas hat die Russen da drüben in Staunen gesetzt. Ihr 'da, klettert auf den höchsten übrig gebliebenen Kirchthurm, oder den 'höchsten Schornstein, wenn kein Kirchthurm mehr da ist: — "Ja, 'drüben ist Werner wirklich zu unserem Entsatz heran gekommen, o 'barmherziger Gott!"

'Werner war' (am 5. September) 'mit 5000 Mann von Glogau, 'von Goltz's kleinem Corps dort, detachirt und ist wie auf Flügeln 'herangekommen, vierzig Meilen in dreizehn Tagen. Und greift nun, 'wie mit Flügeln, die erstaunten russischen 15,000 an, die niemand 'weniger erwarteten, als ihn — mit Flügeln, mit Klauen und mit 'dem Schnabel, und stürmt höchst adlermäßig, wild, schnell, geschickt, 'geradeswegs auf diese verschanzten Russen ein, zersprengt sie vollständig '— und ist Tags darauf in Colberg, indeß die Belagerung mit großer 'Eile aufgehoben wird, ihre ganze Artillerie und Vorräthe zurück- 'läßt; und alle, die es können, auf die Schiffe eilen — die Kriegs- 'schiffe selbst, sagt Archenholz, stachen mit gefährlicher Eile in die See, 'als wenn die preußischen Husaren sie möglicherweise nehmen könnten. 'Ein ruhmwürdiger Werner! eine schöne Vertheidigung und dito Ent- 'satz, welche die Aufmerksamkeit der Welt erregen.'[1]

Heyde's Vertheidigung von Colberg, Werner's schneller Entsatz sind diesen Herbst sehr berühmt. Medaillen wurden ihnen zu Ehren

[1] Seyfarth, II. 634; Archenholz, II. 116: in Heldengeschichte (VI. 73—83) ein Tagebuch der Belagerung.

Digitized by Google

in Berlin geschlagen, nicht auf Friedrich's Kosten, aber unter Friedrich's Patronat, der silberne oder goldene Abdrücke kaufte und sie vertheilte. Der Veteran Heyde bekam einen Brief von Sr. Majestät und eine dieser goldenen Medaillen; — welche Ehre! Ich höre nicht, daß Heyde irgend eine andere Belohnung erhielt, oder daß er einer solchen bedurfte. Ein schöner alter Held, lautlos in der Geschichte, obgleich sehr sichtbar in jenem fernen Bezirk, wenn man sich die Mühe giebt, hinzusehen.

Das ist die Nachricht von Colberg, — tröstlich für Friedrich, nicht sehr geeignet, Soltikof mit frischer Thatenlust zu Gunsten Daun's zu erfüllen. Wir müssen außerdem noch bemerken, daß Friedrich, um Daun in Bewegung zu setzen, am 24. September, nach Einbruch der Nacht, und in geheimnißvoller Weise, ein Detachement in der Richtung von Neisse entsendete — 4000 oder so, die sich für 15,000 ausgeben und vorgeblich Mähren zum Ziele haben. "Mähren und mein Stück tägliches Brod!" mag Daun wohl denken und dachte es, wenigstens theilweise, eine Zeit lang; schickte wirklich eine kleine Abtheilung dorthin, um nach Mähren zu sehen und entsendete (29. September) eine andere, größere, Lacy nämlich, mit 15,000, die vorgeblich dorthin bestimmt waren, — die aber, sowie sie außer Friedrich's Gesichtskreise waren, mit raschen Schritten in die ganz entgegengesetzte Richtung umgeschwenkt haben: wie man bald sehen wird. Daun hat jetzt andere Eisen im Feuer. Daun hat die ganze Zeit, seit dieser verhängnißvollen Absperrung in den Bergen, Tag und Nacht heiser nach den Russen geschrieen, die endlich Mitleid für ihn fühlen — oder finden, daß in seinen Vorschlägen etwas Ausführbares ist.

Die Russen machen einen Streifzug gegen Berlin, zum Entsatz Daun's und zu ihrem eigenen Vortheil (3.—12. Oktober 1760).

Mächtige Bitten und Einflüsse werden in Petersburg und hier im russischen Lager angewandt: "Edle russische

Excellenzen, entfernt um des Himmels willen diesen Menschen von meiner Luftröhre! Ein Streifzug nach Brandenburg: o, könntet ihr nicht? Lacy soll euch begleiten; ihr bemächtigt euch Berlins, wäre es auch nur für einen Tag!" Soltikof ist krank geworden und verschwindet in der That in diesem Zeitpunkt practisch aus unserer Geschichte; — Fermor, der ad interim den Befehl führt, giebt endlich seine Einwilligung: "Unsere arme Belagerung von Colberg, was ist aus ihr geworden! Was wird wahrscheinlich aus dem ganzen Feldzuge werden! Wir wollen wenigstens dies gegen Berlin versuchen, da unsere Hände leer sind." Die Freude Daun's, Montalembert's und Jedermanns am östreichischen Hof und im östreichischen Lager kann man sich denken.

Die Russen, 20,000 stark, unter der Anführung Czernichef's, mit Tottleben, einem geschickten General, der Berlin kennt, als Zweit-Commandirenden, — diese sollen aus der Gegend von Sagan zu diesem schönen Unternehmen aufbrechen und mit größter Schnelligkeit vorrücken. Am 20. September überschreitet demgemäß Tottleben mit 3000 Mann als Vorhut die Oder bei Beuthen, in der Gegend von Sagan und marschirt gerade auf Berlin los: Lacy mit 15,000 ist, wir sahen wie, mehr als eine Woche später (29. September), aber mit noch wüthenderer Schnelligkeit von Schlesien aufgebrochen. Soltikof — theoretisch Soltikof, aber practisch Fermor, sollten die trüben deutschen Bücher einer wißbegierigen Seele in diesem Punkte zweideutig vorkommen — mit der Hauptarmee (die für sich noch einige 20,000 zählt) bewegt sich nach Frankfurt zu, um die schnelle Expedition zu unterstützen und nicht mehr als zwei Märsche von ihr entfernt zu sein. So läßt sich allerdings etwas ausführen! Berlin hat zur Vertheidigung nichts als schwache Palliſaden und eine effective Besatzung von 1200 Mann.

Und als ausführbar, bis zu einem gewissen Grade, erwies sich dies Unternehmen. Unzweifelhaft befreite es Daun

Digitized by Google

3. Oktober 1760.

von der Erdrosselung in den schlesischen Bergen, erfüllte den Geist der Zeitungsschreiber mit lauter Erregung leerer Art, und afficirte gar sehr viele arme Leute in Berlin und dessen Umgegend. Füllte ein langes Capitel in der Berliner Localgeschichte, obschon es für Fremde, die kein besonderes Interesse für jene Oertlichkeiten haben, in einen kleinen Raum zusammengedrängt werden kann.

'Freitag, 3. Oktober 1760, erreicht Tottleben mit seiner 'eiligen Vorhut von 3000, der noch eiligere Gerüchte vorangezogen 'sind, die Umgegend von Berlin; nimmt Stellung am Halleschen 'Thore' (an der Westseite der Stadt); 'fordert Rochow' (jenen alten Commandanten aus Haddick's Zeit) 'zur Uebergabe auf; — 'verlangt unverzüglichen Einlaß; ein Lösegeld von vier Millionen 'Thalern und andere unmögliche Dinge. Berlin hat sich einigermaßen 'in Stand gesetzt, seine Pallisaden ausgebessert, vor den Thoren 'Verschanzungen aufgeworfen und zeigt, obgleich von Befürchtung 'und Ungewißheit erfüllt, einen schön bereiten Muth bei der drohenden 'Gefahr. Rochow ist noch Commandant, derselbe alte Rochow, der 'zu Haddick's Zeit auf so bedenkliche Weise nachgab: aber Rochow 'braucht jetzt um keinen Hof mehr besorgt zu sein; die Königin und 'die königliche Familie, Archive, Hauptministerien, das ganze Direc'torium, sind alle wieder nach Magdeburg gegangen, nach dem Unglück 'von Kunersdorf im vorigen Jahre und sind vor solchen Kränkungen 'sicher. Der Muth der Bevölkerung, sogar, wie es scheint, der reichen 'Klassen, von denen einige sehr reich sind, ist außerordentlich. Ueber'dies sind außer Rochow zufällig gewisse Generale in Berlin: Seidlitz 'und zwei andere, die sich von ihren kunersdorfer Wunden erholen 'und mit bewundernswürdig willigem Herzen in die Bresche treten, 'wenn auch ihre Glieder noch lahm sind. Dann ist da der alte 'Feldmarschall Lehwald' (anti-russisch bei Großjägersdorf, aber als zu alt entlassen), 'der offizieller Gouverneur von Berlin ist, Nach'folger des armen Keith in diesem ehrenvollen Amte: diese alle waren 'entschieden für Vertheidigung; — und halten es nicht unter ihrer 'Würde, große Männer wie sie sind, jeder sein Thor von Berlin, 'seine kleine dort aufgeworfene Schanze in Obhut zu nehmen und 'Nacht und Tag damit zu thun, was sie irgend können.

'Rochow weigert die Uebergabe und die vier Millionen klingender 'Münze; und Tottleben beginnt um drei Uhr Nachmittags, mit Unter-

'brechungen, und um fünf Uhr ohne Unterbrechung, zu bombardiren '— Granaten, Feuerkugeln, alles was er kann; — und fährt bis 'drei Uhr am nächsten Morgen damit fort. Ohne nennenswerthes 'Resultat; Seidlitz und seine Genossen machen eine gute Gegenwehr; 'die armen alten 1200 von der Besatzung werden beinahe wieder 'jung in ihrem Eifer, unter ihren Seidlitzen, und die Bevölkerung 'wirkt eifrig mit, besonders durch das Löschen aller ausbrechenden 'Brände. Einen großen Einfluß hatte zudem die Ankunft des Prinzen 'Eugen während der Nacht. Eugen von Würtemberg' (der jüngere Bruder jenes schlechten Herzogs) 'war mit der Vertreibung der 'Schweden beschäftigt gewesen, gab diese aber sofort, mit etwa 5000, 'die er hatte, auf und hat an diesem Tage — seine Vorhut wenigstens, 'meist Reiterei, der das Fußvolk morgen folgen wird — eine Ent- 'fernung von acht Meilen zu diesem schönen Zwecke zurückgelegt. 'Nach geschicktem Manövriren, unter ungewissem Hin- und Herdrängen, 'erreichen diese ermüdeten Reiter beim Scheine des russischen Bom- 'bardements Berlin, und werden bei ihrem Einzug mit schwärmerischem 'Willkommen begrüßt — man schafft unverzüglich fette Ochsen für sie 'herbei, einen gerechten Ueberfluß an Rindfleisch für sie, an edlem 'Bier hoffentlich nicht mehr als Ueberfluß: Vorgänge, bei welchen 'wir, wie bei anderen ähnlichen, verweilen könnten, wenn wir Raum 'hätten.[1]

'Tottleben fand, daß unter diesen Umständen nichts zu machen 'sei, kehrte am nächsten Morgen zu seinem Czernichef um, ostwärts 'bis nach Köpenick, während Prinz Eugen ihm in drohender Weise 'folgte und in Berlin waren für den Augenblick die bösen zehn 'Stunden vorüber. Noch vier Tage lang schwankte die Entscheidung, 'die Hoffnung schwand zwar bald wieder, erlosch aber nicht ganz bis 'zum fünften Tage. Und dies war in Wahrheit der Hauptsache nach 'alles, was die Stadt von dem Bombardement zu leiden hatte, ob- 'gleich das Schicksal der Eroberung nicht abzuwenden war. Ist Tott- 'leben nicht abgezogen? Ja; aber Lacy, der mit einer Geschwindigkeit 'marschirt wie nie vorher' (ausgenommen von Bischofswerda), 'ist 'heute Abend in der Umgegend angelangt, vorsichtig aber wüthig. 'Der König ist weit entfernt, was sind Eugen's 5000 gegen diese?

'Andererseits ist Hülsen, seine sächsischen Angelegenheiten sich 'selbst überlassend — die allerdings leider so gut wie zu Ende

[1] Tempelhof, IV. 266—290; Archenholz, II. 122—148; Heldengeschichte, VI. 103—149, 350—352; ꝛc.

'sind, denn mit Ausnahme Wittenbergs haben wir ganz Sachsen 'verloren — ist Hülsen auf beflügeltem Marsche hierher, mit 'etwa 9000 Mann. "Wie würde der König auf Flügeln, gleich 'einem Adler aus dem Blauen, heraneilen, wenn er es nur wüßte!" 'dachte und sagte jedermann. Hülsen traf am 8. ein, so daß unser 'jetzt 14,000 sind. Hülsen traf ein — aber der König konnte es 'nicht; der König tritt erst gerade seinen Marsch an' (am 4. Oktober entsagte der König auf diese bösen Gerüchte über Sachsen, über Berlin, seinem Unternehmen gegen Daun; 7. Oktober trat er seinen Marsch hierher an, hat seinen ersten Marsch hierher beendet, — indeß Daun sich allmälich anschickt, ihm in der Entfernung zu folgen) — 'als 'Hülsen eintrifft. Und hier sind alle ihre Lacys und Czernichefs so 'ziemlich beisammen, ihrer fünf gegen unser zwei — ihrer 35,000 'gegen unsere 14,000.

'Hülsen und Eugen, so geschickt vertheilt als möglich, manövrirten 'diesen ganzen Mittwoch, den 8., umher; versuchten sich, versuchten sich 'nicht, fanden nach allseitiger Erwägung, daß 14,000 versus 35,000 'in großer Gefahr seien, den kürzeren zu ziehen, daß in solchem Falle 'das Schicksal der Stadt noch schrecklicher sein könnte und kurz, daß 'ihnen nichts übrig bleibe, als sich auf Spandau zurückzuziehen und 'es dem armen Berlin zu überlassen, zu capituliren, so gut es könne. 'In derselben Nacht wird wieder wegen der Capitulation mit Tott'leben verhandelt, wobei Gotzkowsky, ein hochherziger Bürger und 'Fürst unter den Kaufleuten, sich mit schöner, muthiger Förderung 'jeder Art betheiligt; und sie fällt besser aus, als man hätte hoffen 'können: Ein Lösegeld — nicht von vier Millionen klingender Münze: "Gnädiger Herr, das geht über unsere äußerste Zahlkraft hinaus!" '— sondern von anderthalb Millionen in modernem Ephraimsgeld, 'nebst 200,000 Belohnung für den gemeinen Mann, Russen und 'Oestreicher, für seine Schonung; — "im übrigen übergeben wir uns 'Ew. Excellenz auf Gnade und Ungnade!" Und so marschirt

'Am Donnerstag, 9. Oktober, um sieben Uhr Morgens 'Tottleben ein; genau sechs Tage, seit er zuerst gegen das Hallesche 'Thor heranfreiste und das Bombardement anfing. Tottleben, der 'Friedrich kennt, kannte den Werth der Schnelligkeit und war, wie 'es heißt, persönlich kein Feind von Berlin, indem er sich alter 'schöner Tage hier erinnerte. Denn Tottleben ist auch in Bedrängnissen gewesen; ja, war nie lange frei davon während des langen, 'stürmischen Lebens, das er führte. Gar kein Russe, obgleich wahr'scheinlich Stammvater der russischen Tottlebens, von denen man jetzt

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Digitized by Google

'hört: dieser hier war ein armer sächsischer Herr, ehemals Page des 'armen, alten, betrunkenen Weißenfels, dessen wir, einer gewissen 'schönen Seele wegen, mit Seufzen gedenken. Nach Weißenfels' Tode 'wurde Tottleben ein Soldat der polnischen Majestät; — ein an- 'nehmenswerther Soldat, vertrug sich aber nicht mit Brühl; weshalb 'er niemandem weniger gefallen wird. Vertrug sich nicht mit Brühl; 'trat in den holländischen Dienst' (mag vielleicht bei Fontenoy gewesen sein); 'blieb in demselben bis zum Frieden von Aachen, bis nach dem 'Frieden von Aachen, wurde freundlich behandelt und avancirte in der 'holländischen Armee, fand aber, wie ich mir denken kann, seine Aus- 'sichten ziemlich langweilig. Ziemlich langweilige Aussichten in einem 'solchen Element — als er, ein schöner Mensch in Epauletten' (in der That ein Generalmajor, obgleich arm), 'nach eifrigem Bemühen 'das Auge einer holländisch-westindischen Erbin auf sich zog, eines 'zarten Wesens mit endlosem Geld, mit der er sich insgeheim ver- 'heirathete und davon lief. Zum Entsetzen des ihr bestimmten hol- 'ländischen Liebhabers und ihrer Freunde, die den armen General- 'major mit der äußersten Härte, nicht des Gesetzes allein, verfolgten; 'und wahrscheinlich seine schöne Westindierin und ihn zu Grunde ge- 'richtet haben würden, hätte nicht Friedrich' (um das Jahr 1754, wie ich vermuthe) 'ihm in Berlin Schutz verliehen, da er in dem, 'was der Mann gethan, kein unerträgliches Unrecht erkannte. Um 'so mehr, als seine Erbin und er reich waren. Tottleben wurde in 'der berliner Gesellschaft allgemein beliebt, wünschte im Jahre 1756, 'beim Ausbruch dieses Krieges, in Friedrich's Dienste zu treten. '"Als Oberst in meinen Diensten, ja," sagte Friedrich. Aber Tott- 'leben war Generalmajor bei den Holländern gewesen und konnte nicht 'einwilligen, zu sinken; mußte zu den Russen gehen, um eine General- 'majorstelle zu bekommen und bestand dort und anderswo viele Jahre 'hindurch manche, meist mühevolle Abenteuer, deren Andenken wir hier 'nicht erneuern wollen.[1]

'Lacy, der nach viertägigem Umherstreifen in dieser Gegend, 'jetzt wirklich herankam, sobald Eugen und Hülsen abgezogen waren, 'war äußerst unzufrieden mit den Bedingungen der Capitulation, 'verdrießlich, daß Tottleben ohne ihn abgeschlossen, und gerieth in 'der That in heftigen Zorn über die Anordnungen, welche Tottleben 'für sich selbst und für andere getroffen hatte. "Kein Einlaß, außer auf

[1] Skizze von Tottleben's Leben, bei Rödenbeck, II. 69—72.

Digitized by Google

'Befehl seiner Excellenz!" erklärte die russische Schildwache Lacy's 'Oestreichern; worauf Lacy durch das Thor brach und mit Gewalt ein- 'marschirte. Bezog Quartier nach eigenem Gutdünken in dem Friedrich- 'städtischen Viertel, und verfuhr mit der größten Zügellosigkeit gegen 'Person und Eigenthum während seines kurzen Aufenthalts. Es war 'ein Scandal zu sehen, wie seine Kroaten und zügellosen Horden 'plündernd umherzogen, auf nichts bedacht als auf Einbruch, Straßen- 'räuberei und schamlose Gewaltthaten. So daß Tottleben gradezu 'ein- oder zwei Mal auf die Vagabunden schießen lassen und den 'unwilligen Lacy zwingen mußte, sie einigermaßen im Zaume zu halten. 'Während der drei Tage seines Aufenthalts — es waren nur drei 'Tage im Ganzen — war Lacy wie der böse, Tottleben und seine 'Russen der gute Genius von Berlin. Ihre Disciplin war vor- 'trefflich; alle Kosacken und loses Gesindel wurden strenge jenseits der 'Mauern gehalten. Für Bachmann, den russischen Commandanten, 'hatten die dankbaren Berliner bei seinem Abzuge eine Geldgabe von 'ansehnlichem Betrage gesammelt: "Mit nichten," antwortete Bach- 'mann: "Eure Behandlung war im Einklang mit der Milde unserer 'erhabenen Czarin. Was mich betrifft, wenn ich euch irgend wie 'einen Dienst erwiesen habe, so ist die Thatsache, daß ich drei Tage 'lang Commandant der Hauptstadt des Großen Friedrich gewesen bin, 'mehr als Belohnung für mich."

'Für Tottleben und Lacy waren jene drei Tage gemeinsamer, 'russischer und östreichischer Herrschaft eine stürmische Zeit. "Zerstören 'wir das Lagerhaus," sagte Lacy: Das Lagerhaus, wo sie ihre 'Soldatenuniformen fabriciren, es ist die Geburtsstätte der gesammten 'Tuchfabrikation in Preußen, von Friedrich Wilhelm eingerichtet, — 'nicht nach Freihandelsgrundsätzen. "Das Lagerhaus," sagt ihr? '"Ich fürchte, es ist jetzt Privateigenthum, geschützt durch unsere 'Capitulation;" — wie sich denn auch herausstellt. "So sprengt 'denn das Arsenal in die Luft!" sagte Lacy mit Heftigkeit und 'Wildheit. Ein edles Gebäude, wie die Reisenden es noch kennen: 'man stelle sich vor, wie seine Trümmer in den volkreichen Straßen 'umherfliegen und ringsum durch die Dächer der Paläste und großen 'Häuser schlagen. Lacy war unerbittlich; Tottleben mußte eine russische 'Abtheilung' (man wünscht, es wären Kroaten gewesen) 'auf dies 'traurige Unternehmen ausschicken. Sie begaben sich nach dem Pulver- 'Magazin, um als Vorbereitung dazu explosive Stoffe herbeizuschaffen; 'sie waren dort unvorsichtig bei der Handhabung des Pulvers, das 'sich in ihren Händen entzündete und sich und sie in die Luft sprengte

'und das arme Arsenal rettete: "Jetzt nicht Pulver genug mehr da 'für den Gebrauch unserer eigenen Artillerie," erklärte Tottleben.

'Sächsische und östreichische Abtheilungen lagen in den um- 'liegenden Palästen — in Potsdam, in Charlottenburg, in Schön- 'hausen' (dem Palast der Königin), 'in Friedrichsfelde' (dem des Markgrafen Karl) — 'von welchen einige sich gut, andere schauderhaft 'schlecht benahmen. In Charlottenburg zerschlugen gewisse sächsische 'Brühl-Dragoner, die ihrem Benehmen nach Dragoner Attila's hätten 'sein können, die Meubeln und die Thüren, zerschnitten die Gemälde 'und mißhandelten die armen Leute und, was man für noch tragischer 'hielt, zertrümmerten die Polignac'sche Sammlung von Antiken und 'Classicitäten, indem sie nicht bloß Nasen und Arme abschlugen, 'sondern sie in kleine Stücke zerschlugen, damit man sie nicht etwa 'durch Cement wieder herstelle. Ihre Offiziere, Leute von Pirna, 'sahen dies ruhig mit an. Ein schmachvolles Verfahren, dachte 'jedermann, Freund wie Feind — besonders aber Friedrich, dessen 'Unwillen über diesen Ruin von Charlottenburg noch später in Re- 'pressalien zum Ausbruch kam. Dagegen betrug in Potsdam Fürst 'Esterhazy, unter dessen Leuten vielleicht Ungarn waren, sich ganz wie 'ein Fürst; erhielt von dem Castellan eine Bescheinigung, daß er 'Alles scrupulös respectirt hatte und nahm zum Andenken nur ein 'Bild von geringem Werthe mit; während der Fürst von Ligne, der 'unter ihm stand, in noch zarterer Weise eine Gänsefeder mit 'fortnahm, unsterblich, weil sie eine Feder des Großen Friedrich 'gewesen war.

'Tottleben, ohne ein anderes Gefühl als ein amtliches, 'gemildert durch ein menschliches, bildete einen großen Gegensatz 'gegen Lacy und war sehr wohlwollend gegen Berlin während der 'drei Tage, als es unter der tribula, oder Kriegsegge, lag. Aber 'der Schutzengel von Berlin, war damals und Wochen und Monate 'nachher, bis alle Rechnungen berichtigt waren, der oben erwähnte Goz- 'kowsky.' Den wir auch in Leipzig wieder hülfreich finden werden, ein bemerkenswerther Mann in diesen Nöthen der Zeit. 'Wenn Tott- 'leben der weltliche bewaffnete König war, so war dieser Gotzkowsky 'der geistliche König, Papa oder allgemeiner Vater, bewaffnet nur 'mit Wohlwollen, Frömmigkeit, Gebeten, die immer von persönlichen 'Opfern auf Seiten Gotzkowsky's begleitet waren; was zahllose 'Leiden abwendete' (das Lagerhaus eins aus einer langen Liste) 'und '"über allen Glauben hinausging," schreibt der Berliner Magistrat, 'als vergösse er Thränen über solchen Heroismus. Fürwahr, ein

Digitized by Google

'Fürst der Kaufleute, dieser Gotzkowsky, nicht bloß wegen seiner 'großen Unternehmungen und der 1500 Arbeiter, die er beschäftigt, 'sondern wegen der noch größeren Gesinnung, die in ihm wohnt. 'Er hatte angefangen als ein umherreisender Hausirer; kam öfter nach 'Rheinsberg, mit vortrefflich sortirten weiblichen Galanteriewaaren, 'für die damalige Kronprinzessin, nicht unbemerkt von Friedrich, der 'den gesunden Verstand, die Solidität und die großen Gedanken des 'Mannes erkannte. Diese alle hat Friedrich seitdem noch viel besser 'kennen lernen in verschiedenen Zweigen des preußischen Handels, 'welche durch Gotzkowsky's Verwaltung gehoben sind. Ein wahrhaft 'bemerkenswerther Gotzkowsky; wurde zuletzt banquerott, wie man 'mit Bedauern vernimmt und starb arm und vergessen — ohne den 'geringsten Lohn für so viel gute Arbeit, die er in der Welt gethan 'hatte! [1]

'Gotzkowsky's Haus war wie eine allgemeine Vorrathskammer für 'jedermanns Kostbarkeiten; seine Zeit, seine Mittel, seine Person waren 'die Zuflucht aller Bedürftigen. In der Zeit von Zorndorf, als 'diesem Czernichef' (wenn die Leser sich erinnern) 'der jetzt so ge- 'waltig ist, — Czernichef, Soltikof und anderen — nichts übrig blieb, 'als in den Kellern des verbrannten Küstrin sich einzuquartieren, war 'Gotzkowsky mit baarem Gelde, mit Rath, mit Linderung ihr Deus 'ex machina gewesen: und jetzt erinnert Czernichef sich daran und 'Gotzkowsky muß als Papa mit beständigen Bitten, Unterhandlungen, 'Rathschlägen, Auskunftsmitteln hingehen und die Zuflucht aller un- 'gerecht leidenden Menschen sein. Berlin hat einen ungeheuren Handel 'mit Kriegsmaterialien: die in Circulation befindlichen Geldsummen 'setzen Archenholz in Erstaunen; Millionen auf Millionen, keine Stadt in 'Deutschland besser für den Handel wie diese. Das Verlangen der drei- 'tägigen Lacy'schen Regierung ist auf jedes Lagerhaus gerichtet, jede 'Anhäufung von Reichthum, die als Königlich oder mit der König- 'lichen Familie zusammenhängend bezeichnet werden kann. Ephraim 'und Itzig, die Münzmeister jenes Kupfergeldes, die sich in schmutzigem 'durch den Ruin ihrer Nachbarn gewonnenen Wohlstand wälzen, 'sollten sie nicht bluten? Allerdings — sie, wenn überhaupt einer; 'und zwar tüchtig, wenn ihr wollt! Ich würde dasselbe gesagt haben: 'aber der großmüthige Gotzkowsky sagte in seinem Herzen "Nein;"

[1] Preuß, II. 257 ff.; Geschichte eines patriotischen Kaufmanns (Berlin, 1769, von Gotzkowsky selbst).

Digitized by Google

'und verwendete sich wieder und gewann die Oberhand. Ephraim 'und Itzig, die schmutzigen aufgedunsenen Creaturen, wurden gar 'nicht angezapft und ihr Dank dafür war, daß sie an einem zu- 'künftigen Tage, dem Tage von Gotzkowsky's Banquerott, am 'härtesten von allen gegen Gotzkowsky verfuhren.

'Archenholz und die Bücher sind begeistert ausführlich über 'Gotzkowsky und seine Handlungsweise; aber wir müssen darüber 'schweigen. Nur noch eine Anecdote in Bezug auf Freiheit der 'Presse — auf die sogenannte "Luft, die wir athmen, ohne die wir 'sterben würden!" Würden die neueren Freunde des Fortschritts es 'glauben? Weil während der früheren Phasen dieses Krieges die 'berliner Zeitungen beleidigende Ausdrücke' (Ausdrücke, die man gegenwärtig kaum unter dem Mikroskop erkennt und die ihrer Klein- heit wegen sich der Berechnung entziehen) 'gegen die russischen und 'östreichischen Herrscher oder Völker enthalten haben, — sollen die 'talentvollen Herausgeber' (es sind ihrer nur zwei) 'jetzt wirklich, in 'Person, hier auf dem Marktplatz von Berlin, Gassen laufen, wie es 'jetzt die Mode; — was noch schlimmer ist, als Spitzruthen laufen, 'von dem Schimpfe nicht zu reden. Das ist die barbarische russische 'Ansicht von der Sache: "Wer seid ihr, schlecht unterrichtete, unver- 'schämte Menschen, die ihr auf solche Weise eurer Zunge freien Lauf 'laßt? Zieht euch bis auf das Hosenband aus, schnell! Hier ist die 'wahre Laufbahn für euch geöffnet: wo auf jeder Seite eine Reihe 'von hundert scharfen Ruthen euer wartet; vollendet da euren Lauf '— und eilt nicht mehr, als es euch beliebt!" Die Alternative des 'Todes stand wahrscheinlich diesen Herausgebern offen; ein römischer 'Tod wenigstens und ein Märtyrerthum für einen neuen Glauben' (den Glauben an die lose Zunge), 'sehr heilig für das demokratische 'Zeitalter, welches jetzt herannaht. Aber niemand scheint daran ge- 'dacht zu haben; die Herausgeber und das Publikum nahmen die 'Sache als einen bedauerlichen Zwischenfall dieser gefährlichen Pro- 'fession der losen Zunge' (oder einer mehr als gewöhnlich losen Zunge), 'von der noch niemand wußte, daß sie göttlich sei. Die 'Herausgeber ließen leidenschaftliches Wehklagen genug erschallen, in 'ihrem entblößten Zustande; einer von ihnen zog mit lautem Weinen 'seine Perrücke ab und zeigte sein eisgraues Haar; "Ich bin in meinem 'achtundsechzigsten Jahr!" Aber wie es scheint würde nichts sie ge- 'rettet haben, hätte nicht Gotzkowsky sich eifrig für sie verwendet. 'Kraft dieser Verwendung war insgeheim ein Pardon in Bereitschaft: 'für den eisgrauen Herausgeber ein vollständiger Pardon, für den

Digitized by Google

'jüngeren einen quasi-vollständiger; nur ein paar Hiebe, um das 'Prinzip zu wahren, und Entlassung mit Verwarnung.' [1]

Das Angenehme bei der Sache war, daß es hinfort der mächtigen Fürsprache Gotzkowsky's nicht weiter bedurfte. An demselben Tage, 11. Oktober, einige Stunden nach diesem Vorfall mit dem Gassenlaufen, traf in vollem Galopp die Nachricht ein: "Der König kommt!" Worauf es schön war zu sehen, wie Alles in Galopp gerieth und Berlin in kürzester Zeit wieder es selbst war. An jenem selben Abend, Sonnabend, schlug Lacy mit außerordentlicher Schnelligkeit die Straße nach Torgau ein, wo die Reichstruppen, in Hülsen's Abwesenheit, nach Gefallen schalten und am zweiten Abend nachher hatte er 15 Meilen in dieser Richtung zurückgelegt. Seine Mitregierung hatte zwei Tage gedauert. Sonntag Morgen, den 12., ging Tottleben, welcher Geschäfte, Anordnungen wegen des Lösegelds und dergleichen abzuschließen hatte, ehe er marschirte. Auch Tottleben beeilte sich ungewöhnlich, marschirte, wie alle diese entweichenden Russen, durchschnittlich sechs Meilen den Tag, während ihre Hauptarmee gleichfalls von Frankfurt in eine sichere Entfernung zurückzog. Friedrich war noch fünf Märsche entfernt, allein es schien, als sei nicht ein Augenblick zu verlieren.

Die russischen Verwüstungen während des Rückzuges waren schrecklicher als je: "Der Galgen gähnt uns entgegen und wir haben nur diese eine Gelegenheit, wenn selbst diese!" dachten die aufgeregten Kosacken bei sich. Unser armer Freund Nüßler hatte eine traurige Geschichte von ihnen zu erzählen; [2] und in der That, wer hatte dies nicht? Schrecken und Todtschlag, Mordbrennerei und andre

[1] Heldengeschichte, VI. 103—148; Rödenbeck, II. 41—54; Archenholz, II. 130—147; Preuß, ubi supra; ꝛc.

[2] In Büsching, Beiträge, I. 400, 401. Bericht über ihre Plünderung von Nüßler's hübschem Haus und Landgut 'Weißensee, bei Berlin.'

schlimmere unnennbare Gräuel des Abgrundes. Ein alter Herr außer Dienst, vor dem ich einige Achtung fühle, verbarrikadirte sich verzweifelt inmitten seines Gesindes und seiner Pachtbauern, wobei seine Frau und Töchter ihm Hülfe leisteten: "Menschliche russische Offiziere können hier eintreten, Kosacken nicht, oder sie sollen uns erst tödten. Kein Kosack, ehe wir alle todt daliegen!"[1] Und er hielt sein Wort, indem die menschlichen Russen eingestanden, daß er Recht habe.

In dem Bezirk von Guben, 'in Groß-Muckro, am 15. Oktober,' den Tag nachdem er Guben passirt, erfuhr Friedrich zuerst mit Gewißheit, daß die Russen in Berlin gewesen und auch daß sie wieder abmarschirt und daß Alles vorüber sei. Er machte noch zwei Märsche weiter — jetzt nicht direkt nach Berlin zu, sondern direkt nach Sachsen und Berlin zu; — nach Lübben, 10—12 Meilen südlich von Berlin und rastete dort einige Tage, um sich für eine neue Unternehmung in Stand zu setzen. "Das war es," schreibt er schmerzbewegt an d'Argens, "was ich seit vorigem Winter befürchtet, was meinen Briefen an Sie den trüben Ton gab. Es hat nichts weniger als meiner ganzen Philosophie bedurft, um die Unglücksfälle, die Herausforderungen, die Verwüstungen und den ganzen Anblick der schmählichen Vorfälle, welche sich begeben, zu ertragen."[2] Friedrich's Kummer über Berlin brauchen wir nicht zu schildern; obgleich man nachher murrte, "Warum marschirte er nicht früher?" was er der Natur der Sache nach nicht thun konnte, so gut er auch wußte, daß diese Gräuel im Gange waren. Er hatte gehofft, die Eugen-Hülsen'schen Bemühungen möchten sie im Zaum halten, sollte alles Andere fehlschlagen. Und in der

[1] Archenholz, II. 150.
[2] Oeuvres de Frédéric, XIX. 199: '22. Oktober.'

Digitized by Google

17. Oktober 1760.

That hing es in Betreff derselben nur an einem Haare. Montalembert bekräftigt auf seinen Eid, "Ich kann Ihnen versichern, Herr Gesandter, puis bien vous assurer comme si j'étais devant Dieu, als stände ich vor Gott,"[1] daß es von Anfang bis zu Ende mein Unternehmen war, daß noch ganz zuletzt die Russen beim Anblick Hülsen's und Eugen's, vor dem Eintreffen Lacy's, abmarschirt sein würden, wenn ich es nicht verhindert hätte!

Friedrich's Befehle und Anordnungen, von Lübben aus, wo seine Armee nach dieser Nachricht aus Berlin rastete, waren mannichfacher Art, und noch ziemlich viele Trümmer der berliner Angelegenheiten fielen ihm zu. Zum Beispiel, eins hatte er sofort befohlen: "Euern Wechsel von anderthalb Millionen an die Russen bezahlt ihr nicht, weder das Ganze noch einen Theil! Als Bamberg im Frühling vor einem Jahre losgekauft wurde, — berücksichtigten da Kaiser und Reich unseren Wechsel, den wir auf Bamberg hatten? Erklärten sie nicht denselben für ungültig und verweigerten rundum ihn zu bezahlen?" Friedrich besteht auf diesem Punkte; "Repressalien sind offenbar unser Auskunftsmittel." Aber Berlin selbst war in Bestürzung, vielleicht wegen eines andern russischen Besuchs; Berlin und Gotzkowsky bestanden unterthänigst auf der entgegengesetzten Ansicht. Worauf Gotzkowsky einen Besuch in dem königlichen Lager macht: "Kaufmännische Wechsel sind heilige Verpflichtungen, Eure Majestät!" erklärte Gotzkowsky, der in seinem Eifer für die Sache auch gefährliche Besuche in die russischen Quartiere unternahm und viel Mühe, Gefahr und Kosten während der nächsten Wochen ausstand. Der großherzige Gotzkowsky verausgabte 'allein für Bestechung russischer Beamten etwa 40,000 Thaler von seinem eigenen Gelde.' Aber er hat endlich Seine Majestät überzeugt, daß kauf-

[1] Montalembert, II. 108.

männische Wechsel heilige Verpflichtungen sind, trotz Bamberg und entheiligender Individuen und daß diese anderthalb Millionen bezahlt werden müssen. Gotzkowsky und seine Ansicht der Dinge machte Eindruck auf Friedrich. Er überlieferte aus seinen eigenen kümmerlichen Mitteln an Gotzkowsky die erforderlichen anderthalb Millionen, indem er ihm nur ein tiefes Schweigen darüber anbefahl. Gotzkowsky selbst machte er ein Geschenk von 150,000 Thalern[1] und so kam die Sache endlich zum Schluß.

Es war eine kostspielige Angelegenheit gewesen, für Berlin, für den König und für das arme gequälte Land. Für Berlin ein zehnstündiges Bombardement, eine fünftägige Beunruhigung durch unstäte Belagerungsarbeiten in der Umgegend; eine auswärtige Herrschaft von drei Tagen; Geldverlust zu dem oben erwähnten Betrage, — welche Verluste an körperlichen Wunden und Seelenfrieden, oder ob irgend welche Verluste dieser Art, hat niemand gezählt. Das berliner Volk erhob sich zu einer mehr als römischen Charaktergröße, bezeugt d'Argens,[2] so daß es vielleicht ein Gewinn war. Die Magazine und Kriegsvorräthe des Königs in der Umgegend von Berlin sind vollständig zerstört — das Arsenal selbst nicht in die Luft gesprengt, wir wissen wohl, weshalb; — und viel hunnische Verwüstung in Charlottenburg, nebst Beschädigung der Antiken — in Bezug auf welche letzteren man in wenigen Monaten Rache nehmen wird, wenn es den herrschenden Gewalten so gefällt.

Ueber alle diese Dinge erklärt Montalembert "vor Gott, daß er, Montalembert, die Haupttriebfeder derselben ist und war." Und in der That, Tempelhof kommt, ohne Montalembert und seinen Beruf zu tadeln, aber durch genaue Berechnung der Zeit und der Umstände, zu demselben

[1] Archenholz, II. 146.

[2] Oeuvres de Frédéric, XIX. 195—199: 'd'Argens an den König: Berlin, 19. Oktober 1760' — ein Brief voll interessanter Details.

Digitized by Google

Schluß; — nämlich so: 'Am 8. Oktober war Czernichef, 'als er keinen Lacy kommen sah, entschlossen nach Köpenick 'umzukehren, hätte nicht Montalembert's Beredsamkeit ihn 'daran verhindert; und der vorsichtige Lacy würde seinem 'Beispiele haben folgen müssen. Man nehme also an, daß 'Czernichef am 9. Oktober nach Köpenick gekommen wäre — 'Eugen und Hülsen bleiben in Berlin; Czernichef hätte vor 'dem 11. nicht dorthin zurückkehren können; am 11. verbreitete 'sich die Nachricht von Friedrich's Nahen, was Alle im 'Galopp rechtsum kehrt machen ließ.'[1] So daß es wirklich, vor Gott, scheint, als müsse das Verdienst dieser schönen That Montalembert zuerkannt werden: so weit ich sehen kann die einzige Frucht seiner wirklich vortrefflichen Auseinandersetzungen, Beredsamkeit, Geduld, die er vier oder fünf lange Jahre hindurch auf einem Felde, desgleichen nie vorher einem schönen menschlichen Talent offen stand, mit vollen Händen ausgesäet hatte. Ich erkläre Ihnen, Herr Gesandter, dieser herrliche Geier-Schuß auf Berlin, dieses Verbrennen oder Wiederverbrennen des Bauernthums der Mark, ist einzig und allein einem armen eifrigen Herrn zu verdanken! —

Was zunächst hieraus hervorging — in der Gegend von Torgau, wo Daun jetzt abwartend steht — war der arme Herr von Montalembert weit entfernt zu ahnen und er wird sich nicht beeilen, vor Gott oder Menschen das Verdienst davon in Anspruch zu nehmen.

[1] Tempelhof, IV. 277.

Fünftes Capitel.

Schlacht bei Torgau.

Nach Hülsen's schöner Explosion auf dem Dürrenberg, am 20. August, gegen die unfähigen Reichsgenerale, hatte kein Ereigniß von Bedeutung stattgefunden; neue Nichtigkeiten, Versuche und Aufgeben von Versuchen, Vorrücken und Zurückweichen, seitens des Reichs, indeß Hülsen sich tapfer behauptete, seine torgauer Magazine und sächsischen Interessen in jenen Gegenden gegen eine so überwältigende Uebermacht vertheidigte, bis Entsatz und Verstärkung für sie und für ihn ankommen würde; und Zeit gewann, was in Wahrheit alles war, wonach er unter solchen Umständen streben konnte. Wäre das torgauer Magazin größer gewesen, so hätte Hülsen vielleicht bis ans Ende dort bleiben können. Aber nachdem er besagtes Magazin wacker leer gegessen, was konnte Hülsen thun, als sich wieder zurückziehen?[1] Besonders mußten nach dem Alarm von Berlin, der ihn im Sturmschritt abberief, die Dinge in jener Gegend ihren alten Verlauf nehmen. Das schwache Torgau wurde erobert, das schwache Wittenberg belagert. Leipzig, Torgau, Wittenberg, jene ganze Gegend gehörte um die Zeit, als die Russen Berlin verließen, wieder zum Reich. Eugen und Hülsen, die, sobald Berlin frei war,

[1] Hofbericht von dem Rückzug des General-Lieutenants von Hülsen aus dem Lager bei Torgau (in Seyfarth, Beilagen, II. 755—784).

Digitized by Google

zum Entsatz von Wittenberg herbeieilten, fanden Wittenberg in Trümmern, aus welchen die preußische Garnison, durch Hunger gedrängt, am Tage vorher kriegsgefangen abmarschirt war. Es blieb Eugen nichts weiter zu thun übrig, als im Bereich von Magdeburg und den Magazinen Stellung zu nehmen und neue Befehle vom Könige zu erwarten.

Der König rückt ganz unzweifelhaft heran, verläßt Lübben zum Marsch hierher am 20. Oktober.[1] Mit voller Entschlossenheit zum Handeln, wie gewöhnlich, aber auch unter so trüben Aussichten, als je zuvor. Daun, wie wir bemerkten, ist jetzt in dieser Gegend angelangt: Daun und das Reich zusammen haben beinahe 100,000 Mann; Daun einige 60,000 — denn Loudon ist zurück geblieben und südwärts marschirt, zu einem Streich gegen Kosel (falls Goltz ihm das erlaubt, was jedoch keineswegs der Fall sein wird), — und das Reich 35,000. Ganz Sachsen ist in ihren Händen; können sie Sachsen nicht behaupten? Keine einzige Stadt, kein einziges Magazin dort gehört jetzt Friedrich und an Zahl steht er ihnen gegenüber wie eins zu zwei. "Sachsen behaupten, unzweifelhaft könnt ihr das!" das ist der ausdrückliche Befehl von Wien, wie Friedrich gut genug weiß. Die Russen selbst haben wieder ihr Lager bezogen und warten offenbar bei Landsberg und in der Wartha-Gegend, bis sie sehen, daß Daun besagten Befehl ausführt; dann ist es auch ihre Absicht, in jenen preußischen Elbegegenden zu überwintern und Friedrich gemeinsam in eine, fürwahr sehr enge, Haft einzuzwängen. Friedrich hat Kunde von diesem wiener Befehl, was unter den Umständen eine Art von Trost ist. Auch die Absichten der hungrigen Russen sind lesbar für Friedrich, und er ist fest entschlossen, daß die Ausführung besagten Befehles für Daun unmöglich sein soll. "Wäre sie

[1] Rödenbeck, II. 35: in Anonymus von Hamburg (IV. 241—245) Friedrich's zwei Märsche, nach und von Berlin (7.—17. Oktober) nach Lübben; von dort, 20. Oktober—3. November, nach Torgau.

möglich, so würden wir ohne Land sein. Wo sind unsere Rekruten, unsere Magazine, unsere Hülfsquellen für einen neuen Feldzug? Wir können eben so gut sterben, als diese Möglichkeit zugeben!" Das ist Friedrich's feste Meinung. Er erklärt gegen d'Argens:

"Sie, als ein Schüler Epicurs, messen dem Leben einen Werth bei; was mich angeht, so betrachte ich den Tod aus dem Gesichtspunkt der Stoiker. Nie werde ich den Augenblick sehen, der mich zwingt, einen nachtheiligen Frieden zu schließen; keine Ueberredung, keine Beredsamkeit wird mich je bewegen, meine Schande zu unterzeichnen. Entweder werde ich mich unter den Ruinen meines Vaterlandes begraben; oder, wenn dieser Trost dem Geschicke, welches mich verfolgt, zu süß scheint, meinen Leiden ein Ende zu machen wissen, wenn es unmöglich ist, sie länger zu ertragen. Ich habe gehandelt und handle noch jetzt im Einklang mit jener innern Stimme des Gewissens und der Ehre, welche alle meine Schritte lenkt: meine Handlungen werden stets in Gemäßheit sein mit diesen Grundsätzen. Nachdem ich meine Jugend meinem Vater, meine reifen Jahre meinem Vaterlande geopfert, glaube ich das Recht erworben zu haben, über mein Alter zu verfügen. Ich habe es Ihnen gesagt und wiederhole es, nie wird meine Hand einen demüthigenden Frieden unterzeichnen. Ich werde diesen Feldzug beendigen, entschlossen zu jedem Wagniß und die verzweifeltsten Dinge versuchen, um entweder zu siegen, oder ein rühmliches Ende (fin glorieuse) zu finden."[1]

Friedrich war nach drei Tagen geschäftlicher Anordnungen am 20. Oktober von Lübben abmarschirt; kam zwei Tage später in Jessen an der Elbe, im Umkreise von Wittenberg, an. 'Er bildete ein kleines Magazin in Düben,' sagt Archenholz; 'und war von einer Geschwindigkeit, einer Schärfe' — blitzartiger Natur! Friedrich ist höchst gefährlich, wenn

[1] Oeuvres de Frédéric, XIX. 202 ('Kemberg, 28. Oktober 1760', eine Woche und einen Tag vor Torgau).

Digitized by Google

er auf solche Weise in eine Ecke gezwängt ist und Daun weiß dies sehr wohl. Friedrich's Manövres gegen Daun können alle Leser sich der Hauptsache nach vorstellen. Der fleißige militairische Leser wird genaue Einzelnheiten darüber in Tempelhof und anderen deutschen Büchern finden. Für unseren Zweck mag die nachstehende Uebersicht genügen:

Nachdem Friedrich in Lübben jene schlimmen Geschäfte erledigt und Goltz in Glogau, um Schlesiens willen und um Kosel und Loudon's Versuche daselbst im Auge zu behalten, auf 20,000 verstärkt hatte, concentrirte er sich nach Kräften und brach (am 20. Oktober) mit der ganzen ihm noch gebliebenen Streitmacht gegen Wittenberg und zur Wiedereroberung der verlorenen sächsischen Länder auf. Nach Wittenberg von Lübben ist etwa zwölf Meilen; — das läßt sich beinahe in ein paar Tagen thun. Der König hat, nachdem Goltz verstärkt ist, noch ungefähr 30,000; Eugen und Hülsen, die auch ihrerseits nicht unthätig, warten in jenen fernen westlichen Gegenden jenseits Wittenbergs (in und um Dessau), um mit ihren 14,000 zu ihm zu stoßen, wenn ihnen das Zeichen gegeben wird. Mit diesen vereinigt wird er 44,000 haben. Dann wird er die Elbe irgendwo überschreiten, wahrscheinlich nicht da, wo Daun und das Reich es erwarten, und seiner Aufgabe gegenüberstehen, — mit welchem Grade von Willenseifer braucht niemandem versichert zu werden. Daun hat in der Gegend von Torgau eine der vortrefflichsten Stellungen, und Daun ist kein Mann, der sich so leicht in Schrecken setzen läßt.

Die arme Reichsarmee, die sich einen Augenblick mit der Absicht geschmeichelt, Friedrich den Uebergang über die Elbe streitig zu machen, und bei seiner Annäherung nach Wittenberg (22. — 23. Oktober) einige Detachirungen und Manövres zu diesem Zwecke unternommen hatte — besann sich eines Besseren bei seiner wirklichen Ankunft in Wittenberg, bei seiner Wiederbesetzung des zerstörten Ortes und seiner gefährlichen Haltung oberhalb und unterhalb desselben, auf dem rechten Ufer des Flusses. Besann sich, nach heilsamer Ueberlegung, eines Besseren und wich auf dem Wege nach Leipzig, 6 — 8 Meilen südwärts, bis Düben, zurück; von dort schnell bis Leipzig selbst, 6 — 8 Meilen weiter, als er wirklich seine Brücken über die Elbe schlug. Friedrich bewerkstelligte seinen Uebergang bei Schanzhaus, in der dessauer Gegend, zwischen Roslau und Klikau, drittehalb bis drei Meilen unterhalb Wittenbergs, etwa halbwegs zwischen Wittenberg und der

Digitized by Google

Mündung der Mulde in die Elbe.[1] Er ging hinüber am 26. Oktober, ohne daß der Feind davon wußte, da Daun in seinem uneinnehmbaren Lager, die Reichsarmee in Düben war, auf ihrem eiligen Marsche nach Leipzig. Und jetzt steht er mit seiner ganzen Macht zwischen Elbe und Mulde, nichts als die Mulde und die anhaltischen Länder und das halle'sche Land in seinem Rücken.

In Jonitz, auf seinem nächsten Marsche südwärts, findet er die Eugen-Hülsen'schen Truppen in Bereitschaft. Wir sagten, dieselben seien nicht müßig gewesen, während sie auf das Signal warteten, wovon hier eine hübsche Probe ist. Eugen's Bruder, höchst regierender Herzog von Würtemberg — den wir im vorigen Winter in Fulda in übler Lage verließen, der aber, eifrig wie er ist, seine kleine Armee unter noch verdunkelteren Umständen wieder im französisch-östreichischen Dienste anführt ("Gar keine Subsidien in diesem Jahre, sagen Ihre erhabenen Majestäten? Nun gut, so muß ich ohne dieselben fertig werden; ich bin ein Freiwilliger und werde nur gebrauchen, was ich durch Contributionen eintreiben kann!" die er natürlich bemüht ist zu erheben, wo irgend möglich) — hat sich seit kurzem mit dem halle'schen Lande abgegeben und ist sehr eifrig beschäftigt, dort Contributionen einzutreiben. Und Eugen hört nicht ohne Interesse, daß mehrere ihm zugehörige Regimenter oder Abtheilungen hier und dort vorgeschoben sind, um das heilsame Werk zu beaufsichtigen, — vielleicht in den Klauen Kleist's, des Husaren! Eugen sendet Kleist gegen ihn, der mit seinem gewöhnlichen ungestümen Glück auf diese Leute losstürzt. Zu so großem Schrecken der armen Durchlaucht und seiner armen Armee, daß die Durchlaucht sofort heimwärts flieht und ganz und gar aus diesen Kriegen verschwindet, worau er nie den geringsten Beruf hatte, theilzunehmen, und in welchen er während der letzten vier Jahre eine solche possenhafte Tragödie aufgeführt hat. Man hat Eugen (theoretisch und in aufgeregten Stimmungen) sagen hören, er "werde einem solchen Kerl den Degen durch den Leib rennen, wenn er ihm nahe käme;" aber es ist wirklich Eugen in eigener Person, der ihn aus diesen Kriegen heimschickt, was man als ein nicht unbrüderliches oder unpatriotisches Verfahren betrachten darf, da es für den armen souverainen Mann selbst und für alle, die mit ihm zu thun hatten, von unbestreitbarem Vortheil war.

Als Daun hörte, daß Friedrich hinüber sei, marschirte er an demselben Tage (26. Oktober) westwärts und nahm Stellung bei

[1] Siehe die Karte.

Digitized by Google

29. Oktober 1760.

Eilenburg, denn er schloß, daß die Reichsarmee jetzt zuerst in Gefahr kommen werde. Was auch theilweise der Fall war, und in der That trug diese Daun'sche Bewegung dazu bei, den Ausgang zu beschleunigen. Ohne dieselbe hätte die Reichsarmee noch einen Tag länger leben können. Sie hatte Düben (welches eine gute Strecke von Eilenburg entfernt ist) verlassen und war nach Leipzig aufgebrochen, um ein Uhr Morgens, sobald die galoppirende Nachricht sie erreichte, daß Friedrich hinüber sei. Und nun urtheilte Friedrich, da er Daun auf solche Weise hervorkommen sah, daß man eine Vereinigung beabsichtige und daß diese nicht zu schnell verhindert werden könne. Am 29. Oktober postirte sich Friedrich durch einen emsigen Marsch in Düben; dort, zwischen Daun und den Reichstruppen, entsendete er Hülsen mit einer ansehnlichen Streitmacht, um den letzteren in Leipzig selbst einen Besuch abzustatten; und begann mit allem Fleiß 'ein kleines Magazin in Düben' zu bilden, während bisher Magdeburg und der Elbstrom seine einzigen derartigen Hülfsquellen gewesen waren. Zur Zeit von Hülsen's Rückkehr wird dieses kleine Unternehmen gut vorgerückt sein und Daun wird sich ein wenig erklärt haben.

Hülsen fand am Abend des 30. Oktober Leipzig in beträchtlicher Aufregung, denn die Reichstruppen suchten dort Schutz und waren nicht im mindesten geneigt, Widerstand zu leisten als Hülsen erschien. In der Nacht vom 30. — 31. gab es Aufforderungen zur Uebergabe und Drohungen; das Reich bemühte sich, in festem Tone zu antworten, war aber die ganze Zeit über mit Packen zum Aufbruch beschäftigt. Um fünf Uhr Morgens waren die Dinge aufs äußerste gekommen; — glücklicherweise für einige von uns war der Morgen dunkeler Nebel. Als Hülsen, oder Hülsen's Unterbefehlshaber, um etwa fünf Uhr, mit Drohungen von Feuer und Schwert gegen dieses arme Reichsvolk herankam, fand er das Reichsvolk völlig in Nebel verschwunden. Auf und davon; wieder in vollem Marsch nach den Ausläufern des Erzgebirges; — womit sie, zum vierten Mal, einen höchst verächtlichen Feldzug beschließen. Daun, der den König vor sich hatte, machte nicht den geringsten Versuch, ihnen in ihrer leipziger Bedrängniß zu helfen, sondern zog sich in sein starkes Lager bei Torgau zurück; fühlt, daß seine Arbeit dort liegt, — wie Friedrich mit Interesse bemerkt.

Hülsen ließ eine kleine Besatzung in Leipzig (Freund Quintus darunter);[1] und kehrte zum Könige zurück, dessen

[1] Tempelhof, IV. 290.

kleines Magazin in Düben nebst andern kleinen Angelegenheiten dort — nachdem Magdeburg mit Böten und der König mit Wagen so eifrig beschäftigt gewesen, Korn dorthin zu schaffen — so ziemlich vollendet sind. Aus Daun's Rückkehr nach Torgau schließt Friedrich, daß der vorsichtige Mann vom Hofe Befehl erhalten, Torgau um jeden Preis zu behaupten — eher eine Schlacht zu wagen als zu gehen. "Gut, er soll eine haben!" denkt Friedrich. Und marschirt am 2. November in vier Heersäulen auf Torgau; an demselben Abend bis nach Schilda, welches etwa anderthalb Meilen südlich von Torgau liegt. Der König, der, wie gewöhnlich, selbst bei der Vorhut ist, hat mit eifrig forschendem Auge das Verhalten von Daun's Vorposten überwacht und auf welchen Straßen sie sich zurückziehen. Er erkennt mit Sicherheit, daß Daun keine Absichten auf Düben oder unser kleines Magazin hat und daß das Ringen um Torgau, welches diesen Feldzug auf östreichischer Seite zu einer Eroberung von Sachsen krönen, oder ihn, wie seine Vorgänger, ins Nichts zertrümmern und auf preußischer Seite ein Kampf auf Tod oder Leben sein wird, morgen stattfinden sollte. So denn vorwärts!

Dieses Lager von Torgau ist für Daun kein unbekannter Ort. Es war Prinz Heinrich's Lager im vorigen Herbst, wo Daun alle seine Kräfte ohne Erfolg daran versuchte und, obschon er dem Prinzen an Truppenzahl weit überlegen war, absolut nichts dagegen ausrichten konnte. Nichts, oder weniger; und strömte zurück nach Dresden und der böhmischen Grenze zu, ungetröstet durch irgend welchen Erfolg, bis jener willkommene Zwischenfall von Maxen eintrat. Daun kennt die Stärke dieser Stellung sehr gut. Torgau und die Hügelmasse im Westen, Siptitzer Höhen genannt: — auch Hülsen stand diesen Sommer dort; von Fink und Wunsch und wie sie das Reichsvolk hier schlugen, zu schweigen. Ein Höhenzug und eine Stellung von großer Stärke; vielen Preußen und

Digitized by Google

auch Friedrich's fleißiger Betrachtung nicht unbekannt, obgleich seine Kenntniß nicht in allen Punkten eine persönliche war; — wie der morgende Tag ihn, etwas zu seinem Schaden, lehrte.

'Touristen von Weimar und den thüringischen Ländern,' sagt ein Notizbuch, das uns zuweilen von Nutzen ist, 'haben sehr wahr-'scheinlich Roßbach auf ihrem rasselnden Eisenbahnfluge nach Osten 'vergessen und in Leipzig wenig mehr gethan als sich bemüht, zu 'Mittag zu essen und, noch vergeblicher, in den unmenschlichen Schlaf-'zimmern des Landes ein wenig Schlaf zu erhaschen. Am folgenden 'Morgen, wenn sie Dresden-wärts rasseln, können sie, besonders 'falls sie Militairs sind, in Oschatz, eine oder zwei Stationen vor 'Meißen, anhalten, wo es wieder Gegenstände von Interesse giebt. 'Ihr könnt euch Hubertsburg ansehen, wenn dergleichen euch interessirt '— ein königliches Schloß, merkwürdig aus verschiedenen Ursachen '— Hubertsburg und anderes Merkwürdige, in der Gegend von Oschatz. 'Nachdem ihr dies gethan oder nicht gethan, wendet ihr euch links, 'd. h. nach Norden, in einem offenen Wagen, um Torgau und 'dessen Nachbarschaft und Umgegend in Augenschein zu nehmen. Nicht 'mehr als drei Meilen Weges für euch, eine eigenthümliche und ange-'nehme Fahrt, Zeit genug, zum Mittagessen nach Dresden zurück-'zukehren.

'Torgau ist eine schöne solide alte Stadt, jetzt voll von preu-'ßischem Militair. In den alten Heidenzeiten bedeutete es, wie ich 'mir denke, den Gau oder Bezirk des Thor, die Hauptstadt jenes 'Gaues, von dem ihr jetzt, unter christlichen oder quasi-christlichen 'Zuständen, soeben einen Theil durchzogen habt, die Elbe zu eurer 'Rechten. Unschuldige ländliche Anblicke der Menschheit, Bauern-'leben, Gutsbesitzerleben, den ganzen Weg, keineswegs im Festtags-'kleide, im Gegentheil, etwas ungekämmt und ruppig, aber deshalb 'um so ehrenhafter und unanstößiger. Ihr habt Himmel, Erde, Luft 'und Freiheit für eure eigenen Betrachtungen: eine wirklich angenehme 'Art von Gau, angenehm, obschon theilweise häßlich. Große Strecken 'davon sind Tannenwald, mit dazwischen verstreuten Dörfern und 'urbaren Flächen. Schilda und viele Dörfer laßt ihr zur Linken und 'Rechten. Altmodische Dörfer, deren Dorfindustrie ringsum sichtbar; 'jedes auf seine Weise arbeitend, — nicht zu schnell, indem vermuth-'lich eine erloschene Tabackspfeife ihm übers Kinn herabhängt' (kalt rauchend, wie sie es nennen).

'Schilda hat eine abgeschmackte Berühmtheit unter den Deutschen: 'es ist das Gotham[1] von Deutschland, eine Quelle alter kecker Gri- 'massen und derber, munterer, ländlicher Scherze, die aus den 'ernsten erloschenen Zeiten bis in unsere Gegenwart aufquillt. Denn 'Schildbürger' (Einwohner von Schilda) 'bedeutet noch jetzt unter 'allen deutschen Stämmen einen Mann mit ruhig hartnäckigen Grillen 'und Illusionen, mit Vorstellungen, welche den Thatsachen schnur- 'stracks zuwiderlaufen und ihm allein angenehm sind, der sich auf 'solche Weise entschlossen seinen Weg durchs Leben bahnt, natürlich 'unter wieherndem Gelächter und allgemeinem Bartschütteln der um- 'gebenden Menschheit. Erloschene Heiterkeit, die man, in Zeiten welche 'auf das Seichte zulaufen, ihre Heiterkeit verloren haben und zu 'einem Kichern nachgeäffter Heiterkeit geworden sind, nicht beknurren 'oder verachten sollte. Denn es ist bemerkenswerth, daß, je ernster 'euer dunkler Hintergrund, um so heller das Spiel aller Naturgaben 'und Lichterscheinungen darauf ist — besonders des heiteren Froh- 'sinns, in der Stunde der Heiterkeit. Wer der Doktor Bordel 'von Schilda war, weiß ich nicht: aber sie haben ihren Bordel gehabt, 'ebenso wie Gotham ihn hatte; — wahrscheinlich verschiedene Bordels, 'eifrig beschäftigt, jene geistigen Früchte der Erde aufzulesen. Denn 'die Berichte fließen noch sehr reichlich, weit lebensvoller als die von 'Gotham bei uns. — Und drüben ist also wirklich Schilda, mit der 'abgeschmackten Berühmtheit. Ein kleines, munter aussehendes, mensch- 'liches Dorf, auf seiner Insel in den Wäldern; ihr seht es links 'liegen: — eine reinliche Masse von Schiefer und Ziegelstein, worüber 'eine leichte Rauchdecke hängt, welche andeutet, daß frugale Kochkessel 'auf dem Feuer stehen; — und ihr erinnert euch freundlich jener guten 'alten Grimassen über gute Schildbürger, gute weise Männer 'von Gotham und ihre gelehrten Chronikanten und ungelehrten 'ländlichen Urheber, die zu dem ernsten Gesichte des Lebens eine Falte 'menschlichen Scherzes beigetragen haben.

'Hinter und vor Schilda durchfährt man lange Strecken Tannen- 'wald, sämmtlich unter Forstkultur, mit langen, sandigen Wegen' (von welchen der eure einer ist), 'gerade wie rothe Zwirnbänder, 'welche die weiten Einsamkeiten durchschneiden: gefährlich für eure

[1] Gotham ist ein Städtchen in Nottinghamshire, dessen Einwohner unter den Engländern eines ähnlichen Rufes genießen wie die Schildbürger unter den Deutschen. Der weiter unten erwähnte Dr. Bordel gab eine Sammlung der Sagen und Legenden von Gotham, eine Art englisches "Schildbürgerbuch" heraus. Anm. d. Ueberf.

Digitized by Google

'Ortskenntniß — denn Wegweiser sind nicht immer da und menschliche
'Unterweisung könnt ihr nicht bekommen. Nichts als der blaue Streifen
'Himmel über euch und der braune Zwirn- oder Sandfaden unter
'euren Füßen: die Bäume meistens klein und unbedeutend, aber so
'zahlreich und alle so still, alle euch bewachend wie stumme Zeugen,
'die stumm zusammen flüstern; keine Stimme, als ihr vereintes Flüstern
'oder großes Waldwehen für euch hörbar in der Welt: — alles in
'allem erweist sich eure einsame Fahrt dort unerwarteter Weise als
'eine seltsame Befreiung von der wahnsinnigen Eisenbahn und ihren
'eisernen Verrücktheiten und schreienden Mißlauten und Uebereilungen
'und ist beruhigend und gedankenvoll willkommen, obschon traurig
'und in ihren äußeren Zügen häßlich genug. Keine wilden Eber sind
'jetzt in diesen Wäldern, kein Gedanke an einen Wolf:' — was uns
mehr angeht, ist, daß Friedrich's Heersäulen am 3. November durch
diese langen engen Wege oder Zwirnfadenstreifen des torgauer Waldes
marschiren mußten und daß eine wichtige Abtheilung, eine oder mehr,
an einem Punkte eine falsche Schwenkung machte und in dem er-
warteten Augenblick auf gefährliche Art fehlte! —

'Torgau selbst liegt nahe an der Elbe, an der Schulter, der
'östlichen oder Elbe-wärts gelegenen Schulter einer großen Hügel-
'masse oder breiter Anhöhen, welche die Siptitzer Höhen heißen und
'die hauptsächlichsten Anhöhen des Ganes sind. Die Schulter dieser
'Siptitzer Höhen nannte ich es, aber genauer ist es eine Fortsetzung
'oder niedere, weiterhin gelegene Anhöhe, welche sich in die Elbe
'vorstreckt, worauf Torgau steht. Die Siptitzer Höhen senken sich,
'etwa eine halbe Stunde von der Elbe, zu einer Anzahl verstreuter
'Teiche hinab; dann auf einer zweiten oder schließlichen Erhebung
'kommt Torgau, welches sich in die Elbe vorstreckt. Nicht eigentlich
'eine Schulter, vielmehr eine Wange, mit dazwischen liegendem
'Nacken; — einem kropfigen, oder von Teichen erweichten Nacken!
'Die alte Stadt steht hoch genug, ist aber auf der West- und Süd-
'seite von einer Anzahl Seen und Teiche eingefaßt, wovon einige
'noch eine große Ausdehnung haben und nicht trocken gelegt sind.
'Der Lauf der Gewässer in dieser Gegend und derjenige der Elbe
'selbst ist verworrener Natur gewesen: dicht nach Nordwesten wird
'Torgau in unbestimmter Weise begrenzt durch das, was man die
'Alte Elbe nennt, welche jetzt kein fließendes Wesen ist, sondern
'eine stillstehende Masse schmutziger Gewässer und Moräste. Die
'Siptitzer Höhen enden auf jene wässerige weiche Art; ihr Vorfuß
'steht gewissermaßen an oder in dem Elbstrome, während ihre Seiten,

Digitized by Google

'eine ziemliche Strecke nach Süden und nach Norden, beträchtlich von 'Teichen und sumpfigen Hemmnissen umgeben sind.

'Wasser genug rings umher, aber meistens, wie mir scheint, 'von schlechter Qualität; wenigstens hat Torgau sich geweigert, es zu 'trinken und sich die Mühe gemacht, einen mehrere Meilen langen 'Röhrgraben anzulegen, welcher sein Trinkwasser von der westlichen 'Nachbarschaft der Siptitzer Höhen herableitet. Längs der Südseite 'der Siptitzer Höhen fließt langsam eine unangenehme Art Bach, 'Röhrgraben genannt. Die Bedeutung dieses auffallenden Namens 'findet ihr in der Thatsache, daß eine Wasserleitung geschickt an dem 'Boden dieses Baches angebracht ist, welche den Bach an seinen 'reinen oberen Quellen aufnimmt und in geheimen Röhren, gleichsam 'auf Flaschen gezogen, abwärts führt, während es den unreineren 'Rinnsalen der Gegend überlassen bleibt, darüber einen so guten Bach 'zu Stande zu bringen als sie können und das Röhrenwasser vor 'Unheil zu bewahren, bis es in Torgau anlangt. Dies heißt der 'Röhrgraben, der durch das Dorf Siptitz herabgeflossen kommt, 'längs der ganzen südlichen Grundfläche der Siptitzer Höhen; dem 'müßigen Auge ein schmutziger Bach, der in gewissen bemerkenswerthen 'Teichen im Osten sein Ende findet; aber dem Auge des forschenden 'Geistes, welches tiefer eingedrungen ist, eine Röhre voll vernünftigen 'Wassers, welches in die Kehle von Torgau fließt, während der so- 'genannte Bach nach Belieben in den Entefang und andere dort 'befindliche Teiche oder rohrbewachsene Pfühle ausläuft,' — von denen wir voriges Jahr, bei Gelegenheit der schönen Waffenthat des armen Wunsch, hörten. Möge der Leser sich derselben erinnern.

Die Siptitzer Höhen mit diesem Röhrgraben an ihrer südlichen Grundfläche spielen eine Hauptrolle in der jetzt bevorstehenden Schlacht. Die Siptitzer Höhen sind in der That Daun's Lager, wo er aufs äußerste verschanzt steht und wiederholt seine Stellung ändert, um Friedrich's erwartete Angriffe um so besser auszuhalten. Es ist eine stumpfe Erhebung mit breitem Rücken, meist aus Weinbergen bestehend, durchschnittlich ungefähr zweihundert Fuß über der umgebenden Ebene und mit einem Flächeninhalt von einer Viertel-Quadratmeile: die Länge von Osten nach Westen, von der Gegend von Großwig bis in die Nachbarschaft von Torgau,

Digitized by Google

beträgt etwa drei Fünftel Meilen, die Breite von Süden nach Norden, von der Gegend von Siptitz bis in die von Zinna, mehr als die Hälfte dieser Entfernung. Die Anhöhe ist auf der Südseite, dem südwestlichen Winkel entlang (Daun's linker Flanke in der herannahenden großen Schlacht) ziemlich steil, schwillt jedoch im Westen, Norden und an anderen Seiten in mehr allmälicher Steigung empor. Möge der Leser versuchen, von ihr und ihrer nächsten Umgebung eine Vorstellung zu gewinnen, als dem Schauplatz oder der Arena großer Begebenheiten am heutigen Tage.

Daun steht, seine Fronte nach Süden gekehrt, auf diesen Siptitzer Höhen, blickt auf Schilda und seinen gefährlichen Nachbar hin; Anhöhen, Wälder, Teiche und unzugängliches Terrain umgeben seine Stellung und ihn. Eine der stärksten Stellungen, die man sich denken kann, die sich unter Prinz Heinrich für einige von uns als uneinnehmbar genug erwies. Eine auf jener südlichen Fronte und auf beiden Flanken unangreifbare Stellung: — wo kann sie angegriffen werden? Uneinnehmbar, als Prinz Heinrich sie mit einer weit geringeren Macht besetzt hielt: wie wollt ihr dieselbe gegen Daun erobern, der sie in entschieden überlegener Zahl besetzt hält? Eine Stellung, die gar nicht anzugreifen ist, würden die meisten Militairs sagen, obgleich *ein* Krieger, in seiner höchsten Noth, einen Weg hinein finden muß und will.

Einen Fehler entdeckt dieser einzige Krieger daran, indem er sie gespannt betrachtet: sie ist zu klein für Daun; hat nicht Flächeninhalt genug für die Bewegungen von 65,000 Mann, die in Verwirrung gerathen werden, wenn man auf die richtige Weise gegen sie verfährt. Ein höchst willkommener Lichtblick, das "*Eureka*" dieses furchtbaren Problems. "Wir wollen sie gleichzeitig im Rücken und in der Fronte angreifen; das ist die Art, wie dagegen verfahren werden muß!" Ja, gleichzeitig, obgleich das schwer ist, sagen sachverständige Militairs; doch den Preußen mag es

vielleicht möglich sein. Es ist die Meinung von Sachverständigen, daß Friedrich's Plan, wäre er vollkommen ausgeführt worden, nicht nur einen Sieg über Daun hätte gewinnen, sondern seine ganze große Armee und ihn selbst in Verwirrung auf die Elbbrücke, das heißt unter solchen Umständen in den Elbstrom, hätte schleudern und ihn massenweise verschlingen können. Dieses Schicksal wurde dem armen Daun erspart.

Montag, 3. November 1760, um halb sieben Uhr Morgens, ist Friedrich auf dem Marsch zu diesem großen Unternehmen. Der Marsch geht nordwärts, in drei Heersäulen, nebst einer vierten Gepäckcolonne, durch die Wälder, auf vier verschiedenen Straßen; Straßen, oder Verbindungen jener verschlungenen sandigen Alleen, deren bereits gedacht wurde. Nordwärts marschirt zuerst alles; aber an einem gewissen Punkte (nämlich da, wo die eilenburg-torgauer Straßen sich kreuzen) soll der Marsch sich in zwei Hälften theilen. Die eine Hälfte des Heeres soll sich dort mit Zieten rechts wenden und an der Südseite der Siptitzer Höhen zum Vorschein kommen; die andere Hälfte, unter Friedrich selbst, soll noch mehrere Stunden gegen Norden marschiren, dann umwenden und — wo möglich zugleich mit Zieten — von der Nordseite her gegen die Siptitzer Höhen heranrücken.[1] Wir haben etwa 44,000 gegen Daun, der 65,000 hat.

Gleichzeitig mit Zieten, soweit dies menschenmöglich ist: das ist der entscheidende Punkt. Friedrich hat gethan, was er konnte, daß in Bezug auf diesen und alle anderen Punkte alles in Ordnung ist, und um seinen Plan um so sicherer vor Daun zu verbergen, behielt er gestern Abend, als er seine Befehle hinsichtlich der übrigen Anordnungen diktirte, diesen wichtigsten Zieten'schen Theil des Geschäftes ganz bei sich. Und jetzt, beim Aufbruch, hat er Zieten einige Stunden

[1] Siehe Karte und Plan.

Digitized by Google

bei sich im Wagen gehabt, um ihm die Sache mündlich zu erklären. An der eilenburger Straße, oder vorher, denkt Zieten, daß er über alles klar sieht, steigt aus, übernimmt den Befehl der ihm anvertrauten Masse und marschirt rechtswärts ab: "Rechtswärts, Herr Zieten, rechtswärts, bis ihr nach Klitschen kommt, eurer ersten ansehnlichen Insel in diesem Waldmeere; bei Klitschen wendet ihr euch wieder links in die Wälder; eure Straße heißt die Butterstraße, zieht sich an der Nordwestseite der Siptitzer Höhen hin; marschirt nach Siptitz auf der Butterstraße und dann thut eure Schuldigkeit!"

Mit der anderen Hälfte seiner Armee, besonders mit der ersten Colonne derselben, marschirt Friedrich weiter gegen Norden, zur Ausführung seines eigenen Antheils an dem Unternehmen. Er hat drei Colonnen, außer der Gepäckcolonne, an Zahl ungefähr Zieten gleich, abgesehen davon, daß er vielleicht die auserwählte Hälfte hatte. Etwa 8000 Grenadiere und Garden zu Fuß, nebst Kleist's Husaren, bilden Friedrich's eigene Colonne. Friedrich's Colonne marschirt den Stellungen Daun's am nächsten, die Gepäckcolonne am weitesten davon; und diese letztere soll während des kommenden Kampfes unter Bedeckung ganz weit links oder westwärts still halten. Die anderen zwei Colonnen, Hülsen's aus Infanterie, Holstein's meist aus Reiterei bestehend, marschiren durch dazwischen liegende Waldstrecken, auf mehr oder weniger parallelen Straßen und sollen alle, Friedrich's eigene Colonne und mehr noch die anderen, Siptitz in einiger Entfernung rechts liegen lassen und nicht auf die Siptitzer Höhen, sondern etwa eine Meile weit daran vorbei marschiren, dann eine Schwenkung machen und von Norden her oder im Rücken Daun's den Kampf beginnen, während Zieten seine Fronte angreift oder bedroht, — wo möglich gleichzeitig. Friedrich's Marsch, ganz von den Wäldern verborgen, ist mehr als zweimal so weit, als der Zieten's, — drittehalb bis drei

Digitized by Google

Meilen im Ganzen. Zwei Meilen weit geht er gerade nach Norden; dann biegt er sich ostwärts, dann südwärts durch die Wälder. Auftauchen wird er bei Neiden, dort einen Bach (Striebach) überschreiten und nördlich von Daun's Stellung sein Ziel erreichen. Die Marschlinie hat so ziemlich die Form eines Hirtenstabes. Sein langer Griff erstreckt sich, weit ab von Siptitz, bis nach Neiden; dies ist der gerade oder hölzerne Theil besagten Stabes; hierauf kommt der gebogene, fangende, oder eiserne Theil — der für Daun und seine wilde Heerde bestimmt ist. Zieten hat wenig mehr als eine Meile zu marschiren und sollte sich in seinem Waldland festgesetzt haben, bevor die Truppen des Königs Zeit haben, heranzukommen.

Der Morgen ist, wie ich finde, naß; ein Marsch von drei Meilen: man denke sich eine solche Promenade durch die triefenden Wälder; schwer, mühevoll und mit solch einer Aufgabe vor uns! Die Verzögerungen waren beträchtlich, einige derselben zufällig. Der wachsame Daun läßt diese Wälder von Truppenabtheilungen bewächen: — einem General Ried, der seine Kanonen abfeuert und entkommt, dann einem General St. Ignon mit dem St. Ignon'schen Dragonerregiment, der zwischen die erste und zweite Colonne geräth und nicht entkommen kann, sondern nach einigen Bemühungen seitens Kleist's und der zweiten Colonne gefangen und eingesteckt wird, St. Ignon selbst, nebst den übrigen Gefangenen. Diese Verzögerung durfte vielleicht für vortheilhaft gelten; aber es fehlte nicht an anderen, die absolut ohne Vortheil waren. Zum Beispiel die Verzögerung der Artilleriewagen auf den nassen, kothigen Straßen; das Verfehlen des Weges an einer Biegung in den einsamen Wäldern, welches letztere Mißgeschick die dritte Colonne befiel und sie viele Stunden verhängnißvoll verzögerte.

Dann hatte kaum von jenen aus den Wäldern zurückgekehrten Truppen erfahren, was die königlichen Pläne gegen

Digitized by Google

ihn sind, als er sich eilig umwendet und gegen Norden Fronte macht, um dort Friedrich zu empfangen; seine beste Linie nach Norden, zum Behuf Friedrich's; seine hintere oder zweitbeste Linie wird jetzt Zieten empfangen, oder wer sonst dort herankommen mag. Daun's Anordnungen sind eingestandenermaßen prompt und vortrefflich. Lacy mit seinen 20,000, — der, so lange Friedrich's Angriff von Süden her erwartet wurde, als Vorhut in Loswig lag, auf der Ostseite des Großen Teiches (des Hauptteiches von allen, welcher den Entefang fortsetzt und wie der größte Kropf an dem kropfigen Halse von Torgau hängt) — Lacy soll sich jetzt nordwärts und westwärts ziehen und indem er auf den Entefang, gleichsam wie über seine linke Schulter, hinabsieht, als Nachhut gegen Zieten oder irgend welche preußische Truppen dienen, die etwa herankommen. Daun's ganzes Gepäck ist jenseits der Elbe, alles seit gestern auf Wagen verpackt; drei Brücken stehen für dasselbe und für Daun bereit, sollte ihm ein Unglück zustoßen. Daun bringt gleichfalls alle oder fast alle seine Kanonen an die neue Fronte, zu Friedrich's Behuf: zweihundert neue Geschütze hierher; Archenholz sagt vierhundert im Ganzen; sicherlich eine Artilleriemasse, dergleichen nie vorher in einer Schlacht erschienen war. Wenn nicht Friedrich's Anordnungen sich als pünktlich erweisen und sein Schlag mit Nachdruck geführt wird, mag es Friedrich schlecht ergehen.

In Bezug auf den letzten Punkt, auf Nachdruck, besteht kein Zweifel für Friedrich; aber in Bezug auf den ersteren — gehen die Dinge bereits unzweifelhaft den falschen Weg. Während der letzten Stunde oder so von Friedrich's Marsch ist ein unaufhörlicher Sturm von Kanonade und Gewehrfeuer von Zieten's Seite her vernehmlich gewesen: "Zieten ist im Gefecht!" denkt Jedermann und beschleunigt seinen Schritt unter dieser Marschmusik aus der Ferne. Doch dies ist eine falsche Erklärung oder ein Versehen, nichts weiter; das wirk-

Digitized by Google

liche Ereigniß ist folgendes: Zieten kam pünktlich zu der verabredeten Stunde nach Klitschen, bog, seine Schritte zählend, in die Butterstraße ein, fand jedoch am Saume des Waldes eine kleine östreichische Abtheilung, wie diejenigen auf Friedrich's Wege, und als er darauf losging, antwortete die östreichische Abtheilung mit ihren Kanonen, ehe sie davon lief. Worauf Zieten, der nicht wußte, wie unbedeutend sie war, sich in Schlachtordnung aufstellte, ihr einige Salven nachschickte und sie auf Lacy zurücktrieb, in der Richtung des Entefangs — eine lange Strecke östlich von der Butterstraße und Zieten's eigentlichem Orte; — es war ein Unglück, daß er ihr so weit folgte. Zieten folgte ihr und gerieth in einen schlaffen Kampf mit Lacy: einen ganz entfernten, auf beiden Seiten schlaff und meistens mit Kanonen geführten Kampf, der aber auf diese Art viele kostbare Stunden dauerte. Das ist das Ereigniß, welches Freunde in der Ferne sich erklären als "Zieten im Gefecht!" Im Gefecht, ja! und ach mit wem? Wie groß Zieten's Fehler war, weiß ich nicht, Friedrich hielt ihn für sehr groß: — "Stupide, stupide, mein Lieber!" was Zieten nie zugeben wollte; — ohne Frage gereichte er Friedrich heute zum höchsten Nachtheil. Solche Zufälle, sagen Kriegskenner, sind von jener doppelten Form des Angriffs unzertrennlich, können nicht vermieden werden; was wahr sein mag, nur daß Friedrich eben jetzt keine Wahl von Angriffsformen übrig blieb.

Gegen Mittag tauchte Friedrich's Vorhut (Kleist und die Husaren), gegen 1 Uhr Friedrich selbst, mit 7000 oder 8000 Grenadieren, aus den Wäldern bei Neiden auf. Diese Colonne, welche aus auserwählten Truppen besteht, soll die Frontlinie des Angriffs bilden. Aber noch läßt keine zweite Colonne unter Hülsen, noch weniger eine Dritte unter Holstein sich blicken: und Zieten's Kanonade ist nur zu vernehmlich. Friedrich macht Halt; entsendet Adjutanten, um diese Colonnen

Digitized by Google

zur Eile zu mahnen und reitet zum Recognosciren aus, befragt die Bauern, untersucht ernsthaft Daun's Stellung und seine eigene.

Daun's gestriger rechter Flügel, ziemlich weit ostwärts bei Zinna, war Friedrich's beabsichtigter Angriffspunkt gewesen; aber es zeigt sich, daß der Boden da herum von sumpfigen Bächen und stagnirenden Resten der alten Elbe durchschnitten ist: Friedrich findet, er muß wieder in den Wald zurückkehren und Daun's Linke angreifen. Daun's Linke ist dort en potence, oder in Galgenform, sorgfältig hinabgezogen und hat im Walde ein umfangreiches Verhau, oder einen vollständigen westlichen Wall, der im vorigen Jahre von Prinz Heinrich sorgfältig angelegt wurde — nur der nördliche Theil desselben ist jetzt vielleicht passirbar, da die Oestreicher bei dem kalten Wetter während der jüngsten Zeit ziemlich viel davon zu Brennholz verbraucht haben. Dort, an Daun's nordwestlicher Ecke, über jenen schwachen Theil des Verhaus, muß Friedrich's Angriff liegen. Aber Friedrich's Colonnen sind noch verhängnißvoll zurück — Holstein, mit unserer ganzen Reiterei, die jetzt so werthvoll sein würde, marschirt auf falschen Wegen, machte an einem Punkte eine falsche Wendung und der Adjutant mit seinem Befehl "Eile! Eile!" kann ihn überhaupt kaum finden.

Man kann sich Friedrich's Stimmung bei diesen übeln Vorbedeutungen denken. Lauter und lauter wird die Kanonade Zieten's, von der Friedrich natürlich annimmt, daß sie Tod oder Leben für ihn sei, — nicht, daß sie so gut wie garnichts bedeute, wie der Fall war. "Mein Gott, Zieten ist im Gefecht und ich habe mein Fußvolk noch nicht hier!"[1] rief er. Und beschloß endlich anzugreifen so wie er war: die Grenadiere, die Auswahl seines Fußvolks, in der Fronte; Ramin's Brigade als zweite Linie; und, ausgenommen etwa 800 von Kleist, gar keine Reiterei. Seine Bataillone

[1] Tempelhof, IV. 303.

marschirten hervor von der Seite von Neiden, durch schwierige Bäche, den Striebach und ähnliche, über Brücken von östreichischem Bau, welche die Oestreicher in Eile verlassen müssen. Die Preußen befinden sich noch in perpendiculärer Richtung gegen Daun, werden aber rechts schwenken, wieder in den domitscher Wald hinein und sich dann formiren — parallel mit Daun's nordwestlicher Schulter und Prinz Heinrich's Verhau, welches ihr erstes Hinderniß sein wird, wenn sie angreifen. Ihre Hindernisse beim Formiren waren mannichfacher und verwickelter Art; schwieriges Terrain, besonders für Artillerie: selten sah man solches Geschick, solche Willigkeit des Geistes. Und selten lagen vor Soldaten solche Hindernisse, nachdem sie sich formirt hatten. Man bedenke nur einen Umstand: Daun, sowie er ihre Absicht erkennt, hat 400 Stücke Geschütz gegen sie eröffnet und diese fahren fort gegen den Saum des Waldes und Alles was daraus hervorkommt, zu wüthen und zu donnern, jetzt und Stunden lang, mit einem betäubenden Aufruhr und einer tödtlichen Wirkung, für welche kein Beobachter Worte zu finden vermag.

Archenholz, ein sehr junger Offizier, von funfzehn Jahren, der etwa eine Stunde nachher hineinkam, beschreibt es als etwas, was nur durch den Jüngsten Tag übertroffen werden könne: ein schallendes Wüthen von Getöse, das ins Unendliche gestiegen; die Baumzweige mit gräßlichem Krachen herabregnend; der Wald mit seinem Echo nah und fern brüllend und wiederhallend von allgemeinen Todesklängen; vergleichbar der Posaune des Jüngsten Gerichts. Friedrich selbst, der in diesen Dingen Erfahrung hat, sagte zu seiner Umgebung: "Was für ein höllisches Feuer! Habt Ihr je eine solche Kanonade gehört? Ich nie."[1] Friedrich befindet sich zwischen den zwei Linien seiner Grenadiere, und bleibt dort während des Angriffs: die erste Linie der Grenadiere, hinter Prinz Heinrich's Verhau,

[1] Tempelhof, IV. 304; Archenholz, II. 164.

Digitized by Google

ist 2400 Fuß von Daun entfernt; Ramin's Brigade steht hinter der zweiten Linie, als Reserve. Reiterei haben sie nicht, außer den 800 Kleist'schen Husaren, die links außerhalb des Waldes stehen, gegenüber östreichischer Reiterei in hoffnungsloser Menge. Artillerie haben sie in Wahrheit garnicht; ihre Batterieen, die kaum über diese letzten waldigen Hindernisse von wachsenden und gefällten Bäumen herübergeschafft werden konnten, standen außerhalb des Waldes zu ihrer Linken, konnten aber absolut nichts thun, da Laffeten und Kanoniere, Offiziere und Gemeine, hinweggefegt wurden; und als Tempelhof sie nachher sah, waren sie garnicht abgefeuert worden. Die Grenadiere hatten ihre Gewehre und ihre Herzen und ihre rechten Hände.

Mit staunenswürdiger Unerschrockenheit stürzen sie sich, als sie endlich alle in 800 Schritt Entfernung aufmarschirt sind, in den Schlund dieses Feuer-Vulkans; wie man ihnen befiehlt — der einzige Weg, den es giebt: eine Aufgabe, dergleichen menschlicher Tapferkeit selten gesetzt wurde. Die Grenadiere stürzen vorwärts, auf Daun's Kehle los; aber die meisten gehen in den Schlund seiner eisernen Maschinen und seiner reißenden Wogen von Kanonenkugeln; werden compagnieweise, regimentsweise während jener schrecklichen 800 Schritte niedergeschmettert, — jetzt und nachher. Von dem Regiment Stutterheim wurden beinahe alle getödtet und verwundet, sagen die Bücher. Man sollte meinen, daß die wenigsten so weit kamen, ihr Leben an Daun zu verkaufen, statt es seinen 400 Kanonen hinzugeben. Doch dem ist nicht so. Die Grenadiere, beide Linien derselben, kamen noch in Menge mit Daun in Berührung und verkauften ihm ihr Leben, im Handgemenge, zu einem Preise, der beispiellos war unter solchen Umständen; — Daun mußte ihnen neue Streitkräfte in Strömen entgegenwerfen, da er zu dem Kaufe entschlossen war, obschon der Preis eine lange Zeit hindurch höher und höher stieg.

Digitized by Google

Endlich mußten die 6000 Grenadiere, die jetzt auf den zehnten Mann zusammen geschmolzen waren, zurückweichen. Worauf gewisse östreichische Bataillone ihnen zur Verfolgung nachstürzten, indem sie meinten, der Sieg sei gekommen. Aber sie hatten für dies Versehen schwer zu büßen; denn Ramin's Leute trieben sie zurück, drangen in ihre eigenen Reihen vor und machten Daun wieder viel zu schaffen, ehe er sie überwältigen konnte. Dies ist der erste Angriff, endigend mit dem ersten Mißlingen: einer der hartnäckigsten Kämpfe, die es je gegeben. Er begann um zwei Uhr Nachmittags, endete, wie mir scheint, etwas nach drei.

Daun's Linie ist um diese Zeit in beträchtliche Unordnung gerathen, obschon seine 400 Feuerschlünde ohne Nachlassen fortfahren Vernichtung auszuspeien und die Welt zu betäuben. Daun selbst war während dieses Angriffes im Fuße oder Beine verwundet worden, hatte aber keine Zeit gehabt sich darum zu kümmern: ein höchst geschäftiger, starker und entschlossener Daun, der sein Allerbestes thut. Auch Friedrich wurde verwundet — niemand will mir sagen, bei welchem dieser Angriffe; — aber ich glaube nicht jetzt, will wenigstens nicht jetzt davon reden. Was seine Empfindungen waren, während dieser Grenadier-Angriff stattfand, — ein so ungleicher Kampf, der aber wegen der entstandenen Verzögerungen unvermeidlich war — theilt uns niemand, und am wenigsten er selbst, mit; man erkennt es nur an folgendem kleinen Symptom: Zwei Enkel des alten Dessauers sind Adjutanten Sr. Majestät und werden sehr von ihm geliebt; einer derselben ist ihm jetzt zur Seite, der andere führt sein Regiment bei diesem Grenadier-Angriff. Es wird Friedrich gemeldet, daß dieser letztere erschossen ist. Worauf Friedrich sich zu dem Bruder wandte und ohne, wie gewöhnlich in solchen Augenblicken, seine Bewegung zu verbergen, sagte: "Alles geht heute schlecht; meine Freunde ver-"lassen mich. Man meldet mir so eben den Tod Ihres

Digitized by Google

Bruders." [1] Worte, welche die anhalt'schen Verwandten und das preußische Militairpublikum mit einer für uns seltsamen Ehrfurcht aufbewahrten. Von Anhalt vielleicht weiterhin ein Wort, zu einer passenderen Zeit.

Kurz nach 3 Uhr, wie ich die Zeit rechne, kam Hülsen's Colonne an: auch dies auserwählte Truppen, das pommern'sche Regiment Manteuffel unter ihnen; — der junge Archenholz vom Regiment Forcade (dessen erstes Bataillon hier war, während das zweite und dritte bei Zieten sind und leeren Lärm machen) befand sich in dieser Colonne, wand sich mit den andern auf solchen Umwegen an den Saum des Waldes heran, arme junge Seele; indeß der Regen niederströmte (wäre das der Bemerkung werth gewesen), die Kanonenkugeln einschlugen, die Zweige krachten und solche Todes-Posaunen, oder Donner des jüngsten Gerichts losgebrochen waren. Nichtsdestoweniger marschirten sie festen Schrittes hervor, sagt er, 'wie Meereswogen, oder das Schwellen der Fluth, unter dem rauchenden Orkan.' Auch hier sind wackere Männer, die Manteuffel'schen Pommern; es giebt keine stärkeren Herzen. Mit diesen und den zürnenden Ueberbleibseln, welche auf sie warteten, wird ein neuer Angriff gegen Daun vorbereitet. Und er bricht hervor gegen jene selbe nordwestliche Ecke Daun's, etwa um halb 4 Uhr. Der Regen hat jetzt aufgehört, "ist von dem gewaltigen Geschützfeuer hinweggefegt," denkt Archenholz, wenn darauf irgend etwas ankäme.

Der Angriff, durch etwas mehr Reiterei unterstützt (obgleich die dritte Colonne noch verhängnißvoll zögert) und auch, wie ich hoffe, durch eine wirksame Masse von Feldgeschützen, wird von einem grimmigeren Unwillen angespornt und von wilderem Muthe beseelt als je. Man denke sich, wie Manteuffel zu Fuß hervorflammen wird und was die Stimmung

[1] Preuß, II. 226.

jener einmal überwältigten Ueberbleibsel ist, die jetzt wieder Luft bekommen. Daun's Linie wird wirklich an diesem Punkte gebrochen, seine Artillerie überstiegen und nutzlos gemacht; Daun's "Galgen" (potence) und Nordfronte taumeln rückwärts, die Preußen bemächtigen sich ihrer Stellung. "Das Feld wird unser sein!" denkt Friedrich eine Zeit lang. Wenn nur Zieten auf der südlichen Seite der Begebenheiten im Ernst thätig gewesen wäre, statt auf so unbestimmte Art zu kanoniren. Aber der entschlossene Daun beordert rasch seine Reserve von Großwig herbei, beordert alle verfügbaren Kräfte herbei, die er zusammen raffen kann; Daun sammelt sich, stürzt wieder in überwältigender Zahl auf die Preußen los und treibt sie trotz ihres verzweifeltsten Widerstandes zurück, immer weiter zurück und gewinnt seine Stellung wieder.

Ein höchst verzweifelter Kampf, dieser zweite, wahrscheinlich der zäheste der ganzen Schlacht; aber der Erfolg ist wieder auf Seiten Daun's und die Preußen müssen offenbar zurückweichen. Friedrich selbst wurde hier verwundet; — auch der arme junge Archenholz, nur verwundet, nicht getödtet, wie so viele andere; — Friedrich's Wunde war eine Contusion auf der Brust; wurde verursacht durch eine matte Kartätsche, deren Wirkung außerdem geschwächt wurde durch einen berühmten Pelz, den er trug — "welcher mein Leben rettete," sagte er nachher zu Heinrich. Der König selbst beachtete es wenig (erwähnte es nur gegen seinen Bruder Heinrich, als dieser sich besorgt danach erkundigte) während der wenigen Wochen, die er noch damit zu thun hatte. Die Bücher sagen, daß es ihn zu Boden schlug, daß er eine Zeit lang bewußtlos gewesen, zum Schrecken seiner Umgebung und daß er auffuhr und es in diesem Drange der Geschäfte völlig unberücksichtigt ließ, als sei er gleichsam über sich selbst beschämt; was der Junge der Leute Schweigen auferlegte. In militairischen Kreisen giebt es über diesen

Digitized by Google

letzteren Punkt noch eine Anecdote, die ich weder bestätigen noch läugnen kann, aber um Berenhorst's und seines berühmten Buches über die Kriegskunst willen, erzählen will. Berenhorst — ein natürlicher Sohn des alten Dessauers, und augenscheinlich genug ein Stück von dem alten Holze, nur zu einer articulirt sprechenden oder intellectuellen Form entwickelt — war damals ein Adjutant Friedrich's und man sah ihn in diesem Augenblicke sich über den ohnmächtigen Friedrich niederbeugen, vielleicht mit einem starken Pathos oder übertriebenem Etwas in dem Ausdrucke seines Gesichtes, als Friedrich seine zürnenden Augen wieder öffnete: "Was macht Er hier?" rief Friedrich: "Er sammle Fuyards!" (kann Er sich nicht irgendwie wirklich nützlich machen!) — ein unfreundlicher Hieb, der Berenhorst, wie es heißt, tief traf und nie wieder aus seinem düstern Herzen ausgetilgt werden konnte. Sicher ist, daß er bald nachher Prinz Heinrich's Adjutant wurde und daß er in seiner Kriegskunst, inmitten der reinsten orthodoxen Bewunderung, durch hie und da verstreute kleine Züge ein sehr wildes blasses Gefühl gegen den König offenbart und in eigenthümlich boshafter, obschon schweigender Weise, zu der Oppositionspartei gehört. Sein Buch erschien, nächst dem des Engländers Lloyd (oder vielleicht über dieses hinaus; denn Berenhorst hat einen weit gebildeteren Geist, schreibt auch höchst condensirt, obgleich er so gesprächig und viel belesen ist, wäre er nur frei von dem Laster verkehrter diabolischer Gemüthsstimmung), einem bescheidenen Außenstehenden, wie mir, weitaus das geistvollste, durchdringendste und menschlich aufklärendste, das ich über diesen Gegenstand zu studiren hatte. Welches das geistloseste war (vielleicht Jomini, von der weit und breit circulirenden Sorte?), will ich nicht zu entscheiden versuchen; so groß ist das Gedränge in dieser schlechten Richtung. Doch zur Sache.

Dieser zweite Angriff ist wieder eine Niederlage für den zürnenden Friedrich, obgleich er noch in wilden Bemühungen,

sich zu sammeln, beharrt: und in der That ist, wie es scheint, auch Daun's Armee in einem Wirbel von Verwirrung; auch seine Verluste sind ungeheuer gewesen: — als endlich um halb 5 Uhr, nachdem die Sonne schon untergegangen, der säumige Holstein mit seiner Reiterei aus den Wäldern auftaucht. Windet sich da drüben heran, eine Viertelstunde nördlich von uns, gerade gegen Osten oder gegen die Elbe zu (gemäß dem Befehle von gestern Abend), und läßt uns und unsere Todeskämpfe unberücksichtigt, als etwas, was nicht auf seiner Tafel steht und ihn nichts angeht. Friedrich läßt ihn, nicht ganz zu spät, halt machen; organisirt einen neuen und dritten Angriff. Gleichzeitiger allgemeiner Ansturm von Fußvolk und Reiterei gegen Daun's Fronte; Holstein selbst, der um diese Zeit fast bei Zinna ist, soll auf Daun's rechten Flügel losgehen. Dies ist der dritte Angriff; sporadischer, intermittirender Art, in der dichter werdenden Dämmerung und Dunkelheit: theilweise erfolgreich, nirgends überwältigt, aber auch nirgends ganz erfolgreich. So hieben im äußersten Westen oder auf der äußersten Linken von Friedrich's Angriff die Spaen-Dragoner — eins der letzten Reiterei-Regimenter von Holstein's Colonne — die Spaen-Dragoner, unter ihrem Oberst-Lieutenant Dalwig (einem vortrefflichen Manövrirer, der durch viele Felder gestürmt war, von Mollwitz an) mit bewundernswerthem Ungestüm, mit verwegenem Geschick, auf die östreichischen Infanterie-Regimenter dort ein; brachen sie in Stücke, nahmen zwei derselben in einem Haufen gefangen; trotzten ganzen Strömen östreichischer Reiterei, die zum Entsatz herbeieilte — und brachten ihre Masse gefangener Regimenter und sechs Kanonen fort; — während die östreichischen Entsatztruppen durch eine neue preußische Schaar angegriffen und zurückgetrieben wurden.[1] 'Wäre diese

[1] Tempelhof, IV. 305.

Digitized by Google

3. November 1760.

'preußische Reiterei um 2 Uhr an Ort und Stelle gewesen 'und hätte sie gekämpft wie jetzt, so ist es sehr klar,' sagt Tempelhof, 'was die Schlacht von Torgau um diese Zeit 'gewesen wäre!'

Auch in der Nähe, weiter rechts, wenn ich in der verwirrenden Undeutlichkeit errathen könnte wo? (aber das Wo ist nicht so wichtig für uns), brachen die Baireuth'schen Dragoner, (die mit den 67 Standarten bei Striegau, vor langer Zeit), mit unübertrefflicher Schnelligkeit auf die östreichischen Bataillone ein, warfen vier ihrer Regimenter (das Regiment Kaiser, das Regiment Neipperg — niemandem liegt jetzt daran, welche vier) über den Haufen und nahmen in wenigen Minuten die meisten gefangen und schafften sie auch, wie Dalwig, durch Haufen von Entsatztruppen davon. Ostwärts oder Elbe-wärts wiederum hat Holstein so schwieriges Terrain gefunden, solche sumpfige Tiefen und steile Abhänge, daß seine Reiterei zu keinem entscheidenden Einhauen gegen die Oestreicher kommen konnte, sondern da stand und Schüsse mit ihnen wechselte; — unmöglich etwas auszurichten gegen jenen rechten Flügel Daun's.

Daun's linke Flanke scheint jedoch, nach drei solchen Angriffen, endlich so gut wie zertrümmert: Tempelhof sagt, 'Daun's ganze Frontlinie war über den Haufen geworfen; 'die Unordnung hatte sich sympathetisch weiter rückwärts ver- 'breitet, sogar bis in jene östlichen Theile; und im Westen 'und Nordwesten hatten die preußischen Reiter-Regimenter 'jetzt an ihrer Statt Stellung genommen.' Aber in Wahrheit haben hierherum Stunden lang solche Angriffe und Gegenangriffe, Stürme und Gegenstürme, stattgefunden, daß die kämpfenden Heere vollständig von einander durchdrungen sind; östreichische Haufen, oder ganze Regimenter, befinden sich im Rücken der Preußen, welche hier in siegreicher Haltung aufgestellt sind, als die Nacht hereinbricht. Die Nacht sinkt jetzt herab auf diesen mörderischen Tag: "Es ist nichts mehr

Digitized by Google

zu machen; wollen es morgen wieder versuchen!" denkt der König, beauftragt Hülsen mit dem Bivouakiren und der Sammlung dieser verstreuten Truppen und reitet mit seiner Eskorte nordwestwärts, nach Elsnig, nördlich von Neiden, ziemlich weit im Rücken dieses blutigen Kampfplatzes — in einer Gemüthsstimmung, die man sich als düster genug denken kann.

Auch Daun ist fort, nach Torgau — ich glaube etwas früher — um seine Wunde verbinden zu lassen, nun der Sieg ihm sicher scheint. Buckow, Daun's erster Unterbefehlshaber, ist getödtet; Daun's zweiter Unterbefehlshaber ist ein irischer Graf O'Donnell, der nur bei dieser einen Gelegenheit merkwürdig; diesem O'Donnell und Lacy, der seine Stellung drüben den ganzen Tag fest, unangetastet behauptet hat, wird die Leitung der Dinge übergeben, welche keine schwierige sein kann, hofft Daun. Daun entsendet, während seine Wunde verbunden wird, einen Eilboten nach Wien. Der Eilbote traf dort zu rechter Zeit ein, mit glorreichen trompetenden Postillonen und allgemeinem Hurrahrufen, und entzündete jene leidenschaftlich loyale Stadt zu endlosem Triumph und Illumination — während eines Zeitraums gewisser nachfolgender Stunden.

Hülsen hat inzwischen sein Bestes gethan in ein gehöriges Lager zu kommen, für den nächsten Tag; hat jene ostwärts stehenden Reiter-Regimenter zurückgezogen, die Infanterie-Bataillone vorwärts gezogen, vorwärts, wie mir scheint und ziemlich weit rechtswärts, wo im Laufe des Tages Daun's rechte Flanke war. Im Ganzen liegt das allgemeine preußische Bivouak für diese Nacht nordwestwärts; sein äußerster südwestlichster Theil besteht aus Infanterie unter General Lestwitz, einem tapfern, nützlichen Mann, der wenig ahnt, daß er in dieser trüben ungewissen Nacht berühmt werden soll.

Digitized by Google

3. November 1760.

Es ist 6 Uhr. Die feuchte Dämmerung hat sich, bei dieser Lage der Dinge, zu völliger Finsterniß verdichtet: — als, siehe da, Kanonen- und Gewehrfeuer von Süden her in dem Lestwitz-Hülsen'schen Quartier hörbar wird: ernsthaft laut; zugleich wird der rothe Glanz einer Feuersbrunst sichtbar — irgend ein unglückliches Dorf geht in Flammen auf ("das Dorf Siptitz, glaubt ihr?"); und man bedarf Hülsen's, so schnell er irgend kann. Hülsen schwenkt mit einigen der bereitesten Infanterie-Regimenter herum und eilt dorthin; Lestwitz folgt ihm nach. Wir wollen ihnen dorthin voraus eilen und ein wenig erklären, was es war.

Zieten, der den ganzen Tag dagestanden und müßigen Lärm gemacht hatte — von welch' verhängnißvoller Art wissen wir, wenn Zieten es nicht wußte, — während er auf das Erscheinen des Königs wartete, muß bei Einbruch der Nacht höchst unzufrieden mit sich selbst gewesen sein, als das Feuer des Königs allmälich weiter und weiter nach Norden verhallte, was zu den traurigsten Muthmaßungen Veranlassung gab. Zieten's Generale, Saldern und der leuthener Möllendorf, sind voll von düstrer Ungeduld und dringen in ihn, etwas zu versuchen. "Sollen wir westwärts, näher zum Könige vordringen? Einen Schlag gegen den Feind auf seiner Süd- oder Südwestseite versuchen, wo wir sie den ganzen Tag nicht belästigt haben? Wir können nicht über den Röhrgraben auf sie anrücken, sagt Ew. Excellenz? Das Dorf Siptitz und ihre Batterie dort liegen auf unserer Seite des Röhrgrabens: — um Gotteswillen, thun wir etwas, Herr General!" Zieten willigt endlich ein: zieht linkswärts, westwärts, läßt Saldern's Leute auf Siptitz los, die wie muntere Hunde aus der Koppel schlüpfen, sich entschlossen an Siptitz und die Oestreicher dort heranmachen, diese hinausdrängen, sie zwingen ihre Batterie zu verlassen und Siptitz in Brand zu stecken, als sie fortlaufen. Ein schönes Stück Erfolg so weit; — stände nur Siptitz nicht in Flammen,

Digitized by Google

so daß wir hindurch können. "Hindurch, nein; und wären wir auch hindurch, ist nicht der Röhrgraben da?" denkt Zieten, der sich nicht zurecht finden kann.

Wie glücklich, daß in diesem Augenblick Möllendorf herbeikommt, mit einer Entdeckung im Westen, der Entdeckung unseres alten Freundes, "der Butterstraße" — es ist nichts weiter, — wo Zieten heute Morgen hätte marschiren sollen: dort würde er einen festen Weg über den Röhrgraben gefunden haben, einen freien Durchzug über eine Brücke zwischen zwei Teichen, an der Schäferei von Siptitz drüben. "Ist noch dort," berichtet Möllendorf, "der feste Weg; bis jetzt unbesetzt, außer von mir, Möllendorf!" Dorthin eilen jetzt alle, Oestreicher, Preußen: aber die Preußen haben den Vorsprung. Möllendorf ist Meister des Passes, breitet sich auf der andern Seite desselben aus und Zieten und Alle eilen hindurch, um ihn dort zu unterstützen und die Oestreicher kämpfen ihren wüthenden Kampf umsonst. Das ist der Schall, der Hülsen erreicht und ihn und Lestwitz hierher in Bewegung gesetzt hat.

Denn die Sache ist von der höchsten Bedeutung, wenn wir es wüßten. Gerade vor Möllendorf, wenn er durch diesen Paß ist, dicht auf Möllendorf's linker Flanke, indem er gegen die angreifenden Oestreicher herumschwenkt, ist die Südwestecke der Siptitzer Höhen. Die Südwestecke, der höchste Punkt derselben, der Gipfel und Schlüssel jenes ganzen Schlachtfeldes; beherrscht es vollständig, wenn man Kanonen dorthin schaffen kann. Sie hängt ziemlich steil auf der Südseite über den Röhrgraben herab, wo dieser Möllendorf-östreichische Kampf beginnt; ist aber aufs schönste zugänglich, wenn man sich nach der westlichen Seite herumwendet — dort ist ein schönes sattelförmiges Stück offenen Terrains, an Gestalt der Außenseite oder dem Sitz eines Sattels ähnlich; der Domitscher Wald nimmt die Stelle des Schwanzriemens ein; der Gipfel dieser Höhe ist der Sattelknopf, nur bei weitem nicht so steil: — hier (an der südlichen

Digitized by Google

Sattelklappe, so zu sagen) und allmälich weiter westwärts, nach dem Schwanzriemen und dem Sattelknopf zu emporsteigend, findet jetzt das Hauptringen statt.

Und hier, in vollständiger Finsterniß, die nur durch das Auflodern des Gewehr- und Kanonenfeuers erhellt wurde, erfolgten zwei Stunden eines in seiner Art hartnäckigen Kampfes: nicht das wüthigste Ringen der ganzen Schlacht, aber das letzte, welches Alles entschied. Lestwitz, Hülsen eilen heran, geführt durch den Schall und das Feuer; 'schlagen den preußischen Marsch, scharf, auf allen ihren Trommeln — den preußischen Marsch, Rat-tat-tan, scharf auf solche Art durch das chaotische Dunkel, und vereinigen sich, ohne daß irgend ein Versehen gemacht wird, mit Möllendorf's, mit Zieten's linkem Flügel und der Sattelklappe dort, und greifen an. Die Nacht war pechschwarz; man konnte die Hand nicht vor Augen sehen. Des alten Hülsen's Sattelpferde waren sämmtlich weggeschossen, als er diesen Lärm in der Ferne hörte: kein Pferd übrig; und er ist alt und hat seine eigenen Verwundungen. Er setzte sich auf eine Kanone und reitet so und kommt an; ohne Zweifel höchst willkommen, als man ihn erblickt. Und der Kampf wüthet noch eine Stunde oder länger fort.

Einem beobachtenden Möllendorf, der den ganzen Tag umhergespäht hat, ist die Bedeutung und Allbedeutung des Siptitzer Gipfels, wenn er denselben zu erreichen vermag, wahrscheinlich bekannt; Dann ist sie erschreckend wohl bekannt, als er davon hört. Dann dringt eifrigst in Lacy, in O'Donnell, die versuchen was sie können, Verstärkungen schicken und dergleichen; aber nichts was sich als zweckdienlich ausweist. O'Donnell ist nicht der Mann für eine solche Krise; auch Lacy hat sich, wie bemerkt wird, immer geschickter gezeigt sich aus Friedrich's Wege zu ducken, als irgend einen zu bekämpfen. [1]

[1] Archenholz' saure Bemerkung.

Endlich ist die Finsterniß so vollständig, die Schwierigkeit, die Ungewißheit so groß, daß die meisten oder alle Verstärkungen halt machten im Schooße der Nacht, ungewiß wo; und ihre armen Freunde wurden völlig geschlagen und fortgetrieben.

Um 9 Uhr Nachts wälzt die ganze östreichische Macht sich davon, ostwärts, westwärts. Die Preußen stachelten sie voran so viel sie konnten (das Feuer hörte nicht ganz auf vor 10 Uhr); und jener allbedeutende Knopf des Sattels ist unzweifelhaft gewonnen. Die Oestreicher nahmen in einer Art Halbmondsform dicht an den Vorstädten von Torgau Stellung; die Preußen in einer parallelen Halbmondsform, etwa eine Viertelstunde hinter ihnen. Die Oestreicher rasteten nur eine kurze Zeit, keinen Augenblick länger als unvermeidlich war. Daun erkennt, daß der Schlüssel seiner Stellung ihm abgewonnen ist, daß er einen zweiten Eilboten wird nach Wien senden müssen. Und vor Allem, daß er sofort die Elbe überschreiten und sich davon machen muß. Ein Glück für ihn, daß er drei Brücken hat (oder vier, mit Einschluß der Stadtbrücke) und daß sein Gepäck schon alles hinüber ist und auf Rädern steht. Mit vortrefflicher Eile und Ordnung windet Daun sich hinüber — so viel noch von ihm zusammenhängt; und in der That wurden, auf fernen Theilen des Schlachtfeldes, umherirrende östreichische Abtheilungen durch die Stimme des Flusses in der großen Finsterniß hierher gemahnt — und Daun's Verlust an Gefangenen, obschon groß, war doch geringer als man hätte erwarten können: 8000 im Ganzen.

Bis gegen 1 Uhr Morgens hatten die Preußen in ihrem Halbmond nicht erfahren was er that. Um eins drangen sie in Torgau ein und über die Stadtbrücke; fanden 26 Pontons, — alle übrigen waren fortgeschafft, ausgenommen diese 26; — und folgten nicht weiter. Lacy zog sich an dem andern oder linken Ufer des Flusses zurück, um Versuche von

Digitized by Google

jener Seite zu verhüten. Am nächsten Tage wurde Lacy verfolgt; man nahm ihm einige Gefangene und Kriegsgeräth, aber nichts von Bedeutung: Daun und Lacy vereinigten sich in Dresden, nahmen wie gewöhnlich Stellung hinter ihrem unzugänglichen Plauen'schen Grunde. Blieben dort, im Angesicht der verfolgenden Preußen, ohne weiteren Verlust als diesen von Torgau und den eines wiederum zu Wasser gewordenen Feldzugs. Was für ein Ausgang, zum dritten Male![1] —

Auf dem Felde von Torgau, hinter jenem schließlichen preußischen Halbmond, herrschte die ganze Nacht hindurch eine Verwirrung, welche keine Zunge ausdrücken kann. Arme Verwundete zu hunderten und tausenden, in ihrem Blute sich wälzend, auf der kalten, nassen Erde; keine Wundärzte oder Wärterinnen, sondern erbarmungslose, räuberische Troßknechte, die, nöthigenfalls zum Morde bereit, sich um sie und die glücklicheren Todten bemühen. "Unaussprechbar!" sagt Archenholz, der, obgleich verwundet, in ein benachbartes Dorf gekrochen, oder dahin getragen war. Die Lebenden irrten in Dunkel und Ungewißheit umher; glücklich, wer seinen Tornister noch behalten und eine Brodkruste darin hatte; Wasser war ein unschätzbarer Luxus, fast nirgends zu entdecken. Die preußischen Generale schweiften umher mit ihren Stabsoffizieren und suchten ihre Bataillone von neuem zu formiren; mit geringem Erfolg. Sie waren in einigen Fällen in Zorn gerathen und ergingen sich mit lautem Schreien in Befehlen und Drohungen; 'aber wer brauchte 'sich in der Finsterniß um sie zu kümmern? — sie gingen in 'Wuth weiter und zum ersten Mal blieb das preußische

[1] Tempelhof, IV. 291—318; Archenholz, II. 159—174; Retzow, II. 299 ff; umständliche Beschreibung des ꝛc. (in Seyfarth, Beilagen II. 823 bis 848; in Heldengeschichte, oder in Anonymus von Hamburg (IV. 245 bis 300), Daun's Depeschen, die Listen ꝛc.

'Commandowort unbeachtet.' Pechschwarze Finsterniß, bittere Kälte, der Boden zu Koth zerstampft. Auf den Siptitzer Höhen will nichts brennen: weiter rückwärts, in den Domitscher Wäldern, sind zahlreiche schöne Feuer, um welche sowohl Oestreicher als Preußen sich sammeln: "Friede und Waffenstillstand zwischen uns, morgen früh wollen wir sehen, wer gefangen, wer Sieger ist." So verstreichen die wilden Stunden; alle Herzen sehnen sich nach der Morgendämmerung und der Entscheidung, welche sie bringen wird.

Friedrich fand in Elsnig jede Hütte voll von Verwundeten und wundärztlicher Arbeit und ihrem stillen oder lauten Elend. Er selbst suchte ein Obdach in der kleinen Kirche, brachte dort die Nacht zu. Mit vielen Dingen beschäftigt; — 'benutzte,' wie es scheint, 'den Altar als Schreibtisch' (sollen wir uns vorstellen, daß er selbst und seine Secretaire unter solchen neuen Umständen dabei knieten?) 'und die Stufen als Sitz.' Von dem schließlichen Zieten-Lestwitz'schen Angriff hörte er wohl kaum das Gewehr- oder Kanonenfeuer, da er so weit davon entfernt war. Um welche Stunde, oder von wem zuerst er erfuhr, daß die Schlacht von Torgau während der Nacht zu einem Siege geworden war, weiß ich nicht: die Anecdotenbücher schicken ihn in seinem Mantel hinaus, lassen ihn vor Tagesanbruch auf und ab wandern, bei den Soldatenfeuern stehen und endlich, beim ersten Aufdämmern des Tages, in den Wäldern einem Schatten begegnen, der sich als Zieten selbst ausweist, in leibhaftiger Gestalt, worauf Umarmungen und Beglückwünschungen stattfinden; — offenbar mythisch, obschon dramatisch. Jedenfalls erreichte die Nachricht ihn bald und keine konnte willkommener sein. Das Hauptquartier wird von den Altarstufen in der Elsniger Kirche nach weltlichen Zimmern in Torgau verlegt. Zieten ist bereits den Spuren Lacy's nachgeeilt; die ganze Armee folgt am nächsten Tage und auf dem Kriegsschauplatz

Digitized by Google

3. November 1760.

findet plötzlich eine vollständige Verwandlung der Scene statt. Den Lesern ohne die Details begreiflich.

Man hoffte, Dresden selbst zurück zu bekommen; dies aber erwies sich, bei näherer Untersuchung, als unausführbar. Daun hielt fest an seinem Plauen'schen Grunde, an seinen wenigen darüber hinaus liegenden Quadratmeilen Landes; der Rest von Sachsen gehörte Friedrich, wie zuvor. Loudon hatte sich eine Woche lang eifrig an Kosel versucht, es ein Mal und ein zweites Mal höchst wüthend bestürmt, da Goltz jetzt in der Nähe war; konnte aber nichts damit anfangen und zog, als Goltz heranrückte, seines Weges.[1] Die Russen schulterten bei der Kunde von Torgau ihre Gewehre und brachen nach Polen auf. Daun seinerseits ging diesen Winter nach Wien, wundärztlicher Behandlung und anderer Dinge bedürftig. Die dortige Bevölkerung ist ziemlich geneigt, gegen ihren ehemals heroischen Fabius zu murren, wünscht, der Fabius wäre etwas weniger zögernd. Aber die Kaiserliche Majestät selbst, man ist stolz, es zu berichten, fuhr ihm, ihrem besiegten, immer geehrten Daun, in altem römischen Geiste einige Stunden entgegen, um sich gnädigst nach seiner Gesundheit zu erkundigen, welche für den Staat von solcher Bedeutung ist.[2]

Torgau war Daun's letzte Schlacht; Daun's letzte Schlacht und, was noch erfreulicher für die Leser und den Herausgeber, es war auch Friedrich's letzte — so daß die zwei übrig bleibenden Feldzüge billigerweise sehr zusammengedrängt werden können und einige Kapitel mehr uns ganz aus diesem peinlichen Elemente befreien werden! —

[1] Hofbericht von der Belagerung von Kosel, im Oktober 1760 (Seyfarth, Beilagen, II. 798—804): begann '21. Oktober,' endete ' bei Tagesanbruch, 27. Oktober.'

[2] Archenholz, II. 179.

Digitized by Google

Daun verlor bei Torgau, nach seinem eigenen Berichte, "ungefähr 11,000 Mann" — nach Tempelhof und selbst nach neutralen Personen hätte er sagen sollen "über 12,000 Todte und Verwundete, plus 8000 Gefangene, 45 Kanonen, 29 Fahnen, 1 Standarte" (oder Reiterfahne),[1] was ihn auf mindestens 20,000 minus bringt; — der preußische Verlust, auch schwer genug, belief sich, nach Tempelhof's Eingeständniß, 'auf 13—14,000, von welchen 4000 Gefangene waren.' Der schmerzlichste Verlust, der nicht so arithmetisch zu berechnen war — aber für Daun vielleicht weniger schmerzlich als für die meisten anderen, — besteht darin, daß man geschlagen ist und seinen Feldzug wiederum zu Wasser geworden sieht. Keine Eroberung von Sachsen, eben so wenig als von Schlesien, für Daun möglich in diesem Jahre. In Schlesien haben sie, Dank Loudon, wenig Dank Loudon's Oberbefehlshaber, Glatz gewonnen: Kosel können sie nicht gewinnen; der feurige Loudon selbst stürmte und loderte dort ohne Erfolg und mußte beim Anblick von Goltz und seiner Entsatztruppen heimeilen. Glatz ist der reine Totalgewinn. Daun weiß dies alles, aber auf eine stoische arithmetische Art, und will dadurch nicht in Unruhe versetzt werden.

Friedrich hatte, wie wir sagten, gehofft, in Sachsen könne gegen den besiegten Daun etwas ausgeführt werden; — vielleicht, daß man ihm Dresden wieder abnehmen und seine Armee wieder zum Ueberwintern nach Böhmen schicken könne. Aber es wies sich anders aus. Daun war nicht im geringsten gewillt, seinen Plauen'schen Grund zu verlassen, oder sich entmuthigen zu lassen: und nach mehreren Wochen eifriger Bemühungen auf Seiten Friedrich's, und vielem Umhereilen in jenen mittleren, gebirgwärts gelegenen Gegenden, fand Friedrich, daß er sich mit seinem früher gewonnenen Antheil an sächsischem Gebiet werde begnügen

[1] Tempelhof, IV. 213; Kausler, p. 726.

Digitized by Google

und die Oestreicher in dem ruhigen Besitze des ihrigen werde lassen müssen. Er bezog demnach Winterquartiere und ließ den Feind Winterquartiere beziehen. Cantonirte in jener meißen-freiberg'schen Gegend, vor der Fronte der Oestreicher und ihrer unpassirbaren Plauen'schen Gründe; — etwa gerade so wie in dem verflossenen Jahre, nur daß die beiden Armeen in größerer Entfernung von einander lagerten und sich, wie durch gegenseitige Uebereinstimmung, friedlicher verhielten.

Das Hauptquartier des Königs ist Leipzig, wo der König erst am 8. Dezember eintraf — so viel hat er anordnen und einrichten und so unabläßig auf- und abeilen müssen. Er wohnte in dem 'Apel'schen Hause am Neuen Markt Nr. 16.;'[1] demselben, welches er im Jahre 1757 inne gehabt hatte, zur Zeit von Roßbach. "Ach! wie mager Ihro Majestät geworden ist!" sagte die Herrin des Hauses, als sie ihn wieder sah (mythischerweise, wie mir scheint, obgleich es in den Anecdotenbüchern steht). "Mager, ja wohl," antwortete er: "und wie kann man sich darüber wundern, wenn einem "drei Frauen" (Theresia, die Czarin, die Pompadour) diese "ganze Zeit über an der Kehle hängen!" Aber wir wollen ihn bald selbst auf authentischere Weise in diesem Apel'schen Hause aufsuchen. Man lese inzwischen die folgenden zwei Autographe, die gelegentlich, an verschiedenen Orten, während der vorhergehenden geschäftigen Fahrten durch die freiberg-meißener Gegend, hingeworfen wurden:

1. Friedrich an den Marquis d'Argens (in Berlin).

"Meißen, 10. November 1760.

* * "Ich habe den Feind bis an die Thore von Dresden ge-"jagt, sie halten ihr Lager vom vorigen Jahre besetzt; meine ganze "Kunst reicht nicht hin, sie hinaus zu treiben —" (aus dem Plauen'schen Grunde, 'einem uneinnehmbaren Ort, wäre er auch nur von Schornsteinfegern besetzt,' sagt der König einmal). "Wir haben

[1] Röbenbeck, II. 65.

"unseren Ruhm durch den Tag von Torgau gerettet: aber denken "Sie nicht, daß unsere Feinde entmuthigt genug sind, um den Frieden "zu wünschen. Herzog Ferdinand's Angelegenheiten stehen nicht "günstig" (konnte Wesel nicht einnehmen, worüber gleich mehr; — und ach! auch Georg II. ist heute vor vierzehn Tagen gestorben, was weit schlimmer für uns ist, wenn wir es wüßten!) — "Ich fürchte, "die Franzosen werden den Winter hindurch die Vortheile behaupten, "welche sie während des Feldzuges errungen haben.

"Kurz, alles erscheint mir schwarz, als wäre ich auf dem Boden "eines Grabes. Haben Sie etwas Mitleid mit der Lage, worin ich "mich befinde; denken Sie, daß ich nichts vor Ihnen verberge und "daß ich Ihnen doch alle meine Verlegenheiten, meine Befürchtungen "und Mühsale nicht vorrechne. Adieu, lieber Marquis; schreiben Sie "mir zuweilen — vergessen Sie nicht einen armen Teufel, der täglich "seine Existenz zehnmal verflucht und wünschen könnte, er wäre schon "in jenen schweigenden Ländern, von wo niemand uns Kunde zurück- "bringt." [1]

2. Das zweite, von verschiedener Färbung, ist ein noch interessanteres kleines Autograph, von anderswo datirt, weiter voran auf jenen Wanderungen. Madame Camas, Wittwe des Obersten Camas, den wir vor zwanzig Jahren kannten, ist "Oberhofmeisterin der Königin" — und des Königs Briefe an sie sind immer hübsch:

Friedrich an Madame Camas (in Magdeburg, bei Ihro Majestät der Königin).

"Neustadt, 18. November 1760.

"Ich antworte Ihnen pünktlich und erfülle mit Vergnügen Ihren "Wunsch" (in Bezug auf das Porzellan): "Sie sollen ein Früh- "stücksservice haben, mein gutes Mütterchen; sechs Kaffeetassen, sehr "hübsch, schön geblümt und mit all den kleinen Verzierungen aus- "gestattet, die ihren Werth vermehren. Wegen einiger Stücke, die "man dem Service hinzufügt, werden Sie einige Tage warten müssen, "aber ich schmeichle mir, daß dieser Verzug zu Ihrer Befriedigung "beitragen und Ihnen ein Spielzeug schaffen wird, das Ihnen Freude "macht und Sie an Ihren alten Verehrer erinnert. Es ist seltsam,

[1] Oeuvres de Frédéric XIX. 204, 205.

Digitized by Google

3. November 1760.

"wie die Gewohnheiten alter Leute übereinstimmen. Seit vier Jahren "habe ich es aufgegeben, zu soupiren, weil ich es mit dem Geschäft, "welches ich zu führen habe, unverträglich fand; und an Marschtagen "besteht mein Diner aus einer Tasse Chocolade.

"Wir eilten davon wie Narren, ganz aufgeblasen durch unseren "Sieg, um zu versuchen, ob wir die Oestreicher nicht aus Dresden "verjagen könnten: aber sie lachten uns von dem Gipfel ihrer Berge "aus. Da habe ich denn wieder linksum gemacht, wie ein schlechter "kleiner Fibelschütze, und mich aus Trotz in einem der elendesten "Dörfer Sachsens verkrochen. Und hier wird es unsere erste Aufgabe "sein, die Herren Kreiseler" (Reichsarmee) "aus Freiberg nach "Chemnitz zu treiben und uns Raum zu Quartieren zu schaffen und "Lebensmittel. Es ist, ich schwöre es Ihnen, ein Hundeleben" (oder sogar ein Hündinnenleben, chienne de vie), "desgleichen niemand "außer Don Quixote je zuvor geführt hat. All' dies Umhertreiben "und Arbeiten, diese Mühen und Plackereien, die nie aufhören, haben "mich so alt gemacht, daß Sie mich kaum wieder kennen würden. "An der rechten Seite meines Kopfes ist mein Haar ganz grau ge"worden, meine Zähne zerbröckeln und fallen aus; mein Gesicht ist "voller Runzeln wie die Falbeln eines Unterrocks; mein Rücken ge"wölbt wie ein Fiedelbogen und mein Geist traurig und niederge"schlagen wie der eines Mönches von La Trappe. Ich bereite Sie "auf alles dies vor, damit, falls wir uns wieder in Fleisch und Blut "begegnen, meine Erscheinung Ihnen nicht einen zu heftigen Schreck "einjagt. Es bleibt mir nichts als mein Herz — welches keine Ver"änderung erlitten hat und welches seine Gefühle der Achtung und "zärtlichen Freundschaft für mein gutes Mütterchen bewahren wird, "so lange als ich athme. Adieu." [1] — — Diesem wollen wir nur die folgende Mittheilung über Herzog Ferdinand hinzufügen, 'dessen Angelegenheiten,' wie wir eben hörten, 'nicht günstig stehen:'

Gefecht bei Kloster Kampen (in der Nacht vom 15. bis 16. Oktober); Wesel kann von Herzog Ferdinand nicht genommen werden.

Nach Warburg (31. Juli, während Friedrich am Vorabend seines Elbüberganges stand, um etwas Neues zu unternehmen, da die Belagerung von Dresden ihm mißlungen war) hatte Herzog Ferdinand bei den Zeitungsschreibern keine Rolle gespielt, keine weitere Schlacht

[1] Oeuvres de Frédéric, XVIII. 144.

gefochten und hat einen Feldzug gemacht, der nur vor Richtern von höherer Art als die Zeitungsschreiber für ehrenvoll gilt.

Durch Warburg hatte Ferdinand die Diemel gewonnen, an deren nördlichem Ufer er sich ausbreitete, unzugänglich für Broglio, der von dem gegenüberliegenden Ufer Versuche machte: — "Kein Hannover auf diesem Wege." Broglio zog hierauf etwas zurück, entsandte auf Umwegen von seinem rechten Flügel, der sich weit östlich von Ferdinand hinzieht, eine starke Brigade — auf Umwegen, durch die Weser-Fuldaer Gegend und über die Mündung der Diemel hinaus — um es auf diese Art zu versuchen. Kam auf diese Art wirklich einige Meilen weit in hannover'sches Gebiet, bemächtigte sich Göttingens, auch Münders, welches die Straße dorthin sichert; und dort, in Göttingen, ist Broglio 'seit dem 4. August' beschäftigt gewesen mit dem Aufwerfen von Verschanzungen und hat Husaren-Abtheilungen ziemlich weit hin entsendet; — beabsichtigt, wie es scheint, sich dort zu behaupten und Schaden zu thun in jener Stellung. Möchte in der That Ferdinand gern zur Hülfe Göttingens über die Weser herbeilocken. "Ueber die Weser, ja; — und so Broglio freie Hand lassen, mir Lippstadt zu nehmen, was er durch eine kurze Belagerung thun könnte," denkt Ferdinand immer; "was Broglio's Verbindungslinien aufs schönste abkürzen" (ganz direct dann, und ohne Unterbrechung, den ganzen Weg bis Wesel) "und Hannover selbst, Hannover und Braunschweig, zum Mittelpunkt des Kriegsschauplatzes machen würde!" Hierzu will Ferdinand, so sehr er Göttingen bedauert, keineswegs seine Einwilligung geben.

Ferdinand, dessen Stärke wie eins zu zwei ist, kann Broglio nicht abhalten, obschon er es auf verschiedene Weise versucht und ist den ganzen August und September hindurch in großer Verlegenheit, da er Broglio unaufhaltsam nach dieser Richtung beschäftigt sieht; — hat jedoch von Wesel, durch geheime Parteigänger dort, gehört, daß Wesel, welches man als außer aller Gefahr betrachtet, in sehr schwachem Zustande gelassen ist, schwach an Besatzung, schwach sogar an Kanonieren. Dies in seiner schwierigen Lage bedenkend, fragt sich Ferdinand: "Ein plötzlicher Schlag gegen Wesel, vierzig Meilen entfernt, könnte das nicht Broglio in Staunen setzen, während er uns jetzt gerade hier so bedrängt?" — und entsendet am 22. September den Erbprinzen zu diesem Unternehmen. Ein geeigneter Mann dafür, wenn es irgend einen in der Welt gab: — jedoch unfähig, es durchzuführen, wie der Ausgang lehrte. Nachstehend folgt, was ich darüber bemerkt finde.

Digitized by Google

'Am 22. September verließ der Erbprinz mit einem auserlesenen 'Corps von 15,000, meistens Engländern, diese Diemelgegend, in 'der Richtung nach Wesel, so schnell er konnte. Am 29. September 'ist der Erbprinz mit der Vorhut, der die Hauptmasse rasch folgte, in 'Dorsten, vier Meilen von Wesel, angelangt. Ein sehr schneller Erb- 'prinz, geeignet für eine solche Arbeit. Und Kenner sind der Meinung, 'daß, hätte er entweder Belagerungsgeschütz oder Sturmgeräth gehabt, 'er Wesel wirklich mit Aussicht auf Erfolg hätte angreifen können. 'Aber er hat nicht einmal eine Leiter zur Hand, viel weniger ein 'Belagerungsgeschütz. Belagerungsgeschütz ist in Bielefeld' (vermuth- lich auf englischen Schiffen von Bremen so weit die Weser hinauf gekommen), 'aber das sind vier und zwanzig Meilen Transportweg; 'die Straßen sind schlecht und drohen noch schlechter zu werden, da 'es Aequinoctial-Wetter ist. Es bleibt nichts anderes übrig, als auf 'diese Kanonen zu warten.

'Während der Erbprinz so hoffnungsvoll wartet, thut er in der 'Zwischenzeit was er kann; schlägt eine Brücke über den Rhein, 'wirft sich auf die Besatzung von Cleve' (nimmt sie gefangen und erobert ihr Kriegsmaterial), 'wirft sich auf dies und jenes; "ver- 'breitet Schrecken" unter den dortherum stehenden Franzosen, "bis 'nach Düsseldorf und Köln" — und setzt Broglio selbst, der so weit 'entfernt ist, in gehöriges Erstaunen. "Wesel soll uns weggeschnappt 'werden — o Himmel! Unsere Straße nach den Niederlanden abge- 'schnitten; Düsseldorf, Köln, unsere Rheinmagazine, sammt und 'sonders den Falken anheimgefallen, die, die leichter beschwingten 'unter ihnen, Frankreich selbst Besuche abstatten könnten!" Broglio 'muß seine göttingenschen Operationen vertagen und den Marquis 'de Castries mit' (man sage schließlich, denn Castries soll auf dem Wege anwachsen) '35,000 Mann zum Entsatz von Wesel entsenden. 'Castries marschirt im Schnellschritt; das Wetter ist sehr regnerisch; '— er kommt am 13. Oktober in jener Gegend an; — von Biele- 'feld ist noch kaum eine Kanone angelangt; der Erbprinz erfüllt nur 'die Leute mit Schrecken. Und so steht

'Am 14. Oktober, nach zwei Wochen und einem Tage, der 'Erbprinz keine Kanonen von Bielefeld, sondern Castries, der eine 'Verstärkung von 7000 Mann nach Wesel hineinwirft — und das 'Unternehmen gegen Wesel ist unmöglich geworden. Unmöglich und 'vermuthlich noch weit mehr; denn Castries ist im Stande, uns zu 'verschlingen, wenn er rasch zu Werke geht. Es ziemt dem Erbprinzen 'selbst rasch zu Werke zu gehen; — was er in dieser gefährlichen

'Krise unzweifelhaft auch that. Am folgenden Tage beschließt unser 'Erbprinz, nachdem er Castries in seiner starken Stellung bei Kloster 'Kampen recognoscirt, wie ein tapferer Mann *ihn* anzugreifen; — 'und thut dies geradesweges. Bricht in jener selben Nacht' (15. bis 16. Oktober 1760) 'verstohlen durch die Wälder und unter Vorsichts- 'maaßregeln gegen Castries' Stellung los; — in der Absicht, Castries 'zu überraschen und ihn vollständig zu vernichten. Und es erfolgte 'nicht der *Ueberfall*, wie sich auswies, sondern die *Schlacht von* '*Kloster Kampen*; die wiederum unerfolgreich, oder nur halb er- 'folgreich für den Erbprinzen ausfiel. Eine vielbeschwingte, verworrene 'Nachtschlacht, wie in den Büchern zu lesen. Hier war es, wo der Che- 'valier d'Assas, er oder sonst jemand, die Truppen Castries' auf Kosten 'seines Lebens alarmirte, "A moi, Auvergne, Ho! Auvergne!" 'schrie d'Assas' (wenn es d'Assas war), als die verstohlenen Engländer 'gegen ihn herankamen; und wurde sofort niedergehauen.[1] Gewiß 'ist, daß Auvergne Feuer gab, Castries aufweckte und ihn von dem 'rettete, was sonst unvermeidlich war. Von Ueberfall war nun also 'weiter keine Rede; sondern es entspann sich ein verwickelter Kampf, 'der in der Dunkelheit mit ungewöhnlicher Hartnäckigkeit geführt 'wurde und mit dem Rückzuge des Erbprinzen aus einem Unternehmen, 'welches nicht auszuführen war, endete. Sein Verlust an Todten, 'Verwundeten und Gefangenen betrug 1638, der von Castries, nach 'seiner eigenen Berechnung, 2036: aber Kloster Kampen konnte in 'dem wachen Zustande nicht gewonnen werden.

[1] Preuß (II. 270 Anm.) behauptet, es sei in den 'Miscellen aus der neuesten ausländischen Literatur' (1824; Nr. 3, S. 409), ein Buch, welches keiner von uns gesehen, erwiesen, 'daß der wirkliche Held' (eine Art römischer Decius oder noch mehr) 'nicht Capitain d'Assas vom Regiment Auvergne gewesen, sondern ein armer gemeiner Soldat dieses Regiments, Namens Dubois!' — Ist das nicht eine seltsame Wendung nach solchem Bepensio- niren, Bemalen, Besingen und Rühmen, wie es dem armen d'Assas, oder der Familie d'Assas zwanzig Jahre nachher (1777—1790) zu Theil wurde! — Dubois sowohl als d'Assas lagen wahrscheinlich unter den Todten bei Kloster Kampen, schweigend auf immer: — und es erhebt sich ein peinlicher Zweifel in Bezug auf die wunderbare Wirkung posthumer Gerüchte und Wunder und ob wirklich irgend ein 'Wunder von Heroismus' stattfand, oder sonst irgend ein Wunder — und nicht vielmehr ein armer nächtlicher Zufall — eine arme Schildwache am Saume des Waldes, die bei dem Er- scheinen der verstohlenen Engländer ausruft: "Ho, Auvergne, Hülfe!" und wahrscheinlich zugleich Feuer giebt und in Folge davon getödtet wird? Non nostrum est.

Digitized by Google

'Während des Kampfes war die Rheinbrücke des Erbprinzen 'entzwei gebrochen: sein Schießbedarf ging zu Ende; — und auch der 'Rückzug ist, wie es scheint, unmöglich! Der Erbprinz nahm bei 'dieser Lage der Dinge eine kühne Stirne an, stand Castries in 'drohender Haltung gegenüber, manövrirte geschickt zwei Tage länger, 'sein Gesicht noch Castries zugewendet, bis die Brücke wieder herge- 'stellt war; dann, in der Nacht vom 18. — 19. Oktober, ging er 'auf seine eigene Flußseite hinüber, raffte sein Kriegsmaterial zu- 'sammen und marschirte unter solchen Verhältnissen mit gemesse- 'nem Schritt heimwärts, wobei er unterwegs einige nützliche Kämpfe 'ausführte.'[1]

Er hatte nichts verloren, sagen seine Bewunderer, 'außer einer Kanone, welche zerplatzte.' Eine zerplatzte Kanone ist auf dem Felde von Kloster Kampen zurückgelassen; — aber mit ihr auch, wie wir sehen, sein Unternehmen; und 1600 gute Kämpfer sind verloren und zerplatzt; was noch wichtiger war. In England fehlte es nicht an tadelnden Urtheilen, vielleicht im allgemeinen von der unweisen Sorte; man bekümmerte sich darüber an höchster Stelle. "Eine "unerklärliche Expedition;" sagt Walpole, "auf welche Prinz Fer- "dinand plötzlich seinen Neffen, an der Spitze einer ansehnlichen "Macht, gegen die Grenze von Holland ausschickte" — bloß um das Land dort zu sehen? — "die in England viel Besorgniß verursachte, "da die Hauptarmee, welche schon ohnedies der französischen nicht "gewachsen war, noch mehr dadurch geschwächt wurde. König "Georg empfand große Bekümmerniß darüber."[2] Eine uner- klärliche Unternehmung, meine armen zeitungsschreibenden Freunde — ganz offenbar erfolglos, sofern sie Wesel anging. Auch sind viele Engländer dabei gefallen: "Die Engländer zeigten hier wieder eine ganz ausnehmende Tapferkeit," sagt Mauvillon; und vermuthlich hatten sie einen verhältnißmäßigen Antheil an dem Verlust.

Es ist klar genug, daß man Wesel nicht nehmen kann. Ebenso- wenig konnte Broglio, obschon in seinen göttinger Befestigungen und Operationen gestört, aus Göttingen verjagt werden. Nach dem Miß- lingen bei Wesel marschirte Ferdinand selbst nach Göttingen und ver- suchte es mehrere Tage lang; fand aber, daß er in solchem Wetter jenen festgewurzelten französischen Posten nicht ausreißen könne, sondern

[1] Mauvillon, II. 120—129; Tempelhof, II. 325—332.
[2] Walpole's George II., III. 299.

Digitized by Google

sich für den Augenblick damit begnügen müsse, ihn zu "maskiren;" und nachdem dies geschehen, zog er (13. Dezember) ab in seine nahegelegenen Winterquartiere, wie Broglio in die seinigen — um die Zeit, als Friedrich und Daun sich endgültig in den ihrigen festgesetzt hatten.

Ferdinand's spätere Feldzüge, welche sich sämmtlich um die Vertheidigung von Hannover drehen, werden professionellen Lesern aufs höchste empfohlen; aber erweisen sich für Laien, im Verhältniß zu der darauf verwandten Mühe, nicht als interessant. In der That beginnt der gewaltige Krieg von jetzt an überall, oder überall außer in Pitt's Departement, schwächer zu brennen, wie eine Lampe, der das Oel ausgeht, und besitzt weniger Glanz als ehemals. "Laßt uns die Eroberung von Hannover versuchen," hatten die Belleisles, Choiseuls und die französischen Weisen sich gesagt: "Canada, Indien, Alles ist verloren; aber könnten wir das liebe Hannover fest in unsere Klauen bekommen, so würde Hannover ein Ersatz sein für vieles Andere!" Während der spätern Feldzüge, wie in dem soeben beendeten, ist das ihr feststehender Plan. Es gelang Ferdinand's unermüdeten Anstrengungen Hannover zu vertheidigen — nichts als jenen unbedeutenden Ausschnitt oder Saum um Göttingen, den sie lange behielten, konnten die Franzosen je in ihre Gewalt bekommen. Ferdinand vertheidigte Hannover und erschöpfte jedes Jahr die großen französischen Armeen, die, wie in dem Krampf einer erlöschenden letzten Kraftanstrengung, von dem armen hexen-beherrschten Frankreich dorthin gesandt wurden — mit einem Verluste für Frankreich von etwa 50,000 Mann jährlich. Dies war ein guter Dienst von Seiten Ferdinand's, wurde aber immer weniger auf glänzende oder allgemein merkwürdige Weise geleistet.

So daß wir uns, dem Himmel sei Dank! hinfort auch in Bezug auf ihn kurz fassen dürfen und sogar müssen.

Digitized by Google

3. November 1760.

Kaum noch mehr als zwei Schlachten von ihm, wenn selbst zwei: — und meistens wird es der Phantasie des ermüdeten Lesers überlassen bleiben, sich selbst jene verworrenen Kriegskünste und endlosen Manövres an der Diemel und der Dill, an der Ohm und der Schwalm und der Lippe, oder wo sie immer stattfinden mögen, deutlich zu machen, mit geringer Hülfe von einem ermüdeten Herausgeber!

Digitized by Google

Sechstes Capitel.

Die Winterquartiere von 1760—1761.

Ein betrübendes kleines Ereigniß, welches sich nachher unerwarteterweise als unglücklich für Friedrich auswies, hatte in England stattgefunden, zehn Tage vor der Schlacht bei Torgau. Am Sonnabend, 25. Oktober 1760, war Georg II., der arme alte Herr, plötzlich gestorben. Er war in seinem 77. Jahre, schwach, aber nicht schwächer als gewöhnlich — wenn nicht vielleicht die unerklärliche Nachricht von Kloster Kampen zu aufregend gewesen war für den trüben alten Geist. Am Montage in dieser Woche hatte er 'aus einem Zelte in Hyde-Park' eine Parade von Dragonern geleitet; und am Donnerstag, als seine Coldstream-Garden auf den Marsch nach Portsmouth und Dienst im Auslande gingen, 'befand er sich in seiner Vorhalle in Kensington, um sie vorbei marschiren zu sehen;' — immer voll von Eifer in Bezug auf militairische Angelegenheiten und auf diesen Krieg im besondern. Am Sonnabend war er bei Sonnenaufgang auf den Füßen, nahm seine Tasse Chocolade; erkundigte sich nach dem Winde und den Aussichten auf die Ankunft der Post; öffnete sein Fenster, sagte, er wolle einen Gang durch den Garten machen, da der Morgen so schön sei. Es war jetzt zwischen 7 und 8. Der Kammerdiener entfernte sich dann mit dem Chocolade-Apparat, hatte aber kaum die Thüre geschlossen, als er einen

Digitized by Google

Seufzer und einen Fall von etwas hörte, — "ein Stück Holz aus dem Feuer?" dachte er; — worauf er, da er zurückeilte, fand, es sei der König, der von seinem Stuhle gefallen war, 'wie bei dem Versuche, die Glocke zu ziehen.' Der König sagte mit schwacher Stimme, "Rufe Amalia" und starb augenblicklich. Die arme taube Amalia (Friedrich's alte Liebe, jetzt alt und taub geworden) lauschte wild nach einem schwachen Laut von den Lippen, die jetzt auf ewig verstummt waren. Georg II. war gestorben; sein Enkel Georg III. war jetzt König!

An sich betrachtet schien dies kein sehr großes Ereigniß für Friedrich, für Pitt, für England oder die Menschheit: aber es wies sich anders aus. Das Verdienst dieses armen dahingeschiedenen Königs, der seine Nation mit solchem Stolpern zwischen den Schornsteinen während der letzten zwanzig Jahre in diesen tollen deutschen Kriegen angeführt hatte, war, daß er jetzt fest zu dem Unternehmen hielt, jetzt, da es in Wahrheit sehr vernünftig geworden, jetzt, da die Nation vollständig erwacht war und ein Führer sich erhoben hatte, der sie aus jener gefährlichen Stellung einem nimmer erwarteten Siege und Triumph entgegenführte.[1] Der arme alte Georg hatte bei allen Wendungen mit vollkommener Treue an seinem Pitt, an seinem Ferdinand festgehalten und hatte sich mit Herz und Seele und Hosentaschen dem Unternehmen gewidmet, Bourbon's despotische Ideen vollständig aus Bourbon's Kopfe herauszuschlagen. Eine kleine Thatsache, aber von welcher Bedeutung damals und dort! Unter seinem Nachfolger mag Alles dies anders werden: — gespenstische Geschöpfe, alte Hofmeister, Günstlinge, Günstlinge der Mutter huschen, vorläufig noch unsichtbar, über die neuen Hintertreppen; — sollten Bute und Comp. in den Vordergrund kommen, dann werden die Leute einsehen, von welcher Bedeutung es war. Walpole sagt:

[1] Alte Zeitungen (in Gentleman's Magazine, XXX. 486—488).

'Den Yorkes' (Ex-Kanzler Hardwicke's Familie) 'war dieser 'Krieg lange zuwider gewesen,' ja, und sie hatten auf peinliche Weise den Mund halten müssen, 'aber jetzt,' einen Monat oder so nach dem Tode des alten Königs, 'wurde, unter Lord Hardwicke's Genehmigung, 'ein Tractat veröffentlicht, welcher die Lasten und die schlechte Politik 'unserer deutschen Maaßregeln darlegte. Er hieß Considerations on 'the German War, war mit Talent geschrieben und stimmte die 'Ansichten vieler Leute um.' Dies ist das berühmte "Mauduit Pamphlet:" der erste jener kleinen Steine aus der Schleuder einer nicht zur Unthätigkeit gezwungenen Opposition, welche jetzt anfangen, gegen Pitt's olympischen Wohnort zu rasseln — wirklich hoch wie der Olymp, im Vergleich mit anderen der Art, aber unglücklicherweise wie alle anderen aus Glas gebaut. Der Schleuderer dieses ersten wiederhallenden kleinen Geschosses war, wie Walpole uns berichtet, 'ein gewisser Mauduit, früher ein Lehrer bei den Dissenters' — Sohn eines dissentirenden Geistlichen in Bermondsey, wie ich höre, und vielleicht selbst einmal ein Prediger, aber gegenwärtig als Wollfactor in großem Maaßstabe beschäftigt; wurde bald nachher an die Oberleitung des Zollamtes in Southampton befördert, so lieblich erschien er Bute und Comp. 'Wie angenehm seine Politik im Innern des Hofes war, zeigte sich bald, da er von Lord Bute mit einem Amte' (in dem Zollamte in Southampton) 'bedacht wurde.' Ein glücklicher und doch ein stupide tragischer Mauduit; hatte solch eine Bestimmung in der englischen Geschichte. Man höre Walpole etwas weiter über Mauduit und über andere Angelegenheiten, welche damals in Arlingtonstreet[1] auf ihre eigene Weise wiederhallten. 'An Sir Horace Mann' (in Florenz):

'14. November 1760' (in der zehnten Nacht nach Torgau). * * 'Wir sind voll von Kanonenschüssen und Freudenfeuern wegen eines 'unerwarteten Sieges des Königs von Preußen über Dann; da aber noch 'keine Details bekannt geworden sind, fehlt es nicht an Zweiflern.

'5. Dezember 1760. Ich habe die Proben von Vrocatell er'halten.' * * 'Ich werde Ihnen ein merkwürdiges Pamphlet schicken, 'so ziemlich das einzige mir bekannte Werk, welches die Ansichten 'vieler Menschen geändert hat. Es heißt Considerations on the 'Present German War,[2] und ist geschrieben von einem Wollhändler

[1] Straße im Westende von London, in welcher Walpole wohnte. D. Uebers.

[2] "London: Gedruckt für John Wilkie, in der Bible, an dem Kirchhofsplatz von St. Paul, 1761," fügt mein armes Exemplar (ein frugales Duodez von 144 Seiten) hinzu, ohne jedoch zu erwähnen die wievielte Ausgabe.

Digitized by Google

'en gros' (irgendwie mit Wolle in Verbindung; "Factor in Blackwell Hall," wenn das Händler bedeutet — und seitdem ein angesehener Mann; wurde "Agent für Massachusetts," bei der Bostoner-Thee-Angelegenheit und schrieb wieder Tractate; wurde "Präsident der" — kurz, war ein hervorragender Vice-Präsident, so wollen wir ihn definiren, der Allgemeinen Anti-Bestrafungs- oder das Lebenleicht-machenden Gesellschaft, nebst Vertretung der bürgerlichen und religiösen Freiheit in aller Welt und dergleichen und ein Maubuit, der gemüthlich auf solche Art wiederhallte, bis er starb [1]); 'aber man 'meint, daß die Materialien durch die Faction der Yorkes geliefert 'wurden. Die Bestätigung des Sieges des Königs von Preußen 'bei Torgau hindert die Schüler des Pamphlets nicht, der Meinung 'zu sein, daß das Beste, was uns begegnen könnte, wäre, wenn 'jenem Monarchen der Kopf abgeschossen würde' (Hört, hört!). —

'Briefe aus dem Haag' (was für thörichte Briefe fliegen umher, mein Freund!) 'melden, daß Daun an seinen Wunden gestorben 'ist. Wenn sich dies bestätigt, so werde ich anfangen zu glauben, 'daß der König von Preußen am Ende noch als Sieger aus dem 'Kampfe hervorgeht' (Oh!). 'Es ist Mode gewesen, Daun herab-'zusetzen; aber so sehr der König von Preußen sich selbst bewundern 'mag' (er thut das gewaltig, nach unseren Selwyn'schen Mittheilungen), 'so bin ich doch überzeugt, daß er lieber einen Gegner hätte 'haben mögen, der ihm selbst ähnlich gewesen, als einen so ganz 'von ihm verschiedenen, wie den Marschall.

'2. Januar 1761. Der deutsche Krieg ist nicht so populair als 'Sie glauben, weder im Kabinet, noch in der Nation' [2] (Genug, genug!).

Das Pamphlet Maubuit's, welches damals eine solche Wirkung hervorbrachte, findet sich noch in alten Sammlungen und in Buchläden; bringt aber bei einem modernen Leser wenig mehr hervor als Langeweile. 'Hannover ist 'nicht in wirklicher Gefahr,' argumentirt er; 'wenn die 'Franzosen es nähmen, würden sie es nicht, auf den Befehl 'von ganz Europa, wieder heraus geben müssen?' Es

[1] Chalmers, Biog. Dictionary; Nichols, Literary Anecdotes ꝛc.
[2] Walpole, Letters to Sir Horace Mann (London 1843) I. 6, 7.

Digitized by Google

herausgeben — gratis, oder als Aequivalent für Canada und Pondichery? sagt Mauduit nicht. Das ist eine wichtige Auslassung. Aber Mauduit's großes Hauptargument ist der Kostenpunkt; eine entsetzliche Ausgabe von Geld, welche noch bedenklicher gemacht wird durch eine dito schlechte Verwaltung.

Ein höchst kostspieliger Krieg, sagt er — (und wahr ist es, Pitt knickerte nie mit dem Gelde: "Fast das Einzige, was wir im Ueberfluß haben; seid freigebig damit, bei einem Unternehmen, welches übrigens so schlecht ausgestattet ist und von dem Leben und Tod abhängt!" denkt Pitt); — 'furchtbar kostspielig,' erklärt Mauduit und führt Beispiele an von Commissariatsgeldern, die vollständig vergeudet worden, — nicht durch Pitt, aber durch die Stupidität von Pitt's Kriegsämtern, Commissariatsämtern, Aemtern aller Art, welche durch keinen Pitt sofort geheilt werden kann: — Wie Heumagazine eingeschifft und ausgeschifft, hierhin und dorthin diesen Fluß hinauf, jenen hinunter gebracht wurden (da niemand wußte, wo die Kriegspferde wären, die davon fressen sollten); bis man endlich, als das Heu beinahe den Werth von Bohna-Thee erreicht, fand, der rechte Platz dafür sei Emden (von Anfang an England am nächsten, hätte man es nur gewußt) und nicht ein Pferd wollte es jetzt fressen, so war das Heu verdorben; alle Pferde schnaubten es an, gerade wie sie es mit Bohna-Thee gemacht haben würden, wäre er auch noch so kostspielig.[1] Solche Vorgänge sind der britischen Kriegsführung eigen, auch der schwedischen und allen Kriegsführungen, deren Kriegsämter sich in einem imaginairen Zustand befinden — ein Zustand, den jedes vernünftige Geschöpf verabscheuen muß, der aber auch von den edelsten Menschen, in deren Hände er plötzlich geworfen wird, damit sie die

[1] Mauduit (gegen das Ende zu) hat eine dahin lautende Geschichte — sie im Einzelnen zu beglaubigen, ist nicht der Mühe werth.

Digitized by Google

Nation retten, nicht auf einmal gebessert werden kann. Es gilt eine Feuersbrunst zu löschen und eure Eimer lecken alle auf widerwärtige Art, wie Eimer der Danaiden: — euere einzige Auskunft ist, sie zu gebrauchen, mit ihnen zu gießen, wie sie sind.

Mauduit weist ferner auf die ungeheueren Summen hin, welche ein schwindelnder Haufe von Armeelieferanten realisirt hat, besonders Juden, und unlieblich anzusehen. Ach, ja; auch das ist ein Zwischenfall, der unter solchen Verhältnissen eintritt und bis zu einem gewissen Grade unter allen ähnlichen Verhältnissen und Zuständen einer plötzlichen Krise; — haben wir nicht gesehen, wie Jude Ephraim durch das Kupfergeld sogar eines Friedrich's reich wurde? Es giebt auch protestantische Christen, welche in größerem Maaßstabe dasselbe Spiel treiben. Herr Schimmelmann, der Däne, zum Beispiel — Däne oder Holsteiner — prägt falsches Geld für einen Herzog von Holstein-Plön, der keinen siebenjährigen Krieg auf den Händen hat. Münzt fleißig, dies schimmelige Individuum, treibt noch erfolgreicher Handel mit Friedrich's meißen'schem Porzellan (das er auf dem billigsten Markt kauft, auf dem theuersten verkauft); hat in Hamburg eine stehende Auction von meißen'schem Porzellan, als eine neue commercielle Einrichtung jener Stadt; — und kurz, sammelt, indem er auf solchen Erntefeldern fleißig arbeitet, ein kolossales Vermögen, 1 oder 2 Millionen, oder — ich will mich nicht erinnern, wie viel. Wird überdies von einer dänischen Regierung, die sich beeilt, menschliches Verdienst anzuerkennen, "geadelt;" bekommt den Elephantenorden, den Dannebrog-Orden; kein Orden ist gut genug für diesen verdienstvollen Schimmelmann;[1] — und erzeugt, so viel ich weiß, "Adlige," d. h. Vicekönige und mahnende Beispiele für das dänische Volk, bis auf den heutigen Tag. Schließen wir über allem diesen den eisernen Deckel zu.

[1] Preuß, II. 391, 282 ꝛc.

Wenn Mauduit's Pamphlet in dem schaudernden gedankenlosen englischen Geiste eine unbestimmte Vorstellung erweckte (wie wahrscheinlich der Fall war), daß Pitt für diese Dinge verantwortlich, oder gewissermaßen ihre Ursache oder ihr Urheber sei, so konnte es einige Wirkung gegen ihn ausüben. "Was für ein Gespritze machst du da, du großer Bürger, und durchnässest jedermanns Füße — wie unser Mauduit beweist; — während die Feuersbrunst auszugehen scheint, wenn du dich nur nicht darum bekümmerst!" Denn die Köpfe der Menschen gleichen — mein Freund, ich will dir nicht sagen, wem sie, in zahlreichen Fällen, gleichen.

Aber so hat der wollene Mauduit aus seinem Privatlager ('in Clement's Lane, Lombard Street,' sagen die Dictionnaire) mit dem Taubenei oder kleinen Kieselstein, den er hatte, nach einem sehr hohen Gegenstande geworfen; der erste von vielen Seinesgleichen, die dasselbe Ziel wählten; mit schwachem, obschon lautklingendem Zusammenstoß, allein mit Resultaten — Resultaten für König Friedrich insbesondere, die stärker waren als die Kanonade von Torgau! Wie man sehen wird. Denn in einem Jahre und einem Tage — während Mauduit und Comp. ihren Lärm von außen machen und die Bute und Hardwickes ohne Aufhören mit solch seltener Hebel- und Schraubenkraft im Innern arbeiten, — wird ein gewisses quasi-olympisches, aber von Glas erbautes Haus in Scherben liegen und dem fähigsten und edelsten Mann in England wird es verwehrt sein, England noch ferner Dienste zu thun: "Man bedarf Sie nicht mehr, Herr! Gehen Sie und nehmen Sie sich für den Rest Ihres Lebens ein Beispiel an uns!"

König Friedrich in dem Apel'schen Hause in Leipzig (8. Dezember 1760 — 17. März 1761).

Friedrich's Winteraufenthalt in dem Apel'schen Hause in Leipzig ist von heiterer Art als man denken möchte. Endlose

Digitized by Google

mühevolle Arbeit hat er unzweifelhaft, Recrutiren, Geld-Herbeischaffen, Wache halten und Versorgen, was von Jahr zu Jahr schwieriger wird; aber er hat Beamte, die nach seinem Signal arbeiten und eine ausgebildete geschäftliche Maschinerie wie kein anderer Mensch. Und auch an Tröstungen fehlt es nicht: er hat seine Bücher zur Hand: willkommener als je in solchen Zeiten: auch Freunde — er ist nicht einsam; ebensowenig vernachlässigt er seine Hülfsquellen. Der treue d'Argens kam sofort (blieb bis Mitte März) [1]: D'Argens, Quintus Icilius, der Engländer Mitchell, diese drei leisteten ihm fast täglich Gesellschaft. Bis Mitte Januar hatte er auch seine zwei Neffen bei sich (Söhne seines armen verstorbenen Bruders, des ehemaligen tragischen Prinzen von Preußen), — von denen der ältere, Friedrich Wilhelm, später König wurde; der zweite, Namens Heinrich, starb plötzlich an den Blattern, sieben Jahre nach dieser Zeit, zu des Königs tiefem und schwerem Kummer, denn er mochte ihn von den beiden am liebsten. Ihr Lebensalter ist jetzt respective 16 und 14. [2] Ihre Lust am Tanz und ihr heiteres junges Wesen sind jetzt und nachher dem alten Onkel in seinem grimmen Elemente angenehm. [3]

Auch Musik hatte er; jeden Tag Abendconcert, obgleich er selbst die Flöte jetzt nicht bläst. Einer seiner berliner Musikanten, die er hatte kommen lassen, war Fasch, ein Virtuose auf ich weiß nicht was für einem Instrument — aber ein Mann, der die Gewohnheit hatte, Bemerkungen über seine

[1] Oeuvres de Frédéric, XIX. 212, 213. Schickt einen Courier, um d'Argens 'bis zum 8. Dezember herzugeleiten;' 'am 21. März' ist d'Argens zurück in Berlin.

[2] Heinrich, geboren 30. Dezember 1747, gestorben 26. Mai 1767; — Friedrich Wilhelm, später Friedrich Wilhelm II. (zuweilen der Dicke genannt), geboren 25. Dezember 1744; König 17. August 1786; gestorben 16. November 1797.

[3] Briefe ꝛc. bei Schöning.

Umgebung aufzuzeichnen. Fasch war schmerzlich überrascht, seinen König während der verflossenen Zwischenzeit so verändert zu finden: 'gebeugt, in sich gekehrt, alt geworden; 'diese fünf Jahre des Kriegsgetümmels, der Sorge, des 'Kummers und harter Arbeit hatten ihm einen Anstrich von 'trübem Ernst und Melancholie gegeben, welcher gegen sein 'früheres lebhaft heiteres Wesen seltsam abstach und bei sei-'nen Jahren nicht natürlich war.' [1]

Von d'Argens haben wir eine authentische Anecdote, die des Erzählens werth ist. Eines Abends kam d'Argens zu ihm und fand ihn, als er zu ihm ins Zimmer trat, in einer höchst unerwarteten Lage, welche seitdem denkwürdig geblieben ist. 'Eines Abends' (ein Datum ist nicht da, außer jenem obigen unbestimmten Dezember 1760 — April 1761) 'fand d'Argens, als er in des Königs Zimmer trat, ihn 'auf dem Boden sitzen, vor ihm eine große Schüssel voll 'Fricassee, woraus er seine Hunde fütterte. Er hatte ein 'Stöckchen in der Hand, mit welchem er unter denselben 'Ordnung hielt und seinen Lieblingen die besten Bissen hin-'schob. Der Marquis trat einen Schritt zurück, schlug die 'Hände voll Verwunderung zusammen und rief aus: "Wie 'würden sich doch jetzt die fünf großen Mächte von Europa, 'die sich zum Untergang des "Marquis de Brandebourg" 'verschworen haben, den Kopf zerbrechen, was er jetzt thue? 'Sie werden etwa glauben, er mache einen für sie gefähr-'lichen Plan zum nächsten Feldzuge, er sammle die Fonds, 'um dafür Geld zu haben, oder besorge die Magazine für 'Mann und Pferd, oder er sinne auf Unterhandlungen, um 'seine Feinde zu trennen und sich neue Bundesgenossen zu 'verschaffen! Nichts von dem Allen. Er sitzt ruhig in 'seinem Zimmer und füttert seine Hunde!'" [2]

[1] Fasch, Leben von Zelter (bei Preuß, II. 278).
[2] Preuß, II. 282.

Digitized by Google

18. Dezember 1760.

Zusammenkunft mit Herrn Professor Gellert (Donnerstag, 18. Dezember 1760).

Noch berühmter ist die Zusammenkunft mit Gellert; obgleich ich nicht sagen kann, daß sie jetzt für den freimüthigen Geist unterhaltender ist. Eine von den vielen Zusammenkünften Friedrich's, in diesem Winter, mit den Gelehrten der leipziger Universität; denn er ist ein geborener Freund der Musen, wie man es nennt, und vernachlässigt nie eine Gelegenheit. Es ist wunderbar zu sehen, wie er, in solcher Umgebung, in den Tiefen schierer Mühsal und Kümmerniß, während gleichsam eine ganze zusammenbrechende Welt auf seinen Schultern liegt — immer ein solches Verlangen nach Unterhaltung mit allen denjenigen zeigt, von welchen er voraussetzt, daß sie gesunden Menschenverstand und Kenntniß von irgend Etwas besitzen.

In diesem Winter, sagen die Bücher, 'verkehrte er in Mußestunden sehr viel mit den berühmten Männern der leipziger Universität;' mit diesem oder jenem berühmten Professor — Winkler, Ernesti, auch wieder mit Gottsched und anderen, die herankamen, um, jeder für sich, Bericht zu erstatten von dem, was sie in der Welt lehrten: 'über die 'Naturwissenschaften und insbesondere über Moral; über 'Bibliotheken, über seltene Bücher. Gottsched vermochte den 'König über einen Punkt zufrieden zu stellen, daß nämlich 'die berühmte Stelle aus dem Evangelium Johannes — '"Drei sind, die da zeugeten," nicht in dem berühmten 'Mannscript der wiener Bibliothek anzutreffen sei; denn 'Gottsched selbst hatte jenen wichtigen Codex gesehen und in 'dem Text nichts von besagter Stelle gefunden, sondern nur, 'an den Rand geschrieben, eine leserliche Einschiebung der-'selben in Melanchthon's Hand. In Luther's Uebersetzung 'stand sie gar nicht.'[1] Ein Gottsched, der sich socinianischen

[1] Heldengeschichte, VI. 596.

Ansichten zuneigt? Nicht von der geringsten Bedeutung für Friedrich oder für uns! Wir haben es hier ausschließlich mit Gellert zu thun.

'Die Leser haben von Gellert gehört; es giebt, oder es gab 'englische Schriften über ihn, Lebensbeschreibungen, oder ich 'vergesse, was, und in seinem heimathlichen protestantischen Sachsen 'besaß er bei allen Klassen, hauptsächlich den höheren, in jenen Jahren 'und so fort bis zu seinem Tode eine Popularität und einen wirk- 'lichen Glanz des Ansehens, wie kein anderer Mann vor- oder nach- 'her. War, gewissermaßen gegen seinen Willen, zu einem wirklichen 'Papst, einem practischen Orakel in jenen Gegenden geworden. In 'seiner bescheidenen Junggesellenwohnung' (er war damals fünfund- vierzig Jahre alt) 'hat er jeden Tag ganze Haufen von Briefen, — 'über Gewissens-, Haushalts- und Herzensangelegenheiten: von einer 'jungen evangelischen Dame zum Beispiel, "Soll ich ihn heirathen, 'glauben Sie, o mein Vater?" und vielleicht von ihrem Papa, '"Soll sie, glauben Sie, o mein dito?" — Haufen von Briefen: 'und von mündlichen Rathfragern solche Haufen, daß das arme 'Orakel gezwungen wurde, besondere Stunden für diesen Zweig seines 'Geschäftes festzusetzen. Sein Auditorium' (er liest über Moral, Theorie des moralischen Gefühls, oder dergleichen) 'ist voll 'von "blauen Uniformen"' (freimüthigen preußischen Offizieren, die einen Gellert zu hören begehren) 'während dieser Winter. Der rauhe 'Hülsen, der in der freiberger Gegend commandirt, erläßt um diese 'selbige Zeit dem armen Dorfe Hainichen gewisse offizielle Strafen 'und läßt den armen Leuten sagen, "Es ist, weil Gellert bei euch 'geboren wurde!" Offenbar der Trismegistus der Menschheit in jenen 'Jahren: — der jetzt, wie gewöhnlich, für die neuen Generationen 'ein überraschender Trismegistus geworden ist.

'Er hatte gewisse dünne Bücher geschrieben, alle von dünner, 'matter Art, aber verständig, klar, besonders ein Buch Fabeln in 'Versen, die wässerig sind, aber nicht ganz Wasser und noch einen 'matten Geschmack für den Leser haben. Sein Buch über den Brief- 'styl war von Nutzen für das heranwachsende Geschlecht seiner Zeit. 'Offenbar ein liebenswürdiger, geistreicher, correkter, recht eigentlich 'guter Mann, von frommem Gemüth — und, was noch mehr war, 'streng orthodox, nach dem damaligen sächsischen Maaßstab in den 'besten Kreisen. So war sein Leben während der letzten funfzehn

Digitized by Google

18. Dezember 1760.

'Jahre deſſelben geſtaltet und er befand ſich jetzt etwa in der Mitte 'jener Culminationszeit. Ein beſcheidener, zaghafter Menſch, Verdau-'ungsbeſchwerden, diätetiſchen Verhaltungs-Maaßregeln und hypochon-'driſchen Stimmungen ausgeſetzt: "von netter Geſtalt und Kleidung, 'mit einer nicht zu ſtarken Adlernaſe, traurig blauen und ſchönen 'Augen, edler, offener Stirn;" — ein edles Geſicht und in ſeiner 'Art eine edle Seele, der arme Gellert: "pünktlich wie die Kirchen-'glocke beim Gottesdienſt, in jedem Wetter."[1]

'Ein Mann von wirklicher Einſicht und Melodie, von einiger, 'keineswegs vieler; von liebenswürdigem, ſanften Weſen; bemüht, 'niemanden zu beleidigen und ſo viel Gutes zu thun, als er mittelſt 'der beſtehenden Methoden konnte; — und, was das große Geheim-'niß ſeines Erfolges war, von vollkommener und hervorragender 'Rechtgläubigkeit. Welchen demgemäß die ganze Welt, die gebildete, 'ſächſiſche, orthodoxe Welt, als ihren Evangeliſten und Trismegiſtus 'begrüßte. Weſentlich ein Mann der Gemeinplätze, aber bemüht, die 'Gemeinplätze ſeiner Zeit und ſeines Geſchlechtes zu verſchönern und 'zu verklären: — zu der unendlichen Befriedigung beſagten Geſchlechtes. '"Wie reizend, daß du uns denkbar, ausſprechbar, muſikaliſch und 'gemüthlich gewiß machſt, was wir alle zu denken geneigt waren; 'du offenbar göttliches Geſchöpf!" Und die Gellert dargebrachten 'Huldigungen waren unbegrenzt und unaufhörlich, einem müßigen 'Manne, in leidendem Geſundheitszuſtande, nicht gerade ohne Aus-'nahme angenehm.

'Mitchell und Quintus Icilius, die dem Könige oft darzuthun 'ſuchen, daß eine neue deutſche Literatur im Entſtehen begriffen iſt, 'von weit größerer Bedeutung, als der König denkt, haben ihm viel 'von Gellert, dem Trismegiſtus, geredet; — und endlich, in zehn 'Tagen nach Friedrich's Ankunft hier, findet eine wirkliche Zuſammen-'kunft ſtatt. Der Dialog, obgleich langweilig und wäſſerig für 'einen modernen Gaumen, ſoll vollſtändig wiedergegeben werden, um 'einer der redenden Perſonen willen. Der Bericht darüber, allmälich 'von Gellert ſelbſt geſammelt und nicht lange nachher nach ſeinen 'Aufzeichnungen oder denjenigen Anderer gedruckt, muß als vollkommen 'getreu gelten. Gellert beſchreibt in einem Briefe an ſeinen neugierigen 'Freund Rabener' (einen damals berühmten berliner Schöngeiſt) 'von Leipzig, "am 29. Januar 1761," oder etwa ſechs Wochen nach

[1] Jördens, Lexikon deutſcher Dichter und Proſaiſten (Leipzig, 1807), II. 54—68 (§. Gellert).

Digitized by Google

'dem Ereigniß, "Wie, eines Tages um die Mitte des Dezembers,
'Quintus Icilius plötzlich in meine arme Wohnung kam, um mich
'zum Könige zu führen." Bin zu krank, um zu gehen. Quintus
'will mich heute entschuldigen, wird aber morgen wiederkommen und
'dann soll keine Entschuldigung gelten. Ging demnach am nächsten
'Tage hin, Donnerstag 18. Dezember, um vier Uhr Nachmittags, und
'blieb bis drei Viertel auf sechs.' "Empfand keinerlei Furcht, indem
"ich mit dem Könige sprach. Recitirte meinen Maler zu Athen."
Der König sagte beim Abschiede, er wolle wieder nach mir schicken.
"Der englische Gesandte" (Mitchell), "ein vortrefflicher Mann, ver-
"anlaßte wahrscheinlich den Wunsch des Königs, mich zu sehen."
. . . . "Der König sprach zuweilen deutsch, zuweilen französisch, ich
"meistens deutsch."[1] Wie folgt:

König. "Ist Er der Professor Gellert?"

Gellert. "Ja, Ihro Majestät."

König. "Der englische Gesandte hat mir viel Gutes von Ihm gesagt. Wo ist Er her?"

Gellert. "Von Haynichen, bei Freiberg."

König. "Hat Er nicht noch einen Bruder in Freiberg?"

Gellert. "Ja, Ihro Majestät."

König. "Sage Er mir, warum wir keinen guten deutschen Schriftsteller haben."

Major Quintus Icilius (wirft ein Wort dazwischen). "Ihro Majestät sehen hier einen vor sich, den die Franzosen selbst übersetzt haben und den deutschen La Fontaine nennen."

König. "Das ist viel. Hat Er den La Fontaine gelesen?"

Gellert. "Ja, Ihro Majestät, aber nicht nachgeahmt; ich bin ein Original."

König. "Das ist also einer; aber warum haben wir nicht mehr gute Autoren?"

Gellert. "Ihro Majestät sind einmal gegen die Deutschen eingenommen."

König. "Nein, das kann ich nicht sagen."

Gellert. "Wenigstens gegen die deutschen Schriftsteller."

König. "Das ist wahr. Warum haben wir keine guten Geschichtschreiber? Warum macht sich keiner an die Uebersetzung des Tacitus?"

[1] Gellert's Briefwechsel mit Demoiselle Lucius; herausgegeben von F. A. Ebert (Leipzig, 1823) S. 629, 631.

Digitized by Google

18. Dezember 1760.

Gellert. "Tacitus ist schwer zu übersetzen und wir haben auch schlechte französische Uebersetzungen von ihm."

König. "Da hat er Recht."

Gellert. "Und überhaupt lassen sich verschiedene Ursachen angeben, warum die Deutschen noch nicht in aller Art guter Schriften sich hervorgethan haben. Als die Künste und Wissenschaften bei den Griechen blühten, führten die Römer noch Kriege. Vielleicht ist jetzt das kriegerische Säculum der Deutschen; — vielleicht hat es ihnen auch noch an Augusten und Ludwig XIV. gefehlt."

König. "Wie, will Er denn einen August in ganz Deutschland haben?"

Gellert. "Nicht eben das; ich wünschte nur, daß ein jeder Herr in seinem Lande die guten Genies ermunterte."

König (geht auf einen neuen Gegenstand über). "Ist Er gar nicht aus Sachsen weggekommen?"

Gellert. "Ich bin einmal in Berlin gewesen."

König. "Er sollte reisen."

Gellert. Ihro Majestät, dazu fehlen mir Gesundheit und Vermögen."

König. "Was hat Er denn für eine Krankheit? Etwa die gelehrte? Ich habe sie auch gehabt. Ich will Ihn curiren. Er muß alle Tage ausreiten, alle Woche Rhabarber nehmen. — "

Gellert. "Ach, Ihro Majestät; wenn das Pferd gesunder wäre als ich, so würde ich es nicht reiten können, und wäre es eben so krank, so würde es mir nichts nützen." (Man merke sich jedoch dies mit dem Pferde; es hängt eine Anecdote daran.)

König. "So muß Er fahren."

Gellert. "Dazu fehlet mir das Vermögen."

König. "Ja, das ist wahr, daran fehlts immer den Gelehrten in Deutschland. Es sind wohl itzt böse Zeiten?"

Gellert. "Ja wohl, und wenn Ihro Majestät Deutschland den Frieden geben wollten — "

König. "Kann ich denn? Hat Er's denn nicht gehört? Es sind ja drei wider mich."

Gellert. "Ich bekümmere mich mehr um die alte als neue Geschichte."

König (ändert den Gegenstand des Gesprächs). "Was meint Er, welcher ist schöner in der Epopöe, Homer oder Virgil?"

Gellert. "Homer, weil er das Original ist."

König. "Aber Virgil ist viel polirter."

Gellert. "Wir sind zu weit vom Homer entfernt, um seine Sprache richtig beurtheilen zu können. Ich traue darin dem Quinctilian, welcher Homer den Vorzug giebt."

König. "Man muß aber nicht ein Sclave von den Urtheilen der Alten sein."

Gellert. "Das bin ich nicht. Ich folge ihnen nur alsdann, wenn ich wegen der Entfernung selbst nicht urtheilen kann."

Major Icilius (der wieder einen kleinen Schneller oder Anregung giebt). "Er," der Herr Professor hier, "hat auch deutsche Briefe herausgegeben."

König. "So? Hat er denn auch wider den Stylum Curiae geschrieben?" (Den peinlich feierlichen Styl des Ceremoniels und der Umschreibung; Briefe, die wesentlich aus Perrücken und Steifleinwand bestehen.)

Gellert. "Ach ja, Ihro Majestät."

König. "Aber warum wird das nicht anders? Es ist was Verteufeltes. Sie bringen mir ganze Bogen und ich verstehe nichts davon."

Gellert. "Wenn es Ihro Majestät nicht ändern können, so kann ich's noch weniger. Ich kann nur rathen, wo Sie befehlen."

König. "Kann Er keine von Seinen Fabeln auswendig?"

Gellert. Ich zweifle. Mein Gedächtniß ist mir sehr untreu."

König. "Besinne Er sich. Ich will indessen herumgehen." (Gellert besinnt sich, mit gefalteter Stirne.)

König (da er die Stirne sich entfalten sieht). "Nun, hat Er eine?"

Gellert. "Ja, Ihro Majestät, den Maler" (Gellert recitirt 'mit klagender und dumpfer Stimme;' etwas predigermäßig ohne Zweifel, aber nicht gebrochen und schreiend):

"Ein kluger Maler in Athen,
Der, minder weil man ihn bezahlte,
Als weil er Ehre suchte, malte,
Ließ einen Kenner einst den Mars im Bilde sehn
Und bat sich seine Meinung aus.
Der Kenner sagt ihm frei heraus,
Daß ihm das Bild nicht ganz gefallen wollte,
Und daß es, um recht schön zu sein,
Weit minder Kunst verrathen sollte.
Der Maler wandte vieles ein;
Der Kenner stritt mit ihm aus Gründen
Und konnt' ihn doch nicht überwinden.
Gleich trat ein junger Geck herein
Und nahm das Bild in Augenschein.

Digitized by Google

O! rief er bei dem ersten Blicke,
Ihr Götter, welch ein Meisterstücke!
Ach, welcher Fuß! o, wie geschickt
Sind nicht die Nägel ausgedrückt!
Mars lebt durchaus in diesem Bilde.
Wie viele Kunst, wie viele Pracht
Ist in dem Helm und in dem Schilde
Und in der Rüstung angebracht!
Der Maler ward beschämt gerühret,
Und sah den Kenner kläglich an.
Nun, sprach er, bin ich überführet!
Ihr habt mir nicht zu viel gethan.
Der junge Geck war kaum hinaus,
So strich er seinen Kriegsgott aus."

König. "Und die Moral?"

Gellert (noch recitirend):

Moral.

"Wenn deine Schrift dem Kenner nicht gefällt,
So ist es schon ein böses Zeichen;
Doch wenn sie gar des Narren Lob erhält,
So ist es Zeit, sie auszustreichen."

(Gellert's Werke: Leipzig 1840, I. 135.)

König. "Das ist recht schön. Er hat so etwas Coulantes in Seinen Versen, das verstehe ich alles. Da hat mir aber Gottsched eine Uebersetzung der Iphigenia vorgelesen; ich habe das Französische dabei gehabt und kein Wort verstanden." (Ein sächsischer Schwan, der sich an diesem Tage umsonst abmüht.) "Sie haben mir noch einen Poeten, den Pietsch, empfohlen" (Herr Pietsch von Königsberg, Hofrath, Doktor und Professor dort, Gottsched's Lehrer in der Kunst; von Gottsched vor dreißig Jahren herausgegeben; jetzt ein stummes Idol geworden, obgleich einstmals ein bekannter Gott); "den habe ich weggeworfen."

Gellert. "Ihro Majestät, den werfe ich auch weg."

König. "Nun, wenn ich hier bleibe, so muß Er öfter wiederkommen und Seine Fabeln mitbringen und mir was Neues vorlesen."

Gellert. "Ich weiß nicht, ob ich gut lese; ich habe so einen singenden, gebirgischen Ton."

König. "Ja, wie die Schlesier. Nein, Er muß Seine Fabeln selbst lesen, sie verlieren sonst viel. Nun, komm' Er bald wieder."[1]
(Exit Gellert.)

[1] Gellerts Briefwechsel mit Demoiselle Lucius, Seite 632 ff.

Digitized by Google

König (zu Jeilius, wie wir aus einer anderen Urkunde hören). "Das ist ein ganz anderer Mann als Gottsched!" (Exeunt omnes.)

Der bescheidene Gellert sagt, er habe den Rath des Jesus Sirach befolgt, "Dränge dich nicht zu den Königen" — und sei nie wieder gekommen; auch schickte man nicht besonders nach ihm, bei den Geschäften, welche folgten, obgleich der König ihn nie ganz vergaß. Am nächsten Tage sagte der König bei der Tafel: "Er ist der verständigste von allen deutschen Gelehrten, C'est le plus raisonnable de tous les Savans Allemands." Und gegen Garve, in Breslau, äußerte er Jahre nachher: "Gellert ist der einzige Deutsche, der auf die Nachwelt kommen wird; sein Bezirk ist eng, aber er hat darin mit wirklichem Glück gearbeitet." Und in der That hatte der König schon vorher, als practisches Resultat seiner Unterredung mit Gellert, einen berliner Buchhändler zum Druck dieser vortrefflichen Fabeln, "behufs unserer preußischen Schulen" veranlaßt; in welcher und anderen Eigenschaften die Fabeln, dort und anderswo, noch ihre Dienste thun.[1]

In Bezug auf Gellert's Reitübungen hatte ich noch zu bemerken, daß Gellert, nicht lange nachher, ein Pferd bekam; zwei Pferde hinter einander, beide höchst bemerkenswerth. Das erste besonders, welches ein Geschenk Prinz Heinrich's war: 'Das Pferd, welches Prinz Heinrich in der Schlacht bei Freiberg' (einer später zu erwähnenden Schlacht) 'geritten hatte;' — ein Vierfüßler, der über sich selbst erstaunt gewesen sein muß! Aber jedenfalls ein sehr hübsches Geschenk von dem kriegerischen, bewundernden Prinzen an seinen von Verdauungsbeschwerden geplagten großen Mann. Nachdem dies Pferd das Zeitliche gesegnet, schickte der Churfürst selbst (ein Enkel der jetzigen polnischen Majestät) Gellert ein anderes, mit

[1] Preuß, II. 274.

Digitized by Google

21. Januar 1761.

vollständigem Sattelzeug und Geschirr; welches, nebst dem darauf reitenden Gellert, später zu den Sehenswürdigkeiten von Leipzig gehörte; — sehr wohl bekannt dem jungen Goethe, in seinen Studentenjahren, der dem großen Mann und dem fürstlichen Pferde oft begegnete und sie grüßte, vielleicht mit einem Blinzeln von Skepticismus in seinem Augenwinkel.[1] Der arme Gellert wurde ernstlich krank im Dezember 1769, zum Schrecken und Kummer der ganzen Welt: 'Estafetten vom Churfürsten selbst galoppirten täglich oder öfter, von Dresden her, um das Krankenbülletin zu holen;' aber der arme Gellert starb trotz alle dem (am 13. des Monats) und wir müssen (auch wir fürwahr mit pathetischen Gedanken) seiner liebenswürdigen Existenz in dieser Welt, seinem Stückchen Ruhm und ihm selber, auf immer Lebewohl sagen.

Unterredung mit General Saldern (in dem Apel'schen Hause, Leipzig, 21. Januar 1761).

Vier oder fünf Wochen nach jener Unterredung mit Gellert hatte Friedrich eine andere Unterredung, welche auch theilweise erhalten und für uns hier von größerer Bedeutung ist: eine Unterredung mit General-Major Saldern; über ein gewisses delikates, aber für den Unternehmer vortheilhaftes Geschäft — niemand so passend dafür als Saldern, denkt der König. Saldern ist es, welcher die außerordentliche Arbeit des Einpackens der Schlachttrümmer auf dem Felde von Liegnitz besorgte; ein tüchtiger, klarfließender, schweigsamer Mensch, rasch und fest, von großer methodischer und anderen guten Fähigkeiten — fähiger vielleicht als er selbst noch weiß. Ihn hat der König heute Morgen rufen lassen; und zwar in Bezug auf der polnischen Majestät Königliches Jagdschloß Hubertsburg — welches auch abgesehen davon unsererseits einige Beachtung verdient.

[1] Dichtung und Wahrheit, Theil II. Buch 6 (in Goethe's Werken, XXV. 51 ff.).

Digitized by Google

Drei Monate lang hatte der König an geeigneter Stelle Vorstellungen über die Plünderungen und wüsten und sogar ekelhaften Barbareien gemacht, welche die Sachsen vergangenen Oktober in Charlottenburg, Schönhausen, Friedrichsfelde, sich hatten zu Schulden kommen lassen, als sie diese Orte einige Tage besetzt hielten: aber weder auf dem Reichstage, wo Plotho beredt war, noch irgendwo sonst auf diplomatischem Wege, konnte er die geringste Abhülfe, oder ein höfliches Wort des Bedauerns erlangen. Von der polnischen Majestät selbst, bei der Friedrich durch den englischen Residenten in Warschau gegen die Sache remonstrirte, hatte er einen Ausdruck des Bedauerns erwartet; aber er erlangte keinen. Einige meinen, er habe gehofft, daß die polnische Majestät, bewegt durch diese Kriegsgräuel und die Vergeltung, welche offenbar folgen mußte, bewogen werden könne, etwas zur Vermittelung eines allgemeinen Friedens zu versuchen: aber die polnische Majestät that dies nicht; die polnische Majestät gab einfach gar keine Antwort und wollte sich ebenso wenig auf eine Correspondenz einlassen: worauf Friedrich, möglicherweise etwas gereizt, sich endlich zu Vergeltungs-Maaßregel entschlossen hatte.

Innerhalb unserer Cantonirungen, denkt Friedrich, ist das Hubertsburger Schloß hier, mit solch einem Jagdapparat, darin und umher; der polnischen Majestät Herzblatt (wie man es nennt; Brustknochen wenigstens und Magengrube, die für nichts als für die Jagd Geschmack hat): mag sein Hubertsburg das werden, was unser Charlottenburg ist; vielleicht wird das seine Gefühle aufregen! Friedrich hatte diesen Beschluß gefaßt; und Mittwoch, 21. Januar, läßt er Saldern zu sich rufen, einen der genauesten, behendesten und strengehrenhaftesten seiner Generale, um ihn auszuführen. Saldern tritt also ein — in das Königliche Audienzzimmer 'in dem Apel'schen Hause, am Neuen Markt Nr. 16.,' wie oben; — und der König (ein gewisser Küster, ein zuver-

Digitized by Google

läſſiges Geſchöpf, berichtet für uns behufs Saldern's) ſagt zu ihm in dem deutlichen gedehnten Tone eines Königs, der Befehle giebt:

König. "Saldern, morgen früh geht Er mit einer Abtheilung "Fußvolk und Reiterei, in aller Stille, nach Hubertsburg, beſetzt "das Schloß und läßt alle geldwerthe Möbeln ſorgfältig aufſchreiben "und einpacken. Ich will nichts davon haben; das Geld, das ſie "einbringen, will ich dem Lazareth aſſigniren und werde Ihn dabei "nicht vergeſſen."

'Saldern, gewöhnlich ſo ſchnell mit ſeinem "Ja" bei allen 'Befehlen des Königs, ſieht verlegen aus, ſteht ſchweigend da — zu 'des Königs großer Ueberraſchung; und ſagt nach einigen Augen-'blicken:'

Saldern. "Ew. Majeſtät halten zu Gnaden, das iſt gegen "meine Ehre und Eid."

König (noch in ruhigem Tone). "Er würde Recht haben, "wenn ich dies deſperate Mittel nicht zu einem guten Zweck ge-"brauchen wollte. Aber höre Er einmal: der Kopf der großen Herren "fühlt es nicht, wenn den Unterthanen die Haare ausgerauft werden; "man muß ſie an ihren eigenen Locken packen, wenn ſie es fühlen "ſollen." ('Dieſe letzten Worte ſprach der König in einem ſchärferen 'Tone; er entſchuldigte noch einmal den von ihm gefaßten Beſchluß 'und wiederholte ſeinen Befehl. Mit der ihm eigenen Beſcheidenheit, 'aber auch mit männlicher Feſtigkeit, erwiderte Saldern:')

Saldern. "Ew. Majeſtät ſchicken mich ſtehenden Fußes, den "Feind und ſeine Batterieen anzugreifen; ſo werde ich herzhaft ge-"horchen: aber wider Ehre, Eid und Pflicht kann ich nicht, darf "ich nicht!"

'Der König,' mit allmälich lauter werdender Stimme, wie ich vermuthe, 'wiederholte ſeine Erklärung, daß die Sache unter den 'Umſtänden in der Ordnung, nothwendig ſei; aber Saldern, treu der 'inneren Stimme, antwortete feſt:'

Saldern. "Für dieſes Geſchäft werden Ihro Majeſtät leicht "eine andere Perſon anſtatt meiner finden."

König ('der ſich eilig umwendet, mit ungnädigem Geſicht,' aber gewiß auch einer bewundernswerthen Aufrechthaltung ſeiner Würde, unter ſo ungewöhnlichen Verhältniſſen). "Saldern, Er will

Digitized by Google

"nicht reich werden." Und geht hinaus, Saldern seinem Starrsinn überlassend. [1]

Es blieb Saldern nichts anderes übrig, als krank zu werden und seinen Abschied zu nehmen, was er auch that: ein ehrenvoll zu Grunde gerichteter Mann, dachten Alle; — was jedoch nicht der Fall war, wie sich allmälich herausstellte.

Das ist wahrlich eine merkwürdige Unterredung, weit merkwürdiger als irgend eine der Gellert'schen Art. Ein absoluter König und Oberfeldherr und dazu von solchem Typus in beiden Eigenschaften, dem einmal in seinem Leben (dieses einzige Mal, so viel ich weiß) etwas rundum abgeschlagen wird und wie er sich dabei benimmt; — man wünscht, Küster, oder sonst jemand, hätte mehr auf das Einzelne eingehen können! — Einzelnheiten über das Quintus Icilius'sche Unternehmen, welches am nächsten Tage stattfand, würden ebenfalls willkommen gewesen sein, hätte Küster für gut befunden, sie mitzutheilen. Es ist wohl bekannt, daß Quintus Icilius und sein Bataillon, dem jetzt der Auftrag gegeben wurde, am nächsten Tage statt Saldern's munter hingingen und das Hubertsburger Schloß plünderten, in gehörigem Umfange, oder darüber hinaus: 100,000 Thaler davon sollten zum Besten des Feldhospitals erhoben werden; der Rest sollte Quintus gehören, der, wie es hieß, ein schönes Geschäft damit machte. Und bei dem Fortschaffen der Möbeln, besonders bei dem Verkaufe derselben (denn Quintus hatte einen unternehmenden scharfen Kopf in Handelsangelegenheiten), 'kamen,' sagt Küster, wie jedermann sagt, 'verschiedene Schändlichkeiten 'vor, welche der Absicht des Königs zuwider waren und 'unter Saldern nicht vorgekommen sein würden.' Was für Schändlichkeiten dies besonders waren, wird mir nirgends gemeldet, obgleich ich überall danach gesucht habe, noch viel

[1] Küster, Charakterzüge des General-Lieutenant v. Saldern (Berlin 1793), S. 39—44.

Digitized by Google

21. Januar 1761.

weniger der von Quintus erlangte reine Geldgewinn. Ich weiß nur, daß der arme Quintus sein ganzes späteres Leben hindurch von diesem unbarmherzigen König damit aufgezogen wurde und in kommenden Jahren in Potsdam hinreichende Muße und Mahnung für die Reue fand, deren es etwa bedurfte.

'Die Sache wurde in der Armee viel besprochen,' sagt Küster; 'man unterhielt sich darüber in jedem Zelte, Offiziere 'und Soldaten. Und auch unter uns Feldgeistlichen,' arme ehrliche Seelen, 'erhob sich die Frage über den Widerstreit 'der Pflichten: Wenn dein König eine Sache befiehlt und 'dein Gewissen eine andere, was sollst du dann thun? Was sollte 'ein Feldgeistlicher predigen oder rathen? Und wir gewannen 'darüber von einander beträchtliche gegenseitige Aufklärung 'und sahen, wie ein kluger Feldgeistlicher seine Bahn ein-'halten könne. Unser allgemeiner Schluß war, daß man 'weder von dem Könige noch von Saldern sagen könne, er 'habe Unrecht. Saldern hörte auf die innere Stimme, hatte 'also ohne Zweifel Recht. Aber zugleich konnte der König, 'an seiner Stelle, eine solche Sache für nützlich und passend 'erachten; vielleicht würde Saldern dasselbe gethan haben, 'wäre Saldern im Januar 1761 König von Preußen 'gewesen.'

Saldern's Benehmen in seiner Zurückgezogenheit war schön; und nach dem Frieden wurde er von neuem berufen und erwies sich nützlicher als je zuvor; denn er war in der That ein Muster für militairische Anordnungen und Procedduren und wurde für den besten General der Infanterie gehalten, der damals weit und breit existirte. Das Geschrei über Hubertsburg, welches noch in den Büchern nachhallt, ist so laut, daß man meint, das arme Schloß hätte ganz zu Grunde gerichtet sein müssen und nichts als die kahlen Wände wären davon stehen geblieben. Wir finden jedoch, daß dies keineswegs der Fall war; werden vielmehr im Gegentheil selbst

sehen, daß nicht lange nachher Alles dort wieder hergestellt und in vollständige Ordnung gebracht wurde.

Es finden einige kriegerische Bewegungen während des Winters statt. Allgemeine finanzielle Schwierigkeiten. Choiseul macht Vorschläge zum Frieden.

Am 15. Februar ereignete sich bei Langensalza an der Unstrut, in der Gegend von Gotha, ein scharfes Gefecht, woran Friedrich's und Herzog Ferdinand's Truppen gemeinsam theilnahmen und welches, besonders wegen der damit verknüpften Folgen, in diesen stillen Monaten einiges Aufsehen verursachte. Keine große Begebenheit, diese von Langensalza, aber eine plötzliche und erfolgreich ausgeführte; sie kostete Broglio etwa 2000 Gefangene und den Verlust eines wichtigen Postens, den er vor kurzem dorthin vorgeschoben, "um von der Unstrut Besitz zu nehmen," wie er hoffte. Ein Broglio, der nach mehr greift, als er halten kann, in jenen thüringischen Gegenden, wie anderswo! Und in der That war das Gefecht bei Langensalza nur der Anfang einer ganzen Reihe ähnlicher Unternehmungen; denn Herzog Ferdinand befand sich jetzt auf einem seiner großen Winterabenteuer, welches den plötzlichen Ueberfall und die Zerstörung sämmtlicher Winterquartiere Broglio's bezweckte und ihn wo möglich obdachsuchend bis nach Frankfurt zurückdrängen sollte. So daß seit den ersten Tagen des Februars und besonders seit dem Tage von Langensalza plötzlich ein großes Hin- und Hereilen sich in jenen Gegenden erhob, nebst scharfen Kämpfen, oder wenigstens mühevollen kriegerischen Bewegungen, — welche zwei ganze Monate dauerten, während jenes Winters die ganze Welt mit Lärm erfüllten und von uns hier die äußerste Kürze erfordern. Es war besonders Herzog Ferdinand's Abenteuer; Friedrich nahm verabredetermaßen daran Theil bis zu der Unternehmung von Langensalza, aber nicht weiter; hierauf ging es Friedrich nicht viel an, und führte auch für niemanden wichtige Resultate herbei.

Digitized by Google

'Der energische Ferdinand, der sehr unwillig ist über die göt-
'tinger Affaire, und aufgebracht, Broglio's Quartiere zum ersten Male
'so ganz in der Nähe bis nach Hessen hineinreichen zu sehen, beschließt
'in der Stille, ihn daraus zu vertreiben. Broglio's Quartierkette,
'welche von Frankfurt nordwärts bis nach Marburg reicht, wendet
'sich dann ostwärts nach Ziegenhayn; von dort wieder nordwärts
'nach Kassel, nach Münden mit seinen Engpässen, und wieder ost-
'wärts oder südostwärts bis nach Langensalza: diese Kette hat eine
'schwache Länge von mehr als dreißig Meilen und verschiedene andere
'bedenkliche Fehler in Ferdinand's Augen — besonders den, daß sie
'nicht bloß die Form eines Elnbogens oder Winkelmaaßes hat, was
'völlig fehlerhaft ist, sondern sogar die von zwei Elnbogen, ja
'von dem Profil eines Stuhles' (wenn die Leser eine
Karte zur Hand hätten). 'Der Fuß des Stuhles ist Frankfurt;
'der Sitz erstreckt sich von Marburg bis Ziegenhayn; die Lehne,
'in deren Nähe Ferdinand's Hauptmacht campirt ist, ist die Gegend von
'Kassel bis nach Münden, welches der oberste Theil der Lehne ist —
'von hier noch weiter zurück befindet sich eine Art stolzer Locke oder
'Ueberhang, bis hinab nach Langensalza in der gothaer Gegend, wo-
'nach der gierige Broglio ebenfalls gegriffen hat. Broglio's Freunde
'sagen, er selbst habe die Fehlerhaftigkeit dieser Zickzackform gekannt,
'sei aber durch höheren Befehl dazu gezwungen worden. Ferdinand
'kennt sie jedenfalls und trifft Anstalten, dagegen zu verfahren.

'Stellt sich nämlich in tiefem Schweigen' (1. — 12. Februar) in
'drei weit genug von einander entfernten Divisionen auf; bricht plötzlich
'wie der Blitz bei Langensalza und anderwärts hervor, stößt Broglio's
'Stuhlprofil in Stücke, stößt besonders den Sitz heraus, was sowohl
'Fuß als Lehne verdirbt, die dadurch aus den Fugen gerathen und
'im Rücken bloßgestellt werden; — und setzt natürlich Broglio in
'kein geringes Erstaunen, aber raubt ihm nicht seine Geistesgegenwart.

'So daß Broglio in der That Kassel und sein warmes Quartier
'sofort verlassen, in eigener Person zu Felde ziehen, seine Magazine
'verbrennen und so schnell als irgend möglich sich condensiren mußte,
'zuerst theilweise, bei Fulda' (ziemlich weit nieder am Beine seines
Stuhls) 'und dann allmälich ganz in eine Masse, bei Frankfurt
'selbst; — mit beträchtlichen Verlusten, dem Verlust besonders aller
'seiner Magazine, der vollen wie der halb vollen. Und hat jetzt, mit
'Ausnahme von Marburg, Ziegenhayn und Kassel, keinen Posten zwischen
'Göttingen und sich selbst. Ferdinand stürmte mit seinen drei Di-
'visionen in diesem wilden Wetter umher. (Granby als Vorhut), und

Digitized by Google

'ritt auf Broglio's Linien ein. Nahm Bruchstücke von diesem und 'jenem Corps, von Magazinen, die man nicht hatte verbrennen 'können; belagerte Kassel, belagerte Ziegenhayn; schloß, da er keine 'Kanonen zur Hand hatte, Marburg ein: und drei oder vier Wochen 'lang war die zeitungsschreibende Welt und das große Publikum der 'Ansicht, daß er eine höchst bedeutende Kriegsthat ausgeführt habe; '— obschon es ihm selbst' (so groß waren die Entfernungen, die Mühsale der Jahreszeit, der weiten Wege) 'vermuthlich am Ende 'sehr fraglich war, ob es wirklich eine Kriegsthat sei.

'Kassel konnte er, nach einer einmonatlichen Belagerung, unter 'den besten Belagerungsführern, nicht nehmen; Ziegenhayn noch 'weniger, unter Führung der schlechtesten. Lebensmittel, Munition 'ließen sich nicht durch Wagentransport herbeischaffen: knappe Nah- 'rung für die Soldaten, doppelt knappe Nahrung für die Belage- 'rungen;' — die "Straße von Beverungen" (wo die Weserboote halten müssen, sechs Meilen von Kassel, ungefähr zehn Meilen von Ziegenhayn und ungefähr zwanzig von den fernsten oder südlichsten Posten Ferdinand's), "ist mit todten Pferden gepflastert," 'und selbst 'Kassel hat bei weitem nicht genug Munition: — endlich bricht 'Broglio in dem richtigen Zeitpunkt auf scharfe und entscheidende 'Art aus seiner Stellung bei Frankfurt hervor' (14.—21. März); 'treibt Ferdinand's Truppen zurück, schlägt eines Tages den Erb- 'prinzen selbst' (durch Ueberfall, "Mein Compliment für Langen- salza") 'und treibt seine Truppen in die Flucht. Ferdinand sieht, 'daß es mit dem Unternehmen aus ist und zieht sich gemessenen 'Schrittes zurück; glücklich vielleicht, daß er es noch gemessenen 'Schrittes thun kann: und die Dinge kehren zurück zu ihrem früheren 'Stande. Broglio nimmt seine Quartiere wieder ein, in etwas ver- 'änderter Gestalt und nicht ganz so weit ausgreifend wie vorher; 'und hat, außer halbgefüllten Magazinen, nichts von Bedeutung ver- 'loren, oder nichts bedeutenderes als Ferdinand selbst.'[1]

Der entscheidende Punkt in Ferdinand's Abenteuer war die Belagerung von Kassel; Alles mußte mißlingen, wenn diese, aus Mangel an Mitteln, unter der besten Leitung, sich als ein Mißlingen herausstellte. Belagerungsführer war ein Graf von Lippe-Bückeburg, Ferdinand's Feldzeugmeister, der

[1] Tempelhof, V. 15—45; Mauvillon, II. 135—148.

Digitized by Google

"für den besten Artillerieoffizier in der Welt" gilt — und ein sehr angesehener Mann ist in militairischen und anderen Kreisen. Er ist Sohn und Nachfolger jenes phantastischen Lippe-Bückeburg, von welchem Friedrich vor langer Zeit in die Freimaurerei eingeführt wurde. Auch er hat ziemlich viel vom Phantasten in sich, aber auf einer besseren Grundlage von Solidität. Ein Mann von ausgezeichneten Kenntnissen und Fähigkeiten auf verschiedenen Gebieten; fest wie Stahl, in Bezug auf Disciplin, Thätigkeit und Benehmen jeder Art, ein höchst genauer, schweigsam-gebieterischer Herr, von höflicher aber persönlich unerschütterlicher Haltung. Eine große, magere, dunkle Gestalt, fleißig beachtet von seinen Nachbarn, indem er, auf seine eigene Weise, stolz durch diese Pfütze von einer Welt dahinschreitet. Ueber ihn circulirt in militairischen Kreisen unter vielen anderen Anecdoten die folgende, — welche für eine Thatsache gilt und, einerlei, ob ganz glaubbar oder nicht, als ein Symbol für alle anderen und für einen Mann dienen mag, der in diesen Kriegen nicht ganz ohne Bedeutung ist. 'Vor zwei Jahren, an König Friedrich's Geburtstage, '24. Januar 1759, versammelte der Graf eine auserwählte 'Gesellschaft zum Banket in seinem Zelt, in Ferdinand's Lager, 'zu Ehren des Tages. Das Diner war vorüber und der 'Wein floß reichlich, als es endlich jemandem einfiel zu fra-'gen: "Was ist das eigentlich für ein Pfeifen, Herr Graf, 'das wir von Zeit zu Zeit über unsern Köpfen hören?" '"Das ist nichts," sagte der Graf auf seine ruhige, däm-'merige Art: "meine Kanoniere üben sich nur; ich habe ihnen 'befohlen die Stange von unserem Zelt zu treffen, wenn sie 'können: unglücklicherweise ist nicht die geringste Gefahr da. 'Schieben Sie die Flaschen her."' [1] Lippe-Bückeburg leitete die Belagerung von Kassel; der belagerte Commandant war der Graf von Broglio, des Marschalls jüngerer Bruder,

[1] Archenholz, II. 356.

früher im diplomatischen Dienst; — wir sahen ihn einmal, vor fünf Jahren, an der pirnaer Barrière in edle Wuth gerathen und umsonst gegen die Speiler anrennen.[1] Friedrich äußert einmal gegen d'Argens oder sonst wen: "Ich hoffe, wir werden Kassel bald einnehmen und den Grafen Broglio zum Gefangenen machen" (er verdient es für sein edles Wüthen bei Pirna und später); — aber dieser Trost wurde uns versagt.

Einige nachlässige Bücher sagen, Friedrich habe zuerst von dieser Unternehmung viel gehofft und 'selbst 7000 Mann dazu geliehen:' was eine Thatsache ist, aber nicht die ganze Thatsache. Friedrich hatte diesen Plan Ferdinand's gebilligt und sogar dazu gerathen und hatte 7000 Mann geschickt, um bei Langensalza mitzuwirken — welches, so weit hinaus in Thüringen und gleichsam dem Reichsvolk zuwinkend, für Friedrich ein Dorn im Auge ist. Den Ausgang haben wir gesehen. Seine 7000 marschirten demnach, unter General Syburg; trafen Ferdinand's Leute (General Spörken an ihrer Spitze und Walpole's 'Conway' unter ihnen); fanden die Unstrut in hoher Fluth, gingen aber trotzdem hinüber; warfen sich auf die Franzosen und Sachsen dort und erfochten einen glänzenden Sieg bei Langensalza.[2] Nachdem dies geschehen, marschirte Syburg sofort wieder ab, überließ es Spörken und seinen Conway's das Unternehmen zu vollenden und betrieb mit aller Macht 'die Erhebung von Contributionen, Recruten, Pferden, Lebensmitteln, in Thüringen;' 'was,' sagt Tempelhof, 'seine große Aufgabe dort gewesen war und wobei er wunderbaren Erfolg hatte.'

Gegen das Ende der Ferdinand'schen Affaire, als die Belagerung von Kassel offenbar zu mißlingen schien, organisirte Friedrich eine kleine Expedition zu seinem eigenen

[1] Vergl. Bd. IV. S. 608. D. Ueberf.

[2] Bericht von der bei Langensalza am 15. Februar 1761 vorgefallenen Action (in Seyfarth, Beilagen, III. 75); Tempelhof, V. 22—27.

Digitized by Google

Behuf, eine Expedition ins Voigtland, oder Frankenland, gegen die zudringlichen Reichstruppen — die jetzt nach keinem Broglio oder Langensalza hinüberblicken können, aber unseren Außenposten am Rande des Voigtlandes drüben Schaden zufügen. Die Expedition dauerte nur zehn Tage (am 1. April verließ sie ihre Quartiere, am 11. war sie wieder zurück); eine scharfe, schnelle und sehr hübsche Expedition,[1] über welche wir hier nur sagen können, daß sie auf die Herren vom Reich den schönsten Eindruck hervorbrachte und sie und ihre Croaterien in beträchtlicher Verwirrung heimschickte, nach Bamberg, nach Eger, ganz über den Horizont hinaus. Hiernach gab es weiter keinen Kleinkrieg und jedermann ruhte in seinen Quartieren und rüstete für die Zeit, wenn der große Krieg beginnen würde.

Die preußischen Verwundeten sind diesen Winter alle in Leipzig; eine gedrängt volle, unruhig bewegte Stadt; der junge Archenholz ging neben vielen anderen in genesendem Zustande darin umher, — besuchte nicht Gellert's Vorlesungen, so viel ich weiß — aber beobachtete lebhaft nach rechts und links. Man hatte große Schwierigkeit mit den Contributionen, bemerkt Archenholz; — natürlich eine immer wachsende Schwierigkeit, hier wie anderswo, in Bezug auf die Finanzen! Hauptsächlich aus Archenholz gebe ich die folgenden Details, welche, obschon in loser Form und ohne Datum, außer dem allgemeinen 'Winter 1760 — 1761,' doch für wesentlich correct gelten müssen:

* * '"Es ist unmöglich, diese Contribution zu bezahlen," rufen 'die Leipziger aus; "ihr sagtet früher, sie solle 500,000 Thaler 'jährlich für uns betragen und in diesem Jahre erhebt ihr sie auf '1,100,000 Thaler, mehr als das Doppelte!" — "Vielleicht ist das, 'weil ihr euch den Reichstruppen freundlich bewieset, als sie hier

[1] Tempelhof, V. 48—57.

'waren?" antworten die Preußen, wenn sie überhaupt etwas ant-
'worten: "Es ist des Königs Befehl. Bezahlen müßt ihr." —
'"Können nicht; einfach unmöglich." "Möglich, sagen wir euch und
'auch gewiß; wir werden euer Leipzig verbrennen, wenn ihr nicht
'bezahlt!" Und wirklich ließen dies Kollektorenvolk, Gesellen mit
'Herzen von Stein, die von den erhobenen Summen ihre eigenen
'Procente bekamen, mehr als einmal Soldaten mit Pechfackeln aus-
'rücken, als wäre es auf ein sofortiges Verbrennen abgesehen: aber
'die Leipziger dachten bei sich, "König Friedrich ist kein Soltikof!"
'und lachten offen über diese Pechfackeln. Hierauf wurden etwa
'hundert ihrer vornehmsten Kaufleute ins Gefängniß geworfen —
'hundert oder so, die in einigen Tagen auf siebzehn herabgesiebt
'waren; welche letzteren siebzehn, da sie aushielten, viele Tage ge-
'fangen gehalten wurden, wie viele wird nicht gesagt, nur daß sie
'staunenswerth fest blieben. Die Wachstube zur Wohnung, Brod
'und Wasser zur Nahrung, Stroh zum Bette: nichts half bei den
'siebzehn: "Unmöglich," antworteten sie immer; für jeden einzelnen
'stand, den anderen sechszehn gegenüber, seine Ehre auf dem Spiel
'und er konnte an kein Nachgeben denken. "Dann wollen wir euch
'zu Soldaten nehmen; — vielleicht werdet ihr das vorziehen, ihr
'feinen, gepuderten, sammetnen Herren! Auf denn und marsch! Hier
'sind eure Gewehre, eure siebzehn Tornister: mit uns auf die Straße,
'nach Magdeburg, dort sollt ihr einexercirt werden!" Worauf die
'siebzehn, über eine solche quasi-wirkliche Möglichkeit von Schrecken
'ergriffen, nachgaben.

'Der großherzige Gotzkowsky, der damals' (was uns für diese Sache ein Datum geben wird) 'in Geschäften nach Leipzig gekommen 'und durch eine Deputation des Raths feierlich angegangen worden 'war, verwendete sich mit seinem gewöhnlichen treuen Eifer zu ihren 'Gunsten; erlangte verschiedene Erleichterungen, Abzüge; gab Wechsel: '— "Nie sah man eine solche Großmuth!" erklärte der leipziger Stadt-'rath feierlich, wie der von Berlin im vorigen Oktober erklärt hatte.'[1]

Natürlich mehren die Schwierigkeiten, financielle und andere, sich jeden Winter; — nicht bloß auf Friedrich's Seite. Hier sind z. B. aus dem Herzogthum Göttingen einige Items der laufenden französischen Rechnung in diesem Winter, ebenfalls von Archenholz erwähnt:

[1] Archenholz, II. 187—192.

Digitized by Google

Dezember 1760—April 1761.

'Für Bettüberzüge 13,000 Stücke Zwillich; fertige Hemden '18,000. "Schuhe," ich vergesse in welcher Quantität; aber von 'der armen kleinen Stadt Duderstadt 600 Paar; — Androhung 'augenblicklicher Prügelstrafe, wenn es keine ehrlichen Schuhe sind; 'Prügelstrafe, — und die ganze Schuhmachergilde soll zusammengerufen 'werden, es mit anzusehen.' Rüstige Frauenspersonen hat dasselbe Duderstadt zu stellen, 300 an der Zahl, 'jede mit einem Korb auf 'dem Rücken, welche Kanonenkugeln aus der Gießerei in Lauterberg 'nach Göttingen tragen, da die Wege schlecht sind.'[1] 'Diese Fran-'zosen befinden sich in solcher Noth,' fährt Archenholz fort, 'daß sie 'weder Freund noch Feind schonen. Der fränkische Kreis z. B. macht 'klägliche Vorstellungen beim Reichstage, daß er durch diesen Krieg 'bereits nicht weniger als 14,700,000 Thaler eingebüßt hat und fleht 'den Kaiser an, Seine Allerchristlichste Majestät zu ersuchen, seine 'Erpressungen einzustellen — aber ohne das geringste Resultat.' Re-sultat! Wenn die Allerchristlichste Majestät und seine Pompadour diesen Krieg fortsetzen wollen, ist er es, oder seid ihr es, die die Magazine versorgen können? 'Die Magazinbedürfnisse in ganz 'Hessen und in diesem Theile von Hannover sind enorm. Auch Re-'kruten, eingeborene Hessen, eingeborene Hannoveraner, sollt ihr stellen ' — und "Wir werden sie und euch hängen, wenn wir finden, daß 'sie desertiren" (zu ihrer eigenen Partei)!'

Ich füge nur noch eine andere Thatsache aus Archenholz bei: 'Da die Mäuse in diesen hannoverschen Magazinen geschäftig sind, 'wird beschlossen, Katzen herbeizuschaffen und es ergeht demgemäß 'eine Requisition' (die Zahl wird nicht erwähnt): 'Die Katzen 'räumen eine Zeit lang unter den Mäusen auf, aber sie können ihre 'Haft nicht ertragen,' sind dem Solitairsystem abgeneigt und erheben Einwände dagegen (man denke sich, in was für Lauten!): 'worauf 'Hannover Füchse und Wiesel schicken muß.'[2] Diese Schutzthiere und die mit Kanonenkugeln von der Gießerei beladenen 300 Frauen sind die eigenthümlichsten Items in der laufenden französischen Rechnung und die letzten, die ich erwähnen will.

Schwierigkeit, Quasi-Unmöglichkeit, existirt offenbar auf französischer Seite, mehr vielleicht als auf irgend einer

[1] Archenholz, II. 237.
[2] Archenholz, II. 240.

Digitized by Google

andern. Aber Choiseul versteht viele Künste; und seine officielle Existenz, wenn sonst nichts, erfordert, daß er das Unmögliche jetzt thue wenn überhaupt je. In diesem Frühling (26. März 1761) kam, zur Ueberraschung und Freude der Menschheit, ein förmlicher Vorschlag von Choiseul, zu welchem Maria Theresia und die Czarin ihre Unterschriften gegeben hatten. Sie drückten darin ihr Bedauern aus, daß der britisch-preußische Vorschlag vom vergangenen Jahre durch einen bösen Zufall ohne Erfolg geblieben und wiederholten ihn jetzt selbst (ein wirklicher "Congreß in Augsburg" und lauter billige und schöne Bedingungen) den britanischen und preußischen Majestäten. Welche (3. April) antworten wie vorher, "Nichts mit größerer Bereitwilligkeit, was uns angeht!" [1]

Und es erfolgten wirklich in Paris lebhafte Unterhandlungen, den ganzen Sommer hindurch, die nicht ganz mit Nichts endeten, aber mit weniger als Nichts, wenn wir uns so ausdrücken dürfen. Mit bedeutend weniger, für einige von uns. Wir werden zusehen müssen, was das Ende vom Liede war und Mauduit wird zusehen! — Die Meisten, und vermuthlich auch Pitt, kamen zu der Ansicht, daß Choiseul, obgleich sein Frankreich am Bettelstabe ist, von Anfang an keinen wirklichen Zweck im Auge hatte als den, Frankreich und der Menschheit Sand in die Augen zu streuen, zu entdecken, unter welchen Bedingungen jene Engländer Friede machen würden und Spanien in den Kampf hineinzuziehen. Ein Choiseul, der viele Künste versteht. Aber wir wollen ihn und seine Friedensvorschläge und die andern Gerüchte und Nichtigkeiten dieses Jahres sich selbst überlassen. Sie sind ein Theil des Schalles und Rauches, welche alle Jahre füllen und in so gut wie Nichts, am häufigsten in das reine Nichts, verschwinden, wenn die Jahre ein wenig gewartet

[1] Die "Declaration" (Frankreich's ꝛc.) mit der Antwort oder "Gegen-Declaration," in Seyfarth, Beilagen, III. 12—16.

Digitized by Google

haben. Friedrich's Finanzen, die kupfernen und die anderen, wurden geordnet; auch seine Armeen wurden noch einmal auf einen erträglichen Fuß gebracht; — und auch dies Jahr wird seine Realitäten haben.

Gotzkowsky giebt mir, in Bezug auf jene leipziger Finanznöthe, ein Datum, welches mehrere von Archenholz Angaben ergänzt. Ich finde, daß es 'am 20. Januar 1761' war, — gerade während die Unterredung mit Saldern und der nachfolgende Ruin von Hubertsburg stattfand — 'als Gotzkowsky in Leipzig ankam'[1] und jene unglücklichen Siebzehn aus ihrer Haft befreite und die Contributionen erledigte.

Und außerdem ereignete sich, in denselben Stunden, in Paris eine Begebenheit, welche der Bemerkung werth ist. An jenem Januartage, als Jcilius auf dem Schlosse von Hubertsburg beschäftigt war, lag der arme alte Marschall von Belleisle — merke ihn dir, Leser! — 'in der Rue de Lille in Paris,' in Faulfieber versunken, und vier Tage nachher, '26. Januar 1761,' starb der letzte großartige alte Franzose. 'Man hatte schon drei Tage früher gemeldet, daß er todt sei,' sagt Barbier: 'das Publikum wünschte es so; es schrieb ihm die Schuld dieser scheinbaren' (mag ein vorsichtiger Mann es schreiben, scheinbaren) 'Verwirrung in unseren Angelegenheiten zu' — statt ihm zu danken für Alles, was er gethan und gelitten (so viele Verluste, einbegriffen den seines Ruhmes und seines einzigen Sohnes), um dieselben wieder zu ordnen und zu befestigen. 'Er war in seinem 77. Jahre. Viele Leute sagen, "Wir müssen drei Monate warten, um zu sehen, ob wir seinen Verlust nicht bedauern"' — sogar den seinen![2] So großmüthig sind die Nationen.

[1] Rödenbeck, II. 77.
[2] Barbier, IV. 373; I. 154.

Der Marschall Herzog von Belleisle war sehr begütert: bei Vernon, in der Normandie, hatte er Ländereien und Schlösser mit einem jährlichen Einkommen von etwa 150,000 Thaler. Alle diese vermachte er, nachdem er zuerst wegen seiner eigenen Schulden genaue Verfügungen getroffen, auf seine großartige alte Weise, kinderlos, verlassen, aber stolz zuvorkommend bis ans Ende, seinem Könige. Seinen glänzenden pariser Palast bestimmte er ausdrücklich dazu, daß derselbe auf immer dem Staatssecretair des Kriegsdepartements zur Wohnung dienen solle:' eine prächtige Stadtwohnung, 'hôtel magnifique, am Ende des Pont-Royal,' — die, wie ich ferner bemerke, in unserer Zeit den Namen 'Hôtel de Choiseul-Praslin' führt — ein Haus, welches jüngsthin eine schreckliche Berühmtheit erlangt hat, wenn meine Vermuthung richtig ist.

Und so verschwindet in trüben dunkeln Wolken der einst große Belleisle. Grandios; fast etwas von wirklicher Größe, von Erhabenheit in ihm — ach ja, zu viel Erhabenheit und mehr als verhältnißmäßiges Unglück, da er die Schuld vieler Vorgänger zahlte! Auch er ist eine erloschene Notabilität, die letzte ihrer Art. Vor zwanzig Jahren durchschritt er das Oeil de Boeuf mit seinen Papieren, gerade auf dem Wege, Deutschland in vier Stücke zu schneiden: und in der Rue de Lille Nr. 54, während jene grandiose Unternehmung in allgemeiner Niederlage, Schande, Unzufriedenheit und Vorbereitung für den allgemeinen Umsturz (Culbute Générale von 1789) ihrem Ende zueilt, schließt er seine alten müden Augen. Choiseul folgt ihm als Kriegsminister; Kriegsminister und Premierminister, beides zusammen; — und führt, durch viele Taschenspielerkünste und eine neue wirklich krampfhafte Anstrengung, in Hannover das Unmögliche zu thun, Frankreich mit geflügelten Schritten auf derselben Straße weiter.

Seit dem 17. März war Friedrich nicht mehr in Leipzig.

Digitized by Google

Er begab sich um diese Zeit in die meißener Gegend und in die Gebirgslager, — organisirte dort seine kleine Expedition ins Voigtland gegen die Reichstruppen; — und kehrte nicht wieder zurück. Hielt sich meist in der meißener Gegend auf, die er für seine vielen Geschäfte, militairischen Anordnungen und andere am bequemsten fand. Bis der Feldzug beginnt, wollen wir nichts weiter von ihm erinnern als den folgenden kleinen Brief und das hübsche kleine Geschenk an seine Chère Maman, den Tag nach seiner Ankunft in jenen Gegenden:

An Madame Camas (in Magdeburg, bei der Königin).

"Meißen, 20. März 1761.

"Ich schicke Ihnen, meine liebe Mama, eine Kleinigkeit" (eine Dose von meißener Porzellan, mit einem Hunde auf dem Deckel), "damit Sie mein gedenken. Sie können die Dose dazu gebrauchen, "daß Sie Schminke, oder Schönpflästerchen, oder Tabak, oder Bon-"bons, oder Pillen hineinthun: aber welchen Gebrauch Sie auch immer "davon machen mögen, denken Sie wenigstens, wenn Sie diesen "Hund, dies Sinnbild der Treue, ansehen, daß derjenige, der es "Ihnen schickt, an Treue und Anhänglichkeit für Sie alle Hunde der "Welt hinter sich läßt und daß seine Ergebenheit für Ihre Person "nicht das Mindeste gemein hat mit der Zerbrechlichkeit der Materie, "welche man hier zu Lande fabricirt.

"Ich habe hier für alle Welt Porzellan bestellt, für Schön-"hausen" (für Ihre Herrin, meine arme, nie klagende Gemahlin), "für meine Schwägerinnen; kurz, ich bin jetzt nur an dieser gebrech-"lichen Materie reich. Ich hoffe, daß die Empfänger es als baares "Geld annehmen werden, denn wir sind bettelarm, meine gute "Mama; nichts bleibt mir übrig als meine Ehre, mein Rock, mein "Schwert und Porzellan.

"Leben Sie wohl, meine Herzensmama. Will es der Himmel, "so werde ich Sie dereinst wieder von Angesicht zu Angesicht schauen "und Ihnen mündlich das wiederholen, was ich Ihnen bereits gesagt "habe; allein, mag ich das auch drehen und wenden, wie ich nur "kann, ich werde immer nur höchst unvollkommen Ihnen die Empfin-"dungen meines Herzens für Sie ausdrücken. — F." [1]

[1] Rödenbeck, II. 79; ausgelassen, ich weiß nicht aus welchem Grunde, in Oeuvres de Frédéric, XVIII. 145: theilweise citirt in Preuß, II. 282.

Digitized by Google

*** Es war während dieses Winters, wenn überhaupt je, daß Friedrich den folgenden Brief einer strebsamen jungen Dame erhielt, die eben ihr siebzehntes Jahr vollendet und, in einem abgelegenen Kreise der Dinge, gerade in die Welt eintrat. Nämlich in dem "Schläfrigen Grunde," oder dem Hofe von Mirow in Mecklenburg-Strelitz, wo wir einst, vor beinahe dreißig Jahren, mit Friedrich einen Besuch abstatteten.[1] Der arme, zusammengebrochene Herzog hat aufgehört dort Schlafröcke zu machen; und dies ist seine Nichte, Prinzessin Charlotte, Schwester des jetzt regierenden Herzogs.

Dieser Brief, in übersetzter Gestalt, und die glorreichen Resultate, die er für einige von uns hervorbrachte, sind allen englischen Lesern während der letzten hundert Jahre bekannt. Von Friedrich's Antwort darauf, wenn er eine solche schickte, findet sich nirgends die geringste Spur. Was mehr oder weniger zu bedauern ist; — obschon die Antwort in Wahrheit weiter nichts hätte sein können, als eine höfliche Formalität; denn der Brief selbst war ein bloßer Hauch sentimentalen Windes, vollständig ohne Bedeutung für Friedrich oder irgend sonst jemand — ausgenommen die junge Dame selbst, der er während desselben Jahres einen Königlichen Gemahl und die Königinschaft von England verschaffte. Eine Unterschrift hatte dieser Brief vermuthlich einmal; ein Datum des Ortes, des Tages, des Jahres oder selbst des Jahrhunderts (außer einem durch Folgerung gewonnenen) hatte er nie: aber verständige Leute, die an Ort und Stelle genaue Prüfungen angestellt, haben gefunden, daß der "Sieg," von welchem die Rede ist, nur Torgau bedeuten, und daß die strebsame junge Dame, bis dahin ein Schulmädchen, erst vor wenigen Monaten confirmirt und im vorigen Mai siebzehn Jahre alt geworden, ihn nur in Mirow, während des folgenden Winters, geschrieben haben kann.[2] Sicher ist, daß im September darauf, September 1761, unmittelbar nach Georg's III. Vermählung, in den englischen Zeitungen die folgende 'Uebersetzung eines Briefes, welchen die Prinzessin Charlotte von Mecklenburg an den König von Preußen über einen seiner 'Siege geschrieben haben soll,' erschien (nachdem sie vorher ohne Zweifel schon vielfach in der Gesellschaft circulirt hatte), — ohne

[1] Vergl. Bd. II. S. 618 ff. D. Uebers.

[2] Ludwig Giesebrecht — Der Fürstenhof in Mirow während der Jahre 1708—1761, in: Programm des vereinigten Königlichen und Stadt-Gymnasiums für 1863 (Stettin 1863) S. 26—29 — giebt eine genaue kritische Untersuchung.

Digitized by Google

weitere Erklärung oder Bemerkung irgend welcher Art, weil jedermann ihn damals verstand wie noch jetzt. Ein so merkwürdiges Dokument sollte auch im Original mitgetheilt werden (oder in der Form, welche dafür gilt) und mit einer gewissen Annäherung an die nöthigen Voraussetzungen der Zeit und des Ortes. [1]

An Seine Majestät den König von Preußen (in Leipzig oder sonst wo).

"Mirow in Mecklenburg-Strelitz, Winter 1760—1761.

"Sire! — Ich weiß nicht, ob ich über Ew. Majestät letzteren "Sieg fröhlich oder traurig sein soll, weil eben der glückliche Sieg, "der neue Lorbeern um Dero Scheitel geflochten hat, über mein "Vaterland Jammer und Elend verbreitet. Ich weiß, Sire, in diesem "unseren lasterhaft verfeinerten Zeitalter werde ich verlacht werden, "daß mein Herz über das Unglück des Landes trauert, daß ich die "Drangsale des Krieges beweine und von ganzer Seele die Rückkehr "des Friedens wünsche. Selbst Sie, Sire, werden vielleicht denken, "es schicke sich besser für mich, mich in der Kunst zu gefallen zu üben, "oder mich nur um häusliche Angelegenheiten zu bekümmern. Allein "dem sei wie ihm wolle, so fühlt mein Herz zu sehr für diese "Unglücklichen, um eine dringende Fürbitte für dieselben zurück zu "halten.

"Seit wenigen Jahren hatte dieses Land die angenehmste Gestalt "gewonnen. Man traf keine verödeten Stellen an. Alles war ange-"baut. Das Landvolk sah vergnügt aus und in den Städten herrschte "Wohlstand und Freude. Aber welch' eine Veränderung gegen eine "so angenehme Scene! Ich bin in parteiischen Beschreibungen nicht "erfahren, noch weniger kann ich die Gräuel der Verwüstung mit "erdichteten Schilderungen schrecklicher darstellen. Allein gewiß selbst "Krieger, welche ein edles Herz und Gefühl besitzen, würden durch "den Anblick dieser Scenen zu Thränen bewegt werden. Das ganze "Land, mein werthes Vaterland, liegt da, gleich einer Wüste. Der "Ackerbau und die Viehzucht haben aufgehört. Der Bauer und der "Hirt sind Soldaten worden, und in den Städten sieht man nur "Greise, Weiber und Kinder, vielleicht noch hie und da einen jungen

[1] Aus dem Gentleman's Magazine (für Oktober 1761, XXXI. 447) nehmen wir wörtlich die Uebersetzung; das 'Original' aus Preuß (II. 186), der nicht sagt woher er es hat — ob aus einer alten deutschen Zeitung oder woher sonst.

Digitized by Google

"Mann, der aber durch empfangene Wunden ein Krüppel ist und "den ihn umgebenden kleinen Knaben die Geschichte einer jeden Wunde "mit einem so pathetischen Heldenton erzählt, daß ihr Herz schon der "Trommel folgt, ehe sie recht gehen können. Was aber das Elend "auf den höchsten Gipfel bringt, sind die immer abwechselnden Vor-"rückungen und Zurückziehungen beider Armeen, da selbst die, so sich "unsere Freunde nennen, beim Abzuge alles mitnehmen und ver-"heeren, und wenn sie wieder kommen, gleich viel wieder herbei ge-"schafft haben wollen. Von Dero Gerechtigkeit, Sire, hoffen wir "Hülfe in dieser äußersten Noth. An Sie, Sire, mögen auch Frauen, "ja selbst Kinder ihre Klagen bringen. Sie, der Sie sich auch zur "niedrigsten Klasse gütigst herablassen, und dadurch, wenn es möglich "ist, noch größer werden als selbst durch Ihre Siege, werden die "meinigen nicht unerhört lassen, und zur Ehre Dero eigenen Ruhmes "Bedrückungen und Drangsalen abhelfen, welche wider alle Menschen-"liebe und wider alle gute Kriegszucht streiten. Ich bin, Sire, ꝛc."

Man bemerkt, daß diese junge Dame mit so liebenswürdig melodischer Stimme, obgleich sie an Friedrich adressiren mochte, doch an den Wind zu schreiben scheint; und daß sie, in Bezug auf Mecklenburg, besonders auf Mecklenburg-Strelitz, keine Thatsache und kein Bild giebt, außer demjenigen, welches aus ihrem eigenen schönen jungen Gehirn geschöpft ist. Alles operatisch, unbestimmt, imaginair — einiges geradezu unwahr.[1] So daß jüngsthin die Echtheit des Briefes überhaupt bezweifelt wurde![2] Und in der That hat er viel von dem Anstrich

[1] In Mecklenburg-Schwerin, welches immer für seinen Herzog und die von diesem befolgte Politik schwer zu büßen hatte, hatten die Schweden in diesem Jahre, wie gewöhnlich (aber, bis Torgau, mit bessern Aussichten als gewöhnlich), Winterquartiere zu bekommen gesucht: und waren, wie gewöhnlich, von den Preußen hinausgejagt worden — Eugen von Würtemberg eilte unmittelbar nach Torgau dorthin; nahm sein Winterquartier in Rostock — und erhob ohne Zweifel mit aller Strenge Contributionen zum Besten Preußen's. Aber in Bezug auf Mecklenburg-Strelitz — sehe man zum Beispiel bei Schöning, III. 30 ꝛc. einen indirecten, aber völlig entscheidenden Beweis für die vollkommen freundschaftlichen Beziehungen, welche jetzt und immer dort bestanden, da Friedrich sich um diese Zeit sträubte, auch nur eine kleine Forderung oder Nachsuchen zu Gunsten Eugen's vorzubringen.

[2] 'Boll, Geschichte Mecklenburg's mit besonderer Berücksichtigung der Culturgeschichte (Neu-Brandenburg, 1856), II. 303—305;' — citirt von Giesebrecht, der selbst der entgegengesetzten Ansicht ist.

Digitized by Google

einer Schulübung, eines Muster-Briefstellers, patriotischer Aspiration und dergleichen; — aufgesetzt, sollen wir sagen, von dem jungen Pastoren in Mirow (Charlotten's früherem Lehrer), und von Charlotte unterzeichnet, oder von einem patriotischen Schulmeister, anderswo, irgendwo, in einem Augenblick der Begeisterung, und ohne eine Charlotte, außer einer hypothetischen! Jedenfalls ist es schwer, sich vorzustellen, wie eine bescheidene, verständige, practische junge Person wie Charlotte auf einen so luftigen Bogenschuß ins Blaue hinein gekommen sein kann. Charlotte selbst desavouirte ihn nie, und dem Oberst Grahame, dem Ex-Jakobiten, der, zum Behuf Bute's und eines gewissen jungen Königs und einer Königin-Mutter, unter möglichen Königinnen von England umherjagte, schien der Brief höchst unfraglich und bewunderungswürdig. Vielleicht war er trotzalledem echt; und sicherlich liegt sehr wenig daran, ob er es ist oder nicht.

Digitized by Google

Siebentes Capitel.

Der sechste Feldzug wird eröffnet: Lager bei Bunzelwitz.

Für den äußern Beobachter steht es gegenwärtig gut mit Friedrich und scheint er wieder in furchtgebietender Stellung. Wer kann nach zwei solchen Siegen und einem solchen beinahe wunderbaren Umschwung seiner Angelegenheiten sagen, was für Widerstand er noch zu leisten vermag? Im Vergleich mit 1759 und dessen mißlungenen Unternehmungen und Unglücksfällen, was für ein Jahr ist 1760 gewesen! Liegnitz und Torgau statt Kunersdorf's und Maxen's; das sind unerwartete Erscheinungen; ein König, der wieder aus dem Abgrunde emporgestiegen ist — der zeitgenössischen Menschheit unberechenbarer als je. "Wie wird dies Alles enden?" Man denke sich von welch athemlosen Interesse dies damals war, während jedermann den Verlauf des großen Spieles beobachtete, obschon es jetzt von so geringem Interesse für diejenigen ist, welche es als etwas Beendetes anschauen. Beendet; kein Geheimniß des Zufalls, der Welthoffnung oder des Weltschreckens ist mehr davon übrig geblieben; Alles ist ruhig, dunkel, fern geworden; — und es geziemt uns, uns kurz darüber zu fassen.

Die Zeitgenossen und die Nachwelt, die es untersuchen will, müssen gleicherweise zugeben, daß wenige von den Söhnen der Menschen in irgend einer Epoche einen zäheren

Digitized by Google

Kampf gefochten haben als Friedrich gethan hat und noch thut. Aber für Friedrich selbst ist es traurig offenbar, daß seine Hülfsquellen von Jahr zu Jahr versiegen, daß ein Jahr kommen muß, da er keine Hülfsquellen mehr haben wird. Sie verebben sehr rasch, seine Hülfsquellen; — rasch auch unzweifelhaft die seiner Feinde, aber nicht so rasch. Sie sind mächtige Nationen, er ist eine kleine Nation. Seine Gedanken tragen, wie wir bemerken, immer im Hintergrunde eine Farbe von tiefem Schwarz. Es ist leicht zu sagen, "Wir widerstehen bis wir sterben;" aber Jahr auf Jahr umherzuziehen und es unter düstern Vorbedeutungen practisch zu thun, ohne daß man ein Ende vor sich sieht, ist nicht leicht. Viele Menschen, Könige und andere, haben eine so ernste Stellung einnehmen müssen; — wenige unter härteren Bedingungen als gegenwärtig Friedrich und keiner, den ich kenne, mit wahrhaft stoischerer und männlicherer Fassung des Geistes. Er ist lange daran gewöhnt! Naß bis auf die Knochen, kümmert man sich nicht um neue Schauer; die Hauptsache ist, daß man die Brücke erreiche, ehe sie hinweggeschwemmt ist.

An den gewöhnlichen Hoffnungen, in Bezug auf die Türken, auf Frieden und dergleichen hat es Friedrich auch in diesem Winter nicht gefehlt. Doch sind sie nur zu erwähnen als ein Zug in Friedrich's Charakter, sonst nicht erwähnenswerth. Hoffnung auf türkische Hülfe, — es ist sehr merkwürdig zu sehen, wie er diesen freundlichen Schatten hegt, obgleich nie etwas daraus wurde. Glücklicherweise hindert dies nicht, sondern befördert vielmehr die äußerste Schleunigkeit seiner Rüstungen: "Je gerüsteter wir sind, um so günstiger die Aussichten auf die Türken und alles Andere!" Friede, wenigstens zwischen Frankreich und England, war, nach einem solchen Vorschlag seitens Choiseul's, und bei der Lage, in welcher Frankreich sich wirklich befand, eine vernunftgemäße Wahrscheinlichkeit. Aber in der That ist, wie wir

bereits bemerkten, von dem ersten Jahre dieses Krieges an, der Friede Friedrich jedes Jahr als möglich erschienen, besonders seit 1759 hat man in fast jedem Winter lebhafte Friedenshoffnungen genährt: — "Kein Nachlassen der Rüstungen, eher das Gegentheil; aber der Feldzug des nächsten Sommers wird gewiß plötzlich unterbrochen werden und wir werden alle nur halb aufgebraucht heimkehren!" [1]

Practisch hat Friedrich neue Freicorps ausgehoben, hat recrutirt, ausgebessert und gerüstet mit größerem Fleiß als je; und hat trotz der beinahe unüberwindlichen Schwierigkeiten zwei Armeen auf den Beinen, 96,000 im Ganzen, für die Vertheidigung von Sachsen und Schlesien — Heinrich soll Sachsen gegen Daun halten; Schlesien, mit Loudon und den Russen, soll Friedrich's schwererer Theil sein. Der Feldzug, von welchem sowohl die eine Partei als die andere große Dinge gehofft und gefürchtet hatte, schien einmal zwei Monate früher beginnen zu wollen als gewöhnlich, wurde aber, durch Friedrich's Gewandtheit und anderweitig, lange hinausgeschoben und fing in Wahrheit, was wir Anfang nennen können, erst zwei Monate später an als gewöhnlich. Seine Führung fiel wesentlich beinahe ganz Friedrich zu. Uebrigens erwies dieser Feldzug sich für ihn ebenso wenig entscheidend als irgend einer der vorhergehenden. Die einzige denkwürdige Begebenheit desselben ist jetzt Friedrich's Lagern bei Bunzelwitz, welches erst vier Monate nach Friedrich's Erscheinen im Felde stattfand. Und von Ende April, als Loudon seinen ersten Versuch machte, bis Ende August, als Friedrich jenes Lager bezog, gab es nichts als eine Reihe von Versuchen, die sämmtlich erfolglos, von Demonstrationen, Märschen, Manövern und kleinen Ereignissen, welche, im Namen jedes Lesers, die äußerste Gedrängtheit erheischen. Wenn die Leser sich die Mühe geben wollen, so folgen hier, so weit als nöthig, die einleitenden Schritte.

[1] Schöning, a. a. O.

Digitized by Google

Seit Fouquet's Niederlage hat Goltz für gewöhnlich Schlesien unter seiner Obhut und erfüllt seine Aufgabe besser als man erwartet. Man war nie der Ansicht, daß er Fouquet's Talent besitze; aber er zeigt eine rauhe Loyalität der Gesinnung, welche weniger egoistisch ist als die des feurigen Fouquet's und stürzt sich ehrlich auf seine Aufgabe, daß es eine Freude ist ihn dabei zu sehen: eine Freude besonders für den König, der in Goltz eine nützliche, tapfere, freimüthige Seele erkennt — und ihm in diesem Frühling den Verdienstorden (Ordre pour le mérite) gegeben hat, was eine hohe Aufmunterung war für Goltz. In Schlesien hatte, seit Kosel im vergangenen Jahre, ein Waffenstillstand zwischen Goltz und Loudon bestanden, der beiden hätte Ruhe geben sollen, dies jedoch, in Folge von Mißverständnissen, nicht ganz that. Und jedenfalls zeigte Loudon zu Ende April, indem er plötzlich mit einer bedeutenden Verstärkung für die bereits dort befindlichen Truppen in Schlesien einbrach, vertragsmäßig an, daß "in 96 Stunden" der Waffenstillstand aufhören werde. Und nachdem er pünktlich gewartet, bis die letzte der besagten Stunden abgelaufen war, warf Loudon (am 25. April, in der schweidnitz-landshuter Gegend) sich mit seinem gewöhnlichen Ungestüm auf Goltz, — mit der Absicht, sich der schlesischen Pässe zu bemächtigen und Goltz (nur 10 — 12,000 gegen 30,000) zu vernichten, wie Fouquet das Jahr vorher.

Aber Goltz traf seine Maaßregeln besser; besetzte den 'Galgenhügel von Hohenfriedberg,' besetzte dies und das und stand in so kräftiger Haltung da, daß Loudon, nach sorgfältiger Ueberlegung, keinen Angriff wagte; und das einzige Resultat war: Friedrich eilte zum Entsatz von Goltz herbei (brach aus der meißener Gegend auf am 3. Mai) und erschien in Schlesien sechs Wochen früher als er beabsichtigt hatte. Bezog aber dort wieder Cantonirungen (in Schweidnitz und dessen Nachbarschaft); — während Loudon,

bei der ersten Kunde von ihm, sich wieder vollständig nach Böhmen zurückzog. Zurück nach Böhmen; in Braunau, am Westrande des Glatzer Gebirges, — dort sitzt Loudon hinfort, stille eine lange Zeit, sammelt stille eine Armee von 72,000, mit strengen Befehlen von Wien, einen Kampf zu vermeiden, bis die Russen kommen. Loudon hat in diesem Jahre sehr hohe Absichten. Beabsichtigt, mit Schlesien ganz zu Ende zu kommen — kann er das nicht, nach einem solchen Anfang mit Glatz, im vorigen Jahre? Dies ist die feste Ueberzeugung in Wien unter einsichtigen Männern: der immer thätige Loudon ist dort der Bevorzugte gegen einen Cunctator, der viele Male zu cunctatorisch gewesen ist. War nicht Liegnitz selbst (wie viele meinen) ein Unglück, welches dem Zaudern eines Andern, nicht Loudon's, zuzuschreiben war?

Mit Loudon sollen 60,000 Russen sich vereinigen, unter einem Feldmarschall Buturlin, nicht unter dem mürrischen Soltikof, in diesem Jahre; die Vereinigung soll in Ober-Schlesien, in der Nachbarschaft von Neisse, stattfinden. "Wir nehmen diese Festung," sagen die Leute in Wien; "sie ist die nächste in der Reihe, nach Glatz. Nach der Einnahme von Neisse gehen wir von dort nordwärts und säubern das Land auf unserem Marsche: Brieg, Schweidnitz, Glogau, wahrscheinlich Breslau selbst, während einer guten Zwischenzeit; wir brauchen nur mit vier Festungen fertig zu werden und die Sache ist beendet. Möge der König, der wie eins zu drei ist und Loudon als Befehlshaber gegen sich hat, versuchen, ob er es hindern kann!" Das ist das Programm in Wien und in Petersburg. Und demgemäß haben die Russen zu Ende Mai ihren Marsch angetreten, sind seitdem immer vorangerückt und müssen vor Ende Juni hier herum eintreffen: "Die Vereinigung soll so nahe als möglich bei Neisse stattfinden: und unter keinen Umständen eine Schlacht gegen den König bis die Russen kommen." Nie zuvor waren die Leute in Wien ihrer Sache so sicher. Dann soll in Schlesien nicht

Digitized by Google

"übereilt" handeln (ein Daun, von dem sie voraussehen können, daß er dazu nicht geneigt ist), sondern soll Loudon's Spiel bewachen, sorgfältig den braven Loudon und seine Russen verstärken, trösten und schützen, bis sie gewinnen; — dann mag er in Sachsen so eilig zu Werke gehen als er will. Dies ist das Programm des Feldzuges: — Die Leser fühlen, welche endlose Masse von vorläufigen Hökereien, Hakereien und Manövern jetzt von uns unterdrückt werden muß! Man lese die nachstehenden wesentlichen Bruchstücke, hauptsächlich chronologischer Art; — und dann sofort nach Bunzelwitz und in die Zeit des Ringkampfes hier in Schlesien.

'Im vorigen Jahre,' sagt eine verstreute Notiz, die wir hier am besten einschalten, 'marschirte Tottleben nicht nach Hause, sondern 'wanderte den ganzen Winter mit etwa 10,000 in Ost-Pommern umher, suchte in jenen Gegenden mehrfachen Schaden anzurichten, besonders etwas gegen Colberg auszuführen, welches die Russen im nächsten 'Sommer mit größerem Eifer als je zuvor, zum dritten und wo 'möglich zum letzten Male belagern wollen.'

"Wir wollen ihre Außenwerke dort stürmen," denkt Tottleben, "besonders Belgard, das hauptsächlichste Außenwerk; das hartnäckige "kleine Krähennest von einem Colberg dichter und dichter umgürten "und es zu rechter Zeit für die Belagerung fertig haben." 'Tottleben machte Versuche gegen die Außenwerke, besonders gegen Belgard, das hauptsächlichste' (18. Januar 1761), 'aber ohne den geringsten Erfolg bei Belgard, empfing statt dessen eine derbe Zurechtweisung, da Werner's Leute die Augen weit offen hatten:[1] worauf 'Tottleben und sie einen Waffenstillstand schlossen. "Friede halten bis 'zum 12. Mai;" bis zum 1. Juni, wie es sich auswies, um welche 'Zeit' (dann, oder später, je nachdem die schlesische Krisis es gestattet) 'wir uns wieder nach ihnen umsehen wollen.

'Am 3. Mai, wie oben angedeutet, brach Friedrich eilig nach 'Schlesien auf, verließ an diesem Tage Meißen mit einer Armee 'von einigen 50,000; mit dem dringenden Vorhaben, Goltz aus seiner 'gefährlichen Lage dort zu befreien. Dies ist einer von Friedrich's

[1] Ein Bericht in Heldengeschichte, VI. 670.

'berühmten Märschen, ausgeführt in einem Minimum von Zeit und 'mit einem Maximum von Geschick, über den ich nur bemerken will, 'daß er eines Nachts "wieder in Radewitz Quartier nahm, bei Hoch-'kirch, in demselben Hause wie damals" (auf was für dreißig Monate konnte er da zurückblicken, als er in Schlaf versank!) — 'und daß 'den Marsch nirgends ein Unheil befiel, obgleich Daun's Truppen in 'ganz Sachsen und der Lausitz die Flanke umschwärmten — haupt-'sächlich in der Befürchtung, daß ein Marsch nach Böhmen hinein 'zum Entsatz von Goltz beabsichtigt sei, statt dessen, was wirklich be-'absichtigt war.' Sechs Wochen lang nach jenem schweren Marsche bezogen des Königs Truppen wieder Cantonirungen und hielten Rast.

Prinz Heinrich wird in Sachsen zurückgelassen, ihm gegenüber Daun, mit gewaltiger Macht, Daun und das Reich; zwischen ihnen und Heinrich — Seidlitz war wieder im Felde mit Heinrich, Seidlitz und andere angesehene Männer — ereignete sich sehr viel ausgezeichnetes Manövriren, schnelles Detachiren und gelegentliches scharfes Einhauen in kleinem Maaßstabe, aber nichts von Bedeutung, das uns hier oder später aufhalten könnte. Wir wollen nur sagen, daß Heinrich sich in wunderbarem Maaße gegen den schweren überwältigenden Daun und seine östreichischen und Reichsmassen behauptete und daß Napoleon, ich weiß nicht nach wie viel Studium, diesen Feldzug von 1761 für das Meisterstück Heinrich's und für ein Unternehmen von wirklicher Bedeutung erklärte, 'La campagne de 1761 est celle où ce prince a vraiment montré des talents supérieurs; die Schlacht bei Frei-berg' (man warte bis zum nächsten Jahre) 'ist im Vergleich damit nichts.'[1] Dies Urtheil mag allerdings Militairs dabei aufhalten, darf aber uns auf keine Weise verzögern. Da der Erfolg Heinrich's war, was wir sagten — ein unentschiedenes Spiel, oder doch nahezu ein solches — wollen wir, ohne uns durch ihn unterbrechen zu lassen, Friedrich und Goltz folgen.

Friedrich und Goltz — oder ach! sehr bald Friedrich allein; denn der tapfere Goltz schwand bald von seiner Seite dahin! Nach einer kurzen Vereinigung in der Gegend von Schweidnitz entsandte Friedrich Goltz nach seinem alten festen Lager bei Glogau, um dort Wache zu halten. Während Goltz dort luchsäugig geschickt Wache hielt, machte er aus freien Stücken einen Vorschlag (22. Juni): "Verstärken Sie mich auf 20,000, Ihro Majestät; ich will die und die vorrückenden Russen angreifen!" Was Seine Majestät schnurstracks billigte und in

[1] Montholon, Mémoires de Napoléon, VII. 324.

Digitized by Google

Gang brachte.[1] Goltz strengte darauf alle seine Kräfte an, vielleicht zu sehr, und hätte, wie man meinte, endlich in Bezug auf diese noch in Abtheilungen getrennten Russen wirklich etwas für den König thun können — eine Sache, die ausführbar ist, wenn man Energie und Geschwindigkeit besitzt, sonst immer unausführbar. Aber ach, als der arme Goltz gerade für den Marsch gerüstet war, wurde er von einem plötzlichen heftigen Fieber ergriffen, wahrscheinlich der Frucht von Ueberanstrengung, und in dieser traurigen Flamme verloderte sein tapferes Leben in drei oder vier Tagen: — er ist dahin auf immer, 30. Juni 1761, zum Bedauern Friedrich's und vieler anderen.

Der alte Zieten wurde sofort von Glogau über die Grenze vorgeschoben, um an Goltz's Stelle zu treten, hatte aber, wie ich fürchte, jetzt nicht die erforderliche Geschwindigkeit: Zieten manövrirte nur umher und kehrte zurück "als Begleiter der Russen," wie Heinrich, Dohna und andere es vorher gemacht hatten. Die Russen rückten von der nordöstlichen oder polnischen Seite ohne Schwierigkeit in Schlesien ein und waren (15. — 20. Juli) im Bereich von Breslau und einer offenen Straße nach Süden, zur Vereinigung mit Loudon, der dort nach ihnen zu in Bewegung ist. In der Gegend von Breslau zaudern und hausiren sie nach Bequemlichkeit noch drei Wochen: und wenn ihre Vereinigung mit den Oestreichern "in der Nachbarschaft von Neisse" verhindert oder gehemmt werden soll, so ist es Friedrich, nicht Zieten, der dies wird thun müssen.

Die Vereinigung in der Nachbarschaft von Neisse (bei Oppeln, wo sie hätte stattfinden sollen, etwa sieben Meilen von Neisse) gelang es Friedrich durch Geschwindigkeit und Geschick zu verhindern; aber er weiß wahrscheinlich, daß die Vereinigung an irgend einem Orte unvermeidlich ist. Diese Märsche und Manöver gegen den schnellen Loudon und die langsamen Russen gehören zu Friedrich's berühmten Unternehmungen; aber wir wollen nicht dabei verweilen. Meine Leser kennen des Königs Art und Weise in solchen Fällen; haben ihn bereits auf zwei Märschen begleitet und sogar durch diese selben Straßen und Gegenden. Wir wollen nur sagen, daß die Russen sehr saumselig waren und gewesen waren; Loudon gerade das Gegentheil und ihr und Loudon's Widersacher noch mehr. Daß die Russen, die endlich nah an Breslau herangekommen waren, fünf

[1] Goltz's Brief an den König, 'Glogau, 22. Juni 1761,' bei Tempelhof (V. 88—90), welcher den Plan für gut hält.

Digitized by Google

Tage lang (6. — 11. August) die arme Stadt in vager Weise beschossen und Lärm und Furcht über sie verbreiteten, ohne jedoch wirklichen Schaden zu thun und gleichsam nur zum Zeitvertreib und allmälich Vorposten bis nach Oppeln, gegen Loudon zu, auf ihrem sicheren, rechten Ufer der Oder vorgeschoben hatten. Daß Loudon, sobald er derselben ansichtig wurde, so schnell als möglich Neissewärts geeilt war und einige Märsche unter guten Aussichten vollendete; aber bei Münsterberg (22. Juli) am Morgen seines dritten oder vierten Marschtages zu seinem Erstaunen Friedrich vor sich sah, näher bei Neisse als er selbst und daß in der Gegend von Neisse nichts gethan werden konnte, keine Vereinigung mit den Russen dort möglich war.

"Versuchen wir es denn bei Schweidnitz!" sagte Loudon. Die Russen stellen ihre Beschießung von Breslau ein; überschreiten die Oder bei Auras oder Leubus (11. — 12. August) und Loudon marschirt, nach einigen schlauen Manövern, in der Richtung von Schweidnitz zurück, vorsichtig, geschickt, während Friedrich ihm folgt, um auch hier eine Vereinigung zu verhindern, oder zum mindesten einen Streich zu führen, ehe sie stattfinde. Viel schlaues Marschiren, Stellungwechseln und Manövriren giebt es jetzt tagelang um Schweidnitz herum auf allen Seiten; Lagerungen Friedrichs, der bald in Liegnitz, bald in Wahlstadt, bald in Schönbrunn oder Striegau sein Hauptquartier hat; — ohne daß Loudon der geringste wesentliche Schaden zugefügt, oder die Wahrscheinlichkeit, die Vereinigung verhindern zu können, gesteigert wird. Auch kein Anerbieten einer Schlacht; Loudon läßt sich nicht so leicht schlagen als andere. Die Russen kommen im Schneckenschritt heran, so wenigstens meint Loudon, der höchst ungeduldig ist, aber in Folge davon keine Fehler macht, sondern sich gut deckt (Kunzendorf, am Rande der Glatzer Berge, ist sein Hauptposten) und die Wege für seine schwerfüßigen Freunde offen hält.

In Nicolstadt, einen Marsch von Wahlstadt, stehen am 16. August 60,000 Russen vor Friedrich's Fronte, 72,000 Oestreicher in seinem Rücken: was kann er, mit allerhöchstens 57,000, gegen sie thun? Jetzt war es Zeit, über den König herzufallen und ihn zwischen zwei Feuern zu vernichten, was, wie man meint, möglich gewesen wäre, hätten sie gleichzeitig und mit aller Kraft gehandelt. Aber Gleichzeitigkeit war schwierig und der Wille selbst fehlte, oder war nur auf Loudon's Seite vorhanden. Nichts derartiges wurde von Seiten der Verbündeten versucht und noch weniger von Seiten Friedrich's — der auf seiner Hut ist und von den umliegenden Höhen endlich wahrnehmen

Digitized by Google

19. August 1761.

muß, was er nicht hindern kann. Er sieht beide Armeen auf dem Marsche, die Oestreicher von der südöstlichen oder kunzendorf-freiberger, die Russen von der nordöstlichen oder kleinerwitzer Seite, die sich in vielen Colonnen, die einen im Rücken von Jauer, die anderen im Rücken von Liegnitz heranwinden, bis sie sich (18. August) 'die Hände reichen,' wie man es nennt, oder sich gegenseitig mittelst ihrer leichten Truppen berühren und am 19. (als Friedrich schon mit der Ausführung eines anderen Planes beschäftigt und nicht als Zeuge gegenwärtig ist) fallen sie einander in die Arme, alle in einer Postenkette aufgestellt.[1] "Kann der Reichshofrath sagen, daß unsere Vereinigung nicht vollständig ist?" Und so endet das, was wir den einleitenden Theil nannten und die Zeit des Ringkampfes scheint herbeigekommen.

Es bleibt Friedrich jetzt weiter nichts übrig als zu versuchen, ob er sich nicht Kunzendorfs bemächtigen[2] (die Leser mögen auf ihrer Karte danach sehen) und Loudon's Brodstab abschneiden kann; Loudon's und damit auch Buturlin's; denn die ganzen 130,000 sollen jetzt von Loudon mit Nahrungsmitteln versorgt werden und er wird finden, daß dies keine leichte Aufgabe ist. Hätte sich Friedrich mit aller Geschwindigkeit, deren er fähig, gerade auf Kunzendorf losgestürzt, so meint man, er hätte Kunzendorf nehmen können; aber er mußte seine Absicht maskiren und im Rücken oder östlich von Schweidnitz hinmarschiren, nicht westlich: "Sie werden denken, daß ich mich in Verzweiflung davon mache, um den starken Posten von Pilzen dort zu besetzen, während Schweidnitz mich in der Fronte deckt!" hoffte Friedrich (am Morgen des 19.), als er zu jenem Unternehmen aufbrach. Aber indem er sich so in einer Bogenlinie näherte, fand er, daß Loudon in Bezug auf solche Verzweiflung ganz skeptisch gewesen war und jedenfalls, mittelst der Sehne, Kunzendorf und seine Nahrungsquellen gesichert hatte. Am 20. August,

[1] Tempelhof, V. 58—150.
[2] Siehe die Karte.

Digitized by Google

bei Tagesanbruch, berichten die Kundschafter, daß die kunzendorfer Gegend wieder vollständig besetzt ist und daß Loudon sich dort befindet. Es nützt nicht, weiter dorthin zu marschiren: — wohin also jetzt?

Friedrich kennt Pilzen, weiß, was für ein bewunderungswürdiger Posten es wirklich ist, außer daß Schweidnitz dann zwischen ihm und dem Feinde liegen und einer Belagerung ausgesetzt sein würde, was nicht geschehen darf! Friedrich beginnt seinen Marsch in demselben Augenblick als er jene Nachricht von Kunzendorf erhielt, nicht nach der Ostseite (wie es seine Absicht gewesen, ehe die Kundschafter zurückkehrten), sondern nach der westlichen oder bloßgestellten Seite von Schweidnitz: — er stand wartend da, bereit eine von beiden Straßen einzuschlagen und verlor keinen Augenblick, nachdem seine Kundschafter zurückgekehrt waren. Alle befanden sich auf dem Marsche um 3 Uhr Morgens am 20. August; und er lagert, noch in einer frühen Morgenstunde, in der Mitte des Weges zwischen Schweidnitz und Striegau: sein rechter Flügel bei Zedlitz (wenn der Leser seine Karte ansehen will), sein linker Flügel bei Jauernick; sein Hauptquartier Bunzelwitz, ein armes Dorf, welches seitdem in der Kriegsgeschichte berühmt gewesen ist. Und beginnt (der früher eingetroffene und *ausgeruhte* Theil seiner Armee beginnt an demselben Abend), nach einem vorher gefaßten Plan, in außerordentlichem Umfang zu graben und zu verschanzen, wobei kein Feind ihn beachtet, oder im geringsten belästigt. Dies ist das weltberühmte Lager von Bunzelwitz, bei dem es der Mühe werth ist, etwas zu verweilen.

Für gewöhnliche Augen hat das Terrain hier herum keine besondere militairische Stärke: ein welliges Land, nichts Schroffes oder Hohes darin, viel davon eine wirkliche Ebene, vortrefflich für Reiterei und deren Thätigkeit; — dies letztere ist auch ein Vortheil, welchen Friedrich sehr wohl bemerkt hat und woraus er für seinen Plan Nutzen zieht.

Digitized by Google

Der Flächenraum, den er einnimmt, ist etwa anderthalb Meilen lang und ebenso breit. Auf der Westseite fließt das noch junge Wasser der Striegau, mehr oder weniger zur Vertheidigung geeignet und weiter entfernt am Ufer derselben stehen kleine grüne Hügel, welche ihre steilste Seite dem Flusse zukehren. Das uneinnehmbare Schweidnitz, mit seinen Vorräthen aller Art, besonders mit seinem Vorrath von Kanonen und von Brod, liegt auf der linken oder Ostseite des Umkreises; in dem dazwischen befindlichen Raume sind friedliche Dörfer und Gehöfte; Sumpfstrecken, Hügel, von denen einige bewaldet. Kein Dorf, Sumpf, Hügel, dessen Friedrich sich nicht bemächtigt und den er sich nicht zu Nutze zu machen sucht. "Schnell, Bursche, grabt hier zu und seid zu ihrem Empfange bereit, wenn sie anzugreifen wagen."

Und 25,000 Spaten und Hacken sind an der Arbeit unter einem Feld-Ingenieur, dessengleichen nicht in der Welt ist, wenn er sich mit diesem Geschäfte befaßt. Zu allen Stunden, Tag und Nacht, 25,000: die eine Hälfte der Armee schläft, während die andere Hälfte gräbt, karrt, schaufelt; sie strengen sich an aufs äußerste und sind beständig wie die Zeit selbst: solche Leute werden in drei Tagen ein gutes Stück Spatenarbeit thun. Batterieen, Schanzen, große und kleine; grabt rüstig fort. Hier ist auch Terrain für Reiterei; postirt sie hier, dort, damit sie in ihrem Bivouak bereit sind, sollte es unsern Batterieen schlecht ergehen. Lange Gräben sind da und auch kurze; Batterieen, welche alle Eingänge bestreichen und unter denselben Minen: "Wir wollen euch und unsere Batterieen zusammen in die Luft sprengen, solltet ihr sie erobern!" denken die Preußen, wenigstens die gemeinen Soldaten, wenn Friedrich es nicht thut. 'Minen und der Gedanke in die Luft gesprengt zu werden,' sagt Tempelhof, 'sind immer sehr schreckenerregend für den gemeinen Mann.' An einigen Stellen sind 'die Gräben 16 Fuß breit und 16 Fuß tief,' sagt ein bewundernder Archenholz, der dort war:

'und wir haben zwei Flatterminen' (Apparate zum In-die Luft-sprengen) 'bei jeder Batterie.'[1]

'Bunzelwitz, Jauernick, Tschechen und Peterwitz sind 'sämmtlich befestigt,' fährt Archenholz fort; 'Würben, im 'Centrum, gleicht einer Citadelle, welche auf das Striegauer 'Wasser hinabblickt. Schwere Kanonen in großer Menge 'haben wir aus Schweidnitz herbeigeschafft: wir haben im 'Ganzen 460 Stücke Geschütz und 182 Minen. Würben, 'unsere Citadelle und Centrum, ist etwa eine Meile von 'Schweidnitz. Unsere Schanzgräben,' — ihr habt schon gehört, 'was für Abgründe einige derselben sind. Vor den 'Linien befinden sich Pallisaden, Sturmpfähle und was wir 'spanische Reiter nennen (Chevaux-de-Frise); — Wälder 'haben wir im Ueberfluß in unserem Umkreise und die Aexte 'sind mit zimmermännischen Arbeiten dieser Art beschäftigt. 'Es sind vier verschanzte Hügel da, 24 große Batterieen, 'die alle aufs schönste spielen können, wie Stücke in einem 'Concert.' Vier kunstreich verschanzte, mit Kanonen besetzte Hügel, Flatterminen darunter: versucht hereinzukommen wo ihr wollt, solche Ströme von tödtlichen Kugeln werden gegen euch convergiren und ein Concert von 24 großen Batterieen wird seine Musik beginnen! —

Als Loudon am dritten Tage diese Anstalten betrachtet, um die er sich bisher nicht gekümmert hat, findet er sie von einer Art, derengleichen er sich nie vorher hatte träumen lassen. Verschanzungen, in ihrer Weise ebenso stark als Gibraltar, — die es furchtbar schwierig sein wird, mit Erfolg anzugreifen. Noch acht Tage länger rastete Friedrich nicht mit seiner Spatenarbeit, machte viele Veränderungen und Verbesserungen, bis er durch Kunst ein wahres Stolpen, ein Plauen, oder mehr daraus gemacht hatte. Cogniazo, der österreichische Veteran, sagt: 'Plauen und Daun's

[1] Archenholz, II. 262.

'oft verspottete Vorsichtsmaaßregeln dort waren im Vergleich 'damit nichts. Nicht als wäre Bunzelwitz so unzugänglich 'gewesen als unsere Felsen dort; aber weil es ein Meisterstück 'der Kunst war, in welchem die Grundsätze der Taktik mit 'denen der Verschanzung im offenen Felde verbunden waren 'wie nie zuvor.' Tielcke wird ganz beredt dabei: 'Ein 'Meisterstück in Hinsicht auf Beurtheilung des Terrains;' sagt er, 'und in Benutzung desselben ein Muster solider, 'wahrhafter und vollendeter Feld-Befestigungskunst.'[1]

Zieten wird dazu ausersehen, auf den Höhen von Würben, der Citadelle des Lagers, Wache zu halten: und späht mit scharfem Auge nach Südwesten. Ringsumher, in einem gewaltigen Halbmond auf dem Rande der Berge drüben, mehr als eine Meile von Zieten entfernt, liegen die zornigen Feinde; die Oestreicher im Süden und am nächsten, bei Kunzendorf und Freiberg. Die Russen stehen auf dem Gipfel der Striegauer Berge, welche mehreren von uns wohl bekannt sind; das russische Hauptquartier ist Hohenfriedberg — wer würde das gedacht haben, Herr General von Zieten? Vor sechzehn Jahren haben wir diese Höhen unter anderer Besetzung gesehen: Oestreichische Feldmusik und fliegende Fahnen kamen herunter; tausend und aber tausend östreichische Wachfeuer loderten da drüben in der stillen Juninacht, dem Vorabend eines solchen Tages! Die Baireuthischen Dragoner und ihre Nr. 67; — ihr werdet die Baireuthischen Dragoner noch in gewissem Sinne hier finden, aber auch in gewissem Sinne nicht. Ihr fechtender Chasot ist schon vor langer Zeit nach Lübeck gegangen, wird vielleicht Friedrich später einmal einen Besuch abstatten: ihr feuriger Geßler ist viel weiter fortgegangen und wird nie mehr jemanden besuchen! Es waren damals der Schnitter viele und sie sind meist zur Ruhe

[1] Tielcke, III. §. Bunzelwitz (welcher als ein anziehendes Stück gerühmt wird); östreichischer Veteran, IV. 79: citirt von Preuß, II. 285.

gegangen. Hier ist eine neue Ernte; die alten Sicheln sind noch hier; aber die Hände, welche sie führten — ! — "Ruhig!" antwortet der Herr General, der dies Alles aufs beste weiß, aber dem Reden darüber abgeneigt ist.

Man denke sich Loudon's Erstaunen am dritten Tage, "Während wir Berathungen gepflogen, wie wir ihn angreifen sollten, ist er da — sollen wir sagen unangreifbar?" Unangreifbar, das will Loudon nicht zugeben, obschon Buturlin es ganz zugegeben hat. "Schwierig, mörderisch," denkt Loudon; "aber möglich gewiß, könnte man Buturlin nur davon überzeugen!" Und er versucht seine ganze Rhetorik an Buturlin: "Schmach über uns!" eifert der feurige Loudon: Die Kaiserlichen und Czarischen Majestäten, der Kriegshofrath, der russische Senat, Wien, Petersburg, Versailles und die ganze Welt — was erwarten sie von uns? Uns selbst schien es gewiß und hier sitzen wir und sehen den Dingen hülflos zu!" Loudon bearbeitet Buturlin aufs eifrigste: "Glauben Sie nur, daß es möglich ist. Es wird sich ein Plan machen lassen, viele Pläne: die Aufgabe ist gelöst, wenn Ew. Excellenz nur daran glauben will." Was Buturlin nie ganz will.

Niemand weiß besser als Friedrich, in welcher gefährlichen Krise er sich jetzt befindet: wenn er hier geschlagen wird, was für eine Armee oder Hülfsquelle bleibt ihm übrig? Schlesien ist ihm verloren; aller Wahrscheinlichkeit nach ist das ganze Spiel für ihn verloren. Dies hier bei Bunzelwitz ist seine letzte Karte; dies ist jetzt sein einziger fester Platz in der Welt: — wir brauchen nicht zu sagen, ob er in Bezug auf denselben wachsam ist. Seit dem vierten Tage, als seine Verschanzungen nur erst im Umriß fertig waren, erwartet er besonders angegriffen zu werden. In der fünften Nacht meint er, wird es geschehen, da er Loudon's Art und Weise kennt. Gegen Sonnenuntergang an jenem Abend (25. August) werden alle Zelte abgebrochen: Zelte, Kochkessel, jedes Stück

Digitized by Google

Gepäck, sein eigenes dabei, werden nach den Höhen von Würben geschafft (nach Schweidnitz, sagt Archenholz, hat sich aber falsch erinnert): das Terrain wird für den Kampf gesäubert. Und Reiterei und Fußvolk, jeder Mann marschirt aus und steht unter den Waffen in Bereitschaft.

Jedermanns Erwartung zuwider, wurde in jener Nacht nicht ein Schuß gehört. Ebensowenig in der nächsten Nacht, oder in der dann folgenden: aber die Uebung der Wachsamkeit wurde fortgesetzt. Pünktlich wie die Mathematik: zu einer bestimmten Stunde des Nachmittags werden alle Zelte abgebrochen; das Feld wird von Zelten und Heergeräth gesäubert und die 50,000 warten an ihren Plätzen unter den Waffen. Am nächsten Morgen, wenn sich nichts begeben hat, kommen die Zelte zurück; die Armee (die eine Hälfte derselben zur Zeit, oder beinahe die ganze, je nachdem die Dinge stehen) rastet, schläft, wenn sie kann. In der Nacht giebt es Wachsamkeit, Arbeit und keinen Schlaf. Man fühlt, daß dies ein mühevolles Leben ist, aber es ist ein nothwendiges.

Auch läßt der König es bei diesen Detailarbeiten nicht an sich fehlen; weit davon entfernt — der König ist da, als Ohr und Auge des Ganzen. Für den König allein steht, in der Nähe der Hauptbatterie, 'auf dem Pfarrberg nämlich, unter der Baumgruppe dort,' ein kleines Zelt mit einem Bündel Stroh, wo er sich niederlegen kann, wenn es ihm gut dünkt. Wenn Alles sicher ist, wird er dies thun; vielleicht aber wacht er doch bald wieder auf und wandert bei seinen Wachposten umher, oder wärmt sich an ihren Feuern. Eines Abends hört man unter den Befehlen das folgende Item: "Und vergeßt nicht ein Bündel Stroh, — damit ich nicht wieder auf der Erde schlafen muß, wie vorige Nacht!"[1] Viele Anecdoten circuliren bis auf den heutigen Tag über seinen freundlichen, zutraulichen und leutseligen Verkehr mit

[1] Seyfarth, III. 16. Anm.

den Schildwachen und die rauhe Gastfreundschaft, die sie ihm an ihren Wachfeuern bewiesen. "Guten Abend, Kinder." "Guten Abend, Fritz." "Was kocht ihr euch da?" — und dann probirte er einen Löffel davon in solcher Gesellschaft, während die rauhen Gesellen mit Rauchen einhielten. "Ihr wißt ja, er mag es nicht!" "Nein, raucht weiter!" erklärte der König.

Meistens mythisch, diese Geschichten; aber ihre Mundart ist wahr und sehr merkwürdig für uns. Wie die eines arabischen Scheiks unter seinen Stammgenossen, wie die eines Mannes, dessen Autorität nicht aufrecht erhalten zu werden braucht, sondern für ihn selbst und für jedermann ein Naturgesetz ist. Er erlaubt sogar etwas Spaßmacherei, einen rauhen Scherz gegen sich selbst, wenn derselbe nur aufrichtig aus den gegebenen Verhältnissen entspringt. Die armen Leute sind dieser Arbeit schrecklich überdrüssig: solches Bivouakiren, Packen, Auspacken und beständiges Warten auf das Ringen der Schlacht, welche nie kommt. Commisbrod und Mehl sind reichlich genug da; aber das Fleisch fängt an zu fehlen und vor Allem können sie keinen ordentlichen Schlaf finden. Friedrich's eigene Tafel, glaube ich, ist sehr sparsam besetzt ("eine Tasse Chocolade ist an Marschtagen mein Mittagessen," schrieb er einmal, in diesem Feldzuge); jedenfalls ist sein Quartier — die nasse Erde und das Stroh zuweilen vergessen — keins von den besten. Und so muß es fortgehen, Nacht auf Nacht und Tag auf Tag. Am 8. September zog General Bülow nach etwas frischem Fleisch aus; brachte '200 Stück Rindvieh' (nicht sehr fett, wie ich fürchte) 'und 300 Schafe zurück.'[1]

London müht sich diese ganze Zeit hindurch ab, wie selten ein Mensch es that, Buturlin zum Losschlagen zu bewegen; — dieser jedoch bleibt schlaff und London drängt und drängt

[1] Tempelhof, V. 172.

Digitized by Google

ihn immer wieder vergeblich. Loudon läugnet nicht die Schwierigkeit, aber besteht auf der Möglichkeit, der Nothwendigkeit: man hält Kriegsräthe, man wendet ein, man redet zu. "Wir wollen euch ein Corps leihen," antwortet Buturlin; "aber was die Mitwirkung unserer Armee angeht, — ausgenommen auf diese entfernte Art, das ist zu gefährlich!" Inzwischen fangen die Lebensmittel an auszugehen, die Zeit drängt. Ein förmlicher Plan wird von dem feurigen Loudon vorgelegt — Loudon selbst soll den tödtlicheren Theil desselben übernehmen. — "Beachtet das, edle russische Herren; und ihr sollt den leichteren haben!" — das ist doch loyal gehandelt und nicht nach der alten Katzenpfoten-Art? Aber auch hierin liegt eine Beleidigung. Buturlin und die Russen murren bei sich: "Und ihr wollt dann das ganze Verdienst davon haben, wie bei Kunersdorf? Wir sind bloße Gehülfen, oder Hülfstruppen: — und wir sind ein Feldmarschall; und ihr, was ist euer Rang und eure Seniorität?" Kurz, sie wollen es nicht thun und antworten zuletzt kalt: "Ein Corps, wenn ihr wollt; aber die ganze Armee, entschieden nein." Worauf Loudon halb wahnsinnig nach Hause geht und eine Kolik von 48 Stunden hat. Dies geschah am 2. September; die schließliche saure Weigerung; — beinahe herzbrechend für Loudon. Die Lebensmittel sind überdies so zusammengeschmolzen, die Jahreszeit für den Feldzug fast so gut wie dahin; ein Resultat nicht vorhanden: nicht einmal der Versuch zu einem Resultat.

Kein Preuße, von Friedrich abwärts, hatte daran gezweifelt, daß ein Angriff stattfinden werde: der großartige Ausgang und die feurige Vollendung dieser dunkeln beständigen Mühsale und Nachtwachen. Drei Mal, in verschiedenen Nächten, meinten die Preußen, Loudon sei ausmarschirt und habe ein wirkliches Unternehmen im Sinne und drei Mal habe er sich wieder zurückgezogen — statt nur ein Mal, wie die Sache sich

Digitized by Google

wirklich verhielt, worauf er die Kolik bekommen hatte.[1] Friedrich's eigene Ansicht, daß die beiden Generale 'bei Tische, die Gläser in den Händen,' in der Begeisterung eines solchen Augenblicks, verabredet es zu thun, aber bei nüchterner Untersuchung es zu bedenklich gefunden hätten,[2] scheint unbegründet zu sein. Ob sie ihn wirklich hätten stürmen können, wenn sie alle gewollt hätten, ist noch eine Frage und muß es bleiben. Mittwoch Abend, 9. September, bemerkte man in dem russischen Lager eine große Bewegung; auch von den Oestreichern kommen Regimenter, zu Fuß und zu Pferde, hierher herab: "Wollen es also versuchen?" dachte Friedrich und trat sofort unter die Waffen. Die Annahmen waren verschieden; aber um 10 Uhr Abends ging das ganze russische Lager in Flammen auf und am nächsten Morgen waren die Russen nicht mehr da.

Die russische Hauptarmee ist rein fort, schon in Jauer angelangt, wie wir hören, und Beck mit einer Division soll sie sicher über die Oder geleiten; — nur Czernichef und 20,000 sind als ein Corps Loudon's zurückgeblieben; und lagern mit allen Oestreichern wieder ruhig auf ihren Höhen von Kunzendorf. Und so, am zwanzigsten Morgen, 10. September, endete diese seltsame Begebenheit. Die Kugeln werden wieder aus jenen Batterieen herausgezogen; das Pulver wieder aus jenen Minen entfernt: gar kein Abfeuern eurer schweren Artillerie, ja nicht einmal eurer leichten, nach solchem mühsamen Laden und Hin- und Herschieben während der drei letzten Wochen. Die Preußen hören auf mit ihrem Bivouakiren und nächtlichem Abbrechen der Zelte und lagern hinfort nur auf menschliche Weise; ihre "Spanischen Reiter" (friesische Pferde, Chevaux-de-Frise, nennen andere sie), ihre Sturmpfähle und kunstreichen hölzernen Ingenieurwerke,

[1] Tempelhof, V. 170.
[2] Oeuvres de Frédéric, V. 125.

Digitized by Google

verbrauchen sie allmälich als Brennmaterial in den kalten Nächten, da sie finden, daß Loudon sich absolut ruhig hält und daß es mit der Sache vorläufig aus ist. Eine große Gefahr ist auf schöne Weise abgewandt, wiewohl noch viele andere bevorstehen.

Um Buturlin's Marsch zu beschleunigen, entsendete Friedrich am folgenden Tage, 11. September, General Platen mit etwa 8000 Mann (so hoch schätze ich ihre Zahl, nach Tempelhof's Angabe der Bataillone), welche um Buturlin's Flanke herummarschiren und seine Magazine verbrennen sollten. Platen, ein tapferer, geschickter Mann, führte diesen Auftrag, wie man von ihm erwarten durfte, in glänzendem Style aus; eilte geschickt, an Buturlin's Saum entlang, vorwärts; hörte von einer diesem gehörenden großen Wagenburg, oder wanderndem Magazin, in Gostyn, jenseits der polnischen Grenze; in der That, seinem wandernden Brodkorb, der als Wagenburg in einem Kloster dort, und um dasselbe herum, mit Gräben, Ziegelsteinmauern, Kanonen und einer Vertheidigung eingerichtet war, die man für ein so wichtiges Marschbedürfniß als genügend erachtete. Am 15. September, vor dem Hahnenruf, brach Platen plötzlich auf diese Wagenburg, mit ihren Kanonen, Gräben, Ziegelsteinmauern und vertheidigenden Russen los, stürmte hinein mit außerordentlicher Wuth: "Die Bajonette gefällt, befahl er an dem Hauptpunkte ihrer Vertheidigung, nicht ein Schuß bis sie hinausgeworfen sind!" — warf sie demgemäß hinaus, in Flucht und Verderben; machte 1845 Gefangene, nahm sieben Kanonen und verbrannte die 5000 Proviantwagen, die Seele des Unternehmens, und machte sich sofort wieder auf den Marsch.[1] Abtheilungen von ihm warfen sich dann auf Posen, auf Posen und andere kleine russische Depots in jenen Gegenden — Heumagazine, Commisbrod-

[1] Tempelhof, V. 281—293; Heldengeschichte, VI. 643—649.

vorräthe, Soldatenuniformen; vertheilte oder verbrannte dieselben und zerstörte vollständig den Wandertornister oder allgemeinen Reisesack Buturlin's: ein Buturlin, der voraneilen oder verhungern muß.

Nachdem Platen dies ausgeführt, marschirte er (ohne neue Befehle vom Könige zu erwarten, sondern dieselben anticipirend, zu des Königs großer Zufriedenheit) sofort, so schnell er konnte und mit der geschicktesten Anordnung von Wegen und Methoden, nicht zurück zu dem Könige, sondern weiter nach Colberg — (welches, wie er weiß, und wie die Leser bald erfahren werden, seiner gegenwärtig gar sehr bedarf); — und langte, obschon er den ganzen Weg durch einen Orkan von Kosacken umschwärmt war und leichte Truppen sich aufs äußerste an ihm versuchten, am 25. September unbeschadet dort an; schlug sich siegreich durch die Schaaren der Belagerer und wird wieder sichtbar genug sein, wenn wir dort ankommen. Der zürnende Buturlin verfolgte heftig, begierig Platen zu strafen; konnte ihn aber nicht zu fassen bekommen, fand, daß Platen auf und davon war, nach Pommern, — zu welchem Zwecke, wußte Buturlin wohl, obgleich nicht so wohl, was er in Folge davon thun solle. "Unsere armen Belagerer dort verstärken und sie wieder verstärken" (in ungeheuerem Umfang, so daß sie am Ende 40,000 zählten); — "außerdem Brod von ihnen bekommen: — und nicht lange nachher allgesammt dorthin strömen, wegen Brod für uns selbst und um ihrer Bedrängniß willen!" Das war es im Ganzen, was Buturlin that.

Friedrich blieb über vierzehn Tage länger in Bunzelwitz als Buturlin. "Warum blieb Friedrich nicht ganz und gar hier und wartete?" sagten einige triumphirend bald nachher. Das war nicht gut möglich. Sein schweidnitzer Magazin ist beinahe aufgezehrt, nur noch auf einen Monat Lebensmittel für eine so große Anzahl übrig. Auch wird

Digitized by Google

das Maaß der Krankheit in diesem bunzelwitzer Kreise schwerer und schwerer. Endlich ist es höchst wünschenswerth, daß Loudon, der nichts in Aussicht hat als Böhmen, sobald als möglich zum Aufbruch dorthin veranlaßt und sein Rückmarsch beschleunigt werde. Am 25.—26. September wird Friedrich wieder unterwegs sein.

Und können wir nicht inzwischen diese vierzehn Tage der Ruhe anwenden, um gewisse andere, für ihn und für uns interessante Begebenheiten zu erwähnen, die sich auf anderen Theilen des Kriegsschauplatzes zugetragen haben, oder zutragen? Ueber Heinrich in Sachsen verpflichteten wir uns Nichts zu sagen und in der That — während der große Daun mit seinen Lacys und Reichsvolk so ruhig da lag, durch Rücksichten gebunden (Daun detachirt und wacht unablässig zur Unterstützung seines Loudon und der Russen und ihrer dreimal wichtigen Operationen, welche eben ein solches Ende genommen hatten), — hätte beinahe Nichts gesagt werden können. Bis dahin und auch fortan, wie es sich ausweist, weiter nichts als gegenseitige Wachsamkeit, vielfältiges Scharmützeln, Manövriren, Posten-Affairen: gelegentlich scharfes Einhauen (Seidlitz, der Grüne Kleist und andere scharfe Leute waren dort); was uns bei der Eile, worin wir uns befinden, nicht aufhalten darf. Aber zwei Punkte sind da, der britanisch-französische Feldzug und die dritte Belagerung von Colberg, die bei noch so großer Eile nicht ganz unberücksichtigt bleiben können.

Von Ferdinand's Schlacht bei Vellinghausen (15. — 16. Juli), und seinem Feldzuge von 1761.

Vellinghausen ist ein armer kleiner mooriger Flecken in der Grafschaft Paderborn, nahe an dem südlichen oder linken Ufer der Lippe; liegt nördlich von Soest — etwa drei Meilen zu eurer linken Hand, wenn ihr mit der Eisenbahn von

Aachen nach Paderborn fahrt; — aber niemand in Soest oder sonstwo hat jetzt davon gehört, so berühmt es auch vor hundert Jahren einmal wurde. Ferdinand hatte dort in den ersten Tagen des Juli 1761 eine eigenthümliche Stellung genommen. Nachstehend ist eine kleine Notiz von dieser Begebenheit und von einigen noch wichtigeren Resultaten oder Folgen, welche sie hatte:

'In diesem Jahre ist Ferdinand's Feldzug schwieriger als je, da 'Choiseul eine ganz krampfhafte Anstrengung gegen Hannover gemacht 'hatte, während er wegen des Friedens unterhandelte. Zwei Armeen, 'die zusammen 160,000 Mann zählen und mit großer Vollständigkeit 'ausgerüstet sind, hat Choiseul im Felde, gegen Ferdinand's 95,000. 'Er hatte auch einen schönen, raschkühnen Plan; — von ihm selbst aus- 'gedacht' (war auch ein Stück Soldat und voll von dem, was die Regimentsstuben Élan nennen); — 'kein so schlechter Plan von der 'raschkühnen Art, sagen Sachverständige. Aber er wurde traurig verdor- 'ben in einem Punkt: daß nämlich Broglio, wenn er aus seinen hes- 'sischen Winterquartieren heraus kommt, nicht der einzige General sein 'soll, daß Soubise, von der Gegend des Unterrheins her, Mitgeneral 'sein soll — das ist der unerbittliche Wille der Pompadour. Fer- 'dinand scheint frühe geahnt oder erkannt zu haben, daß diese Clausel 'ihn retten könne.

'Jetzt, wie vormals, ist Ferdinand's erste große Aufgabe, Lipp- 'stadt zu hüten — es jetzt zu hüten gegen diese beiden Generale: — 'und seltsam genug, statt sich ihrer Vereinigung zu widersetzen, hat 'er es guten Muths zugegeben, daß dieselbe stattfand. Und einige 'Wochen nach dem Beginn seines Feldzuges findet man ihn auf der 'westlichen oder äußersten Flanke Soubise's, den er gerade auf Broglio 'zudrängt, nichts anderes! Und er hat, theilweise durch Zufall, eine 'Stellung bei Vellinghausen genommen, welche Broglio und Soubise 'in unendliche Verlegenheit setzt, als sie zu ihrer Vereinigung bei 'Soest heraneilen' (6. Juli) 'und die Sache mit eigenen Augen '"acht ganze Tage lang, gemeinsam" untersuchen. Was für ein 'beständiges Recognosciren, Umhergaloppiren, von Herren in Feder- 'hüten, zusammen oder jeder für sich, was für ein Memoire-Schreiben, 'gegenseitiges Berathschlagen, Anstrengung des Gehirns, mit geringem 'Resultat, während jener acht Tage! —

Digitized by Google

'Ferdinand steht auf moorigem, schwierigen Terrain, in einer 'Länge von mehr als anderthalb Meilen, mit dem Gesicht gegen 'Osten gekehrt; seine Linke lehnt sich an Vellinghausen und die Lippe; 'sein Centrum steht auf beiden Ufern der Ahse' (das Centrum ist theilweise, und der rechte Flügel ganz auf der Südseite der Ahse), 'welche ein Nebenfluß der Lippe ist; und in seiner Fronte hat er 'mehrere kleine Flecken, Kirchdenkern' (Kirch-Denkern, denn es sind drei oder vier andere Denkerns dortherum), 'Scheidingen, Wambeln 'und andere; und sein rechter Flügel ist weiterhin gedeckt durch einen 'moorigen Bach, welcher in die oben genannte Ahse fließt und ein 'Unter-Nebenfluß der Lippe ist. Bei den meisten dieser Dörfer hat 'Ferdinand Verschanzungen aufgeworfen: es sind Sümpfe, rauhe 'Stellen, Gehölze da, die er alle zu seinem Vortheil angewandt 'hat. Ferdinand ist in einer recht starken, aber doch einer gefährlichen 'Stellung und wird jenen Herren in Federhüten, die mit ihren Feld-'gläsern acht Tage lang umhergaloppiren, Schwierigkeiten verursachen, 'und verursacht ihnen endlose Zweifel. Eine Möglichkeit erkennen sie 'ziemlich bald bei ihm: Seine linke Flanke lehnt sich an die Lippe, 'ja; aber seine rechte Flanke ist in der Luft, hat nichts, woran sie 'sich lehnen kann; — hier ist gewiß eine Möglichkeit für uns? Eine 'starke Stellung hat er; aber wenn er irgendwie daraus vertrieben 'wird, hat er keinen Rückzug, wird zurückgeworfen in den Winkel, 'wo Ahse und Lippe sich vereinigen, und in die kleine Stadt Hamm 'dort, wo sein Magazin ist. Was für ein Schicksal für ihn, wenn 'es uns gelingt! —

'Ferdinand erkennt aus dem unablässigen Recognosciren und 'anderen Symptomen, was im Werke ist; kommt zu dem Schluß, daß 'er in dieser seiner Stellung wird angegriffen werden und beschließt 'im Großen und Ganzen' (was die Kritiker jetzt sehr weise und sehr muthig von ihm finden), 'hier sein Glück zu versuchen. Die Be-'rathungen Broglio's und Soubise's sind einzig in ihrer Art, über 'ganze Bände offizieller Berichte verbreitet, füllen anderthalb Bände 'sogar von Bourcet, wo es noch beinahe amüsant ist, sie zu lesen;[1] 'und endeten mit hoffnungslosem Zusammenbrechen auf beiden Seiten.

[1] Mémoires Historiques (d. h. größtentheils Auswahl officieller Schriftstücke) sur la Guerre que les Français ont soutenue en Allemagne depuis 1757 jusqu'à 1762: Par M. de Bourcet, Lieutenant-Général des Armées du Roi (3 tomes, Paris, 1792); — gut gearbeitet; füllte aber zwei Drittel davon mit dieser Affaire von Vellinghausen und dem kläglichen 'Feldzug von 1761.'

Digitized by Google

'Daß sie viel strategisches Talent besaßen, glaubt niemand, und was 'davon da war hatte Broglio, während Soubise nur an Hofgunst 'stark war. Ausnehmend höflich bemühen beide sich zu sein und was 'für Schwächen des Temperaments, reizbarer Argwohn und in der 'That gegenseitiger Haß unter dieser ausnehmenden Höflichkeit ver- 'borgen lagen, konnte man nie genau ermitteln. "Wir wollen ihn 'am nächsten Sonntag, den 13., angreifen!" hatten beide endlich ge- 'sagt. Und dann nachher Broglio, nach weiterem Nachdenken: "Oder 'nicht vor dem 15., M. le Prince, bis ich noch einmal recognoscirt 'und seine Vorposten zurückgeworfen habe?" "M. le Maréchal's 'Wille ist immer der meinige: recognosciren Sie ihn und werfen Sie 'seine Vorposten zurück, Dienstag den 15., so soll es sein!" antwortet 'Soubise mit ausnehmender Höflichkeit — denkt aber bei sich selbst' (oder man denkt, daß er dachte), '"Will es selbst thun, oder das 'Verdienst der That für sich nehmen, wie in früheren Fällen, und 'mich in Ungnade bringen!" Keine ganz unsinnige Vorstellung seitens 'Soubise's, sagen Leute, welche die Broglio-Soubise-Controverse 'untersucht haben; — was zu thun, jetzt, oder zu irgend einer Zeit, 'uns fern liegen möge. Hier sind die Vorgänge, welche folgten.

'Dienstag, 15. Juli 1761, war Broglio den ganzen Tag eifrig 'mit Recognosciren beschäftigt, warf sämmtliche Vorposten Ferdinand's 'zurück und brach Abends sechs Uhr, indem er die Aussicht auf eine 'Ueberrumpelung wahrnahm, oder angespornt durch die Idee, die 'That allein zu vollenden, mit plötzlichem Ansturm gegen Ferdinand's 'Stellung los: "Vellinghausen drüben und die waldigen Verschan- 'zungen umher, — könnten wir das nicht in unsere Gewalt bekommen; 'es würde morgen früh so bequem sein!" Granby und die Engländer 'lagern bei Vellinghausen und werden vollständig überrascht, ordneten 'sich aber rasch, in einem Zustand auf Flaschen gezogenen Zornes 'und fochten alle — Pembroke's Cavallerie-Brigade, Cavendish' 'Fußvolk, die Bergschotten, Maxwell's Brigade und die anderen, 'auf höchst befriedigende Art — "mit unbeschreiblicher Tapferkeit," 'sagt Mauvillon bei dieser Gelegenheit wieder. Broglio ist wirklich 'an diesem Punkte in eine ungeheure Kanonade, Musketade und 'Cavallerie-Arbeit ausgebrochen und setzt den Kampf beinahe vier 'Stunden fort — eine wüthige und besonders eine sehr lärmende 'Affaire, Angriffe und wieder Angriffe durch die Wälder dort; — 'aber er findet, daß er einem solchen Widerstande gegenüber nichts 'ausrichten kann und giebt es um zehn Uhr Abends bis zu einem 'neuen Morgen auf.

Digitized by Google

'Am nächsten Morgen, um 4 Uhr, fing Broglio, nachdem er 'während der Nacht Soubise fleißig in Kenntniß gesetzt, wieder an; 'wieder sehr ungestüm und mit lauter Kanonade, aber mit noch 'schlechterem Erfolg als zuvor. Ferdinand hatte über Nacht, während 'Broglio Soubise in Kenntniß setzte, seinen linken Flügel hier be- 'deutend verstärkt — durch Abtheilungen von dem rechten oder anti- 'Soubise'schen Flügel, da er mit guter Voraussicht schloß, wie Sou- 'bise handeln würde. Und im Einklang damit nahm Soubise, während 'der arme Broglio mit aller Kraft fortfuhr voran zu stürmen und 'immer wieder zurückgeworfen wurde, die Dinge leicht; "hatte ver- 'standen" die Stunde des Angriffs sei dann und dann, hatte dies 'und jenes "verstanden" und that, abgesehen davon, daß er eine vor- 'geschobene Schanze' ("die Schanze von Scheidungen") 'auf Ferdi- 'nand's rechtem Flügel in höchst schlaffer Weise zur Uebergabe auf- 'forderte oder bedrohte, im Ganzen nichts, oder so gut wie nichts 'zur Unterstützung Broglio's, der sich von Stunde zu Stunde immer 'schlimmer behandelt findet, da jene Granby'schen Soldaten sich 'noch einmal als "unbeschreiblich" ausweisen' (zumal da auch ihr Wutgenau mit seinen Hannoveranern nicht abwesend ist, was er gestern Abend war), 'und um 10 Uhr Morgens giebt er das schlechte 'Geschäft auf und beginnt den Rückzug. Wenn man ihm jetzt den 'Rückzug gestattet, was nicht so ganz der Fall ist. Ferdinand, der 'den jetzt schweigenden Broglio gespannt durch sein Glas beobachtet, 'bemerkt "Einige Verwirrung bei dem Marschall drüben!" — 'und befiehlt einen allgemeinen Angriff des linken Flügels auf Broglio, 'was seinen Rückzug bedeutend beschleunigte und ihn in Flucht auf- 'löste, an einigen Stellen in unglücksvolle Vernichtung und Gefangen- 'nahme — so zum Beispiel fiel das Regiment Rouge, Soldaten, 'Kanonen, Fahnen und Gepäck, ganz in die Hände Maxwell's und 'seiner Brigade.

'Ferdinand verlor, nach den ungenauen Berichten, "1500 bis '2000 Mann:" Broglio's Verlust war "über 5000, darunter '2000 Gefangene." Soubise hatte für seinen Antheil "24 Todte." 'O du Zauberer von einem Soubise![1] Und es ist eine verlorene

[1] Mauvillon, II. 171—189; Tempelhof, V. 207—221; Bourcet, II. 75 ff. In Heldengeschichte (VI. 770—782—792) der französische Bericht und der englische (oder Verbündete) mit Listen u. dergl. Ein kleiner Brief von Sir Robert Murray Keith an Excellenz Papa, der jetzt in Petersburg, 'die erste Excellenz,' wie wir ihn zu bezeichnen pflegten, steht in

'Schlacht für Choiseul's großes Heeres-Paar; ein in der Mitte seines 'Fluges zum Stehen gebrachter Feldzug; und nichts als gegenseitige 'Anklagen, Kriegsgerichte, kauderwälsches Geschrei und offenbare Un-'verträglichkeit zwischen den beiden Marschällen von Frankreich, so 'daß sie sich trennen mußten und jeder hinfort seinen eigenen Weg 'ging. Choiseul macht ihnen Vorstellungen, drängt sie, ermuthigt 'sie, schreibt die "bewunderungswürdigsten Depeschen," aber ohne 'Erfolg. "Wie lächerlich und demüthigend würde es sein, wenn "wir mit zwei Armeen von solcher Stärke nichts ausführten und "der ganze Feldzug verloren wäre!" schreibt er ihnen einmal.

'Dies war in Wahrheit das schließliche Resultat. Die beiden 'Generale trennten sich für diesen Feldzug' (wie für alle anderen) 'und jeder zeigte sich auf seine Weise unfähig etwas auszuführen. 'Soubise gasconirte mit einigen 30,000 Mann in den westphälischen, 'oder den fernsten westlichen Gegenden herum, nahm Emden' (von zwei Compagnieen Invaliden aus Chelsea besetzt, denen er sein Wort brach, arme alte Seelen, — ihnen und noch viel mehr den Bevölkerungen dort),[1] — 'nahm Emden, nahm Bremen nicht; und führte in der 'That nichts aus, es sei denn, daß er die Zeitungsschreiber in nich-'tigem Lärmen erhielt: ein Soubise, der für sich allein nicht stark 'genug war Ferdinand zu erschüttern und der, wie man bemerkt, 'jetzt und vormals, es immer vorzieht, in einer guten Entfernung von 'diesem Herrn zu bleiben. Broglio seinerseits fährt fort Ferdinand's 'Flanke heftig zu umschwärmen; nimmt Wolfenbüttel' (das zwei Tage in Broglio's Besitz bleibt) 'belagert Braunschweig' (einen Tag lang); — 'und kurz, läßt die Dinge auch, wie er sie gefunden. 'Ein Mann von schwierigem, streitsüchtigen Temperament, wie mir 'scheint; hat aber offenbar etwas vom Feldherrn in sich: "versteht 'Taktik, wenn er keine Strategie versteht," sagte jedermann; "während 'Soubise in beiden Beziehungen eine vollkommene Null ist."[2] Das

den kläglich herausgegebenen Mémoirs and Correspondence (London, 1849), I. 104—105, und mag einen zum Lesen versuchen, ändert aber nichts, fügt wenig oder nichts hinzu. Sir R. kämpft hier als ein Oberst der Berg-schotten, wurde aber nachher die 'zweite Excellenz' seines Namens.

[1] Ein Brief von einem französischen Protestanten in Gröningen, nebst einem bestätigenden Brief von ꝛc. (abgedruckt in Gentleman's Magazine für 1761) geben besondere Details der geradezu Ultra-Soltikof'schen Gräuel, welche von Soubise's Leuten (unzweifelhaft gegen seinen Willen) gegen die widerspänstigen oder mißvergnügten Bauern, gegen die ꝛc. verübt wurden.

[2] Excellenz Stanley (s. infra) an Pitt, 'Paris, 30. Juli 1761:' in Thackeray, II. 561—562.

Digitized by Google

'Ende war jedoch: im nächsten Winter wurde Broglio zu Gunsten 'Soubise's entlassen; — denn Ruhe vor kauderwälschem Geschrei hat 'für einige von uns ihren Werth und "die Eroberung von Hannover" 'ist jetzt offenbar für Frankreich und für uns eine hoffnungslose An- 'gelegenheit.'

In dieser Schlacht wurde ein wackerer junger Prinz von Braunschweig getödtet, des Erbprinzen zweiter Bruder, während er ein Regiment Bergschotten ins Gefecht führte, sagen die Berichte.[1] Bergschotten und Engländer überhaupt, Pembroke's Reiterei, Cavendish' Brigade — wir haben ihr Benehmen schon erwähnt und wie Maxwell's Brigade ein ganzes Regiment gefangen nahm, bei jenem schließlichen Angriff auf Broglio. "Was für glorreiche Kerle!" sagte das englische Volk bei seinem Bier in der Heimath. Bei seinem Bier, wollen wir annehmen, im Wirthshause zum Marquis von Granby, dessen Schild jetzt überall vor den andern glänzt; — das Bier, wollen wir hoffen, war gut. Und da man noch jetzt, beim Bier sowohl als bei höheren Getränken, dasselbe sagt und vielleicht geneigt ist, zu sehr darauf zu bestehen, will ich von einem wahrheitsliebenden, mit den Thatsachen vertrauten Zuschauer eine Ansicht mittheilen, welche wahrscheinlich begründeter und umständlich richtiger ist. Major Mauvillon äußert sich an der Stelle wo er von Ferdinand's geschickter Führung spricht und was für eine höchst zusammengesetzte Armee er hatte, folgendermaßen:

[1] 'The Life of Prince Albert Henry' (hatte nur 19 Jahre gelebt, armer Jüngling, nicht viel von einem "Leben!" — aber es verlohnt der Mühe den Bericht über seine Erziehung, von einem zuverlässigen Augenzeugen, zu lesen) 'of Brunswick-Lüneburg, Brother to the Hereditary Prince; 'who so eminently etc. at Fellinghausen etc. (London, Printed for etc. '1763). Written originally in German by the Rev. Mr. Hierusalem' (dem Vater des "Jungen Jerusalem," der sich nachher tödtete, und in gewissem Sinne Goethe's Werther und Leiden wurde). Preis wahrscheinlich zwei Pence.

Digitized by Google

'In erster Linie,' in Ferdinand's Armee, 'standen die Engländer; 'etwa der vierte Theil der ganzen Armee. Tapferere Truppen auf 'dem Schlachtfelde und wenn sie gegen den Feind unter Waffen stehen, 'wird man nirgends in der Welt finden: das ist wahr; — und da- 'mit endet die Summe ihrer militairischen Verdienste. Denn erstlich 'besteht ihr Fußvolk aus einem so ungesichteten nachlässigen Gemisch 'von Leuten, daß es äußerst schwierig ist, auch nur einen Schatten 'von Mannszucht bei ihnen zu erhalten,' — von Mannszucht, in Bezug auf Plündern, Trinken und dergleichen, was nicht gleich- bedeutend ist mit Kriegszucht, oder Uebung in den Waffen. 'Ihre 'Reiterei ist allerdings nicht so zusammengesetzt; aber eine närrische 'Liebe für ihre Pferde veranlaßt sie zu einem unmäßigen Gebrauch 'von Fourage, und so erschöpfen sie einen Distrikt in dieser Beziehung 'viel schneller als die Deutschen.

'Die Offiziersstellen werden bei ihnen sämmtlich durch Kauf er- 'langt, woraus folgt, daß ihre Offiziere sich nicht um den Kriegs- 'dienst bekümmern und mit sehr, sehr geringen Ausnahmen, absolut 'nichts davon verstehen' (was für eine allerliebste Klasse von "Offi- zieren"!) — 'und das geht vom Fähndrich bis hinauf zum General. 'Ihre heimischen Gewohnheiten machen sie einem gemächlichen Leben 'geneigt und fast ohne Ausnahme erwarten sie alle reichliche und 'bequeme Vorkehrungen zum Schlafen.' (Hört, hört!) 'Dies führt 'sie oft zu militairischen Nachlässigkeiten, die unglaublich klingen 'würden, wenn man sie einem Soldaten erzählte. Zu allem diesen 'kommt ein ruhiger natürlicher Uebermuth' — sehr ruhig, meistens unbewußt und wie angeboren und aus der Erkenntniß bloßer That- sachen hervorgehend — 'der sie verleitet, sowohl den Feind als die 'Gefahr zu verachten und da sie sehr selten daran denken selbst Ueber- 'fälle zu machen, halten sie es meistens für selbstverständlich, daß der 'Feind ebenso wenig daran denken wird.

'Dieser Uebermuth hatte obendrein sehr üble Folgen für ihre 'Beziehungen zu dem Reste der Armee. Es ist wohl bekannt, wie 'sehr diese Leute alle Fremden verachten. Dies macht an sich ihr Zu- 'sammenwirken mit Truppen anderer Nationen äußerst schwierig. Aber 'in dem gegenwärtigen Falle kam der Umstand hinzu, daß sie, weil die 'Armee in englischem Solde stand, eine starke Neigung fühlten, ihre 'Cameraden und Gefährten als eine Art untergeordneter Kriegsknechte 'zu betrachten, die sich Alles gefallen lassen mußten: — eine Ansicht, 'welche die anderen Betheiligten allerdings sehr weit entfernt waren 'gelten zu lassen. Die anderen waren nicht im mindesten gewillt,

Digitized by Google

'irgend welche herabsetzende Behandlung ihrer selbst zu erlauben. 'Den Hannoveranern besonders waren sie, aus bekannten politischen 'Gefühlen, meist im Herzen abgeneigt und diese Denkweise war 'geeignet, höchst gefährliche Ausbrüche herbeizuführen. Die Hanno-'veraner, ein ruhiges gesetztes Volk, aber wegen ihrer Langsamkeit 'nur als Fußvolk brauchbar, waren in der Stille der Meinung, daß 'dieser Krieg ihr Krieg und daß alle Uebrigen, auch die Engländer, 'nur ihret-' (und der britanischen Majestät) 'willen da seien.

'Man stelle sich vor, wie groß Ferdinand's Schwierigkeiten waren 'und wie groß sein Verdienst, dieselben ruhig zu beseitigen, während 'sie unsichtbar waren für den oberflächlichen Beobachter und von 'niemandem bemerkt wurden als von ihm selbst.[1]

'Ja, unzweifelhaft. Er mußte seine Arten von Leuten kennen, 'die chemischen Affinitäten und natürlichen Eigenschaften genau berück-'sichtigen, seine Phosphorescenten, Natren und Kohlen von einander 'getrennt halten, aus diesen Engländern herausbringen was sie zu 'geben im Stande waren, nämlich wuchtige Hiebe — und nie von 'ihnen verlangen was sie nicht hatten, — weder von ihnen noch von 'den andern, sondern jeden nach seiner Art behandeln. Gerecht, offen, 'vollendet höflich, ein vortrefflicher Lenker der Menschen sowohl als 'der Kriegsbewegungen, obwohl Voltaire fand, es fehle ihm in an-'stößiger Weise an esprit. Die Engländer quartierte er, glaube ich, 'gewöhnlich für sich; beschäftigte sie am häufigsten unter dem Erb-'prinzen — einem Manne von schneller Thatkraft und geneigt zum 'Einhauen wie sie selbst. Am häufigsten unter dem Erbprinzen,' sagt Mauvillon: 'bis man nach der Schlacht bei Kloster Kampen zu 'bemerken anfing, daß in dieser Beziehung eine Aenderung eingetreten 'sei und die Regimentsstuben flüsterten, "Durch Zufall oder nicht?" '— was mir geheimnißvoll bleiben soll. In einer Schlacht nach der 'andern erlangte er das untadelhafteste Einhauen und Anstürmen von 'Lord Granby und dem schwierigen englischen Element und man ver-'nahm nie die geringsten Mißhelligkeiten in seinem Lager; — auch 'konnte nicht einmal Sackville bei Minden ihn zu einem lauten Worte 'verleiten.

Doch genug von englischem Soldatenthum und Kämpfen mit den Franzosen. Etwa zwei Monate vor dieser Affaire

[1] Mauvillon, II. 270—272.

Digitized by Google

bei Vellinghausen und mehr als zwei Monate lang nachher findet durch specielle Gesandte zwischen Pitt und Choiseul eine lebhafte Friedensunterhandlung statt, welche von größerem Interesse für uns ist als irgend eine Schlacht. Der "Congreß in Augsburg" ist an Formalitäten und Präliminarien gescheitert und versuchte sogar nie einmal zusammen zu kommen: aber Frankreich und England sind wirklich geschäftig. Jedes Land hat seinen Gesandten geschickt: der Sieur de Bussy, ein verschmitzter Herr, von früher her hier bekannt, ist der Gesandte Choiseul's, gegen welchen Pitt auf der Hut ist, Mr. Hans Stanley, ein lebhafter, klarsehender Mann, von dem ich sonst nirgendswo hören konnte, ist Pitt's Gesandter in Paris, und in dieser Stadt, zwischen Choiseul und Stanley werden die Unterhandlungen mit dem größten Nachdrucke betrieben, während Pitt vorsichtig und erhaben in der Ferne präsidirt. Pitt ist erhaben, stolz, aber sehr schön und edel; kein König oder Kaiser könnte es mehr sein. Aufrichtig, streng, obgleich sanft glänzend; hoch, ernst, beständig, wie die Sterne. Der schlaue Choiseul wiederum blitzt in einer heitern übersprudelnden Weise und Stanley's Depeschen über Choiseul (ce fou plein d'esprit, wie Friedrich ihn einmal tauft) — über Choiseul und das ihn umgebende Frankreich und die Wirkung von Vellinghausen in der Gesellschaft und dergleichen gewähren die lebhafteste Lectüre von dieser Sorte, die man irgendwo finden kann.[1] Choiseul giebt offen zu, daß er den Kürzeren gezogen: ist bereit zu Zugeständnissen, aber die Frage ist, zu was für welchen? Canada ist z. B. verloren; von Canada wollt ihr uns nichts herausgeben: aber unsere armen Fischer, die sich in den Gewässern von Neufundland abquälen, können die nicht einen Felsen haben, worauf sie ihre Fische trocknen, "die Insel

[1] In Thackeray, I. 505—579 und besonders II. 520—626, ist die Stanley-Pitt'sche Correspondenz: Stanley ging '23. Mai;' kam zurück (erhielt seine Pässe zur Rückkehr) '20. September.'

Digitized by Google

Miquelon, oder dergleichen?" "Nicht den Raum einer Bettdecke" — das ist Pitt's Privatausdruck, glaube ich; und jedenfalls ist das, in höflicher officieller Sprache, sein unerschütterlicher Entschluß. "Ihr sollt aus jenen Ländern nach Hause gehn, Messieurs; Amerika soll den Engländern oder den Yankees gehören, nicht den Franzosen: das hat sich als Verordnung des Himmels herausgestellt und daran wollen wir festhalten."

So daß Choiseul sich bald überzeugt, daß es ein schlimmer Handel mit Pitt sein wird und sich um so eifriger an die Majestät von Spanien wendet (Baby Carlos, unsern alten Freund, der seinen eigenen bitteren Groll gegen die Engländer hat, die stehende Beschwerde über das Campescheholz, bittere neapolitanische Reminiscenzen und genug sonst), — wendet sich wieder und wieder an Baby Carlos mit seinem pathetischen "Sehen Sie, Allerkatholischste Majestät!" Und bewegt in rascher Stufenfolge die Allerkatholischste Majestät, ganz die Partei der Allerchristlichsten Majestät zu ergreifen; und, als erster vorsichtiger Schritt, zu sagen, oder Choiseul für sich sagen zu lassen (am 15. Juli, ein Datum, das es der Mühe werth ist zu erinnern, wenn es dem Leser beliebt): "Könnte die Allerkatholischste Majestät nicht vielleicht in dieser kleinen Angelegenheit vermitteln?" "Die Allerkatholischste Majestät!" antwortet Pitt, mit einem Blitz wie aus dem Empyreum: "Wer hat die Allerkatholischste Majestät rufen lassen?" — und die Sache fängt Feuer, explodirt vollständig und auch Spanien erklärt Krieg, auf welche Art ist allgemein bekannt.

Auf das Einzelne einzugehen ist uns nicht erlaubt. Die Katastrophe werden wir nachher mittheilen und können hier nur sagen: Erstens, daß der alte Graf Marischal, Friedrich's Gesandter in Spanien, ziemlich viel in England ist, kommt und wieder geht, um diese Zeit — unzweifelhaft wegen jener interessanten Angelegenheit der Kintore-Erbschaft

Digitized by Google

— und die ehrenvollste Behandlung erfahren hat. Man hat ihn begnadigt, ihn wieder in seine Bürgerrechte eingesetzt, ihm erlaubt zu erben — durch Königlichen Befehl sofort, durch Parlamentsakte sobald als möglich;[1] — und er ist natürlicherweise in sehr dankbarer Stimmung. Zweitens, daß im tiefsten Geheimniß, welches nur Augen, die ganz in der Nähe sind und im Dunkeln sehen, durchdringen können, ein berühmter bourbonischer Familienvertrag unterzeichnet wurde (15. August 1761, zehn Tage ehe die Gräberei bei Bunzelwitz anfing), eine Nachricht, deren erste Kunde (überbracht von Marischal, wie man meint) für den olympischen Mann wie eine Nachricht von todten Pythonen war, die sich erkühnten noch einmal gegen ihn aufzuleben. Und drittens, daß wir, die Katastrophe versparend und die obigen zwei Daten, 15. Juli, 15. August, sorgsamen Lesern empfehlend, gegenwärtig nach Colberg eilen müssen.

Die dritte Belagerung von Colberg.

Die Leser hatten vor Kurzem eine flüchtige Notiz, auf die wir wieder zurückzukommen versprachen, über Tottleben's Auftreten und das Kommen einer dritten Belagerung von Colberg. Eine Belagerung, wie wir zufällig sahen, findet demnach statt und Platen ist hingegangen, dagegen zu helfen. Die Belagerung hat nach endlosen Verzögerungen und Feilschereien endlich begonnen — ungewöhnlich lebhaft während der letzten Tage von Bunzelwitz; — und ist viel in des Königs Gedanken und beschäftigt dieselben noch immer. Vermuthlich eine Angelegenheit, die ihm vor, während und nach Bunzelwitz näher geht (obschon die Pitt'sche Katastrophe, welche sich zu gleicher Zeit vorbereitet, von noch größerer

[1] Des Königs Patent ist vom '30. April 1760' (datirt 29. Mai 1759) 'die Parlamentsakte soll in Kurzem folgen; am 16. August 1760, nachdem die Akte durchgegangen, findet Marischal's öffentliche Vorstellung bei 'Sr. Majestät' (der vorstorbenen Majestät) 'statt:' Alte Zeitungen in Gentleman's Magazine (für 1760), XXX. 201, 392.

Digitized by Google

Bedeutung ist, wenn er davon wüßte) als irgend etwas Anderes, das sich in der Ferne begiebt. Wir wollen jetzt einige weitere Andeutungen über diese Sache geben.

Der Waffenstillstand zwischen Werner und Tottleben ging am 12. Mai zu Ende; aber noch fünf Wochen nachher ging nichts Thatsächliches vor, außer fleißigem Verstärken, Verproviantiren und außerordentlicher Befestigung Colbergs und seiner Umgebung auf preußischer Seite — Eugen von Würtemberg, der direct von Rostock und seinem anti-schwedischen Geschäft herkommt, Eugen 12,000 Mann stark, mit einem Werner und andern seinesgleichen, übernimmt den Oberbefehl außerhalb der Mauern; der alte Heyde ist wieder als Commandant drinnen: während auf russischer Seite, unter General Romanzow, ein höchst schildkrötenartiges Vorrücken stattfindet, — nur daß die Schildkröte alles was sie braucht mit sich schleppt, und Romanzow's vielfache und ungeheure Bedürfnisse über Meere und Länder verstreut sind und in den Zwischenzeiten des Kriechens ein endloses Warten nöthig machen.

Dies ist derselbe Romanzow, der Colberg schon ein Mal vergeblich belagerte (unmittelbar nach Zorndorf, im Jahre 1758, wenn die Leser sich erinnern); und er ist um so mehr verpflichtet, jetzt Erfolg zu haben. Ueber Meer und Land kommen fünf Wochen hindurch Gerüchte von einem Romanzow mit überwältigender Macht und mit sehr wüthenden Absichten gegen Colberg — und zunächst gegen die Außenposten unter Werner. Fünf Wochen verflossen, ehe irgend etwas von Romanzow auch nur für Werner sichtbar wurde (am 22. Juni, in Cöslin, acht Meilen gegen Osten); worauf sein Vorrücken (so lange muß er auf die Schiffe, auf die Artillerie, auf dies und auf jenes warten) langsamer war als je; und noch etwa acht Wochen länger hausirt er dahin, durch Cöslin, durch Cörlin, wieder durch Belgard und strömt langsam gegen Werner's Außenposten vor, wie ein Sommer-

Digitized by Google

gletscher mit seinem Geröll, oder wie eine langsame Lavafluth — sehr viel Rauch auf seinen beiden Seiten (durch die Kosacken verursacht) wie gewöhnlich. Romanzow's Fortschritt ist so langsam als möglich und erst am 19. August nimmt er practisch Besitz von Cörlin, Belgard und jenen Außenposten an der Persante und wird Colbergs und seiner Aufgabe ansichtig. Um diese Zeit findet er Eugen von Würtemberg noch vor sich, in noch größerer Nähe von Colberg gelagert und verschanzt und höchst wahrscheinlich wird dieser ihm das, was man "de la tablature" nennt, oder eine äußerst schwierig zu spielende Musik, aufgeben.

'Es war am 19. August' (gerade am Vorabend des Tages, als Friedrich sein Lager von Bunzelwitz bezog), 'als Romanzow — 'nachdem Werner, um jener armen Städte willen, die er besetzt hielt, 'sich meist ohne Bombardement oder vollständige Feuersbrunst zurück-'gezogen — Cörlin und die Persante' (wo 'Quetzin und Degow' seine Hauptposten sind, wenn jemand dieselben kennte) 'in seine Gewalt 'bekommen hatte und nun wirklich Colbergs ansichtig wurde — nur 'etwas mehr als anderthalb Meilen westlich von ihm und ein Fluß 'mehr oder weniger in seinem Wege: — als er zu seiner Ueber-'raschung bemerkt, daß Eugen von Würtemberg sich weiter einwärts 'festgesetzt und Colberg mit einem befestigten Lager wie mit einer 'zweiten Mauer umgeben hat und daß es fürwahr eine schwierige 'Aufgabe sein wird.

'Aber die schwedisch-russischen Kriegsflotten mit endlosem Bela-'gerungsmaterial und glühenden Kugeln sind endlich zur Hand und 'diesem elenden Colberg muß endlich der Garaus gemacht werden, 'wäre es auch nur, indem man sich platt darauf hinwirft und es 'durch das Gewicht der Ueberzahl und des glühenden Eisens erstickt. 'Vorgestern, 17. August, zeigten sich, nach all den Gerüchten und 'Manövern, welche vorangegangen, sechs russische Kriegsschiffe vor 'der Rhede von Colberg und drei derselben versuchten sich mit 'Schüssen gegen Heyde's Arbeiter, die bei einer Strandbatterie 'beschäftigt waren, trafen aber nichts und gingen wieder fort, bis 'Romanzow selbst kommen würde. Nach Romanzow's Ankunft wird 'mit der äußersten Schnelligkeit verfahren und während der folgenden 'acht Tage gehen die russischen Schiffe und dann auch die schwedischen

Digitized by Google

10.—25. September 1761.

'alle vor Anker — zwölf Linienschiffe, zweiundvierzig Fregatten und 'Kanonenböte, vierundfunfzig Schiffe im Ganzen; — und vom '24. August an, besonders aber vom 28. August, wird das Bom- 'bardement mit der größten Heftigkeit betrieben.[1] Das Bombardement 'dauert während der nächsten vierzehn Tage zur See und zu Lande 'fleißig fort — mit wenig oder gar keinem Erfolg; so fleißig sind 'Eugen und der Veteran Heyde.

'4. September. Die schwedisch-russischen Kanonenböte sind 'durch Heyde's Strandbatterieen sehr beschädigt, man hat keinen Er- 'folg errungen, Dank Heyde und Eugen: das elende kleine Colberg 'läßt sich eben so wenig nehmen wie Bunzelwitz, scheint es! "Ver- 'doppelt daher euren Fleiß!" Das ist Romanzow's und jedermanns 'Gefühl hier. Romanzow kommt am 4. September näher heran, 'belagert in aller Form, wenn nicht Colberg, so Eugen's Lager, 'oder ehernen Wall von Colberg, und es erhebt sich in und um dieses 'kleine Colberg ein Vulkan,' (2000 Kugeln täglich, rothglühende und andere) 'welcher die Augen der ganzen Welt auf sich zieht.

'12. September. Gestern erhielt man Nachricht, daß Ver- 'stärkungen, Truppen und Lebensmittel, von Stettin kommen; sie 'sollen am 13. in Treptow sein. Werner marschirt in der Nacht 'vom 11. insgeheim aus, ihnen entgegen; dann, nachdem er sich mit 'ihnen vereinigt, will er eine unbequeme russische Batterie, welche 'Romanzow westwärts von uns, nach jener Seite zu, baut, von 'hinten angreifen, besagte Batterie zerstören und überhaupt im Rücken 'Romanzow's Unheil anrichten. Nach einem schwierigen Nachtmarsch 'rastet Werner in Treptow, jetzt seines Unternehmens sicher; — zu 'geringschätzig gegen seine langsamen Russen, wie sich herausstellte, die 'nun ihn einmal überraschen. Und in und um Treptow findet Werner 'sich am folgenden Morgen plötzlich in einer höchst mißlichen Lage. 'Werner, einer der schnellsten und stürmischsten geschickten Leute, stürzte 'sich tapfer in den Kampf; würde noch damit fertig geworden sein, 'sagt man, wäre nicht bei einem plötzlichen Stoß — einem Angriff oder 'sonst etwas von kritischer und entscheidender Art — Werner's schnelles 'Pferd erschossen und Werner mit demselben gefallen; wodurch nicht 'bloß der Angriff mißlang, sondern auch Werner selbst gefangen ge- 'nommen wurde. Ein Verlust von großer Bedeutung und für jeder- 'mann schmerzlich: obschon diesmal, glaube ich, die Verstärkung und 'die Lebensmittel meist durchkamen und die gefährliche Batterie auf

[1] Tempelhof, V. 311.

'andere Weise zerstört wurde.[1] Dies ist Romanzow's erstes Item 'von Erfolg, daß er einen solchen Werner aus dem Spiele heraus- 'riß' (und ihn nach Petersburg schickte, wie wir hören werden) 'und andere Items fielen Romanzow weiterhin zu, durch die Hülfe 'der Zeit und des Hungers.

'In Bezug auf Erstürmung, Zertrümmerung, oder anderweitige 'Einnahme von Eugen's Lager, nicht zu sprechen von Heyde's Stadt, 'findet Romanzow bei jedem neuen Versuch, daß er so gut wie nichts 'thun kann und seine unbehülflichen Seecameraden sind' (zumal da die Aequinoctialstürme gegen sie herankommen) 'gleich nutzlos. Am '19. September' (eine Woche nach jenem Vorgang mit Werner, am zehnten Tage nach dem Ende von Bunzelwitz) 'machte Romanzow 'seinen heftigsten Versuch dieser Art, den heftigsten und letzten: äußerst 'wüthend, von zwei Uhr Morgens an; setzte sich eine Zeit lang in 'der wichtigen "Grünen Schanze" fest, wurde aber noch wüthender 'beschossen und wieder hinaus bajonettirt, mit einem Verluste von 'mehr als 3000 Mann, und versuchte es nicht weiter. Unmöglich auf 'diese Art. Aber er kann zwischen den Eugen-Heydeschen Leuten und 'ihren Lebensmitteln stehen und sie durch Beharrlichkeit aushungern; 'das, nebst dem fruchtlosen Bombardement, ist jetzt sein mehr oder 'weniger ersprießliches Bemühen.

'Zu Ende September wird die Wirkung von Bunzelwitz gefühlt; 'Platen ist, nachdem er Buturlin's Magazin in Gostyn verbrannt, 'hierher geeilt, auf welche Weise, wissen wir. Platen trifft ein am '25. September; bahnt sich einen Weg durch Romanzow nach Eugen's 'Lager, bringt Eugen's Heer auf etwa 15,000;[2] macht Eugen, von 'Heyde nicht zu reden, uneinnehmbarer als je. Buturlin schickte 'freilich Verstärkungen, 10,000 Mann, 12,000 Mann. "So viele 'als du willst, mein Romanzow!" Und wälzte sich, zu Anfang 'Oktober, selbst hierher; in der Hoffnung, wie es heißt, jenen Eugens 'und Platens ein Maxen zu bereiten; fand aber, nachdem er sie 'vierzehn Tage lang beobachtet, daß sich durchaus nichts thun lasse 'und daß er selbst aus Mangel an Lebensmitteln heimkehren müsse. 'Er that dies am 2. November, indem er Romanzow so viel Ver- 'stärkung als ihm gut dünkte' (40,000, aber auch ihm fing der Proviant auszugehen an) 'und den Rath zurück ließ, "Schneidet 'ihre Zufuhr ab: die Zeit und der Hunger sind hier unsere einzigen

[1] Seyfarth, Beilagen, III. 238; Tempelhof, V. 314.
[2] Tempelhof, V. 350.

Digitized by Google

10.—25. September 1761.

'Aussichten auf Erfolg!" Buturlin's neue Russen, zahllose Tausende, 'machen die Straßen von Stettin her unsicher und sind ein großer 'Trost für Romanzow. Auch genügte kein Eugen — mit seinen 'Platen, Thadden und dem äußersten Aufwand von Geschick und 'Tapferkeit und Ausdauer, welche noch jetzt denkwürdig sind in der 'Kriegsgeschichte,[1] Proviant durch jene unheilvolle Wildniß von 'Entfernungen und Schwierigkeiten herbeizuschaffen.

'Von Stettin, welches südwestlich liegt, durch Treptow, Gollnow 'und andere wilde kleine preußische Städte, ist es etwa zwanzig 'Meilen; von Landsberg im Süden dreißig Meilen: Friedrich selbst 'ist nahezu sechzig Meilen entfernt; in Stettin allein ist Hülfe, könnten 'wir nur das dazwischen liegende Land behaupten. Aber es wird 'mehr und mehr von den Russen durchschwärmt. Ein Land von 'Morästen oder Mooren, über welches die Dunkelheit des Winters 'sich ausbreitet — aufgehellt von solch' einem Vulkan, wie wir ihn 'sehen: ein sehr düsteres, wüstes Bild, reich an Zügen zäher menschlicher 'Tapferkeit und kriegerischer Tugend, nebst äußerster Mühsal, als einer 'beständigen Größe: Einzelnheiten sind hier nicht erlaubt, nur die 'hauptsächlichsten Charakterzüge und Epochen, wenn diese angedeutet 'werden können.

'Der König fühlt lebhaftes Interesse für Colberg, schickt Be'fehle, von allen Seiten Zufuhr in Stettin zu sammeln und jeden 'Nerv zum Entsatz jenes wichtigen kleinen Hafens anzuspannen. Dies 'geschieht durch den fleißigen Bevern — das Sammeln der Zufuhr; 'könnte man nur auch das Hinschaffen ausführen. Aber endlose Russen 'sind im Felde, Fermor mit 15,000 hält die Straßen besetzt; das 'Hinschaffen ist die Schwierigkeit.[2] — —

Doch wir müssen jetzt nach Bunzelwitz und zum 25. September, in das dortige Hauptquartier, zurückkehren.

[1] Tagebuch der Unternehmungen des Platen'schen Corps vom September bis November 1761 (Seyfarth, Beilagen, III. 32—76). Bericht von den Unternehmungen des Thadden'schen Corps vom Januar bis zum Dezember 1761 (ib. 77—147).

[2] Bericht von den Unternehmungen des Würtembergischen Corps in Pommern, vom Mai 1761 bis Dezember 1761 (Seyfarth, Beilagen, III. 147—258). Tempelhof, V. 313—326. Heldengeschichte, VI. 669—708.

Digitized by Google

Achtes Capitel.

Loudon fällt eines Nachts (am letzten September 1761) über Schweidnitz her.

Es war am 25. September, oder eigentlich am 26.,[1] als Friedrich Bunzelwitz verließ; wir hörten zu welchem Zwecke. Früh an jenem Morgen marschirt er mit seinem ganzen Kriegsgeräth zuerst nach Pilzen (jenem schönen Posten auf der Ostseite von Schweidnitz) und von dort geradesweges — südwestwärts, zwei Märsche weiter — in die Gegend von Neisse (Groß-Rossen ist der Name des Ortes); wobei Loudon sich wenig oder gar nicht widersetzt. In Neisse sind reichliche Magazine: während er von diesen lebt, beabsichtigt Friedrich, Loudon im Rücken zu beunruhigen und ihn nach Böhmen zu ziehen. Dies hätte allmälich geschehen müssen und wäre sofort geschehen, wäre Loudon ein Mann gewesen, der sich beunruhigen ließ, was er nicht war. Loudon hat insgeheim ein ganz anderes Spiel im Felde. Loudon entsendet nur dies und jenes kleine Corps, um auf Friedrich's Operationen zu achten, die er vermuthlich nur für eine Finte hält: — und ehe eine Woche vergeht, wird Friedrich Nachrichten haben, die er wenig erwartet.

Friedrich, der bei Groß-Rossen anhält und vielleicht ein wenig überrascht ist, daß kein Loudon sich mit ihm einläßt,

[1] Tempelhof, V. 327.

Digitized by Google

schiebt erst eine Abtheilung und dann eine andere vor, — Dalwig, Bülow, in die landshuter Berggegend, um Loudon's böhmische Straßen zu bedrohen; — seltsam genug, erlangen sie aber dortherum nicht die geringste Kunde von Loudon. Ein Loudon, der gegen diese unsere neue Unternehmung auffallend gleichgültig ist. Am dritten Tage von Groß-Nossen (Freitag, 2. Oktober) entsendet Friedrich den General Lentulus rückwärts, oder den Weg, welchen wir kamen, nach Kunde von Loudon. Auch rückwärts sieht Lentulus durchaus nichts von Loudon: aber durch Gerüchte in jener Gegend und durch zwei preußische Garnisonsoldaten, die er umherwandern fand, erfährt er mit Schrecken und Staunen, daß Loudon, mit einem plötzlichen Pantherſprung, vorgestern Nacht von Schweidnitz Besitz ergriffen hat, daß es jetzt ganz in seiner Gewalt ist, seit 5 Uhr Morgens gestern, und daß um diese Zeit eine starke östreichische Garnison darin ist. Das war die Nachricht, welche Lentulus seinem König zurückbrachte, die schlimmste Hiobspost des ganzen Krieges.

Fürwahr, ein überraschendes Unternehmen Loudon's, das er nach dem Urtheil Aller bewunderungswürdig ausführte. Loudon hat es seit längerer Zeit in seinem Kopfe gehabt; — seit jener Kolik von achtundvierzig Stunden, wie ich vermuthe, über deren Trümmern es wohl wie ein neuer Morgenstern aufgehen mochte. Er bewahrte es streng in seinem eigenen Kopfe; niemand als Daun und der Kaiser wußten davon; beide hatten ihre Zustimmung gegeben und versprochen darüber zu schweigen.

'Als Friedrich nach Neisse zu abmarschirte und Böhmen bedrohte,' sagt meine Notiz über diesen Gegenstand, 'war Loudon's 'Zeit gekommen. Friedrich war am Sonnabend, 26. September, in 'südwestlicher Richtung verschwunden: "Nach Pilzen gegangen," berichteten Loudon's Kundschafter; "ruht dort am Sonntage. Am 28. 'nach Sigeroth gegangen; Dienstag, 29. September, nach Groß-'Nossen."[1] Das wird genügen, denkt Loudon, der diese ganze Zeit

[1] Tempelhof, V. 330.

'über unbeweglich in Kunzendorf gesessen hat; — und Mittwoch, den '30., geht er sofort an sein Geschäft.

'Zieht am Mittwoch, um zehn Uhr Vormittags, um ganz 'Schweidnitz herum in einer Entfernung von etwa anderthalb Stunden 'einen Ring oder vollständigen Gürtel von Kroaten und Kosacken, 'die jeden Pfad und Weg absperren: "Niemand soll heute nach 'Schweidnitz zu passiren, viel weniger hineinkommen, unter welchem 'Vorwande es auch sei." Das ist das Amt der Kroaten. Einem 'anderen thätigen Offizier vertraut er die Aufgabe an, aus den be-'nachbarten Dörfern' (außerhalb des Kroatengürtels) 'so viele 'Leitern, Planken und dergleichen zu sammeln, als erforderlich sein 'werden; was ebenfalls pünktlich geschieht. Für den Angriff selbst, 'der vierfältig sein soll, werden vier auserlesene Offiziere gewählt, 'nebst den zwanzig besten Bataillonen in der Armee: man benachrich-'tigt Czernichef, der mit Wärme zustimmt und jede Hülfe anbietet: — '"800 von Euren Grenadieren," antwortet Loudon; "mehr brauchen 'wir nicht." Loudon's Anordnungen in Bezug auf den Gebrauch 'der Leitern, auf pünktliche Einhaltung der Wege, der Zeit und des 'gleichzeitigen Zusammenwirkens, sind die eines vollkommenen Künstlers; 'kein Friedrich hätte es besser machen können.

'Um vier Uhr Nachmitags sind alle Anführer und Bataillone 'mit ihren Leitern und Geräth, jeder mit sehr genauen und vollstän-'digen Instructionen, in Kunzendorf versammelt; Loudon redet die 'Truppen in einigen feurigen Worten an, versichert sich durch sie des 'Sieges, verspricht ihnen 100,000 Gulden statt der Plünderung, die 'er ihnen strenge verbietet. Die Offiziere werden aufgefordert, sich 'mit den vier Routen bekannt zu machen, welche sie im Dunkeln ein-'schlagen sollen; auch ist es nöthig, daß ihr alle eure Uhren nach 'der des Oberfeldherrn stellt, damit in Bezug auf die Zeit kein Ver-'sehen stattfindet.[1] Um neun Uhr, als alles dunkel ist und der 'Kroatengürtel sich seit dem Anbruch der Nacht enger um den Ort 'gezogen, marschiren die vier Divisionen an die für sie bestimmten 'Plätze; dort werden sie stille warten und um zwei Uhr Morgens, jede 'zur festgesetzten Minute, zu ihrem Geschäfte voranschreiten. Alle mit 'gefällten Bajonetten; kein Gewehrfeuer ist erlaubt, bis die Werke 'gewonnen sind. Loudon wird bei dem Dorfe Schönbrunn warten' (nicht Warkotsch's Schönbrunn, wovon später und welches auch nicht

[1] Bei Tempelhof (V. 332—349) und Archenholz (II. 272—280) alle diese Details.

Digitized by Google

30. September — 1. Oktober 1761.

weit entfernt liegt[1]) — 'bei Schönbrunn, in kurzer Entfernung; setzt 'Loudon in Kenntniß, wenn ihr bis auf 600 Schritte herangerückt 'seid; — ihr sollt dann, falls dies wünschenswerth, Verstärkungen 'und weitere Befehle erhalten. Loudon kennt Schweidnitz wie sein 'eigenes Schlafzimmer. Er war zur Zeit von Leuthen in Person 'dort und verbesserte die Festungswerke. Durch nächtliche Kroaten- 'haufen in der letzten Zeit von Bunzelwitz und seitdem durch Deser- 'teure und anderweitig, kennt er die Beschaffenheit der Besatzung, 'des Commandanten und aller wesentlichen Punkte. Er hat berechnet, 'daß die Besatzung kaum den dritten Theil von dem beträgt, was sie sein 'sollte — 3800 Mann im Ganzen und viele davon loses Ausreißer- 'volk; an Artilleristen statt 400 nur 191; — und was am wichtigsten, 'daß der Commandant Zastrow kein Hexenmeister in seinem Hand- 'werk ist und daß allem Anschein nach die Unternehmung vermuthlich 'gelingen wird.

'Zastrow hat sich vor kurzem verheirathet und hat an vieles 'Andere zu denken, außer an Schweidnitz. Einige Berichte sagen, 'daß dies seine Hochzeitnacht gewesen, — was nicht wahr ist; er 'hatte nur beabsichtigt in dieser letzten Septembernacht einen Ball zu 'geben und gab ihn vielleicht; wir wollen hoffen, daß das Tanzen vor 'zwei aufhörte! Etwas von einem Dummkopf, wie es scheint, obschon 'solide und ehrlich. Ich bemerke, daß er eine Art Zielscheibe für 'Friedrich's Spott ist und daß er und diese seine Heirath zwischen 'dem Prinzen Heinrich und dem Könige inmitten des umgebenden 'tragischen Dunkels einige Blitze augenblicklichen Scherzes hervorge- 'lockt haben.[2] Nichts überrascht mich so bei Friedrich wie seine 'durchgehende Unaufmerksamkeit auf den Zustand seiner Garniso- 'nen. Er hat die besten Commandanten und auch die schlechtesten: 'Tauentzien in Breslau, Heyde in Colberg, unübertrefflich in der 'ganzen Welt; in Glatz einen D'O, in Schweidnitz einen Zastrow, 'die ihm beide theuer zu stehen kommen. Die Opposition höhnt insgeheim, '"Er hat sie genommen wie sie sich eben fanden." Eine Bemerkung, 'die nicht viel Wahrheit enthält, obschon einige. Tauentzien wählte 'er; D'O war Fouquet's Wahl, nicht die seine; Zastrow wählte er; 'Heyde hatte er durch Zufall; von Heyde hatte er nie gehört, ehe 'die Vertheidigung von Colberg die Welt in Staunen zu setzen anfing.

[1] Man sehe Archenholz, II. 287 und verbessere sein Versehen in Bezug auf die beiden Orte.

[2] Schöning, II. (saepius).

Digitized by Google

'Und in Bezug auf seine Garnisonen ist es unbestreitbar, daß sie oft 'mangelhaft waren an Quantität und an Qualität und mehr als einmal 'verhängnißvoll im unrechten Augenblicke nachgaben. Wir können 'nur sagen, daß Friedrich in bittrer Noth war um Feldsoldaten; 'daß "ein Garnison-Regiment" immer als ein untergeordneter 'Artikel betrachtet wurde und daß Friedrich, in seiner bedrängten 'Lage, oft hatte sagen müssen: "Gut, wir müssen uns mit diesen" '(offenbar Heloten, nicht Spartaner) "mit diesen begnügen." Wo- 'für er schwer büßte und vielleicht Reue empfand — wer weiß?

'Zastrow hatte, trotz Loudon's wachehaltendem Kroatengürtel, 'und trotz der Sorgen des kommenden Balles, hinreichende Kunde 'erhalten, daß etwas im Werke sei. Und war den ganzen Tag über 'viel auf den Wällen, er und seine Offiziere, von wo sie mit ihren 'Ferngläsern und Vermuthungen die umgebenden Phänomene unter- 'suchten, ohne daß es ihnen viel nützte. Während der Nacht schickte 'er Streifwachen aus, sprühte mit Gewehrfeuer und gelegentlichen 'Kanonenschüssen hinaus in die leere Finsterniß' ("Sie sehen, wir sind auf unserer Hut, Herr Loudon!"). 'Kurz, nahm alle Maaßregeln 'die er konnte, der arme Mann; — sehr stupide Maaßregeln, meint 'Tempelhof, und beinah schlimmer als gar keine, besonders dies 'Sprühen von Gewehrfeuer; — und hoffte immer, es werde kein 'Angriff, oder doch kein der Rede werther Angriff stattfinden. Bis 'endlich, zwischen 2 und 3 Uhr Morgens, seine Streifwachen hereingalop- 'piren, "Die Oestreicher sind im Anmarsch!" und Zastrow einige 'Raketen steigen läßt und in der augenblicklichen Erleuchtung erkennt, 'daß das Ereigniß wirklich da ist.

'Seine Vertheidigung' (vier von den fünf verschiedenen Forts wurden auf einmal angegriffen) 'war von verworrener Art, aber besser 'als man hätte erwarten können. Loudon's Colonnen kamen mit 'außerordentlicher Kraft und condensirtem Ungestüm heran, stürmten 'die Außenwerke überall und gelangten beinahe im ersten Anlauf 'unter den Schutz des bedeckten Weges, wurden aber an dem Haupt- 'wall, oder beim Erklimmen der Mauern zurückgetrieben, an einigen 'Stellen zwei- oder drei Mal, und hatten einen mörderischen Kampf 'höchst chaotischer Natur in dem finstern Elemente zu bestehen. Kein 'Bild davon ist hier im geringsten möglich oder erforderlich. An 'einer Stelle flog ein Pulvermagazin mit etwa 400 von ihnen in die 'Luft — in die Luft gesprengt' (sagt das Gerücht, ohne sichere Gewähr) 'von einem zornigen preußischen Artilleristen, dem sie Pardon 'verweigert hatten: an einer anderen Stelle kamen die 800 russischen

Digitized by Google

'Grenadiere plötzlich an eine Kluft oder einen brückenlosen Zwischen-'raum zwischen zwei Wällen und mußten plötzlich Halt machen — 'bis' (sagt das Gerücht wieder mit noch weniger sicherer Gewähr) 'ihre 'Offiziere mit der rückwärts stehenden Abtheilung auf "Vorwärts, 'vorwärts!" bestanden und eine hinreichende Anzahl der vordern 'Truppen hineingestürzt wurden, um einen Weg zu machen! Dies 'war die laufende Geschichte;[1] ohne Zweifel, sehr übertrieben. Was 'wir wissen ist, daß diese Russen hindurchkletterten, ihren Antheil an 'der Arbeit pünktlich ausführten; — und außerdem, daß sie, nach-'dem sie die Stadtmauer erklommen, was das ganze Unternehmen 'entschied, pünktlich dort still hielten und nachdenklich auf ihre Ge-'wehre gelehnt, mit dem Ernst und der Würde antiker Weisen, die 'über Geld oder Geldeswerth erhaben, der allgemeinen Plünderung 'zuschauten, welche trotz Loudon's Befehlen stattfand.

'Denn am Ende, zwischen 5 und 6, d. h. in etwa viertehalb 'Stunden, war Loudon überall siegreich; Zastrow, die Festung 'Schweidnitz und Alles was sie enthielt, waren auf Gnade und Un-'gnade in Loudon's Gewalt; Loudon's einzige Sorge war jetzt, der 'Plünderung des armen Stadtvolks Einhalt zu thun. Dies geschah 'nicht ohne Schwierigkeit und vollständig erst nach stundenlangen 'Bemühungen von Cavallerie-Regimentern, welche hineingeschickt wur-'den. Die Eroberer hatten tapfer gefochten; aber man munkelte, 'daß sie vorher Branntwein getrunken hätten; sicherlich war, mit 'Ausnahme jener armen Russen, niemandes Benehmen ohne Tadel.'

Die Eroberung von Schweidnitz kostete Loudon etwa 1400 Mann; er fand in Schweidnitz, außer der Garnison, die sämmtlich entweder gefangen oder getödtet wurde, mehr als 240 Stücke Geschütz — '211 schwere Kanonen, 135 Handmörser,' sagen die östreichischen Berichte, 'mit Vor-räthen und Munition' in großer Menge; 89,760 Patronen, 1,300,600 Feuersteine,[2] als zwei Items: — und dies Alles war eine Kleinigkeit verglichen mit dem Stoß, den die Sache Friedrich's schlesischen Angelegenheiten versetzt hat. Denn

[1] Archenholz, II. 275.

[2] In Heldengeschichte (VI. 651—665) der östreichische Bericht, mit Listen ꝛc.

Digitized by Google

unter den gegenwärtigen Umständen ist sie gleichbedeutend mit der wirklichen Eroberung eines großen Theiles von Schlesien und eröffnet, zum ersten Male, eine wirkliche Aussicht, mit dem Uebrigen im nächsten Jahre fertig zu werden. Man meint, dies sei der härteste Schlag, welcher Friedrich im Laufe dieses Krieges getroffen. "Unser angestrengter Feldzug ist plötzlich zu Wind geworden und ohne Werth. Der Feind soll am Ende doch in Schlesien überwintern, Schlesien soll uns unvermeidlich verloren gehen — und das Leben mit ihm!" Was Friedrich's dunkle Betrachtungen waren, weiß niemand. 'In den folgenden Wochen' (nicht den unmittelbar folgenden, aber der arme Küster datirt nicht) 'wurde der König an 'der Gicht krank, sah beinahe niemanden, kam nie heraus und 'man flüsterte sich zu, daß sein unbeugsames Herz endlich breche, 'd. h. daß die Achse dieser preußischen Welt selbst wanke. 'Und sicherlich lastete auf seinem Lager und über seinen Lan- 'den nie ein solcher Trübsinn wie in diesem Oktober 1761; 'bis er endlich wieder zu Pferde erschien, mit heiterm Gesicht 'und jedermann bei sich dachte, "ha, die Welt wird also 'doch noch weiter rollen!"'[1]

Das war es, was Loudon ohne irgend welche Russen gethan hatte, nur daß die Russen ihm achtundvierzig Stunden Kolik gegeben und ihn seinen eigenen Mitteln und Wegen überlassen hatten. Und die Art, wie der Kriegshofrath und Ihre Majestät die Kaiserin es aufnahm, ist vielleicht noch ein Wort werth. Der Kaiser, welcher allein von Loudon's Plan gewußt und aus guten Gründen (denn absolute Verschwiegenheit war recht eigentlich die Seele des Unternehmens) keinem Sterblichen etwas davon zugeflüstert hatte, war natürlich aufs höchste erfreut. Aber die olympische Stirne

[1] Küster, Lebensrettungen Friedrich's des Zweiten (Berlin, 1797), S. 59 ff. Es ist derselbe unschuldige zuverlässige Küster, den wir schon in der Salbernschen Sache citirten.

Digitized by Google

Maria Thereſias ſtrahlte nicht wieder, als der Kaiſer ſtrahlend mit dieſer Nachricht zu ihr kam, ſondern dunkelte zornig: "Kein Befehl vom Kriegshofrath oder von mir:" Der zornige Kriegshofrath nannte es einen Kroatenſtreich; und nur mit Mühe wurde Loudon, wie vor langer Zeit dem Prinzen Eugen, dieſer Act des Ungehorſams verziehen. Groß iſt die Autorität; — und ſie ſollte göttlich ſtrenge ſein, wenn ſie nur (was keineswegs immer der Fall), von göttlicher Qualität iſt!

Die Art, wie Friedrich Zaſtrow behandelte, ſtand hierzu in ſcharfem Gegenſatz. Nachſtehend iſt ſein Brief an jenen unglücklichen Herrn, der ſelbſt feſt überzeugt iſt, daß er keinen Tadel verdient: "Mein lieber Generalmajor von Zaſtrow "— das Unglück, welches mich befallen hat, iſt ſehr ſchmerz- "lich; aber was mich dabei tröſtet iſt, daß ich aus Seinem "Briefe erſehe, daß Er ſich wie ein tapferer Offizier benom- "men und daß weder Er noch die Garniſon Schmach oder "Vorwurf auf ſich geladen haben. Ich bin Sein wohl "affectionirter König, — Friedrich." Und in eigener Hand dieſe Nachſchrift: "Er kann bei dieſem Vorfall ſagen was "Franz I. nach der Schlacht bei Pavia an ſeine Mutter "ſchrieb: 'Alles iſt verloren, nur die Ehre nicht.' Da ich "die Sache noch nicht ganz verſtehe, ſo enthalte ich mich "eines Urtheils darüber; denn ſie iſt in jeder Rückſicht außer- "ordentlich. — F." [1]

Und er gab ſich nie weiter mit Zaſtrow ab, überließ ihn nur für die Zukunft ſich ſelbſt. "So gewährt mir ein Kriegsgericht!" ſagte Zaſtrow, als er ſich nach dem Frieden ſo vernachläſſigt fand. "Nützt nichts," antwortete Friedrich: "Ich klage Ihn keines Verbrechens an; aber nach ſolch einem "Unfall würde es gefährlich ſein, Ihm einen andern Poſten

[1] Militair-Lexikon, IV. 305, 306 (der Brief iſt hier ohne Datum; das Datum iſt wahrſcheinlich, 'Groß-Noſſen, 3. Oktober.'

Digitized by Google

" oder Commando anzuvertrauen;" — und gewährte ihm statt dessen im Jahre 1766, auf seine Bitte, seine Entlassung. Der arme Mann zog sich hierauf nach Cassel zurück, wo er noch zwanzig Jahre lebte, ohne daß man weiter von ihm hörte. Er war ein Halbbruder des Generals Zastrow, welcher im ersten Jahre des Krieges aus der Ferne (eine Kugel aus dem Gestrüpp jenseits der Elbe durch beide Schläfen) von einem Panduren getödtet wurde.

Digitized by Google

Neuntes Capitel.

Der Verräther Warkotsch.

Friedrich's Armee hatte sich am 3. Oktober um Neisse herum lagern sollen: unmittelbar nach dieser verhängnißvollen Nachricht von Schweidnitz marschirte sie statt dessen nach Strehlen (3. — 6. Oktober) — Friedrich in Person am 5. — und bezog dort und in den umliegenden Dörfern ihre Quartiere. Das Hauptlager war in Strehlen, zur Deckung sowohl von Breslau als von Neisse, während Loudon noch unbeweglich bei Kunzendorf stand, nichts weder gegen den einen noch den andern dieser Orte versuchte und sorgfältig das Wagniß einer Schlacht vermied, welche Friedrich in die Hände gespielt haben würde. Dies Alles dauerte fort bis zu Anfang Dezember, als beide Theile Winterquartiere bezogen; sie lagerten sich in den benachbarten Ortschaften — Czernichef mit seinen Russen in der Gegend von Glatz; Friedrich in Breslau, als Hauptquartier; — und der Feldzug war beendet. Beendet an diesem Punkte, ohne eine weitere Begebenheit von dem geringsten Interesse; — mit alleiniger Ausnahme der folgenden, welche ein armer Mann Namens Kappel uns aufbewahrt hat. Hiervon und von den staunenswerthen Dingen, welche ihr folgten, müssen wir jetzt etwas sagen.

Kappel ist Jäger bei einem Herrn in jenem Bezirk von Strehlen und soll uns in seinen eigenen Worten Friedrich

Digitized by Google

dort vor Augen führen, unmittelbar nachdem Schweidnitz verloren war. Es ist am 5. Oktober, dem Tage, oder vielmehr der Nacht von Friedrich's Ankunft in dieser Gegend; der größte Theil seiner Armee ist ihm voranmarschirt und der Rest ist unterwegs. Friedrich und der rückwärts befindliche Theil seiner Armee ziehen, in dieser neuen Strehlenwärts gerichteten Bewegung, dahin, unter dem Dunkel der Nacht, in verwickelter Berg- und Thalgegend, um sich so vortheilhaft als möglich aufzustellen für ihren doppelten Zweck, der Deckung sowohl Breslau's als Neisse's. Kappel loquitur, abgekürzt von Küster, den wir abkürzen:

'Montag Nacht, 5. Oktober 1761, erschien der König mit zwei 'oder drei Begleitern, noch seiner Armee voraus, in Schönbrunn, 'einem Schloß und Dorf, etwa eine Meile südlich von Strehlen;[1] 'und erwies dem Eigenthümer, Baron von Warkotsch, den er bereits 'kannte, die Ehre, dort zu übernachten. Ehe er zu Bette ging — 'wenn der König überhaupt an's Zubettegehen dachte, da er vier 'Stunden später aufbrechen wollte — fragte Friedrich Warkotsch nach '"einem zuverlässigen Menschen, der mit den Wegen in dieser Gegend 'wohl bekannt sei." Warkotsch erwähnte Kappel, seinen eigenen 'Jäger, als einen, der unzweifelhaft alle Wege in der Umgegend 'kenne und sich während der sieben Jahre, die er bei ihm gewesen, 'immer als ein zuverlässiger Mensch benommen habe. "Laßt mich 'ihn sehen," sagte der König. Kappel wurde um Mitternacht hinauf'geschickt; der König war noch angekleidet, saß auf einem Sopha am 'Feuer; Kappel's Aussehen war zufriedenstellend; Kappel kennt ver'schiedene Wege nach Strehlen, in der finstersten Nacht: "Es ist ein 'Fußpfad, der so und so geht, den ich brauche"' (denn Friedrich kennt diese Gegend aufs genaueste: die Leser erinnern sich seines weltberühmten Lagers von Strehlen, wo die ganze Diplomatie von Europa sich während des Sommers, im Gefolge von Mollwitz, versammelte). '"Ja, Ihro Majestät, ich kenne ihn!" "Halte Er sich 'denn bereit, um vier Uhr." Vor Schlag vier Uhr war Kappel an

[1] Dies ist Warkotsch's Schönbrunn, nicht das andere bei Schweidnitz, wie Archenholz glaubt: s. Archenholz II. 287 und das Stück Mythe, worein er sich in Folge davon verliert.

Digitized by Google

'der Thüre, auf seines Herrn bestem Pferde; auch des Königs Reit-
'knecht und ein Handpferd, ein leichtfüßiger kleiner Grauschimmel,
'warteten. Schlag vier Uhr kam Friedrich herunter, Warkotsch mit
'ihm. "Unaussprechlich, die Ehre welche Sie meinem armen Hause
'erwiesen!" Außer des Königs Reitknecht waren da ein Kammer-
'herr, ein Adjutant und zwei reitende Jäger, welche letzteren beide
'eine brennende Laterne hatten; im Ganzen sieben Personen, mit Ein-
'schluß Kappel's und des Königs. "Geht uns zu Fuß mit euren La-
'ternen voran," sagte der König. Es war sehr dunkel. Und während
'der Nacht war die ganze Armee ringsum angekommen, einige trafen
'gerade ein, auf verschiedenen Wegen und Pfaden. Der König ging
'etwa dreiviertel Stunden zu Fuß und sah nach den Regimentern,
'ohne ein Wort zu sprechen. Endlich als die Kanonen herbeikamen
'und noch in voller Bewegung waren, sagte der König: "Flink,
'flink, Bursche; es wird gleich auf den Marsch gehen." "Marsch?
'den Teufel auch! wir kommen eben ins Lager!" sagte ein Kanonier,
'der nicht wußte, daß es der König war.

'Der König sagte nichts. Ging noch eine kleine Strecke zu Fuß
'weiter, befahl dann: "Blast die Laternen aus; zu Pferde jetzt!"
'und stieg auf, wie wir andern alle. Mich hieß er, fünf Schritte
'vor ihm reiten, fünf und nicht mehr, damit er mich sehen könne;
'denn es war sehr dunkel. Nicht weit von der Herrschaft Casserey,
'wo eine Wassermühle ist, fragte mich der König: "Hat Er nicht die
'Brücke hier verfehlt?"' (ein König, welcher Wege und Topographieen
nicht vergißt, die vielleicht wichtig für ihn werden können!) — 'und be-
'fahl uns, so still als möglich zu reiten und kein Geklapper zu machen.
'Bei Tagesanbruch wurden wir Strehlens ansichtig, nahe bei dem
'Meierhof von Treppendorf. "Und weiß Er, wo der Kallenberg
'liegt?" sagte der König. "Er muß links von der Stadt, in der Nähe
'der Hügel sein; bringe Er uns dorthin!"

'Als wir auf den Kallenberg kamen, war es noch nicht ganz
'Tag und wir mußten Halt machen, bis es heller würde. Nach
'einiger Zeit sagte der König zu seinem Reitknecht: "Gebe Er mir
'mein Feldglas!" blickte langsam eine gute Weile rings umher und
'sagte dann: "Ich sehe keine Oestreicher!"' (die Wahl des Terrains
steht uns also ganz frei, wir wissen, wo zu wählen!) — '"Der
'König fragte mich dann, ob ich den Weg nach" — in der That
'den Weg nach verschiedenen Orten wisse, die in einer Lokalgeschichte
'jener Gegend von dem höchsten Interesse sein würden, hier aber
'gänzlich übergangen werden müssen. * * * Der König rief seinen

'Kammerherrn; machte ein Zeichen, welches bedeutete "Trinkgeld für 'Kappel!" — und ich bekam vier Achtgroschenstücke' (eine reiche Belohnung in jenen Tagen) 'und den Auftrag, meinem Herrn zu sagen, '"daß der König ihm für das gute Quartier danke und ihn seiner 'Gnade versichere."

'Auf seinem Heimritte, etwa eine Meile davon, traf Kappel die '"ganze preußische Armee," die sich in ihren verschiedenen Colonnen 'vorwärts mühte. Zwei Generale — einer derselben Krusemark, des 'Königs Adjutant' (Oberst Krusemark, nicht General, wie Kappel 'meint, der ihn einige Wochen später kennen lernte) — 'ließen ihn 'vor sich bringen und er gab ihnen Auskunft über sich selbst, wie er 'den König geleitet und wo er Seine Majestät verlassen hatte. '"Hinter Strehlen, sagt Er? Auf der breslauer Straße? Der Teufel 'weiß, wohin wir noch alle werden gehen müssen!" bemerkte Kruse'mark und ließ Kappel frei.'[1]

Große Dinge, die Belagerung von Colberg, die Katastrophe Pitt's und andere stehen in diesen Wochen bevor, oder geschehen anderwärts; aber hierherum ist dies die einzige bemerkenswerthe Begebenheit. Was wir in Bezug auf Strehlen und Friedrich's Geschichte dort zu sagen haben, dreht sich Alles um diesen Kappel und Warkotsch: und — nachdem wir nur noch erwähnt, daß Friedrich's Quartier nicht in Strehlen selbst ist, sondern in Woiselwitz, einem etwa eine Viertelstunde entfernten und sehr nachlässig bewachten Dorfe oder Vorstadt — haben wir ein Abenteuer zu berichten, welches damals das größte Aufsehen in der Welt verursachte.

Warkotsch ist ein reicher Herr; Schönbrunn nur eins von fünf oder sechs verschiedenen Gütern, die er in jener Gegend besitzt; obgleich er, als ein jüngerer Bruder, vor nicht vielen Jahren Hauptmann in östreichischem Dienste war (im Regiment Botta, wenn jemand darum zu thun ist); und in Olmütz stand — mit sehr trüben Aussichten, die, wie ich

[1] Küster, Lebensrettungen, S. 66—76.

Digitized by Google

mir denke, nicht eben verbessert wurden durch die Thatsache, daß Schlesien und Warkotsch' Familie preußisch geworden, seit dieser jüngere Bruder in die östreichische Armee eingetreten war. Der jüngere Bruder hatte seinen wilden Hafer gesäet und bekam unter jenen trüben Aussichten schon einen grauen Bart, als vor etwa sieben Jahren sein Bruder, dem Friedrich sich stets freundlich bewiesen, krank wurde und Ende 1755 starb: worauf der jüngere Bruder ein Erbe wurde und in eine neue Phase der Existenz eintrat. Quittirte seine Hauptmannsstelle, quittirte seine Unterthanenpflicht; und ließ sich, kurze Zeit vor dem Ausbruch dieses Krieges, im Jahre 1756, hier friedlich unter seinem neuen Könige nieder. Und hat, am 5. Oktober 1761, in Schönbrunn, Se. Majestät selbst zum Gast gehabt.

Warkotsch wartete nicht lange ehe er nach Strehlen hinüberritt, um, wie es seine Schuldigkeit, für die Ehre eines solchen Besuches seine Aufwartung zu machen; und von dieser Zeit an mußte Kappel ihn alle paar Tage dorthin begleiten. Der König war Warkotsch' verstorbenem Bruder immer wohl geneigt gewesen, als einem vortrefflichen schlesischen Grundbesitzer und Verwalter, dessen schöne Besitzungen in musterhaftem Zustande waren, wie sie auch unter dem neuen Warkotsch zu sein fortfuhren. Immer eine gnädige Majestät auch gegen diesen Warkotsch, der überdies ein alter Soldat und ein Mann von Verstand und Talent ist, Friedrich angenehm und mit dem jetzt in Strehlen anwesenden Kreise von Friedrich's Offizieren immer bekannter wird.

Nach Strehlen ist Warkotsch' Lieblingsritt; auf dem einsamen Lande eine höchst willkommene Zugabe zu dem gewöhnlichen langweiligen Suchen nach frischer Luft und Bewegung. Kappel bemerkt auch um diese Zeit, daß er (Kappel) hin und wieder und immer häufiger Briefe hinüberbringen muß nach Siebenhuben, einem eine halbe oder dreiviertel Meilen entfernten Dorfe; die Briefe immer an einen gewissen Schmidt,

der katholischer Kuratus dort ist; Briefe unter Couvert, wohl gesiegelt — und aus zwei Stücken bestehend, wenn man sie genau befühlt. Und was seltsam ist, der Brief hat nie eine Adresse; der Herr befiehlt bloß, "Pünktlich, an den Kuratus Schmidt, weiß Er!" Was kann das sein? denkt Kappel. Ein Geheimniß, unzweifelhaft; vielleicht eine Intrigue, von welcher Madame nicht wissen darf. — "Ach, Herr Baron; und das in Ihrem Alter — mit funfzig Jahren!" Kappel, ein solider Bursch, der sich nur um sein Jägergeschäft bekümmert, besorgt die Briefe pünktlich; besorgt auch die Antworten, die nie eine Adresse haben und giebt sich nicht eben viel mit ungebührlicher Neugier ab.

Diesen äußeren Thatsachen will ich für den Augenblick nur noch eine innere hinzufügen: daß ein alter Kamerad von Warkotsch, ein Oberst Wallis, jetzt mit Husaren in Heinrichau liegt — ungefähr zwei Meilen von Strehlen und auch ungefähr zwei Meilen von Schönbrunn, oder eine halbe Stunde mehr wenn man den siebenhubener Weg einschlägt und daß alle diese Botschaften durch den Kuratus Schmidt für Wallis, den Husarenoberst, bestimmt sind und nicht vor Madame allein geheim gehalten werden müssen. Wie ein Baron, bis dahin ein Mann von Ehre, auf einmal turpissimus, ein superlativer Schurke werden konnte? Das ist eben der Grund — der Preis ist so superlativ.

'Montag Nacht, 30. November 1761' (eine bitter kalte Nacht) 'befindet sich Kappel, zu Pferde sitzend und seines Herrn Pferd 'haltend, in Strehlen, oder genauer gesagt in Woiselwitz, einer 'Vorstadt von Strehlen, nahe an des Königs Thüre — Sr. Majestät 'Reisekutsche steht dort aufgefahren, ein Zeichen, daß Strehlen endet, daß 'ein allgemeiner Aufbruch nach Breslau nahe ist. Vielleicht nicht 'zum Leidwesen Kappel's, der draußen in der Kälte wartet. Kappel 'wartet, Stunde auf Stunde; der Herr vergnügt sich mit des Königs 'Leuten, ohne Rücksicht auf die Pferde und mich, in diesem frostigen 'Wetter; — und man darf auch nicht hin und her gehen, um des

Digitized by Google

5. Oktober — 30. November 1761.

'Königs Schlaf nicht zu stören! Erst um Mitternacht kommt sein 'Herr heraus und der frierende Kappel und die Vierfüßler machen 'sich auf den Weg. Unterwegs bricht der Herr in ein sonderbares 'Reden über des Königs Quartier aus: Gab es je eine solche Sorg- 'losigkeit; nichts als zwei Schildwachen in des Königs Vorzimmer; 'im ganzen nicht mehr als dreizehn Soldaten in Woiselwitz; Strehlen 'nichts nütze in weniger als zwanzig Minuten: nichts als Wälder, 'wilde Schluchten und Hügel den ganzen Weg bis Heinrichau: Wie 'leicht, Se. Majestät abzufangen! "Um Gottes Willen, Herr Baron, 'sprechen Sie nicht so: wenn eine preußische Streifwache es in der 'Dunkelheit hörte!" Bah, bah, antwortet der Herr Baron.

'In Schönbrunn, in den frühen Morgenstunden, findet Kappel 'Frau Kappel in einem Zustande nicht zu stillender Neugier: "Was 'kann es sein? Kuratus Schmidt war den ganzen Nachmittag hier, 'in großer Eile den Herrn zu sehen, mußte endlich fort — zum 'Gottesdienst, da es heute Vorabend von St. Andreas. Und denke 'nur, obgleich er stundenlang bei der Frau Baronin gesessen, hat 'er diesen Brief doch bei mir zurück gelassen: "Gebe Sie denselben 'an Ihren Mann, für den Herrn Baron, sobald sie nach Hause 'kommen und sage Sie, ich muß morgen früh um 7 eine Antwort 'haben." Ließ ihn bei mir, nicht bei der gnädigen Frau; — die 'gnädige Frau weiß nichts davon! "Ruhig, Frau!" Aber Frau 'Kappel ist mit unstillbarer Neugier umhergelaufen, seit sie diesen 'Brief erhielt, hat sich an zwei ihrer Mitdiener gewandt, an einen 'nach dem andern, die Geschriebenes lesen können. "Brecht ihn auf, 'wollt ihr?" Aber sie wollten nicht. Der practische Kappel trägt 'den Brief hinauf in des Herrn Stube, überreicht ihn, mit der Bot- 'schaft. "Was, Kuratus Schmidt!" unterbricht ihn die gnädige Frau, 'die noch dort saß: "Herr Gemahl, was ist das?" "Das ist ein 'Brief für mich," antwortet der Gemahl: "Was geht das Sie an?" 'Worauf die gnädige Frau zornig hinausrauscht und der Herr 'Baron anfängt seine Antwort zu schreiben, was dieselbe immer sein 'mag.

'Kappel und Frau sind zu Bette gegangen, die Frau ist noch 'beredt über das Geheimniß des Kuratus Schmidt, als der Herr 'Baron an ihre Thüre klopft; er kommt im Dunkeln herein: "Dies 'ist für den Kuratus, um 7 Uhr morgen früh; ich lasse es hier 'auf dem Tische: besorge es zu rechter Zeit, guter Kappel!" 'Kappel verspricht seiner Unstillbaren, daß er diesen Brief wirklich 'öffnen will, ehe er ihn überliefert, worauf sie sich beruhigt und beide

'einschlafen. Kappel ist am nächsten Morgen zu rechter Zeit auf den 'Beinen. Kappel steckt seinen Brief ruhig in die Tasche; steckt 'noch ruhiger in einem benachbarten Zimmer seines Herrn großes 'Petschaft in die Tasche, das er zum Wiederzusiegeln zu gebrauchen 'denkt: Dann tritt er hinaus; giebt seinem Burschen den Befehl in 'so und so viel Minuten fertig zu sein, "Du und diese zwei Pferde"' (specifisch für Schnelligkeit) 'und geht in der Zwischenzeit mit Brief 'und Petschaft hinüber zu Sr. Hochehrwürden Herrn Gerlach, wegen 'eines vorläufigen Geschäftes. Kappel ist Katholik; Warkotsch Pro- 'testant; Herr Gerlach ist der protestantische Prediger in dem Dorfe 'Schönbrunn — sehr verhaßt bei Warkotsch, dessen stehender Befehl 'ist: "Kommt dem unverschämten Kerl nicht nahe;" aber Kappel 'bekannt als ein gerechter Mann, treu in dem schwierigen Kampfe 'des Schwachen gegen den Starken. Gerlach, der noch im Bette 'liegt, hört die furchtbare Geschichte, liest die gräuliche Botschaft; 'Warkotsch an Oberst Wallis: "Sie können den König heute Nacht 'lebend oder todt in Ihre Gewalt bekommen!" — zögert sie abzu- 'schreiben' (wie Kappel zu einem guten Zwecke wünscht); 'wird aber 'von seiner Frau dazu aufgemuntert und verfertigt schnell eine Ab- 'schrift. Diese Abschrift steckt Kappel in das alte Convert, siegelt es 'wie gewöhnlich und kehrt nun, das Original sicher in seiner Tasche, 'nach dem Stalle zurück. Sein Bursch und er sitzen auf; nach einer 'Weile befiehlt er seinem Burschen: "Bursch, reite Du nach Sieben- 'huben zum Kuratus Schmidt, mit diesem versiegelten Briefe; Du, 'und sage nichts davon. Ich hatte selbst gehen sollen, kann aber 'nicht; sei schnell, sei verschwiegen!" und der Bursch eilt nach 'Siebenhuben mit der versiegelten Abschrift, zum Behuf von Schmidt, 'Warkotsch, Wallis und Comp.; während Kappel, mit noch besserer 'Geschwindigkeit, mit dem Original nach Strehlen reitet, zum Behuf 'Sr. Majestät des Königs.

'In Strehlen ist Se. Majestät der König noch nicht sichtbar; 'Kappel hat große Schwierigkeit im Vorzimmer, bei den Schild- 'wachen. Aber er beharrt, besteht darauf: "Lest denn meinen 'Brief!" was sie nicht zu thun wagen, was nur Oberst Krusemark, 'der Adjutant, vielleicht wagt. Sie führen ihn zu Krusemark. Kruse- 'mark liest, außer sich vor Schrecken; sperrt Kappel ein, rennt zum 'Könige, kehrt zurück, verhüllt Kappel in einen Soldatenmantel und 'Mütze und führt ihn herein. Seitens des Königs, der in Kappel's Ge- 'sicht, in Kappel's klare Erzählung und in Warkotsch Handschrift hinein- 'schaute, bedurfte es nur weniger Fragen; und die nöthigen Befehle, in

Digitized by Google

5. Oktober — 30. November 1761.

'Bezug auf Warkotsch und Comp. waren bald gegeben: gefährliche 'Ingenieure, die jetzt unschädlich gemacht, mit ihrer eigenen Petarde 'in die Luft gesprengt sind. Eine der ersten Fragen des Königs 'war: "Aber wie habe ich denn Warkotsch beleidigt?" Kappel weiß es 'nicht; der Herr ist von starrem, eigenwilligen Temperament; — der 'Herr murrte und grollte zuweilen über das Bauernvolk und wie ein 'Edelmann jetzt vergleichsweise keine Macht über dasselbe hat." '"Ist Er ein Protestant?" "Nein, Ihro Majestät, ein Katholik." '"Seht, ihr Herren," sagte der König zu seiner Umgebung; "War- 'kotsch ist ein Protestant; sein Kuratus Schmidt ist ein Katholik und 'dieser Mann ist ein Katholik: es giebt Schurken und ehrliche Leute 'in jeder Confession!"

'Um Mittag an jenem Tage, hatte Warkotsch sich zu Tische 'gesetzt, gemüthlich, in seinem Schlafrock; niemand als die gute 'Baronin war zugegen, — als Rittmeister Rabenau plötzlich in das 'Schloß und das Eßzimmer eindrang: "In Arrest, Herr Baron; 'ich bedaure, Sie müssen mit mir nach Brieg kommen!" Warkotsch, 'ein strategischer Mensch, bewahrte, bei diesem plötzlichen Fall des 'Donnerkeils, seiner Frau und dem Rittmeister gegenüber seine 'Fassung: "Ja, Herr Rittmeister; es ist wegen des Korns, das ich 'liefern sollte"' (wobei er ihm einen wirklichen Befehl der Art zeigt) 'und ich bin damit im Rückstand! Niemand kann seinem Schicksal 'entgehen. Nehmen Sie aber doch etwas Mittagessen mit uns! "Der 'Rittmeister schlug es ab; aber auch die Baronin drang in ihn; 'endlich setzte er sich. Warkotsch ging hinaus "um sich anzukleiden;" 'vor allen Dingen, um Befehle zu geben in Bezug auf sein bestes 'Pferd; aber er war aufs höchste bestürzt als er fand, daß die Dragoner 'hundert Mann zählten und daß jeder Ausgang besetzt war. Halb 'angekleidet, mit einem Ausdruck enttäuschter Gastfreiheit zurückkehrend, 'sagte er: "Herr Rittmeister, unser Schloß muß nicht beschimpft 'werden; Ihre braven Leute warten da und wir können ihnen keine 'Erfrischungen bieten. Ich habe in dem Wirthshaus im Dorfe 'Befehl gegeben, schicken Sie sie dorthin; sie sollen da auf besseres 'Glück für mich trinken und einen Bissen Brod und Käse haben." 'Der stupide Rabenau willigt wieder ein: — und in wenigen Mi- 'nuten ist Warkotsch in den Wäldern und galoppirt wie Epsom [1] nach 'Wallis zu und Rabenau kann nur Madame arretiren' (die von Nichts weiß) und kehrt, um seinen Erfolg betrogen, zurück.

[2] Eine Anspielung auf die berühmten Pferderennen bei Epsom, in der Grafschaft Surrey. D. Uebers.

Digitized by Google

'Auch Schmidt entkam. Die nach Schmidt ausgesandte Abthei-'lung fand ihn in der kleinen Stadt Nimptsch' (der Hälfte des Rück-'weges von seiner Fahrt zu Wallis), 'wo er bei einigen unschuldigen 'gastlichen Leuten eben gemüthlich zu Mittag aß. Schmidt konnte 'seine Bestürzung nicht verbergen; erlangte jedoch, da er auf klägliche 'Weise ein Naturbedürfniß vorschützte, mit Mühe die Erlaubniß, auf 'den Abtritt zu gehen und verschwand dort, mittelst einer langen 'Stange oder Harke, vollständig durch eine Oeffnung, an welche man 'nicht gedacht hatte und kam nie wieder in der Oberwelt zum Vor-'schein. Die preußischen Soldaten scheinen für das Einfangen von 'Dieben kein Geschick zu haben.

'Warkotsch kam um Mitternacht an jenem selben Dienstage 'zurück, von 500 Wallis-Husaren begleitet und nahm sein baares 'Geld, 30,000 Thaler in Gold, berichtet Frau Kappel, welche bei 'der schrecklichen Operation zugegen war, mit sich weg' (die Husaren in großer Furcht, in Eile und übermäßig gierig nach einem Antheil an der Beute); — 'hierauf ist unsere nächste Nachricht von ihm, die 'letzte von entschiedener Authenticität, das nachstehende Billet an 'seine arme Frau, welches bei den gerichtlichen Verhandlungen über 'ihn sechs Monate später gelesen wurde: "Mein Kind — der "abscheuliche Verrath, welchen ich gegen meinen König ausgesonnen, "hat mich in endloses Elend gestürzt. Von dem Gipfel des höchsten "Berges kann ich die Grenzen desselben nicht sehen. Lebewohl; ich "befinde mich an der fernsten Grenze der Türkei. — Warkotsch." '[1]

Schmidt und er wurden beide, nach geduldiger Untersuchung, geköpft und geviertheilt — in effigie, von Pappe — auf dem Salzring (dem Großen Platz) von Breslau, Mai 1762: — in Pappe war es Friedrich angenehmer als auf die andere Weise. "Meinetwegen," schrieb er, indem er die Hinrichtung sanctionirte: "die Portraits werden wahrscheinlich ebenso werthlos sein als die Originale." Rittmeister Rabenau kam mit einigen Tagen Arrest davon und mit der Bemerkung "Er ist ein dummer Teufel!" Warkotsch Güter wurden sammt und sonders, mit Abzug des

[1] Küster, Lebensrettungen, S. 88; Küster, S. 65—188 (für die allgemeine Erzählung); Tempelhof, V. 346 ꝛc.

Digitized by Google

Leibgedinges der Baronin, das ihr pünktlich ausgezahlt wurde, für den König confiscirt — und von diesem den Schulen von Breslau und Glogau übermacht, welche vermuthlich noch jetzt die Nutznießung davon haben. Hochehrwürden Gerlach in Schönbrunn, Kappel und Kappel's Bursch, wurden alle bedacht und angemessen belohnt, obgleich Gerüchte vom Gegentheil vorhanden sind. Der Husarenoberst Wallis erlangte keine öffentliche Beförderung, wiewohl man nicht bezweifelt, daß seine Oberen um seine originellen Pläne gewußt hatten. Das officielle Wien, wie die Menschheit im Allgemeinen, schauderte ihn anzuerkennen; die großen Grafen Wallis in Wien veröffentlichten in den Zeitungen, "Unser Haus steht in keiner Verbindung mit jenem Herrn;" — und in der That war er von irischer Herkunft, wie es scheint, sein eigentlicher Name Wallisch (oder Walsh), wenn irgend jemandem darum zu thun wäre. Warkotsch starb in Raab (diesseits des fernsten Winkels der Türkei), im Jahre 1769: seine arme Baronin war fünf Jahre vorher aus Schlesien verschwunden, wahrscheinlich um zu ihm zu gehen. Er erhielt eine Pension oder Versorgung vom östreichischen Hofe; ob eine kleine oder nicht so kleine ist ein streitiger Punkt.

Und dies ist, ausführlicher als nöthig gewesen wäre, in authentischer, nur zu umfangreicher Form, die einst weltberühmte Tragödie oder das beinahe tragische Melodrama von Warkotsch, welches dem Patrioten und Alterthumsforscher in preußischen Landen noch jetzt von Interesse und ein Gegenstand des Studiums, des Pathos und eingehender Controverse ist, obgleich wir uns hier kürzer darüber hätten fassen können. Sie würde in der That "den Krieg sofort beendet haben," und zwar auf eine für Oestreich und seine in der Nähe stehenden Generale höchst erfreuliche Weise. Aber ganz dasselbe würde jede von den Millionen Kanonen- und Flintenkugeln gethan haben, welche jenes selbe Königliche Haupt umsaust und alle ohne Ausnahme verfehlt

Digitized by Google

haben, wie Warkotsch. Gewisse Häupter, königliche und andere, bestimmt in dem Plan der Dinge von Nutzen zu sein, können unter keinen Bedingungen getroffen werden, ehe sie ihre Aufgabe erfüllt haben.

Friedrich ließ sich am 9. Dezember für den Winter in Breslau nieder. In Breslau erreichten ihn schlechte Nachrichten von Colberg, 'schlechte und immer schlechtere: Colberg 'und nicht Warkotsch ist dort der Hauptgegenstand von 'Interesse während der nächsten vierzehn Tage: bis es mit 'Colberg zu Ende geht, auch dies unwiederbringlich. Die russi- 'sche Hoffnung auf Colberg ist seit langer Zeit auf das Aus- 'brechen einer Hungersnoth beschränkt. Wir sagten, daß das 'Herbeischaffen der Zufuhren durch zwanzig Meilen solcher 'Wildniß, von Stettin hierher, unter dem Widerspruch der 'Russen und des Winters, die Schwierigkeit war. Unsere 'kurze Notiz fährt fort:

'In der That, es ist die Unmöglichkeit: Versuch auf Versuch 'wird mit eifrigem Bemühen gemacht, aber ohne Erfolg. Am '13. Oktober versucht es der Grüne Kleist; am 22. Oktober versucht 'es Knobloch und sogar Platen. Während der folgenden zwei 'Monate unternimmt man einen Versuch nach dem andern' (der Husar Kleist, Knobloch, Thadden, Platen), 'nicht ohne wüthendes 'Kämpfen und Ringen, aber mit keinem Erfolg. 15,000 Russen 'lauern an den geeigneten Orten und verlegen den Weg. Der Winter 'kommt früh und mit ungewöhnlicher Strenge: solche Märsche, solche 'Bemühungen und Ausdauer — ohne Erfolg! Von Dunkelheit, 'Kälte, grimmiger Mühsal, wildem Widerstand dagegen liest man 'wenige Geschichten wie diese von Colberg.' "Der Schnee liegt ellen- "tief," sagt Archenholz; "Schneestürme, Schlossen, Frost; ein ver- "wüstetes und ausgehungertes Land; es fehlt an Holz zur Feuerung; "man hat nicht einmal Salz. Das Brod des Soldaten ist ein "Klumpen Eis, unbrauchbar für menschliche Zähne, bis man es auf- "thaut — was nur während der Nacht möglich ist." 'Die russischen 'Schiffe verschwinden' (17. Oktober); am 2. November verschwindet 'Buturlin, nachdem er reichliche Verstärkungen zurückgelassen, in der 'Richtung nach Polen. Den Tag vor Buturlin's Abmarsch war eine

Digitized by Google

9.—16. Dezember 1761.

'feierliche Aufforderung an Eugen ergangen, "Uebergebt Euch ehren-
'voll, wir bieten es Euch noch einmal an; nimmer werden wir dies
'Land verlassen, bis Colberg unser ist!" "Nutzlos, uns Vorschläge zu
'machen!" antwortet Eugen, wie vorher. Auch die Russen leiden
'offenbar große Noth, wennschon bessere Straßen ihnen offen stehen
'und Romanzow's Hartnäckigkeit aufs äußerste geht.

'In der Nacht vom 14.—15. November muß Eugen, da sein
'Pferdefutter ganz aufgebraucht ist und Heyde's Magazine beinahe
'leer sind, geheimnißvoll, auf Umwegen aus seinem Lager schleichen
'und die Aufgabe selbst zu lösen versuchen. Der schwierigste Marsch,
'glänzend ausgeführt; er genügt, Eugen selbst zu befreien und er-
'leichtert den Druck auf Heyde's kleine Vorräthe. Eugen entkommt
'auf eine Weise, die Tempelhof nicht genug bewundern kann. Ver-
'einigt sich mit Platen, sammelt Lebensmittel, versucht, Lebens-
'mittel hinein zu bringen, doch ohne Erfolg. Auf den Befehl des
'Königs soll er es selbst mit gesammelter Kraft versuchen. Hätte
'Heyde nur Lebensmittel, so würde er sich um alles andere wenig
'kümmern.

'Romanzow, der jetzt in Eugen's altem Lager ist, fordert den
'Veteranen zur Uebergabe auf; wie es heißt "das fünfundzwanzigste
'Mal," — aber noch nicht das letzte Mal. Heyde befragt seine
'Leute: "Cameraden, was soll ich thun?" "Thun Sie's durchaus
'nicht, Herr Obrist; wir wollen uns so lange vertheidigen, als wir
'Brod und Pulver haben."[1] Es ist ein grimmiger Frost; Heyde
'gießt Wasser auf seine Wälle. Romanzow versucht zu stürmen; die
'Wälle sind Glas; die Besatzung hat Pulver, wenn auch nur halbe
'Rationen von Brod: der Sturm hat keinen Erfolg. Auf den Befehl
'des Königs versucht Eugen es wieder; bricht auf am 6. Dezember,
'macht wieder einen höchst vollkommenen Marsch; erreicht am 12. De-
'zember die russischen Verschanzungen, erstürmt eine russische Redoute
'und kämpft auf's äußerste; aber es geht nicht. Er zieht sich zurück,
'überläßt Colberg seinem Schicksal. Am nächsten Morgen erhält
'Heyde die sechsundzwanzigste Aufforderung; denkt zwei Tage darüber
'nach und entschließt sich dann' (16. Dezember), 'da sein Brodvor-
'rath dahin ist, "mit klingendem Spiel, mit geschultertem Gewehr
'und allen Kriegsehren auszumarschiren."'[2] Ein Lebewohl dem

[1] Seyfarth, III. 28; Archenholz, II. 304.

[2] Tempelhof, V. 351—377; Archenholz, II. 294—307; besonders die oben citirten Seyfarth'schen Beilagen.

alten Helden, der hoffentlich nicht lange in einem russischen Gefängniß bleiben wird.

"Was für ein Waffenplatz für uns!" denkt Romanzow; — "obschon es allerdings für den Feldzug von 1762, bei dieser vorgerückten Jahreszeit, uns nicht von so großem Nutzen sein wird." Nein; — und was 1763 angeht, wer weiß ob ihr es *dann* nöthig haben werdet!

Sechs Wochen vorher hatten Prinz Heinrich und Daun ihren sächsischen Feldzug auf weit harmlosere Art beendet. Am 5. *November* machte Daun, nach endlosem Sammeln, Aufstellen, Wiederaufstellen und Berathschlagen mit Loudon, der so lange ruhig auf den Höhen von Kunzendorf gesessen hat, zu Hülfe und Verstärkung bereit, zuletzt (keinerlei "Uebereilung" konnte Daun vorgeworfen werden) 'einen allgemeinen Angriff auf Prinz Heinrich's Außenposten,' in der meißenschen oder Mulde-Elb-Gegend, 'auf der ganzen Strecke von Roßwein bis nach Siebeneichen;' ein gleichzeitiger Angriff, 3 Meilen lang, oder ich weiß nicht wie lang, aber mit Kraft ausgeführt; und nach einem hartnäckigen Kampfe, in kleinem Maaßstab, trieb er sie alle zurück; — alle, mehr oder weniger; — und that dann weiter gar nichts. Heinrich mußte seine Quartiere zusammenziehen und frisch auf seiner Hut sein: aber es ereignete sich nichts. "Werde in engeren Quartieren überwintern müssen, hinter der Mulde, nicht auf beiden Seiten, wie sonst; das ist Alles." Und so wurde der Feldzug in Sachsen beendet, 'ohne daß in seinem ganzen 'Verlaufe' (sagen die Bücher) 'eine von beiden Parteien einen wesentlichen Vortheil über die andere errungen hatte!' [1]

[1] Seyfarth, III. 54; Tempelhof, V. 275 ff. (ib. S. 263—280, über den Feldzug im Ganzen, mit einer Fülle von Detail).

Digitized by Google

Zehntes Capitel.

Friedrich in Breslau; er erhält Nachrichten aus Petersburg.

Seit dem 9. Dezember ist Friedrich in Breslau, in einem Ueberrest seines zerstörten Palastes dort und wird uns in den Büchern dargestellt als unter Ruinen sitzend, keine andere Aussicht vor sich als Ruin. Zurückgezogen von der Gesellschaft, starr hinausschauend in die dunkelste Zukunft. Er sieht kaum irgend jemand, spricht kein Wort, außer in Geschäften. 'Eines Tages,' habe ich irgendwo gelesen, 'speiste General Lentulus bei ihm und nicht ein einziges Wort wurde gesprochen.' Die Anecdotenbücher haben Unterredungen mit Zieten, wo Zieten noch auf die göttliche Vorsehung vertraut, der König nur dem eisernen Schicksal vertraut und der ernsten Zuflucht eines ehrenvollen Todes: Unterredungen, die offenbar nur mythisch sind. In der That, dies ist nicht, oder ist nicht ganz und gar, des Königs gewöhnliche Stimmung. Er hat seine zwei Neffen bei sich (der ältere, alt genug um das Soldatenhandwerk zu lernen, soll in dem nächsten Feldzuge unter ihm dienen); er ist nicht ohne Gesellschaft, wenn er will — nie ohne Beschäftigung, er mag wollen oder nicht; und in der dunkelsten Finsterniß der Verzweiflung hat er seinen Türken und andere Illusionen, welche dieses Jahr glänzender scheinen als je zuvor.[1]

[1] Briefe an Heinrich: in Schöning, III. (saepius).

Digitized by Google

Jedenfalls trifft der König alle Vorbereitungen, als wenn der Sieg ihn noch krönen könne: obschon er unzweifelhaft, oft genug, wenig oder gar keine practische Hoffnung hat. England scheint im Begriff ihn zu verlassen; eine sehr traurige und unerwartete Veränderung ist dort vorgegangen: der große Pitt seines Amtes entsetzt; verkehrte kleine Butes an seine Stelle getreten, deren Ansichten und Verfahrungsweisen von denen Pitt's weit verschieden sind! Hier in der Heimath sind die Russen in Pommern und in der Neumark; die Oestreicher haben ganz Sachsen, mit Ausnahme eines armen Streifens jenseits der Mulde; ganz Schlesien, mit Ausnahme eines Bruchtheils an der Oder: Friedrich selbst hat unter sich 30,000 Mann, unter Prinz Heinrich 25,000, unter Eugen von Würtemberg, gegen die Schweden, 5000; in allen seinen Staaten 60,000 kampffähige Truppen. Zum Widerstand gegen so viele Feinde berechnet er, daß 60,000 mehr in diesem Winter ausgehoben werden müssen. Und woher sollen diese kommen, da England und seine Hülfe auch so zweifelhaft geworden sind? Das nächste Jahr, so rechnet jedermann, Friedrich selbst kaum ausgenommen (in schlechten Augenblicken), muß diese lange Kampftragödie enden. Auf der andern Seite ist Oestreich selbst in schwerer Geldnoth, entläßt 20,000 Mann — und hofft, daß es außerdem noch genug hat, um Friedrich ein Ende zu machen. Frankreich ist bankerott, in Hungersnoth, sehnt sich leidenschaftlich nach Frieden; mit dem Engländer Bute läßt sich bei weitem nicht so schwer unterhandeln wie mit Pitt: Oestreich darf keine Subsidien mehr von Frankreich erwarten. Der Krieg läßt nicht auf Friedrich's Seite allein nach, wie eine Flamme der es an Nahrung fehlt. Dieses Jahr muß er ausgehen; Oestreich wird Friedrich in diesem Jahre tödten müssen, wenn überhaupt je.

Ob die Prophezeiungen Oestreichs und der Welt würden erfüllt worden sein? Niemand kann sagen, was für wunder-

bare Kräfte, Ausbrüche feuriger Unternehmungen noch in diesem Manne liegen. Es ist schwer Friedrich zu tödten, er wird furchtbar elastisch, wenn ihr ihn in eine Ecke zusammenpreßt. Oder das Schicksal mag ihn vielleicht genugsam geprüft haben und befriedigt sein! Das Schicksal sendet ihm, plötzlich aufsteigend, einen wunderbaren Morgenstern, wie man sehen wird! — Inzwischen ist hier die englische Calamität, schlimmer als irgend ein Schweidnitz, Colberg, oder irgend eine andere, die sich in diesem schwärzesten Dunkel der Nacht zugetragen.

Die Katastrophe Pitt's: wie die Friedensverhandlung explodirte; wie Pitt sich zurückzog (3. Oktober 1761), und trotzdem ein spanischer Krieg ausbrach.

In St. James Street, in der früheren Wohnung des Herzogs von Cumberland, wurde am 2. Oktober 1761 eine der merkwürdigsten Cabinetsberathungen gehalten, welche in der englischen Geschichte bekannt sind: es ist die letzte von Pitt's Cabinetsberathungen, für eine lange Zeit — hätte eben so gut seine allerletzte sein können; — und ist von der höchsten Bedeutung für Friedrich, durch Pitt. Wir sprachen von der Choiseul'schen Friedensunterhandlung, von einer indirecten Anerbietung Königs Carlos. "Könnte ich nicht etwas vermitteln?" — einer Anerbietung, durch welche besagte Unterhandlung explodirte und statt dessen der bourbonische Familienvertrag und ein neuer Krieg hervorgerufen wurde. Werfen wir jetzt einen kurzen Blick auf diese Angelegenheit und ihre Folgen.

Es war am 15. Juli, als Bussy diesen schönen spanischen Appendix, zugleich mit etwas anderm, aus seiner eigenen französischen Sphäre, vorlegte — "befürchtet, daß wieder Krieg mit Spanien ausbrechen könnte, wenn wir beiden uns verständigt haben." Bei derselben Gelegenheit kam eine Note von ihm, die ebenfalls für wichtig gehalten wurde: "daß

die Kaiserin-Königin, was auch immer aus dem Congreß von Augsburg werden möge, diesen Separatfrieden zwischen Frankreich und England billigen werde und billige — wenn nur England sich verpflichte den König von Preußen in Zukunft mit Ihrer Kaiserlichen Majestät und deren Alliirten allein zu lassen." "Nimmer, mein Herr!" antwortete Pitt mit Nachdruck, auf diesen letzteren Vorschlag; und auf den ersteren, hinsichtlich der Einmischung Spaniens, oder des Munkelns von Einmischung, erwiederte er — indem er die Note sofort zurückschickte, als etwas was gar nicht existirte, oder was es am besten wäre als nicht existirend zu betrachten: "Völlig unzulässig, mein Herr; erwähnen Sie es nicht weiter!" — und forderte zugleich den spanischen Gesandten auf, eine solche seinem Herrn zugeschriebene Ungebührlichkeit zu desavouiren. Man stelle sich die Unterredungen, die aufgeregten Berathungen vor, welche im Angesicht dieser plötzlich aufwogenden Brandung zwischen Bussy und jenem Don stattfanden.

Nach ungefähr einer Woche (23. Juli) hatte Bussy eine Zusammenkunft mit Pitt selbst, in Bezug auf diese wichtige spanische Angelegenheit und veranlaßte ihn zu gewissen, für Bussy und für uns denkwürdigen Aeußerungen. "Es ist meine Pflicht, mein Herr," sagte Pitt, Ihnen im "Namen Sr. Majestät zu erklären, daß Se. Maje-"stät nicht zugeben wird, daß die Mißhelligkeiten mit "Spanien auf irgend eine Weise mit der Friedensunter-"handlung zwischen beiden Kronen vermischt werden. Und "ich muß hinzufügen, daß es als eine Beleidigung der "Würde Sr. Majestät und als mit der Aufrichtigkeit der "Verhandlung unverträglich betrachtet werden wird, diesen "Umstand weiter zu erwähnen." [1] Bussy entfernte sich

[1] Bei Thackeray, II. 554; — am nächsten Tage schrieb Pitt es auf Bussy's Bitte "Wort für Wort" nieder.

Digitized by Google

nicht gleich nach dieser Mittheilung, konnte aber mit allen seinen Gründen und Beweisen, mit seiner ganzen Verbindung von Oel und Feuer, nicht das geringste daran ändern: "Zeit "genug über dies Alles zu verhandeln, mein Herr, wenn "der Tower von London mit dem Schwerte in der Hand "genommen ist!" [1] war Pitt's letztes Wort. Eine Aeußerung, die in der ganzen Welt bekannt wurde und besonders dem König Carlos bekannt wurde, so schnell sie fliegen, oder so schnell sein Choiseul sie mittheilen konnte und die in etwa drei Wochen — sie und was vorhergegangen war, durch den vereinten Fleiß von Choiseul und Carlos — schließlich den berühmten bourbonischen Familienvertrag hervorbrachte (15. August 1761), nebst vielen andern wichtigen Folgen, welche im Embryo darin enthalten waren.

Pitt hatte inzwischen seine Nachforschungen über das Bussy'sche Phänomen vom 15. Juli in Spanien und anderswo eifrig fortgesetzt; denn er erkannte darin vom ersten Augenblick an eine geheime Verrätherei, hinsichtlich der vorgeblichen Friedensunterhandlung, seitens Choiseul's und der katholischen Majestät; — obschon andere weitsichtige Leute und Pitt's Gesandter in Madrid, der die Sache an Ort und Stelle untersuchte, es wesentlich für eine Unachtsamkeit hielten, ohne weitere practische Bedeutung. Als Pitt von dem bourbonischen Familienvertrag in Kenntniß gesetzt wurde, sah er seinen Argwohn zur Gewißheit geworden; — und eben so, daß die einzige klare Politik für ihn sei, auch gegen den spanischen Bourbon Krieg zu erklären und ihn sofort anzugreifen: "Wir sind fertig; Flotten, Soldaten, im Osten und im Westen; er ist nirgends wo fertig. Da er Krieg will, so mag er Krieg haben, ohne daß ein Augenblick ver-

[1] Beatson, II. 434. Archenholz (II. 245) hat von dieser Aeußerung in etwas ungenauer Weise gehört.

Digitized by Google

loren geht!" Das ist Pitt's klare Ansicht der Sache; aber es ist keineswegs die Bute's und Comp., — welche vielmehr ein Mittel darin erkennen eine andere Operation zu beendigen, bei der sie, durch ihre Mauduits und anderweitig, längst insgeheim beschäftigt gewesen und die entschieden dagegen sind, sich mit Spanien oder irgend sonst jemand in einen neuen Krieg einzulassen: "Haben wir nicht schon Kriege genug?" sagen sie.

Seit dem 18. September hatten drei Cabinetsberathungen über diese große spanische Frage stattgefunden: "Eine geheime Verrätherei, welche Krieg von Spanien bedeutet? Oder nur eine linkische Unachtsamkeit, die practisch wenig oder nichts zu bedeuten hat?" Pitt ist jedesmal seiner Politik gewisser, begegnet aber jedesmal demselben Widerspruch. Die Berathung vom 2. Oktober war die dritte der Reihe und erwies sich als die letzte.

"Zwölf Schiffe von 74 Kanonen sofort nach Cadix zu schicken," war Pitt's Vorschlag gewesen, als das Bussysche Phänomen zuerst auftauchte. Nachstehend sind seine Worte vom 2. Oktober, als es im Begriffe war sich zu verwirklichen: "Jetzt ist die Zeit, das ganze Haus Bourbon zu "demüthigen: und wenn wir diese Gelegenheit fahren lassen, "werden wir nie eine andere finden! Ihre vereinte Macht, "wenn wir zugeben, daß dieselbe sich kräftigt, wird unsere "größten Anstrengungen vereiteln und uns vielleicht in "den Abgrund des Verderbens stürzen. Wir dürfen ihnen "keinen Augenblick Ruhe lassen. Die Selbsterhaltung gebietet "uns, sie zu vernichten, ehe sie sich vereinigen oder sammeln "können." — "Keine Beweise, daß Spanien Krieg will; zu "viele Kriege auf unsern Händen; laßt uns wenigstens warten!" erklären alle andern — alle mit Ausnahme von einem, oder von anderthalb, worüber gleich mehr. Worauf Pitt: "Wenn diese Ansichten befolgt werden sollen, so ist dies "das letzte Mal, daß ich in diesem Rathe sitzen kann. Ich

Digitized by Google

"wurde zur Verwaltung des Staats berufen durch die "Stimme des Volkes: dem Volke habe ich mich immer wegen "meiner Handlungsweise für verantwortlich gehalten und ich "kann daher nicht in einer Stellung bleiben, welche mich für "Maaßregeln verantwortlich macht, deren Leitung mir nicht "ferner verstattet ist." [1]

Carteret Granville, seit zehn Jahren Präsident des besagten Raths,[2] jetzt ein alter rothnasiger Mann von zweiundsiebzig, erwiederte ihm in schnippischer Weise — es war das letzte öffentliche Auftreten des armen Carteret in dieser Welt — mit den folgenden Worten: "Ich finde, der Herr "ist entschlossen uns zu verlassen und ich kann nicht sagen, "daß ich dies bedauere, da er sonst sicherlich uns gezwungen "haben würde, ihn zu verlassen" (Hat uns, ich darf es wohl sagen, mit eiserner Ruthe regiert!). "Aber wenn es "seine Absicht ist, sich ausschließlich das Amt anzumaßen, "Seiner Majestät Rath zu ertheilen und Kriegsoperationen "zu lenken, wozu werden wir in diesen Rath berufen? "Wenn er von Verantwortlichkeit gegen das Volk redet, so "redet er die Sprache des Unterhauses; vergißt, daß er in "diesem Rathe nur dem König verantwortlich ist. Allein "sollte er sich auch selbst von seiner Unfehlbarkeit überzeugt "haben, so ist es doch erforderlich, daß auch wir auf "gleiche Weise überzeugt sind, ehe wir unsere Einsicht seiner "Leitung überlassen oder an den Maaßregeln theilnehmen "können, die er vorschlägt." [3]

Wer, außer Temple (Pitt's Schwager), der sich auf Pitt's Seite stellt, Bute, der gegen ihn ist und Newcastle, der schweigt, die anderen schönen Herren waren, will ich nicht fragen; aber der arme alte Carteret, — dem der Wein

[1] Beatson, II. 438.

[2] Trat ins Amt '17. Juni 1751' — starb '2. Januar 1763.'

[3] Biogr. Britannica (Kippis'; London, 1784) III. 278. Thackeray, I. 589—592.

Digitized by Google

vielleicht sauer im Magen liegt (auch das hohe Alter mit seinen eigenthümlichen deutschen Erinnerungen, "Ein großes Leben lag einst vor mir, aber es ist nichts daraus geworden, eben weil es mir an einer Herrscherkraft wie der Pitt's fehlte!") — es thut mir leid, daß der alte Carteret ein solches Ende nehmen mußte. Er gab die obige Antwort und Pitt legte sein Amt am nächsten Tage nieder.[1] "Die Nation war wie vom Donner gerührt, beunruhigt und unwillig," sagt Walpole:[2] ja, kein Wunder; — aber ausgenommen sehr viel lärmendes Kauderwälsch in und außerhalb des Parlaments, gewann die Nation nichts durch ihre unwilligen, vom Donner gerührten und sonstigen Gefühle. Ihr Pitt ist unersetzlich und sie mag sich lange nach einem anderen, wie ihm, umsehen. Jene schönen Widerspenstigen mußten in drei Monaten (man denke, unter welchem Lärmen und Schreien einer nicht bewundernden Nation) selbst Krieg gegen Spanien erklären,[3] nicht unter besseren Bedingungen, als da Pitt ihn anrieth; und wäre nicht alles in solcher "Bereitschaft" von Pitt zurückgelassen, so hätte es ihnen nicht zum besten dabei ergehen mögen.

Für Spanien und Frankreich waren die Resultate des Familienvertrages (wir können dieselben hier sofort anführen, obgleich sie sich über das ganze nächste Jahr und weiter erstrecken und Friedrich sehr wenig berühren): ein Krieg gegen England (hauptsächlich gegen das arme Portugal, um Englands willen) nebst einem Gegenkrieg Englands, welcher Spanien seine Havannah und seine Philippinischen Inseln kostete.

[1] Thackeray, I. 592 Anm. '5. Oktober' (die Annahme der Resignation, wie ich vermuthe) ist das gewöhnlich gegebene Datum.

[2] Memoirs of the Reign of George the Third, I. 82 ff.

[3] '2. Januar 1762,' die Engländer; '18. Januar' die Spanier (Annual Register für 1762, S. 50; oder besser Beatson, III. 443).

Digitized by Google

'Seit 1760 und vorher hatte der spanische Carlos, dessen ortho-
'doxes Gemüth sich vielleicht über Pombal und seine anti-jesuitischen
'Maaßregeln entsetzte, den Handel mit Portugal verboten; hatte ge-
'fährliche "Miliztruppen an der Grenze" zusammengezogen und Furcht
'und Schrecken über das arme Land verbreitet. Aber bei dem wirk-
'lichen Ausbruch des Krieges mit England richten Choiseul und
'er, als erste erkennbare That, die Aufforderung' (drei Mal
wiederholt, vom 16. März — 18. April 1762, jedes Mal dringender)
'an die arme portugiesische Majestät: "Geben Sie Ihren verwerflichen
'ketzerischen Bundesgenossen auf und verbünden sich mit uns gegen
'ihn; wollen Sie, oder wollen Sie nicht?" Worauf die portugiesische
'Majestät, deren Titel die "Allertreueste" ist, immer antwortete:
'"Ihr überrascht mich! Ich kann nicht; wie kann ich? Er ist mein
'Bundesgenosse und hat sich immer treu gegen mich bewiesen! Ganz
'gewiß, Nein!"[1] So daß englische Verstärkungen, Truppen, Geld
'in Bereitschaft gesetzt werden; ein englischer General, Lord Tyrawley,
'General und Gesandter, mit 5- oder 6000 zu Pferde und zu Fuß
'und viele freiwillige Offiziere außerdem, zu portugiesischen Gunsten.[2]
'Kurz, jede Aufmunterung an das arme Portugal: "Zieht, und wir
'wollen euch bei den Strängen helfen."

'Die armen Portugiesen zogen sehr schlecht; waren verdrießlich
'über Tyrawley, er über sie; und schrieen leidenschaftlich, "Schickt
'uns einen anderen General;" — worauf, auf den Rath einer weisen
'Person, jener eigenthümliche Artillerie-Herr, der Graf von Lippe-
'Bückeburg, der das Festmahl in seinem Zelte gab, während
'die Kanonen nach dessen Stange feuerten, angestellt wurde und
'Tyrawley aufgebracht heimkehrte.[3] Dies war vermuthlich ein gün-
'stiger Umstand. Bückeburg versteht den Krieg, einerlei, ob Tyrawley
'etwas davon versteht oder nicht. Herzog Ferdinand hat eingewilligt,
'seinen Feldzeugmeister zu entlassen; ja ich habe gehört, daß der
'Feldzeugmeister, der gelegentlich scharfe Reden führte, so gut wie
'müßig, diesen Winter nach Bückeburg heimgekehrt war: unwillig

[1] London Gazette, 5. Mai 1762 ꝛc. (in Gentleman's Magazine für 1762, XXXII. 205, 321, 411).

[2] Die Liste bei Beatson, II. 491, III. 323; — 'gingen erst am 12. Mai 1762 in See' (Gentleman's Magazine für 1762, S. 239).

[3] Varnhagen von Ense, Graf Wilhelm zur Lippe (Berlin, 1845), in Vermischte Schriften, I. 1—118: S. 33—54 seine portugiesischen Operationen.

Digitized by Google

'über die vielen Mängel, die er erblickte und dann und wann vielleicht etwas zu freimüthig im Ausdruck dieses Gefühles. Was er im Vergleich damit über die portugiesische Armee dachte, wird nicht berichtet, kann aber aus dem Umstande geschlossen werden, daß er, während eines Diners bei dem portugiesischen Oberfeldherrn, seine portugiesischen Hauptleute und Lieutenants als Bediente hinter den Stühlen aufwarten fand.[1]

'Der Verbesserungen, die er machte, sollen viele gewesen sein; — und die portugiesische Majestät gab ihm beim Abschiede einen Park von goldenen Kanonen in Miniatur, als Zeichen ihrer Gnade. Aber so weit die Thatsachen erkennen lassen, scheint er von seiner portugiesischen Armee so gut wie gar keinen Kriegsdienst erlangt zu haben und wären nicht die Engländer und das schlechte Wetter gewesen, würde es ihm gegen seine Franzosen und Spanier übel ergangen sein — 42,000, die in drei Abtheilungen am Duero und Tajo entlang gegen Oporto und Lissabon vorrückten.

'Sein Krieg hat nur die folgenden drei Daten von Begebenheiten. 1. Am 9. Mai überschreitet die nördlichste der drei Abtheilungen[2] die portugiesische Grenze am Duero; fordert Miranda, eine der hauptsächlichsten Städte, zur Uebergabe auf, nimmt sie, bevor die erste Batterie gebaut ist; nimmt Braganza, nimmt Monte Corvo und ist innerhalb einer Woche in jener Gegend Meister des Duero. '"Wird gleich in Oporto sein!" schreien alle Weinhändler' (nirgends Widerstand, außer von Bauern, welche in einigen Theilen durch englische Offiziere organisirt waren); worauf die Vierundsiebziger[3] geschickt wurden.

'2. Die zweite Abtheilung der 42,000 kam durch den Distrikt von Beira, zwischen Tajo und Duero, durch Tras-os-Montes und belagerte einen Ort Namens Almeida' (vier bis fünf Meilen nordwestlich von 'Ciudad Rodrigo,[4] ein Name, der noch unter uns lebenden Veteranen einst wohlbekannt war), 'welchen Bückeburg versucht hatte, von neuem zu befestigen und mit einer Besatzung

[1] Varnhagen (giebt nirgendwo Daten).

[2] Annual Register für 1762, S. 30.

[3] The Seventy-fours — gebräuchliche Abkürzung für 'Schiffe von 74 Kanonen.' D. Ueberf.

[4] Die Einnahme von Ciudad Rodrigo (Januar 1812) eröffnete Wellington's siegreiche Feldzüge in Spanien, während der Jahre 1812 und 1813. D. Ueberf.

Digitized by Google

'zu verſehen. Die Beſatzung vertheidigte ſich gut; konnte aber nicht 'entſetzt werden; — mußte ſich am 25. Auguſt ergeben: und der 'Tajo ſcheint nun in ihren Händen! Um ſo mehr, als auch die dritte 'Abtheilung von Eſtremadura herübergekommen und in Alemtejo ein- 'gefallen iſt: was ſoll dieſe beiden verhindern, zuſammen über Liſſa- 'bon herzufallen?

'3. Hiergegen findet Bückeburg ein Hülfsmittel. Er entſendet 'den Brigadier Burgoyne mit einer engliſchen Abtheilung nach einer 'Stadt Namens Valencia d'Alcantara' (nicht das eigentliche Alcan- tara, ſondern Valencia-dito, nicht ſehr weit von Badajoz), wo die 'Vorhut dieſer dritten Abtheilung ſich befindet, ſowie ihr Haupt- 'magazin. Burgoyne und ſeine Engländer führten ihre Aufgabe vor- 'trefflich aus: brachen in den Ort ein, ſtürmten ihn mit dem Schwerte 'in der Hand' (27. Auguſt); behielten das Magazin und ihn, ob- 'ſchon "die ſechzehn portugieſiſchen Bataillone" nicht im Stande 'waren, zu rechter Zeit einzutreffen. Auf folgende Art' (ſagen die alten Zeitungen):

"Die Beſatzung von Almeida, vor welcher Stadt die ganze "ſpaniſche Armee war verſammelt worden, ergab ſich den Spaniern "am 25." (25. Auguſt, wie wir eben gehört haben), "indem ſie "auf die Bedingung capitulirte, ſechs Monate lang nicht gegen Spanien "zu dienen.

"Als ein Gegengewicht gegen dieſen Vortheil ließ der Graf von "Lippe Valencia d'Alcantara, mit dem Schwert in der Hand, durch "die britiſchen Truppen angreifen, die es nach einem hartnäckigen "Widerſtande nahmen. Der Verluſt der britiſchen Truppen, welche "den hauptſächlichſten Antheil an dieſer Affaire hatten, iſt glücklicher- "weiſe nur unbeträchtlich: und beträgt an Todten Lieutenant Burk "von Oberſt Frederick's Regiment, einen Sergeanten und drei Ge- "meine; an Verwundeten zwei Sergeanten, einen Trommler, acht- "zehn Gemeine und zehn todte und zwei verwundete Pferde" (ein durchaus nicht beträchtlicher Verluſt in einem Kriege von ſolcher Aus- dehnung!). "Die britiſchen Truppen benahmen ſich bei dieſer Ge- "legenheit mit eben ſo viel Edelſinn als Muth; und es verdient Be- "wunderung, daß in einer Affaire von dieſer Art die Stadt und die "Einwohner ſehr wenig litten; was der guten Ordnung zu danken "war, welche Brigadier Burgoyne ſelbſt in der Hitze des Kampfes "aufrecht hielt. Dieſer Erfolg würde wahrſcheinlich noch weiter ge- "gangen ſein, hätten nicht Umſtände, die nicht vorhergeſehen werden

Digitized by Google

"konnten, den Marsch von sechzehn portugiesischen Bataillonen und "drei Regimentern Reiterei verzögert." [1]

'Worauf — worauf in der That der Krieg zu Ende ging. 'Es kam Regenwetter, Fluthen von Regen. Burgoyne hielt, mit 'oder ohne die sechzehn Bataillone Portugiesen, das Ergriffene fest. 'Valencia d'Alcantara und sein Magazin ist eine abgemachte Sache; 'die Straßen ringsum sind alle zu Koth geworden — und diese dritte 'Abtheilung, und mit ihr die 42,000 überhaupt, gingen, da sie 'fanden, daß sie nichts zu leben hatten, wieder ihrer Wege.' Man bemerke, daß der Burgoyne, welcher auf diese hübsche Art bei Valencia d'Alcantara anfängt, derselbe ist, welcher, zwanzig Jahre später, auf so traurige Art bei Saratoga endete: — vielleicht hätte er unter anderen Kriegsämtern und wenn er sich in etwas Passenderem als parlamentarischer Beredtsamkeit ausgebildet, eine Art General werden und ganz anders enden können als dort? —

'Folgendermaßen war die Creditrechnung auf Carlos' Seite: Will- 'kürlicher Angriff auf Portugal, das ihm keine Beleidigung zugefügt; 'Resultat Null und zahlt eure Kosten. Auf der englischen oder per 'contra Seite wiederum standen die folgenden drei Items, zwei der- 'selben speciell gegen Carlos: Erstens, Martinique in diesem Früh- 'ling den Franzosen genommen' (abgemacht 4. Februar 1762): [2] — 'hatte auf jeden Fall geschehen sollen, da Guadeloupe und es beide 'schon eine Zeit lang in Pitt's Büchern gestanden hatten und nur 'Guadeloupe erst genommen war. Zweitens, König Carlos, für 'den Familienvertrag und einen erfolglosen Versuch zur Beraubung 'eines harmlosen Nachbars, Schuldner: 1. Verlust von Havannah' (6. Juni — 13. August 1762), [3] 'welcher leicht den Verlust seines ganzen 'Westindiens und die völlige Abschaffung des päpstlichen Meridians 'in jener westlichen Hemisphäre hätte nach sich ziehen können; und '2. Verlust von Manilla, mit seinen Philippinischen Inseln' (23. September — 6. Oktober 1762), [4] 'was Abschaffung desselben in der öst- 'lichen Hemisphäre bedeutete. Hierauf kam, glücklicherweise für Carlos, 'Friede — Friede, und kein Pitt, der gegen seine Indien und ihn 'strenge war. Carlos' Krieg von zehn Monaten war ihm ungewöhnlich 'theuer zu stehen gekommen.'

[1] Alte Zeitungen (in Gentleman's Magazine für 1762, S. 443).
[2] Ibid. S. 127.
[3] Ibid. 408—459 ꝛc.
[4] Ibid. XXXIII. 171—177.

Digitized by Google

Alle diese Erfolge schrieb das englische Publikum, welches über die Cabinets-Rath-Begebenheit vom 3. Oktober sehr verdrießlich war, ihrem wirklichen Urheber zu. Das Publikum sagte: "Dies sind alles Pitt's Donnerkeile, nicht die euren, — geschleudert, oder zum Schleudern bereit, aus jener olympischen Batterie, die im Osten und im Westen schon alle Lallys und Montcalms zu Boden geworfen und schon Macht genug angehäuft hatte, um eure Havannahs und Manillas leicht für euch zu machen. Allerdings scheint euch wenig daran zu liegen; ihr scheint eher dadurch in Verlegenheit gesetzt, in eurem Eifer für Frieden und ein faules Leben!" — Manilla war ein schönes Stück Arbeit;[1] aber das Lösegeld für Manilla, eine Million Pfd. St., die Hälfte davon in Wechseln, weigerten die Spanier sich, lediglich und allein weil es so unangenehm war, zu zahlen! Havannah, obgleich siegreich, kostete ziemlich viele Leute: wurde für eine schlecht ausgeführte Unternehmung gehalten. "Was sollen wir damit thun?" sagte Bute beim Frieden: — "Gebt uns Florida dafür!" — was von geringem Nutzen für Bute war. Genug, genug von Bute und seinen Leistungen.

Seit Pitt außer Amt ist, bleibt Friedrich's englische Subsidie aus: dies Mal, denkt Friedrich, ist sie verloren; — schweigt über die Sache; keine Worte können seine Gedanken darüber ausdrücken. Erst am 9. April hat der arme Mitchell die traurige Aufgabe, förmlich anzuzeigen, daß (so groß ist unsere Bedrängniß, der portugiesische Krieg und andere) wir es nicht mehr leisten können. Beantwortet durch ich weiß nicht was für einen Blick Friedrich's; beantwortet, wie ich finde, durch wenige oder gar keine Worte

[1] A Journal of the Proceedings of his Majesty's Forces in the Expedition to Manilla (London Gazette, 19. April 1763; Gentleman's Magazine, XXXIII. 171 ff.). Geschrieben vom Oberst oder Brigadegeneral Draper (der das Unternehmen vorschlug, den Plan dazu machte und es ausführte), einem vortrefflichen indischen Offizier, von großem Verdienst auch mit der Feder — nachher des Renommisten Junius Correspondent.

Digitized by Google

des verlassenen Königs: "Gut, auch das fehlte noch," dachte die stolze Seele: "Behaltet euer Geld, da ihr es so nöthig habt; ich habe noch Kupfer und mein Schwert!" Die Kupferbeimischung verhielt sich dieses Jahr wie 3 zu 1: — welches andere Hülfsmittel?

Derselben Ursache war unzweifelhaft in diesem Jahre, zum ersten Mal seit Menschengedenken, auch das gänzliche Ausfallen der Douceurgelder zuzuschreiben, die eine stehende Erwartung, ein Quasi-Recht und nothwendiges Item des Unterhalts für jeden preußischen Offizier geworden sind, vom Lieutenant aufwärts: nicht das geringste officielle Wort wird in diesem Jahre darüber gesagt, noch weniger wird einer abgematteten, erwartungsvollen Armee ein Pfennig davon wirklich ausgezahlt. Eine der größten Sünden, deren Friedrich von der preußischen oder militairisch-preußischen öffentlichen Meinung angeklagt wird; gar nicht zu entschuldigen; — denn die militairisch-preußische und sogar die civil-preußische öffentliche Meinung hat einen seltsamen Glauben, daß dieser König über endlose Geldmittel verfügt und dieselben nur aus Verkehrtheit für Zwecke von Bedeutung verweigert. In der Armee wie anderswo ist Vieles schief gegangen,[1] viele Nietnägel sind lose, nachdem ein solches Erklimmen der Alpen durch Dick und Dünn stattgefunden.

Es wird jedermann überraschen, daß Friedrich, mit seinem Kupfer und anderen Hülfsmitteln, wirklich seine neuen 60,000 Mann aushob und für sich selbst 70,000 hat, um Schweidnitz zurück zu erobern und den frühern Zustand in Schlesien wieder herzustellen; 40,000 für Prinz Heinrich und Sachsen, nebst einem Ueberschuß von 10,000 für Schweden und sonstige Zufälle. Dies ist seltsam, aber es ist wahr.[2] Und ist nicht geschehen ohne Bemühungen und Anschläge, harte

[1] S. Möllendorf's zwei oder drei Briefe (Preuß, IV. 407—411).
[2] Stenzel, V. 297, 286; Tempelhof, VI. 2, 10, 63.

Digitized by Google

Requisitionen an den betreffenden Orten und hat keine geringe Strenge und Mühe verursacht — besonders sehr viel Feilschen mit den Collectoren, oder wenigstens mit Prinz Heinrich, der in Sachsen an der Spitze steht und geneigter ist, über das Unausführbare zu klagen und zu trauern, als mit der Ausführung voranzugehen. Des Königs Briefwechsel mit Heinrich in diesem Winter ist merkwürdig genug, wie eine Unterredung zwischen der Hoffnung, die auf ihren Füßen steht und der Verzweiflung, die sich auf ihr Lager hinwirft. "Sie wissen, es sind zwei Doctoren in Molière," sagt Friedrich einmal zu ihm; "ein Doctor Tant-mieux (Um so besser) und ein Doctor Tant-pis (Um so schlimmer); man kann nicht erwarten, daß diese beiden übereinstimmen!" — Statt endloser arithmetischer Details geben wir hier einen Brief Friedrich's an d'Argens und einen Vorfall, einen von vielen, mit Prinz Heinrich; — welche einen Einblick ins Innere gewähren, der für uns von Interesse ist.

Der König an d'Argens (in Berlin).

"Breslau, 18. Januar 1762.

* * * "Sie haben den politischen Schleier gelüftet, welcher Gräuel "und Treulosigkeiten deckte, die zum Ausbruch bereit waren" (Bute's traurige Maaßregeln, glaube ich; der nach Frieden hungert und Friedrich gern unter völlig schmählichen und unzulässigen Bedingungen mit sich fortreißen möchte[1]): "Sie urtheilen richtig über die Lage, "worin ich mich befinde, die Abgründe, welche mich umgeben und, "wie ich aus Ihren Worten erkenne, über die Art von Hoffnung, "welche mir noch bleibt. Erst im Monat Februar werden wir davon "sprechen können" (den Türken, vermuthlich, und dem Chan der Tataren; große Begebenheiten werden dann stattfinden!), "und das "ist der Zeitpunkt, in welchem ich eine Entscheidung zu treffen denke, "ob ich es mit Cato halten soll" (Cato — und dem kleinen Fläschchen, das ich habe!), "oder mit Cäsar's Commentaren und dem besten "Kampf, den ich führen kann.

[1] S. d'Argens' Brief (worauf dies eine Antwort ist), Oeuvres de Frédéric, XIX. 281, 282.

Digitized by Google

"Die Geduldsprobe, welche ich zu bestehen habe, ist schwer, "langwierig, grausam, ja barbarisch. Ich habe meinem Schick- "sal nicht entgehen können: Alles, was menschliche Vorsicht rathen "konnte, ist geschehen und alles ohne Erfolg. Wenn Fortuna mich "noch ferner verfolgt, werde ich unzweifelhaft untergehen; nur sie "kann mich aus der Lage befreien, worin ich mich befinde. Ich ent- "rinne derselben, indem ich das Universum im Großen und Ganzen "betrachte, wie ein Beobachter von einem fernen Planeten; alles "scheint mir dann so unendlich klein und ich bedauere meine Feinde "fast, daß sie sich um eine so kleine Sache so viel Mühe geben. "Was würde aus uns werden ohne unsere Philosophie, ohne diese "vernünftige Verachtung der frivolen, vorübergehenden und flüchtigen "Dinge, worüber die Habgierigen und Ehrgeizigen so viel Wesen "machen, als wären sie dauernd! Das heißt durch Schläge weise "werden, werden Sie mir sagen; nun gut, wenn man nur weise "wird, was liegt daran wie? — Ich lese viel; ich verschlinge meine "Bücher und das schafft mir Erleichterung. Hätte ich meine Bücher "nicht gehabt, ich glaube, die Hypochondrie würde mich bereits ins "Irrenhaus gebracht haben. Kurz, lieber Marquis, wir leben in "einer mühseligen Zeit und in verzweifelten Zuständen: — ich habe "alle Eigenschaften eines Bühnenhelden; immer in Gefahr, immer am "Rande des Untergangs. Man muß hoffen, daß dies ein Ende er- "reichen wird und wenn das Ende des Stückes glücklich ausfällt, "wollen wir den Rest vergessen. Also Geduld, mon cher, bis zum "20. Februar." (Was für ein anderer wahrhafter Morgenstern wird "um diese Zeit über mir aufgegangen sein!) "Adieu, mon cher. "— F."[1]

Ein Stückchen Zänkerei zwischen dem König und Heinrich (März—April 1762).

Während der Frühlingsmonate ist Prinz Heinrich in Hof, im Voigtland, auf der äußersten Rechten seiner langen Linie von 'Quartieren hinter der Mulde;' hinlänglich beschäftigt mit der Bewachung der Oestreicher und des Reichs, mit Erhebung schwerer Contributionen, mit möglichst schneller Förderung der vielfältigen Vorbereitungen; — sich der größten Wachsamkeit und Eifers bewußt, aber in Hoffnungslosigkeit und düstere, bittere Stimmungen eingehüllt; ein 'Doctor Umsoschlimmer,' der kein erfreulicher Correspondent ist. Seit er in

[1] Oeuvres de Frédéric, XIX. 282, 283.

Digitized by Google

Hof ist, gegen Mitte März, wird er besonders düster und bitter, schickt eine Reihe von Klagen, auch Nachrichten, die nicht eben von Bedeutung, aber alle mehr zu Ihren Gunsten sind, mein theuerster Bruder, als zu meinen, wenn Sie gefälligst darauf achten wollen. Z. B. folgendermaßen:

Heinrich (in Hof, 10—13. März). * * "Geht uns schlecht "hier, mein theuerster Bruder! Von unseren '1284 Transportpferden' "sind erst 180 angekommen; von unseren '287 Fuhrleuten' kein "einziger. Wird unmöglich sein, den Feldzug zu eröffnen, wenn es "so weiter geht." — Die Grenadier-Bataillone Rothenburg und "Grant bedürfen zu ihrer Vervollständigung auserlesene Leute" (von der Cantonirungs- oder richtigen preußischen Sorte). * * "Ich "finde" (nota bene, Leser!), "daß acht östreichische Bataillone nach "Schlesien gehen" (von meinen Händen und, in gewissem Sinne, auf die Ihrigen), "acht, statt der vier, von welchen ich sprach: "wahrscheinlich für Glatz bestimmt, um dort an Czernichef's Stelle "zu treten" (ein Czernichef, der sich seit Kurzem auf dem Heimwege befindet, in höchst wunderbarer Weise, wie die Leser hören werden!) — "um an Czernichef's Stelle zu treten und die Lücke, welche er "dort gelassen, auszufüllen? Acht Bataillone: Ew. Majestät kann "dies keine Schwierigkeit verursachen; aber ich will Platen oder sonst "jemand detachiren, wenn Sie es befehlen, obschon ich selbst hier in "ganz gefährlicher Lage bin, so in Stücke zersplittert, die sich nicht "so schnell vereinigen lassen, wie die Ew. Majestät."

Friedrich (14.—16. März). "Transportpferde, Fuhrleute? "Ich habe angeordnet und vorgesehen, wo man alles bekommen "konnte. Aber wenn meine Befehle nicht ausgeführt und die Re- "quisitionen nicht herbeigeschafft werden, fehlt es natürlich daran. "Ich sende jetzt meinen Adjutanten von Anhalt zum zweiten Male "nach Sachsen, um die Sache durchzusetzen. Könnte ich selbst drei "Wochen in Sachsen sein, ich glaube, ich könnte alles auf den rich- "tigen Fuß bringen; aber da ich mich nicht zwei Schritte von hier "entfernen darf, will ich Ihnen Anhalt schicken, mit Befehlen an "die Generale, welche sie zur Erfüllung ihrer Pflichten drängen.[1] "Was die Grenadier-Bataillone Grant und Rothenburg angeht, "das ist absurd." Heinrich schweigt etwa eine Woche lang, über seinen trüben Gedanken brütend; — weiß nicht, daß noch Schlimmeres bevorsteht. Der König fährt fort:

[1] Schöning, III. 301, 302.

König (22. März). "Acht Regimenter, sagten Sie? Hier, "nach der einliegenden Liste, sind es siebzehn, Namen und alle Details "gegeben," was die Rechnung gegen Schlesien in ein etwas anderes Licht setzt. Siebzehn, die schwerlich nach Glatz bestimmt sind, sondern zur Verstärkung unserer Feinde hierherum.

Heinrich. "Hm, ja" (antwortet nur deutsch; trockene militairische, lediglich officielle Berichte; — will an den Cabinetssekretair Eichel schreiben, der in diesen Dingen Factotum ist). * * "Recruten "für die Artillerie sind äußerst schwer zu kriegen; sie verlangen ein "Handgeld: sollen wir fünf Thaler sagen?"

König. "Siebzehn Regimenter, ohne Frage, statt acht, mar- "schiren gegen uns heran: sonderbar, daß Sie mich nicht besser be- "richteten. Ich habe daher Ihren Generalmajor Schmettau sofort "hierher beordert. Da er mit der Erhebung der Contributionen in "der Lausitz noch nicht fertig ist, müssen Sie einen anderen dazu hin- "schicken und sie in Bereitschaft haben, wenn General Platen auf "seinem Wege hierher dort vorbei kommt." — "Fünf Thaler Hand- "geld für Artilleristen, sagen Sie? Ist gar nicht dran zu denken. "Man kann Artilleristen durch Conscription bekommen, wo Sie sind." Heinrich (schweigsam und mit noch größerem Unwillen) schickt aus- schließlich militairische Berichte. Am 26. März erreicht Heinrich's düstere Stimmung den Punkt, wo sie Feuer fängt; er schreibt an den Ca- binetssekretair Eichel:

"Monsieur, Sie wissen, daß Adjutant von Anhalt auf dem "Wege hierher ist. Wenn seine Befehle mit den Briefen überein- "stimmen, die ich vom Könige gehabt habe, so wird das Erscheinen "Adjutant's von Anhalt hier eine Verwirrung veranlassen, aus der "ich entschlossen bin, mich durch freiwillige Abdankung zu befreien. "Meine völlig gebrochene Gesundheit, der Verdruß, den ich erlebt, "die Mühsale und Beschwerden des Krieges lassen mich es wenig "bedauern, wenn ich mein Amt niederlege. Ich hoffe nur von Ihrer "Gefälligkeit und Geschäftserfahrung, daß man meinen Rücktritt mit "dem Anstande stattfinden lasse, welcher gegen diejenigen beobachtet "wird, die dem Staate gedient haben. Ich habe keine hohe Meinung "von meinen Diensten; aber vielleicht irre ich mich nicht in der An- "nahme, daß es eine größere Schande für den König sein würde "als für mich, wenn er zugäbe, daß ich während meiner Zurückge- "zogenheit allen möglichen Verdruß zu erdulden hätte." [1]

[1] Schöning, III. 307.

Digitized by Google

Januar—Juli 1762.

Eichel verſinkt in tiefes Nachdenken; ſagt nichts. Wie kann man dies Feuer unterdrücken? Wo iſt der Ort, darauf zu ſtampfen, ehe man Thür oder Fenſter öffnet, oder dem Könige oder ſonſt jemandem ein Wort davon ſagt?

Heinrich (denſelben Tag, 26. März). "Mein theuerſter Bruder "— Von der Liſte jener ſiebzehn öſtreichiſchen Regimenter, die Sie "mir ſchicken, ſind, wie ich höre, mehrere noch in Sachſen; und nach "allen Berichten, die ich erhalten, ſind nur acht nach Schleſien auf- "gebrochen." — "Meine Nachrichten von Leipzig beſagen, daß die "Reichsarmee vorrücken ſoll und daß Prinz Xavier mit den Sachſen "am 20. des v. M. in Naumburg erwartet wurde. Ich weiß nicht, "ob Sie mit Herzog Ferdinand Verabredung getroffen haben wegen "eines verhältnißmäßigen Succurſes, ſollten auch ſeine Franzoſen ver- "ſuchen, in Sachſen auf mich einzudringen? Ich bin, mit der tiefſten "Anhänglichkeit, Ihr treuer und ergebener Diener und Bruder."

König (30. März). "Siebzehn Regimenter, Sie können ſich "darauf verlaſſen. Ich bin zu gut berichtet, um irgendwie daran "zweifeln zu dürfen. Was Sie von dem Hin- und Herziehen der "Reichsarmee und der Sachſen melden, ſcheint mir ihrerſeits eine "Art Spiel zu ſein. Sie werden verſuchen, Ihnen erſt einen, "dann den anderen Poſten abzuſchneiden, wenn Sie nicht ein Corps "verſammeln und auf ſie losgehen. Bis Sie dieſen Entſchluß faſſen, "haben Sie nichts als Chicane und Herausforderungen dort zu er- "warten. Was Herzog Ferdinand von Braunſchweig betrifft, ſo "glaube ich nicht, daß ſeine Befehle" (von England) "ihm erlauben "würden, zu thun, was Sie vorſchlagen" (zu Ihrem Entſatz zu kommen): "jedenfalls würden Sie ihm mindeſtens drei Mal ſchreiben, "d. h. drei Wochen vergeuden müſſen, ehe er Nein oder Ja ant- "wortet. Sie haben ſelbſt hinreichende Kräfte für jene Burſchen: "aber ſo lange Sie ſich auf der Defenſive halten, gewinnt der Feind "Zeit und werden die Dinge immer einen ſchlechten Verlauf nehmen." Heinrich's Geduld iſt bereits erſchöpft; denſelben Tag ſchreibt er an den König:

Heinrich (30. März). * * "Sie haben ſeither hinreichende "Proben meiner Denk- und Handlungsweiſe erhalten, um zu wiſſen, "daß, wenn ich mich wirklich in Bezug auf jene acht Regimenter "täuſchte, dies nur der Unkenntniß meines Spions zur Laſt gelegt "werden konnte: inzwiſchen gefällt es Ihnen, mich für das Unglück "verantwortlich zu machen, welches vielleicht daraus entſteht. Ich "glaube, ich habe meine Hände voll mit der mir geſtellten Aufgabe,

Digitized by Google

"zweihundert Quadratmeilen Landes zu hüten, mit weniger Truppen, "als Sie haben und einem Feinde gegenüberzustehen, dessen Posten "die unserigen berühren und der uns an Stärke überlegen ist. Ihre "vorhergehenden Briefe" (vom 16. März an), "über die ich zu "schweigen wünschte, und dieser letzte Beweis von Mangel an Zu- "neigung zeigen mir nur zu klar, was für einem Schicksal ich diese "sechs Jahre der Kriegsführung geopfert habe."

König (3. April: Officielle Befehle in deutscher Sprache; am Ende derselben): "Ersparen Sie sich Ihren Zorn und Unwillen gegen "Ihren Diener, Monseigneur! Haben Sie, der Nachsicht predigt, "etwas davon für Personen, welche keine Absicht haben, Sie zu be- "leidigen, oder es an Achtung für Sie fehlen zu lassen, und geruhen "Sie, die bescheidenen Vorstellungen, welche die Umstände zuweilen "von mir erheischen, mit mehr Wohlwollen aufzunehmen. F." — Dies befreit Eichel von seinen Schwierigkeiten und macht diesem Gespräche ein Ende.[1]

Prinz Heinrich kämpfte, trotz aller seiner Klagen, auch in diesem Feldzuge wieder vortrefflich (obgleich wir darüber schweigen müssen, da es nichts als Kleinkrieg war); — und brach besonders am 12. Mai, früh Morgens, gleichzeitig an vielen verschiedenen Orten, über die Mulde vor, in einer Länge (oder vielmehr einer Breite, von seiner Rechten zur Linken) von zwei bis vier Meilen, plötzlich wie der Blitz, gegen den sorglosen Serbelloni und seine Oestreicher und Reichstruppen. Und warf sie sammt und sonders zurück, fast bis an den Plauenschen Grund und ihre alten Lagerstätten, wodurch seine Quartiere beträchtlich erweitert wurden.[2] Eine wirklich glänzende That, wie alle bezeugen; doch wir können hier nicht dabei verweilen. Seidlitz war dabei (viel schönes Einhauen und Galoppiren, von Seidlitz und anderen, müssen wir in diesen beiden sächsischen Feldzügen übergehen!) — Seidlitz war dabei, er und ein anderer speciellerer Bekannter von uns, der gelehrte Quintus Icilius, der gleichfalls sein Bestes that, aber seine 'Amusette' (ein kleines Kanönchen, ein Spielzeug, so genannt durch den Marschall von Sachsen, der sie erfand) glänzte nicht wie Seidlitz.

[1] Durch Anordnung und Auslassungen aus Schöning's wüstem Imbroglio (III. 296—311) zusammengestellt.

[2] Bericht von dem Uebergang über die Mulde, den der Prinz Heinrich den 12. Mai glücklich ausgeführt (in Seyfarth, Beilagen III. 280—291).

Digitized by Google

Januar—Juli 1762.

Nachdem Heinrich seine Quartiere auf diese Art beträchtlich erweitert und da nichts als träge Serbellonis und Prinz Stolbergs ihm gegenüberstanden, 'stellte er sich in einer Länge von sieben Meilen auf' und sah beinahe in die plauensche Gegend hinein, wie vormals. Und machte mit seinen Seidlitzen und Kleists einen schönen Sommerfeldzug und schlug die Oestreicher und die Reichstruppen bei Freiberg (am 29. Oktober, eine hübsche Schlacht und seine einzige), — auf dem Pferde, welches nachher Gellert trug, wie uns bereits erfreulich bekannt geworden ist.

Aber wir versäumen die Nachricht von Petersburg, welche gerade einen Tag nach jenem düstern Briefe an d'Argens eintraf, Monate vor dem Stückchen Zänkerei mit Heinrich und den glänzenden bessern Schicksalen dieses Herrn in seinem Feldzuge.

Helle Kunde von Petersburg (gewiß am 19. Januar), die immer heller wird und als Morgenstern für Friedrich aufgeht.

Für Friedrich war, lange vor diesen Vorgängen mit Heinrich, in der That an demselben Tage als er so verzweifelnd an d'Argens schrieb, ein neuer Umschwung der Dinge eingetreten. Er war kaum fünf Wochen in Breslau gewesen, unter jenen düstern Verhältnissen, als — Mitte Januar 1762 (das Datum wird nicht gegeben, obschon es auf immer denkwürdig ist) — Gerüchte eintreffen, Kunde eintrifft — Kunde von Petersburg, dergleichen dieser König nie vorher gehabt hat! "Kommt unter den tausend schlimmen Glücksfällen endlich ein vorzüglich guter? Ist die unaussprechliche souveraine Frau wirklich todt und für mich auf immer friedlich geworden?" Wir verhießen Friedrich einen wunderbaren Morgenstern — und dieser ist es, — obschon es lange währt ehe er ihn ganz als solchen zu betrachten wagt. Daß Peter, der Nachfolger, insgeheim sein Freund und Bewunderer ist, weiß er; wenn nur Peter, in seiner neuen Eigenschaft als Czar und in deren chaotischen Umgebungen und

Digitized by Google

Bedingungen, diese Gefühle geltend machen darf und kann? Welch eine Hoffnung für Friedrich von dieser Zeit an! Rußland kann für die größere Hälfte von Allem gelten, wogegen er zu kämpfen hatte, die größere, oder wenigstens die bei weitem häßlichere, verderbensvollere und mordbrennerischere Hälfte; — und wäre diese auf einmal hinweggenommen, was für ein Tagesanbruch für ihn, da eben die Nacht am schwärzesten war!

Fromme Leute sagen, "die dunkelste Stunde ist oft der Morgendämmerung am nächsten." Und es zeigte sich, daß dies eine Morgendämmerung für Friedrich war. Und die Thatsache glänzte immer heller und heller und vor dem Beginn des Feldzuges war sie zu wahrhaftem Tageslicht und Sonnenaufgang herangereift. Die Daten hätten genau sein sollen, aber sind nicht so zu finden: hier ist das nächste, das wir entdecken. Am 14. Januar hat der König, indem er an Heinrich schreibt, ein geheimnißvolles Wort über "Möglichkeiten von ungewöhnlicher Art" — Gerüchte von Petersburg, könnte ich vermuthen; obgleich es vielleicht nur türkische und Tataren-Chan-Angelegenheiten sind, die in diesem Jahre hoffnungsreicher scheinen als je und eben so nichtig sind als je. Aber am 19. Januar hat er es deutlich gehört — mit welchen Hoffnungen (dürfte man sich denselben nur hingeben)! — daß die unversöhnliche kaiserliche Frau, infâme Catin du Nord, wirklich todt ist. Todt; und haßt mich nicht mehr. Rettung, Frieden und Sieg liegen in dem Worte! — Catin war schon lange leidend gewesen, aber man bewahrte es als ein religiöses Geheimniß innerhalb der Hofmauern; selbst in Petersburg wußte niemand davon, bis die Kirche um ihre Gebete ersucht wurde: Betet so eifrig als ihr könnt — denn die Doctoren haben klar zu verstehen gegeben, daß ihre Lage verzweifelt, daß es mit ihr aus ist. Am Weihnachtstage 1761 nach russischem, am 5. Januar 1762 nach europäischem Styl, lag die arme kaiserliche Catin

Digitized by Google

todt da; — ein Tod, welcher noch wichtiger ist für diesen König, als der Georg's II.

Peter, der ihr nachfolgte, ist lange insgeheim ein geschworener Freund und Bewunderer des Königs gewesen; und beeilt sich, nicht zu langsam, wie der König gefürchtet hatte, sondern in ganz entgegengesetzter Weise, dies der ganzen Menschheit bekannt zu machen. Dies und vieles Andere — in viel zu hastiger Weise, armer Mensch! Wie ein feuriges, leidenschaftliches, völlig unerfahrenes Wesen (ein in Freiheit gesetzter Schuljunge von vierunddreißig Jahren), das bisher in Dunkelheit, in unerträglichem Zwange dagesessen; wie lebendig begraben. Er ist jetzt Czar Peter, Autokrat, nicht seiner selbst allein, sondern Aller Reußen; — und hegt, außer der vollständigen Wiedergeburt Rußlands, zwei große Gedanken: Erstens den, sein heimathliches Holstein und seinen armen jetzt in Gott ruhenden Märtyrer von einem Vater an den Dänen zu rächen; — und Zweitens, was an Bedeutung dem ersten kaum nachsteht, und in der That practisch eine Art Vorbedingung dazu ist — den, den preußischen Musterhelden von einem solchen Muster schmählicher Combinationen zu befreien und Europa den Frieden zu geben, während er die holsteindänische Angelegenheit ordnet. Peter ist ein Russe von Mutterseite; seine Mutter war eine Schwester der verstorbenen Catin, wie sie eine Tochter Czar Peters, genannt der Große, und der kleinen braunen Katharine, die wir vor langer Zeit im Vorbeigehn sahen. Seine holsteinschen Pläne sollen uns wenig beschäftigen; aber die Friedrich betreffenden sind, während der kurzen sechs Monate, welche ihm dafür vergönnt waren — dafür und für alle seine übrigen Geschäfte in dieser Welt — von der höchsten Bedeutung für Friedrich und für uns.

Peter ist einer der wildesten Menschen; sein Schicksal, welches tragisch war, trägt jetzt für die meisten Leser mehr

einen schrecklich-grotesken als einen beklagens- und bemitleidenswerthen Charakter. Wenige wissen, oder haben je bedacht, in was für einem wilden Element der arme Peter geboren und erzogen wurde, was für eine Zeit er durchmachte, besonders seit seinem fünfzehnten Jahre, als die Cousine von Zerbst und er mit einander verheirathet wurden. Vielleicht die wildeste und tollste, welche irgend eine Menschenseele während jenes Jahrhunderts durchmachte. Ich finde in ihm, sobald er aus den letheischen Sümpfen auftaucht, wo er heranwuchs, eine gewisse übereilte Größe der Ideen, Spuren wahrhafter Ueberzeugung, gerechter Entschlüsse, — wahrhaft und gerecht, obschon übereilt. Seine Bewunderung für Friedrich war nicht an sich thöricht, in den einsamen Gedanken des armen jungen Menschen; ja sie war das Gegentheil davon, obgleich höchst ungelegen an dem Orte, wo er stand. Ebenso war auch sein holsteinscher Plan nicht schlecht; er war vielmehr hochherzig, edel und natürlich, obschon wiederum unter den Umständen etwas unausführbar.

Der Inbegriff der Friedrich-Peter'schen Vorgänge ist vielleicht den meisten Lesern schon bekannt und kann sehr kurz gefaßt werden; auch ist Peter's sechsmonatliche Czarenschaft (5. Januar — 9. Juli 1762) kein Gegenstand, bei dem wir länger verweilen dürfen als nöthig. Aber sie ist wild tragisch, hat Züge von tiefem Pathos, vermischt mit dem Schrecklich-Grotesken; sie ist ein Theil des seltsamen Elements und der Umgebung, worin Friedrich lebte, und obschon ihre äußern Ereignisse öffentlich genug sind, ist sie im Grunde wenig bekannt. Wäre ein Aeschylus, wäre ein Shakespeare da gewesen! — Aber die anstößige sechsmonatliche Geschichte des armen Peter ist von weit verschiedenen Händen behandelt worden, die selbst beinahe anstößig erscheinen, und dem ernst forschenden Geiste liegt sie da und wird sie noch lange daliegen in einem sehr wüsten, chao-

Digitized by Google

tischen, räthselhaften Zustande. Hier sind, aus umfangreichen, jetzt verbrannten Bündeln, einige flüchtige Bemerkungen, Excerpte von Notizen und Studien — in Bezug auf welche ich noch zweifelhaft bin, ob sie nicht mit den andern das Autodafé hätten theilen sollen. Autodafé, nannte ich es, Akt des Glaubens, nicht spanisch-inquisitorisch, sondern sehr oft recht eigentlich himmlisch, wenn man die giftigen Folgen, die Sündhaftigkeit und das tödtliche Verbrechen menschlichen Geschwätzes wohl erwägt — was heutzutage niemand thut. Ich versehe die verschiedenen Stücke mit Aufschriften und versuche sie lesbar zu machen; — eilige Leser haben die Freiheit sie zu überschlagen, wenn sie wollen. Die beiden ersten sind vorbereitender oder einleitender Art — vielleicht noch überschlagbarer als diejenigen, welche später folgen werden:

1. Genealogie Peter's. 'Sein Großvater war Friedrich IV., 'Herzog von Holstein-Gottorp und Schleswig, Karl's XII. Schwager; 'es war um seinetwillen' (als Dänemark die Zeit für einen Räuberstreich dort gelegen fand), 'daß Karl XII., als junger Bursch von 'kaum achtzehn Jahren, zuerst die Waffen ergriff und jene Kampfes-'laufbahn eröffnete, welche Dänemark und gewisse andere Nachbarn, 'die zu begehrlich gegen einen jungen König gewesen waren, in 'Staunen setzte. Dieser sein junger Schwager, Friedrich von Holstein-'Gottorp' (auch er jung, obgleich zehn Jahre älter als Karl) 'war 'wieder in sein Gebiet eingesetzt und fernere Räubereien den Dänen 'strenge verboten worden von dem siegreichen Karl; aber er begleitete 'Karl auf seinen weiteren Kriegszügen. War immer Karl's Intimus 'und zu seiner rechten Hand während der nächsten zwei Jahre: fiel 'in der Schlacht von Clissow, 19. Juli 1702, noch nicht einund-'dreißig Jahre alt.

'Er hinterließ als Erben einen armen Knaben, der um diese 'Zeit erst zwei Jahre zählte. Seine junge Wittwe Hedwig überlebte 'ihn sechs Jahre.[1] Ihr armes Kind wuchs zum Manne auf und 'hatte tragische Schicksale in dieser Welt; die Dänen fingen wieder

[1] Michaelis, II. 618—629.

Digitized by Google

'an in jener Gegend zu rauben, beraubten diesen armen Knaben 'wieder nach Belieben, sobald es Karl XII. schlecht erging und 'weigerten sich es herauszugeben' (haben Schleswig gar nicht herausgegeben[1]): — 'eine grimmig traurige Geschichte für den jetzigen Peter, 'sein einziges Kind! Dieser arme Herzog starb endlich, 18. Juni '1739, 39 Jahre alt; der jetzige Peter war damals etwa elfjährig '— und erinnert sich sehr wohl an seinen tragischen Papa, nicht an 'seine tragische Mama, die mehr als zehn Jahre vorher starb.[2]

'Czar Peter, genannt der Große, empfand offenbar Mitleid für 'diesen unglücklichen Herzog, Hoffnung für seine gerechten Hoffnungen 'und verwendete sich, wie verschiedene Andere, und bemühte sich 'bei diesen ungerechten Dänen, meistens ohne Erfolg. Gab ihm 'jedoch eine seiner Töchter zur Frau; — wovon das Resultat dieser 'neue Czar Peter ist, genannt der Dritte; ein Czar, der Souverain 'von Holstein ist und Souverainetätsansprüche in Schweden, das 'Erbrecht von Schleswig und Recht auf Entschädigung von Däne-'mark hat, worüber der Prozeß bis auf diesen Tag fortdauert. Die 'Czarina Catin, die ihrer Schwester ein zärtliches Andenken bewahrte, 'wollte von keinem andern Erben Rußlands hören, als diesem 'Peter. Peter wurde, kraft seiner väterlichen Verwandtschaft, um die-'selbe Zeit zum Könige von Schweden erwählt; zog aber Rußland 'vor — mit einem Auge auf seine Dänen, wie einige meinen. Jeden-'falls nahm er diese russische Anwartschaft, und die sogenannte griechische 'Religion, an und verheirathete sich,' wie wir vor langen Jahren sahen, 'verheirathete sich' (oder verheirathete sich allem Anschein nach) 'mit Katharina Alexiewna von Anhalt Zerbst, geboren in 'Stettin,[3] eine Dame, welche weltberühmt wurde als Czarin von 'Rußland.

'Peter ist ein abstruses Geschöpf, hat diese ganze Zeit über mit 'seiner Katharina ein abstruses Leben geführt, das völlig in Ver-

[1] Haben es endlich doch thun müssen (A. D. 1864), unter unerwarteten Umständen.

[2] Michaelis, II. 617; Hübner, II. 227, 229.

[3] Herr Preuß kennt das Haus: 'Jetzt Dr. Lehmann's' (damals des Gouverneurs von Stettin), 'in welchem auch Czar Paul's zweite Gemahlin' (Eugen von Würtembergs, eines neuen Gouverneurs, Tochter), 'die Mutter der nachfolgenden Czaren, geboren wurde:' Preuß, II. 310, 311. Katharina bewies während ihrer Regierung dem Orte ihrer Geburt eine Art von Pietät, schickte ihre successiven Medaillen ꝛc. nach Stettin, wo sie noch gezeigt werden.

Digitized by Google

'rücktheit ausgegangen sein würde ohne Katharina's überlegenen 'Verstand. Ein linkischer, feuriger, aber hülfloser Peter, mit heftigen 'Begierden, sogar mit einem Zuge von Großherzigkeit: aber hineinge- 'worfen in ein so unentwirrbares Element, solche Dunkelheit, solche 'Herausforderungen gewaltigen Reichthums, solche Hindernisse, ein- 'gebildete und wirkliche — furchtbar wirklich für den armen Peter '— daß er unter der Menschheit seiner Zeit einzig in seiner Art da- 'stand. Es war seine Gewohnheit, "Katzen einzuexerciren," wie es 'heißt und die verrücktest aussehenden Dinge zu thun' (in seinem frühern lebendig-begrabenen Zustande); — 'und er fiel theilweise, nie 'ganz, was wunderbar genug, dem Trunk anheim, als der Lösung 'seiner Unentwirrbarkeiten. Armer Peter: immer, und jetzt mehr als 'je, der Cynosur geier- und fuchsartiger Nachbarn, die seinen schon 'ohnehin schlimmen Zustand unendlich verschlimmerten.

'Sieben oder acht Jahre lang kam keine Nachkommenschaft, 'konnte auch keine kommen; im achten oder neunten konnte sie kommen 'und kam: der wunderbare künftige Czar Paul. Ueber die genaue väter- 'liche Abstammung desselben laufen noch verläumderische Behauptungen in 'weiten Kreisen um, für den gegenwärtigen Herausgeber eine höchst 'gleichgültige Sache, obschon, nachdem er sie untersucht, sein Urtheil 'ist: "Verläumdungen, allem Anschein nach; Mysterien, über 'welche eine gesittete oder anständige Gesellschaft nicht spricht und aus 'welchen eine unanständige höchst wahrscheinlich Verläumdungen 'fabricirt." Czar Paul kann für genealogisch echt gehalten werden, 'wenn ihm darauf viel ankommt. Der arme Paul, zeigt er nicht 'selbst seine väterliche Abstammung, wenn nichts anderes es thäte? 'Nur jener Peter und diese Katharina hätten einen solchen Paul er- 'zeugen können. Genealogisch echt genug — mein armer Czar, den 'es so sehr bald nöthig wurde, zu erdrosseln.

2. Von Katharina und den Büchern über Peter und Sie. 'Auch Katharina machte eine verworrene Zeit durch unter der 'Catin, die ihr nur erleichtert wurde durch eine ziemlich rasche Folge 'von Liebhabern, den besten, die dort zu haben waren. Was für eine 'Dreimal-Größeste sie in diesem Departement wurde, ist wohl bekannt: 'jedem Karl II. überlegen, beinahe gleich einem August dem 'Starken! Von ihren gegenwärtigen und späteren Liebesaffairen, die 'mir von Herzen uninteressant sind, beabsichtige ich nichts weiter zu 'sagen als nur dies, daß sie an Umfang wahrscheinlich mit den 'höchsten Zahlen der männlichen Souveraine wetteiferten' (und mit diesen in dieselbe Kategorie gestellt und ebenso tief oder ein wenig

Digitized by Google

tiefer verdammt werden müssen); — 'und ihr an Geschenken, an 'glänzenden Pensionen für die emeriti' (denn sie verfuhr immer auf eine grandiose Weise, indem sie, ruhig und doch unerbittlich, den emeritus mit Goldvorräthen entließ) 'während ihrer langen Regie- 'rung die beträchtliche Summe von 130 Millionen Thalern kosteten. 'Einer oder höchstens zwei bezogen ihre Pension, als Hanbury 'Williams ihr Poniatowsky zuführte, wie wir im Vorbeigehen sahen. 'Poniatowsky wird im Laufe der Dinge König von Polen sein.' * *

'Rußland ist kein publicirendes Land; der Bücher über Katharina 'sind wenige und sie haben geringen Werth. Tooke, ein englischer 'Capellan; Castera, ein unbekannter französischer Schmarotzer, der 'Tooke abschreibt, oder von Tooke abgeschrieben wird, diese muß man 'als die schlecht-besten lesen und wird wenig befriedigende Einsicht 'dadurch erhalten; Castera besonders hat sehr viel zweifelhaftes 'Hintertreppen-Geschwätz und Straßengerüchte, die einem verständigen 'Leser nicht gefallen. Endlich ist während der letzten Jahre ein 'Fragment einer frühen Autobiographie von Katharina selbst 'veröffentlicht worden — ein glaubwürdiges und höchst bemerkens- 'werthes kleines Buch, besser als alle andern zusammen genommen, 'wenn es einem um Kenntniß Katharina's zu thun ist.[1] Eine höchst 'gelassene, feste, substantielle junge Dame kommt dort zum Vorschein, 'hineingeworfen in ein Element, welches die meisten zum Wahnsinn 'getrieben haben würde. Aber sie trieb es nicht dazu, machte sie an 'ihrem Theile nur weiser und weiser. Ein schwarzes, häßliches, 'schmutziges Element, wie lappländische Zauberei; — wo es die 'erste klare Pflicht ist, seine Zunge im Zaume und seine 'Augen offen zu halten. Sterne, — nicht sehr himmlische, aber

[1] Mémoires de l'Impératrice Catharine II., écrits par Elle-même (herausgegeben von A. Herzen; London 1859); — die wir bereits bei Gelegenheit von Katharina's Verheirathung erwähnten.

Anonymus (Castera) Vie de Catharine II., Impératrice de Russie (à Paris, 1797; oder abgedruckt, das meiste davon, genug davon, à Varsovie, 1798), 2 tomes, 8°. Tooke, Life of Catherine II. (4 Auflage, London 1800), 3. Bde 8°; View of the Russian Empire during etc. (London, 1799), 3 Bände, 8°. — Hermann, Geschichte des russischen Staats (Hamburg 1853 et antea), V. 241—308 ff., ist das bei weitem solideste Buch, obgleich langweilig und schwer. Stenzel, wie auch Hermann, citirt eine Biographie Peter's des Dritten, die unzweifelhaft existirt, in vielleicht 3 Bänden; aber wo, wann, von wem, oder von welcher Qualität, sagen sie mir nicht.

Digitized by Google

'fest und himmlisch für Katharina, — einer oder zwei Sterne 'scheinen durch die abscheuliche Dunkelheit: fest, geduldig; steuere 'schweigend, in jedem Wetter, diesen zu!

'Der unerschütterliche Gleichmuth der jungen Katharina in dieser 'wüsten Umgebung fällt uns sehr auf. Peter rennt und springt auf 'allen möglichen absurden Besenstielen umher, nur zu gewiß vom 'Teufel getrieben; eine schrecklich absurde große lappländische Hexe, 'die von einer Menge kleinerer, darunter einige weniger häßliche, um- 'geben ist. Wird aber Czar von Rußland sein; — und ist mein 'sogenannter Mann. Das sind Aussichten für eine beobachtende, 'unerschütterlich fest dahinschreitende junge Frau. Die regierende Czarin, 'die alte Catin selbst, ist im Stillen der olympische Jupiter für 'Katharina, welche sie sehr verehrt. Obschon articulirt stupide wie 'immer, tritt sie in diesem Buche Katharina's mit einem stummen 'Gewicht des Schweigens, der Hartnäckigkeit, verworrener plötzlicher 'Strenge hervor, die — wer weiß, ob sie nicht nach stummer, un- 'bewußter Weisheit in dem fetten alten Dummkopf schmecken? Das 'Buch sagt wenig von ihr und in kritischer Beziehung, als Lob oder 'als Tadel, gar nichts; aber man empfängt den Eindruck eines 'dunkeln menschlichen weiblichen Gegenstandes, der größer ist als man 'sich ihn vorher gedacht hatte.

'Katharina steuerte ihren Sternen zu. Liebhaber gewisser Art 'wurden ihr gewährt' (ihre kleinen Sterne, können wir sie nennen); 'und endlich, durch gefahrvolle Verwicklungen, der große Stern, die 'Autokratie über Rußland — durch welche entsetzliche Verwicklungen, 'dieser letzte! Sie hatte immer gehofft, daß sie, mit dem tiefern, 'festern Kopfe, durch ihren Gemahl Peter Autokrat werden würde: 'aber die Verwicklungen mehrten sich, stiegen zuletzt bis zur Höhe 'des Erdrosselns und es kam zwischen ihr und Peter zu der Frage, '"Entweder Du nach Sibirien' (oder vielleicht weiter) 'oder ich!" 'Und es war Peter, der gehen mußte; — auf welche gräßliche Art, 'ist wohl genug bekannt; kein Sibirien, kein Holstein wurde weit 'genug gehalten für Peter und Katharina weinte nur etwas um ihn 'und stieg selbst zu der Autokratie empor. Und dann, nachdem sie 'einmal den großen Stern der Sterne errungen, hatte sie, nicht von 'der Liebhaberart allein, sondern von allen unhimmlischen Arten, 'ganze Nebelflecke und Milchstraßen kleiner Sterne. Eine wahre Se- 'miramis, oder Louis-Quatorze des Nordens. In gewissem 'Sinn "die zweite Schöpferin Rußlands," der zweite Peter der 'Große. Für mich keiner der lieblichsten Gegenstände; aber es giebt

Digitized by Google

'häßlichere, unendlich viel häßlichere! — ein grandioser, wenn kein 'großer Gegenstand.' — Wir kehren zu Friedrich und zu dem Tode Catin's zurück.

Oberst Hordt war, glaube ich, der erste, welcher Friedrich glaubwürdig von dem großen russischen Ereigniß benachrichtigte. Oberst Hordt, früher beim Freicorps Hordt, aber bald nach der Kunersdorfer Zeit gefangen, dessen traurige quasihöllische "fünfundzwanzig Monate und drei Tage" in der Citadelle von Petersburg sich binnen einer Stunde in himmlische Glorie am Hofe jener Stadt verwandelten; — wie die Leser selbst demnächst sehen werden. Sowie Friedrich durch Hordt, oder durch wen sonst, aus authentischer Quelle von der Thronbesteigung des neuen Czaren hörte, eilte er, sich mit der fremdschaftlichsten Haltung, mit gleichsam zum Oeffnen bereiten Armen, gegen ihn umzuwenden; entließ alle seine russischen Gefangenen und bezeugte auf jede höfliche und königliche Art, wie gern er entgegenkommen würde, wenn man ihn ließe. Worauf der Czar, durch Hordt und andere Canäle, in kaiserlicher Weise antwortete und seinerseits vorwärts eilte, gleichsam mit weit ausgebreiteten Armen.

Am 31. Januar erläßt der König einen Befehl,[1] daß alle unsere russischen Gefangenen, mit Schuhen, Kleidern und Nahrungsmitteln versehen, sofort von Stettin entlassen werden sollen und in Erwiederung auf diese Großmuth eilen die Preußen bald nachher von Sibirien, oder wo sie sonst begraben waren, in gleicher Weise ihrer Heimath zu. Gudowitsch, Peter's Lieblingsadjutant, der abgeschickt wurde, um in Zerbst zu gratuliren, nimmt seinen Weg über Breslau (20. Februar) und hat am folgenden Tage eine heitre wohlwollende Audienz; unmittelbar auf seinen Fersen geht der Adjutant Oberst von der Goltz, der ebensowohl Kammerherr als Oberst ist und sich auf Geschäftssachen versteht, nach

[1] Schöning, III. 275 ('Breslau, 31. Januar 1762').

Digitized by Google

Petersburg. Am 23. Februar erläßt die Czarische Majestät, zum Entsetzen Wiens und zum frohen Erstaunen der Menschheit, die Erklärung (Note an alle auswärtigen Excellenzen in Petersburg), "daß Frieden geschlossen werden soll mit diesem König von Preußen; daß die Czarische Majestät ihrerseits dazu entschlossen ist, Ostpreußen und die sogenannten Eroberungen, welche gemacht wurden, zurückerstattet und daß die russische Theilnahme an diesem Kriege aufgehört hat." Und befiehlt Czernichef, der mit seinen 20,000 in Glatz überwintert, Glatz und diese östreichischen Combinationen zu verlassen und mit seinen 20,000 heimwärts zu marschiren. Czernichef beeilt sich, sobald Anordnungen in Bezug auf Proviant und dergleichen getroffen sind, dies zu thun, und marschirt bis nach Thorn, aber nicht weiter — weshalb? wird man sehen. Am letzten Tage des März kam Czernichef, der Glatz seit etwa einer Woche verlassen und jetzt in die Breite von Breslau gelangt war, mit einem auserwählten Gefolge von vier Personen herüber, um dort seine Aufwartung zu machen und hatte die Ehre, mit Seiner Majestät zu speisen und Seiner Majestät auch persönlich ein angenehmer Czernichef zu sein.

Die Heftigkeit der östreichischen Diplomatie in Petersburg und das Entsetzen der Kaiserin und des Kriegshofraths in Wien — die soeben 20,000 ihrer eigenen Leute entlassen haben, weil sie auf diesen Czernichef zählten und sich in solcher Geldverlegenheit befanden, — kann man sich vorstellen. Aber es hilft alles nichts. Der feurige Czar eilt Friedrich mit weit ausgebreiteten Armen entgegen. Goltz und Gudowitsch sind mit einem Friedensvertrage beschäftigt. Der Czar giebt Ostpreußen aus freien Stücken auf. "Es ist wieder Euer; was soll Rußland damit anfangen, Königlicher Freund?" Der Friedensvertrag schreitet vorwärts, wie die Abfassung eines Ehecontracts (wird geschlossen am 5. Mai); und ist einen Monat später in einen Allianzvertrag verwandelt; —

Digitized by Google

Czernichef erhält den Befehl, in Thorn Halt zu machen, umzukehren und sich mit diesem heroischen König zu vereinigen, statt gegen ihn zu kämpfen. Was Czernichef, selbst ein Bewunderer dieses Königs, wieder mit Freuden thut; — obschon unglücklicherweise nicht mit dem ganzen Erfolg, den er für den König davon erwartete.

Der schwedische Friede war inzwischen, da Königin Ulrike und die antifranzösische Partei jetzt die Oberhand bekamen, seinem Abschluß zugeeilt (kam zu Stande in Hamburg, 22. Mai): eine sehr kleine Sache, im Vergleich mit der russischen, aber Friedrich willkommen genug, obschon er geringschätzig bemerkte, als es zuerst erwähnt wurde: "Friede? Ich weiß kaum von einem Krieg, den wir mit den Schweden gehabt haben; — fragt Oberst Belling danach!" Oberst Belling, ein höchst glänzender, schneller Husarenoberst, der mit 2000 schnellen Leuten immer die Flanke der Schweden umschwärmt, scharf wie der Blitz, "nirgendswo und doch überall," wie von ihm gesagt wurde, und während der letzten Jahre hauptsächlich die Führung dieses außerordentlichen "Krieges" besorgt hat. Frieden im ganzen Norden, Frieden und mehr hat Friedrich jetzt. Das erdrosselnde, weltweite Wirrsal ist jetzt zu eines Mannes Höhe herab gebbt; die Morgendämmerung ist zum Sonnenaufgang für Friedrich herangereift; der Weg zur Freiheit ist ihm jetzt etwas Glaubwürdiges und Sichtbares. Peter bittet um ein preußisches Regiment, kleidet sich in seine Uniform, Oberst von Itzenplitz; Friedrich bittet um ein russisches Regiment, Oberst von Schuwalof; und alles ist froh, hoffnungsvoll, Hochzeitsglocken, statt Todes- und Galgenglocken — unglücklicherweise nicht auf sehr lange Zeit.

In Bezug auf Friedrich's Empfindungen, während dies Alles vor sich ging, nehme man die folgenden kleinen Aeußerungen, ehe wir weiter gehen: 27. Januar 1762 (An Madame Camas), acht Tage nach dem russischen Ereigniß:

Digitized by Google

"Es freut mich, meine gute Mama, daß Sie so viel Muth "haben, und ich bitte Sie recht sehr, denselben nicht sinken "zu lassen. Alles nimmt ja ein Ende; folglich muß man "hoffen, daß dieser verdammte Krieg in dieser Welt nicht "das einzige ewige Ding sein werde. Seitdem der Tod eine "gewisse Catin in den hyperboräischen Landen heimgeführt, "hat unsere Lage sich vortheilhaft geändert und wird weit "erträglicher, als sie es zuvor war. Man muß hoffen, daß "noch einige andere gute Ereignisse" (Gunst des neuen Czaren hauptsächlich) "eintreten werden, welche man wird benutzen "können, um einen guten Frieden zu erlangen."

Am 31. Januar (An den Minister von Finckenstein): "Sehen Sie da den ersten Lichtstrahl, der uns aufgeht; — "der Himmel sei dafür gepriesen! Wir müssen hoffen, daß "gutes Wetter diesen Stürmen folgt. Gott gebe es!"[1]

Ende März (An d'Argens): * * "Alles das" (in Paris, der Pompadourismus, das Exil Broglio's und seines Bruders und Ihre anderen Nachrichten) "ist sehr elend; "ebenso wie die Meinungsverschiedenheit zwischen dem Staats- "rathe und dem Parlament, für und wider die Jesuiten. "Doch, mon cher Marquis, mein Kopf ist so schwach, daß "ich Ihnen nichts mehr sagen kann; — nur das einzige "noch: der Kaiser von Rußland ist ein göttlicher Mann, "dem ich Altäre errichten muß."[2]

Am 25. Mai (An denselben — drei Wochen nach dem russischen Frieden): "Es ist mir sehr angenehm, lieber "Marquis, daß Sanssouci Ihnen während der schönen "Frühlingstage zu einem angenehmen Aufenthalt dienen kann. "Hinge es bloß von mir ab, so wäre schon alles eingerichtet, "daß ich dort an Ihrer Seite sein könnte. Aber zu den "sechs vorhergehenden Feldzügen muß auch noch der siebente, "der bald eröffnet werden wird, hinzukommen, entweder

[1] Preuß, II. 312.
[2] Oeuvres de Frédéric, XIX. 301.

Digitized by Google

"weil die Zahl sieben einmal mystische Eigenschaften hatte, "oder weil es von Ewigkeit her im Buche des Schicksals "geschrieben steht, daß" — * * "Die Jesuiten aus Frank- "reich vertrieben? Ach ja: — sobald ich davon hörte, machte "ich mein Plänchen danach" (will mir die besten als Schul- lehrer hier in Schlesien aussuchen), "und warte nur, bis "erst das Land von den Oestreichern wird gereinigt sein. "Sie sehen, daß man das Korn nicht mähen muß, ehe es "reif ist." [1]

Am 28. Mai (An denselben): * * 'Der Tataren-Chan 'rührt sich wirklich, hat 10,000 Mann in Ungarn' (wie es heißt), 'die Türken möglicherweise 200,000 mehr' (beides nichtig, wie immer): "Alles dieses zeigt mir mit Ende dieses "Jahres eine sichere Aussicht auf Frieden und im Hinter- "grunde desselben Sanssouci, nebst meinem lieben Marquis! "Eine sanfte Stille erwacht wieder in meiner Seele und das "Gefühl der Hoffnung, dessen ich seit sechs Jahren entwöhnt "war, tröstet mich für alles, was ich bisher ausgestanden "habe. Denken Sie nur einen Augenblick an die Lage, worin "ich mich in dem nächsten Monat befinden werde" (der Feldzug wird um diese Zeit eröffnet sein, das schreckliche Spiel wieder begonnen haben); "und an die, worin ich mich "im vorigen Dezember befand. Der Staat lag in den "letzten Zügen" (agonisait); "wir warteten nur auf die "letzte Oelung: und jetzt —!" [2]

Am 8. Juni (An Madame Camas, — nachdem die russische Allianz zu Stande gekommen): "Ich bin innig "überzeugt, meine gute Mama, von Ihrer aufrichtigen "Theilnahme an den erfreulichen Ereignissen, welche uns "begegnen. Schade nur, daß wir so tief herunter gewesen "sind, daß wir gegenwärtig jederlei Art von glücklichen "Zufällen bedürfen, um wieder auf die Beine zu kommen;

[1] Oeuvres de Frédéric, XIX. 321.
[2] Ibid. XIX. 323.

Digitized by Google

"und zwei große Friedensschlüsse" (der russische, der schwedische) "die für jeden Andern den Frieden herbeigeführt haben "würden, eröffnen mir in diesem Augenblicke höchstens die "Aussicht, daß ich den Krieg weniger unglücklich beendigen "werde." [1]

An demselben Tage, 8. Juni (An d'Argens): "Czernichef ist auf dem Marsche, um zu mir zu stoßen. Unser Feldzug wird erst gegen das Ende des Monats anfangen" (fing an 1. Juli); "aber dann wird es in dem armen Schlesien wieder einen argen Lärm geben. Kurz, lieber Marquis, ich habe ein hartes und schweres Stück Arbeit vor mir, und noch kann man nicht mit Bestimmtheit sagen, wie Alles enden wird. Beten Sie für uns und vergessen Sie einen armen Teufel nicht, der sich in seinem Harnisch entsetzlich zerquält, wie ein Verdammter lebt und dessenungeachtet Sie aufrichtig liebt. — Adieu." [2] D'Argens (24. Mai) hat durch Briefe von sehr wohl unterrichteten Personen in Wien erfahren, daß 'die Kaiserliche Majestät seit 'einiger Zeit die eine Hälfte ihrer Tage damit hinbringt, 'zu der Jungfrau zu beten und die andere Hälfte, zu weinen.' 'Ich wünsche ihr,' fügt der ungalante d'Argens hinzu, 'als 'Strafe für das Unheil, welches ihr Ehrgeiz während der 'verflossenen sieben Jahre der Menschheit zugefügt hat, das 'Schicksal von Phaëton's Schwestern, und daß sie ganz in 'Wasser zerfließen möge!' [3] — Noch eine andere kleine Aeußerung und dann zu Oberst Hordt und der petersburger Seite der Dinge.

Am 19. Juni (wieder an d'Argens): "Was jetzt in "Rußland geschieht, konnte kein Graf Kaunitz vorhersehen: "was in England vorgegangen ist, und wovon Sie das "Gehässigste noch nicht einmal wissen" (Bute's ganz außer.

[1] Oeuvres de Frédéric, XVIII. 146—147.
[2] Ibid. XIX. 327.
[3] Ibid. XIX. 320 ('24. Mai 1762').

Digitized by Google

ordentliche Versuche in der Kaunitz'schen, in der Czar Peter'schen Richtung, mir einen Frieden aufzuzwingen) — "konnte ich nicht berücksichtigen, als ich meine Pläne machte. "Der Herrscher eines Staates kann in unruhigen Zeiten "nie ganz sicher sein. Besonders aus diesem Grunde wird "mir diese undankbare Arbeit zuwider. Der Gelehrte hat "etwas Gewisses vor sich; für den Politiker aber giebt es "fast gar kein derartiges sicheres Datum." [1]

Die Leser wissen, was für eine Tragödie die Geschichte des armen Peter war. Sein Czernichef stieß zu dem Könige, nützte ihm aber weit weniger als Czernichef oder sonst jemand erwartet hatte! — Es liegt nicht in unserer Absicht, uns auf das chaotische russische Element, oder jene wildlodernde blutige Katharina- und Peter-Angelegenheit einzulassen, worüber es jedenfalls zahlreiche allgemein bekannte Berichte giebt, die mehr oder weniger genau sind — besonders der Rulhière's, [2] der gedrängteste, klarste und am wenigsten unbefriedigendste in den zugänglichen Sprachen. Nur insofern Friedrich daran betheiligt war, sind wir daran betheiligt. Aber die Leser sahen dieses Paar unter Friedrich's Auspicien verheirathet — eine Heirath, die er vor zwanzig Jahren für wichtig hielt; und sicherlich erwies ihre Auflösung sich als wichtig für ihn und ist ein nothwendiges Item hier!

Die Leser, selbst diejenigen, welche Rulhière kennen, werden ohne Zweifel einwilligen, daß wir einige kleine Ergänzungen von zwei andern glaubwürdigen Augenzeugen beifügen. Der erste und hauptsächlichste ist ein respectabler ex-schwedischer Herr, von dem die Leser früher gehört haben; der oben erwähnte Oberst Hordt, ehemals vom Freicorps Hordt, aber seit einiger Zeit ein Gefangener, dessen Erfah-

[1] Oeuvres de Frédéric, XIX. 329.

[2] Histoire ou Anecdotes sur la Révolution de Russie en l'année 1762 (geschrieben 1768; zuerst gedruckt Paris 1797; englische Uebersetzung London, 1797).

Digitized by Google

rungen und Berichte um so interessanter für uns sind, als Friedrich selbst gegenwärtig speciell darauf angewiesen war und unzweifelhaft lange nachher Hordt dann und wann darüber reden hörte. Unser zweiter Augenzeuge ist der Hochehrwürdige Herr Doctor Büsching (Verfasser der "Erdbeschreibung," der "Beiträge" und vieler andern Werke, ein unschätzbarer Freund für uns von Anfang an), der, in seiner Wanderzeit, vor einigen Jahren "Pastor der deutschen Kirche in Petersburg" geworden ist.

Was Oberst Hordt und die Anderen in Petersburg sahen (Januar bis Juli 1762).

Im Herbst 1759, im Gefolge von Kunersdorf — als die Russen und Daun so lange unthätig dalagen, ungewiß, was zu thun, es sei denn, Friedrich und Prinz Heinrich von einander getrennt zu halten und Friedrich mit solchen Wachen, Lagerungen und Märschen um ihren hierwärts gekehrten Saum herum beschäftigt war (einen immer von Kosacken verschleierten Saum, der Scharmützel veranlaßte, indem man vorbeimarschirte), — erwähnten wir Hordt's Gefangennahme;[1] ohne viel Hoffnung, daß die Leser sich derselben erinnern würden, bei einem solchen Drange weit denkwürdigerer Ereignisse. Es war in einem, oder als Vorspiel zu einem jener Scharmützel (einem der frühsten und einem scharfen, 'bei Trebatsch,' in der frankfurt-lieberoser Gegend, '4. September 1759'), wo Hordt dies Unglück hatte; er war mit einigen Ordonnanzen zum Recognosciren ausgeritten, ehe das Gefecht anfing, wurde plötzlich 'von zweihundert Kosacken umringt' und nach verzweifeltem Hineinsprengen in Sümpfe, verzweifeltem Feuern von Pistolen und dergleichen, gefangen genommen. Wurde elendiglich nach Petersburg transportirt — eine Reise von der tödtlichsten Langenweile, die Hordt je erlebt; und wurde dann in ein einsames Gefängniß in der Citadelle geworfen, einem Ort wie die spanische Inquisition, ohne daß man von seiner Bitte um einige Bücher, um Erlaubniß, den Brief seiner armen Frau nur durch die Worte erwiedern zu dürfen: "Geliebte, ich bin am Leben," die geringste Notiz nahm; — und wurde dort der Gesellschaft seiner eigenen Betrachtungen und einem Leben wie im leeren Hades überlassen,

[1] Oben, Bd. V. S. 590.

Digitized by Google

fünfundzwanzig Monate und drei Tage. Nach dem Verlaufe dieser Zeit hat er uns wieder etwas zu sagen und wir suchen ihn dort im Vorbeigehen auf.

Das Buch, woraus wir Auszüge mittheilen, heißt Mémoires du Comte de Hordt (zweite Ausgabe, zwei Bände, 12°, Berlin, 1789). Dies ist des Buchhändlers Pitra Redaction von Hordt's Selbstbiographie (Berlin, 1788, war Pitra's erste Ausgabe); mehrere Jahre nachher, wie viele, wird nicht gesagt, auch nicht, ob Hordt (der vor Pitra's Unternehmen ein Würdenträger in der berliner Gesellschaft geworden war) noch lebte, oder nicht, unternahm ein Monsieur Borelli, Professor an der Militairschule, eine zweite, beträchtlich erweiterte und verbesserte Redaction; — von welcher letzteren es eine englische Uebersetzung giebt, die ganz angenehm zu lesen, aber, wie ich fürchte, für Leser, welche mit dem Schauplatz und dem Gegenstande nicht bekannt sind, fast ohne Sinn ist.[1] Hordt galt für einen vollkommen wahrhaften, verständigen Mann: aber er giebt selten die geringsten Daten, oder genaue Details, und sein Buch liest sich nicht wie der Bericht eines Augenzeugen, als welcher es werthvoll ist, wenn man es versteht, sondern mehr wie eine ungenaue Fälschung, compilirt von einem mangelleidenden, erfinderischen Menschen, der sich nicht um die zehn Gebote kümmert (sogar seinen Haufen alter Zeitungen sparsam zu Rathe zieht) und ein Buch schreibt, welches die Tretmühle verdienen würde, gäbe es in seinem Geschäfte eine Polizei! —

Mittwoch, 6. Januar 1762, wurde Hordt's leere Hades-Existenz in der Citadelle von Petersburg durch einen lauten Ton unterbrochen: drei Kanonen wurden, in Zwischenräumen von je einer Minute, von verschiedenen Seiten ganz in der Nähe abgefeuert und dann ganze Salven, Schlag auf Schlag: "Die Czarin ist während der Nacht gestorben, Peter III. ist Czar an ihrer Statt!" sagte der Offizier, welcher hineineilte, um es Hordt zu erzählen, für den es war wie die Kunde einer Auferstehung von den Todten. 'Am Abend desselben Tages kam ein Adjutant 'des neuen Czaren, um mir meine Freilassung zu melden; eine Equipage 'wartete, um mich sofort zu Seiner russischen Majestät zu führen. 'Ich bat ihn, es zu verschieben bis zum folgenden Tage; — so auf-'geregt war ich.' Und in der That hätte der Czar, der beschäftigt war, Acclamationen, Huldigungs-Eide in Empfang zu nehmen und bei Fackellicht unter seinen Truppen umherritt, sich an jenem Abend

[1] Memoirs of the Count de Hordt: London, 1806, 2 Bände 12° — wovon nur der erste (hier nicht brauchbare) Band in meinem Besitze ist.

Digitized by Google

wenig mit mir abgeben können.[1] ‘Schließlich wurde meine Vorstellung ‘bis zum Sonntag’ (10. Januar) ‘verschoben, damit sie mit ge‘hörigem Glanz stattfinden könne, weil dann gewöhnlich der ganze ‘Adel um Seine Majestät versammelt war.

‘Ich wartete demnach unter Haufen des Adels in der Gallerie. ‘Wurde vorgestellt in der Gallerie, welche der Czar, gefolgt von der ‘Czarin und dem ganzen Hofe, auf dem Wege in die Kapelle durch‘schritt. Der Czar hielt eine kurze Anrede an mich’ (“Freue mich, einen Akt der Gerechtigkeit gegen Sie auszuüben, Monsieur, und dem Könige, den ich hochschätze, einen werthvollen Diener zurückzugeben”); ‘er reichte mir seine Hand zum Kusse, die Czarin that dasselbe. Ge‘neral Korf,’ ein vortrefflicher Freund, der so zuvorkommend gegen mich war in Königsberg, als ich hierher transportirt wurde, und ein General, der jetzt hier ein hohes Amt verwaltet, ‘hatte mich vorge‘stellt und führte mich in die Kapelle, auf die Hoftribüne. Der Czar ‘kam wiederholt zu mir herüber’ (während der Gottesdienst statt‘fand; ein Czar, welcher in dieser Beziehung vielleicht zu rücksichtslos ist!), ‘um mit mir zu sprechen; verweilte lange bei seiner Anhänglich‘keit für den König. Als ich heraus kam, flüsterte der Oberkammer‘herr mir zu: “Sie speisen mit dem Hofe.” Was ich natürlich that.

‘Die Tafel bestand aus sechzig Couverts, und war glänzend wie ‘ein Märchen aus Tausend und eine Nacht. Der Czar und die Czarin ‘saßen nebeneinander; Korf und ich hatten die Ehre, ihnen gegenüber ‘zu sitzen. Kaum hatten wir uns gesetzt, als der Czar mich anredete:’ “Sie haben lange keine Nachrichten aus Preußen gehabt. Ich freue “mich, Ihnen sagen zu können, daß der König sich wohl befindet, “obgleich er solche Kämpfe nach links und rechts bestanden hat; — “aber ich hoffe, alles das wird bald ein Ende haben.” ‘Worte, denen ‘jedermann zuhörte wie einer Prophezeiung!’ (Peter hat nichts vom Politiker in sich.) “Wie lange sind Sie im Gefängniß gewesen?” fuhr der Czar fort. “Fünfundzwanzig Monate und drei Tage, Ihro “Majestät.” “Wurden Sie gut behandelt?” Hordt zögerte, wußte nicht, was er sagen sollte; aber da der Czar in ihn drang, gestand er: “Er wäre immer ziemlich schlecht behandelt worden; habe sich “nicht einmal einige Bücher zum Lesen kaufen dürfen.” ‘Die Czarin ‘war hierüber offenbar entrüstet: “Cela est bien barbare!” rief ‘sie laut aus. Ich wünschte sehr, sogleich in die Heimath zurückzu‘kehren und richtete meine betreffende Bitte an den Czaren, während

[1] Hermann, Geschichte des russischen Staats, V. 241.

Digitized by Google

'des Kaffees, in den Unterhaltungszimmern; aber er antwortete:
'"Nein, Sie müssen nicht abreisen, ehe ein expresser preußischer Ge-
'sandter hier eintrifft!" Ich mußte daher bleiben und war seitdem
'fast täglich bei Hofe,' — unglücklicherweise aber etwas vage und ganz ohne Daten über das, was ich dort sah!

Biren und Münnich, die beide soeben aus Sibirien heimgekehrt sind, sollen zusammen trinken (Kein Datum: Palast von Petersburg, Frühling 1762). — Peter hatte seine Regierung auf große Weise begonnen: ganz für Liberalismus, Aufklärung, Abschaffung von Mißbräuchen, allgemeine Hochherzigkeit von seiner und jedermanns Seite. Rulhière sah die folgende Scene nicht, aber sie scheint gut genug verbürgt und Rulhière hörte in der Gesellschaft davon reden. 'Nicht weniger als 20,000 Personen, rechnet man, sind 'aus dem Exil in Sibirien heimgekehrt:' die L'Estocs, die Münnichs, Birens, alle möglichen auf gegenseitige Vernichtung bedachten Gestalten, sind wie von den Todten auferstanden. 'Seit der Nacht, als Münnich 'Biren verhaftete' (die Leser erinnern sich vielleicht daran und an Mannstein's Bericht darüber[1]), 'trafen diese beiden Männer sich zum 'ersten Mal in dem bunten und aufgeregten Haufen, welcher den 'neuen Czaren umgab. "Kommt, laßt das Vergangene vergangen 'sein," sagte Peter, als er sie bemerkte; "laßt uns alle drei zu-'sammen trinken, wie Freunde!" — und beorderte drei Gläser Wein. 'Peter setzte eben sein Glas an, um den anderen ein Beispiel zu 'geben, als jemand mit einer Botschaft zu ihm kam, die mit leiser 'Stimme abgestattet wurde; Peter hörte dieselbe an, trank seinen 'Wein aus, setzte das Glas hin und eilte fort, so daß Biren und 'Münnich, die beiden alten Feinde, mit den Gläsern in der Hand 'zurückblieben, beide die Augen auf das Glas des Czaren gerichtet; — 'endlich, da der Czar nicht zurückkam, schossen die Augen eines jeden 'einen Blitz in des anderen Gesicht und nachdem sie sich einen Augenblick 'betrachtet, setzten sie ihre Gläser hin, ohne daraus zu trinken und 'entfernten sich nach entgegengesetzten Seiten.'[2] Wollen sich nicht vereinigen, scheint es, trotz der edlen Wünsche des Czaren. Ein Sinnbild von vielem anderen, was dem armen Czaren auf seiner gegenwärtigen edlen Laufbahn voll guter Absichten und ungestümer Großmuth begegnete! — Wir kehren zu Hordt zurück:

[1] Band III. 263.
[2] Rulhière, S. 33.

Digitized by Google

Der Czar trägt ein Portrait Friedrich's an seinem Finger. 'Czar Peter verbarg nie seine Vorliebe für Preußen. 'Eines Abends sagte er: "Schlagen Sie Ihrem Freund Keith vor"' (der englischen Excellenz hier, die wir kennen), '"mir morgen in 'seinem Hause ein Souper zu geben. Die anderen fremden Gesandten 'werden vielleicht eifersüchtig sein; aber das kümmert mich nicht!" 'Das Souper in der englischen Gesandtschaft fand statt. Nur zehn 'oder zwölf von dem Czaren bezeichnete Personen waren zugegen. 'Der Czar war sehr heiter und in gehobener Stimmung. Sprach 'viel vom Könige von Preußen. Zeigte mir einen Siegelring an 'seinem Finger, mit Friedrich's Portrait darin; der Ring wurde an 'dem Tische herumgegeben.'[1] Dies ist ein Siegelring, welcher während jener Monate bei Hofe berühmt ist. Eines Tages verlor Peter ihn (verlegte ihn irgendwo) und tobte wild umher, bis man ihn wiederfand.[2] Jetzt wollen wir Büsching, unseren geographischen Freund, einen Augenblick hören:

Herr Pastor Büsching leistet Huldigung für sich selbst und seine Gemeinde. * * 'In den meisten anderen Ländern sind 'es Beamte oder Militairs, welche den Huldigungseid bei einem 'Thronwechsel abnehmen. Aber in Petersburg, bei der deutschen 'Bevölkerung, sind es die Pastoren ihrer respectiven Kirchen. Bei 'der Thronbesteigung Peter's III. nahm ich zum ersten Male' (er war noch eher ein junger als ein alter Mann) 'mehreren Tausenden 'in meiner Kirche den Eid ab' — und überlieferte ihn, sammt meinem eigenen, an dem gehörigen Orte.

'Was die Beglückwünschungsadressen angeht, so empfing der 'neue Czar die Glückwünsche aller Klassen, und auch die der Pastoren 'der fremden Kirchen, auf folgende Weise. Er ging langsam durch 'eine Reihe von Zimmern, in deren jedem eine Deputation von 'Glückwünschenden versammelt war. Hofbeamte schritten ihm voraus, 'Staatsbeamte folgten ihm. Dann kam die Czarin, auf ähnliche Art 'geleitet. Und jedesmal beim Eintritt in ein neues Zimmer empfingen 'sie eine neue Beglückwünschung von dem Sprecher der dort versam-'melten Deputation. Der Sprecher von uns protestantischen Pastoren 'war mein College, Senior Trefurt; aber der Oberfeldherr und Polizei-'minister, Baron von Korf' (Hordt's Freund, uns schon oben bekannt, ein Deutscher, wie wir sehen, an Glauben und Namen), 'der

[1] Hordt, II. 118, 124, 129.
[2] Hermann, V. 258.

Digitized by Google

'glaubte, ich hätte die Rede zu halten und mich zugleich dem Czaren 'vorstellen wollte, gab mir von seinem Platze hinter dem Czaren ein 'Zeichen, vorzutreten. Aber ich trat nicht vor, da ich es als un- 'passend und ohne Bedeutung für mich ansah.' — 'Ebensowenig 'theilte ich die großen Erwartungen, welche Baron von Korf und 'jedermann von dieser neuen Regierung hegte. Alle versprachen sich 'jetzt bessere Zeiten, ohne zu bedenken' (wie sie hätten thun sollen!), 'daß nirgends die besseren Menschen erschienen, welche zur Hervorbrin- 'gung derselben nothwendig waren.'[1]

Während der ersten zwei oder drei Monate war Peter das Idol aller Welt: solche Großmuth und Hochherzigkeit; solcher Eifer und Fleiß, eine hochherzige Verbesserung nach der anderen! Er hatte sofort die Tortur in seinen Gerichtshöfen abgeschafft, beschlossen, ein regelmäßiges Gesetzbuch zu haben — und Richter, auf deren Gerechtigkeitsliebe man sich verlassen könnte. Er 'hob Monopole auf; ' 'setzte den Preis des Salzes herab.' Zur Freude jedermanns eilte er (18. Januar, in der zweiten Woche seiner Regierung), die Geheime Kanzlei abzuschaffen, — eine gräuliche spanische Inquisitions-Maschine der inneren Politik. Er hatte beschlossen, daß sein Adel edel sein solle: am 28. Januar (als die dritte Woche seiner Regierung eben anfing), befreite er den Adel von allen Dienstpflichten gegen ihn: "Ihr könnt reisen, wann und wohin es euch beliebt; ihr seid nicht gezwungen, in meinen Armeen zu dienen, ihr könnt in der Armee irgend eines Souverains dienen, der nicht gegen mich Krieg führt!" unter lauten und allgemeinen Beifallsbezeugungen seitens dieser Menschenklasse. Und eine dankbare petersburger Welt richtete das Gesuch an ihn: "Gestatte uns, hochherziger Czar, Eurer Majestät eine Bildsäule von purem Golde zu errichten?" "Thut das nicht!" antwortete Peter: "Wenn ich durch eine gute Regierung mir ein Denkmal in dem Herzen meines Volkes errichten könnte, das würde die rechte Bildsäule für mich sein!"[2] Armer, ungestümer Peter! — Es war ein weniger glücklicher Schritt, als er der Geistlichkeit anzeigte (das Datum wird nicht gegeben), daß in dem Czarenthum die geistliche und die weltliche Souverainetät vereinigt sei und daß er hinfort ihre reichen Kirchenländereien und dergleichen verwalten werde; — dies gab den oberen Schichten der Priesterschaft einen argen Stoß, der sich allmälich auf die niederen verbreitete und endlich den allgemeinen ominösen Gedanken

[1] Büsching's Beiträge, VI. ('des Verfassers Selbstbiographie') 462 ff.
[2] Hermann, V. 248.

Digitized by Google

(viel schlimmer als ein allgemeiner Schrei) hervorrief: "Die Kirche ist in Gefahr! Ach, kümmert unser Czar sich denn nicht um die heilige Religion?" Dies und seine zu ungestümen preußischen Neigungen sollen ihm unendlichen Schaden gethan haben.

Herr Büsching sieht den Czaren zu Pferde. 'Als des 'Czaren eigenes Kürassier-Regiment nach Petersburg kam, ritt der 'Czar, in die Uniform des Regiments gekleidet, ihm entgegen; und 'ritt dann, an der Spitze des Regiments zurückkehrend, wiederholt 'durch gewisse Quartiere der Stadt. Sein Helm war mit ledernen 'Riemen unter dem Kinn festgeschnallt; er saß, aufrecht und steif wie 'ein hölzernes Bild, zu Pferde; hielt seinen Säbel auf ebenso steife 'Art, wendete seine Augen starr nach rechts und änderte diese Stel-'lung nicht um eines Haares Breite. In dieser Attitüde passirte er 'mit seinem Regiment zwei Mal an meinem Hause vorbei, ohne beim 'Anblick der vielen Personen, welche sich an den Fenstern zusammen-'drängten, auch nur eine Miene zu verziehen. Mir' (nach meinem strengen Privaturtheil) 'erschien er so kleingeistisch, daß ich' — in der That nicht wußte, was ich davon denken sollte.[1]

Hordt sieht die verstorbene Czarin auf dem Paradebette liegen. 'Eines Tages, nachdem wir bei Hofe gespeist, schlug 'Korf vor, daß wir uns das Paradebett der verstorbenen Czarin 'ansehen sollten,' welches sich in einem andern, nicht weit entfernten Palaste befindet. 'Graf Schuwalof' (nicht ihr alter Liebhaber, der ihr nach-gestorben ist, armes altes Geschöpf; sondern sein Sohn, ein gebildeter Mann, später Voltaire's Freund) 'begleitete uns und 'da seine Zimmer an die der verstorbenen Dame anstießen, lud er 'uns ein, nachher Kaffee bei ihm zu trinken. Die Kaiserliche Bahre 'stand in dem großen Saale, der ringsum mit Gewinden und Guirlanden 'von Silberstoff geziert und schwarz ausgeschlagen war; der Glanz der 'Wachslichter ganz blendend. Die Bahre, bedeckt mit von Silber-'litzen besetztem Goldstoff, war auf Stufen erhoben. Eine prächtige 'Krone lag auf dem Haupte der todten Czarin. Neben der Bahre 'standen vier Damen, zwei auf jeder Seite, in tiefer Trauer; unge-'heure Kreppschleppen auf dem Fußboden hinter ihnen. Zwei Offiziere 'der Leibgarde hielten die untersten Stufen besetzt: auf der obersten, 'am Fuße der Bahre, stand ein Archimandrit, mit einer Bibel vor 'sich, woraus er laut las — unablässig, bis ein anderer ihn ablöste. 'Dies ging Tag und Nacht ohne Unterbrechung fort. Um die ganze

[1] Büsching's Beiträge, VI. 464.

Digitized by Google

'Bahre herum lagen auf Tabourets verschiedene Kronen und die In-
'signien verschiedener Orden — darunter auch die von Preußen. Da
'es die Sitte erheischt, mußte ich, trotz meiner großen Abneigung, die
'Hand des Leichnames küssen! Wir sprachen dann etwas mit den
'dienstthuenden Damen' (mit den Kreppschleppen), 'wobei über den
'Artikel des Handküssens Scherze gemacht wurden; schließlich zogen
'wir uns zum Kaffee in Graf Schuwalof's Gemächer zurück, die von
'unglaublicher Pracht waren.' An demselben Abend, später, —

'Soupirte ich mit dem Czaren in seinem Petit Apartement,
'Privatzimmern' (einem schön eingerichteten Erdwinkel, wo man frei und
ungezwungen verkehrte). 'Die Gesellschaft dort bestand aus der Gräfin
'Woronzow, einem Geschöpf ohne irgend welche Reize, körperliche
'oder geistige, die der Czar zu seiner Maitresse erwählt hatte'
(stumpfnasig, pockennarbig, fett und zuweilen von frecher Zunge), 'die
'mir um so weniger gefiel, als mehrere andere sehr schöne Frauen da
'waren. Auch einige Herren vom Hofe: und keine Ausländer als der
'englische Gesandte und ich selbst. Das Souper war sehr heiter und
'wurde bis spät in die Nacht verlängert. Diese späten Orgien ver-
'hinderten jedoch Se. Majestät nicht, am nächsten Morgen zu rechter
'Zeit den Geschäften obzuliegen. Er erschien oft unerwartet, zu einer
'frühen Stunde, im Senat, in der Synode und hielt sie an zur Er-
'füllung ihrer Pflichten' — oder zur vorgeblichen Erfüllung derselben.
Man ist nicht der Ansicht, daß Se. Majestät viel wirkliche Arbeit von
einem dieser beiden regierenden Körper erlangt habe; den ersteren,
den Senat, einen weltlichen Körper, der jüngsthin in große Träg-
heit verfallen war, ließ man nicht lange nachher ganz aussterben.
Peter selbst war ein Mann, der Alles heftig betrieb und sich nie vor
der Arbeit scheute, stets in stürzender Eile und regellos in Bezug auf
die Zeit. Während seiner letzten Tage flüsterten die Leute sich zu,
"der Czar tödtet sich selbst, raucht, trinkt, spricht bis zwei Uhr
Morgens und ist um sieben wieder Hals über Kopf bei den Geschäften!"

Leichenbegängniß der Czarin Elisabeth, wie Hordt
dasselbe sah (sehr abgekürzt). 'Um 10 Uhr Morgens fingen alle
'Glocken in Petersburg zu läuten an und läuteten unaufhörlich'
(kein Wort über den Tag oder Monat — nach welchen zu suchen
auch nicht der Mühe werth ist; die grimmige Dunkelheit allgemeinen
Frostes ist sichtbar genug; Klingen der Glocken und eine scheinbar
meilenlange Prozession — einem so hochwichtigen Ziele entgegen!). —
'Von dem Augenblicke an, da die Prozession das Schloß verließ, bis
'sie bei der Citadelle ankam, eine Entfernung von einor halben Meile,

Digitized by Google

'wurden jede Minute Kanonen abgefeuert. Ueber den ganzen Weg 'hin waren Planken gelegt, die eine Art Brücke durch die Straßen 'und über das Eis der Neva bildeten. Alle Soldaten der Garnison 'waren im Spalier auf beiden Seiten aufgestellt. Dreihundert Gre- 'nadiere eröffneten den Marsch; nach ihnen kamen dreihundert Priester, 'im geistlichen Costüm, die je zwei und zwei gingen und Choräle 'sangen. Alle oben erwähnten Kronen und Orden wurden durch 'hohe Würdenträger des Hofes getragen, die einzeln gingen und deren 'jeder einen Kammerherrn hinter sich hatte. Der Czar folgte der 'Bahre; sein schwarzer Mantel wurde von zwölf Kammerherren ge- 'tragen, deren jeder eine brennende Kerze in der anderen Hand 'hielt. Nach ihm kam Prinz Georg von Holstein' (der Onkel des Czaren), 'dann Holstein-Beck' (des Czaren Vetter). 'Die Czarin 'Katharina folgte auch zu Fuß, mit einer brennenden Kerze; ihr 'Mantel wurde von allen ihren Ehrendamen getragen. Dreihundert 'Grenadiere beschlossen die Prozession. Die Glocken läuten, die 'Minuten-Kanonen feuern, ein Meer von Volk wogt umher.' — So begruben die Russen ihre Czarin. Der Tag und seine dunkeln Frost- schleier sanken und als Arctur aus den Sternenhöhen herniedersah, fand er eine tellurische Anomalie auf immer vor seinem Blick verborgen. Sie hatte an ungetragenen Kleidern, den reichsten, welche in der Natur aufzutreiben waren (fünf täglich war ihr gewöhnlicher Bedarf und sie trug sie selten oder nie zwei Mal) '15,000 und einige hundert hinterlassen.'[1]

Horde ist in der neuen Czarin Katharina Abendge- sellschaften. 'Die Czarin empfing jeden Morgen Gesellschaft. Sie 'empfing jedermann mit großer Leutseligkeit und Anmuth. Aber trotz 'ihrer Bemühungen heiter zu scheinen, konnte man einen tiefen Hinter- 'grund von Trauer in ihr wahrnehmen. Sie kannte besser als irgend 'jemand das heftige Wesen ihres Gemahls und vielleicht sah sie schon 'damals voraus, was kommen würde. Sie hatte ihren Zirkel auch 'jeden Abend und bat die Gesellschaft immer, zum Souper dazu- 'bleiben. Eines Abends, als ich bei ihr in Gesellschaft war, kam ein 'vertrauter Adjutant des Kaisers herein und flüsterte mir zu, daß 'man in der ganzen Stadt nach mir gesucht habe, weil ich zum 'Souper bei der Gräfin kommen solle' (das war die gebräuchliche Bezeichnung der Sultana — das Fräulein, auf russische Weise ge- schrieben, ist die gebräuchlichere). 'Ich bat, man möge mich für

[1] Hermann, V. 176.

Digitized by Google

'diesmal entschuldigen, da ich zum Souper bei der Czarin eingeladen 'sei, der ich nicht gut den Grund meines Fortgehens mittheilen konnte. 'Der Adjutant hatte sich noch nicht lange entfernt, als man plötzlich 'einen großen Lärm hörte; die beiden Flügelthüren wurden geöffnet 'und der Czar trat ein. Er grüßte die Czarin und ihren Kreis 'höflich; rief mich mit jener lächelnden und gnädigen Miene, die er 'immer zeigte, nahm mich beim Arme und sagte zu der Czarin: '"Entschuldigen Sie, Madame, wenn ich heute Abend einen 'ihrer Gäste entführe; es ist dieser Preuße, den ich in der ganzen 'Stadt habe suchen lassen." Die Czarin lachte; ich machte ihr eine 'tiefe Verbeugung und ging mit meinem Führer fort. Am folgenden 'Morgen machte ich meine Aufwartung bei der Czarin, die ohne das am 'verflossenen Abend Vorgefallene zu erwähnen, lächelnd sagte, '"Kommen Sie immer zum Souper zu mir, wenn nichts da ist, was 'sie verhindert." '

21. Februar; Hordt in Zarskoe-Zeloe. 'Bei Gelegenheit 'des Geburtstages des Czaren' (der uns endlich einmal ein Datum giebt),[1] 'fanden große Festlichkeiten statt, die eine ganze Woche 'dauerten. Sie begannen mit einem feierlichen Tedeum, bei welchem 'der Czar zugegen war, aber nicht die Czarin. Sie hatte an diesem 'Morgen, dem Willen ihres Gemahls gehorchend, "die Gräfin" mit 'dem Cordon des St. Katharinenordens geschmückt. Sie wurde jetzt '"durch Unpäßlichkeit" an ihre Gemächer gefesselt; und verließ die- 'selben nicht während der acht Tage, so lange die Festlichkeiten dauer- 'ten. Dies geschah in dem Palast von Zarskoe-Zeloe und bezeichnet 'einen Wendepunkt in der Geschichte des armen Peter.[2] Von diesem 'Tage an erkannte seine Czarin, daß sie mittelst ihres Peters nie 'Selbstherrscherin werden würde; nicht sie, sondern eine pockennarbige, 'unschöne Person, mit dem Cordon des St. Katharinenordens — 'sei ihr derselbe gesegnet! Von diesem Tage an brütete die Czarin 'über ihren Kränkungen und Gefahren — Kränkungen, die man ihr 'zugefügt, sehr viele — und jetzt Kränkungen, die sie erleiden 'soll, wer kann sagen wie viele. Sie erkennt klar, daß sie den 'Czaren verloren hat, daß er beständig ein mürrisches Wesen gegen 'sie beobachtet' (nicht ohne Grund); — 'und daß Sibirien oder 'schlimmeres in der Zukunft möglich ist. Die Czarin war eine Zeit 'lang hülflos elend und ließ sich allmälich in eine Verschwörung ein;

[1] Michaelis, II. 627: '21. Februar 1728.'
[2] Hermann, V. 253.

Digitized by Google

Januar—Juli 1762.

'— unter dem Beistand der Fürstin Daschkof' (einer Schwester der Stumpfnasigen), 'Panin's' (dem Erzieher unseres Sohnes, "eines echten Sohnes — ich will darauf schwören, was der Papa auch in seinen wilden Augenblicken denken mag!"), 'Gregor Orlof's' (ihres gegenwärtigen Liebhabers) 'und anderer Personen von geringerer 'Bedeutung; — und diese Verschwörung reifte vorzüglich während 'der nächsten vier Monate! —

Hordt hört das Lob seines Königs. 'Am nächsten Tage' (niemand kann rathen, an welchem Tage) 'speiste ich bei Hofe. Ich 'saß dem Czaren gegenüber, der von nichts anderm sprach als von '"seinem guten Freunde, dem König von Preußen." Er kannte die 'kleinsten Details seiner Feldzüge; alle seine militairischen Anord- 'nungen; die Uniform und die Stärke aller seiner Regimenter und 'er erklärte laut, daß er in kurzem alle seine Truppen auf denselben 'Fuß setzen werde' (was er auch in kurzem that, zum großen Wider- willen seiner Truppen). — 'Als er von der Tafel aufstand, erwies der 'Czar selbst mir die Ehre zu sagen: "Kommen Sie morgen; speisen 'Sie mit mir "en petit apartement" (behaglich unter uns, wo wir oft Würfel spielen und nach Belieben trinken und rauchen); '"ich will Ihnen etwas Merkwürdiges zeigen, was Ihnen gefallen 'wird." Ich kam zu der gewöhnlichen Stunde; ich fand General- 'Lieutenant Werner' (verschollen seit seinem Unfall bei Colberg, im vorigen Winter, aber von einem wohlwollenden Czaren wieder an's Tageslicht heraufgerufen). 'Ich schloß große Freundschaft mit diesem 'ausgezeichneten General, der ein sehr angenehmer Mensch war, und 'verkehrte beständig mit ihm, bis er hier Abschied von mir nahm,' — da die Czarische Güte Werner erlaubte, heimzukehren und mich, zu meinem Bedauern, hier festhielt.[1]

Die Verträge mit Preußen, erst der Friedensvertrag (am 5. Mai), in welchem alle unsere Eroberungen zurückgegeben wurden und dann der Allianzvertrag, in welchem ihr und wir selbst uns gewissermaßen noch dazu weggaben, — waren keineswegs so populair in Petersburg wie in Berlin. Vom 5. Mai an können wir uns Peter als, vielleicht ziemlich rasch, im Sinken begriffen vorstellen. Man füge hinzu das verhängnißvolle Element "die Kirche in Gefahr" (ein Czar, der ins- geheim ein Abtrünniger); den Unwillen seiner Garden selbst über ihre straff anschließenden preußischen Uniformen und über ihre nicht minder straffen preußischen Exercirübungen (worauf der Czar außerordentlich

[1] Hordt, II. 133—145, 151.

Digitized by Google

strenge besteht); und die Verschwörung der Czarin, die sich in der Stille nach allen Seiten ausbreitet, wie unterirdische, mit Schießpulver gefüllte Minen! —

Herr Büsching sieht die Katastrophe (Freitag, 9. Juli 1762). 'Es war am Tage vor Peter und Paul, welches ein großer 'Festtag in Petersburg ist und ich fuhr zwischen neun und zehn Uhr 'Morgens aus, um die Kranken zu besuchen. Auf meinem Wege 'von dem ersten Hause, wo ich einen Besuch gemacht hatte, hörte 'ich einen fernen Lärm, wie von einem aufsteigenden Gewitter, und 'fragte meine Leute, was es wäre. Sie wußten es nicht; aber es 'schien ihnen Volksgeschrei zu sein und alle möglichen Gerüchte gingen 'um. Einige sagten: "der Czar habe plötzlich beschlossen, sich in 'Petersburg krönen zu lassen, ehe er zum Kriege gegen Dänemark 'aufbreche." Andere sagten: "Er habe die Czarin zur Regentin 'während seiner Abwesenheit ernannt und sie solle zu diesem Zwecke 'gekrönt werden." Diese Gerüchte waren zu einfältig: inzwischen 'kam das Geräusch bemerklich näher und ich befahl meinem Kutscher, 'nicht weiter zu fahren, sondern nach Hause zurückzukehren.

'Als ich nach Hause kam, rief ich meine Frau und sagte ihr, 'daß etwas Außerordentliches vorgehe, aber daß ich nicht erfahren 'könne, was? daß es mir ein Volksauflauf scheine, der uns jeden 'Augenblick näher kam! Wir eilten in das Eckzimmer unseres Hauses, 'öffneten das Fenster, welches auf die Kirche der Heil. Maria von 'Kasan hinblickt' (wo soeben ein Akt der Danksagung von sehr eigenthümlicher Art stattgefunden hat!) — 'und wir sahen dann bei 'dieser Kirche eine unzählbare Volksmasse, uniformirte und halb-'uniformirte Soldaten der Garde-Infanterie, mit dem Volke vermischt. 'Wir bemerkten, daß die Menge sich um eine gewöhnliche zweisitzige, 'von zwei Pferden gezogene Miethkutsche drängte, in welcher nach 'einigen Minuten eine aus der Kirche kommende, schwarz gekleidete 'Dame, die den St. Katharinenorden trug, Platz nahm. Hierauf 'fingen die Kirchenglocken an zu läuten und die Priester mit ihren 'Gehülfen, die Kreuze trugen, bildeten eine Prozession und schritten 'vor der Kutsche her. Wir erkannten jetzt, daß es die Czarin Katha-'rina war und sie grüßte die Menge nach rechts und links, indem 'sie dahinfuhr.'[1]

Ja, Doctor, jene schwarz gekleidete Dame ist die Czarin und sie hat heute Morgen eine Fahrt von vier Meilen hierher gemacht und

[1] Beiträge, VI. 465: man vergl. Rulhière, S. 95; Hermann, V. 287.

Digitized by Google

ſehr viele Geſchäfte in der Stadt beſorgt — einen Tag vor der feſtgeſetzten Zeit. Heute Morgen zwiſchen zwei und drei erwachte ſie in ihren fernen Gemächern in Peterhof, um zu ſehen, wie Alexei Orlof, öfter der Orlof mit der Schramme genannt (ihres Liebhabers Gregor Bruder), an ihrem Bette niederkniete, mit den Worten: "Madame, Sie müſſen kommen; es iſt nicht ein Augenblick zu verlieren!" — und als er ſie erwachen ſah, verſchwand, um die Wagen in Bereitſchaft zu ſetzen. Um ſieben kam ſie, nebſt dem mit der Schramme und ihrem Kammermädchen und ein paar Kammerdienern, in der hieſigen Gardekaſerne an, — wo Gregor Orlof und andere Betheiligte ſie erwarten, in der rechten Stimmung, mit ſcharfen Waffen zu ſpielen. Sie hat etwas vor den Garden geſprochen, etwas geweint (manche derſelben ſind erſt halb angekleidet): "Die heilige Religion, das ruſſiſche Kaiſerreich zu Preußens Füßen geworfen; mein armer Sohn ſoll enterbt werden: O weh! oh!" Worauf die Garden (deren Offiziere bereits durch Orlof gewonnen waren) zornig in das gehörige Hurrah! Hurrahrufen auffoderten: — und hier, ſeit etwa neun Uhr Morgens, ſind wir eben in der Kirche der Heil. Maria von Kaſan geweſen ("O meine Freunde, die orthodoxe Religion vor allem anderen!") und haben Tedeums und die anderen göttlichen Aemter abgehalten, für die dreimal glückliche Revolution und Befreiung, welche uns und euch jetzt gewährleiſtet iſt. Und der Herr Doctor ſieht die Czarin unter dem Glockengeläute der Heil. Marienkirche und dem Jubelrufen der Soldaten und des Volkes nach rechts und links grüßen; und die Prieſter mit ihren Gehülfen und Crucifixen ("ſchauet ſie an, ihr Gläubigen; iſt irgend etwas der wahren Religion zu vergleichen?") ſchreiten vor ihrer Miethkutſche her.

'Auf dem einen Tritt der Kutſche,' fährt der Herr Doctor fort, 'ſtand Grigorei Grigorewitſch Orlow,' ſo ſchreibt er ihn, 'und gerade 'vor derſelben ritt, mit gezogenem Schwerte, der Feldmarſchall und 'Hetman Graf Kirila Grigorjewitſch Raſomowski, Oberſt der Iſ-'mailow'ſchen Garde. Generallieutenant' (demnächſt Generalfeldzeugmeiſter) 'Villebois galoppirte herbei; ſprang unter unſeren Fenſtern 'vom Pferde und ſtellte ſich auf den anderen Tritt der Kutſche. Die 'Prozeſſion zog an unſerem Hauſe vorbei und begab ſich erſt nach 'dem neuen Steinpalaſt, dann nach dem alten hölzernen Winterpalaſt. 'Die gemeinen Ruſſen ſchrieen ſpottend zu uns auf: "Euer Gott"' (womit ſie den Czaren meinten) '"iſt todt!" Und andere: '"Es iſt aus mit ihm; wir wollen nichts weiter mit ihm zu thun 'haben!"

Digitized by Google

Um diese Stunde des Tages exercirt Czar Peter in Oranienbaum (etwa vier Meilen von hier und von Peterhof etwa zwei oder dritthalb) eifrig seine braven Holsteiner (2000 oder mehr, "die Blüte aller meiner Truppen"); und hat noch Stunden lang nachher nicht die geringste Ahnung von allen diesen Vorgängen. Katharina war noch am Mittwoch hinübergekommen, um ihn zu besuchen und hatte Oranienbaum zu Opernaufführung, Illumination und was sonst noch entzündet. Donnerstag (gestern) hatten Czar und Czarin sich getroffen bei dem Feste eines russischen Großen, der zwischen ihren beiden Residenzen wohnt. Heute wollte der Czar nach Peterhof kommen; morgen, 10. Juli (dem hohen Festtage von Peter und Paul) hatten der Czar, die Czarin und der versammelte Hof zu den Festlichkeiten dort erscheinen sollen — unter ihnen die von der Czarin gelegte Pulvermine der Verschwörung, welche letztere einen Tag früher, auf die gegenwärtige glückliche Art, explodirt war! Als der arme Czar heute nach Peterhof kam und seine Czarin verschwunden fand, verstand er es nur zu gut, er sah überdies 'große Rauchwolken plötzlich in der Gegend von Petersburg aufsteigen,' — "Ha, sie läßt drüben Kanonen für sich abfeuern; Salven und Huldigungen!" — und eilte halb wahnsinnig nach Oranienbaum zurück. Der alte Münnich unternahm es, ihn auf eine, zwei oder sogar drei verschiedene Weisen zu retten, "Geben Sie mir nur Befehle und stehen Sie mit entblößtem Schwert dafür ein!" — aber Peter's Verstand flog haltlos nach allen Seiten umher und er konnte sich zu nichts entschließen.

Peter und seine Czarin sahen sich nie wieder. Am Sonnabend (morgen) dankt er ab, fährt nach Peterhof hinüber und erwartet dafür eine Zusammenkunft mit seiner Gemahlin; Freiheit, sich nach Holstein zurückzuziehen und "jede Rücksicht, welche mit seiner Lage vereinbar ist;" aber statt dessen findet er dort auf der Treppe brutale Leute, die ihm die Orden vom Rocke und endlich die Kleider vom Leibe reißen und ihn fort transportiren nach Ropscha, einem etwa eine halbe Meile entfernten ruhigen Dorfe, wo er sich ruhig halten soll, bis Orlof und Comp. erwogen haben. Die Erwägung ist: "Nach Holstein? Er hat dort in der Nähe gerade eine anti-dänische russische Armee; er wird nicht sicher sein in Holstein; — wo wird er sicher sein?" Sonnabend, den 17., am siebenten Tage von Peter's Aufenthalt in Ropscha, kamen die Orlofs (Orlof mit der Schramme und vier andere Missethäter, einer davon ein Fürst, einer ein Schauspieler) herüber und ermordeten den armen Peter auf verrätherische und sogar stümperhafte und widerwärtige und ganz abscheuliche Art.

Digitized by Google

"Ein Glas Burgunder" (vergifteter Burgunder), "Hoheit?" sagten sie, beim Diner mit Seiner armen Hoheit. Und dann, da es mit dem Burgunder mißlang und entdeckt wurde, folgte ein Ringen und Ziehen, mit Füßen stampfen, Schreien und endlich Erdrosseln. Fürwahr, der Teufel wird diese fünf seiner Auserwählten belohnen? — — Aber wir lassen Herrn Büsching warten: es ist noch erst Freitag Morgen, am 9. des Monats, und die Miethkutsche der Czarin ist eben, nach Art eines Kometen mit einem Schweif, in andere Straßen gefahren:

'Nachdem dieser schreckliche Aufruhr unser Viertel verlassen, eilte 'ich zu dem dänischen Gesandten, Graf Haxthausen, der in meiner 'Nähe wohnte, um ihm die wichtige Nachricht zu bringen, daß der 'Czar todt sein solle. Der Graf war eben im Begriff, eine Masse 'von Papieren zu verbrennen, weil er fürchtete, der Pöbel werde 'sein Haus plündern; aber jetzt fuhr er nicht damit fort und dankte 'dem Himmel für die Rettung seines Vaterlandes. Sein Legations-'secretair, mein Freund Schumacher, gab mir alles Geld, das er in 'der Tasche hatte, um es unter die Armen zu vertheilen und ich 'kehrte nach Hause zurück. Gleich darauf fuhr an unserem Hause eine 'gewöhnliche, zweispännige Kutsche vorbei, mit einer Schnelligkeit, als 'wären die Pferde wild geworden; darin saß der Oberhofmeister von 'Panin mit dem Großfürsten' (dem berühmten künftigen Czaren Paul), 'welcher noch in seinem Nachthemd war,' armer, erschrockener, kleiner Knabe! —

'Nicht lange nachher sah ich, wie einige von der Garde-Infan-'terie, in der offenen Straße in der Nähe des Winterpalastes, ihre 'neuen Uniformen nach preußischem Schnitt, die sie ausgezogen hatten, 'zu Spottpreisen verkauften, während andere unter lustigem Gesang 'ihre neuen nach preußischem Muster gearbeiteten Grenadiermützen auf 'ihren Gewehren, oder ihren Bajonetten, umhertrugen.[1] Ich sah, 'wie mehrere Soldaten, die in Aufträgen oder sonst draußen waren, 'die Kutschen, denen sie begegneten, in Beschlag nahmen und darin 'fort fuhren. Andere eigneten sich die Eßwaaren zu, welche von 'Hökern in Körben umhergetragen wurden. Aber in diesem ganzen 'wilden Tumult wurde niemand getödtet; und nur in Oranienbaum 'wurden einige holsteinische Soldaten von dem russischen Pöbel in 'seinem Uebermuth verwundet.

[1] Bei Hermann (V. 291) der Bericht des sächsischen Gesandten.

Digitized by Google

'Am 11. Juli erreichte die Unordnung unter den Soldaten ihren 'Höhepunkt, war aber doch viel geringer, als man hätte erwarten 'können. Viele Soldaten drangen in die Häuser der Ausländer ein 'und forderten Geld. Als ich eine Anzahl derselben in mein Haus 'kommen sah, steckte ich rasch eine Menge Rubel und halbe Rubel 'in die Tasche und ging ihnen in Begleitung eines Dieners mit 'heiterem Gesichte entgegen' — und es wurde mir kein Schaden zugefügt.

'Sonnabend, 17. Juli, war der Todestag des Czaren; an dem- 'selben 17. wurde die Kaiserin davon benachrichtigt; und am folgen- 'den Tage wurde seine Leiche von Ropscha in das Kloster St. Alexander 'Newsky, bei Petersburg, gebracht. Hier lag sie drei Tage auf dem 'Paradebette, ja ein kaiserliches Manifest befahl sogar, daß man ihr 'die letzten Ehrenpflichten erweisen solle. Am 20. Juli fuhr ich mit 'meiner Frau dorthin und um die Leiche genauer sehen zu können, 'gingen wir zwei Mal durch das Zimmer, wo sie lag' (Bemerktet ihr, daß sie ein ungewöhnlich breites Halstuch hatte?). 'Wegen der raschen 'Verwesung mußte sie am folgenden Tage beerdigt werden: — und 'es war ein rührender Umstand, daß dies gerade derselbe Tag war, 'auf welchen der Czar seine Abreise von Petersburg zum Feldzuge 'gegen Dänemark festgesetzt hatte.'[1]

Katharina, man muß es mit Schaudern gestehen, hat die Autokratie über Rußland nicht gratis erlangt. Hoffen wir, daß sie einmal — ehe sie zu der schrecklichen Alternative gedrängt wurde — selbst davor geschaudert haben würde, sie für einen solchen Preis zu erkaufen. Man wird beim Gedanken an ihre frechen blutbefleckten Orlofs und sie von einer Art Entsetzen verfolgt, welches alle Schönheitsmittel der Welt nie ganz bedecken werden. Und doch, auf dem Fleck, in Petersburg, in demselben Augenblick —! Man lese den nachstehenden Auszug aus Smelfungus über einen verwandten Gegenstand:

'In Büsching's Magazin finden sich einige Liebesbriefe von 'dem alten Marschall Münnich an Katharina, gerade nach diesem Er-

[1] Büsching, VI. 464—467.

Digitized by Google

Januar — Juli 1762.

'eigniß geſchrieben, welche pſychologiſch merkwürdig ſind. Liebesbriefe, 'denn ſie tragen dieſen Charakter, obgleich der Mann zweiunddachtzig 'Jahre alt iſt und ſolche Erſchütterungen und Wechſelfälle auf dieſer 'Erde erlebt hat. Noch lebendig, wie es ſcheint, und voll von Ehr- 'geiz. Unausſprechlich ſchön iſt dieſe junge Frau für ihn, ſtrahlend 'wie die ochſenäugige Juno, wie Diana mit dem Silberbogen — ſo 'groß iſt ihre Macht, die Habſucht, den Ehrgeiz, die Begehrlichkeit eines 'unerſättlichen alten Menſchen zu befriedigen: O göttliche, junge 'Kaiſerin, Aurora einer glänzenden Sommerzeit, roſenfingerige Tochter 'der Sonne, — gewähre mir die Regierung von dieſem, die Ver- 'waltung von jenem: und ſieh, was ich daraus machen werde' (ich, ein erfinderiſcher, alter Herr), 'zu Ihro Majeſtät Ehre und Ruhm 'und zu meinem eigenen Vortheil![1] — — Unzählige Perſonen von 'weniger Bedeutung als Münnich haben ihre Biographieen und ſind 'bei dem leſenden Publikum und in Barbierläden bekannt, wenn das 'von Nutzen für ſie wäre! Sehr bedeutend, dieſer Münnich, als Sol- 'dat zum Beiſpiel. Und jedenfalls hatte er ſehr ſeltſame Abenteuer. 'Ueberhaupt ein origineller, deutſcher Charakter: — etwa von der 'Statur Belleisle's und in mancher Beziehung Belleisle nicht ganz 'unähnlich! Kam urſprünglich aus den Sümpfen von Oldenburg, 'oder der unteren Weſergegend — der Sohn eines Deichgrafen dort. 'Requiescant im Schweigen der Vergeſſenheit, Belleisle und er; das 'iſt beſſer, als den Lügen und der Unzufriedenheit, den Anſchwärzun- 'gen und dem Mißverſtehen der Nachwelt anheimzufallen.

'Einſt waren die Lebensbeſchreibungen rhythmiſch, ernſt wie der Tod 'oder wie das Leben, ernſt wie die tiefſte menſchliche Einſicht, die ſich bis 'zum Geſange ſteigert; ein Homer, ja ein Pſalmiſt oder Evangeliſt, 'der Sprecher eines ehrfürchtigen Volkes, war der Biograph. Rhyth- 'miſch, vereinigt mit Genauigkeit, mit Forſchung bis aufs Mark. Dies, 'oder ſonſt Vergeſſenheit, ſollte die Biographie ſein, jetzt und zu 'allen Zeiten; doch ſie iſt es nicht — nichts weniger als das. Mit was 'für Folgen iſt ſichtbar genug, wenn man nur ſehen will. Menſch- 'liche Erſtarrung, in ihrem unehrlichen, trägen und ungezüchtigten 'Zuſtande, iſt fürwahr ein ſchreckliches Ding.'

[1] Büſching, Magazin für die neue Hiſtorie und Geographie (Halle, Jahrgang 1782), XVI. 413—477 (22 Briefe und nur drei Mal oder ſo ein Wort der Erwiederung von "ma Divinité:" datirt 'Narva, 4. Auguſt 1762' . . . 'Petersburg, 3. Oktober 1762').

Digitized by Google

Katharina verharrte nicht bei ihren anti-preußischen Beschlüssen. Das Manifest vom 9. Juli hatte sich zornig emphatisch gegen Preußen ausgesprochen; am 22. Juli wurde alles dies in einer Note der Czarin an Goltz wieder zurückgenommen.[1] Sie fand, als sie die Papiere des verstorbenen Czaren durchsuchte, daß Friedrich's Briefe an ihn nichts Falsches oder Beleidigendes enthalten hatten, vielmehr immer vortreffliche Rathschläge — unter anderm den Rath, gegen seine begabte Gemahlin eine versöhnliche Haltung zu beobachten und sie für sein Leben und seine Regierung zu seiner Bundesgenossin, nicht zu seiner Gegnerin zu machen. In Königsberg (am 16. Juli, sieben Tage nach dem 9. Juli) erließ der russische Gouverneur, der gerade im Begriffe stand abzureisen, zu jedermanns Schrecken eine Proclamation: "Nein; alles das ist geändert; bei Todesstrafe, euer Eid an Rußland steht noch in Kraft!" Was während der nächsten zehn Tage, oder bis zu seiner neuen Proclamation, Königsberg in einen Zustand versetzte, den man sich vorstellen kann. Es heißt, daß die Lectüre jener Briefe den Ausschlag gegeben habe, der bis zum 22. Juli im Geiste der Czarin zweifelhaft gewesen war. "Kann es gut sein," dachte sie überdies wohl insgeheim, "unsere Regierung damit anzufangen, daß wir wieder einen thörichten Krieg entzünden?" Wie Friedrich die Nachricht vom 9. Juli aufnahm und in welch eine Krise sie ihn stürzte, werden wir bald sehen. Sein Feldzug hatte am 1. Juli angefangen; — und hat uns schon seit einiger Zeit zur Heimkehr in seinen Gesichtskreis aufgefordert.

[1] Rödenbeck, II. 171.

Elftes Capitel.

Der siebente Feldzug wird eröffnet.

Der Feldzugsplan ist schon lange festgesetzt: Wiedereroberung von Schweidnitz; Säuberung Schlesiens vom Feinde, Säuberung Schlesiens und aller unserer Staaten; dann können wir kampffähig gegen die östreichische Beharrlichkeit dastehen. Frieden müssen sie uns eines Tages gewähren. Der allgemeine Strom der europäischen Angelegenheiten ist durch diese Vorgänge in Petersburg und London in neue Bahnen gelenkt. Der Friede ist offenbar nah. Frankreich und England fangen wieder zu unterhandeln an; kein Pitt wird jetzt strenge sein. Die Fluth des Krieges hat während der beiden letzten Jahre auf ihrem Höhenpunkt geschwankt; und jetzt, durch diese Ereignisse in Rußland und diese Verdrängung Pitt's durch Bute, ist überall Ebbe eingetreten und ganz Europa verlangt nach Frieden. Fest am Steuerruder, wie vorher, darf ein Friedrich, der die Weltströmung für sich hat, am Ende doch noch hoffen, den Hafen zu erreichen.

Das östreichische Hauptquartier war den ganzen Winter hindurch, unter Loudon oder seinen Stellvertretern, in Waldenburg gewesen. Loudon kehrte am 7. April von Wien dorthin zurück, soll aber in diesem Jahre nicht den Oberbefehl führen — denn Schweidnitz steckt gewissen Leuten noch in der Kehle: "Gefährlich, ein Mensch von so übereilter Thätig-

Digitized by Google

keit, Schnelligkeit und Pandurentendenzen!" Daun soll in Schlesien commandiren; Loudon, unter ihm, verschwindet für uns hinfort ins Dunkel und verursacht den officiellen Leuten keinen Aerger. Die Reichsarmee soll Sachsen auf sich nehmen, nominell eine Reichsarmee, obschon 35,000 Oestreicher als Seele darin sind, unter einem Serbelloni, einem Stolberg als Ober-Anführer — (der Sachverhalt, wie ich glaube, ist: Serbelloni wurde zornig entlassen nach jenem 'Ueberschreiten der Mulde durch Prinz Heinrich, am 13. Mai;' der Prinz von Zweibrück hatte das Jahr vorher zornig abgedankt und ein Prinz von Stolberg ist jetzt Generalissimus des Reichs und der Verbündeten; aber die Sache ist von gar keiner Bedeutung), — einem Stolberg, mit Serbelloni, Haddick, Maguire und ihresgleichen in subalternen Stellungen. Cunctator Daun soll, trotz seines jüngsten schläfrigen Verfahrens, wieder die Gesammtleitung haben: das ist jedenfalls ein erfreulicher Umstand für Friedrich; denn Loudon, nicht Daun, war der einzige Mann, der ihm bisher vielen Schaden zugefügt hat.

Daun trifft am 9. Mai in Waldenburg[1] ein, und um zu zeigen, daß er nicht cunctatorisch, marschirt er schon eine Woche später aus. Am 15. Mai ist er von seinen Bergen herabgestiegen, hat sich im Rücken und in der Fronte von Schweidnitz weit herum ins offene Land hineingeschwenkt und halbmondförmig, in einer Länge von mehreren Meilen, mit seinem Hauptquartier in der Nähe des Zobtenberges, gelagert. Hält Schweidnitz zärtlich umspannt, beabsichtigt offenbar, Schweidnitz gegen alle Ankömmlinge zu vertheidigen — ja seine ganze Stellung deutet symbolisch an: "Ich will dafür kämpfen, preußische Majestät, wenn Sie wollen!"

Die preußische Majestät schien ihn jedoch nicht zu beachten und, was sehr auffallend war, behielt ihre alten

[1] Siehe die Karte.

Digitized by Google

Quartiere: 'eine Cantonirung oder Postenkette von zwei 'Meilen Länge, das Schweidnitzer Wasser auf seiner rechten 'Flanke, die Oder auf seiner linken;' vollkommen sicher, wie er wohl weiß, da er sich in vier Stunden sammeln kann, wenn Dann etwas versucht.[1] Und in der That, er lagerte dort noch fünf Wochen, oder länger und zog gar nicht ins Feld; — wartete auf die Ankunft von Czernichef's 20,000, die seit dem 2. Juni von Thorn auf dem Marsche sind. In der Zwischenzeit giebt es nichts als Kleinkrieg. Die Welt wird immer grüner und blühender; die Glatzer Gebirge zu unserer Linken drüben (das sogenannte Eulengebirge) liegen magisch blau und geheimnißvoll da: — in der Ebene vor ihnen, zwei Meilen von ihren letzten Gipfeln, liegt die Festung Schweidnitz, deutlich erkennbar, mit einer auserlesenen Besatzung von 12,000 Mann, unter einem auserlesenen Anführer und Allem, was sonst zur Vertheidigung oder Uneinnehmbarkeit gehört; und Friedrich ist insgeheim entschlossen, es zu nehmen, obgleich nach seinem eigenen Plane, dessen Ausführung nicht beginnen kann, ehe Czernichef kommt. Dann hält jene Gebirgsgegenden mit seinem linken Flügel besetzt und bewacht sie vorsichtig, kann, wenn es ihm gefällt, sich in die Gegend von Waldenburg zurückwenden und mit seiner überlegenen Zahl alle Durchgänge versperren und unbezwinglich dort lagern. Die Methode, mittelst deren er ihn vertreiben wird, ist Friedrich selbst dunkel; aber es muß eine Methode geben, vertrieben und zum Abmarsch gezwungen werden muß er. Ohne dies ist die ganze Belagerung von Schweidnitz geradezu unmöglich.

Am 27. Juni ist Friedrich's Hauptquartier in Tintz; Czernichef ist jetzt in der Nähe;[2] vor zwei Tagen (25. Juni) 'überschritten Czernichef's Kosacken die Oder bei Auras,' — mit was für andern Zwecken als denen, welche sie früher

[1] Tempelhof, VI. 66.
[2] Tempelhof, VI. 76.

Digitized by Google

hatten! Am 1. Juli ist Czernichef selbst hier, in voller Zahl und Ausrüstung. Hatte den Tag vorher auf dem Felde von Lissa gelagert, wo Se. Majestät ihn, zu großer gegenseitiger Befriedigung, inspicirte und manövriren ließ. "Das Feld von Lissa;" es ist dasselbe wo unsre armen preußischen Soldaten in der Nacht von Leuthen campirten, mit ihrem "Nun danket alle Gott," — vor fünf Jahren, unter denkwürdigen Umständen: zu was für verschiedenen Zwecken können die Felder der Erde gebraucht werden!

Friedrich hat allmälich seine Meinung über das russische Militair bedeutend geändert und sich derjenigen des verstorbenen Keith zugewandt: ein Militair der mannichfachsten Art; von räuberischen Kosacken und Kalmücken zu jenen prächtigen Grenadieren, die wir auf den Wällen von Schweidnitz ausruhen sahen, nachdem sie ihre Arbeit gethan. Ein vollkommen beständiger Gehorsam ist in diesen Menschen; sie sind gehorsam zu jeder und zu allen Zeiten, wo nöthig bis zum Tode und mit einem Schweigen, mit einer Festigkeit, wie der der Felsen und der Gravitation. Das ist eine unvergleichliche Eigenschaft bei Soldaten. Gut auch bei Nationen, innerhalb gewisser Grenzen, und eine Auszeichnung für die russische Nation: selten, oder beinahe einzig in ihrer Art, in diesen störrischen Zeiten. Die Russen haben Friedrich lange insgeheim bewundert und ihm, ich vergesse was für einen unaussprechbaren russischen Beinamen gegeben, welcher bedeutet "Sohn des Blitzes," oder so etwas.[1] Ohne Zweifel sind sie stolz, daß sie unter einem solchen Mann dienen sollen, da Vater Peter Feodorowitsch es gnädigst befiehlt: selbst die Kosacken zeigen eine Munterkeit, eine Lebhaftigkeit und sehen erfreuliche Möglichkeiten vor sich, in Ländern, welche noch nicht ausgeplündert sind. Sie blieben bei Friedrich nur drei Wochen, — denn Rußland ist ein unsicheres Land, wie wir

[1] Buchholz, neueste preußisch-brandenburgische Geschichte (1775) Bd. II. (die Seite nicht wieder zu finden).

Digitized by Google

oben gesehen haben, obgleich Friedrich, für den dies eine Lebensfrage, es noch nicht gesehen hat! Aber ihre Vereinigung mit ihm und die Revüe, welche er im Felde von Lissa über sie abhielt, trugen allmälich ihre Früchte und dürfen für eine Epoche in der russischen Geschichte gelten, wenn sonst nichts. Sollen wir sagen, daß die arme russische Nation, die bemitleidenswertheste aller loyalen Nationen, — die unter so üblen Bedingungen, unter solchen Catins und häßlichem Alpdrücken sich geduldig vorankämpft — in diesem unsinnigen Kriege gar keine Eroberungen gemacht habe? Vielleicht nicht ganz. Sie hat Europa wenigstens bewiesen, daß sie Kampffähigkeit besitzt: eine verwandelte Nation, seit Karl XII. sie ohne Mühe bei Narwa schlug, 8,000 gegen 80,000, an jenem schneeigen Morgen, vor langer Zeit! —

Sobald Czernichef gekommen war und in dem Lager von Tintz an Ort und Stelle stand, fängt die Arbeit unverzüglich an — dringende, ernste Arbeit — gegen den bis dahin müßigen Daun. Am 1. Juli findet auf Friedrich's Seite ein allgemeines massenhaftes Vorrücken statt, ein allgemeiner Versuch gegen das Gebirge. Hierauf wälzt Daun, der wohl auf der Hut ist, seine ganze Heeresmacht wieder dorthin, nimmt vor dem Gebirge Stellung, — auf den Höhen von Kunzendorf nämlich (Loudon's alter Stellung in der Zeit von Bunzelwitz); — und breitet sich dort sorgfältig zur Vertheidigung aus. "Wir wollen ihn von verschiedenen Seiten an seiner linken Flanke fassen, uns zwischen ihn und sein Magazin in Braunau einschieben!" denkt Friedrich. Als Daun dies entdeckt, rückt er geradeswegs ins Gebirge zurück, Kunzendorf Friedrich als Hauptlager überlassend. Seine Außenposten stellt Daun am Rande des Berglandes und so weit rückwärts als dienlich, kunstreich auf und verschanzt sich hinter ihnen an allen Punkten von Bedeutung, — so daß er Schweidnitz noch im Auge behält und Braunau und die Wege dorthin gut gehütet werden können. Daun's Haupt-

Digitized by Google

quartier ist Taunhausen; Burkersdorf und Ludwigsdorf, wenn die Leser sich derselben erinnern können, sind weiter vorn gelegene Posten: — dort sitzt Daun in seiner alten unerschütterlichen Weise und wartet der Dinge, welche kommen.

Und beinahe drei Wochen hindurch folgt eine sehr vielfältige Reihe rascher Bewegungen und beunruhigender Demonstrationen gegen Daun's Fronte, gegen Daun's rechte Flanke, mit ernsten, umfangreichen (auf diese Weise maskirten) Bemühungen, Daun's linke Flanke zu umgehen und durch die landshuter Gegend nach Böhmen und Braunau vorzudringen. In Wahrheit sehr ernste Bemühungen auf jener landshuter Seite: geleitet zuerst von Friedrich in eigener Person, und von General Wied (auch Neuwied genannt, ein angesehener Mann seit der Zeit von Lieguitz) als Zweit-Commandirendem unter ihm; später von Wied selbst, da Friedrich fand, daß das Unternehmen zweifelhaft oder hoffnungslos wurde. Das war Friedrich's erste Ansicht über das Daun'sche Problem. Es giebt rasche Märsche, hier, dort, um jene westliche oder linke Flanke Daun's, plötzliches Gesprühe von heftigem Kampf, am häufigsten mit vorhergängigem schweren Klimmen: aber nicht den geringsten wirklichen Erfolg gegen Daun. Daun versteht vollkommen, was im Werke ist, weigert sich den Schein für das Wesen zu nehmen, steht zusammengedrängt, oder gruppirt, nach seinem eigenen geschickten Dafürhalten, an den geeigneten Punkten für Braunau und noch mehr für Schweidnitz und ist sehr wachsam und unerschütterlich.

Die Höhen von Kunzendorf, welche nicht zu dem Gebirge gehören, sondern davor liegen und durch einen Streifen ebenen Landes davon getrennt sind, diese, sagten wir, hatte Daun einmal verlassen und diese sind jetzt in Friedrich's Gewalt; — bieten ihm aber bis jetzt nur eine sehr verworrene Aussicht dar. Eine Linie gegenüberliegender Höhen, Burkersdorf, Ludwigsdorf, Leuthmannsdorf, die von Kanonen starren; dahinter die vielgestaltete See der Berge, welche

Digitized by Google

höher und höher ansteigen, bis zu dem Kamm des Eulenbergs, in der glatzer Gegend, zwei oder drittehalb Meilen südwärts: Daun, mit weit überlegenen Kräften, herrscht ruhig über dies Alles; es ist unendlich nöthig ihn zu vertreiben, könnte man nur sagen, wie! Friedrich fängt an zu begreifen, daß es mit Braunau nicht geht, daß er einen andern Plan ersinnen muß. Den General Wied läßt er noch an der Ausführung des braunauer Planes fortarbeiten: vielleicht enthält derselbe noch eine Möglichkeit des Erfolges; mindestens wird er Daun's Aufmerksamkeit dorthin lenken. Und Wied beharrt gegen Braunau und bricht, da gegen Braunau nichts ausgeführt werden kann, tiefer in Böhmen ein, was Daun stolz unberücksichtigt läßt. Wied's Märsche und Versuche waren von anerkannter Tüchtigkeit, obschon es denselben nicht gelang, Daun in Bewegung zu setzen. Wied's leichte Truppen durchstreiften das Land bis beinahe nach Prag — besonders 500 Kosacken, die ihn begleiteten, folgten ihrer alten Sitte in einem neuen Lande. Zum Entsetzen Oestreichs, welches laut schrie, da es sie in seinen eigenen Eingeweiden fühlte, obgleich es so ruhig war, als sie um seinetwillen anderer Leute Länder durchzogen. Dies Unternehmen der 500 Kosacken unter Wied, wenn es überhaupt etwas war, war die ganze wirkliche Arbeit, welche Friedrich von seinen Verbündeten unter Czernichef erlangte; — nichts weiter von wirklicher oder thatsächlicher Arbeit, so lange sie da blieben, obschon etwas von eingebildeter und scheinbarer, was seine Bedeutung hatte, wie wir sehen werden.

Friedrich ruft Wied in der dritten Woche zurück: "Mit Braunau ist es offenbar nichts; wir wollen nur noch den äußern Schein aufrecht halten!" Am 18. Juli ist Wied wieder in der Gegend von Kunzendorf, zu einer wichtigen neuen Unternehmung, oder Versuch an dem Daun'schen Problem, wobei Wied eine Hauptrolle spielen soll. Wir wollen nämlich Daun's rechten Flügel schlagen und über den Haufen

Digitized by Google

werfen, wenn wir können — da es mit dem linken Flügel unmöglich war. Dies war die Erstürmung der Burkersdorfer Höhen; Friedrich's neuer Plan. Derselbe erwies sich als erfolgreich und ist noch in der Kriegsgeschichte berühmt: gilt bei allen Kennern für einen schönen Plan, schön ausgeführt und noch einmal eine wunderbare Vollendung dessen, was unmöglich schien, als es nothwendig geworden war. Eine von Friedrich's schönsten Thaten und die letzte seiner merkwürdigen Leistungen in diesem Kriege. Die Leser sollten nicht ohne den Schatten einer authentischen Vorstellung davon bleiben; obgleich das wirkliche Portrait oder Bild (welches auch nach langem Studium gewonnen werden kann) nur für den professionellen Soldaten ist — für welchen Tempelhof, gute Karten und sehr viel Geduld die Auskunftsmittel sind.

'Der Schauplatz ist der Wall von Anhöhen, welche parallel mit 'Friedrich's Stellung bei Kunzendorf von Osten nach Westen laufen 'und die vorderste Gesichtslinie oder den entscheidenden Anfang jenes 'Berg-Glacis bilden, das sich zwei Meilen weiter, nach der Gegend 'von Glatz zu, erstreckt. Sie, diese sogenannten Burkersdorfer An- 'höhen, bilden in der That Daun's rechten Flügel und sind von der 'größten Wichtigkeit für Dann, der sich alle mögliche Mühe mit 'ihnen gegeben hat. Die Burkersdorfer Anhöhe' (oder Anhöhen, denn es sind deren zwei, getrennt durch den Bach Weistritz, aber wir werden die östliche oder niedrigere unberücksichtigt lassen, da sie von der anderen beherrscht wird und mit ihr steht oder fällt), 'die Bur- 'kersdorfer Anhöhe ist die hauptsächlichste: ein ziemlich ansehnlicher 'Berg' (eine kleine Strecke südlich von dem Dorfe Burkersdorf, welches auch in Daun's Händen ist); 'ein Berg, der auf zwei Seiten 'ziemlich steil abfällt, nämlich auf der Nordseite, welche Friedrich 'und Kunzendorf zugekehrt ist, und auf der Ostseite, wo das Weistritzer Wasser, hier erst noch ein Bach, aus dem Gebirge hervorströmt und 'Schweidnitz oder dem Schweidnitzer Wasser, Lissa und der Gegend 'von Leuthen zueilt, wo wir es in einer bedeutungsvollen Nacht ge- 'sehen haben. Die Weistritz hat in diesem Theile ihres Laufes die 'östliche Seite der Burkersdorfer Anhöhe abgeböscht und sich dort

Digitized by Google

'ein angenehmes kleines Thal geschaffen: dies ist der eine Paß ins 'Gebirge. Ein Thal mit ebenem Boden, wo Daun einen furchtbaren 'Laufgraben und eine mit dem Boden auf gleichem Niveau stehende 'versenkte Batterie hat, welche im Staude ist, jeden zu vernichten, 'der ohne Erlaubniß dort eintritt.

'Oestlich von der kleineren Burkersdorfer Anhöhe' (die wir gegenwärtig unberücksichtigt lassen) 'und etwas weiter nach innen oder 'südwärts sind zwei andere Anhöhen: Ludwigsdorf und Leuthmanns- 'dorf, welche ebenfalls genommen werden müssen, als Anhängsel von 'Burkersdorf, oder zweite Linie von Burkersdorf, und höchst schwierig 'sind, wiewohl nicht so steil als Burkersdorf.

'Das Unternehmen zerfällt daher in zwei Theile. Wied soll 'den ludwigsdorf-leuthmannsdorfer Theil ausführen, Möllendorf den 'burkersdorfer. Was die Stärke der Kanonen an diesen Orten, be- 'sonders bei Burkersdorf, betrifft, so kennen wir Daun's Gewohnheit 'in diesem Punkte und brauchen nichts darüber zu sagen. Menschen- 'verschlingende Batterieen, Verhaue, Bataillone bis an die Zähne 'verpallisadirt, "die Pallisaden so stark wie Masten und nur Raum 'für einen Flintenlauf dazwischen; ja, sie sind in ihrer ganzen Länge 'mit Leisten oder kreuzweis gelegten Balkenbändern versehen, worauf 'man den Flintenlauf legen und zielen kann:" — so sorgfältig ist 'Daun. Das Terrain selbst ist verwickelt, theilweise unzugänglich 'steil, überall voll von Büschen, Knorren und Hindernissen. Alles 'in allem gab es selten ein solches Problem! Friedrich, wie wir 'sagten, ist auf den Kunzendorfer Höhen aufgestellt, Schweidnitz und 'sein altes Lager von Bunzelwitz im Rücken; Czernichef und andere 'liegen dort, und Würben und die alten Dörfer und Höhen sind wieder 'als Posten besetzt: — was für eine Zahl von ägyptischen Ziegel- 'steinen muß man auf gewissen Feldern dieser Welt brennen, Majestät, 'und öfter mit solch unzulänglichem Rohmaterial!'

Am 16. Juli waren Friedrich's Pläne vollendet. Angelegt, ich muß es gestehen, mit einer Wahrhaftigkeit und reichen Kraft des Geistes, welche klar in die Dinge hinein blitzt und doch sorgfältig, hinsichtlich des kleinsten practischen Details. Freitag, 17., schwingt sich Möllendorf, vollständig mit Truppen und Kriegsgeräth ausgerüstet, nordwestwärts bei Würben herum (zum Besten gewisser Zuschauer), wird sich aber zwei Tage später in die Nähe von Burkers-

Digitized by Google

dorf herumgeschwungen haben, um welche Zeit auch Wied dortherum ruhig an Ort und Stelle sein wird, im Hinblick auf Arbeit am 20. und 21. Möllendorf, Wied und Alles ist auf diese Weise im besten Gange — als am Nachmittag jenes selben Freitags, des 17.[1], Czernichef ganz privatim ins Hauptquartier kommt: mit was für Nachrichten! "Eine Revolution in Petersburg" (am 9. Juli, wie wir oben sahen, oder wie Herr Büsching sah); "Czar Peter, Ew. Majestät Verehrer, ist entthront, vielleicht ermordet; Ew. Majestät Feinde beordern mich, im Namen der Czarin Katharina, mit meinen 20,000 unverzüglich nach Hause!" Es sind wahre Nachrichten, diese Nachrichten Czernichef's. Eine höchst unerwartete, überwältigende Revolution in jenen Ländern des Nordens, — auf die wir an dieser Stelle nicht weiter einzugehen brauchen.

Was hier für uns von Interesse ist, sind Friedrich's Empfindungen, als er davon hört, welche kein Leser sich jetzt vorstellen kann. Sehr heftiger Schrecken, Erstaunen, Mitleiden, Gram um seinen unglücklichen Freund Peter und noch mehr um sein unglückliches Selbst! "Der Sisyphusstein, den wir auf den Gipfel geschleppt hatten, während in diesen drei verflossenen Monaten die Ketten alle so schön leicht saßen — ist er wieder hinweggerollt? Und das am Vorabend von Burkersdorf und unserer großen Daun'schen Aufgabe!" Fürwahr, die Geschicke verfahren ganz dramatisch mit diesem König und haben den rechten Moment gewählt, ihn tödtlich zu treffen. Er beschwört Czernichef leidenschaftlich ihm Hülfe zu leisten, — was Czernichef gern möchte; doch wie kann er es? Hülfe zu leisten; wenigstens die Sache absolut geheim zu halten — das will der verbindliche Czernichef thun. Und Friedrich bleibt, nachdem Czernichef dies versprochen, Stunde auf Stunde in den Wehen verzweifelter Ueberlegung und Ungewißheit — wie viele Stunden, weiß ich nicht. Es wird

[1] Vergl. Tempelhof, VI. 99, und Rödenbeck, II. 164.

Digitized by Google

zuversichtlich behauptet,[1] Friedrich habe daran gedacht, Czernichef und seine 20,000 mit Gewalt zu entwaffnen: — in diesem Falle hätte er das Unternehmen gegen Daun aufgeben müssen; denn ohne Czernichef als eine positive Größe, und noch viel mehr mit Czernichef als einer negativen Größe, ist es unmöglich. Jedenfalls aber und zum Glück für sich selbst, gelangte er zu einem milderen Entschluß: "Bleibt bei uns noch drei Tage, bloß zum Schein als Verbündete; kein Dienst wird von euch verlangt, außer, daß ihr die Sache völlig geheim haltet; — am vierten Tage geht, mit meinem ewigen Dank!" Dies ist sein milderer Vorschlag, zu dessen Annahme er den verbindlichen Czernichef mit seinem besten Bemühen zu bewegen sucht, der sich in gewaltiger Schwierigkeit befindet und sieht, daß es ihm den Kopf kosten kann, aber großmüthig einwilligt. Es ist derselbe Czernichef, der bei einer frühern Gelegenheit in den Kellern von Cüstrin einquartiert wurde: Wisse, o König, — der König hatte schon vorher angefangen es zu wissen — daß auch die Russen etwas Heroisches haben und einen Helden erkennen können, wenn sie ihn sehen! Auf diese schöne Weise überbrückt Friedrich für den Augenblick den furchtbaren Abgrund oder plötzlichen Riß des Bodens unter ihm und geht ganz wie vorher gegen Burkersdorf vor.

Von dem Angriff selbst wollen wir so gut wie nichts sagen. Er besteht aus zwei Theilen, Wied und Möllendorf, die höchst wirklich, und vielen andern, die hauptsächlich scenisch sind — einige der letztern so scenisch als Drury-Lane selbst, wie wir bemerken; — alle sind schlau ausgedacht und spielen schön ineinander über, sowohl die wirklichen als die scenischen. Am Abend des 20. nimmt Friedrich seine Stellung, in Gemäßheit mit dem Programm. Friedrich — der jetzt seinen Möllendorf und Wied wieder neben sich hat, in der Nähe dieses Dorfes Burkersdorf und seinen vollständig scenischen Czernichef und seinen theilweise scenischen Zieten und andere

[1] Retzow, II. 415.

Digitized by Google

alle an Ort und Stelle hinter sich hat, — drängt ruhig Daun's Leute aus dem Dorfe Burkersdorf hinaus und sprengt außerdem, sobald es Nacht geworden, zu seinem eigenen Nutzen, das alte Schloß von Burkersdorf und seine hartnäckige handvoll von Vertheidigern in die Luft, was größeren Lärmen verursachte. Nachdem dies geschehen, fängt er an, sich in dieser Gegend fleißig zu verschanzen und Batterieen zu bauen, wird vor Sonnenaufgang vierzig große Kanonen, darunter eine ziemliche Anzahl Haubitzen, bereit haben. Und so sind

Mittwoch, 21. Juli 1762, alle Preußen weit und breit in Bewegung, besonders Möllendorf und Wied (versus O'Kelly und den Fürsten von Ligne), — welches Paar Preußen als nahe und zum Kampfe geschlossen bezeichnet werden kann; denn in der That waren diese beiden die Seele des Ganzen, und alles Andere Verzierung und Schein. Um 4 Uhr Morgens hat Friedrich's Batterie von 40 Kanonen angefangen zu wüthen; die Haubitzen spielen fleißig gegen O'Kelly und seine Burkersdorfer Anhöhe — fügen weder O'Kelly noch seiner Anhöhe viel Schaden zu, so hoch war dieselbe; machen aber einen gewaltigen Lärm gegen O'Kelly; — andere Kanonen bestreichen jene Pallisaden und kunstreichen Verschanzungen, besonders in dem Weistritzthale und reißen ein Cavallerie-Regiment, welches dort aufgestellt war, ganz in Stücke, so daß O'Kelly es sofort, in sehr zertrümmertem Zustande, abberufen mußte. Warum O'Kelly es überhaupt dort aufstellte — es sei denn, daß er auf seinem gebrochenen Terrain keinen Platz dafür hatte, oder überhaupt nirgend Gebrauch davon machen konnte, — ist dem verständigen Geiste noch jetzt ein Geheimniß.[1] Die Haubitzen, deren Bomben meistens in der Luft platzten, fügten O'Kelly wenig Schaden zu; auch fand stundenlang kein wirklicher Angriff gegen Burkersdorf oder ihn statt; aber der Lärm, das entsetzliche Todesdonnern war ungeheuer und hielt O'Kelly, nebst einigen

[1] Tempelhof, VI. 107.

Digitized by Google

anderen, in unruhigem und beschäftigtem Zustand, bis die Reihe auch an sie kam.

Denn es war befohlen, daß Wied und Möllendorf nicht zusammen angreifen sollten: nicht zusammen, sondern nach einander — und zwar aus folgenden Gründen. Zusammen: man denke sich, daß Möllendorf Erfolg habe gegen O'Kelly (dessen Stellung er stürmen soll, nicht in ihrer steilen Fronte, wie O'Kelly denkt, sondern indem er seine westliche Flanke umgeht und ihn im Rücken nimmt); man denke sich, daß Möllendorf auf der Burkersdorfer Anhöhe beinahe erfolgreich ist — wenn Wied nicht auch Erfolg gehabt hat, so werden die Batterieen und Truppen in Ludwigsdorf Möllendorf's rechte Flanke beherrschen und zwischen zwei Feuern wird er zu Grunde gerichtet werden, er und Alles! Auf der andern Seite lasse man Wied zuerst den Versuch machen: wenn Wied mit Ludwigsdorf fertig werden kann, gut: wenn Wied es nicht kann, so zieht er sich mit geringem Schaden zurück und das ganze Unternehmen wird für den Augenblick aufgegeben. Das war Friedrich's weise Anordnung und der Grund, weshalb er O'Kelly so bombardirt, meistens mit leerem Donner.

Und in der That, von 4 Uhr an diesem Morgen bis 4 Uhr Nachmittags fand ein Ausbruch und eine lodernde Reihe scenischer Effecte und meist leerer Donner weit und breit in jener ganzen Gegend statt; indem hier ein General dem Anschein nach forteilte, als wolle er einen bedeutenden Platz angreifen, dort ein anderer, als wolle er einen andern angreifen; jedermann geschäftig war — die 20,000 Russen noch nicht herbeieilten, aber dem Anschein nach gerade im Begriff waren es zu thun — und leerer Donner so mit nicht-leerem und scenischer Effect so mit bittrer Wirklichkeit vermischt war,[1] wie man es selten gesehen. Und kein weisester Daun, nicht zu reden von seinen O'Kellys und Unterbefehlshabern, vermag zu

[1] Tempelhof, VI. 105—111.

sagen, wo der wirkliche Angriff stattfinden, oder nach welcher Seite er sich wenden soll. Daun selbst ist, glaube ich, noch in Tannhausen, nahe beim Mittelpunkt dieser erstaunlichen Scene, mehr als eine Meile von irgend einem practischen Theil derselben. Und beordert Streitmassen hierhin, dorthin, zur Unterstützung De Ligne's und O'Kelly's unter andern; aber wer kann sagen, wo die Unterstützung nothwendig ist? Einige von Daun's Unterbefehlshabern waren sehr thätig, andere weniger: General Guasco, zum Beispiel, der in Schweidnitz ist, ein thätiger Commandant, mit 12,000 auserlesenen Truppen, führte aus freien Stücken einige Regimenter hinaus, um sich an Friedrich's Hintertreffen zu versuchen: allein es wurde ihm Einhalt geboten (durch ein gefährliches Faustschütteln aus der Ferne) und er mußte wieder hineinmarschiren. Im Allgemeinen sahen die zu O'Kelly's Unterstützung geschickten Kräfte dem Gang der Dinge zweifelnd zu und thaten nichts für O'Kelly, als sich mit ihm zurückzuwälzen, als die Zeit kam. Doch wir wollen zunächst Wied und den ludwigsdorf-leuthmannsdorfer Theil ins Auge fassen.

Wied, in drei Divisionen getheilt, rückt eifrig an den sanfteren östlichen Abhängen gegen Ludwigsdorf vor, trifft auf Bataillone, die fest, mächtig, gefährlich und entschlossen genug sind in ihren starken Stellungen, aber ist fest bemüht, noch gefährlicher zu sein als sie. Verjagt Alles zur Linken, zur Rechten, wird der Batterieen und der in Reih und Glied stehenden Massen auf dem Gipfel ansichtig, die ihm in der That schwierig scheinen, geradezu unmöglich, wenn man es in der Fronte versucht; aber ein Oberst Lottum, oder ein anderer scharfsichtiger Mann, findet immer ein kleines Thal, eine kleine Vertiefung, kommt von der Seite und vom Rücken her gegen den Feind heran, stürmt mit gefälltem Bajonet im Sturmschritt vorwärts, um mit der Fronte zusammenzuwirken und im Ganzen kommen die besten Nachrichten von

Digitized by Google

21. Juli 1762.
Wied und wir erkennen, daß er seines Weges zum Ziele sicher ist.

Hierauf setzt Möllendorf sich zu seinem besondern Unternehmen in Bewegung. Möllendorf hat sich während der Mußestunde auf seinem Terrain etwas umgesehen und besonders untersucht, was für Marschlinien da sind und ob es nicht einen Weg jene sanfteren westlichen Abhänge hinauf gebe: er hat keinen Weg gefunden, aber eine Art Schaffährte, die er für practikabel hält. Möllendorf rückt demnach, mit seiner ganzen Energie, unter Ueberwindung vieler Schwierigkeiten voran, kommt auf seine Schaffährte, findet an dem steileren Theile dieser Fährte, daß die Pferde seine Kanonen nicht hinaufziehen können, befiehlt seinen Leuten, es zu thun, zieht und schiebt mit ihnen aus allen Kräften; — sieht, über seine linke Schulter hin, an einem gewissen Punkte die in Reih und Glied stehenden Oestreicher, die ihn hinter ihren Kanonen erwarten (was einige Augenblicke lang eine interessante Aussicht gewesen sein muß); arbeitet sich vorwärts, bis er eine Stelle erreicht hat, wo er seine Kanonen aufpflanzen kann und stürmt dann, unter dem Schutze derselben, vorwärts — an zwei, vielleicht an drei Punkten, aber an allen mit gleichem Ungestüm — um sich der ihm vorgesetzten östreichischen Frucht zu bemächtigen. Fürwahr ein sehr stachlichter, obschon ein kostbarer Granatapfel, den es von verschiedenen Seiten zu packen galt, nach einem solchen Klimmen! Die Oestreicher leisten zähen Widerstand: haben Verhaue, vielfältige Vertheidigungsmittel und Möllendorf besteht ein wüthendes Ringen mit diesem letzten Reste, der wunderbar aushält — bis endlich die Verhaue selbst durch das Gewehrfeuer in Brand gesteckt werden und sie sich ergeben müssen. Dies war um Mittag, wie ich bemerke: und Feldmarschall Daun selbst befiehlt jetzt einen allgemeinen Rückzug. Und der eigentliche Kampf ist vorüber; — obgleich Friedrich's scenische Effecte nicht aufhörten und besonders seine

Digitized by Google

große Batterie bis 5 Uhr Nachmittags wüthete, um Daun's rückwärts gewandte Entschlüsse noch mehr zu befestigen und seine Bewegungen zu beschleunigen. Beim Einbruch der Nacht, nachdem jeder seine Befehle empfangen und während der verflossenen sechs Stunden seine Vorbereitungen gemacht hatte, ebbte Daun völlig hinweg, in vollkommener Ordnung, mit Sack und Pack. Nach Süden zu und ließ Friedrich seiner ledig zurück.[1]

Daun's ledig auf immer, wie es sich zeigte. Jedenfalls ist er jetzt in der Lage Schweidnitz anzugreifen, wenn es ihm gut dünkt. Von dem Benehmen Wied's, Möllendorf's und ihrer Truppen kann man nur sagen, daß es ihres Führers und seiner Pläne würdig war; was sehr viel sagen will. 'Wir eroberten mehr als 14 große Kanonen,' berichten sie; 'nahmen mehr als 1000 Gefangene und vielleicht zweimal so viele, die während der nächsten Tage zu uns desertirten.' Czernichef war voller Bewunderung über die Arbeit des Tages: er marschirte früh am nächsten Morgen — ich hoffe unter dauernder Dankbarkeit von Seiten eines verbundenen Friedrich's.

Etwa drei Wochen vor diesen Begebenheiten bei Burkersdorf hatte Herzog Ferdinand bei Wilhelmsthal, in der Nähe von Kassel, in einer waldigen durchschnittenen Thal- und Hügelgegend, welche strategischen Unternehmungen günstig war, von vielen Seiten her eine schöne Bewegung organisirt, wodurch er die zu sorglosen oder zu unwissenden Franzosen zu überwältigen und einen entscheidenden Sieg über sie zu gewinnen hoffte, und deren Resultat die sogenannte Schlacht von Wilhelmsthal war, 24. Juli 1762. Mauvillon kann es einem gewissen stupiden Hannoveraner nie verzeihen,

[1] Tempelhof, VI. 100—115: vergl. Bericht von der bei Leuthmannsdorf den 21. Julius 1762 vorgefallenen Aktion (Seyfarth, Beilagen, III. 302—308); Anderweiter Bericht von der ꝛc. (ebend. 308—314); Archenholz, ꝛc.

Digitized by Google

daß er seine Befehle mißverstanden und, als er auf seine Hügelhöhe kam, welche der Mittelpunkt von allem Andern war, sich mit seinem Rücken gegen den Angriffspunkt formirte und mit seinen Kanonen so gut wie ins Blaue zu schießen anfing, als wolle er die Franzosen warnen, daß sie sich lieber unverzüglich aus dem Staube machen sollten! Das thaten sie denn auch unverzüglich, so gut sie konnten und der Hauptsache nach gelang es ihnen. Es gab auf beiden Seiten den ganzen Tag nichts als Labyrinthe verworrenen Marschirens, hier und dort ein Gesprühe von Kampf und am Ende ein wirklich zähes Gefecht zwischen Granby und einem Grafen von Stainville, welcher den Rückzug deckte und nicht ohne große Mühe geschlagen werden konnte. Das Resultat war eine Art von Sieg für Ferdinand; aber bei weitem nicht das, was er erwartet hatte.[1]

Soubise führt die Franzosen in diesem letzten Jahre; aber er hat einen d'Estrées bei sich (unsern alten d'Estrées von Hastenbeck), der viel dazu beiträgt, die Dinge in Ordnung zu halten und, obgleich er im Allgemeinen auf der verlierenden Seite steht (er muß Göttingen aufgeben, sich weiter und weiter aus Hessen selbst hinausschieben, die Weser aufgeben und findet erst jenseits Fulda, mit Frankfurt im Rücken, wieder eine sichere Stellung), — doch nicht oft im Schlafe überrascht wird, wie hier bei Wilhelmsthal. Es erfolgte an den Ufern der Fulda, in Bezug auf die Frage: Sollen wir eher oder nicht so bald hinübergetrieben werden? sehr viel Kämpfen und Stoßen (die sogenannte Schlacht von Lutternberg, die Schlacht von Johannisberg und andere): aber alle Leser werden lieber der Kanonade von Amöneburg, genauer der Kanonade von der Brückenmühle (21. September) entgegensehen, welche diese ermüdenden Todeskämpfe beendigt. Der Friede naht heran; die ganze Welt darf jetzt darauf rechnen!

[1] Mauvillon, II. 227—236; Tempelhof, VI. ꝛc.

Bute lechzt nach Frieden; hat insgeheim die unerhörtesten Schritte gethan: — schrieb an Kaunitz: "Sofort Frieden und wir wollen dafür stimmen, daß ihr Schlesien behaltet," worauf Kaunitz, der Kunstgriffe bei dem kunstlosen Bute argwöhnte, mit stolzem Hohn erwiederte: "Wir bedürfen in dieser Sache keiner Hülfe von Ew. Herrlichkeit!" Nach dieser Abweisung, oder vorher, hatte Bute sich an den Gesandten des Czaren in London gewandt: "Der Czarischen Majestät soll Ostpreußen garantirt werden, wenn sie darauf bestehen will, daß der König von Preußen Schlesien entsagt," ein Anerbieten, welches der unwillige Czar mit Verachtung zurückwies und wovon er sofort seinen königlichen Freund benachrichtigte; — zu welcher Gemüthserregung des königlichen Freundes, haben wir im Vorbeigehen gesehen. "Gräuliche Treulosigkeit!" rief er vor Kurzem in unserm Beisein aus; und betrachtete Bute von dieser Zeit an zugleich als Schelm und als Schwachkopf, vergab auch nie ganz Bute's Nation, welche weit davon entfernt war Bute's Mitschuldige zu sein, bei diesem unerhörten Verfahren. "Keine Allianz mehr mit England!" rechnete er: "Was für eine Allianz kann es geben mit diesem ewig schwankenden Volke; heute haben sie ihren dreimal edlen Pitt; morgen einen dreimal armseligen Bute und Alles geht plötzlich kopfunter, kopfüber!"[1]

Wenn Bute auf diese Weise fortfährt, wird er bald den Frieden herbeiführen. Friedrich selbst steht eine Belagerung von Schweidnitz jetzt frei; ist Schweidnitz sein, so werden die Oestreicher Schlesien verlassen müssen. "Ihre Geldmittel sind erschöpft; was können sie, mit Ausnahme von Gebeten an die Jungfrau, weiter versuchen? In Sachsen muß es uns sehr schlecht ergangen sein, wenn uns dort nicht genug bleibt, was wir ihnen als Austausch für Glatz anbieten können.

[1] Preuß, II. 308; Mitchell, II. 286.

Digitized by Google

21. Juli 1762.
Und Friede und der frühere Zustand der Dinge müssen eintreten!" —

Wenden wir uns daher nach Schweidnitz, ohne uns bei einem dieser untergeordneten Vorgänge aufzuhalten und fassen wir uns auch über Schweidnitz kurz!

Digitized by Google

Zwölftes Capitel.

Belagerung von Schweidnitz: der siebente Feldzug endet.

Nachdem Daun aus dem Wege gedrängt ist, wendet Friedrich sich unverzüglich gegen Schweidnitz. Befiehlt, daß das nöthige Belagerungsmaterial von Neisse herbeigeschafft wird, stellt seine Armee an den geeigneten Orten zwischen Daun und der Festung auf — Dittmannsdorf ist des Königs Hauptquartier, die Armee ist in schöner weiter Halbmondsform etwa zwei Meilen südwestlich von Schweidnitz und ebensoweit zwischen Daun und Schweidnitz ausgebreitet; — beordert seine oberschlesischen Abtheilungen herbei, "Herbei ihr Alle, durch die neisser Gegend, daß ihr uns für Czernichef's Abmarsch entschädigt; von Neisse ab könnt ihr die Belagerungs-Munitionswagen hüten!" Natürlich hat er Schweidnitz gleich anfangs abgesperrt; Tauentzien ernennt er zum Führer der Belagerung, mit 10,000 — 12,000 Mann, welche die Belagerung besorgen sollen: "Frisch an die Arbeit, ihr Alle!" — und kurz, am 7. August eröffnet er mit der gehörigen Geschicklichkeit und Vorsicht seine erste Parallele, nachdem er bis dahin wenig oder nichts von einem Widerstand gelitten, der ziemlich ungestüm ist.[1] Er denkt den Ort in ein paar Wochen

[1] Tempelhof, VI. 126.

Digitized by Google

zu nehmen — "in einer Woche (huit jours)" rechnet er zuweilen; verrechnete sich aber hinsichtlich der Zeit gar sehr.

Die Belagerung von Schweidnitz nahm zwei höchst mühevolle, langweilige Monate in Anspruch; — und würde jetzt für jeden Leser ermüdend sein, wie sie es damals für Friedrich war, wenn wir mehr als den kürzesten Umriß davon mitzutheilen unternähmen. Der Widerstand ist heftig, sehr geschickt; — Commandant ist Guasco (derselbe, der in der dresdener Zeit so rauh gegen Schmettau auftrat); seine Besatzung beträgt fast 12,000 Mann; auserlesene Leute aus allen Regimentern der östreichischen Armee; Proviant und Ammunition sind aufs reichlichste vorhanden und er hat unter sich als Hauptingenieur einen Monsieur Gribeauval, der das Anlegen von "Gegenminen" versteht wie kein anderer. Nach etwa vierzehntägigen Versuchen und einer Begebenheit in der Nachbarschaft, die wir erwähnen werden, fing man an, dies Miniren und Gegenminiren — obgleich auch die äußere Sappe ruhelos vorwärts ging und die Kanonade auf beiden Seiten unabläßig fortdauerte — mehr und mehr als die wirkliche Methode zu betrachten und man beharrte dabei sechs oder sieben Wochen länger, mit wunderbarer Hartnäckigkeit des Versuchens und des Widerstehens. Friedrich's erster Minen-Ingenieur ist auch ein Franzose, ein gewisser Lefebvre, der ein persönlicher Nebenbuhler Gribeauval's (ich glaube beinahe sein alter Schulcamerad), aber in unterirdischen Arbeiten ihm nicht gewachsen ist — oder vielleicht hat er auch eine schwierigere Aufgabe, die des Minirens, statt des Gegenminirens, oder des Verderbens von Minen. Tempelhof's Bericht über diese beiden Leute und ihr unterirdisches Ringen hier, bietet eine wirklich merkwürdige Lectüre; — klar wie das Licht des Tages für diejenigen, welche studiren wollen, aber von endloser Aus-

Digitized by Google

dehnung (wie gewöhnlich bei Tempelhof) und kann hier nur angedeutet werden.[1]

Die äußere Begebenheit, welche ich zu erwähnen versprach, ist ein Versuch von Seiten Daun's (16. August) auf Friedrich's Stellung einzubrechen und die Belagerung zu stören, oder sie noch unmöglich zu machen. Diese Begebenheit wird die Schlacht von Reichenbach genannt, obgleich nicht viel von einer Schlacht daran war; — und unser alter Freund, der Herzog von Braunschweig-Bevern (den wir Jahre lang außer activem Dienst, bloß als Garnisons-Commandanten gesehen haben, bis die Russen Stettin sich selbst überließen) spielte hier wieder eine glänzende Rolle.

Daun — der bei Tannhausen, 2 Meilen südwestlich von Friedrich steht und mit seinen Loudons, Lacys, Becks, als Unterbefehlshabern, in großer Stärke zwischen den Bergen ausgebreitet ist, könnte er sich nur entschließen, seine Kraft zu gebrauchen — hat endlich, nachdem er einen Monat lang nachgesonnen, einen Plan ausfindig gemacht. Den Plan, um den südlichen Saum Friedrich's herumzuströmen und gewisse Höhen auf der südöstlichen oder offenen Seite von Schweidnitz zu besetzen — unter welchen die Höhe von Költschen der Schlüssel ist;[2] von dort kann er sich nach Belieben, von Höhe zu Höhe, bis nach dem Zobtenberg selbst auf jener östlichen Seite ausdehnen und Schweidnitz zu einer Unmöglichkeit machen. Der Plan, sagt man, war gut, erforderte aber Geschwindigkeit in der Ausführung, — eine Sache, in welcher Daun nicht stark ist.

Auch war das Benehmen Bevern's, den die Hauptschärfe des Angriffes traf, sehr gut. Bevern, der von Neisse und Oberschlesien herankam, war mehrere Tage hindurch vielen

[1] Tempelhof, VI. 122—219; Bericht und Tagebuch von der Belagerung von Schweidnitz, vom 7. August bis 9. Oktober 1762 (Seyfarth, Beilagen, III. 376—479); Archenholz, Retzow ꝛc.

[2] Siehe die Karte.

Digitized by Google

Manövres von Seiten Beck's ausgesetzt gewesen; Beck, ein gefährlicher, flinker Mann, thut sein Aeußerstes, Posten auf Posten zu besetzen und Bevern den Weg zu versperren — besonders beabsichtigt er, als schließlichen Streich, sich einer Fischersberg genannten Höhe zu bemächtigen, welche bei Reichenbach liegt (in der südlichen Umgegend von Schweidnitz) und das Vorwort ist zu der Höhe von Költschen und der ganzen Unternehmung Daun's. Bei den meisten dieser Versuche, besonders bei dem letzten, gelang es Bevern, mit großem Verdienst, und zwar nicht seiner Gewandtheit allein (denn man mußte den Befehlen des Königs oft dem Buchstaben nach nicht gehorchen und nur den Geist derselben im Auge behalten), Beck's Manövres zu vereiteln und schon (13. August) auf dem Fischersberg Stellung genommen zu haben, als Beck in voller Zuversicht dagegen heran marschirte. "Der Fischersberg ist uns verloren!" mußte der enttäuschte Beck melden. "Wir müssen ihn wieder gewinnen und meine große Unternehmung darf nicht länger aufgeschoben werden," denkt Daun bei sich, in noch größerer Enttäuschung ("Zauderer, der ich bin!"). — Und drei Tage nachher erfolgte die Schlacht bei Reichenbach. Lacy, als Oberanführer und Beck und Brentano unter ihm, sollen mit einer ansehnlichen Streitkraft marschiren. "Nehmt mir jenen Fischersberg; er ist das Vorwort zu Költschen und allem Andern!"[1]

Montag 16. August, ziemlich früh des Morgens, erschien Lacy mit seinen Becks und Brentanos in großer Stärke auf der Westseite des Fischersberges; setzten sich dort in den drei Dörfern Peilau (Ober-, Nieder- und Mittel-Peilau, etwas südlich von Reichenbach) in Kanonenschußweite von Bevern fest, — in welcher Absicht, war klar genug. Hinter ihnen, in den Schluchten des Gebirges, was nicht so klar ist, lag Daun und der größte Theil seiner Armee,

[1] Tempelhof, VI. 144.

Digitized by Google

die beabsichtigten, sich sofort nach Költschen durchzudrängen und sich des Schlüssels zu bemächtigen, wenn der Fischersberg genommen wäre. Lacy schlägt, nach einer kleinen Recognoscirung, seine Zelte auf (was, wie man bemerken kann, Beck nicht thut); und alle Oestreicher gehen an das Kochen ihres Mittagsessens; "werden vor morgen nichts unternehmen!" sagte Friedrich, der hier war, und begab sich auf den Heimweg, nachdem er dies Symptom des östreichischen Verfahrens wahrgenommen; — und ließ sich selbst dann kaum bewegen sie weiter zu beachten, als er ihre Kanonade beginnen hörte.

Nachdem die allgemeine Fassung so hergestellt und das Mittagessen in Ruhe verzehrt war, marschirte Lacy plötzlich um fünf Uhr Abends in einer langen starken Linie vor diesen Flecken Peilau, an der Westseite des Fischersberges auf, während Beck insgeheim durch die Wälder herummarschirte, um ihn an der Ostseite zu fassen: und es erfolgte viel Kanoniren von Seiten Lacy's und Brentano's und einiges müßige Umhereilen von Reiterei, worauf Bevern erwiederte; und von Seiten Lacy's und Brentano's nichts weiter. Mehr wie ein Theaterkampf als ein wirklicher, sagt Tempelhof. Beck jedoch meint es ernst; hat einen höchst schwierigen Marsch durch die verworrenen pfadlosen Wälder, kommt endlich an, und beginnt einen wirklichen Kampf, der eine Zeit lang sehr scharf war und zu etwas hätte führen können, hätte Lacy im mindesten dabei geholfen, was er nicht that.[1] Beck kämpfte mit dem größten Feuer, wurde aber überall zurückgeschlagen. Beck versucht es an verschiedenen Orten, findet Sümpfe, Hindernisse, wilden Widerstand bei Bevern's Leuten; — findet endlich, daß der König wach ist und daß Verstärkungen, Cavallerie, Infanterie, reitende Artillerie im Galopp herbeikommen und daß er, Beck, sich nicht zu schnell davon machen kann.

[1] Tempelhof, VI. 146—151.

Digitized by Google

16. August 1762.

Die Infanterie des Königs konnte nirgends zum Schlagen kommen, obschon sie meist herbeigelaufen kam (aus einer Entfernung von einer Meile); aber die Angriffe der Reiterei brachten den schönsten Eindruck auf Lacy's theatralische Darsteller hervor, wie auch, in noch erstaunlicherer Weise, die Angriffe der reitenden Artillerie; und ein unmittelbares Exeunt Omnes auf Seiten Lacy's war die Folge. Alle marschiren ab, um 7 Uhr Abends, — als die Sonne gerade in dem Herbsthimmel unterging — und die Schlacht von Reichenbach ist zu Ende. Als Daun dies sah, zog auch er sich unverzüglich wieder durch die Schluchten des Gebirges zurück. Und während der nächsten sieben Wochen saß er beschaulich da, ohne den mindesten weiteren Versuch zum Entsatz von Schweidnitz. Es war während jener sieben Wochen, einige Zeit nach Reichenbach, daß die arme Madame Daun, als sie eines Tages in Schönbrunn zum Lever fuhr, ihren Wagen halb angefüllt sah von symbolischen Nachtmützen, die das wiener Volk ihr eine nach der anderen hineinwarf; — symbolisch; die besten Lehrer, anstatt schneidender Artikel und Zeitungen, die sie noch nicht haben.

Tages darauf belehrte das Freudenfeuer der Preußen Guasco, was für ein Unglück sich zugetragen und nachdem er bis zum fünften Tage nachher (22. August) nichts weiter von Daun gehört hatte, erbot er sich zur Uebergabe unter der Bedingung eines freien Abzuges. "Nein, nie," antwortete Tauentzien auf den Befehl des Königs: "Ihr müßt euch als Kriegsgefangene ergeben!" Worauf Guasco wieder an seine Vertheidigung ging und sich — Gribeauval und er, — mit bewundernswürdiger Hartnäckigkeit behauptete: doch die Details würden den Leser ermüden. Gribeauval und er, sagte ich; denn von dieser Zeit an beschäftigte der Ingenieur Lefebvre, wiewohl er (ohne großes Geschick, denkt Tempelhof) auch über der Erde einige Angriffe ver-

Digitized by Google

suchte, sich hauptsächlich mit dem Anlegen von Minen und einer großen unterirdischen Erfindung, Globes de Compression genannt, die er für das wirkliche Hauptmittel des Erfolges hielt — erfolglos wie er übrigens war. Ich will wenigstens erklären, was ein Globe de Compression ist, da derselbe bei dieser Gelegenheit berühmt wurde und kein Name die Sache weniger ausdrücken könnte. Denn es war gar kein Globe und ebensowenig bestimmt zum 'Zusammenpressen,' sondern vielmehr zum Auseinanderpressen und mit höchster Kraft in Stücke Zerschmettern: in der That, es war eine große cubische Minenkammer, ausgefüllt von einem hölzernen Kasten (bis Friedrich, in seiner Eile, Lefebvre belehrte, daß ein Sack dieselben Dienste thun würde), geladen mit, man sage 5000 Pfund Pulver. Genügend, irgend ein Hornwerk, Bastion, Bollwerk in die Luft zu sprengen — vorausgesetzt, daß man es an der richtigen Stelle placirt, was der arme Lefebvre nie kann. Er versuchte mit ungeheuerer Arbeit nach einander vier oder beinahe fünf dieser sogenannten "Preßkugeln" (oder Vulkane im Kleinen), indem er viele Ellen, 15 — 20 Fuß unter der Oberfläche fortminirte (auf dem ganzen Wege von Gribeauval belästigt), bis er endlich seine fünftausend Pfund explodirte und einen "Schornstein" oder Krater von vielleicht "90 Fuß Durchmesser" hervorbrachte, — aber ach! "450 Fuß entfernt von irgend einer Bastion." Der Schornstein ist von keinem Nutzen für ihn; — ist bloß ein Zeichen für ihn, daß er hinabsteigen und dort wieder anfangen muß, wo möglich mit besserem Erfolg. Und dann Gribeauval's Belästigungen — nie gab es etwas Aehnliches! Gribeauval hat unter dem ganzen Glacis herum Minengalerieen, oder Hauptgänge zum Gegenminiren, bereit (Minengalerieen, die von Friedrich gebaut wurden, als er vor kurzem im Besitz der Festung war); dort horcht Gribeauval auf den Schlag von Lefebvre's Hacken: "Zehn Schritt von uns, glaubt ihr? Sechs Schritt? Schafft eine

Digitized by Google

Kammer von 30 Centner Gewicht für ihn herbei!" Und im rechten Augenblicke sprengt er dann Lefebvre's Galerie auseinander; zuweilen bricht er auch mit Pistolen und Säbeln, oder was noch schlimmer, mit explodirenden Schwefelkugeln, Sticktöpfen und endlosen, augenblicklich entwickelten übeln Gerüchen gegen Lefebvre ein — was bedeutet, "Sie werden von neuem anfangen müssen, Monsieur!" Genug, um einen Lefebvre zum Wahnsinn zu treiben. Zwei Mal oder öfter brach Lefebvre, ein eifriges, aber dünnfelliges Geschöpf, in laute Paroxysmen aus, weinte, rief die Götter an, drohte mit Selbstmord: so daß Friedrich ihn trösten mußte, "Muth, es wird Ihnen gelingen; chikaniren Sie Gribeauval, wie er Sie chikanirt" — und schlug jenen Pulversack statt des Holzkastens vor; wie wir oben erwähnten.

Friedrich's Geduld scheint groß gewesen zu sein; aber endlich fing die Zeit an ihm lang zu werden. Er war nach einander in drei Hauptquartieren, Dittmannsdorf, Petrswaldau, Bögendorf, näher und näher;[1] endlich ganz nahe (Bögendorf ist kaum eine Stunde entfernt); und staunende Zeitungsschreiber berichteten, wie er zu Pferde die Parallelen und Belagerungsarbeiten genau untersuchte — merkwürdig gleichgültig gegen die umherfliegenden Kanonenkugeln ("Es ist nicht leicht, einen kleinen Gegenstand mit Kanonen zu treffen!") und nur beschäftigt, Tauentzien Winke, Ermahnungen und neue Befehle zu geben. Nachstehend sind drei Stücke aus Briefen, aus der Zeit ehe er nach Bögendorf kam, die einander folgende Andeutungen für uns enthalten.

Der König an Prinz Heinrich:

Petrswaldau (der König hat sein Quartier so eben, 10. August, hierher verlegt, um der bevern-reichenbachschen Affaire willen; er bleibt hier bis zum 23. September), 13. August 1762. * * "Sie "haben recht, wenn Sie sagen: 'Wir selbst sind unsere besten Ver-

[1] Siehe die Karte.

Digitized by Google

"bündeten.' Ich bin derselben Meinung; nichtsdestoweniger ist es "unsere Pflicht und ein Gebot der Klugheit, daß wir die Last so "viel als möglich zu erleichtern suchen: und ich gestehe Ihnen, daß, "wenn nach allem, was ich geschrieben, die Sache diesmal mißlingt" (was der Fall ist), "ich gezwungen sein werde, zuzugeben, daß mit "diesen Türken nichts anzufangen ist." — — "Wir sind jetzt im "Drange der Krise mit Schweidnitz. Die Belagerung schreitet treff- "lich vorwärts: aber Beck ist hier in der Nähe angekommen, Lacy "hinter ihm maskirt; und ich kann Ihnen noch nicht sagen" (nicht vor Reichenbach und dem 16.) "ob der Feind ein großes Unter- "nehmen zum Entsatz von Schweidnitz beabsichtigt, oder ob er sich "damit begnügen wird, uns zu stören und zu belästigen."

Peterswaldau, 9. September. 'Quellen, Wasserstreifen, 'die in unsere Minen fließen, halten uns etwas auf:' "am 12." (in drei Tagen; dachte wenig, daß es dreißig Tage werden würden!) "hoffe ich, Ihnen einen Courier schicken zu können mit der Nachricht, "daß alles vorüber ist! Ihr Neffe" (der Prinz von Preußen) "ist "heute mit aus zum Fouragiren; der Geist des Handelns fängt an "in ihm zu erwachen. Wir sind bloße Pygmäen im Vergleich mit "ihm" (in Bezug auf Körpergröße); "stellen Sie sich Prinz Franz "vor" (von Braunschweig, getödtet bei Hochkirch, armer Mensch), "nur noch größer; das ist gegenwärtig seine Gestalt."

Peterswaldau, 19. September. * * "Unsere Belagerung "ermüdet alle Welt; die Leute quälen mich mit Fragen, wann sie "enden wird; ich erhalte nie einen Brief aus Berlin ohne Bemer- "kungen darüber; — und ich habe selbst kein anderes Auskunftsmittel "als Geduld. Wir thun alles, was wir können: aber ich kann den "Feind nicht daran hindern, daß er sich vertheidigt und Gribeauval, "daß er ein gescheidter Kerl ist: — aber bald, gewiß bald, bald "werden wir das Ende sehen. Unser Wetter hier ist wie Dezember; "die Jahreszeiten sind eben so toll, als die europäische Politik. Kurz, "mein lieber Bruder, man muß die Zeit vorwärtsschieben; ein Tag folgt "dem anderen und endlich werden wir denjenigen erreichen, der unsere "Arbeiten endet. Adieu; je vous embrasse."[1] — Ferner sind hier, aus der Mitte der Belagerung selbst, einige Umrisse, Aufzeichnungen von einer sicheren Hand, die uns eine Art Bild geben. Das Datum ist nur, 'Vor Schweidnitz,' gegen das Ende der achten Woche:

[1] Schöning, III. 403, 430, 446.

Digitized by Google

23. September. 'Heute Morgen, vor neun, kam der König' (direct von Peterswaldau, wo er bis jetzt sein Quartier hatte — muß ziemlich früh gefrühstückt haben) 'in unsere Linien: — sein 'Quartier soll jetzt ganz in die Nähe, nach Bögendorf, in einen Meier-'hof dort, verlegt werden. In seiner Begleitung ritt der Prinz 'von Preußen und der Oberst-Lieutenant von Anhalt' (der Adjutant, von dem wir gehört haben): 'er besichtigte die Batterie;' deren Bau er vor Kurzem befohlen; 'besichtigte vieles andere, ritt gute hundert 'Schritte der Vorpostenkette entlang, so daß der Feind ihn bemerkte 'und heftig feuerte,' — was der König völlig unbeachtet ließ. 'Dem 'Hauptmann Beauvrye' (Hauptmann der Mineure) 'machte er ein 'gnädiges Compliment; den Major Lefebvre verspottete er etwas, daß 'er den Muth verlöre und seine Arbeiten verpfusche; war aber nicht 'böse mit ihm, tröstete ihn vielmehr, zog ihn auf wegen seiner schä-'bigen Kleidung und machte ihm ein Geschenk von vierhundert Thalern, 'um dieselbe zu verbessern. Lefebvre, Tauentzien und' ein anderer General 'speisten heute mit ihm in Bögendorf.'[1]

24. September, früh Morgens. 'Der König besichtigte 'die Laufgräben zu Pferde, ritt dicht hinter die erste Parallele, längs 'der mittelsten Communikationslinie: der Feind kanonirte uns erschreck-'lich; eine Kugel schlug das Pferd des Pagen von Pirch zu Boden' (Pirch lag, sich windend, stöhnend da, — offenbar zu viel, dachte der König): 'bei Pirch's Unfall schlug auch das Pferd des Prinzen 'von Preußen wild aus, und warf seinen Reiter in die Höhe, aus 'dem Sattel heraus; die Leute meinten, der Prinz wäre erschossen 'und jedermann war voller Bestürzung: die Aufregung war groß; 'nur den König hörte man mit heller Stimme ausrufen: "Pirch, 'vergiß Er seinen Sattel nicht!"' —

Dieser Vorgang mit Pirch und dem Sattel ist eine weit verbreitete Anecdote und wird zuweilen als ein Beweis für die Königliche Sparsamkeit genommen, ist aber hauptsächlich die Königliche Art und Weise, Pirch wegen seines schwachen Benehmens bei dem Unfall, der ihn betroffen, zurechtzusetzen. Pirch, ein scharfsinniger, gewandter Mensch, berühmt wegen seiner tollen Possen und Streiche in jenen Pagentagen, hatte viele Abenteuer in der Welt; — war eine Zeit lang eine Art Notabilität bei den Franzosen; will "ihnen die preußische Exercir-

[1] 'Capitain Götz,' Notizbuch (ein hervorragender Capitain hier, sein Notizbuch ist, glaube ich, noch im Manuscript): angeführt bei Schöning, III. 453 ff.

Digitized by Google

methode lehren und erhielt wirklich Erlaubniß, es mit den deutschen Regimentern in unserem Dienste zu versuchen:"[1] — starb endlich als Oberst eines derselben, bei der Belagerung von Gibraltar, im Jahre 1783.

25. September. 'Morgens und Mittags, jedesmal zwei 'Stunden, war der König in seinen neuen Batterieen und beobachtete 'mit großer Befriedigung die Handhabung derselben. Heute speiste 'bei ihm der Prinz von Bernburg' (Brigadegeneral hier), 'Tauentzien, 'Lefebvre und Dieskau' (Chef der Artillerie).

Der König reitet immer umher, hat jetzt in der That die Belagerung selbst übernommen. 'In Bögendorf entließ er in der ersten 'Nacht die für ihn geschickte Leibwache; wollte nichts dort haben als 'sechs Jäger:' ein beunruhigender Umstand! 'Nach einigen Nächten 'kam immer, ohne daß er davon wußte, eine Abtheilung von dreißig 'Dragonern, die hinter der bögendorfer Kirche Stellung nahm, nach 'Kunzendorf und Giesdorf zu patrouillirte und drei Feldwachen 'hatte.'

28. September. 'Gribeauval hat während der verflossenen 'Nacht eine Mine springen lassen;' Lefebvre wieder völlig in die Luft gesprengt! 'Die Ingenieur-Lieutenants Gerhard und von Kleist wurden 'von unseren eigenen Leuten verwundet; Capitain Guyon wurde er-'schossen:' Alles geht schlecht — auch das Wetter, glaube ich, war schlecht. 'Der König war sehr ungnädig; beschuldigte und tadelte 'nach rechts und links:' "Wenn es bis Januar dauern sollte, die "Belagerung muß fortgesetzt werden. Keiner scheint zu seinem Geschäft "geschickt; Lefebvre ist ein dummer Teufel, der nichts von Minen-"arbeiten versteht: auch die Generale, wo sind sie? Jeder General "soll hinfort seinen Platz in der dritten Parallele, an der Spitze "seiner Deckungsmannschaft einnehmen" (den allergefährlichsten Platz) "und seine vollen vierundzwanzig Stunden dort bleiben" (der Prinz von Anhalt-Bernburg commandirt heute die Deckungsmannschaft, ist hoffentlich während dieses Donners an seinem Platze!): "Genommen "werden kann und muß der Ort! Wir haben das Unglück, daß ein "stupider Ingenieur, der nichts von seiner Kunst versteht, die Leitung "hat, und ein General ohne Talent zum Belagern das Commando

[1] Voltaire's erstaunter Bericht über ihn ('Ferney, 7. Dezember 1774') und Friedrich's ruhige Antwort ('Berlin, 28. Dezember 1774'): in Oeuvres de Frédéric, XXIII. 297, 301. Rödenbeck (II. 198—200) hat eine kleine "Biographie" Pirch's.

Digitized by Google

7.—9. Oktober 1762.

"führt. Jedermann, scheint es, ist bei einem non plus angelangt! "Nicht unsere ganze Artillerie kann jenes Frontenfeuer zum Schweigen "bringen; nicht an einem einzigen Orte können dreißig stupide Mineure "ihren Weg in das Fort finden." 'Heute und gestern sprach der 'König weder mit General Tauentzien noch mit Major Lefebvre; 'Oberstlieutenant von Anhalt mußte alle Befehle ertheilen.' Ein electrischer Tag!

Das Wetter wird naß. In der That, es folgen ganze Wochen von Regen — die Laufgräben schwimmen, der Dienst ist sehr hart. Von Guasco's Kanonen sind viele demontirt; kein Daun läßt von sich hören. Guasco schlägt wieder und wieder bedingungsweise Capitulationen vor; die Antwort ist immer "Kriegsgefangene unter den gewöhnlichen Bedingungen." Guasco's Lage wird immer schlimmer: am 7. Oktober (während Lefebvre bei seinem letzten Globe de Compression schwitzt und keucht, in der Hoffnung, dieses letzte Mal sein Ziel zu erreichen), rollte eine zufällige Granate Tauentzien's, über der Erde, in eins von Guasco's Pulvermagazinen, zertrümmerte dasselbe und mit ihm ein großes Stück des Walles. Zwei Tage nachher hatte Guasco capitulirt und wir sind mit dieser ermüdenden Angelegenheit fertig.[1] Guasco wurde eingeladen, beim Könige zu speisen: und wegen seiner vortrefflichen Vertheidigung belobt. Seine Besatzung und er sind Kriegsgefangene, noch etwa 9000 davon auf den Beinen; ihr Gesammtverlust hatte 3552 Todte und Verwundete betragen, der der Preußen 3033. Der arme Guasco starb in Königsberg als Gefangener, noch ehe der Friede kam.

Von den östreichischen Kämpfen in Schlesien war dies der letzte, während des gegenwärtigen Ringens, das so lange

[1] Tempelhof, VI. 122—220; Tagebuch von der Belagerung von Schweidnitz vom 7. August bis 9. Oktober 1762 (Seyfarth, Beilagen, III. 376—479); Tielcke ꝛc.

Digitized by Google

gedauert hat. Daun denkt nicht daran, zu kämpfen, ganz das Gegentheil. Daun beginnt in seinen Bergen Mangel zu leiden an Fourage für seine Reiterei; das Wetter spielt ihm übel mit; wir hören, 'daß er seit einiger Zeit 12,000 Arbeiter bei Verpallisadirungen und Befestigungen in den böhmischen Pässen beschäftigt: "Waffenstillstand für den Winter" ist sein Vorschlag. Hierauf antwortet der König, "Nein; wenn ihr euch nicht ganz nach Böhmen und in die Gegend von Glatz zurückzieht:" dies verweigert Daun für den Augenblick, wurde aber einige Wochen später durch die Schlossen und den Schnee dazu gezwungen, hätte es sonst keine Nöthigung gegeben. Etwa drei Wochen nachher brach Friedrich, indem er Bevern als Befehlshaber in einem mehr oder weniger wieder in Ordnung gebrachten Schlesien zurückließ, nach Sachsen auf, wohin wichtige Verstärkungen ihm vorangegangen waren — Verstärkungen unter General Wied, sobald es irgend möglich war. Sachsen hatte er schon lange als den großen Hauptpunkt betrachtet, wenn er mit Schweidnitz fertig wäre: "Laßt uns Dresden wieder erobern, und sie werden uns noch in diesem Winter den Frieden gewähren müssen!" Dann folgte ihm, ebenfalls mit Verstärkungen, nach Sachsen, wie gewöhnlich; kam aber nie ganz dort an, oder fand doch, als er ankam, den Kampf entschieden; — und wird in dieser Geschichte weiter keiner Erwähnung bedürfen. Er starb drei Jahre später, 60 Jahre alt;[1] ein ehrenhafter, unerschütterlicher Mann, mit guter Verdauung, der den Lesern zur Zeit hinlänglich bekannt ist.

Friedrich eroberte Dresden nicht wieder; war weit genug davon entfernt, — aber der Friede kam trotzdem. Kaum eine Woche nach unserer Wiedereinnahme von Schweidnitz wurden Stolberg und seine Reichstruppen, besonders seine

[1] '5. Februar 1766;' 'geboren 24. September 1705' (Hormayr, östreichischer Plutarch, II. 80—111).

Digitized by Google

Oestreicher, unerwartet naseweis gegen Heinrich; drangen (15. Oktober) mit großer Uebermacht gegen seine Posten bei Freiberg, Pretschendorf und in jener südwestlich, reichwärts gelegenen Gegend vor: "Keine weiteren Einfälle in Böhmen, Monseigneur; keine weiteren Belästigungen des Reichs; hier ist andere Arbeit für Sie, mein Prinz!" — und trieben ihn trotz allen Widerstandes, den Heinrich leistete, zurück, rein aus Freiberg heraus, Hülsen und seinen Reserven zu.[1] Ertheilten ihm auf diese Art was Soldaten eine Schlappe nennen, eine Schlappe, welche bedeutender hätte sein können, hätte jenes Stolberg'sche Volk die errungenen Vortheile energischer ausgebeutet. Aber dies thaten sie nicht; Heinrich war so flink. Heinrich erholte sich sofort aufs schönste von seiner Schlappe (außerdem kamen Verstärkungen des Königs heran, wie wir gesagt haben) und gab in Zeit von zehn Tagen, ohne Verstärkungen, Stolberg und Comp. einen betäubenden Schlag zurück: in der Schlacht von Freiberg (29. Oktober) — die wir nicht unerwähnt lassen dürfen, wäre es auch nur weil es Prinz Heinrich's einzige Schlacht und die letzte in diesem Kriege war. Als Vorbereitung dazu und zu dem was folgte, wollen wir wieder einen Blick auf Herzog Ferdinand und die englisch-französischen Angelegenheiten werfen — gleichfalls zum letzenmal.

Kanonade bei Amöneburg (21. September 1762). 'Die 'Streitigkeiten über das rechte oder linke Ufer der Fulda sind längst 'zu Ferdinand's Gunsten entschieden, der sich hierauf an die Blockade 'der verschiedenen festen Plätze der Franzosen in Hessen, Marburg's, 'Ziegenhain's und besonders Kassel's, machte, mit der Absicht, die-'selben zu belagern und die Franzosen dauernd zu vertreiben. Um

[1] Bericht von dem Angriff so am 15. Oktober 1762 von der Reichsarmee auf die Königlich-Preußischen unter dem Prinzen Heinrich geschehen (Seyfarth, Beilagen, III. 362—364). Ausführlicher Bericht von der den 15. Oktober 1762 bei Brand vorgefallenen Aktion (ebend. III. 350—362). Tempelhof, VI. 238.

Digitized by Google

'dies zu hindern oder zu verzögern, was können Soubise und d'Estrées 'anders thun, als ihre secundäre, kleinere Armee, die in der Gegend 'des Niederrheins unter einem Prinzen von Condé jetzt meistens müßig 'ist, herbeirufen, damit sie sich hier in den kritischen Regionen mit 'ihnen vereinigt. Hierauf erfolgen neue Streitigkeiten westwärts nach 'der Main- und Nidda-Lahn-Gegend zu, um die besagte Vereinigung 'zu bewerkstelligen und sie zu hindern. Die Vereinigung konnte nicht 'verhindert werden. Die d'Estrées-Soubisischen Truppen und der 'junge Condé manövrirten und fochten gut, wenn die Gelegenheit 'es erheischte, so daß sie sich, trotz aller Bemühungen des Erbprinzen, 'die Hände reichten; hinfort viel zu stark für den Erbprinzen. In 'der letzten Augustnacht waren sie alle beisammen, Friedberg, in 'der frankfurter Gegend' (etwa sechs Meilen nördlich von Frankfurt), 'ihr Hauptquartier, und erwogen ernstlich die jetzt nicht hoffnungslose 'Frage,' "Wie, oder auf welchen Wegen und durch welche Mittel, sie "nach Nordwesten vordringen, jene blockirten festen Plätze, besonders "Kassel, erreichen und es hindern können, daß Ferdinand dieselben "belagert und sie dauernd von dort vertreibt?"

'Dies ist eine schwierige Frage, aber auch eine Lebensfrage. '"Rasch an Ferdinand vorbeieilen — können wir das nicht? Ziemlich 'weit frontwärts, oder westwärts von ihm, geschickt über die Lahn 'und ihre Nebenflüsse' (unsere leichten Truppen stehen ihm im Rücken, diesseits der Fulda, zwischen der Fulda und ihm): 'wenn wir uns 'auf solche Weise mit jenen leichten Truppen vereinigt haben, ist 'Kassel vor uns, Ferdinand hinter uns und wir werden mit den 'Blockaden kurzen Prozeß machen, — die Blockaden werden sich in 'Eile aufheben müssen!" Das war der Plan, welchen d'Estrées 'faßte, und er ging rasch an die Ausführung; doch Ferdinand durch- 'schaute ihn gleich beim ersten Schritte und ergriff noch raschere 'Maaßregeln dagegen. Lagerungen, Gegenlagerungen, Uebergänge 'über die Lahn durch d'Estrées Leute, nochmalige Uebergänge an's 'andere Ufer, erfolgten länger als vierzehn Tage hindurch, können 'hier aber nicht weiter erwähnt werden. Endlich, um die Mitte des 'Septembers, war die d'Estrées'sche Unternehmung augenscheinlich un- 'möglich geworden, wenn er nicht über die Ohm kommen konnte, — 'einen östlichen, oder weit im Kreise herumfließenden, nordöstlichen 'Nebenfluß der Lahn — an deren rechtem oder östlichen Ufer, welches 'an diesem Punkte besser für ihn ist als die Lahn selbst, Ferdinand 'sich jetzt befindet.' "Ueber die Ohm: und wie kann das bewerk- "stelligt werden, da der vorsichtige Ferdinand vor mehreren Tagen

Digitized by Google

9. — 29. Oktober 1762.

"die Ohm besetzt und sich jeden Paß derselben gesichert hat! Vielleicht "durch einen Ueberfall, durch äußerste Schnelligkeit der Ausführung?"

'Amöneburg ist eine hübsche kleine Stadt, ungefähr sechs Meilen 'östlich von Marburg — an welchem letzteren Orte wir in sehr alten 'Zeiten gewesen sind, als wir uns nach der Heil. Elisabeth, den 'Deutsch-Rittern, Philipp dem Großmüthigen und anderen Dingen 'umsahen. Amöneburg steht auf dem linken oder westlichen Ufer 'der Ohm, hat ein altes Schloß und in der Nähe eine Brücke, welche 'beiden Ferdinand, dessen linker oder südlichster Flügel hierherum 'auf dem anderen Ufer der Ohm steht, gehörig besetzt hat. Zuerst 'vor allem die Brücke, — eine Brücke mit einer Mühle daran' (welche deshalb die Brückenmühle heißt), — 'am Ostende der- 'selben befindet sich eine starke Schanze, und der Brückenweg davor 'ist versperrt und verrammelt; dort hat Ferdinand zweihundert Mann 'aufgestellt, fünfhundert mehr sind drüben in Amöneburg und seinem 'alten Schlosse. Wenn es nicht etwa durch Ueberfall und äußerste 'Schnelligkeit der Ausführung gelingt, ist offenbar keine Hoffnung 'da! Ferdinand's Hauptquartier ist etwa anderthalb Meilen von dieser 'seiner Brückenmühle und äußersten Linken; der Brückenmühle zunächst 'ist Zastrow's Division, dieser am nächsten Granby's und zwischen 'dieser und Ferdinand mehrere andere Divisionen: "Thun wir es 'durch Ueberfall und äußerste Kraft des Ungestüms!" sagen die Fran- 'zosen. Und demnach begann

'Am 21. September' (dem Tage der Tag- und Nachtgleiche von 1762), 'eine Stunde vor Sonnenaufgang, ganz plötzlich, ein 'lebhafter Angriff auf die Brückenmühle und auf Amöneburg, mit 'Kanonen, mit Gewehrfeuer, auf jede Art, ein Angriff, welcher, trotz 'des munteren und völlig hartnäckigen Widerstandes, nicht aufhören 'wollte, vielmehr im Gegentheil durch neue Kanonen, neues Gewehr- 'feuer immer zuzunehmen schien und Stunde auf Stunde immer leb- 'hafter fortdauerte. So daß um acht Uhr Morgens, nach dreistün- 'digem Kampf, Zastrow sich mit seiner Division einmischen, sich auf 'dem Hügel hinter dieser Brückenmühle aufstellen und die hart mit- 'genommenen zweihundert' (von welchen viele verwundet, nicht wenige getödtet waren) 'durch frische zweihundert von seinen eigenen Truppen 'ablösen mußte, die wiederum in nicht langer Zeit des Entsatzes be- 'durften. Denn die Franzosen, welche Zastrow in dieser Beziehung 'nachahmen mußte, führten immer mehr und mehr Kanonen herbei, 'als wollten sie alle Kanonen ihrer Armee ins Treffen bringen, und 'es erhob sich zwischen Zastrow und ihnen eine Kanonade, derengleichen,

Digitized by Google

'an Länge und Lärm, in diesem Kriege nicht gehört worden 'war. Höchst wüthendes Kanonen- und Gewehrfeuer und scheinbar 'ohne Ende. Ferdinand selbst kam herüber, um zu sehen, was es 'wäre, fand, daß es eine sehr hitzige Affaire war. Zastrow mußte seine 'zweihundert jede Stunde ablösen: "Geht nicht in Reih und Glied 'hin, ihr neuen," befahl er; — "gleitet, springt, steigt die Hügel- 'fronte einzeln hinunter: formirt euch unten!" — und gewöhnlich 'blieb die Hälfte der alten zweihundert nach ihrer Stunde Arbeit 'todt oder kampfesunfähig zurück. "Sie wollen diese Brücke um 'jeden Preis von uns haben," denkt Ferdinand; "und sie sollen sie 'um keinen Preis haben!" Und am Ende beordert er Granby herbei, 'an Zastrow's Stelle, der jetzt mehr als acht Stunden im Feuer ge- 'wesen ist, und reitet fort, um nach seinem Hauptquartier zu sehen.

'Es war gegen vier Uhr Nachmittags, als Granby und seine 'Engländer ins Feuer kamen und ich glaube, der französische Angriff 'war wo möglich noch wüthender als vorher: — die Verzweiflung, 'oder etwas der Verzweiflung nur zu Aehnliches, hatte sich offenbar 'seiner bemächtigt. Amöneburg hatten sie in Stücke geschossen, die 'Mauern und das Schloß, so daß die fünfhundert die Waffen strecken 'mußten: aber von der Brücke hatten sie keinen Zoll breit gewonnen 'und schienen auch keine Aussicht dazu zu haben. Granby setzte das 'frühere Verfahren weiter fort, setzte seinen ganzen Eifer und seine 'ganze Artillerie in Bewegung; und es bedurfte dessen. Denn es war 'eine wilde Arbeit: "zweihundert von euch eilen auf Flügeln hinab"' (in einer Stunde werden ungefähr hundert zurückkommen)! 'In 'englischen Familien findet man noch jetzt unbestimmte Erinnerungen 'an Amöneburg: Wie wir von den Todten Wälle errichteten und 'hinter denselben hervor feuerten — die Franzosen immer wüthender, 'wir immer hartnäckiger. Granby hatte diesen Kampf noch vier 'Stunden länger zu bestehen; Sonnenuntergang, Zwielicht, Dämme- 'rung; um acht Uhr, in welcher Stimmung, kann ich mir denken, 'hörten die Franzosen auf und gingen ihres Weges. Die Brücke 'läßt sich nicht nehmen; das Spiel ist aus. Sie hatten, nach ihrem 'eigenen Bericht, 1100 Todte und Verwundete verloren; Ferdinand 'vermuthlich nicht weniger.' [1]

Und mit diesem lauten Kanonendonner hatte, (was noch niemand wissen konnte), der französisch-englische Theil

[1] Mauvillon, II. 251; Heldengeschichte, VII. 432—439.

Digitized by Google

29. Oktober 1762.

des siebenjährigen Krieges sein Ende erreicht. Die Franzosen versuchten nichts weiter, bauten sich Feldhütten wo sie waren und warteten in dem strömenden Regen: auch Ferdinand baute sich Feldhütten und bewachte die Ohm, während seine Leute ihre Belagerungs-Batterieen gegen Kassel, gegen Ziegenhayn in Bewegung setzten und so gut kanonirten als es in dem schlechten Wetter möglich war; — sie nahmen Kassel, nahmen Ziegenhayn nicht ganz, wäre das von Wichtigkeit gewesen; — und noch sechs Wochen länger (bis zum 7. — 14. November) [1] ereigneten sich zwischen den feindlichen Parteien dort nichts als Scharmützel und kleine Gefechte, die unsererseits keiner Erwähnung verdienen. Die Kanonade an der Brückenmühle war das Ende gewesen.

Denn der allerhöchste Bute, unbekümmert um die von Westen und von Osten eintreffenden guten Nachrichten, ja vielmehr durch dieselben in Verlegenheit gesetzt, hatte schon seit einiger Zeit angefangen entschieden wegen des Friedens zu unterhandeln. 'Am 5. September,' drei Wochen vor der Kanonade bei Amöneburg, 'ging der Herzog von Bedford, 'Bute's Bevollmächtigter, nach Paris — in den Londoner 'Straßen durch ein mürrisches Volk mit beträchtlichem Zischen 'begrüßt,' wie es scheint; — 'aber in Paris des Erfolges 'sicher. Bute nahm an keinem der nationalen Triumphe 'dieses Jahres Theil. Das Frohlocken, welches bei der 'Nachricht von Havannah ausbrach,' erfüllte ihn mit Bekümmerniß und Sorge. [2] "Was sollen wir mit Havannah "machen?" dachte er und antwortete seinerseits steif und fest, "Nichts davon; werfen wir es ihnen zurück!" — bis einer seiner Genossen ihn überredete, daß Florida sich besser ausnehmen würde. [3] Von Manilla und den Philippinen

[1] Die Friedens-Präliminarien wurden unterzeichnet, 'Paris, 3. November;' wurden den französischen Generalen bekannt '7. November,' Ferdinand officiell nicht vor dem '14. November' (Mauvillon, II. 257).

[2] Walpole's George the Third, II. 191.

[3] Thackeray, II. 11.

Digitized by Google

hörte er nicht einmal ehe der Friede geschlossen war; hatte dem Allerkatholischsten Carlos ein Geschenk gemacht mit jener Kolonie, — obgleich derselbe, weil er dies zu unangenehm fand, unseren Soldaten nicht einmal ihre Ranzion für Manilla zahlen wollte. So ist der Bute, so und nicht anders, welchen das satirische Schicksal ausersehen hat, das heroische Tagewerk eines solchen Pitt zu krönen und zu vollenden. Wir wollen, wenn es irgend möglich, nicht weiter von ihm reden! Friedrich schreibt, ehe er nach Sachsen aufbricht: "Der Friede zwischen den Engländern und den "Franzosen liegt in weit größerer Ferne als man dachte; — "so viele Einwände erheben die Spanier, oder vielmehr die "Franzosen — die eifrig beschäftigt sind, diesen Dummkopf "von einem englischen Minister, der keinen gesunden Menschen"verstand hat, zu übertölpeln." [1] Seien Sie ohne Furcht, Majestät: ein Mensch, der nach Gutdünken mit solchen Havannahs und Manillas um sich werfen kann, wird gewiß den Frieden herbeiführen, wenn er dazu entschlossen ist! —

Wir sagten, daß Prinz Heinrich sich von seiner kleinen Schlappe und dem Verlust von Freiberg (15. Oktober) aufs schönste erholte und daß der König ihm Verstärkungen unter Wied zuschickte. In der That, Prinz Heinrich war seinerseits äußerst munter und zeigte sich sofort wieder auf den Höhen, anscheinend in ganz hoffnungsreicher Stimmung und viel kampfbegieriger als noch in Wirklichkeit der Fall war. Dies schüchterte Stolberg ein, so daß er ihn nicht weiter belästigte, was er sonst hätte thun mögen. Mehr als zehn Tage verflossen bevor Heinrich seine Anordnungen beendet hatte und dann, unter dem Schutze der Nacht (28. — 29. Oktober 1762), brach er gegen jene Spittelwälder und St. Michelsberge und vielfältigen Uneinnehmbarkeiten in der Umgegend von Freiberg los, auf eine, wie man sagt, glänzende

[1] Schöning, III. 480 (An Heinrich, 'Peterswaldau, 17. Oktober 1762').

Digitized by Google

Weise. Die Schlacht von Freiberg ist, glaube ich, eine oder 1½ Meilen lang, ganz auf der Westseite und schließlich auf der Südwestseite von Freiberg (die Nordseite und die Nordwestseite, mit ihren vielen Batterieen und befestigten Dörfern, werden für unangreifbar gehalten) und der Hauptkampf, eine Zeitlang ein sehr schwieriger Kampf, fand statt in dem Verhau des Spittelwaldes (wo Seidlitz hervorleuchtete) und um den Fuß des St. Michelsberges (dessen Gipfel Stolberg, oder ein thörichter General Stolberg's, unbesetzt gelassen; niemand war dort als wir den Gipfel erreichten), — von dem herab wir, da Freiberg jetzt offen vor uns liegt und der Spittelwald zu unserer Linken auch unser ist, Stolberg im Rücken fassen und ihn von innen nach außen kehren. Die Schlacht hatte nur drei Stunden gedauert, als Stolberg und seine Maguires, Campitellis und Oestreicher (besonders seine Reichstruppen, die gar keine Arbeit verrichteten, außer, daß sie endlich davon liefen) schon sämmtlich unterwegs waren und die Hoffnung, daß ein sächsischer Sieg die in Schlesien erlittenen Niederlagen aufwägen möge, völlig verschwunden war. [1]

Von Oestreichern und Reichstruppen zusammen zähle ich undeutlich etwa 40,000 in dieser Schlacht; Prinz Heinrich scheint nicht ganz 30,000 gehabt zu haben. [2] Ich will Prinz Heinrich's Depesche an seinen Bruder mittheilen (ein sehr bescheidenes Dokument); und kann mich nicht weiter auf die Sache einlassen — es sei nur erwähnt, daß 'Wegfurth,' wo Heinrich die Nacht vorher seinen Marsch antritt, anderthalb Meilen oder mehr nordwestlich von Freiberg und dem Spittelwalde und ungefähr ebenso weit südlich von Hainichen liegt, dem Geburtsorte Gellert's, der nachher das Kriegsroß

[1] Beschreibung der am 29. Oktober 1762 bei Freiberg vorgefallenen Schlacht (Seyfarth, Beilagen, III. 365—376). Tempelhof, VI. 235 bis 258; Heldengeschichte, VII. 177—181.

[2] '29 Bataillone, 60 Schwadronen,' versus '49 Bataillone, 68 Schwadronen' (Schöning, III. 499).

Digitized by Google

bekam, welches jetzt in den Kampf geht — ich denke bisweilen, zu wie großer Ueberraschung für diesen Vierfüßler!

Prinz Heinrich an den König (die Schlacht ist gerade vorüber; der König auf dem Wege von Schlesien hierher; der Brief trifft ihn in Löwenberg).

"Freiberg, 29. Oktober 1762.

"Mein theuerster Bruder — Ich bin glücklich, Ihnen die angenehme Nachricht schicken zu können, daß Ihre Armee heute einen beträchtlichen Vortheil über die vereinigte östreichische und Reichsarmee davon getragen hat. Ich marschirte gestern Nacht; ich war bis durch Wegfurth gekommen, indem ich den Spittelwald links liegen ließ,[1] um von dem St. Michelsberge Besitz zu nehmen" (ihn, wenn es nöthig, zu stürmen) — "als ich auf die feindliche Armee traf. Ich machte zwei wirkliche und zwei Schein-Angriffe; der Feind leistete einen hartnäckigen Widerstand, aber die beharrliche Tapferkeit Ihrer Truppen errang den Sieg und nach dreistündigem Kampfe mußte der Feind überall weichen. Ich kenne die Zahl der Gefangenen noch nicht, aber es müssen ihrer mehr sein als 4000: — die Reichsarmee hat so gut wie gar keine Verluste gehabt; der Hauptstoß fiel auf die Oestreicher. Wir haben eine große Menge Kanonen und Fahnen genommen; Generallieutenant Roth von der Reichsarmee ist unter unseren Gefangenen. Meiner Berechnung nach haben wir 2—3000 Mann verloren, unter den Offizieren keine von Bedeutung. Generallieutenant von Seidlitz leistete mir die höchsten Dienste; an einer Stelle, wo die Cavallerie nicht vorgehen konnte" (am Saume des Spittelwaldes und seiner unpassirbaren Verschlingungen und Hindernisse), "stellte er sich selbst an die Spitze des Fußvolks und zeichnete sich aufs glänzendste aus" (es war der Hauptsache nach *seine* Schlacht, Plan und alles, sagen einige übelwollende Privatberichte); "die Generale Belling und Kleist" (uns bekannte berühmte Obersten, die jetzt Generalmajore werden) "thaten ihr Bestes; das ganze Fußvolk kämpfte bewunderungswürdig; kein einziges Bataillon wurde zurückgetrieben. Mein Adjutant" (Kalkreuth, ein berühmter Mann in den Napoleonischen Zeiten, lange nachher), "welcher Ihnen dies überbringt, erhielt den Auftrag, an der Leitung des Angriffs durch den Spittelwald theilzunehmen" (und benahm sich gut dabei, können wir uns denken): "wenn es Ihnen aus diesem

[1] Tempelhof, S. 237.

Digitized by Google

29. Oktober — 4. November 1762.

"Grunde gefallen sollte, ihn gütigst avanciren zu lassen, so würden "Sie mich zu unterthänigem Dank verpflichten. Es sind sehr viele "Offiziere da, welche sich ausgezeichnet und mit Muth benommen "haben, für die ich ähnliche Gesuche vorlegen werde. Sie werden "mir erlauben, diejenigen zu bezahlen, welche Kanonen und Fahnen "erobert haben" (hundert Dukaten per Kanone, funfzig per Fahne, oder was der Tarif sein mochte: — "Sicherlich!" antwortete wohl Seine Majestät).

"Der Feind zieht sich auf Dresden und Dippoldiswalde zurück. "Ich lasse ihm heute Abend auf den Fersen folgen und werde das "Resultat hören. Mein Adjutant ist mit allem bekannt und wird "Ihnen über alles Bericht erstatten können, was Sie etwa über "unsere gegenwärtige Lage zu wissen wünschen. General Wied wird, "glaube ich, die Elbe morgen überschreiten" (General Wied mit 10,000 Mann Hülfstruppen — auf die es zu gefährlich war, zu warten, oder vielleicht trieb uns ein Sporn in unserem eigenen Geiste?); "seine Ankunft würde" (nicht 'würde gewesen sein:' cela viendrait, nicht einmal viendra) "würde mir sehr gelegen sein. Ich bin, mit "aller Anhänglichkeit, mein theuerster Bruder — Ihr ergebenster "Diener und Bruder — Heinrich."[1]

Morgen geht, in Chiffern, die folgende Depesche ab:

"Freiberg, 30. Oktober 1762.

"General Wied" (der noch nicht eingetroffen ist, auch noch nicht einmal die Elbe überschritten hat) "benachrichtigt mich, daß Prinz "Albert von Sachsen" (der mit Verstärkungen, welche Daun sendet, hierher eilt) "gestern bei Pirna über die Elbe gegangen sein muß" (kam hier nicht zum Vorschein mit seinen großen Verstärkungen, oder was hätte aus uns werden sollen!); — "und daß aus diesem Grunde "er, Wied, selbst hinübergehen muß, was er morgen thun will. An "demselben Tage sollen einige Bataillons vom General Hülsen zu mir "stoßen und übermorgen, wenn General Wied" (der, wie es scheint, über die Brücke von Meißen kommt), "die Katzenhäuser erreicht "haben wird, werden sämmtliche Truppen des General Hülsen sich "mit mir vereinigen. Unmittelbar darauf werde ich —"[2] Oder nichts weiter von dieser zweiten Depesche; Friedrich's Antwort ist der Mittheilung würdiger:

[1] Schöning, III. 491, 492.
[2] Ebend. S. 493.

Digitized by Google

"Löwenberg, 2. November 1762.

"Mein lieber Bruder — Die Ankunft Kalkreuter's" (so besteht er darauf, ihn zu nennen) "und Ihres Briefes, mein lieber Bruder, "hat mich zwanzig" (um nicht zu sagen vierzig) "Jahre jünger ge- "macht: gestern war ich sechzig, heute kaum achtzehn. Ich segne den "Himmel, daß er Sie in Wohlsein" (bonne santé, so nennen wir die Bewahrung vor Verwundungen im Kampfe) "erhalten und daß "die Dinge so glücklich abgelaufen sind! Sie befolgten die gute Maaß- "regel, diejenigen anzugreifen, welche einen Angriff gegen Sie beab- "sichtigten und haben durch Ihre guten und tüchtigen Anordnungen "alle Schwierigkeiten einer starken Stellung und eines tapferen Wider- "standes überwunden. Der Dienst, den Sie dem Staate geleistet, "ist so wichtig, daß ich meine Dankbarkeit nicht hinlänglich auszu- "drücken vermag und warten will, bis ich es in Person thun kann.

"Kalkreuter wird ihnen erklären, was für Bewegungen ich" — * * "Wenn das Glück unsere Pläne auf Dresden begünstigt" (was in dieser späten Jahreszeit durchaus unmöglich ist), "werden wir "diesen Winter oder nächsten Frühling unzweifelhaft Frieden haben "— und auf ehrenvolle Weise hervorgehen aus einer schwierigen und "gefährlichen Lage, in welcher wir uns oft am Rande eines völligen "Unterganges befanden. Und durch das, was Sie jetzt gethan "haben, wird Ihnen allein die Ehre gebühren, der östreichischen Hart- "näckigkeit den letzten Stoß versetzt und den Grund des öffentlichen "Glückes gelegt zu haben, welches die Folge des Friedens sein wird. "— F."[1]

Zwei Tage später, am 4. November, ist Friedrich in Meißen; am 9. November kommt er nach Freiberg hinüber, verlebt einen angenehmen Tag, — hält eine angenehme Umschau auf dem Schlachtfelde, wobei Heinrich und Seidlitz ihm als Führer dienen. Heinrich hat, zur Förderung der Pläne gegen Dresden, Kleist gegen die böhmischen Magazine ausgeschickt. — "Das ist die einzige Art wie man die Gegend von Dresden vom Feinde säubern kann!", denkt Heinrich immer. Kleist verbrennt das ansehnliche Magazin von Saatz; findet das große Magazin von Leitmeritz zu gut bewacht für

[1] Schöning, III. 495, 496.

Digitized by Google

ihn: — ist hiernach, bei solchen Schneestürmen und Hagelfluthen, Dresden nicht offenbar unmöglich, Majestät? Unmöglich, giebt Friedrich zu, — um so bereitwilliger als er jetzt sieht, daß der Friede auch ohne dies herankommt. Freiberg hat endlich der östreichischen Hartnäckigkeit den Hals gebrochen. "Fallt ein ins Reich," befiehlt Friedrich jetzt Kleist, sobald Kleist von seinem Einfall in Böhmen zurückgekehrt ist. "Ins Reich, mit 6000, nach eurer alten Art! Das wird die Reichsfürsten zum Frieden stimmen."

Kleist marschirte am 3. November; hielt das Reich in fieberhafter Aufregung bis zum 13. Dezember; — während Plotho inzwischen in dem Reichstag verkündete: "Diejenigen Reichsfürsten, welche nach Frieden mit meinem Könige verlangen, können ihn haben; diejenigen, welche Krieg vorziehen, können ihn auch haben!" Kleist, der sich auf die gehörige artistische Art vertheilte, flog über das Voigtland, hin nach Bamberg, hin nach Nürnberg selbst (das er gleichsam durch den Schall von Bockshörnern nahm, da er kein schwereres Geschütz hatte als Karabiner, und eine Woche lang besetzt hielt);[1] — was den Reichstag in keine geringe Unruhe versetzte und jedermann für den Frieden stimmte. Die Oestreicher sahen es mit Vergnügen, "Wir verpflichteten uns feierlich, diese armen Leute vor Schaden zu bewahren, wenn sie sich mit uns vereinigten; — und siehe, es ist dreimal und viermal unmöglich geworden. Mögen sie von selbst, wie reife Birnen, in den Frieden hineinfallen; wir können uns dann umwenden und sagen, 'Euch vor Schaden bewahren? Ja, wenn ihr nicht abgefallen wäret!'"

Am 24. November schließen alle Oestreicher Waffenstillstand mit Friedrich, Waffenstillstand bis zum 1. März; — alle Oestreicher und was eigenthümlich ist, ohne irgend welche Erwähnung des Reiches. Das Reich liegt wider-

[1] Heldengeschichte, VII. 186—194.

Digitized by Google

ſtandslos zu den Füßen Kleiſt's und ſeiner 6000. Stolberg iſt noch in preußiſcher Nachbarſchaft und kann jeden Tag aufgehoben werden. Stolberg eilt hinweg, um das Reich zu vertheidigen; findet ſchon vor ſeiner Ankunft das Reich leer von Feinden; — und rettet wenigſtens ſeine eigene Haut. In einigen Monaten wird Stolberg ſein Commando niederlegen und die letzte Reichs-Executionsarmee wird, nachdem ſie ihre Tragikomödie ſo lange geſpielt, den Schauplatz dieſer Welt verlaſſen.

Digitized by Google

Dreizehntes Capitel.

Der Hubertsburger Friede.

Die preußischen Truppen bezogen Winterquartiere in der meißen-freiberger Gegend, dem alten sächsischen Terrain, welches ihnen während der letzten drei Jahre so wohl bekannt geworden war: Raum genug in diesem Winter, 'von Plauen und Zwickau nach Langensalza herum;' Waffenstillstand mit jedermann und keine Störung zu erwarten vor dem 1. März. Die gewöhnlichen Recrutirungen fanden statt oder sollten stattfinden — und ein Theil derselben übte eine unmittelbare Wirkung aus, wie wir sehen werden. Recrutirungen, neue Ausrüstungen. "Seid jedenfalls gerüstet für den neuen Feldzug; je gerüsteter wir sind, desto geringer wird die Wahrscheinlichkeit, daß wir einen haben!" Friedrich's Hauptquartier ist Leipzig; aber vor dem 5. Dezember kommt er nicht dort an. "Ich bin mehr mit Geschäften überhäuft als je!" klagt er. In Leipzig hatte er seine Neffen, seinen d'Argens; einige Wochen seinen Bruder Heinrich, endlich seine berliner Minister, besonders Herzberg, als es sich um den wirklichen Abschluß des Friedens handelte. Heinrich war schon vorher nach Hause gegangen: "Da der Friede jetzt wahrscheinlich ist, — nach Hause; und stärken wir unsere arme Gesundheit unter unseren Freunden in Berlin!"

Digitized by Google

Ehe der König nach Leipzig kam, machte er einen flüchtigen Besuch in Gotha; — vermuthlich jetzt der einzige Bruchtheil dieser vielfachen Wintervorgänge und Beschäftigungen, für welchen die Leser sich etwa interessiren können. Da ein Bericht darüber erhalten ist, lassen wir hier das Nöthige darüber folgen. Von Meißen schreibt Friedrich an seine helle Herzogin, immer ein helles, hohes und edles Wesen in seinen Augen: "Durch Ihre Erlaubniß ermächtigt" (er hat in höflicher Weise vorher angefragt), "werde ich die unend-"liche Befriedigung haben, Ihnen am 3. Dezember" (nach vier Tagen) "meine Aufwartung zu machen und Ihnen, "Madame, die lebhaftesten und aufrichtigsten Versicherungen "meiner Achtung und Freundschaft zu wiederholen." * * 'Einige meiner Commissariatsbeamten haben sich schlecht be-'tragen? Es soll eine strenge Untersuchung darüber statt-'finden,'[1] und wir sehen bald, daß sie stattfand. Aber der Besuch ist unser Erstes.

Der Besuch fand demnach statt. Seidlitz, dessen man sich in Gotha seit seinem ersten schönen scenisch-militairischen Auftreten dort, im Jahre 1757, wohl erinnerte, begleitete den König. Von den glänzenden Persönlichkeiten, die man einlud, ihn dort zu treffen, sind jetzt alle für mich verloren, mit Ausnahme Pütter's, eines wirklich gelehrten göttingenschen Professors (gelehrt in Reichshistorie und dergleichen), welchen die Herzogin herberufen hatte. Bei dem undeutlichen Glanz Pütter's, der für die meisten von uns matt ist wie ein Nachtlicht, das gerade ausgehen will, muß der nutzbare Theil unserer Einbildungskraft sich diesen glorreichen Abend in einer Art halbverwischter, Rembrandt'scher Weise vorzustellen suchen; denn es war nur einer — 3. bis 4. Dezember — da Friedrich früh am 4. fort mußte. Nachstehend ist Pütter's Bericht, in der dritten Person gegeben:

[1] An die Herzogin, 'Meißen, 29. November' (Oeuvres de Frédéric, XVIII. 199).

Digitized by Google

3. Dezember 1762.

'Bei der Tafel wurde Pütter, der sich unter den Zu-'schauern befand, durch die Herzogin in die Nähe des Königs 'gerufen' (ob zur Rechten oder zur Linken sagt Pütter nicht); aber 'der König wandte sich gnädig um und unter-'hielt sich mit Pütter.' Der König sagte:

König. "In der deutschen Geschichte ist noch vieles verborgen; da liegen noch viele wichtige Diplome in Klöstern versteckt."

Pütter antwortete 'schicklich;' das ist alles, was wir von Pütter's Antwort wissen.

König (hernach). "Von Büchern über die Reichshistorie kenne ich nur den Père Barri."[1]

Pütter. * * "Die Ausländer haben sich meist nur eines von Struv zu Jena geschriebenen lateinischen Werkes über unsere Geschichte bedient."[2]

König. "Struv, Struvius, den kenne ich nicht."

Pütter. "Es ist schade, daß Barri nicht Deutsch gekonnt hat."

König. "Barri war ein Lothringer; Barri muß Deutsch gekonnt haben." — Dann, bei diesem Wink über die deutsche Sprache, wendet er sich an die Herzogin und erzählte ihr 'in einem überaus 'aufgeräumten Tone: Er habe in Leipzig einmal mit Gottsched davon 'gesprochen' (eine uns bekannte Unterredung), 'daß die französische 'Sprache doch noch viele Vorzüge vor der deutschen habe; unter an-'deren, daß ein Wort oft in vielerlei Verstande gebraucht werden 'könne, wofür man im Deutschen oft mehrere Ausdrücke zusammen-'suchen müsse. Darauf habe Gottsched geantwortet: "Das wollen 'wir noch machen." Diese Worte wiederholte der König etliche 'Mal mit solchem Nachdruck, daß man wohl merkte, wie auffallend 'ihm die Anmaßung des Mannes vorgekommen sei;' — und kurz, wie wir bereits wissen, als was für ein gigantisches, hauptsächlich aus Wind bestehendes Wesen er diesen erhabenen Gottsched betrachtete.

[1] Barri de Beaumarchais, 10 Bde 4°, Paris, 1748: eine äußerst schwache Irrlichtsäule bei Nacht, glaube ich; — ausdrücklich kann ich dies bezeugen von Pfeffel (Abrégé Chronologique de l'Histoire d'Allemagne, 2 Bde. 4°, Paris, 1776), der bei Franzosen und Engländern Barri als patentirter Führer durch jene ungeheure sylva sylvarum und ihre pfadlosen Labyrinthe nachgefolgt ist.

[2] Burkhard Gotthelf Struve, Syntagma Historiae Germanicae (1730, 2 Bde. folio).

Digitized by Google

Hierauf zieht Pütter sich wieder in die Reihen der Zuschauer zurück, schweigend, wenigstens für uns, und unsichtbar, wie der Rest dieses königlichen Abends in Gotha.[1] Hier ist jedoch ein Brief, welcher demselben zwei Tage später folgte:

Friedrich an die Herzogin von Sachsen-Gotha.

"Leipzig, 6. Dezember 1762.

"Madame — Ich würde nie fertig werden, meine verehrungs-
"würdige Herzogin, wollte ich Ihnen von allen den Eindrücken Rech-
"nung ablegen, welche die Freundschaft, womit Sie mich überschütten,
"auf mein Herz hervorgebracht hat. Ich möchte dieselbe dadurch er-
"wiedern, daß ich auf alles eingehe, was Ihnen angenehm sein kann"
(vor allem zunächst in Bezug auf das Benehmen meiner Recrutirungs- und Commissariatsbeamten). "Ich nehme mir die Freiheit, Ihnen
"die Antworten zu schicken, welche auf die zwei mir von Ihnen
"übersandten Denkschriften eingelaufen sind. Es schmerzt mich
"tief, Madame, daß ich nicht im Stande gewesen bin, Ihre Wünsche
"ganz zu erfüllen; aber wenn Sie die Lage kennten, worin ich mich
"befinde, so schmeichle ich mir, daß Sie einige Rücksicht auf dieselbe
"nehmen würden.

"Ich habe mich hier" (in Leipzig, wie anderswo) "mit Ge-
"schäften überhäuft gefunden und zwar in einem Grade, wie ich es
"nicht erwartet hatte. Wenn es mir jedoch je möglich sein sollte,
"wieder hinüber zu eilen und Ihnen in Person die Huldigung eines
"Herzens darzubringen, welches Ihnen treuer ergeben ist, als das
"Ihrer nächsten Anverwandten sein kann, so werde ich gewiß die erste
"Gelegenheit, welche sich mir darbietet, nicht versäumen.

"Die Herren Engländer" (Bute, Bedford und Comp., die ihre Präliminarien unterzeichnet und alle meine westphälischen Provinzen in einem Zustande gelassen haben, von welchem wir hören werden)
"fahren fort, mich zu verrathen. Der arme Mitchell bekam einen
"Schlaganfall, als er davon hörte. Es ist abscheulich; aber ich
"will nicht mehr davon reden. Mögen Sie, Madame, alles
"Glück genießen, das ich Ihnen wünsche, und nicht einen Freund
"vergessen, der bis in den Tod mit Gefühlen der höchsten Achtung
"und der vollkommensten Hochschätzung sein wird — Madame, Ew.
"Hoheit treuester Cousin und Diener — Friedrich."[2]

[1] Pütter's Selbstbiographie, S. 406: 'angeführt bei Preuß', II. 277 Anm.

[2] Oeuvres de Frédéric, XVIII. 201.

Digitized by Google

25. November 1762.

Seit zwei Wochen hat Friedrich nicht mehr gezweifelt, daß der allgemeine Friede jetzt wirklich bevorstehe. Am 25. November, zehn Tage vor diesem Besuch, kam ein sächsischer Geheimrath, Baron von Fritsch, der auf Befehl seines Hofes insgeheim in Sachen des Friedens nach Wien gewesen war, insgeheim in aller Eile zu Friedrich (Meißen, 25. November):[1] "Oestreich erklärt sich bereit, einen Vertrag zu schließen; ist Ew. Majestät bereit dazu?" "Dreimal bereit, ich meinerseits; meine Bedingungen sind bekannt!" antwortete Friedrich — froher als irgend ein anderer Mensch, daß dieser gequälten Erde ein allgemeiner Friede wiederkehre. Der Tanz der Furien schwingt sich hinweg, heim aus dem oberen Sonnenlicht: die wüthenden Rosse der Bellona eilen wieder für eine Zeit nieder, nieder, ihren Abgründen zu! —

Dies war ein Resultat, welches Friedrich als beinahe gewiß vorhergesehen hatte, seit die Franzosen und Engländer ihre Präliminarien unterzeichneten. Und nur eins verursachte ihm Besorgniß: der Zustand seiner Rhein-Provinzen und Festungen, besonders Wesels, welche seit sechs Jahren, seit dem Frühling 1757, in französischen Händen gewesen sind. Bute stipulirt, daß jene Städte und Länder von seinem Choiseul geräumt werden sollen, sobald das Wetter und die Umstände es erlauben; aber wunderbar genug hat Bute nicht die geringste Stipulation darüber gemacht, wem sie ausgeliefert werden sollen — Verbündete oder Feinde, es ist Bute einerlei. Fürwahr eine schmachvolle Auslassung, mochte Pitt in seinem Zorne denken — und das ganze Uebereinkommen "einen schmachvollen Frieden" nennen, wie er es beharrlich that, wäre auch kein anderer Artikel darin gewesen als dieser; — was auch Friedrich mit mindestens gleicher Emphase dachte und fühlte. Und in der That hatte gleich das erste Bekanntwerden der Sache ihn in die größte Verlegenheit gestürzt.

[1] Rödenbeck, II. 193.

Digitized by Google

Denn Ihre Kaiserliche Majestät fing sofort an, Truppen in jener Gegend zusammen zu ziehen: "Wir wollen die Uebergabe entgegennehmen, da unsere Verbündeten uns in die Hände spielen!" Und Friedrich, der keine Truppen zur Verfügung hatte, mußte an ein anderes schnelles Auskunftsmittel denken und fand ein solches. Setzte seine Freicorps-Agenten und Werber in Bewegung: "Werbt mir jene leichten Truppen Herzog Ferdinand's, die sämmtlich entlassen werden sollen, besonders jene sogenannte britische Legion. Sie sollen sämmtlich entlassen werden; werbt ihr sie von neuem an; Ferdinand wird sie behalten, bis ihr es thut. Schnell!" Und es geschieht; — ein kleines Stück wirklicher Werbung, unter den vielen Werbungen, die für die Zukunft betrieben wurden, wie wir oben bemerkten. Das genaue Datum derselben wird nicht erwähnt; es muß bald nach dem 3. November gewesen sein. Es waren ihrer 5000—6000 Mann und die Sache ging schnell von Statten. Sie wurden in verschiedene Regimenter eingetheilt; das Obercommando wurde einem Oberst Bauer übertragen, unter diesem stand ein Oberst Beckwith, dessen Namen wir gehört haben: diese erschienen, zu der Ueberraschung der Kaiserlichen Majestät und zur Bestürzung eines friedlichen Versailles, plötzlich in den cleveschen Ländern, gelegen für Wesel, für Geldern, an solchen Orten und in solcher Stärke und Beschaffenheit wie angedeutet wurde; "Wir werden mit eurer Erlaubniß die Uebergabe entgegennehmen!" Wesel ihnen eines Nachts mit dem Schwerte in der Hand zu entreißen: das war Bauer's Absicht gewesen; aber es zeigte sich, daß nichts der Art nothwendig sei; die bloße Demonstration genügte. Die Franzosen verlangten weiter nichts, als in Frieden abzuziehen; Bauer mit seinen düstern Augenbranen ist ein gefährlicher Nachbar. Vielleicht waren die französischen Offiziere selbst für Friedrich günstiger gestimmt als für seine Feinde. Genug, man kam zu einem geheimen Vertrag, oder gegenseitigen Einverständniß aufs

Digitized by Google

Ehrenwort, und an den elften und zwölften Tagen des März 1763 (als der Friede schon überall geschlossen war) sah Wesel endlich sehr öffentlich, in großer Gala, voll von Feldmusik, militairischen Begrüßungen und gegenseitigen Festmählern, die Franzosen alle hinaus- und Bauer und seine Leute hereinmarschiren, zur großen Freude der armen Stadt.[1]

Bald nachher — man bedauert es zu erzählen, aber so unerbittlich war die Finanznoth — wurden Bauer und seine Leute alle abgelohnt, wieder in die Welt hinausgeschleudert: unbarmherzig abgelohnt durch einen nothleidenden König. Es waren ungefähr 6000 dieser armen Kerle — Exemplare des unecht Heroischen unter Schwierigkeiten, aus allen Ländern der Welt; Beckwith und ich weiß nicht was für andere Exemplare des gesetzlos Heroischen, die sämmtlich cassirt wurden, Offiziere und Gemeine, als sie nach Berlin kamen. Dasselbe geschah mit den früheren Freicorps und in der That mit allen nachfolgenden, sammt und sonders, 'ausgenommen sieben,' deren Namen die Leser nicht interessiren werden. Abgelohnt, mit oder ohne Bedauern, so groß ist die Erschöpfung der Finanzen. Kleist, Jeilius, Graf Hordt und andere widerstrebten und remonstrirten umsonst. Der König selbst ist unerbittlich wie die Arithmetik. "Kann 138,000 regulaire, 12,000 von anderen Truppenarten erhalten; nicht einen Mann mehr!" Der eifrige Jeilius verwendete sich um einige Entschädigung für seine Offiziere: "theilweise Rückzahlung des Geldes, das sie aus ihrer eigenen Tasche hergegeben als sie ihre jetzt entlassenen Leute anwarben!" Nicht einen Deut. Des Königs Antwort ist ein Autograph und noch vorhanden; nicht sehr orthographisch, aber sein Sinn klar wie das Licht: "Seine Offiziers haben wie die

[1] Preuß, II. 342.

Digitized by Google

Raben gestollen, Sie Krigen nichts." [1] Lessing's schönes Schauspiel Minna von Barnhelm giebt Zeugniß von einer bedeutenden öffentlichen Sympathie für diese verarmten Ex-Soldaten. Allerdings in gewisser Weise pathetisch; aber solche Dinge sind nicht zu vermeiden. Irregulaire Herren, welche die Welt als ihre Auster betrachten — besagte Auster schnappt plötzlich durch einen Zufall vor ihnen zu. Und sie müssen es auf der anderen Seite versuchen und wenig sagen! — Aber wir vergessen den Friedensvertrag selbst, der noch einige Worte erfordert.

Kleist's Streifzug ins Reich brachte eine schöne Wirkung auf die dortigen Potentaten hervor; und man ging gierig auf Plotho's Anerbieten ein, wozu der Kaiser, so groß war seine Großmuth, "freie Erlaubniß" gab. Wir erwähnten den Geheimrath von Fritsch und seine geheime kleine Unterredung mit Friedrich in Meißen, am 25. November. Der Churprinz von Sachsen, scheint es, veranlaßte diesen schönen Streich; seine Geschichte ist wie folgt. Seit dem 3. November haben die Franzosen und Engländer ihre Präliminarien unterzeichnet und alle Nationen sehnen sich dasselbe zu thun. "Laßt uns einen deutschen Vertrag zum allgemeinen Frieden machen," sagte der Churprinz von Sachsen, jener liebenswürdige Thronfolger, den wir zuweilen gesehen haben, der einen etwas krummen Rücken, aber eine muntere Gemahlin hat. "Von Herzen gern," antwortete die polnische Majestät: "und da ich in der Ferne bin, befördere Du es so viel Du kannst, mein Sohn!" Hierauf wird Fritsch nach Wien und von dort nach Meißen geschickt und beide Parteien antworten "Ja." Bevollmächtigte werden ernannt: "Fritsch soll der unsrige sein: sie sollen mein Schloß Hubertsburg zum Versammlungsort des Congresses haben," sagte der Prinz. Und Donnerstag, 30. Dezember 1762, trafen die drei Würdenträger sich in Hubertsburg und fingen ihre Arbeiten an.

[1] Preuß, II. 320.

Digitized by Google

Dies ist das Schloß in der Gegend von Torgau, welches Quintus Icilius Leute bereitwillig zu plündern unternahmen, nachdem Saldern den Auftrag zurückgewiesen; und sie plünderten es, wie wohl bekannt ist, am 22. Januar 1761; eine Begebenheit, von der Quintus nie das Ende hörte. Wie hoch der Betrag des Gewinnes, oder der Grad der Beute und des Unheils war, welche Quintus Leute dabei zu Wege brachten, habe ich nicht erfahren können, schließe jedoch aus diesem neuen Ereigniß, daß die Zertrümmerung nicht so beträchtlich gewesen war als der Lärm, oder daß jedenfalls das Schloß bald wieder in seinen früheren glänzenden Stand hergestellt wurde. Die Bevollmächtigten, — für Sachsen Fritsch; für Oesterreich ein von Collenbach, der uns unbekannt; für Preußen Herzberg, ein über seine Jahre hinaus erfahrener Mann, der später einen großen Namen in der preußischen Geschichte gewann — saßen hier bis zum 15. Februar 1763, d. h. sechs Wochen und fünf Tage. Wir überlassen ihre Protokolle bessern Richtern, die sie für gut erklären, und ziehen es vor, einige Worte von Friedrich selbst anzuführen, während er auf das Resultat ihrer Berathungen wartet.

Friedrich an Prinz Heinrich (zu Hause in Berlin).

"Leipzig, 14. Januar 1763. * * Ueberrascht mich nicht, daß "Sie Berlin zu seinem Nachtheil verändert finden: eine solche Reihe "von Unglücksfällen muß sich am Ende in einem armen und von "Natur unfruchtbaren Lande fühlbar machen, wo beständiger Fleiß "erforderlich ist, seine Fruchtbarkeit zu unterstützen und die Production "aufrecht zu erhalten. Ich werde jedoch zur Abhülfe dieser Noth "thun, was ich kann, wenigstens so weit meine geringen Mittel es "erlauben." * *

"Um Geldern und Wesel brauchen wir uns nicht zu sorgen: "Alles dies ist unter der Obhut Bauer's und seines neuen Freicorps. "Zu Ende Februar wird der Friede unterzeichnet werden; zu Anfang "April wird jeder sich zu Hause finden, wie im Jahre 1756.

'Die Reichskreise sind im Begriff sich zu trennen: das macht 'mir wenig aus;' "aber es ist gut, langweilige brennende Reiser

Digitized by Google

"Stück auf Stück heraus zu ziehen. Ich hoffe, Sie amüsiren sich in "Berlin; in Leipzig giebt es nichts als Bälle und Redouten und "meine Neffen unterhalten sich aufs schönste. Madame Friedrich, "frühere Gartenmagd in Seidlitz" (einem Dorfe in der Neumark, wo diese Schöne Unkraut gätete — wenig an ein solches Glück denkend), "jetzt die Frau eines Offiziers der freien Husaren, ist die "Haupttheldin dieser Festlichkeiten."[1]

Leipzig, 25. Januar 1763. "Danke für Ihre freundliche Sorge "um mich. Ich werde sehr alt, lieber Bruder; in Kurzem werde "ich für die Welt ohne Nutzen und mir selbst eine Last sein: es ist "das Schicksal aller Geschöpfe, sich mit der Zeit abzunutzen — aber "man muß trotzalledem sein Privileg, in Narrheit zu verfallen, nicht "mißbrauchen.

"Sie sprechen noch ohne volles Vertrauen auf unsere Unter"handlungen" (die drüben in Hubertsburg vor sich gehen). "Aller"dings ist das Kapitel der Zufälle unerschöpflich und vieles mag sich "noch zutragen, was der beschränkte menschliche Geist nicht vorher"sehen kann: aber nach dem gewöhnlichen Lauf der Dinge und dem "Grade von Wahrscheinlichkeit zu urtheilen, worauf die Menschen "ihre Hoffnungen bauen, glaube ich, daß, ehe der Monat Februar "ganz aus ist, unser Friede vollendet sein wird. Bei einem dauern"den Uebereinkommen müssen viele Dinge geordnet werden, die sich "jetzt leichter ordnen lassen, als es je wieder möglich sein wird. "Geduld! Hast ohne Förderung ist ein schädliches Verfahren."[2]

Am 5. Februar unterzeichnete das Trio in Hubertsburg die Präliminarien. Zehn Tage nachher wurde der Friedensvertrag selbst unterzeichnet und besiegelt. Alle anderen Verträge über denselben Gegenstand waren gleichzeitig zum Abschluß gediehen: England und Frankreich, die seit dem 3. November des vorigen Jahres fertig waren, unterzeichneten und schlossen ihren Vertrag am 10. Februar; das Reich am 11. Februar; Preußen, Oestreich und Sachsen am 15. Februar

[1] Schöning, III. 528.
[2] Schöning, III. 529.

Digitized by Google

und der dritte schlesische oder siebenjährige Krieg war vollkommen beendet.[1]

Er hatte an Menschenleben — niemand kann sagen wie viel gekostet: nach Friedrich's Berechnung waren an wirklichen Mitkämpfern 853,000 von allen Nationen auf den verschiedenen Schlachtfeldern umgekommen; der fünfte Theil davon, oder 180,000 ist sein eigener Antheil: und durch Elend und Verwüstung hat die Bevölkerung Preußens im Allgemeinen sich um 500,000 vermindert; beinahe der zehnte Mann fehlte. Das ist der Verbrauch von Menschenleben. Andere Punkte sind im Vergleich hierzu nicht der Aufzählung werth; wenn man statistische Angaben darüber wünscht, so hat man die zuverlässigsten Vermuthungen darüber von demselben Kopfe, der in dieser Beziehung eine Autorität sein sollte.[2] Es war ein Krieg ausgezeichnet durch — Archenholz wird euch mit melodischem Nachdruck sagen, was für ein außerordentlicher, großer und dreimal größester Krieg es war. Es hat seitdem andere, weit größere Kriege gegeben — wenn Umfang ein Maaß der Größe wäre, was keineswegs der Fall ist. Ich glaube, daß Personen, die ich nennen könnte, in diesem Kriege ein hohes Heldenthum bewiesen, eine Person ein Heldenthum, welches wirklich als ein höheres, oder in seiner Art fast als das höchste bezeichnet werden muß; und daß er, in Bezug auf kriegerische Kunst und Tugend, in Bezug auf Fähigkeit und Leistung, bis jetzt noch keinen Nebenbuhler gehabt hat, noch auch wahrscheinlich bald haben wird. Die Preußen, wie wir einmal erwähnten, benutzen ihn noch als ihr Schulmodell in jenen Beziehungen. Und wir — dankt nicht wenigstens ihr und ich Gott, daß wir jetzt damit zu Ende sind! —

[1] Eine Copie des Vertrages in Heldengeschichte, VII. 624 ff; in Seyfarth, Beilagen, III. 479—495; in Rousset, in Wenck, in ꝛc.

[2] Oeuvres de Frédéric, V. 230—234; Preuß, III. 349—351.

Digitized by Google

Von den Friedensverträgen in Hubertsburg, Paris und anderen Orten brauchen wir nur wenig zu sagen. Man findet sie in unzähligen langweiligen Büchern und von den 158 Artikeln, welche man dort zählen kann, würde nicht ein einziger gegenwärtig für uns von Interesse sein. Die wesentliche Bedeutung des Ganzen liegt jetzt in drei Punkten, welche in jenen Dokumenten gar nicht erwähnt oder berücksichtigt sind, obgleich wir hier wiederholt darauf angespielt und hingedeutet haben.

Die Entscheidung zwischen Oestreich und Preußen bemüht sich, in allen Dingen einfach den Zustand vor dem Kriege herzustellen und thut dies in allen äußeren oder handgreiflichen Beziehungen; nach einem Orkan des Kampfes, dessengleichen die civilisirte Welt seit dem dreißigjährigen Kriege nicht erlebt hatte. Einem Orkan, der unzweifelhaft aus den höllischen Regionen entsprang und die obere Welt von Süden nach Norden und von Osten nach Westen sieben Jahre lang verdunkelte; — um dann mit einem allgemeinen Status quo ante zu enden. Ja fürwahr, der Orkan war höllisch; aber auch der Himmel hatte in der Stille seine Zwecke dabei. Auch ist der bloße Verbrauch der teuflischen Wuth der Menschen, wie in einem gegenseitigen Zusammenstoß feindlicher Electricitäten, mit Zurückführung zum Gleichgewicht und Wiederherstellung von Null und Ruhe nach sieben Jahren, nicht das einzige oder das Hauptresultat, welches gewonnen wurde. Unausgesprochen und von keinem Mitlebenden zu jener Zeit geträumt, sind bei einem Ueberblick aus dieser Entfernung dreifache Resultate sichtbar. Wir wollen sie nach einander anführen:

1. Es ist unmöglich, diesem Manne Schlesien zu entreißen, unmöglich ihn in die orthodoxen alten Grenzen einzuzwängen; er und sein Land sind handgreiflich über dieselben hinausgewachsen. Oestreich entsagt der Aufgabe: "Wir haben Schlesien verloren!" Ja; und was ihr noch kaum

Digitized by Google

wißt — und was, wie ich bemerke, Friedrich selbst noch weniger weiß — Deutschland hat Preußen gefunden. Preußen, scheint es, kann nicht erobert werden, obgleich die ganze Welt es versucht; Preußen hat seine Feuertaufe zur Befriedigung der Götter und Menschen bestanden und ist hinfort eine Nation. In und gehörig zu dem armen, aus den Fugen gerissenen Deutschland giebt es hinfort eine der Großmächte der Welt, eine wirkliche Nation. Und eine Nation, die sich nicht auf erloschene Traditionen, Verrückenthum, Papstthum, unbefleckte Empfängnisse gründet, nein, sondern auf lebendige Thatsachen, — Thatsachen der Arithmetik, Geometrie, Gravitation, Martin Luther's Reformation und dasjenige, woran sie wirklich glauben kann: — zum unendlichen Vortheil besagter Nation und des armen Deutschlands. Eine Nation zu sein, das zu glauben wovon ihr überzeugt seid, statt euch zu stellen als glaubtet ihr wozu die Teufel um euch her euch bestochen und eingeschüchtert haben — was für ein Vortheil für alle Betheiligten! Wenn Preußen seinem Sterne folgt — wie es wirklich zu thun versucht, trotz gelegentlichen Strauchelns!

Um Deutschlands willen hofft man immer, daß Preußen es thun werde und daß es seine verschiedenen Kinderkrankheiten überstehen möge, ohne Tod: obgleich es traurige Stürze und Krisen gehabt hat — und vielleicht gerade jetzt sich in einem seiner schlimmsten Flußfieber befindet, dem Flußfieber der parlamentarischen Beredtsamkeit oder der Wahlurne. Eine der gefährlichsten Krankheiten des nationalen Wachsthums; gegenwärtig äußerst vorherrschend in der Welt — in der That unvermeidlich, aus Gründen, welche einleuchtend genug sind. "Sic itur ad astra;" alle Nationen sind überzeugt, daß der Weg zum Himmel im Abstimmen liegt, im beredten Bewegen der Zunge in den Parlamentshäusern. Krankheiten, wirkliche oder eingebildete, erwarten Nationen wie Individuen; und lassen sich nicht zurückweisen, sondern

Digitized by Google

müssen bestanden und durchgemacht werden so gut es eben geht. Masern und Bräune; ihr könnt sie auch bei Nationen nicht verhindern. Ja selbst Moden, die Mode der Crinolinen zum Beispiel (wie unendlich viel mehr die der Wahlurne und des vierten Standes!), — könnt ihr selbst die verhindern? Ihr müßt Geduld dabei haben und hoffen!

2. In Bezug auf England. Seine Jenkins'-Ohr-Frage ist endlich erledigt. Nicht allein Freiheit auf der See, sondern, wenn es dazu nicht zu weise wäre, Herrschaft zur See; das Hüteramt der Freiheit für alle anderen: Herrschaft zur See für diesen weisen Zweck. Amerika soll englisch sein, nicht französisch; was für ein Resultat ist das, wenn auch kein anderes da wäre! Fürwahr eine bedeutende Thatsache in der Weltgeschichte! Eine Thatsache, die, wie ich glaube, nach meinem besten Dafürhalten und Vergleichung aller Wahrscheinlichkeiten und Umstände, hauptsächlich Pitt zu danken ist. Und ist am Ende nicht jedermann mehr oder weniger dankbar dafür? O meine englischen Brüder, o meine Yankee-Halbbrüder, wie vergeßlich sind wir gegen diejenigen, welche uns Wohlthaten erwiesen haben! —

Dies sind die Resultate für England. Und nach ihnen, wären sie und die anderen Elemente einmal zur Reife gediehen, muß das arme Land in ein Handeltreiben, Kolonisiren, Niederlassen in der Fremde, Goldgraben hineingerathen, dessengleichen über die betrunkensten Träume von Jenkins hinausgeht (angenommen, daß Jenkins dem Trunke ergeben war); — und in Wahrheit von einem allgemeinen Aufruhr von Maschinerieen, Eldorados, "beispiellosem Wohlstand" erfüllt werden, welcher in den jetzt gekommenen Tagen einen großen Lärm verursacht. Ein Wohlstand, der offenbar nicht erhabener Art ist: der inzwischen das einstmals achtbar reinliche und wohlanständige Antlitz von England mit Kothflecken, Rußflecken, verschiedenartigem Unflath und Gräueln bedeckt hat, dem erstaunten Herzen, welches einst bessere Einsicht

Digitized by Google

hatte, die Allmacht rasch erworbenen Reichthums predigt; seine Ohren und seine Seele mit Geschrei und metallischem Klingen, wahnsinnigem Lärm, wahnsinniger Eile, meistens nirgendwohin, erfüllt; — und, wie ich glaube, in denjenigen seiner Söhne, welche überhaupt noch nachdenken, tiefere und verhängnißvollere Fragen wachruft als je zuvor in der englischen Geschichte aufgetaucht sind. Wie in dem vorhergehenden Falle müssen wir auch hier Geduld haben und hoffen.

3. In Bezug auf Frankreich. Es scheint, daß das edle alte Deutschland, mit solcher Frömmigkeit und unbezwinglichen schweigenden Tapferkeit, solchem menschlichen und göttlichen Reichthum inmitten der Trümmer alter und neuer Wirrsale, nicht in vier Stücke zerschnitten werden und nach der Pfeife von Versailles oder irgend einer anderen Pfeife tanzen soll. Ganz das Gegentheil! Für Versailles selbst, mag Versailles es lesen oder nicht, ist die Handschrift an der Wand erschienen: "Du bist in der Wage gewogen und zu leicht befunden worden" (endlich selbst "zu leicht befunden")! Frankreich, geschlagen, entblößt, gedemüthigt, sündig, unbußfertig, von bloßen Sündern und im besten Falle von geistreichen Narren (fous pleins d'esprit) regiert — bricht zusammen, wie ein Geschöpf, dem seine Glieder den Dienst versagen, sinkt in bankerotte Ruhe, in namenlose Gährung, in allgemeine Fäulniß. Fault, niemand ahnt welchem Ziele entgegen; — fault entgegen jener dreimal außerordentlichen spontanen Verbrennung, welche im Jahre 1789 anfloderte. Und hat allmälich, oder durch Explosion über die ganze Welt hin, dieses unerwartete Losbrechen aller gefesselten Teufeleien (unter anderen gefesselten Dingen), diese wilde Feuersbrunst der Anarchie veranlaßt, in der es das Schicksal unseres armen Geschlechtes ist, — ich weiß nicht wie viele Jahrhunderte noch, — zu leben. "Verbrenne dich, mein schönes Kind!" hatten die Schicksalsgöttinnen zu dieser belle France gesagt, die es immer so liebt zu glänzen und

Digitized by Google

zu überglänzen: "Selbst-Verbrennung; — wirst du auf diese Art nicht glänzen, wie keiner von ihnen es noch gekonnt hat?" Glänzen; ja fürwahr, — bis du zum caput mortuum geworden bist, mein schönes Kind (wenn du nicht neue Weisheit erlangst!). — Aber um nicht weiter abzuschweifen:

Mittwoch, 16. März, nachdem alle sächsischen Angelegenheiten — unter andern auch die 'acht sächsischen Schulmeister,' welche in Preußen als Muster dienen sollten — erledigt waren, verließ Friedrich Leipzig, gleichsam mit dem siebenjährigen Krieg sicher in seiner Tasche. Fuhr nach Moritzburg, zum Diner mit dem liebenswürdigen Kurprinzen und seiner noch liebenswürdigeren Gemahlin: "Eurer Hoheit verdanken wir diesen Friedensschluß!" Ein Diner, von welchem die Leser wieder hören mögen. In Moritzburg, wo einst mit den Lacys ein solches Rasseln und Kämpfen stattfand. Hierauf eilte er nach Schlesien und brachte dort acht Tage mit Anordnungen und Inspectionen zu.

Mittwoch, 30. März, kommt Friedrich in Frankfurt an der Oder an, auf seinem Heimwege von Schlesien: 'besichtigte dort das Schlachtfeld von Kunersdorf' (seine Gedanken dabei kann man sich vorstellen); eilt früh Nachmittags wieder vorwärts; hat an einem der Halteplätze (einem Ort Namens Taßdorf) eine Unterredung, von welcher wir hören werden und fährt zwischen 8 und 9 Uhr Abends, nicht durch die Empfangsfeierlichkeiten und die gedrängten Straßen, nach dem Schloß in Berlin. 'Begiebt sich sofort in die Gemächer der Königin;' die Königin, die Prinzessinnen und der Hof sind alle seit einiger Zeit triumphirend zurückgekehrt, speist dort mit Ihrer Majestät der Königin und diesen heitern Wesen zu Abend — ein schönes Abendessen, hätte es aus nichts bestanden als aus Kresse und Salz; und genießt nachher einmal wieder einen gesunden

Digitized by Google

30. März 1763.

Schlaf unter seinem eigenen Dache.[1] Am folgenden Tage 'machte der König Geschenke an'— gewissermaßen an Alle; 'die Königin erhielt 15,000 Thaler, die Prinzessin Amalie 4000 Thaler' und so weiter; — und sah alle treuen Herzen um sich her froh, froher vielleicht als sein eigenes war.

[1] Rödenbeck, II. 211, 212; Preuß, II. 345, 346 ꝛc.

Digitized by Google

Einundzwanzigstes Buch.

Nachmittag und Abend von Friedrich's Leben.

1763—1786.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Capitel.

Einleitendes.

Die zwölf Herkules-Arbeiten dieses Königs sind hier beendet; was in der Weltgeschichte von ihm gefordert wurde, ist gethan. Es bleiben für Friedrich noch dreiundzwanzig fernere Lebensjahre übrig, welche für die preußische Geschichte so bedeutungsvoll sind als möglich, aber die europäische Geschichte nicht wesentlich angehen, da Europa die Bahn eingeschlagen hat, worauf wir es jetzt erblicken. Auf dem großen Welttheater ist der Vorhang für einen neuen Akt gefallen; Friedrich's Rolle, wie die aller Andern, ist gegenwärtig ausgespielt. In der That, während des Restes seiner Regierung finden nirgends weltgeschichtliche Ereignisse statt, bei welchen man verweilen könnte. Daß Amerika englisch, daß Preußen eine Nation sein soll, ist entschieden. Die Franzosen befinden sich am Schluß ihrer Versuche, Deutschland in vier Stücke zu zerschneiden, in Erstarrung, Hoffnungslosigkeit und Fäulniß versunken, einer Zukunft entgegengährend, die sie nicht kennen. Der Selbst-Verbrennung entgegen, im Jahre 1789 und viele Jahre nachher.

Dort, Leser, dort ist euer nächster Meilenstein in der Geschichte der Menschheit! Jenes allgemeine Aufbrennen des Luges und Truges, wie im Feuer der Hölle. Der Eid von fünfundzwanzig Millionen Menschen, welcher seitdem der Eid

Digitized by Google

aller Menschen geworden ist, "wir wollen lieber sterben, als länger unter Lügen leben!" — das ist der neue Akt in der Weltgeschichte. Der neue Akt — oder wir können es einen neuen Theil nennen; Drama der Weltgeschichte, dritter Theil. Wenn der zweite Theil vor 1800 Jahren anfing, so glaube ich, daß dies der dritte Theil sein wird. Dies ist das wahrhaft himmlisch-höllische Ereigniß: das seltsamste, welches seit tausend Jahren stattgefunden. Denn es bezeichnet den Ausbruch der ganzen Menschheit in Anarchie, in den Glauben und die Praxis der Regierungslosigkeit — das heißt (wenn man aufrichtig sein will) in eine unbezwingliche Empörung gegen Lügen-Herrscher und Lügen-Lehrer — was ich menschenfreundlich auslege als ein Suchen, ein sehr unbewußtes, aber doch ein todesernstes Suchen nach wahren Herrschern und Lehrern. Das ist die einzige Thatsache der Weltgeschichte, welche gegenwärtig der Beachtung werth ist, und man kann nicht sagen, daß Friedrich damit weiter viel zu thun gehabt habe.

Auch ist der Fortschritt einer französischen und europäischen Welt, die schweigend einem solchen Ende entgegenreifen und faulen, kein Gegenstand, bei welchem man zu verweilen wünscht. Erst wenn die Selbstverbrennung ausbricht, und vielfarbig, mit lautem Getöse, die ganze Welt auf viele hundert Jahre in anarchische Flammen einhüllt, dann ist das Ereigniß da, ein Ereigniß, welches alle Menschen beachten und untersuchen und erforschen sollten, als das Seltsamste, was sich je zugetragen. Jahrhunderte davon liegen noch vor uns, mehrere traurige, schmutzig-aufgeregte Jahrhunderte, die wenig nütze. Vielleicht noch zwei Jahrhunderte, — vielleicht noch zehn eines solchen Entwicklungsganges, ehe das Alte vollständig ausgebrannt ist und das Neue in erkennbarer Gestalt erscheint. Das tausendjährige Reich der Anarchie; — kürzt es ab, gebt euer Herzblut hin, es abzukürzen, ihr heroisch Weisen, die da kommen! Denn es ist

Digitized by Google

1763.
die Vollendung aller Anarchieen, welche sind und waren; — was, wie ich hoffe, immer ihren Tod (ihren zeitweiligen Tod) bedeutet. Den Tod der Anarchie: oder eine Welt, die noch einmal ganz auf Thatsachen, besseren oder schlechteren, aufgebaut wird und in welcher der lügende, phrasenhafte Lehrer des falschen Scheins, dessen Name Legion ist und der noch (meist wenig seiner selbst bewußt) lärmend von einem Gestade zum andern schwärmt, eine erloschene Species geworden ist, von der man wohl weiß, daß sie hinabgegangen ist in's Nichts! —

Es gab vorher Anarchieen, kleine und größere: aber bis zu der französischen von 1789 war keine lange denkwürdig; alle waren im Vergleich damit Pygmäen und keiner abgesonderten Erwähnung werth. Im Jahre 1772 wurde die Anarchie von Polen, nachdem sie etwa dreihundert Jahre lang eine ansehnliche Anarchie gewesen, vernichtet — was man vernichtet werden nennen kann; — indem damals zuerst entscheidende Mittel dagegen angewandt wurden: eine sichrer Vernichtung entgegengeführte Anarchie. Im Jahre 1775 wiederum begann jenseits des Meeres eine andere viel ansehnlichere Anarchie, — die wenig träumte, daß man sie eine Anarchie nennen könne, die sich im Gegentheil Freiheit, Menschenrechte nannte und sich selbst in endlosen Siegesliedern besang, wie in solchen Fällen zu geschehen pflegt; eine Anarchie, welche seitdem das Universum herausgefordert hat, ihresgleichen aufzuweisen. Und die endlich emporgeflammt ist als ein unabhängiges Phänomen, beispiellos in der häßlichen selbstmörderischen Art; — und sehr des Ausbrennens bedarf, damit eine neue Ordnung unter wahrhaftigern Bedingungen anfangen könne. Aber weder die Theilung Polens noch der amerikanische Unabhängigkeitskrieg haben viel allgemeine Bedeutung, noch lohnt es sich, in der Geschichte dabei zu verweilen, es sei denn als Vorläufern von 1789. Von uns hier mögen sie, sofern Friedrich

Digitized by Google

damit zu thun hat, eine mehr oder weniger vorübergehende Erwähnung verdienen: aber die Weltgeschichte, eilig wie sie ist, bei dem allgemeinen Scheiterhaufen und schließlichem Verbrennen des Lugs und Trugs in dieser armen Welt anzukommen, wird weniger und weniger zu sagen haben von kleinen Tragödien und warnenden Symptomen.

Es ist merkwürdig, daß der geschäftige und beständig wachsame und berechnende Friedrich, in Thätigkeit gehalten durch seine Gefahren von östreichischen Uebergriffen, russisch-türkischen Kriegen, baier'schen Erbfolgen und anderen Unruhen und Arnachieen in seiner Nähe, in Frankreich keinen Grund zu Befürchtungen fand, nichts dort zu bemerken fand, als von Zeit zu Zeit, in sorgloser Weise, seinen bettelhaft verfallenen Zustand, der in den Künsten, den Waffen, den Finanzen so seltsam gesunken ist — für ihn meistens ein Gegenstand des Mitleids, denn er hat noch Liebe für Frankreich; — und nicht das geringste Anzeichen jener unermeßlichen, alles verschlingenden französischen Revolution erkennt, die in der Luft lag. Weder Voltaire noch er sehen eine solche Begebenheit im mindesten voraus. Voltaire und er sehen zu ihrer Befriedigung, daß der Aberglaube sichtbar schwindet: Friedrich mißbilligt sogar Voltaire's leidenschaftliches Verfahren gegen den Infâme. "Wozu diese Leidenschaft? Anderer diesem ganz gleicher Unsinn wird sicher hinterher kommen. Tragt Sorge für eure eigene Haut!" Voltaire und er, und besonders Voltaire, sind tief durchdrungen von den Gräueln und dem Elend, welche für die Menschheit aus einem fanatischen päpstlichen Aberglauben, oder Glaubens-Bekenntniß von Unglaublichkeiten hervorgegangen sind, welche (es sei denn aus der Kehle nach außen hin, von der verwirrten Zunge nach außen hin) die Orthodoxen selbst nicht glauben können, sondern nur vorgeben und sich bemühen zu glauben. Dies nennt Voltaire "L'Infâme" und dies — was für einen Namen können wir ihm geben? Ein Mensch,

Digitized by Google

1763.
welcher an Falschheiten glaubt, ist sehr elend. Ein Mensch, der sie nicht glauben kann, sondern nur vorgiebt und sich bemüht zu glauben und doch, mit der Macht des Schwertes bewaffnet, ringsum Drohungen und Schläge ergehen läßt, um alle seine Nächsten zu zwingen, daß sie thun, wie er selbst: was soll man mit solch einem Menschen machen? Die menschliche Natur nennt ihn ein Aergerniß der menschlichen Gesellschaft, das gefesselt, geknebelt und beseitigt werden muß. Die menschliche Natur, wenn sie sich in einem erschreckten und gefährdeten Zustande befindet, während das Schwert dieses Menschen um sie klirrt, nennt ihn "Infam" und eine Mißgeburt des Chaos. Er ist in der That die auserwählte Mißgeburt jener Region, der Patriarch aller Mißgeburten, so wenig er sich dies träumen läßt. Er träumt vielmehr, er sei ein Engel des Himmels, der arme Elende, und hält sich in heitern Augenblicken für einen solchen: — Bedlam hat keinen wahnsinnigeren Insassen. Und ich denke oft, daß es noch einmal nöthig sein wird ihn festzubinden (so schwach er jetzt auch vergleichsweise ist und so abgeneigt die Menschen dem Fesseln und Binden sind); — so viele hülflose schwache Seelen wandern umher, die ihre rechte Hand nicht von der linken unterscheiden können und ihm zur Beute fallen. "L'Infâme," nenne auch ich ihn — obgleich ich gut genug weiß, wie wenig er, in seinem armen, verwirrten, betäubten und verdummten Geiste, sich bewußt ist, daß er den Namen verdient. Ein größerer Feind Gottes und Freund des Bösen wandelt in unseren Tagen nicht auf der Erde.

Anarchie in der Gestalt religiöser Sklaverei war es, was Voltaire und Friedrich rings um sich her sahen. Anarchie in der Gestalt der Empörung gegen die Autorität hatten Friedrich und Voltaire sich nie als möglich träumen lassen und nicht die geringste Vorstellung davon lebte in ihrem Geiste. An einer oder vielleicht an zwei Stellen findet man in Voltaire eine grimmige und zugleich frohe Ahnung, die

Digitized by Google

er nicht als Prophezeiung giebt, aber als eine innere Zuversicht in einem Augenblick der Hoffnung empfindet, wie diese priesterlichen Lügen-Hierarchieen werden in Stücke gerissen werden, wahrscheinlich ganz plötzlich, sobald das Volk einmal zur Einsicht über sie kommt. Ja, mein vielleidender M. de Voltaire, in Stücke gerissen, oder in die Luft geschleudert, wie beim Erwachen des Vesuvs, eines Tages — Erwachen des Vesuvs, nach zehn Jahrhunderten des Schlummers, wenn sein Krater ganz von Gras und Büschen überwachsen und, wie ich höre, von zahlreichen 'Wölfen bewohnt ist,' die er, nach warnendem, von keinem Wolf oder Busch beachteten Grollen, massenhaft, zehn Morgen auf ein Mal, auf schreckliche Weise in die Luft schleudern wird![1] Einen derartigen Gedanken, über die priesterlichen Lügen-Hierarchieen, habe ich irgendwo in Voltaire gefunden; aber über die socialen und bürgerlichen Lügen-Hierarchieen (die ebenfalls verdammt sind, wenn sie es wüßten und in der That jüngere Compagnons der priesterlichen sind und in gewissem Sinne Söhne und Erzeugnisse derselben und der Theilnahme an ihren Plagen nicht entgehen können) findet sich keine Andeutung in Voltaire, obgleich Voltaire zuletzt nur fünfzehn Jahre von dem Ereigniß entfernt war (1778—1793); noch auch bei Friedrich, obgleich er beinahe den Beginn des Ereignisses erlebte.

Da Friedrich's Geschichte von nun an die Geschichte eines preußischen Königs ist, ist sie von besonderem Interesse für Preußen; uns interessirt sie hauptsächlich als die Biographie eines ausgezeichneten Mitmenschen. Friedrich's Biographie, seine Physiognomie, wie er ruhig, auf seinem eigenen Erntefeld, unter seinem eigenen Volke, alt wird,

[1] Der erste moderne Ausbruch des Vesuv, A. D. 1631, nach einem langen Zwischenraum der Ruhe.

Digitized by Google

1763.
hat noch ein Interesse und jeder dahin gehörende Charakterzug wird uns willkommen sein; aber dies ist so ziemlich Alles, was jetzt für uns von Bedeutung ist. Und nicht einmal hiervon sehr viel, da Friedrich, der in seiner Art einzige König, als Mensch keine solche Tiefe und Eigenthümlichkeit in tragischer, humoristischer, religiös-frommer oder anderer Beziehung besitzt, um von diesem Gesichtspunkt aus viel Malerei zu rechtfertigen. Aeußerste Kürze geziemt uns unter diesen Umständen; und in der That, es giebt (wie uns bereits in verschiedenen Theilen dieses Unternehmens begegnete — denn die Natur ist, in ihrer stillen Weise, immer eine Art Künstlerin in solchen Dingen —) noch andere Umstände, welche uns in Bezug auf Details keine Wahl lassen. Brauchbare Details über Friedrich's späteres Leben sind, wenn wir sie auch geben wollten, nicht vorhanden: Massen ungeordneter Trödelwaaren, die vor euch ausgeschüttet werden, trockner Schutt, der, mit ungemeinem Fleiße, hundert Jahre lang angehäuft wurde, bis ihr vor dem auf den Schutt-Pelion gethürmten Schutt-Ossa die Sterne und Azimuthe aus den Augen verliert; ganze Gebirge, die anscheinend aus nichts bestehen als aus verglühten Kohlen und Kehricht (wiewohl Bruchstücke und Reste darin verborgen liegen, könntet ihr sie nur finden): — das sind keine Details, welche brauchbar sein werden! Anecdoten giebt es in Masse, aber von ungewisser Qualität, und vor Allem von zweifelhafter Echtheit. Man erinnert sich kaum irgend einer Anecdote, die vollständig glaubwürdig scheint, oder uns Friedrich's Physiognomie auf überzeugende Weise wiedergiebt. Ein so nachlässiges Geschöpf ist die preußische Klio gewesen — mit allen möglichen losen Aufgaben auf der Erde und in der Luft beschäftigt und so gut wie unbekümmert um diese höchst dringende Aufgabe in ihrem eigenen Hause. Friede sei mit ihr! warum sollen wir noch ein anderes hartes Wort gegen sie aussprechen, indem wir auf alle Ewigkeit Abschied von ihr nehmen! —

Digitized by Google

Die practische Thatsache ist, daß dasjenige, was wir von nun an zu liefern haben, mehr die Natur eines losen Anhangs von Documenten hat, als die einer fertigen Erzählung. Lose Documente die, — wir wollen dies hoffen, — dem Leser durch Fleiß verständlich und erträglich gemacht werden können: mehr vermögen wir nicht für ihn zu thun. Keine fortlaufende Erzählung ist uns von nun an möglich. Um der Schlußepoche Friedrich's willen, wollen wir uns zum letzten Mal mit jenem wüsten Imbroglio befassen, worunter das Andenken Friedrich's, welches in allen seinen Epochen hell und lesbar hätte sein sollen, begraben liegt; und wollen, wie vorher, eine Sammlung und Anordnung versuchen. Was uns selbst menschlich anmuthet, mag sich vielleicht als von allgemein menschlichem Interesse erweisen. In dem wildesten Chaos von Trödelwaaren und Mängeln der Herausgeber kann (vorausgesetzt, daß die Herausgeber nur die Wahrheit sagen, was bei diesen armen Menschen der Fall ist) dies gethan werden. Trennt das Lebende von dem Todten; wählt dasjenige aus, was einige Bedeutung hat, laßt sorgfältig aus, was keine hat; so werdet ihr gewissermaßen das Andenken eines Helden, wie ertrunkene Ehre an den Locken, emporziehen und es in die Sichtbarkeit hinein retten.

Daß Friedrich bei seiner Heimkehr so schnell als möglich dem Wirrwarr von Freudenbezeugungen und Beifallsrufen in den Straßen entfloh, sich geradeswegs in seine Schloßkapelle in Charlottenburg begab, die Musiker herbeirief, oder schon hatte herbeirufen lassen, und sich dort ganz allein, ohne von jemand gesehen zu werden, in seinen Mantel gehüllt da sitzend, Graun's oder eines Anderen großartiges Tedeum aufführen ließ, in Meeren von Melodieen — besänftigend und heilsam für die verwandelte Seele, die manche Dinge in sich umherwälzte — ist ein populärer

Digitized by Google

1763.

Mythus, von schöner und angemessener Art, aber nichts als ein Mythus, ohne wirkliche Begründung, obgleich eine lose, und scheinbare dafür existirte.[1] Unzweifelhaft hatte Friedrich seine eigenen Gedanken, als er, nach einer solchen Fahrt durch die Abgründe, wieder in Berlin einzog und sich selbst und sein Land noch da fand, wiewol einsam und in einer Welt wilder Schiffbrüche. Er war nicht ohne Frömmigkeit; aber dieselbe nahm nicht die Form äußerer Devotion an und seine Gewohnheiten hatten nichts Clerikales.

Was vollkommen bekannt ist und weit mehr bekannt zu sein verdient, ist die unmittelbare practische Behendigkeit, womit er die Ausbesserung jener gewaltigen Trümmermasse begann und der erstaunliche Erfolg welcher seine Bemühungen krönte. Seine Methode, seine schnellen Erfindungen und Maaßregeln in Hinsicht auf dies Geschäft, sind für Preußen noch denkwürdig und für andere Länder möchte es von Nutzen sein, wenn sie besser bekannt wären, als sie sind. Uns (und das ist das Einzige, was wir hier damit thun können) werden sie zeigen, daß dies noch der alte Friedrich ist, mit seiner alten Thätigkeit und Schnelligkeit, die in Wahrheit ungeschwächt, lebhaft, im Frieden wie im Kriege, fortdauern bis an das Ende seines Lebens und seiner Regierung.

Die Schnelligkeit, mit welcher Preußen sich erholte, war außerordentlich. Nach wenig mehr als einem Jahre (1. Juni 1764) waren die Münzangelegenheiten wieder in völliger Ordnung; 1765 hatte der König, anderer Dinge nicht zu gedenken, 'in Schlesien 8000, in Pommern 6500 Häuser' wieder aufgebaut.[2] Preußen hat sich als Nation Verdienste erworben und trotz aller seiner Wunden und Trümmer ist und war es noch in einem gesunden Zustande, fähig sich bald

[1] Bei Preuß, II. 346 alle Einzelnheiten.
[2] Rödenbeck, II. 234, 261.

Digitized by Google

wieder zu erholen. Preußen hat sich gegen eine überwältigende Uebermacht vertheidigt — das tapfere Preußen; aber die wahrhafte Seele seines Verdienstes war, daß es verdient hatte, von einem solchen Könige geführt zu werden. Ohne diesen König würden seine ganze Tapferkeit, Disciplin und Kriegsbereitschaft Preußen wenig genützt haben. Kein Wunder, daß Preußen gegen seinen großen Friedrich, gegen seine hohenzollern'schen Herrscher im allgemeinen noch seine Loyalität bewahrt. Ohne diese Hohenzollern war Preußen, wie wir vor langer Zeit sahen, die unglücklichste der deutschen Provinzen gewesen und hätte nie den Anspruch erheben können, überhaupt als eine Nation zu existiren. Ohne diesen besondern Hohenzollern würde es wieder zertreten worden sein, nachdem es anscheinend erfolgreich gewesen war. Einen Friedrich den Zweiten als König über sich errungen zu haben, war Preußens größtes Verdienst.

Ein zufälliges Verdienst, meint der Leser? Nein Leser, du magst mir glauben, es ist keineswegs ganz ein solches. Ja, ich glaube vielmehr, könnten wir die Rechnungsbücher des aufzeichnenden Engels während einer Reihe von Jahrhunderten durchblättern, daß es in keinem Punkte zufällig ist. Es giebt Nationen, bei welchen ein Friedrich möglich ist, oder sein kann, und wiederum giebt es Nationen, bei welchen er nicht möglich ist und nicht möglich sein kann. Menschlichen Werth in seinem wahren Umfang thatsächlich zu verehren und menschlichen Mangel an Werth in gleichem Verhältniß zu verabscheuen, versteht ihr diese Kunst überhaupt? Ich fürchte, nicht — oder daß ihr sie wieder gar sehr vergeßt. Meint ihr, daß ihr menschliches Verdienst wirklich genug liebt, daß ihr menschliche Schurkerei (die für euch vor Gericht gebracht und als Schurkerei gebrandmarkt wird) selbst genug verabscheut? Ohne jene Ehrfurcht und ihren entsprechenden Gegenpol des Abscheues, bleibt einfach keine Möglichkeit übrig. Das, mein Freund, ist das Ziel und die Summe

Digitized by Google

1763.

aller Tugenden in dieser Welt, für einen Menschen wie für eine Nation von Menschen. Es ist die höchste Kraft und der Ruhm einer Nation, ohne welche in der That alle andern Kräfte und Gewaltigkeiten von Gold und Silber und Arsenalen und Waarenhäusern keine Kraft sind. Keine, meiner Meinung nach; — und meistens das gerade Gegentheil.

Nationen, welche diese Eigenschaft verloren, oder sie nie besessen haben, — wie können sie hoffen, daß ein Friedrich bei ihnen möglich ist? Geschlecht auf Geschlecht zermalmen sie, selbstzufrieden, ihre Friedriche, unter den Hufen des Viehes auf ihren Heerstraßen; und halten es sogar für ein vortreffliches Verfahren und rühmen sich ihrer Freiheit und Gleichheit. Höchst gewiß ist es, daß dort kein Friedrich zur Herrschaft kommen wird; allmälich wird auch kein Friedrich dort geboren werden. Solche Nationen können keinen König zum Führer haben; sie können nur diesen oder jenen schmählichen schwindelnden Führer von Kupfer, constitutionellen vergoldeten Charlatan, oder andere gleich unheilsame Geschöpfe haben, statt eines Königs; und die Sünden der Väter werden heimgesucht an den Kindern auf schreckliche und tragische Art, wovon in den Penny-Zeitungen und der periodischen Literatur dieses Geschlechts wenig zu lesen steht. O, meine Freunde! — Doch wir haben eine Arbeit vor uns, die unser wartet.

Digitized by Google

Zweites Capitel.

Wiederherstellung eines zertrümmerten Preußen's.

Daß Friedrich, verhüllt in eine Wolke olympisch-unergründlicher Gedanken, in der Schloßkapelle in Charlottenburg gesessen habe, während der ambrosische Lobgesang als Einleitung zu einem neuen Leben vor ihm aufgeführt wurde, war ein loser Mythus; aber die zu Grunde liegende Thatsache ist vollkommen gewiß. Wenige Adamssöhne hatten mehr Grund für ein fromm-dankbares Gefühl gegen die Vergangenheit, für ein fromm-tapferes gegen die Zukunft. Welcher König oder Mensch hatte sich je von solchem erstickenden Wirrsal der Zerstörung, solcher verschlingenden Wuth einer feindlichen Welt befreit gesehen? Und die von ihnen geschaffenen Trümmer lagen furchtbar und erschreckend rings umher. Friedrich ist jetzt über sein einundfünfzigstes Lebensjahr hinaus, ungewöhnlich alt für seine Jahre, fühlt sich als ein alter Mann, gebrochen durch Jahre und Mühen; und hier liegt sein Königreich, in verwüstetem, zerhauenen Zustande, bis auf Haut und Knochen abgenutzt: Wie soll der König, ohne Hülfsquellen, es heilen? Das ist jetzt die anscheinend unmögliche Aufgabe. "Fange damit an — dadurch allein kann sie je aufhören unmöglich zu sein." Friedrich fängt an, kann man sagen, am Morgen des ersten Tages. Arbeitet an seiner Aufgabe, wie er es auf dem

Digitized by Google

Marsch nach Leuthen that, findet, daß sie von Tage zu Tage, von Monat zu Monat möglicher wird, je mehr er sich darum bemüht.

"Warum es nicht der Natur überlassen?" denken viele, mit der Unheilswissenschaft[1] an ihrer Seite. Wohl, das war der leichteste Plan, aber es war nicht der Plan Friedrich's. Das ihm übrig gebliebene Geld, 25 Millionen Thaler, die bereit liegen für einen Feldzug, welcher nicht stattfindet, vertheilt er an die Bedürftigsten: 'alle seine Artilleriepferde' werden in Feldgespanne geschieden und denen gegeben, welche auf andere Art keine bekommen können: man denke sich, was für eine schöne Menge von Roggen und Gerste, statt bloßen Haspelstrohs, Armuth und Verwüstung, durch diese Handlung allein gewonnen wurde. Die Natur ist bereit viel zu thun, wird aus eignem Antriebe die öden Trümmer mit einer Hülle von Gras und Kräutern bedecken: aber ihr größter Sieg ist es, wenn sie euch selbst dahin bringt, mit ihr Hand in Hand zu gehen und die Verwüstung in neuen Reichthum zu verwandeln. In neue Weisheit und neuen Muth, welche alle Arten von Reichthum in sich fassen; im Vergleich mit welchen Kalifornien eine bloße Null ist, Null, oder sogar eine furchtbare Minus-Größe. Friedrich's Verfahren in diesen Dingen halte ich für nicht viel weniger lehrreich als jenes andere, welches so berühmt ist im Kriege: aber kein Dryasdust, nicht einmal ein Dryasdust der Unheilswissenschaft, hat es untersucht und die Menschen in seinen Details und Resultaten damit vertraut gemacht. Seine schlesische Landbank (eine Aktiengesellschaft, welche Geld lieh auf die Bürgschaft von Land) war an sich eine ungeheure Hülfe, hätte ich Raum, sie näher zu erklären.[2] Friedrich, sagen

[1] Dismal Science — ein Ausdruck, den der Verfasser zuerst in den Latter-Day Pamphlets auf die Nationalökonomie anwandte und der seitdem häufig in seinen Werken wiederkehrt. D. Ueberf.

[2] Preuß, III. 75; Oeuvres de Frédéric, VI. 81.

Digitized by Google

uns viele, war ebenso groß im Frieden als im Krieg: und fürwahr, auf dem ökonomischen und materiellen Gebiete wird dies durch meine eigenen Eindrücke, die peinlich in der Dunkelheit und den Widersprüchen der Doktoren der Unheilswissenschaft gesammelt wurden, gar sehr bestätigt. Ein Staatswirth ersten Ranges (wie sein Vater gewesen war), der nicht nur sein Volk vertheidigte, sondern es viel reicher machte als möglich schien und fleißig jährliche und immerwährende Saaten darin ausstreute, welche noch bis auf diesen Tag blühen.

Mirabeau's Monarchie Prussienne, in 8 dicken Oktavbänden — einige zwanzig Jahre nach dieser Zeit abgefaßt, oder hastig zusammengeflickt — enthält die best zu erlangende tabellarische Uebersicht über Friedrich's Oekonomie, militairische und andere practische Methoden und Hülfsquellen: es sind solide genaue Tabellen und verständige, verständliche Beschreibungen, ausgeführt von Mauvillon fils, demselben genauen Major Mauvillon, der uns in Herzog Ferdinand's Krieg zu begleiten pflegte; — und was Mirabeau betrifft, so besteht das Werk ferner aus einer gewissen kleinen, mit großen Lettern gedruckten Abhandlung, welche in den Bauch eines jeden Bandes hineingeschoben ist und, unter achtungsvollem Tadel und Bedauern über Friedrich, beredt das dem Papa Mirabeau theure Evangelium des Freihandels empfiehlt. Der Sohn selbst ist dazu bekehrt, weit erhaben über das Lügen, selbst dem Papa zu Gefallen: aber man kann sehen, daß der Gedanke an Papa seiner Darstellung ein neues Feuer verleiht. Es sind beredte, rauhkräftige Abhandlungen, die des jüngern Mirabeau, über den Freihandel: — sie enthalten in gedrängter Form Alles, was uns siebenzig Jahre später von sämmtlichen Orgeln, Postillonshörnern, Maultrommeln und Pfeifen, pro und contra, über denselben erhabenen Gegenstand zu hören vergönnt war: 'Gott ist 'groß und der Freihändler ist sein Prophet. So sagt

Digitized by Google

'der Herr, kaufe auf dem billigsten Markt, verkaufe auf dem 'theuersten!'. Worauf der bekümmerte menschliche Geist hört so gut er kann; und nach siebenzig Jahren sich selbst und Mirabeau traurig fragt, "Herr Graf, würde es in Preußen zum Beispiel überhaupt einen Handel, überhaupt eine Nation gegeben haben, wäre es immer 'frei' sich selbst überlassen gewesen? Bloßer Sand und Pfützen und ein Staat von Wölfen und Auerochsen würden dort gewesen sein, Herr Graf. Haben Sie die Güte, diese Litanei zu beenden und eine andere anzufangen!" —

Wir sagten, Friedrich begann seine Aufgabe am Morgen des ersten Tages und das ist wörtlich wahr, das oder sogar noch *mehr*. Nachstehend sehen wir, wie Friedrich unter den Trümmern Stellung nimmt, eilig genug, zu beginnen: diese Begegnung mit ihm und unserem alten Freund Nüßler ist eins der Stücke, welche wir geben können — Dank Herrn Büsching und seinen *Beiträgen*, zum letztenmal. Nüßler ist jetzt eine Art Landedelmann, hat ein hübsches Gut östlich von Berlin, ist "Landrath des Nieder-Barnimer Kreises," wo, wie wir hörten, die Kosacken ihn ausplünderten: er, wie jedermann, hat furchtbar in diesen Unruhen gelitten. Hier ist Büsching's willkommner Bericht.

Landrath Nüßler und der König (30. März—3. April 1763).

'Am 30. März 1763 kam Friedrich, bei seiner Rückkehr nach Berlin, durch Taßdorf' — Taßdorf, in dem Nieder-Barnimer Kreise (etwa 8 Meilen von Frankfurt und mehr als 3 Meilen von Berlin); — 'und wechselte dort die 'Pferde. Während dieser kleinen Pause wurde er aus der 'umher versammelten Menge angeredet von Nüßler, dem 'Landrath des Kreises, der eine höchst jammernswerthe 'Geschichte zu erzählen hatte. Nüßler wünschte dem König

Digitized by Google

'Glück zu seinen herrlichen Siegen und zu dem endlich errunge-'nen glorreichen Frieden: "Möge Ihro Majestät in Gesund-'heit und Glück, zu unser aller Segen noch viele Jahre über 'uns regieren!" — und empfahl seiner gnädigen Sorgfalt 'den äußerst herabgekommenen und besonders von den Russen 'schrecklich verwüsteten Kreis, für welchen' (fährt Büsching fort) 'dieser thätige Landrath noch keine wirksame Hülfe 'hatte erlangen können.' Im Allgemeinen waren für die von den Russen verwüsteten Provinzen bereits 300,000 Thaler bewilligt von einer hülfreichen Majestät, die selbst augenblicklich nicht überreich war; und hiervon bekommt Nieder-Barnim unzweifelhaft seinen Antheil: aber was will das bei einer solchen Verwüstung sagen? Ein bloßer vorläufiger Tropfen, statt des Eimers und der Eimer, die wir nöthig haben! — Büsching, ein langweiliger, obgleich ein solider und genauer Mann, breitspurig und doch immer in Eile, immer sich gehen lassend — hat hier nichts Dramatisches; weit davon entfernt; aber die Thatsachen selbst stellen sich natürlich in dieser Form dar — in drei Scenen:

1. Taßdorf (noch einige Stunden von Berlin), der König, Nüßler und ein Haufen Volks; Nüßler allein wagt zu sprechen.

König (aus seinem Wagen, indeß die Stallknechte sich beeilen). "Was fehlt Ihm für Seinen Kreis?"

Landrath Nüßler. "Pferde zur Bestellung der Aecker, "Roggen zu Brod und Sommersaat."

König. "Roggen zum Brod und Sommersaat will ich geben; "aber mit Pferden kann ich nicht helfen."

Nüßler. "Auf Vorstellung des Geheimenraths von Brenken-"hof" (dem Minister, der diese Dinge in Händen hat) "hat es "Ew. Majestät gefallen, den Provinzen Neumark und Pommern "Proviant und Artilleriepferde zu schenken: aber für das arme Nieder-"Barnim will niemand sprechen; wenn Ew. Majestät sich daher nicht "gnädigst desselben erbarmen, so ist Nieder-Barnim verloren!" — ('Noch sehr viel mehr sagte er, in Gegenwart einer großen Menschen-

Digitized by Google

'menge, die sich um des Königs Wagen gesammelt hatte, während 'die Pferde gewechselt wurden; und sprach mit solcher Kraft und 'Offenheit, daß der König überrascht wurde und fragte:) —

König. "Wer ist Er?" (hat den verdienstvollen Mann vergessen).

Nüßler. "Ich bin der von Nüßler, welcher für Ew. Königliche "Majestät die große Grenzsache in Schlesien zu Stande gebracht hat!"

König. "Ja, ja! nun kenne ich Ihn wieder. Bringe Er alle "kurmärkische Landräthe zusammen; ich will sie sprechen!"

Nüßler. "Sie sind schon bis auf zwei in Berlin zusammen."

König. "Schicke Er an diese sogleich Staffetten ab, daß sie "eilend nach Berlin kommen; und am Donnerstag," übermorgen, "komme Er mit allen übrigen Landräthen zu mir auf das Schloß: "da will ich Ihn näher sprechen und sagen, was ich dem Lande "helfen kann und will." (Des Königs Wagen rollt ab; unter tiefen Verbeugungen und Segenswünschen von Seiten Nüßler's und aller Andern.)

2. Donnerstag, 1. April; Nüßler und die versammelten Landräthe im berliner Schloß. Zu ihnen tritt der König ein. **

Nüßler (den sie zum Wortführer ernannt haben). ** "Ew. Majestät haben uns den Frieden gegeben; Sie werden uns "auch die Wohlfahrt des Landes wieder geben: wir stellen es in "Höchstderoselben Gnade" (es giebt, so scheint es, keine Grenze für Höchstderoselben Macht), "was Sie uns zur Entschädigung für die "Plünderung der Russen angedeihen lassen wollen."

König. "Sei Er stille und lasse Er mich reden. Hat Er "Crayon? Ja! Nun so schreibe Er auf und diese Herren sollen Ihm "diktiren: Wie viel Roggen für Brod? Wie viel Sommersaat? Wie "viele Pferde, Ochsen, Kühe ihre Kreise höchst nöthig gebrauchen?

"Ueberlegen Sie das recht und kommen Sie übermorgen wieder "zu mir. Sie müssen aber Alles so genau als möglich einrichten, "weil ich nicht viel geben kann" (exit der König).

Nüßler (zu den Landräthen). "Meine Herren, haben Sie die "Güte, mich nach dem Landschaftshause zu begleiten, dort wollen wir "Alles in Erwägung ziehen."

'Und unter Nüßler's Vorsitz, dem Alle gerne folgten und der 'als zeitweiliger Secretair die Verhandlungen aufzeichnet, wird,

'während dieses und des folgenden Tages, Alles übersichtlich zu 'Protokoll gebracht.'

3. Sonnabend, 3. April, wieder im Schlosse: Nüßler und die Landräthe. Zu ihnen tritt der König ein.

Nüßler. "Wir überreichen Ew. Majestät den anbefohlenen "Aufsatz. Er enthält nur das Allernöthigste, dessen die Kreise bedürfen. "Er betrifft auch nur die Stände, welche Contribution geben; der "Adel und andere arme Leute, welche von den Russen rein ausge- "plündert worden, sind nicht mit in dem Aufsatz begriffen: — es "hat aber der Adel durch den Krieg und durch die Plünderung sehr "viel gelitten."

König. "Welche Edelleute hat Er in Seinem Kreise?"

Nüßler (nennt sie und setzt hinzu): ** "Ich selbst, Ew. Majestät, "habe als Landrath am meisten gelitten; ich konnte die von den "Russen ausgeschriebenen 4000 Scheffel Mehl nicht liefern, worauf "sie —"

König. "Ich kann nicht Allen geben. Hat Er aber arme "Edelleute in Seinem Kreise, die sich gar nicht helfen können, so "will ich diesen etwas geben."

Nüßler ('hat keine ganz in dieser Lage befindliche im Nieder- 'Barnimer Kreise; kennt aber mehrere in dem Lebuser Kreise, nennt 'sie dem Könige und sagt, indem er sich an die Landräthe dieses und 'eines anderen Kreises wendet'). "Meine Herren, Sie können einige "andere in dem Lebuser und Sie, Herr Landrath, welche in dem "Teltower Kreise nennen, da Se. Majestät es erlaubt." ** 'Kurz, 'nachdem Se. Majestät sich über Alles informirt und erklärt hatte, 'führt Nüßler die Landräthe wieder nach dem Landschaftshause und 'bringt sämmtliche Vorgänge zu Protokoll.

'Am folgenden Tage speiste Nüßler, nebst den anderen Land- 'räthen, bei dem Kammerpräsidenten von der Gröben. Während des 'Essens traf von dem Geheimen Cabinetsrath Eichel' (Sr. Majestät unermüdlichem Rath der Schatzkammer-Pergamente) 'eine ernste Bitte 'um Hülfe bei von der Gröben ein. Eichel konnte sich nicht mit 'der gehörigen Genauigkeit alles dessen erinnern, was Se. Majestät 'ihm befohlen, über diese Sache aufzuschreiben. "Sie, Herr von 'Nüßler, werden so freundlich sein, hinzugehen, nicht wahr?" Und 'Nüßler ging hin und gab Eichel vollständigen Aufschluß über Alles.' **

Den Aermsten unter dem Adel, berichtet Büsching (was auch sonst wohl bekannt ist), schenkte der König ansehnliche Summen;

Digitized by Google

einem Kreise 80,000 Thaler, einem anderen 60,000, 40,000 und so fort. 'Mittelst dieser Geschenke und der unermüdlichen Bemühungen Nüßler's kam der Nieder-Barnimer Kreis wieder auf die Füße, da kein Unterthan absolut zu Grunde gerichtet war, sondern alle sich fähig zeigten, wieder in die Höhe zu kommen.'[1]

Dieses Büsching'sche Fragment ist nicht in dem Styl der ältern Dramatiker, oder für die Theater in Banksides[2] aber es berichtet eine Begebenheit, die sich in Gottes Schöpfung zutrug und ein eigenthümliches Interesse für den practischen Geist besitzt, besonders in anarchischen Ländern, die in der Laufbahn beispiellosen Wohlstands, des 'Goldfindens und nichts damit Kaufens' weit fortgeschritten sind.

In Bezug auf diese selben Angelegenheiten unternimmt der König bald eine Inspectionsreise, auf welcher wir ihn begleiten wollen. Aber zunächst ein Wort, und eines wird genügen, über den verschlechterten Münzfuß. Der Friede war kaum unterzeichnet, als Friedrich hinsichtlich des Münzfußes Anordnungen traf. In der dritten Woche nach seiner Heimkehr erschien ein heilsamer Erlaß darüber, 21. April, denn der König wünschte ohne Zeitverlust zu handeln, aber doch mit der gehörigen Vorsicht. Nicht mit einem großen Sprung, welcher die Handelsverhältnisse bis zur Gefahr des Umsturzes hätte erschüttern mögen, sondern mit zwei Sprüngen, und einer Halbwege-Station dazwischen. Die Halbwege-Station, eine neue Münzart von viel reinerer Mischung (und das Maaß der Reinheit ist zum Besten derer, welche Rechnungen zu berichtigen haben, angemerkt) soll nächsten Pfingstmontag beginnen; von Pfingstmontag an soll die verbesserte neue Münze allein gesetzlich gültig sein, bis auf

[1] Büsching, Beiträge (§. Nüßler) I. 401—405.

[2] In Banksides, am rechten Ufer der Themse, befanden sich mehrere der ältesten Volkstheater von London, die für den vorwiegend 'sensationellen' Charakter ihrer Aufführungen bekannt sind. D. Uebers.

weitere Anzeige. Weitere Anzeige kommt demnach, binnen eines Jahres, am 29. März 1764: "Reines Geld nach dem Münzfuß von 1750" (ehrliches Silbergeld; die Leser mögen sich des Candidatus Theologiae Linsenbarth erinnern und seines Beutels voll Batzen, die ihm am Packhof confiscirt wurden) "soll am 1. Juni des laufenden Jahres fertig sein;"[1] — von welchem Tage an wir nichts weiter von dieser traurigen Angelegenheit hören. Abgethan in etwa vierzehn Monaten. Hier ist inzwischen die Inspectionsreise.

Kriegsrath Roden und der König (6.—13. Juni 1763).

Am 2. Juni 1763 reiste Friedrich von Potsdam nach Westphalen ab; kam an jenem Tage bis Magdeburg. Er will die Angelegenheiten in jener Gegend, wie in anderen, nach so langer und trauriger Abwesenheit, mit seinen eigenen Augen sehen. In seiner Begleitung befinden sich Friedrich Wilhelm, Prinz von Preußen, ein hoch gewachsener junger Mann von 19 Jahren; General-Adjutant von Anhalt und einige preußische Militairs. Von Magdeburg an begleitet ihn der große Herzog Ferdinand — der jetzt wieder Gouverneur von Magdeburg und ein ruhiger preußischer Offizier ist, obgleich er treffliche Pensionen von England und Ruhm in der ganzen Welt erworben.

Die königliche Reise geht über Halberstadt, welches in dem Kriege viel litt, von dort nach Minden (4. Juni) und am folgenden Tage besichtigt Friedrich das Schlachtfeld dort — unzweifelhaft unter Ferdinand's eigener Führung, ein interessanter Gegenstand für Friedrich und für ihn, obschon er für uns stumm bleibt. Nachdem dies geschehen, brechen sie auf nach Lippstadt, werden dort, an demselben Nachmittage, unter freudigem Geläut aller Glocken und mit

[1] Rödenbeck, II. 214, 234.

Digitized by Google

allen Ehren empfangen und durchfahren gegen Sonnenuntergang (Hamm ist das vor ihnen liegende Nachtquartier) das Schlachtfeld von Vellinghausen — wo Ferdinand unzweifelhaft wieder, wie ein pflichtgetreuer Lehrling seinem alten Meister, die Umstände soweit als nöthig oder erlaubt erklären wird. Die Unterhaltung denke ich mir lebhaft und mannichfaltig: Ferdinand erwähnt einen tüchtigen Geschäftsmann Namens Roden, den er in diesen Gegenden gekannt hat; "Roden?" der König merkt sich ihn sorgfältig; — und in der That werden wir Roden sogleich sehen, und seine kleine Unterredung mit dem Könige (eigenhändig von ihm berichtet) ist unser Hauptzweck bei dieser Reise. Von Hamm aus erreichen sie am nächsten Morgen (6. Juni) Wesel, um 11 Uhr Morgens (nur 12 Meilen); Wesel ist ganz in Gala, wie Lippstadt, oder noch mehr als Lippstadt; und während der nächsten vier Tage sind sie dort sehr geschäftig. Da Roden unser Hauptzweck ist, wollen wir uns an Roden halten.

Wesel, Montag, 6. Juni. 'Nach der Mittagstafel,' sagt eine authentische dritte Person,[1] 'ließ der König den 'Kammerdirector Meyen rufen, der ihm die Etats vorlegen 'mußte, mit welchen er nicht zufrieden war.' Und kurz, 'nachdem er Meyen befohlen die Etats umzuarbeiten' — können wir jetzt den Herrn Kriegsrath Roden einführen, einen Subaltern an Rang, der aber vielleicht besser als Meyen über diese Etats zu urtheilen versteht. Roden selbst soll jetzt Bericht erstatten. Folgendes ist die königliche Unterredung mit Roden, uns genau von ihm aufbewahrt; — ich wünschte sie hätte die Mühe des Lesers besser gelohnt; aber ihre in allen Punkten vollkommene Glaubwürdigkeit wird ihr zur Empfehlung dienen.

[1] Rödenbeck, II. 217.

Digitized by Google

'Montag, 6. Juni 1763, um 11 Uhr Vormittags, kam 'Se. Majestät in Wesel an,' sagt Roden (die authentische dritte Person bestätigend); 'ich machte dem Generaladjutanten Oberst 'von Anhalt meine Aufwartung, um mich zu melden, er wies mich 'an den Kriegsrath Cöper' ("mein Segreter Cöper" ist ein Name den wir früher gehört haben), 'der mir sagte, ich solle mich 'bereit halten, sobald das Mittagsessen vorüber sei. Das Mittags-'essen war kaum vorüber' (um 2 Uhr Nachmittags oder so), 'als 'der Herr Kammerdirector Meyen mit seinen Etats hineingerufen 'wurde. Se. Majestät wäre nicht mit denselben zufrieden, wurde 'Meyen benachrichtigt und er soll sie gründlicher umarbeiten. Sowie 'Herr Meyen heraustrat, wurde ich hineingerufen. Se. Majestät 'stand mit dem Rücken gegen das Feuer und sagte:

König. "Komme Er näher" (Roden kommt näher). "Prinz "Ferdinand" (von Braunschweig, den wir gewöhnlich Herzog und groß nennen, um ihn von einem kleinen preußischen Prinz Ferdinand zu unterscheiden) "hat mir viel Gutes von Ihm gesagt: wo kommt "Er her?"

Roden. "Von Soest" (einer ehrwürdigen, steinalten kleinen Stadt, in der Gegend von Vellinghausen).

König. "Hat Er meinen Brief gekriegt?"

Roden. "Ja, Ihro Majestät."

König. "Ich will Ihm Beschäftigung geben. Hat Er einen Bleistift?"

Roden. "Ja" (und er zog sein Notizbuch und seine Schreibmaterialien hervor, 'die er eine Viertelstunde vorher in einem Laden gekauft hatte').

König. "Höre Er. Durch den Krieg sind viele Häuser ver-"dorben: ich will, daß sie wieder in Stand gesetzt werden, "wofür ich — denen, die sich nicht helfen können, besonders Soest, "Hamm, Lünen und theilweise Wesel, als denen Orten so am meisten "gelitten — Geld geben will. Nun muß Er mir eine genaue Liste "von dem machen, was an diesen Orten geschehen muß. So" (hierbei, denken wir uns, erhebt der König seinen Finger und diktirt; Roden, mit seinem funkelnagelneuen Bleistift und Notizbuch schreibt:

1. 'Wie viel zertrümmerte Häuser in jeder dieser Städte sind, 'welche die Eigenthümer selbst im Stande sind, wieder aufzubauen.
'2. Wie viele, welche die Eigenthümer nicht aufbauen können.
'3. Die leeren Stätten derjenigen Eigenthümer, welche vielleicht

Digitized by Google

'todt, oder anders wohin gegangen sind, müssen an Andere 'gegeben werden, die willens sind, darauf zu bauen: aber in Bezug 'hierauf muß auch das Gesetz das Seine thun und die Abwesenden 'und die Erben müssen citirt und befragt werden, ob sie selbst bauen 'wollen? und wenn sie nicht wollen, können die Stätten an Andere 'gegeben werden.' Nachdem Roden dies geschrieben, —

König. "In acht Tagen muß Er damit fertig sein." (Was für ein schneller König! Wird nach sechs Tagen in Cleve sein: dort kann Er mich treffen) — "länger kann ich Ihm nicht geben."

Roden (nach einem Augenblick der Ueberlegung). "Wenn "Ihro Majestät mir erlauben wollen, Estafetten für die am weitesten "entfernten Städte zu benutzen — da ich selbst in der Zeit nicht alle "Städte bereisen kann — so hoffe ich fertig zu sein."

König. "Das erlaube ich; und will Ihm die Estafettengelder "zurück bezahlen. — Sage Er mir, wie es kommt, daß die Bevölke- "rung in diesen Gegenden abgenommen hat. Recruten habe ich "nicht gekriegt."

Roden. "Ihro Majestät halten zu Gnaden — das Regiment "Schenkendorf bekam jedes Jahr, aus seinem Distrikt in der Graf- "schaft Mark hier, so viele Recruten als es zu seiner Ergänzung "bedurfte."

König. "Da mag Er Recht haben; aber aus dem Cleve'schen "hatten wir keine Recruten, obgleich die Oestreicher welche bekamen" (in etwas sarkastischem Ton).

Roden. "Aus Cleve haben die Oestreicher, so viel ich weiß, "keine Recruten bekommen."

König. "Er konnte das nicht wissen, da Er bei der ver- "bündeten Armee war" (bei Herzog Ferdinand, als Proviantmeister und dergleichen, wobei Ferdinand erkannte, daß Er ein Mann von Kopf war).

Roden. "Es haben auch viele Epidemieen stattgefunden, besonders "in Soest; — nach der Schlacht von Vellinghausen wurden alle Ver- "wundeten dorthin gebracht und die Hospitäler wurden dort ein- "gerichtet."

König. "Epidemieen haben sie auch ohne eine Schlacht kriegen "können" (er mag nicht gern schlecht von dem Soldatenhandwerk sprechen hören). "Ich will der Cleve'schen Kammer befehlen lassen, "Ihm keine Hindernisse in den Weg zu legen, sondern das Gegentheil. "Gott bewahre Ihn." — Exit Roden; — 'darauf retirirte ich mich,' sagt er; — wird aber in Kurzem wieder zum Vorschein kommen.

Digitized by Google

Sonntag, den 12. Juni, ist von heute der sechste Tag; längere Zeit als bis Sonntag Abend kann dem schnellen Roden nicht gestattet werden; auch bedarf er es nicht.

Freitag, den 10. Juni, verließ Friedrich Wesel, ging über den Rhein, nach Cleve zu; reiste über Krefeld — in Krefeld besichtigte er ein anderes Schlachtfeld, unter guter Führerschaft; sonstige Bemerkungen oder Umstände werden nicht mitgetheilt: — und Tags darauf, Sonnabend, den 11., traf er mit d'Alembert zusammen, der vom Könige eingeladen, mit größerer Gemächlichkeit nach Potsdam reist. An jenem selben Sonnabend erreichte der König, nachdem er viele Geschäfte besorgt, Kempen, von dort Geldern; von dort eilte er nach Cleve selbst, wo er an diesem Abend eintreffen wollte. In Geldern, sagen wir, traf er mit d'Alembert zusammen, — worüber später mehr. Und endlich, 'am Sonnabend Abend, um halb 9, zog der König in Cleve ein,' unter außerordentlichen Freudenbezeugungen, stieg aber nicht aus, fuhr gerade durch, durch das Nassauer Thor und nahm Quartier 'in dem benachbarten Landhause Bellevue, bei dem holländischen General von Spaen dort' — einst ein verbindlicher Bekannter, als Lieutenant Spaen, in unsern alten mühevollen kronprinzlichen Zeiten. Saß damals für uns ein Jahr in Spandau, während der arme Katte seinen Kopf verlor. Der König, wie ich höre, unterhielt sich mit ihm bei dieser Gelegenheit sehr freundlich, schwieg aber über die alten potsdamer Geschichten.[1] —

An dem festgesetzten Tage ist auch Roden in Cleve, ein pünktlicher Mann, mit seinem Berichte fertig, oder ihn gerade beendigend und zur Audienz bei Sr. Majestät bereit. Und demnach —

'Cleve, Montag 13. Juni, um 9 Uhr Morgens' berichtet er, 'hatte ich eine Audienz bei des Königs Majestät:' — (Sollen wir annehmen, noch in Spaen's Villa? Herzog Ferdinand, der Prinz von Preußen und die anderen haben sich in anderen geeigneten Häusern einquartiert; auch d'Alembert, — der von nun an auf seinem eigenen Wege direct nach Potsdam reisen soll und uns bei unserer Ankunft dort empfangen wird.) — 'Ich überreichte ihm meinen Bericht, nebst 'den Tabellen. Se. Majestät las denselben in meiner Gegenwart 'sorgfältig durch und prüfte Alles genau. Geruhte, mir seine Be- 'friedigung mit meiner Arbeit auszudrücken. Beschloß, für diese 'Arbeit des Wiederaufbauens 250,000 Thaler zu bewilligen; ertheilte 'demgemäß die erforderlichen Befehle an seine Kammer und befahl

[1] Supra III. 26.

6. — 13. Juni 1763.

'mir, mit der Kammer das Nöthige zu verabreden. Nachdem dies 'geschehen, sagte Se. Majestät:

König. "Ich finde, daß Er ist wie Er mir beschrieben wurde. "Er ist ein fleißiger arbeitsamer Mann; ich muß Ihn mehr in meiner "Nähe haben; — Er soll in der berliner Kammer angestellt werden. "Er soll einen guten, einen sehr guten Gehalt haben; Sein Patent "will ich Ihm umsonst geben, auch einen Vorspann-Paß für zwei "Wagen" (ein schnelles Programm der Sache steigt, obgleich diese selbst noch fern liegt, in der Königlichen Einbildungskraft auf!). "Nun "fahre Er fort, mir so treu zu dienen wie bisher."

Roden. "Das ist das Ziel aller meiner Bemühungen." (Exit; — ich höre nicht, wohin eben jetzt; aber er wird später Ober-Kammerpräsident in jener Gegend.)

'Der Herr Kriegsrath Cöper war zugegen und schrieb alle zu erlassenden Befehle auf.'[1]

Diese verstreuten Notizen aus erster Hand und was die Phantasie des Lesers sich daraus herleiten mag, sind Alles, was wir über diesen Theil von Friedrich's Arbeiten sagen können, der natürlich für preußische Leser von größerem Interesse ist als für englische. Er hat selbst einen klaren und beredten Bericht darüber gegeben — zwei ausführliche Kapitel, 'Des Finances,' 'Du Militaire'[2] — eine äußerst angenehme Lectüre; sollte man in Bezug darauf noch wißbegierig sein. Es ist etwas fließend Beredtes in Friedrich's Bericht über diese dem leblosen Chaos gelieferte Schlacht; etwas Frohlockendes und Triumphirendes, das man bei seinen andern Siegen nicht an ihm bemerkt. In Bezug auf die Leuthen und Roßbach ist er immer kalt wie Wasser und niemand könnte abnehmen, daß er das mindeste Vergnügen empfindet, indem er darüber berichtet. Nicht so hier. Und in der That ist er hier so schön als irgendwo und der Leser, als ein allgemeiner Adamssohn, — stolz, den menschlichen

[1] Preuß, II. 412; Rödenbeck, II. 217, 218: in Bezug auf d'Alembert sehe man Oeuvres de Frédéric, XXIV. 190.

[2] Oeuvres de Frédéric, VII. 73—90, 91—109.

Digitized by Google

Verstand und Heroismus jene Art Löwen erschlagen und thun zu sehen was in gewissen traurigen Zeiten einstimmig für unausführbar und unversuchbar erklärt wird — frohlockt mit ihm und flüstert vielleicht seinem eigenen armen Herzen, das beinahe erstickt unter dem endlosen Wirrsal von Blaubüchern und parlamentarischer Beredtsamkeit, welche gegenwärtig Himmel und Erde belasten, zu: "Meliora spero." Mirabeau waren die folgenden Details aus erster Hand, aber schon aus dreiundzwanzigjähriger Entfernung, nicht bekannt [1] als er mit der Abfassung jener rauh kräftigen Abhandlungen über die Pflicht des Laissez-faire beschäftigt war.

'Um eine Vorstellung zu gewinnen von dem allgemeinen Umsturz,' sagt der König in Hinsicht auf 1763, 'und wie groß die Verwüstung 'und Entmuthigung war, muß man sich Länder denken, die vollständig 'verheert, in welchen selbst die Spuren der alten Wohnungen kaum zu 'entdecken waren; Städte, von welchen einige von Grund aus, andere 'zur Hälfte durch Feuer zerstört waren; — 13,000 Häuser, von 'welchen jede Spur verschwunden war. Kein Feld in Saaten; kein 'Korn zur Ernährung der Einwohner; 60,000 Pferde erforderlich, 'wenn die Arbeit des Pflügens besorgt werden sollte: in den Pro-'vinzen eine halbe Million Menschen weniger als 1756 — d. h. von 'einer Bevölkerung von nur fünftehalb Millionen fehlte der neunte 'Theil. Adel und Bauern waren von so vielen verschiedenen Armeen 'geplündert, ausgesogen, ausgegessen; nichts war ihnen geblieben als 'das Leben und elende Lumpen.

'Die Kaufleute gaben keinen Kredit, selbst nicht für die noth-'wendigsten Bedürfnisse des täglichen Lebens.' Und überdies, was wir nicht gedacht hätten, 'es gab keine Polizei in den Städten: die 'Gewohnheiten der Billigkeit und Ordnung hatten einer gemeinen 'Gier nach Gewinn und einer anarchischen Unordnung Platz gemacht. 'Die Justiz- und Finanz-Collegien waren durch die häufigen Einfälle 'so vieler Feinde zur Unthätigkeit gebracht:' an vielen Orten gab es keinen Richter, ja nicht einmal einen Steuereinnehmer: 'das Schweigen

[1] Erschienen zuerst im V. Bande von Oeuvres Posthumes de Frédéric II. (Band VI. von Preuß' Ausgabe der Oeuvres), 'Berlin 1788;' — mehr als ein Jahr nachdem Mirabeau abgereist war.

Digitized by Google

'der Gesetze hatte bei den Menschen einen Sinn für Zügellosigkeit
'geweckt; grenzenlose Habgier war die Hauptrichtschnur ihres Handelns:
'der Adel, die Kaufleute, die Grundeigner, die Arbeiter, steigerten
'alle wetteifernd die Preise für ihre Waaren, schienen nur um die
'Beförderung ihres gegenseitigen Ruins bemüht. Das war am Ende
'des Krieges das verhängnißvolle Schauspiel, welches diese einst so
'blühenden Provinzen darboten: so pathetisch die Beschreibung auch
'sein mag, sie wird nie den rührenden und traurigen Eindruck erreichen,
'welchen der Anblick selbst erweckte.'

Friedrich fand, daß es unmöglich sei, unter solchen Umständen der bloßen Hülfe der Zeit zu vertrauen: am Ende des dreißigjährigen Krieges war, bei dem völligen Mangel an Geld, "die Zeit" in einem ähnlichen Falle das einzige Heilmittel des Großen Churfürsten gewesen und man fand, daß die Zeit damals "etwa hundert Jahre" bedeutete. Friedrich erkannte, daß er sofort mit aktiven Hülfsmitteln eintreten und nach allen Seiten das Unmögliche möglich machen müsse. Glücklicherweise hatte er, wie gewöhnlich, die Gelder für einen neuen Feldzug bereit, wäre ein solcher nöthig gewesen. Mit diesen Geldern fing er an die Städte und Dörfer wieder aufzubauen; 'aus den Kornkammern' (Regierungsvorräthen, die nach alter Sitte von fetten Jahren für magere angesammelt worden) 'wurden Vorräthe zur
'Ernährung des Volks und zur Aussaat für das Land genommen:
'die für die Artillerie, das Gepäck und den Transport bestimmten
'Pferde,' 60,000 Pferde, haben wir gehört, 'wurden vertheilt unter
'diejenigen, welche keine hatten, um zur Landwirthschaft benutzt zu
'werden. Schlesien wurde für sechs Monate, Pommern und die
'Neumark für zwei Jahre von allen Taxen befreit. Eine Summe
'von 20,389,000 Thalern wurde den Provinzen zur Aushülfe in der
'Noth und als Aequivalent für die Erpressungen, welche der Feind
'ihnen zugefügt hatte, ausgezahlt.

'So groß diese Ausgabe sein mochte, so nothwendig und unerläßlich war sie. Der Zustand dieser Provinzen nach dem Frieden
'von Hubertsburg erinnerte an denjenigen, worin sie sich befanden als
'der Friede von Münster den berühmten dreißigjährigen Krieg beschloß.
'Damals leistete der Staat keine Hülfe, weil ihm die Mittel fehlten:
'und was geschah? Ein ganzes Jahrhundert verfloß ehe die Nachfolger des Großen Churfürsten die Städte und Dörfer wieder zu
'dem machen konnten, was sie früher gewesen waren. Dieses ein'dringliche Beispiel diente dem Könige als Mahnung, daß, wenn man
'dem öffentlichen Unglück abhelfen wolle, der Beistand schnell und

Digitized by Google

'wirksam sein müsse. Wiederholte öffentliche Gaben erweckten von 'neuem den Muth des armen Landmanns, der an seinem Schicksal zu 'verzweifeln anfing; durch die geleistete Hülfe erwachte neue Hoffnung 'in allen Klassen des Volkes: die Aufmunterung zur Arbeit erzeugte 'Thätigkeit; die Vaterlandsliebe erhob sich in verjüngter Kraft: kurz' (binnen zweier Jahre in entschieden hoffnungsvoller Weise und binnen sieben Jahren ganz und gar) 'die Felder wurden wieder bebaut, die 'Gewerbe hatten ihre Arbeit wieder begonnen und die neu gekräftigte 'Polizei besserte allmälich die Laster, welche in den Zeiten der Anarchie 'Wurzel geschlagen hatten.'[1]

Zu Friedrich's nicht unbeträchtlichen Verlegenheiten bemerke man nur noch diese letzte Zugabe: 'Während des Krieges 'waren seine ältesten Räthe und alle Minister des Großen Di'rectoriums' (des Mittelpunkts der preußischen Verwaltung) 'nach einander gestorben: und es war in einer so unruhigen 'Zeit unmöglich gewesen, sie zu ersetzen. Die Schwierigkeit 'bestand darin, Personen zu finden, welche zur Ausfüllung 'aller dieser verschiedenen Aemter befähigt waren' (einige würden schnell genug dazu bereit gewesen sein, Ew. Majestät, aber ihre Eile würde zu keiner Schnelligkeit geführt haben!). — 'Wir durchsuchten die Provinzen und fanden die 'guten Köpfe dort ebenso selten, als in der Hauptstadt: 'endlich entschieden wir uns für fünf Hauptminister' — die sich als erträglich und sogar als gut ausweisen. Drei derselben waren die von Blumenthal, Massow, Hagen, unsern Lesern unbekannt; der vierte und fünfte waren der von Wedell, einst Dictator bei Züllichau, als Kriegsminister, und ein von der Horst, der das hatte, was man theilweise das Ministerium des Innern nennen könnte und der uns vielleicht noch ein oder das andere Mal wieder begegnen mag.

Auch war der Krieg nicht Alles, sagt der König: 'zufällige Feuersbrünste an verschiedenen Orten,' waren,

[1] Oeuvres de Frédéric, VI. 74, 75.

Digitized by Google

während wir uns um die Herstellung dessen bemühten, was der Krieg verwüstet hatte, 'von beispielloser Häufigkeit und 'richteten ferneren unermeßlichen Schaden an. Folgendes ist 'eine Liste der von 1765 bis 1769 verbrannten Orte: In 'Ostpreußen die Stadt Königsberg, zwei Mal; in Schlesien 'die Städte Freystadt, Oberglogau' (erinnern die Leser sich des Regiments Manteuffel zu Fuß und seines "Wir wollen ihm was" —), 'Parchwitz, Naumburg am Queiß und 'Goldberg; in der Mark Nauen; in der Neumark Callies 'und ein Theil von Landsberg; in Pommern Belgard und 'Tempelburg. Diese Zufälle erforderten unaufhörlich neue 'Ausgaben, um den Schaden, den sie angestiftet, gut zu 'machen.'

Friedrich war durchaus kein Freihändler, oder doch nur da, wo es ihm paßte: und seine beständigen Hülfsleistungen und Geschenke, Rathschläge, Ermuthigungen, Befehle und Verbote, weise Beaufsichtigung und Antriebe, sind Thatsachen, worüber ich gern die Meinung eines einsichtigen Mirabeau (junior oder senior) vernähme, nachdem er sie gut studirt hat! Zum Beispiel: 'On rendit les Prêtres 'utiles, die Priester, katholische Priester wurden nutzbar 'gemacht, indem man alle reichen Abteien zwang, Fabriken 'anzulegen: hier waren es Weber, die Damast und Tisch-'zeuge verfertigten; dort Oelmühlen' (Leinsaamenöl), oder 'Kupferarbeiter und Drahtzieher, je nachdem es für die 'Oertlichkeiten und die Naturproducte paßte — Flachse und 'Metalle, mit Wasserkraft, Märkten und so fort.' Was für eine hübsche Erweckung der reichen Abteien aus dem Schlafzustand, worin sie sich befanden!

Noch lieber möchte ich erklären, wie man es in Unterschlesien anfing, 'die Zahl der Landwirthe um 4000 Familien 'zu vermehren. Man wird sich wundern, wie es möglich 'war, das vom Ackerbau lebende Volk in solchem Umfang zu 'vervielfältigen, in einem Lande, wo bereits kein Feld mehr

Digitized by Google

'brach lag. Die Ursache war folgende. Viele Landbesitzer 'hatten, um ihr Gebiet zu erweitern, sich unbemerkt die 'Ländereien ihrer Vasallen angeeignet. Hätte man diesen 'Mißbrauch fortbestehen lassen, so würde mit der Zeit eine 'große' — doch der erforderliche Commentar würde zu lang werden; wir wollen nur das Resultat mittheilen: 'Im Laufe 'der Zeit würde jedes Dorf seinen Herrn gehabt haben, 'aber es würde kein steuerbezahlender Bauernstand übrig ge'blieben sein.' Der Grundherr, der Beherrscher dieser landlosen Leute, hätte (wie die Majestät gut genug weiß), zum Bezahlen gezwungen werden können, wäre das Alles gewesen; aber es war nicht Alles. 'Etwas zu besitzen, das ist 'es, was den Bürger an sein Vaterland fesselt; diejenigen, 'welche nichts besitzen und nichts zu verlieren haben — 'was für ein Band fesselt sie?' Ein vergleichsweise schwaches. 'Indem dies Alles der Klasse der Grundherren vorgestellt 'wurde, erkannte sie es als ihren eigenen Vortheil, in die 'Herstellung der Bauern in ihren früheren Zustand zu 'willigen.' **

'Zur Befriedigung so vieler außerordentlicher Ansprüche,' fügt der König hinzu (indem er ein neues Kapitel im Auge hat, das Kapitel über das Militair, eine Volksklasse, die nach seiner Ansicht nicht weniger schrecklich verfallen war als die bürgerliche und ebenso oder noch mehr einer augenblicklichen Herstellung bedurfte), 'mußten neue Hülfsquellen entdeckt 'werden. Denn außer dem, was für die Wiederherstellung 'der Provinzen erforderlich war, waren neue Festungswerke 'nothwendig und alle unsere Kanonen mußten, weil sie 'durch langen Gebrauch in der Mündung zu weit geworden 'waren, umgegossen werden; was eine beträchtliche neue Aus'gabe verursachte. Dies führte uns zu der Verbesserung der 'Accise' — der wir einen besonderen Abschnitt widmen müssen.

Digitized by Google

Von Friedrich's neuem Accise-System.

Während seiner neulichen Inspectionsreise nach Cleve wartete d'Alembert, aus Paris, verabredetermaßen dem Könige auf; [1] — traf mit ihm zusammen in Geldern (11. Juni), wie wir oben bemerkten. D'Alembert kam nach Potsdam am 22. Juni, blieb dort bis Mitte August. Er war dem König schon vorher einmal begegnet, im Jahre 1755, der in ihm einen "bon garçon" fand, wie wir damals sahen. D'Alembert blieb seit jener Zeit immer ein angenehmer, schätzenswerther kleiner Mann für Friedrich. Ist jetzt etwa sechsundvierzig Jahre alt, hat vor Kurzem den schönen russischen Posten eines 'Hofmeisters des Czarewitsch' (Czarewitsch Paul, eines armen kleinen Jungen von acht oder neun Jahren, den wir, oder Herr Büsching für uns, vor nicht langer Zeit, 'in seinem Nachtkleid' umher galoppiren sahen unter Panin's Schutz,) ausgeschlagen, schlägt jetzt, auf zarte allmäliche Weise, den schönen preußischen Posten eines beständigen Präsidenten oder Nachfolgers Maupertuis' aus, — da er seine frugale Pension in Paris und die Bodenkammer dort, die er ganz für sich hat, entschieden vorzieht. Er bleibt, besonders nach diesem zweimonatlichen Besuch von 1763, einer der Hauptcorrespondenten des Königs, während der nächsten zwanzig Jahre. [2] Ein Mann von sehr klarem Verstande; zuweilen ein wenig schreiend in seiner Art und Weise; aber immer klug, verständig, höflich und voll von aufrichtiger Anerkennung

[1] In Oeuvres de Frédéric, XXIV. 377—380 (d'Alembert's hübsche kleine Briefe, im Hinblick auf Potsdam, 'Paris, 7. März bis 29. April 1763;' und zwei kleine Notizen während seines Dortseins, 'Sans-souci, 6. Juli—15. August 1763').

[2] D'Alembert starb '29. Oktober 1783:' 'geboren 16. November 1717;' — ein Findelkind, wie wohl bekannt ist; seine 'Mutter eine Schwester des Cardinals Tencin;' 'sein Vater,' beiläufig, 'ein Offizier in der Artillerie.'

Digitized by Google

Friedrich's als eines seltenen Wesens in dieser Welt. Hier ist ein Wort d'Alembert's an Madame du Deffand in Paris, zehn oder zwölf Tage nach der Zusammenkunft in Cleve und am dritten Tage nach seiner Ankunft in Potsdam:

'Potsdam, 25 Juni. 1763. Madame, — * * Ich will mich 'nicht auf Lobpreisungen dieses Fürsten,' König Friedrich's, jetzt 'meines Gastfreundes, 'einlassen; in meinem Munde möchte das 'verdächtig sein: ich will bloß zwei Züge von ihm erwähnen, die 'Ihnen seine Art zu denken und zu fühlen andeuten werden. Als 'ich' (wahrscheinlich in Geldern, bei unserer ersten Zusammenkunft) 'mit 'ihm von dem Ruhme sprach, den er erworben, antwortete er mit 'der größten Einfachheit, daß man von diesem Ruhme große 'Abzüge machen müsse, daß der Zufall fast den Hauptantheil daran 'habe und daß er weit lieber Racine's Athalie habe zu Stande 'bringen mögen als diesen ganzen Krieg: — Athalie ist sein 'Lieblingswerk, das er am häufigsten wieder liest; ich glaube nicht, 'daß Sie hierin seinen Geschmack mißbilligen werden. Der andere 'Zug, den ich Ihnen mittheilen will, ist folgender. Als an dem 'Tage' (15. Februar im vorigen Jahr), 'da er den für ihn so 'ruhmwürdigen Frieden schloß, jemand sagte, "dies ist der schönste 'Tag in Ew. Majestät Leben," antwortete er: "Der schönste Tag 'im Leben ist derjenige, an welchem man daraus scheidet." * * — 'Adieu, Madame.'[1]

Die Zusammenkunft in Cleve war unzweifelhaft ein sehr hübscher Zwischenfall, dem zwei hübsche Monate folgten; — und wenn es wahr ist, daß Helvetius eine Folge davon war, so kann der 11. Juni 1763 beinahe Anspruch darauf machen, für eine Epoche in Friedrich's späterem Leben zu gelten. Der vermögende und erfindungsreiche M. Helvetius, der das Buch De l'Esprit schrieb, und wegen dieser That verbannt wurde (verloren im Londoner Nebel während jener Monate), war auch ein gewaltiger Steuereinnehmer gewesen.

[1] 'Oeuvres Posthumes de d'Alembert (Paris, 1799), I. 197:' angeführt bei Preuß, II. 348.

Digitized by Google

1766.

D'Alembert war, als philosophischer Bruder, befreundet mit Helvetius. Es ist auch gewiß, daß König Friedrich um diese Zeit fand, er werde jährlich zwei Millionen Thaler mehr nöthig haben; — wo sie bekommen, schien die Unmöglichkeit. Ein General Krokow, der lange in französischem Dienst gewesen war und sich viel in des Königs Umgebung befand, empfahl oft das französische Accise-System; — es ist der Krokow von Domstädtl und jener für einige von uns denkwürdigen Belagerung von Olmütz: — "Ein wunderbares Accise-System," sagt Krokow oft in dieser Zeit der Bedrängniß. "Wer versteht es von Grund aus?" mochte der König wohl fragen. "Helvetius besser als irgend ein anderer!" konnte d'Alembert mit Recht antworten. "Fordern wir Helvetius auf, sein Exil in London zu verlassen und hier ein Asyl anzunehmen, wo er von dem größten Nutzen für mich sein kann!" schließt Friedrich.

Helvetius kam im März 1765, blieb bis zum Juni 1766:[1] — binnen welcher Zeit ein französisches Accise-System, wozu er den Plan entworfen, gerade eingerichtet und, zu Helvetius' Befriedigung, einen Monat lang in Thätigkeit gewesen war. Helvetius ging darauf seines Weges und kehrte nie wieder zurück; — nahm, als Mensch und Steuereinnehmer, des Königs dauernde Dankbarkeit mit sich, aber keineswegs, in seiner Eigenschaft als Steuereinnehmer, die der preußischen Nation. Ganz Preußen, soweit es unter dies Helvetius'sche Accise-System kam, sprach ein einstimmiges Verdammungsurtheil darüber aus, in allen möglichen Mundarten, immer lauter und lauter: hier ist zum Beispiel die Aeußerung Herrn Hamann's, der selbst eine Art Steuerbeamter war (in Königsberg in Ostpreußen) und, unter bescheidenen Verhältnissen, ein Schriftsteller von wirklichem Verdienst und Originalität, von dem man annehmen kann, daß er die Sache verstand: "Und so," sagt Hamann, "hat der Staat

[1] Rödenbeck, II. 254; Preuß, III. 11.

Digitized by Google

seine eigenen Unterthanen für unfähig erklärt, sein Finanz-System zu handhaben und auf diese Weise sein Herz, d. h. die Börse seiner Unterthanen, einer Gesellschaft fremder Schwindler anvertraut, die mit allen seinen Zuständen unbekannt sind!"[1]

Dies dauerte Friedrich's ganzes Leben hindurch und gab, besonders in seinen ersten Entwicklungsphasen, zu keinem geringen Murren Veranlassung. Es scheint eine der erfolglosesten Finanzunternehmungen gewesen zu sein, woran er theilnahm. Es verursachte seinen Unterthanen endlose kleine Widerwärtigkeiten, rief viele Klagen hervor und, zum ersten Male, wirkliche Unzufriedenheit — nur hauttiefe, aber aufrichtige und allgemeine Unzufriedenheit gegen den irregeleiteten Vater Fritz. Viel lärmende Dummheiten vernahm man darüber im Inlande und besonders im Auslande: "Wuchernder Geizhals," "habgieriger Tyrann" und so fort! Nach Abzug von diesem Allen, giebt jedermann jetzt zu, daß Friedrich's Absichten vortrefflich und richtig waren; aber niemand leugnet trotzdem, daß die Mittel unüberlegt, im Verhältniß zu der Mühe, die sie veranlaßten, von keinem Nutzen und daß ihre Anwendung unpassend war, falls nicht die Nothwendigkeit dazu zwang.

Es ist Friedrich verboten, oder er verbietet sich selbst, wie wir bereits öfter erwähnten, neue Taxen aufzulegen: und nichtsdestoweniger urtheilt er jetzt, nach tiefen, eingehenden und unzweifelhaft genauen Berechnungen, daß es für die Bereitschaft gegen neue kriegerische Angriffe — von welchen, wie er eben gesehen hat, die Existenz des Staates selbst abhängen kann — nothwendig ist, daß an Truppengattungen und Kriegsgeräth so und so viel zur Hand und allen Nachbarn sichtbar sein sollte und, insgeheim, in dem Staatsschatze nie weniger als so und so eine Summe. Die Arithmetik erklärt, daß zu diesem Zwecke etwa zwei Millionen Thaler

[1] 'Hamann an Jacobi' (s. Preuß, III. 1 — 35), 'Königsberg, 18. Januar 1786.'

Digitized by Google

1766.
jährliche Einkünfte mehr erforderlich sind als wir jetzt haben. Und wo sind unter diesen Umständen die Mittel, eine solche Summe aufzutreiben?

Friedrich legt keine neuen Taxen auf; aber es mag strengere Methoden geben zur Erhebung der alten; — es mögen und in der That es müssen Mittel gefunden werden! Friedrich hat seine Finanzminister zu Rathe gezogen; die Frage separatim diesen weisen Häuptern vorgelegt: sie antworten mit einer Stimme: "Es giebt keine Mittel."[1] Friedrich wendet sich daher an Helvetius, der, nach gehöriger Ueberlegung und nach Untersuchung von viel documentarischem und tabellarischem Rohmaterial, der Meinung ist, daß die preußische Accise, wenn man sie mit der Pünktlichkeit, Genauigkeit und wachsamen Schärfe des französischen Verfahrens erhöbe, wirklich den erforderlichen Ueberschuß eintragen würde. "Richtet mir dann das Verfahren ein, bringt es hier zur Anwendung, unter französischen Beamten, wenn das unerläßlich ist." Helvetius bedachte sich auf die geeignetesten Beamten, die er kannte — in Frankreich giebt es sehr viele müßige Hände bei dem gegenwärtigen Zusammensturz der Finanzen dort: — Helvetius scheint in dieser Angelegenheit mit bestem Fleiß ausgewählt, angeordnet und eingerichtet zu haben. Von de Launay, dem Hauptingenieur des Unternehmens, gab ganz Preußen zu, nachdem es zweiundzwanzig Jahre hindurch auf unfreundliche Art mit ihm bekannt gewesen, daß er eine geeignete und schätzbare Person sei, ein Mann von verständigem Benehmen, nicht geringer Einsicht, Klugheit und sehr großem Geschick in der Verwaltung der Geschäfte.

Man kann sich denken, daß der Hauptingenieur de Launay bei der Wahl der subalternen Beamten, der Heizer und der Steuermänner dieser neuen Dampfmaschine, die von Frankreich her bemannt werden mußte, durch Helvetius zu Rathe gezogen wurde. Vier Departementschefs standen unmittelbar

[1] Rödenbeck, II. 256.

Digitized by Google

unter de Launay, oder kaum unter ihm, waren eher jüngere Brüder: — wer diese auswählte, höre ich nicht; aber es ist klar, daß sie keine Leute von höherer Qualität waren. Zwei dieser Vier — alle hatten sehr hohe Gehalte, von de Launay abwärts, "höher als ein preußischer Staatsminister!" murrte das Publikum, — geriethen während des ersten Jahres mit einander in Streit, hatten ein Duell, welches für einen verhängnißvoll ausfiel, so daß jetzt nur drei übrig blieben. "Drei, mit de Launay, werden genug sein," meinte Friedrich; und theilte den erledigten Gehalt unter die Ueberlebenden: in welcher Gestalt sie wenigstens keine Duelle mehr mit einander hatten.

Was die subalternen Beamten anging, die Visitateurs, Controlleurs, Jaugeurs, Plombeurs, oder die seltsamste Klasse von allen, die sogenannten 'Keller-Ratten' (Commis Rats-de-Cave), so wurden sie von einem ihrer Arbeit selbst abgeneigten Publikum so verabscheut und geschmäht, daß man nicht beurtheilen kann, wie weit ihre Schurkereien gingen, noch auch, innerhalb erstaunlich weiter Grenzen, was ihre genaue arithmetische Zahl war. Ungefähr 500 in ganz Preußen, sagt ein ruhiger Preuße, der die Sache untersucht hat;[1] 1500 sagt Mirabeau; 3000 sagen andere übertreibende Personen, oder selbst 5000; de Launay's Bericht ist: zu keiner Zeit über 200. Aber wir können uns Alle vorstellen, wie verdrießlich sie und ihr Geschäft waren. Niemand ist jetzt von der Steuerpflichtigkeit ausgenommen: von euch Allen und von jedem Einzelnen, Adel, Geistlichkeit, Volk, wird eine strenge Rechnungsablage verlangt, über euer Bier und euern Wein, euern Kaffee, euer Salz, euern Verbrauch und eure Einkäufe aller steuerbaren Gegenstände: — ja, ich glaube an Kaffee und an Salz, ganz gewiß an Kaffee, wird das, was ihr nach euerm Stande und der Zahl eurer Familienmitglieder gebraucht, für euch berechnet, um Mühe zu sparen; solche und solche Quantitäten

[1] 'Beguelin, Accise- und Zoll-Verfassung, Seite 138' (Preuß, III. 18).

Digitized by Google

1766.
wird es euch belieben in unserer Gegenwart zu kaufen, oder Steuer dafür zu bezahlen, einerlei ob ihr sie kauft oder nicht. In allen Häusern, zu jeder Stunde des Tages oder der Nacht, stand es diesen 'Keller-Ratten' (Commis Rats-de-Cave) frei, — (auf Befehl einer höhern, ich weiß nicht wie viel höhern Ratte ihrer eigenen Gattung und ohne daß ihr mit Aussicht auf Erfolg appelliren konntet —, außer an den König, wo eure Appellation gewiß Beachtung fand, wenn ihr unschuldig waret, aber offenbar sehr gefährlich war, wenn ihr nur nicht-schuldig befunden wurdet!) — stand es diesen Keller-Ratten frei, sage ich, nach Contrebande zu suchen; alle eure Schränke, Kommoden, Repositorien müßt ihr diesen edeln Wesen öffnen; in der Nachtmütze, das Licht in der Hand, zusehen, wie sie eure Sachen hierher und dorthin durcheinander werfen, indem sie nach dem suchen, was vielleicht nicht da ist; ja man sagte und argwöhnte, aber ich habe mir nie Gewißheit darüber verschaffen können, daß diese giftigen Franzosen im Stande sind, ein Stück Contrebande hineinzupractiziren, um euch das Strafgeld abzunehmen, ob ihr nun Contrebande habt oder nicht.

Die Leser können sich denken, obschon Friedrich es anscheinend nicht konnte, was für eine Welt von Verdrießlichkeiten dies Alles hervorrief und wie, bei der beständigen Belästigung Aller, Erbitterung Herausforderung und zänkische Beredtsamkeit sich unter Hoch und Niedrig ausbreitete. Der König erfuhr etwas hiervon; aber bei weitem nicht Alles. Sein Zweck war von entscheidender Wichtigkeit und nachdem er über seinen Plan einmal zum Entschlusse gekommen, führte er ihn seiner Gewohnheit gemäß aus, ohne sich um kleine Reibungen zu kümmern. Die Anecdotenbücher sind voll von Details, meist komischer Art, über diesen Gegenstand: Wie die französischen Ratten über gute harmlose Leute herfielen, unschuldige frugale Pastorenhäuser und Bauernhäuser, und auf komische Weise durch den heimischen

Digitized by Google

Mutterwitz, oder durch directe Appellation an den König in die Flucht gejagt wurden. Weitere Details, so authentisch sie auch sein mögen, würden an dieser Stelle nicht räthlich sein. Es giebt vielleicht nicht mehr als zwei authentische Vorgänge, so viel ich weiß, die jetzt für englische Leser von irgend welchem, auch nur vorübergehenden Interesse sein könnten. Der erste betrifft eine Carrikatur von König Friedrich, als einem Kaffee mahlenden Geizhals. Ich erzähle denselben, ohne wesentliche Abänderung, in den Worten des Herrn Preuß, welche nach denen eines Augenzeugen copirt sind: — den zweiten, der sich auf eine Prinzessin oder Ex-Prinzessin des Königlichen Hauses bezieht, muß ich noch etwas aufschieben. Herr Preuß sagt:

'Einmal während der Zeit der Regie' (die von 1766 bis 1786, bis zum Tode des Königs dauerte: es läßt sich kein anderes Datum angeben, obgleich 1768 oder so für unseren Zweck gelten mag), 'als der König durch die Jäger-'straße geritten kam, sah er in der Nähe des Fürstenhauses 'einen großen Haufen Volks versammelt. "Sehe Er, was es 'ist!" schickte der König jemand aus seinem Gefolge, einen 'Heiducken oder Reitknecht, um sich zu erkundigen, was es 'wäre. "Sie haben etwas über Ew. Majestät aufgeklebt," 'berichtete der Reitknecht; und Friedrich, der inzwischen 'herangeritten war, warf einen Blick auf das Ding; es war 'eine Carrikatur von ihm selbst: der König, in sehr melan-'cholischem Aufzuge, sitzt auf einem Schemel, eine Kaffee-'mühle zwischen den Knieen, mahlt eifrig mit einer Hand, 'während er mit der anderen die Bohnen auffucht, die etwa 'herunterfallen. "Hänge Er es niedriger," sagte der König, 'seinem Reitknecht mit dem Finger winkend: "Niedriger, 'damit sie den Hals nicht dabei zu recken brauchen!" 'Kaum hatte er diese Worte gesprochen, die sich augenblick-'lich verbreiteten, als aus dem ganzen Haufen ein allge-'meines Hurrahrufen sich erhob. Man riß die Carrikatur

Digitized by Google

1766.

'in tausend Stücke und strömte dem Könige nach mit lautem '"Lebehoch, unser Friedrich auf immer!" indem er langsam 'wegritt.'[1] Das ist ihres Friedrich's Verfahren in Bezug auf Carrikaturen. Heffner, Kapellmeister in Upsala, berichtet diesen denkwürdigen Vorfall; er war damals in der Schloßkapelle des Königs und sah es mit eigenen Augen.

Die allgemeine Tendenz des Königs war zu allen Zeiten, und seine Praxis gewöhnlich, wenn wir davon hören, die Partei des Volkes zu ergreifen; so daß dieses französische Verfahren allmälich sehr gemildert wurde und die Regie — so nannte man dies verhaßte, neu ausgeklügelte System der Accise-Verwaltung — viel erträglicher wurde, 'ihre Leiden nichts als eine Tradition bei den jüngeren Leuten,' berichtet Dohm, der diesen Gegenstand sehr weitläufig behandelt.[2] De Launay wurde ehrenvoll entlassen und die ganze Regie abgeschafft, einige Monate nach Friedrich's Tode.

Mit mürrischer Befriedigung fügt der authentische Dohm, der die Regie außerordentlich mißbilligt, hinzu, daß sie nicht einmal erfolgreich war und thut durch Beweise und Berechnung bis auf den letzten Heller dar, daß sie statt zwei Millionen Thaler jährlich durchschnittlich weniger als eine Million einbrachte. Der begehrte Ueberschuß von zwei Millionen und viel mehr kam allerdings ein, sagt er: aber dies rührte her von dem großen Wohlstande Preußen's im allgemeinen, nach dem siebenjährigen Kriege, von dem Erwachen der mannigfachen Industriethätigkeit, welche seitdem immer mehr zugenommen hat. Dohm erklärt ferner, daß der Zweck an sich gewissermaßen fantastisch, nichtig war, da niemand Friedrich angegriffen habe; — aber er unterläßt es zu beweisen, daß niemand dies gethan haben würde, wäre Friedrich nicht

[1] Preuß, III. 275, ('aus dem berliner Conversationsblatt von 1827, Nr. 253').

[2] Christian Wilhelm von Dohm, Denkwürdigkeiten meiner Zeit (Lemgo und Hannover, 1819) IV. 500 ff.

Digitized by Google

zu seinem Empfange bereit gewesen. Wir wollen nur bemerken, was ganz unbestreitbar ist, daß Friedrich, durch die Regie, oder durch andere Ursachen, den kleinen Ueberschuß den er nöthig hatte, erlangte und für alle Kriege, die hätten kommen können (und in gewisser Weise kamen) gerüstet da stand; daß er die Regie, im Verhältniß wie sie ihm weniger unentbehrlich wurde, mehr und mehr milderte und bereit war, wenn er die Carrikaturen und Oppositions-Placate zu hoch angeschlagen fand, den armen lesenden Leuten so viel Mühe zu sparen als möglich.

Ein französischer Augenzeuge bemerkt: 'Sie hatten kein 'Talent, diese Regie-Menschen, als das des Schreibens und 'Rechnens; waren überdies äußerst eingebildet und der lächer-'lichsten Thorheiten fähig. Einmal, zum Beispiel, verurtheil-'ten sie einen gemeinen Soldaten, der ein paar Pfund 'Tabak versteckt hatte, zu einer Strafe von 200 Thalern. 'Als dies dem König zur Bestätigung vorgelegt wurde, 'schrieb er an den Rand: "Ehe ich dies Urtheil bestätige, 'möchte ich wissen, wo der Soldat, der in den fünf Tagen '8 Groschen kriegt, die 200 Thaler herbekommen soll, um 'diese Strafe zu bezahlen!"'[1] Unzählige Beispiele eines ähnlichen Einschreitens von Seiten des Königs werden berichtet. "Einen Thaler per Kopf auf die Einfuhr von fettem Rind-"vieh, eine Taxe auf Schlachtfleisch?" schreibt er einmal an de Launay: "Nein, das würde auf die ärmeren Klassen "fallen; dazu muß ich Nein sagen. Ich bin von Amtswegen der "Sachwalter der Armen" (l'avocat du pauvre). Anderswo heißt es: der Sachwalter der Armen und der Soldaten (avocat du pauvre et du soldat); "und muß ihre Sache vertreten."[2]

Wir wollen jetzt unsere zweite Anecdote mittheilen, die für uns Fremde jetzt weniger Denkwürdiges hat, obschon sie damals in der berliner Gesellschaft unzweifelhaft von den

[1] Laveaux (2. Ausgabe), III. 228.
[2] Preuß, III. 20.

Digitized by Google

1766.

zweien die berühmtere war, da sie eine hohe Hofdame, beinahe die höchste, anging, eine Dame, welche selbst in jenen Jahren nur zu berühmt war. Die Heldin ist die Prinzessin Elisabeth von Braunschweig, des Königs eigene Nichte, eine hübsche Frau, die vier Jahre ihres langen Lebens (14. Juli 1765 bis 18. April 1769) Kronprinzessin von Preußen war — Gemahlin jenes hochgewachsenen jungen Herrn, den wir öfter umhertanzen sahen, den wir zuletzt sahen als er bei Schweidnitz vom Pferde geworfen wurde, am Tage von Pirch's Sattel dort; — hörte aber im vierten Jahre auf es zu sein,[1] (aus guten Gründen, auf beiden Seiten) und lebte hinfort in geschiedenem, verdunkelten Zustande in Stettin, wo der Schauplatz unserer Anecdote liegt. Man versichert, dieselbe sei vollkommen wahr; aber ich kann bei keinem Berichterstatter das Jahr entdecken, wann der Vorfall stattfand, noch auch ob es in Stettin oder in Berlin war, wiewohl mein Autor muthmaßt 'Stettin,' in dem geschiedenen Zustand der Dame:

'Diese Prinzessin hatte direct von Lyon ein sehr schönes Kleid 'bestellt, welches richtig ankam, an sie in Stettin adressirt. Da diese 'Art Stoff mit sehr schweren Zöllen belegt war, hatte der Douanier 'die Unverschämtheit, das Kleid zurückzubehalten, bis die Zahlung 'geleistet worden. Die Prinzessin ließ diesem Menschen in edler Ent-'rüstung befehlen, das Kleid unverzüglich zu schicken und sie werde 'den Eingangszoll bezahlen. Er gehorchte: aber' — man bemerke das Resultat — 'kaum wurde die Prinzessin seiner ansichtig, als sie 'ihr lyoneser Kleid ergriff, dem Douanier einige tüchtige Ohrfeigen 'gab und ihm befahl ihr Zimmer und ihr Haus zu verlassen.

'Der Douanier, der sich für eine Person von Bedeutung hielt, 'entfernte sich im höchsten Zorn; ließ ein langes Protokoll über den 'Vorfall aufsetzen und schickte dasselbe an den König, mit der beredten 'Klage,' "daß man ihn bei der Ausübung des ihm anvertrauten "Amtes entehrt habe." Friedrich erwiederte, wie folgt: An den Douanier in Stettin: "Der Verlust der Accisesteuer soll auf

[1] Rödenbeck (abgekürzt), II. 241, 257.

"mich selbst fallen; die Prinzessin soll das Kleid, die Ohrfeigen soll "derjenige behalten, der sie bekommen hat. Was die angebliche "Entehrung betrifft, so spreche ich den Beschwerdeführer vollständig "davon frei: nie kann die Berührung einer schönen Hand das Gesicht "eines Steuerbeamten entehren. — F." [1]

Nordische Touristen, Wrexall und andere, die dieses Weges kamen, sprechen von der Prinzessin bis auf die neuere Zeit als von einem Phänomen des Ortes. Eine stolze und gebieterische Dame, wie es scheint, die es verschmähte durch ihre Ungnade niedergebeugt zu werden. Sie überlebte ihre ganze Generation und die nächste und die dann folgende, bis in unsere eigene Zeit hinein. Starb am 18. Februar 1840, in einem Alter von 96 Jahren. Verlebte einundsiebzig Jahre in jenem verdunkelten stettin'schen Zustande und dieser Vorfall mit dem lyoneser Kleide und den einem unverschämten Steuerbeamten gegebenen Ohrfeigen ist das einzige Abenteuer, welches uns von ihr aufbewahrt ist! —

Was ihre Ehescheidung anging, so war sie entschieden nicht ohne Schuld; aber nicht sie allein und auch nicht von beiden zuerst. Ihr Kronprinz, Friedrich Wilhelm, nachher als König der Dicke genannt und von der Nachwelt wenig geachtet, — ein ungestümes, ziemlich dunkles und materielles Geschöpf, wiewohl nicht böswillig oder unehrlich — war selbst ein schrecklicher Sünder in jener Sphäre und hatte das schlechte Spiel gegen seine arme Cousine und Gemahlin angefangen. Leser, die sich mit verschiedenartiger Lektüre abgeben, sind vielleicht bekannt mit einer gewissen "Gräfin von Lichtenau" und ihren sogenannten Mémoiren: — nicht gern, sondern gezwungen, fische ich eine Probe, und nur eine einzige, aus jener Urkunde menschlicher Schmutzlachen und Verkehrtheiten auf:

'Von dem ersten Jahre unserer Zuneigung an,' sagt diese kostbare Gräfin, 'war ich schon die Vertraute seiner,' des Prinzen von

[1] Rödenbeck (abgekürzt), III. 229.

1766.

Preußen, 'geheimsten Gedanken. Eines Tages' (im Jahre 1767, dem zweiten seines ehelichen Lebens, ich war damals fünfzehn Jahre alt, die schlanke Tochter eines französischen Hornbläsers im Dienste Sr. Majestät) 'war der Prinz in sehr ernster Stimmung und gestand 'mir offen, daß er sich einige Kränkungen meines Geschlechtes vorzu- 'werfen habe' — ach ja, einige wenige: — 'und schwor, daß er mich 'nie verlassen werde und daß, wenn der Himmel mich eher von 'hinnen rufen sollte als ihn, niemand als er meine Augen schließen 'werde. Er hatte ein Federmesser in den Händen als er dies sagte, 'stieß die Spitze desselben in seine linke Hand, und schrieb mit seinem 'Blute' (das unreine Geschöpf) 'auf ein kleines Stück Papier den 'Eid, welchen seine Lippen eben in so feierlichem Tone ausgesprochen 'hatten. Vergeblich würde ich versuchen die Gefühle zu schildern, 'welche mich bei diesem Anblicke ergriffen. Der Prinz sah was ich 'empfand und bat mich, seinem Beispiele zu folgen. Ich beeilte 'mich, ihn zufrieden zu stellen und schrieb, wie er gethan hatte, mit 'meinem Blute das Versprechen, bis ans Grab seine Freundin zu 'bleiben und ihn nie zu verlassen. Dieses Versprechen muß nach 'seinem Tode unter seinen Papieren gefunden sein' (ist es noch in den Archiven? wir wollen nicht hoffen!). — 'Wir beide blie- 'ben diesem Eide treu. Das Band der Liebe freilich brachen wir: 'aber es geschah nach gegenseitigem Uebereinkommen und damit wir 'uns um so fester durch die Bande unverletzlicher Freundschaft vereint 'fühlen möchten. Andere Maitressen beherrschten seine Sinne; aber 'ich' — Ach Gott, nichts mehr hiervon![1]

Des Königs eigener Bericht über die Sache ist klar genug. Seine Worte sind: 'Vor nicht langer Zeit' (etwa zwei Jahre vor diesem Vorfall mit dem Federmesser) 'er- 'wähnten wir die Heirath des Prinzen von Preußen mit 'Elisabeth von Braunschweig' (von zwei Seiten her seine Cousine, da die Prinzessin Charlotte von Preußen seines und meines Vaters Schwester und ihr Vater *seiner* Mutter Bruder ist — wenn ihr es nachrechnen wollt). 'Dieser 'Ehebund, von dem jedermann glückliche Folgen erwartet

[1] Mémoires de la Comtesse de Lichtenau (à Londres, chez Colbourn Libraire, Conduit-Street, Bond-Street, 2 tomes, klein 8°, 1809), I. 129.

Digitized by Google

'hatte, entsprach nicht den Wünschen des Königlichen Hauses.' Nur eine Prinzessin wurde geboren (später die Gemahlin des verstorbenen Herzogs von York) — sie kam in eben jenem Federmesser-Jahre — und die Aussichten auf fernere Nachkommenschaft waren schlecht. 'Der Gemahl, jung und 'sittenlos, einem schwelgerischen Leben ergeben, von dem seine 'Verwandten ihn nicht entwöhnen konnten, machte sich fort-'während der Untreue gegen seine Gemahlin schuldig; die 'Prinzessin, die in der Blüthe ihrer Schönheit war, fühlte 'sich durch eine solche Vernachlässigung ihrer Reize tief ge-'kränkt; ihre Lebhaftigkeit und die gute Meinung, welche sie 'von sich hatte, brachten sie auf den Gedanken, das ihr 'zugefügte Unrecht zu rächen, indem sie Gleiches mit Gleichem 'vergalt. Sie fiel rasch in Ausschweifungen, welche denen 'ihres Gemahls wenig nachgaben. Familienstreitigkeiten 'brachen aus und wurden bald öffentlich bekannt. Die daraus 'hervorgehende Antipathie raubte jede Hoffnung auf Nach-'kommenschaft' (wäre dieselbe unter so traurigen Verhält-nissen wünschenswerth gewesen!). 'Prinz Heinrich' (junior, Bruder dieses hoffnungsvollen Prinzen von Preußen), 'welcher 'mit allen Eigenschaften begabt war, die man sich bei einem 'jungen Manne wünschen kann,' (wie meine Thränen um ihn bezeugen), 'war durch die Blattern dahin gerafft worden.[1] 'Die Brüder des Königs, die Prinzen Heinrich und Ferdinand, 'gestanden offen, daß sie ihre Ansprüche auf die Thronfolge 'nie zu Gunsten irgend eines Bastards aufgeben würden. 'Kurz, es blieb endlich nichts weiter übrig, als eine Ehe-'scheidung einzuleiten.'[2]

Eine Ehescheidung fand demnach in schöner privater Weise statt; die Verhandlungen wurden geführt bei streng

[1] '26. Mai 1767,' 19jährig; Éloge über ihn von Friedrich ('ein noch mit Thränen befleckes Manuscript') in Oeuvres de Frédéric, VII. 37 ff.

[2] Oeuvres de Frédéric, VI. 23.

Digitized by Google

1766.
verschlossenen Thüren; alle fünf Richter legten einen Eid ab, das, was sie hören würden, mit sich in's Grab zu nehmen: [1] die Ehescheidung wurde vollzogen am 18. April 1769 und drei Monate nachher wurde ein neues Ehebündniß geschlossen, Prinzessin Friederike Louise von Hessen-Darmstadt die glückliche Gemahlin. Sie gebar in gehöriger Weise einen Friedrich Wilhelm, der "König Friedrich Wilhelm III." wurde (ein viel duldender, vortrefflicher, obschon unarticulirter Mann), sowie verschiedene andere Prinzen und Prinzessinnen, trotz der Störungen seitens der Lichtenau'schen Schwesterschaft. Die hochsinnige Elisabeth wurde nach Stettin verbannt; der Betrag ihrer Pension wird nicht erwähnt; ihre Familie hatte, nach den unglücklichen Beweisen, welche ihr mitgetheilt wurden, ihre Zustimmung und Sanction gegeben; — und sie blieb dort, müßig, oder als ihre eigene Arbeitgeberin, während der nächsten einundsiebzig Jahre. — Genug fürwahr von ihrem lyoneser Kleid, und von dem Accise-System überhaupt!

Der Bau des Neuen Palais in der Nachbarschaft von Sanssouci wird begonnen und vollendet (1763—1770).

Wenn D'Alembert's Besuch der Keim des Accise-Systems war, so ist es merkwürdig wahrzunehmen — und ob dies nun der Fall ist oder nicht, es wird uns hier chronologisch dienstlich und erwähnenswerth sein — daß gleichzeitig eine kleine Angelegenheit vor sich ging, welche noch für jedermann sichtbar ist: nämlich, daß in denselben Stunden als Friedrich und d'Alembert sich gegenseitig in Geldern begrüßten (11. Juni 1763) der Grundstein gelegt wurde zu dem, was man das Neue Palais nennt, zu einem neuen Palast von Sanssouci: einem prächtigen Gebäude in dem curiosen Louis-Quinze oder sogenannten "Rococo"-Styl der Zeit; einem nie, weder von

[1] Preuß, IV. 180—186.

Digitized by Google

Friedrich noch von seinen Nachfolgern, vielbewohnten Palast, der noch in jener ornamentalen potsdamer Gegend steht. Weshalb er gebaut wurde, besonders bei dem damaligen niedergedrückten Zustande der Finanzen, haben manche schwer gefunden zu erklären. Es scheint, daß man den Bau dieses neuen Palastes schon beschlossen hatte, ehe der Krieg ausbrach und Friedrich sagte zu sich: "Wir wollen ihn jetzt bauen, um den arbeitenden Klassen in Berlin zu helfen — vielleicht auch zum Theil" (denken einige, und warum sollten sie nicht?) "um der Menschheit zu zeigen, daß wir noch baares Geld haben und durchaus nicht so zu Grunde gerichtet sind, als sie sich einbilden."

'Dieses Neue Palais', sagt ein neuerer Tourist, 'ist 'heutiges Tages für den Fremden ein gefälliger, sinnvoller 'Gegenstand. Es hat ein dégagé, poco-curante-Aussehen; 'gefällig schön in Anblick und Lage; — geräumige Flächen 'ringsum; nicht in einem wüsten, aber noch weniger in einem 'straffen Zustande; und hat (in seiner Verlassenheit) ein 'Schweigen und besonders einen vollständigen Mangel an 'nutzlosen Lakaien und gaffenden Müßiggängern, die höchst 'angenehm sind. Es steht stumm da, in seiner Einsamkeit, in 'seinem stattlichen Schweigen und seiner Vernachlässigung, wie 'ein Tadmor der Wildniß im Kleinen. Der große Hof 'für die Ställe und Wagenremisen in der Nähe war ver-'schlossen — wahrscheinlich niemand darin als ein schlafender 'Stallknecht. Selbst den Custos des gewaltigen Gebäudes' (so selten giebt es Trinkgelder für ihn) 'konnte ich 'nicht ohne Mühe wecken. In der grauen Herbstluft kein 'Ton um diesen Neuen Palast König Friedrich's als das 'Rauschen der dürren braunen Blätter und der erblichenen 'oder erbleichenden Erinnerungen, welche in uns auftauchen.

'Ich möchte sagen,' fährt er fort, 'es erinnert etwas 'an die Stadt Bath. Es hat den Zuschnitt eines abgenutzten 'Beaus aus früherer Zeit; eines Beau, der noch existirt, aber

Digitized by Google

1766.

'unter seltsam veränderten Umständen, und demgemäß eine 'Art pathetische Würde hat. Es zeigt treffliche solide Maurer-'arbeit, mit übertriebener Neigung, sich in Zinnen, Krümmun-'gen und Schnörkeleien auszudehnen; viele Statuen auf dem 'Dache — drei darunter in einer Art Gruppirung oder 'compagnonsmäßiger Haltung; "diese," sagte die fleißige 'Scandalchronik, "merke sie dir; diese bedeuten Maria The-'resia, Pompadour und Catin du Nord"' (nichts als Musen, glaube ich, oder von der Nymphen- oder Hamadryaden-gattung, ohne üble Nebenbedeutung). 'Kurz, man kann es 'die steinerne Apotheose eines alten französischen Beau nennen. 'Beträchtlich von Wind und Wetter mitgenommen' (das braune Moos breitet sich sichtbar hier und dort aus und der festgegründete Bruchstein erzählt dir, "ich habe hundert Jahren widerstanden"); '— ein alter von Wind und Wetter 'mitgenommener Beau, dessen dreieckiger Hut nicht in frischem 'Zustande ist, dessen goldene Tressen verblichen sind und dem 'es im Allgemeinen seltsam und gewissermaßen tragisch vor-'kommt, sich, ein flüchtig vorübereilendes Geschöpf, in einen 'Bürger der architektonischen Beständigkeit und ernsten Ewig-'keit verwandelt zu finden!'

Von dem Potsdamer Palast bis zu dem Neuen Palais von Sanssouci mag es eine halbe Stunde sein; ebener Boden, parallel mit dem Fuße der Hügel, lauter Obstgärten, Parterres, Wasserwerke, Kunstgärten, Gartenhäuser und Villas, darunter eine Villa für Lord Marischal. Diese halbe Stunde Entfernung ist, wenn man das königliche Gartenhaus von Sanssouci auf seinem Hügelgipfel als Scheitelpunkt nimmt, die Basis eines gleichschenkeligen oder beinahe gleichschenkeligen Dreiecks, mehr flach als gleichseitig. Bis zu dem königlichen Gartenhause von Sanssouci mag es von diesem Neuen Palais etwa zwanzig Minuten gegen Nordost sein und von dem Potsdamer Palast ist es noch etwas weniger. Und diese ganze Strecke dazwischen ist ein fortgesetzter Garten, nicht in dem

Digitized by Google

englischen Sinne, obschon sie ihre eigenen Schönheiten mehr künstlicher Art besitzt und jedenfalls Erinnerungen für euch hat und Spuren von Personen, welche der Menschheit noch unvergessen sind. — Hier ist eine Bemerkung über Lord Marischal, welche die Leser uns nicht verdenken werden, da die Chronologie des würdigen Mannes in diesen letzten Epochen seines Lebens sich in einem so nebelhaften Zustande befindet:

Lord Marischal, wie wir wohl wissen und wie Pitt weiß, war im Jahre 1761 in England, — augenscheinlich wegen der Kintore-Erbschaft und theilweise vielleicht wirklich deswegen. Aber er ging und kam zu Zeiten, die jetzt ungewiß sind, war seitdem wieder in Spanien, reiste mühsam umher;[1] — und kam nicht wieder zur Ruhe in seiner Regierung von Neufchatel vor April 1762. Es existirt ein Brief des Königs, welcher wenigstens diesen Punkt feststellt:

"Breslau, 10. April 1762. Meine Nase ist die unverschämteste "Nase in der Welt, mon cher Mylord" (Königin-Mutter-Schnupftabak, Spaniol, aus erster Quelle, durch Marischal besorgt, vorzüglichste Qualität, aber in den Kriegsstürmen schwierig zu schicken). "Ich bin beschämt über die Mühe, die ich Ihnen verursache! Ich "bitte vielmals um Verzeihung — und würde ganz verlegen sein, "wüßte ich nicht, welche Nachsicht Sie haben mit den schwachen "Seiten Ihrer Freunde und daß Sie seit langer Zeit eine ganz "besondere Nachsicht haben mit meiner Nase. Es freut mich sehr zu "wissen, daß Sie glücklich in Ihren Regierungsbezirk zurückgekehrt, "wieder in Sicherheit in Colombier, in Neufchatel sind." Dies ist vom 10. April 1762. Dort, wie ich finde, blieb Marischal noch ein Jahr länger ruhig in seinem Colombier, obgleich er der Geschäfte ziemlich müde war, bis der König heimkehrte, der seine Gesellschaft liebt und Willens ist, einen alten Mann dauernd seines Dienstes zu entlassen.

Es war im Sommer 1762 (etwa drei Monate nach dem obigen Briefe des Königs), als Rousseau seinen berühmten Exodus nach Neufchatel unternahm und den alten Gouverneur so zuvorkommend fand, so erfreut, dem armen hautlosen Geschöpf seinen Schutz angedeihen lassen zu dürfen. Und was merkwürdig ist, es muß an zweien jener Morgen, gegen das Ende der Belagerung von Schweidnitz gewesen

[1] Des Königs Briefe an ihn in Oeuvres de Frédéric, XX. 282—285.

Digitized by Google

1766.

sein, als die Lage der Dinge so unerträglich wurde und mitunter in 'Verweisen nach allen Seiten' electrisch explodirte, daß Friedrich jenes eigenthümliche Paar lakonischer Billette von Rousseau in Neufchatel erhielt, befördert, eins nach dem andern, von Lord Marischal. Erstes Billet, datirt von 'Motiers-Travers, Neufchatel, September,' niemand kann errathen an welchem Tage, '1762': "Ich habe viel "Schlechtes von Ihnen gesagt und bereue es nicht. Jetzt haben Alle "mich verbannt und es ist Ihre Schwelle, auf welcher ich niedersitze. "Tödten Sie mich, wenn Sie Lust dazu haben!" Und dann (nicht nach seinem Tode, sondern nach einem Geschenk von 100 Kronen) Zweites Billet, 'Oktober 1762': * * "Bringen Sie mir das "Schwert aus den Augen, welches mich blendet und mir Schmerzen "verursacht; es hat nur zu gut seine Pflicht gethan, während das "Scepter aufgegeben ist:" Warum machen Sie keinen Frieden![1] — Welche seltsame Lectüre für einen König, der sich in solcher Lage befindet, unter den verschiedenartigen Meldungen, die über Nacht einlaufen. Mehr als sechs Wochen vor diesen beiden Billetten hatte Friedrich, als er von Lord Marischal über Rousseau hörte, geantwortet: "Ein Asyl? Ja, gewiß: Der unglückliche Cyniker!" Am 1. September schickte er auf demselben Wege 100 Kronen für ihn, mit dem Rath, sie in natura zu geben, "damit er sie sonst nicht etwa zurückweise," was Friedrich für sehr möglich hält. In Worten erwiederte er auf die Rousseau'schen Billette nicht. "Ein garçon singulier," sagt Friedrich: wunderlicher Mensch, ja fürwahr, Ew. Majestät; — und ist auch einer so beißenden Schmeichelei fähig, die er als Knurren an den Mann bringt. Ich glaube, Se. Majestät könnte ihn mit einer Art Gusto nehmen, wie Königin-Mutter-Schnupftabak.

Es fand noch eine andere Ortsveränderung, eine Veränderung, welche sich als vorübergehend erwies, in des alten Marischal Leben statt: zurück nach seinem heimischen Aberdeenshire. Die beiden kinderlosen Brüder, Grafen von Kintore, waren nacheinander gestorben, der letzte am 22. November 1761: der Titel und die Erbschaft, die letztere nicht beträchtlich, fielen, wir wissen nach welchen Vorbereitungen, an den alten Marischal; aber seine Keith'schen Verwandten wollten ihn überdies auch noch persönlich in ihrer Nähe haben — ja, hiernach wollten sie, daß er sich verheirathen und neue Keiths

[1] Oeuvres complètes de Rousseau (à Genève, 1782—1789) XXXIII. 64, 65.

Digitized by Google

hervorbringen sollte. In einem Alter von 78 Jahren entschieden ein unbequemes Ding! Der alte Maréchal verließ Potsdam im 'August 1763'[1] — als die Gerüste und großen Steinblöcke des neuen Palais in jener Gegend weithin sichtbar waren, und der angenehme d'Alembert gerade im Begriff stand, nach einer anderen Richtung abzureisen; — was Friedrich sehr bedauerte, besonders die Abreise des alten Maréchal, wie noch jetzt in schöner Weise offenbar ist.

Friedrich an Lord Maréchal (während der letzten sechs Monate in Schottland).

"Sans-Souci, 16. Februar 1764.

"Es überrascht mich nicht, daß die Schotten sich darum schlagen, "Sie in ihrer Mitte zu haben und Nachkommenschaft von Ihnen "haben und Ihre Gebeine aufbewahren wollen. Sie haben zu Ihren "Lebzeiten dasselbe Schicksal wie Homer nach seinem Tode: Städte, "die sich streiten, welche von ihnen Ihr Geburtsort ist; — ich selbst "würde mich mit Edinburgh darum streiten, Sie zu besitzen. Hätte "ich Schiffe, so würde ich eine Landung in Schottland veranstalten, "um meinen cher Mylord zu entführen und hierher zu bringen. "Ach, unsere Elbboote können es nicht thun. Aber Sie machen mir "Hoffnungen, die ich mit Begier ergreife! Ich war der Freund "Ihres verstorbenen Bruders und war ihm verpflichtet; ich bin "Ihnen mit Herz und Seele ergeben. Das sind meine Ansprüche, "das sind meine Rechte: — in Bezug auf Nachkommenschaft (faire "l'étalon ici) wird man Ihnen hier keinen Zwang anthun; weder "Pfaffen noch Advokaten sollen Sie hier belästigen; Sie sollen hier "leben im Schooße der Freundschaft, der Freiheit und der Philosophie." Kommen Sie zu mir! * * — F.[2]

Der alte Maréchal kam und zwar bald. Ich kenne den Monat nicht, aber 'sein Landhaus wurde für ihn gebaut,' sagen die Bücher, 'im Jahre 1764.' Er hatte d'Alembert gerade abreisen sehen; im nächsten Jahre wird er Helvetius ankommen sehen. Er lebte hier, ein großer Schatz für Friedrich, bis zu seinem Tode, 25. Mai 1778, in einem Alter von 92 Jahren.

[1] Ein Brief von ihm an den König ('Londres, 14. August 1763'), in Oeuvres de Frédéric, XX. 293.

[2] Oeuvres de Frédéric, XX. 295.

Digitized by Google

1766.

Das Neue Palais wurde erst 1770 beendet; — und in demselben Jahre war auch die große allgemeine Aufgabe der Wiederherstellung Preußen's nach Friedrich's Meinung gelöst. Das Neue Palais sieht, während seines Wachsthums wie in seiner Vollendung, auf alle diese Unternehmungen und Vorgänge nieder. In seiner Wiege sieht es d'Alembert abreisen, Lord Marischal abreisen, Helvetius ankommen, Lord Marischal ankommen; in seinem Knaben- oder Mannesalter die Accise und die französischen Rats-de-Cave entstehen; den Kronprinzen Friedrich Wilhelm seine Hand nach einer geeigneten Art Dinte prickeln; Friedrich Wilhelm's geschiedene Gemahlin ihrem Douanier zwei Ohrfeigen zur Bezahlung geben. Ja, derselbe Friedrich Wilhelm, später 'Friedrich Wilhelm II. oder der Dicke,' starb darin — während seine Lichtenau und seine zweite Gemahlin, das Juwel der Frauen, ihn dort in seiner letzten Krankheit pflegten. [1]

Das angestrengteste Bemühen, Preußen wieder herzustellen, war, wie Friedrich zu verstehen giebt, im Jahre 1766 der Hauptsache nach vorüber: bis zu diesem Datum ganz besonders, und in weniger strengem Sinne bis 1770, mag dies als sein wichtigstes Geschäft betrachtet werden. Aber es war zu keiner Zeit sein einziges Geschäft; noch auch zuletzt an Interesse mehreren anderen gleich, die ihm in den Weg traten, wie das nächste Capitel zeigen wird. Hier folge zunächst ein kleines nekrologisches Fragment, welches vielleicht der Beachtung werth ist. Die Leser können diese verhängnißvollen Begebenheiten über den in Frage stehenden Zeitraum vertheilen und sich denken, daß jede derselben wie der Schall einer Todtenglocke an Friedrich's Herz schlug, womit er auch immer beschäftigt sein mochte. Eine Stunde schlug nach der anderen an der Uhr der Zeit und zeigte an, wie der Nachmittag verging und der Abend einbrach. Diese verhallenden Schritte scheidender

[1] 'Starb 16. November 1797.'

Gäste, der lieben, der weniger lieben und der gleichgültigen oder der feindlichen, mochten für Friedrich eine verschiedene Bedeutung haben; aber jeder bedeutete: "dahin, also, dahin; so gehen wir alle dahin!"

'Todtenregister in Friedrich's Kreise bis 1771.'

Den Tod der polnischen Majestät (5. Oktober 1763) und dann (2. Dezember desselben Jahres) den Tod seines Churprinzen oder Nachfolgers, mit welchem wir vor kurzem in Moritzburg diniren, werden wir weiter unten erwähnen. Am 28. November 1763, in der Zwischenzeit zwischen beiden, war der elende Brühl gestorben. Am 14. April 1764 starb die elende Pompadour; — "uns nicht bekannt, Je ne la connais pas:" — ein unglücklicher Schmetterling, war sie zwanzig Jahre lang in gefügeltem Zustande gewesen; jetzt ist sie vierundvierzig Jahre alt: der abgestumpfte Louis, sagt man, blickte aus dem Fenster, als ihre Bahre entfernt wurde, "froidement," ohne irgend welche sichtbare Bewegung. Diese alle gehen sowohl Friedrich als uns wenig an; wir wollen uns auf Freunde beschränken.

'Gestorben im Jahre 1764. In Pisa Algarotti' (23. Mai 1764, zweiundfünfzig Jahre alt); 'mit welchem Friedrich bisher immer 'correspondirt hatte' (für ihn selbst von Interesse, obschon nicht für uns) 'und hinfort nie wieder correspondiren wird. Friedrich errichtete 'ihm ein Denkmal, ein Denkmal, das man noch auf dem Campo-'Santo von Pisa sehen kann: "Hic jacet Ovidii aemulus et 'Neutoni discipulus;" Freunde haben hinzugefügt: "Fredericus 'Magnus poni fecit;" und auf einer anderen Seite des Denkmals: '"Algarottus non omnis."[1]

'— Im Jahre 1765. Achtzig Jahre alt, am 18. November, Gräfin 'Camas, "Ma bonne Maman"' (Wittwe seit 1741); 'eine vor-'treffliche alte Dame — glänzend in ihrer Jugend; eine Deutsche 'von Geburt, Namens Brandt; — an die der König so hübsche 'Briefe zu schreiben pflegte.' In diesem Jahre starb auch Kaiser Franz; aber ihn wollen wir uns vorbehalten, da er nicht zu dieser auserwählten Liste gehört.

— 'Im Jahre 1766. In Nancy, am 23. Februar, achtundsechzig 'Jahre alt, König Stanislaus Leszczynski: "seine Kleider fingen 'Feuer"' (zufälliger Funken oder Gesprüh gegen einen Schlafrock von

[1] Preuß, IV. 188.

1766.

Damast oder dergleichen); 'und die vieldulbende, unschuldige, alte Seele 'schloß schmerzlich ihre titulare Laufbahn.

'— Im Jahre 1767. Am 22. Oktober, die Herzogin von 'Sachsen-Gotha, siebenundfünfzig Jahre alt; auch ein trauriger Schlag 'in der immer kleiner werdenden Liste der Freunde. — Ich weiß nicht, ob 'Friedrich diese hohe Dame nach dem Besuch, bei welchem wir vor kurzem 'zugegen waren, je wieder sah. Seine Briefe an sie sind noch in 'den Archiven von Gotha: nicht ihre an ihn; diese letzteren sind 'sämmtlich verloren, mit Ausnahme von zweien, die noch in ihrer 'Art schön sind. [1]

'— Im Jahre 1770, Bielefeld, der phantastische Mensch aus 'alter Zeit. Hatte Friedrich's Kreis längst verlassen — hielt sich, 'glaube ich, in Altenburg auf; — ohne Bedeutung für Friedrich und 'uns — sein Todesjahr wird genügen, ohne daß wir nach dem Tag 'oder Monat suchen.

'— Im Jahre 1771. Zwei schwere Todesfälle kommen in 'diesem Jahre. Am 28. Januar 1771 stirbt, in Berlin, unser ge-'schätzter alter Freund Excellenz Mitchell, — noch hier als englischer 'Gesandter, aufrichtig geschätzt als Mensch und Gesellschafter, obschon 'als Minister, wie mir scheint, von mehr und mehr unwirklicher 'Thätigkeit. Dieser Todesfall leitet das Jahr schmerzlich ein. Ein 'noch schmerzlicheres Ereigniß bezeichnet sein Ende: Der treue d'Argens 'stirbt, 26. Dezember 1771, während eines Besuches in seiner 'heimischen Provence — und hinterläßt, wie man noch sehen kann, [2] 'eine große und traurige Lücke in Potsdam.' Aber wir brauchen nicht weiter fortzufahren; wenigstens nicht jetzt.

Lange vor diesen Allen hatte Friedrich Freunde verloren; mit trauriger aber ruhiger Empfindung weist er oft auf diese tragische Thatsache hin, daß alle die Seelen, die er am meisten liebte, dahin sind. Seine Winterfelds, seine Keiths, viele geliebte Gestalten hat der Krieg dahingerafft: in Monbijou, in Baireuth, war es nicht der Krieg — aber auch sie sind dahin. Wird denn die ganze Welt ein Mausoleum und ist nichts Göttliches mehr in ihr als die Gräber der dahingeschwundenen Geliebten? Friedrich macht keinen Lärm über solche Dinge: Geliebte und Ungeliebte müssen auf gleiche Weise dahingehen.

[1] In Oeuvres de Frédéric, XVIII. 165, 256.

[2] Friedrich's zwei Briefe an die Wittwe (ebend. XIX. 427 — 429).

Digitized by Google

Wir müssen noch den plötzlichen Tod des Kaisers Franz berühren, eine Begebenheit, die von politischem Interesse war, wenn von keinem andern. Im August 1765, in Innspruck, während der Hochzeitsfestlichkeiten seines zweiten Sohnes, Leopold (Großherzogs von Toscana, der später, nach Joseph's Tode, Kaiser wurde) — wankte Kaiser Franz plötzlich, als er Abends bei der Kur umherging, strauchelte, als wolle er fallen, fiel in die Arme seines Sohnes Joseph und war todt. Mehr als ein Jahr vorher war dieser selbe Joseph, sein ältester Sohn, zum König der Römer erwählt worden: 'erwählt am 26. März, gekrönt am 3. April 1764;' — was Friedrich beförderte, da er zu seinen früheren Feinden in freundschaftliche Verhältnisse zu treten wünschte. [1]

Nach dieser Tragödie von Innspruck wurde Joseph natürlich Kaiser — theilweise Kaiser; denn seine verwittwete Mutter, auf die es allein dabei ankam, hatte in diesem Sinne entschieden. Die arme Dame war anfangs ganz von Schmerz überwältigt. Sie ließ das Todtenzimmer ihres Gemahls in eine Kapelle verwandeln; sie gründete überdies ein Kloster in Innspruck, wo zwölf Kanonissen für die Ruhe seiner Seele beten sollten; wollte selbst dort Aebtissin werden und die weltliche Welt verlassen, ließ sich aber zuletzt überreden, die Regierung fortzusetzen und ihren Sohn Joseph zum Coadjutor zu nehmen. [2] In welcher Eigenschaft wir dem jungen Manne wieder begegnen werden.

[1] Rödenbeck, II. 234.

[2] Hormayr, östreichischer Plutarch (§. Maria Theresia), IV. (2. Bändchen) 6 — 124; Maria Theresia's Leben, Seite 30.

Digitized by Google

Drittes Capitel.

Unruhen in Polen.

Am 11. April 1764, ein Jahr nach seinen siebenjährigen Herkules-Arbeiten, schloß Friedrich einen Allianzvertrag mit der neuen Czarin Katharina. England hatte ihn verlassen; Frankreich war sein Feind, besonders Pompadour und Choiseul, und weigerte eine Aussöhnung, obgleich insgeheim darum nachgesucht wurde: er war ganz ohne einen Verbündeten. Die Russen hatten ihm in dem verflossenen Kriege furchtbaren Schaden zugefügt und waren im Falle eines neuen Krieges am meisten zu fürchten. Der Vertrag war eben so sehr eine Sache der Nothwendigkeit als der Wahl. Ein Uebereinkommen zu guter Nachbarschaft und freundschaftlichen Diensten; eine gegenseitige Garantie gegen zudringliche dritte Personen: falls einer von beiden mit einem Nachbar in Krieg gerathen sollte, practischer Beistand bis zu 12,000 Mann, oder statt dessen Geld. Der Vertrag sollte, von dem Tage an an welchem er unterzeichnet wurde, acht Jahre dauern.

Da Friedrich nicht in Krieg gerieth, und Katharina in Krieg gerieth mit den Türken und gewissen losen Polacken, fiel die Last der Erfüllung ausschließlich auf Friedrich und er war dabei äußerst pünktlich — jetzt und sein ganzes späteres Leben begierig, mit solch einem Lande, unter einer solchen Czarin, auf gutem Fuße zu bleiben. Das war die Grundregel

Digitized by Google

seiner Politik auf jener russischen Seite. "Gut, daß ich mit diesem Lande in keinen Streit gerathen kann; sollte ich mit anderen in Streit gerathen, so könnte es mir schreckliches Uebel zufügen! Seien wir auf der Hut, seien wir pünktlich, großherzig, höflich gegen diese grandiose Czarin und ihre gewaltigen Ländergebiete und Ideen:" das war Friedrich's beständige Regel, im öffentlichen und im Privatverkehr. Auch glaubt man nicht, daß seine Correspondenz mit der Kaiserin Katharina, wenn künftige Geschlechter dieselbe einmal im Druck sehen, den geringsten Grund des Anstoßes gegen jenen hochfliegenden weiblichen Potentaten des Nordens offenbaren wird. Ebensowenig wird es je bekannt werden, was der schweigsam beobachtende Friedrich über sie dachte, es sei denn, was wir bereits wissen, oder so gut als wissen, daß er, wenn überhaupt jemand, klar genug sah, was sie war und es gut fand, Alles was nicht auf Geschäfte Bezug hatte, und möglicherweise Anstoß hätte erregen können, vollständig zu unterdrücken. Denn wir sind ein alter König und haben durch bittere Erfahrungen gelernt. Keine Spitznamen, keine beißenden Verse oder Worte mehr, die ein Vogel der Luft davon tragen könnte; wiewohl auch diese arme Dame ihre Mängel hat, wären wir nicht alt und klug; — und in gewissen Punkten (wenn man die Devotion und den Branntwein mit Wasser abzieht) völlig so schwach ist als einige andere waren! Der Vertrag wurde, wenn es nöthig war, erneuert und blieb in jeder Beziehung gültig und in Kraft, so lange Friedrich herrschte.

Am Ende der ersten acht Jahre fand Friedrich, nachdem er diese passive Regel strenge befolgt, sich als Gegengewicht gegen seine Verluste plötzlich mit einem sehr eigenthümlichen Stücke Gewinnst begabt — "einem ungerechten Gewinnst!" schrieen alle Menschen; was ihm denselben zu Gewinnst und zu Verlust zugleich machte — ein Gewinnst, welcher noch jetzt practisch sein ist und einen ungeheuren Lärm in der Welt

Digitized by Google

veranlaßt hat und bis auf den heutigen Tag veranlaßt. Jedermann weiß, daß wir Westpreußen meinen; die Theilung von Polen, das blutigste Gemälde im Buche der Zeit, Sarmatiens Fall, das ohne Schuld, unbeweint, zu Grunde geht,[1] und daß wir bei einem sehr verwickelten Theil unserer armen Geschichte angelangt sind.

Kein verständiger Mensch, — besonders wenn ihm, wie bei mir der Fall, die Sache längst völlig todt und gleichgültig gewesen ist, — würde über die polnische Frage zu schreiben wünschen. Fast hundert Jahre lang hat die polnische Frage in der Welt sehr viel Lärm verursacht und immer wieder kommt sie von Zeit zu Zeit bei talentvollen Herausgebern zur Sprache, als etwas, das angeblich nicht todt und begraben, sondern fähig ist wieder aufzustehen und sich durch gute, heimische und fremde Bemühungen in Ordnung zu bringen. Es ist nicht räthlich, über die strengen Grenzen des Zwanges hinaus, jetzt darüber zu schreiben! Um so mehr als ihre Geschichte, die Geschichte, welche wir darüber haben, keine verständliche Reihe von Ereignissen, sondern eine Reihe lärmender Verwünschungen ist, welche die ganze Natur füllen, so daß dem Leser Nichts bleibt als Dunkelheit und diejenigen Heilmittel gegen die Verzweiflung, die er selbst herbeirufen oder ersinnen kann.

'Rulhière's Buch über diesen Gegenstand,' sagt eine Notiz, die ich hier anführen will, 'ist das einzige articulirt sprechende Buch, welches 'die Menschheit bis jetzt befragen kann,[2] und sie wird es keineswegs 'genügend finden. Rulhière's Buch hat seine beträchtlichen Verdienste, 'aber es ermangelt absolut derjenigen einer Geschichte und kann von

[1] Anspielung auf die Verse Thomas Campbell's in den "Pleasures of Hope:"

Oh bloodiest picture in the Book of Time!
Sarmatia fell, unwept, without a crime.

D. Uebers.

[2] Rulhière, Histoire de l'Anarchie de Pologne (Paris 1807) 4 vols. 12°.

Digitized by Google

'keinem Geiste als ein verständliches kosmisches Bild jener chaotischen 'Masse von Vorgängen betrachtet werden. Chronologie, Topographie, 'Genauigkeit des Details in Hinsicht auf Zeit und Ort, die Scene 'und die Aktoren der Scene, bleiben unverständlich. Rulhière selbst 'kannte Polen, hatte es wenigstens von Warschau nach außen viele 'Jahre hindurch angesehen, und kannte davon, was ein nach- 'forschender Legationssecretair unter solchen Verhältnissen erfahren 'konnte, was vielleicht am Ende nicht sehr viel ist. Seine Erzählung 'versinkt in schönen Meeren der Beschreibung und der Reflexion, hat 'weder Daten noch nennt sie Quellen und rückt mit unerträglicher 'Langsamkeit vorwärts, dreht sich in der That mehr um ihre Axe 'als sie vorrückt, bringt den Effect einer melodiercichen Sonate hervor, 'nicht einer klaren und angenehm unterweisenden Geschichte.

'Ich vergesse, wie lange Rulhière als Legationssecretair in Polen 'gewesen war: aber das Land, der König und die leitenden Persön- 'lichkeiten waren ihm mehr oder weniger persönlich bekannt; die Er- 'eignisse mit allen ihren Einzelnheiten waren ihm bekannt: "Warum 'schreiben Sie nicht eine Geschichte der Anarchie und des Schiffbruchs, 'worin sie untergegangen sind?" sagten die officiellen Leute zu ihm, als 'er nach Hause zurückkehrte: "Zum Behuf des Dauphin" (der in 'kurzem Ludwig XVI. sein soll); "könnte nicht er vielleicht Nutzen 'daraus ziehen? Auf den Höhen der Welt hat man oft Erfahrung 'nöthig. Hier sind die Archive, hier ist Gehalt, hier sind alle Mittel, 'deren Sie bedürfen mögen: Schreiben Sie!" Es ist bekannt, daß 'er mit einer Pension von 5000 Franken angestellt wurde, Zutritt 'zu allen Archiven, Documenten und Mitteln erhielt, die sich im 'Besitz der französischen Regierung befanden und zwar mit dem 'besondern Auftrage, diesen Gegenstand zum Besten des jungen 'Dauphin zu bearbeiten. Auch wundert es mich nicht, in Anbetracht 'aller Verhältnisse, daß Rulhière bei seiner so schwierigen Aufgabe 'äußerst bedachtsam zu Werke ging, daß sein Buch nicht so beständig 'oder so rasch wuchs als der Dauphin selbst und daß in Wahrheit 'der arme Dauphin nie den geringsten Nutzen davon hatte — da er 'im Jahre 1793 guillotinirt wurde und das für ihn bestimmte Buch 'erst vierzehn Jahre nachher ans Licht trat und zwar ebenfalls in 'einem posthumen und noch unbeendeten Zustande.

'Rulhière hat die Stimmen des Gerüchts gehört, kennt eine un- 'endliche Anzahl von Begebenheiten, worüber man sprach, hat aber 'nicht unterschieden, welche von Wichtigkeit, welche bedeutungslos 'waren, behandelt das Wesentliche und das Bedeutungslose auf

Digitized by Google

'gleiche Art, selten mit befriedigender Genauigkeit, giebt traurig 'selten ein Datum und nie einen Gewährsmann oder Quellen; — 'und malt uns statt eines wirklichen irdischen Schauplatzes der Er- 'eignisse, mit Entfernungen, Meilensteinen, bestimmter Aufeinander- 'folge der Begebenheiten, der Ursachen und der Wirkungen, ein 'rosiges Wolkenland, welches, wenn es überhaupt wahr ist, wie es 'seiner Absicht nach sein soll, wenig mehr enthält als symbolische 'oder allegorische Wahrheit und keinen klardenkenden Dauphin oder 'Menschen befriedigen kann. Rulhière bemüht sich auch, authentisch 'zu sein, läßt keinen Verdacht gegen seine Gerechtigkeit bei euch auf- 'kommen. Es ist wirklich schöne lebhaft gefärbte Malerei in Rulhière 'und man hofft immer, daß er einen in die Geheimnisse der Begeben- 'heiten einweihen wird: aber es ist eine traurige Thatsache, daß dies 'nie geschieht. Er verliert sich bloß in malerische Details, philoso- 'phische Beredtsamkeit, Eleganz; führt euch nach einem Schloß Choczim, 'einem Kloster Czenstochau, einer Bai von Tschesme und läßt weit- 'läufige Feuerwerke los, die wenig oder gar keine Kugeln enthalten; 'führt euch auf bahnlose Märsche, Einfälle oder Ausfälle, durch die 'lithauischen Torfmoore, auf kühne Abenteuer und lebensgefährliches 'Entrinnen bloßer Pulawskis, Potockis und ihresgleichen; — hatte 'die Sache selbst nicht verstanden, wie ihr seht: wie hoffnunglos, sie 'euch verständlich zu machen!'

Englischen Lesern bleibt jedoch kein anderer Ausweg. Denn die anderen Bücher, die ich gesehen habe, — Histoire des Révolutions en Pologne;[1] Histoire des Trois Démembrements de la Pologne;[2] Letters on Poland[3] und viele sonst sind gar nicht der Erwähnung werth. Angenehm inmitten ihres tollen Tanzes ist Hermann's neuer langweiliger Band;[4] — voll von Gemeinplätzen, langweilig, aber

[1] 1778 (à Varsovie et se trouve à Paris) 2 vols. 8°.

[2] Anonym (von einem Ferrand, der mir sonst nicht bekannt) Paris, 1820, 3 vols. 8°.

[3] Anonym (von einem Reverend Mr. Lindsey, wie es scheint) Letters concerning the Present State of Poland, together with etc. (London, 1773, 1 vol. 8°): diese Letters, oder wenigstens den Reverend Lindsey, ihren Verfasser, 'Hofmeister des Neffen König Stanislaus'' und einen Menschen von schmerzhaft lauter loser Zunge, werden wir vielleicht später noch erwähnen.

[4] Hermann, Geschichte des russischen Staats, Bd. V. (schon angeführt in Bezug auf die Peter-Katharina Tragödie); scheint hauptsächlich aus den sächsischen Archiven compilirt, nach Depeschen, welche an Ort und Stelle und gleichzeitig geschrieben wurden.

Digitized by Google

sicher und treu; gewährt uns wenigstens Daten und Freiheit von Lärm. Mit Hülfe Hermann's und der anderen kann man, nachdem sie bis aufs caput mortuum destillirt sind, einige mit Daten versehene Thatsachen (Grund-Thatsachen wagen wir sie nicht zu nennen) gewinnen; — durch diese mag ein trüber Umriß des Phänomens dem nachdenkenden Geiste anfangen begreiflich zu werden.

Der König von Polen stirbt und es erfolgt eine gewaltige Anarchie in diesem Lande.

Der arme alte König von Polen — den wir beim Fallen des Vorhangs in Pirna, vor sieben Jahren, mit ausdrucksvoller Eile und ausdrucksvollem Schweigen, sammt seinem Brühl nach Warschau davoneilen sahen, und der dort seitdem gewartet hat, in dem erhabenen Vertrauen, daß seine mächtigen irdischen Freunde, Oestreich, Rußland, Frankreich, von der Gerechtigkeit des Himmels gar nicht zu sprechen, dem preußischen Angreifer eine gehörige Strafe von entscheidender und schrecklicher Art auferlegen würden, — ist wieder enttäuscht worden. Der arme alte Herr bekam keine Entschädigung für seine vielfachen Verluste und Leiden in Pirna und anderswo; nicht die geringste Erwähnung einer solchen bei dem endlichen Abschluß des siebenjährigen Krieges, an dem er einen so tragischen Antheil gehabt hatte; keine Linderung war ihm in dieser Welt vorbehalten. Seine Kümmernisse in Polen waren mannichfach gewesen; nichts als Anarchie, Verwirrung und Widersprüche sein königliches Erbtheil dort: in etwa vierzig verschiedenen Reichstagen hatte er versucht, die Geschäfte zu ordnen — es ist nutzlos zu fragen, was für welche; denn die Reichstage explodirten sammt und sonders in Nie pozwalam; und konnten weder für ihn noch für sonst jemand gute, schlechte oder gleichgültige Geschäfte ordnen. Ein unweises, meist

Digitized by Google

müßiges Volk, deſſen Hauptbeſchäftigung ein beſtändiges Streiten mit ſeinem müßigen unweiſen Könige und mit ſich ſelbſt iſt und von dem Rußland ſchon lange das wirkliche Haupt iſt, ſofern es ein Haupt hatte.

Von Februar bis Auguſt 1763, gerade während der Vertrag von Hubertsburg alle durch die Rückkehr des Friedens ſegnete, und viele Monate nachdem der Friede für alle zurückgekehrt war, befand die polniſche Majeſtät ſich in arger Bedrängniß. Bedrängniß in Bezug auf Kurland, in Bezug auf ſeinen armen Sohn Karl, der ſich durch die Gunſt und Erlaubniß der verſtorbenen Czarin, unſerer gnädigen Beſchützerin und Bundesgenoſſin, zu dem ſchwierigen Poſten eines Herzogs von Kurland erwählt glaubte und vor drei oder vier Jahren hingegangen war, um von demſelben Beſitz zu nehmen — jetzt aber durch ruſſiſche Uebergriffe und Gewaltſamkeiten geſtört wurde. Ihm ganz und gar nicht freundlich geſinnt, dieſe neuen Peter, neuen Katharinen. Sie haben ihren Biren aus Sibirien zurück gerufen; erklären, daß der alte Biren wieder Herzog iſt, oder doch, daß der junge Biren es iſt und der ſächſiſche Karl durchaus nicht und haben Schritte gethan, die Czarin Katharina hat Schritte gethan, ihn gewaltſam einzuſetzen mit ruſſiſchen Soldaten. Karl erklärt, "ihr ſollt mich eher tödten, als ihr oder er in dieſen Palaſt von Mitau kommt!" — und mit Hülfe bloß ſeiner Hausbeamten und bewaffneter Cavaliere behauptet er ſich in beſagtem Palaſt, tapfer, zornig, etwa ſechs Monate, während die ruſſiſchen Bataillone ihn auf allen Seiten einſchließen, immer drohender auftreten, aber dem Beginn wirklichen Blutvergießens abgeneigt ſind.[1] Eine Begebenheit, welche in jenen Gegenden ſehr berühmt iſt und noch mit lauter Stimme in den polniſchen Büchern redet, die in der That von dieſem Punkte an immer lärmender werden, bis ſie in

[1] Rulhière, II. (Livre V.) 81 et antea; Hermann, V. 348 ff.

Digitized by Google

unarticulirtem Geschrei enden, wie wir nur zu gut hören werden.

Nachdem die sechs Monate verflossen, schickt die Kaiserin Katharina einen Gesandten nach Warschau (Namens Keyserling), der in völlig befehlendem Tone erklärt, daß die Czarische Majestät solcher Widerspänstigkeit müde ist, müde überhaupt der vielfältigen Widerspänstigkeiten der polnischen Majestät und der polnischen Republik; und endlich, das Grausamste von Allem, daß sie Truppen an der Grenze hat, daß Kurland nicht der einzige Ort ist, wo sie Truppen hat. Welch ein Stoß für den armen alten Mann! 'Widerspänstigkeiten?' Ist er nicht diese ganze Zeit hindurch Rußlands geduldiger Fußschemel gewesen? waren sein anarchisches Polen und er nicht hierin eines Sinnes, wenn in nichts sonst? "Auf nach Sachsen," entscheidet er leidenschaftlich, "und überlassen wir dies Alles sich selbst!" In Sachsen ist seine arme alte Königin schon lange todt; vieles ist todt: Sachsen und das Leben überhaupt, welch' ein Golgatha! Er schickt unverzüglich eine Botschaft an Karl: "Gieb Kurland auf; ich gehe nach Hause!" — und besorgte hastig seine Packereien und sagte Warschau, und einige Wochen später, dieser ganzen anarchischen Welt Lebewohl. Starb in Dresden, am 5. Oktober 1763.

Die polnische Majestät war erwählt worden am 5. Oktober 1733, starb, wie wir sagten, 5. Oktober 1763; — war König von Polen ("König," merkt es euch!) genau 30 Jahre. Wurde erwählt — erinnern die Leser sich noch wie? Hinterläßt ein zu Grunde gerichtetes Sachsen um sich her, ein zu Grunde gerichtetes Leben, das ihn stumm fragt: "Hättest Du es nicht besser machen können?" Der elende Brühl folgte ihm in vier oder fünf Wochen nach. Ja, in etwa zwei Monaten war sein Sohn und Nachfolger "Friedrich Christian" (mit dem wir in Moritzburg dinirten) ihm nach-

Digitized by Google

gefolgt;[1] der einen kleinen Knaben von 13 Jahren als neuen Churfürsten hinterließ, "Friedrich August" sein Name. Vormünder sollten während seiner Minderjährigkeit die Regierung führen, besonders, als Hauptvormund, seine Mutter, von welcher wir jetzt aus zwei Gründen etwas sagen müssen. Der erste Grund ist, daß sie wirklich ein glänzendes, ausgezeichnetes Wesen ist, ausgezeichnet ganz besonders in der Welt Friedrich's, dessen Briefe an sie zahlreich sind und zu den merkwürdigsten gehören, die er überhaupt schrieb, wovon wir gern einige Proben geben möchten; und der zweite Grund, daß wir bei dieser Gelegenheit in die einleitenden polnischen Anarchieen aus erster Hand einen Einblick gewinnen und vorübergehend und in der Ferne etwas davon sehen können, wie mit unseren eigenen Augen.

Marie Antonie, oder Marie Antoinette, Churfürstin von Sachsen, ist noch eine glänzende Dame und gehört zu den thätigsten ihres Geschlechts; jetzt in ihrem 36. Jahre: 'geboren 17. Juli 1724; zweites Kind des Kaisers Karl VII.;' — eine lebende Erinnerung für uns an jene alten mühevollen Zeiten. Ihr Papa war, als sie ihm geboren wurde, 27 Jahre alt. Dies war seine zweite Tochter; drei Jahre nachher erhielt er einen Sohn (geboren 1727, gestorben 1777), welcher im Jahre 1745 zu Friedrich's Verdruß den "Frieden von Füssen" schloß, wenn die Leser sich erinnern; — und der, da er kinderlos stirbt, einen andern Krieg (den sogenannten "Kartoffelkrieg") zu Friedrich's und unserem Behuf veranlassen wird. Dies kleine Geschöpf war also gerade herangewachsen während jener verhängnißvollen Kaiserschaft (1742—1745, damals 18—21 Jahre alt), — während jener Triumphe, Fluchten und Meublirten-Zimmer-Verwirrungen. Ihre Mama, die wir als eine kleine fette,

[1] Der Prinz starb 17. Dezember (Brühl 18. November) 1763.

Digitized by Google

religiösen Uebungen ergebene Kugel kennen gelernt haben, war vier Jahre jünger als der Papa. Die Mama starb '11. Dezember 1756,' als ganz Deutschland wieder in Krieg aufloderte; sie war elf Jahre lang Wittwe gewesen.

Marie Antonie heirathete Friedrich Christian, den sächsischen Churprinzen, '20. Juni 1747;' sie 23, er 25 Jahre alt: — die Chronologie als solche, wenn man nur darauf merken will, ist etwas in Abwesenheit von allem Anderen. Das junge Paar war Vetter und Cousine, da ihre Mütter Schwestern waren; die polnische Majestät, ihr Onkel, jetzt 58 Jahre alt, hatte uns sehr gern, arme träge Seele, liebte es, Nachmittags in unserer Gesellschaft zu sein und 'war schon um 2 Uhr immer in seinem Schlafrock.' In Bezug hierauf war die Zunge des Hofscandals nicht ganz müßig — nach Hanbury's Bericht, den wir schon früher erwähnten. Ich meinerseits halte dies Alles für nichts als lügenhaften Wind. Die junge Prinzessin war schön; daß sie sehr klug, graziös und lebhaft war, können wir selbst noch sehen: kein Wunder, daß die arme polnische Majestät, die immer um 2 Uhr in ihrem Schlafrock war, ihre Gesellschaft gern hatte, — um so mehr, als ich hoffe, daß sie ihm auch erlaubte, etwas zu rauchen.

Ihr Gemahl war buckelig; und mit Ausnahme jener kleinen, immer vollkommen artigen Vorgänge, bei Schmettau's Belagerung (1759), bei der Hubertsburger Friedens-Angelegenheit, bei dem Diner in Moritzburg, habe ich nie viel von ihm gehört. Er wurde Churfürst am 5. Oktober 1763, genoß aber seine Würde wenig mehr als zwei Monate. Unsere Prinzessin hatte ihm sieben Kinder geboren — drei Knaben, vier Mädchen — das älteste etwa 13jährig, ein Knabe, welcher ihm nachfolgte; das jüngste Mädchen kaum drei. Der Knabe ist derselbe, welcher Gellert das Reitpferd schickte und Staffetten unterwegs hatte, als Gellert auf dem Sterbebette lag. Dieser Knabe erreichte ein Alter von 77 Jahren

Digitized by Google

und sah seltsame Dinge in der Welt; hatte Napoleon und die französische Revolution gesehen, war der erste sogenannte "König von Sachsen," sah Jena, den Rückzug von Moskau, sah die Völkerschlacht von Leipzig (16.—19. Oktober 1813) und sah seinen großen Napoleon in Bankerott enden. Er hinterließ keinen Sohn. Ein Bruder von 72 Jahren folgte ihm auf ein paar Jahre als König nach; und auch diesem würde wieder ein Bruder nachgefolgt sein, hätte er nicht, (dieser dritte, jetzt 60jährige Bruder) zu Gunsten seines Sohnes, des gegenwärtigen Königs von Sachsen, entsagt. Genug, genug!

Am 28. August 1763, während die heimgesuchte polnische Majestät in Warschau, in weiter Ferne, seine Packereien besorgte, — hatte Marie Antoinette, in Dresden, Friedrich eine von ihr selbst componirte Oper zugeschickt, die soeben auf ihrem dortigen Hoftheater zur Aufführung gekommen war. Hier ist Friedrich's Antwort — auf was für eine Oper, weiß ich nicht, aber auf einen dieselbe begleitenden Brief, der sehr hübsch war.

Friedrich an die Churprinzessin (in Dresden).

"Potsdam, 5. September 1763.

"Madame ma Soeur, — Das Zeichen des Andenkens, welches "Ew. Königliche Hoheit mir schicken, ist um so schmeichelhafter für "mich, als ich unendlich bedauere, kein Zuschauer und Hörer der "schönen Sachen" (der Oper Thalestris, Worte und Musik vollständig für uns verloren) "gewesen zu sein, die ich in der Stille "bewundert habe.

"Ich möchte Ihnen gern aus diesen Gegenden ebenso hübsche "Sachen schicken: aber, Madame, ich muß Ihnen einen Wink geben, "der Ihnen nützlich sein kann, wenn Sie sehen, daß er befolgt wird. "In Sachsen werden jedoch meine Briefe geöffnet; — was mich "nöthigt, dies durch einen expressen Courier zu schicken und ihn habe "ich, damit niemand Argwohn schöpft, beauftragt, Ihnen Früchte aus "meinem Garten zu überbringen. Sie werden die Güte haben" (wenn jemand horchen sollte), "zu sagen, daß Sie mich darum in Moritzburg

"gebeten hätten, als ich das Glück hatte, Sie dort zu sehen" (vor sechs Monaten, bei der Heimkehr aus dem siebenjährigen Kriege). "Der Wink, welchen ich geben wollte, ist folgender:

"Man wird in Petersburg böse über die Hartnäckigkeit, mit der "Ihre Freunde sich weigern, den Herzog Biren anzuerkennen" (Biren, der aus Sibirien zurückgekehrt und durch russische Anstellung wieder Herzog von Kurland ist, als hätte Rußland das Recht dazu, wogegen die polnische Majestät und sein Prinz Karl sich aufs äußerste wehren). "Ich rathe Ihnen, die Mächtigen in Ihrem Kreise zu überreden, daß sie "sich dazu herbeilassen" (sie haben es gethan, haben es thun müssen, obschon Friedrich noch nicht davon weiß), "denn es wird übel für sie "auslaufen, wenn sie auf ihrer Hartnäckigkeit bestehen. Man sagt sich "bereits, daß um diese Zeit mehr als eine Million russische Unter"thanen als Flüchtige in Polen sind, welche die Republik, ich ver"gesse, auf welches Cartel hin, ausliefern muß. Es sind Befehle an "gewisse Heeresabtheilungen erlassen, gewisse Orte zu besetzen und "diese Russen mit Gewalt zurückzubringen. Kurz, Sie werden Ihre Ange"legenheiten auf immer verderben, wenn Sie nicht Mittel finden "denjenigen, über welchen man Beschwerde führt, zu einer Aenderung "seines Benehmens zu veranlassen. Empfangen Sie, Madame, diese "Mittheilung als ein Zeichen der Achtung und Hochschätzung, womit "ich — — F." [1]

Dieser Wink war, ohne daß der König davon wußte, bereits auf weniger freundliche Weise von der Nothwendigkeit selbst ertheilt worden; und hatte die polnische Majestät und ihre Brühls und "gewaltigen Leute" sammt und sonders aus jenem polnisch-russischen Wirrsal in aufgeregtem und tragisch leidenschaftlichem Zustande heimgeschickt. Als die Churprinzessin das nächste Mal schreibt, ist sie plötzlich Churfürstin geworden.

Die Churfürstin Marie Antonie an Friedrich.

"Dresden, 5. Oktober 1763.

"Sire, — Ew. Majestät hat mir eine so große Zusicherung Ihrer "Güte und Ihrer Freundschaft gegeben, daß ich jetzt an Ihr Ver"sprechen appelliren will. Sie haben uns auch versichert, daß Sie "mit Freude dazu beitragen wollten, uns Polen zu erhalten. Der "Augenblick zur Erfüllung dieses Versprechens ist gekommen. Der "König ist todt" (starb heute; sehen Sie, ob ich mit sentimentalen

[1] Oeuvres de Frédéric, XXIV. 46.

Digitized by Google

1763—1769.

Klagen Zeit verliere!) — "mit ihm müssen diese russischen Beschwerden" (unsere Hartnäckigkeit in Bezug auf Kurland und dergleichen) "er- "loschen sein; um so mehr als wir" (die jetzt Regierenden) "Willens "sind, Alles zu thun, was eine vollständige Aussöhnung mit jener "Macht befördern kann.

"Sie können Alles was Sie wollen; Sie könnten auch zu dieser "Aussöhnung beitragen! Sie können dieselbe günstig für uns ge- "stalten. Sie werden mir diesen Beweis jener schmeichelhaften Zunei- "gung geben, auf welche ich bis jetzt so stolz gewesen bin." — "Rußland kann die Vermittlung nicht mißbilligen, welche Sie ge- "ruhen möchten, zu diesem Zwecke vorzuschlagen, da unsere Absichten "so aufrichtig freundschaftlich sind und jeder Grund des Streites mit "dem dahingeschiedenen König gestorben ist. Nachdem Rußland aus- "gesöhnt ist, könnten unsere Absichten auf die polnische Krone "sofort erklärt werden." O, thun Sie es, Majestät; — "meine "Dankbarkeit wird nur mit meinem Leben enden! — M. A." [1]

Friedrich, der mit den Unterhandlungen zu seinem Vertrage mit Rußland beschäftigt ist (abgeschlossen 11. April des folgenden Jahres) und weiß, daß man Willens ist, nicht einen Sachsen, sondern einen Piasten zu haben und vielleicht sogar, was für einen Piasten (Stanislaus Poniatowski, den emeritirten Liebhaber), der ganz ihnen gehören wird und gar nicht Sachsen — mußte durch jene Bitte seiner schönen Freundin in diesem Augenblicke ein wenig in Verlegenheit gesetzt werden. "Wollen etwas warten, noch nicht antworten," würde der gewöhnliche Geist gedacht haben. Aber das war nicht Friedrich's Auskunftsmittel: er antwortet umgehend, wie immer in solchen Fällen; — und streift in der folgenden geschickten Weise, ohne sie zu verletzen, ja eher mit Küssen, die schöne Hand ab, die ihn am Knopfe festhält:

An die Churfürstin Marie Antonie (in Dresden).

"Berlin, 8. Oktober 1763.

"Madame ma Soeur, — Ich bringe Ew. Churfürstlichen Hoheit "zunächst meine Beileidbezeugungen und meine Glückwünsche dar, bei "dem Tode des Königs, Ihres Schwiegervaters, und Ihrer Nachfolge "im Churfürstenthum.

[1] Oeuvres de Frédéric, XXIV. 47.

Digitized by Google

"Ew. Churfürstliche Hoheit werden sich erinnern, was ich vor "nicht langer Zeit über die polnischen Angelegenheiten schrieb. Ich "fürchte, Madame, daß Rußland Ihnen mehr entgegen sein wird, "als Sie denken. M. de Woronzow" (der berühmte Großkanzler von Rußland, rettete sich geschickt bei der jüngsten Peter-Katharinischen Revolution, ist seitdem wegen seiner Ansichten über unseren Gregor Orlof in Ungnade gefallen und befindet sich in Folge davon jetzt auf seinem Wege nach Italien, 'aus Gesundheitsrücksichten'), "der hier eben "angekommen ist,[1] theilte mir auch einige Umstände mit, welche als "üble Vorbedeutung in dieser Sache gelten müssen. Wenn Sie es "mir nicht verdenken, daß ich offen mit Ihnen rede, so scheint es "mir, daß es passend sein würde, wenn Sie einen discreten Diplo- "maten an den russischen Hof schickten, um den Tod des Königs an- "zuzeigen; von diesem würden Sie erfahren, was Sie von Ihrer "Czarischen Majestät zu erwarten haben" (der Kaiserin, nennt er sie "immer, da er weiß, daß sie diesen Titel vorzieht). "Es scheint "mir, Madame, daß es ein übereiltes Verfahren sein würde, wollte "ich Sie überreden, sich auf ein Unternehmen einzulassen, welches ich "ohne die Billigung jener Fürstin für absolut gewagt halte. Was "mich angeht, Madame, so besitze ich keinen solchen Einfluß dort, "wie Sie annehmen: ich handle unter der Regel aller Zartheit und "Rücksicht gegen einen Hof, der sich von meinen Feinden trennte, "als ganz Europa mich vernichten wollte: aber es liegt vollständig "außer meiner Macht, die Denkweise der Kaiserin zu bestimmen.

"Gerade so verhält es sich mit den Streitigkeiten über den Herzog "von Kurland; man kann keine Vermittlung versuchen, ohne die "Einwilligung beider Parteien. Ich glaube nicht, daß ich mich irre, "wenn ich annehme, daß der russische Hof nicht gewillt ist, diese "Angelegenheit durch fremde Vermittlung zu erledigen. Was ich "darüber gehört habe" (was indeß nur auf unbestimmten Nachrichten beruht) "ist, daß die Kaiserin sich vielleicht entschließen würde, Brühl "das Fürstenthum Zips abzukaufen" (Zips, an der ungarischen Grenze, der Leser möge sich dies Fürstenthum, welches gegenwärtig in Brühl's Händen ist, merken — Brühl hat Polen durch seine Ländergier großen Verdruß bereitet und muß nun alle seine Ländereien wieder herausgeben, arme Seele!) "und es Prinz Karl zur Ent- "schädigung zu geben: aber dies würde eine Unterhandlung mit dem "Wiener Hofe nöthig machen, welche die Sache in neue Schwierig- "keiten verwickeln könnte.

[1] 'Hatte seine Audienz am 7. Oktober' (gestern): Röbenbeck, II. 224.

Digitized by Google

"Ich beschwöre Sie, Madame, ich wiederhole es, thun Sie "keinen übereilten Schritt, damit Sie nicht, wie ich fürchte, Europa "von Neuem in die Unruhen stürzen, denen es soeben entgangen ist. "Was mich betrifft, so habe ich seit dem Frieden so vieles in meinen "eigenen Grenzen zu thun gefunden, daß ich, ich versichere es Ihnen, "Madame, keine Zeit gehabt habe, an eine Reise ins Ausland zu "denken. Ich muß mich darauf beschränken, Ew. Churfürstlichen "Hoheit tausend Wünsche für Ihr Wohl darzubringen und Sie der "Hochachtung zu versichern, mit welcher ich bin — F." [1]

Nach einigen ferneren Briefen voll beredt drängender Bitten seitens der Dame und ernster Rathschläge und höflicher Abwehr von Seiten Friedrich's, schreibt der Letztere:

Friedrich an die Churfürstin.

"Potsdam, 3. November 1763.

"Madame ma Soeur, — In diesem Augenblicke erhalte ich "einen Brief der Kaiserin von Rußland, dessen Inhalt mir Ihren "Hoffnungen, Madame, nicht günstig scheint. Sie verlangt, daß ich "meinen Gesandten in Polen instruire, in völligem Einverständniß mit "Graf Keyserling zu handeln und fügt die folgenden Worte hinzu: "'Ich erwarte von der Freundschaft Ew. Majestät, daß Sie den "Durchzug sächsischer Truppen durch Ihr Gebiet, oder den Einmarsch "derselben in Polen nicht gestatten werden, da sie dort vollkommen "als Fremde werden betrachtet werden.'

"Wenn nicht Ihre Briefe, Madame" (Madame hatte gesagt, daß sie an die Kaiserin geschrieben und ihr versichert habe ꝛc.), "die "Gefühle der Kaiserin ändern, so sehe ich nicht, auf welche Weise "der Churfürst den polnischen Thron gewinnen kann und Sie würden "demnach, ob ich nun den Wünschen der Kaiserin in diesem "Punkte nachgebe oder nicht, ebensowenig Königin werden; während "ich selbst mich bei einer Macht compromittiren würde, mit der ich "auf gutem Fuße bleiben muß. Ich bin überzeugt, daß Ew. Chur-"fürstliche Hoheit meine schwierige Lage begreifen und daß Sie, wenn "es Ihnen nicht gelingt, die Gedanken der Kaiserin in diesem Punkte "zu ändern, nicht von mir verlangen werden, daß ich mich nutzlos "mit einem Nachbar überwerfe, welcher die größte Rücksicht von mir "verdient.

[1] Oeuvres de Frédéric, XXIV. 48.

Digitized by Google

"Dies Alles ist eine Folge der Politik, welche Graf Brühl Se. "verstorbene polnische Majestät beweg, in Hinsicht auf die Interessen "des Prinzen Karl in Kurland zu befolgen; und Ew. Churfürstliche "Hoheit wird sich erinnern, daß ich Ihnen oft vorgestellt habe, welche "Nachtheile für ihn daraus hervorgehen mußten.

"Ich will hoffen, Madame, daß andere Gelegenheiten sich finden "mögen, wo es in meiner Macht stehen wird, Ew. Churfürstlichen "Hoheit die Hochachtung und Ergebenheit zu beweisen, mit welcher "ich bin — — F." [1]

Die Churfürstin an Friedrich.

"Dresden, 11. November 1763.

"Sire, — ich bin noch nicht entmuthigt. Ich schmeichle mir gern "mit Ihrer Freundschaft, Sire, und werde nicht leicht der Hoffnung "entsagen, daß Sie mir einen wirklichen Beweis derselben geben "werden in einer Sache, die mich so nahe angeht. Niemand "besitzt einen größeren Einfluß über die Kaiserin von Rußland als "Ew. Majestät; wenden Sie denselben dazu an, Sire, sie zu unseren "Gunsten zu stimmen. Sie werden uns dadurch unendlich verpflichten." "* * Warum sollte sie absolut gegen uns sein? Was hat sie von "uns zu fürchten? Wenn sie uns wegen der kurländischen Affaire "zürnt, die könnte in geeigneter Weise erledigt werden." — 'Truppen nach Polen, Sire?' "Mein Gemahl denkt so wenig daran, Truppen "dorthin zu schicken, daß er Befehle zur Rückkehr derjenigen gegeben "hat, welche schon dort sind. Er will die Krone nur der freien "Wahl der Nation verdanken: wenn die Kaiserin sich absolut weigert "ihm dabei zu helfen, so möge sie wenigstens nicht gegen ihn sein. "Versuchen Sie es, Sire." [2] — Friedrich antwortet vier Tage später, oder umgehend. — Aber wir wollen den Rest in der Form einer Unterredung geben.

Friedrich (nach vier Tagen). ** "Wenn ich Kronen zu vergeben "hätte, Madame, so würde ich die erste auf Ihr Haupt setzen, als dasje- "nige, welches am würdigsten ist, sie zu tragen. Aber ich befinde mich in "einer ganz anderen Lage. Ich bin soeben aus einem schrecklichen Kriege "hervorgegangen, den meine Feinde mit beinahe beispielloser Wuth "gegen mich geführt haben. Ich bemühe mich Freundschaft zu halten

[1] Oeuvres de Frédéric, XXIV. 52.
[2] Oeuvres de Frédéric, XXIV. 53.

Digitized by Google

1763—1769.

"mit allen meinen Nachbarn und mich mit keinem zu überwerfen. "In Bezug auf die polnischen Angelegenheiten bittet mich eine "Kaiserin, mit der ich in gutem Einverständniß leben muß und gegen "die ich große Verbindlichkeiten habe, ihre Maaßregeln zu unter- "stützen. Sie, Madame, der ich gern einen Gefallen erweisen möchte, "wenn ich könnte, wünschen, daß ich den Sinn dieser Kaiserin um- "stimme. Versetzen Sie sich nur in meine schwierige Lage!" * * "Nach Allem, was ich aus Rußland höre, scheint es mir, daß dort "alle Beschlüsse gefaßt sind, und daß die Kaiserin entschlossen ist, "die Partei ihrer Anhänger in Polen mit den Truppen zu unter- "stützen, welche sie an der Grenze in Bereitschaft hält. Ich meiner- "seits, Madame, wünsche wo möglich, mich nicht in diese Sache zu "mischen, die bis jetzt noch nicht verwickelt ist, es aber jeden Tag "werden kann, wenn die Nachbarn Polens einen zu lebhaften Theil "daran nehmen. Uebrigens bin ich bei allen Gelegenheiten bereit, "Ew. Churfürstlichen Hoheit Beweise meiner — — "[1]

Die Churfürstin (nach zehn Tagen). * * "Warum sollte die "Kaiserin so gegen uns sein? Wir haben ihren Haß nicht verdient. "Im Gegentheil, wir suchen ihre Freundschaft. Sie erklärt jedoch, "daß sie die Freiheit der Polen bei der Wahl ihres Königs aufrecht "halten will. Sie, Sire" — [2] — Aber wir müssen es kurz machen, obschon es noch Monate lang so fortgeht. Groß ist die Beharrlichkeit der Churfürstin. — "Da mein armer Gemahl todt ist, könnte nicht "unser armer Sohn, könnte nicht sein Onkel Xavier es versuchen? "O Sire!" Unser letztes Wort soll der nachstehende Brief Friedrich's sein, da die wirkliche Wahlzeit jetzt herannaht:

Friedrich. "Ich mache es wie die Hunde, die miteinander "gekämpft haben bis sie entkräftet sind: ich sitze da und lecke meine "Wunden. Ich bemerke, daß die meisten europäischen Mächte dasselbe "thun, zu glücklich, wenn, während zur Linken und zur Rechten "Könige fabricirt werden, der öffentliche Frieden nicht dadurch ge- "stört und jedem gestattet wird, in Ruhe an seinem Herde, bei seinen "Hausgöttern zu wohnen."[3] Adieu, glänzende Madame!

[1] Ebend. Seite 54: 'Potsdam, 16. November 1763.'

[2] Oeuvres de Frédéric, XXIV. 55: 'Dresden, 26. November 1763.'

[3] 'Sanssouci, 26. Juni 1764' (ebend. Seite 69).

Digitized by Google

Kein Leser, der sich mit der polnischen Geschichte bekannt gemacht hat, kann wohl zweifeln, daß Polen damals todt war, oder im Sterben lag und vollkommen verdient hatte zu sterben. Die Anarchie ist in dieser Welt nicht erlaubt. Unter schönen Namen mag sie den Völkern und den Herausgebern von Zeitungen angenehm sein; aber dem Schöpfer dieses Universums ist sie ewig verhaßt und ihr Bestehen wurde von Anfang an verboten. Sie durchläuft ihre Bahn, applaudirt oder nicht applaudirt von sich selbst und ihren Nachbarn — wie lange Zeit, kann niemand wissen, zuweilen eine lange Zeit, aber immer innerhalb bestimmter Grenzen, und endlich schlägt ihre Stunde. Mit Polen war es schon vor zwei Jahrhunderten weit gekommen, als der arme Johann Kasimir seine polnische Krone niederlegte, nachdem er es zwanzig Jahre damit versucht hatte und in jener merkwürdigen Rede an den Reichstag von 1667 von der Republik Abschied nahm.

Dieser Johann ist "Kasimir V.," der letzte Sprößling des schwedischen Hauses Wasa — mit dem wir zur Zeit des Großen Churfürsten ein wenig bekannt wurden, und den wir zuletzt in einem dreitägigen Kampfe (Warschau, 28.—30. Juli 1656) von Karl Gustav von Schweden und dem Großen Churfürsten,[1] den respektiven Vorfahren Karl's XII. und unseres gegenwärtigen Friedrich's, besiegt sahen. Er ist nicht "Kasimir der Große" unter den polnischen Königen, aber er ist, in unseren Tagen, Kasimir der allein Bemerkenswerthe. Ich glaube, ich besaß einmal diese seine Abschiedsrede in extenso, aber sie ist wieder in die allgemeine Todte-Hunde-Grube gefallen und ich will keine Woche daran wenden, sie aufzufischen. Der Kern der Rede, so erzählen uns unzählige Bücher und todte Hunde,[2] ist eine 'Wehklage über die polnische Anarchie'

[1] Vergl. Band I.

[2] Histoire des Trois Demembrements und viele andere; — mitgetheilt in Biographie Universelle, VII. 278 (§. Casimir).

Digitized by Google

und eine ‘Prophezeiung’, deren man sich sehr leicht erinnert. Der arme alte Herr hatte unzweifelhaft sein Theil Schmutz bei jenen Polacken gegessen und Widerwärtigkeiten verschluckt, bis er fühlte, daß sein Magen nicht mehr könne und er den Beschluß faßte, damit zu Ende zu kommen. Unserer Meinung nach muß die Abschiedsrede, in verkürzter Form, wesentlich folgendermaßen gelautet haben:

‘Hochherzige polackische Herren! Ihr seid eine glorreiche ‘Republik und habt das Nie pozwalam und seltsame Me‘thoden der Geschäftsführung und des Benehmens gegen ‘Eure Könige und Andere. Wir haben oft zusammen gekämpft, ‘sind zusammen geschlagen worden, von unseren Feinden und ‘von einander, und endlich habe ich, meinerseits, genug ‘davon. Ich beabsichtige nach Paris zu gehen, wegen reli‘giös-literarischer Zwecke und wegen der Gesellschaft von Ninon ‘de L’Enclos. Ich wollte Euch sagen, ehe ich fortgehe, daß ‘nach allen Urkunden, alten und neuen, über das Walten ‘des allmächtigen Gottes in dieser Welt, es nie zuvor eine ‘menschliche Gesellschaft gegeben hat, und ich glaube nicht, daß ‘es hinfort eine geben wird, welche unter solchen Bedingungen ‘zusammenhalten kann. Glaubt mir, ihr polnischen Edeln, ‘die Ihr niemanden über Euch anerkennt außer den im Himmel, ‘wenn Eure glorreiche Republik noch länger auf solche Weise ‘verwaltet wird, so wird nichts Gutes daraus kommen, ‘sondern Uebel. Der Tag wird kommen’ (dies ist die Pro‘phezeiung, fast in ipsissimis verbis), ‘der Tag ist vielleicht ‘nicht ferne, da diese glorreiche Republik in Stücke zerrissen, ‘hierhin, dorthin gesteckt werden wird, in die Taschen hab‘gieriger Nachbarn, Brandenburgs, Rußlands, Oestreichs, ‘und auf Null reducirt und vom Antlitz der Erde vertilgt ‘werden wird.

‘Ich spreche diese Worte mit tiefem Schmerz, Worte, ‘die Ihr wahrscheinlich nicht glauben werdet, die nur das ‘Schicksal Euch eines Tages zwingen wird, zu glauben, wenn

'es wahre Worte geworden sind: — Ihr denkt wahrscheinlich, 'daß sie nicht wahr sind. Mich oder meine persönlichen In- 'teressen gehen sie wenigstens nicht an. Ich spreche sie aus der 'Tiefe meines Herzens und nur auf Geheiß der Freundschaft 'und der Ueberzeugung, indem ich in diesem Augenblick die Ehre 'habe, Euch und Eurer Republik ein langes Lebewohl zu 'sagen. Guten Morgen, zum letztenmale!' Und so geht er fort: nach Rom (er war früher ein Cardinal gewesen), nach Paris und in die Gesellschaft von Ninon's Cirkel, während der wenigen Lebensjahre, die ihm noch beschieden waren.[1]

Dieser arme Johann hatte seine bittern Erfahrungen gemacht: man nehme nur ein Beispiel. Im Jahre 1652 war das unglaubliche Gesetz des Liberum Veto eingeführt worden, trotz Johann's und seines Widerstrebens. Liberum Veto, die Macht eines einzigen Mannes den Verhandlungen des polnischen Parlaments Einhalt zu thun, indem er hörbar aussprach, "Nie pozwalam, ich verbiete es!" — nie vorher oder seitdem gab es unter den Sterblichen ein so unglaubliches Gesetz. Ein Gesetz, welches nichtsdestoweniger mehr als zweihundert Jahre lang in den polnischen Gesetzbüchern stand: als eine der polnischen Nation willkommene, immer fließende Quelle der Anarchie. Wie bei solch einem Gesetze überhaupt eine Führung der Geschäfte möglich war? Sie thaten fürwahr wenig und während der letzten dreißig Jahre so gut wie Nichts. Aber wenn das polnische Parlament in allem Ernst einen Beschluß fassen wollte und ein Veto sich dagegen erhob, so bemerke ich, daß ehrenwerthe Mitglieder sich leidenschaftlich um den vetoenden Bruder sammelten, beschworen, widerlegten, drohten, weinten, baten; — und wenn der Fall zu dringlich und anderweitig unlösbar war, der Nie pozwalam-Herr aber dennoch hartnäckig blieb, so durchbohrten sie ihn mit ihren Schwertern und brachten auf diese Weise einen ein-

[1] 'Starb 16. Dezember 1672, 63 Jahre alt.'

Digitized by Google

stimmigen Beschluß zu Stande. Gewöhnlicher war es, das Parlament aufzulösen und in einem Sturm von Schreien und Fluchen nach Hause zu gehen.

Auch das Recht der Conföderation war sehr merkwürdig: sind die Leser mit demselben bekannt? Ein freier polackischer Herr, der sich durch irgend etwas was in seinem Vaterlande vorgefallen oder beschlossen ist, verletzt fühlt, hat das Recht zu schwören, ob absolut für sich allein, weiß ich nicht, aber sicher mit zwei oder drei Gleichgesinnten, daß er besagten Vorfall oder Beschluß nicht anerkennen will und hiermit gegen seine Beförderer und gegen ihn die Waffen ergriffen hat. Der glänzendste Edelstein in dem Gürtel der polnischen Freiheit ist dies Recht der Conföderation und es ist bis vor Kurzem, und wird jetzt wieder in seinem vollen Umfange ausgeübt werden: das Recht jedes polnischen Herrn, sich mit jedem andern gegen oder für Alles zu conföderiren, was ihnen beiden gut dünkt und ihre eigenthümliche Ansicht der Sache zu behaupten, indem sie für dieselbe kämpfen gegen alle Andern, mit Einschluß des Königs und des Reichstags. Man muß gestehen, daß nie vorher eine solche Regierungsform in der Welt bestand, eine Weise der gesellschaftlichen Existenz, die mehrere Generationen hindurch eine "Regierung" unmöglich gemacht hatte.

Auf dem Grunde Sachsens und seiner Hülfsquellen und Verbindungen war es den beiden August gelungen, mit dem Namen von Königen zu existiren, mit dem Namen, aber mit wenig oder nichts mehr. Unter diesem letzten August sind, wie wir hörten, etwa vierzig Reichstage gehalten, und in keinem war das Geringste zu Stande gebracht worden; alle vierzig sind, nachdem sie ihr Bestes versucht, über das Nie pozwalam gestolpert und haben in Schreien und Fluchen verschwinden müssen.[1] Was August den physisch Starken

[1] Buchholz (preußisch-brandenburgische Geschichte, II. 133, 154 ꝛc.) giebt verschieden Proben und diese Aufzählung.

angeht, so hatte er eine solche Behandlung erfahren — daß der arme August, wenn die Leser sich erinnern, zu dem Entschlusse gekommen war, Polen zu theilen, große Stücke davon wegzugeben, als Kaufgeld für die Einwilligung seiner Nachbarn und sich in der Mitte des Reiches erblich festzusetzen; — und er würde dies gethan haben, hätten Grumbkow und er nicht so tief ins Glas gesehen und Tod durch Entzündung des Fußes den armen Mann plötzlich dahingerafft. An eine Theilung Polens hatten practische mit den Verhältnissen bekannte Leute schon mehr als ein Mal gedacht. Polen, 'ein Haus, das chronisch durch die Ziegel raucht' und gewöhnlich jedesmal wenn es seinen König wechselt einen europäischen Krieg herbeiführt, muß von seinen Nachbaren in Verwahrsam genommen werden.

Jüngsthin, wie wir bemerkten, hat man wenig von Conföderationen gehört; in der That, während der letzten dreißig Jahre, wie Rulhière weitläufig auseinandersetzt, hat es keine Regierung gegeben und folglich auch keiner Rebellion bedurft; wenig oder gar keine nationalen Geschäfte irgend welcher Art — da die vierzig Reichstage alle den Weg gingen, den wir sahen. Die Wahl der Richter — diese, sagt Rulhière, und lehrt es uns wieder und wieder durch ermüdende Beispiele, ist in den verschiedenen Provinzen von Polen immer ein interessanter Akt gewesen, nicht weil man billige oder ehrenhafte Richter zu bekommen hoffte, sondern Richter, welche der wünschenswerthen Seite zugeneigt waren. In einem von endlosen Prozessen, Schulden, feudalen Verworrenheiten, Ansprüchen, Verpflichtungen erfüllten Lande ist es allerdings höchst wichtig, Richter von der gehörigen Sinnesweise zu finden. Und wenn man diese einmal bekommen hat, oder bis zum nächsten Wahltermin verloren hat — was bleibt einem dann noch zu hoffen oder zu fürchten übrig? Rußland besorgt unsere Politik, kämpft einen siebenjährigen Krieg über uns hin und wir, wir Glücklichen, haben

Digitized by Google

keinen Kampf; — nie, bis auf diese kurländische Affaire, hatten wir im Geringsten von russischer Feindseligkeit zu leiden. Wir sind jüngsthin der friedliche Schemel Rußlands geworden, über den es nach Europa hinein und herausschreitet; — was man die Thürmatte Rußlands nennen kann, nützlich für seine Füße, wenn es Besuche abstattet oder empfängt. Das ist keine glorreiche Thatsache, wenn es eine Sicherheit gewährende und glückliche ist; auch benamst der polnische Adel sie keineswegs auf solche Art. Aber es ist eine Thatsache, die sich zu den Zeiten der verstorbenen Czarin und des verstorbenen August vollständig bewährt hat und im Wachsen begriffen gewesen war, seit Peter der Große seine Schlacht von Pultawa gewann und statt Karl's und Schwedens zur Macht emporstieg.

Die Polen geben diesem Allen eine schöne Färbung und sind sehr zufrieden mit sich selbst. Die Russen betrachten sie als ein wesentlich untergeordnetes barbarisches Volk; und bis auf diesen Tag kann man zornige polackische Herren in dieselben Phrasen ausbrechen hören: "Noch Barbaren, mein Herr; keine Kultur, keine Literatur," — untergeordnet, weil sie keine Verse machen, die den unseren gleichkommen! Wie es mit den Versen sein mag, will ich nicht entscheiden: aber die Russen stehen unvergleichlich viel höher *darin*, daß sie, in einem unter den Nationen seltenen Maaße, die Gabe besitzen zu gehorchen und sich befehlen zu lassen. Das polackische Ritterthum rümpft bei der Erwähnung einer solchen Gabe die Nase. Das polackische Ritterthum empfing arge Streiche wegen des Mangels an dieser Gabe. Und wurde endlich zu Tode gepeitscht und aus der Welt hinausgeworfen, weil es gegen jenen Mangel blind blieb und sich die Gabe nie erwarb. Mehr als alle Verse in der Welt ist sie wesentlich für jedes Ritterthum, jedes Volk, jeden Menschen. 'Die feine pol'nische Gesellschaft hat sich während der letzten dreißig Jahre

'einer höchst friedlichen Existenz erfreut,' sagt Rulhière:[1] 'den Annehmlichkeiten des Lebens hingegeben und ihnen allein;' hatte hübsche Abendgesellschaften und sehr viel Kokketterieen; war erfüllt von Wohlwollen, von Menschenfreundlichkeit, von den neuen Ideen — besonders der angenehmen Idee des "Laissez-faire hingegeben und daß Alles von selbst in Ordnung kommen wird." "Was für eine Entdeckung!" sagt jeder liberale polnische Geist: "wie haben die Menschen sich Jahrtausende damit quälen können, das Schiff zu steuern, ohne zu wissen daß es viel besser ist, das Steuerruder fahren zu lassen und sich ehrlich zu gegenseitigen Vergnügungen und Annehmlichkeiten hinzusetzen!"

Zu diesem Zustande schön phosphorescirender Fäulniß war Polen herangereift, während der hülflosen Regierungen jener armen Auguste — die Zeit der Erfüllung konnte jetzt nicht mehr weit entfernt sein, sollte man meinen. Es würde das Gemälde vollenden, könnte ich auf den Zustand dessen eingehen, was man in Polen "Religion" nennt. Dissenterthum, verschiedener kläglicher Art, ist weit verbreitet und demselben gegenüber steht eine Art jesuitischer Fanatismus, welcher in jener Zeit nicht seinesgleichen hat. Dieser letztere hat sich von Zeit zu Zeit in wahrhaft barbarischen und blutigen Ausbrüchen entladen, besonders in einem vor vierzig Jahren, in Thorn, der Friedrich Wilhelm und die ganze protestantische Welt mit Entsetzen erfüllte.[2] Die polnische Orthodoxie jener Zeit und vielleicht auch noch der unsrigen, ist ein beachtungswerthes Ding. Ein neuerer Tourist erzählt mir, daß er in den Straßen von Stettin ein betrunkenes menschliches Wesen einhertaumeln sah, — ein baltischer Matrose wie es schien, der soeben ankam, der schmutzigste, oder einer der schmutzigsten Menschen, der, indem er dahintaumelte, beständig die Hände

[1] Rulhière, I. 216 (eine merkwürdige Stelle).

[2] Vergl. Band II., 16 (und viele alte Pamphlete darüber).

Digitized by Google

an seine Brust schlug und in triumphirendem Selbstgespräch ausrief: "Polack, Katholik!" Ich bin ein Pole und ein Rechtgläubiger, ihr untergeordneten zweibeinigen Wesen! — In Bezug auf den jesuitischen Fanatismus, in Thorn und anderswo, kann man den armen Augusten keinen Vorwurf machen, da sie sich immer der andern Seite zuneigten, soviel sie durften oder konnten. In der That verdienen sie in keiner Beziehung ganz besondere Vorwürfe; es war von Anfang an "wie das Volk, so der König;" — und sie, das war ihr Schicksal, haben die Zeit der Erfüllung heraufgeführt.

Die sächsischen Churfürsten sind wieder Aspiranten auf diesen beneidenswerthen Thron. Wir haben gesehen, wie die schöne Churfürstin Friedrich eifrig um Hülfe bei diesem Plane bat und wie Friedrich auf eine geschickt graciöse Art dieselbe völlig ablehnte. Erbliche Sachsen sind diesmal nicht die rechten Leute, scheint es; eine grandiose Czarin hat anders entschieden. Warum sollte sie nicht? Sie und alle Welt wissen sehr wohl, daß Rußland bereits eine lange Zeit factisch Herr von Polen gewesen ist. Es ist glaubhaft genug, daß Rußland beabsichtigt, dies zu bleiben und auch, daß es dazu im Stande sein wird, ohne viel neue Mittel zu diesem Zweck verwenden zu müssen.

So viel man mit bestem Fleiß aus Rulhière muthmaßen und schließen kann, scheint die Einmischung der russischen Katharina vor Allem zunächst auf das grandiose Prinzip der Menschenfreundlichkeit gegründet gewesen zu sein. Ueberraschend für den liberalen Geist, aber doch dem Anschein nach wahr. Rulhière sagt es nirgends, aber das wird allmälich unsere eigene Auffassung von der Sache; es giebt keinen anderen Ausweg aus schierer Unbegreiflichkeit hinaus. Das Prinzip der Menschenfreundlichkeit, sagen wir, welches die Voltaire und die Weisen jener Epoche als Pflicht und als Ruhm zugleich verkünden: "O ihr Könige, warum wollt ihr

Digitized by Google

der Menschheit nicht Gutes thun?" Katharina, eine Art weiblicher Louis-Quatorze, war einem solchen Unternehmen gewachsen. Unsern entlassenen Liebhaber auf einen Thron zu setzen — den armen Menschen, ihn auf diese Art zu trösten — und dem langentzweiten Lande unter ihm einen gesegneten Frieden zurückzugeben: was für ein Unternehmen! Den albernen Poniatowski, ein leeres, windiges Geschöpf, welches nach Macassaröl und den feineren Empfindungen des Herzens duftete, ihn erhob sie zum Könige von Polen; aber dem lange entzweiten Lande den Frieden zurückzugeben, — das war etwas, was sie nicht thun konnte. Länder welche sich in solchem Zustande befinden, zu beruhigen, ist oft ein äußerst schwieriges Ding. Die Czarin bemühte sich eifrig darum, mehr als fünf Jahre, ohne die Geduld zu verlieren. Die Czarin bemerkte nach jedem neuen Bemühen mit Erstaunen, daß sie dem Erfolg ferner war als je zuvor. Mit Erstaunen und allmälich mit Gereiztheit, die sich zum Zorne verdichtete und aufwuchs.

Es ist kein Grund da zu glauben, daß die grandiose Frau ein dem Untergang verfallenes Polen auf die unbarmherzige, katzenhaft diabolische Art behandelte oder zu behandeln beabsichtigte, welche ihr mit ermüdender lauter Wiederholung in jenen verworrenen Büchern zur Last gelegt wird; daß sie mit dem armen Lande gespielt habe wie die Katze mit der Maus; jetzt ihre schreckliche Tatze erhoben und die arme Maus in Fluten himmlischer Freude und grenzenloser Hoffnung freigelassen, dann aber das unglückliche Geschöpf immer wieder in die Finsternisse des Todes zurückgerissen habe, ehe sie es verzehrte und ihm ein Ende machte. Der erste Grund ist, daß die Czarin, wie wir sie anderswo sehen, nie im mindesten eine Katze oder ein Teufel war, sondern nur eine Frau, die schon factisch im Besitz Polens war und keiner großen Verschlagenheit bedurfte, um es factisch in ihrem Besitz zu erhalten. Der zweite Grund ist, daß sie nicht die

Digitized by Google

Gabe der Prophezeiung hatte und die polnischen Ereignisse der nächsten zehn Jahre nicht vorher wissen, viel weniger sie vorher gestalten und, wie ein Teufel oder sonstwie, der obigen Voraussetzung gemäß zur Ausführung bringen konnte.

Meine eigene Muthmaßung, ich gestehe es, hat sich, nach vielem Lesen jener Rulhières und verworrenen Bücher, vielmehr dahin gestaltet, daß die Czarin — die ein grandioses Geschöpf war, von beträchtlichem, theils natürlichen, theils erworbenen Edelmuth, von vieler Großthuerei und von einigen wirklich großen Eigenschaften und Talenten, in der That eine Art weiblicher Louis-Quatorze (wenn der Leser sich jenen königlichen Herrn vergegenwärtigen und ihn in Rußland in Unterröcke stecken und seine unschicklichen Frauen in unschickliche Männer verwandeln will), — daß die Czarin, vollkommen entschieden wie sie war, Polen in ihrem Besitze zu erhalten, bei sich beschlossen hatte, sich in Bezug auf Polen sehr hochherzig zu benehmen und sowohl bei den aufgeklärten philosophischen Klassen als in ihrem eigenen stolzen Herzen Ruhm zu erwerben durch die Art und Weise, wie sie diesen verworrenen Gegenstand behandelte. "Auf der einen Seite," denkt sie, oder wir wollen uns vorstellen, daß sie so denkt, "ist hier Polen, ein Land, welches an heilbarer oder unheilbarer Anarchie erkrankt ist, gegenwärtig geplagt durch eine dem philosophischen Geiste verhaßte religiöse Intoleranz, ein Land, wo während der verflossenen vierzig Jahre" (obschon es ganz gegen das polnische Gesetz ist) "ein hassenswürdiger Fanatismus Platz gegriffen hat und von wo die Hülferufe der unterdrückten Dissidenten" (Dissidenten besonders protestantischer und griechischer Confession) "immer herzzerreißender herüberschallen. Und auf der anderen Seite ist hier Poniatowski, der, der —!" —

Die Leser haben den schönen, übrigens aber äußerst nichtssagenden jungen Polacken, Stanislaus Poniatowski, den Excellenz Williams vor 8 oder 9 Jahren dem Anschein

Digitized by Google

nach als "Legationssecretair," nicht dem Anschein nach als etwas ganz Anderes mit sich nahm, nicht vergessen. Der schöne Stanislaus wurde gebührendermaßen der Liebhaber der Großfürstin und ist im Laufe der Natur, vor einiger Zeit (das Datum ist mir ungewiß) gebührendermaßen ein verabschiedeter Liebhaber geworden, so daß sich die Frage erhob: was soll man mit diesem eleganten leeren Geschöpf und seinen sentimentalen Blähungen und erhabenen Leiden und Enttäuschungen anfangen? "Machen wir ihn zum Könige von Polen!", sagte die Czarin, die sich immer sehr großmüthig gegen ihre verabschiedeten Liebhaber bewies (viel großmüthiger, wie mir scheint, als Ludwig XIV. mit den seinigen; — und man hat in der That berechnet, daß sie ihr an baarem Gelde etwa 130 Millionen Thaler kosteten, — denn sie waren zahlreich und habgierig; aber man hörte darüber nie das geringste Schelten oder ein böses Wort): [1] — "Zum König von Polen mit allem Zubehör und geben wir ihm eine angesehene Stellung in der Welt! Wir wollen das Dissidentengeschäft für ihn erledigen und viele heilbare Anarchieen Polens, zur Befriedigung Voltaire's und der leitenden Geister der Menschheit, heilen. Er soll eine Ausrüstung von russischen Truppen erhalten, armes Geschöpf, und zur Unterdrückung der Anarchie in Stand gesetzt werden und sich dort für uns als ein nützlicher und dankbarer Vicekönig erweisen. Eine Ausrüstung von 10,000 Truppen, einen weisen, russischen Geschäftsführer, und die Erledigung der Dissidentenfrage soll der erste Ruhm seiner Regierung sein!"

Ich fordere die unbefangenen Leser auf, in ihren weitschweifigen unbestimmten Rulhières und unverständlichen schreienden polnischen Geschichten zu versuchen, ob diese Ansicht sich ihnen nicht als eine mögliche menschliche Erklärung auf-

[1] Castéra (Vie de Catharine II.) hat einen ausführlichen Appendix über diesen Theil seines Gegenstandes.

Digitized by Google

drängt, glaubhafter als die katzenhaft-diabolische, welche zudem ein solches, weder durch Katzen noch durch Teufel erreichbares, Vorherwissen erfordert. Polen muß kein zu starkes Land werden und Rußland nicht den Rücken kehren. Nein, fürwahr; auch ist dazu, es sei denn durch wunderbare Aufhebung der Naturgesetze, keine Gefahr vorhanden. Aber ebenso wenig braucht Polen völlig lahm und machtlos, nutzlos für Rußland dazuliegen und auf seinem Krankenbett durch Dissidentenfragen und Anarchie gefoltert zu werden, welche durch einen starken Herrscher heilbar sind, von dem Voltaire und die leitenden Geister der Menschheit viel erwarten.

Was wir mit völliger Gewißheit sagen müssen und was uns hier allein angeht, ist *erstens*, daß Katharina diese Methode der Krönung, Ausrüstung und Einsetzung Stanislaus' befolgte; daß sie eine Erledigung (und sie meinte, eine Zeit lang mit Erfolg) der Dissidentenfrage und anderer heilbarer Anarchieen versuchte, — aber solche Legionen von unheilbaren aufrührte, die von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr unter ihren Händen anwuchsen, daß höchste Entrüstung und Staunen sie ergriffen, und daß sie während der nächsten acht Jahre mit Polen und seiner Last von Anarchieen zu Resultaten gelangte, welche die ganze Welt verstummen machten; — verstummen vor Staunen, eine Zeit lang; und dann Stürme mehr oder weniger wahnsinnigen Geschreies erweckten, die nie ganz aufgehört haben, obschon sie allmälich zu tieferen und tieferen Stufen menschlicher Verständlichkeit herabgesunken sind. Die *erste* Thatsache ist völlig klar. Und auch ist die *zweite* Thatsache nicht mehr zweifelhaft: daß König Friedrich, in Bezug auf alle diese Vorgänge wenig oder gar kein sichtbares Interesse an den Tag legte, bis allerorten eine wirkliche Krise herbeigekommen war; daß er eine feste Richtschnur des Handelns befolgte: die, der Czarischen Majestät in jeder Hinsicht genau zu folgen, und seinen Minister in Warschau instruirte, den russischen Minister immer zu unter-

Digitized by Google

stützen, als einzige Regel seiner Politik in Polen, — dessen verworrene Ereignisse, Thorheiten und Anarchieen, über diesen darin verflochtenen Punkt eines guten Einvernehmens mit einer grandiosen Czarin hinaus, weder für Preußen noch für seinen König von irgend welchem practischen Interesse schienen.

Friedrich wurde von dem Publikum lange für den Veranstalter der Katastrophe in Polen gehalten — und in Folge davon für einen "verbrecherischen Menschen," "ein Ungeheuer von Bosheit" und was nicht. Rulhière, dessen Ansicht über ihn nicht eben die freundschaftlichste oder richtigste ist, spricht ihn von dieser Abscheulichkeit frei; erklärt, daß er sich bis ganz zuletzt wesentlich passiv dabei verhalten. Dies, glaube ich, ist etwas mehr als die Wahrheit, — und nur ein wenig mehr, wie sich später zeigen mag. Unzweifelhaft wurden diese polnischen Ereignisse endlich für Preußen und seinen König interessant genug; — und es wird an diesem Orte unsere Aufgabe sein, die wenigen darunter zu entwirren und zu enträthseln, die irgendwelche wesentlichen oder denkwürdigen Eigenschaften hatten, und sie (datirt, wo möglich, und in verständlicher Form) mitzutheilen, sofern sie auf diesen traurigen Gegenstand ein Licht werfen, mit sorgfältigem Ausschluß der ungeheuern Masse, welche nur Dunkelheit verbreiten kann.

Der Ex-Liebhaber Poniatowski wird König von Polen (7. September 1764) und wird ohne Verlust seines Haares gekrönt.

Warschau, 7. September 1764. Stanislaus Poniatowski wurde (durch was für ein Verfahren einer Kaiserlichen Katharina gegen eine anarchische Nation mögen die Leser sich ad libitum vorstellen) zum König von Polen erwählt, was man erwählt werden nannte. Selbstverständlicherweise hatte es nicht an Zusammenberufung vorläufiger Reichstage, an vielem Reden, Demonstriren und Wählen imaginairer Reichstagsmitglieder gefehlt — bei welchem Geschäft nur "zehn Personen ermordet" wurden. Es war eine sächsische Partei

Digitized by Google

da, aber kein Gegenkandidat derſelben, oder irgend einer anderen Nation. König Friedrich, um Hülfe gebeten von einer reizenden Churfürſtin-Mutter, entſcheidet ſich, völlig paſſiv zu bleiben. Polniſche Emiſſaire kamen mit Bitten zu ihm. Ein gewiſſer Mockranowski, der als Soldat unter ihm gedient hatte (nie bemerkenswerth in dieſer Eigenſchaft, obſchon jetzt ein flammend hervorragender "General" und Politiker auf dem neuen Schauplatze, auf den er ſich begeben hat), flehte ihn leidenſchaftlich (Potsdam, Sommer 1764, iſt Alles was von Daten da iſt) "Donnez nous le Prince Henri, Geben Sie uns den Prinzen Heinrich zum Könige!" ein Ton, der Friedrich faſt erbleichen machte: "Haben Sie hiervon mit dem Prinzen geſprochen, oder eine Andeutung gemacht?" "Nein, Ew. Majeſtät." "Kehren Sie dann unverzüglich heim und nicht ein Laut davon gegen irgend Einen!"[1] was, wie man ſagt, den Prinzen Heinrich ſehr aufbrachte, und eine dauernde Gereiztheit bei ihm zurückließ, als er lange nachher davon hörte.

'Eine Frage erhebt ſich hier,' ſagt eine meiner Notizen, die ich vielleicht beſſer hätte verbrennen ſollen: 'Um welche Zeit wurde dieſer 'ruhmwürdige Poniatowski der Liebhaber der Großfürſtin und wann 'wurde er Ex-Liebhaber? Niemand will es ſagen, oder kann es 'vielleicht ſagen.[2] Würde eine kleine Genugthuung für uns geweſen 'ſein und ſie wird uns verſagt! Ritter Williams' (das heißt Hanbury) 'muß ihn im Jahre 1756 in Petersburg eingeführt haben; "am '11. Januar 1757" erſchien Poniatowski, da er fand daß die Sache 'ſich machte, dort auf eigene Fauſt, als "Geſandter von Warſchau"' — (es war leicht, dieſe Sorte Beglaubigung von einem ergebenen Warſchau zu erlangen, wenn man am Hofe in Petersburg Erfolg hatte; 'das wachſame Warſchau macht das zur Richtſchnur bei der Vertheilung ſeiner Aemter und iſt, vom Gefrierpunkte an aufwärts, das ſenſitivſte Thermometer,' ſagt Hermann irgendwo). 'Und dies 'iſt unſer einziges Datum, "Poniatowski im Geſchäft, Frühling '1757; über "Poniatowski dem Bankerott verfallen," fehlt jedes 'Datum.

'Poniatowski iſt 32 Jahre alt; wie lange er aus Rußland fort 'war, müſſen die Leſer muthmaßen. In den Straßen von Warſchau 'trat er zuerſt öffentlich auf während der jüngſten Wahlzeit, als ein

[1] Rulhière, II. 268; Hermann, VI. 355 — 364.

[2] Preuß (IV. 12) ſcheint es zu verſuchen, aber ohne Erfolg.

Digitized by Google

'Capitain patriotischer Freiwilliger. — "Die Unabhängigkeit Polens! 'Soll Polen sich Befehle vorschreiben lassen!" rief Stanislaus und 'ein entrüstetes Publikum während einer Phase des Ereignisses. Seine 'Oheime, die Czartoryski, lootsten ihn hinein und in jenem wahnsinnigen 'Elemente mußte viel Geschrei und Hin- und Herlaviren stattfinden.[1] 'Er ist durch seine Mutter ein Neffe dieser Czartoryskis, aber seitens 'seines Vaters nicht von hoher Familie. "Soll er König von Po- 'len werden?" argumentirten einige polnische Emissaire in Petersburg: '"Sein Großvater war ein Gutsverwalter der Sapiehas." "Und 'wäre er selbst es gewesen!" sagte die Kaiserin, unerbittlich, wiewohl 'mit Erröthen. — Es scheint, die Familie war wirklich gut, obgleich 'in Armuth gerathen und war seit jener Gutsverwalter-Phase 'wieder emporgeblüht. Sein Vater war bekannt als ein geschäftiger, 'gewandter Mann während der Unruhen zu Karl's XII. Zeiten und 'sonst; war vor zwei Jahren als "Kastellan von Krakau" gestorben, 'immer ein lieber Freund Stanislaus Leszczinski's, dessen Tod zwei 'Jahre später stattfand' (1766, wie wir gesehen haben).

'König Stanislaus hatte fünf Brüder: zwei waren lange vor 'dieser Zeit gestorben, ein dritter, der noch lebte, war Bischof von 'Etwas, Abt von Etwas; verzehrte seine Einkünfte in Frieden und 'erfordert hier von uns Stillschweigen. Die beiden anderen, Kasimir 'und Andreas, sind nennenswerther — und mehr noch der Sohn 'eines von ihnen. Kasimir, der älteste, ist "Groß-Kammerherr" 'in den jetzt kommenden Tagen, ist auch "Starost von Zips"' (ein Land, dessen Namen man sich merken mag!) — "und hat einen Sohn," 'der *nicht* bemerkenswerth ist. Andreas, der zweite Bruder' (starb 1773), 'war in östreichischen Diensten, "Feldzeugmeister," und ein 'Mann von Talent und Einfluß; — während der jüngsten Wahlzeit 'ist er hier in Breslau gewesen und hat eifrigst geholfen. Auch er 'hatte einen Sohn' (damals ein Säugling) — 'welcher wirklich der 'bemerkenswerthe "Neffe des Königs Stanislaus" ist und noch ein 'Wort von uns verdient.

'Dieser Neffe, wie sein Vater im östreichischen Dienste aufge- 'wachsen, ist der Joseph Poniatowski, welcher vor funfzig Jahren 'in den Zeitungen so berühmt war. Allem Anschein nach ein Mann 'von wirklicher Vaterlandsliebe, Energie und Werth. Er hatte ver- 'sucht zu glauben' (obwohl er es, wie mir scheint, nie ganz glauben

[1] In Hermann, V. 362—380 (noch mehr in Rulhière, II. 119 bis 289) ermüdende Berichte über alle Einzelnheiten.

Digitized by Google

25. November 1764.

konnte), ‘was sein allmächtiger Napoleon ihm versprochen hatte: ‘daß das gestorbene Polen wieder auferweckt werden solle; — und ‘er kämpfte und stritt, er und seine Polen, höchst leidenschaftlich, ‘in diesem Glauben oder Halb-Glauben. Und ging unter, indem ‘er leidenschaftlich für Napoleon kämpfte, leidenschaftlich den Rückzug ‘Napoleon's deckte, als sein Spiel verloren war: Roß und Reiter ‘stürzten sich in die Elster’ (bei Leipzig, 19. Oktober 1813, am ‘Abend der “Völkerschlacht”) und sanken auf immer; — und der ‘letzte Schimmer Polens mit ihm.[1] Nicht einmal ein augenblicklicher ‘Hoffnungsschimmer, vernünftiger oder halbvernünftiger Art, für Polen, ‘seit jener Zeit — obgleich es jetzt und damals sich noch auf wahn-‘witzige Weise daran versucht: zu meinem großen Bedauern, um seiner ‘selbst willen und um Anderer willen!

‘Außer diesen drei Brüdern hatte König Stanislaus noch zwei ‘Schwestern am Leben: eine die Gemahlin eines sehr hochgeborenen ‘Zamoyski; die andere die Gemahlin eines dito Branicki’ (sprich aus Branitzki) — ‘desselben, den unsere deutschen Bücher Kron-Groß-‘feldherr nennen, wenn die Krone überhaupt Soldaten hat, — des ‘erhabenen, ausschweifenden alten Branicki, von dem Rulhière be-‘ständig spricht, und nie etwas anderes erzählt als Nichtigkeiten, ‘auf eine nichtige Weise. So Vieles ist nichtig und nicht der Er-‘zählung werth in diesen polnischen Verhältnissen! — König Sta-‘nislaus selbst wurde geboren am 17. Januar 1732; spielte die Rolle ‘eines Königs von Lappen und Flicken bis 1790 — oder sogar noch ‘länger’ (nicht eher als 1795 streifte Katharina ihm den papiernen Waffenrock ganz ab); ‘er starb in Petersburg am 11. oder 12. ‘Februar 1798.’ Nach einem solchen Leben.

Stanislaus wurde gekrönt am 25. November 1764. Zur Vorbereitung muß er gesalbt werden, auf seinem bloßen Schädel, mit heiligem Oel, vor der Krönung; und sollte sich zu diesem Zwecke seinen Kopf glatt rasiren lassen. Stanislaus, der einen ungewöhnlich schönen Haarwuchs hatte, schauderte vor dem barbarischen Gedanken, wollte es absolut nicht; worauf Aufschub und Berathungen stattfanden; und endlich wurde ein künstlicher Schädel von Pappe oder gefärbtem Leder für den armen Mann verfertigt, der die Oelung bequem, stellvertretender Weise, empfing, während die ambrosischen Locken gut darunter verpackt wurden und am folgenden Tage wieder

[1] Biographie Universelle (§. Poniatowski, Joseph) XXXV. 349 bis 359.

Digitized by Google

hervorwallen konnten, als wäre nichts geschehen.[1] Keine erhabene Probe der ornamentalen Menschennatur, dieser arme Stanislaus! Völlig ornamental; sein Körper und sein Geist zur Repräsentation aufgeputzt und auf der Weltbühne schrecklich in Stücke zerrissen. Man mag versuchen, eine Thräne über ihn zu vergießen, wird aber meistens finden, daß man es nicht kann.

Mehrere Jahre lang kann die Dissidentenfrage nicht erledigt werden; die Conföderation von Radom (23. Juni 1767 — 5. März 1768) drängt sie einer Erledigung zu.

Mehrere Jahre nach dieser Begebenheit mit dem falschen Schädel findet sich in langen, selbst bei Rulhière ermüdenden Bänden, Nichts, was jetzt denkwürdig genannt werden kann. Die Erledigung der Dissidentenfrage erweist sich als äußerst beschwerlich für eine ungeduldige Czarin; was die Heilung der anderen heilbaren Anarchieen angeht, so findet absolut weiter nichts statt als ein Zusammenknüpfen durch A und ein Wiederauflösen durch B, ohne daß der geringste Fortschritt bemerkbar ist. Die ungeduldige Czarin drängt eifrig zu einer Erledigung der Dissidentenfrage, wobei König Friedrich, die hauptsächlichen protestantischen Höfe und die leitenden europäischen Geister an allen Orten sie unterstützen — begegnet endlosen Schwierigkeiten: findet bei der einheimischen Orthodoxie einen unerwartet hartnäckigen Widerstand, indem die Bischöfe im Allgemeinen einen staunenswürdigen Fanatismus zeigen, der höher und höher wächst, bis zuletzt Bilder der Jungfrau zu weinen anfangen — wie sie gewöhnlich in solchen Fällen thun, wenn sie sich in der Nähe von Brauereien und anderen bequemen Orten befinden;[2] — ein Carmelitermönch Wunder verrichtend im Lande umherzieht und kurz eine äußerst häßliche Phase der religiösen Menschennatur sich dem betrübten Leser offenbart. König Friedrich meint, daß ohne diese Dissidentenfrage die Dinge zu dem alten sächsischen Zustand zurückgekehrt sein würden und Polen vielleicht noch eine gute Weile länger hätte weiter verfaulen können, wie vorher.

Was das Zusammenknüpfen und Wiederauflösen angeht, welches man das Heilen der anderen Anarchieen nennt, so kann und braucht

[1] Rulhière.

[2] Nicolai, in seinen Reisen durch Deutschland, setzte eine Untersuchung einer jener weinenden Jungfrauen durch (irgendwo in Oestreich, glaube ich), und fand, wie er sagt, daß sie abhing von der unterirdischen Filtrirung des Dampfes einer unweit gelegenen Brauerei.

Digitized by Google

1766.

kein Leſer etwas darüber zu ſagen: es ſcheint ein höchſt peinliches Zuſammenknüpfen zu ſein, beſonders durch die Czartoryskis, dann ein unverzügliches Wiederauflöſen, durch bösartige Oppoſitionsparteien von verſchiedener undeutlicher Färbung. Das Knüpfen, das Auflöſen und die bösartigen Oppoſitionsparteien alle gleich undeutlich und ohne Intereſſe für die Menſchheit. Ein gewiſſes betrunkenes, ziemlich brutales Schattenbild eines Fürſten Radziwill, welcher die Czartoryskis haßt und dem Trunke, verſchwenderiſchem Ehrgeiz und Ausſchweifungen ſchrecklich ergeben iſt, kommt viel bei dieſen Begebenheiten zum Vorſchein, wird durch irgend eine Conföderation verbannt und ſeiner Ländereien beraubt, wird dann durch neue Conföderationen zurückgerufen und wieder eingeſetzt — ſchlimmer wo möglich als zuvor. Die Geſchichte iſt eine Wirklichkeit, lieſt ſich aber wie eine von lappländiſchen Hexen unter dem Vorſitz des Diabolus hervorgerufene Phantasmagorie, (und ganz gewiß führt der Teufel den Vorſitz, wie man bei jeder neuen Erſcheinung erkennt) — und iſt nicht des Verſtändniſſes werth, auch wenn daſſelbe leicht wäre.

Viel halbverſtändliches, ganz vergeſſenswürdiges Zeug über König Stanislaus und ſeine Nöthe und ſeine Zweideutigkeiten und verrätheriſchen Thorheiten,[1] die jetzt für keinen Menſchen von Intereſſe ſind. Stanislaus iſt zu einer Zeit mit den Oheimen Czartoryski in Streit, zu einer anderen in freundſchaftlicher Beziehung: kein Mann, von dem die Heilung der Anarchieen zu erwarten iſt, wenn nicht etwa der bloße Wunſch dieſelbe durchſetzen könnte. Selbſt hinſichtlich der Diſſidentenfrage muß er angeſpornt werden: ein König mit liberalen Ideen, ja; aber dem ſolche Flammen des Fanatismus unter der Naſe brennen. In Bezug auf den Diſſidenten- und alle anderen Heil-Prozeſſe iſt er ſchlaff, ausweichend, auf Augenblicke widerſpänſtig gegen die ruſſiſchen Vorſchläge; ein verlorener Schwachkopf — vergeßt ihn, mit oder ohne Thräne. Er macht ſich noch viel mit ſogenannter Galanterie zu thun; eilt in ſeinen Harem, wenn die Dinge draußen ſchlecht gehen.[2] Man denke ſich die Bösartigkeit der Zeitungsſchreiber, die einmal folgenden Auszug aus einem Briefe druckten, um ihm an einem gewiſſen Orte zu ſchaden: "O, komm zu mir, meine Prinzeſſin! "Theurer als alle Kaiſerinnen! — die kaiſerlichen Reize, was waren "ſie im Vergleich mit den Deinen, für ein Herz, welches —" nebſt anderem ähnlichen Zeug, zum Behuf der Czarin.

[1] Hermann, V. 400. ꝛc.; Rulhière, passim.
[2] Hermann, V. 402 ff.

Digitized by Google

Im Winter 1766 wurde die Kaiserliche Majestät, ich vergesse ob nach oder vor jenem wunderthätigen Carmelitermönch, über diese ermüdenden Schlaffheiten und Windungen hinsichtlich der Dissidentenfrage ungeduldig und gab ausdrücklichen Befehl: "erledigt sie unverzüglich!" Conföderationen und die andere Maschinerie wurden zu diesem Zwecke in Bewegung gesetzt: Conföderationen der Protestanten und Dissidenten selbst, in Thorn und ähnlichen Orten (durch russische Künste ins Leben gerufen) und in weit größerem Umfange in Lithauen; Conföderationen von großem Umfang, befehlshaberisch, drohend, augenscheinlich mit der Absicht, diese armen Leute wieder in ihre Rechte einzusetzen (die ihnen nach dem alten polnischen Gesetz ausdrücklich zukamen, wenn das von irgend einer Bedeutung wäre), aber in Wirklichkeit mit der Absicht, den betrunkenen Radziwill zurückzuführen, der versprochen hatte, diese Maaßregel durchzusetzen. Und so,

Am 23. Juni 1767, schicken diese vielfältigen polnisch-lithauischen Conföderationen, vierundzwanzig im Ganzen, mit ihren erhabenen Marschällen und Würdenträgern und mehr als 80,000 dabei betheiligten Edelleuten, Deputirte zu einer Zusammenkunft nach Radom, einer bequem gelegenen kleinen Stadt, nicht weit von Warschau (12 Meilen südlich von Warschau), und vereinigen sich dort zu einer allgemeinen "Conföderation von Radom,"[1] mit dem betrunkenen Radziwill an der Spitze, der, froh wieder in seine weitläufigen Ländereien und Weinkeller eingesetzt zu werden und jedenfalls bereit, den Czartoryskis und anderen Verdruß zu bereiten, sich verpflichtet hat, jene große Maaßregel im Reichstage durchzusetzen und alle Nie pozwalam und sonstige Hindernisse, die sich etwa dagegen erheben, zu Boden zu schlagen. Dies ist die einst weltberühmte, jetzt nur undeutlich erkennbare Conföderation von Radom, welche — durch die vorläufige Erklärung, unter ihrer Hand und ihrem Siegel, daß die Gesetze des Landes wieder in Kraft treten und 'freie Polacken, 'die in Bezug auf Religion verschiedene Meinungen haben (Nos dissidentes de religione),' wie das alte Gesetz es ausdrückt, gleiche Bürgerrechte genießen sollen, — als schönes Werkzeug zur Erlangung dieses Stücks menschlichen Fortschritts diente und es im Reichstage und den bald eintretenden Hindernissen zum Trotz durchsetzte.

Nicht als hätte der Reichstag nicht noch einer anderen kräftigen Behandlung bedurft; denn die Flamme des Fanatismus brannte mit furchtbarer Glut und viele der armen Bischöfe wurden fast wahnsinnig

[1] Hermann, V. 420.

Digitized by Google

über diese offene Beraubung der Mutter Kirche, dies Hinwegreißen des Schwertes aus den Händen Peters. So daß die Kaiserliche Majestät sich entschließen mußte, ein Dutzend oder dreizehn der hitzigsten Bischöfe auszusuchen und sie ruhig unter Schloß und Riegel nach Rußland zu schaffen, bis die Sache durchgeführt war. Durchgeführt wurde sie, gewiß zur unendlichen Linderung der Menschheit; — ich kann nicht genau sagen an welchem Tage: der 13.—14. Oktober (als das Dutzend Bischöfe eingesperrt wurde) bezeichnete eine entscheidende Epoche; der 19. November 1767 (als das Comité, unter Radziwill's und Rußlands Zwang, Bericht darüber erstattete) eine andere: von Anfang bis zu Ende kostete es dem Reichstage eine Arbeit von etwa fünf Monaten. Der Reichstag versammelte sich am 4. Oktober 1767 unter der Controlle Radziwill's als Großmarschalls, während Rußland als drohendes Phantom Radziwill controllirte. Der Reichstag verschwand, nach verschiedenen Vertagungen, nach einer langen Vertagung, am 5. März 1768; und von erwähnenswerther Arbeit hatte er nur diese in Bezug auf die Dissidenten durchgeführt. Daß er beigetragen 'zu der souverainen Verachtung, mit welcher alle Klassen auf den König Stanislaus herabblicken,' kann kaum als eigenthümliche Arbeit oder als eigenthümlich erwähnenswerth bezeichnet werden.

An dieser Stelle wollen wir, um das Gemüth des Lesers zu erleichtern und weil die Zeit dafür jedenfalls gekommen ist, einen kleinen Zeitungs-Artikel von sehr hoher Hand einschalten, dessen Autorschaft man noch lange nachher wenig ahnte — nämlich von König Friedrich's eigener Hand. Er berührt weder die Dissidentenfrage noch die sonstigen polnischen Unruhen; aber er erwähnt unter der Hand die Gerüchte, welche sich in Preußen darüber erheben und mag indirect mehr über des Königs Ansichten von jenen Dingen mittheilen, als man vielleicht meint. Wie es scheint, hatte der König gehört, daß die Leute in Berlin von "einem nahe bevorstehenden Kriege" redeten und munkelten, worauf — 'am 5. März 1767 ein neugieriges berliner Publikum in der Vossischen Zeitung Nr. 28' las, wie folgt:

'Wir hören von Potsdam, daß am 27. Februar gegen Abend

'der Himmel sich plötzlich bewölkte; schwarze Wolken, welche einen 'beispiellos wüthenden Sturm weissagten, bedeckten den ganzen Hori- 'zont: der Donner brach hervor, begleitet von gezackten, wunderbar 'glänzenden Blitzen, und unter seinem verdoppelten Rollen fiel ein 'solcher Hagelsturm nieder, wie man seit Menschengedenken nicht 'erlebt hatte. Von zwei an den Pflug gespannten Ochsen, mit welchen 'ein Bauer nach Hause eilte, wurde einer durch ein Hagelstück am 'Kopfe getroffen und auf der Stelle getödtet. Viele Leute wurden 'in den Straßen verwundet; einem Brauer wurde der Arm zerschmet- 'tert. Eine Anzahl Dächer sind durch das Gewicht des Hagels ein- 'gebrochen; alle nach der Windseite zu gelegenen Fenster sind davon 'in Stücke zerschlagen. In den Straßen fand man Hagelklumpen von 'der Größe von Kürbissen, die zwei Stunden nach dem Aufhören des 'Gewitters noch nicht ganz geschmolzen waren. Diese seltsame Bege- 'benheit hat einen großen Eindruck gemacht. Wissenschaftliche Leute 'sagen, die Luft habe nicht Kraft genug diese soliden Massen zu 'tragen, wenn sie zu Eis erstarren; die kleinen Hagelkörner, durch die 'Heftigkeit des Sturmes in den Wolken hin- und hergeworfen, hätten 'sich mehr und mehr vereinigt je tiefer sie fielen und jene ungeheure 'Größe erst erreicht, als sie der Erde verhältnißmäßig nahe gewesen. 'Auf welche Weise es aber auch geschehen sein mag, sicher ist, daß 'Vorfälle dieser Art selten, ja beinahe beispiellos sind.'[1]

Eine andere Seltenheit ist: der 'Professor Johann Daniel Titius von Wittenberg,' der in jener berühmten Universität Naturphilosophie lehrt (man mag sich vorstellen, mit welchem Erfolg), schrieb eine Monographie über dieses ungewöhnliche Phänomen![2]

Es erfolgt die Conföderation von Bar, auf der entgegengesetzten Seite (28. März 1768); und als erstes Resultat ihrer Leistungen (6. Oktober 1768) ein türkisch-russischer Krieg.

Die Conföderation von Radom und ihr siegreicher Reichstag hatten kaum ihr Triumphlied angestimmt, als auf der entgegengesetzten Seite eine flammende Conföderation von Bar erfolgte; — welche, in auf einander folgenden Entwicklungsphasen, die Anarchieen Polens endlich ausbrennt und in Asche legt. Die Conföderation von Bar; und dann, als Nachkommenschaft derselben, für und wider,

[1] Vossische Zeitung, ubi supra; Oeuvres de Frédéric, XV. 204.

[2] Rödenbeck (II. 285) giebt den Titel: 'Bedenken bei dem vorjährigen potsdam'schen Hagel (Wittenberg 1768).'

Digitized by Google

eine solche Brut von Conföderationen, orthodoxen, heterodoxen, großen, kleinen, kurzlebigen, langlebigen, von allen Farben und Graden lärmender Wuth, jede derselben mindestens fähig zu Mord und Brandstiftung innerhalb eines gewissen Kreises, wie die Erde nie zuvor gesehen. Jetzt kam die Zeit jener unentwirrbaren Märsche (Einfälle und Ausfälle) durch die lithauischen Sümpfe, jener todverachtenden, beispiellosen Unternehmungen, Scharmützel, Ersteigungen von Mauern, Ritten am Rande des Abgrundes, seitens der Pulawski, Potocki und anderer — worin Rulhière sich verliert und, inmitten ungeduldiger Leser, sich um seine Achse dreht.

Denn die russischen Truppen (von einem zitternden Stanislaus und seinem Senat im Einklang mit dem Vertrage von 1764 herbeigerufen) und auf schlaffere Art Stanislaus' eigene Soldaten, schritten ein, wie der Stand der Dinge es verlangte — im allgemeinen, wie mir schien, in der Absicht, den öffentlichen Frieden zu erhalten und Mord und Brandstiftung zu unterdrücken: — und unzweifelhaft zerstreuten die kleinen Haufen geübter Russen ein wüthiges polackisches Ritterthum in kürzester Zeit nach allen Seiten; aber in Bezug auf den öffentlichen Frieden bewirkten sie keine Besserung; sondern gerade das Gegentheil. Es ist gewiß, daß das conföderirte Ritterthum schrecklich umhergetrieben wurde — mußte endlich jenseits der türkischen Grenze Schutz suchen und begann, den Großtürken in verzweifelten Worten um Hülfe zu bitten: "Bruder der Sonne und des Mondes, gab es je eine so günstige Gelegenheit für Dich, mit den Russen fertig zu werden? Das polackische Ritterthum ist orthodox, aber es ist auch anti-russisch!" Die Türken fingen an hierauf zu hören und machten dadurch die Sache dringend und ernsthaft. Hier folgen, genauer abgegrenzt, einige Charakterzüge und Entwicklungsphasen — falls nicht der Leser vorzieht, darüber hinwegzugehen.

Bar, März 1768. Die Conföderation von Radom hätte, als wirksame Vorbereitung und Hauptagentin in jenem Reichstage der Emancipation des andersgläubigen menschlichen Geistes, lange in Polen und der Welt berühmt bleiben können; aber es folgte ihr unverzüglich als Zusatz eine Conföderation von Bar, welche den Ruhm von Radom, und in der That aller früheren und späteren Conföderationen, völlig verdunkelte! Da die Conföderation von Bar und ihre Thaten, oder vielmehr Leiden und tragischen Missethaten und Unthaten, noch wie schwankende Gespenstererscheinungen oder historische Schatten von unbestimmter geisterhafter Gestalt, in dem menschlichen Gedächtniß schweben, so fragt man wenigstens: Wenn sie

Digitized by Google

auf diesem Planeten erschienen sind, so sage uns wo? Bar liegt in der Woiwodschaft Podol (was wir Podolien nennen), einige 80 Meilen südöstlich von Warschau, unweit des Dniestr: — nicht sehr weit von jenem Mysterium des Dniestr, den zaporogischen Kosacken — von jenen Stromschnellen oder Kataraften (Quasi-Kataraften, mit Inseln darin, wo jene kosackischen Räuber unangreifbar wohnen): — jenseits des Dniestr liegt die Türkei und ihre berühmte Festung Chocsim. Das ist eine bequeme Station für polnische Herren, die eine gesetzliche Rebellion beabsichtigen.

Am 8. März 1768, drei kurze Tage nachdem der Reichstag seine schöne That vollendet und sich ins Privatleben zurückgezogen hatte, kam die Nachricht in Warschau an, daß Podolien und der ganze Süden im Aufstande seien und sich mit dem größten Eifer conföderirten; voll leidenschaftlicher Wuth gegen eine solche Entscheidung des Reichstags, die der heiligen Religion und vielem Anderen zuwider und daß die besagte Entscheidung für ihre Existenz wird kämpfen müssen, nun das Abstimmen vorbei ist. Diese interessante Nachricht ist wahr und fährt fort an Intensität und Umfang zu gewinnen, da eine Conföderation nach der anderen ins Leben tritt und dann eine andere und noch eine andere, Tag auf Tag, bis wir endlich hören, daß am 27. des Monats, 27. März 1768, in Bar, einer kleinen Stadt an der südlichen oder türkischen Grenze, alle diese mehr oder weniger furchtbaren Conföderationen sich durch Delegirte vereinigt und zu einer "Conföderation von Bar" verschmolzen haben — welche sich allerdings als furchtbar genug auswies, besonders für sich selbst, während der Monate, die nun folgten!

Wir denken nicht daran, eine Geschichte der Conföderation von Bar zu schreiben; fern bleibe uns ein solcher Versuch! Sie besteht aus vielen Conföderationen, und aus jeder derselben entspringen wieder, pro und contra, viele andere. Wie die lernäische Hydra, oder sogar Hydren in der Mehrzahl. Ein vielköpfiger Hund: und wie viele Junge derselbe hatte — ich kann nicht einmal ihre Zahl angeben, möchte es auch nicht! Ein Junges, die Conföderation von Krakau, ist dadurch ausgezeichnet, daß es häufig oder gewöhnlich "betrunken war;" und ihre Verhandlungen hatten daher natürlich oft einen betrunkenen Charakter.[1] Ich glaube, ich habe irgendwo gelesen, daß ihre Gesammtzahl sich auf 125 belief. Der Ruf und

[1] Bei Hermann (V. 431—448) und besonders bei Rulhière (II. Buch 8 und ff.) Details im Ueberfluß.

Digitized by Google

das wüthende Bellen Bar's und seiner Jungen dringt in alle Länder: solch ein wüthiges lautes Anbellen der Menschheit und des Mondes und dann, unter Rußlands Behandlung, solch ein schrilles Kläffen und Schreien hatte man zuvor nicht in der Welt gehört, obgleich man es vielleicht seitdem wieder gehört hat.

Die Kriegsthaten des armen Bar waren äußerst unbedeutend, alle von ein und derselben Art und über ein so weites, meist unbekanntes Gebiet verstreut, daß es unmöglich ist, auch nur ihre Namen anzuführen, hätte man noch so viel Raum dazu. Man kann sie bei dem beredten Rulhière lesen; aber kein Mensch kann sie in seinem Gedächtniß bewahren. Anarchie ist keine Sache, die sich beschreiben läßt: eine lernäische Hydra, mehrere lernäische Hydren, in chaotischem Werden begriffen, denen die Köpfe abgeschlagen werden und zugleich neue Köpfe in solcher Menge hervorwachsen, — wo ist der Zoologe, der einen Bericht davon geben kann? Bedeutende Kämpfe fanden durchaus nicht statt: aber Einschüchterung, Plünderung, Morden und Ermordetwerden gab es in furchtbarem Maßstabe. Schlösser, Klöster, zur Vertheidigung geeignete Häuser werden besetzt; man marschirt mit antilopenartiger Schnelligkeit durch die sumpfigen, öden, endlosen lithauischen Ebenen, welche vor der Einbildungskraft eine Unendlichkeit von Torf, in festem und flüssigem Zustande, ausbreiten. Das sind vielleicht die schönsten Thaten, obgleich sie nie zu etwas führen. Es giebt Helden, welche für diese Märsche berühmt waren.

Die Pulawskis, zum Beispiel, — ihrer vier, dem Advokatenstande angehörig, — zeigten große Thätigkeit und ein Talent für Kriegsführung aus dem Stegreif von dieser Sorte. Die Magnaten der Conföderation hatten sich, wie ich zu meinem Erstaunen fand, derselben allesammt entzogen, sobald es zum Schlagen kam: "Ihr Advokatenvolk, mit euern Priestern und orthodoxen Bauern, besorgt das Kämpfen; unsere Sache ist das Berathen!" Und mit Ausnahme Potocki's (und dieser war schlimmer als gar keiner) ist augenblicklich nicht ein einziger von diesen Magnaten in Polen zurückgeblieben; die anderen sind alle über die östreichische Grenze gegangen, nach Teschen, nach Biliz, einer bequem gelegenen kleinen Stadt und Domaine in jenem Herzogthum Teschen; — und sitzen dort als "Regierungsausschuß:" vergleichsweise in großer Gemächlichkeit, könnten sie sich nur untereinander verständigen, was nicht der Fall ist. Biliz ist eine der vielen Domainen des Magnaten Sulkowski: — erinnern die Leser sich des Sulkowski, der einmal gegen König Friedrich "Krieg erklärte" und sammt seinem Kriege durch General Goltz in aller Kürze auf-

Digitized by Google

gehoben und in Glogau eingesperrt wurde, damit er sich etwas abkühle? Dies ist derselbe Sulkowski, jetzt eifrig betheiligt an diesen Vorgängen; ein reicher Magnat, froh, seine Freunde als Regierungsausschuß bei sich zu sehen, der jedoch sehr viel Verdrießlichkeiten dabei erleidet und verursacht, da das Element sich wieder als zu heiß erwies!

Ich sagte, es seien vier berühmte Pulawskis da gewesen;[1] ein Vater, früher Advokat in Warschau, mit drei Söhnen und einem Neffen; aber, obgleich sie äußerst thätige Leute waren, gelang es ihnen nicht, auf irgend welche Weise zu nützen. Der Vater Pulawski hatte den schönen Gedanken, die englische Constitution einzuführen, Polen ganz in einen englischen Anzug zu stecken und so ein neues Polen daraus zu machen: aber konnte es nie durchsetzen. Dieser arme Herr starb in einem türkischen Gefängniß; wurde in Constantinopel auf die verläumderische Anklage und Bemühung eines rivalen Landsmannes eingekerkert. Seine Söhne und Neffen, arme Menschen, hatten alle mehr oder weniger ihren Ruhm in der sogenannten Sache der Freiheit, waren aber sonst von keinem Nutzen in dieser Welt, so viel ich höre. Kasimir, der älteste Sohn, ging nach Amerika, starb dort für die sogenannte Sache der Freiheit; Fort Pulawski in dem Hafen von Savannah erhielt seinen Namen zum Andenken an diesen Kasimir. Er hatte Czenstochau vertheidigt und er war es auch, der jenen wundersamen Plan faßte, König Stanislaus eines Nachts plötzlich in den Straßen von Warschau aufzuheben[2] und ihn, als die Ursache aller unserer Leiden (keineswegs zu tödten), sondern gefangen zu halten. O meine Pulawskis, Männer nicht ohne Mannheit, in was für ein Irrenhaus von einer Zeit seid ihr und ich hineingeworfen und mit was für 'Sachen der Freiheit' giebt sie sich ab!

Bar, einen elenden Ort, ohne Vertheidigungsmittel, außer einem trockenen Graben und einigen kläglichen Erdwällen, hatten die Conföderirten nicht die geringste Aussicht vertheidigen zu können; Kaminiec, die einzige Festung der Provinz, bekamen sie nie in ihre Hände, da sie dort einem Haufen königlicher Soldaten begegneten, der zu Stanislaus hielt und auf die Conföderirten feuerte, als diese herankamen. Bar nahm eine kleine, mit einigen königlichen Truppen vereinigte russische Abtheilung, durch Capitulation und zog (das Datum wird nicht gemeldet) auf siegreiche Weise dort ein. Das Kriegsepos der Conföderirten, welches Rulhière so ausführlich besingt, ist leer von wirklicher Bedeutung.

[1] Hermann, V. 465.

[2] '3. November 1771.'

Digitized by Google

28. März — 6. Oktober 1768.

In Bezug auf das "Kloster Czenstochau," eine berühmte, aber ebenfalls resultatlose Kriegsthat Pulawski's, konnte ich aus meinem Rulhière nicht erkennen (was eine sehr aufklärende Thatsache für mich war!), daß das Datum von Czenstochau erst 1771 war. Eine Kriegsthat bei dem Kloster Berdiczow, beinah ein genaues, ebenfalls resultatloses Facsimile desselben Pulawski, fand ich unter Hermann's Führung sogleich; — und hoffe, daß der Leser damit einverstanden sein wird, wenn ich dieselbe statt jener anderen erwähne. Das Kloster Berdiczow, welches in dem Palatinat von Kiew liegt und welches eine wunderthätige Heilige Jungfrau hat, die in jenen östlichen Gegenden weit und breit nicht minder verehrt wird als die vom Kloster Czenstochau in den westlichen: dieses Kloster Berdiczow und seine wunderthätige Jungfrau vertheidigte Pulawski (Kasimir, jetzt vom Hafen von Savannah) mit etwa 1000 Mann auf wirklich hartnäckige Art. In dem Kloster selbst waren die Geschenke der Gläubigen seit Jahrhunderten angehäuft und die reichsten Leute in jenen Provinzen, sowohl Conföderirte als andere, hatten ihre Kostbarkeiten dorthin geschafft, als in einen uneinnehmbaren sichern Ort, in jenen unruhigen Zeiten. Die Russen waren demnach aufs höchste begierig, es einzunehmen, hatten aber keine Kanonen; Pulawski und seine 1000 ebenso verzweifelt entschlossen, es zu vertheidigen. Pulawski und seine 1000 feuerten aufs lebhafteste, bis ihre Kanonenkugeln ganz aufgebraucht waren; fingen dann an mit Eisenstücken und allen möglichen harten Stoffen zu feuern, freuten sich besonders, wenn sie mit einem Haufen Glas laden konnten; — und wollten absolut nicht nachgeben, bis eine Hungersnoth ausbrach, obgleich die angebotenen Bedingungen gut waren, — hätte man sie gehalten. So daß Pulawski, wie es scheint, zwei Klöster vertheidigte? Zwei, jedes mit einer wunderthätigen Heiligen Jungfrau, eins im Osten und dann eins im Westen. Diese Vertheidigung von Berdiczow, für die ich kein weiteres Datum finde, gehört ganz gewiß dem Jahre 1768 an und Pulawski wurde hier durch Hunger gezwungen, sich zu ergeben. Im Jahre 1771, bei dem wunderthätigen Kloster Czenstochau, im Westen, führte Pulawski eine That aus, oder willigte in deren Ausführung — nämlich den Versuch, den armen König Stanislaus in den Straßen wegzuputzen (3. November, um 10 Uhr Abends), "wunderbar" vergeblich, wie die meisten Leser wissen, — welche Schmähungen und Drangsale über den Vertheidiger von Czenstochau brachte. Schmähungen und Drangsale: aber Czenstochau auf den Ruf von Schmähungen oder selbst des Hungers ergeben, das wollte Pulawski nicht, nicht er für seinen

Digitized by Google

Theil, sondern überließ es feierlich seinen Leuten dies zu thun und entfernte sich auf entlegenen unsichern Pfaden, die, wie wir bereits sahen, in dem Hafen von Savannah enden. Die Vertheidigung von Ezenstochau im Jahre 1771 soll uns nicht weiter beschäftigen. Wahrlich, diese zwei kleinen Vertheidigungen von Klöstern durch Pulawski sind beinahe alles, ich sage nicht Ruhmwürdige, aber Achtungswerthe oder Menschliche, was den armen Wanderer in jenem polnischen Thale von Josaphat, wovon ein großer Theil Torfmoor ist, belohnt; weshalb ich, wie vorher, die annäherungsweisen Oertlichkeiten, die annäherungsweisen Daten, zum Behuf wißbegieriger Leser bezeichnet habe.

Die Russen sind seit 1764, seit dem Beginn jener Zeit des Stanislaus, verpflichtet, den Frieden in Polen zu erhalten und sie sind es, die sich mit diesen Vorgängen zu befassen haben, sie besonders, oder beinahe ganz, da der arme Stanislaus kaum irgend welche Macht hatte, weder militairische noch andere, und überdies vielleicht dem Einschreiten abgeneigt war. Von Seiten Stanislaus' fand mehr Untersuchen und Parlamentiren, Makeln und Intriguiren statt als Kämpfen. 'Am 11. Juni 1768,' sagt eine sächsische Notiz aus Warschau, 'wurde Mockranowski, Stanislaus' General' (derselbe, der bei Friedrich war), 'nach Bar geschickt, um sich jene Conföderirten anzusehen; 'Mockranowski meint nicht, daß ihrer mehr seien als 8000; etwa '3000 haben durch die Hand der Russen ihren Tod gefunden. Man 'könnte mit den 8000 unterhandeln, wären nur die Russen nicht so 'furchtbar strenge und besonders so darauf erpicht, ihnen Geld abzu'pressen. Die Conföderirten haben bei den Türken Klage geführt, 'die Türken verhalten sich zweideutig, geben ihnen keinen bestimmten 'Grund zur Hoffnung. "Was für Hoffnungen habt ihr denn?" 'fragte ich. "Wenig oder gar keine, ausgenommen auf den Himmel," 'antworteten mehrere, "es ist für unsere Religion und unsere Freiheit:" 'eine Religion, welche durch diese Duldungs-Lästerung der Dissidenten, 'eine Freiheit, welche durch die russische Garantie der Erhaltung des 'Friedens unter uns in Stücke zerschnitten ist: "was können wir thun, 'als auf Gott und unsere eigene Verzweiflung vertrauen?'"[1] "Tapfere Worte, alter Pistol,"[2] — aber sehr baar von Verstand und unter den gegenwärtigen Umständen nicht ausführbar. Hier folgt noch etwas viel Bedenklicheres:

[1] 'Essen's Bericht, 11. Juni 1768' (bei Hermann, V. 441).

[2] Anspielung auf den aus Shakespeare's Heinrich IV. und Heinrich V. bekannten Diener und Genossen Falstaff's. D. Uebers.

Digitized by Google

28. März — 6. Oktober 1768.

Juni — Juli 1768. 'Die Bauern der südlichen Gegenden, 'in den Palatinaten von Podol, Kiew, Braclaw, von den Polen 'Ukraine oder Grenzland genannt, gehören meistens der griechischen 'und anderen schismatischen Confessionen an. Ihre Herren bekennen 'eine orthodoxe Religion und sind nicht ausgezeichnet durch die milde 'Behandlung solcher Bauern, welche überdies jüngst durch Bürger- 'krieg und Plünderung übel mitgenommen wurden. Um die Sache zu 'vervollständigen, fangen die Confödérirten, aufgereizt durch fanatische 'Priester, in gewissen Gegenden an, diese armen Bauern zu bekehren, 'oder ihnen mit dem Bajonet den Schwur abzupressen, daß sie den '"unirten griechischen Kultus" annehmen wollen, was eine Art 'Mittel-Station zu sein scheint auf dem Wege zur vollkommenen 'Orthodoxie. In einem Dorfe, welches auf diese Weise bekehrt wurde, 'war die Anzahl der Truppen gering; das Dorf kochte über, trat 'Orthodoxie und Militair auf leidenschaftliche und blutige Art unter 'die Füße und erschrak aufs höchste, nachdem dies geschehen war. Erschrak 'aufs höchste, nicht bloß das Dorf, sondern der schismatische Geist 'jener Gegenden überhaupt, da er Rache für einen solchen Ausbruch 'der Wuth fürchtete. Aber die schrecklichen Russen flüsterten ihnen 'zu, "Wir sind hier, um euch in eurer Religion und euren Rechten, 'eurem Gewissen und eurer Haut zu schützen." Auf diesen Wink der 'schrecklichen Russen erhob sich der schismatische Geist und das Volk 'sammt und sonders, und "ließen mit der Wildheit von Cannibalen 'ihrer Gier nach Plünderung die Zügel schießen!" * *

'Ja, die russische Regierung' (gewisse hart bedrängte russische Beamte) 'hatte die zaporogischen Kosacken aufgefordert, von ihren 'Dniestr-Inseln herüberzukommen und bei der Vertheidigung ihrer 'Religion' (der wahren griechischen natürlich) 'zu helfen; was sie auch 'sofort thaten und dadurch nicht nur den letzten Schimmer der Confödé- 'ration dort auslöschten, sondern, viele Tausende stark, in Begleitung 'der empörten Bauern, — etwa 20,000 Bauern unter dem Befehl 'dieser Zaporogier — die plündernd und brennend umherzogen, das 'Land überwältigten. Daß sie die jüdischen Schenken ihres Brannt- 'weins beraubten und ihn tranken, war ein Zwischenfall von geringer 'Bedeutung. Sie verfuhren sehr wüthig gegen Juden, Edelleute, 'Grundbesitzer, katholische Priester. "An einem Baume'" (der Baum hätte angemerkt werden sollen) '"fand man ein Specimen 'jeder dieser Klassen hängen, mit einem Hunde daneben, als passende 'Gesellschaft." In einer kleinen Stadt, der Stadt Human' (so genannt in jenem fremden Dialect) 'fingen sie, auf irgend eine

Digitized by Google

'Herausforderung, die sie empfingen, zu morden an; und wenn viel 'Branntwein da war, so kann man sich denken, daß sie nicht viele 'Umstände machten. Nach der niedrigsten Berechnung belief die Zahl 'der erschlagenen Juden und Katholiken sich auf mehr als 10,000 [1] '— Rulhière sagt "50,000, nach einigen Berichten 200,000." ' Ich vermuthe, daß dies Ende Juni seinen Höhepunkt erreichte; dies führt direct zu der Katastrophe, wie man sofort sehen wird.

Fremde Staaten scheinen sich nicht viel darum zu bekümmern, — in der That, welcher vernünftige Mensch konnte wünschen, sich einzumischen, oder hoffen, es mit Erfolg zu thun? Frankreich, Oestreich sind beide Polen günstig, oder wenigstens Rußland abgeneigt; Choiseul hat kein Geld, kann Nichts thun als intriguiren und überall Unruhen erregen: eine fromme Kaiserin geht mit der heiligen Kirche und mißbilligt diese Toleration der Dissidenten. Man bemerkt, daß während des ganzen Jahres 1768 die Conföderirten von Bar über die östreichische Grenze nach Oestreichisch-Schlesien hinein kommen dürfen und sich dort in Sicherheit finden. Dürfen Waffen kaufen, Vorbereitungen machen, Befehle ertheilen: in Sulkowki's Biliţ, im Herzogthum Teschen, sitzt der oberste Regierungsausschuß, und kein Kaunitz oder Beamter kümmert sich darum. Am Anfang des nächsten Jahres (1769) wird er scheinbar etwas weniger freundlich behandelt und muß nach Eperies, an die ungarische Grenze, gehen [2] (als an einen anständigeren, oder weniger hervorragenden Ort) — solche Unruhen erheben sich jetzt; denn es ist ein türkischer Krieg ausgebrochen, der nicht für die Conföderation allein von Bedeutung ist. Im März 1769 hatte der immer intriguirende Choiseul, — man denke sich mit welcher hinreißenden Wirkung, — eine Art Agenten oder Besucher nach Teschen geschickt; Vergennes hat in der Türkei seit dem ersten Beginn dieser Begebenheiten Nacht und Tag seinen diplomatischen Blasebalg gegen jede brennende Kohle spielen lassen ("ich, der ich selbst diesen Türkenkrieg entzündete!" prahlt er nachher); — erst nächstes Jahr (1770) schickte Choiseul seinen Dumouriez in die Gegend von Biliţ; erst das Jahr darauf, als Choiseul selbst außer Amt war,[3] kam sein Vioménil:[4] und keiner von beiden konnte, durch seinen Kopf

[1] Hermann, V. 344; Rulhière, III. 93.

[2] Siehe Büsching: für Eperies, II. 1427; für Biliţ, VIII. 885.

[3] Entlassen '2. Dezember 1770' — durch Ludwig's neue Pompadour.

[4] Hermann, V. 469—471; in Rulhière (IV. 241—289) ein Bericht über Dumouriez und seine Fechtkünste und Spionage; noch mehr über Vioménil, der "französische Freiwillige" hatte und einige wirkliche Gefechte im kleinen Maaßstab lieferte.

Digitized by Google

allein, ohne Gelder, ohne Truppen, etwas anderes thun, als durch schöne Bemühungen das Schlechte schlimmer machen.

Es ist nutzlos, eine solche Geschichte weiter fortzuführen. Hier ist ein Einblick, zwei Jahre später, und es soll unser letzter sein: 'Bei Lublin, 25. September 1770. Es ist furchtbar, wie es 'in dieser Gegend hergeht, — bei der Stadt Labun zum Beispiel. 'Die Leichen bleiben ohne Begräbniß, sie werden von den Hunden 'und Schweinen gefressen.' ** 'Ueberall herrscht die Pest; aber wir 'fürchten nicht so sehr die Ansteckung als den Hunger. Man kann '100 Dukaten für ein Huhn oder ein Stück Brod bieten und hat 'keine Aussicht es zu bekommen. General von Essen' (ein Russe, wollen wir hoffen) 'hat aus Laticzew und dann aus einem anderen 'Orte fliehen müssen, da die Pest ihn überall verfolgte.'

Sich an die Türken zu wenden, — betrübte polnische Patrioten werfen sich in der Hoffnung der Verzweiflung zu Boden, "Rette uns, o erhabene Gnade, wirf einen Strahl des Mitleidens auf uns, Bruder der Sonne und des Mondes: o, züchtige unsere teuflischen Unterdrücker!" — das war eins der ersten Auskunftsmittel der Conföderirten von Bar. Die Türken hörten danach hin, nicht gerade unaufmerksam, obschon sie sich stellten als wären sie ziemlich taub. M. de Vergennes, von dessen diplomatischem "Blasebalg" wir soeben hörten (in der That, an Eifer in diesem türkischen Element, während seiner jungen Jahre, hat man selten seines gleichen gesehen; lange nachher kannten wir ihn als einen fleißigen alten Mann, in den Tagen der französischen Revolution) — M. de Vergennes giebt ihnen seine eifrige Unterstützung — eifrig bemüht, die Türken gegen die antifranzösischen Parteien loszulassen. Die Türken scheinen eine Zeit lang ihre Häupter zu schütteln und ihre Antworten sind zweideutig. Eine Zeit lang, aber nicht lange. Hier kommt schnell genug, in verkleideter Gestalt, die Katastrophe selbst, ihr klagenden Polen.

Juli—Oktober 1768. Jene zaporogischen und anderen Kosacken, sammt den 20,000 Bauern, die an beiden Ufern des Dniestr plündernd umherzogen, hatten die kleine Stadt Balta verbrannt, welche auf dem Süduser liegt und den Türken gehört: ein sehr ernster Vorfall, denken alle Politiker, denken besonders die fremden Excellenzen in Warschau, als die Nachricht ankommt. Der Brand von Balta, der durch die umständlichsten russischen Entschuldigungen nicht zu löschen ist, fiel wie eine feurige Kohle in Konstantinopel nieder und setzte, sagt Vergennes, das Volk und den Divan in Flammen: ein Beweis, daß das Volk und der Divan schon in einem sehr entflammbaren

Digitized by Google

Zustand gewesen waren. Kein weiser Divan, wiewohl ein eifriger. Ueberfluß an Wuth in diesem Volk; aber ein trauriger Mangel an jeder anderen Fähigkeit. Sie beeilten sich, in ihrer leidenschaftlichen Stimmung, Krieg zu erklären (6. Oktober 1768);[1] ohne viel zu bedenken, wie sie ihn führen sollten. Erklärten sich im Spätherbst — als wollten sie den Russen hinreichende Zeit geben zu Rüstungen, während diese armen Türken selbst noch gar nicht gerüstet waren und sogar die Zeit für Operationen im Felde vorüber war.

König Friedrich, der noch einen Gesandten bei der Pforte hat, bemühte sich seinen alten türkischen Freunden in dieser übereilten Krise abzurathen, aber ohne Erfolg; sie wollten auf Nichts hören als auf Vergennes und ihre eigene Wuth. Friedrich findet, daß dieser Krieg seitens seiner alten türkischen Freunde höchst unsinnig ist und ihre Uebereilung (er hat ihre Langsamkeit hinreichend kennen lernen, als ihre Aussichten besser waren) und die Art und Weise, wie sie den Krieg führen, sind für ihn gleich überraschend. Er sagt: 'Katharina's 'Generale waren mit den ersten Elementen der Lagerkunst 'und der Taktik unbekannt; aber die Generale des Sultans 'offenbarten eine noch staunenswerthere Tiefe der Unwissen-'heit, so daß man, um eine richtige Vorstellung von diesem 'Kriege zu gewinnen, sich eine Anzahl halbblinder Leute 'denken muß, die dadurch, daß sie eine Anzahl völlig Blinder 'fortwährend schlagen, endlich eine vollständige Herrschaft 'über sie gewinnen.'[2] Dies, wie Friedrich weiß, kann Oestreich nicht zugeben; dies wird Oestreich und Rußland und mit ihnen Friedrich selbst, in — Friedrich schaudert zu denken, worein es ihn verwickeln wird, indem die Sache sich allmälich entfaltet. Die Anfänge dieses Krieges waren vielleicht fast komisch für den alten Soldaten-König; aber als derselbe allmälich in die völlige Zerschmetterung der stupiden

[1] Hermann, V. 608—611.
[2] Oeuvres de Frédéric, VI. 23, 24.

Blinden durch die ehrgeizigen Halbblinden auslief, wurde er zu hinlänglich ernsten Betrachtungen darüber aufgefordert.

Erst sechs Monate sind verflossen, seit der polnische Patriotismus, der in seinen eigenen Augen so von Orthodoxie, von Liebe zu der glorreichen Freiheit strahlt, sich in Bar conföderirte und in jenen außerordentlichen Strudel, oder jene Kloake von Elend und Wahnsinn gerieth, in welche wir einen Blick geworfen; und jetzt hat er eine breite Heerstraße des Fortschritts — breit und abschüssig — betreten und wird schnell bei dem ihm gesetzten Ziel anlangen. Alles war so übereilt auf Seiten der Polen und der Türken. Die blinden Türken haben sich aus bloßem Fanatismus und leidenschaftlicher Erregung in dies Abenteuer hineingestürzt und fahren fort, sich Jahr auf Jahr in großem Maßstabe in eine Reihe chaotischer Plattheiten und tragischer Unglücksfälle hineinzustürzen, die komisch gewesen sein würden, wären sie nicht so widerwärtig und blutig gewesen: beständige und ungeheure Mißgriffe auf türkischer Seite, welche Unglücksfälle von gleicher Größe zur Folge hatten, im Laufe zweier Feldzüge ihren polnischen Freunden auf höchst unerwartete Weise ein Ende machten und wahrscheinlich ihnen selbst ein Ende gemacht haben würden, hätte nicht das ertrunkene Polen ihnen als Uebergangspunkt gedient.

Nicht vor dem 26. März 1769, sechs Monate nachdem sie in solcher Eile Krieg erklärt hatten, entfalteten die blinden Türken "ihr Banner Mohamed's," d. h. fingen sie im Ernste an, sich zu sammeln und zu rüsten. Auch erwiesen die Russen sich nicht als glänzende Strategen, obgleich sie eher im Felde waren — ein Prinz Galitzin, ein sehr halbblinder Mensch, befehligte sie, bis Romanzow, unser alter Bekannter von Colberg, der viel besser sah, an seine Stelle trat. Galitzin suchte gleich beim Beginn des Feldzugs Chocim, die erste türkische Festung jenseits des Dniestr, zu überrumpeln, jedoch ohne allen Erfolg — nicht wegen der Tapferkeit der Türken,

Digitized by Google

ſondern wegen ſeines eigenen, ſchlechten, halbblinden Verfahrens (Mangel an Munition, Mangel an Brod, oder ich will vergeſſen was); — was in Rußland ein gewaltiges Murren hervorrief, bis die Dinge nach einigen Monaten, durch die Gunſt des Glücks und die Blindheit der Türken, einen Umſchwung erfuhren und Galitzin, als er zum zweiten Male auf Chocjim losging, fand, daß kein Türke dort war und daß Chocjim ihm jetzt auf ungewöhnlich leichte Art in die Hände fiel.

Statt fernere Details eines ſolchen Krieges mitzutheilen, — deſſen Schatten oder Reflex, wie er ſich in dem öſtreichiſchen Geiſte ſpiegelt, für Friedrich und für uns eine Bedeutung hat, deſſen Selbſt oder Weſen übrigens aber nicht die mindeſte hat — wollen wir hier mit einem Stück ruſſiſcher Satire darüber ſchließen, deren Lektüre ſich noch der Mühe verlohnt. Das Datum iſt offenbar: Frühling 1769, der Schauplatz der ſoeben erwähnte: Galitzin muß von Chocjim zurückweichen; ein großer Lärm — "Was für ein Galitzin! was für ein türkiſcher Krieg, im Gegenſatz zu dem, welchen wir zuletzt führten!"[1] — kein Romanzow iſt noch an ſeiner Statt ernannt. Und hier iſt ein kleines Manuſcript, das damals friſch und neu in der ruſſiſchen Geſellſchaft circulirte und ſeitdem (obſchon meiſtens in ungewiſſem Zuſtande, in alten Spaßbüchern und dergleichen) durch die ganze Welt gegangen iſt, als ein echter Biſſen Caviar aus jenen nördlichen Gegenden.

Ein in der ruſſiſchen Geſellſchaft circulirendes Manuſcript. 'Galitzin konnte aus Kummer über Chocjim nicht 'ſchlafen und hörte, als er eines Nachts in ſeinem Zelt umherwan'derte, einen Soldaten der Schildwache draußen an der Thüre 'ſeinen Traum erzählen.

[1] Der Türkenkrieg von 1736 — 1739 unter Münnich (vergl. Band II.).

26. März 1769.

"Ein seltsamer Traum," sagte der Soldat: "Mir träumte, "daß ich in einer Schlacht war, daß der Kopf mir abgehauen wurde, "daß ich starb und daß ich natürlicherweise in den Himmel kam. "Ich klopfte an die Thür: Peter kam mit einem Bund Schlüssel "und rasselte so damit, daß er Gott aufweckte, der hastig in die "Höhe fuhr und fragte: 'Was giebt es?' 'Nun,' sagte Peter, "'es ist ein großer Krieg auf Erden zwischen den Russen und den "Türken.' 'Und wer befehligt meine Russen?' sagte das höchste "Wesen. 'Graf Münnich,' antwortete Peter. 'Gut; dann kann ich "wieder einschlafen!' — Aber dies war nicht das Ende meines "Traumes," fuhr der Soldat fort; "ich schlief ein und träumte "wieder gerade dasselbe wie vorher, nur daß es nicht Münnich's "Krieg war, sondern der Krieg, den wir jetzt führen. Als daher "Gott fragte: 'Wer befehligt meine Russen?' antwortete Peter, "'Prinz Galitzin.' 'Galitzin? Dann hol' mir meine Stiefel!' sagte "das" (russische) "höchste Wesen." [1]

[1] W. Richardson (damals in Petersburg als Hauslehrer der Kinder von Excellenz Cathcart; nachher Professor in Glasgow und in seinem Alter ein Mann von Ruf), Anecdotes of the Russian Empire, in a Series of Letters written a few years ago from St. Petersburg (London, 1784) p. 110: das Datum dieses Briefes ist '17. Oktober 1769'.

Digitized by Google

Viertes Capitel.

Die Theilung Polen's.

Diese polnischen Phänomene fingen an eine beträchtliche, obschon im ganzen keine angenehme Aufmerksamkeit bei Friedrich zu erregen. Von Anfang an hatte er, wie gewöhnlich, Alles mit sehr klarem Blick beobachtet und fand, wie es scheint, die Sache nicht von tragischer, sondern von kostspielig-possenhafter Natur, mehr geeignet das Zwerchfell zu erschüttern als das Herz eines nachdenkenden Zuschauers zu rühren. Er hat ein langes Gedicht darüber — betitelt "Krieg der Conföderirten"[1] (in dem alten Styl des Palladion, eine Nachahmung der unerreichbaren Jeanne d'Arc) — ein langes Gedicht, das sich jetzt mit Muße in seinen Gedanken gestaltet, entschieden in diesem Tone gehalten ist und laut lacht über den wüthigen Fanatismus, die aufbrausenden Leerheiten und Kindereien dieser lärmenden unglücklichen Nachbarn: — der alte unangenehme Styl des Palladion und der Pucelle, aber weit lesenswerther, da es unter seinem Gelächter weit mehr scharfen Verstand und mehr wirkliche historische Erkenntniß verbirgt, als man in irgend einem anderen Buche über diesen wahnsinnigen Gegenstand findet.

[1] 'La Guerre des Confédérés' (Oeuvres, XIV. 183 ff.); 'vollendet November 1771.'

Digitized by Google

In hohem Maaße für diesen König bis jetzt ein Gegenstand des Gelächters, solch ein "Krieg der Confödérirten" — aus dem lärmendsten, leersten Irrenhaus-Spektakel zusammengesetzt und gewürzt mit einer verhältnißmäßigen Masse von Mord und sehr viel Verwüstung und Brandstiftung, wie derselbe ist. Aber jetzt, da ein türkisch-russischer Krieg daraus entspringt, oder schon entsprungen ist, mischen höchst ernste Betrachtungen sich in die zum Lachen stimmenden ein. Vertragsmäßig muß dieser Krieg dem Könige entweder 12,000 der Czarin gestellte Hülfstruppen oder 480,000 Thaler jährlich kosten;[1] — welche letztere er zu bezahlen vorzieht; keineswegs ein angenehmer Umstand, aber keineswegs der schlimmste. Angenommen, daß er zu russischen Eroberungen gegen die Türken, zu östreichischen Verwickelungen, zu man weiß nicht was führt und die Welt um uns her wieder in Flammen setzt! Kurz, wir können glauben, daß Friedrich ernstlich willens war, mit seinen nächsten Nachbarn auf gutem Fuße zu stehen und zuvorkommend zu sein gegen Oestreich und die Zuvorkommenheiten seines jungen Kaisers.

Erste Zusammenkunft zwischen Friedrich und Kaiser Joseph (Neisse, 25.—28. August 1769).

Im Jahre 1766 machte der junge Kaiser, der das Kriegsdepartement verwaltet, und sonst wenig mit der Regierung zu thun hat, und ein großer Reisender und enthusiastischer Soldat ist, eine Pilgerfahrt nach den böhmischen und sächsischen Schlachtfeldern des siebenjährigen Krieges. Auf einem derselben, ich weiß nicht, ob auf allen, errichtete er Denksteine, wovon man noch einen auf dem Felde von Lowositz sehen kann; — von einem anderen auf dem Felde von Prag und den ehrfurchtsvollen Artilleriesalven zum Andenken Schwerin's dort, hörten wir vor langer Zeit. Als

[1] Oeuvres de Frédéric, VI. 13.

Digitized by Google

er bei dieser Gelegenheit nach Torgau kam, hatte der Kaiser "seinen besondern Wunsch ausgedrückt, bei seiner Rückkehr des Königs Bekanntschaft zu machen," wozu der König seinerseits so bereit war, als irgend einer; — nur daß Kaunitz und die Kaiserin es in der Zwischenzeit für unpassend erklärten und verhinderten. — 'Die gemeldete Zusammenkunft wird 'nicht stattfinden,' läßt Friedrich den Zeitungen mittheilen, 'da sie, wiewohl nur aus Höflichkeitsrücksichten, wegen 'einiger Punkte des Ceremoniels, aufgegeben ist.' [1]

Der junge Kaiser brauste etwas auf und ließ Friedrich wissen, daß er eine Zeit finden werde, um diese Unhöflichkeit gut zu machen, die seine Pädagogen ihm aufgezwungen hatten. Und jetzt, nach drei Jahren, im August 1769, bei Gelegenheit der schlesischen Revuen, soll der Kaiser von seinen böhmischen Geschäften herüberkommen und ihn wirklich besuchen: die Zusammenkunft soll stattfinden in Neisse, 25. August 1769, und drei Tage dauern. Natürlich stellte der König sich pünktlich ein, jedermann stellte sich pünktlich ein, war in gewisser Weise froh und cordial — keine Ceremonie; der Kaiser ist in officiellem Incognito da, als bloßer Graf von Falkenstein, um die Revuen Sr. Majestät zu sehen. Mit ihm kamen vier oder fünf Generale, Loudon unter ihnen; Lacy war schon vorher eingetroffen; Friedrich ist in dem Schloß des Ortes, wo er die Ankunft seiner Gäste erwartet. In Friedrich's Umgebung befinden sich: Prinz Heinrich, der Prinz von Preußen, der Markgraf von Anspach, Friedrich's Neffe (Lady Craven's Markgraf, der einzige, der noch übrig geblieben [2]) und einige Generale und militairische Beamte, unter welchen Seidlitz die bemerkenswertheste Gestalt ist. Und so, am Freitag, 25. August, kurz nach Mittag —

[1] 'Friedrich an einen seiner auswärtigen Gesandten' (die gewöhnliche Art, in den Zeitungen Ankündigungen zu machen): Preuß, IV. 22. Anm.

[2] Vergl. Bd. I. 237. D. Uebers.

aber es wird besser sein, die beiden folgenden Briefe von einem Augenzeugen herzusetzen, die in der That die einzige wirkliche Erzählung enthalten, welche gegeben werden kann:

Nr. 1. Der Ingenieur Lefebvre an den beständigen Secretair Formey (in Berlin).

'Neisse, 26.' (theilweise 25.) 'August 1769.

'Mein hochwürdiger Freund. — Ich beeile mich, Sie zu benach-'richtigen, daß der Kaiser heute, 25. August 1769, um 1 Uhr Nach-'mittags, hier in Neisse eingetroffen ist. Der König hatte den Morgen 'zu einem Probe-Manöver benutzt, als Vorbereitung zu dem Manöver, 'welches stattfinden sollte. Als gemeldet wurde, daß der Kaiser komme, 'trat der König an das Fenster des großen bischöflichen Saales und 'als er ihn aus dem Wagen steigen sah, wandte er sich um und 'sagte "Je l'ai vu." Se. Majestät ging dann, um ihn an der 'großen Treppe zu empfangen' (war kaum einige Stufen hinabge-'stiegen), 'wo sie sich umarmten; und dann führte Se. Majestät seinen 'erhabenen Gast bei der Hand in die für ihn bestimmten Gemächer, 'die alle offen und bereit standen,' — welche jedoch der erhabene Gast nicht bewohnen wird, — es sei denn in seiner dankbaren Einbildungskraft, da er für den Augenblick incognito ist, ein bloßer Graf Falken-stein und meint, daß der Gasthof zu den drei Königen passender sein wird.

'In den Gemächern angelangt, umarmten sie sich von neuem 'und saßen in anderthalbstündiger Unterhaltung zusammen.' —

(Die Unterredung, von welcher Lefebvre nichts wußte, begann auf folgende Weise:

Kaiser. "Nun sehe ich meine Wünsche erfüllt, da ich die "Ehre habe, den größten König und Feldherrn zu umarmen."

König. "Ich sehe diesen Tag als den schönsten meines Lebens "an; denn er wird die Epoche der Vereinigung zweier Häuser bezeichnen, "welche zu lange Feinde gewesen sind und deren gegenseitiges Interesse "es erfordert, sich einander eher beizustehen als aufzureiben."

Kaiser. "Für Oestreich giebt es kein Schlesien mehr."[1]

Die Unterredung dauerte, wie es scheint, anderthalb Stunden.)

— 'Der Kaiser' (fährt unser Ingenieur fort) 'hatte den Prinzen 'von Sachsen-Teschen' (seinen erhabenen Schwager, Herzog von

[1] Preuß, IV. 23; Oeuvres de Frédéric, VI. 25, 26.

Teschen, Sohn der vorstorbenen polnischen Majestät, rühmlichen Angedenkens) 'mitgebracht: nachher kamen Feldmarschall Lacy, Graf 'von Dietrichstein, General von Loudon' und drei andere, die uns nicht interessiren. 'Bei des Königs Tafel waren der Kaiser, der 'Prinz von Preußen' (der ausschweifende junge Kronprinz, mit der polygamischen Richtung), 'Prinz Heinrich, der Markgraf von Anspach' (des Königs Neffe, der Markgraf Lady Craven's, schließlich in der Gegend von Hammersmith); 'die obengenannten Generale der östreichi-'schen Suite und die Generale Seidlitz und Tauentzien. Der Rest 'des Hofes befand sich an zwei anderen Tischen.' Von dem Diner selbst will eine außenstehende Person nichts sagen.

'Der Kaiser bat den König ausdrücklich, ihn unter dem Namen 'eines Grafen von Falkenstein in einem Gasthof' (den drei Königen) 'wohnen zu lassen, und wollte nicht in den Wagen steigen, welcher 'ausdrücklich bereit gestanden hatte, ihn dorthin zu fahren. Er zog 'es vor, zu Fuß zu gehen' (der stolz übermüthige Incognito) 'trotz 'des Regens; es war, als käme ein Infanterielieutenant aus seinem 'Quartier. Einige Augenblicke nachher stattete der König ihm einen 'Besuch ab und sie blieben zusammen von 5 bis Abends 8. Man 'meinte, sie würden bei einer komischen Oper gegenwärtig sein, die 'gespielt werden sollte: aber nachdem man bis 7 Uhr gewartet, 'empfingen die Leute den Befehl, die Aufführung zu beginnen;' — beide Majestäten sahen nachher herein; gingen aber, da es ihnen nicht gefiel, bald wieder fort. (Major Lefebvre hört hier für heute mit Schreiben auf.)

'Heute Morgen, 26., fand das Manöver' (zu dem gestern Probe war) 'vor den beiden Majestäten statt; zum Schluß defilirten die 'Truppen in der schönsten Ordnung an ihnen vorbei. Der Kaiser 'begleitete den König an seine Wohnung, hierauf kehrte er in seine 'eigene zurück. Dies sind alle Neuigkeiten, welche ich heute habe: die 'Fortsetzung mit der nächsten Post' (wie es scheint eine Woche später). 'Ich bin und werde immer sein

Ihr aufrichtiger Freund Lefebvre.'

Nr. 2. Derselbe an denselben.

'Neisse, 2. September 1769.

'Monsieur und theuerster Freund. — Wir hatten, wie Sie 'hörten, unser erstes Manöver Sonnabend, den 26., in Gegenwart 'des Kaisers und des Königs und der gesammten beiderseitigen Höfe. 'An jenem Abend war Oper, welche die Majestäten durch ihre Anwesen-

Digitized by Google

25. — 28. August 1769.

'heit beehrten. Am Sonntag war unser zweites Manöver; Abends 'eine Operette. Montag, 28., war unser letztes Manöver. Am Ende 'desselben umarmten sich die beiden Majestäten, ohne von ihren 'Pferden zu steigen und nahmen unter gegenseitigen Betheuerungen 'beständiger und unverletzlicher Freundschaft von einander Abschied. 'Der eine nahm den Weg nach Breslau, der andere den nach König- 'grätz. Während der ganzen Zeit, daß der Kaiser hier war, haben 'sie sich beständig unterhalten und die zärtlichste Freundschaft an den 'Tag gelegt — was gewiß wohlthätige Folgen nach sich ziehen wird.

'Ich bin beinahe Willens diesen Winter in Berlin zuzubringen, 'damit ich das Vergnügen haben kann, Sie zu umarmen, — vielleicht 'eben so herzlich als König und Kaiser sich hier umarmt haben. Ich 'bin und werde immer sein, mit ganzem Herzen, Ihr ergebenster 'Freund

Lefebvre.'[1]

Der Lefebvre, welcher hier schreibt, ist derselbe, der die letzte Belagerung von Schweidnitz betrieb, mit "Compressions-Kugeln" und anderen schönen Erfindungen und beinahe den Verstand verlor, weil die Sache ihm nicht gelingen wollte. Ein erfahrenes erfindungsreiches Geschöpf, geschickt als Ingenieur, war von dem verstorbenen Balbi in Friedrich's Dienste gebracht, während Balbi's Einfluß (der vor langer Zeit bei Olmütz endete) noch mächtig war. Bei Schweidnitz und auch anderswo benahm Friedrich, der den armen Lefebvre schätzte, sich freundlich gegen ihn und behandelte sein erregbares Wesen mit sanfter, nicht mit rauher Hand. Einmal, in Neisse (1771, das zweite Jahr nach diesen Briefen) bei einer Inspection der seit der letzten Revue ausgeführten Werke, umarmte er Lefebvre im Angesicht der ganzen Garnison, indem er seine vortrefflichen Leistungen lobte, was die arme Seele mit einer Freude erfüllte, von welcher man sich jetzt keine Vorstellung mehr zu machen im Stande ist.

'Hélas,' sagt Formey, 'der arme Herr schrieb mir von seiner 'unendlichen Befriedigung und wie er hoffte mit seinen Bauten fertig 'zu werden und noch in diesem Jahre seine Entlassung zu nehmen, 'um hinfort der Akademie und mir anzugehören; denn er war während 'der verflossenen zwanzig Jahre ein Mitglied derselben gewesen.' Mit diesen Plänen im Kopfe, meint Formey, betrieb er seine Bauten

[1] Formey, Souvenirs d'un Citoyen, II. 145 — 148.

Digitized by Google

wahrscheinlich mit zu großer Eile: sicher ist, daß eine Kaserne, die er baute, plötzlich einstürzte und daß mehrere Arbeiter in den Trümmern umkamen. 'Feinde am Hofe drückten die Vermuthung aus,' oder der Unfall selbst führte, ohne einen Feind, zu der Vermuthung: "hat er nicht ein falsches Spiel gespielt und billige schlechte Materialien benutzt?" und Friedrich gab ihm Arrest in seiner Wohnung, bis die Sache untersucht wäre. Der erregbare Lefebvre war nahe daran seinen Verstand zu verlieren, beinahe aus der Haut zu springen. 'Eines Tages gelang es ihm, beim Abendessen ein Messer zu verbergen 'und während der Nacht brachte er sich mit demselben sechzehn Stöße 'bei, was endlich hinreichte. Der König sagte, "er hat sich selbst schlim-'mer behandelt als ich ihn behandelt haben würde," und bedauerte es 'sehr.' Ob von Lefebvre's wissenschaftlichen Strukturen, Compressions-Kugeln und dergleichen noch etwas erhalten ist, weiß ich nicht; die oben mitgetheilten beiden Briefe an Formey waren ein glücklicher Wurf und mögen bei dem Mangel an andern Nachrichten lange Zeit dauern.

Der König fand in diesem jungen Kaiser einen sehr angenehmen Mann und würde eine große Neigung zu ihm gefaßt haben, hätte ihre gegenseitige Stellung dies erlaubt. 'Er hatte eine Offenheit des Benehmens, die ihm natürlich schien,' sagt der König; 'in seinem liebenswürdigen Charakter waren Heiterkeit und große Lebhaftigkeit die hervorstechendsten Züge.' Durch gelegentliche Spalten sah man jedoch 'einen grenzenlosen Ehrgeiz' im Innern dieses jungen Mannes brennen —[1] ein alter König mag auf seiner Hut sein! Drei Tage, welche offenbar im Kalender angemerkt werden müßten; für beide nach außen glänzend, bis zu einer gewissen Tiefe aufrichtig, und für den Augenblick ungemein angenehm. Man sah König und Kaiser Arm in Arm umhergehen. Bei einer der Revuen wurde ein Brief an Friedrich überbracht: er las ihn, ein Brief von Ihrer Kaiserlichen Majestät, und küßte ihn, indem er ihn an Kaiser Joseph überreichte.

[1] Oeuvres de Frédéric (in Mémoires de 1763 jusqu'à 1775, ein Kapitel, welches den kürzesten und den einzigen völlig verständlichen Bericht über diese Dinge giebt, den wir bis jetzt besitzen), VI. 25.

Digitized by Google

25.—28. August 1769.

Beim Abschied hatte er Joseph, als Erinnerungszeichen, ein Exemplar der Rêveries des Marschalls von Sachsen gegeben[1] (ein seltsames militairisches Gemengsel, diktirt, wie mir scheint, unter dem Einfluß von Opium): dies Buch lag seitdem beständig auf dem Nachttisch des Kaisers und man fand es dort bei seinem Tode, 23 Jahre nachher — aber er hatte keine Seite davon gelesen, alle Blätter klebten noch unter dem glänzenden goldenen Schnitt fest zusammen.[2]

Personen, die durch Mühlensteine sehen können, haben lange geglaubt, daß unter der Hülle dieser Zusammenkunft in Neisse wichtige politische Unterhandlungen und Berathungen stattfanden; — daß hier und in einer zweiten Zusammenkunft oder Erwiederung des Besuchs, worüber später, die wirkliche Begründung der polnischen Katastrophe zu suchen sei. Was für politische Unterhandlungen bei der zweiten Zusammenkunft stattfanden, sollen die Leser selbst von einer vortrefflichen Autorität erfahren. Was bei der gegenwärtigen vorfiel ("gegenseitiges Ehrenwort: sollte Krieg zwischen England und Frankreich ausbrechen, so wollen wir neutral bleiben"[3]), ist von zu geringer Bedeutung, um den Lesern mitgetheilt zu werden. Unterredungen fanden statt, die sich vorsichtig weit vom Ziele entfernt hielten und endlich demselben nahe genug kamen; aber weder bei der einen Zusammenkunft noch bei der anderen handelte es sich um Polen, obschon es sich unzweifelhaft um den Türkenkrieg handelte,— im Stillen dies erste Mal, und mit klar ausgesprochenen Worten bei der zweiten Veranlassung.

Trotz der Mißgriffe Galitzin's geht der Türkenkrieg während dieser Monate rasch genug vorwärts; die Türken werden zu Hunderttausenden in panischer Verwirrung aus-

[1] 'Mes Rêveries; Ouvrage Posthume, par etc. (2 vols. 4°: Amsterdam und Leipzig, 1757).

[2] Preuß, IV. 24. Anm.

[3] Oeuvres de Frédéric, ubi supra.

einander gesprengt — aber wir wollen hier noch nichts darüber sagen. Die polnische Conföderation, — von Entsetzen ergriffen, wie man sich denken kann, über ihren helfenden Bruder der Sonne und des Mondes und seine Leistungen — wälzt sich unter leidenschaftlich machtlosen Krämpfen in immer tieferes und tieferes Elend, so daß Friedrich bisweilen an ein burleskes Gedicht über diesen Gegenstand denkt; — obgleich die russischen Erfolge und der östreichische Groll und Zorn sich ihm als sehr ernste Erwägungen aufdrängen. "Giebt es denn kein Mittel, Rußland seinen Türkenkrieg trotz Oesterreichs und dessen Einwendungen fortführen zu lassen?" denkt Friedrich bisweilen, in seiner Besorgniß um den europäischen Frieden: — "Wenn die Ukraine mit ihren Kornvorräthen für die Armeen nur Rußland gehörte! Wie die Dinge sind, kann Oestreich sich dort eindrängen, die Lebensmittel abschneiden und sofort eine Speiche in Rußlands Rad schieben." Friedrich sagt uns, 'er' ('on,' der König selbst, was ich in keinem anderen Buche finde) 'schickte, unter dem Namen eines Grafen Lynar, (des seraphischen dänischen Herrn, der im Jahre 1757 die Convention von Kloster Zeven zu Stande gebracht hatte), nach Petersburg ein von jenem Gesichtspunkt aus entworfenes Project, oder den Entwurf eines Plans zu der Theilung gewisser polnischer Provinzen;' — und Lynar's Meinung war, so weit ich sehen kann, etwa wie folgt: "Rußland soll das Stück polnisches Gebiet be-"setzen, welches für seine Verproviantirung gegen die Türken "wesentlich war, und an Oestreich und Preußen gewisse "andere Stücke bewilligen, wodurch jedermann zufrieden ge-"stellt und Rußland und die Christenheit in den Stand ge-"setzt werden würde, jene abscheuliche Masse von mohame-"danischem Fanatismus, Sensualismus und Finsterniß ad "libitum aus dem schönsten Theil von Gottes Schöpfung "zu verdrängen!" Ein vortreffliches Project, wiewohl es keinen Erfolg hatte! 'Petersburg, berauscht durch seine

'eigenen Aussichten auf die Türkei, beachtete es nicht im min-'desten,' sagt der König.[1] Er giebt kein Datum für diese merkwürdige Mittheilung; auch wird dieselbe von niemand sonst erwähnt; doch wir können uns denken, daß sie während des Winters 1769—1770 gemacht wurde — und wir überlassen sie den Neugierigen, oder den müßig Neugierigen, da weder jetzt noch später etwas daraus wurde.

Potsdam, 20.—29. Oktober 1769. Nicht mehr als zwei Monate nach Neisse wird Potsdam zu plötzlichem Glanz entzündet durch einen neuntägigen Besuch der Churfürstin Maria Antonie bei dem König. 'Im Juli des Jahres,' sagt eine unserer Notizen, 'wurde die Chur-'fürstin zu einer Hochzeit nach Berlin eingeladen: "würde mit dem 'größten Vergnügen gekommen sein, wäre der Einladungsbrief nicht 'zu spät angelangt. Wird jedoch ihren Plan, den Großen Friedrich 'zu sehen, nicht aufgeben." Kommt nach Potsdam, 20.—29. Okto-'ber. Bleibt neun Tage, beide sehr befriedigt von dem Besuch. '"Herrliche Paläste, angenehme Gärten, entzückende Concerte, reizende 'Prinzen und Prinzessinnen: die angenehmsten neun Tage meines 'Lebens," sagt die Churfürstin. Friedrich begnadigt auf ihre Ver-'wendung einen Verbrecher. "Diva Antonia," nennt er sie hinfort 'eine Zeit lang; sie ihn "Plus grand des mortels," "Salomon du 'Nord" und ähnliche Namen.'[2] Im nächsten Jahre machte die glänzende Dame auch einen zweiten Besuch (26. September—5. Oktober 1770);[3] keinen dritten — vielleicht weil die Zeiten zu politisch wurden und nicht dafür paßten. Der Briefwechsel dauert bis zuletzt fort und ist wirklich hübsch. Und würde auch lehrreich sein, wäre er nur gut herausgegeben. Zum Beispiel — wenn wir rückwärts blicken und das leere Dunkel der Vergangenheit durch einen augenblicklichen Lichtfunken aufhellen dürfen, — schrieb Friedrich (vor einem Jahr):

Potsdam, 3. Mai 1768. ** "Den Jesuiten ist allerorten der "Laufpaß gegeben: ein unbestimmtes Gerücht verbreitet sich, daß "Se. Heiligkeit bei jenem ersten Anathema nicht stehen bleiben, sondern

[1] Oeuvres de Frédéric, VI. 26.
[2] Ebend. (Correspondance avec l'Électrice Marie-Antonie) XXIV. 179—186.
[3] Rödenbeck, III. 24.

Digitized by Google

"eine niederschmetternde Bulle gegen den Allerchristlichsten, den Aller-
"katholischsten und den Allertreusten erlassen will. Wenn dem so ist,
"so glaube ich, Madame, daß der heilige Vater, um seine Tafel
"zu füllen, den "Vertheidiger des Glaubens" (den armen Georg III.)
"und Ihren gehorsamen Diener zulassen wird; denn es paßt sich für
"einen Papst nicht, allein da zu sitzen." * *

"Schade für die Menschheit, Madame, daß die Menschen nicht
"ruhig bleiben können — aber sie können es nie und nirgends.
"Sogar die kleine Stadt Neufchatel hat ihre Unruhen gehabt;
"Ew. Königliche Hoheit wird sich wundern, wie? Ein Pastor dort"
(dies war vor mehr als sieben Jahren, während der Regierung des
alten Marischal [1]) "hatte in einer Predigt erklärt, daß in Anbetracht
"der unendlichen Gnade Gottes die Höllenqualen nicht ewig währen
"könnten. Die Synode schrie Zeter über einen solchen Scandal und
"hat sich seitdem unaufhörlich bemüht, dem Pastor das Garaus zu
"machen. Die Sache fiel unter meine Gerichtsbarkeit; denn Ew. König-
"liche Hoheit muß wissen, daß ich Papst in jenem Lande bin; —
"hier ist meine Entscheidung: Man lasse diejenigen Pastoren, welche
"einen grausamen und barbarischen Gott haben, auf ewig ver-
"dammt sein, wie sie es wünschen und verdienen; und man lasse
"diejenigen Pastoren, welche sich ihren Gott als milde und gnädig
"denken, die Fülle seiner Gnade genießen! Doch es ist meinem
"Spruche nicht gelungen, Madame, die Gemüther zu beruhigen; die
"Spaltung dauert fort und die Zahl der verdammenden Theologen
"ist größer als die der anderen." [2] — Oder wieder:

Potsdam, 1. Dezember 1766. "Gegenwärtig ist meine Nichte"
(Tochter meiner Schwester, von Schwedt) "die Herzogin von Würtem-
"berg, bei mir. Dieselbe erinnert sich mit Vergnügen, das Glück
"gehabt zu haben, Ew. Königliche Hoheit in früheren Zeiten zu sehen.
"Sie ist sehr unglücklich und sehr zu bedauern; ihr Gemahl" (Eugen
von Würtemberg, von dem wir viel gehört haben, zuletzt bei Col-
berg) "behandelt sie sehr schlecht: er ist ein heftiger Mensch, von dem
"sie Alles fürchten muß, der ihr viel Kummer verursacht und keine Nach-
"sicht mit ihr hat. Ich versuche was ich kann, ihn zur Raison zu bringen;"

[1] Man sehe die Briefe an Marischal, 'Leipzig, 9. März 1761,' 'Breslau, 14. Mai 1762:' in Oeuvres de Frédéric, XX. 282, 287.

[2] '2. April 1768' (einen Monat vor diesem Briefe an Madame) 'ist ein Auflauf in Neufchatel und Advokat Gardot' (des heterodoxen Pastoren Advokat) 'wird dabei getödtet' (Rödenbeck, II. 303).

Digitized by Google

3.—7. September 1770.

— aber mit geringem Erfolg. Drei Jahre später, '3. Mai 1769,' finden wir, daß Eugen, der einst davon sprach, seinem erhabenen regierenden Bruder den Degen durch den Leib jagen zu wollen, schließlich nach Stuttgart und zu ihm zurückgekehrt ist, wo, oder in Mömpelgard, seiner Apanage, er seitdem blieb. Und wurde lange nachher, ganz am Ende seines Lebens, selbst regierender Herzog, auf zwei Jahre.[1] Um diese Zeit (1766) sind 'meine arme Nichte und er' dreizehn Jahre verheirathet gewesen und haben ein halbes Schock Kinder; — das älteste wird Paul's zweite Gemahlin werden und die Mutter der jetzigen Czaren.

17. Dezember 1765. ** "Ich habe 12,360 Häuser und "Scheunen wieder aufbauen müssen und bin beinahe damit fertig. "Aber wie viele andere Wunden giebt es noch zu heilen!"

22. Juli 1765. ** "Hochzeitsfeierlichkeiten des Prinzen von "Preußen. Die Herzogin von Kingston bei dieser Gelegenheit betrun- "ken!" — doch wir müssen uns nicht weiter verlocken lassen.[2]

Während des folgenden Jahres findet eine zweite Zusammenkunft statt, indem Friedrich den Besuch des Kaisers während der mährischen Revuen erwiedert (Lager bei Mährisch-Neustadt, 3.—7. September 1770).

Der russisch-türkische Krieg, besonders dieser zweite Feldzug desselben, — "die Befreiung Griechenlands," oder, da diese nicht gelingt, die gänzliche Zerstörung der türkischen Flotte in den griechischen Gewässern; die Eroberung der Wallachei wie der Moldau, kurz, das Drohen völligen Unterganges der Türken zu Lande und zu Wasser, — alles dies lodert im Sommer 1770 zu solcher Höhe empor, daß eine zweite Zusammenkunft darüber für Nachbarn, welche so sehr dabei interessirt sind, wünschenswerther scheinen mag als je. Eine Zusammenkunft soll demnach stattfinden: am 3. September und während der vier folgenden Tage.

[1] Bestieg den Thron nach dem Tode seines Bruders Karl, '20. Mai 1795; starb 23. Dezember 1797,' 75 Jahre alt.

[2] Oeuvres de Frédéric, XXIV. 90—155.

Digitized by Google

Kaunitz selbst ist diesmal zugegen; wirkliche Geschäfte sind für Kaunitz insgeheim wahrscheinlich. Prinz Heinrich ist nicht dort; Prinz Heinrich ist nach Schweden gegangen, um seine Schwester zu besuchen, die er nicht wieder gesehen hat seit seiner Knabenzeit: von diesem Besuch werden wir weiterhin reden. In des Königs Umgebung waren:[1] der Prinz von Preußen (etwas glücklicher in seiner zweiten Ehe, ein kleiner Sohn und Erbe ist ihm gerade vor einem Monat geboren);[2] Prinz Ferdinand; zwei braunschweigische Neffen, der Erbprinz, von dem wir öfter gehört haben und Leopold, ein jüngerer, von dem wir ein oder das andere Mal hören werden. Kein Seidlitz diesmal. Außer Lentulus kein nennenswerther General. Aber besser für uns als alle Generale befand sich in der Suite des Kaisers, außer Kaunitz, der Prinz von Ligne, der eine Feder hat, wie man sehen wird.

"Die Befreiung der Griechen" hatte viele Leute entzündet, darunter Voltaire, der noch von Zeit zu Zeit mit Friedrich correspondirt: "Eine hochherzige Czarin will jenen wahren Tempel der Menschheit von Neuem gründen, oder wenigstens die stupiden Türken daraus vertreiben; was für eine Aussicht!" Friedrich ist ganz kühl in Bezug auf Griechenland; nicht zu erhitzt in Bezug auf irgend einen Theil des Unternehmens, obschon aufs eifrigste dafür interessirt. Abgesehen von seinem originellen Graf-Lynar-Project und vielen anderen Geschäften, hat Friedrich soeben Baron Holbach's Système de la Nature widerlegt;[3] — in einem Briefe an Voltaire, Potsdam, 18. August 1770; wo er unter anderen auch diese Angelegenheit bespricht, fügt er hinzu: "Ich bin im Begriff zu den Revuen nach Schlesien zu gehen. "Ich werde den Kaiser sehen, der mich in sein Lager nach

[1] Rödenbeck, III. 21.

[2] Friedrich Wilhelm III., 'geb. 3. August 1770.'

[3] 'Examen Critique du Système de la Nature' (in Oeuvres de Frédéric, IX. 153 ff.), 'beendet Juli 1770.'

Digitized by Google

"Mähren eingeladen hat. Das ist ein liebenswürdiger und "hochverdienter Fürst; er schätzt Ihre Werke: liest sie so "fleißig als er kann, ist nicht im mindesten abergläubisch, "kurz, ein Kaiser, wie Deutschland ihn seit langer Zeit nicht "gehabt hat. Weder er noch ich hegen irgend welche Neigung "für Dummköpfe und Barbaren; — aber das ist kein Grund "für ihre Vernichtung: wäre es ein Grund, so würden Ihre "Türken" (die Unterdrücker Griechenlands) "nicht die einzi- "gen Opfer sein!" [1]

In einem ausführlichen Briefe den er im Jahre 1785, oder fünfzehn Jahre nach dieser Zusammenkunft in Neustadt, auf Nachsuchen an Stanislaus, König von Polen, schrieb, hat der Fürst von Ligne, der dabei zugegen war, uns einen Bericht, oder eine leichte lebhafte Erinnerung daran hinterlassen; [2] — sprühendes, aufbrausendes, epigrammatisches Geschöpf; hätte er sich nur auf eine treue Darstellung beschränkt und kein hübsches Feuerwerk, sondern ein unschuldiges Licht, oder etwas wobei man sehen kann, für uns abgebrannt! Aber wir müssen nehmen was wir haben, und uns bemühen dankbar zu sein. Zum großen Glück ist der Hauptgegenstand bei dem er verweilt, Friedrich und seine Haltung und sein Benehmen bei jener Gelegenheit; — was uns von Allem was dazu gehört, am meisten interessirt.

'Sie haben mir befohlen, Sire' (dies wurde im Jahre 1785 für ihn geschrieben), 'von einem der größten Männer unseres Zeit- 'alters zu Ihnen zu reden. Sie bewundern ihn, obgleich seine 'Nachbarschaft Ihnen Unheil genug zugefügt hat, und empfinden, 'indem Sie sich in die unparteiliche Ferne der Geschichte stellen, eine 'edle Neugier in Bezug auf Alles, was diesen außerordentlichen 'Genius angeht. Ich will Ihnen daher einen genauen Bericht über 'die kleinsten Worte erstatten, welche ich selbst den Großen Friedrich

[1] Oeuvres de Frédéric, XXIII. 165, 166.

[2] Prince de Ligne, Mémoires et Mélanges Historiques (Paris 1827) I. 3—21.

Digitized by Google

'habe sprechen hören. * * Das ich' (le je) 'ist mir verhaßt; aber 'nichts ist gleichgültig, wenn' — Gut, Ihr Bericht also, Ihr Bericht, ohne weitere Einleitung und auf etwas genauere Art als Sie gewohnt sind! —

'Durch einen seltsamen Zufall wurde der Kaiser' (zum zweiten Male) 'im Jahre 1770' (3. — 7. September, wenn Sie nur datiren wollten) 'in den Stand gesetzt, der persönlichen Bewunderung 'Ausdruck zu geben, welche er für den König von Preußen hegte, 'und diese beiden großen Herrscher standen in so gutem Einvernehmen, 'daß sie sich besuchen konnten. Der Kaiser erlaubte mir, ihn zu begleiten und stellte mich dem Könige vor; es war in Mährisch-Neustadt' (nicht weit von Austerlitz, welches seitdem ein berühmter Ort geworden). 'Ich besinne mich nicht, ob ich mich verwirrt fühlte, 'oder verwirrt aussah; aber worauf ich mich sehr wohl besinne, ist, 'daß der Kaiser, der mein Aussehen bemerkte, zum Könige sagte, '"Er hat einen schüchternen Ausdruck, den ich nie vorher an ihm beobachtet habe; er wird gleich seine Fassung wieder gewinnen." Er sagte 'dies auf eine graciöse heitere Art und die beiden gingen hinaus, ich 'glaube ins Theater. Auf dem Wege dorthin verließ der König einen 'Augenblick seinen kaiserlichen Freund und fragte mich, ob mein Brief 'an Jean Jacques' (jetzt ein ganz vergessenes Stück), 'der in den 'Zeitungen abgedruckt war, wirklich von mir sei. Ich antwortete, '"Sire, ich bin nicht berühmt genug, als daß man meinen Namen 'fälschen sollte"' (wie es einem gewissen anderen Namen in Bezug auf denselben unerquicklichen Gegenstand geschehen war). 'Er fühlte, 'was ich meinte. Es ist bekannt, daß Horace Walpole den Namen 'des Königs benutzte, um seinen berühmten Lettre à Jean Jacques 'zu schreiben' (unmöglich, uns jetzt um derartige Dinge zu bekümmern), 'der am meisten dazu beitrug, diesen beredten und unverständigen 'Mann von Genie wahnsinnig zu machen.

'Als sie das Theater verließen, sagte der Kaiser zum König von 'Preußen: "Da ist Noverre, der berühmte Balletmeister; er ist 'in Berlin gewesen, glaube ich." Noverre machte darauf eine schöne 'Tanzmeister-Verbeugung. "Ah, ich kenne ihn," sagte der König; 'wir sahen ihn in Berlin; er war sehr komisch, machte aller Welt 'nach, "besonders unserer Haupttänzerin, daß man beinahe vor Lachen 'platzte." Noverre, der mit dieser Art sich seiner zu erinnern schlecht 'zufrieden war, machte eine andere schöne Verbeugung in der dritten 'Stellung und hoffte wahrscheinlich, der König werde noch etwas 'mehr sagen und ihm Gelegenheit geben zu einer kleinen Rache.'

3.—7. September 1770.

"Ihre Ballette sind schön," sagte der König zu ihm, "Ihre Tänze-"rinnen besitzen Grazie; aber es ist eine den Wuchs verunstaltende "Grazie" (de la grace engoncée). "Ich glaube, Sie lassen sie "ihre Schultern und Arme zu sehr erheben. Denn, Monsieur Noverre, "wenn Sie sich erinnern, unsere Haupttänzerin in Berlin war nicht "so." "Ebendeshalb war sie in Berlin, Sire," antwortete Noverre (satirisch, Alles was er konnte).

'Ich wurde alle Tage eingeladen, beim Könige zu soupiren; nur 'zu oft wandte die Unterhaltung sich an mich. Trotz meiner An-'hänglichkeit an den Kaiser, dessen General ich gerne bin, aber dessen 'd'Argens oder Algarotti ich nicht sein möchte, hatte ich diesem Gefühl 'nicht über das gehörige Maaß hinaus nachgegeben. Wenn der König oft zu 'mir sprach, so mußte ich antworten und fortfahren zu sprechen. Ueberdies 'hatte der Kaiser einen Hauptantheil an der Unterhaltung, und fühlte 'sich dem Könige gegenüber vielleicht unbefangener, als der König ihm 'gegenüber. Eines Tages kam ihr Gespräch darauf, was man wünschen 'möchte in dieser Welt zu sein, und sie fragten, was meine Meinung 'darüber wäre. Ich sagte, ich möchte gern "eine schöne Frau sein bis 'zu dreißig Jahren, dann bis zu sechzig ein erfolgreicher und geschickter 'General;" — und fügte, da ich nicht wußte, was ich weiter sagen 'sollte, aber um überhaupt nur noch etwas zu sagen, hinzu, "ein 'Cardinal bis zu achtzig." Der König, der gern über das heilige 'Collegium spöttelt, machte sich hierüber lustig und der Kaiser gab 'ihm Rom und dessen Anhänger zu einem billigen Preise feil. Dies 'Souper war eins der heitersten und angenehmsten, an welchen ich 'je theilgenommen habe. Die beiden Souveraine gaben sich ohne jeden 'Anspruch und jede Zurückhaltung, was an anderen Tagen nicht 'immer der Fall war und die Liebenswürdigkeit zwei so ausgezeichneter 'Männer, die so oft ihr Erstaunen ausdrückten, sich zusammen zu 'sehen, war das Hübscheste was man sich denken kann. Der König 'forderte mich auf, ihn zu besuchen, sobald er und ich drei oder vier 'Stunden ganz für uns selbst haben würden.

'Ein Gewitter, dessengleichen es nie gab, eine Flut, im Vergleich 'mit welcher die Flut Deukalion's ein Sommerschauer war, setzte unsere 'Berge unter Wasser' (er kann nicht sagen an welchem Tage von den vieren) 'und ertränkte beinahe unsere Armee, während sie versuchte 'zu manövriren. Der folgende Tag war aus diesem Grunde ein 'Ruhetag. Um 9 Uhr Morgens ging ich zum Könige und blieb bis 1. 'Er sprach mit mir über unsere Generale; ich ließ ihn aus 'eigenem Antriebe das sagen, was ich über die Marschälle Lacy und

'Loudon denke und deutete in Bezug auf die anderen an, daß es 'besser sei, über die Todten zu sprechen als über die Lebenden und 'daß man nie richtig über einen General urtheilen könne, der zu 'seinen Lebzeiten nicht einen wirklich bedeutenden Theil am Kriege 'genommen habe. Er sprach mit mir von Feldmarschall Daun: ich 'sagte, "daß er sich meiner Meinung nach gegen die Franzosen als 'ein großer Mann würde erwiesen haben; aber daß er gegen ihn'" (Sie) '"nie ganz das gewesen wäre, was er war, weil er seinen 'Gegner immer wie einen Jupiter, mit dem Donnerkeil in der Hand, 'bereit gesehen, seine Armee zu zerschmettern." Dies schien dem 'Könige zu gefallen; er drückte mir sein Gefühl der Achtung für 'Daun aus; er sprach günstig von General Brentano' (einem der Herren von Maxen). 'Ich fragte ihn nach dem Grunde des Lobes, 'das er, wie ich wußte, über General Beck ausgesprochen. "Nun, "ich hielt ihn für einen Mann von Verdienst," sagte der König. "Ich halte ihn nicht dafür, Sire; er fügte ihnen keinen großen "Schaden zu." "Er nahm mir öfter Magazine weg."' "Und ließ "öfter Ihre Generale entwischen" (Bevern bei Reichenbach zum Beispiel; rechnen Sie ihm das zum Tadel an?). — '"Ich habe ihn "nie geschlagen," sagte der König. "Er kam Ihnen dazu nie nahe 'genug: und ich dachte immer, Ew. Majestät gebe sich nur den 'Anschein ihn zu achten, damit wir ein größeres Vertrauen zu ihm 'gewinnen und Sie in den Stand setzen möchten, ihm eines Tages eine 'um so bessere Schlappe zu geben, mit Zinsen für alte Rückstände."'

König. "Wissen Sie, wer mir das Wenige, das ich weiß, "gelehrt hat? Es war Ihr alter Marschall Traun; das war ein "ganzer Mann. — Sie sprachen von den Franzosen: machen sie "Fortschritte?"

Ich. "In Kriegszeiten sind sie zu Allem fähig, Sire: aber im "Frieden — ihre Führer wollen, daß sie sind was sie nicht sind, "was sie nicht sein können."

König. "Wie so? disciplinirt? Das waren sie schon zur Zeit "Turenne's."

Ich. "O, es ist nicht das. Sie waren es nicht zu Vendome's "Zeit und gewannen doch eine Reihe von Schlachten. Aber man "will jetzt, daß sie Ihre und unsere Affen werden und das geht "nicht an.

König. "Vielleicht nicht: Ich habe von ihren Planmachern" (faiseurs, St. Germains und den Heer-Verbesserern) "gesagt, daß "sie gerne singen möchten ohne Musik zu verstehen."

Digitized by Google

3. — 7. September 1770.

Ich. "Das ist sehr wahr. Aber man lasse ihnen ihre natür-
"lichen Noten, ziehe Nutzen aus ihrer Bravour, ihrer Behendigkeit,
"ihren Fehlern selbst — ich glaube, ihre Verwirrung könnte zuweilen
"ihre Feinde in Verwirrung setzen."

König. "Allerdings, unzweifelhaft, wenn jemand zu ihrer
"Unterstützung da ist."

Ich. "Ganz meine Meinung, Sire — einige Schweizer und
"Deutsche."

König. "Sie sind ein tapferes und liebenswürdiges Volk, die
"Franzosen; man kann nicht umhin sie zu lieben: — aber, mon Dieu,
"was haben sie mit ihren Schriftstellern gemacht und was für ein
"Ton ist jetzt unter ihnen aufgekommen! Voltaire, zum Beispiel,
"hatte einen vortrefflichen Ton. D'Alembert, den ich in vieler Be-
"ziehung schätze, ist zu lärmend und zu sehr darauf bedacht, Effect
"in der Gesellschaft hervorzubringen: — waren es die Schriftsteller,
"welche dem Hofe Ludwig's XIV. seine Anmuth verliehen, oder
"gewannen diese selbst sie durch den Verkehr mit den vielen liebens-
"würdigen Personen, welche sie dort fanden? Er war der Patriarch
"der Könige" (in gewissem Sinne, Majestät!). "Zu seinen Lebzeiten
"wurde etwas zu viel Gutes über ihn gesagt, aber bei weitem zu
"viel Schlechtes nach seinem Tode."

Ich. "Ein König von Frankreich, Sire, ist immer der Pa-
"triarch der geistreichen Leute" (Patriarche des gens d'esprit. Sie
meinen das nicht sehr im Ernste, Monsieur? Sie grinsen es bloß
zwischen den Zähnen hervor?).

König. "Damit zieht man eine schlechte Nummer: denn was
"die Kunst des Regierens angeht, so sind sie" (diese gens d'esprit)
"keinen Pfifferling werth" (ne valent pas le diable). "Da ist es
"besser, Patriarch der griechischen Kirche zu sein, wie meine Schwester,
"die Kaiserin von Rußland! Das bringt ihr Vortheile und wird
"ihr Vortheile bringen. Das ist eine Religion, die viele Länder und
"verschiedene Nationen umfaßt! Was unsere armen Lutheraner betrifft,
"deren sind so wenige, daß es sich kaum der Mühe verlohnt, ihr
"Patriarch zu sein."

Ich. "Und doch, Sire, wenn man die Calvinisten und sämmt-
"liche kleinen Bastard-Secten mit ihnen vereinigte, würde es kein so
"schlechter Posten sein." (Diese Worte schienen den König lebhaft
anzuregen; seine Augen waren voll von Feuer. Doch es dauerte nicht
lange, als ich sagte:) "Wenn der Kaiser Patriarch der Katholiken
"wäre, so würde das auch keine üble Stellung sein."

Digitized by Google

König. "Da haben wir's: eine Theilung Europa's in drei "Patriarchate. Ich hatte Unrecht, davon anzufangen, Sie sehen, "wohin das führt: Meine Herren, unsere Träume sind nicht die "Träume der Gerechten, wie M. le Regent zu sagen pflegte. "Wäre Ludwig XIV. noch am Leben, so würde er uns danken."

'Alle diese der Verwirklichung fähigen und unfähigen patriar-'chalischen Ideen gaben ihm für den Augenblick ein gedankenvolles, 'beinahe mürrisches Aussehen.'

König. "Da Ludwig XIV. mehr Urtheil besaß als Esprit, "so war es ihm auch mehr um die erstere Eigenschaft zu thun als "um die letztere. Er bedurfte Männer von Genie und fand dieselben. "Man kann nicht sagen, daß Corneille, Bossuet, Racine und Condé "zu der Klasse der geistreichen Leute (des hommes d'esprit) ge-"hörten."

Ich. "Alles in Allem genommen ist das Land von der Art, "daß es glücklich zu sein verdient. Man behauptet, Ew. Majestät habe "gesagt, wenn man einen schönen Traum haben wolle, so müsse "man —"

König. "Ja, es ist wahr — König von Frankreich sein."

Ich. "Wären Franz I. und Heinrich IV. nach Ew. Majestät "in die Welt gekommen, so würden sie gesagt haben, 'König von "Preußen sein.'"

König. "Bitte, sagen Sie mir, giebt es keinen Schriftsteller "in Frankreich mehr, den man citiren kann?"

'Dies machte mich lachen; der König fragte nach der Ursache. 'Ich sagte, er erinnere mich an den Russe à Paris, jenes aller-'liebste kleine Gedicht M. de Voltaire's, und wir besannen uns auf 'allerliebste kleine Sachen daraus, die uns beide lachen machten. Er 'sagte:'

König. "Ich habe öfter von dem Prinzen Conti sprechen "hören. Was für eine Art Mensch ist er?"

Ich. "Er ist ein aus zwanzig oder dreißig Menschen zusammen-"gesetzter Mensch. Er ist stolz, er ist leutselig," — er ist dies, er ist das (in dem hin- und her schaukelnden, epigrammatischen Styl, eine ganze Seite oder mehr) und ist für uns nicht Feder und Dinte werth, seit der alte Marschall Traun uns von ihm befreite, — heim-wärts über den Rhein, in voller Eile, die Kroaten auf seinen Fersen.[1]

'Dies Portrait schien den König zu amüsiren. Man mußte ihn

[1] Vergl. Band IV. 170.

'durch pikante Details fesselu; sonst pflegte er einem zu entwischen,
'keine Zeit zum Sprechen zu lassen. Der Erfolg begann gewöhnlich
'mit den ersten Worten der Unterhaltung, einerlei, wie unbestimmt
'dieselben auch waren. Er fand Mittel, sie interessant zu machen
'und was für gewöhnlich bloßes Reden über das Wetter ist, wurde
'sogleich erhaben und man hörte von ihm nie etwas Vulgäres. Er
'adelte Alles und die Beispiele der Griechen und Römer, oder neuerer
'Generale, beseitigten bald Alles, was bei anderen unbedeutend und
'gewöhnlich geblieben sein würde.'

"Haben Sie," sagte er, "je einen solchen Regen gesehen wie
"gestern? Ihre orthodoxen Katholiken werden sagen, 'das kommt
"davon her, daß wir einen Mann ohne Religion unter uns haben: was
"soll uns dieser verfluchte' (maudit) 'König, der zum allermindesten
"ein Protestant ist?' Denn ich glaube wirklich, daß ich euch Unglück
"gebracht habe. Ihre Soldaten werden sagen, 'Frieden haben wir
"und doch muß dieser Teufel von einem Kerl uns noch quälen!'"

Ich. "Gewiß, wenn Ew. Majestät die Ursache war, so ist es
"sehr schlecht. So etwas ist nur dem Jupiter erlaubt, der immer
"gute Gründe für Alles hat; und es würde ganz nach seiner Art
"gewesen sein, nachdem er die Einen zerstört hat durch Feuer, die
"Anderen zu zerstören durch Wasser. Aber das Feuer ist zu Ende
"und ich erwartete nicht, noch einmal darauf zurückkommen zu müssen."

König. "Ich bitte Sie um Verzeihung, daß ich Sie oft
"damit geplagt habe; ich bedauere es um der ganzen Menschheit
"willen. Aber was für eine schöne Schule des Krieges! Ich habe
"genug Irrthümer begangen, um euch jungen Leuten, euch Allen,
"zu lehren daß ihr es besser macht. Mon Dieu, wie ich Ihre
"Grenadiere gern habe! Wie schön sie in meiner Gegenwart vorbei
"defilirten! Hätte Gott Mars selbst die Absicht sich eine Leibgarde
"auszuheben, so würde ich ihm rathen, sie zu nehmen wie sie sind.
"Wissen Sie, daß ich gestern Abend beim Souper mit dem Kaiser
"sehr zufrieden war? Hörten Sie, was er mir über die Freiheit der
"Presse und die Belästigung der Gewissen" (gêne des consciences)
"sagte? Es werden zwischen ihm und seinen Vorfahren über gewisse
"Punkte allerlei Unterschiede stattfinden!"

Ich. "Ich bin überzeugt, daß er in keiner Beziehung an Vor-
"urtheilen festhalten und daß Ew. Majestät ein großes Lehrbuch für
"ihn sein wird."

König. "Mit welcher Gewandtheit er, ohne anscheinend etwas
"Besonderes zu meinen, das lächerliche Wiener Censorthum miß-

Digitized by Google

"billigte und die zu große Anhänglichkeit seiner Mutter" (ohne diese zu nennen) "an gewisse Dinge, welche nur zur Heuchelei führen. "Beiläufig gesagt, jene hohe Dame muß Sie verabscheuen."

Ich. "Doch nicht, durchaus nicht. Sie hat mich zuweilen "wegen meiner Abirrungen ermahnt, aber in sehr mütterlicher Weise: "es thut ihr leid um mich und sie glaubt fest, daß ich auf den "rechten Pfad zurückkehren werde. Sie sagte vor einiger Zeit zu mir, "'ich weiß nicht, wie Sie es machen, Sie sind der intime Freund "Vater Griffet's; der Bischof von Neustadt hat mir immer Gutes von "Ihnen gesagt, ebenso der Erzbischof von Mecheln und der Cardinal" (sein Name ist mir nicht bekannt, seine Würde und sein rother Hut sind hinlänglich sichtbar) "liebt Sie sehr.'"

'Warum kann ich mich nicht der hundert glänzenden Bemer-'kungen erinnern, welche dem Könige in dieser Unterhaltung ent-'schlüpften! Sie dauerte bis die Trompete im Hauptquartier das 'Diner ankündete. Der König ging hin, um dort seinen Platz zu 'nehmen und ich glaube, es war bei dieser Gelegenheit, als er auf 'irgend Jemandes Frage, weshalb M. de Loudon noch nicht gekommen 'sei, bemerkte, "das ist gegen seine Gewohnheit: früher traf er oft vor 'mir ein. Lassen Sie ihn gefälligst diesen Platz neben mir ein-'nehmen; ich möchte ihn lieber an meiner Seite haben, als mir 'gegenüber."'

Das ist sehr hübsch. Und eine bessere Autorität erzählt es so: der König sagte zu Loudon selbst, als Loudon eintrat: "Mettez-vous "auprès de moi, M. de Loudon; j'aime mieux vous avoir à "côté de moi que vis-à-vis." Er war sehr freundlich gegen London, 'nannte ihn immer M. le Feldmaréchal' (ein zarter Wink über das, was er hätte sein sollen, aber erst nach sieben Jahren wurde) 'und schenkte ihm' (wie auch Lacy) 'beim Abschied zwei 'herrliche, prächtig ausgerüstete Pferde.'[1]

'An einem anderen Tage,' fährt der Fürst von Ligne fort, 'als 'die Manövers rechtzeitig vorüber waren, fand ein Concert bei dem 'Kaiser statt. Trotzdem daß der König für Musik Geschmack hatte, 'gefiel es ihm, mir den Vorzug zu geben; und er kam hin wo 'ich war, um mich durch die Magie seiner Unterhaltung und die glän-'zenden, bald heiteren, bald kühnen Einfälle zu entzücken, welche für 'ihn charakteristisch sind. Er bat mich, ihm die Generale und Offiziere 'zu nennen, die zugegen waren und diejenigen anzuführen, welche

[1] Pezzl, Vie de Loudon, II. 29.

Digitized by Google

'unter Marschall Traun gedient hatten: "Denn, enfin," sagte er,
"'wie ich Ihnen, glaube ich, schon gesagt habe, er ist mein Lehrer;
"'er gab mir bei dem Unterricht den ich empfing, die richtige Unter-
"'weisung."'

Ich. "Ew. Majestät war dann sehr undankbar gegen ihn;
"Sie bezahlten ihn nie für seine Lectionen. Wenn es war wie
"Ew. Majestät sagt, so hätten Sie ihm wenigstens erlauben sollen,
"Sie zu schlagen, und ich entsinne mich nicht, daß Sie dies je ge-
"than haben."

König. "Ich wurde nicht geschlagen, weil ich nicht kämpfte."

Ich. "Auf diese Weise haben oft die größesten Generale ihre
"Kriege gegen einander geführt. Man braucht nur die beiden Feld-
"züge M. de Montecuculi's und M. de Turenne's, im Thale der
"Rench" (in der straßburger Gegend, 1674 und 1675, zwei berühmte
Feldzüge, in deren letztem Turenne durch eine Kanonenkugel getödtet
wurde), "ins Auge zu fassen."

König. "Zwischen Traun und dem Ersteren besteht keine große
"Verschiedenheit; aber was für eine Verschiedenheit, bon Dieu,
"zwischen dem Letzteren und mir!"

'Ich nannte ihm den Grafen Althan, der General-Adjutant
'gewesen war, und den Grafen Pellegrini. Er fragte mich zwei Mal,
'welches jeder der beiden wäre, wegen der Entfernung, worin wir
'uns befanden und sagte, er sei so kurzsichtig, ich müsse ihn ent-
'schuldigen.'

Ich. "Dennoch, Sire, war während des Krieges Ihr Gesicht
"gut genug und, wenn ich mich recht besinne, reichte es sehr weit!"

König. "Das war nicht ich; es war mein Feldglas."

Ich. "Ha, ich hätte das Glas gern finden mögen; — aber
"ich fürchte, es würde ebensowenig für meine Augen gepaßt haben
"als Skanderbeg's Schwert für meinen Arm."

'Ich vergesse, wie die Unterredung sich wendete, aber ich weiß,
'daß sie so frei wurde, daß der König, als er jemanden herankommen
'sah um daran theilzunehmen, ihn warnte, er möge sich hüten; denn
'es sei nicht sicher, sich mit einem Manne zu unterhalten, der von
'den Theologen zum ewigen Feuer verdammt worden. Mir war,
'als führe er dieses sein "Verdammtsein" etwas zu viel im Munde
'und als prahlte er etwas zu sehr damit. Ohne von der Unehrlich-
'keit dieser freigeisterischen Herren' (messieurs les esprits forts)
'zu reden, die sehr häufig den Teufel gründlich fürchten, zeigt es
'zum mindesten schlechten Geschmack, solche Dinge auszukramen und

Digitized by Google

‘gerade durch die Leute von ſchlechtem Geſchmack, wie Jordan, d’Argens,
‘Maupertuis, La Beaumelle, La Mettrie, Abbé de Prades und einige
‘langweilige Zweifler ſeiner eigenen Akademie, mit welchen er ver-
‘kehrte, hatte er ſich daran gewöhnt, über die Religion zu ſpotten
‘und von Dogmen, Spinozismus, dem römiſchen Hof und dergleichen
‘zu reden. Am Ende vermied ich es zu antworten, wenn er dieſe
‘Dinge berührte. Ich benutzte nun einen Augenblick des Schweigens,
‘während er ſein Taſchentuch gebrauchte, über eine geſchäftliche Ange-
‘legenheit in Bezug auf den weſtphäliſchen Kreis und eine kleine
‘reichsunmittelbare Grafſchaft, welche ich dort beſitze, mit ihm zu
‘ſprechen. Der König antwortete: “Ich meinerſeits will Alles thun,
“was Sie wünſchen; aber was denkt der andere Direktor, mein
“Kamerad, der Churfürſt von Köln, darüber?”

Ich. “Ich wußte nicht, Sire, daß Sie ein geiſtlicher Chur-
“fürſt wären.”

König. “Ich bin einer, wenigſtens in Bezug auf meinen
“Proteſtantismus.”

Ich. “Das iſt kein Vortheil in Bezug auf uns. Meine guten
“Leute dort denken, daß Ew. Majeſtät ihr Beſchützer iſt.”

‘Er fuhr fort, mich nach den Namen der Leute zu fragen,
‘die er ſah. Ich nannte ihm eine Anzahl junger Prinzen, die
‘vor Kurzem in den Militairdienſt getreten waren und von welchen
‘mehrere Hoffnungen erweckten. “Das mag ſein,” ſagte er; “aber
“meiner Meinung nach ſollte die Race der regierenden Familien mit
“anderen gekreuzt werden. Ich gebe den Kindern der Liebe den Vor-
“zug: ſehen Sie nur den Marſchall von Sachſen und meinen
“eigenen Anhalt an” (den ſtrengen Adjutanten von Anhalt, Baſtard
Prinz Guſtav’s, des Erbprinzen des Alten Deſſauer’s, der ſehr viele
Baſtarde erzeugte, aber ſtarb, ehe er erben konnte: die Baſtarde wurden
alleſammt von ihren Oheimen zum Soldatenhandwerk erzogen — dieſer
hier von ſeinem Onkel Moritz; wurde acht Jahre nach dieſer Zeit,
zur Freude vieler Leute, vom Pferde geworfen; “obgleich ich fürchte,
“daß ſeit” (man merke ſich dies ſeit, ach!) “ſeinem Fall auf den
“Kopf der letztere nicht mehr ſo gut iſt als ſonſt. Es ſollte mir leid
“thun,[1] ſowohl um ſeinet- als um meinetwillen; denn er iſt ein
“talentvoller Menſch.”

[1] Geſchah, ich bedaure es ſagen zu müſſen, mon Prince, erſt acht Jahre ſpäter; Adjutant von Anhalt fiel wirklich vom Pferde und erhielt dieſe Beſchädigung am Kopfe in dem “baier’ſchen Kriege” (bekannt unter dem Spitznamen des Kartoffelkriegs) 1778 — 1779. Militair-Lexikon, I. 69; vergl. Preuß, II. 356, IV. 578 ꝛc.

Digitized by Google

3. — 7. September 1770.

'Es freut mich, daß ich mich dieser Bemerkung erinnere; denn 'ich habe einfältige Verläumder (sots dénigrants), die den König 'von Preußen der Unempfindlichkeit beschuldigen, sagen hören, daß 'der Unfall des Mannes, den er am meisten zu lieben schien, ihn 'nicht rührte. Glücklich genug, wenn man nur das von ihm gesagt 'hätte! Aber man meinte auch, er wäre eifersüchtig auf die Verdienste 'Schwerin's und Keith's und habe sich über ihren Tod gefreut. Auf 'solche Weise suchen mittelmäßige Leute große Menschen zu erniedrigen, 'um die ungeheure Entfernung, welche sie von diesen trennt, zu ver-'mindern.

'Aus Höflichkeit hatten der König und seine Suite weiße' (östreichische) 'Uniformen angezogen, um uns nicht an das Blau zu 'erinnern, das wir so oft im Kriege gesehen hatten. Er sah aus, 'als gehörte er zu unserer Armee und zu dem Gefolge des Kaisers. 'Es war, meiner Meinung nach, in diesem Besuch auf beiden Seiten ein 'wenig Persönlichkeit, etwas Mißtrauen, und vielleicht ein Anfang 'von Bitterkeit; — wie immer der Fall ist, sagt Philipp de Comines, 'wenn Souveraine einander begegnen. Der König nahm spanischen 'Schnupftabak und sagte, indem er denselben mit der Hand, so gut 'er konnte, von seinem Rock abwischte: "Ich bin nicht rein genug 'für Sie, meine Herren; ich bin nicht werth, Ihre Farben zu tragen." 'Die Miene, womit er dies sagte, machte mir den Eindruck, als würde 'er sie noch mit Pulver beschmutzen, wenn eine Gelegenheit sich fände.

'Ich vergaß einen kleinen Zwischenfall, der Veranlassung gab, 'daß die beiden Monarchen sich über einander aussprachen' — (ein Zwischenfall, über des Königs hohe Meinung von des Kaisers Com-mandeurtalent bei den heutigen Manövers und wie ich die glückliche Ursache war, daß der Kaiser es selbst hörte: ein Zwischenfall, den wir auslassen können, wie auch alles Folgende, mit Ausnahme von ein oder zwei Sätzen). —

* 'Hier in Neustadt war der König zuweilen zu ceremoniös, was 'den Kaiser verdroß. Zum Beispiel — ich weiß nicht, ob er sich als 'einen geschulten Reichsfürsten zeigen wollte, aber so war es — 'immer wenn der Kaiser seinen Fuß in den Steigbügel setzte, nahm 'der König das Pferd Sr. Majestät am Zügel, wartete respectvoll 'dastehend auf des Kaisers rechten Fuß und setzte denselben in dem 'Steigbügel zurecht: und so mit allen anderen Dingen. Der Kaiser 'hatte einen größern Anschein von Aufrichtigkeit, indem er seine Hoch-'achtung bezeugte, die Hochachtung eines jungen Fürsten gegen einen be-'jahrten König und eines jungen Soldaten gegen den größten Feldherrn.'**

Digitized by Google

'Mitunter glaubte man ein herzliches Verhältniß zwischen den 'beiden Monarchen wahrzunehmen. Man sah, daß Friedrich II. 'Joseph II. liebte, aber daß das Uebergewicht des Reichs und die 'Berührung Böhmens und Schlesiens den Gefühlen des Königs und 'des Kaisers eine Schranke setzten. Sie erinnern sich Sire' (der Ex-Sire von Polen) 'ihrer Briefe' (die Leser werden dieselben im Jahre 1778 sehen — oder vielmehr sich weigern sie zu sehen!) 'in Bezug auf Baiern, ihrer Complimente, ihrer Erklärungen über 'ihre Absichten, der Höflichkeit, mit welcher dies Alles vor sich ging, 'und daß der König von Höflichkeit zu Höflichkeit endlich bei der 'Invasion Böhmens anlangte.'

Nun, das ist ein lesbarer Bericht, etwas von wirklicher Portraitur darin, werthvoll so weit er reicht, ein in seiner Art einziger Bericht über diesen Gegenstand; — und der Hauptsache nach wahr, wiewohl im Einzelnen ungenau genug. So sagte Friedrich, sogar in Hinsicht auf Anhalt's Kopf, was in dieser ersten Unterredung unmöglich vorkommen konnte, höchst wahrscheinlich etwas der Art in einer zweiten Unterredung, die im Jahre 1780 stattfand, und von welcher de Ligne hier gleichfalls Bericht erstattet — obschon wir sie aufsparen müssen, bis ihre Zeit kommt.

Bei dieser Zusammenkunft fanden politische Besprechungen statt und die Leser sollten genau wissen was für welche. Kaunitz war mit dem Kaiser gekommen; und diese Besprechungen wurden unter den Vergnügungen und Galas als das eigentliche Geschäft in Neustadt angesehen. Polen, oder seine jetzt im Gange begriffene Tragikomödie, wurde kein einziges Mal erwähnt, so viel ich höre; wiewohl es vielleicht als ein flebile ludibrium für Augenblicke in den Unterhaltungen bei Tische oder dergleichen auftauchen mochte: aber der staunenswürdige russisch-türkische Krieg, welcher aus den polnischen Zuständen hervorgegangen ist und Stambul und dessen Divans und Muftis bereits mit Schrecken und Entsetzen erfüllt und in der That den Großtürken an den schwindligen Rand des Abgrunds gebracht hat: dieser, vor allen andern Dingen, beschäftigt gegenwärtig jene hohen Häupter; — und allerdings sind die beiden letzten Stücke russisch-

Digitized by Google

türkischer Nachrichten von so flammender Natur gewesen, daß sie die ganze Welt mehr oder weniger beschäftigen. Leser, ich bedauere es sagen zu müssen: einige Einblicke in den Türkenkrieg sind für uns unvermeidlich geworden!

Der russisch-türkische Krieg. Die beiden ersten Feldzüge.

'Am 6. Oktober 1768 erklären die Türken den Krieg; zur Einleitung wurde der russische Gesandte in die Sieben Thürme geworfen, wo er blieb bis der Friede nothwendig wurde. Am 23. März 1769 entrollen sie ihr Banner Mohameb's, alle in einem bis zum Siedepunkt gestiegenen Fieber des Fanatismus: "Bei Todesstrafe erscheine heute kein Giaur auf der Straße, oder sehe selbst aus dem Fenster!" — Die Gemahlin des östreichischen Gesandten, ein schönes sommerfadenhaftes Geschöpf, welche dieses Verbot zu übertreten wagte, wurde von dem Volke aus dem Wagen gerissen und mit Mühe vom Untergange gerettet: dem Bruder der Sonne und des Mondes, der nachher bis zu seiner Schuhschnalle sein Bedauern ausdrückt, wird verziehen.

Erster Feldzug, 1769. '26. — 30. April, Galitzin versus Chocsim; er kann es nicht nehmen, da er weder Lebensmittel noch Pulver hat. Weicht wieder über den Dniestr zurück — belauscht jenen außerordentlichen Traum, den wir oben erwähnten und der eine große Aufregung in der russischen Gesellschaft gegen einen solchen halbblinden Oberbefehlshaber bekundet. Ein Halbblinder gegen einen Blinden hat aber trotzdem ein schönes Spiel; wartet nur, wartet.

'Am 2. Juli rückt Galitzin langsam wieder vor: 150,000 noch langsamere Türken haben endlich die Donau überschritten' (hinlänglich schlaue französische Offiziere, Agenten Choiseul's, unter ihnen; aber es ist eine unheilbar chaotische Masse); — 'und rücken wüthend gegen Polen und zur Vernichtung des Giaurs vorwärts. Erreichen den Dniestr erst im September und blicken nach Polen hinüber — zum ersten Male und auch zum letzten Male in diesem Kriege. Am 17. September. Das Wetter ist sehr regnerisch gewesen; der Dniestr, gäbe es auch keinen Galitzin, ist sehr schwierig für die Türken, die an zwei Punkten versuchen hinüber zu kommen, aber nicht können.[1] An einem dritten Orte' (der Name wird nicht gegeben, er hat vielleicht

[1] Hermann, V. 611 — 613.

Digitized by Google

keinen Namen) ‘ sind 12,000 von ihnen hinüber gekommen, als der ‘ Dniestr rasend anschwillt, ihre einzige Brücke fortreißt und die 12,000 ‘ dort isolirt. Der halbblinde Galitzin greift auf ausdrücklichen Befehl ‘ diese 12,000 an ’ (in der Nacht vom 17. — 18. September): — ‘ Um Mitternacht hört man das “ Hurrah ” der verschlingenden Russen, ‘ das heisere Geschrei der dem Untergang geweihten 12,000, die ‘ Klagen ihrer Brüder auf dem anderen Ufer, die ihnen keine Hülfe ‘ bringen können; — eine Nacht des Schreckens, “ von Mitternacht ‘ bis 2 Uhr Morgens; ” und die 12,000 werden bis auf den letzten ‘ Mann entweder massacrirt oder gefangen genommen, mit einem ‘ russischen Verluste von 600 Todten und Verwundeten. Worauf die ‘ türkische Armee in allgemeinen Wahnsinn verfiel und in einer Trümmer- ‘ flut heimwärts strömte. Choczim wird unter den bereits erwähnten ‘ Umständen genommen ’ (15 kranke Männer und Frauen liegen darin und 184 bronzene Kanonen, als wir hinüberfahren); ‘ keine An- ‘ strengung genügt, die türkische Armee irgendwo zum Halten zu bringen, ‘ sie strömt über die Donau, verschwindet ins Chaos: — und die ‘ ganze Moldau wird auf diese billige Art erobert. Was vielleicht noch ‘ besser ist, Galitzin wird ’ (28. September) ‘ entlassen. Romanzow, ‘ bis dahin Befehlshaber einer zweiten kleineren Armee, einer Art ‘ deckenden Flügels Galitzin’s, ist Oberfeldherr für den zweiten Feldzug.

‘ In dem Humber geht während dieses Winters, zur Ueberraschung ‘ der ungläubigen Menschheit, eine russische Flotte auf einige Tage vor ‘ Anker: eine wirkliche russische Flotte, die für die griechischen Gewässer, ‘ für Montenegro und dazwischen liegende Zwecke bestimmt ist und mit ‘ der “ Befreiung Griechenlands im nächsten Frühling ” abschließen ‘ soll — so grandios ist diese Czarin. [1]

Zweiter Feldzug, 1770. ‘ Dies ist die Blume der anti- ‘ türkischen Feldzüge, siegreich, bis zu glänzendem Auflodern, zu ‘ Wasser wie zu Lande. Romanzow, Herr der Moldau, geht auf die ‘ Wallachei und die neue oder neu ausgerüstete türkische Armee los ‘ und wird mit beiden beinah ohne jeden Verlust fertig. Romanzow ‘ hat einige gute Offiziere unter sich ’ (“ Brigadier Stöffeln, ” und noch mehr “ General Tottleben, ” “ General Bauer, ” ehemals Oberst Bauer, von dem weseler Freicorps — viele der höheren Offiziere scheinen Deutsche zu sein, andere haben schwedische oder dänische Namen); — ‘ bessere Offiziere und versteht sie besser zu ‘ gebrauchen als Galitzin. Am 1. August hat Romanzow eine Schlacht,

[1] Hermann, V. 617.

Digitized by Google

'Schlacht von Kaghul geheißen, in der Nähe des Pruth. Das ist seine 'einzige "Schlacht" diesen Sommer und bringt ihm Ismail, Ackerman, 'die ganze Wallachei und kein Türke bleibt in jenen Gegenden zurück. Doch 'wir wollen uns erst den Vorgängen zur See und der Befreiung Griechen-'lands zuwenden, welche der Zeit und der Bedeutung nach vorangehen.

"Die Befreiung von Griechenland:" eine wirkliche Flotte, 'die von Kronstadt den Dardanellen zusteuert, um Griechenland zu 'befreien! Die Kunde davon entzündet alle warmen Häupter in 'Europa, besonders das Haupt Voltaire's, welches, obschon von 'dem Schnee des Alters bedeckt, doch in diesen Dingen innerlich 'noch warm ist. In Bezug auf die Befreiung Griechenlands 'wurden Voltaire's Hoffnungen vollständig betrogen; abgesehen davon 'aber verrichtete die Flotte von Kronstadt in jenen Gewässern staunens-'werthe Thaten. Am 28. Februar 1770 geht die erste Abtheilung 'der russischen Flotte vor Anker bei Passawa, — nicht weit von 'Calamata, in dem Golf von Koron, an der alten peloponnesischen 'Küste, Sparta zur Rechten, Arkadien zur Linken und unter den 'Augen so vieler edler Geister' (ἴφθιμοι ψυχαί) 'der Heroen: — Die 'russische Abtheilung besteht aus vier Linienschiffen und drei Fregatten; 'mehr werden bald nachfolgen: an Bord sind Waffen und Munition, 'aber unglücklicherweise nur 500 Soldaten. Ober-Admiral' (noch nicht angelangt) 'ist Alexei Orlof, ein Bruder des Liebhabers Gregor, 'ein höchst werthloser Seemann und Mensch. Hat unter sich "viele 'Dänen, auch ziemlich viele Engländer" — besonders drei englische 'Offiziere, von welchen wir wieder hören werden, wenn Alexei und 'sie ankommen. Inzwischen sitzen an der peloponnesischen Küste moderne 'Spartaner, 15,000 an der Zahl, welche die Ankunft der Russen er-'warten: diese erhoben sich zu rechter Zeit, erhielten russische Gewehre, 'Patronen, — nur zwei russische Offiziere; — und griffen die Türken 'mit beträchtlicher Wuth oder Gefräßigkeit an, aber ohne wirklichen 'Erfolg. Wurden hier abgewehrt, dort hinausgetrieben, kurz, wurden 'endlich völlig geschlagen, die Russen und sie: verloren Tripolitza durch 'Ueberfall, worauf' (19. April) 'die Russen sich auf ihre Flotte 'zurückzogen und der Feldzug in Griechenland zu Ende war.[1] Er 'hatte sieben Wochen und einen Tag gedauert' (28. Februar — 19. April). 'Die Russen zogen sich mit geringem Verlust auf ihre Flotte 'zurück, und gingen in aller Bequemlichkeit in dem Golf von Navarino 'vor Anker. Aber die 15,000 modernen Spartaner hatten Nichts

[1] Hermann, V 621.

Digitized by Google

'wohin sie sich zurückziehen konnten, — sie mußten sich zurückziehen 'in die Vernichtung, in das Exil und in den Schlund mosleminischer 'Rache, welche furchtbar blutig und unerbittlich gegen sie war.

'Nachdem der Angriff auf Griechenland fehlgeschlagen, brach die 'russische Flotte, welche jetzt vollzählig geworden, nach der Türkei, 'nach Constantinopel selbst auf. "Gerade in die Dardanellen hinein," 'sagen sie, wollen sie fahren; einen unter ihnen befindlichen Engländer '— Capitain Elphinstone, ein kühner, obschon vielleicht ein etwas 'lärmender Seemann, gegen den Rulhière nicht blind ist — hat man, 'wenigstens beim Wein, erklären hören: "Die Dardanellen eine Un-'möglichkeit? Bah, ich will es thun, so leicht als ich dies Glas 'Wein trinke!" Alexei Orlof ist ein Schein-Admiral, aber unter ihm 'sind wirkliche See-Offiziere, einer oder zwei.

'In der türkischen Flotte, scheint es, ist ein Ex-Algeriner, 'Hassan Bey, von einiger Fähigkeit in Seeangelegenheiten; aber er 'ist nicht Oberbefehlshaber, sondern nur Zweitcommandirender und 'kann nichts thun. Die türkische Flotte, zahlreich aber verrottet, 'weicht von Tage zu Tage zurück — durch die berühmten Cykladen 'und die griechischen Inseln Paros, Naxos, das apokalyptische 'Patmos, hin nach Scio' (dem alten Chios mit den Weinen) 'und 'sucht am 5. Juli Schutz hinter Scio, zwischen Scio und der Küste 'von Smyrna, in der Bay von Tschesme. "Hier sind wir sicher!" 'denkt der türkische Admiral. "Keineswegs sicher!" wendet Hassan 'ein, obgleich ohne Erfolg. Und insgeheim legt er sich die Frage 'vor, "Haben diese Giaurs einen wirklichen Admiral, oder wie wir 'nur einen Schein-Admiral?"

Bay von Tschesme, 7. Juli 1770. 'Nichts kann imagi-'nairer sein als Alexei Orlof als Admiral: aber er hat einen Capitain 'Elphinstone, einen Capitain Gregg, einen Lieutenant Dugdale und 'diese beschließen, den armen Hassan und seine ganze Flotte hier in 'Tschesme zu verbrennen: — und thun dies vollständig, in der Nacht 'vom 7. Juli, mit einem einzigen Brander, den Dugdale steuert, 'indeß Gregg ihm folgt, um ihm nöthigenfalls mit Breitseiten zu 'Hülfe zu kommen und Elphinstone noch weiter rückwärts befiehlt und 'anordnet, die hülflose türkische Flotte aber durchaus keinen Wider-'stand zu leisten vermag. So loderte denn ein Brand gegen die 'hülflosen Türken empor, der über die ganze Welt hinglänzte — 'eins von Rulhière's schönsten Feuerwerken, mit wenig Kugeln dabei; 'dessen Licht die Menschheit noch blendete, als die Zusammenkunft 'in Neustadt stattfand. Die türkische Flotte, fünfzehn Linienschiffe,

Digitized by Google

3.—7. September 1770.

'neun Fregatten und mehr als 8000 Mann sind zu Gas und schwarzen 'Kohlen geworden — Hassan entwischte kaum, mit ich vergesse wie 'vielen Wunden und Verletzungen.[1]

'"Jetzt nach den Dardanellen!" sagte Elphinstone: "bombar- 'diren wir Constantinopel, hungern wir es aus, — bis zum Tode, oder 'was für Bedingungen ihr wollt!" "Geht nicht, ist zu gefährlich; un- 'möglich!" antwortete der Schein-Admiral, vor Furcht zitternd, wie 'man sagt; — was endlich das Maaß von Elphinstone's Ekel gegen 'eine solche Flotte und einen solchen Admiral füllte. Der zürnende 'Elphinstone zog sich auf sein eigenes Schiff zurück, "Adieu, Schein- 'Admiral!" — segelte mit seinem eigenen Schiff durch die unmöglichen 'Dardanellen' (die türkischen Batterieen feuerten einen großen Granitblock gegen ihn ab, der ihn verfehlte und brauchten dann etwa vierzig Minuten, um wieder zu laden) — 'eine That, die für Elphin- 'stone ebenso leicht war als dieses Glas Wein. Im Angesicht von 'Constantinopel bestellte Elphinstone ferner seinen Thee; trank seinen 'Thee auf dem Verdeck, unter dem Tusch aller seiner Trommeln und 'aller seiner Trompeten: als er mit dem Thee fertig war, segelte er, ohne 'verletzt zu werden, wieder hinaus, legte unverzüglich sein Commando 'nieder — und deutete bald nachher, in Petersburg, indem er sich 'bei der Czarin verabschiedete, in vielleicht zu unumwundener, oder 'vielleicht nur zu schmerzlich wahrer Sprache einige auf den Seedienst 'bezügliche Thatsachen an, welche an jener hohen Stelle nicht will- 'kommen waren.'[2] Ich halte diesen bemerkenswerthen Elphinstone für einen jüngeren oder unregelmäßigen Sprößling der Balmerinos,[3] konnte aber nie viel über ihn erfahren, außer in Rulhière, wo er in der obigen unbestimmten, etwas theatralischen Weise figurirt.

'Am 1. August hat Romanzow eine "Schlacht von Kaghul," 'wie man es nennt, wiewohl es eher eine Schlächterei war, als eine 'Schlacht, sagen meine deutschen Freunde. Kaghul ist kein besonderer 'Ort, sondern ein ziemlich langer Fluß, ein Arm des Pruth, unter 'dessen Deckung die große türkische Armee, 100,000 stark, nebst '100,000 Tataren, als zweite Linie, schließlich Stellung genommen 'und sich mit Erdwerken und zahlreichen Kanonen befestigt hat. Am

[1] Hermann, V. 623.

[2] Rulhière, III. 476—509.

[3] Arthur Elphinstone, Lord Balmerino, war ein bekannter Parteigänger der Stuarts. Er wurde in der Schlacht von Culloden gefangen genommen und im August 1746 als Hochverräther in London enthauptet. D. Uebers.

Digitized by Google

'1. August 1770 fühlt sich Romanzow, nach gehöriger Untersuchung 'und Berathschlagung, für diese große Armee und ihre Erdwerke ge-'rüstet: mit einer auserwählten Mannschaft von 20,000, unter aus-'erwählten Führern, bricht Romanzow, nach Einbruch der Nacht, 'gleichzeitig an drei verschiedenen Punkten dagegen los und gewinnt 'umsonst, oder beinahe umsonst, einen Sieg dessengleichen man nie 'zuvor erlebt hatte. Die Türken hatten auf ihren Erdwerken 140 'Kanonen; diese feuerten die türkischen Kanoniere zwei Mal ab, dann 'flohen sie und ließen die Kanonen zu Romanzow's Benutzung zurück. 'Die türkische Reiterei versuchte dann, ob sie nicht einen Angriff 'machen könne, fand, daß es nicht ging, schwenkte rasch gegen ihr 'eigenes Fußvolk um, setzte auch dies in eilige Bewegung und kurz 'die ganzen 200,000 eilten davon, ohne einen Schlag zu thun; 'und der allgemeine panische Schrecken und die wahnsinnig verworrene 'Flucht hörte nicht auf' (sogar die Besatzungen verließen die Städte und nahmen daran Theil) 'bis sie wieder über die Donau kamen 'und dort Athem schöpften, nicht um sich zu sammeln oder Halt zu 'machen, sondern um etwas langsamer zu laufen. Und so waren die 'Wallachei, Bessarabien, der Dniestr, die Donau von den Türken 'gesäubert, das Ganze seitdem in der Gewalt Romanzow's. Zu 'solchem Erstaunen des unbezwinglichen Großtürken und seiner mosle-'minischen Völker, die mit einer solchen Art von Giaurs in Be-'rührung gekommen waren' — ("Allah Kerim, und können wir 'sie denn nicht vernichten?" Nicht wir sie, scheint es!), — 'wie jeder 'Leser sich denken kann.' Dies mag für jeden Leser in Bezug auf den Türkenkrieg und den Antheil den er an diesem äußerst ungeschlachten Phänomen nimmt, hier genügen.

Die Schlacht von Tschesme begab sich am 7. Juli; Elphinstone ist kaum mit seinem Thee in den Dardanellen fertig geworden, als (am 1. August) diese von Kaghul folgt: beide loderten wahrscheinlich als frische Neuigkeiten in jedem Kopfe, während die Unterredungen zwischen Friedrich und Kaunitz stattfanden. Denn sie 'hatten viele Unterredungen,' sagt Friedrich; 'und einer der Tage' (vermuthlich der 6. September) war hauptsächlich der Politik, dem tiefen Privatgespräch mit Kaunitz gewidmet. Hierüber und über die großen Dinge, welche daraus hervorgingen, will ich jetzt

Digitized by Google

von Friedrich's eigener Hand den einzigen völlig glaubwürdigen Bericht mittheilen, den ich in schriftlicher Form habe finden können.

Friedrich's Bericht über Kaunitz selbst ist durchaus nach dem Leben entworfen: Ein feierlicher, anmaßender, lautredender, rechthaberischer Mann — gegenwärtig verwirrt durch die Nothwendigkeit nicht rechthaberisch zu sein und durch das Bewußtsein, daß "König Friedrich der einzige Mensch ist, der meine Ansprüche auf Auszeichnung nicht anerkennen will:" [1] — ein Kaunitz, von dessen Anmaßungen, Eigenschaften und Ansprüchen dieser König keine Notiz zu nehmen meint, sofern sie nicht das Geschäft betreffen, welches er hier vorhat. Er sagt: 'Kaunitz hat einen klaren 'Verstand, der aber verdreht ist durch ein störrisches Tempe-'rament, besonders durch eine grenzenlose Eitelkeit und An-'maßung. Er sprach nicht, sondern predigte. Bei der klein-'sten Unterbrechung hielt er in zorniger Ueberraschung an: 'es ist vorgekommen, daß Kaunitz im Staatsrath in Schön-'brunn, wenn die Kaiserliche Majestät selbst um Erklärung 'über ein Wort oder eine Sache bat, welche sie nicht ver-'standen, seine Verbeugung machte (lui tira sa révérence) 'und das Zimmer verließ.' Es ist gut, die Natur der Bestie zu kennen. Man höre ihm denn in solcher Weise zu, da es nothwendig ist. Die Kaunitz'sche Predigt war von großer Länge, in Umschweife, Andeutungen und diplomatische Vorsicht eingehüllt; aber der Kern war (in abgekürzter dialogischer Form) wesentlich folgender.

Kaunitz. "Diese russischen Uebergriffe gegen die Türken bedrohen den europäischen Frieden. Nie wird Ihre Kaiserliche Majestät zugeben, daß die Moldau oder die Wallachei in den Besitz Rußlands übergehen; eher Krieg — alles eher als das! Diese Aussichten Rußlands sind gefährlich für jeder-

[1] Rulhière (irgendwo) hat dies als eine Aeußerung von Kaunitz in einem klagenden Augenblick gehört.

Digitized by Google

mann. Auch für Ihre Majestät, wenn mir dies zu sagen erlaubt ist, und ich kenne kein anderes Mittel dagegen — kein anderes ist mir denkbar — als dies, daß Preußen und Oestreich sich offen in dem Protest und absoluten Verbot derselben vereinigen."

Friedrich. "Ich wünsche nichts mehr als ein gutes Einvernehmen mit Oestreich; und möchte immer sein Bundesgenosse, nie sein Feind sein. Aber der Fürst sieht, in was für einer Lage ich mich befinde: gebunden durch einen ausdrücklichen Vertrag mit der Czarischen Majestät; muß in allen Kriegen mit Rußland gehen! Was kann ich thun? Ich kann und will mit allem Fleiß daran arbeiten, die Czarische Majestät und die Kaiserliche mit einander auszusöhnen, in Petersburg einen Frieden mit den Türken herbeizuführen, welcher den Wünschen von Wien entspricht. Wir wollen hoffen, daß dies möglich ist. Bei ernsten Bemühungen meiner- und Ihrerseits glaube ich an diese Möglichkeit. Inzwischen laßt uns beide fest zusammenhalten! Alle unsere kleinen Reibungen, Zollhaus-Streitigkeiten an der Grenze und dergleichen, — warum sollen wir diese nicht hier und jetzt zum Austrag bringen?" (und bringt sie mit seiner Durchlaucht zum Austrag). "So daß unsererseits nichts als freundschaftliche Hülfeleistung und gegenseitige Bemühung um einen Zweck stattfindet, der für uns beide und die ganze Menschheit von solcher Bedeutung ist!"

Kaunitz. "Gut so weit. Und möge ein nicht unerträglicher türkisch-russischer Friede sich als möglich erweisen, ohne daß wir nöthig haben darum zu fechten! Mittlerweile muß Ihre Kaiserliche Majestät" (wie sie bereits eine Zeit lang sichtbar gethan hat) "fortfahren, Truppen und Kriegsvorräthe an der ungarischen Grenze anzuhäufen, für den Fall daß das Gegentheil stattfinden sollte!"

Dies war das Resultat zu welchem man kam. Und Friedrich hielt es für nicht mehr als höflich, den jungen

Digitized by Google

3.—7. September 1770.

'Kaiser davon zu benachrichtigen, der für diesen Beweis von 'Aufmerksamkeit sehr dankbar schien, da er in seinem gegen- 'wärtigen bevormundeten Zustand durch Kaunitz sehr nieder- 'gehalten wurde.' [1]

Und durch einen eigenthümlichen Zufall langte, gerade am Tage nach dieser Uebereinkunft, vom Divan (datirt 12. August) ein Eilbote bei Friedrich an: "Vermitteln Sie einen Frieden für uns mit Rußland; nicht Sie allein, wie wir oft gebeten haben, sondern Sie und Oestreich!" Denn die Schlächterei von Kaghul ist über uns hereingebrochen; der Giaur Elphinstone hat in den Dardanellen Thee getrunken und wir wissen nicht wohin uns wenden! — 'Der junge 'Kaiser verbarg nicht seine Freude über diese Eröffnung, 'wie Kaunitz die seine, die vielleicht noch größer war:' Der Kaiser drückte Friedrich, als dem Urheber derselben, seinen warmen Dank aus; Kaunitz deutete nur mit erhabner Gleichgültigkeit und mit hochgehaltener Nase, als handele es sich um eine kleine Sache, 'seine Billigung dieses Schrittes an, welchen die Türken gethan hatten.'

'Nie wurde eine Vermittelung mit größerem Vergnügen unternommen,' fügt der König hinzu. Und beide betrieben dieselbe mit allem Eifer, aber nur der König als wirklicher "Vermittler," da Kaunitz sich von Anfang an unbeweglich auf die türkische Seite der Dinge stellte, welches gleichfalls die östreichische war und insgeheim (wie Friedrich wahrscheinlich erwartet hatte) mit seiner angenommenen Funktion die seltsamsten Streiche spielte.

So daß Friedrich die Last des Vermittelns ganz auf sich nehmen mußte, und es ist offenbar, daß er Monat auf Monat, Jahr auf Jahr, sich mit allem Fleiße und voller Kraft darum bemüht — mit dem ernsten Wunsch und in der mitunter fast verzweifelten Hoffnung, es zu verhindern,

[1] Oeuvres de Frédéric, XXVI. 30.

Digitized by Google

daß die Häuser seiner beiden Nachbarn und sein eigenes und die ganze Welt mit ihnen Feuer fangen. Abgesehen von ihren streitenden Interessen, haben die beiden Kaiserinnen insgeheim eine tiefgewurzelte Abneigung gegen einander. Die übertriebenen Forderungen Rußlands (eine Czarin, die durch ihre Tschesmes und Kaghuls natürlich in gehobene Stimmung versetzt ist), die Begehrlichkeit, der Stolz, der Eigensinn Oestreichs und die geheimen Kunstgriffe von Kaunitz, machten dies Stück Diplomatie dem gewandten und aufrichtig eifrigen Friedrich schwerer als irgend ein anderes womit er zu thun hatte. Viele Monate nachher war trotz seiner ernstesten Bemühungen und schlausten Anstalten kein Ausweg sichtbar: "Das Wirrsal muß Feuer fangen!" Endlich öffnet sich ein Ausweg, "Ha, endlich ein Weg!" — dann noch länger als ein Jahr solch ein Hinlenken der halbblinden Vierfüßler und eigensinnigen östreichischen Maulesel nach diesem Wege: und noch Jahre länger solch ein Hintreiben, nach Art eines Schweinehirten, auf demselben, bis der Friede kam! —

Und hier sind wir, ohne es zu wissen, unvermerkt auf dem höchsten Gipfel unseres polnischen Geschäftes angelangt; noch einen kleinen Schritt weiter, und wir werden uns an dem Abhang der schroff geneigten Ebene befinden, auf welcher Polen und seine Angelegenheiten hinfort abwärts, abwärts rollen — und es wird nur wenige Worte mehr von uns erfordern. Die wirkliche Entdeckung eines "Ausweges" bildet unseren nächsten Abschnitt.

Doch zuerst wollen wir, zur Einleitung, eines seltsamen Vorfalls in dem nahe an der ungarischen Grenze gelegenen Lande Zips erwähnen. Zips, ein recht hübscher Distrikt, von keinem großen Umfang, hatte seit unvordenklichen Zeiten zu Ungarn gehört, bis es, vor mehr als 300 Jahren, — von Sigismund super Grammaticam, einem Manne der immer

in Geldnoth war (wir sahen ihn zuletzt in flammenden Farben, wie er Friedrich's Ahnherrn, anstatt der Zahlung einer Geldschuld, mit Brandenburg belehnte), — der polnischen Krone für eine runde Summe, welche Sigismund in bedrängter Lage aushelfen sollte, verpfändet wurde. Das Pfand wurde nie durch Geldzahlung eingelöst; weder Sigismund noch seine Nachfolger hatten je eine Einlösung versucht. Ja, ein Nachfolger gab, in einem noch vorhandenen Vertrage,[1] das Recht der Einlösung ausdrücklich auf; das Pfand war verfallen; Zips gehörte nach Recht und Gesetz der polnischen Krone und Republik.

Gut, die Kaiserliche Majestät, wie wir im Vorbeigehen gesehen, sammelt zu einem besondern Zweck Truppen an der ungarischen Grenze. Das arme Polen ist um diese Zeit (1770), wie wir gleichfalls sahen, von der Pest heimgesucht — Schweine und Hunde verschlingen die Leichen; kein Laib Brod ist für 100 Dukaten zu kaufen und die Wuth der Pest selbst ist milde, verglichen mit der des Hungers, anderes Wüthen nicht zu erwähnen. So daß sowohl Oestreich als Preußen, um wenigstens die Pest fern zu halten, wenn sie die anderen verheerenden Mächte nicht bändigen können, Cordons oder Truppenlinien längs der Grenze haben herstellen müssen. 'Der preußische Cordon,' wie ich höre, 'erstreckt sich von Crossen über Frankfurt nordwärts, bis an 'die Weichsel und die Grenze des Distrikts von Warschau;' und 'steht unter dem Befehl des Generals Belling,' unseres berühmten anti-schwedischen Husaren aus früherer Zeit. Der östreichische Cordon sieht auf Zips und andere Starosteien an der ungarischen Grenze nieder; wo, unabhängig von der Pest, eine beunruhigte und zornige Kaiserin-Königin Truppenmassen angehäuft hat und noch anhäuft; wir wissen zu welchem Zweck. Indem sie so nach Zips hinüberschauen,

[1] Preuß, IV. 32 (datirt 1589; die Verpfändung hatte 1412 stattgefunden).

sagen der zornige Kaunitz und die Kaiserliche Majestät, besonders Seine Kaiserliche Majestät, ein junger Mann, der immer eine Leidenschaft für Gebietserwerbungen hatte, zu sich selbst: "Zips war unser und ist in gewissem Sinne unser!" — und (das genaue Datum wird nicht mitgetheilt, aber es war nach Neustadt und vor dem Einbruch des Winters) schieben Truppen in die Starostei von Zips vor, besetzen sämmtliche dreizehn Stadtbezirke von Zips und nicht bloß diese, sondern allmälich Strich auf Strich des angrenzenden Landes: "Wir müssen in dieser Gegend eine ordentliche Grenze haben; läßt sich ohne das nicht vertheidigen!" Und errichten ruhig Grenzpfähle mit dem östreichischen Doppeladler darauf und der Erklärung an Zips und die Nachbarschaft, daß sie jetzt östreichisch geworden sind und keinen Theil mehr nehmen sollen an jenen polnischen Conföderationen, Pestilenzen, menschlichem Wüthen und leichenfressenden Schweinen, sondern ruhig unter dem Doppeladler leben sollen, wie die Andern. Was für Zips um diese Zeit eine segensreiche, willkommene oder nicht willkommene, Aenderung sein mochte, aber in der äußeren Welt ein beträchtliches Staunen hervorrief — sehr beträchtlich bei König Stanislaus (auf dessen Anfragen Kaunitz nicht die mindeste verständliche Erklärung geben wollte); — und besonders am russischen Hofe ziemlich tiefgehende Aufregung und Zorn verursachte.

Prinz Heinrich ist in Schweden gewesen; man sieht ihn in Petersburg bei einer Maskerade (um Neujahr 1771); und er kehrt heim mit Resultaten die von Wichtigkeit sind.

Prinz Heinrich, wie wir bemerkten, war nicht bei dieser zweiten Königs- und Kaisers-Zusammenkunft; Heinrich war in der entgegengesetzten Richtung gereist, — nach Schweden, um seine Schwester Ulrike zu besuchen — nach Westen und Norden, gerade in denselben Tagen, als der König von

Digitized by Google

Januar 1771.

Potsdam nach Schlesien und zu seinen anderen Geschäften in den südöstlichen Gegenden aufbrach. Heinrich kam 'Ende August,' in Drottingholm, dem Lustschloß seiner Schwester, bei Stockholm an und blieb dort bei Königin Ulrike und ihrem Gemahl während der Manövers in Neustadt. Eine veränderte Königin Ulrike, seit er sie zuletzt, 'schön wie die Liebe,' in der Stille der Nacht jenen fernen Ländern und Schicksalen hatte zufahren sehen.[1] Sie ist jetzt beinahe funfzig, ihr alter Mann sechzig Jahre alt — der alte Mann stirbt in wenigen Monaten. Sie haben viel Verdruß, besonders sie, als die stolzere, hat viel Verdruß gehabt durch ihr widerspänstiges Volk — widerspänstige Senatoren wenigstens (die immer stark sind, sowohl in französischem oder russischem Taschengeld, als in ihrer Neigung zu Unverschämtheit und Thorheit) — welche einmal, wie ich mich entsinne, die Vorzeigung und Zählung der Kron-Juwelen von Königin Ulrike forderten: "Da, voilà, da sind sie!" sagte die stolze Königin; "seht sie euch an, zählt sie — verschließt sie: nie wieder will ich einen davon tragen!" Aber sie hat schöne Söhne, die zur Mannheit heranwachsen, eine schöne Tochter, einen geduldigen guten alten Mann; und die Zeit bringt auch in Schweden Rosen und das Leben ist Leben, trotz der im Ueberfluß vorhandenen widerspänstigen, bestochenen Senatoren und Gemeinheiten. Heinrich blieb sechs oder sieben Wochen bei ihr; verläßt Schweden Mitte Oktober 1770 — geht nicht geradeswegs nach Hause: "Nein, fürwahr, und wußte gut genug warum?" schreit die zornige polnische Welt uns seitdem ohne Aufhören zu.

Es ist nicht wahr, daß Friedrich die Veranstaltung getroffen hatte, Heinrich über Petersburg zu schicken. Im Gegentheil, es war die Czarin, die ihn, auf Grund einer alten Bekanntschaft, einlud und seinen Bruder um Erlaubniß

[1] Vergl. Band III. 782 f.

Digitized by Google

dazu bat. Und wenn das Schicksal Polens an diesem Umstande hing, so war es ein Zufall, veranlaßt durch die Thatsache, daß das Schicksal Polens zum Fallen reif war, durch bloße Berührung fallen mußte. — Ehe wir weiter gehen, ist hier der Bericht eines Augenzeugen über den schrillgesinnten, ernsthaften und erfindungsreichen Heinrich, der wenig wußte, was für ein schicksalsvoller Mann er war:

Prinz Heinrich in weißem Domino. 'Prinz Heinrich von 'Preußen,' sagt Richardson, der bereits citirte nützliche Augenzeuge, 'ist einer der berühmtesten Generale unseres Jahrhunderts. So groß 'sind seine militairischen Talente, daß sein Bruder, der nicht geneigt 'ist Complimente zu machen, von ihm sagt, er habe als Befehls'haber einer Armee nie einen Fehler begangen. Dies ist jedoch nur 'ein negatives Lob. Er' (der König) 'reservirt sich selbst den 'Ruhm überlegenen Genies, welches, obschon glänzender Thaten 'fähig, doch den Fehlern der Unbedachtsamkeit unterworfen ist und 'giebt ihm kein anderes Lob als das der Genauigkeit.

'Nach Prinz Heinrich's Erscheinung zu urtheilen, würde ich keine 'hohe Vorstellung von seinen Fähigkeiten gewinnen. Aber die scytischen 'Gesandten urtheilten in derselben Weise von Alexander dem Großen. 'Er ist unter Mittelgröße, sehr mager, geht fest genug, oder stolzirt 'vielmehr einher, als ob er fest gehen wollte und hat wenig Würde 'in Mienen und Bewegung. Er ist von dunkler Gesichtsfarbe und 'trägt sein Haar, welches auffallend dick ist, schwer und in ein hohes 'Toupet gekräuselt. Seine Stirn ist hoch, seine Augen groß und blau 'und etwas schielend, und wenn er lächelt zieht er die Oberlippe ein wenig 'in der Mitte empor. Sein Blick drückt Scharfsichtigkeit und Beobach'tungsgabe aus, aber nichts sehr Liebenswürdiges und seine Manieren 'sind mehr ernst und steif als leutselig. Er trug, als ich ihn zuerst 'sah, einen hellblauen Rock mit silbernen Knöpfen, eine rothe Weste 'und blaue Kniehosen. Er ist unter den Russen nicht sehr populair 'und deshalb sind ihre Witzköpfe geneigt, sich über seine Erscheinung, 'und besonders über sein Toupet lustig zu machen. Sie sagen, er 'gleiche Simson, alle seine Stärke liege in seinem Haar und da er 'sich dessen bewußt und des Schicksales des Sohnes Manoah's einge'denk sei, leide er nicht, daß eine trügerische Delila sich ihm zu sehr 'nähere. Sie sagen, er gleiche dem Kometen, der vor etwa fünfzehn

Digitized by Google

'Monaten so drohend in der russischen Hemisphäre erschien und mit 'seinem kleinen wässerigen Körper, dem aber ein ungeheurer Schweif 'anhing, die nordischen und östlichen Potentaten durch die "Furcht 'vor Veränderungen" erschreckt habe.

'Ich sah ihn vor einigen Abenden' (um Neujahr 1771, seit drei Wochen von seiner Tour nach Moskau zu uns zurückgekehrt und nichts als Festlichkeiten seitdem) 'bei einer Maskerade 'in dem Palast, von der es heißt sie sei das Prächtigste der 'Art was man je am russischen Hofe gesehen. Vierzehn große 'Zimmer und Galerieen waren für die Aufnahme der Masken geöffnet 'und man sagte mir, es seien mehrere tausend Personen gegenwärtig. 'Ein großer Theil der Anwesenden trug Dominos oder Kapuziner-'tracht, aber außer diesen gewährten einige phantastische Erscheinun-'gen viel Unterhaltung. Ein sehr großer Kosack erschien ganz mit 'einem Panzerhemd angethan. Er sah wirklich äußerst grimmig und 'kriegerisch aus. Personen in emblematischen Anzügen, die Apollo 'und die Jahreszeiten darstellten, richteten Reden an die Kaiserin, 'welche zu ihren Charakterrollen paßten. Die Kaiserin selbst trug, um 'die Zeit als ich Ihre Majestät sah, ein griechisches Gewand; aber 'man sagte mir nachher, sie habe ihre Kleidung während der Maske-'rade zwei oder drei Mal gewechselt. Prinz Heinrich von Preußen 'trug einen weißen Domino. Mehrere Personen erschienen in der 'Tracht verschiedener Nationen — als Chinesen, Türken, Perser und 'Armenier. Die humoristischste und phantastischste Figur war die eines 'Franzosen, der mit wunderbarer Behendigkeit und Gewandtheit einen 'übergroßen, aber sehr schönen Papageien darstellte. Er schwatzte mit 'viel Geist und seine von grünen Federn bedeckten Schultern spielten 'auf bewundernswerthe Art die Rolle von Flügeln. Er zog die 'Aufmerksamkeit der Kaiserin auf sich; es bildete sich ein Kreis, er 'war ganz glücklich, schlug mit den Flügeln, hielt schöne Reden in 'Russisch, Französisch und erträglichem Englisch; die Damen amüsirten 'sich sehr; jedermann lachte, ausgenommen Prinz Heinrich, der neben 'der Kaiserin stand und so ernst und so feierlich war, daß er seine 'Rolle vortrefflich gespielt haben würde, wäre er als Eule erschienen. 'Der Papagei bemerkte ihn, beschloß sich an ihm zu rächen und 'hüpfte, nachdem er Ihrer Majestät so viele Schmeicheleien gesagt 'hatte als möglich, weg; aber gerade als er im Begriff war den 'Kreis zu verlassen, schien er sich zu besinnen, stand still, blickte über 'seine Schulter nach dem formellen Prinzen, redete ihn ganz in dem 'Papageienton und mit französischem Accent höchst emphatisch an, mit

‘“Henri! Henri! Henri!” warf sich dann in das Gedränge und ‘verschwand. Se. Königliche Hoheit war aus der Fassung gebracht; ‘er sah sich genöthigt zur Selbstvertheidigung zu lächeln und die ‘Gesellschaft war nicht wenig amüsirt.

‘Um Mitternacht wurde eine geräumige kreisförmige Halle, die ‘eine große Menschenmenge aufnehmen konnte und aufs prächtigste er‘leuchtet war, plötzlich geöffnet. Zwölf Tische standen in Alkoven an ‘den Wänden umher, wo die Kaiserin, Prinz Heinrich und hundert‘undfunfzig Personen vom höchsten Adel, nebst den auswärtigen Ge‘sandten sich zum Souper niederließen. Der Rest der Gesellschaft ging auf ‘außerhalb der Halle befindlichen Treppen in die hohen Galerieen hinauf, ‘welche dieselbe im Innern rings umgaben. Eine solche Reihe mas‘kirter Gesichter, viele davon mit grotesken Zügen und buschigen ‘Bärten, die von den Seitenwänden nickten, schien den unten sitzenden ‘sehr lächerlich. Die Unterhaltung wurde belebt durch ein Concert ‘und in Zwischenräumen traten Personen in verschiedenartiger Tracht ‘in die Halle und führten kosackische, chinesische, polnische, schwedische ‘und tatarische Tänze auf. Das Ganze war so prächtig und zugleich ‘so phantastisch, daß ich nicht umhin konnte zu denken, ich sei bei ‘einem jener glänzenden Feste zugegen, die in den alten Romanzen ‘beschrieben werden:

“The marshal ’d feast,
Served up in hall with sewers and seneschals.”

‘Als der Rest der Gesellschaft in die anstoßenden Zimmer zurück‘kehrte, fand man auch dort ein luxuriöses Banquet bereit. Die ‘Maskerade fing um 6 Uhr Abends an und dauerte bis 5 Uhr am ‘nächsten Morgen.

‘Außer der Maskerade und anderen Festlichkeiten zu Ehren und ‘zur Unterhaltung des Prinzen Heinrich hatten wir vor Kurzem höchst ‘glänzende Feuerwerke. Sie fanden statt auf einem weiten Platz vor ‘dem Winterpalast und überstiegen in Wahrheit alle Beschreibung. ‘Sie stellten durch eine Anzahl emblematischer Figuren die Unter‘werfung der Moldau, der Wallachei, Bessarabiens und die ver‘schiedenen Eroberungen und Siege dar, welche seit dem Anfange ‘des gegenwärtigen Krieges errungen wurden. Die verschiedenen ‘Farben, das helle Grün und das schneeige Weiß in diesen Feuer‘werken waren wirklich staunenswürdig. Während einer Zeit von ‘zwanzig Minuten schien ein mit der lieblichsten und glänzendsten ‘Blätterfülle geschmückter Baum sich wie unter einem sanften Hauche ‘zu bewegen. Er war ganz von Feuer und während dieser ganzen

Digitized by Google

'wunderbaren Scene bildete ein Bogen von Feuer, welcher durch das 'beständige Werfen von Raketen und Feuerkugeln nach derselben 'Richtung hervorgebracht wurde, gleichsam einen dazu passenden 'Thronhimmel darüber.

'Bei dieser Gelegenheit war eine ungeheure Volksmenge ver- 'sammelt und man meinte, die Kaiserin sei besorgt gewesen. Sie 'fürchtete, so heißt es, daß ein Unfall wie derjenige der sich in Paris 'bei der Verheirathung des Dauphin zugetragen, ihr geliebtes Volk 'befallen möge. Ich hoffe, ich habe euch gut unterhalten und bleibe 'immer —.' [1]

Der Maskeraden und Festlichkeiten zu Ehren Prinz Heinrich's seitens einer grandiosen Wirthin, die in ihrer Kindheit mit ihm gespielt hatte, waren viele; aber nicht mit diesen haben wir es zu thun. Als die Czarin sich eines Tages über das östreichische Verfahren in Zips gegen ihn aussprach, sagte sie mit Gereiztheit: "Es scheint, daß man sich "in Polen nur zu bücken und aufzunehmen braucht, was "man davon haben will. Wenn der Hof von Wien eine "Theilung dieses Königreichs im Sinne hat, so werden seine "Nachbarn das Recht haben, es ebenso zu machen." [2] Dies wird in allen Büchern für den punctum saliens oder die erste Erwähnung der staunenswerthen Theilung gehalten, welche etwa ein Jahr später verabredet wurde und seitdem so viel Lärm verursacht hat. Und in der That war es so; die in jenem hohen Haupte practisch aufsteigende Idee war der wirkliche Anfang. Aber dies war nicht das erste Haupt in welchem sie gewesen war; weit davon entfernt. Etwa vor einem Jahre, wie Friedrich selbst uns benachrichtigte, war sie in Friedrich's eigenem Haupte aufgestiegen, wiewohl sie damals zu nichts führte (es verspottete sie nicht einmal jemand,

[1] W. Richardson, Anecdotes of the Russian Empire, 325—331: 'Petersburg, 4. Januar 1771.'

[2] Rulhière, IV. 210; Trois Démembremens, I. 142; vor Allem Heinrich selbst, in Oeuvres de Frédéric, XXVI. 345, 'Petersburg, 8. Januar 1771.'

wie Friedrich andeutet) und durch das Horn-Thor der Träume verschwand.

Friedrich selbst scheint die Graf-Lynar'sche Idee ganz vergessen zu haben und war bei Heinrich's Bericht aus Rußland ganz ungläubig, argwöhnte sogar, es möge List und Gefahr in diesem russischen Vorschlag verborgen sein. Erst nach Heinrich's Rückkehr (18. Februar 1771) konnte er wirklich glauben, daß die Czarin die Sache ernsthaft meinte — und dann ging er allerdings mit ganzem Herzen darauf ein: das Eureka aller dieser Schwierigkeiten, welche so lange unüberwindlich geschienen. Prinz Heinrich hatte 'Tags darauf' (19. Februar) 'eine Zusammenkunft mit dem östreichischen Gesandten,' der unverzüglich an seinen Kaunitz berichtete — und eine entmuthigende Antwort von Kaunitz erhielt, entmuthigend, oder fast verneinend, was jedoch Friedrich nicht entmuthigte. "Ein Ausweg," denkt Friedrich, "das einzige Mittel, mein Preußen und die Welt vor einem unberechenbaren Brande zu retten." Und er ging ohne Verlust eines Augenblicks an die Arbeit. Und arbeitete daran mit jenem unabläßigen Fleiß, mit jener Schnelligkeit und Fähigkeit des Lenkens und Antreibens, die alle Leser in gefahrvollen Lagen bei ihm kennen gelernt haben und ließ die Arbeit keinen Augenblick aus der Hand, bis sie vollendet war.

Seine Schwierigkeiten waren ungeheuer: mit was für einem Gespann mußte er fahren und dazu auf einer solchen, weder von Huf noch Rad zuvor berührten Straße! Zwei Kaiserinnen, die einander von Herzen hassen und über eben diese Sache verschiedener Meinung sind. Kaunitz und seine Kaiserin sind äußerst scheu in der Angelegenheit und scheinen sie anfangs ganz abweisen zu wollen. "Zips wird besser sein," denkt Kaunitz bei sich; "können wir nicht einen schönen kleinen Ausschnitt von Polen in jener Gegend ganz für uns behalten und dann vielleicht, im Bunde mit dem Türken, der Geld hat, die Russen ganz nach Hause treiben und an ihrer

Stelle in Polen herrschen, oder 'uns mit dem Sultan darin theilen,' wie Reis-Effendi vorschlägt?" Und die traurige Wahrheit ist, obgleich sie erst Jahre später bekannt wurde: Kaunitz schließt um diese Zeit im tiefsten Geheimniß wirklich einen Allianzvertrag mit den Türken ("so viele Millionen Piaster baares Geld für uns, jährlich ausgezahlt und ihr sollt, wenn nicht durch unsere Vermittlung, dann durch unsere Waffen zufriedene Türken werden"), und die ganze Zeit, während Kaunitz bei den verschiedenen russisch-türkischen "Friedens-Congressen" angeblich mit Preußen zusammen saß und vermittelte, saß er wirklich auf jener ganz anderen Basis, kreuzte insgeheim Alles und spann die türkische Pacifikation auf klägliche Weise Jahre lang hinaus.[1] Ein gefährliches, hartmäuliges, hochstapfendes, übellauniges altes Kutschpferd von einem Kaunitz: man denke sich, was es sein mochte ihn auf einer Straße zu fahren die ihm nicht gefiel! Aber er hatte auch einen in zarter Gewandtheit, in Geduld und in Schärfe der Peitsche vollendeten Kutscher: "Du sollst erkennen, daß es deine einzige Straße ist, mein übellauniger Freund?" (Ich vermehre in prahlerischer Weise meine Cavallerie um 8000, was bedeutet: "Ein neuer siebenjähriger Krieg, wenn ihr mich dazu zwingt und Rußland diesmal auf meiner Seite!") So daß Kaunitz seine türkische Bahn verlassen (er bezahlte die Piaster nie zurück) und diejenige einschlagen mußte, welche wirklich der einzige Ausweg war.

Aber Friedrich's Schwierigkeiten auf dieser Bahn können die Leser nicht interessiren und alle Leser kennen sein Talent zur Ueberwindung von Schwierigkeiten. Die Leser fragen vielmehr: "Und hatte denn Friedrich kein Gefühl in Bezug auf Polen selbst und diese abscheuliche Theilung des armen Landes?" Dem Anschein nach durchaus keines; — es sei

[1] 'Frieden von Kainardschi' erst am '21. Juli 1774' — nach vier oder fünf verunglückten Versuchen, wovon zwei "Congresse" waren; so geschäftig war Kaunitz (Hermann, V. 664 et antea).

Digitized by Google

denn, daß er meinte, daß Befreiung von Anarchie, Pest, Hungersnoth und Schweinen, die eure Leichen fressen, ein offenbarer Vortheil für Polen sein würde, während es das einzige Mittel war, Europa vom Kriege zu retten. Niemand scheint ruhiger in seinem Bewußtsein, oder strahlender von tiefgefühlter Befriedigung und der Gewißheit des Dankes seitens aller weisen und unparteiischen Menschen, als der König von Preußen, jetzt und später, in Hinsicht auf diese polnische Abscheulichkeit! Eine psychologische Thatsache, welche die Leser sich merken mögen! Aengstliche Besorgniß für polnische Ansprüche, Großmuth gegen Polen, oder die geringste Achtung oder Mitleid für Polen als eine sterbende Anarchie, wird niemand für ihn in Anspruch nehmen; vollendetes Geschick bei der Ausführung der Theilung Polens (eines Tages unvermeidlich, mag er gedacht haben, giebt sich aber nirgends die Mühe, es zu sagen) — großes Geschick, auch große Geduld und verdienstliche Selbstverläugnung und Ausdauer bei der Ausführung jener Theilung und dabei daß er *sie* davor bewahrte, Feuer zu fangen, statt ein Mittel zu sein zur Löschung des Feuers, wird kein wohlunterrichteter Mensch ihm absprechen. Von seinen Schwierigkeiten bei der Ausführung (die in Wahrheit unsäglich sind) will ich nichts mehr sagen; die Leser werden auch ohne das glauben, daß *er* vor allen Anderen die Schwierigkeiten überwinden wird, wenn der Zweck eine Lebensfrage für ihn ist. Ich will nur die aufeinanderfolgenden Daten seines Fortschritts erwähnen und dann mit diesem ermüdenden Gegenstand abschließen:

14. Juni 1771. Vier Monate nach der Ankunft Prinz Heinrich's und jener ersten Gewißheit von Rußland kann der fleißige Friedrich, dem die ganze Last der Entwerfung eines Planes und der Erlangung von Oestreichs Einwilligung auferlegt worden, nach Petersburg berichten, daß Oestreich Zweifel, Widerstreben fühlt, über die es jedoch, wie sich voraussehen läßt, allmälich hinwegkommen wird, und daß hier inzwischen (14. Juni 1771) mein Theilungsplan ist — der einfachste

Digitized by Google

17. Februar 1772.

den man sich denken kann: "daß jeder (ohne künftige Berichtigungen auszuschließen) sich wähle, was ihm am besten paßt; ich meinestheils will sagen Westpreußen — was für eine Provinz wird es der Czarischen Majestät gefallen zu wählen?" Die Czarische Majestät ist in ihrer Antwort unmäßig freigebig gegen sich selbst; fordert nicht eine Provinz, sondern vier oder fünf, verlangt, daß Friedrich, wenn die Oestreicher sie in Folge davon angreifen, ihr beisteht, indem er Krieg gegen Oestreich erklärt, während die Czarische Majestät, in dem gegenseitigen Falle, Friedrich gar keine Hülfe leisten soll, ehe ihr türkischer Krieg vorüber ist, "Unmöglich" denkt Friedrich; völlig unmöglich; hohe Dame! Aber für eine zarte Zügelhand bist du ein Wesen das sich lenken läßt."

Friedrich's wirkliche Schwierigkeiten waren bei Kaunitz. Im Laufe dieses Sommers hatte Kaunitz, als Vorbereitung für "die Vermittlung eines türkisch-russischen Friedens," insgeheim seinen "Subsidienvertrag" mit den Türken abgeschlossen[1] — ein Vertrag welcher nie ratificirt wurde, obschon die Türken ihre Piaster richtig bezahlten; — ein Vertrag der den Frieden unmöglich machte, so lange Kaunitz mit der Vermittlung desselben zu thun hatte. Und in der That, Kaunitz' Kunstgriffe in jener Eigenschaft als Vermittler und auch nachher waren von einer Art welche Friedrich einige Ursache hat "infam" zu nennen. "Will Ew. Majestät als Co-Vermittler sich mit uns verbünden, sollten die Russen uns den Krieg erklären?" sagte Kaunitz' Gesandter eines Tages zu Friedrich. "Nein, gewiß nicht!" antwortete Friedrich und versah ganz im Gegentheil seine Cavallerie mit frischen Pferden, um anzudeuten, "Ich will auf der andern Seite kämpfen, wenn es nöthig ist!" was Kaunitz sofort dahin brachte, seine geheimnißvollen türkischen Pläne aufzugeben und auf die polnischen einzugehen. Worauf seine unmäßige Gier nach Gebietserwerbungen dort, seine Versuche, Rußland auch zu einer Theilung der Türkei zu veranlassen — ("Auch ein Stück von der Türkei für Ew. Czarische Majestät und für uns?" deutet er mehr als ein Mal an) — Friedrich endlose Mühe machten und sich seltsam genug ausnehmen bei dem Licht, das jetzt darüber verbreitet ist. Fast ein Jahr lang konnte Friedrich seinen hartmäuligen Kaunitz nicht in Gang bringen und bis zu allerletzt bedurfte es bei ihm beständiger Wachsamkeit und des geschicktesten Fahrens mit Peitsche und Gebiß.

Am 17. Februar 1772 kommen Rußland und Preußen ihrer-

[1] '6. Juli 1771' (Preuß, IV. 31; Hermann ꝛc.

seits — nachdem Friedrich unter den Umständen der Czarin in vielen Dingen nachgegeben — mit ihrer besondern "Convention" (Vereinbarung in Bezug auf Polen) zum Abschluß, "wollen am 4. Juni des laufenden Jahres Besitz ergreifen!" unterzeichnen besagte Convention (17. Februar); — und laden Oestreich ein, sich ihnen anzuschließen und seine Ansprüche vorzulegen. Oestreich thut dies drei Wochen nachher, 4. März; — äußerst unmäßige Ansprüche, die sich auch nicht sehr vermindern lassen, wiewohl wir es eine Reihe von Monaten versuchen. Bis endlich:

Am 5. August 1772 ein schließliches Einverständniß zwischen den drei theilenden Mächten erzielt wird: "Dies ist unser respectiver Antheil; wir ergreifen Besitz am 1. September des laufenden Jahres:" — und die wirkliche Besitzergreifung von Friedrich's Antheil erfolgte am 13. jenes Monats. Ein sehr froher Friedrich, wie jedermann, Freund oder Feind, sich ihn denken kann. Froh, mit einer solchen Angelegenheit fertig zu sein — hätte sie sonst auch keine Vortheile gebracht, was keineswegs der Fall war. Nach dem Studium dieser Bücher wird man von zwei Dingen klar überzeugt: Erstens, daß, wie jedermann zugiebt, Friedrich bei der Anregung der Idee einer Theilung Polens nicht wirklich betheiligt war, aber daß er sie mit Eifer ergriff, als das einzige Mittel, Europa vom Kriege zu retten. Zweitens, was man viel weniger beachtet hat, daß sie in jeder andern Hand einen europäischen Krieg herbeigeführt haben würde; — und Friedrich das Verdienst gebührt, sie ohne eine solche Begleitung durchgesetzt zu haben. Friedrich's Gebietsantheil wird im ganzen auf 629 Quadratmeilen berechnet, der Oestreichs auf 2500, der Rußlands auf 3500,[1] neun bis zehn Mal mehr als Friedrich's Antheil — welcher letztere jedoch, als ein altes deutsches Land und indem er die stets gefährliche Lücke zwischen ihm und seinem Ostpreußen ausfüllte, sich unter preußischer Verwaltung von den Dreien als der entschieden werthvollste erwiesen hat und nächst Schlesien Friedrich's bedeutendste Erwerbung ist. Am 13. September 1772 wurde endlich Besitz davon genommen — inmitten solch wüster Verwirrung und unter Umständen welche noch immer fraglich geblieben sind.

Die Zustimmung des polnischen Reichstags erlangte man erst ein Jahr später; doch das ist kaum der Erwähnung werth. Der Reichstag trat zu diesem Zwecke zusammen am 19. April 1773; widerspänstig genug, hätte Rußland nicht verstanden, ihn zu behandeln: 'ein gemeinsamer Fonds wurde zur Bestechung zusammengebracht' (on se

[1] Preuß, IV. 45.

cotisa, sagt Friedrich); die drei Mächte hatten jede einen stellvertretenden General in Warschau (Lentulus für Preußen), alle drei mit Truppen im Hintergrunde: Der Reichstag gab allmälich nach und genehmigte im Laufe von fünf Monaten (18. September 1773) Alles.

Und so endete diese Angelegenheit und verschiedene Menschen werden noch lange verschiedene Meinungen darüber haben. Ich will nur das nachstehende kleine Document von Maria Theresia's Hand hinzufügen, welches alle Herzen, und ich glaube selbst das Friedrich's, hätte er es je gelesen, für sehr schön erklären werden — einfach, wahr, gesund, wohlanständig für eine hohe und wahrhaft souveraine Frau.

'Die Kaiserin-Königin an den Fürsten Kaunitz' (ohne Datum; das Datum muß sein: Wien, Februar 1772).

"Als alle meine Länder angefochten wurden und gar nit mehr "wußte wo ruhig niederkommen sollte, steiffete ich mich auf mein "gutes Recht und den Beystand Gottes. Aber in dieser Sach, wo "nit allein das offenbare Recht himmelschreyend wider Uns, sondern "auch alle Billigkeit und die gesunde Vernunft wider Uns ist, mueß "bekhennen, daß zeitlebens nit so beängstigt mich befunten und mich "sehen zu lassen schäme. Bedenkh der Fürst" (Kaunitz), "was wir "aller Welt für ein Exempel geben, wenn wir um ein ellendes Stuck "von Pohlen oder von der Moldau und Wallachei unser Ehr und "Reputation in die Schanz schlagen. Ich merkh wohl, daß ich allein "bin und nit mehr en vigueur, darum lasse ich die Sachen, jedoch "nit ohne meinen größten Gram, ihren Weg gehen." [1]

Und einige Tage später folgt hier Ihrer Majestät officielle Einwilligung: "Placet, weil so viele große und gelehrte Männer es "wollen; wenn ich aber schon längst todt bin, wird man erfahren, "was aus dieser Verletzung von Allem, was bisher heilig und gerecht "war, hervorgehen wird!" [2] (Man höre Ihre Majestät!)

Friedrich leidet an keinen solchen Gewissensbissen; aber auch sein Bericht, wenn er einmal von der Sache redet, ist hörenswerth und Wort für Wort glaubhaft. Folgendes ist eine Stelle in einem raschfließenden, von vermischten Gegenständen handelnden Briefe, den er

[1] 'Hormayr, Taschenbuch, 1831, p. 66:' angeführt bei Preuß, IV. 39.
[2] Aus 'Zeitgenossen, XI. 29:' angeführt bei Preuß, IV. 39.

Digitized by Google

ziemlich lange nachher (Potsdam, 9. Oktober 1773) an Voltaire schrieb: ** "Um auf Ihren König von Polen zurückzukommen. Ich "weiß, daß man in Europa ziemlich allgemein glaubte, daß die vor "kurzem veranstaltete Theilung Polens das Resultat politischer Kunst- "griffe ist, welche mir zugeschrieben werden. Dennoch ist nichts "weniger der Wahrheit gemäß. Nachdem umsonst verschiedene An- "ordnungen und Auskunftsmittel in Vorschlag gebracht waren, blieb "keine andere Alternative übrig, als diese Theilung oder der Ausbruch "eines allgemeinen europäischen Krieges. Der Schein täuscht und das "Publikum urtheilt nur nach dem Scheine. Was ich Ihnen sage, "ist so wahr als der siebenundvierzigste Lehrsatz des Euklid." [1]

Was Friedrich mit seiner neuen Erwerbung that.

In gewissen liberalen Kreisen ruht noch ein beträchtlicher Vorwurf auf Friedrich wegen der Theilung Polens. Zwei Dinge scheinen jedoch jetzt ziemlich klar, wiewohl sie in liberalen Kreisen noch nicht bekannt sind: erstens, daß die Theilung Polen's ein in der Geschichte Polen's unvermeidliches Ereigniß war, ebensowohl eine That der allmächtigen Vorsehung und der ewigen Naturgesetze, als der armen daran betheiligten irdischen Souveraine; und zweitens, daß Friedrich nichts besonderes damit zu thun hatte und, in Bezug auf die erste Veranlassung und Verursachung, gar nichts.

Gewiß ist, daß die Forderungen der ewigen Gerechtigkeit erfüllt werden müssen: in den irdischen Werkzeugen, welche an der Erfüllung derselben betheiligt sind, kann es alle Grade von Schuld und auch von Verdienst geben — von dem eines Welt-Wütherichs Attila, der Gottesgeißel, der sich nur seiner Wildheit und Begehrlichkeit bewußt ist, bis zu dem eines heroischen Cromwell, der es heilig weiß, daß er auf Gefahr seiner Seele, in Tredah und bei anderen furchtbaren Gele-

[1] Oeuvres de Frédéric, XXIII. 257.

Digitized by Google

genheiten, Gottes Urtheile an den Feinden Gottes vollzieht. Wenn die Gesetze und Urtheile wirklich die Gottes sind, so kann es kein offenbareres Verdienst geben als sie zu beschleunigen, ohne Rücksicht auf das Gebell der Zeitungsschreiber und der Hunde am Wege, und sie so bald als möglich unter den widerspänstigen Sterblichen zur Geltung zu bringen! Ich finde nicht, daß Friedrich in Bezug auf Polen vom moralischen Gesichtspunkt aus weder ein beträchtliches Verdienst noch eine beträchtliche Schuld hatte, sondern daß er einfach annahm und in seine Tasche steckte, was die Vorsehung schickte. Er selbst betrachtet es offenbar in diesem Licht und giebt sich keine Mühe zu verhehlen, von wie hohem Werthe Westpreußen für ihn war. Wir rühmten seine Erzählung als höchst wahrhaft und als die einzige in allen Punkten vollkommen verständliche: in seiner Vorrede dazu, die einige Jahre später geschrieben wurde, ist er noch offener. Indem er dort, dies eine Mal und nie vorher oder nachher, in der ersten Person spricht — sagt er:

'Diese neuen Anmaßungen' (der Czarin, das religiöse Faulfieber der Polen durch ihr Commandowort zu mildern) 'brachten ganz Polen zum Aufstand' (zu der Conföderation von Bar und dem von Friedrich besungenen Krieg der Conföderirten); 'die Granden des Königreichs flehten 'die Hülfe der Türken an: sofort flammte ein Krieg auf, 'in welchem die russischen Heere sich nur zu zeigen brauchten, 'um die Türken bei jedem Zusammenstoß zu schlagen.' Seine Majestät fährt fort: 'Dieser Krieg veränderte das 'ganze politische System von Europa' (der allgemeine diplomatische Tanz Europa's wurde durch solchen Wechsel der Musik plötzlich in Verwirrung gebracht); 'eine neue Bahn 'öffnete sich und man hätte entweder ohne Weltkenntniß oder 'sonst in stupide Schlafsucht versunken sein müssen, um nicht 'aus einer so vortheilhaften Gelegenheit Nutzen zu ziehen.

'Ich hatte Bojardo's schöne Allegorie gelesen;[1] ich ergriff 'diese schöne Gelegenheit beim Schopf und es gelang mir 'durch Unterhandlungen und Intriguen' (aufrichtiger König!) 'unsere Monarchie für ihre früheren Verluste zu entschädigen, 'indem ich Polnisch-Preußen meinen alten Provinzen ein-'verleibte.'[2]

Hier ist ein königlicher Geschichtschreiber, der bei seinen Erzählungen keinen Schminktopf gebraucht — dessen Wort (und das ist alles, was wir gegenwärtig darüber sagen wollen) man vollkommen glaubwürdig finden wird, eine Darstellung der Thatsache, wie diese ihm selbst erschien. Was folgt, erfordert keine Bestätigung: 'Diese Erwerbung war 'eine der wichtigsten, die wir machen konnten, weil sie 'Pommern mit Ostpreußen verband und weil wir, indem sie 'uns zu Herren der Weichsel machte, den doppelten Vortheil 'gewannen, jenes Königreich' (Ostpreußen) vertheidigen und

[1] Bedeutet nur "Nutze die Gelegenheit;" doch hier ist die Stelle selbst:

"Quante volte le disse: 'O bella dama,
'Conosci l'ora della tua ventura,
'Dapoi che un tal Baron più che se t'ama,
'Che non ha il Ciel più vaga creatura.
'Forse anco avrai di questo tempo brama,
'Che 'l felice destin sempre non dura;
'Prendi diletto, mentre sei su 'l verde,
'Che l'avuto piacer mai non si perde.
'Questa età giovenil, ch' è si gioiosa,
'Tutta in diletto consumar si deve,
'Perchè quasi in un punto ci è nascosa:
'Come dissolve 'l sol la bianca neve
'Come in un giorno la vermiglia rosa
'Perde il vago color in tempo breve,
'Così fugge l'età com' un baleno,
'E non si può tener, che non ha freno.'"

(Bojardo, Orlando Innamorato, lib. I. cant. 2.)

[2] Oeuvres de Frédéric (Vorrede zu Mémoires depuis 1763 jusqu'à 1774), VI. 6, 7: 'die Mémoires' (deren erstes Capitel den ganzen polnischen Theil enthält) 'wurden beendet 1775; die Vorrede ist von 1779.'

Digitized by Google

1773.
'ansehnliche Zölle von der Weichsel beziehen zu können, da 'der ganze polnische Handel über diesen Fluß geht.'

Ja fürwahr! Unsere Interessen sind sehr sichtbar: und die Interessen und Wünsche und Ansprüche Polens — verdienen diese nirgends ein Wort von dir, o König? Nirgends, so weit ich habe bemerken können, findet sich eine Erwähnung derselben, oder eine Anspielung auf dieselben, obgleich die Welt noch so überzeugt ist, daß sie vielleicht Etwas waren und nicht Nichts! Was sehr merkwürdig ist. In dem ganzen Umfang meiner Lektüre bin ich keinem Selbstbiographen begegnet, dem weniger daran liegt sich in Bezug auf Punkte, über welche seine Zuhörer verschiedener Meinung sind, und die ihm von vielen derselben als Verbrechen ausgelegt werden, zu vertheidigen. Man sucht umsonst nach dem Schatten einer Apologie in Bezug auf solche Punkte. In rascher, schmuckloser Uebersicht giebt er die Folge der Thatsachen, als wäre er schon im voraus eures günstigen Urtheils sicher, oder aufs höchste gleichgültig dagegen, wie euer Urtheil ausfallen mag; läßt seine Handlungen fallen wie der Strauß seine Jungen, daß sie sich in der Wildniß zurecht finden, so gut sie eben können und eilt weiter auf seinem Wege. Diese Art und Weise, die wir schon in früheren Zeiten auch in Bezug auf Schlesien bemerkten, hat ihm bei der großen Menge der Leser sehr geschadet, einer Menge, die bei ihrem vorgefaßten Argwohn gegen den Menschen um so verdrießlicher ist, ihn nicht im geringsten bekümmert sehen, ob er bei dem Leser gut steht oder schlecht, so schlecht als es dem Leser gefällt!

Für dritte Personen, scheint es, ist die Versuchung, als Vertheidiger für ihn aufzutreten, gering, da er selbst so völlig unvorbereitet ist, euch dafür zu danken. Aber aus anderen Gründen und um einer besseren Klasse von Lesern willen, sieht eine dritte Person sich genöthigt zu bemerken: 1. Daß kaum irgend ein uns bekannter Herrscher in seinem

Digitized by Google

allgemeinen Verhalten, wenn man dasselbe untersuchen will, die Grenzen seiner Nachbarn strenger respectirte und seine eigene Straße wanderte, sorgsam, niemandem auf die Zehen zu treten, wenn es zu vermeiden war: ein Herrscher, der zu allen Zeiten sich streng und wohlthätig auf das beschränkte, was zu seinem Wirkungskreise und zu ihm selbst gehörte. 2. Daß er deshalb dem Anschein nach Polen als einen in seiner Erfahrung einzigen Ausnahmefall betrachtet haben muß: als den Fall einer sterbenden Anarchie, die, als Aas auf die große Heerstraße der Welt hingesunken, Niemandem besonders gehörte, dem Zerschneiden ausgesetzt war (ja es aus Gesundheitsrücksichten erforderte, wäre man ein umherziehender Rhadamanthus, was man nicht ist!) — dem Zerschneiden ausgesetzt, bei einer großen und kritisch drängenden Veranlassung; unmöglich Fragen an es selbst zu richten; eure einzige Frage die Zustimmung der Umstehenden, und die mäßige Gewißheit, daß niemand einen grell unverhältnißmäßigen Antheil erhielt! Das muß die Ansicht gewesen sein, welche ein billiger Friedrich oder selbst ein an genaue doppelte Buchführung gewohnter Friedrich sich in der Stille über Polen gebildet hatte.

Ob seine Ansicht wissenschaftlich richtig und dem wirklichen Sachverhalt gemäß war, ist eine Frage, auf welche ich mich nicht einzulassen denke, noch weniger darauf, ob er moralisch im Rechte war, oder ob es nicht, den Sachverhalt zugestanden, eine höhere Rechtschaffenheit war, im Einklang damit zu handeln. Dies sind Fragen, worüber ein Herausgeber seine Meinung haben kann, theils eine seit langer Zeit abgeschlossene, theils eine nicht abgeschlossene, oder, in menschlicher Sprache, gar nicht abschließbare oder aussprechbare Meinung. Und er mag es sorgsam vermeiden, dieselbe seinen Lesern aufzudrängen und ihnen nur rathen, mit ihrer eigenen besten Augenkraft zu sehen, taub zu bleiben gegen jenen vielfältigen Lärm der offenbar blind ist, und zu

denken, was sie über einen solchen Gegenstand als das Denkbarste erkennen. Wäre es auch noch so gerecht, passend und nöthig, dies ist der Natur der Sache nach ein Fall von Lynchgericht, worüber kein gesprochenes Wort der Billigung oder der Vertheidigung erlaubt ist; denn Lynch ist ein gefährlicher Gesetzgeber, selbst dann, wenn er unvermeidlich ist! —

Denn zugegeben, daß die polnische Nation eine seit Jahrhunderten durch die ewigen Gesetze des Himmels dem Tode verfallene Anarchie war, welche dann natürlich allmälich begraben, oder von den Nachbarn, wäre es auch nur aus Gesundheitsrücksichten, verzehrt werden mußte, — so folgt daraus doch keineswegs das Recht der irdischen Nachbarn, die eine solche Ansicht gefaßt haben (selbst zugegeben, daß dieselbe gerecht und eine wahre Auslegung der schweigenden aber unerbittlich sichern Beschlüsse des Himmels wäre), offen zu erklären, daß sie, diese freiwilligen irdischen Nachbarn, berechtigt sind, über das arme sterbende oder todte Aas herzufallen und es, unter freundschaftlicher Vertheilung der Haut und der Schuhe, zu schinden und zu begraben! Selbst wenn es gewiß wäre, daß die unglückliche polnische Nation, die während der letzten vierzig Jahre mit ganz besonderer Schnelligkeit dem Tode zueilte, unter den gegenwärtigen Umständen, da eine solche heulende Canaille von türkischen Janitscharen und Geiern der Schöpfung um sie her geschäftig war, wirklich rasche Wundarztkunst der gewöhnlichen Art von ihren Nachbarn erforderte, — so werden und müssen die Nachbarn dies Geschäft auf ihre eigene Gefahr hin besorgen. Wenn der Himmel sie dazu bestimmte, so wird der Himmel sie gewiß endlich rechtfertigen und inzwischen hat (wie ich glaube) derselbe Himmel für mehrere Generationen bestimmt, daß die Erde sie mit ziemlicher Einstimmigkeit verdammen soll. Das Geschrei, die schämmenden Flüche der irrenden Menschheit sind in solchen Fällen die einzige Sicherheit der Menschheit gegen

Digitized by Google

die so furchtbar mögliche, übergroße Bereitwilligkeit wundärztlicher Nachbarn.

Ach ja, meine articulirt sprechenden Freunde; hier, wie so oft sonst, ist die Lösung des Räthsels nicht Logik sondern Schweigen. Wenn ein dunkles menschliches Individuum das Maaß seiner verstockten Thorheiten, Sünden und Missethaten erfüllt hat, so ist der Galgen, so sind Gesetze für ihn da und ihr könnt ihn, auf articulirte regelmäßige Art, zu allgemeiner Befriedigung hängen und ihm ein Ende machen. Auch die Nationen, ihr könnt euch sicher darauf verlassen, erfordern dasselbe Verfahren und werden demselben unfehlbar unterworfen werden; denn die Gerechtigkeit des Himmels, mit oder ohne geschriebene Gesetze, ist das Unerläßlichste und Unvermeidlichste, was ich in dieser Welt kenne. Ohne sie ist kein Auskommen und sie kommt gewiß: — und die Richter und Henker werden in diesem letzteren Falle, wie wir bemerken, nicht von den Schöffen der Grafschaften und unter allgemeinem Läuten der Glocken hinein- und hinausgeleitet; — nicht auf solche Art in dem letzteren Falle, sondern ganz anders!

Und jetzt, indem wir diesen ärgerlichen Gegenstand verlassen, wollen wir einen Blick — nur einer ist erlaubt — auf die weit nützlichere Frage werfen, welche vermuthlich eines Tages die einzige in dieser Angelegenheit sein wird: Was wurde aus dem armen Westpreußen unter Friedrich? Herr Dr. Freytag, ein Mann von gutem Namen in der Literatur, hat in einem seiner neuesten Bücher über die Geschichte des Volkes[1] diesen Gegenstand ernstlich in Erwägung gezogen, nachdem er sich, weit besser als mir dies möglich sein würde, darüber unterrichtet: — aus ihm sind die nachfolgenden Stellen von einer kundigen Hand excerpirt, mit Ueberschriften versehen und übersetzt:

[1] G. Freytag, neue Bilder aus dem Leben des deutschen Volkes (Leipzig, 1862).

Digitized by Google

1773.

Erwerbung von Polnisch-Preußen. 'Mehrere hundert 'Jahre hindurch waren die vielgetheilten Deutschen durch eroberungslustige 'Nachbarn eingeengt und geschädigt worden; Friedrich war der erste 'Eroberer welcher wieder die deutschen Grenzen weiter nach Osten hinaus-'schob, und den Deutschen wieder die nachdrückliche Mahnung gab, daß 'sie die Aufgabe haben, Gesetz, Bildung und Freiheit, Cultur und 'Industrie in den Osten Europa's hineinzutragen. Friedrich's ganzes 'Land, einige altsächsische Territorien ausgenommen, war den Slaven 'durch Gewalt und Colonisation abgerungen. Niemals seit der Völker-'wanderung des Mittelalters hatte der Kampf um die weiten Ebenen 'im Osten der Oder aufgehört. So oft die Waffen ruhten, stritten 'die Politiker fort.'

Verfolgung der deutschen Protestanten in Polen. 'Gerade in dem Jahrhundert der Aufklärung wurde in diesen Land-'schaften die Verfolgung der Deutschen fanatisch; eine protestantische 'Kirche nach der andern wurde eingezogen, niedergerissen, die hölzernen 'angezündet. War eine Kirche verbrannt, so hatten die Dörfer das 'Glockenrecht verloren; deutsche Prediger und Schullehrer wurden ver-'jagt und schändlich mißhandelt. Vexa Lutheranum, dabit Thale-'rum, wurde das gewöhnliche Sprüchwort der Polen gegen die 'Deutschen. Ein protestantischer Starost von Gnesen, ein Unruh aus 'dem Hause Birnbaum, wurde zum Tode mit Zungenausreißen und 'Handabhauen verurtheilt, weil er aus deutschen Büchern beißende 'Bemerkungen gegen die Jesuiten in ein Notizbuch geschrieben hatte. 'Patriotische "Conföderirte von Bar," im Bunde mit allem raub-'lustigen Gesindel des Landes, zogen plündernd umher, überfielen 'kleinere Städte und deutsche Dörfer. Der polnische Edelmann 'Roskowski' (ein berühmter "symbolischer Edelmann") 'zog einen 'rothen und einen schwarzen Stiefel an; der eine sollte Feuer, der 'andere Tod bedeuten; so ritt er brandschatzend von einem Ort zum 'andern, ließ endlich in Jastrow dem evangelischen Prediger Willich 'Hände, Füße und zuletzt den Kopf abhauen und die Glieder in einen 'Morast werfen. Dies geschah im Jahre 1768.'

In was für einem Zustande Friedrich die polnischen Provinzen fand. 'Nur einige größere deutsche Städte, welche 'durch Mauern geschützt und einige Landstriche, die ausschließlich von 'Deutschen bewohnt wurden, wie die Niederung bei Danzig, die 'Dörfer unter der milden Herrschaft der Cisterzienser von Oliva, und 'die wohlhabenden deutschen Ortschaften des katholischen Ermelands, 'lebten in erträglichen Zuständen. Andere Städte lagen in Trümmern,

'wie die meiſten Höfe des Flachlandes. Bromberg, die deutſche 'Coloniſtenſtadt, fanden die Preußen in Schutt und Ruinen: es iſt 'noch heute nicht möglich genau zu ermitteln, wie die Stadt in dieſen 'Zuſtand gekommen iſt.[1] Kein Geſchichtſchreiber, keine Urkunde, keine 'Aufzeichnung giebt Bericht über die Zerſtörung und das Gemetzel, 'welches dort in dem ganzen Netzediſtrikt während der letzten zehn 'Jahre vor der Ankunft der Preußen ſtattgefunden haben muß. Die 'Stadt Culm hatte aus alter Zeit ihre wohlgefugten Mauern und 'ſtattlichen Kirchen erhalten; aber in den Straßen ragten die Hälſe 'der Hauskeller über das morſche Holz und die Ziegelbrocken der zer- 'fallenen Gebäude empor; ganze Straßen beſtanden nur aus ſolchen 'Kellerräumen, in denen elende Bewohner hauſten. Von den vierzig 'Häuſern des großen Marktplatzes hatten achtundzwanzig keine Thüren, 'keine Dächer, keine Fenſter und keine Eigenthümer. In ähnlicher 'Verfaſſung waren andere Städte.'

'Bei dem Landvolk war Brod faſt unbekannt. Viele hatten in 'ihrem Leben nie einen ſolchen Leckerbiſſen gegeſſen; in wenig Dörfern 'ſtand ein Backofen. Selten war ein Webeſtuhl; das Spinnrad war 'unbekannt. Das Hauptſtück des elenden Hausraths war das Crucifix, 'darunter der Napf mit Weihwaſſer' (und "Polack, Katholik!" wenn ein Tropfen Branntwein hinzugefügt wird). 'Auch der Bauern- 'adel' (eine nicht votirende, untergeordnete Race) 'unterſchied ſich 'kaum von den Bauern. Er führte ſeinen Hakenpflug ſelbſt und 'klapperte in Holzpantoffeln auf dem ungedielten Fußboden ſeiner 'Hütte.' * * 'Es war ein verlaſſenes Land, ohne Zucht, ohne 'Geſetz, ohne Herrn. Auf 600 Quadratmeilen wohnten 500,000 'Menſchen, nicht 850 auf der Meile.'

Er geht an die Arbeit. 'Gerade die verrotteten Zuſtände 'des Landes waren reizvoll für Friedrich; und Weſtpreußen wurde, 'wie bis dahin Schleſien, ſein Lieblingskind, das er mit unendlicher 'Sorgfalt, wie eine treue Mutter, wuſch und bürſtete, neu kleidete, 'zu Schule und Ordnung zwang und immer im Auge behielt. Noch 'dauerte der diplomatiſche Streit um den Erwerb; da warf er ſchon' (bereits am 4. Juni 1772 und mehr noch 13. September deſſelben Jahres[2]) 'eine Schaar ſeiner beſten Beamten in die Wildniß. Die

[1] 'Neue preußiſche Provinzialblätter, Jahrgang 1854. Nr. 4. S. 259.'

[2] Man ſehe ſeine neue Unterredung mit Roden, unſerem Weſeler Bekannten, der ein Hauptleiter dieſer Unternehmungen war (Preuß, IV. 57, 58: das Datum der Unterredung iſt '11. Mai 1772;' — Roden war am

'Landschaften wurden in kleine Kreise getheilt, die gesammte Boden-
'fläche in kürzester Zeit abgeschätzt und gleichmäßig besteuert, jeder
'Kreis mit einem Landrath, einem Gericht, mit Post und Sanitäts-
'polizei versehen. Neue Kirchengemeinden wurden wie durch einen
'Zauber ins Leben gerufen; eine Compagnie von 187 Schulmeistern
'wurde in das Land geführt — der würdige Semler hatte einen Theil
'derselben ausgesucht und eingeübt — Haufen von deutschen Handwerkern
'wurden geworben, vom Maschinenbauer bis zum Ziegelstreicher
'hinab. Ueberall begann ein Graben, Hämmern, Bauen; die Städte
'wurden neu mit Menschen besetzt; Straße auf Straße erhob sich aus
'den Trümmerhaufen; neue Colonistendörfer wurden ausgesteckt, neue
'Ackerkulturen befohlen. Im ersten Jahre nach der Besitznahme wurde
'der große Kanal gegraben, welcher in einem Lauf von drei Meilen
'die Weichsel durch die Netze mit der Oder und Elbe verbindet: ein
'Jahr nachdem der König den Befehl ertheilt, sah er selbst beladene
'Oderkähne von 120 Fuß Länge' und 40 Tonnen Gehalt, 'nach
'dem Osten zur Weichsel einfahren. Durch diese neue Wasserader
'wurden weite Strecken Landes entsumpft und sogleich von deutschen
'Colonisten bevölkert.

'Wie man sein siebenjähriges Ringen im Kriege übermenschlich
'nennen darf, so war auch jetzt in seinen Arbeiten etwas Ungeheures,
'was seinen Zeitgenossen' (wenn meine Phantasie mich nicht miß-
leitet) 'zuweilen überirdisch und zuweilen unmenschlich schien. Es
'war groß, aber es war auch furchtbar, daß ihm das Gedeihen des
'Ganzen in jedem Augenblick das Höchste war und das Behagen
'des Einzelnen so gar nichts. Wenn er in dem Sumpflande der
'Netze mehr die Stiche der 10,000 Spaten zählte, als die Beschwerden
'der Arbeiter, welche am Sumpffieber in den Lazarethen lagen, die
'er ihnen errichtet;[1] wenn er ruhelos mit seinem Fordern auch der
'schnellsten That voraneilte, — so verband sich mit der tiefen Ehr-
'furcht und Hingebung in seinem Volke auch eine Scheu, wie vor
'Einem, dem nicht irdisches Leben die Glieder bewegt' (phantasievoll,
äußerst!). * * 'Und als Goethe, selbst ein Greis, sein letztes Drama
'schloß' (den zweiten Theil des Faust), 'da stieg ihm wieder die
'Gestalt des alten Königs in sein Gedicht hernieder, und sein Faust
'verwandelte sich ihm in den ruhelos schaffenden, rücksichtlos heischenden

'4. Juni' desselben Jahres an Ort und Stelle, fing aber wegen der östreichi-
schen Verzögerungen erst am 13. September an.

[1] Vergl. Preuß, IV. 60—71.

Digitized by Google

‘Herrn, der an der Weichsel durch das Sumpfland seine Kanäle ‘zieht.’ [1]

Diese Angaben und Auseinandersetzungen Freytag's können meine Leser, abgesehen von gelegentlichen Ausschmükkungen poetischer Gefühle, wie ich glaube als wesentlich wahr und als ein richtiges Bild des Sachverhalts annehmen. Und hiermit, con la bocca dolce, wollen wir von diesem Mahl des Schreckens aufstehen. Daß Friedrich das Land befestigte, daß er ein uneinnehmbares Graudenz und zwei andere Festungen baute, welche das Land und ihn auf jener östlichen Seite hinfort uneinnehmbar machten, werden alle Leser glauben. Friedrich ist in dieser Zwischenzeit mit dem Bau verschiedener Festungen beschäftigt gewesen, obgleich wir keine Notiz davon genommen haben; er hat Vieles gebaut und ausgebessert; und besonders sein Militairwesen, als das Wichtigste von Allem, wieder in den alten Stand gesetzt. Er hat seine neue schlesische Festung Silberberg — eine große Festung, die auf gewisse gefährliche böhmische Thore herabsieht (auf Tobias Stusche's Land, wenn die Leser sich eines alten, jetzt mythischen Abenteuers erinnern [2]); — sein neues schlesisches Silberberg, sein neueres polnisches Graudenz und viele andere und schmeichelt sich, daß er jetzt auf keiner Seite einnehmbar ist.

Ein Friedrich der rastlos arbeitet, besonders in Polen, — unter was für umgebenden Fluten verwünschender Ausrufe und lügenhaften Geschreies eines schlecht unterrichteten Publikums, ist jetzt nicht der Erwähnung werth. Nichts als verworrene Gerüchte, von der Pamphlet- und Zeitungssorte, die, wenn man ihnen eine lange Zeit durch Dick und Dünn nachgejagt ist, meist in Null und in dem zornigen Dunkel eines armen

[1] G. Freytag, neue Bilder aus dem Leben des deutschen Volkes (Leipzig, 1862) S. 397—408. D. Uebers.

[2] Vergl. Band III., S. 280 ff.

menſchlichen Gehirns enden — oder ſogar als günſtiges Zeugniß dienen für dieſen Hauptarbeiter, für den geſunden Sinn und beſonders für die Geduld die er zeigt. Zum Beiſpiel: die Erzählung von den 'polniſchen Städten und Dörfern, welchen 'dieſer Tyrann den Befehl ertheilt, daß jedes ſo und ſo 'viele heirathsfähige Mädchen liefern und daß jedes Mädchen 'als Hochzeitsgabe von ihren Eltern 1 Federbett, 4 Kiſſen, '1 Kuh, 3 Schweine und 3 Dukaten mitbringen ſoll' — in welchem wünſchenswerthen Zuſtande dieſer tyranniſche König 'ſie in die brandenburgiſchen Staaten ſchickte, damit ſie ſich 'dort verheiratheten und die Bevölkerung vermehrten.'[1] Federbetten, Schweine und Dukaten hatten ihren Werth in Brandenburg; aber waren Mädchen eine ſolche Seltenheit dort? Ein höchſt wunderbarer neuer Raub der Sabinerinnen, für welchen Herr Preuß keine Baſis oder Quelle finden kann — auch ich kann es nicht; außer in dem Gehirn des hochehrwürdigen Lindſey und ſeiner lauten, oben erwähnten Briefe über Polen.

Auch Danzig und die Hafenzölle, was für ein Fall! Der Hafen von Danzig, das heißt der Netzefluß, gehört hauptſächlich Friedrich, nicht aber die Stadt Danzig — das war die erhabene Grille der Czarin, bei den jüngſten Theilungsverträgen; nicht gut ihr zu widerſprechen, unter den damaligen Umſtänden, und noch weniger nachher, obgleich mehr als genug Chikanen daraus hervorgingen. 'Und es war ihr, ihrer eigenen Bequemlichkeit halber, nicht unangenehm, dieſen Dorn in des Königs Fuß zu laſſen,' denkt der König, wiewohl er erkennt, daß es beſonders dem Einfluß Englands auf ihren grandioſen Geiſt zuzuſchreiben war: Englands, das unter dieſem neuen Beſitzer für ſeinen Oſtſeehandel beſorgt wurde und eine ehrgeizige Czarin anſtachelte, die menſchliche

[1] Lindsey, Letters on Poland (Letter 2), Seite 61; Peyssonnel (in einem franzöſiſchen Buche, 'das er feierlich Ludwig XVI. und der Conſtituirenden Verſammlung überreichte:' angeführt bei Preuß, IV. 85) ꝛc.

Digitized by Google

Freiheit zu schützen und einen aufgeblasenen Bürgermeister von Danzig, für eben dieselbe aufzustehen; und ein entsetzliches Geschrei in den Zeitungen machte und gegen den besagten Besitzer des danziger Hafens in furchtbar schlechte Laune gerieth und sich bis auf den heutigen Tag nicht ganz davon erholt hat. Lindsey's polnische Briefe sind bei dieser Veranlassung wieder sehr laut; ebenso seine Seven Dialogues on Poland, über welche wir, theilweise um des erloschenen Lindsey willen, noch eine kleine Stelle anführen und dann schließen wollen.

Am 2. März 1775 schreibt Friedrich als Antwort an Voltaire: * * "Die polnischen Dialoge, von welchen Sie "sprechen, sind mir nicht bekannt. Ich denke über solche "Satyren mit Epiktet: 'Wenn Sie etwas Wahres über dich "enthalten, so bessere dich; wenn es Lügen sind, so lache "darüber.' Ich habe es mit den Jahren gelernt, ein ruhiges "Kutschpferd zu werden; ich laufe meine Bahn wie ein "fleißiger Traber und kümmere mich nicht um die kleinen "Hunde die am Wege bellen."

Und dann, drei Wochen nachher:

"Ich habe endlich die sieben Dialoge über Polen "erhalten und auch ihre Geschichte erfahren. Der Verfasser "ist ein Engländer Namens Lindsey, ein Pastor von Pro- "fession und Hauslehrer bei dem kleinen Fürsten Poniatowski, "Neffen des Königs von Polen" — Neffe Joseph, Andreas' Sohn, nicht der unausgezeichnete Neffe: so wollen wir um des armen lauten Lindsey willen annehmen! "Es war auf "Anreizung der Czartoryskis, der Oheime des Königs, daß "Lindsey diese Satyre verfaßte — zuerst in englischer Sprache. "Als die Satyre fertig war, sahen sie, daß in Polen keiner "sie verstehen würde, wenn man sie nicht ins Französische "übersetzte, was demnach geschah. Aber da ihr Uebersetzer "kein Geschick hatte, schickten sie die Dialoge an einen "gewissen Gérard, der damals französischer Consul in Danzig

Digitized by Google

1773.

"war und gegenwärtig in Ihrem auswärtigen Amt unter "M. de Vergennes angestellt ist. Dieser Gérard, dem es "nicht an Witz fehlt, der mir aber die Ehre erweist, mich "von Herzen zu hassen, retouchirte diese Dialoge und brachte "sie in die Fassung worin sie veröffentlicht wurden. Ich "habe viel dabei gelacht: hier und da kommen Gemeinheiten "und Plattheiten von der insipiden Sorte vor, aber es sind "auch Züge von wirklichem Witz darin. Ich werde diesen "Ohrenbläser nicht mit Gänsefedern bekämpfen. Wie Mazarin "sagte: 'die Franzosen mögen singen, vorausgesetzt daß sie "uns handeln lassen.'"[1]

[1] Oeuvres de Frédéric, XXIII. 319—321: 'Potsdam, 2. März 1775' und am '25. März' desselben Jahres. S. Preuß, III. 275, IV. 85.

Fünftes Capitel.

Ein Capitel über vermischte Vorgänge.

Nach Neustadt hatten Kaiser Joseph und der König keine Zusammenkünfte mehr. Kaunitz' Benehmen bei den nachfolgenden Friedens- und Theilungs-Angelegenheiten hatte die beiden Herrscher einander völlig entfremdet: freundschaftlichen Besuchen war ein sehr verschiedener Zustand gegenseitiger Gefühle gefolgt, die, so groß war der bei einigen von uns sichtbare "grenzenlose Ehrgeiz," sich immer mehr vertieften und verschlimmerten, statt sich zu bessern oder zu mildern. Friedrich hatte das Portrait Joseph's an einer in die Augen fallenden Stelle seines Wohnzimmers hängen. Als jemand hierüber eine Bemerkung machte, antwortete Friedrich: "Ja, ja! ich muß diesen jungen Herrn im Auge behalten." Und in der That kann der Rest der politischen Thätigkeit Friedrich's von dieser Zeit an bezeichnet werden als eine immer wachsame Vertheidigung seiner selbst und des deutschen Reiches gegen die Uebergriffe Oestreichs: die für ihn während dieser Jahre die große drohende Gefahr bildeten und die für uns in der Gegenwart so unaussprechlich uninteressant geworden und keiner Erzählung werth sind. Die Oestreichischen Uebergriffe erwiesen sich nicht als die Todesgefahr, welche die Welt in Friedrich's letzten Jahren überschattete! —

Es sind dies deshalb Jahre, in welchen das historische Interesse immer mehr abnimmt und nur das biographische,

Digitized by Google

sofern biographische Thatsachen erreichbar sind, übrig bleibt. Friedrich's industrielle, ökonomische und andere königliche Thätigkeiten sind so schön als je; können aber unseren Lesern innerhalb der uns gesetzten Grenzen nicht mit Vortheil dargestellt werden. Begebenheiten von welthistorischem Interesse tragen sich nach der Theilung Polens nicht zu, oder Friedrich ist nicht daran betheiligt. Es ist ein trübes Element, seine Bedeutung hauptsächlich deutsch oder preußisch, nicht europäisch. Was menschlich Interessantes darin zu entdecken ist — wenigstens so lange der östreichische Groll in einem chronischen Zustand bleibt und keinen acuten Anfall hat — will ich hier in der Form abgesonderter, passend geordneter und lesbar gemachter Fragmente mittheilen, in der Hoffnung, daß diese noch etwas Lichtglanz für den Leser enthalten und die umgebenden Massen, welche dunkel bleiben müssen, etwas verständlicher machen werden. Unser erstes Stück ist aus dem Winter oder Spätherbst 1771 — während die Lösung der polnischen Wirren sich noch in ihrer einleitenden Phase befindet, vollkommen fertig in des Künstlers Geiste, auch der Zustimmung Rußlands gewiß, aber noch der Widerspänstigkeit und den Widersprüchen von Kaunitz ausgesetzt ist.

Herr Doktor Zimmermann, der berühmte Verfasser des Buches "Ueber die Einsamkeit" wandelt in der Dämmerung eines Oktober-Abends ehrfürchtig vor Friedrich's Thüre und hat am folgenden Tage eine Zusammenkunft mit dem König.

Freitag Abend, 25. Oktober 1771, ist das Datum von Zimmermann's nachdenklichem Wandeln — zwischen den blassen Statuen, in den herbstlichen Gartenanlagen von Sanssouci (besser als der beste Rialto)[1] — indeß die

[1] Anspielung auf das Umherwandern Giaffir's, einer Charakterfigur in Otway's Drama 'Venice Preserved,' auf dem Rialto in Venedig. D. Ueberf.

ewigen Sterne zu Häupten auftauchen und das vergängliche Kerzenlicht König Friedrich's in der Nähe schimmert.

'Zu Sanssouci,' sagt er in seinem berühmten Buche, 'wo jener alte Kriegsgott seine Donnerkeile schmiedet und 'Werke seines Geistes für die Nachwelt schreibt; wo er sein 'Volk regiert, wie der beste Vater sein Haus; wo er in der 'einen Hälfte des Tages die Bitten und Klagen des geringsten Bürgers und Landmanns liest und seinem Lande von 'allen Seiten mit erstaunlichen Geldsummen aufhilft, ohne 'irgend eine Erstattung zu verlangen, ohne irgend etwas 'dabei zu suchen als das allgemeine Beste und wo er in der 'andern Dichter ist und Philosoph; herrschet weit umher 'eine Stille, in der man den leisesten Hauch von jedem 'sanften Winde hört. Ich bestieg diesen Hügel zum ersten 'Mal im Winter' (im Spätherbst, 25. Oktober 1771, an der Grenze des Winters) 'in der Abenddämmerung. Als ich 'dieses Welterschütterers kleines Haus vor mir erblickte, 'schon nahe war an seinem Zimmer, sah ich zwar Licht, 'aber keine Wache vor des Helden Thür, keinen Menschen, 'der mich gefragt hätte, wer ich sei und was ich wolle. 'Ich sah nichts und ging frei und froh umher vor diesem 'kleinen und stillen Hause.' [1]

Ja, Doctor, das ist euer Kriegsgott, thronend in leichter und freier Weise. Was die Schildwachen angeht, so glaube ich, daß jede Nacht welche von Potsdam herauf kommen, ein Corporal und sechs Gemeine; aber vielleicht geschieht dies zu einer späteren Stunde, vielleicht sitzen sie still im Hause, um keinen Lärm zu machen. Ein anderer Herr von nächtlichen Wandergewohnheiten bezeugt, daß er den König eines Nachts wirklich schlafend im Bette gesehen, während die Thür des Schlafzimmers halb offen stand. [2] Da

[1] Preuß, I. 387 ('aus Zimmermann's Buch über die Einsamkeit, I. 110; Leipziger Ausgabe, 1784').

[2] Preuß, I. 388.

Digitized by Google

25. Oktober 1771.

Zimmermann am folgenden Tage eine Unterredung mit Seiner Majestät hatte, die wir mittheilen wollen, und da er überdies durch andere Unterredungen mit Friedrich und durch ein sonderbares Buch darüber, welche beide noch vor uns liegen, ein solches Aufsehen in der Welt gemacht hat — mögen die Leser etwas zu erfahren wünschen, wer oder was dieser Zimmermann ist und gegen eine kurze Notiz über ihn, die gewiß nicht mit größerer Bereitwilligkeit gegeben wird als sie kurz hingeworfen ist, nichts einwenden:

Johann Georg Zimmermann wurde geboren 1728, in Brugg, im Canton Bern, wo sein Vater, der etwas Vermögen und keine Beschäftigung gehabt zu haben scheint, 'ein sehr geachteter Rathsherr war.' Brüder oder Schwestern werden nicht erwähnt. Da die Mutter aus dem französischen Theile des Cantons stammte, lernte er beide Sprachen sprechen. Ging nach Bern für sein Latein und andere Schulstudien, dann nach Göttingen, wo er Medizin studirte, unter dem einst großen Haller und andern jetzt verdunkelten Berühmtheiten. Haller, selbst aus Bern, hatte Zimmermann zu sich in's Haus genommen und attachirte sich sehr an ihn. Haller kam im Jahre 1752 zu einem Sommerbesuch nach seinem heimathlichen Bern; Zimmermann, der inzwischen 'einige Monate' in Frankreich, in Italien und England gewesen war, kam jetzt zurück und traf dort mit ihm zusammen; aber der große Mann, der sich sehr leidend und sehr alt fühlte, beschloß in Bern zu bleiben und nicht mehr zu reisen; — Zimmermann wurde deshalb nach Göttingen geschickt, um Frau Haller, nebst ihren Töchtern, Koffern und Effecten nach Bern in die Heimath zu begleiten. Dies that er; — und brachte nicht bloß sie, sondern auch eine sanfte, talentvolle und ganz hübsche junge göttinger Dame in ihrer Gesellschaft mit, als seine eigene Frau. Mit dieser ließ er sich als Stadtphysikus in seinem heimischen Brugg nieder, von wo seine geliebten Hallers leicht zu erreichen waren und eine reichliche Praxis und alle Ehren, die in dem Orte erlangt werden konnten, seiner warteten.

Hier blieb er sechszehn Jahre, sehr fleißig, sehr erfolgreich in der Medizin und der Literatur, aber 'geplagt von Hypochondrie;' — denn er hatte eine sehr hohe Meinung von sich selbst und im allgemeinen eine zu dünne Haut für diese Welt. Hier schrieb er zuerst sein Buch über die Einsamkeit, ein Buch welches während meiner jungen

Digitized by Google

Tage in der ganzen Welt berühmt war (und vielleicht noch berühmt ist); er schrieb es zum zweiten Male, sehr erweitert, etwa dreißig Jahre später:[1] ich las es (in Mercier's abgekürzter englischer Form, ohne Bilder darin, wie in der obigen Ausgabe) in meiner frühen Knabenzeit — und verdanke ihm nichts, oder so gut als nichts. Zimmermann lebte viel allein, in Brugg und anderswo; sein ganzes Leben hindurch war die 'Hypochondrie' seine Hauptgesellschaft: — und es war natürlich, aber nutzlos, daß er sich und andern das Beste sagte was sich für diese schlechte Einrichtung sagen ließ: arme Seele! Er schrieb auch über Erfahrung in der Arzneiwissenschaft, seiner Zeit ein berühmtes Buch;[2] ebenfalls über Nationalstolz; und wurde berühmt in der ganzen Welt und war Mitglied zahlloser gelehrter Gesellschaften.

Alles dies machte das langweilige todte Brugg noch langweiliger und todter für ihn; völlig unpassend für einen Mann von so erhabener Begabung. Zahlreiche Grafen Stadion, Könige von Polen selbst, boten ihm Stellen an, von dem lebhaften Wunsche beseelt, einen solchen Mann zu besitzen und ihn aus dem langweiligen todten Brugg zu befreien; aber er hatte die Hypochondrie und fürchtete immer, ihre Befreiung möchte ihn an einen noch langweiligeren Ort bringen. Endlich — in seinem vierzigsten Jahre, 1768 — wurde ihm das Amt eines Hofmedicus in Hannover von Georg III., frommen Angedenkens, angeboten, und dieses beschloß er anzunehmen; und lichtete demnach seinen Anker und nahm davon Besitz.

Ach, an dem Thore von Hannover 'fiel sein Wagen um,' brach seiner armen alten Schwiegermutter (die sich ohne Zweifel gefreut hatte, in ihre Heimath zurückzukehren) ein Bein und führte ihr Ende herbei — arme alte Seele — und den Beginn fortwährender Leiden, die es zu langweilig sein würde, zu erwähnen. Hypochondrie, Neid, Bosheit, Verläumdung seitens der medizinischen Welt Hannovers; eine Behandlung 'seitens der alten steifleinenen Hofdamen, die mit 'Georg II. Kaffee getrunken hatten,' 'welche geeigneter war für einen

[1] Betrachtungen über die Einsamkeit, von Doktor J. G. Zimmermann, Stadtphysikus in Brugg (Zürich 1756), — vorläufig erst ein Band, 8°, Preis 5 Groschen; aber es wuchs mit den Jahren und kam (Leipzig, 1784) umgearbeitet, in 4 Bänden heraus, — wurde, 'mit vielen Auslassungen,' von Mercier ins Französische übersetzt (Paris, 1790), ins Englische von Mercier (London, 1791).

[2] 'Zürich, 1763—1764:' später übersetzte ein gewisser Dobson es ins Englische.

Digitized by Google

25. Oktober 1771.

'Lohndiener' als für einen ausgezeichneten Arzt: unwürdige Behandlung, in der That, an vielen oder an den meisten Orten, — der wieder Hypochondrie, schreckliche Leibesschäden (welcher Art wird nicht gesagt und ist auch nicht zu entdecken) folgten, 'so daß ich Höllenschmerzen ausstand,' weinend, zähneknirschend da saß und keinen Brief nach dem Essen schreiben konnte; endlich hiernach die Krankheit und dann der Tod meiner armen Frau, 'nach fünfmonatlichen Qualen.' Worauf, im Jahre 1771, Zimmermann's Freunde, — denn er hatte viele Freunde, ein Mensch von schönen Geistesgaben, hohen stolzen Gefühlen und zarter Empfindsamkeit, der in diese traurige Lage gerathen war — sich zusammenthaten, sein Haus in Hannover für ihn in Ordnung brachten (eine Gouvernante für seine Kinder und was sonst) und ihn nach Berlin schickten, wo er einen gewissen Meckel, einen unvergleichlichen Wundarzt, consultiren und sich von seinem furchtbaren Leibesschaden (dessen erste Spuren in Brugg bemerkt wurden) heilen lassen sollte, — obgleich die meisten Leute meinten, er werde daran sterben; 'und ein angesehener Arzt in Hannover sagte mir selbst' (Zimmermann) 'eines Tages: "Ich höre Dr. So und So soll Ihre Pension haben; aber von rechtswegen sollte sie mir zufallen: denken Sie das nicht auch?"' Was 'ich' über die Sache dachte, als ich sah wie der gierige Mensch auf solche Weise 'meine Haut zerlegte,' mag man sich vorstellen! —

Der berühmte Meckel empfing seinen berühmten Patienten mit einem Edelsinn, welcher der heroischen Zeiten würdig war. Quartierte ihn in sein eigenes Haus ein, schaffte ihm die weichsten Betten und Vorkehrungen, redete ihm Trost und Hoffnung zu — der brave Meckel; — versammelte endlich eines Morgens die geeigneten ärztlichen Persönlichkeiten, ging zu Zimmermann hinein, der sich, mit dem vereinten Sinn eines Lammes und eines Löwen entkleidete, sich gottvertrauend 'auf sein Bett warf' (ob auf das Gesicht, oder den Rücken, hören wir nicht) und dort von den Händen Meckel's und seiner Collegen 'in anderthalb Stunden mehr als 2000 Schnitte empfing, ohne ein 'Wort oder einen Ton von sich zu geben.' Eine furchtbare Operation, brav ausgehalten und geschickt ausgeführt; wodurch der "Leibesschade," was es auch immer war, durch den edeln Meckel wirksam und auf immer entfernt wurde.

Gastfreundschaft und sanfte mildernde Pflege wurden nun von Seiten Meckel's und jedermanns verdoppelt: die weise gütige Madame Meckel, die junge gütige Mamsell Meckel und der Sohn (der jetzt, 1788, in Göttingen Vorlesungen hält) — nicht diese allein, oder

Digitized by Google

Schmucker, der General-Stabsarzt, und der ewig denkwürdige Herr Generalchirurgus Madan, die beide an der Operation theilgenommen, — nicht diese allein, sondern allmälich sämmtliche Notabilitäten der berliner Welt, Ramler, Büsching, Sulzer, der Premierminister Herzberg, die Stallmeister des Königs und der Königin, und ehrenwerthe Männer und Frauen — trugen ihn, 'wie auf Engelsflügeln,' der vollkommenen Genesung entgegen. Sprachen mit ihm, sangen und tanzten ihm vor (wenigstens die 'Musen' und die weiblichen Meckels tanzten und sangen) und alle bargen ihn vor verzehrenden Sorgen, bis er nach zwölf Wochen wieder auf den Füßen war und mit seinem "Lebensretter" in der Nachbarschaft Ausflüge machen und das angenehme Herbstwetter zu fernerem Nutzen genießen konnte. Dies alles ist, obgleich Zimmermann es mit lächerlicher Uebertreibung darstellt, wirklich rührend, schön und menschlich: vielleicht nie in seinem Leben war er so glücklich, oder empfing er den tausendsten Theil menschlicher Hülfe, wie unter dem Dache dieses dreimal nützlichen Meckel — mehr Macht für Meckel!

Der General-Stabsarzt Schmucker hat den ganzen siebenjährigen Krieg mitgemacht. Zimmermann, ein eifriger Heldenverehrer, wurde nie müde ihn auszufragen, seinen Erzählungen über diesen großen Gegenstand zuzuhören — der um diese Zeit erst acht Jahre alt war. Auf ihren Ausflügen brachte Meckel ihn auch gegen Ende Oktober nach dem vier Meilen entfernten Potsdam, und sie wollten eine Nacht dort bleiben. Dies war der ewig denkwürdige Freitag, als wir zuerst den Hügel von Sanssouci erstiegen und unsern nachdenklichen Abendspaziergang dort machten; — dem ein Morgen folgen sollte, welcher noch zehn Mal denkwürdiger war, wie die Leser jetzt sehen sollen. [1]

Am folgenden Tage hat Zimmermann eine Unterredung. Schmucker hatte seine Zimmer in Klein-Sanssouci, wo der König jetzt wohnte (Groß-Sanssouci, oder Sanssouci für sich, bedeutet in jenen Tagen, aber keineswegs in unsern, das 'Neue Palais,' das eben in seinem ersten vollen Glanze fertig geworden). De Catt, Friedrich's Vorleser, den wir gut kennen, war ein Genfer und seit langer Zeit mit Zimmermann bekannt. Schmucker und de Catt reizten insgeheim Friedrich's Neugier — vielleicht war ihm auch Zimmer-

[1] Jördens, Lexikon (§. Zimmermann), V. 632—658 (ein genauer und sogar beredter Bericht, wie diese Berichte von Jördens unerwarteterweise oft sind); Zimmermann selbst, Unterredungen mit Friedrich dem Großen (ubi infra); Tissot, Vie de M. Zimmermann (Lausanne, 1797); ꝛc.

Digitized by Google

26. Oktober 1771.

mann's Name und seine jüngste wundärztliche Operation bekannt: "Kann er französisch sprechen?" — "Seine Heimathssprache, Ihro Majestät." Friedrich beabsichtigte halb und halb Zimmermann zu sehen und der kluge de Catt kam an diesem glücklichen Sonnabend, '26. Oktober 1771,' den Tag nach Zimmermann's Ankunft in Potsdam, 'um 1 Uhr Nachmittags' (als der König gerade mit der Mittagstafel fertig war) 'in unsern Gasthof und forderte mich auf, mir die 'Schönheiten von Sanssouci' (Groß-Sanssouci) 'etwas anzusehen.' Zimmermann ging gern; Catt ließ ihn in guten Händen, um die Schönheiten zu sehen; eilte seinerseits nach Klein-Sanssouci, kam zurück, führte Zimmerman dorthin, ließ ihn, in zitternder Erwartung, bei Schmucker, da er dachte, der König würde ihn vielleicht rufen lassen. 'Ich zitterte zuweilen und freute mich dann wieder außerordentlich:' ich saß in Schmucker's Zimmer am Kaminfeuer, allein, eine ziemlich lange Zeit, 'das Zimmer welches ehemals der Marquis d'Argens bewohnte' (der jetzt todt und in weiter Ferne begraben ist, gute alte Seele); — als endlich um ½5 Uhr Catt hereinstürzte, ganz athemlos vor Freude und mir verkündete: "Se. Majestät verlangt Sie diesen Augenblick zu sprechen!" Zimmermann selbst soll den Rest erzählen.

'Ich sprang Hand in Hand mit Catt durch eine Reihe von 'Zimmern. "Hier," sagte Catt, "sind wir vor dem Zimmer des 'Königs!" — Das Herz klopfte mir beinahe aus dem Leibe heraus. 'Catt ging hinein; den Augenblick aber ging die Thür wieder auf 'und Catt ließ mich hereintreten.

'Mitten im Zimmer stand ein kleines eisernes Feldbett ohne 'Vorhang. Auf einer schlechten Matratze lag da König Friedrich, 'der Schrecken von Europa, ohne Decke, in einem alten blauen Ro-'quelaure. Er hatte einen großen Hut mit einer weißen Feder auf 'dem Kopfe' (ein alter weich getragener Hut, fast wie eine Mütze; die Feder steht nicht gerade in die Höhe, sondern liegt horizontal um die Krempe herum).

'Der König nahm seinen Hut sehr gnädig ab, da ich noch etwa 'zehn Schritte von ihm entfernt war und sagte auf französisch' (sowie dann auch die ganze Unterredung in französischer Sprache fortgesetzet ward): "Treten Sie näher, Herr Zimmermann!"

'Ich kam bis auf zwei Schritte vor den König, indeß er zu 'Catt sagte: "Rufen Sie Schmucker auch herein!" Herr Schmucker 'kam, stellte sich hinter den König gegen die Wand und Catt stand 'hinter mir. Nun fing die Unterredung an.'

Digitized by Google

König. "Ich höre, daß Sie Ihre Gesundheit in Berlin wieder "gefunden haben und wünsche Ihnen dazu Glück."

Ich. "Mein Leben habe ich in Berlin wieder gefunden; aber "in diesem Augenblicke, Sire, finde ich hier ein noch größeres Glück." (Ach!)

König. "Sie haben eine grausame Operation ausgestanden: "Sie haben wohl entsetzlich gelitten?"

Ich. "Sire, es war der Mühe werth."

König. "Ließen Sie sich vor der Operation binden?"

Ich. "Nein. Ich wollte meine Freiheit behalten!"

König (sehr freundlich lachend). "O, Sie betrugen sich als "ein braver Schweizer! Aber sind Sie auch ganz hergestellt?"

Ich. "Sire, ich habe alle Wunder Ihrer Schöpfung in Sans-"souci und Potsdam besehen, und befinde mich wohl dabei."

König. "Das freut mich. Aber Sie müssen sich in Acht nehmen, "und insonderheit sich nicht zu Pferde setzen."

Ich. "Es wird mir sanft und leicht sein, die Räthe Ew. "Majestät zu befolgen."

König. "Aus welcher Stadt im Canton Bern sind Sie "gebürtig?"

Ich. "Aus Brugg."

König. "Ich kenne diese Stadt nicht."

('Das wundert mich nicht, dachte ich!')

König. "Wo haben Sie studirt?"

Ich. "In Göttingen. Haller war mein Lehrer."

König. "Was macht Herr Haller?"

Ich. "Er schließet eben seine literarische Laufbahn mit einem "Roman." ('Usong war damals eben herausgekommen;' — kein Sterblicher liest jetzt ein Wort davon, und der große Haller ist schon schrecklich vergessen!)

König. "Ach, das ist schön! — Nach welchem System be-"handeln Sie Ihre Kranken?"

Ich. "Nach keinem."

König. "Aber es giebt doch Aerzte, deren Methoden Sie "andern vorziehen?"

Ich. "Vorzüglich liebe ich die Methode Tissot's, der mein ver-"trauter Freund ist."

König. "Ich kenne Herrn Tissot. Ich habe seine Schriften "gelesen und schätze sie sehr hoch. Ueberhaupt liebe ich die Arznei-"kunst. Mein Vater wollte, daß ich mir einige Kenntnisse darin

Digitized by Google

26. Oktober 1771.

"erwerbe. Er schickte mich oft in die Hospitäler; und zumal in die "Hospitäler venerischer Kranken, weil diese durch Exempel predigen."

Ich. "Und durch Schrecken! — Sire, die Medizin ist eine sehr "schwere Kunst. Aber Ew. Majestät sind gewöhnt, alle Künste der "Kraft Ihres Geistes zu unterwerfen und alles Schwere zu überwinden!"

König. "Ach nein, ich kann nicht Alles überwinden was schwer "ist!" (den hartmäuligen Kaunitz, zum Beispiel, der stockstill dasteht, sein rechtes Ohr der Türkei zugewandt: wie soll ich Kaunitz in Gang bringen!) 'Hier ward der König etwas nachdenkend, schwieg eine 'kleine Weile und fragte mich sodann mit einem liebenswürdigen 'Lächeln: "Wie viele Kirchhöfe haben Sie angefüllt?" (Eine gewöhnliche Frage an Mitglieder seiner Facultät.)

Ich. "Vielleicht manche in meiner Jugend! Aber nun geht es "besser, denn ich bin itzt mehr furchtsam als kühn."

König. "Sehr gut, sehr gut!"

'Hier ward die Unterhaltung äußerst lebhaft. Der König ward 'außerordentlich munter und examinirte mich nun als Arzt, wie mich 'im Jahre 1751, als ich in Göttingen Doctor werden wollte, meine 'Lehrer Haller, Richter, Sepner, Brendel' (und das vergelte ihnen der liebe Gott!) 'nicht examinirt hatten! — Alle hitzigen Fieber und 'die wichtigsten unter den langwierigen Krankheiten ging der König 'in der Reihe mit mir durch. Er fragte mich, wie und wodurch ich 'jede dieser Krankheiten erkenne, wie und wodurch ich sie von verwandten Uebeln unterscheide, wie ich dabei in einfachen und verwickelten Fällen verfahre und wie ich alle diese Uebel heile? Ueber 'die Verschiedenheit, die Zufälle, die Behandlungsart der Blattern 'zumal, fragte mich der König äußerst genau und sprach mit vieler 'Rührung von dem Prinzen seines Hauses, den vor einigen Jahren 'die Blattern hinrafften' — (wurde plötzlich dadurch aufgehalten, während er mit seinem Regiment auf dem Marsche war, 'bei Ruppin, 26. Mai, 1767.' Dieser Prinz Heinrich ist der jüngere Bruder des nachfolgenden Königs, Friedrich Wilhelm's II., der, neben andern Thorheiten, im Jahre 1792 mit solchem Erfolg in Frankreich einfiel. Wir kannten sowohl ihn als Heinrich recht gut als Knaben, während der letzten Jahre des verflossenen Krieges. Der arme Heinrich war neunzehnjährig gestorben — noch ganz Heiterkeit, Liebenswürdigkeit und weiter nichts: Friedrich schickte eine Eloge über ihn an seine Akademie,[1] die in rührender und merkwürdiger Weise von wirklichem Kummer über diesen

[1] In Oeuvres de Frédéric, VII. 37 ff.

seinen jungen Neffen angefüllt, übrigens aber inhaltslos ist — nichts als eine Flasche voll Seufzer und Thränen). 'Dann kam er auf die 'Inoculation und auf eine unglaubliche Menge anderer arzneiwissen- 'schaftlicher Gegenstände. In alle warf der König wahre Meister- 'blicke, sprach über Alles mit der größten Sachkenntniß' (Alles im Superlativ) 'und mit ebensoviel Scharfsicht als Geist und Verstand.

'Mit dem innigsten Vergnügen und mit der freiesten Seele ant- 'wortete ich dem Könige. Es ist aber auch wahr, daß er mich ge- 'waltig hob und ermunterte. In einem fort sagte der König zu mir: '"Das ist sehr gut; — das ist vortrefflich gedacht und gesagt; — 'Ihre Heilungsmanier gefällt wir überaus wohl; — ich freue mich 'zu sehen, wie sehr unsere Denkart zusammenstimmt." Oft hatte der 'König die Gnade hinzuzusetzen: "Aber ich beschwere Sie mit meinen 'vielen Fragen!" Auf die wissenschaftlichen Fragen antwortete ich 'mit Einfalt, Klarheit und Kürze; und konnte mich nicht enthalten, 'zuweilen mein Erstaunen über die tiefen und frappanten medizinischen 'Einsichten und Urtheile des Königs zu bezeugen.

'Der König kam nun auch auf die Geschichte seiner eigenen 'Krankheiten. Er erzählte mir alle nach der Reihe und fragte mich 'über alle um meine Meinung und um meinen Rath. Ueber die 'Hämorrhoiden, worüber er sich sehr beklagte, sagte ich etwas das 'ihm auffiel. Sofort richtete sich der König von seinem Bette auf, 'drehte den Kopf rückwärts nach der Wand und sagte: "Schmucker, 'schreib Er das auf!" Ich erschrak über dieses Wort und hatte 'nicht Unrecht. Dann ging die Unterredung weiter fort:

König. "Das Podagra nimmt gerne seine Herberge bei mir, "weil es weiß, daß ich ein Fürst bin und weil es glaubt, ich werde "es gut bewirthen! Aber ich bewirthe es schlecht und lebe sehr "mager."

Ich. "Möchte das Podagra dadurch seiner Einkehr bei Ew. "Majestät auf immer überdrüssig werden!"

König. "Ich bin alt, die Krankheiten werden mit mir nicht "mehr Mitleiden haben."

Ich. "Europa fühlet, daß Ew. Majestät nicht alt sind; und "die Physiognomie Ew. Majestät zeiget, daß Sie noch ebensoviel "Kraft haben, als in Ihrem dreißigsten Jahre."

König (lachend und den Kopf schüttelnd). "Gut, gut, gut!"

'So dauerte die Unterredung fünf Viertelstunden mit ununter- "brochener Lebhaftigkeit fort. Endlich gab mir der König das Zeichen zum Abzug, indem er sehr freundlich den Hut abnahm und sagte:

Digitized by Google

26. Oktober 1771.

'"Adieu, mein lieber Herr Zimmermann, ich freue mich, daß ich Sie 'geſehen habe."' Es iſt jetzt gegen 6 Uhr und Friedrich muß ſeine Depeſchen unterzeichnen, ſein Concert haben, ſeine Lectüre haben, dann zum Souper (nur als Zuſchauer) — mit Quintus Icilius und dem alten Lord Mariſchal heute Abend, oder mit wem?[1]

'Herr von Catt begleitete mich bis in's Vorzimmer und Herr 'Schmucker folgte nach. Ich konnte da nicht aus der Stelle kommen, 'konnte nicht ſprechen, war ſo entzückt und gerührt, daß ich in einen 'Strom von Thränen ausbrach' (denn ich war damals noch ſehr nervenſchwach!). 'Herr von Catt ſagte: "Ich gehe wieder zum 'Könige; gehen Sie nach dem Zimmer zurück, wo ich Sie abgeholt 'habe; um 8 Uhr werde ich Sie nach Hauſe bringen." Ich drückte 'meinem guten Landsmann herzlichſt die Hand, ich' — 'Schmucker 'ſagte, ich ſei zu nahe vor dem König geſtanden! Ich habe zu leb- 'haft, zu unbefangen, zu frei geſprochen! Ich habe ſogar, — dies 'ſei unerhört in Deutſchland, — vor dem König geſtikulirt! "Vor 'einem König," ſagte Herr Schmucker, "muß man ſteif ſtehen und 'ſich nicht rühren." Catt kam um 8 Uhr von dem König und er- 'zählte mir in Herrn Schmucker's Gegenwart' (möge er ſich das klein kauen!) 'folgenden kleinen Dialog mit dem König:

König. "Was ſagt Zimmermann?"

Catt. "Zimmermann vergoß vor der Thür Ew. Majeſtät einen "Strom von Thränen."

König. "Ich liebe dieſe gefühlvollen Herzen; ich liebe recht "ſehr dieſe braven Schweizer."

'Am folgenden Morgen ſagte der König: "Ich habe Zimmer- "mann gefunden, wie man ihn mir abgeſchildert hat." — Catt ver- ſicherte mir überdies: "Seit dem ſiebenjährigen Kriege ſeien tauſend "Fremde von Stande nach Potsdam gekommen, um den König zu "ſprechen und haben ihn nicht geſprochen; aber von denen die den "König wirklich geſprochen haben, könne kein Einziger ſich des Glückes "rühmen, daß der König fünf Viertelſtunden hindurch ſich mit ihm "unterhielt." (Vierzehn Jahre ſpäter entließ er Mirabeau in einer halben Stunde, was an und für ſich eine gute Zeit war.)

'Sonntag, 27., verließ ich Potsdam, an der Hand meiner lieben 'Meckels, in dem höchſten Enthuſiasmus von Bewunderung, Erſtaunung,

[1] Ueber Icilius und einen Streit und eine Entfremdung, welche vor Kurzem ſtattgefunden, jetzt aber glücklich vorüber war, ſ. Nicolai, Anecdoten, VI. 140—142.

Digitized by Google

'Liebe und Dank; schrieb dem König aus Berlin, schickte ihm ein 'mit Randbemerkungen versehenes Buch Tissot's, wofür er mir durch 'Catt danken ließ und dann' — kurz, ich kehrte nach Hannover zurück, in mehr oder weniger seraphischem Zustande — 'mit unbe-'schreiblichen, unaussprechlichen,' was nicht — zu Anfang November; und bemühte mich, als ein Genesener, der nie wieder durch jenen Leibesschaden geplagt, obschon noch in anderer Weise vielfach gequält wurde, wieder meinen Pflichten obzuliegen.[1]

'Zimmermann's Aeußeres war hervorstechend und impo-'sant' sagt Jördens.[2] 'Sein Körper war groß und wohl 'gebaut. Er hatte einen festen und leichten Gang, stellte 'sich wohl dar, hatte einen schönen Kopf und eine angenehme 'Stimme und sein Geist sprühte in seinen Augen:' — hätte er nicht an jenen furchtbaren Hypochondrieen und verworrenen Unglücksfällen gelitten, ein sehr hübscher Mann. Zur Zeit dieses ersten Besuchs ist er 43 Jahre alt und Friedrich ist beinahe 60. Zimmermann wird bei einer traurigen Veranlassung mit noch berühmteren Unterredungen wieder von Hannover vor uns erscheinen! Inzwischen findet, einige Wochen nach dem seinen, ein Besuch viel froherer Art statt.

Schwester Ulrike, verwittwete Königin von Schweden, macht einen Besuch in ihrem Geburtsort (Dezember 1771 — August 1772).

Prinz Heinrich war kaum von Petersburg und seinem Besuch in Schweden zurückgekehrt, als der arme Adolph Friedrich, König von Schweden, starb.[3] Ein sehr großes und trauriges Ereigniß für die Königin, die ihren Gemahl geliebt hatte und jetzt plötzlich einsam, verdunkelt, unter sehr veränderten Umständen, zurückblieb. In Bezug auf testa-

[1] Zimmermann, Meine Unterredungen mit Friedrich dem Großen, (8° Leipzig, 1788, S. 305—326.

[2] Lexikon, V. 643.

[3] 12. Februar 1771.

Digitized by Google

mentarische Verordnungen, Nachfolge des neuen Königs, Wittwen-Einkünfte und dergleichen ging Alles nach Wunsch, was eine Erleichterung, wiewohl eine unbeträchtliche, für die trauernde Wittwe war. Ihre beiden Prinzen befanden sich auf einer Tour durch Europa, als ihr Vater starb und der ältere, Karl Gustav, hörte plötzlich, daß er König sei. Sie waren in keiner athemlosen Hast zurückzukehren, besuchten ihren Onkel, ihre preußischen Verwandten, auf dem Wege und verlebten eine interessante Woche in Potsdam und Berlin;[1] wobei Karl Gustav sich fleißig nach allen Seiten umsah, noch incognito, als 'Graf von Gothland' — ein feuriger, vielleicht ein zu feuriger junger Mann; und kehrten erst in ihre Heimath zurück als der Maitag gekommen war und der Anbruch des schwedischen Sommers nahe bevorstand.

Einige meinen, der junge König habe schon etwas Gefährliches und Ernsthaftes beabsichtigt und seine Mutter eine Zeit lang zu entfernen gewünscht. Gewiß ist, daß sie für den folgenden Dezember einen Besuch in ihrem Vaterlande beschloß: sie kam demnach am 2. Dezember 1771 an und war bis Mitte August des nächsten Jahres ein glänzendes Phänomen in dem Königlichen Hause und den oberen Klassen der berliner Gesellschaft und eine rührende und interessante Erscheinung für den geschäftigen Friedrich selbst, wie man sich denken kann. Sie hatte ihre eigenen Gemächer und ihren eigenen Haushalt in Berlin, in dem dortigen Schloß, glaube ich; machte aber viele Besuche und empfing viele Besuche — besonders gern von literarischen Persönlichkeiten.

Friedrich erwähnt sie häufig in seinen Briefen aus dieser Zeit, und immer mit unbefangener Neigung und Achtung. Die nachstehenden sind die ersten welche ich finde: An die Churfürstin von Sachsen (drei Wochen nach Ulrike's Ankunft): "Ich bitte tausendmal um Verzeihung, Madame, daß ich

[1] 22—29. April: Rödenbeck, III. 45.

Digitized by Google

"Ihnen nicht eher geantwortet! Was mich bei einer Fürstin, "welche die Pflichten der Freundschaft so gut kennt, entschul- "digen wird, ist, daß ich mit dem Empfang meiner Schwester "beschäftigt war, die hierher gekommen ist um bei ihren "Verwandten Trost zu suchen für den Verlust eines geliebten "Gatten, dessen Andenken sie mit Trauer und Schmerz er- "füllt." Und wieder, zwei Monate später: * * "Ew. König- "liche Hoheit geruht, ein so freundliches Interesse an dem "Besuche zu nehmen den ich von der Königin von Schweden "gehabt habe" (und noch habe). "Ich blickte auf sie hin "wie auf eine von den Todten Erstandene; denn eine Ab- "wesenheit von achtundzwanzig Jahren ist, in der kurzen "Zeit unseres Daseins, mit dem Tode beinahe gleichbedeutend. "Sie kam bei uns an noch in tiefer Trauer um den Verlust "des Königs und ich versuchte ihre trüben Gedanken durch "alle möglichen Vergnügungen zu zerstreuen. Nur durch diese "kann man den Geist zwingen, sich von den verhängnißvollen "Gedanken abzuwenden, bei welchen der Kummer ihn fest- "hält: doch ist dies nicht das Werk eines Tages, sondern "der Zeit, der endlich Alles gelingt. Ich wünsche Ew. König- "lichen Hoheit Glück zu Ihrer Reise nach Baiern" (die, wir können dies höflicher Weise sagen, zu einem ziemlich ähnlichen Zweck unternommen wurde); "wo Sie sich in dem Schooße "einer Familie finden werden, welche Sie anbetet:" und wie hübsch wird es dann sein, nach dem Wiedersehen Ihrer Hei- math, weiter nach Italien zu gehen, wie Sie vorhaben![1]

Königin Ulrike — ein tüchtiger und selbständiger Cha- rakter (in ihrer Kindheit ein Liebling ihres Vaters, so ver- ständig, wahrhaft und von so stillem, gesetzten Wesen) —

[1] Oeuvres de Frédéric, XXIV. 230, 235. '24. Dezember 1771,' 'Februar 1772.' Man sehe auch 'Épitre à la Reine Douairière de Suède' (ein Gedicht über die Kümmernisse die sie gehabt hat: Oeuvres de Frédéric, XIII. 74, 'geschrieben im Dezember 1770'), und 'Vers à la Reine de Suède,' 'Januar 1771,' (ebend. 79).

Digitized by Google

scheint in den Berliner Kreisen populair gewesen zu sein und diese acht Monate ebenso genossen zu haben als man sie selbst gern hatte. Formey, und besonders Thiebault berichten ausführlich über ihren Besuch und geben eine Anzahl einfältiger Anecdoten: Wie eine feierliche Sitzung der Akademie für sie veranstaltet wurde, wo eine Abhandlung des Königs vorgelesen werden sollte,[1] — wie ich, Thiebault, das Vorlesen aufs schönste besorgte (eine meiner hauptsächlichsten Functionen, dies Vorlesen der akademischen Abhandlungen des Königs und meine Daten darüber immer correct); wie Thiebault in Folge davon wiederholt zur Tafel geladen wurde; wie Formey 'fünfundzwanzig Mal' bei Ihrer Majestät speiste und am 19. August vor ihr im Schlosse predigte (sollte der 9. August sein): völlig einfältig, schal und stupide, ohne Darstellung von irgend Etwas, außer von den Schalheiten und Eitelkeiten gewisser Personen. Wir überlassen diese sich selbst und theilen einen Auszug, wahrscheinlich unseren letzten, aus dem authentischen Büsching mit, auf dessen vollkommene Genauigkeit man sich wenigstens verlassen kann und der auch einige wirkliche Charakterzüge enthält.

Büsching ist seit fünf oder sechs Jahren aus Rußland zurück, in einer bequemen Stellung hier, als Consistorialrath, viel beschäftigt mit Beaufsichtigung der Schulen, mehr noch mit Geographie, mit weitschichtigen literarischen Arbeiten von der unverdauten Sorte: ein Mann, den man in der Gesellschaft gern sieht, hat 'sechs Familien von Rang, die ihn zum Diner einladen;' alles, was er in Bezug auf Diners leisten kann, da er so viel unverdaute Schreibereien in Händen hat. Büsching hat in seinem letzten, 'Berlinische Geschichte' überschriebenen Abschnitt, einem Abschnitt, der noch ungeordneter ist, als seine Vorgänger, die folgende Stelle:

[1] 'Discours de l'Utilité des Sciences et des Arts dans un État' (in Oeuvres de Frédéric, IX. 169 ff.) gelesen 'am 27. Januar 1772.' Formey, II. 16 ff.

Digitized by Google

'Als die verwittwete Königin von Schweden, Louise Ulrike, nach 'Berlin kam, befand ich mich in einer großen Verlegenheit. Es war 'nämlich schon das Meiste von dem sechsten Theil meines Magazins' (ein verdienstliches merkwürdiges Buch, das wir öfters angeführt haben, das aber in englischen Bibliotheken noch nicht bekannt ist) 'und in 'demselben Unterschiedenes, das den König Adolph Friedrich und seine 'Gemahlin betraf, gedrucket, und hierunter waren Artikel, welche da- 'mals die herrschende Partei in Schweden nicht gerne sehen konnte. 'Nun fürchtete ich, man werde auf die Vermuthung, so falsch sie 'auch sei, gerathen, daß ich diese Artikel wohl gar von der ver- 'wittweten Königin empfangen hätte, da ich sie doch von dem Baron 'von Korf bekommen' (Hordt und uns wohl bekannt in Petersburg, zu Czar Peter's Zeit) 'dem jetzigen russischen Gesandten in Kopen- 'hagen. Als mir aber der Herzog Friedrich von Braunschweig' (einer von den jüngeren, der hier, wie fast alle andern, bei seinem Oheim im Militairdienst ist) 'eines Tages sagen ließ, daß seine Frau 'Tante, die Königin von Schweden, mich auf den Mittag des fol- 'genden Tages zur Tafel einladen ließen, so faßte ich gleich den 'Vorsatz, meine Verlegenheit der Königin zu eröffnen.

'Als ich am folgenden Tage Ihrer Majestät vorgestellt war, 'nahm sie mich bei der Hand und ging mit mir an ein Fenster' (wie ihre Gewohnheit war mit Gästen, die sie des Fragens und Redens werth hielt), 'woselbst sie sich in eine Ecke so stellte, daß ich 'dicht vor ihr zu stehen kam und legte mir eine Menge Fragen, die Ruß- 'land, insonderheit den kaiserlichen Hof und vornehmlich den Großfürsten 'betrafen', (den nachmaligen Czar Paul — eine Art Verwandter; sein armer Vater war ein Vetter meines verstorbenen Gemahls, wie Sie vielleicht wissen) 'vor. Darüber verging viele Zeit, so daß die ein- 'geladenen Prinzen und Prinzessinnen über eine halbe Stunde lang 'warten mußten, und der Königin einige Mal angezeigt ward, das 'Essen stehe auf der Tafel und werde kalt. Ob ich nun gleich mich 'auf eine schickliche Weise zurückzog und die Königin es endlich ge- 'schehen ließ, so brachte ich doch noch kürzlich mein Anliegen wegen 'dessen, was für das Magazin abgedruckt worden war, vor und die 'Königin verlangte, daß ich es ihr schicken sollte, damit sie es lesen 'könne. Das geschah an demselben Tage.

'Einige Tage hernach ließ sie mich wieder einladen, sprach wieder 'erst eine lange Zeit, lachte mit mir, bestätigte Alles was sie gelesen 'hatte und erläuterte insonderheit den Brief des Königs' (eins der von mir mitgetheilten Stücke), 'in welchem er erzählet was zwischen

'ihm und dem Grafen Teſſin' (dem Hofmeiſter ſeines Sohnes) 'in 'der Königin Zimmer vorgefallen ſei. An der Tafel nahm ſie ſogleich 'Gelegenheit, zu ſagen: "Ich kann mir nicht denken wie der Herr "Conſiſtorialrath zu dem Brief meines hochſeligen Herrn, des Königs, "gekommen iſt, den Se. Majeſtät geſchrieben und den Sie haben in "Ihrem Magazin abdrucken laſſen. Der König hat ihn gewiß keinem "Menſchen mitgetheilt." Worauf Büſching: "Das iſt auch nicht "zu gedenken, Ihro Majeſtät. Sondern der Herr an den er geſchrieben "iſt, muß ihn mitgetheilt haben und ſo iſt auch eine Abſchrift deſſelben "in meine Hände gekommen." Die Königin drückt noch ihr Erſtaunen darüber aus, worauf Büſching freimüthig fortfährt: "Ihre Majeſtät "wollen mir gnädigſt erlauben zu ſagen, daß man bisher alle ſchwediſche "Hof- und Staats-Geheimniſſe für Geld und gute Worte hat erfahren "können." Die Königin, der ich gerade gegenüber ſaß, ſchlug die 'Augen nieder und lächelte; der Reichsrath Graf von Schwerin aber' (einer ihrer ſchwediſchen Cavaliere) 'ergriff meine Hand und ſagte: '"Das iſt leider wahr!"' — So war dieſe Schwierigkeit beſeitigt. Die Nummer des Magazins kann nun erſcheinen, wann ſie will. Wie ſie denn auch that, 'zur nächſten Oſtermeſſe,' mit den gehörigen Andeutungen und ſchweigenden Beweisgründen, daß der ſchwediſche Theil bereits mehrere Monate vor der Ankunft der Königin in unſerer Nachbarſchaft gedruckt geweſen.

Büſching ſpeiſte mehrere Mal bei Ihrer Majeſtät — 'ohne etwas zu eſſen,' wie er uns mittheilt und wie er Ihrer Majeſtät ſorgſam zeigte, 'außer ein Stück Brod, das ich in ein auf den Teller geſetztes 'Glas Wein eingetunket!' — womit er ſagen will: "Sehet ihr "Großen, es iſt nicht um eurer Leckerbiſſen willen, es iſt nur aus "loyaler Höflichkeit, daß ich hier bin!" Der düſter unterwürfige Mann.

'Einmal fragte mich die Königin, in Gegenwart einiger Prinzen 'und Prinzeſſinnen des Königlichen Hauſes: "Halten Sie es für "rathſam, den gemeinen Mann durch Unterricht aufzuklären?" Worauf ich antwortete: "Wenn man die ſchweren Laſten bedenke, die "den gemeinen Mann, inſonderheit vom Bauernſtande, drückten, ſo "ſollte man glauben, es ſei beſſer, weder ſeine Erkenntniß zu vergrößern, noch ſeine Empfindung zu verfeinern. Wenn man aber "erwäge, daß er ebenſowohl als die zu den höhern Ständen gehörigen "Menſchen zur ewigen Dauer beſtimmt ſei, und daß er auch nach "gutem Unterricht geſchickter werde, Mittel zu ſeiner Erleichterung "auszuſinnen, ſo müßte man es wohl für rathſam halten, ihm

Digitized by Google

"nützliche Aufklärung zu verschaffen." Die Königin ließ sich diese Antwort gefallen.

'Zwei Mal speiste ich mit der Königin bei ihrer Schwester, der 'Prinzessin Amalia, Aebtissin von Quedlinburg: — und als es zum 'zweiten Mal geschah' (muß im Sommer 1772 gewesen sein), 'holte 'sich der auch eingeladene Professor Sulzer daselbst den Tod. Denn 'als ich hineinkam, stand er in dem Tafelzimmer mitten in einer wegen 'der großen Hitze veranstalteten Zugluft, als er eben aus dem Thier-'garten gekommen und mit Schweiß bedecket war. Ich rief ihn aus 'derselben heraus; es war aber schon zu spät.'[1] Ach mein lieber Sulzer; diesmal ist es ernsthaft!

Büsching hat sehr viel mitzutheilen über das Schulwesen, über die "Schulcommission von 1765," die Lehrgegenstände, die von Büsching und andern empfohlenen Lehrmethoden und des Königs fortwährende Bemühungen um diese Gegenstände, obschon es an Geldmitteln fehlte. Büsching hatte unerhörte Mühe, das alte Gymnasium in Berlin zu einem neuen umzubauen. Versuchte es überall, versuchte es beim Könige drei Mal, aber niemand wollte es thun. 'Zu den 'Personen an die ich mich wandte, gehörte der General-Lieutenant 'von Ramin, Gouverneur von Berlin' (einer der brummigsten Menschen, über dessen rauhe Grobheiten viele Anecdoten circuliren); 'ich schrieb 'an Ramin und bat ihn, er möge dem König bei guter Gelegenheit 'neue Gebäude für das Gymnasium vorschlagen: "Excellenz, es wird "Ihnen Unsterblichkeit in den Annalen von Berlin sichern!" Worauf 'Ramin antwortete: "Ich muß auf diese Unsterblichkeit Verzicht "thun und sie dem Magistrat und Ihnen überlassen. Ich meinerseits "werde mich wohl hüten, dem Könige einen Vorschlag zu thun, den "er wahrscheinlicher Weise ungnädig aufnehmen und beantworten "würde."'[2] Durch Unterschriften, durch Vermächtnisse, Schenkungen und den Privateifer von Individuen kam unter dem Beistand und der Anregung Büsching's die Sache endlich zu Stande. Hier ist ein anderer Einblick in das Schulleben, nicht aus Büsching:

9. Juni 1771. 'In diesem Jahre finden die Stände der Chur-'mark, daß sie einen Ueberschuß von 100,000 Thalern haben; welche 'Summe sie sich das Vergnügen machen, dem Könige zur Benutzung 'Sr. Majestät zu überreichen.' Der König kann sie zu seinem eigenen

[1] Büsching, Beiträge, VI. 578—582.
[2] Büsching, Beiträge, VI. 568.

Digitized by Google

Gebrauch nicht annehmen. "Dieses Geld," antwortet er (9. Juni), "kommt aus der Provinz und ich fühle mich deshalb verpflichtet, es wieder zum Besten der Provinz zu benutzen. Könnte man es nicht dazu anwenden, die englische Landwirthschaft" (besonders die weißen Rüben, ob auch das kurzhörnige Rindvieh, weiß ich nicht) "bei uns einzuführen? In den ackerbauenden Städten und in den dem nicht hinreichend bemittelten Adel gehörigen Dörfern wollen wir diese 100,000 Thaler zu diesem Zwecke in angemessenen Summen zu 4 pro Cent verleihen: hierdurch würden wir die Rübenkultur bekommen; Zinsen zu 4 pro Cent bringen uns jährlich 4000 Thaler ein und diese wollen wir zur Salarirung neuer Schulmeister in der Churmark und zu besserer Erziehung der Jugend verwenden." Was für eine hübsche Idee! nett und schön, auf solche Art zwei große Vögel mit einem kleinen Stein zu tödten! Ich habe es erlebt wie man ungeheure Kanonenkugeln und Granitblöcke, Schuß auf Schuß, nach andern Methoden der Finanzkanonierkunst abfeuerte, die nicht bloß weniger respectabel, sondern im Vergleich damit in meinen Augen abscheulich waren.

Unglücklicherweise fand der Adel sich hierzu nicht geneigt; die englische Landwirthschaft ('Weiße Rüben' und alles Andere) mußte auf ihre Zeit warten. Der König schreibt wieder: "Es finden sich keine vom Adel die es wollen, sagt Ihr? Gut; legt dann die 100,000 Thaler in der gewöhnlichen Weise auf Zinsen — damit die Schulmeister wenigstens Erleichterung finden; ich will jedem einen Gehalt von 120 Thalern geben, so dürfen wir wohl hoffen, bessere Schulmeister zu bekommen; — macht mir eine Liste der Oerter wo die schlechtesten sind." Die Liste wurde gemacht, ist noch da und am Rande derselben, in Königlichem Autograph, die nachstehende Bemerkung: —

"Die Oerter sind ganz gut ausgesucht. Die schlechten Schul-
"meister sind Schneider, die meisten, und müßte man sehen, ob man
"sie nicht in kleinen Städten könnte schneidern lassen, oder wie man
"sie sonst unterbringet, damit die Schulen desto eher in guten Stand
"kommen können, was eine interessante Sache ist." 'Unser Herr ist immer
'bemüht, die Schulanstalten so viel als nur möglich auszubreiten,'
schreibt einige Jahre später der treffliche Zedlitz, der officiell 'Minister der öffentlichen Justiz,' aber auch um das Schulwesen sehr verdient ist. Der König hatte die besten Absichten und Zedlitz hegte öfter schöne Hoffnungen, aber der Mangel an Geldmitteln war immer sehr groß.

'Im Jahre 1779,' sagt Preuß, 'wurden Zedlitz' Hoffnungen
'durch einen argen Schlag betroffen; der Minister von Brenkenhof'

Digitized by Google

(der tief in den westpreußischen Kanalgräbereien und Ausgaben steckte) 'machte nämlich den Vorschlag, daß man die ausgedienten Soldaten 'und Unteroffiziere, statt ihnen Pensionen zu geben, als Schulmeister 'unterbringen solle.' Man stelle sich diese armen alten Menschen vor, die bisher wenig von Schulmeisterei gewußt hatten! 'Friedrich ging 'in seiner Bedrängniß auf diesen Vorschlag ein, schrieb an das Kriegs-'ministerium: "Schickt mir ein Verzeichniß der Invaliden, welche "sich zu Schulmeistern schicken" (oder wenigstens am geschicktesten dazu sind). 'Und erhielt darauf ein Verzeichniß von 74 und nachher noch 'ein anderes von 5' (79 Invaliden im Ganzen); 'mit dem Bemerken, 'daß außer diesen und 741 andern, welche als Büdner, Holzwärter 'und auf ähnliche Art angestellt werden könnten, noch 3443 unver-'sorgte Invaliden übrig blieben' — ein trauriger Schlag, welchen die kalte Arithmetik und unerbittliche Finanzkunst den schönen Hoffnungen edler Seelen ertheilen.

Die Rüben wurden, wie ich glaube, allmälich eingeführt und Brandenburg ist in unseren Tagen ein immer schöner bewirthschaftetes Land geworden. Auch waren die Schulmeister nicht überall erfolglos, obschon ich, unter jenen äußerst beschränkten Verhältnissen, von keinem vollständigen Triumph der Erziehung berichten kann.[1]

Königin Ulrike reiste am 9. August 1772 ab; ein trauriges Lebewohl findet sich in einem Briefe Friedrich's vom folgenden Tage an die Prinzessin Sophie Albertine, Tochter der Königin, nachmals Aebtissin von Quedlinburg: er steht eben im Begriff zu seinen schlesischen Revuen aufzubrechen, "werde, nur zu wahrscheinlich, Ihre gute Mama nie wieder sehen."[2] Armer König! Die Stadt Berlin liegt in tiefem Schlafe, während er auf dem Wege nach Schlesien hindurcheilt — 'vorbei an dem Fenster der Prinzessin Amalie,' mitten in der Nacht und er fängt an

[1] Preuß, III. 113, 115 ꝛc.

[2] 'Potsdam, 10. August 1772.' Oeuvres de Frédéric, XXVII. 93.

Digitized by Google

9. August 1772.

auch an sie zarte Strophen zu summen, die durch ihr Datum eine neue Bedeutung gewinnen. [1]

Zehn Tage später (19. August 1772) — als die Königin Ulrike noch nicht heimgekehrt war — hatte ihr Sohn, der feurige König Gustav III., das gemacht, was man in unseren Tagen einen "Staatsstreich" nennt — hatte nämlich einen Dorn in die Schnauze seines Ungeheuers von einem Senat gesteckt: "Weniger Geschwätz, Käuflichkeit und Unverschämtheit von euch, ihr Herren; wir 'stellen die Verfassung von 1680 wieder her' und sind wieder eine Art wirklicher König!" Mit beträchtlichem Geschick und Muth ausgeführt; niemand dabei getödtet oder verletzt. Und gewiß war es das Anlegen eines Maulkorbs gegen viel Thorheit von jener Seite — wäre an ihrer Statt nur auch genug Weisheit von Gustav selbst gekommen. Aber ach, diese kam nicht, konnte kaum kommen. Sein Onkel gerieth in Angst und war für den Augenblick nicht wenig böse: "Es galt zwei Parteien zu versöhnen; ein Werk der Zeit, geduldiger, andauernder und ruhiger Bemühung; vorher nichts Gutes möglich. Und statt dessen —!" Gustav, in gewisser Art ein glänzender Mensch, zeigte keinen Mangel an Muth, weder jetzt noch später; aber er stützte sich zu sehr auf Frankreich und ein gebrochenes Rohr; — und wurde endlich von einem seiner schönen "Edelleute" in den Rücken geschossen und es hatte ein schlechtes Ende mit ihm und mit ihnen. [2] Die skandinavische Politik geht uns gottlob nichts an.

Der Königin Ulrike wurden alle diese Katastrophen erspart. Sie hatte ihren Bruder im Jahre 1775 durch eine

[1] 'A ma Soeur Amélie, en passant, la nuit, sous sa fenêtre, pour aller en Silésie (Août 1772);' Oeuvres de Frédéric, XIII. 77.

[2] '16. — 29. März 1792' starb Gustav III. durch jenen Mord; '13. März 1809' muß sein Sohn Gustav IV. auf Reisen gehen; 'Karl XIII.,' ein kinderloser Oheim, folgt ihm auf einige Jahre nach; nach diesem ꝛc.

Digitized by Google

gefährliche, eine plötzliche und gefährliche Krankheit, beunruhigt; und er schreibt mit großer Besorgniß darüber an einen Anderen, der noch besorgter ist: [1] von dieser genas sie; aber es dauerte nicht lange. Im Juli 1782 starb sie; — und der betrübte Friedrich mußte ihr Lebewohl sagen. Ach, "müssen denn wir, die Aeltesten, an dem Grabe der jüngeren trauern!"

Wilhelminen's Tochter, Elisabeth Friederike Sophie, Herzogin von Würtemberg, erscheint in Ferney (September 1773).

Von der hohen und unglücklichen Tochter unserer lieben Wilhelmine sollte es eine Biographie geben und es wird sicherlich noch einmal eine geben, wenn ein sympathischer und fähiger Mensch des Weges kommt; aber bis jetzt giebt es keine. Bis jetzt ist nichts da als einige baare Daten, baar und ernst bedeutungsvoll wie auf einem Leichenstein, welche andeuten, daß sie eine Geschichte hatte und daß es eine tragische Geschichte war. Bei diesem Stande der Dinge ist das folgende klare Auftauchen dieser Fürstin in das Licht des Tages, zumal in so interessanter Gesellschaft, uns allen willkommen! Sieben Jahre vor ihrem Tode war sie nach Lausanne gegangen (Juli 1773), um Tissot, einen berühmten Arzt jener Zeit, zu consultiren. Von Lausanne aus besuchte sie nach zwei Monaten Voltaire in Ferney. Man lese den nachstehenden Brief Voltaire's:

An Elisabeth Friederike Sophie, Herzogin von Würtemberg (in Lausanne).

"Ferney, 10. Juli 1773.

"Madame — Man sagt mir daß Ew. Durchlauchtigste Hoheit "geruht haben sich zu erinnern, daß ich in der Welt bin. Es ist sehr

[1] Man sehe die 'Correspondenz mit Gustav III.' (in Oeuvres de Frédéric, XXVII., II. 84 ꝛc.).

7. September 1773.

"traurig darin zu sein, ohne daß ich Ihnen meine Aufwar-
"tung mache. Ich habe um so schmerzlicher den traurigen Zu-
"stand empfunden, zu welchem Alter und Krankheiten mich gebracht
"haben.

"Ich habe Sie nur als Kind gesehen" (1743, damals 10 Jahre alt): "aber Sie waren gewiß das schönste Kind in Europa. Mögen "Sie auch die glücklichste Fürstin sein" (ach!), "wie Sie es ver-
"dienen. Ich war der Frau Markgräfin" (Ihrer theuren Mutter) "durch ebensoviel Ergebenheit als Hochschätzung verbunden und ich "hatte die Ehre, eine Zeit lang, ehe diese Welt, die ihrer nicht würdig "war, diese anbetungswürdige Fürstin verlor, ihr besonderes Ver-
"trauen zu genießen. Sie gleichen ihr; — aber gleichen Sie ihr "nicht in Schwäche der Gesundheit! Sie sind in der Blüthe Ihrer "Jahre" (beinah vierzigjährig, fürchte ich): "möge diese schöne Blüthe "nichts von ihrem Glanze verlieren; möge Ihr Glück Ihrer Schönheit "gleichen; mögen alle Ihre Tage heiter sein und möge der Genuß "der Freundschaft denselben einen neuen Reiz hinzufügen! Das sind "meine Wünsche; sie sind ebenso lebhaft als mein Bedauern, nicht zu "Ihren Füßen zu sein. Was für einen Trost würde es mir gewähren, "mit Ihnen von Ihrer liebenswürdigen Mutter und allen Ihren erha-
"benen Verwandten zu sprechen! Warum muß das Schicksal Sie nach "Lausanne schicken und mich verhindern, dorthin zu eilen! — Möge "Ew. Durchlauchtigste Hoheit geruhen, den Ausdruck der Hoch-
"achtung des alten sterbenden Philosophen von Ferney zu geneh-
"migen. V."[1]

Die Antwort der Prinzessin oder weitere Correspondenz über den Gegenstand wird nicht mitgetheilt; es ist nur klar, daß sie später, wie Voltaire selbst uns berichten wird, in Ferney erschien; — und ein gewisser schwedischer Tourist, Björnstahl, der sie dort traf, setzt uns sogar in den Stand, das Datum zu geben. Er erzählt folgende Anecdote:

'Beim Souper, am Abend des 7. September 1773, saß die 'Prinzessin neben Voltaire, der sie immer mit "Votre Altesse" 'anredete. Zuletzt sagte die Herzogin zu ihm: "Tu es mon papa, 'je suis ta fille, et je veux être appelée ta fille." Voltaire 'nahm einen Bleistift aus der Tasche, ließ sich eine Karte geben und 'schrieb darauf:

[1] Oeuvres de Voltaire, XCII. 331.

Digitized by Google

"Ah, le beau titre que voilà!
Vous me donnez la première des places;
Quelle famille j'aurais là!
Je serais le père des Grâces!" [1]

'Er gab die Karte der Prinzessin, die ihn dafür umarmte und 'küßte.' [2]

Voltaire an Friedrich (zwei Wochen später).

"Ferney, 22. September 1773.

"Ich muß Ihnen sagen, daß ich während dieser letzten Tage, "trotz aller meiner vergangenen Launen, gefühlt habe, wie sehr ich "an Ew. Majestät und Ihr Haus attachirt bin. Die Frau Herzogin "von Würtemberg, die wie so viele andere die Schwäche gehabt hat zu "glauben, daß man in Lausanne seine Gesundheit finden kann und daß "Dr. Tissot einem dieselbe giebt, wenn man ihn dafür bezahlt, hat, wie "Sie wissen, die Reise nach Lausanne gemacht und ich, der wirklich kranker "ist als sie und als alle Fürstinnen welche Tissot zu ihrem Aesculap "gemacht haben, hatte nicht die Kraft, mein Haus zu verlassen. "Madame von Würtemberg, in Kenntniß gesetzt von allen den Ge- "fühlen, welche noch für das Andenken der Frau Markgräfin von "Baireuth, ihrer Mutter, in mir leben, hat geruht, meine Einsiedelei "zu besuchen und zwei Tage bei uns zuzubringen. Ich würde sie "erkannt haben auch ohne zu wissen, daß sie es wäre; sie hat das "Gesicht ihrer Mutter, mit Ihren Augen.

"Ihr Helden, die Ihr die Welt regiert, laßt Euch nicht durch "Eure Gefühle überwältigen; Ihr fühlt gerade wie wir, aber Ihr "bewahrt Eure äußere Fassung. Wir anderen kleinen Sterblichen "geben allen unseren Eindrücken nach: ich fing an zu weinen, als ich "mit ihr von Ihnen und von ihrer Mutter sprach und auch sie, "obgleich sie die Nichte des ersten Feldherrn in Europa ist, konnte "ihre Thränen nicht beherrschen. Es scheint mir, daß sie den Geist "und die Grazie ihres Hauses besitzt und daß sie besonders mit "größerer Anhänglichkeit an Ihnen hängt als an ihrem Gemahl" (das glaube ich gern!). "Sie kehrt, glaube ich, nach Baireuth "zurück" — — (Keine Mutter, kein Vater sind jetzt dort; der thörichte Onkel von Anspach starb schon vor langer Zeit, '3. August 1757;' die verwittwete Tante von Anspach ist, wie ich hoffe, nach Erlangen

[1] Oeuvres de Voltaire, XVIII. 324.
[2] Vehse, Geschichte der deutschen Höfe (Hamburg, 1853) XXV. 252, 253.

Digitized by Google

gegangen, nach Feuchtwang, Schwabach oder Schwaningen, oder einem ihr zugehörenden Wittwensitz;[1] da ihr regierender Sohn mit seiner Ausstattung von französischen Schauspielerinnen eine verdächtige Gestalt ist), — "kehrt, glaube ich, nach Baireuth zurück; wo sie "eine andere Fürstin verschiedener Art finden wird, ich meine Made- "moiselle Clairon, die Naturgeschichte treibt und Hof-Philosophin "des gnädigen Markgrafen ist" — eine hochgeschminkte Theaterkönigin, die, wie es heißt, ziemlich tyrannisch mit ihm umgeht, — ein junger Mann, der später Hammersmith zieren und keinen guten Weg wandern wird.

* * "Ich entsage meinen schönen Hoffnungen, die Muhamedaner "aus Europa vertrieben und Athen wieder zum Sitz der Musen "werden zu sehen. Weder Sie noch der Kaiser sind" — sind im mindesten zum Kreuzfahrerthum geneigt. * * "Der alte kranke Mann "von Ferney ist immer zu den Füßen Ew. Majestät; er bedauert es "sehr, daß er nicht weiter von Ihnen mit der Frau Herzogin von "Würtemberg reden kann, die Sie anbetet. — Le Vieux Malade."[2]

Worauf Friedrich antwortet: "Wenn es mir auf immer verwehrt "ist, Sie wieder zu sehen, so freut es mich deshalb nicht weniger, "daß die Herzogin von Würtemberg Sie gesehen hat. Ich würde "gewiß meine Thränen mit den Ihrigen vermischt haben, wäre ich "bei jener rührenden Scene zugegen gewesen! Sei es Schwäche, sei "es Uebermaaß der Hochachtung, ich habe für ihre verstorbene Mutter "gebaut was Cicero für seine Tullia bauen wollte, einen Tempel "der Freundschaft: ihre Statue nimmt den Hintergrund ein und "auf jeder Säule steht die Büste eines Helden der Freundschaft: ich "schicke Ihnen eine Zeichnung davon."[3] Was wiederum Voltaire's Thränen hervorlockt und die der Herzogin hervorlocken wird, wenn sie es sieht.[4]

Wir sagten, daß bis jetzt von der Geschichte dieser hohen Dame beinahe nichts zu entdecken sei, als einige Daten; diese wollen wir jetzt geben. Sie wurde 'geboren

[1] Wohnte schließlich in Schwaningen, im Angesicht solcher Wechselfälle und Thorheiten um sie her, 'bis zum 4. Februar 1784' (Rödenbeck, III. 304).

[2] Oeuvres de Voltaire, XCII. 390.

[3] 'Potsdam, 24. Oktober 1773:' Oeuvres de Frédéric, XXIII. 259; — 'der Tempel' wurde gebaut 1768 (ebend. S. 259 Anm.).

[4] Voltaire's nächster Brief: Oeuvres de Voltaire, XCII. 434.

30. August 1732' — ihrer Eltern einziges Kind; · · vier Jahre älter als ihr Vetter von Anspach, der auch Baireuth erbte und die Genealogie dieser Familie beendete. Sie wurde 'vermählt 26. September 1748,' 16 Jahre alt, während ihr düsterer Herzog von Würtemberg 20 Jahre alt war. Alles war damals für sie Sonnenschein und Glück: sie 'wurde geschieden im Jahre 1757:' 'starb 6. April 1780,' — die Ueberlieferung sagt 'in großer Armuth' (groß für ihren Rang, wie ich vermuthe, stolz wie sie war und es verschmähend sich zu beklagen), — 'in Neustadt an der Aisch' (in der nürnberger Gegend), wohin sie sich zurückgezogen hatte, ich weiß nicht wie lange nach dem Tode ihres Vaters und der Nachfolge ihres Vetters. Sie ist jetzt, wie wir bemerken, eben auf dem Wege nach ihres Vetters Hof und in Anbetracht der Lebensweise ihres Vetters und ihrer eigenen Sinnesart, kann man sich leicht denken, daß sie keine angenehme Zeit dort verlebte.

Die Ueberlieferung berichtet uns, glaubhaft genug, 'daß sie ihrer Mutter sehr ähnlich gewesen, schön, von feinem Ton und energischem Charakter;' und fügt hinzu, vermuthlich mit geringem Grund, 'aber sehr kalt und stolz gegen das Volk.'[1] Viele Bücher erzählen wie sie 'bei ihrem 'ersten Einzug in Stuttgart, als der regierende Herzog und 'sie von einem Haufen in die Nationaltracht gekleideter 'Bauernfrauen begrüßt wurden, zum Herzoge sagte' (damals erst sechzehn, die arme junge Seele und auf ihrer Hochzeitsreise): '"Was will das Geschmeiß!" Dies ist vermuthlich der Hauptgrund. Daß 'ihre Damen, wenn sie ihr 'nahten, immer den Saum ihres Gewandes küssen mußten,' lag in der Natur der Sache, da es damals bei Leuten ihres Ranges die Regel war. Schöne Unglückliche, lebe wohl; — und auch Voltaire unseren Dank! —

[1] Vehse, XXV. 251.

Digitized by Google

Es ist lange her, seit wir Voltaire zuletzt sahen: — er ist seit einem Dutzend Jahren ein wohlbehäbiger Herr von Ferney ('der einzige Mann in Frankreich der wie ein grand Seigneur lebt,' sagt Cardinal Bernis von ihm [1]); thut große Dinge für das Ländchen Gex, für Frankreich und Europa; befreit die Calas, Sirvens und die Unterdrückten verschiedener Art; eifert besonders gegen den Infâme, die wirkliche Arbeit, welche der Himmel ihm angewiesen hat in seinem Lebenstage, dessen Sonnenuntergang und die Nacht, da niemand wirken kann, er herankommen fühlt. "Könnten wir, die wenigen Getreuen, nicht zusammen nach Cleve gehen?" denkt er zu einer Zeit: "Nach Cleve; und dort, von einem sichern Ort, unter dem Philosophenkönig, unsere feurige Artillerie wirksam abschießen?" Der Philosophenkönig ist ganz bereit dazu, "vorausgesetzt daß Ihr mich nicht in Krieg mit meinen Nachbaren verwickelt." Ganz bereit dazu, seinerseits; aber sie, die Getreuen, — ach, der Patriarch findet, daß es ihnen an seinem eigenen heroischen Eifer fehlt und daß die Sache nicht ausgeführt werden kann. Worauf er, von Kummer ergriffen, zwei Jahre lang nicht wieder an Friedrich schreibt. [2]

Die Wahrheit ist, er selbst wird sehr alt und obgleich zuweilen noch ein durchdringender Lichtglanz, wie von Sternen, aus seinem innersten Wesen hervorbricht, gerathen die Außenwerke doch mehr und mehr in Verfall und Dunkelheit, häufen sich die Hemmnisse mehr und mehr und die endlose Nacht naht heran. Voltaire ist sich dessen immer sehr wohl bewußt und man muß sagen, daß sein Benehmen dabei sehr schön ist. Eine Weichheit, eine Trauer erfüllt diese seine späteren Briefe an Friedrich; statt der Leidenschaft oder Kraft, eine

[1] Ihre, in ihrer Art wirklich hübsche, 'Correspondance' circulirte in den dann folgenden Jahren als ein besonderer Band.

[2] 'November 1769' fängt er wieder an (Oeuvres de Frédéric, XXIII. 140, 139).

Digitized by Google

schöne helle Melodie, wie die einer Frau, wie die eines Kindes; er empfindet es als einen unversöhnbaren Schmerz, Friedrich verloren zu haben, er wird es Maupertuis nie vergeben: — armer alter Mann! Friedrich antwortet in einem viel lebhafteren, kräftigeren Tone: freundlich, ermuthigend, mittheilsam über kleine Dinge; — voll von Lob, — in der That aufrichtig froh, daß ein so gewaltiger Genius noch mit ihm in dieser Welt lebt. Er lobt alle Sachen Voltaire's auf's Höchste — mit der alleinigen Ausnahme des Artikels über den Krieg, worüber er sich gelegentlich (wie unten) gegen den Patriarchen oder dessen Schüler etwas lustig macht.

Da wir für alles dieses keinen Raum haben und vielleicht Voltaire nicht wiedersehen werden, — so wollen wir hier zwei wirkliche Zusammenkünfte mittheilen, besonders weil es Engländer waren, die mit ihm zusammentrafen, obgleich sie sonst eben keinen großen Werth besitzen. Während dieser letzten zwanzig Jahre ist d'Alembert Friedrich's Hauptcorrespondent. Von d'Alembert's Briefen an den König werden wir vielleicht Gelegenheit finden eine Probe zu geben; inzwischen ist hier ein kurzer Brief des Königs an d'Alembert, durch welchen so viele Fäden zeitgenössischer Begebenheiten sich hindurchziehen (schnelle Schiffchen am sausenden Webstuhl der Zeit), daß wir versucht sind, ihn vor den beiden erwähnten Zusammenkünften mitzutheilen.

Das Datum des Briefes ist zwei Monate nach jenem Erscheinen der Herzogin von Würtemberg in Ferney. Ueber 'Crillon,' einen talentvollen jungen Soldaten, der in seinen Ferien rasch die Welt durchstürmt, haben wir nichts zu sagen als daß er ein Sohn jenes roßbacher Crillon ist, der sich immer einbildet, daß er einmal, vor langer Zeit, vielleicht Friedrich's Leben rettete (durch ein klug dargereichtes Glas Wein) während die Brücke von Weißenfels brannte und Roßbach nahe bevorstand.[1] Oberst 'Guibert' ist ein anderer Soldat,

[1] Vergl. Band V. S. 212.

noch jung, aber von weit überlegenem Talent, ein großer Bewunderer Friedrich's und später ein Schriftsteller über ihn.[1]

Hinsichtlich der 'Markgräfin von Darmstadt' bemerke man Folgendes. Erstens, daß ihre älteste Tochter die Gemahlin, die zweite Gemahlin, des ausschweifenden Kronprinzen von Preußen ist; und dann, daß sie noch drei andere Töchter hat — über eine von welchen soeben in bedeutsamer Weise verfügt ist, indem sie nämlich mit dem Czarewitsch Paul von Rußland vermählt wurde. Auf Friedrich's Veranstaltung, wie Friedrich uns meldet.[2] Die Czarin, sagt er, hatte einen Vertrauten, einen gewissen Asseburg, einen geborenen Preußen, ausgeschickt, um eine passende Gemahlin für ihren Sohn zu suchen; Friedrich, der hiervon hörte, bemerkte gegen Asseburg, "die Landgräfin von Darmstadt, die ausgezeichnetste und liebenswürdigste deutsche Fürstin, hat drei heirathsfähige Töchter; die älteste, die an unsern Kronprinzen verheirathet ist, wird einmal Königin von Preußen werden; — nehmen Sie nun an, daß eine von den anderen Czarin von Rußland würde? Könnte das nicht sowohl für Ihr Geburtsland als für Ihr adoptirtes Vaterland von Nutzen sein?" Asseburg machte sich den Wink zu Nutze; berichtete nach Petersburg, daß von allen heirathsfähigen Prinzessinnen Deutschlands die drei von Darmstadt, eine oder die andere, seiner bescheidenen Meinung nach den Vorzug verdienen würden. "Könnten wir Sie nicht überreden, nach Petersburg zu kommen, Frau Landgräfin?" schrieb die Czarin darauf: "Erweisen Sie uns die Ehre eines Besuchs, Ihre drei Prinzessinnen und Sie!" Die Landgräfin und ihre Töchter traten die Reise mit anständiger Schnelligkeit an;[3] der Czarewitsch hielt bei ihrer Ankunft eine interessante Ueberschau und heirathete etwa zwei Monate später die mittlere von den dreien; — und hier kehrt die siegreiche Landgräfin mit den beiden andern nach Hause zurück. Die Schöne des Czarewitsch lebte nicht lange und führte sich nicht gut auf: starb in ihrem ersten Kindbett und der Czarewitsch mußte sich im Jahre 1776 wieder wegen einer Gemahlin an uns wenden und diesmal trafen wir eine passendere Wahl. Glücklicherweise war die arme siegreiche Landgräfin schon vorher dahingeschieden; sie starb plötzlich, fünf Monate nach ihrer Rück-

[1] Ueber Guibert's Besuch bei Friedrich (Juni 1773) s.-Preuß, IV. 214; Rödenbeck, III. 80.

[2] Oeuvres de Frédéric (Mémoires de 1763 jusqu'à 1775), VI. 57.

[3] Kamen durch Berlin 16. — 19. Mai 1773: Rödenbeck, III. 78.

Digitized by Google

kehr,[1] völlig gewiß in Bezug auf den Erfolg ihres ruſſiſchen Unternehmens. Sie war ihrer Zeit eine bewunderte Fürſtin, die große Landgräfin, wie Goethe ſie irgendwo nennt, ſehr geſchätzt von Friedrich, — femina sexu, ingenio vir, wie die Inſchrift des Denkmals welches er ihr in Darmſtadt errichtete, noch bezeugt.[2]

Friedrich an d'Alembert.

"Potsdam, 16. Dezember 1773.

"Mr. de Crillon überbrachte mir Ihre Crillonade" (einen langen Empfehlungsbrief), "welche meine Kenntniß von der Geſchichte "ſämmtlicher Crillons in der Grafſchaft Avignon vollſtändig gemacht "hat. Er bleibt nicht hier: er will bald fort nach Rußland, ſo daß "ich ihn auf Ihr Wort annehmen und für den weiſeſten aller Crillons "halten will, in der Ueberzeugung, daß Sie alle ſeine zufälligen "Krümmungen und Winkel gemeſſen haben. Er wird Diderot und "Grimm in Rußland finden," (Diderot's berühmter Beſuch) "ganz "eingenommen von ihrem ſchönen Empfang durch die Czarin und den "vielen bewunderungswürdigen Dingen, welche ſie dort geſehen haben. "Man meint, Grimm werde ſich vielleicht dort niederlaſſen" (traf eine beſſere Wahl) "und auch Ihr fanatiſcher Chaumeix und die "Encyclopädiſten, die er zu denunciren pflegte, werden dort ein Aſyl "finden." (Dieſer arme Chaumeix ſtarb, nach ſolchen Thaten, 'friedlich in Moskau, als ein Schulmeiſter.')

"M. de Guibert iſt über Ferney gereiſt, wo Voltaire, wie man "ſagt, ihn bekehrt, d. h. ihn bewogen hat, den Irrthümern des Ehr"geizes zu entſagen, das ſchreckliche Geſchäft eines gedrungenen Men"ſchenvertilgers abzugeloben und entweder Capuziner oder Philoſoph "zu werden, ſo daß er vermuthlich um dieſe Zeit ſchon eine 'Decla"ration' veröffentlicht haben wird, wie Greſſet, worin er das Publi"kum benachrichtigt, daß er es von Grund ſeiner Seele bedauere, ein "Werk über Taktik geſchrieben zu haben und hiermit der Menſchheit "verſichert, daß er nie in ſeinem Leben wieder Regeln aufſtellen wird "für Schlächtereien, Mord-, Finten, Kriegsliſten und ähnliche Greuel. "Da meine eigene Bekehrung noch nicht weit vorgeſchritten iſt, ſo "bitte ich Sie, mir Details über die Guiberts mitzutheilen, damit "ſie mein Herz erweichen und meine Eingeweide durchdringen.

[1] 30. März 1774.

[2] Oeuvres de Frédéric, XX. 183 Anm. Seine Correſpondenz mit ihr ebend. XXVII., II. 135—153; und erſtreckt ſich von 1757 bis 1774.

Digitized by Google

16. Dezember 1773.

"Wir haben die Landgräfin von Darmſtadt hier;[1] ſie wird nicht "fertig mit ihrem Lob einer glänzenden Czarin und aller ſchönen "und großen Dinge, die ſie in Rußland geſehen hat. Was uns "betrifft, die wir wie Mäuſe in ihren Löchern leben, ſo erhalten "wir nur Nachrichten von Mund zu Munde und der Sinn des Hörens "iſt nichts im Vergleich mit dem des Sehens. Ich nähre inzwiſchen "meine Wünſche für den weiſen Anaxagoras" (meinen d'Alembert ſelbſt) "und ich ſage zu Urania: 'An dir iſt es, deinen größten "Apoſtel zu erhalten, ein Licht zu hüten, ohne welches ein großes "Königreich' (Frankreich) 'in Finſterniß ſinken würde;' und ich "ſage zu dem höchſten Demiurgos: 'Halte immer den guten d'Alem- "bert in deinem heiligen und würdigen Schutz.' — F."[2]

Der boſtoner Thee (an demſelben Tage). Es iſt merkwürdig zu finden, was für eine Bewegung am "Donnerſtag, 16. Dezember 1773," während Friedrich dieſen Brief ſchreibt, weit jenſeits des Meeres ſtattfindet, in Boſton, in Neu-England — in dem Old South Meetinghouse dort, in Rückſicht auf drei engliſche Theeſchiffe, die ſeit vierzehn Tagen an Griffin's Wharf mit Beſchlag belegt ſind. Die Sache iſt wohl bekannt und der Menſchheit noch denkwürdig. Das britiſche Parlament iſt nach neun Jahren des traurigſten Feilſchens und Hin- und Herſtreitens, bei ſtürmiſchem conſtitutionellen Wetter und unter ſolchen Oſtwinden und Weſtwinden parlamentariſcher Beredtſamkeit wie man ſie ſelten erlebt hat, zu dem Beſchluſſe gekommen, daß Amerika Zoll auf dieſen Thee bezahlen ſoll ehe es ihn trinkt, und Amerika, und Boſton ganz beſonders, ſind in der Stille entſchloſſen, daß ſie dies nicht thun wollen und daß, um Mißverſtändniſſe zu vermeiden, dieſer Thee gar nicht ausgeſchifft werden ſoll. Das iſt Boſtons geheime, mehr oder weniger feſte Abſicht; — nicht zu ſprechen von den Philadelphias, Charleſtons, New-Yorks, die Boſton beobachten und ſeinem Beiſpiel folgen werden.

'Sonntag, 26. November — das heißt vor neunzehn Tagen — 'ging das erſte dieſer Theeſchiffe, der "Dartmouth," unter Capitain 'Hall, bei Griffin's Wharf vor Anker: Eigenthümer und Commiſſionair 'iſt ein breiträndriger boſtoner Herr, Namens Rotch, der ſich mehr 'um ſeinen Handelsprofit kümmert als um das Stöhnen von Boſton: '— aber ſchon an dieſem Sonntag, und mehr noch an dem folgenden 'Montag, hatte eine Verſammlung der Bürger ſtattgefunden' (am

[1] Rödenbeck, III. 89, 90.

[2] Oeuvres de Frédéric, XXIV. 614.

Digitized by Google

Montag kann Faneuil Hall sie nicht fassen und sie vertagen sich nach dem Old South Meetinghouse) — 'die es Rotch klar macht, daß es, 'sowohl um des Thees als um seiner Haut willen, gut sein wird, 'dies Schiff "Dartmouth" auf keine Weise beim Zollamt anzu- 'melden, sondern sein breiträndriges Wort zu geben an Eides statt, daß 'dasselbe ruhig bei Griffin's Wharf liegen bleiben soll, bis wir weiter 'sehen. Dies ist demnach geschehen, mit diesem und mit zwei andern 'Schiffen, welche einige Tage später ankamen: alle drei liegen müßig 'neben einander, die Bemannung aller drei bleibt vollständig müßig; 'ein 'Comité von Zehn' überwacht Rotch und die bostoner Welt ist 'in erwartungsvoller Stimmung. Donnerstag, 16. Dezember, ist der 'zwanzigste Tag seit Rotch's "Dartmouth" hier ankam; wenn 'das Schiff nicht im Laufe dieses Tages beim Zollamt angemeldet 'wird, kann das Zollamt ihm auch keine Erlaubniß zur Abfahrt geben '— es wird ein Schmuggler, ein Geächteter und sein Schicksal wird 'geheimnißvoll für Rotch und uns.

'An diesem Donnerstag, um 10 Uhr Morgens, ist demnach 'Boston und Volk vom Lande, 2000 an Zahl, in dem Old South 'Meetinghouse versammelt; — und Rotch befand sich nie vorher in 'einer solchen Gesellschaft menschlicher Freunde. Sie sind nicht un- 'höflich gegen ihn' (vorsichtige Leute, die sich auf der Grenze des Gesetzes in Acht nehmen); 'aber sie sind entschlossen zu — Rotch 'mag schaudern, wenn er denkt wozu! "Ich ging gestern auf das "Zollamt," sagte Rotch; "euer Comité von Zehn kann dies bezeugen; "und verlangte Erlaubniß zur Abfahrt; aber sie wollten mir diese "nicht geben, es wäre ihnen verboten, sagten sie!" "Gehen Sie "dann zum Gouverneur selbst, fordern Sie eine Erlaubniß, heute "den Hafen zu verlassen; würde das nicht das Beste sein?" Rotch 'weiß sehr gut, daß es das Beste ist, eilt zum Gouverneur' (der ab- sichtlich in sein Landhaus verschwunden ist); 'während das Old South 'Meetinghouse sich bis 3 Uhr Nachmittags, bis zur Rückkehr Rotch's 'mit der Erlaubniß zur Abfahrt, vertagt.

'Um 3 Uhr erscheint kein Rotch, auch um 4 nicht, noch auch 'um 5; statt dessen vermischte, klagende, intermittirende Reden, meist 'klagend, mehr in klagendem als in zornigem Tone; — um dreiviertel 'auf 6 erscheint endlich Rotch; die Sonne ist schon längst unterge- 'gangen — hat Rotch die Erlaubniß zur Abfahrt oder nicht? Rotch 'erstattet einen weitläufigen Bericht, willig, auf Fragen und Gegen- 'fragen zu antworten: "Der Gouverneur wollte es absolut nicht; 'meine christlichen Freunde, was konnte ich oder was kann ich thun?"

16. Dezember 1773.

'Es sind um diese Zeit ungefähr 7000 Leute in dem Old South 'Meetinghouse, im Vergleich dazu sehr wenige Talglichter — auch 'beinah gar keine Lichter für den Geist — und eine Antwort ist 'schwer. Nachdem Rotch mit seinem Berichte zu Ende ist, löst der 'Vorsitzende' (ein gewisser Adams, nachmals der sogenannte "amerikanische Cato") 'die betrübten 7000 mit folgenden Worten auf: "Diese Versammlung erklärt, daß sie Nichts weiter thun kann, das 'Vaterland zu retten." Will daher bloß nach Hause gehen und 'weinen. Aber horcht: fast in demselben Augenblick ertönt vor dem 'Old South Meetinghouse "ein schreckliches Kriegsgeschrei, und es 'erscheinen ungefähr funfzig Mohawk-Indianer,' — mit welchen Adams bekannt zu sein scheint und ohne Dolmetscher spricht: Aha! —

'Und ganz gewiß sind, vor Schlag 7 Uhr, diese funfzig gemalten 'Mohawks ohne Lärm bei Griffin's Wharf angelangt; haben diesen 'ganz mit Schildwachen umgeben und sind, während die Nachbarschaft 'ganz stille ist, in drei Abtheilungen bei den schlummernden Thee-'schiffen geschäftig; öffnen ihre Kisten und schütten sie pünktlich ins 'Meer aus. "Die welche in der Entfernung horchten, konnten 'deutlich das Aufreißen der Kisten hören und keinen andern Laut." 'Um 10 Uhr Abends war Alles vorbei; 342 Kisten Thee zum Auf-'guß in den atlantischen Ocean geworfen; die funfzig Mohawks wie 'ein Traum verschwunden und Boston sogar in tieferen Schlaf ver-'sunken als gewöhnlich.' [1]

'Sieben Uhr Abends:' Das ist, wenn man die Umdrehung der Erde in Anschlag bringt, meiner Berechnung nach etwa die Zeit da Friedrich, müde von der Arbeit des Tages, zu Bette geht; um 10, nach den Uhren von Boston, wenn das Unternehmen dort vollendet ist, wird Friedrich beinahe ausgeschlafen haben. Es erfüllt sich hier Montcalm's Prophezeiung und wir haben ein merkwürdiges Sichkreuzen der Ereignisse durch unseren armen Brief an d'Alembert. Wir wollen jetzt die beiden englischen Zusammenkünfte mit Voltaire mittheilen, von denen die eine drei Jahre hinter, die andere drei Jahre vor uns liegt.

[1] 'Kurzer Bericht über die Ereignisse in Amerika' (in Gentleman's Magazine für 1774, S. 26, 27); Bancroft, III. 536 ff.

Digitized by Google

Nr. 1. Doctor Burney bekommt Voltaire zu sehen (Juli 1770).

In den Jahren 1770 — 1771 machte Burney, damals ein berühmter Doctor der Musik, seine Tour durch Frankreich und Italien, zu musikalischen Zwecken und Untersuchungen;[1] diese letzteren gehen uns nichts an. Wir haben es nur mit einer sehr kleinen ausnahmsweisen Episode zu thun welche daraus hervorging. Es ist genug für uns zu wissen, daß Burney, ein behäbiger, gutgewillter, ziemlich langweiliger Doctor, beinahe 45 Jahre alt, 'im Juni 1770' von London nach Paris gegangen war; daß er 'zu Anfang Juli' auf dem Wege nach Turin nach Genf kam; und daß sein weiter unten erwähnter 'M. Fritz' ein musikalischer Veteran ist, der während der letzten dreißig Jahre in Genf ansässig gewesen war und Burney während seines Aufenthalts dort sich hülfreich und angenehm gezeigt hatte. Unser Auszug datirt sich daher selbst, 'einer der ersten Tage des Juli 1770' — Burney (wie wir dunkel erkennen werden) schwankte zwischen zwei Plänen und führte eigentlich keinen von beiden aus:

* * 'Meine Absicht M. Fritz zu besuchen wurde gestört' (war auf dem Punkte gestört zu werden, wurde es aber nicht ganz) 'durch den Plan zu einem Besuche bei Voltaire, den ich zu derselben 'Stunde mit einigen andern Fremden machen wollte, die gerade 'nach Ferney gingen. Aber abgesehen davon daß der Besuch bei 'M. Fritz mehr mein Geschäft war, war es mir, die Wahrheit 'zu sagen, nicht ganz angenehm mit diesen Leuten zu gehen, die nur 'durch einen Genfer Buchhändler eingeführt werden sollten, zumal da 'ich gehört hatte, daß einige Engländer vor Kurzem eine Zurückweisung 'von M. de Voltaire erfahren hatten, weil sie ohne einen Empfehlungsbrief oder irgend etwas das sie empfahl, zu ihm gekommen 'waren. Er fragte sie, was sie wollten? Als sie erwiederten, daß 'sie nur wünschten, einen so außerordentlichen Mann zu sehen, sagte 'er: "Nun gut, meine Herren, Sie sehen mich jetzt; hielten Sie "mich für ein wildes Thier oder Ungeheuer, das nur da ist um wie "ein Schaustück angestarrt zu werden?" — Diese Geschichte erschreckte 'mich sehr, denn als ich London und sogar als ich Paris verließ, 'beabsichtigte ich nicht nach Genf zu gehen und war deshalb ohne

[1] Charles Burney's 'Present State of Music in France and Italy, being the Journal of a Tour through those countries, to collect Materials for a General History of Music' (London, 1773). Die History of Music folgte später in vier Quartbänden (London, 1776—1789).

Digitized by Google

Juli 1770.

'jede Empfehlung. Ich war jedoch entschlossen, den Ort zu sehen wo 'er wohnte, und ich glaubte dies sei' (noch Les Delices)

'Cette maison d'Aristippe, ces jardins d'Epicure,
'wohin er sich 1755 zurückgezogen; aber dies war ein Irrthum' (jetzt gar nicht Les Delices, sondern Ferney, bereits seit neun oder zehn Jahren).

'Ich fuhr allein nach Ferney, nachdem ich M. Fritz verlassen 'hatte. Dieses Haus ist etwa dreiviertel Meilen von Genf, aber nahe 'am See. Ich näherte mich ihm mit Ehrfurcht und einer auch das 'Kleinste berücksichtigenden Neugier. Ich fragte wann wir zuerst sein 'Gebiet beträten; ich hatte einen verständigen und gesprächigen Po- 'stillon, der alle meine Fragen sehr befriedigend beantwortete. M. 'de Voltaire's Landgut ist sehr umfangreich und er ist beschäftigt hübsche 'Wirthschaftsgebäude darauf zu errichten. Er hat auf der genfer 'Seite eine viereckige Justice oder Galgen aufstellen lassen, um zu 'zeigen, daß er der Seigneur ist. Eins seiner Wirthschafts- oder 'vielmehr Fabrik-Gebäude — denn er richtet eine Fabrik auf seinem 'Gute ein — war so schön, daß ich meinte, es wäre sein Schloß.

'Wir fuhren nach Ferney durch eine reizende, von Kornfeldern 'und Weinbergen bedeckte Gegend, mit der Aussicht auf den See und 'die Berge von Gex, der Schweiz und Savoyens. Indem man sich 'dem Hause nähert, steht zur Linken eine hübsche Kapelle, mit der 'Inschrift:

"Deo Erexit Voltaire MDCCLXI."

'Ich ließ fragen, ob ein Fremder das Haus und den Garten 'sehen könne und erhielt eine bejahende Antwort. Bald kam ein Diener 'und führte mich in das Zimmer wo sein Herr noch kurz vorher ge- 'schrieben hatte: dies wird nie gezeigt wenn er zu Hause ist; aber 'da er ausgegangen war, ließ man mich hinein. Von dort ging ich in 'die Bibliothek, die nicht sehr groß, aber wohl gefüllt ist. Hier 'fand ich eine lebensgroße Figur in Marmor von ihm selbst, in 'liegender Stellung, an einem der Fenster; und viele Merkwürdigkeiten 'in einem andern Zimmer; eine vor noch nicht zwei Jahren gemachte 'Büste von ihm selbst; das Bild seiner Mutter, das seiner Nichte, 'Madame Denis, das seines Bruders, M. Dupuis; das der Familie 'Calas und andere. Es ist ein sehr hübsches und elegantes Haus, 'nicht sehr groß und auch nicht übertrieben ausgeschmückt.

'Ich hätte zuerst bemerken sollen, daß nahe bei der Kapelle, 'zwischen dieser und dem Hause, das Theater ist, welches er vor 'einigen Jahren erbaute; wo er seine Freunde mit mehreren seiner

Digitized by Google

‘eigenen Tragödien unterhielt: es wird jetzt nur als Holz- und Rum-
‘pelkammer gebraucht, da seit vier Jahren kein Schauspiel mehr darin
‘zur Aufführung gekommen ist. Der Diener sagte mir, sein Herr sei
‘78 Jahre alt’ (76), ‘aber befinde sich sehr wohl. “Il travaille,
“sagte er, pendant dix heures chaque jour, er studirt täglich zehn
“Stunden, schreibt immer ohne Brille und geht in Begleitung eines
“einzigen Dieners aus, oft eine halbe oder eine ganze Stunde —
“Et le voilà, là bas, und sehen Sie, dort ist er!”

‘Er war auf dem Wege zu seinen Arbeitsleuten. Mein Herz
‘schlug hoch bei dem Anblicke eines so außerordentlichen Mannes. Er
‘hatte eben seinen Garten verlassen und durchschritt den Hof vor seinem
‘Hause. Als er meinen Wagen bemerkte und sah daß ich eben ein-
‘steigen wollte, machte er seinem Diener, der mein Cicerone gewesen
‘war, ein Zeichen zu ihm zu kommen, wahrscheinlich um zu fragen,
‘wer ich wäre. Nachdem sie einige Worte mit einander gewechselt
‘hatten, näherte er,’ M. de Voltaire, ‘sich dem Orte wo ich bewegungs-
‘los stand, um seine Erscheinung so genau als möglich zu betrachten,
‘während seine Augen von mir abgewandt waren; aber als ich ihn
‘auf mich zukommen sah, fand ich mich durch eine unwiderstehliche
‘Macht zu ihm hingezogen und ohne zu wissen was ich that, kam ich
‘ihm unvermerkt auf halbem Wege entgegen.

‘Es ist nicht leicht, sich vorzustellen, wie das Leben in einem
‘Körper bestehen kann welcher, wie der M. de Voltaire’s, beinahe
‘aus nichts als Haut und Knochen zusammengesetzt ist.’ Ein äußerst
magerer alter Herr! ‘Er beklagte sich über sein hohes Alter und
‘sagte, er glaube, ich wünsche mir eine Vorstellung davon zu machen,
‘wie man nach dem Tode umherwandere. Allein seine Augen und
‘sein ganzes Gesicht sind noch voll von Feuer und obgleich er so ab-
‘gemagert ist, kann man sich doch keinen lebhafteren Ausdruck denken.

‘Er fragte nach englischen Neuigkeiten und bemerkte, daß die
‘poetischen Zänkereien den politischen Platz gemacht hätten, schien
‘aber den Geist der Opposition für ebenso nothwendig zu halten in
‘der Poesie, wie in der Politik. “Les querelles d’auteurs sont
“pour le bien de la littérature, comme dans un gouvernement
“libre les querelles des grands, et les clameurs des petits, sont
“nécessaires à la liberté.” Und fügte hinzu: “Wenn die Kritiker
“schweigen, so beweist dies nicht so sehr daß das Zeitalter correct als
“daß es uninteressant ist.” Er fragte, was für Dichter wir jetzt hätten;
‘ich sagte, wir hätten Mason und Gray. “Sie schreiben wenig,”
‘sagte er; “und Sie scheinen keinen Dichter zu haben der alle anderen

April 1776.

'beherrscht, wie Dryden, Pope und Swift." Ich sagte, es sei einer 'der Nachtheile periodischer Zeitschriften, so gut sie auch geschrieben 'sein möchten, daß bescheidene Genies öfter dadurch zum Schweigen 'gebracht würden, während unverschämte Dummköpfe undurchdringlich 'und nicht im Stande seien, die Geißel des Kritikers zu fühlen: 'Mr. Gray und Mr. Mason seien beide von mechanischen Kritikern, 'selbst in den Zeitungen, schlecht behandelt; und fügte hinzu, daß 'Bescheidenheit und die Neigung zu einem ruhigen Leben bei diesen 'Herren über ihre Ruhmbegier den Sieg scheine davon getragen zu 'haben.

'Während dieser Unterredung näherten wir uns den Gebäuden 'die er an dem Wege zu seinem Château errichten ließ. "Dies," sagte er, darauf hindeutend, "sind die unschuldigsten und vielleicht "die nützlichsten aller meiner Werke." Ich bemerkte, daß er andere 'Werke ausgeführt, welche von weit größerem Nutzen und viel dauer-'hafter sein würden als diese. Er war so freundlich, mir mehrere 'der von ihm erbauten Wirthschaftshäuser und die Pläne zu anderen 'zu zeigen, worauf ich von ihm Abschied nahm.'[1]

Nr. 2. Ein ehrwürdiger Mr. Sherlock sieht Voltaire und speist sogar bei ihm (April 1776).

Sherlock's Reisen sind, obgleich er sie in zwei Sprachen beschrieb und obgleich sie einmal viel gelesen wurden, für uns jetzt wenig mehr als ein Tanz von Irrlichtern. Ein aufgeputztes, unzusammenhängendes, undeutliches, zugleich flimmerndes und dunkles Buch, voll von müßigen Auswüchsen und Ueberschwänglichkeiten; — wie der arme Mann selbst. Er war 'Hausprediger des Grafen von Bristol, Bischofs von Derry' und was konnte man von ihm erwarten, der sich als geistlicher Mond um jenes berühmte Sonnenlicht drehte.[2] Der arme Sherlock ist nirgends absichtlich fabelhaft; auch ist er an sich nicht ganz so thöricht als er scheint; das mag uns genügen. Auf seinem Irrlichttanz, der an dieser Stelle glücklicherweise mit einem Datum versehen ist — 26.—27. April 1776 — war er nach Ferney gekom-

[1] Burney's Present State of Music (London, 1773) S. 55—62.

[2] Der Titel seines Buches ist: Letters from an English Traveller; translated from the French Original (London, 1780). Dito, Letters from an English Traveller, originally written in French: by the Rev. Martin Sherlock, A. M., Chaplain to the Earl of Bristol etc. (eine neue Ausgabe, 2 Bände, London, 1802).

Digitized by Google

men, mit einer passenden Einführung bei Voltaire: und hier (nach einer strengen Ausscheidung der schlappen Theile, aber sonst ohne Abänderung) ist der glaubhafte Bericht von dem, was er sah und hörte. In drei Scenen, mit dem nachstehenden Prolog in Bezug auf das Kostüm, welcher zwei Mal gelesen zu werden verdient.

Voltaire's Kleidung. 'An den beiden Tagen als ich ihn 'sah, trug er weiße Zeugschuhe, weiße wollene Strümpfe, rothe 'Beinkleider, nebst einem Schlafrock und einer Weste von blauem 'geblümten Linnen, mit gelbem Futter. Er hatte eine graue Perrücke 'auf, mit drei Schleifen und darüber eine seidene, gold- und silber- 'gestickte Nachtmütze.'

Erste Scene. Die Eingangshalle von Ferney (Freitag, 26. April 1776); der überschwängliche Sherlock tritt ein, nachdem sein Empfehlungsbrief ihm vorausgegangen ist.

'Er kam mir in der Eingangshalle entgegen; sein Neffe M. 'd'Hornoi' (Großneffe; Abbé Mignot, berühmt dadurch daß er Voltaire begrub, und Madame Denis, die wir kennen, waren sein Onkel und seine Tante) — 'sein Großneffe, Rath des Parlaments 'in Paris, führte ihn am Arme. Er sagte zu mir mit sehr schwacher 'Stimme: "Sie sehen einen sehr alten Mann, der eine große An- "strengung macht, um die Ehre zu haben, Sie zu sehen. Wollen Sie "einen Gang durch meinen Garten machen? Er wird Ihnen gefallen, "denn er ist in englischem Geschmack: — ich habe diesen Geschmack "in Frankreich eingeführt und er ist jetzt allgemein geworden. Aber "die Franzosen parodiren Ihre Gärten, sie stecken Ihre dreißig Morgen "in drei."

'Aus seinem Garten sieht man die Alpen, den See, die Stadt 'Genf und deren Umgebung, welche sehr hübsch ist. Er sagte:

Voltaire. "Es ist ein schöner Prospect." Er sprach diese Worte recht gut aus.

Sherlock. "Wie lange ist es her, seit Sie in England waren?"

Voltaire. "Funfzig Jahre zum mindesten." (Nicht ganz; er verließ England 1728; 1726 war er gekommen).[1]

d'Hornoi. "Es war um die Zeit als Sie die erste Ausgabe "Ihrer Henriade drucken ließen."

'Wir sprachen dann über die Literatur. Und von diesem Augen- 'blick an vergaß er sein Alter und seine Gebrechlichkeit und sprach 'mit der Wärme eines Mannes von dreißig Jahren. Er sagte einige

[1] Vergl. Band II. S. 603.

Digitized by Google

April 1776.

'höchſt anſtößige Dinge gegen Moſes und gegen Shakeſpeare' (wahrſcheinlich genug!) * * 'Wir ſprachen dann über Spanien.

Voltaire. "Das iſt ein Land von dem wir nicht mehr wiſſen "als von den wildeſten Gegenden Afrika's und es verlohnt ſich nicht "der Mühe, es kennen zu lernen. Wenn jemand dort reiſen will, "muß er ſein Bett mit ſich nehmen. Bei ſeiner Ankunft in einer "Stadt muß er in eine Straße gehn, um eine Flaſche Wein zu kaufen; "ein Stück Mauleſel" (das ihm als Rindfleiſch dient) "in einer "anderen; einen Tiſch findet er in einer dritten — und er ſoupirt. "Ein franzöſiſcher Edelmann kam durch Pampeluna: er forderte einen "Bratſpieß; es war nur ein einziger in der Stadt und dieſer war zu "einer Hochzeit verliehen."

d'Hornoi. "Da, Monſieur, iſt ein Dorf, welches M. de "Voltaire gebaut hat!"

Voltaire. "Ja, wir haben unſere Freiheiten hier. Man "ſchneide eine kleine Ecke ab und wir ſind aus Frankreich heraus. "Ich habe um einige Privilegien für meine Kinder hier gebeten und "der König hat mir Alles bewilligt, worum ich bat und hat dies "Ländchen Gex von allen Taxen der Generalpächter frei erklärt, ſo "daß das Salz, welches früher für zehn Sous das Pfund verkauft "wurde, jetzt für vier verkauft wird. Ich habe um weiter nichts "mehr zu bitten als darum daß ich am Leben bleibe." — Wir gingen 'in die Bibliothek' (hatten, wie ich vermuthe, im Garten die Runde gemacht).

Zweite Scene. In der Bibliothek.

Voltaire. "Sie finden hier mehrere von Ihren Landsleuten" (er hatte Shakeſpeare, Milton, Congreve, Rocheſter, Shaftesbury, Bolingbroke, Robertſon, Hume und andere). "Robertſon iſt Ihr "Livius; ſein "Karl der Fünfte" iſt mit Wahrheit geſchrieben. Hume "ſchrieb ſeine Geſchichte um dafür gelobt zu werden; Rapin um zu "belehren und beide haben ihren Zweck erreicht."

Sherlock. "Lord Bolingbroke und Sie ſtimmten darin überein, "daß wir nicht eine einzige gute Tragödie hätten."

Voltaire. "Wir waren dieſer Anſicht. Cato iſt unvergleich"lich gut geſchrieben: Addiſon hatte ſehr viel Geſchmack; — aber "Geſchmack und Genie ſind durch einen unermeßlichen Abgrund von "einander getrennt. Shakeſpeare hatte ein ſtaunenswerthes Genie, "aber keinen Geſchmack: er hat den Geſchmack der Nation verdorben. "Er iſt zweihundert Jahre lang ihr Geſchmack geweſen und was

Digitized by Google

"zweihundert Jahre lang der Geschmack einer Nation ist, wird es "zweitausend Jahre lang sein. Diese Art Geschmack wird eine Religion; "es giebt in Ihrem Vaterlande sehr viele Shakespeare-Fanatiker."

Sherlock. "Waren Sie mit Lord Bolingbroke persönlich be-"kannt?"

Voltaire. "Ja. Sein Gesicht war imposant und auch seine "Stimme; in seinen Werken sind viele Blätter und wenig Frucht, "verdrehte Ausdrücke und unerträglich lange Sätze." (Er zieht ein Buch hervor.) "Sehen Sie, daß ist der Koran, der wenig-"stens viel gelesen ist." ('Er war voll von Papierzeichen'). "Hier "sind die Historic Doubts, von Horace Walpole" ('worin auch mehrere Zeichen lagen'); "hier ist das Portrait Richard III.; Sie "sehen, er war ein schöner junger Mann."

Sherlock (macht einen abrupten Uebergang). "Sie haben eine "Kirche gebaut?"

Voltaire. "Jawohl und es ist die einzige in der Welt zu Ehren Gottes" (Deo erexit Voltaire, wie wir oben lasen): "Man "hat eine Menge Kirchen gebaut für St. Paul, für St. Geneviève, "aber keine einzige für Gott." Exit Sherlock (nach seinem Gasthof; macht obige Aufzeichnungen; — soll morgen in Ferney diniren).

Dritte Scene. Speisezimmer Voltaire's.

'Als wir uns am folgenden Tage zum Diner hinsetzten,' unser Wirth in dem obigen glänzenden Costum, 'sagte er in ziemlich gut 'ausgesprochenem Englisch:

Voltaire. "Wir sind hier für Freiheit und Eigenthum!" (Parodie irgend einer alten Rede im Parlament, wollen wir annehmen — Freiheit und Eigenthum, meine Lords!) "Dieser Herr — "den Monsieur Sherlock mir erlauben möge ihm vorzustellen — ist ein "Jesuit" (der alte Père Adam, den ich in seinen alten, obdachlosen Tagen hier bei mir habe, um Schach mit ihm zu spielen); "er "trägt seinen Hut: ich bin ein armer Invalide — ich trage meine "Nachtmütze." * *

'Ich besinne mich jetzt nicht, weshalb er, ebenfalls in englischer 'Sprache, die folgenden Verse von Rochester auf Karl den Zweiten 'anführte:

"Here lies the mutton-eating king,
Whose promise none relies on;
Who never said a foolish thing,
Nor ever did a wise one."

Digitized by Google

April 1776.

'Aber indem er von Racine ſprach, citirte er die nachſtehenden 'Verſe' (aus Roscommon's Essay on Translated Verse):

"The weighty bullion of one sterling line
Drawn to French wire would through whole pages shine."

Sherlock. "Die Engländer ziehen Corneille Racine vor."

Voltaire. "Das geſchieht deshalb, weil die Engländer nicht "hinreichend mit der franzöſiſchen Sprache bekannt ſind, um die "Schönheiten von Racine's Styl oder die Harmonie ſeiner Verſe zu "fühlen. Corneille gefällt ihnen mehr, weil er auffallender iſt; aber "Racine gefällt den Franzoſen mehr, weil er eine größere Sanftheit "und Zartheit hat."

Sherlock. "Wie gefiel Ihnen die engliſche Koſt?" (la chère Anglaise? — was Voltaire boshafter Weiſe für "die liebe Engländerin" nimmt).

Voltaire. "Ich fand ſie ſehr friſch und weiß" — wirklich! ('Man ſollte nicht vergeſſen, daß er in ſeinem 83. Jahre war, als 'er dies Wortſpiel auf die Frauen machte.')

Sherlock. "Ihre Sprache?"

Voltaire. "Energiſch, exact und barbariſch; ſie ſind das "einzige Volk, welches ſein a ausſpricht wie ein e." * * (Und einige Zeit nachher:) "Obgleich ich das Engliſche nicht gut ausſprechen kann, "fühlt mein Ohr doch die Harmonie Ihrer Sprache und Ihrer Verſe. "Pope und Dryden haben den meiſten Wohlklang in der Poeſie, "Addiſon in der Proſa." (Fängt jetzt ſeinerſeits zu fragen an.)

Voltaire. "Wie haben Sie die Franzoſen gefunden?"

Sherlock. "Liebenswürdig und witzig. Ich habe nur einen "Fehler bei ihnen entdeckt: ſie ahmen den Engländern zu ſehr nach."

Voltaire. "Wie? Halten Sie uns für würdig, ſelbſt Originale zu ſein?"

Sherlock. "Ja, Monſieur."

Voltaire. "Ich thue es auch: — aber wir beneiden Ihnen Ihre Regierung."

Sherlock. "Ich habe die Franzoſen freier gefunden als ich erwartete."

Voltaire. "Ja, wenn es ſich darum handelt umherzugehen, "oder zu eſſen was ihm gefällt, oder in ſeinem Lehnſtuhl zu liegen, "iſt ein Franzoſe frei genug; aber in Bezug auf Taxen — ah, "Monsieur, Sie ſind ein glückliches Volk; Sie können thun was Sie "wollen; wir Armen ſind in Sclaverei geboren: wir können nicht "einmal ſterben wie wir wollen; wir müſſen einen Prieſter haben"

Digitized by Google

(können ſonſt nicht begraben werden; ich denke oft daran!). * *
"Nun, wenn die Engländer ſich wirklich verkaufen, ſo iſt das ein
"Beweis, daß ſie etwas werth ſind; wir Franzoſen verkaufen uns
"nicht, vermuthlich weil wir nichts werth ſind."

Sherlock. "Was iſt Ihre Anſicht über die Eloïse" (Rouſſeau's unſterbliches Werk).

Voltaire. "Daß man ſie nach zwanzig Jahren nicht mehr leſen wird."

Sherlock. "Mademoiſelle de L'Enclos hat einige gute Briefe geſchrieben?"

Voltaire. "Sie ſchrieb nie einen; ſie waren von dem elenden
"Crébillon" (meinem bettelhaften alten 'Rivalen' in den Zeiten der Pompadour)! * *

Voltaire. "Die Italiener ſind eine Nation von Tröblern.
"Italien iſt ein Alter-Kleider-Laden, in dem ſich viele höchſt geſchmack-
"volle alte Kleider befinden. * * Aber wir müſſen erſt noch erfahren,
"ob die Unterthanen des Papſtes oder die des Großtürken in der
"kläglichſten Lage ſind." (Wir ſind jetzt, wie ich glaube, in den Salon gegangen, obgleich es nicht geſagt wird.)

'Er ſprach über England und über Shakeſpeare; und erklärte
'Madame Denis den Theil einer Scene in "Heinrich V.," wo
'der König die Königin Katharina in ſchlechtem Franzöſiſch bekurt, und
'einer anderen, in welcher die Königin von ihrer Kammerfrau eine
'engliſche Lection nimmt und die mehrere ſehr grobe Zweideutig-
'keiten enthält' — verweilte aber hoffentlich bei dieſen nicht lange. * *

Voltaire. "Wenn ich ſehe daß ein Engländer ſubtil iſt und
"am Prozeßführen Gefallen findet, ſage ich 'das iſt ein Normanne,
"der mit Wilhelm dem Eroberer hinüber ging.' Wenn ich einen
"gutmüthigen und höflichen Mann ſehe, 'das iſt einer, der mit den
"Plantagenets kam;' einen brutalen Menſchen, 'das iſt ein Däne:'
"— denn Ihr Volk, Monſieur, ebenſowol als Ihre Sprache, iſt ein
"Gemiſch von vielen anderen."

'Als wir nach dem Diner durch ein kleines Zimmer gingen, wo
'eine Büſte Locke's, eine Büſte der Gräfin von Coventry und mehrere
'andere ſich befanden, nahm er mich am Arme und hielt mich an:
"Kennen Sie dieſe Büſte?" (Die Büſte Sir Iſaac Newton's.) "Es
"iſt das größte Genie, welches je gelebt hat: wären alle Genies der
"Welt verſammelt, ſo würde er ihre Schaar anführen."

Digitized by Google

August — September 1774.

'Von Newton und von seinen Werken sprach M. de Voltaire 'immer mit der größten Wärme.[1] (Exit Sherlock, um das Obige niederzuschreiben und dann in den unendlichen Raum zu verschwinden.)

General oder Feldmarschall Conway, direct von London angekommen, ist bei einer von Friedrich's Revuen zugegen (August — September 1774).

Jetzt, da Friedrich's Militairwesen wieder vollkommen in Stand gesetzt ist, was seiner eigenen Rechnung nach im Jahre 1770 geschah, werden seine jährlichen Revuen sehr berühmt in Europa; und intelligente Offiziere aus allen Ländern sind begierig bei denselben zugegen zu sein und davon zu lernen. Die Revue ist schön als ein Schauspiel; aber das ist es keineswegs was sie bezweckt. Schwere Arbeit, wie an den strengsten, für akademische Grade examinirenden Universitäten, würde eine bessere Definition sein. Zuweilen, wenn ein neues Manöver oder eine wichtige taktische Erfindung durch Versuche erprobt werden sollen, findet man die Umgegend von Potsdam, welche gewöhnlich der Schauplatz solcher Versuche ist, meilenweit sorgfältig abgesperrt; Schildwachen auf allen Straßen; kein unfreundliches Auge wird zugelassen, die Sache findet Statt wie bei verschlossenen Thüren. Auch darf man nie zugegen sein ohne besondere Erlaubniß, obgleich es scheint, daß man fremden Offizieren und Leuten die wirklich dabei interessirt sind, diese Erlaubniß mit hinreichender Liberalität gewährt. Das Zusammenströmen fremder Militairs scheint jedes Jahr zuzunehmen, bis zu Friedrich's Tode. Franzosen finden sich in immer größerer Zahl ein; vielfältige deutsche Namen; gewöhnlich auch einige Engländer — Burgoyne (schließlich von Saratoga), Cornwallis, der Herzog von York, Marschall Conway — von welchem letzteren wir jetzt noch etwas mehr zu sagen haben.

[1] Sherlock, Letters (London, 1802), I. 98—106.

Digitized by Google

Im Sommer 1774 hatte Conway — Marschall Conway, von dem Walpole immer spricht als von einem bedeutenden Feldherrn und Politiker, obgleich er weder in dem einen noch in dem anderen Charakter bedeutend war, war aber Walpole's Freund und ein ehrenhafter bescheidener Mann — vielleicht aus häuslichen Gründen (denn ich habe bemerkt, daß eine Lady Conway in sehr übler Laune war), beschlossen, eine Reise nach Deutschland zu machen und die östreichischen und preußischen Revuen zu sehen, besonders die preußischen. Zwei ungeheure Briefe von ihm über diesen Gegenstand sind in meine Hände gekommen [1] und anderswo findet sich beiläufig ein gedruckter Bericht über seine Reise; [2] Reise und Briefe beide so unbedeutend als möglich; aber wenn man sie gehörig zusammenpreßt, hier noch ohne Nachtheil zur Lectüre geeignet.

Sir Robert Murray Keith, — das heißt, die jüngere Excellenz Keith, jetzt Gesandter in Dresden, von dem wir zuweilen gehört haben — begleitet Conway auf dieser Reise, oder fliegt an seiner Seite dahin, kreuzt häufig an den Hauptpunkten seine Bahn mit ihm; es giebt auch einen gedruckten Bericht von Sir Robert, der noch weniger interessant ist als Conway's Briefe und mit diesen übereinstimmt: so daß Keith, einige Worte über Lord Marischal ausgenommen, die wir mittheilen werden, schweigen muß, während der weitschweifige Conway sich bemüht, verständlich zu sein. In der That erzählen weder Conway noch Keith uns das mindeste, das nicht zum Ueberfluß und sogar zum Ueberdruß aus deutschen Quellen bekannt ist: aber der Blick, welchen ein paar englische Augen auf die Sache werfen, mag derselben für

[1] Mir freundlichst geschenkt von Mr. Charles Knight, dem wohlbekannten Schriftsteller und Verleger (der eine Sammlung von derselben Hand besitzt): diese beiden füllen in meiner Abschrift vierzehn große Seiten.

[2] In Keith (Sir Robert Murray), Memoirs and Correspondence, II. 21 ff.

Digitized by Google

die Leſer hier eine gewiſſe Friſche der Bedeutung verleihen. Nachſtehend ſind Conway's zwei Briefe, nachdem ein geſchickter Freund von mir und von ihm menſchenfreundlicherweiſe ihre neun Theile Waſſer herausgepreßt hat.

Conway an ſeinen Bruder, den Marquis von Hertford (in London).

"Berlin, 17. Juli 1774.

"Lieber Bruder — Bei der Eile in welcher ich lebe" — . . . "Nachdem ich Braunſchweig verlaſſen, wo, in Abweſenheit faſt des "ganzen Hofes, der zum Beſuche in Potsdam iſt, mein alter General," Herzog Ferdinand, jetzt Potsdam entfremdet[1] und hier unter Kunſtwerken und Speculationen über die Freimaurerei lebend, "mir ſehr "freundlich begegnete, ging ich nach Celle, in Hannover, um der "Königin von Dänemark meine Aufwartung zu machen" (der unglücklichen, von ihrem Gemahl geſchiedenen Mathilde, die mein Freund Keith gerettet, — unſchuldig, will ich hoffen!) . . . . "Sie iſt "äußerſt fett geworden." . . . . "In Magdeburg, an der preußiſchen "Grenze nach dieſer Seite hin, darf man ohne Erlaubniß nicht ein"mal auf den Wällen ſpazieren gehen — ſo ſtreng iſt die preußiſche "Verwaltung." . . . . . "Indem ich, auf meinem Wege nach Berlin, "durch Potsdam fuhr, wurde ich durch einen Diener des guten alten "Lord Mariſchal angehalten, der mich bemerkt hatte, als ich unter "ſeinem Fenſter vorbeikam. Er kam in ſeinem Schlafrock heraus und "beſtand darauf, daß wir zum Diner bei ihm bleiben ſollten" — würdiger alter Mann; ein Wort von ihm, wenn wir mit dieſem Briefe fertig ſind. "Wir blieben ſchließlich, nachdem wir hinſichtlich "der Bewegungen des Königs Erkundigungen eingezogen, drei Tage "in Potsdam, meiſt bei dieſem vortrefflichen alten Lord.

"Am dritten Tage" (in der That geſtern Abend) "ging ich, "vorhergängiger Verabredung gemäß, nach dem Neuen Palais, um "dem König von Preußen meine Aufwartung zu machen. Es fand "ein kleiner Verzug ſtatt: Der König war in der Zwiſchenzeit in "ein Privatconcert gegangen, das er den Prinzeſſinnen gab" (der

[1] Er hatte eine Art Zank mit Friedrich, im Jahre 1766 (rauhe Behandlung durch Adjutant von Anhalt, die ein jetzt ſo berühmt gewordener Feldherr ſich nicht gefallen laſſen konnte) und entfernte ſich ruhig — verkehrt noch gelegentlich mit dem König, tritt aber nicht wieder in ſeinen Dienſt.

Digitized by Google

Herzogin von Braunschweig und andern hohen Gästen [1]); "aber sowie "man ihm meldete, ich sei da, kam er aus der Gesellschaft heraus "und gab mir eine höchst schmeichelhafte gnädige Audienz von mehr "als einer halben Stunde. Er sprach über sehr viele verschiedene "Dinge, mit einer Leichtigkeit und Freiheit, welche das gerade Gegen- "theil von dem waren, was ich erwartet hatte." . . . . . "Ich bat "um die Erlaubniß und erhielt sie, die schlesischen Lager im nächsten "Monat besuchen zu dürfen, indem Se. Majestät mir gnädigst die "besondern Tage nannte, wann sie anfangen und enden würden" (27. August bis 3. September, Schmelwitz bei Breslau, sind Zeit und Ort [2]). "Dies bringt meine östreichischen Pläne in beträchtliche Ver- "wirrung und wird meine Rückkehr aus jenen Gegenden beschleunigen: "aber wer könnte einer solchen Versuchung widerstehen! — Ich sah "die Garde zu Fuß exerciren, besonders das prächtige 'Erste Ba- "taillon;' ich hätte mir nichts so Vollkommenes und Genaues vor- "stellen können als Alles was ich sah: so gut gekleidet, solche Leute "und so pünktlich in Allem was sie thaten.

"Das Neue Palais in Potsdam ist äußerst prächtig. Vielleicht "nicht ganz vollkommen in Rücksicht auf den Geschmack, aber besser "als ich erwartet hatte. Der König wohnt nicht gerne dort, und "zieht auch nur hin, wenn er vornehme Gesellschaft bei sich hat; "sieben oder acht Monate des Jahres zieht er Klein-Sanssouci vor "und die Freiheit unter seinen Vertrauten und einigen seiner Gene- "rale." . . . . . "Die Musik nimmt noch einen großen Theil seiner "Zeit in Anspruch. Auf einem Tisch in seinem Cabinet sah ich, ich "glaube zwanzig Kasten, in deren jedem eine deutsche Flöte lag; in "seinem Schlafzimmer zweimal so viele Kasten mit spanischem Schnupf- "tabak und sowohl in seinem Cabinet als in seinem Schlafzimmer drei "in einer Reihe aufgestellte Armstühle, für drei Lieblingshunde, "jeden mit einem kleinen Schemel als Tritt, damit sie leicht hinauf- "kommen können." . . . . .

"Die Stadt Potsdam ist eine sehr merkwürdige und nach außen "schöne Stadt; alle Straßen sind vollkommen gerade, alle durch- "schneiden sich in rechten Winkeln und alle Häuser sind mit schönen, "meist eleganten Fronten gebaut." . . . . . "Er baut für jedermann, "der ein schlechtes oder kleines Haus hat — sogar für den niedrigsten "Handwerker. Er hat dasselbe in Berlin gethan." Ueberhaupt er-

[1] Rödenbeck, III. 98.
[2] Rödenbeck, III. 101.

Digitized by Google

August — September 1774.

regen die Bauunternehmungen Sr. Majestät Staunen. "Woher "kommt das Geld dazu, nach einem langen kostspieligen Kriege? Es "ist Alles wie in einem Märchen- und Zauberreich." — Magnum vectigal parsimonia, fürwahr! . . . . "Hier in Berlin sah ich heute "die Porcellanfabrik, welche einen bedeutenden Aufschwung genommen "hat. Ich stehe im Begriff abzureisen. Adieu, lieber Bruder; ent- "schuldige meinen endlosen Brief" (da Du das Wasser nicht heraus- pressen kannst, wie andere einmal thun werden!) — "Dein auf- "richtiger

"Henry Seymour Conway."

Keith ist jetzt seit einigen Jahren Gesandter in Dresden und weiß unter anderm viel von unserer glänzenden Freundin, der Chur- fürstin, zu erzählen: aber seine größte diplomatische That führte er in Kopenhagen aus, während eines plötzlichen Ueberfalls dort (im Jahre 1771):[1] die Rettung der Königin Mathilde, der jüngsten Schwester Georg's III., von einem harten Schicksal. Die unglückliche Königin Mathilde; man wird nie wissen, wie schuldig, oder ob sie überhaupt schuldig war; aber sie war sehr unglücklich, arme junge Dame! Mit einem verrückten Gemahl, der durch Ausschweifungen in die Betäubung des Wahnsinns versunken ist, mit einem Doctor, der allmälich erster Minister wird, Struensee, dem Aeußern nach eine elende Vogelscheuche, aber weiser als die meisten Dänen, und endlich mit einer luchsäugigen Stiefschwester, deren Sohn nachfolgen wird, falls Mathilde fehl- geht, — war die unglückliche Mathilde in die schrecklichsten Be- drängnisse gerathen; wurde geschieden, eingekerkert, würde, zusammen mit der Vogelscheuche Struensee, ihren Kopf verloren haben, wenn nicht ihr Bruder Georg III. emphatisch dazwischen getreten wäre — Excellenz Keith, mit Linienschiffen von vierundsiebenzig Kanonen in der Ent- fernung, zeigte sich bei dieser Gelegenheit sehr energisch — und sie befreit hätte. Jedenfalls befreit von dänischer Axt und Gefängniß, gerettet in Sicherheit und Einsamkeit nach Celle, in Hannover, wo sie jetzt ist — und bald nachher am Fieber stirbt und so eine sehr traurige kurze Geschichte beschließt.

Excellenz Keith, seitdem berühmt in den diplomatischen Kreisen, ist gegenwärtig Conway auf ihrem gemeinsamen Wege zu den östrei- chischen Revuen vorangeeilt. Ehe wir Conway's zweiten Brief mit-

[1] Keith, I. 152 ꝛc. keine verständliche Erzählung; kaum das Datum läßt sich entdecken.

Digitized by Google

theilen, wollen wir hören was Keith über seinen Verwandten, den alten Marischal sagt, den er vor Jahren in Berlin sah, mit dem er noch correspondirt und dessen er gelegentlich in seiner Correspondenz erwähnt. Keith loquitur; das Datum ist Dresden, Februar 1770:

Hat vor Kurzem den alten Marischal in Potsdam besucht. ** 'Mein dreitägiger Besuch bei Lord Marischal' ..... 'Er ist das unschuldigste aller Gottesgeschöpfe und sein Herz ist viel 'wärmer als sein Kopf. Sein Aufenthaltsort,' ich muß es gestehen, 'ist ein wahrer Tempel der Langeweile und seine Gesellschafterin' (ein armes türkisches Findelkind, ein verlassenes Kind, das bei dem Falle von Ozakow seinem verstorbenen Bruder in die Hände geworfen wurde [1] — die Marischal sorgfältig hat erziehen lassen und die sich nicht von ihm weg verheirathen will — ziemlich dumm, nicht sehr hübsch nach den Portraits; muß jetzt mehr als 32 Jahre alt sein) 'ist ganz dazu geeignet die Priesterin darin zu sein! Dennoch tändelt 'er seinen Tag auf eine Weise dahin, die ihm nicht unangenehm ist; 'und ich glaube wirklich, daß er ein Bewußtsein hat, welches das 'Innere eines Kerkers vergolden würde. Die Thaten unserer nackt- 'beinigen Krieger in dem letzten Kriege' (der Bergschotten, bei welchen ich Oberst war), 'begleitet von einem Pibrach' (einem suo more schnarrenden Dudelsack), 'in seinem Vorzimmer, üben eine 'Wirkung auf den alten Don aus, die Ihnen großes Vergnügen 'machen würde.' [2]

Und hat ihn dann, bei derselben Gelegenheit, in Berlin gesehen. ** 'Lord Marischal traf mich bei Sir Andrew' (Sir Andrew Mitchell, in Berlin, das letzte Jahr in des wackeren Mitchell's Leben), 'wo wir fünf Tage mit einander zubrachten. Mein 'Besuch in seinem Landhause dauerte,' wie Sie bereits wissen, 'drei 'Tage und ich hatte Ursache zu denken, daß er dem alten Don viel 'Freude machte. Er unterhielt sich mit mir höchst offen und vertrau- 'lich über alle wichtigen Begebenheiten seines Lebens und deutete oft 'an, daß die Ehre des Clans jetzt durch unsere Familie gewahrt werden 'müsse, für die er die größte Achtung hege. Sein Geschmack, seine 'Ideen und seine Lebensweise sind eine Mischung von Aberdeenshire 'und dem Königreich Valencia und da er keine neuen Freunde zu

[1] Vergl. Band II. S. 641.

[2] Keith, I. 129, 'Dresden, 25. Februar 1770:' an seine Schwester in Schottland.

Digitized by Google

'gewinnen sucht, scheint er eine starke, obschon schweigende Anhänglich-
'keit für seine alten zu bewahren. Was seine politischen Grundsätze
'betrifft, so halte ich ihn für den aufrichtigsten Convertiten zum
'Whigismus und zur Orthodoxie. * * Seit ich dies anfing, habe ich
'einen unnachahmlichen Brief von Lord Marischal erhalten. Ich hatte
'Doctor Bailies' (einen berühmten englischen Arzt in Dresden, der
sich mit Einimpfen und dergleichen abgiebt) 'gegen ihn erwähnt
'und ihn gebeten, mir eine Darstellung seines Gesundheitszustandes
'zu schicken, damit der Doctor für ihn verschreiben könne. Nach-
'stehendes ist ein Theil seiner Antwort:

"Ich danke Ihnen für Ihren Rath, den englischen Doctor wegen
"der Herstellung meines alten Gerippes zu consultiren. Ich habe
"dies bereits neulich mit meinen alten Mitteln besorgt und es ist jetzt
"beinahe so gut wie neu. Haben Sie daher die Güte, dem Doctor
"zu sagen, daß ich von ihm etwas ganz besonderes erwarte und daß
"mein Zustand folgendermaßen ist. Erstens muß er wissen, daß die
"Maschine durch langen Gebrauch abgenutzt ist, da ich beinahe achtzig
"Jahre alt bin. Die Reparatur, mit der ich ihm vorschlage den An-
"fang zu machen, ist: ein Paar neue Augen, ein Paar neue Ohren,
"einige Verbesserung des Gedächtnisses. Wenn dies geschehen,
"werden wir ihn um neue Beine und eine Veränderung im Magen
"ersuchen. Vorläufig wird diese erste Reparatur genügen: und wir
"müssen den Doctor nicht auf einmal zu viel beläftigen." — Sie
'sehen hieraus mit welcher Leichtigkeit der alte Lord seine Gebrechen
'trägt und es ist wirklich so wie er sagt. Ihr Freund, Sir Andrew,
'ist wie ich fürchte weniger heiteren Sinnes; aber ich habe während
'der letzten drei Monate nicht von ihm gehört.'[1]

Conway an Keith über die letzten drei Tage in Potsdam.[2] "Ich hielt mich drei Tage in Potsdam auf, wo ich viel
"Unterhaltung hatte, Dank besonders Ew. Excellenz altem Freunde,
"Lord Marischal, der mir alle mögliche Zuvorkommenheit bewies.
"Er hielt mich an indem ich vorüberfuhr und veranlaßte mich nicht
"bloß an diesem Tage mit ihm zu diniren, sondern gewissermaßen
"bei ihm zu wohnen. Er ist keineswegs blind, wie Sie meinten; ich
"sah ihn ganz im Gegentheil ohne Brille lesen und zwar eine schlechte
"Handschrift, die ich nicht ohne Mühe entziffern konnte." . . . .

[1] Keith, I. 132, 133; 'Dresden, 13. März 1770:' an seinen Vater.
[2] Datirt 'Dresden, 21. Juli 1774:' bei Keith, II. 15.

Digitized by Google

"Blieb nur einen Tag in Berlin;" eile Ihnen nach: — Hier ist mein zweiter Brief:

Conway's zweiter Brief (an seinen Bruder, wie vorher).
"Schmelwitz" (bei Breslau) "Hauptquartier,
"31. August 1774.

"Lieber Bruder." .... "Ich verließ jenes Lager" (das östreichische Lager und die Revuen in Ungarn, wo der Kaiser und jedermann sehr freundlich gegen mich gewesen war) "mit großem Be-"dauern." 'Nahm mit Bedauern von Keith Abschied; — hatte in 'Preßburg vor ihm und vierzehn anderen Engländern eine Partie 'mit dem Schach-Automaten' (einem gerade bekannt gewordenen funkelnagelneuen Wunder)[1] 'gespielt; — reiste über Wien hierher, 'so schnell die Postpferde uns ziehen konnten, Tag und Nacht, da 'ich etwas mit der Zeit in Rückstand gekommen war.' "Kam gestern "Abend, bei Einbruch der Dunkelheit, in Breslau an, wo ich hörte, "daß das Lager vier Meilen entfernt sei, daß der König dorthin "gegangen war und daß die Manöver heute Morgen um vier oder "fünf beginnen würden. Ich bestellte daher meinen Wagen um Mit-"ternacht und fuhr in Dunkelheit und Regen ab, um dem König "von Preußen am folgenden Morgen um fünf Uhr an der Spitze "seiner Truppen vorgestellt zu werden." .... "Als ich vor fünf "Uhr bei dem 'Hauptquartier' genannten Ort ankam, fand ich "mich mitten in einem elenden Dorfe" (diesem Schmelwitz hier), "kein "lebendes Geschöpf, keine Schildwache und kein militairischer Gegen-"stand zu sehen." .... "Sobald etwas Lebendiges sich zeigte, "fragten wir, ob der König in diesem Dorfe einquartiert sei? 'Ja,' "hieß es, 'in jenem Hause' (wobei man auf eine Lehmhütte wies). "Aber General Lentulus erschien bald und —."

"Seine Majestät ist sehr gnädig gewesen, richtete viele Fragen "an mich über meine Tour nach Ungarn. Ich sah alle Truppen an "ihm vorbei ziehen, als sie im Lager ankamen. Sie nahmen sich "wirklich schön aus, obgleich es die ganze Zeit während wir draußen "waren, stark regnete, und da Seine Majestät" (62 Jahre alt) "keinen Mantel trug, wurden wir alle herzlich naß. Und was noch "schlimmer war, wir gingen vom Felde in sein Quartier" (wo die Parole ausgegeben werden sollte und dergleichen) "und blieben dort "in unsern nassen Kleidern anderthalb Stunden" (um diese Zeit

[1] Ein Bericht darüber und über dieses Spiel ebenfalls bei Keith (II. 18); 'Wien, 3. September 1774:' Keith an seinen Vater.

Digitized by Google

gegen 10 Uhr Morgens). . . . . "Wie anders war es beim Kaiser,
"wo Seine Kaiserliche Majestät und jedermann den Mantel umband!"
(Seltsam genug bekam die Nässe mir nicht schlecht.) . . . . "Das
"sind unsere Erlebnisse bis auf den heutigen Tag. Und nun, nach-
"dem ich fünf Nächte von den letzten sechs durchwacht habe und bei-
"nahe den ganzen Tag in Regen und Schmutz gewesen bin, wünsche
"ich Dir aufrichtig gute Nacht. — H. S. E.

"P. S. Breslau, 4. September. — * * Mein preußischer Feld-
"zug ist beendet und zwar zu meiner größten Befriedigung. Die
"Schönheit und Ordnung der Truppen, ihre große Disciplin, ihre ꝛc.
"grenzen an's Wunderbare." . . . . "Gestern saßen wir früh um
"vier Uhr zu Pferde. Die Bewegungen wurden auf beiden Seiten
"mit einem Feuer und einer Ordnung ausgeführt, welche staunens-
"werth waren und noch um so mehr auffielen durch ihre Mannichfaltig-
"keit, da während des Verlaufes der Aktion der Feind, unter An-
"führung des Generals von Anhalt" (sein Kopf ist noch in Ord-
nung) "drei verschiedene Stellungen nahm, ehe er sich schließlich
"zurückzog.

"Sobald es vorüber war" (9 Uhr oder so) "ließ Seine Ma-
"jestät sich ein frisches Pferd bringen und machte sich auf den Weg
"nach Potsdam, nachdem er die Glückwünsche der Anwesenden
"empfangen, oder vielmehr eine Art kurzes Lever auf dem Felde
"gehalten hatte. Ich kann nicht sagen, wie sehr ich ganz besonders
"Seiner Majestät für seinen zuvorkommenden Empfang und die Aus-
"zeichnung, womit er mich durchweg behandelt, zu Dank verpflichtet
"bin. Jeden Tag nach dem Manöver und nach dem Ertheilen der
"Tagesbefehle hielt er ein kleines Lever vor der Thüre oder im
"Hofe, wobei er, ich kann es Ihnen versichern, es ist keine Ueber-
"treibung der Eitelkeit, nicht bloß mit mir sprach, sondern buchstäblich
"mit niemand sonst. Dies dauerte jedesmal ziemlich lange und sobald
"er zu Ende war, verbeugte und entfernte er sich, obgleich alle, oder
"die meisten übrigen fremden, sowie seine eigenen, Generale dabei-
"standen. Er rief mich auch mehrere Male und sprach mit mir zu Pferde,
"wenn wir aus waren, was er selten bei irgend Einem that.

"Auch der Kronprinz behandelte mich mit großer Zuvorkommen-
"heit. Am zweiten Tage lud er mich ein, nach dem Diner Thee bei
"ihm zu trinken und behielt mich anderthalb Stunden dort. Er sagte
"mir unter anderm, der König von Preußen habe eine hohe Meinung
"von mir und dies rühre hauptsächlich von der günstigen Art und
"Weise her, in welcher der Herzog Ferdinand und der Erbprinz sich

Digitized by Google

"über mich geäußert." .... "Bitte, gieb Horace Walpole meine "Adresse, damit ich so viel Aussicht habe als möglich, von ihm "zu hören. Aber wenn er nach Paris kommt, vergebe ich ihm. — "H. S. E."

Obgleich Friedrich's Revuen schön anzusehen, oder in der That die schönsten in der Welt waren, waren sie doch keineswegs bloße Schauspiele, sondern höchst ernst und practisch, ja beinahe feierlich und schrecklich für die dabei Betheiligten. Gleich den strengsten Universitätsexamen für akademische Grade, wie wir sagten; wie ein alljährlich abgehaltener königlicher Gerichtstag; für Militairs und die oberen Klassen der berliner Gesellschaft konnte nichts ernsthafter sein. Major Kaltenborn, ein expreußischer Offizier, vermuthlich von äußerst geschwätzigen Gewohnheiten, der uns gerade klingt wie eine unter einen Hut gebrachte Wachtstube jener Zeit — beschreibt auf beinahe furchterregende Weise die Art von Schrecken, womit jedermann dieses jährliche Gericht zur Untersuchung militairischen Verdienstes erwartete.

'Was für ein Anblick,' sagt er, 'eine Armee von 18,000 bis '20,000 Soldaten, die in feierlichem Schweigen und tiefster Ehrfurcht 'ihr Schicksal von einem Manne erwartet! Eine Revue zu Friedrich's 'Zeiten war ein für das ganze Land beinahe wichtiger Augenblick. 'Das Schicksal ganzer Familien hing oft davon ab: die äußersten 'Wünsche stiegen von Frauen, Müttern, Kindern und Freunden in 'diesen dreien fürchterlichen Tagen mit Inbrunst zum Himmel, daß 'ihre Männer, Väter, Söhne und Freunde nicht, wie es nur zu oft 'der Fall war, während derselben unglücklich werden möchten! Hier 'wog der König gleichsam die Verdienste seiner Offiziere und theilte, 'je nachdem er sie leicht oder schwer befand, Lob oder Tadel, Ver'weise oder Gnadenbezeugungen und oft, nur zu oft harte, und eine 'ganze Lebenszeit durch fühlbare Strafen aus. Ein einziger unglück'licher Augenblick' (besonders wenn er der letzte in einer langen 'Reihe von solchen war) 'brachte oft den bravsten Offizier um das 'in Krieg und Frieden sauer erworbene Brod, um Ruf und Ehre, 'wenigstens in den Augen der meisten Menschen, die nur immer jede 'Sache nach dem Ausgang beurtheilen. Je höher man gestiegen war, 'desto leichter und tiefer konnte man bei einer unglücklichen Revue 'fallen. Die Chefs und Commandeurs der Regimenter standen jedes'mal in Gefahr, weggejagt zu werden.'

Die Wahrheit ist, ich Kaltenborn, verließ den preußischen Dienst

und trat in den hessischen, vermuthlich weil ich von übertreibendem, übergesprächigen Wesen war und mich stark der Opposition zuneigte! — Kaltenborn giebt zu, daß dem König nichts angenehmer war, als heitere Gesichter um sich zu sehen, vorausgesetzt nur, daß der Preis dafür nicht zu hoch war. Hier ist eine andere Stelle aus ihm:

'Spätestens um 9 Uhr Morgens war die Revue beendet und 'Alles wieder an seinem Ort. Gleich darauf mußten alle Chefs der 'Regimenter, die Majors-de-jour, alle Adjutanten und von jedem 'Bataillon ein Offizier in's Hauptquartier kommen. Man konnte nicht 'schöner und lehrreicher sprechen als es der König bei der Gelegenheit 'that, wenn er nicht üble Laune hatte. Da war es Wonne, ihn 'gleichsam ein solches militairisches Collegium lesen zu hören. Er 'wußte genau wer gefehlt hatte, woran der Fehler gelegen, und wie 'er hätte können und sollen verbessert werden. Seine Stimme war 'sanft und hinreißend; er sah freundlich aus und schien eher einen 'guten Rath als Befehle ertheilen zu wollen.

'So sagte er zum Beispiel einmal zum General Lossow, der 'Chef der schwarzen Husaren war: "Seine Attake wäre recht gut "gegangen, wenn Seine Leibeskadron nicht vorgeprellt wäre. Die "guten Kerls wollten mir zeigen, wie sie reiten können. Das weiß ich "ja so wohl, und auch daß Er immer die besten Pferde aus der ganzen "Remonte für Seine Escadron nimmt! Das wäre also gar nicht "nöthig gewesen. Sage Er seinen Leuten, sie möchten das morgen "nicht wieder thun; und Er wird sehen, daß es viel besser gehet: "denn da wird Alles besser geschlossen bleiben und der linke Flügel "besser mitkommen." — Bei einem Regiment Infanterie hatte er ein 'andermal bemerkt, daß sich die Leute bei dem Ergreifen der Patro-'nen zu lange aufgehalten hatten und er sagte zum Commandeur: "Weiß Er wohl, woher das kommt, mein lieber Oberst? Sehe Er "einmal, die Kartusche in der Patrontasche hat 32 Löcher; in diese "steckt der Kerl, ohne sich darum zu bekümmern wie, seine acht Pa-"tronen hinein: nun greift und greift der arme Teufel und kann "keine packen. Wenn nun die Offiziere hübsch darauf sähen, daß er "sie alle in der Mitte zusammensteckte, so griff er nie fehl und das "Laden ging noch einmal so geschwind. Sag Er nur Seinen Offizieren "daß ich das bemerkt hätte und sie werden es gewiß gerne thun."[1]

Unser Oppositions-Kaltenborn giebt mehrere dieser menschlich

[1] Anonymus (Kaltenborn), Briefe eines alten preußischen Offiziers (Hohenzollern, 1790), II. 24—26.

Digitized by Google

tröſtlichen Anecdoten; von den rhadamantiſch verheerenden oder zerſtörenden, obgleich es auch an ſolchen nicht fehlen konnte, wenn unſer Gerichtstag von irgend welchem Nutzen ſein ſoll, giebt er keine einzige. Und ſo viel ich ſehe, waren die wirkſamen Strafen, Entlaſſungen und dergleichen, von der gehörigen Seltenheit und Angemeſſenheit, obgleich das Auflodern ungerechten Tadels, flammender Strenge, Blitze aus dem Dunkel ſeines eignen Kummers und düſtrer Laune, viel häufiger waren, aber ſelten — ich weiß nicht ob jemals — bis zu practiſchen Reſultaten durchgeführt wurden. Dies iſt ein Rhadamanthus dem viel daran liegt nicht ungerecht zu ſein und das Gute vom Schlechten zu unterſcheiden! Ueber Zieten giebt es zwei berühmte Revue-Anecdoten, welche von Kaltenborn ausgelaſſen werden und ausgelaſſen werden dürfen, ſo wohl ſind ſie bekannt: eine von jeder Art. Bei einer gewiſſen Revue — das Jahr läßt ſich nicht ermitteln, — vor langer Zeit, vor dem ſiebenjährigen Kriege — war der König in der übelſten Laune; nichts als unzufriedene Aeußerungen ringsum; zu Zieten und den Zietenhuſaren ſagte er verſchiedene harte Dinge und endlich dieſes härteſte: "Aus meinen Augen mit Euch!"[1] Worauf Zieten — denn auch in Zieten war es zur Glühhitze gekommen — ſich zu ſeinen Huſaren wendet: "Rechts um, marſch!" und ſofort thut wie ihm geheißen. Verſchwand im Galopp; und raſſelte ſo im Galopp, in galoppirender Stimmung, fort bis nach Berlin, in ſein Quartier dort und zog erſt dort den Zügel an. "Kehrt um, um's Himmels willen bedenkt was ihr thut!" ſagte mehr als ein Freund, dem er unterwegs begegnete: aber es half nichts. Jedermann ſagte: "Zieten iſt ruinirt!" aber Zieten hörte von der Sache nie wieder.

Die zweite Anecdote bezieht ſich eigentlich nicht auf eine Revue, ſondern auf eine von dem Könige in eigner Perſon, in Berlin (25. Dezember 1784) abgehaltene Parade der Garde: eine Parade, oder vielmehr die Ertheilung der Parole nach derſelben, in des Königs Gemächern; was immer auch eine Art militairiſches Lever iſt; und in dieſem Falle bei den Berlinern lange berühmt blieb. Der König iſt gerade zu der Carnevalſaiſon angekommen; der alte Zieten will es nicht unterlaſſen, ſeine Aufwartung zu machen, obgleich das Erklimmen der Treppen für einen Mann von 85 Jahren ſchwer iſt. Folgendes iſt Madame Blumenthal's Erzählung (in gewiſſen Punkten, wie nöthig war, corrigirt):

'Sonnabend, 25. Dezember 1784, ging Zieten trotz ſeiner

[1] Madame de Blumenthal, Life of Zieten, I. 285.

'sechsundachtzig Jahre, am Ende der Parade auf das Schloß, um 'seinem Monarchen das letzte Opfer seiner Ehrfurcht zu bringen und 'ihn nach einer Zwischenzeit von sechs Monaten wieder zu sehen. 'Die Parole war schon ausgegeben, den Generalen ihre Befehle er- 'theilt und der König wandte sich eben zu den anwesenden Prinzen, 'als er den betagten Zieten bemerkte, der am andern Ende des 'Saales stand, zwischen seinem Sohn und seinen beiden Adjutanten. 'Der König ward von seiner Gegenwart angenehm überrascht und 'eilte sogleich mit dem Ausruf auf ihn zu: "Wie, mein guter alter "Zieten, Er hier! Wie bedaure ich daß Er die vielen Treppen hat "steigen müssen! Ich wäre gern selbst zu Ihm gekommen. Wie be- "findet Er sich?" "Sire," antwortete Zieten, "meine Gesundheit "ist gut, auch schmeckt mir das Essen, aber ich fühle die Abnahme "meiner Kräfte!" "Das erste höre ich gern," erwiederte der König, "aber das Stehen muß ihm sauer werden, — geschwind einen Lehn- "stuhl!"' (Etwas Unerhörtes in den Annalen des Königthums!) 'Die Adjutanten eilten einen solchen zu holen. Zieten jedoch weigerte 'sich, versicherte daß er nicht müde sei, mußte aber endlich dem drin- 'genden Zureden des Königs nachgeben, der ihm einmal über das 'andere sagte: "Setze Er sich, mein lieber alter Papa Zieten, "setze Er sich doch, sonst gehe ich weg, denn ich will Ihm durch- "aus nicht zur Last fallen." Der alte General gehorchte und so 'blieb Friedrich der Große vor ihm stehen, in der Mitte eines glän- 'zenden Kreises, der sich um sie versammelt hatte. Nachdem er noch 'viele Fragen an ihn gerichtet, über seine Gesundheit, sein Gedächtniß, 'sein Gehör, nahm er endlich mit den Worten von ihm Abschied: "Leb Er wohl, Zieten!"' (Es war sein letztes Lebewohl!) — "'Nehm' Er sich ja in Acht sich zu erkälten; erhalt' Er sein Leben so "lang Sein Alter es zuläßt, damit ich noch oft das Vergnügen habe, "Ihn wieder zu sehen." Darauf wandte sich der König, ohne weiter 'mit jemanden zu reden, oder sich, wie er sonst zu thun gewohnt 'war, in die andern Säle zu verfügen, sondern kehrte in sein ein- 'sames Zimmer zurück.'[1]

[1] Blumenthal, II. 341; Militair-Lexikon, IV. 318. Chodowiecki hat einen Kupferstich von dieser Scene gemacht, der wegen seiner militairischen Portraits nützlich, obschon sonst von keinem großen Werth ist. Seltsam genug wird sowohl bei Blumenthal als auf Chodowiecki's Stich das Jahr als 1785 angegeben (was rein unmöglich); das Militair-Lexikon verdruckt den Monat und nur Rödenbeck giebt (III. 316) das richtige Datum, sowohl des Tages als des Jahres.

Digitized by Google

Dem Datum nach folgen dieſen kleinen Conway'ſchen Phänomenen, wenn dieſelben, äußerlich und unbedeutend wie ſie ſind, irgend einen Schimmer von Denkwürdigkeit für die Leſer haben, zwei andere Vorfälle, beſonders ein anderer, die es weit mehr erfordern, daß wir ſie aus den Schutthaufen hervorziehen und der Erinnerung darſtellen.

Im Jahre 1775 hatte der König einen Krankheitsanfall, welcher die Zeitungsſchreiber und andere lange beſchäftigte. Das iſt der erſte Vorfall und bei weitem der wichtigere. Er ſelbſt ſagt darüber in ſeiner Geſchichte alles was hier für uns weſentlich iſt:

'Zu Ende des Jahres 1775 hatte der König mehrere einander 'folgende heftige Anfälle von Gicht. Van Swieten, der Sohn eines 'berühmten Arztes und Geſandter des kaiſerlichen Hofes in Berlin, 'hatte den Einfall, dieſe Gicht für eine ausgeſprochene Waſſerſucht 'zu halten und kündete, froh wie er war, ſeinem Hofe den heran- 'nahenden Tod eines gefährlichen Feindes melden zu können, dem 'Kaiſer kühnlich an, daß das Ende des Königs bevorſtehe und daß 'er nicht mehr länger als ein Jahr leben werde. Bei dieſer Nach- 'richt flammt Joſeph's Seele in Begeiſterung auf; alle öſtreichiſchen 'Truppen werden in Bewegung geſetzt, um ſich in Böhmen zu ver- 'einigen und der Kaiſer wartet voller Ungeduld in Wien, bis das 'erwartete Ereigniß eintritt, um dann ſofort nach Sachſen und von 'dort an die Grenzen von Brandenburg vorzudringen und dort dem 'Nachfolger des Königs die Alternative zu ſtellen, daß er entweder 'Schleſien unverzüglich an das Haus Oeſtreich zurückerſtatte, oder 'ſich von den öſtreichiſchen Truppen überwältigt ſehe, bevor er ſeine 'eigenen verſammeln könne. Das Gerücht von dieſen Vorgängen, 'die ganz offen ſtattfanden, verbreitete ſich im Auslande und wie man 'leicht denken kann, trugen ſie nicht dazu bei, die Freundſchaft der 'beiden Höfe zu befeſtigen. Dem Publikum erſchienen ſie um ſo 'lächerlicher als der König von Preußen, der nur einen ungewöhnlich 'heftigen Anfall der gewöhnlichen Gicht gehabt hatte, ſchon wieder 'davon hergeſtellt war, ehe die öſtreichiſchen Truppen ihr Rendezvous 'erreichten. Der Kaiſer ließ alle dieſe Truppen in ihre alten Quartiere 'zurückkehren und der Wiener Hof erntete nichts als Spott für ſein 'unkluges Verfahren.' [1]

[1] Oeuvres de Frédéric, VI. 124.

Digitized by Google

1775.

Der erste dieser Gichtanfälle scheint zu Ende September begonnen und etwa einen Monat gedauert zu haben; hierauf ließ die Krankheit nach und jedermann glaubte, sie sei vorüber. Die Kaiser Josephsche Evolution muß im Oktober stattgefunden und ihren Spott während der nächsten Monate geerntet haben. Friedrich sagt in einem Briefe an Voltaire vom 22. Oktober Folgendes: * * "Ein paar erfreuende "Briefe von Ferney, auf die ich aber keine Antwort hätte dictiren "können, wären sie von dem großen Demiurgos selbst gewesen. Die "Gicht fesselte und erdrosselte mich vier Wochen hindurch, Gicht in "beiden Füßen und in beiden Händen, ja, (so groß war ihre Frei-"gebigkeit,) auch in beiden Elnbogen: gegenwärtig haben die Schmer-"zen und das Fieber nachgelassen und ich fühle nur eine sehr große "Erschöpfung."[1] 'Vier einander folgende Anfälle; hoffe, sie sind 'jetzt alle vorüber:' aber im folgenden Frühling lesen wir, daß im ganzen zwölf stattgefunden und im Mai 1776 zählen die Zeitungen achtzehn, quasi einander folgende. So daß des Königs Kraft wirklich auf traurige Weise geschwächt war und seine Gesundheit, die erst um das Jahr 1780 ihren alten Durchschnittszustand wieder erreichte, mehrere Jahre nach diesem heftigen Anfall ein beständiges Thema der Neugier für die Zeitungsschreiber und der Besorgniß für seine Freunde und seine Feinde blieb.

Ueber des Kaisers ungeheuren Ehrgeiz kann kein Zweifel obwalten. Er dehnt sich nach allen Seiten aus, 'mit dem ernstlichen Wunsch,' denkt Friedrich, 'das deutsche Reich wieder ins Leben zurückzurufen,' — ein neuer Barbarossa, in verbesserter dauernder Gestalt; wie edel! Jedenfalls strebt, nach Friedrich's trauriger Ueberzeugung, 'der östreichische Hof danach, alle möglichen Gebiete zu ver-'schlingen, die ihm in den Griff kommen.' Begehrt Bosnien und Serbien im Osten; möchte sich gern gewisser venetianischer Gebietstheile bemächtigen, die Triest und das Mailändische mit dem Tyrol verbinden würden. Wirft Angeln nach Modena, nach Ferrara, nach diesem und nach jenem aus. Blickt mit begehrlichen Augen auf Baiern, dessen Lage eigenthümlich ist; denn der gegenwärtige Churfürst ist alt und kinderlos, und dasselbe ist der Fall mit seinem Erben, der überdies schon Churfürst von der Pfalz ist und die beiden Churfürstenthümer unter einem Haupte vereinigen wird, eine Sache, welche bei

[1] Oeuvres de Frédéric, XXV. 44.

Digitized by Google

Oestreich entschiedene Abneigung erweckt.[1] Das sind Besorgniß erweckende Betrachtungen für einen König in Friedrich's krankem Zustande. Auch in seinem Privatkreise fehlt es nicht an Kummer: über den Tod Fouquet's, den Tod von Quintus Icilius, von Seidlitz, von Quanz (dem guten alten Quanz mit seinem schönen Flötenspiel während funfzig Jahren, und den noch schöneren Erinnerungen die er wachrief![2]) — jüngsthin eine ungewöhnliche Anzahl von Todesfällen. Der rauh verständige Quintus, ein täglicher Gesellschafter und Gast beim Abendtisch, starb einige Monate vor diesem Gichtanfall und Friedrich muß ihn sehr entbehrt haben. Fouquet starb im vorigen Jahre, in Brandenburg: sein Wohlthäter während jener frühen Nöthe in Cüstrin, sein "Bayard" und auserwählter Freund während der ganzen nachfolgenden Zeit; wie hervorragend theuer er Friedrich bis zuletzt war, ist noch offenbar. Ein Friedrich welcher einsam genug wird und dessen Lebenslichter um ihn her ausgehen; — er hat nur einen sicheren Trost, der ihm überdies zwangsweise kommt und nicht vernachlässigt wird, den, fest zu stehen zu seiner Arbeit, was auch seine Stimmung und seine Lage sein möge.

Das Ereigniß von 1776 ist die Ankunft des Czarewitsch Paul in Berlin und seine dortige Verlobung mit seiner zweiten Gemahlin, nachdem seine erste vor Kurzem im Kindbett gestorben war. Die erste war von Friedrich gewählt, hatte sich aber schlecht betragen — verführt durch spanisch-französische Diplomatie, durch dies und durch jenes, armes junges Geschöpf: — auch die zweite wurde von Friedrich gewählt, eine noch nähere Verwandte: man denke sich, was für ein triumphirendes Ereigniß! Ein Ereigniß, welches jetzt für uns alle todt ist und kaum die kleinste Notiz zuläßt — es sei denn um der Chronologie willen, deren Klarstellung immer befriedigend ist:

'Des Czarewitsch Paul erste Gemahlin, eine von den drei 'hessen-'darmstädt'schen Prinzessinnen, war bei ihrem ersten Kinde gestorben,

[1] Oeuvres de Frédéric, VI. 123.

[2] Friedrich's Lehrer auf der Flöte, ihm von seiner Mutter verschafft (vergl. Band II. S. 112).

21. Juli 1776.

'am 26. April 1776: jedermann flüsterte "es ist nicht das Kind Paul's!" '— der nichtsdestoweniger untröstlich war, ja es schien als wolle sein 'wildes Herz darüber brechen. Durch gutes Glück war Heinrich, auf 'Einladung, zu einem zweiten Besuch nach Petersburg abgereist und 'kam gerade am 26. April 1776 dort an[1] — demselben Tage, an 'welchem die verhängnißvolle Begebenheit sich zutrug. Prinz Heinrich 'sprach dem unglücklichen Czarewitsch Trost ein, brachte ihn allmälich 'wieder zu sich, stimmte mit der Czarin, seiner Mutter, überein, daß 'er eine neue Gemahlin haben müsse und richtete ihre Wahl geschickt 'auf eine "Nichte des Königs und Heinrich's." Die älteste Tochter 'Eugen's von Würtemberg, von dem die Leser als von einem vor- 'trefflichen General, obschon auch als von einem rauhen Ge- 'mahl gehört haben; jetzt lebt er zurückgezogen in Mömpelgard, der 'würtemberg'schen Appanage' (Montbeillard, wie die Franzosen es nennen) 'in diesen matten Friedenszeiten: — sie ist die Prinzessin. 'Zu König Friedrich's großer Ueberraschung und Freude. Die möm- 'pelgarder Fürstlichkeiten und die glückliche Prinzessin werden nach 'Berlin beschieden. Der Czarewitsch Paul traf, unter Heinrich's Ge- 'leit und unter Gala und Festlichkeiten von der Grenze an, am '21. Juli 1776 in Berlin ein, verlobte sich unverzüglich mit seiner 'würtembergischen Prinzessin und ging nach etwa zwei Wochen noch 'überschwänglicherer Festlichkeiten nach Petersburg zurück und ver- 'mählte sich dort mit ihr am 18. Oktober des folgenden Jahres; — 'und zwanzig Jahre später wurden er und sie Czar und Czarin und 'ihre Nachkommen haben seitdem regiert.'[2]

'In Wien,' sagt der König, 'war man allgemein der Ansicht, daß der Czarewitsch nie nach Berlin kommen werde. Fürst Kaunitz hatte' — wieder seine alten Kunstgriffe angewandt, hatte wieder aufs schärfste an dem petersburger Hofe intriguirt: was für Kunstgriffe (in Bezug auf Polen und sonst) wollen wir nicht berichten, denn es ist jetzt für niemanden mehr von Interesse. Ueber den Besuch des Czarewitsch selbst will ich nur bemerken — was ihn allein vielleicht

[1] Rödenbeck, III. 139—146.

[2] Oeuvres de Frédéric, VI. 120—122.

Digitized by Google

in unserem Gedächtniß datiren könnte — daß er kurz nach dem Diner Sherlock's bei Voltaire stattfand (1776, die eine Begebenheit am 27. April, die andere am 21. Juli); — und daß hier, durch reinen Zufall, der überschwängliche, umherirrende Sherlock noch ein Mal und nur ein Mal wieder auf einige Augenblicke vor uns auftaucht.

Der überschwängliche Sherlock und elf andere Engländer werden bei einer Hof-Gelegenheit (8. Oktober 1777) Friedrich vorgestellt; und zwei von ihnen werden angeredet und sagen jeder ein Wort. Excellenz Hugh Elliot stellt sie vor.

Harris, nachher Graf Malmesbury, folgte Mitchell in Berlin: "Die polnischen Unruhen" (England von Herzen gleichgültig), "die Streitigkeiten über Danzig" (welche dort eine wunderbare Wichtigkeit erlangen) — nichts ist jetzt der geringsten Erwähnung werth. Excellenz Harris verließ Berlin im Herbst 1776, machte einer Excellenz Hugh Elliot Platz (einem von den Minto-Elliots, Bruder des ersten Grafen Minto und selbst sehr bekannt in der Welt), von dem wir hier einige Worte sagen müssen.

Elliot ist seit April 1777 hier gewesen; bleibt etwa fünf Jahre an diesem Posten; — mit nicht sehr viel diplomatischer Beschäftigung wie mir scheint, aber mit einem Styl in seiner allgemeinen Haltung und gesellschaftlichen Physiognomie, deren man sich, ebenso wie einiger theilweise damit zusammenhängender Proceduren, noch in Berlin erinnert. Es fand unzweifelhaft etwas Spionage dabei statt; Bestechung von Dienstboten, Oeffnen von Briefen: sehr viel von dieser Sorte, wie ich glaube; denn es ist unmöglich, dies auch unter dem

Digitized by Google

sorgfältigsten König zu verhindern.[1] Bisher scheint, mit einer sofort zu erwähnenden Ausnahme, sein Hauptgeschäft darin bestanden zu haben, daß er an verschiedenen Hoftagen eine große Anzahl reisender Engländer vorstellte, die den König sehen wollen, und die dem Könige wenig willkommen sind, obgleich er sich ruhig darein ergiebt. Der unzusammenhängende Sherlock, den wir unter jener Anzahl entdecken, hat in seinem schalen verworrenen Buch die folgende Stelle:

'Ich sah ihn' (diesen Helden-König meines Herzens) 'zum letzten Mal in Berlin' (keine Andeutung über die Zeit wann?). 'Er kam hierher, um dem Baron de Swieten, Gesandten Ihrer Kaiserlichen Majestäten, die Abschiedsaudienz zu ertheilen' (danke Ihnen, das heißt, am 8. Oktober 1776[2]) 'und dem neuen Gesandten, Grafen Cobenzl, die Antritts-'audienz. Niemand als die auswärtigen Gesandten, die 'Personen, welche vorgestellt werden sollten' (wir unter andern) 'und das Militair waren bei Hofe. Es waren unser 'zehn Engländer' (dreizehn alle gezählt): 'Der König 'sprach mit dem Ersten und dem Letzten, nicht wegen ihrer 'Stellung, sondern weil ihre Namen ihm auffielen. Der 'erste war Major Dalrymple. Zu ihm sagte der König: "Sie sind mir schon einmal vorgestellt worden?" "Ich bitte

[1] Ein talentvoller junger Freund von mir, der mit Gesandtschaftsgeschäften zu thun hat, fand vor kurzem im Haag eine fortlaufende Reihe von Friedrich's Briefen an seinen Gesandten in London, für vier oder fünf Jahre (ich glaube von 1780 an) — Abschriften, die pünktlich entwendet wurden, indem sie durch das dortige Postamt gingen. Ich habe Proben davon gesehen und hätte sie alle sehen können, wäre es der Mühe werth gewesen. Aber Friedrich's Gesandter in London war in diesem Falle keine bedeutende oder vertrauliche Persönlichkeit und obgleich die Briefe des Königs in Bezug auf englische Hof-Politik und Wechselfälle wunderbar genau, klar und sogar aufklärend sind, schienen sie beinah unfruchtbar in Bezug auf die Politik Preußen's.

[2] Rödenbeck, III. 172.

Digitized by Google

"Ew. Majestät um Vergebung, es war mein Onkel" (Lord Dalrymple, von welchem sogleich mehr). 'Mr. Pitt' (mir unbekannt welcher Pitt, ob der nachherige Lord Camelford, oder ein anderer) 'war der letzte.'

Der König. "Sind Sie ein Verwandter Lord "Chathams?"

"Ja, Sire."

"Das ist ein Mann, den ich hoch schätze" (man lese *"schätzte").

'Er ging dann zu den auswärtigen Gesandten und sprach 'mehr mit dem Fürsten Dolgorucki, dem russischen Gesandten, 'als mit irgend einem anderen. Mitten in seiner Unter-'haltung mit diesem Fürsten wandte er sich abrupt nach 'Mr. Elliot, dem englischen Gesandten, um und fragte: "Was ist der Familienname der Herzogin von Kingston?" 'Dieser Uebergang war weniger pindarisch als es scheint; er 'hatte eben von dem petersburger Hofe gesprochen und diese 'Dame war damals dort.'[1] Worauf Sherlock wieder seiner Wege hüpft und uns in beträchtlicher Ungewißheit zurückläßt. Aber durch einen merkwürdigen Zufall haben wir hier aus erster Hand eine Bestätigung des flüchtigen Geschöpfes, indem ein Brief von Excellenz Elliot uns in den Weg kommt.

An William Eden, Esquire (vom auswärtigen Amt in London; Elliot's Schwager; später Lord Auckland).

"Berlin, 12. Oktober 1777.

"Mein lieber Eden. — Wenn Sie auf der Höhe der Ungeduld "warten, mir Nachricht von den Howes zu geben" (uns unbekannt, von keinem Interesse für uns), "so warte ich mit nicht geringerer "Ungeduld darauf, dieselbe zu empfangen und halte jeden andern "Gegenstand für zu uninteressant um Erwähnung zu finden. Ich muß

[1] Sherlock, II. 27.

Digitized by Google

"Ihnen jedoch ſagen, daß der König hier geweſen iſt;[1] zum Er-
"ſtaunen aller Unglückspropheten, wohlauf und guten Muthes. Er
"war gegen uns Alle ſehr zuvorkommend. Ich befand mich in Be-
"gleitung von einem Dutzend Engländern, welches mein halbes
"Hundert in dieſer Saiſon beinahe voll macht. Pitt war einer von
"den zwölfen und wurde beſonders ausgezeichnet.

"König: 'Monsieur est-il parent de Mylord Chatham?'

"Pitt: 'Oui, Sire.'

"König: 'C'est un homme que j'ai beaucoup estimé.'

"Sie können ſich nicht vorſtellen wie das Volk ſich freute, den
"König zu Pferde zu ſehen — alles Clubgeſchwätz von 'einem Lande
"das unter dem Gewicht ſeiner Laſten ſtöhnt,' von 'einer Nation die mit
"einer Ruthe von Eiſen beherrſcht wird,' verſchwand vor dem auf-
"richtigen Zuruf aller Klaſſen, die ſich verbanden, ihre Begeiſterung
"für ihren großen Monarchen zu bezeugen. Ich ſehne mich nach
"Harris und Comp." (Excellenz Harris, auf dem Wege nach Rußland,
glaube ich), "ſie werden in meinem Hauſe zuſammen wohnen, ſo daß
"ich mir ſchmeichle einen nahen Anblick, wenn keinen Geſchmack, ehe-
"licher Freuden zu genießen. Meine herzlichen Grüße an E und e"
(Ihre große Eleonore und Ihre kleine (einen Säugling), die meine
Schweſter und Nichte ſind; — ſehr hübſch dies!). "Ihr ergebenſter
H. E."

P. S. "Ich vergaß ganz Ihnen zu ſagen, daß ich vor einiger
"Zeit einen Diener nach England ſchickte, der mir ein paar Pferde
"herüberbringen ſoll. Er wird Ihnen einige Packete überliefern, die
"Sie wohl die Güte haben, mit Lord Mariſchal's Empfehlungen an
"ihre reſpectiven Adreſſen zu befördern. Es iſt auch eine Porzellan-
"taſſe für Mr. Macnamara, Advocaten, im Temple oder Lincoln's
"Inn[2] dabei, von derſelben Perſon" (einem lebhaften alten Herrn,
der ſein 91. Jahr vollendet hat; ſtarb im nächſten Jahre). "Was
"meint Eleonore mit einem Beglückwünſchungsſchreiben, das ich an
"Lord Suffolk" (unſern Miniſter des Auswärtigen, zu ſeiner vor
Kurzem ſtattgehabten Hochzeit) "richten ſoll? Ich habe ſeiner Herr-
"lichkeit in ſeinen neuen Verhältniſſen ſehr aufrichtig alles mögliche

[1] 'Kam nach Berlin am 8. Oktober,' wegen der Van-Swieten'ſchen Angelegenheit; 'ſah die Prinzeſſin Amalie zwei Mal; und kehrte am 9. nach Potsdam zurück' (Rödenbeck, III. 172).

[2] Advokatenviertel in London. D. Ueberſ.

"Glück gewünscht, sobald ich davon hörte. Ich möchte aber, daß "Eleonore dasselbe thut; und obgleich es nicht meine Art ist irgend "jemanden zu seiner Verheirathung zu beglückwünschen, so unter- "lasse ich es doch nie, Ihnen zu wünschen, was sie, zwei gegen eins, "nicht finden werden." [1]

In Bezug auf den von Sherlock erwähnten Dalrymple lese man Folgendes (Friedrich an d'Alembert, zwei Jahre vorher [2]:) * * "Ein Mylord von seltsamem Namen" (Lord Dalrymple, könnte ich mich darauf besinnen), "von liebens- "würdigem Gemüth" (au nom baroque, à l'esprit aimable), "hat mir einen Brief von Ihnen übergeben. 'Ah, wie geht "es dem Fürsten der Philosophen denn? Ist er heiter? "ist er geschäftig? Haben Sie ihn oft gesehen?' Worauf der "Mylord: 'Ich? Nein; ich komme geradeswegs von London!'" "— Quoi donc —?" Kurz, da er mit meinem Anaxagoras bekannt war, zog dieser Mylord es vor, von ihm eingeführt zu werden; und er hatte Recht: "Einer der liebenswürdigsten "Engländer, die ich gesehen habe; — ich nehme nur den "Namen aus, den ich nie behalten werde" (aber besinne mich bei dieser Gelegenheit doch darauf): "Warum läßt er sich "nicht umtaufen und nimmt den Namen Stair an, der ihm "ebenfalls gehört?" (Er wird später Graf von Stair, Neffe oder Groß-Neffe des großen Grafen von Stair, den wir einmal so gut kannten. Wird 1785 englischer Gesandter hier, wenn uns daran viel läge.)

Jenes Wort der Erinnerung an Pitt verdient eine eingehendere Beachtung. Es wurde nicht obenhin gesprochen, sondern mit Bedeutung und Aufrichtigkeit; es ist fast etwas Pathetisches darin, nach der sechzehnjährigen Trennung: "Ein Mann den ich hoch schätzte," — und er hatte guten

[1] Correspondenz in Eden-House (von der ein Theil, obgleich nicht der obige, während der letzten Jahre veröffentlicht wurde).

[2] Oeuvres de Frédéric, XXV. 21: 5 August 1775.

Grund dazu! Pitt's nachfolgende traurige und glänzende Schicksale: seit dem Ende des siebenjährigen Krieges und der triumphirenden Erledigung der Jenkins-Ohr-Frage, sind den Lesern bekannt. Sein Ehrenlohn von Burton-Pynsent (einem Landgut mit 3000 Pfd. St. jährlichen Einkünften, das ihm durch einen alten Patrioten vermacht wurde, "möge dies Stück von England wenigstens in edeln Händen sein!"), sein erhabenes Schweigen in der politischen Welt, seine heftigen Bemühungen in derselben, als man ihn wieder zu Bemühungen aufforderte, die alle vergeblich, zu seinem großen Schmerze und Unwillen: — seine leidenschaftliche Ungeduld in Bezug auf kleinere Dinge, 'Arbeiter' (mit der Ausschmückung des Parks von Burton-Pynsent in Sommersetshire beschäftigt), 'die bei Fackellicht Bäume pflanzen;' 'Köche' (in Hayes, in Nord-Kent, wo man das Haus noch sehen kann), 'die den ganzen Tag eine Reihe von Hühnern 'braten, Huhn auf Huhn, damit Mylord zu irgend einer 'Stunde binnen zehn Minuten diniren kann!' — diese Dinge haften in dem Gedächtnisse aller würdigen Leser. Hier ist, aus den Papieren meines armen Freundes Smelfungus erhalten (niemand weiß, wie viel ich von ihm unterdrücke), eine kurze Aufzeichnung, in Form rasch hingeworfener Notizen, wenn diese zulässig sind:

'Pitt vier Jahre König; dann im Triebsand verloren; fort nach 'Bath, wegen Gicht, wegen halben Wahnsinns; "Indien sollte sich 'bezahlt machen, aber wie?" Verloren in Allgemeinen Verhafts-'befehlen, Streitigkeiten über Wilkes,[1] amerikanischen Empörungen, — 'überhaupt in seichtem Triebsand; — stirbt an seinem Posten, aber 'sein Posten war ein wahnsinniger geworden.

[1] John Wilkes, der bekannte Demagoge und Herausgeber des North Britton, während der ersten Jahrzehnte der Regierung Georg's III. Es wurde ein sogenannter 'Allgemeiner Behaftsbefehl' gegen ihn erlassen, der im Parlament und in der Presse heftige Discussionen veranlaßte. D. Uebers.

Digitized by Google

'Ein zartfühlender, stolzer, edler Mann, rein wie das feinste 'Gold. Etwas Empfindsames, fast Weibliches in ihm; und doch voll 'Schärfe, Feuer, Beständigkeit, in einigen hervorragenden Punkten 'Friedrich ähnlicher als irgend einer seiner Zeitgenossen. Der einzige 'König den England gehabt hat, dieser König von vier Jahren, seit 'das constitutionelle System begann. Oliver Cromwell, ja fürwahr '— aber der starb und es blieb nichts weiter übrig als seine Leiche 'an den Galgen zu hängen. Auch der holländische Wilhelm hätte 'bedeutend sein können — aber er war ein Holländer und that für 'uns Nichts. Dann wieder leuchtete ein Schimmer von Königschaft 'für uns auf unter Marlborough, so lange Sarah Jennings[1] die 'Majestät der Königin in Fesseln hielt: — doch darauf folgten Ein- 'faltspinselei und Somnambulismus, eine Null nach der anderen und 'alle unsere Angelegenheiten, weltliche, geistliche und ewige, taumelten 'dahin, ein Spiel des Zufalls, was wir die 'Bahn der Freiheit' nen- 'nen, bis Pitt seine Hand darüber ausstreckte. Vier Jahre lang, 'seitdem nie wieder; nie wieder ein anderer, der ihm glich — und es 'kann auch nie ein solcher wiederkommen.

'Nie, glaube ich. Pitts werden nicht oft geboren; die Ideen 'dieses Pitt konnten in der Geschichte der Menschheit nur einmal 'vorkommen. Von einer seltsameren Theorie der Gesellschaft, an 'welche ein klarer, scharfer und völlig menschlicher, keiner Falschheit 'fähiger Kopf, fest glaubte, hat man selten in der Welt gehört. 'Was den König angeht, so öffnet euern Mund, laßt den ersten besten 'Gentleman der hineinfällt' (eine Masse hannover'scher Dummheit, Thorheit, die euch fremd ist und sich nicht um euch bekümmert) 'König sein: er ist die höchste Majestät, er, mit hypothetischen Aus- 'schmückungen, Würden, feierlichem Zubehör, hoch wie die Sterne' (das Ganze, mit Ausnahme des Geldes, eine Lüge und Sünde gegen den Himmel): 'ihn erklärt für den Gottgesandten, den obersten Lenker 'und Regierer eures Englands; und wenn ihr dies gethan, — bindet 'ihn' (nach Pitt's Ideen) 'mit constitutionellen Riemen fest, daß 'er nicht Hand noch Fuß rühren kann, aus Furcht vor Unglücksfällen:

[1] Familienname der berühmten Herzogin von Marlborough. Sie lenkte die Politik der Königin Anna bis zum Jahre 1711, als sie in Ungnade fiel und nebst ihrem Gemahl den Tories weichen mußte.

D. Ueberf.

Digitized by Google

'in diesem Zustande wird er völlig gekocht; — werft mich zu Seiner 'Majestät Füßen und laßt mich den Himmel für eine solche Wolken-'säule bei Tage preisen.

'Pitt, das wenigstens ist das Resultat meiner Nachforschungen, 'scheint in seinem edlen Herzen nie gezweifelt zu haben, daß er ehrfürch-'tige Gefühle gegen Georg II. hege. "Verehrte sein Amt!" sagt ein 'einfacher Leser? Ach nein, mein Freund, der Mensch "verehrt nicht 'sein Amt, er verehrt es nur scheinbar." Ich fordere ihn heraus zu 'versuchen, ob er etwas anderes verehren kann als einen Menschen, der 'ein Amt' (mit oder ohne Gehalt) 'edel erfüllt. Ein edles Amt unedel 'erfüllen, eine himmlische Aufgabe auf eine ruhig hölliſche Weise aus-'führen? Es wäre besser ihn' (oder euch selbst) 'mit euerem Schwert 'zu durchbohren, als ihm Verehrung zu zeigen. Wenn es nicht an-'geht, daß ihr ihn oder euch selbst tödtet' (wie wohl am häufigsten der Fall sein wird) — 'so haltet euch in guter Entfernung von ihm, 'nehmt nicht ohne Nothwendigkeit an seinen Abenteuern in dieser 'höchst ernsten Welt Theil!' * *

'Nein; die Natur bringt nicht viele Pitts hervor: — auch wird 'kein Pitt sich je wieder im Parlament um eine Laufbahn bewerben. "Eure Stimmen, cure so süßen Stimmen, ihr melodischen Ströme "Gadareniſcher Schweine, die rasch an steilen Stellen hinunter "galoppiren — ich meinerseits weiß wohl wohin!"' * * — "Genug.

Etwa vier Monate vor dieser Zeit hatte Elliot eine, keineswegs diplomatische, und auch nicht aus seiner eigenen Wahl hervorgehende That ausgeführt, welche die diplomatische Welt in Berlin in beträchtliches Erstaunen versetzt hatte und unzweifelhaft dem Könige noch frisch im Gedächtniß war, als jenes Dutzend Engländer ihm vorgestellt wurde. Der amerikanische Krieg wüthet und stolpert fort — ein herzerfreuender Lord George Sackville (sonst Germaine) verwaltet das Kriegsministerium, während andere gleich geschickte Personen an dem parlamentarischen Steuerruder stehen; und Allen geht es schlimmer und schlimmer, je länger die Sache dauert. Die empörten Colonien haben ihre Franklins und Lees die an

Digitized by Google

den europäischen Höfen geschäftig sind: "Helft uns in unserem edlen Kampfe, ihr europäischen Höfe, jetzt habt ihr eine Gelegenheit euch an dem tyrannischen England zu rächen!" Und wenigstens Frankreich scheint diesen Aufforderungen ein Ohr zu leihen. Lee, der aus Wien verwiesen ist, ist nun schon längere Zeit in Berlin geschäftig, mit was für Erfolgen, ist einigen Leuten nicht ganz klar.

Ich weiß nicht, ob es auf Lord Suffolk's Veranlassung geschah, oder was dem englischen Cabinet einen solchen Gedanken eingab — vielleicht die gestohlenen Briefe Fiedrich's, welche eine so genaue Kenntniß des Stromes der Ereignisse, sowohl in Amerika als in England, bekunden ("er kennt alles, bis aufs Kleinste, als wäre er selbst dort, der Erzfeind ehrlicher Nachbarn in Zeiten der Noth!") — aber es scheint, daß sie es sich in ihre weisen Köpfe gesetzt hatten, der schlechte Nachbar in Berlin sei in der That der Erzfeind, vermuthlich die Haupttriebfeder der ganzen Angelegenheit, und daß es im höchsten Grade interessant sein würde, klar zu sehen, was er und Lee vorhätten. Sie befehlen hierauf Elliot: "Thun Sie es um jeden Preis;" und endlich als der bloße Preis nicht genügt, "Thun Sie es auf irgend welche Art — stehlen Sie Lee's Depeschenkasten für uns!"

Vielleicht wenige lebende Excellenzen hatten weniger Neigung zu einem solchen Unternehmen als Elliot; aber seine Befehle waren unbedingt, "Lee ist ein Rebell, gewissermaßen ein Geächteter; und Sie müssen!" Elliot überlegte sich hierauf die Sache genau und führte, obgleich er in den berliner Verhältnissen noch ein Neuling war, seinen Auftrag rasch genug und mit vollkommenem Geschick aus. Er miethete insgeheim, oder befahl seinem Diener, das Haupt der Hausbrecher und Diebe der Stadt zu miethen: "Lee logirt in dem und dem Hôtel; bringe uns seinen Depeschenkasten auf

Digitized by Google

dreißig Stunden; es soll sich der Mühe für Dich verlohnen!" Und in kurzer Zeit kommt demnach der Depeschenkasten an; zwanzig bis dreißig Schnellschreiber warten schon darauf, schreiben den ganzen Tag, die ganze Nacht ab, so schnell sie können, bis sie genug haben: nachdem dies geschehen, setzt man Lee's Depeschenkasten auf die Treppe von Lee's Hôtel; der Kasten ist wieder verschlossen und vollständig; nur die Geheimnisse Friedrich's und Lee's sind herausgepumpt und eilen jetzt Tag und Nacht nach England, um den höchsten Ministerrath dort aufzuklären.

Diese staunenswerthe Masse von Papieren ist noch in England vorhanden;[1] — von außen habe ich sie gesehen, aber keineswegs von innen, hätte ich das gewünscht; — kann jedoch nach andern Quellen, welche der ganzen Welt offen stehen, erklären, daß ein höchster Ministerrath sich selten, durch unpassende und passende Mittel, eine Entdeckung von geringerem Werthe verschafft hat! Die Entdeckung, daß Lee in der That in Berlin sehr geschäftig gewesen ist und bei Friedrich die Frage angeregt hat: "Seid Ihr schon so weit gekommen, daß ich mit Sicherheit und Nutzen einen Handelsvertrag mit Euch schließen kann?" — daß sein Minister Schulenburg sich, auf Befehl, bei Lee hierüber erkundigt und berichtet hat: "Nein, Ew. Majestät, Lee und sein Volk sind noch nicht so weit gekommen;" daß Se. Majestät erwiedert hat, "Gut, laßt ihn dann warten, bis sie es sind;" und daß Lee demgemäß wartet. Im Allgemeinen, daß Se. Majestät ebensowenig mit der Leitung und Ermuthigung des amerikanischen Krieges zu thun hat als mit derjenigen der atlantischen Strömungen oder des Ostwindes (obgleich er Barometer und

[1] In den Archiven von Eden-House, wo ein natürliches Zartgefühl (welches nicht weiß, daß die fragliche Thatsache bereits viele Jahre im Drucke steht) der Veröffentlichung derselben abgeneigt ist.

Digitized by Google

meteorologische Apparate hält) und daß wir, vom Ministerrath, ein — was sollen wir sagen? Nicht seit der Sache des armen Dr. Cameron, im Jahre 1753, als Friedrich und 15,000 auserwählte Preußen sich zu jacobitischen Zwecken mit den Bergschotten hatten vereinigen und der Chan der Tatarei an den bangor'schen Streitigkeiten hatte theilnehmen sollen — hatte man eine vollkommenere Plattheit, oder eine tiefere Tiefe der Unwissenheit in Bezug auf naheliegende Gegenstände bei den regierenden Männern erlebt. Schämt euch, meine Freunde!

Dieser erstaunliche Diebstahl muß, soweit ich aus den Preußischen Büchern entnehmen kann, Mittwoch, 25. Juni 1777, stattgefunden haben. Der Depeschenkasten (aus dem die Essenz ausgepumpt war) wurde auf die Treppe zurückgebracht in der Nacht vom Donnerstag — die Polizei war bereits geschäftig, der Gouverneur Ramin, der Justiz-Präsident Philippi bereits in Kenntniß gesetzt und der Argwohn fiel auf den englischen Gesandten — dessen Diener ("arretiren können wir ihn nicht ohne besondern Befehl des Königs, den man sich nur in Potsdam verschaffen kann!") vollständig verschwindet. Freitag, 27., erstatten Ramin und Philippi Bericht; der König antwortet, "höchst erstaunt:" "eine garstige Sache, die den Engländern wenig Ehre machen wird:" "Der Diener ist entflohen, sagt Ihr? Spürt Allem bis auf den Grund nach, schnell!" Als Excellenz Elliot sah, wie die Sachen standen, gestand er den Beamten ehrlich ein, daß sein Diener es gethan habe (der Diener ist in Sicherheit, der Hauptdieb wurde gar nicht erwähnt); Sonntag Abend, 29., befiehlt hierauf der König: "Laßt die Sache fallen!" Diese officiellen Aktenstücke, von dem König, von Herzberg, Ramin und andern unterzeichnet, theilen wir nicht mit: nachstehend ist Friedrich's eigene Notiz darüber an seinen Bruder Heinrich:

Digitized by Google

"Potsdam, 29. Juni 1777. * * Es hat sich soeben eine "seltsame Sache in Berlin zugetragen. Vor drei Tagen "ging" (schickte!) "der englische Gesandte in der Abwesen- "heit Mr. Lee's, des Gesandten der amerikanischen Colonieen, "in das Hôtel wo Lee logirte und nahm sein Portfolio "weg; es scheint jedoch, daß er sich fürchtete und es, ohne "es geöffnet zu haben, auf die Treppe warf" (ach nein, Majestät, nicht ehe er die Essenz herausgepumpt hatte). "Ganz Berlin spricht darüber. Wollte man mit Strenge "verfahren, so würde es nöthig sein, diesem Manne den "Hof zu verbieten, da er einen öffentlichen Diebstahl begangen "hat: aber um keinen Lärm zu verursachen, unterdrücke ich "die Sache. Werde jedoch nicht unterlassen, nach England "darüber zu schreiben und anzudeuten, daß es eine andere "Verfahrungsweise in einer solchen Angelegenheit gab; denn "sie sind impertinent" (sagen Sie, unwissend, blind wie Maulwürfe, Majestät; das ist die menschenfreundliche Er- klärung!).[1]

Dies war nicht Excellenz Elliot's Diebstahl, wie die Leser sehen — von allen vorhandenen Excellenzen kenne ich keine, die weniger Neigung zu einem solchen Geschäft gehabt hätte; aber was kann eine bedürftige Excellenz zuweilen anfangen? Man erinnert sich Elliot's noch in der berliner Gesellschaft, nicht bloß wegen dieses Vorgangs, sondern wegen emphatischer Dinge einer bessern Art, die er ausführte, ein Mann, der dort gerechter beurtheilt wurde, als hier, in unserer Zeit, gewöhnlich der Fall ist. Hier gründet sein Hauptruhm sich auf eine witzige, aber offenbar unächte, in den Lon- doner Clubs fabricirte Anecdote: "Wer ist dieser Hyder- Ali," sagte der alte König eines Tages zu ihm (laut

[1] Oeuvres de Frédéric, XXVI. 394. Bei Preuß, V. (er nennt es 'IV.,' oder 'Urkundenbuch zu Band IV.;' aber es ist wirklich und practisch Band V.) 278, 279 sind die verschiedenen officiellen Berichte.

Digitized by Google

den londoner Clubs). "Hm," antwortete Elliot mit ausnehmender Schnelligkeit, Höflichkeit und Gründlichkeit der Information: "C'est un vieux voleur qui commence à radoter" (Ein alter Räuber, der anfängt kindisch zu werden)," möge seine kindischwerdende Majestät sich das zuziehen.

Ach, meine Freunde! — Unwissenheit an sich ist ein unbehülfliches plumpes Geschöpf, und sollte, wenn sie noch nicht auf lasterhafte Bahnen gerathen ist, nicht unfreundlich behandelt werden; aber Unwissenheit und Unverschämtheit — das sind fürwahr eine unliebliche Mutter und ihr Bastard! Ja; — und sie mögen sich darauf verlassen, die grimmen Gerichtsdiener dieser Welt sind ihnen auf der Spur und Wergspinnen und das Zuchthaus sind früher oder später unvermeidlich. Der kluge Elliot, der einen Falken von einem Reiher zu unterscheiden wußte, verfiel nicht in eine solche Plattheit. Das Nachstehende ist jedoch einer seiner Witze, den man nehmen mag wie er eben ist (ich glaube als er 1782 Berlin verließ, ohne sichtbare Hülfsquellen oder Aussichten): "Ich bin weit davon entfernt, ein Sanssouci zu "haben," schreibt er an die Edens; "und mir scheint, ich "bin auf dem Wege sans-six-sous zu sein." Hier sind noch zwei kleine Bruchstücke, welche ich einschalten muß und dann werde ich streng abschließen. Kaiser Joseph reist während dieser Monate durch Frankreich, um seinen kaiserlichen Geist zu belehren. Das Folgende ist fünf Wochen vor dem Vorfall mit Lee's Depeschenkasten:

1. Eine Unterredung in Paris (Sonnabend, 17. Mai 1777).

Nach einer feierlichen Sitzung der Académie Française, gehalten zu Ehren eines erlauchten Comte de Falkenstein (insgeheim Kaiser Joseph II.), der gekommen ist, um sich Frankreich anzusehen,[1] gefiel

[1] Ein eingehender und unterhaltender Bericht über sein dortiges Auftreten und besonders über seine beiden Besuche in der Akademie (der erste fand am 10. Mai statt) in Mayer, Reisen Joseph's II. (Leipzig, 1778) S. 112—132, 147 ff.

Digitized by Google

es dem Grafen von Falkenstein, zu d'Alembert heranzutreten, der hier beständiger Secretair ist und es fand die folgende kleine Unterhaltung statt:

Falkenstein. "Ich habe gehört, daß Sie in diesem Jahre "nach Deutschland gehen wollen; man sagt sogar, daß Sie beab- "sichtigen, gänzlich ein Deutscher zu werden?"

D'Alembert. "Ich versprach mir die hohe Ehre eines Besuchs "bei Seiner preußischen Majestät, die geruht hat, mich aufs freund- "lichste einzuladen, — aber ach, unsere Hoffnungen! der schlechte Zu- "stand meiner Gesundheit" —

Falkenstein. "Wenn ich mich recht besinne, haben Sie den "König von Preußen schon früher besucht?"

D'Alembert. "Zwei Mal; ein Mal im Jahre 1756" (1755, 17. — 19. Juni, wenn Sie genau sein wollen), "in Wesel, wo ich "nur einige Tage blieb, und wieder 1763, als ich die Ehre hatte, "drei oder vier Monate bei ihm zuzubringen. Seit dieser Zeit habe "ich mich immer danach gesehnt, Seine Majestät einmal wieder zu "sehen, aber die Umstände verhinderten mich daran. Ich bedauerte "vor Allem, daß ich nicht im Stande war, ihm in dem Jahre "meine Aufwartung zu machen, als er den Kaiser in Neisse sah "— aber in diesem Augenblick bleibt mir in Bezug darauf nichts mehr "zu wünschen übrig." (Machen Sie keine Verbeugung: der Herr ist Incognito.)

Falkenstein. "Es war sehr natürlich, daß der Kaiser, "jung und voll des Verlangens sich zu belehren wie er war, "einen Fürsten wie den König von Preußen zu sehen wünschte, "einen so großen Feldherrn, einen so ruhmvollen Monarchen, "der eine so große Rolle gespielt hatte. Es war ein Schüler, der "seinen Meister aufsuchte." (Dies sind seine eigenen Worte, Majestät.)

D'Alembert. "Ich möchte, der Graf von Falkenstein könnte "die Briefe sehen, welche der König von Preußen mir die Ehre er- "wies, nach jener Zusammenkunft an mich zu schreiben: es würde "daraus erhellen, daß dieser Fürst den Kaiser so beurtheilte, wie alle "Welt es seitdem gethan hat." [1]

Der König an d'Alembert (drei Monate später. Der Kaiser ist heimgekehrt, kam zu Anfang August bei Ferney vorbei und machte keinen Besuch bei Voltaire, wie wohl bekannt ist).** "Ich höre, der Graf

[1] 'D'Alembert an Friedrich' (in Oeuvres de Frédéric, XXV. 75), '23. Mai 1777.' Ebend. XXV. 82, '13. August 1777.'

"von Falkenstein hat Häfen, Arsenale, Schiffe, Fabriken gesehen und "hat Voltaire nicht gesehen. Wäre ich an des Kaisers Stelle ge- "wesen, ich würde nicht an Ferney vorübergegangen sein ohne einen "Blick auf den alten Patriarchen, wäre es auch nur, um zu sagen, "daß ich ihn gesehen und gehört hätte. Arsenale, Schiffe, Fabriken "kann man überall sehen; aber Jahrhunderte sind nöthig, um einen "Voltaire hervorzubringen. Nach den Gerüchten, die mir zu Ohren "kommen, wird es eine gewisse große, sehr orthodoxe und wenig "philosophische Dame Theresia gewesen sein, die ihrem Sohne verbot, "den Apostel der Toleranz zu besuchen."

D'Alembert (in seiner Antwort). "Ew. Majestät Vermuthung "ist ohne Zweifel richtig. Es muß die hohe Mutter gewesen sein. "Niemand glaubt hier, daß der Rath von seiner Schwester" (Königin Marie Antoinette) "kam, die, wie es heißt, den Patriarchen hoch "schätzt und ihn dies mehr als einmal durch dritte Personen hat "wissen lassen."[1]

Friedrich zufolge waren Joseph's Betrachtungen in Frankreich sehr düster: "Dies Alles ist ein Land, durch die alten Könige zu vollkommener Einheit und Zusammengehörigkeit verbunden: mein unharmonisches römisches Reich besteht aus vielen Ländern — und sollte aus einem bestehen, wären die Fürsten weise und thätig!"[2]

2. Eine Cabinetsordre und wirkliche (facsimile) Unterschrift Friedrich's. — Nach unbekannten Reisen durch die Welt ist dies arme mit einer Unterschrift Friedrich's versehene Stück Papier hierher gewandert und ich habe es copiren lassen, wie es ist. Eine königliche Cabinetsordre über den geringfügigsten Gegenstand, aber vielleicht ebendeshalb um so interessanter; und eine Unterschrift, welche die Leser wünschen mögen zu sehen.

Fordon, ist in dem Bezirk von Bromberg, in Westpreußen. — Bromberg ist kein Trümmer-Haufen mehr, sondern eine lebhafte, neu gebaute, gepflasterte, mit Kanälen versehene und gewerbfleißige Handelstadt. In Fordon ist ein Kornmagazin: Bein ist Proviantmeister dort und muß sehen, daß er sein Amt gut verwaltet, — denn der König hat ein Auge auf ihn. Die Leser können jetzt für sich selbst sehen und verstehen:

[1] Oeuvres de Frédéric, XXV. 84.
[2] Ebend. VI. 125.

Digitized by Google

April — Oktober 1777.

An den Ober-Proviantmeister Bein zu Fordon.

"Potsdam, den 9. April 1777.

"Seine Königliche Majestät von Preußen, Unser Allergnädigster "Herr, lassen dem Ober-Proviantmeister Bein hiebey die Getraide-"Preistabelle des Brombergschen Departements zufertigen; Woraus "derselbe ersiehet wie niedrig solche an einigen Orthen sind und daß "zu Inovraclaw und Strezeltnow der Scheffel Roggen nur 12 Groschen "kostet: da solches nun hier so wohlfeil ist, so muß ja der Preis in "Pohlen wol noch geringer sein, und ist nicht abzusehen, warum die "Pohlen auf so hohe Preise bestehen; der Bein muß sich daher nun "rechte Mühe geben und den Einkauf so wohlfeil als nur immer "möglich, zu machen suchen."

...lich, zu machen suchen.

Frh *

* Das Original wurde mir freundlichst geliehen von Mr. W. H. Doeg, Barlow Moor, Manchester, dem es jetzt gehört — gekauft in London im Jahre 1863. Das Frh in deutscher Cursivschrift, welches der Holzschneider in dem Viereck hinzugefügt hat, wird den Lesern zeigen, was des Königs Unterschrift bedeutet: ein "Frh" wie mit einem Schwunge seines Stockes gemacht, auf höchst kurzgefaßte und wirklich ingeniöse Weise — passend für einen ökonomischen König, der es hundert Mal an jedem Tage seines Lebens wiederholen muß!

Digitized by Google

Sechstes Capitel.

Der baier'sche Krieg.

Gerade zu Anfang des Jahres 1778 ging der chronische Streit mit Oestreich durch einen soeben eingetretenen Zwischenfall in den acuten Zustand über, wuchs allmälich an und ging, trotz aller Unterhandlungen, in ein Ding aus, welches man den baier'schen Erbfolgekrieg nennt, der erst im Frühling des folgenden Jahres endete. Der Zwischenfall war dieser. Am 30. Dezember 1777 starb in München Max Joseph, Churfürst von Baiern, der einzige Bruder unserer lebhaften Freundin, der verwittweten Churfürstin von Sachsen, plötzlich, an ungeschickt behandelten Blattern. Er war in seinem zweiundfunfzigsten Jahre, kinderlos, der letzte jener baier'schen Linie. Sein Erbe ist Karl Theodor, Churfürst von der Pfalz, der jetzt die beiden Churfürstenthümer vereinigen soll — wenn nicht Oestreich einen anderen Handel mit ihm machen kann. Oestreichs Wunsch, Baiern in seinen Besitz zu bekommen, ist von sehr altem Datum und wir haben vor Kurzem gehört, wie eifrig Kaunitz und sein junger Kaiser damit beschäftigt waren. Sie machten einen Handel mit Karl Theodor — hatten in der That schon vorher den Handel so gut wie abgeschlossen — und waren höchst erstaunt, als König Friedrich, allein in Deutschland und der Welt, milde aber entschieden dazwischen trat und sagte — Nein! ein Nein, welches seine Wirkung that, wie wohl bekannt ist.

Digitized by Google

Etwas, nicht viel, muß über diesen baier'schen Erbfolgekrieg gesagt werden, der funfzehn Monate von Friedrich's Alter (Januar 1778—März 1779) in einem, ihm seit langer Zeit fremden, Grade von Spannung und Besorgniß in Anspruch nahm und ganz Europa auf außerordentliche Weise erfüllte. Etwas, keineswegs viel, jetzt, nachdem wir den Ausgang der Geburtswehen solcher Berge gesehen haben. Niemand konnte damals anders sagen als daß Gefahr da sei, es möge ein vierter östreichisch-preußischer Krieg daraus werden, ebenso blutig als der siebenjährige Krieg gewesen war; denn in der That standen die beiden Nationen sich noch einmal in Waffen gegenüber, wie zu einem tödtlichen Zweikampf, im Ganzen fast eine halbe Million Menschen. Unterhandlungen fanden allerdings statt; allein sie schwangen zugleich ihre Schwerter und ließen von Zeit zu Zeit immer wieder gegenseitiges Waffengeklirr ertönen, als habe der Kampf begonnen, obgleich immer wieder neue Unterhandlungen dazwischen kamen.

Und jetzt sieht jedermann, daß der Kampf nie anfing, daß die durch das Schwingen der Schwerter bekräftigten Unterhandlungen den ganzen Kampf ausmachten und jedermann hat ihn jetzt vergessen und wünscht, außer zu ganz besonderen Zwecken, nicht wieder daran erinnert zu werden. Berge in Geburtswehen waren damals noch nicht so häufig als jetzt, da sie unter die Obhut der Pfennig-Zeitungen gekommen sind, obschon sie, damals ebenso wie jetzt, practischen Leuten ein Aergerniß waren. Berge die ganz in schrecklichen Geburtswehen sind und das Sonnensystem über den Haufen zu werfen drohen, haben immer einen Reiz, besonders für die thörichteren Klassen: aber nachdem die Geburt einmal stattgefunden hat und die elende Maus an euch vorbeigeschlüpft ist, oder auch gar nichts zu erblicken ist das vorbeischlüpft, wer würde sich da nicht ungeduldig abwenden?

Jene Gebiete, die an seine eigenen Länder stoßen, würden Oestreich äußerst bequem gewesen sein; — Oestreich selbst hat

Digitized by Google

dies lange gewußt und hat bei jeder Gelegenheit (zum Beispiel 1741—1745, um nicht weiter zurückzugehen) durch wiederholte Versuche bewiesen, wie gut es dies weiß. In der That, könnte man ganz Baiern einverleiben und östreichisch machen, wie unendlich angenehm würde das sein!

'Man werfe nur einen Blick auf die Karte' (diese Notiz ist nicht von Büsching, sondern von jemandem mit östreichischen Neigungen): 'man möchte sagen, Oestreich ohne Baiern ist wie eine menschliche 'Gestalt, deren Leib jemand Anderm gehört. Baiern ist der Rumpf 'oder Leib der östreichischen Länder, der alle ihre einzelnen Glieder 'von einander trennt und an der Stelle des Mitteltheils eine unge'heure Lücke läßt.

'Die Oberpfalz, welche früher zu Churpfalz gehörte, aber zu 'Baiern gehört, seit wir sie dem Winterkönig abnahmen und auf 'solche Weise verschenkten, die Oberpfalz, die amberger Gegend, wo 'es Maillebois ehemals gefiel gegen uns einzufallen, — grenzt sie 'nicht an den Böhmerwald? Die Rippen dort sind alle böhmisch, 'gehören alle uns: aber der Schulterknochen und der rechte Arm, 'wem gehören diese! Oestreich im engern Sinn und Ungarn können 'als der Sitztheil und die untern Gliedmaßen gelten, umfangreich 'und fleischig; aber man sehe nur, wie gerade über dem Becken, an 'der Südseite, Baiern und sein Tyrol sich nach Oestreich hineindrängen, 'das sich einbildete auch ein Tyrol zu haben und zwar von beiden 'das wichtigere. Unser Tyrol, unser Steyermark, Krain, Kärnthen, '— Baiern sperrt sie ab. Sodann Oestreichisch-Schwaben, Breisach 'und jene Gegenden am Oberrhein, aus welchen wir nach Frankreich 'einfallen, — wir können sie nur durch baier'sches Gebiet erreichen. 'Oestreichisch-Schwaben sollte unser rechter Arm sein, dessen Finger 'sich bis in die Schweiz ausstrecken, Oberpfalz unser linker: — und 'was die breite Brust zwischen beiden betrifft, der linke Arm und die 'breite Brust gehören Baiern, nicht uns. Von den Niederlanden, 'welche man geographisch den Kopf Oestreichs nennen könnte, war, 'ach! der lange Hals, Lothringen, einst unser; aber wessen ist er 'jetzt? Nicht wieder zu erlangen für den Augenblick — mag dies 'aber vielleicht nicht immer sein!'

Das sind Kaunitz' Ideen und der junge Kaiser hat dieselben eifrig angenommen, als den Leitstern seines Lebens. "Machen wir das Reich wieder zu einer Wirklichkeit!" denkt der Kaiser (gut, wenn es nur

Digitized by Google

30. Dezember 1777.
möglich ist, denken auch wir); machen wir Oestreich groß! Oestreich ist das Reich, wie kann sonst das Reich eine Wirklichkeit sein?

In der practischen Politik sind dies etwas wilde Ideen; aber es sind wirklich die Ideen Kaunitz' und seines Kaisers und man beharrte dabei noch lange nachdem dieser baier'schen Sache Einhalt gethan war; und im Ganzen wurde ihnen wiederholt Einhalt gethan; denn sie waren völlig unausführbar und weit entfernt von dem Sinne einer Zeit die schwanger ging mit der französischen Revolution und mit ganz anderen Dingen als der Weltgröße Oestreichs und einer, auf solche oder auf irgend eine andere Weise bewirkten, Wiedergeburt des armen alten heiligen römischen Reiches, das so lange ein Perrückenthum gewesen war. Niemand konnte ahnen, womit Frankreich oder die Welt schwanger ging, niemand, vor der Geburt von 1789 und selbst eine Generation später. Frankreich ist schwächlich und unbehülflich, hat äußerst seltsame Begierden nach kreidigen, dintigen, visionairen, thörichten Substanzen und mag, so viel wir wissen, sehr wahrscheinlich guter Hoffnung sein.

Für Kaunitz ist es ziemlich klar, daß Frankreich ihm bei diesem hübschen kleinen baier'schen Geschäft nicht im Wege stehen wird, und das ist gegenwärtig für ihn die Hauptsache. England ist im Kriege mit seinen Colonieen; Rußland hat seine Aufmerksamkeit auf die Türkei gerichtet; fremde Nationen, was können diese thun als reden, mehr oder weniger Einwände machen, wie sie es bei Polen thaten und die Sache unter Protest zulassen? Nur von einem Herrscher und von diesem, wie mir scheint, auch nicht viel, erwartet Kaunitz ernstlichen Widerspruch, von Friedrich von Preußen, dem keine Vergrößerung Oestreichs gleichgültig sein kann. "Aber können wir es nicht so einrichten, daß es sich für ihn der Mühe verlohnt?" denkt Kaunitz: "Pah, er ist alt und gebrochen; man glaubt ihn dem Tode nahe; er hat einen

Digitized by Google

absoluten Abscheu vor dem Kriege. Auch er wird sich ruhig halten, oder wir müssen sehen, daß es sich für ihn der Mühe verlohnt!" In dieser Berechnung täuschte sich Kaunitz; wir werden in Kurzem sehen wie.

Wenn Kaunitz seine Sache vor das Reich und das allgemeine Publikum der Menschheit und seine Zeitungsschreiber bringt, so wird sich zeigen, daß sie keineswegs auf sehr festem Grunde ruht. Sein Rechts-Anspruch ist folgender:

'Erzherzog Albrecht V. von Oestreich, nachmals Kaiser Albrecht II., 'hatte Elisabeth, die einzige Tochter Kaiser Sigismund's Super-'Grammaticam, geheirathet: Albrecht ist derselbe, der innerhalb eines 'Jahres drei Kronen erlangte, Ungarn, Böhmen, das römische Reich 'und, "wir hoffen, eine vierte," sagen die alten Geschichtsschreiber, '"welches eine himmlische und ewige war" — er starb kurz nach-'her' (1439, vierzig Jahre alt). 'Von ihm stammen die jetzigen 'Kaiser ab.

'Im Jahre 1426, dreizehn Jahre vor dieser Begebenheit 'mit den Kronen, hatte Sigismund-Grammaticam ihn mit einer 'Sache von noch schattenhafter Natur belehnt — mit der Anwart-'schaft auf ein Fürstenthum Straubingen, ein hübsches umfangreiches 'Gebiet, welches nur noch nicht erledigt ist, noch auch, wie es scheint, 'erledigt werden wird: "Du sollst erben, Du und Deine Familie"' (die auch meine eigene ist), '"sobald diese gegenwärtige Linie der 'Wittelsbacher ausstirbt!" sagte Kaiser Sigismund feierlich, in zwei 'feierlichen Schafshäuten. "Nicht im allermindesten," würden die 'Wittelsbacher geantwortet haben, hätten sie von der Sache gewußt. '"Wenn wir aussterben, ist eine andere Linie von Wittelsbachern da, 'eine Menge von andern Linien und viele und alte Hausverträge, die 'dies alles regeln, ohne Hülfe von Dir und Albrecht mit den drei 'Kronen!" Und demgemäß hatten diese zwei Sigismund'schen Schafs-'häute nie die geringste Frucht, oder auch nur einen Ansatz dazu, her-'vorgebracht; lagen noch in den Wiener Archiven, wo sie seit ihrer 'Schöpfung gelegen hatten, einigen Antiquaren bekannt, aber nicht 'einmal von diesen in dieser geschäftigen Welt der Erwähnung werth 'gehalten. Das waren buchstäblich alle Ansprüche, die Oestreich be-'saß, und jeder Außenstehende gab zu, daß sie an und für sich nicht 'einen Heller werth seien.'

Digitized by Google

30. Dezember 1777.

"An und für sich vielleicht nicht," dachte Kaunitz; "aber die freie Zustimmung Karl Theodor's, des Erben, wird das nicht ein vollgültiger Rechtsanspruch sein? Man sollte es hoffen, bei dem gegenwärtigen Zustand Europas, da Frankreich, Rußland, England, alle Nationen Hals über Kopf in ihren eigenen Mühen und Schwierigkeiten stecken und wenig Muße haben für die unseren!" Und mit Karl Theodor hat Kaunitz schon seit langer Zeit unterhandelt, besonders während der letzten kritischen Tage des armen Churfürsten Max, um sich dort einen vollgültigen Rechtsanspruch zu gewinnen.

Karl Theodor von der Pfalz, der jetzt Erbe von Baiern geworden, ist ein armes müßiges Geschöpf, von rein egoistischem, ornamentalen, dilettantischen Wesen, versunken in theatralische Angelegenheiten, uneheliche Kinder und dergleichen, sehr gerühmt von Voltaire, der ihn öfter besuchte, und von Collini, dem er ein freundlicher Herr war. Karl Theodor ist wenig gelegen an der Integrität Baierns, viel an der seiner eigenen Haut. Vor sehr langer Zeit, 1742, zur Krönungszeit des armen Kaiser Karl, sahen wir wie er, er und ein anderer, sich vermählten, mit zwei schönen Schwestern, Prinzessinnen von Sulzbach,[1] Enkelinnen des alten Karl Philipp, damaligen Churfürsten von der Pfalz, den er beerbt hat. Es war die letzte That jenes rastlosen alten Karl Philipp, von dem wir so viel zu hören pflegten: "Karl Theodor soll eine von meinen unschätzbaren Enkelinnen haben; Herzog Clemens, der jüngere Bruder unseres gesegneten neuen Kaisers, soll eine andere haben; dadurch vereinigen wir die verwandten Linien der pfalz-baier'schen Familien und machen die Gewißheit der Erbschaft doppelt sicher!" sagte der alte Karl Philipp und starb glücklich, oder doch so glücklich als ihm möglich war.

[1] Vergl. Band III. S. 555.

Digitized by Google

Die Leser haben diesen Umstand unzweifelhaft vergessen und bei ihrem gänzlichen Mangel an Interesse für Karl Theodor und seine kleinen Angelegenheiten ist es jedenfalls gut sie daran zu erinnern und auch daran, daß jene glänzenden jungen Frauen, besonders die "Herzog Clemens," während der frankfurter Festlichkeiten Wilhelmine besuchten und den Kaiser Karl Albert, der sich bemühte durch die Wolken eine glänzende Zukunft seines Hauses zu erspähen, bezauberten. Theodor's Prinzessin gebar ihm keine Kinder; sie und ihre Schwester sind beide noch am Leben; die letztere eine einsame Frau (Herzog Clemens ist seit sieben Jahren todt) — die erstere eine noch einsamere, da ein solcher Gemahl ihr noch lebt. Beide einsame Frauen, schon ziemlich hoch in den Funfzigern; thätige Seelen, wie mir scheint, wenigstens nach der Herzogin Clemens zu urtheilen, die, als Wittwe und Herrin ihrer Handlungen, sich emphatisch gegen ein solches Unglück und solche Schande ausspricht und während der aufregenden Scenen, die jetzt in München bevorstehen, eine große Rolle spielt. Tritt auf "wie eine edle Amazone," sagen bewundernde Zuschauer, bei dieser Gelegenheit; setzt alle ihre Fähigkeiten, und besonders ihre Zunge, in Bewegung und fährt ohne Rücksicht auf drohende Gefahren fort zu überreden, zu drängen und zu veranstalten, so viel sie kann.

Karl Theodor findet sein Erbrecht unbestreitbar; aber er hat keinen ehelichen Sohn der ihm nachfolgen kann und hat viele uneheliche, für die Oestreich sorgen kann — und reichlich sorgen will. Sein Erbe ist ein Neffe, Karl August Christian von Zweibrücken, den es ihm wahrscheinlich nicht schmerzlich sein würde, etwas in seinen hohen Erwartungen zu enttäuschen. Im Ganzen Friede, reichliche Versorgung, mit Titeln und anderweitig, für seine unehelichen Kinder und eine hübsche Summe baares Geld, um seine theatralischen Angelegenheiten, düsseldorfer Gemäldegalerieen und dilettantischen Unternehmungen und Sammlungen zu fördern — wie

Digitized by Google

30. Dezember 1777.
viel angenehmer für Theodor als ein Baiern, dessen Integrität noch so religiös gewahrt wird auf Kosten eines Streites, der jedenfalls langwierig, mühevoll und gefährlich sein muß! Ehre, ja! — aber was ist für einen alten Practiker von der Dilettantensorte Ehre? Es giebt alte Practiker die euch ebenso wie Balzac's Engländer bei einer Feuersbrunst, als die Ehre jedermann aufforderte, seinen Eimer zur Hand zu nehmen, gestehen werden, "Mais je n'ai point d'honneur!" Und unglücklicherweise könnt ihr jenen nicht antworten, wie man diesem antwortete: "C'est égal; es ist einerlei, thut als hättet ihr welche!" Karl Theodor überließ Baiern schmählich seinem Schicksal.

Karl Theodor's Erbe, der arme August Christian von Zweibrücken, hatte natürlich seine düsteren Gedanken bei dieser Zerstückelung seiner baier'schen Anwartschaft: aber wie kann er es hindern? Unmöglich, denkt er; es bleibt nichts übrig als das Unvermeidliche geduldig zu ertragen. Auch fand Seitens der Reichsfürsten, obgleich man hätte denken sollen, daß diese persönlich dabei betheiligt wären, sei es auch nur wegen der Gefahr einer ähnlichen Mißhandlung, kein öffentlicher Meinungsausdruck statt, noch war die geringste Hülfe von ihnen zu erwarten. "Vielleicht wird Preußen einen Streit deshalb anfangen?" denken sie. "Oestreich, Preußen, was für einen Streit sie auch haben mögen, wir werden doch nur dabei erdrückt; es ist besser uns nicht daran zu betheiligen. Sind wir nur nicht daran betheiligt — je mehr sie dann streiten und fechten, um so besser für uns!" England würde, in Gestalt Hannovers, vielleicht eine Einmischung versucht haben, hätte Frankreich eine solche versucht: auf irgend einer von beiden Seiten, wie mir scheint — d. h. auf der Frankreich entgegengesetzten Seite. Aber das arme England ist mit seinem melancholischen amerikanischen Krieg beschäftigt und Frankreich steht im Begriff mit der Insurrection dort einen offenen Bund zu schließen. Weder Frankreich noch England mischten

Digitized by Google

sich ein. Frankreich versinkt mehr und mehr in Bankerott, ist vor Allem darauf bedacht, eine Flotte zu haben, um der Sache der menschlichen Freiheit jenseits des Oceans beizustehen und ein erhabenes Schauspiel und der Ruin von England zu werden — nicht wie in der Pitt-Choiseul'schen Zeit, sondern nach dieser verbesserten Methode. Rußland, das wieder in türkische Angelegenheiten verwickelt ist, sieht den Dingen zu und wirft nur gelegentlich nach beiden Seiten ein großes Wort hin. — Inzwischen können wir uns vorstellen, was für eine aufgeregte Stadt München ist! Eine Notiz sagt:

'Als Churfürst Max Joseph gestorben war' (30. Dezember 1777), 'öffnete der Geheime Rath Johann Euchar von Obermayr, der Günstling und erste Minister des Verstorbenen, dessen Chatoulle und nahm 'aus derselben die schon vorbereitete Akte der Huldigung und feier'lichen Einsetzung Karl Theodor's von Churpfalz, als Erbe von 'Baiern, um dieselbe sofort zur Ausführung zu bringen. Euchar 'befiehlt, daß die Thore der Stadt streng verschlossen werden, 'daß das Militair ausrücken und alle Straßen besetzen soll, — be'sonders die Straße, wo der Gesandte der Kaiserlichen Majestät wohnt: '"Stellt euch mit dem Rücken dicht gegen das Haus auf," befiehlt 'Euchar; "und so wie jemand sich drinnen rührt, um herauszukommen, 'rührt die Trommeln und laßt in demselben Augenblick eure hinterste 'Reihe, ohne daß sie sich umsieht"' (denn man wollte keine Beleidigung zufügen, falls es nicht unumgänglich nothwendig), '"die 'Kolben ihrer Gewehre niederstoßen"' (fertig, Feuer zu geben, wenn es nothwendig). 'Niemand, glaube ich, versuchte aus dem Hause 'der östreichischen Excellenz herauszukommen; jedenfalls führte Ober'mayr seine Akte ohne die geringste Einsprache oder Ungelegenheit 'aus und Karl Theodor fand sich, beinah zu seinem Schrecken' (denn er wollte verkaufen und Oestreich zufrieden stellen, keineswegs widerstehen oder fechten, das elende alte Geschöpf, nur um sich selbst und seine Haut besorgt wie er war) 'feierlich mit allen Formen des 'Gesetzes in die Länder des Verstorbenen installirt.[1]

[1] Fischer, Geschichte Friedrich's des Zweiten (Halle, 1787), II. 358.

Digitized by Google

'Kaiser Joseph gerieth in Wuth, als er dies hörte, schickte einen 'Eilboten nach Böhmen: "Die und die Regimenter, zehn oder zwölf, 'mit Artillerie und Kriegsgeräth, sollen unverzüglich nach Straubingen 'marschiren und Stadt und Distrikt besetzen." In Wien traten die 'Kaunitz'schen Beamten mit lauten drohenden Worten gegen den Ge'sandten Karl Theodor's auf: "Was bedeutet dies, Excellenz? Der 'Handel ist schon abgeschlossen, es fehlt weiter nichts als die Unter'schrift und in München gehen solche Dinge vor? Unterzeichnet, oder '60,000 östreichische Soldaten werden die Grenze überschreiten und 'sowohl Baiern als die Oberpfalz besetzen; bedenken Sie sich, Herr!" 'Der arme Herr bedachte sich, was konnte er machen? unterzeichnete 'den Vertrag, mit Genehmigung Karl Theodor's, am 3. Januar 1778 '— dem vierten Tage nach Obermayr's Huldigungsthat; — und voll'endet den ersten Akt dieses schlechten Handels. Der Vertrag war 'auf Theodor's Seite von der liberalsten Art: Alle und jegliche Länder 'und Kreise Herzog Johann's von Straubingen, mit Hinzufügung der 'Herrschaft Mindelheim' (Marlborough's altem Ort) 'und ich weiß 'nicht, was sonst noch; die Oberherrlichkeit über die Lehen in der 'Oberpfalz soll bei meinem Abscheiden an die Krone Böhmen fallen.' Halb Baiern, oder noch mehr; einige berechnen es auf zwei Drittel.

Die Gestalt der Herzogin Clemens, der gepuderten Amazone, die unabläßig in den amtlichen und aristokratischen Kreisen umherfährt, diese und der Befehl: "Stoßt eure Gewehrkolben nieder!" diese beiden Charakterzüge mögen uns das München jener Monate darstellen. München, Regensburg, Wien erschallen von Protokollen, von Reden für und wider; aber es wird sich zeigen, daß die Krisis des Spiels nicht dort liegt.

Friedrich hat schon seit einiger Zeit, besonders aber seit der Krankheit des verstorbenen Churfürsten von Baiern, in Erfahrung gebracht, daß Oestreich, welches immer begierig ist Baiern in seinen Griff zu bekommen, etwas derartiges beabsichtigt; aber die erste positive Nachricht darüber erhielt er durch einen Brief der Herzogin Clemens (vom 3. Januar), dessen genaue Mittheilungen seinem raschen Auge den wahren Umriß, Umfang und Charakter dieser Unternehmung Oestreichs enthüllten, einer Unternehmung die (er konnte hierin mit der Herzogin Clemens nur übereinstimmen) nicht für Baiern

Digitized by Google

allein von großer Bedeutung war. "Man muß sich widersetzen, muß sie um jeden Preis verhindern!" dachte Friedrich sogleich; "der neue Churfürst, Karl Theodor, ist vermuthlich in der Sache so gut wie todt; aber man sollte ihn doch fragen. Wenn er antwortet: Todt; dann seinen Erben fragen, hast du denn kein Leben in dir?" Der Erbe ist ein ritterlicher junger Mann, mit endlosem Stammbaum, aber kleinen Besitzungen, 'Karl August Christian' (Karl II., in officiellem Styl), 'Herzog von Zweibrücken-Birkenfeld,' Karl Theodor's ältester Neffe; Friedrich ist der Ansicht, daß er vermuthlich wegen der Unterzeichnung irgend einer östreichischen Convention für die Theilung Baiern's gefeilscht haben und in Hinsicht darauf ein Lebenszeichen von sich geben wird, sobald er sieht, daß Hoffnung da ist.

"Einen Botschafter an ihn, an Karl Theodor und an ihn," denkt Friedrich: "einen Botschafter, unverzüglich; und wen?" Denn das ist offenbar zunächst von Bedeutung. Eine delikate Sache, die im tiefsten Geheimniß betrieben werden muß, mehr durch Andeutungen und Winke als durch Worte — von jemandem mit einem unsichtbar machenden Mantel, der großes Geschick besitzt und von dem man vorher noch nicht in diplomatischen Kreisen gehört hat, damit man ihn nicht in Verdacht hat, daß er mein Geschäftsführer ist. Friedrich besinnt sich, daß bei einem Besuche den er vor Kurzem in Weimar abstattete, ein junger Mann Namens Görtz ihm durch seine Begabung aufgefallen; Eustach von Görtz,[1] früher Hofmeister des jungen Herzogs (Karl August, den die Leser kennen als den Freund Goethe's): ein weiser, fester, gewandt aussehender junger Mann, der ihn außerdem interessirte als Bruder eines General-Lieutenants von Görtz, eines tüchtigen Soldaten in Friedrich's Diensten. Ex-Hofmeister in Weimar, sagten wir und für den Augen-

[1] Preuß, IV. 92 Anm. 2c.

blick ohne Beschäftigung; treibt sich dort am Hofe umher, bis er ein neues Amt findet.

Auf diesen Ex-Hofmeister besinnt sich Friedrich und im Laufe desselben Tages — denn er darf nicht zögern — bedeutet Friedrich, der in Berlin ist, den General Görtz, unverzüglich von Potsdam zu ihm herüberzukommen. "Hierher, heute Abend und suchen Sie mich zu der und der Stunde" (um Mitternacht oder da herum) "in aller Heimlichkeit im Schlosse auf," was Görtz, der Menschheit in gehöriger Weise unsichtbar, natürlich thut. Friedrich erklärt ihm, worum es sich handelt: Eine Sendung nach München; vollkommen geheim für den Augenblick und erfordert großes Zartgefühl und Geschick; ist vielleicht nicht ohne Gefahr, könnte ein furchtsamer Mensch sagen. Glauben Sie, daß Ihr Bruder für mich hingehen wird? Görtz glaubt dies bejahen zu dürfen. "Hier ist seine Instruction, wenn er will," fügt der König hinzu, indem er ihm ein Autograph mit den nöthigen Verhaltungsmaaßregeln überreicht, — ohne Unterschrift und ohne Beglaubigung, ja ohne besondere Adresse, falls ihm ein Unfall zustieße. "Adieu denn, Herr General-Lieutenant; die Parole ist: Siebenmeilenstiefel, unsichtbar machender Mantel: Adieu!" Und Görtz senior reist sofort eilends ab nach Weimar, wo er Görtz junior findet und ihm seinen Auftrag mittheilt. Görtz junior reißt in natürlichem Erstaunen die Augen weit auf, willigt aber nach ernster kurzer Ueberlegung ein und ist in kürzester Frist fertig und auf dem Wege.

Görtz junior erwies sich als eine vortreffliche Wahl seitens des Königs; und sicherte sich durch sein Benehmen in dieser Sache später eine glänzende Carrière. Görtz junior brach sofort nach München auf, völlig maskirt, oder doch seine Aufgabe maskirt, vor profanen Augen; sah diese Person, sah jene, und glitt schnell umher, schnell und sicher seinem Ziele zu und setzte die Sache bald in Brand und ließ an

Digitized by Google

verschiedenen Punkten Rauch in die Höhe steigen. Und ehe der Januar vorüber war, sah der Reichstag in Regensburg, und mehr noch die allgemeine Zeitungswelt, die allerorten von dieser Angelegenheit ergriffen wurde und über ihren Umfang und Charakter in Krämpfe fiel, — sahen sie in der That eine Welt in Brand gerathen — von wem oder wodurch entzündet, vermochte, noch lange Zeit nachher, niemand zu entdecken. Görtz eilte in seinem unsichtbar machenden Mantel weit und breit umher und zeigte viel Talent von der Art wie es gerade nöthig war. Ein energischer, scharfsichtiger, entschlossener Mann, voll Klugheit und Sicherheit in Allem was er that und was er unterließ. Er bestand vielfache Abenteuer: war in Regensburg, in Mannheim, sah viele Personen, über die er sich augenblicklich ein Urtheil bilden und mit denen er offen, oder dunkel, oder gar nicht sprechen mußte und beging keinen Fehler. Einer seiner besten Rathgeber war, wie ich finde, die Herzogin Clemens: es währte natürlich nicht lange, ehe die Herzogin Clemens Andeutungen über ihn empfing, ehe er, bei seinem Gehen und Kommen, die Herzogin Clemens sah, die ihn als einen Engel des Lichts begrüßte. Auf einer Reise welche geheimnißvoller war als je 'war er drei Tage unsichtbar in dem Gartenhause der Herzogin Clemens.' "Ah, "Madame, que n'étiez-vous Electeur, Warum sind Sie "nicht Churfürst geworden!" schreibt Friedrich einmal an sie. "Wir würden dann jene schmählichen Begebenheiten "nicht erlebt haben, über welche jeder gute Deutsche bis zum "Grunde seines Herzens erröthen muß (dont tout bon Allemand doit rougir jusqu'au fond du coeur)!"[1]

Wir können uns nicht auf die geringste Erzählung von Görtz und seinen Fahrten einlassen: die Phantasie wird sich dieselben, nach einigen wenigen Charakterzügen, hinreichend

[1] Preuß, IV. 94.

Digitized by Google

vorstellen können. Er war zuerst zu Karl Theodor's Minister gegangen: "Todt in Bezug auf diese Sache, wie ich fürchte; hat schon unterzeichnet?" Ach, ja! Worauf er nach Zweibrücken geht, zu dem Minister des Erben, dem sein Herr ausdrücklich befohlen hatte zu unterzeichnen, der aber auf seine eigene Gefahr hin zögerte, Einwände machte, es noch nicht gethan hatte, der brave Mann, und antworten konnte: "Dafür interessirt, er? Ja, sammt einem der es bezeugen kann, gäbe es nur noch Hoffnung in der Welt!" Was Görtz unverzüglich, im Galopp, nach dem Schloß von Zweibrücken, zur Auffindung des besagten Erben, des jungen Herzogs August Christian, in Bewegung setzte, der jedoch inzwischen (auf Aufforderung seines durch Oestreich gedrängten Onkels, mit diesem zusammen einzuwilligen) abgereist war, den Görtz aber durch geschickte Erkenntniß und Benutzung der Symptome auf dem Wege erwischte — zu welcher gegenseitigen Freude! Wie man erwartet hatte, schlug August Christian, beim Anblick von Görtz und eines in der Ferne auftauchenden bewaffneten Friedrich, sofort eine neue Bahn des Handelns ein. Von ihm jetzt keine Einwilligung mehr; ganz im Gegentheil: Ein Vertrag mit Friedrich, eine unumwundene Weigerung, je einzuwilligen: ein Gesuch an das Reich, ein Gesuch sogar an Frankreich, kurz Alles was ein wackrer junger Mann thun konnte.

Es war auf Friedrich's Befehl daß er sich an Frankreich wandte; sein jüngerer Bruder, Max Joseph, diente in der französischen Armee und bemühte sich, in officiellen und andern Kreisen sein Gesuch zu unterstützen — man begegnete ihm auch überall freundlich, ja bewies sich eifrig in seinem Interesse und gab gute Worte, that aber sonst Nichts. Diese französische Branche des Unternehmens wirkte lange verzögernd auf Friedrich's Operationen und endlich war das Resultat der Bemühungen des armen Max dort, so viel er sich auch anstrengte, mehr eine negative Größe als etwas

andres. Ein guter junger Mann, wie es heißt, aber nicht der Mann, Pferde die todt sind zum Laufen anzufeuern — was er mehr als ein Mal in der Zukunft erfuhr. Er ist derselbe der 30 Jahre später, nachdem er seinen kinderlosen ältern Bruder überlebt, König Max wurde, der erste König von Baiern, der Ludwig, den zweiten König, erzeugte — welcher seinerseits Otto, König von Griechenland, erzeugt und andere Thaten gethan hat, die noch weniger der Erwähnung werth sind. August Christian's Benehmen wird als vortrefflich gepriesen — passiv fest und höflich; die Hauptsache dabei sein Beharren auf dem Grunde des "Nein:" — aber sein gutes Glück, einen solchen Friedrich und auch einen solchen Görtz zu finden, war es was ihn rettete.

Friedrich's Gesundheit war während jener Monate sehr leidend: die Zeitungsschreiber waren noch der Ansicht, er liege im Sterben. Aber es scheint, er ist noch nicht zu schwach, um in dem nothwendigen Augenblick einen weltbedeutsamen Entschluß zu fassen und in voller Eile mit der Durchführung desselben vorangzugehen, diesem oder jenem Ausgang zu, ehe der Tag endete. "Laß ab, mein guter Nachbar; ich bitte Dich, Du mußt ablassen und Du sollst." Dieser Entschluß ging von ihm allein aus, ebenso wie die gleich schnellen Anordnungen die er zur Ausführung desselben traf, sollte Schlimmes zu Schlimmem kommen und Oestreich den Krieg der Gerechtigkeit vorziehen. "Vortreffliche Anordnungen," sagen die unfreundlichsten Kritiker, "welche Oestreich sofort zum Nachgeben hätten zwingen müssen, wäre er mit der Ausführung ebenso schnell gewesen; — was er keineswegs war. Und hier liegt sein Irrthum und sein Mißlingen; — höchst beklagenswerth und nur dadurch zu entschuldigen, daß die Altersschwäche des Körpers Schwäche und Verfall des Geistes bei ihm hervorgebracht hatte." Das ist die emphatisch und ermüdend ausgedrückte Meinung

Digitized by Google

Schmettau's,[1] der die Sache lediglich von dem Gesichtspunkt eines auf Ruhm und rasche Kriegsthaten bedachten kriegerischen Adjutanten betrachtet — mit wie viel Grund, werden nicht preußische oder militairische Leser beurtheilen, indem wir weiter gehen.

Wir sollten erwähnen, daß auch Sachsen beeinträchtigt war. Die verwittwete Churfürstin Marie Antoinette, unsere lebhafte Freundin, besaß, als einzige überlebende Schwester des verstorbenen Churfürsten Max, unzweifelhafte Erbansprüche auf des Churfürsten Max "Allodialbesitz und Ländereien:" Ländereien, welche hauptsächlich in der Oberpfalz liegen (nicht in dem eigentlichen Baiern; sie wurden erst im dreißigjährigen Kriege erworben), die von großem Werthe sind und deren sich Oestreich, ohne Rücksicht auf unsere lebhafte Freundin, als 'heimgefallener Lehen von Böhmen' bemächtigt hat. Offenbar böhmisch, sagt Oestreich und hält sie fest. Unsere lebhafte Freundin überträgt hierauf alle ihre Rechte in dieser Sache an ihren Sohn, den regierenden Churfürsten, mit dem Rath, wenn es des Rathes bedürfte: "Bitte König Friedrich um Schutz; gehe ganz mit König Friedrich." Auch Mecklenburg hat ein Interesse. Unter den erledigten Lehen ist eine Landgrafschaft Leuchtenberg; — in Bezug auf welche Mecklenburg erklärt, so laut es kann: "Diese Landgrafschaft ist gar nicht erledigt, sie gehört jetzt mir, wie dies Document

[1] F. W. C. Graf von Schmettau (Sohn des älteren Schmettau, nicht der des Dresdeners, den wir anzuführen pflegten), Feldzug der preußischen Armee in Böhmen im Jahre 1778 (Berlin, 1789 — gleichzeitig auch in französischer Sprache, mit Plänen): hiermit — als mit dem vollständigsten Bericht, von einem eifrigen Zeugen und Theilnehmer — vergleiche man immer Friedrich's eigenen (Mémoires de la Guerre de 1778) in Oeuvres de Frédéric, VI. 135—208. Schöning (Band IV.) hat, außer seiner eigenen losen Erzählung oder Uebersicht, die ganze Correspondenz zwischen Heinrich und dem König, welche hinreicht, den schärfsten Appetit zu diesem Gegenstand zu stillen.

Digitized by Google

bezeugt" (ein rechtskräftiges testamentarisches Document)! Es wurden noch andere Ansprüche erhoben; aber diese drei: die unendlich wichtigen von Zweibrücken, die ebenfalls, aber nicht in gleichem Maaße, wichtigen Sachsens, die unwichtigen, aber gerechten Mecklenburgs — wurden in allen unpartheiischen Kreisen allein als ächt und beachtenswerth anerkannt.

Von den Reden und Procedüren im Reichstage würde kein Leser mir erlauben zu sprechen, wenn ich auch dazu geneigt wäre. Es ist genug, zu wissen daß sie in der gewöhnlichen umständlichen, langweilig dröhnenden Art, immer crescendo, vor sich gingen und das verdienen, was ihnen gegenwärtig gesichert ist: das Vergessen aller Menschen. Das Wichtige waren nicht jene Reden im Reichstage, und ebensowenig die östreichischen Vorschläge, dort oder anderswo; sondern das bei der Ankündigung und auch bei der Beantwortung derselben stattfindende Schwingen der Waffen. Friedrich's Antwort ist immer Nein und ein neues Blitzen der geschwungenen Waffen, deren Anblick der einzige Punkt von Bedeutung ist. Oestreich, welches keineswegs mit seinen Waffenrüstungen fertig ist, obgleich es bei allen neuen Beweisführungen oder Vorschlägen seine Waffen zu schwingen versucht, sagt hauptsächlich drei Dinge, wesentlich etwa so. Oestreich: "Können zwei Staaten des Reichs nicht zu einem gegenseitigen Einverständniß kommen, wie Oestreich und Baiern ein solches erzielt haben? Und was geht dies dritte Personen an?" Friedrich: "Sehr viel; es geht die Reichsfürsten sehr viel an!" (dies wird mit Variationen mehrere Male wiederholt). Oestreich: "Unsere Rechte scheinen uns erwiesen: wenn Zweibrücken, Sachsen, Mecklenburg sich beeinträchtigt fühlen, können sie sich an die Reichs-Gerichte wenden." Friedrich: "Reichs-Gerichte!" mit einem neuen Schwingen der Waffen; das heißt, er läßt noch mehr Regimenter marschiren; von Pommern nach Wesel ist Alles auf dem Marsch, nach Berlin, nach Schlesien, nach der böhmischen Grenze zu. Oestreich,

Digitized by Google

durch Kaunitz' Stimme: "Wir wollen unsere Rechte nicht ohne Rechtsspruch aufgeben. Wir können den König von Preußen in dieser Sache nicht als Richter anerkennen." Friedrich: "Der König von Preußen ist einer der Geschworenen."

Das war ungefähr der Verlauf welchen die Dinge nahmen, Pulsschlag auf Pulsschlag, immer crescendo, bis sie in etwa drei Monaten eine Höhe erreicht hatten, die offenbar bedenklich war. Ja, im Laufe der Verhandlungen wurde es klar, daß auf Grund der östreichischen Ansprüche nicht Maria Theresia Straubingen erben könne, sondern daß Friedrich selbst der Erbe sei. "Ich stamme ab von der Tochter des Drei-Kronen-Albrecht's," sagte Maria Theresia. "Und ich von einer älteren Tochter von ihm, und erhebe keine Ansprüche!" hätte Friedrich antworten können, that es aber nicht, da er diese Ansprüche von Anfang an als bloß auf den äußeren Schein berechnet, chimärisch und bei einer so ernsten Sache als nicht der Beachtung würdig ansah, bis endlich, nach etwa drei Monaten, ein wirklich ernsthaftes Waffenschwingen erfolgt.

Sonntag, 5. April 1778, hält Friedrich in Berlin eine Revue über seine ganz versammelte, gerüstete und kriegsbereite Armee und hält (in jenem oberen Parolezimmer des Schlosses) die folgende Rede, welche, nicht ohne nach Außen berechnete Absicht, in den Zeitungen gedruckt wurde:

Friedrich's Rede an seine Generale. "Meine Herren, "die meisten unter uns haben von ihren frühesten Jahren an zusammen "gedient und sind im Dienste des Vaterlandes grau geworden: wir "kennen einander also vollkommen wohl. Wir haben die Unruhen und "Beschwerlichkeiten des Krieges schon redlich mit einander getheilt "und ich bin überzeugt, daß Sie ebenso ungern Blut vergießen, als "ich. Aber mein Reich ist jetzt in Gefahr. Mir liegt als König die "Pflicht ob, meine Unterthanen zu beschützen, auch die kräftigsten und "schleunigsten Mittel anzuwenden, um das über ihnen schwebende "Ungewitter, wo möglich, zu zerstreuen.

Digitized by Google

"Diesen wichtigen Vorsatz zu bewerkstelligen, rechne ich auf Ihren "Diensteifer und Ihre Neigung zu meiner Person, welche Sie noch "allemal gezeigt haben und die auch bisher nie ohne Wirkung war. "Uebrigens können Sie versichert sein, daß ich die Dienste, die Sie "Ihrem Könige und Vaterlande leisten werden, stets mit warmem "Herzen und wahrer Dankbarkeit erkennen werde. Nur darum will "ich Sie bitten, daß Sie die Menschlichkeit nicht aus den Augen "setzen, wenn auch der Feind in Ihrer Gewalt ist, und daß Sie die "unter ihren Befehlen stehenden Truppen die strengste Mannszucht "beobachten lassen.

"Ich reise jetzt ab; aber ich verlange nicht, als König zu reisen; "reiche und schöne Equipagen haben keinen Reiz für mich: doch er- "laubt mir mein schwächliches Alter nicht, so zu reisen, wie ich in "der feurigen Jugend that. Ich werde mich einer Postkutsche bedienen "müssen und Sie haben die Freiheit, eben dergleichen zu thun; aber "am Tage einer Schlacht werden Sie mich zu Pferde sehen, und da "hoffe ich, werden meine Generale meinem Beispiele folgen."

Voltaire unter Rosen erstickt. Des Königs Rede wurde Sonntag, 5. April, gehalten. Am Abend des vorhergehenden Montags (30. März) erlebte der arme Voltaire im Théâtre Français, in Paris, seine weltberühmte Apotheose und wurde "unter Rosen erstickt," wie er es nannte. Er hatte (so groß war das Drängen seiner Nichte Denis und ihr unbezwingliches Verlangen, Paris wieder zu sehen) Ferney am 5. Februar verlassen; kam in Paris an am 10. Februar; wagte sich erst hinaus, um seine arme letzte Tragödie zu sehen, als sie zum sechsten Mal aufgeführt wurde, am 30. März; wurde von einer reuigen pariser Welt mit lautem Zuruf begrüßt, gekrönt, zu den unsterblichen Göttern erhoben: "Größester der Menschen — du warst kein Missethäter und kein Bösewicht: im Gegentheil, du warst ein geistiger Herkules, ein heroischer Sohn des Lichtes, Zerstörer der nächtig quälenden Ungeheuer und ekeln Drachen und Teufel, welche an uns zehrten: sollen wir jetzt nicht mit allen unseren Kehlen und allen unseren Herzen dir entgegenrufen: Lebe hoch!" — und dich so endlich vernichten! Das gelang ihnen denn auch, den armen, reuigen Seelen. Der wankende, wegesmüde Voltaire, übermäßig erregt auf solche Art, legte sich zu Bette, stand nie wieder auf und zwei Monate nach jenem Tage starb er.[1] Sein Licht ist erloschen; weder für

[1] Bei Duvernet, und noch besser bei Longchamps et Wagnière, ein ausführlicher Bericht über diese merkwürdigen Vorfälle.

Digitized by Google

Friedrich noch für uns wird je wieder ein Strahl des Lichtes von ihm ausgehen.

Am 6. April tritt Friedrich den Marsch an — etwa 100,000 stark — nach Schönwalde, in der neisse-schweidnitzer Gegend und hat dort im Laufe der Woche seine Cantonirungen bezogen und vervollständigt seine Magazine und Vorkehrungen für die wirkliche Arbeit des Krieges. Das ist ein höchst bedeutsames Waffenschwingen und setzt Kaunitz und die Leute in Wien, die gegenwärtig noch keine 10,000 Mann an jenen Grenzen haben und in keiner Beziehung zum Kriege gerüstet sind, in das höchste Erstaunen. "Wirklich gefährlich!" giebt Kaunitz zu und läßt neue Regimenter von Ungarn, aus den Niederlanden, aus allen Weltgegenden marschiren. Mäßigt auch seine eigene unverschämte Sprache, bemüht sich aber zu glauben, daß es "bloß eine Drohung ist. Er wird Nichts unternehmen. Er verabscheut den Krieg." Kaunitz hatte Friedrich's Abscheu vor dem Kriege kaum übertrieben, obschon es sich zeigte, daß es Dinge gab die Friedrich noch mehr verabscheute.

Schönwalde, das Hauptquartier dieser beunruhigenden preußischen Cantonirungen, ist in der Nähe der neuen Festung Silberberg, einer schönen neuen uneinnehmbaren Position, die jene Thäler der Wartha, der jungen Neisse überschaut, welche die Straße nach oder von Böhmen bilden — von wo die Panburenströme sich in den ersten schlesischen Kriegen zu ergießen pflegten, wo Friedrich selbst einmal weggefangen werden sollte, aber nicht weggefangen wurde — und nur als improvisirter Abt, mit Tobias Stusche, in dem Kloster von Camenz die Messe sang, nach der Mythe, deren die Leser sich vielleicht erinnern. Keine Panduren ergießen sich mehr durch diese Straße, nur Preußen können sie betreten. Friedrich's Fenster in dem Schloß von Schönwalde, — die linker Hand sind, wenn man jene Gegend bereist — blicken gerade nach Silber-

Digitized by Google

berg hinüber, deſſen Zinnen zwiſchen ihnen und der 3 Uhr-Nachmittagsſonne aufſteigen.[1] In der Stadt Silberberg hat Friedrich ein beſcheidnes kleines Quartier — ein Quartier das noch bekannt iſt, — wo er bei den vielfältigen Geſchäften, die ihn ab- und zuführen, auf eine Stunde oder eine Nacht abſteigen kann. 'Ein ſchöner Ort,' ſagt Schöning; 'wo der König länger als zwölf Wochen blieb' und das volle Reifen der öſtreichiſch-baier'ſchen Angelegenheit erwartete. In Schönwalde (was für ſeinen Privat-Zirkel von Bedeutung war) erfuhr er zuerſt Lord Mariſchal's Tod, dann den Tod Voltaire's; den des Engländers Pitt, und vielleicht anderer die ihn intereſſirten, nicht zu erwähnen.[2]

"Jetzt war die Zeit," rufen Schmettau und die ungünſtig Geſinnten — "da er in das öſtliche Böhmen, nach Mähren, wohin er gewollt hatte, ja nach Wien ſelbſt hätte hinein marſchiren und Oeſtreich nach Gutdünken an der Kehle packen können: 'Thut Gerechtigkeit, wollt Ihr? Laßt Baiern fahren, oder — !' Würde er es in ſeinen jüngern Jahren nicht ſo gemacht haben? Sein ſchon lange gefaßter Plan war großartig: In Mähren einzufallen, während er Schleſien hüten ließ, ja während er zugleich einen Einfall in Böhmen machen ließ — denn Prinz Heinrich und die Sachſen, die eine willige Handvoll ſind und Prinz Heinrich ebenfalls auf 100,000 Mann bringen werden, ſollten inzwiſchen dies Unternehmen ausführen; — in Mähren einzufallen und nach Wien ſelbſt vorzudringen, wenn er wollte, indem er Alles vor ſich niederwarf. "Unfehlbar," ſagen Schmettau und ſeine Anhänger. "Sein Kopf war noch feurig genug, dieſen Plan zu faſſen, aber abgelebt und alt geworden wie er war,

[1] Schöning, IV. (Einleitung).

[2] Voltaire ſtarb 30. Mai, Mariſchal 25. Mai, Pitt 11. Mai; — und '4. Juni, in den Cantonirungen hier, ſtarb General von Rentzel, derſelbe, 'der als Lieutenant Rentzel, vor ſechzig Jahren, dem kleinen Kronprinzen 'das Exerciren gelehrt hatte' (Rödenbeck, III. 187).

Digitized by Google

konnte er seine großen Gedanken nicht mehr ausführen." Was offenbar thöricht ist, da es nicht Friedrich's Zweck war, Oestreich zu Boden zu werfen, oder die gereizte Stimmung aufs äußerste zu treiben und ganz Europa zum Kriege zu entzünden, sondern lediglich, mit so wenig Gewalt als möglich, in Bezug auf diese baier'sche Angelegenheit gerechte Zugeständnisse von Oestreich zu erlangen. Zu diesem Zwecke durfte er wohl einen langsamen Druck für besser halten als die Methode des Einhauens. Seine Aufgabe ist höchst kitzeliger Natur, was von Schmettau nicht in Anschlag gebracht wird.

Die Lagerung bei Schönwalde brachte, besonders weil dort herum auf östreichischer Seite nichts fertig war, eine sichtbare und große Wirkung auf die Unterhandlungen hervor und änderte in bemerkenswerther Weise Kaunitz' hochfahrenden Ton gegen Friedrich. "Müssen zwei große Höfe denn um eines kleinen willen Streit führen?" murmelte Kaunitz jetzt in klagendem Ton sich und dem König zu — dem König nicht auf sehr verständliche Art, obgleich ihm der Grundsatz schon längst als ein politisches Axiom klar ist: "Große Höfe sollten einander verstehen; die kleinen würden dann weniger lästig sein." Während eines Vierteljahrhunderts ist dies Kaunitz' Glaube gewesen. Im Jahre 1753, als er die Franzosen so wundersam zu einer Allianz mit den Oestreichern herumschraubte, um den Emporkömmling von einem Preußen zu unterdrücken, war dies sein großer Hebel gewesen, der unbewegliche Fels, in welchem der große Ingenieur seine politischen Gangspillen befestigte und hob und schraubte. Er drehte die Dinge triumphirend um — wiewohl es eine Frage sein mag, ob es zu seinem Vortheil gereichte, als sie herumgedreht waren.

Aber hat derselbe große Grundsatz nicht noch neulich bei der Theilung von Polen in allen Punkten einen großen triumphirenden Erfolg errungen? Und unzweifelhaft erkennt

Digitized by Google

dieser König von Preußen ihn an, wenn es sich der Mühe für ihn verlohnt, denkt Kaunitz. Kurz, Kaunitz' nächste Aeußerung klingt wunderbar verwandelt. Der große Ingenieur spricht fast wie ein Bischof über diesen neuen Text. "Mögen die beiden Höfe," sagt er, "sich jeder an des andern Stelle setzen, jeder denken was ihm selbst fehlt;" und in der That, jeder auf christliche Weise versuchen, gegen den andern zu handeln, wie er möchte daß der andere gegen ihn handle! Wie rührend in dem Munde eines Kaunitz! es ist etwas Pathetisches, ein Ton der Klage, beinahe der Salbung darin! "Es giebt ein anderes Mittel der Verständigung," erklärt er: "Der Krieg ist ein schreckliches Mittel, dem wir beide abgeneigt sind. Oestreich hat diese Wünsche in Bezug auf Baiern; aber die Reihe wird auch an Se. preußische Majestät kommen, ist vielleicht schon gekommen" (möge er es sagen und bestimmen, es soll sich der Mühe für ihn verlohnen). Dies ist vom 24. April; eine bemerkenswerthe Aenderung seit dem Beziehen des Lagers um Schönwalde.

Ganz Deutschland war, obgleich es in seiner bettlägerigen Verfassung so schweigend da lag, in großer Angst. Nie vorher hat das heilige römische Reich einen solchen Stoß erlitten: "Wollen sie uns theilen wie Polen?" dachte das Reich mit Schaudern. "Sie können es, allmälich, wenn sie es für gut halten, diese beiden großen Herrscher!" Muth, Eure Durchlauchten! einer von den beiden Großen denkt nicht hieran, denkt und wird das Gegentheil denken, was noch für lange Zeit in den Stürmen des Schicksals euer Ankergrund sein wird! Auch war es — wie die Leser sogleich sehen werden — keineswegs Kaunitz' unmittelbare Absicht: es ist genug wenn wir einen Anfang machen, die Sache in Gang bringen können; möge ein anderer noch ungeborner glücklicherer Kaunitz, der letzte einer Reihe, ein so gesegnetes Werk vollenden, in einer glücklicheren Zeit, die gegenwärtig weit über den practischen Horizont hinaus-

Digitized by Google

liegt. Das war unserer Meinung nach Kaunitz' wirkliche Ansicht und sie wirft ein Licht auf die ärgerliche Frage der Theilung Polens und verleiht der Behauptung Dohm's Gewicht, daß Kaunitz dort der eigentliche Anstifter war.

Wochen ehe Friedrich von dieser merkwürdigen Denkschrift hörte und zehn Tage ehe sie zu Papier gebracht wurde, war ihm ein anderes unerwartetes merkwürdiges Document zugegangen: ein Brief von Kaiser Joseph selbst, der sich persönlich in diesen Gegenden umthut, und nach Böhmen gekommen ist, um die Kriegsangelegenheiten wo möglich auf den gehörigen Fuß zu bringen und ohne Frage erschreckt ist, sie noch so im Rückstande zu finden, während Friedrich ganz in der Nähe lagert. Des Kaisers Brief, so scheint uns, ist ein Lootsen-Ballon für das bischöfliche Document von Kaunitz und für eine wirkliche Zusammenkunft der preußischen und östreichischen Minister über die baier'sche Streitigkeit; und war von einem in Unruhe versetzten Oestreich als eine heilsame Maaßregel erkannt worden. Er fragt, wie die Kaunitz'sche Denkschrift thun wird, obschon in anderem Styl: "Muß es denn zum Kriege kommen? Bleibt keine Möglichkeit der Unterhandlung und gegenseitiger Zugeständnisse übrig? Ich bin Ew. Majestät Freund und Bewunderer; lassen Sie es uns versuchen." Dies war ein unerwartetes und unzweifelhaft ein willkommenes Ereigniß für Friedrich; der sich beeilt zu antworten, in einem schönen, ebenso höflichen als geschäftlich gehaltenen Styl: worauf noch zwei kaiserliche Briefe mit zwei königlichen Antworten nachfolgten; [1] und unmittelbar nachher der kleine östreichisch-preußische Congreß, von dem wir sprachen, Finkenstein und Herzberg auf preußischer Seite, Cobenzl auf östreichischer (der Congreß saß in

[1] In Oeuvres de Frédéric (VI. 183—193), drei einander folgende Briefe des Kaisers (datirt 'Olmütz,' 'Litau,' 'Königgrätz,' 13. bis 19. April 1778), nebst des Königs Antworten (sämmtlich aus 'Schönwalde,' 14.—20. April) — gänzlich ohne Interesse für den allgemeinen Leser.

Digitized by Google

Berlin), welcher ein Einverständniß zu erzielen suchte, aber es nicht konnte und für den Kaunitz' Denkschrift vom 24. April als eine Art hülfreiches Sprengen von präsidentiellem, quasi-bischöflichem Oel bestimmt war.

Bloßes Oel: denn es zeigte sich, daß Kaunitz für den Augenblick nicht daran dachte, das deutsche Reich mit Friedrich zu theilen, sondern bloß seinen eigenen, in Besitz genommenen Antheil an Baiern behalten und zum Dank für Friedrich's Einwilligung Friedrich belohnen wollte, mit — in der That mit Oestreichs Einwilligung, daß wenn Anspach und Baireuth an Preußen heimfielen (wie möglicherweise geschehen konnte, da der gegenwärtige Markgraf, Friedrich's Neffe, der Markgraf der Lady Craven, eine kinderlose Gemahlin hatte) Preußen ihnen ohne Rückhalt die Thüre öffnen solle. Friedrich behauptete natürlich, daß dies eine Sache sei, die niemandes Einwilligung bedürfe und zu der vorliegenden Frage in keiner Beziehung stehe; Oestreich jedoch sah stets einen höchst großmüthigen Akt darin und kam immer wieder, mit neu hinzugefügten Verbesserungen, als auf sein großes Heilmittel in dieser Angelegenheit, darauf zurück. So daß unglücklicherweise die Unterhandlungen zwischen Herzberg und Cobenzl, die Briefe des Kaisers und Kaunitz' bischöfliches Oel ohne Wirkung blieben — es sei denn daß sie den Oestreichern, die dessen unendlich bedurften, eine Frist von zwei Monaten eintrugen. Die Briefe sind ohne allgemeines Interesse, aber um Friedrich's willen werden die Leser sich vielleicht eine Probe gefallen lassen. Das Folgende ist ein Auszug aus seinem ersten Briefe: Leute die Könige sein wollen (was vermuthlich bei keinem meiner Leser der Fall ist) könnten nichts Besseres thun als ihn lesen und wieder lesen und sich diesen Styl aneignen: erstlich den vorliegenden Gegenstand gründlich zu verstehen und dann auf wahrhafte und edle Weise darüber zu sprechen und darüber zu schweigen.

Digitized by Google

6. — 24. April 1778.

Friedrich an Seine Kaiserliche Majestät (in Olmütz).

"Schönwalde, 14. April 1778.

"Sire mein Bruder — Ich habe mit der größten Befriedigung "den Brief empfangen, welchen Ew. Kaiserliche Majestät die Güte "gehabt haben, an mich zu schreiben. Ich habe weder Minister noch "Schreiber bei mir; daher möge es Ew. Kaiserlichen Majestät ge- "fallen, mit einer Antwort fürlieb zu nehmen, wie ein alter Soldat "sie geben kann, der Ihnen mit Ehrlichkeit und Offenheit über einen "der wichtigsten Gegenstände schreibt, welche seit langer Zeit in der "Politik aufgetaucht sind.

"Niemand wünscht mehr, Frieden und Harmonie zwischen den "europäischen Mächten zu erhalten, als ich: aber Alles hat seine "Grenzen und es treten so verwickelte Fälle ein, daß der gute Wille "allein nicht zur Erhaltung der Ruhe und des Friedens genügt. Er- "lauben Sie mir, Sire, Ihnen unverhohlen darzulegen, worum es sich "meiner Ansicht nach handelt. Es handelt sich darum, zu entscheiden, "ob ein Kaiser nach Gutdünken über die Lehen des Reiches verfügen "kann. Wenn man diese Frage bejaht, so werden alle Lehen zu "'Timars'" (nach türkischer Weise), "die nur für die Lebensdauer "des Besitzers gelten und über welche der Sultan nach dessen Tode "von neuem verfügt. Dies ist den Gesetzen, den Gebräuchen und "Einrichtungen des deutschen Reiches zuwider. Ich finde mich, als "ein Mitglied des Reichs und dadurch, daß ich im Frieden von "Hubertsburg den Westphälischen Frieden wieder sanctionirt habe, "förmlich verpflichtet, die Privilegien, die Freiheiten und Rechte der "deutschen Stände zu vertheidigen.

"Dies, Sire, ist die wahrhafte Lage der Dinge. Persönliche "Interessen habe ich nicht dabei: aber ich bin überzeugt, daß Ew. "Majestät selbst mich für einen elenden, Ihrer Achtung unwürdigen "Menschen halten würden, wenn ich die Rechte, die Freiheiten und "Privilegien, welche die Churfürsten und ich von unsern Vorfahren "empfangen haben, feige opfern wollte.

"Ich rede zu Ew. Majestät stets mit derselben Offenheit. Ich "liebe und ehre Ihre Person. Es wird mir gewiß schwer werden, "gegen einen Fürsten zu kämpfen, der mit trefflichen Eigenschaften "begabt ist und den ich persönlich schätze. Aber" — — 'Und giebt 'es kein Auskunftsmittel? Anspach und Baireuth bedürfen keiner 'Sanction. Ich gebe zu dem in Vorschlag gebrachten Congreß meine 'Einwilligung und bin mit der ꝛc. — F.'[1]

[1] Oeuvres de Frédéric, VI. 187.

Digitized by Google

Die Sitzungen dieses kleinen Congresses in Berlin dauerten den ganzen Mai und Juni hindurch, zum Widerwillen Schmettau's und der feurigen preußischen Regimentsstuben: "liegen hier in Bereitschaft und dürfen nicht losschlagen." Denn die Oestreicher waren inzwischen aufs eifrigste beschäftigt die Zeit zu nutzen, von Ungarn, von Limburg, von allen Enden der Erde ohne Aufhören hierher zu marschiren. Beide unterhandelnde Theile hatten offenbar den Wunsch gezeigt, ohne Krieg zum Einverständniß zu kommen und beide machten zu diesem Zweck verschiedene Versuche oder Vorschläge; Friedrich erbot sich, im Namen des europäischen Friedens, den Oestreichern ein kleines Stück von dem ihnen zunächst liegenden Rande Baierns zu lassen; die Oestreicher boten Anspach-Baireuth mit einigen Verbesserungen: — boten Friedrich immer sein eigenes Baireuth-Anspach, mit einer neuen Sauce (wie zum Beispiel daß er diese Länder an Sachsen für ein schönes Aequivalent in der ihm nahe liegenden Lausitz austauschen könne, was eine wirkliche Verbesserung und Vergrößerung wäre): — aber da keine von beiden Parteien in den wesentlichen Dingen nachgeben oder die Position die sie genommen, verlassen wollte, wurde kein Resultat erzielt. Woche auf Woche; so viele Wochen werden für Friedrich verloren, für Oestreich gewonnen: Schmettau wird mehr und mehr von Widerwillen erfüllt.

Friedrich wartete noch; er sei noch nicht in allen Punkten ganz fertig, sagte er, auch habe die nichtige Diplomatie sich noch nicht ganz erschöpft — offenbar im höchsten Grade abgeneigt, zum Schlagen zu kommen und einen Krieg anzufangen, dessen Ende niemand vorher sehen konnte. Vieles versuchte er; der Friede ist so kostbar für ihn, daß er wieder und wieder versucht. Auch den ganzen Juni hindurch ging dies weiter, das Resultat immer Null — es ist einleuchtend sicher, daß es so sein muß. Friedrich selbst mußte sich dies endlich gestehen, und gleichfalls, daß die Zeit zum Feldzuge

Digitized by Google

hinwegebbe und daß, wenn sein großer mährischer Plan gegen Oestreich versucht werden solle, kein Augenblick zu verlieren sei.

Friedrich's letzter Vorschlag, eine neue Modifikation seiner früheren Vorschläge, "für euch einen dünnen Streifen von Baiern, für Sachsen und Mecklenburg ein et caetera von Entschädigung, hauptsächlich Geld" (das Geld soll stets von Karl Theodor bezahlt werden, der Baiern dem Verderber auf so scandalöse Weise geöffnet hat), wurde am 13. Juni gemacht; die Oestreicher antworten, nachdem sie zehn Tage darüber nachgesonnen und besonders ihre Kriegsrüstungen beschleunigt haben, am 24. Juni, "Nein, wir wollen nicht." Worauf Friedrich — zur Freude Schmettau's und aller Preußen — sich wirklich erhebt. Erläßt sein Kriegsmanifest (3. Juli): 'Erklärung an unsere Mitstände im Reich,' daß Oestreich auf nichts anderes hören will als auf den Krieg;[1] und von diesem Tage an strömt er vorwärts, mit vollkommenen Heeressäulen und Anordnungen, 100,000 stark; durch das malerische glatzer Land, gerade auf die böhmische Grenze zu, Stunde auf Stunde. Strömt über die böhmische Grenze bei der Stadt Nachod, in welchem großen Augenblick (5. Juli) seine Vorhut in Feldmusik und Trompetenschmettern ausbricht; strömt ganz hinüber und lagert an diesem Abend auf böhmischem Boden, Nachod im Rücken; von dort nach Kwalkowitz und am zweiten Tage nach Jaromirz ("Lager von Jaromirz"), einer kleinen Stadt, von der wir schon gehört haben, die aber während der nächsten Wochen berühmter wurde als je.

Jaromirz, Kwalkowitz, Königgrätz: das ist das alte Hügel- und Thal-Labyrinth an der Ober-Elbe, Sr. Majestät und uns seit beinahe vierzig Jahren nur zu wohl bekannt: hier erwarten die Oestreicher den König wieder, und beobachten

[1] Fischer, II. 388; Dohm, Denkwürdigkeiten, I. 110; Oeuvres de Frédéric, VI. 145.

Digitized by Google

eifrig diese seine neue Invasion von Glatz und dem Osten her! In denselben Tagen bricht Prinz Heinrich, der auch beinahe 100,000 stark ist, von Dresden auf, um sie von Westen her zu überfallen. Loudon, mit seiner Fronte nach Westen gekehrt, beobachtet Heinrich; Lacy, oder in der That der Kaiser selbst, steht Rücken an Rücken mit Loudon in dieser königgrätz-jaromirzer Gegend, wie es heißt auf sehr kunstreiche Weise verschanzt, auf diesem schönen Terrain, in einer Länge von 10 Meilen, und dem König an Zahl etwas überlegen; — denn die Oestreicher zählen im Ganzen etwa 250,000 und Lacy hat von diesen den bei weitem größeren Theil. Der Schrecken in Wien ist nichtsdestoweniger sehr groß: 'Ein Tag des Schreckens,' sagt jemand der dort war; 'ich wage es nicht, die Sensation zu schildern, welche die 'erste Nachricht von dem Einmarsch der Preußen in Böhmen 'in dem kaiserlich-königlichen Hauptquartier hervorbrachte.'[1] Maria Theresia mit ihrem schönen mütterlichen Herzen in Besorgniß um ihr Land und zitternd 'für meine beiden Söhne' (Joseph und Leopold) 'und meinen lieben Schwiegersohn' (von Sachsen-Teschen), 'die in der Armee sind,' besiegt alle Einwendungen ihres Stolzes, schickt unverzüglich einen eigenhändigen Brief an den König ("Ueberbringer der Baron von Thugut, mit allen Vollmachten"); und fängt auf eigene Faust eine neue Unterhandlung an — welche, wie wir sehen werden, nicht besser auslief als alle andern.[2]

Schmettau sagt, 'Friedrich, obwohl um seinen mährischen 'Plan betrogen, kam noch zu rechter Zeit, da die östreichische 'Stellung freilich stark, aber noch nicht einmal ganz fertig 'war.' Friedrich selbst jedoch war, indem er sie recognoscirte, anderer Ansicht. Eine Stellung deren gleichen man nie vorher

[1] Cogniazzo, IV. 316, 320, 321; Preuß, IV. 101 ꝛc.

[2] Ihre Briefe, vier im Ganzen, nebst den Anhängen dazu, und des Königs Antworten, in Oeuvres de Frédéric, VI. 196—200.

Digitized by Google

gesehen, denkt er; von Lacy angelegt, mit meisterhafter Benutzung des Terrains, der Flüsse, Felsen, Wälder, Sümpfe, der Elbe und ihrer Nebenflüsse und der verwickelten Höhenzüge des Riesengebirges: niemand hätte es besser machen können als Lacy hier, der, wie es heißt, den Plan gefaßt hat und practisch ausführt.[1] Von Königgrätz nordwärts, nach Königinhof, nach Arnau und bis nach Hohenelbe, sind alle Höhen besetzt, alle Pässe starren von Kanonen. An den Flüssen Aupa und Elbe sind Schanzen und Dämme an günstigen Stellen aufgeworfen und sie sind zu Ueberschwemmungen geworden, die schwer abzuzapfen sind. Es sind 'Gräben da von 8 Fuß Tiefe und 16 Fuß Breite.' Hinter oder an dem rechten Ufer der Elbe nichts als Verschanzungen, in einer Länge von fünf Meilen. Dazu Sümpfe, Wälder voll von Croaten und eine solche Masse von Artillerie, — ich glaube, sie haben nicht weniger als 1500 Kanonen in ihren Batterieen. Fürwahr, eine sehr bedeutende Stellung: — muß Zeit zur Anlegung, Ausgrabung und Umschließung gekostet haben; aber jetzt ist sie fertig. Beinahe 10 Meilen lang: hier ist, klar für euer Glas, Lacy's Kopf sichtbar aufgetaucht, wie um die Lage der Dinge zu überschauen: — Lacy's Kopf, gewiß (sein Körper liegt unsichtbar in den Bergen, Pässen und günstigen Punkten) und sein Hals von 10 Meilen, wie der Hals eines Kriegspferdes, in Donner gekleidet. Worüber (denkt Schmettau) du jetzt zu spät deine Betrachtungen anstellen magst.

Schmettau behauptet, daß die Stellung allerdings stark, aber keineswegs so unendlich stark gewesen und daß Friedrich sie in seinen jüngern Tagen sehr bald angegriffen und Lacy von innen nach außen gekehrt haben würde: aber Friedrich, wie wir wissen, hatte seine Gründe nicht zu eilen. Er recognoscirte fleißig, ritt 'am ersten Tage' (6. Juli) 'drei

[1] Oeuvres de Frédéric, VI. 147.

Digitized by Google

Meilen weit' zum Recognosciren aus, ebenso weit am zweiten und dritten Tage und wurde beinahe von den Croaten erschossen — von einem speciellen Croaten, sagt die durch einen Kupferstich bekräftigte preußische Mythologie. Ein alter Kupferstich, den ich nie gesehen, stellt Friedrich dar, wie er diese fünf Meilen an der Elbe recognoscirt, die mit so vielen Schanzen auf ihrer Seite besetzt sind und auf beiden Seiten von Croaten schwärmen: das ist Alles was an dem Kupferstich wahr ist.[1] Thatsache ist: Friedrich war (am 8., wäre das der ganze Unterschied) 'eine halbe Stunde lang eine Zielscheibe für die östreichischen Scharfschützen.' Die Mythe sagt und sticht es in Kupfer mit dem Datum des 7. Juli: 'Friedrich stieß, indem er an einem Dickicht vorbeiritt, plötzlich auf einen einzelnen Croaten, der das Gewehr auf ihn anlegte, das wilde Geschöpf hat seinen Finger gerade am Drücker; — und Friedrich hebt ruhig ermahnend den Finger mit einem "Du, Du!"; worauf, so mächtig ist die Gottheit die ihn umgiebt, das wilde Geschöpf unverzüglich seine mörderische Waffe hinwirft, niederkniet und den Stiefel des Königs umfaßt — küßt ihn wahrscheinlich auch, kann ich mir denken. Gewiß ist, daß Friedrich etwa sechs Mal in diesem elenden Kriege oder Quasi-Nicht-Krieg, seine Begleiter in Zittern versetzte; er gerieth nämlich, durch Croaterieen und Artillerieen, in drohende Lebensgefahr, so sorglos war er und so gefährlich war es, in seiner sauern Stimmung mit ihm zu sprechen. Seine Stimmung war, heißt es, meistentheils sehr sauer; denn er war in Wahrheit gar nicht zu großen Unternehmungen aufgelegt und bemühte sich doch zu denken, daß dies nicht der Fall sei, schämte sich daß einer seiner Kriege ein Nicht-Krieg sein solle. Schmettau sagt:

[1] Rödenbeck, III. 188.

Digitized by Google

'An dem Tage, als der König nach Jaromirz kam' (8. Juli) 'lagerte er sich, müde vom Umherreiten, mit seinen Adjutanten am Boden, 'während die Colonnen langsam hereinmarschirten. Ein junger Offizier 'ritt vorbei; der König winkte ihm, schrieb etwas mit dem Bleistift' (einen Befehl von gar keiner Bedeutung) 'und sagte: "Hier; diesen 'Befehl an General Lossow und sage Er ihm, er soll es nicht übel 'nehmen, daß ich ihn bemühe, da ich in meiner Suite Keinen habe, 'der etwas thun kann."' Mag die Suite das hinnehmen, so gut sie kann! Ein sehr bitterer, strenger, alter König; zuweilen ganz verdreht, denkt Schmettau. So wieder, mehr als ein Mal:

'Wenn er mit seiner Colonne ankam, wo der Offizier, ein höchst 'geschickter Mann, das Lager abgesteckt hatte, nahm der König sein 'Feldglas, blickte nach rechts und links, ritt vielleicht hundert Schritte 'um den Ort herum und rief aus: "Sieht Er, Herr, was Er da 'wieder für dumm Zeug gemacht hat!" und veränderte unter Brummen 'und Tadeln so viel an dem Lager, bis es ganz in Unordnung ge- 'bracht war und sagte dann: "Sieht Er, auf solche Art steckt man 'ein Lager ab!"'[1]

Eine Woche nachher, am 13. Juli, kam eine andere schöne Entschuldigung zum Nichtsthun, nämlich der Bevollmächtigte Thugut und der oben erwähnte Brief der Kaiserin. Ein eigenhändiger Brief von Maria Theresia selbst, eingegeben durch den Schrecken Wiens und ihres eigenen schönen mütterlichen Herzens. Die Unterhandlung soll vollständig geheim bleiben: "Mein Sohn, der Kaiser, weiß nichts davon; ich bitte um absolutes Geheimniß;" welches demnach beobachtet wurde, während Thugut mit Finkenstein und Herzberg in jener Gegend wieder einen "Congreß von Braunau" hielten — der ebenso resultatlos war als sein Vorgänger. Thugut's Name, scheint es, war ursprünglich Tunicotto (Tyroler-Italienisch), was das unwissende wiener Volk in Thu-nicht-gut verwandelte, bis Maria Theresia aus Menschenfreundlichkeit das "Nicht" ausstrich und ihn zu Thugut machte. Thugut und sein Congreß hielten

[1] Schmettau, XXV. 30, 24.

Digitized by Google

Friedrich bis zum 10. August hin: wieder fünf Wochen verloren; und nichts als Recognoscirungen, die natürlich von Fouragiren und fleißigem Verzehren des Landes begleitet waren, was eine tägliche Beschäftigung ist und genug Gefechte und Scharmützel herbeiführt.

Heinrich ist inzwischen von Westen her eingefallen; hat Leitmeritz, Lowositz gesehen; — der ganze prager Adel läuft davon und vermuthlich sind Gebete an den heiligen Veit wieder im Gange — und Loudon in Bestürzung. Loudon rettete jedoch Prag, 'durch zwei meisterhafte Aufstellungen' (die hier nicht beschrieben werden können); worauf Heinrich ein Lager bei Niemes bezog, indeß Loudon, der hier der schwächere Theil war, sich der Iser als eines Bollwerks bemächtigte und, mit seinem Rücken Lacy zugewandt, sich hinter derselben aufstellte. Hier blieb Heinrich etwa fünf Wochen liegen, ohne etwas zu thun als vom Lande zu zehren. Ueber die Köpfe Lacy's und Loudon's hin mag es, wie die Krähe fliegt, von Heinrich's Lager eine Entfernung von etwa 14 Meilen nach Jaromirz sein, wo der König ist. Der Husar Belling, unser alter anti-schwedischer Freund, ein Mann des glänzenden Einhauens, brach ein- oder zwei Mal über die Iser und es fanden hübsche Gefechte zwischen ihm und seines Gleichen statt: 'aber Heinrich that Nichts,' sagt der König,[1] — half in der That dem Könige Nichts zu thun. Bis zum 10. September, wie Heinrich berechnet hat, wird dies Land aufgezehrt sein; "die Fourage wird, wie ich finde, bis zum 10. September hier ganz verbraucht sein," schreibt Heinrich, nach ein- oder zweiwöchentlicher Erfahrung.

Es war immer die Rede davon, daß Heinrich und der König, die je 100,000 Mann haben, sich bei Arnau oder einem schwachen Punkte Lacy's nördlich von Königgrätz die

[1] Oeuvres de Frédéric, VI. 154.

Digitized by Google

Hand reichen, so die Proviantzufuhr jener Rücken an Rücken stehenden Genossen abschneiden und sie auf diese Weise aus ihrer Stellung verdrängen sollten (was vollkommen möglich war, sagt Schmettau); und kleine Abtheilungen und Expeditionen, General Dalwig, General Anhalt, wurden theilweise zu diesem Zwecke vorgeschoben: aber keine derselben war von Erfolg begleitet. "Richtig, verloren durch Zögern, wie alles Andere," stöhnt Schmettau. Prinz Heinrich war dem Unternehmen abgeneigt, deutet der König an, wie (obgleich ich es nicht gestehen will) auch ich selbst es war. "Am 10. September wird meine Fourage zu Ende sein, Ew. Majestät," sagt Heinrich, immer ein pünktlicher berechnender Mann.

Die Oestreicher ihrerseits verhielten sich ebenso unthätig und unternahmen, abgesehen von dem beständigen Scharmützeln mit den preußischen Fouragirern, Nichts. "Schmählich schlecht ausgeführt, auch unser Fouragiren," ruft Schmettau wieder und wieder aus: "Hätten wir es mit Sorgfalt, mit Regelmäßigkeit gethan, das Land würde uns zweimal so lange ernährt haben. Dadurch daß es hastig, verschwenderisch, und nach dem Faustrecht geschah, wurde das Land in eine Wüste verwandelt, alle Einwohner flohen, alle Lebensmittel waren verzehrt ehe sechs Wochen vorüber waren. Friedrich ist nicht mehr er selbst, weder in großen Dingen noch in kleinen; was für ein veränderter Friedrich!" ruft Schmettau aus, mit ermüdender Wiederholung.

Vom 6. August an, oder besonders vom 10. August, als die Correspondenz mit Maria Theresia, oder der "Congreß von Braunau," ebenfalls mit Null endeten, wurde Friedrich ungeduldig nach einer wirklichen Vereinigung mit Prinz Heinrich, einer wirklichen Kriegsführung und fing von einem vortrefflichen Plan zu sprechen an, den er jetzt gefaßt hatte: "Auf ihrer linken Flanke durchbrechen, ihren Posten bei Hohenelbe drüben in die Luft sprengen; von dort ist es nur ein Marsch bis an die Iser, dort bewerkstelligen wir unsere

Digitized by Google

Verbindung mit Prinz Heinrich und ein Lacy und ein Loudon sind in die Winde gesprengt." 'Ein vollkommen ausführbarer Plan,' sagt Schmettau, welcher die Stimmung des Königs aufheiterte, 'den er aber nie wirklich beabsichtigte zur Ausführung zu bringen.' Möglicherweise nicht; oder er würde, seiner Gewohnheit gemäß, unterlassen haben, schon vorher davon zu sprechen. Jedenfalls ging er, am 15. August, in dem Gefühl daß man wirklich etwas thun müsse, um so mehr als die Fourage hier herum beinahe oder völlig zu fehlen begann, an die Ausführung seines großen Planes.

Er marschirte nämlich nach links, die Aupa hinauf, durch die düstern Klüfte des in frühern Tagen denkwürdigen Königwaldes: ließ seine Bäckerei nach Trautenau schaffen, seine schweren Kanonen durch den Koth und Regen, welche um diese Zeit in Ueberfluß vorhanden waren, nach Hohenelbe schleppen, zu seinem großen Unternehmen und lagerte etwa eine Woche auf dem Schlachtfelde von Sohr, wo er wartete daß Alles herankäme und die Gegend von Sohr verzehrte, was mit peinlicher Leichtigkeit geschah. Die Oestreicher belästigten ihn so gut wie gar nicht; aber der Regen, der Koth und der Mangel an Lebensmitteln belästigten ihn sehr. Als er, nachdem man eine Woche in der Nässe gewartet, in die Gegend von Hohenelbe kam und sich das umliegende Terrain betrachtete, hörte man ihn sagen: "Das läßt sich also nicht thun!" 'Er hatte es nie thun wollen,' höhnt Schmettau, 'und er suchte nur nach einer Entschuldigung.' Was sehr wahrscheinlich ist; Schmettau giebt hier eine Anecdote von ihm, in Bezug auf einen gewissen Berg, den Schlüssel der östreichischen Stellung, den der König beständig recognoscirte und dessen ungeheure Höhe er beklagte, "Unmöglich, er ist so hoch!" Einer seiner Adjutanten nahm sein Theodolit, maß die Höhe und berichtete, um Se. Majestät aufzuheitern, die genaue Fußhöhe über ihrem gegenwärtigen Standpunkt. "Wie weiß Er das, Herr?" sagte der König

Digitized by Google

ärgerlich. "Ich habe es trigonometrisch gemessen, Ihro Majestät." — "Trigonometrisch! Scher' Er sich zum Teufel mit Seiner Trigonometrie!" — Kein König der an die Mathematik glaubt.

Er ging mit Widerwillen und schob die Schuld auf vielerlei Dinge. "Wäre Prinz Heinrich jetzt nur über die Iser! Hätte dieser stupide Anhalt, als er dort war" (galoppirte umher, zum Verderben seines Kopfes) "nur Arnau und die Elbbrücke dort besetzt und sie zur Vereinigung mit Prinz Heinrich in den Händen behalten!" Schließlich, gerade als der letzte Park schwerer Kanonen — zwanzig oder dreißig ausgehungerte Pferde vor jeder Kanone, ein Marsch von etwa einer Meile täglich, auf unaussprechlichen Wegen — anlangte, befahl er daß sie sämmtlich auf die trautenauer Straße zurückgeschleppt würden, wohin wir jetzt alle gehen müssen. Und am 8. September trat der große Friedrich in vollkommner Ordnung (denn die Oestreicher belästigten ihn wenig und zogen den Kürzeren wenn sie es versuchten) mit seiner ganzen Armee den Heimmarsch an, nach einem solchen Feldzuge wie wir ihn gesehen haben. Erklomm den trautenau-landshuter Paß, ohne effectiven Verlust, außer demjenigen welchen die regnerischen Elemente, die steilen kothigen Wege und die verhungerten Pferde ihm verursachten, welche armen Geschöpfe, 'dreißig vor einer Kanone, man wohl, wenn sie angefeuert wurden, an den Stricken springen, heftig, ohne Wirkung ziehen und in ganzen Reihen niederfallen sah.'

Prinz Heinrich brach pünktlich am 10. September auf, zwei Tage nach seinem Bruder, nachdem er mit seiner Fourage zu Ende gekommen war und kam in verhältnißmäßig erträglichem Zustand, unter wenig oder gar keiner Verfolgung der Oestreicher, und mit unverhungerten Pferden zurück. Lagerte in der Gegend von Dresden und saß wartend da: er hatte diesen Krieg nie gebilligt und es konnte ihm jetzt nicht an Betrachtungen darüber fehlen. Friedrich's Canto-

Digitized by Google

nirungen waren in der Gegend von Landshut und breiteten sich rechts und links von Glatz und den oberschlesischen Bergen nach Silberberg und Schweidnitz aus; — sein eigenes Quartier ist in derselben Gegend wo er so lange im Sommer 1759 lagerte und mit dem verstorbenen Quintus Icilius über gelehrte Dinge sprach, wenn die Leser sich erinnern, und müde wartete bis der Cunctator Daun (der jetzt gleichfalls todt ist) in Markliffa seinen Stand oder seinen Sitz nahm und der König ihm nach Schmottseifen folgen konnte. Friedrich selbst blieb bei der gegenwärtigen Gelegenheit mit der Nachhut in Schatzlar, um zu sehen ob die Oestreicher nicht vielleicht einen Winterfeldzug versuchen würden und wenn dies geschähe, ob sie sich gegen ihn wenden würden, oder gegen Prinz Heinrich. Die Oestreicher versuchten keins von beiden, ließen keine solche Absicht erkennen — obgleich sie in andern kleinen Dingen genug Unheil anstifteten. Friedrich schrieb die Eloge auf Voltaire,[1] während er hier in Schatzlar zwischen den regnichten Bergen wartete. Später, als die Aussichten sich änderten, war er viel in Breslau, oder reiste von diesem Mittelpunkt aus in bürgerlichen Geschäften umher: in Breslau hatte er viele Unterredungen mit Professor Garve — in dessen gutgemeintem, aber niederdrückend feierlichem kleinen Buch, das mehr einer einförmig dröhnenden Predigt gleicht als einer Erzählung, kein Leser nach ihnen und nach ihm zu suchen braucht.

Was die Lobrede auf Voltaire angeht, so können wir sagen, daß sie hochherzig, geistreich, kurz gefaßt und in einem für uns jetzt veralteten Dialekt geschrieben ist. Es gab (und giebt noch, obgleich ungedruckt) eine andere funkelnagelneue Lobrede, von einem unserer Zeitgenossen — aus der die Leser mir vielleicht erlauben werden, während dieser Pause zwischen den regnichten Bergen, einige Sätze mitzutheilen.

[1] Oeuvres de Frédéric, VII. 50 ff. ('beendet 26. November 1778').

* * 'Ein wunderbares Talent lag in diesem Menschen' — (in Voltaire nämlich, 'ein solcher Verstand, der schärfste, schnellste in 'der Welt,' denkt unser Zeitgenosse; 'der auch die tiefsten Dinge er- 'gründet, bis zu einer Tiefe, welche weit jenseits des Ankergrundes 'der meisten Menschen liegt und triumphirend mit etwas Weisem und 'logisch Mittheilbarem, das er darüber sagen kann, wieder empor 'steigt, schneller als irgend ein anderer Mensch — fest überzeugt, daß 'er auf dem Grunde gewesen ist, der noch drei bis zehn Meilen tiefer 'liegt!') — 'Ein wunderbares Talent; aber man bemerke immer, 'wenn man sich dasselbe genau betrachtet, daß es wesentlich ein bloßes 'Talent der Rede war, welches Talent Bavius und Mävius und der 'Jude Apella bewundern mögen, ohne dahinter zu blicken; was aber 'der gegenwärtige Lobredner keineswegs will. Rede, mein Freund? 'Wenn dein erhabenes Talent der Rede nur darin besteht, Unwissen- 'heit als Erkenntniß und kleine Weisheit als große erscheinen zu 'lassen, so werde ich dir danken, wenn du damit weiter gehst und 'dich an einen andern Ort wendest. Die Menge der Orte, wohin 'du dich mit dreimal goldenem Vortheil wenden kannst, von den 'Morgenzeitungen bis zu dem Volksrath, ist in dieser Epoche der 'armen Weltgeschichte ungeheuer groß; — gehe, ich bitte dich! Und indeß 'ich seinen Fuß auf der Treppe höre, wie er von meiner Dachstube 'hinabsteigt, denke ich: O unglückliches Mitgeschöpf in einer unglück- 'lichen Welt, warum giebt es keinen Friedrich Wilhelm, der dich "er- 'wählen" kann, wie er Gundling erwählte, in sein Tabaks-Par- 'lament und dort Faßmann auf dich hetzen kann, mit dem Pfännchen 'voll brennendem Torf.[1] Es wäre sogar besser für dich selbst, un- 'zweifelhaft wohlthuend lehrreich für dein armes Selbst; und für die 'armen Massen, denen du jetzt der geweihte Vates sein sollst, denen 'du deine Gundlingiana vorredest und vorsingst, als wärest du vom 'Himmel begeistert — wie unendlich viel besser! — — Muth, Muth! 'Ich erkenne durch dieses häßliche Kauderwälsch hindurch, daß das 'Reich eines größeren Schweigens der reuigen Menschheit naht, das 'Reich eines größeren Schweigens, sage ich; oder sonst das Reich der 'Vernichtung, welches das schweigendste von allen sein wird. * *

'Voltaire ist, wenn kein großer, ein merkwürdig eigenthümlicher 'Mensch, und verrichtete in dieser Epoche eine Arbeit, die ihn immer 'mehr oder weniger denkwürdig machen wird. Er steckte den endlosen 'trocknen Düngerhaufen der Dinge in Brand, ließ ihn himmelhoch

[1] Vergl. Band I. S. 650. D. Ueberf.

Digitized by Google

'auflodern; — und wir alle dachten, zur Zeit der französischen Re-
'volution, er würde schnell zu Asche verbrennen und es würde uns dann
'noch einmal ein klares oberes Firmament, wenn auch über einer
'brandgeschwärzten Erde, beschieden sein. Die Flamme ist jetzt aus-
'gebrannt, wie ich einmal sagte; und nur der öde Düngerhaufen
'brennt noch rauchig, aber nicht mehr lodernd weiter — denn er war
'sehr feucht, außer an der Oberfläche und brennt seiner Natur nach
'langsam: — wer weiß, ob er nicht noch Jahrhunderte lang brennen
'muß, die Lebensluft der Menschheit mit seinen übeln Gerüchen ver-
'giftend? Ewiger Schöpfer dieser Welt, dessen Thron die Wahrheit
'ist, dem alle wahren Menschen Söhne sind, willst du denn nicht auf
'uns niederblicken! — Bis dieser traurige Prozeß vollendet ist, wird
'Voltaire vermuthlich sehr denkwürdig bleiben.' * *

Für Friedrich verfloß der Winter im Allgemeinen ruhig; ein Friedrich der beschäftigt war, Alles für sein großes mährisches Unternehmen und "für wirkliche Arbeit im nächsten Jahre" vorzubereiten. Allmälich kamen statt dessen wirkliche Aussichten auf Frieden. Inzwischen versuchen die Oestreicher etwas, auf die kleine Pandurenart, ihn aus den oberschlesischen oder teschen'schen Gegenden zu verdrängen, wo der Erbprinz von Braunschweig den Befehl führt; ein Mann, der sich nicht umsonst von Panduren prickeln läßt. Der Erbprinz, durch ihre Panduren geärgert, brach demnach endlich hervor und geißelte sie in der Gegend von Zuckmantel unverzüglich heimwärts und hatte seitdem Ruhe. Hier zurückgeschlagen, versuchten sie sich zunächst an Glatz; "fallt denn in sein glatzer Gebiet ein; — ein rascher Schlag dort wird die Rechnung ins Gleiche setzen" (die auf weiter nichts hinauslief als auf Zeitungsruhm): und ein gewisser Wurmser, der in solchen Dingen erfahren war, verbrannte eines Morgens die Stadt Habelschwerdt,[1] und versuchte ferner, diesmal nicht weise, eine Ueberrumpelung der Festung Glatz selbst; wurde aber von unserem alten Freund Wunsch zurückgeworfen,

[1] '18. Januar 1779' (Rödenbeck, III. 195; Schmettau ꝛc.).

ohne dort einen Vortheil zu erringen. Dies war derselbe Wurmser, dem es später, in der napoleonischen Zeit, schlecht erging, damals ein emporsteigender Mann, nicht ein trübes altes Zeitungsgespenst wie jetzt.

Höchst schmählich, dies Verbrennen von Habelschwerdt, aus bloßer Renommisterei, denkt Friedrich, zu einer Zeit da wirkliche Friedensunterhandlungen stattfanden, da unser Congreß von Teschen gerade bemüht war, zusammen zu kommen. Es war der Hauptstreich der Oestreicher in diesem Kriege, ob ruhmvoll oder schmählich, denken wir nicht zu untersuchen. Ebensowenig wollen wir noch ein einziges Wort über einen solchen Krieg hinzufügen — ausgenommen dasjenige wonach jedermann sich sehnt, daß am 27. November 1778 die Czarin Katharina durch ihren Fürsten Galitzin in Wien sich auf eine erhabene Weise in den Streit einmischte und ihn beendete. Czarin Katharina, — ihr gebührt wenig Dank dafür; denn es war Friedrich, der durch seinen Eifer und seine Weltdiplomatie, französische und andere, ihre Türken, die sich wieder lästig gezeigt, zum Frieden mit ihr bewogen hatte und überdies kümmerte sie sich, indem sie diesen Schritt that, wenig um Friedrich, obgleich sie vertragsmäßig dazu verpflichtet war, sondern wollte blos als ein weiblicher Jupiter in der deutschen Politik erscheinen — Czarin Katharina bemerkte, in hohen und entschiedenen, wiewohl höflichen diplomatischen Ausdrücken: "Kaiserliche Madame, wie lange soll dieser Krieg dauern? Macht Frieden, ihr Beiden, oder —! — Ich werde jedoch, wenn Ihr wollt, vermitteln, da ich Euer beider aufrichtige Freundin bin."[1]

"Thun Sie es," antwortet Maria Theresia, deren Finanzen ganz erschöpft sind, deren mütterliches Herz beinahe gebrochen ist, obgleich ein junger Kaiser sich noch heftig bäumt und sträubt: "Thun Sie es, edle

[1] Abschrift von Galitzin's 'Erklärung,' bei Fischer, II. 406—411.

Digitized by Google

Czarische Majestät; auch Frankreich mischt sich ein: Frankreich und Sie werden entscheiden was gerecht ist und wir wollen der Sache ein Ende machen." 'Der Congreß von Teschen' versammelte sich demnach, am 10. März 1779: Teschen, in Oestreichisch-Schlesien, wo wir schon früher gewesen sind; — Repnin für Rußland, Breteuil für Frankreich, Cobenzl und Herzberg für Oestreich und Preußen; — und am 13. Mai (in zwei Monaten, nicht in zwei Wochen, wie man erwartet hatte, denn es erhoben sich unerwartete Feilschereien) kam Alles zum Abschluß, so fest als die Diplomatie es machen konnte, zu einem billigen oder annähernd billigem Ende: "Geh nach Hause, du Oestreich; gieb dein gestohlenes Baiern heraus (Alles, mit Ausnahme eines Streifens, des Kreises von Burghausen, da du Etwas haben mußt!): Sachsen, Mecklenburg, diese müssen mit mäßigen Zugeständnissen zufrieden sein und damit allgemeine Rückkehr zum frühern Stand der Dinge."

Rußland und Frankreich hatten sich in der Sache verständigt und Friedrich, der sich bitter nach ihrem Ende sehnte, hatte sich gesagt: "In zwei Wochen oder so:" aber es kam ganz anders. Nie sah man ein solches Feilschen, Herausfordern und unvernünftige Verwirrung, wie jetzt zum Vorschein kamen. Das Verbrennen von Habelschwerdt war nur eine Probe davon. Feilschereien seitens des unwürdigen Karl Theodor, angeregt durch Joseph und seinen Kaunitz, die sich gegen das Unvermeidliche sträubten. Feilschereien von Seiten Sachsens: "Ich forderte 40 Millionen Thaler und ihr bewilligt mir vier Millionen." "Das ist besser als Nichts," antwortete Friedrich. Feilschereien mit Mecklenburg: "Statt meines Leuchtenbergs bekomme ich eine Verbesserung in meinen Gerichtshöfen, das Recht ohne Appellation Urtheil zu sprechen; was ist das!" Feilschereien mit dem ehemals dankbaren Herzog von Zweibrücken: "Kann mich von meinem Burghausen nicht trennen." "Angenommen, daß Sie sich von

Ihrem Baiern ganz und gar hätten trennen müssen?" Kurz, Friedrich, der für sich nichts gewann, als solch endlose Kosten aller Art, sah nie vorher ein solches Wirrsal menschlicher Thorheit und Begehrlichkeit und mußte seine äußerste Geduld erschöpfen, sich neue eigene Verluste gefallen lassen und sein ganzes Geschick im Schweinetreiben versuchen: nur zu froh, daß er endlich auf irgend eine Weise damit fertig wurde. Friedrich's Kosten belaufen sich auf etwa 13 Millionen Thaler und mehr als 10,000 Menschenleben (sein eigenes, beinahe verlorenes, nicht mitgerechnet), nebst Tadel, Bekrittelung, Aerger und Unannehmlichkeiten ohne Ende. Dafür hat er diesmal wirklich eine Speiche in das stolze östreichische Rad gesetzt und bewirkt, daß nach Fug und Recht im Reich verfahren werde, was ihm als eine Sache von Bedeutung erschienen war und erscheint. Als Codicill hierzu willigt Oestreich ein, ihn in Bezug auf Anspach-Baireuth nicht zu belästigen — wie großmüthig von Oestreich, nach dieser Erfahrung! —

In Wahrheit war der Krieg ein imaginairer Krieg, der um seiner selbst willen wenig Beachtung verdient und von unseren Lesern fast noch weniger als ihm hier zu Theil geworden. Schmettau, Schöning und andere haben ihn mit großer Ausführlichkeit beschrieben; aber selbst für Soldaten bietet er wenig Interesse oder Belehrung; Alles was er uns bietet, sind gewisse Anecdoten über Friedrich's Stimmung und Benehmen in jenen schwierigen Verhältnissen, welche, da sie aus erster Hand kommen, für uns gesammelt von dem pünktlichen authentischen Schmettau, der beständig mit offenen Augen und bereit liegendem Notizbuch in seiner Umgebung war, vom biographischen Gesichtspunkt aus einen gewissen Werth besitzen.

Das preußische Militair, von dem wir in Schmettau einen Typus sehen, war von Widerwillen über diesen Krieg erfüllt und nannte ihn, mit Anspielung auf das Fouragiren, den "Kartoffelkrieg," eine Bezeichnung die sich bis auf

den heutigen Tag erhalten hat. Die Oestreicher, welche in ähnlicher Stimmung waren, nannten ihn "Zwetschken-Rummel" — ein Spiel das nicht des Spielens werth ist, besonders um einen solchen Preis. Die Gesammtkosten wurden auf 30 Millionen Thaler und 20,000 Menschen berechnet.[1] 'Die preußische Armee war voll Eifer, nie besser zum Kampf gerüstet' (erklärt Schmettau) — was sie in der That bei jeder kleinen Gelegenheit bewiesen zu haben scheint, — 'aber auf verhängnißvolle Weise daran gehindert, es zu zeigen.' Vielleicht nicht ganz so verhängnißvoll, hätte Schmettau über seine Epauletten hinaus gesehen: denn wurde das Unternehmen nicht durch jene langsame Methode zum Ziel geführt? Wie unendlich viel kostspieliger hätte es durch Anwendung der schnelleren, eine neue siebenjährige Arbeit erweckenden Methode, sein können!

Schmettau's Erzählung ist, wenn man die endlosen Klagen und besonders die langen lehrhaften Abschweifungen abrechnet, sehr klar, anschaulich, genau und im Gegensatz zu Friedrich's eigener wirklich eine unterhaltende Lectüre. Ein Schmettau, der uns in seinem verstörten Licht und von seinem schiefen Gesichtspunkt die nackte Wahrheit giebt, nackt und vor Kälte zitternd; ein Friedrich der sich bemüht, sie etwas zu drapiren und angenehm für sich zu machen. Jene Anecdoten Schmettau's, klar, glaubhaft, als hätten wir sie selbst erlebt, sind ebenso viele Spalten, durch die es gar sehr der Mühe werth ist, hindurch zu sehen.

[1] Preuß, IV. 115.

Digitized by Google

Siebentes Capitel.

Der Müller Arnold'sche Prozeß.

Ueber die zweite Justizreform kann ich, nach dem Lesen und Wiederlesen vieler langweiligen Details, so gut wie nichts sagen, außer daß ihr Anfang von 1776 datirt, beinahe dreißig Jahr nach der Cocceji's;[1] daß, aus welchen Gründen wird nicht gesagt, kann aber leicht genug gemuthmaßt werden (da Cocceji durch den Tod und Friedrich durch Kriegsangelegenheiten abberufen wurde), die Mißbräuche der Justiz diesem König offenbar wieder mehr oder weniger unerträglich geworden waren; daß besagte Mißbräuche wieder eine Reform erfuhren (eine zeitweilige; das ist das Naturgesetz, welches euch befiehlt eure Küche scharf auszufegen, obgleich schon im nächsten Augenblick die Ansammlung des Schmutzes von neuem beginnen wird); und daß endlich — nach einigem Widerstreben in den Justizkreisen und Debatten pro und contra, von welchen einige mündlich und im Beisein des Königs stattfanden, dem so viel daran liegt sich zu überzeugen und

[1] '1748' wurde Cocceji's Reform vollendet; '1774—1775' überreichte von Carmer, Justizminister für Schlesien, der des Königs Unzufriedenheit mit den bestehenden Justizverhältnissen kannte, bei Gelegenheit der schlesischen Revuen nach einander zwei Denkschriften über den Gegenstand, deren zweite '4. Januar 1776' sichtbare Frucht zu tragen anfing.

Digitized by Google

practisch darüber klar zu werden,[1] — als Ergänzung zu dem bloßen Project oder der Theorie eines Codex Fridericianus aus Cocceji's Zeit ein wirkliches Preußisches Gesetzbuch in Angriff genommen wurde, unter der obersten Leitung Carmer's, des schlesischen Justizministers: und daß ein erster Band, oder ein erster und ein Theil des zweiten, zu Friedrich's Lebzeiten herauskamen, der Rest aber unter seinem Nachfolger vollendet wurde, welcher Codex seitdem bis auf den heutigen Tag das Gesetz des preußischen Volkes geblieben ist.[2] Ueber seinen Werth als Gesetzbuch habe ich günstige, verhältnißmäßig günstige Meinungen gehört: der berühmte Savigny findet, daß er an Intelligenz und juridischem Wissen dem Code Napoléon überlegen ist — in Beziehung worauf und auf alle, für arme Hexen- und Perrückenbeherrschte Generationen wie die unsern, möglichen Gesetzbücher, Savigny in der That etwas verzweifelnder Ansicht ist. Trotzdem müssen die unglücklichen Sterblichen ihre kleinen Prozesse irgendwie erledigen und haben gefunden, daß sogar der unwissende Code Napoléon eine große Wohlthat ist in Vergleich zu gar keinem! —

Alle Leser sehen, eine wie wichtige, für den damaligen König von Preußen höchst interessante Sache diese zweite preußische Justizreform war; wäre aber meine Bekanntschaft mit derselben auch größer als sie es ist, so würde dies doch Alles sein was ich, als gegenwärtig zweckdienlich und nützlich, hoffen könnte darüber zu sagen. Wohlgeneigte Leser mögen es in

[1] In Potsdam, '4. Januar 1776' eine feierlich angeordnete Debatte, im Beisein des Königs (der sehr unwohl war) zwischen dem schlesischen Justizminister von Carmer und dem Großkanzler von Fürst, über die Ausführbarkeit von Carmer's Ideen; der alte Fürst stark dagegen; — der König aber beschließt, nachdem er die Sache erwogen, trotzdem damit voranzugehen (Rödenbeck, III. 131, 133).

[2] Nicht vollendet und bekannt gemacht vor '5. Februar 1794.' Der erste Band (enthaltend die Prozeß-Ordnung, in allen ihren wichtigsten Details) war erschienen am '26. April 1784' (Preuß, III. 418—422).

Digitized by Google

ihre Phantasie aufnehmen als eine Thatsache und eine Masse von Thatsachen, welche dort und damals sehr ernster Natur waren und sich in gewissem Maaße jene fünf oder sechs letzten Lebensjahre dieses Königs damit färben.

Verknüpft mit dieser zweiten Justizreform und in der That theilweise eine Quelle derselben, oder eine Aufforderung damit vorauzugehen, ist ein kleiner, unter dem Namen des Müller Arnold'schen Prozesses bekannter Rechtsfall, welcher ein ungeheures Aufsehen in der Welt verursachte und noch vielen Personen gerüchtweise bekannt ist, die für ein verständliches Wort darüber wahrscheinlich dankbar sein würden, wie ich jedenfalls von mir selbst behaupten kann. In Bezug hierauf und hierauf allein wollen wir uns an diesem Orte eine ausführlichere Darstellung erlauben.

In den sandigen Moorebenen an der schlesischen Grenze der Neumark, südwestlich von Züllichau, — wo wir einst mit dem Dictator Wedell waren, als er auf tragische Weise gegen die Russen kämpfte — liegt, wie damals beiläufig bemerkt wurde, an einem der kleinen in die Oder sickernden Bäche, eine Mühle, die Krebsmühle genannt, deren Müller eine Reihe staubiger Arnolds sind, die mühsam, seit vielen Generationen, den Roggen, die Hülsenfrüchte, die Gerste jener trüben Gegend zu Mehl mahlen und die, nebst ihrer Krebsmühle, im Jahre 1779 — 1780 eine Berühmtheit erlangten, wovon sie wenig träumten und in den modischen Zirkeln dieser Welt bekannt wurden, wo ein unklares Gerücht von ihnen bis auf den heutigen Tag lebt. Wir bemerkten Arnold und seine Mühle zu Wedell's Zeit und Wedell's Schauplatz war für die Leser so fern und leer: in der That, niemand weiß, auf welchem elendesten der Moore eine denkwürdige Begebenheit sich nicht zutragen mag; — hier zum Beispiel ist auch die Geburtsstätte jenes versemachenden

Digitized by Google

Wunders, Frau Karsch (Karschin, wie man sie nennt), die man in den berliner literarischen Kreisen anstaunte, der aber Friedrich sich nicht so hülfbereit zeigte als man erwartet hatte. Das Kind sehr armer Eltern dort, deren als Sparsamkeit, unermüdlicher Fleiß und stoische Ausdauer hervorglänzende Armuth in meinen Augen schön ist; und mehr noch die Glücksfälle ihres armen kleinen Mädchens, 'das in den Einsamkeiten dort drei Kühe hütet' und Erde und Himmel mit ihrer sinnvollen kleinen Seele nachdenklich betrachtet — vor Allem nach Einem verlangend, daß sie Bücher bekommen könnte, irgend welche Bücher, da sie halb zufälligerweise die Kunst des Lesens erlernt hat und hier herum absolut Nichts zu lesen findet. Frau Karsch kennt ohne Zweifel die Krebsmühle sehr gut und kann den berliner Kreisen über diesen Punkt so weitläufige Auskunft geben als zulässig ist.[1]

Die Krebsmühle liegt in dem Stadtbezirk von Pommerzig, nicht weit von Kay: — Züllichau, Kay, Palzig, Crossen, alle kommen in dieser Erzählung wieder zur Sprache; man denke sich wie sie in den berliner Kreisen wieder auftauchten, für den Dictator Wedell, einen grauköpfigen alten Herrn, der nun seit vielen Jahren Kriegsminister ist, friedlich und

[1] Man sehe Jördens (§. Karschin), II. 607—640. Ein vortrefflicher schlesischer Edelmann hob sie wunderbar aus dem Pfuhl des Elends empor, landete sie aus seinem Reisewagen in der oberen Welt von Berlin, 'Januar 1761' (damals 39 Jahre alt; ihr Mann Karsch, ein elender betrunkener Schneider in Glogau, der hierauf Soldat wurde und glücklicherweise um's Leben kam): die Begeisterung in Berlin war und blieb beträchtlich; — der Kopf der Karschin erwies sich, fürchte ich, als schwach, obgleich ihr Talent zum Versmachen groß war. Friedrich sah sie einmal, im Oktober 1763, sprach freundlich mit ihr (die Unterredung wurde von ihr selbst, mit einem begleitenden Kupferstich Chodowiecki's, in den nächsten Musen-Almanachen mitgetheilt) und gab ihr 50 Thaler, aber nie viel mehr: — "jemand hatte mir bei ihm geschadet," denkt die Karschin (denkt nicht, "oder vielleicht niemand als mein armes Selbst und mein schwacher Kopf"). Sie fuhr fort Verse zu machen und zu leben — indem gewisse Fürstlichkeiten und hochgestellte Leute treu zu ihr hielten — bis zum '12. Oktober 1791.'

Digitized by Google

sehr beliebt, aber sich seiner flammenden Jugend wohl erinnert. Grundherr dieser Arnolds und ihrer Mühle ist Major Graf von Schmettau (kein Verwandter unserer Schmettaus) — zu welchem unbedeutend kleinen Pachtzins, habe ich nicht entdecken können; 50 Thaler jährlich ist eine zu liberale Vermuthung. Unzählige uns nichts angehende Dinge werden ermüdend erzählt und wieder erzählt, während diejenigen welche uns angehen oft ausgelassen werden, in jener tristen Wagenladung Arnold'scher Prozeßakten, die dem geduldigsten Geiste kaum lesbar, kaum verständlich sind: wir wollen so schnell als möglich die kleinen wesentlichen Theile daraus auffischen und in eine chronologische oder menschliche Ordnung bringen, damit die Leser sich eine Ansicht der Sache bilden können. Im Jahre 1759 erwähnten wir, daß diese Mühle im Gange war; der Müller ein alter Arnold, der Müllerbursch ein junger. Hier ist die spätere Reihe der Begebenheiten welche für uns von Interesse sind:

1762 hatte der junge Arnold, wie ich dunkel erkenne, sich verheirathet, dem Anschein nach mit einer vermögenden Frau; kaufte die Mühle von seinem Vater, er und seine Frau fortan gemeinsame Besitzer; — denn 'Rosine, seine Ehefrau,' kommt mit ihm zusammen in allen diesen Prozeßakten vor und die Ehefrau besonders als eine gewandte Prozeßführerin. Dort bleiben sie, völlig schweigend für die Menschheit, acht Jahre lang. Glücklich die Nation und noch glücklicher, können wir sagen, der Haushalt, 'deren öffentliche Geschichte inhaltslos ist.' Aber im achten Jahre,

1770, kommt der Baron von Gersdorf in Kay, der weiter stromaufwärts wohnt, auf den Gedanken, sich mit Fischzucht zu beschäftigen; legt sich einen Fischteich an und legt, zur theilweisen Versorgung desselben mit Wasser, einen Balken oder ein Wehr durch den armen Bach und lenkt einen Theil von Arnold's Wasser ab.

1773 kommen die Arnolds in Rückstand mit ihrem Pachtzins: "Mangel an Wasser; der Fischteich verdirbt unser Wasser," stellen sie dem Major Graf von Schmettau vor. "Klagt dann gegen von Gersdorf vor Gericht," sagt Schmettau: "Ich muß meinen Pachtzins haben! Ich will euch Zeit lassen, längere Termine, aber bezahlt dann,

oder sonst —!" Vier Jahre hindurch versuchten die Arnolds mehr oder weniger zu bezahlen, konnten es aber nicht, oder doch nie vollständig: so daß Major von Schmettau sie während dieser Zeit vor seinen Gerichtshof in Pommerzig lud — eine Art Patrimonialgerichtshof; ich glaube, es ist mehr oder weniger sein Hof, obschon er nicht dort sitzt und ein Advocat, den er allerdings nicht ernennt, aber dessen Ernennung er doch wahrscheinlich genehmigt, spricht dort Recht. Schlecker ist der Name des Advocaten, und alle Beamten erklären, daß er in keiner Weise unrecht gehandelt habe. Nichts weist darauf hin, daß der Herr Graf von Schmettau in diesem Gerichtshof seine Hand an die Waage der Gerechtigkeit legte; doch wer weiß, ob er nicht mit seinem Auge mehr oder weniger Einfluß darauf ausüben konnte; und jedenfalls von den unglücklichen Arnolds und besonders von einer unglücklichen Frau Arnold beargwöhnt werden konnte, daß er dies gethan. Frau Arnold faßte einen starken Verdacht und scheint gelegentlich gegen Schlecker in dieser Hinsicht aufgetreten zu sein, der einmal die arme Frau wegen Nichtachtung des Gerichtshofs einsperren ließ: "Nur zwei Stunden!" betheuert Schlecker später, worauf sie ruhiger und mit dem gehörigen Respect vor dem Gerichtshof herauskam.

Nicht die geringste Nachricht über jene Proceduren an Schlecker's Gerichtshof hat sich erhalten; aber nach vielem Lesen stößt man zufällig auf eine kleine Thatsache, welche ein vorübergehendes Licht darüber verbreitet. Nämlich, daß schon im Jahre 1775, vier Jahre ehe man in offiziellen Kreisen, und mehr noch in der allgemeinen Gesellschaft, von dem Falle zu hören anfing, Frau Arnold eine Gelegenheit wahrgenommen, als der König in jener Gegend, in Crossen, war, und eine Bittschrift überreicht hatte: "O gerechter König, ernenne eine Militair-Commission zur Untersuchung der Sache, unparteiische Offiziere werden schnell entdecken, wie die Dinge stehen, und Fug und Recht entscheiden!"[1] Was auf eine unangenehme Erfahrung in Schlecker's Gerichtshof hindeutet. Gewiß ist, daß Schlecker's Gerichtshof auf diese langweilige ermüdende Art, in allen Punkten gegen Frau Arnold entschied. "Bezahlt den Herrn Grafen von Schmettau, oder macht, daß ihr fortkommt; verklagt von Gersdorf, wenn ihr wollt!" Und endlich, da die Arnolds ihre Rückstände nicht bezahlen und auch durch das Verklagen des Barons von Gersdorf, des großen Herrn in Kay, kein Tageslicht wahrnehmen konnten — verordnete Schlecker, nachdem die Sache sich fünf Jahre hingezogen, den Verkauf

[1] Preuß, III. 382.

der Mühle: — und der Verkauf fand statt. Am 7. September 1778 wird die Mühle in Züllichau durch Auktion versteigert; Herr Landeinnehmer Kuppisch kaufte sie für die mäßige Summe von 600 Thalern und die Arnolds sind eine ausgestoßene Familie. 'Am 7. September,' — als der traurige Feldzug des Kartoffelkrieges gerade zu Ende ging; morgen Marsch nach Trautenau, dreißig Pferde vor jeder Kanone.

Die Arnolds appellirten verschiedene Male an die neumärkische Regierung, aber ohne den geringsten Erfolg. "Schlecker hat in allen Punkten Recht, Gersdorf hat Recht," antwortete die Regierung: "Fort mit euch!" Eine Mühle die nach Fug und Recht verwirkt und an den Meistbietenden versteigert ist. Bald wurde es bekannt, daß der Landeinnehmer Kuppisch seinen Kauf an von Gersdorf abgetreten habe: "Ha!" sagte das ländliche Publikum, etwas Schlechtes witternd. Gewiß ist, von Gersdorf ist Eigenthümer des Fischteichs und der Mühle geworden und es ist nicht die Sache der zu Grunde gerichteten Arnolds, in Schlecker's Rechtsspruch ein bewundernswerthes Beispiel zu sehen.

Und fürwahr, wenn man jene Schubkarrenladungen voll Gerichtsverhandlungen und Relationes durchliest, muß man zugeben, daß sie als Grund dafür, daß man zu Grunde gerichtet wird und seine Mühle in die Hände des großen Mannes übergehen sieht, der eine Liebhaberei für Karpfen hat, äußerst ungenügend erscheinen. Die Gerichtsverhandlungen sind gebührendermaßen voluminös. Ganze Schubkarrenladungen, die traurigste Lectüre in der Welt, sind erhalten; alle möglichen Fragen werden erörtert; es wird aus Grotius und andern bewiesen, daß die Grundherren ein Recht haben, Fließe welche ihr Besitzthum durchströmen zu benutzen wie sie wollen; daß von Gersdorf durch einen Vertrag vom Jahre 1566 wirklich das Recht hatte, seinen Fischteich anzulegen — ob Schmettau die Pflicht hatte, Arnold dafür zu entschädigen, wird nicht erwähnt: ebensowenig wird, seltsam genug, irgendwo nachgewiesen, oder ein Versuch gemacht

Digitized by Google

nachzuweisen, wie viel Wasser Arnold durch den Teich verlor und noch viel weniger: was für ein Maaß wirklichen Schadens Arnold, theils durch den Verlust seiner Zeit, theils durch den Verlust seiner Kunden (die es müde wurden auf eine solche Mühle zu warten) zugefügt wurde. Dies, was einem als die Seele der ganzen Sache erscheint, bleibt völlig unberücksichtigt, völlig unentschieden, — nachdem, ich glaube, vier oder mindestens drei Commissionen, zu verschiedenen Zeiten, Untersuchung darüber gepflogen und die geschätztesten hydraulischen Weisen ihre Meinung abgegeben hatten; — und wird, wie die Rolle Hamlet's, auf besonderes Verlangen ausgelassen. Kein Wunder, daß Frau Arnold um eine Militair-Commission bat, das heißt eine Entscheidung von vernünftigen menschlichen Geschöpfen, statt von juristischen Perrücken, die auf solche Weise zu Werke gehen.

Es war während des Jahres 1775, daß Rosine (was wir für einen sehr aufklärenden Punkt hielten!) dem König in Crossen ihre Bittschrift überreicht hatte, welche nachwies wie schlecht Schlecker sie behandelte. Jetzt, 'am 1. Mai 1779,' berief sie sich darauf in einer neuen Bittschrift und bat wieder, daß eine Militair-Commission die Sache entscheiden möge. Am 4. Mai 1779 — der König war noch nicht heimgekehrt, aber auf dem Wege[1] — schickt das Cabinet des Königs dies, auf Befehl, an das Justiz-Departement, ohne daß weiter etwas darüber gesagt wird, da das Vorhandensein der Petition genug sagt. Das Justiz-Departement fordert hierauf die Prozeßakten, die documentarische Erzählung der res Arnold, von Cüstrin, findet Alles in der Ordnung: "Ruhe, ihr Arnolds; was wollt ihr eigentlich?"[2]

In demselben Jahre 1779 (ein genaues Datum wird nicht gegeben), als der Großkanzler von Fürst zur officiellen

[1] 'Kam in Berlin an am 27. Mai' (Rödenbeck, III. 201).

[2] Preuß, III. 382.

Digitized by Google

Inspection der Rechtsverwaltung in Cüstrin war, verfehlte Frau Arnold nicht, es auch dort mit einer Bittschrift zu versuchen: "Sehen Sie, großer Gerichtsherr, der gekommen ist, Mißbräuche zu beseitigen, das kann unmöglich Recht sein; oder wenn es Recht ist, ist es nicht auch zugleich Unrecht?" "Still!" antwortete Fürst; — denn ich glaube die Männer des Rechts wurden, seit diese neue Strenge der königlichen Wachsamkeit gegen sie begonnen hatte, mit solchen Klagen von Dorfschaften und dunkelm begehrlichen Bauernvolk geplagt; "Still," und warf die Bittschrift ohne weiteres in seinen Papierkorb.

Giebt es denn gar keine Hoffnung? Arnold besinnt sich, daß ein Bruder von ihm preußischer Soldat ist und daß er den Prinzen Leopold von Braunschweig zum Obersten hat, einen Prinzen der sich immer gegen arme Leute freundlich zeigt. Das Regiment Leopold's steht in Frankfurt: versuchen wir es bei Leopold, auf diesem Wege. Prinz Leopold interessirte sich dafür; — der Soldat Arnold war ihm vermuthlich als ein verständiger und ehrlicher Mann bekannt. Prinz Leopold wendet sich jetzt ebenfalls an Fürst: "Scheint mir ein Mißgriff, Herr Kanzler, wenn nicht vom Standpunkt des Rechts, so von dem der Billigkeit. Schmettau hatte ein Recht auf seinen Pachtzins; von Gersdorf, durch den Vertrag von 1566, auf seinen Fischteich: aber die Arnolds hatten kein Wasser und haben ihre Mühle verloren. Könnte man nicht," deutet Leopold an, "ohne jedes Aufsehen eine aus neutralen der Neumark fremden Leuten bestehende Commission einsetzen, um die Sache bis auf den Grund zu untersuchen und nach Grundsätzen der Billigkeit zu entscheiden?" Worauf Fürst auch ihm, wiewohl in höflicherer Form antwortet: "Still, Durchlaucht! Jeder treibe sein eigenes Geschäft!"

So daß Prinz Leopold selbst, des Königs Neffe, nichts ausrichten kann? Einige meinen, Leopold habe in eben diesem

Digitized by Google

Herbst beiläufig, oder wie beiläufig, die Sache gegen den König erwähnt — dessen Sinn auf alle derartigen Vorgänge ganz besonders wachsam ist, da er weiß was für steifleinene Gesellen seine Justizbeamten sind. 'Bei den Revuen,' sagen diese Leute, kann Prinz Leopold es nicht gethan haben, weil in diesem Jahre keine Revuen stattfanden, sondern König und Heer bloß aus dem baier'schen Kriege zurückkehrten. Aber im August und bis in den September hinein machte die Herzoglich braunschweig'sche Familie einen Besuch in Potsdam,[1] Leopold's Mama und einige von seinen Brüdern — und es ist sehr möglich, daß Oberst Prinz Leopold, obschon er nicht ausdrücklich in den Büchern erwähnt wird, die Erlaubniß bekam, um seiner Mama und seiner selbst willen, einige Tage an diesem Besuch theilzunehmen und daß er in einem gut gewählten Augenblick seine beiläufige Bemerkung mit dem beabsichtigten Erfolg vorbrachte. In diesem Falle erwies Leopold sich keineswegs als unwirksam, sondern wurde am Ende noch der Retter der Arnolds.

Wackerer junger Mann, man glaubt es gerne von ihm, um es der einzigen andern von ihm bekannten Thatsache hinzuzufügen, die auch schön, obschon tragisch war. Sechs Jahre später, im Frühling 1785, strömte die Oder, durch Regengüsse angeschwollen, in wilden Fluthen dahin; es schien als sollten die Häuser in den Vorstädten hinweggespült werden. Leopold, der dies von der Brücke oder vom Ufer, vielleicht theilweise mit einem officiellen Auge, beobachtete, sah, daß die Bewohner einiger Häuser wahrscheinlich ertrinken würden; blickte wild nach Beistand umher, aber fand keinen, und stieß, von unbezwinglichem Mitleid ergriffen, selbst in einem kleinen Boot hinaus in die wildschäumenden Wellen und fand seinen Tod dort, ertrank selbst in dem Bemühen, Andere zu retten. Was lautes Wehklagen in der Welt hervor-

[1] Rödenbeck, III. 206 ff.

Digitized by Google

rief; in dem Herzen seiner armen Mutter welch namenloses, lautloses Wehklagen![1] Er hatte eine Garnisonschule in Frankfurt gegründet, keine Mühe und kein Geld dabei gespart. Ein Mann den man in Frankfurt anbetete. 'Sein 'Bruder Friedrich schenkte im nächsten Jahre zum Andenken 'an ihn die Uniform, in welcher Leopold ertrank, der Frei-'maurerloge in Berlin, von der er ein Mitglied gewesen 'war.'[2] Sunt lacrymae rerum.

Doch kehren wir zurück zu den Arnolds und dem Abschluß ihrer Sache; denn wir sind jetzt, durch Leopold's Hülfe oder sonstwie, bei dem letzten Akt dieser langweiligen Begebenheit angelangt.

Am 21. August 1779 (während jene hohen Braunschweiger noch in Potsdam waren, wenn das irgend einen Einfluß ausübte) richteten die Arnolds wieder eine Bittschrift an den König: "Ach, noch keine Gerechtigkeit, Ihro Majestät!" "Sollen wir denn nie das Ende hiervon sehen?" denkt der König: "ein Soldat mit menschlichen Augen soll, in Begleitung einer ihrer Advocaten-Perrücken, dahin, und die Sache an Ort und Stelle untersuchen!" Und nachdem er die Arnold'sche Klage zu Protokoll genommen, erläßt er am nächsten Tage eine Cabinetsordre an die cüstriner Advocaten-Perrücken: "Oberst Heucking" (dessen Regiment in dem Bezirk von Züllichau steht, ein sehr pünktlicher Mann) "soll der Soldat sein; Ihr könnt ihm ein Mitglied eures Gerichts beigeben, welches Ihr dafür am geeignetsten haltet: und seht, daß endlich Recht geschieht. Und macht es gefälligst schnell!"

Die cüstriner Regierung ernennt ohne Verzug Regierungsrath Neumann, der schnell bereit ist, ebenso wie Oberst Heucking; — und diese beiden reisen zusammen, den Bach

[1] Friedrich's Brief an sie: Oeuvres de Frédéric, XXVII. I. 351 ('12. Mai, 1785').

[2] Militair-Lexikon, I. 247.

von Pommerzig hinauf, durch jene Moorgegend; untersuchen, sinnen nach, vernehmen Zeugen, berathschlagen und bemühen sich ohne Zweifel ernstlich, diesem armen Arnold'schen Problem auf den Grund zu kommen. Wie viele Septembertage hindurch, weiß ich nicht; aber jedermann weiß, daß sie sich nicht verständigen konnten, in andern Worten, daß sie zwei verschiedene Gründe sahen — der Advocat einen Grund, der Soldat einen andern. "Der wahre Grund ist bereits gefunden," erklärte der Advocat: "bestätigen wir die Entscheidung des Gerichts in allen Punkten." "Nein, Arnold hat Wasser verloren, hat Unrecht erlitten," denkt Heucking; "das ist der wahre Grund." Und so trennen sie sich, jeder mit seiner eigenen Meinung. Neumann behauptete später, der Oberst sei mit einer vorgefaßten Meinung an die Sache gegangen und habe in seinem Eifer ihn zu überreden, sogar einmal oder öfter gesagt: "Se. Majestät hat es sich in den Kopf gesetzt; ihr werdet nichts als Unannehmlichkeit davon haben wenn ihr auf eurer Ansicht besteht." Wogegen der tugendhafte Neumann taub blieb. Neumann sagt auch, der Oberst, der mit östreichischen Feinden, aber nicht mit dem Rechte bekannt war, hatte seinen Regiments-Auditeur mitgebracht, einen gewissen Bech, früher Advocat in Crossen (die Leser kennen Crossen und der Ex-Dictator Wedell kennt es), — Advocat in Crossen, der mit der cüstriner Regierung in Streit gerathen war und einen Verweis von ihr erhalten hatte (hatte sie vielleicht im Interesse einiger seiner armen Clienten zu sehr belästigt), auch ein verschlagener Mensch war und besagter Regierung übel wollte. Ein gewandter Mensch mochte Bech sein, oder muß er gewesen sein; aber sein jetziges Amt eines Regiments-Auditeurs ist ein Zeugniß für seine Ehrenhaftigkeit, — das wenigstens gegen Neumann ausreicht.

Neumann's Gerichtshof beobachtete Schweigen über diese Muthmaßungen Neumann's, sagte aber nachher: "Heucking

Digitized by Google

sei der Sache nicht auf den Grund gegangen." Dies war in einem späteren Bericht, fünf oder sechs Wochen später. Ihr gegenwärtiger Bericht lief darauf hinaus: "Alles genau wie es vorher stand," ohne Heucking auch nur zu erwähnen. Reichten diesen Bericht ein am 27. September, um welche Zeit auch der Bericht Heucking's eingegangen war und einen starken Eindruck auf Se. Majestät hervorgebracht hatte. Vermuthlich ein ehrlicher, verständlicher Bericht, obgleich er, zum Unglück für die Neugierigen, jetzt verloren ist; unter den Schubkarren-Ladungen voll leerem perrückenhaften Stoff, ist dies eine vermuthlich menschliche Stück nicht zu entdecken.

Friedrich's Zorn über den cüstriner Bericht 'Vollkommen genau wie es vorher stand' und keine Erwähnung Heucking's oder seiner abweichenden Meinung, war beträchtlich: schon am 27. September — das heißt an demselben Tage als jene cüstriner Leute ihren herausfordernden Bericht unterzeichneten — hatte Friedrich, der auf Heucking baute, seinem Kammergericht den Bericht des unparteiischen Heucking übersandt, mit dem Befehl: "Seht da, einen deutlichen und ganz umständlichen Bericht, welcher der Sache auf den Grund geht: schnell, laßt diesen Arnolds Gerechtigkeit widerfahren!" [1] Kaum war dies abgegangen, als am 29. September die cüstriner Impertinenz "Vollkommen genau wie es vorher stand" eintraf, welche des Königs "äußerstes Mißfallen" erregte, wie sich aus seiner Antwort ergiebt: "Bringt mir dies sofort in Ordnung und helft den Beschwerden dieser Arnolds ab!" Ihr rabulistischen, pedantischen Schelme, bringt diese Arnold'sche Angelegenheit in Ordnung, schnell! —

Die cüstriner Schelme ergreifen demnach, mit welchen Gefühlen weiß ich nicht, ihre Maaßregeln; ernennen eine neue Commission, mit einigen Advocaten und wenigstens einem hydraulischen Herrn, Namens Schade, die sich an

[1] Preuß, III. 489

Digitized by Google

Ort und Stelle begeben, Zeugen vernehmen sollen und dergleichen. Sie gingen demnach und brachten, nicht zu schnell, da der hydraulische Schade etwas anderer Meinung war als die Advocaten, einen Bericht zu Stande, über welchen der cüstriner Gerichtshof am 28. Oktober berichtete: "daß man einen Irrthum gefunden habe; 44 Thaler 12 Groschen, der Werth von zurückgelassenem Korn, als seine Mühle verkauft worden, komme Arnold zu; mit dieser Berichtigung sei jetzt Alles in der vollkommensten Ordnung und Heucking habe die Sache nicht gründlich genug untersuchen lassen." Durch irgend einen Zufall gelangte dieser Bericht nicht sofort an Friedrich, oder war seiner Aufmerksamkeit entgangen; so daß —

Am 21. November, als die Sache in diesem entzündlichen Zustand war, Frau Arnold sich wieder mit einer Bittschrift an Se. Majestät wendet, worauf ein neuer königlicher Befehl erfolgt,[1] in viel geduldigerem Tone als man hätte erwarten mögen: "die Sache nunmehro in Recht und Billigkeit abzumachen, damit solche einmal zu Ende komme!" Worauf die Cüstriner antworten: "Alles ist in Ordnung gebracht, Ihro Majestät. Frau Arnold hat in ihrer Bittschrift verschwiegen, daß sie 44 Thaler 12 Groschen gewonnen hat;" — ein wichtiges Item das; 44 Thaler 12 Groschen für zurückgelassenes Korn (das offenbar Arnold gehörte, als seine Mühle verkauft wurde)! "Unseren Urtheilsspruch können wir nicht ändern; ein Urtheilsspruch kann nur durch Appellation geändert werden; Ew. Majestät entscheidet, wo die Appellation stattfinden soll!" Friedrich's Geduld geht jetzt zu Ende; aber er bezwingt sich noch: "Es soll an das berliner Kammergericht appellirt werden," entscheidet er, 28. November, und will auch seitens des Kammergerichts keinen Verzug erlauben. "Die Akten sind alle in Cüstrin, sagt ihr? Laßt sie durch

[1] Preuß, III. 490.

11. Dezember 1779.

einen Boten holen; sie werden in einem Tage kommen: schnell sage ich!"

Kanzler Fürst ist kein williges Pferd in diesem Falle; aber er muß laufen. Am 7. Dezember sitzt das Kammergericht, in Bezug auf die Arnold'sche Appellation. Die Ansicht des Kammergerichts ist: "Die cüstriner Akten sind alle hier, nicht der geringste Verzug ist gestattet; Sie, Richter Rannsleben, nehmen Sie diese Akten; machen Sie sich darüber her: lassen Sie uns, wenn es menschenmöglich ist, morgen einen Bericht darüber haben." Rannsleben übernimmt die Akten am 7. Dezember, arbeitet den ganzen Tag und die ganze folgende Nacht; und stellt sich am 8. Dezember mit einem klaren Bericht, oder vielmehr mit zwei Berichten darüber, ein; der eine über Arnold versus Schmettau, in sechs Bogen; der andere über Arnold versus Gersdorf in zweien; zieht diese Documente aus seiner Tasche am 8. Dezember, liest sie dem versammelten Gerichtshof vor (sechs Richter sind zugegen), — welcher unter Ausdrücken des Dankes an den schnellen Rannsleben, seinen Bericht sofort annimmt und über die cüstriner Räthe erkennt: "Richtig in allen Punkten." Sie unterzeichnen hierauf alle den Bericht, als etwas womit sie sich freuen abgeschlossen zu haben.

Es war Freitag, den 10. Dezember 1779, als Friedrich diese schöne Nachricht erhielt, Sonnabend, den 11., als er den Urtheilsspruch in authentischer Gestalt sah. Er liegt elendiglich krank an der Gicht im Schlosse zu Berlin und ich glaube, seit sein Vater, gesegneten Angedenkens, gewissen Richtern mit einem Knittel die Zähne ausschlug und die richterlichen Köpfe zerbrach, ist niemand in jenem Schloß wieder in solcher Stimmung gewesen gegen die Männer des Gesetzes. "Kommt mit den drei Räthen welche das Arnold'sche Urtheil abgefaßt haben, um 2 Uhr hier aufs Schloß

Digitized by Google

vor mich:" Sonnabend um 11 Uhr Vormittags erhält der Kanzler Fürst diesen Befehl; beruft Rannsleben und zwei andere, Friedel und Graun — und es begab sich eine Scene — aber es wird besser sein, Rannsleben selbst die Geschichte erzählen zu lassen, der eine allem Anschein nach pünktlich genaue Selbstbiographie hinterlassen hat, welche jedoch, mit Ausnahme dieser allein denkwürdigen Stelle, noch unveröffentlicht ist und wahrscheinlich auch bleiben wird:

'Berlin, Dienstag, 7. Dezember 1779,' sagt Rannsleben (er soll es in seinen eigenen Worten erzählen), 'wurden auf mich 'die aus der Neumark eingesandten Acta in c. des Müllers Arnold 'von der Krebsmühle und dessen Ehefrau contra den Landrath 'von Gersdorf, ingleichen dieselben contra den Grafen Schmettau ad 'referendum distribuiret und mir dabei von dem Präsidenten 'von Rebeur aufgegeben, die Sache dergestalt zu beschleunigen, daß 'die relationes am folgenden Tage in pleno Collegii abgelesen 'und die Sententien angefertigt werden könnten. Ich fing sofort an 'zu arbeiten, continuirte die ganze Nacht und brachte beide Relatio-'nes, die eine von sechs, die andere aber von zwei Bogen den andern 'Tag auf das Kammergericht. Sie wurden auch beide verlesen, wo-'bei außer mir folgende Mitglieder des Collegii gegenwärtig waren: 'Präsident von Rebeur, Räthe: Uhl, Friedel, Kircheisen, Graun, 'Gäßler.

'Der appellirende Theil,' wie wir alle wissen, 'war Müller 'Arnold. Der König hatte die Sache in ganz besondere Aufmerksamkeit 'genommen. Es waren in den Akten sehr harte Cabinetsordres, worin 'der König ganz positiv gesagt hatte, der Müller solle Recht be-'kommen. Dennoch hatte der König keinen eigentlichen Machtspruch 'gethan, sondern in den an das Kammergericht erlassenen Cabinets-'ordres bloß gesagt, wir sollten schleunigst erkennen und wie dies 'geschehen, bei Allerhöchst denenselben anzeigen.' Mit der Schnelligkeit des Lichtes oder des Gedankens entschied dies Kammergericht, nachdem Rannsleben kaum zu Ende gelesen hatte, — es ist wohl bekannt, wie: — "In des Königs Namen; in allen Punkten richtig erkannt, ihr cüstriner Herren; — seid so gut, dies den Betheiligten anzuzeigen!"

Dieser Urtheilsspruch des Kammergerichts wurde sofort nach

11. Dezember 1779.

Cüstrin befördert und was Seine Majestät anging, so kam das Kammergericht überein, ihm bloß die Thatsache zu melden: "Der Urtheilsspruch ist gefällt, Ihro Majestät; der Urtheilsspruch ist schon nach Cüstrin unterwegs:" Sie, Rannsleben, schreiben wieder für uns, ohne sich auf den Inhalt des Urtheils einzulassen. Und Rannsleben schreibt; schreibt die obige kleine Botschaft an Seine Majestät, 'welche Frei-'tag, den 10. Dezember, an den König abging. Und an demselben 'Tage,' fährt Rannsleben fort, 'erließ der König eine sehr harte 'Cabinetsordre an den Etats-Minister von Dörnberg' — den Vorsteher des Departements, zu welchem das Kammergericht gehört — 'und befahl, eine Abschrift des Urtheils einzusenden, welches in con-'tinenti befolgt wurde.

'Hierauf kam den Sonnabend gegen elf Uhr eine andere Cabinets-'ordre an den Großkanzler von Fürst,' unsern und aller Richter erhabenen Chef: '"Erscheint heute um zwei Uhr vor mir; und bringt 'die drei Räthe mit, welche das Urtheil in der Arnold'schen Sache 'minutiirt haben."' Eine bedeutungsvolle Botschaft für Fürst und die drei Räthe.

'Nota,' sagt Rannsleben hier, 'der König stehet in der Meinung, 'zur Aburtheilung einer jeden Sache gehören drei Räthe. Aber eigent-'lich hätten die obigen sechs membra Collegii nebst mir aufs Schloß 'gehen müssen, oder ich allein.' In einigen Beziehungen ein schlecht unterrichteter König. Rannsleben fährt fort:

'Der Präsident von Rebeur kam um drei Viertel auf zwölf zu 'mir gefahren, notificirte mir den Befehl des Königs und sagte mir, 'da der König nur drei Räthe zu sprechen verlange, so könne er keine 'anderen dazu ernennen, als die Verhörs-Quadrille, bei welcher ich 'stand, nämlich die Räthe Friedel, Kircheisen und mich. Als er aber 'das Original-Urtel nachsah, so bemerkte er, daß der Rath Kircheisen 'dieses nicht mit unterschrieben hatte. Er änderte dahero seine Meinung 'und nahm nunmehro den Rath Graun dazu, daß dieser statt des Raths 'Kircheisen mit aufs Schloß gehen solle; denn der Herr Präsident 'von Rebeur fürchtete, der König möchte das Original-Urtel sehen 'wollen und würde ungehalten sein, daß ihm jemand geschickt würde, 'der doch das Urtel nicht mit unterschrieben habe. Der Präsident 'von Rebeur instruirte mich, daß ich als Referent das Wort führen 'und dem Könige ganz kürzlich diejenigen Gründe vorlegen müsse, 'welche das Kammergericht dergestalt, wie geschehen, zu erkennen be-'wogen hätten.

Digitized by Google

‘Meiner lieben Frau sagte ich,’ wie es einem guten Ehemanne geziemte, ‘hiervon nichts, sondern allein meinem Schwiegervater, ‘welcher mir guten Muth zusprach, sowie ich denn überhaupt keine ‘Furcht bei mir verspürte, weil ich in meinem Gewissen überzeugt ‘war, daß ich in Entscheidung der Arnold’schen Sache nach meinem ‘besten Wissen und Ueberzeugung zu Werke gegangen war.

‘Um ein Uhr fuhr ich zum Großkanzler, wo ich schon die Räthe ‘Friedel und Graun vorfand. Der Großkanzler,’ der alte Fürst, ‘instruirte uns, was wir, wenn wir vor den König kommen würden, ‘zu beobachten hätten und hierauf fuhr er gegen zwei Uhr mit uns ‘in seinem Wagen auf das Schloß. Wir gingen in das Zimmer, ‘welches gleich hinter dem großen Saal kommt. Wir trafen daselbst ‘einen Heyducken, durch welchen der Kanzler dem Könige melden ließ, ‘daß er mit uns da sei. Der Heyducke kam bald zurück, erkundigte ‘sich, ob der Geheime-Cabinets-Rath Stellter,’ ein Secretair oder Schnellschreiber Seiner Majestät, ‘noch nicht da sei und ob wir’ (wir, was für ein Zweifel!) ‘Geheime-Räthe wären. Kurz nachher ‘wurden wir vor den König geführt. Wir gingen drei Zimmer durch, ‘wovon das mittelste das war, worin die Confidenz-Tafel’ (ein Tisch, welcher mit Winden durch den Fußboden niedergelassen wird und servirt wieder heraufkommt, wenn man mit seinen Freunden ganz besonders allein sein will) ‘steht. In dem vierten, einem kleinen ‘Zimmer mit einem Fenster, war der König. Zuerst ging der Groß-‘kanzler, diesem folgte ich auf dem Fuße nach; hinter mir kamen die ‘Räthe Friedel und Graun. Vor der Thüre im Zimmer stand ein ‘Schirm, gegen welchen wir uns mit dem Rücken stellten’ — in einer respectvollen Reihe von vier, Fürst am innern Ende (ob rechts oder links ist gleichgültig). ‘Der König saß mitten in der Stube, so daß ‘er uns geradezu ansehen konnte, mit dem Rücken gegen den Kamin, ‘worin das Feuer brannte. Er hatte einen schlechten Hut auf, welcher ‘nach Art der Predigerhüte geformt war, einen Ueberrock von mol-‘doré, Moll oder Sammet, welches ich nicht recht unterscheiden ‘konnte; schwarze Beinkleider und Stiefel, so ganz in die Höhe ge-‘zogen waren. Er war nicht frisirt. Drei kleine Banken mit grünem ‘Tuch beschlagen, standen vor ihm, worauf er die Füße liegen hatte’ (schrecklich krank an der Gicht). ‘Er hatte eine Art von Muffe oder ‘Rouleau vor sich, worin er die eine Hand hatte, an welcher er ‘große Schmerzen zu haben schien. In der andern hatte er die ‘Arnold’sche Sentenz. Er lag auf einem Lehnstuhl; zur Linken stand ‘ein Tisch, worauf verschiedene Papiere lagen — und zwei goldene

Digitized by Google

'Dosen, reich mit Brillanten garniret, aus welchen er von Zeit zu 'Zeit Tabak nahm.

'Außer uns war noch im Zimmer der Cabinetsrath Stellter' (mit der schnellen Hand), 'der an einem Pulte stand und sich zum 'Schreiben fertig machte. Der König sah uns an und sagte: "Tretet 'näher!" worauf wir noch einen Schritt vorwärts thaten, so daß wir 'nicht zwei Schritt von ihm entfernt waren. Er frug uns drei,' ohne von dem Großkanzler Notiz zu nehmen:

König. "Seid Ihr diejenigen, welche die Arnold'sche Sentenz "gemacht haben?"

Wir (besonders ich, mit einer Verbeugung). "Ja."

'Der König wandte sich hierauf an den Rath Friedel' (an Friedel, als an die Mittelfigur von den Dreien, vielleicht als den stattlichsten, wiewohl der arme Friedel, abgesehen von seiner Unterschrift, wenig über die Sache wußte, in der Rannsleben der Sprecher hatte sein sollen) 'und frug ihn diejenigen Fragen welche in der 'Zeitung vom 14. Dezember 1779 aufgeführt sind und sagte uns 'Alles dasjenige was das der gedachten Zeitung einverleibte Protokoll 'enthält;'[1] indem Schnellschreiber Stellter niederschrieb was gesagt wurde — ganz correct, bezeugt Rannsleben. Nach Stellter (d. h. nach dem eben erwähnten 'Protokoll'), oder nach Stellter und Rannsleben zusammen, setzen wir die Unterredung fort:

König zu Friedel (im Tone eines an der Gicht leidenden Rhadamanthus). "Wenn man eine Sentenz gegen einen Bauer "sprechen will, dem man seinen Wagen und Pflug und Alles genommen "hat, wovon er sich nähren und seine Abgaben bezahlen soll, kann "man das thun?"

Friedel (und die beiden Stummen, sich verbeugend). "Nein."

König. "Kann man einem Müller, der kein Wasser hat, und "also nicht mahlen und also auch nichts verdienen kann, die Mühle "deshalben nehmen, weil er keine Pacht bezahlet hat? Ist das "gerecht?"

Friedel (und die vorbenannten Stummen). "Nein."

König. "Hier ist aber nun ein Edelmann, der will einen "Teich machen, und um mehr Wasser in dem Teich zu haben, so läßt "er einen Graben machen, um das Wasser aus einem kleinen Fluß,

[1] 'Von Sr. Königlichen Majestät Höchstselbst abgehaltenes Protokoll, den 11. Dezember 1779, über die drei Kammergerichts-Räthe Friedel, Graun und Rannsleben: bei Preuß, III. 494, 495.

Digitized by Google

"der eine Mühle treibt, in seinen Teich zu leiten. Der Müller verlieret dadurch das Wasser und kann nicht mahlen. Und wenn das noch möglich wäre, so ist es, daß er im Frühjahr vierzehn Tage und im späten Herbst noch etwa vierzehn Tage mahlen kann. Dennoch wird prätendiret, der Müller soll seine Zinsen nach wie vor geben, die er sonst entrichtet hat, da er noch das volle Wasser für seine Mühle gehabt. Er kann aber die Zinsen nicht mehr bezahlen, weil er die Einnahme nicht mehr hat, was thut die cüstrin'sche Justiz? Sie befiehlt, daß die Mühle verkauft werden soll, damit der Edelmann seine Pacht kriegt. Und das berliner Tribunal" — Kanzler Fürst, der peinlich stumm da steht, ohne bis jetzt angeredet oder bemerkt worden zu sein, mehr wie ein Besenstiel als ein Kanzler, wagt es, mit einer Sylbe welche die Worte "berliner Tribunal" verbessern soll, einzufallen. —

Fürst (bedeutsam): "Kammergericht" (mild bedeutsam und vielleicht mit etwas in seinem Tone was erklärt "Ich bin kein Besenstiel!"): "Kammergericht!"

König (zu dem Schnellschreiber Stellter). "Kammergerichts-Tribunal!" — (dann zu Fürst) "Mache Er daß er fortkommt, "Herr! Sein Nachfolger ist schon ernannt; mit Ihm habe ich nichts "mehr zu thun!" — 'Befahl,' sagt der officielle Rannsleben, 'befahl dem Großkanzler in sehr harten Ausdrücken, sich zu entfernen, 'indem er bemerkte, seine Stelle sei schon wieder besetzt, welches dieser 'auch, ohne ein Wort zu sagen, that und vor uns dreien mit der 'größten Geschwindigkeit vorbei wegging.' Vor uns — wahrscheinlich weil hinter dem Schirme kein Raum war — und verschwindet völlig aus Friedrich's Geschichte; außer einem Gespenst von ihm (so können wir es nennen) welches noch einmal einen Augenblick erscheint, wie man sehen wird.

König (fährt zu Friedel gewandt fort, vermuthlich nicht in leiserem Tone): — "Das Kammergerichts-Tribunal approbirt solches. "Das ist höchst ungerecht und Sr. Königl. Majestät Landesväterlichen "Intention ganz und gar entgegen: — mein Name" (Ihr gebt es 'Im Namen des Königs') "cruel gemißbraucht!"

So weit reicht der Bericht des 'am nächsten Dienstag gedruckten königlichen Protokolls' und Rannsleben's. Aber von diesem Punkte an geräth die Unterhaltung — wenn man es eine Unterhaltung nennen kann, da es lediglich eine Zurechtweisung und ein Ausbruch des königlichen Zornes gegen Friedel und seine beiden Gefährten war, die, so weit ich erfahren kann, alle stumm sind und wie Verbrecher

Digitized by Google

vor Gericht daſtehen, die ſich ungerecht verurtheilt fühlen — geräth die Unterhaltung mehr und mehr in Brand und kann nicht genau berichtet werden. "Mein Name zu einer ſolchen Sache! Wann habe ich je einen armen Mann aus Liebe zu einem reichen unterdrückt? Die Formen des Perrückenthums beobachtet ihr mit feierlicher Sorgfalt und kümmert euch nicht darum was aus den weſentlichen Thatſachen wird? Die Akte von 1566 erlaubt Gersdorf ſeinen Teich anzulegen? Wahrſcheinlich genug; — und Arnold's Verluſt an Waſſer, euch deſſen zu vergewiſſern, iſt nicht der Mühe werth? ihr wißt noch nicht wie groß er war, einige von euch ſagen ſogar, er habe gar nicht ſtattgefunden; iſt ihnen einerlei ob er ſtattgefunden hat oder nicht. Konnte Arnold mahlen, wie früher, oder nicht? Was iſt die Akte von 1566 oder irgend eine Akte, im Vergleich damit? Elende Menſchen, und hättet ihr auch ellenlange Perrücken und Geſetzbücher und centnerſchwere Akten von 1566 hinter euch, wozu nützt das, wenn ihr zugebt daß das Recht eines armen Mannes mit Füßen getreten wird? Was für einen Sinn hat es, daß ihr als Richter da ſitzt? Verwalter des Rechts in Gottes Namen und in meinem? Ich will ein Exempel an euch ſtatuiren, deſſen man ſich erinnern ſoll! — Aus meinen Augen!" Worauf alle drei eiligſt hinausgehen — obgleich nicht weit, nicht nach Hauſe, wie man ſehen wird.

Nur den weſentlichen Inhalt von dieſem Allen, nicht die genauen Worte, konnte (oder ſollte) Stellter niederſchreiben; und in dem Protokoll iſt es anſtändigerweiſe ganz ausgelaſſen. Rannsleben ſagt bloß: 'Der König bediente ſich noch ſehr harter Ausdrücke gegen 'uns' — zu hart um wiederholt zu werden — 'und entließ uns 'endlich, ohne zu ſagen was er mit uns machen wolle. Kaum hatten 'wir das Zimmer verlaſſen, als er hinter uns her kam und uns 'befahl zu warten. . . . . Der König hatte während der Unter-'redung mit uns die von mir abgefaßte Sentenz in der Hand und 'ſchien darüber inſonderheit aufgebracht zu ſein, daß ſie in ſeinem 'Namen abgefaßt war, welches immer geſchiehet. Er ſchlug öfter auf 'ſelbige mit der andern Hand' — die Hitze des Zornes verzehrte die Gicht für den Augenblick vollſtändig — 'und ſagte dabei zu wieder-'holten Malen: meinen Namen cruel gemißbraucht!'[1] Wir wollen jetzt den Reſt des Protokolls mittheilen (was unmittelbar auf den obigen katechetiſchen oder dialogiſchen Theil folgt, ehe derſelbe

[1] Preuß, III. 495—498.

Feuer fing), — nach Stellter's Aufzeichnungen, wie diese am nächsten Dienstag in allen Zeitungen gelesen wurden:

'Protokoll' (vom 11. Dezember, unter dem schon mitgetheilten Titel; auf der Rückseite ist hinzugefügt:) 'welches gedruckt werden soll.'

** (Katecheten wie oben — und dann): 'Des Königs 'Wille ist und war immer, daß jedermann, er sei vornehm oder 'geringe, reich oder arm, eine prompte Justiz administriren und einem 'jeglichen dero Unterthanen, ohne Ansehn der Person und des 'Standes, durchgehends ein unparteiisches Recht widerfahren soll.

'Se. Majestät werden daher in Ansehung der wider den Müller 'Arnold aus der pommerziger Krebsmühle in der Neumark abge-'sprochenen und hier approbirten, höchst ungerechten Sentenz, ein 'nachdrückliches Exempel statuiren, damit sämmtliche Justiz-Collegia 'in allen Dero Provinzen sich daran spiegeln und keine dergleichen 'grobe Ungerechtigkeiten begehen mögen. Denn sie müssen nur wissen, 'daß der geringste Bauer, ja was noch mehr ist, der Bettler, eben-'sowohl ein Mensch ist wie Se. Majestät sind, und dem alle Justiz 'muß widerfahren werden. Indem vor der Justiz alle Leute gleich 'sind, es mag sein ein Prinz der wider einen Bauer klagt, oder auch 'umgekehrt, so ist der Prinz vor der Justiz dem Bauer gleich; und 'bei solchen Gelegenheiten muß pur nach der Gerechtigkeit verfahren 'werden, ohne Ansehen der Person: Darnach mögen sich die Justiz-'Collegia in allen Provinzen nur zu richten haben und wo sie nicht 'mit der Justiz ohne alles Ansehen der Person und des Standes 'gerade durchgehen, sondern die natürliche Billigkeit verletzen, so 'sollen sie es mit Sr. Königl. Majestät zu thun kriegen. Denn ein 'Justiz-Collegium das Ungerechtigkeiten ausübt, ist gefährlicher und 'schlimmer wie eine Diebesbande, vor der kann man sich schützen; aber 'vor Schelmen, die den Mantel der Justiz gebrauchen, um ihre übeln 'Passiones auszuführen, vor denen kann sich kein Mensch hüten. 'Die sind ärger wie die größten Spitzbuben, die in der Welt sind 'und meritiren eine doppelte Bestrafung.

'Uebrigens wird den Justiz-Collegiis zugleich bekannt gemacht, 'daß Se. Majestät einen neuen Groß-Kanzler ernannt haben.' Fürst ist entlassen. 'Höchstdieselben werden aber demohnerachtet in 'allen Provinzen sehr scharf dahinter her sein, und befehlen auch 'hiermit auf das Nachdrücklichste: Erstens' — was auch letztens

Digitized by Google

ist — 'daß mit einer égalité gegen alle Leute verfahren wird, die 'vor die Justiz kommen, es sei ein Prinz oder ein Bauer; denn da 'muß Alles gleich sein. Wofern aber Se. Königl. Majestät in diesem 'Stücke einen Fehler finden werden, so können die Justiz-Collegia sich 'nur im voraus vorstellen, daß sie nach Rigueur werden gestraft 'werden, sowohl der Präsident als die Räthe, die eine so üble, mit 'der offenbaren Gerechtigkeit streitende Sentenz ausgesprochen haben. 'Wornach sich also sämmtliche Justiz-Collegia in allen Dero Provinzen 'ganz eigentlich zu richten haben.'

'Memorandum. Auf Sr. Majestät Befehl ist bereits veran-'staltet, daß dieses Protokoll in den hiesigen Zeitungen inseriret wird.'[1]

Der Rest von Rannsleben's Erzählung ist schön kurz und bezeichnend. — 'Wir hatten kaum das Zimmer verlassen,' sagte er oben, 'als der König hinter uns her kam,' lahm wie er war, mit einem donnernden: "Wartet hier!" Rannsleben fährt fort: 'Kurz 'darauf kam ein Adjutant, welcher uns in einem Wagen nach dem 'gemeinen Stadtgefängnisse, dem Kalandshof, führte, wo wir eine 'Wache von zwei Unteroffiziers und zwei Gemeinen bekamen. Den '13. Dezember 1779,' den dritten Tag unseres Arrestes, 'wurde 'uns eine Cabinetsordre publicirt, nach welcher der König eine 'Commission zur Untersuchung ernannt, dieser aber zum Voraus an-'befohlen hatte, auf keine geringere Strafe als ein Jahr Festung, 'Cassation und Ersetzung alles Schadens an die Arnold'schen Eheleute 'zu erkennen, welches denn freilich eine üble Perspective war.'

Genau dasselbe hat unsere Brüder in Cüstrin befallen. Alle werden plötzlich ins Gefängniß gebracht, gerade während sie unsere Billigung ihres Verfahrens lesen; — da sitzen sie und ihre Strafe soll dieselbe sein wie unsere. 'Unser Arrest auf dem Kalandshofe 'dauerte vom 11. Dezember 1779 bis zum 5. Januar 1780,' drei Wochen und drei Tage, — als (mit zwei sogleich zu erwähnenden Ausnahmen) wir Alle, Kammergerichtsräthe und Cüstriner, nach Spandau gebracht wurden.

Ich sprach von dem was man ein Gespenst des Kanzlers Fürst nennen könne, welches noch einmal das Licht des Mondes oder der Sonne, wenn in jenen trüben Dezembertagen eine da war, wieder aufgesucht habe. Hier ist es, bezeugt von einem der es sah: 'Am

[1] In Berlin'sche Nachrichten von Staats- und Gelehrten Sachen, Nr. 149, 'Dienstag, 14. Dezember 1779.' Preuß, III. 494.

Digitized by Google

'Morgen des 12. Dezember, den Tag nach der Entlassung des Groß-'Kanzlers, war die Straße wo er wohnte gedrängt voll von den 'Wagen der Cour machenden Personen, welche dem gefallenen Kanzler 'die Condolenzvisite abstatteten. Man konnte die Wagenmenge von 'den Fenstern des Schlosses sehen.' Derselbe junge Jurist (allmälich ein sehr alter), der als eine der Cour machenden Personen an jenem Tage dies sah und es Herrn Preuß in seinem Alter erzählte,[1] erzählt auch die folgende bezeichnende Thatsache:

'In den folgenden Tagen,' nach den obigen Ereignissen und der Veröffentlichung des königlichen Protokolls, 'besuchte ich oft in 'vormittäglichen Stunden den Schloßplatz, nach der Seite wo Friedrich 'wohnte, dasselbe Lokal welches jetzt' (1833) 'seine Königliche Hoheit 'der Kronprinz bewohnt. Ich erinnere mich, daß hier, auf dem 'Theile des Schloßplatzes der sich unmittelbar unter Friedrich's Fenstern 'befand, fortwährend Bäuern standen, nicht etwa zu zehn oder zwölf, 'sondern bis in die Hundert, welche alle Bittschriften mit der Hand 'in die Höhe hielten und riefen, der König solle die Schriften zu sich 'heraufholen lassen; sie seien noch viel ärger behandelt worden als 'die Müller Arnold. Und in der That war es damals so sehr um 'alle Autorität geschehen, daß die Gerichte längere Zeit hindurch ihre 'Autorität nur mit der größten Schwierigkeit aufrecht halten konnten, 'indem jeder der verurtheilt worden war, an den König ging und sich 'auf das Müller Arnold'sche Beispiel berief.'

Weit ernster als dies Gespenst von Fürst ist die Thatsache, daß Minister Zedlitz zögert und endlich verweigert, ein solches Urtheil bekannt zu machen wie der König es gegen diese Männer des Gesetzes anordnet. Der schätzenswerthe, fähige, gewissenhafte Zedlitz, voll Eifer auch in Erziehungs-Angelegenheiten, — den ich immer dafür lieb habe daß er es möglich machte einem Cursus von Kant's Vorlesungen beizuwohnen, während er 100 Meilen von ihm entfernt war (ein wirklicher Cursus an der königsberger Universität, von dem großen Kant; jede Vorlesung wird in Schnellschrift pünktlich niedergeschrieben und durch eine Post nach der andern an den geschäftigen Mann in Berlin überschickt).[2] Hier folgt nun ein peinlicher Briefwechsel zwischen dem Könige und ihm — peinlich, aber doch angenehm:

Der König an den Minister von Zedlitz, der beunruhigende Zweifel hegt (Berlin, 28. Dezember 1779). — "Es

[1] Preuß, III. 499, 500.

[2] Kuno Fischer, Kant's Leben (Mannheim, 1860) S. 34, 35.

11. Dezember 1779—1. Januar 1780.

"ist mir Euer Bericht vom 20. d. wegen des über die arretirten "Räthe abzufassenden Urtheils zwar zugekommen; aber meint Ihr "denn, daß ich Eure Advocaten-Streiche nicht kenne? und daß ich "nicht weiß, wie man eine üble Sache verbessern und durch Hyper- "bolen vergrößern und verkleinern kann, wie man es à propos "findet? Das Federzeug verstehet Nichts. Wenn Soldaten etwas "untersuchen und dazu Ordre kriegen, so gehen sie den geraden Weg "und auf den Grund der Sache; und da wissen sie denn immer einen "Haufen daran auszusetzen. Allein Ihr könnet das nur gewiß sein, "daß ich einem ehrlichen Offizier, der Ehre im Leibe hat, mehr glaube "als allen Euern Advocaten und Rechten. Also wollet Ihr hierin "nicht nach meiner Ordre gehen, so nehme ich einen Anderen in Eure "Stelle; denn davon gehe ich nicht ab. Also dürft Ihr das nur "sagen. Ich sehe wohl, daß sie sich fürchten und nicht gerne wollen, "daß welche bestrafet werden. Und müsset Ihr nur wissen, daß Euer "miserabler Styl, den Ihr da vorbringet, nicht den mindesten Eindruck "auf mich macht. Hiernach nun könnet Ihr Euch richten und nur "sagen, ob Ihr nach meiner Ordre gehen wollet; denn davon gehe "ich keinesweges ab. Ich bin ꝛc. Friedrich."

Marginale (eigenhändig). — "Der Herr wird mir nichts "weiß machen. Ich kenne alle Advocaten-Streiche und lasse mich "nicht verblenden. Hier ist ein Exempel nöthig, weil die Canaillen "enorm von meinem Nahmen Mißbrauch gemacht haben, um gewaltige "und unerhörte Ungerechtigkeiten auszuüben. Ein Justitiarius der chica- "niren thut, muß härter als ein Straßen-Räuber bestraft werden. "Denn man vertraut sich am erstern und vor letztern kann man sich "hüten."

Zedlitz an den König (Berlin, 31. Dezember 1779). — "Ich habe Ew. Königlichen Majestät Gnade jederzeit als das größte "Glück meines Lebens vor Augen gehabt, und mich eifrigst bemühet, "solche zu verdienen; ich würde mich aber derselben für unwürdig "erkennen, wenn ich eine Handlung gegen meine Ueberzeugung vor- "nehmen könnte. Aus den von mir und auch vom Criminal-Senat "angezeigten Gründen" (das Papier mit den Gründen ist glücklicher- weise verloren) "werden Ew. Königliche Majestät zu erwägen geruhen, "daß ich außer Stande bin, ein condemnatorisches Urtheil wider die "in der Arnold'schen Sache arretirten Justizbeamten abzufassen. Bis "in den Tod Ew. Majestät — von Zedlitz."

König an Zedlitz (Berlin, 1. Januar 1780). — "Mein "lieber Etats-Minister Freiherr von Zedlitz, — Es befremdet mich

Digitized by Google

"sehr, aus Eurem Schreiben vom gestrigen Dato zu ersehen, daß "Ihr Euch weigert, wider die in der Arnold'schen Sache arretirten "Justizbediente meiner Ordre gemäß ein Urthel abzufassen. Wenn "Sie also nicht sprechen wollen, so thu' ich es und spreche das Urthel "nachstehendermaßen:

"1. Soll der cüstrin'sche Regierungsrath Scheibler, welcher "nach dem Gutachten des Criminal-Collegii einer entgegengesetzten "Meinung gewesen und dahin votirt hat, daß der vorliegende dem "unterliegenden das Wasser zu entziehen nicht berechtigt sei, und daß "daher der Punkt wegen des Wassermangels näher und zuverlässiger "recherchiret werden müsse, des Arrests entlassen sein und auf seinen "Posten nach Cüstrin zurückgehen. Desgleichen soll auch der Kammer-"gerichtsrath Rannsleben, welcher nach dem Inhalt des Gutachtens "sich alle Mühe gegeben, um alle vorkommende Bedenklichkeiten, "besonders wegen des etwa näher auszumittelnden Wasserverhältnisses "und der vorgegebnen Schädlichkeit des Teichs, mit einer ganz sichtbaren "Unparteilichkeit vorgetragen hat, ebenfalls des Arrests entlassen "werden.

"2. Was hingegen die anderen arretirten Justizbedienten sind, "so werden solche hiermit cassirt und zum einjährigen Festungsarrest "condemniret. Ueberdem sollen sie den Werth der Arnold'schen Mühle "sowohl, als auch ihm selbst allen seinen gehabten Verlust und "Schaden, der ihm bei dieser Sache verursacht worden, nach der von "der neumärkischen Kammer dazu anzufertigenden Taxe aus ihren eigenen "Mitteln bezahlen." (Der Schadenersatz belief sich auf 1358 Thaler 11 Groschen 1 Pfennig und wurde während der nächsten acht Monate pünktlich an Arnold entrichtet);[1] — "und

"3. Soll solchergestalt der Müller Arnold völlig in integrum "restituiret werden."

"Hiernach nun muß alles weiter erforderliche sofort ausgefertigt "und zu meiner Vollziehung eingereicht werden. Welches also ohne "Anstand Ihr besorgen werdet. Uebrigens will ich Euch noch sagen, "wie es mir lieb ist, daß ich Euch bei dieser Gelegenheit so kennen "lernen" (als einen Mann der nicht gegen sein Gewissen handeln will) "und werde nun schon sehen was ich weiter mit Euch mache." (Ließ ihn wo er war, was ihm am besten schien.) "Wornach Ihr "Euch also richten könnet und bin ich sonsten Euer wohlaffectionirter "König — Friedrich."[2]

[1] Preuß, III. 409.

[2] Preuß, III. 519, 520: ebend. 405 Anm.

Digitized by Google

11. Dezember 1779—1. Januar 1780.

Dies ist ein unparteiischer Bericht über den Streit zwischen Friedrich und den Rechtsgelehrten, welcher bekannt ist als 'der Müller-Arnold'sche Prozeß;' und die Aufmerksamkeit von ganz Europa erregte, gerade als das Decennium der französischen Revolution anfing. In Rußland schickte die Czarin Katharina, die Freundin der Philosophen, ihrem Senat eine Abschrift des Protokolls vom 11. Dezember, als einer merkwürdigen Urkunde königlicher höchster Justizpflege. In Frankreich wurden Kupferstiche, welche dasselbe feierten — 'ein Kupferstich von Vangelisti, betitelt Balance de Frédéric' — in den Ladenfenstern ausgestellt, in den Zeitungen beschrieben und in den Salons besprochen. Der Prozeß brachte einen frühern Müller-Prozeß Friedrich's wieder zur Sprache, der vor mehr als dreißig Jahren berühmt gewesen war, als Sanssouci erbaut wurde. Die Leser kennen ihn; den Prozeß des potsdamer Müllers und seiner hartnäckigen Windmühle, die noch jetzt auf ihrem Hügel in jener Gegend mahlt und um keinen Preis mit zu dem königlichen Garten geschlagen werden wollte. "Um keinen Preis?" sagte der Agent des Königs: "Kann der König sie Euch nicht für gar Nichts wegnehmen, wenn er wollte?" "Ja, wenn wir nicht das Kammergericht in Berlin hätten!" antwortete der Müller. Zu Friedrich's großer Freude, wie es scheint — denn hierdurch konnte die Windmühle selbst hinfort eine Art Schmuck für seinen Garten werden. Die französische Bewunderung dieser beiden Müller-Prozesse blieb noch lange Jahre groß.[1]

Was den Müller Arnold und seine Sache angeht, so verurtheilte die Stimme der preußischen Gesellschaft einmüthig Friedrich's Verfahren: Solche Härte gegen den Großkanzler

[1] Dieulafoi, Le Meunier de Sanssouci (Komödie oder Posse, ich weiß nicht aus welchem Jahre); Andrieux, Le Moulin de Sanssouci ('ein Gedicht' verlesen im Institut-National, 15 Germinal, An 5) ꝛc. Preuß, III. 412, 413

Digitized by Google

Fürst und ehrenhafte alte Beamte, Härte die nach der Meinung der preußischen Gesellschaft zur Barbarei und Tyrannei stieg. Um diesem Gefühl Ausdruck zu geben und es offen zu bezeugen, fuhren sie in Masse zu Fürst (einige sagen auch an die Gefängnißthüren, doch das scheint nicht erwiesen) und machten dem alten Fürst und Comp. die Cour. Unter den Augen Friedrich's, der fragte: "Was bedeutet der Auflauf in der Straße?" — und als er es erfuhr, nicht die geringste hörbare Bemerkung machte, aber mit seinem heilsamen Kassiren der beperrückten Herren fortfuhr und sie im Gefängniß hielt, bis ihre volle Zeit um war.

Mein Eindruck ist gewesen, daß die berliner Gesellschaft eine größere Achtung vor bloßer Ehrenhaftigkeit der Perrücke hatte, als Friedrich. Für Friedrich ist eine Ehrenhaftigkeit der Perrücke, die in einen feierlichen Fehlschlag der Gerechtigkeit ausgeht, eine bloße Ungeheuerlichkeit, schlimmer als der perrückenloseste Zustand sein könnte. Ohne Perrücke wäre es vielleicht zu ertragen, als etwas wozu man mehr oder weniger geboren ist: aber in einer Perrücke — fort damit! Und die Perrücke welche so etwas schirmt und sich bemüht es zu verbergen oder sogar es zu beschönigen: in die Gosse mit einer solchen Perrücke!

Um ihren Gefühlen für Fürst und Comp. Ausdruck zu geben, mußte die berliner Gesellschaft ferner den Anspruch des Müllers Arnold für nichtig erklären und daß ihm kein Unrecht widerfahren sei. Bloßer Vorwand seinerseits, Ausflüchte für seine Trägheit, für seine Unfähigkeit die Pacht zu bezahlen, sagte die berliner Gesellschaft. Und jene unparteiische Militairperson, die Friedrich hinschickte, um beim Lichte der Natur zu untersuchen und Bericht zu erstatten? "War bestochen!" antworten sie: "hatte Intriguen mit" — ich vergesse wem, irgend einem Frauenzimmer (vielleicht mit Arnold's alter häßlicher Frau, wenn man die Nachfrage aufs äußerste treibt!) — "und war völlig unzuverlässig!" In

diesem verurtheilten Zustande, gänzlich gemißbilligt von der berliner Gesellschaft, fand man den Arnold'schen Prozeß bei Friedrich's Tode (Wiedereinsetzung des alten Fürst und Comp. in ihre frühere ehrenhafte Stellung, war einer der ersten Akte der neuen Regierung, der sofortiger Popularität gewiß war); und ich glaube in diesem Zustande ist er so ziemlich bis auf unsere Zeit geblieben, indem wenige oder niemand in der berliner Gesellschaft zugeben, daß Müller Arnold Anspruch auf Abhülfe hatte und noch viel weniger jenes Vorgehen gegen Fürst und die Perrücken vertheidigen.[1]

Wer möchte es wagen, aus dieser weiten Ferne zu widersprechen? Noch einmal, mein eigener unmaßgeblicher Eindruck, über den ich, außer gegen Freunde, Schweigen beobachte, war, daß die berliner Gesellschaft Unrecht hatte, daß Müller Arnold in der That einen Theil seines Dammwassers verloren hatte und zu einer Abänderung des Urtheils berechtigt war und daß in einem solchen Falle Friedrich's Abscheu vor dem Phänomen von Fürst und Comp. (einem Abscheu welchen die Gicht verstärkte) trotzalledem seine höchst ehrenhafte Seite hatte.

Als nach Friedrich's Tode die Sache auf das dringende Ersuchen Gersdorf's wieder aufgenommen und 'vor das geheime Tribunal, als den competenten Appellationshof in dritter Instanz,' gebracht wurde, fand das besagte Tribunal, daß der Rechtsgrundsatz nach welchem die niederen Gerichts-

[1] Herr Preuß selbst neigt zu dieser Ansicht und spricht sich gegen Friedrich's Verfahren aus; aber seine Darstellung ist, wie gewöhnlich, genau und authentisch — obgleich in trauriger Weise verwirrt und in verschiedene Winkel umher verstreut (Preuß, III. 381—413; dann wieder, ebend. 520 ff.): Auf der anderen Seite ist ein gewisser Segebusch da, ein gelehrter Doctor, aus Altona, der des Königs Partei ergreift — und wirklich ziemlich stupide, lediglich argumentativ und nicht aufklärend ist, wenn man ihn liest: Segebusch, "Historisch-rechtliche Würdigung der Einmischung Friedrich's des Großen in die bekannte Rechtssache des Müller's Arnold, auch für Nicht-Juristen" (Altona, 1829).

Digitized by Google

höfe verfahren, 'hinsichtlich des absoluten Rechts der Eigenthümer von Privatwassern,' auf den gegenwärtigen Fall nicht anwendbar sei, aber daß der Vertrag von 1566 Anwendung erleide und auch, daß 'die Thatsachen in Bezug auf den angeblich erlittenen Schaden' (nichts als ein Vorwand) 'durch Verlust an Wasser,' genügend gegen Arnold erwiesen seien. Gersdorf kann daher seinen Teich haben und Arnold muß das ihm von den verurtheilten Richtern 'als Schadenersatz' bezahlte Geld zurückerstatten, ebenso wie das Kaufgeld für seine Mühle, wenn er die letztere behalten will. Alle diese Gelder bezahlte jedoch Se. Majestät Friedrich Wilhelm II., Friedrich's Nachfolger, um ein- für allemal mit der Sache abzuschließen, aus seiner eigenen Tasche: das beste was zu diesem Ende geschehen konnte.

Auf seiner letzten Reise nach Westpreußen, Juni 1784, sagte Friedrich zu dem neuen Regierungspräsidenten dort: "Ich bin eigentlich der oberste Justizcommissarius in meinem Lande und habe eine schwere Verantwortlichkeit auf mir" — wie auch Er in diesem neuen Amte haben wird. Friedrich vernachlässigte diesen Theil seiner Regierung nie und man muß gestehen, daß sein ganzes Benehmen dabei treu, schön, menschlich war. Aeußerst ungeduldig ist er allerdings, wenn er bei seinen Richtern auf Dummheit und Pedanterie stößt, welche das Wesen und die Thatsachen auszulöschen drohen. Folgendes ist eins seiner Marginale, eins von vielen, worunter manche noch beißendere, die Jeder mit Befriedigung liest. Der Fall ist der eines Mörders, der Mord ist unbestreitbar; 'aber muß man nicht Wahnsinn schließen, Majestät, da es so an Motiven fehlt, so an —?' Seine Majestät antwortet: 'Das ist Nichts als ledige und dumme Vorwort. Der Kerl 'hat ein Kind umgebracht; wenn er Soldat wäre, so würde er 'ohne Priester executirt und weil diese Canaille ein Bürger ist, so 'macht man ihn melancholisch, um ihn zu retten. Schöne Justiz!'[1]

[1] Preuß, III. 375.

11. Dezember 1779—1. Januar 1780.

Friedrich muß alle Todesurtheile unterschreiben und er thut es, soweit ich bemerkt habe, mit hinreichender Strenge. Uebrigens scheint sein Verbrecher-Kalender kleiner zu sein als irgend ein anderer seiner Zeit; 'in einer Bevölkerung 'von 5,200,000,' sagt er einmal, 'werden 14—15 jährlich 'zum Tode verurtheilt.'

Digitized by Google

Achtes Capitel.

Der Fürstenbund: Friedrich's letzte Jahre.

Am 29. November 1780 starb in Wien die edle Kaiserin Maria Theresia, nach einer kurzen Krankheit. Ihr Ende war ebenso schön und musterhaft, wie ihr Leben gewesen war. Die Krankheit welche zuerst Nichts weiter zu sein schien als eine starke Erkältung, erwies sich als eine Verhärtung der Lunge; das Hauptsymptom war eine mehr und mehr erstickende Beschwerde des Athmens. Am Rande des Todes lehnte die Kaiserin, die auf einem Stuhle saß (es war ihr bei einem solchen Ringen nach Luft unmöglich im Bette zuzubringen), ihr Haupt zurück, als wolle sie schlafen. Eine ihrer Frauen legte die Kissen zurecht, flüsterte leise: "Will Ew. Majestät schlafen?" "Nein," antwortete die sterbende Kaiserin; "ich könnte schlafen, aber ich darf nicht; der Tod ist zu nahe. Er muß mich nicht überraschen. Während der letzten funfzehn Jahre habe ich mich darauf vorbereitet; ich will ihm wachend begegnen." Vor funfzehn Jahren wurde ihr geliebter Franz ihr plötzlich entrissen und seitdem hat sie Wittwenkleidung getragen und sich als jemand betrachtet der mit der Welt fertig ist. Der 18. jedes Monats ist für sie ein Tag einsamen Betens gewesen; jeden 18. August (Franz' Todestag) ist sie pünktlich hinabgestiegen in die Gewölbe der Stephanskirche und hat dort an seinem Sarge gesessen; —

Digitized by Google

im letzten August zerbrach etwas an dem Apparat, als sie hinabstieg; das ist ihr seitdem eine Vorbedeutung gewesen,[1] eine Vorbedeutung welche jetzt erfüllt ist.

Nach ihrem Tode ließen Joseph und Kaunitz, deren Einfluß jetzt allein galt, ihren ehrgeizigen Unternehmungen die Zügel schießen. Pläne aller Art, auch in Bezug auf Baiern, trotz der jüngst erfahrnen Abwehr; hinsichtlich dieses letztern und auch großer Aussichten in der Türkei, ist der junge Kaiser jetzt auf eine schlaue, für ihn verheißungsvolle Methode verfallen — die nämlich, sich bei der Czarin beliebt zu machen und Friedrich bei ihr zu verdrängen. Im Sommer 1780, als die Kaiserin noch am Leben war, machte Joseph seinen berühmten ersten Besuch bei der Czarin (Mai bis August 1780),[2] — erst einige Jahre später seinen dreimal berühmten zweiten Besuch (die dreimal berühmte Cleopatra-Reise mit ihr, den Dniepr hinab, wobei dramaturgische Städte und Bevölkerungen an den Ufern mit ihnen Schritt hielten, so groß war das scenische Talent der russischen Beamten, Potemkin als Bühnendirector an der Spitze): im Laufe welches ersten Besuches, und noch mehr des zweiten, die Czarin und Joseph, wie wohl bekannt ist, zu einem Einverständniß gelangten. Noch war wenig davon ausgesprochen; aber der Sinn ist beiden schon klar. "Eine freimüthige Allianz, hohe Dame: für Euch voller Spielraum mit Eurer glorreichen Idee einer griechischen Hauptstadt und eines griechischen Reiches, die Türken ganz hinausgestoßen, Constantinopel wieder eine christliche Metropole" (und Euer nächster Enkel ein Constantin — in Bereitschaft dafür): "warum nicht, wenn ich meinen Antheil in den Donauländern bekomme, die mir bequem liegen. Für Euch, sage ich, ein östliches Reich, für mich ein westliches; Wieder-

[1] Hormayr, österreichischer Plutarch, IV. 94; Keith, II. 114.
[2] Hermann, VI. 132—135.

Digitized by Google

geburt des armen alten römischen Reiches, soweit dies möglich und kein Hinderniß in Bezug auf Baiern, das nächste Mal. Haben wir nicht beide genug gehabt von dem alten Friedrich, der beständig auf dem status quo beharrt und uns ein bloßes Hemmniß auf dem Wege ist?"

Die Czarin Katharina machte sich den Wink zu nutze, taufte ihren nächsten Enkel "Constantin" (damit er in Bereitschaft sei);[1] und weigerte sich von dieser Zeit an hartnäckig, ihren Vertrag mit Friedrich zu erneuern; — zu Friedrich's großem Kummer, da er sie zugleich eifrig bemüht sah, die deutschen Pläne Joseph's, baier'sche und andere, zu fördern und sich die unheilvollen Folgen ausmalte welche es für Preußen haben müsse, wenn dieser laufende Termin des Vertrages ende. Was Joseph anging, so war er Tag und Nacht geschäftig — wirklich gefährlich für Friedrich und die Unabhängigkeit des deutschen Reiches. Mit der Hülfe der Czarin bringt er es dahin, daß sein junger Bruder Maximilian zum Coadjutor von Cöln erwählt wird, Nachfolger unseres schmächtigen Freundes dort, um zu rechter Zeit Churcöln zu werden und das Churfürstenthum Cöln hinfort zu einem Stück Oestreich zu machen.[2] Dann kommen Panis-Briefe[3] — wer weiß was? — Usurpationen, Besitzergreifungen und Ansprüche ohne Ende: — endlich ein offener Anspruch, Baiern trotzalledem einzuverleiben. Baiern, jetzt nicht einen Theil, sondern das Ganze: "Du Karl Theodor, gekränkter

[1] Dies ist der Constantin, welcher zu Gunsten des verstorbenen Czaren Nicolaus entsagte und sich sowohl hinsichtlich des "Neuen griechischen Reichs" wie sonst als nutzlos erwies.

[2] Ein weitläufiger und eingehender Bericht über diese Sache bei Dohm, I. 295—379.

[3] Panis- (Brod) Brief ist ein Brief, den der Kaiser in früheren Jahrhunderten zu Gunsten alter abgenutzter Diener an ein Kloster, einen Abt oder Prior in guten Verhältnissen richtete: "Seid so gut, diesen alten Herrn mit Panis (Brod oder Unterhalt im Allgemeinen) zu versorgen, so lange er lebt." Sehr hübsch zu Barbarossa's Zeit; — aber jetzt —.

Digitized by Google

Mann, können wir dir nicht ein Gebiet in den Niederlanden geben; ein König sollst du dort sein und dein Votum als Chur-Pfalz doch behalten; denke nur! Als Gegengabe dafür überlasse uns Baiern als Lehen und laß uns so abschließen." Karl Theodor ist ganz bereit dazu — nur sind einige andere es vielleicht nicht.

Damals und dort waren diese drohenden Verwickelungen, die jetzt wie ein Traum der Nacht verschwunden sind, wirklich Lebensfragen für das Königreich Preußen, welche ein alter Hirt des Volkes nie aus den Augen verlieren durfte. Sie hielten einen wachsamen König Friedrich in fortwährender Spannung und waren eine stehende Lebensaufgabe für ihn in jenen letzten Jahren. Eine für menschliche Bemühungen beinahe unlösbare Aufgabe, da die russische Karte offenbar in die andere Hand übergegangen war. Eine Aufgabe, welche aber trotzdem gelöst wurde, man erinnert sich noch wie.

Bei der Entwickelung jenes hübschen baier'schen Projects wurde die Sache dringend; und man weiß wohl, durch welchen Geniestreich Friedrich ihr ein Schachmatt entgegensetzte und an ihrer Stelle einen Fürstenbund, mit Preußen an der Spitze, ins Leben rief, um die Verletzung der Reichsgesetze peremtorisch zu verbieten. Der Fürstenbund — das ist der siegreiche Gipfel von Friedrich's öffentlicher Geschichte, dem alle seine Anstrengungen während dieser fünf Jahre zustrebten: Friedrich's letzte That in der Welt. Eine jetzt veraltete That — überall der Vergessenheit verfallen, außer in der deutschen Specialgeschichte und für diejenigen, welche Friedrich's Charakter im Greisenalter studiren. Blieb in der europäischen Geschichte völlig ohne Resultat; eine so unerwartete Wendung nahmen die Dinge. Ein Fürstenbund, der innerhalb weniger Jahre vollständig verschlungen wurde von jenem Weltausbruch der Demokratie und des Krieges der Giganten und — wenn nicht etwa Napoleon's Rheinbund ein vorübergehendes Gespenst davon war — nicht einmal ein Gespenst hinterließ.

Digitized by Google

Ein Fürstenbund, von dem wir Etwas sagen müssen, wenn sein Jahr kommt, aber offenbar nicht viel.

Auch die häuslichen Verhältnisse, wie sie von unsern preußischen Gewährsmännern dargestellt werden, sind kein inhaltsreicher Gegenstand für uns. Friedrich's Greisenalter ist nicht unliebenswürdig; im Gegentheil, ich glaube, es würde ein hübsches Bild gemacht haben, wäre ein Maler da gewesen, der es mit dem mindesten Verständniß oder physiognomischen Zusammenhang entworfen hätte: — aber ein solcher Maler war nicht da. Seine Briefe und alle vorhandenen Symptome lassen einen tapfern alten Mann erkennen, der das Herz auf dem rechten Flecke hat, beständig viele schlimme Hemmnisse überwindet und wie die Sterne immer stetig bei seiner Arbeit ist. In Gram oder Verzagen dasitzen ist ihm zu allen Zeiten fremd gewesen: "Warum verzagen? Wird es nicht alles bald vorüber sein? ist es von großer Wichtigkeit so lange es dauert?" Ein schönes, ungekünstelt kräftiges, einfaches und männliches Greisenalter; — eher heiter als sonst etwas, trotz der electrischen Ausbrüche und des trüben Wetters, woran es nicht fehlen konnte.

Von diesem allen bleibt hier nicht viel mehr zu sagen übrig. Friedrich's Element wird allmälich trübe, von düstrer Färbung, und auch die Berichte darüber scheinen trüber zu werden und in immer längern Zwischenräumen einander zu folgen. Die alten Freunde von der intellectuellen Art sind fast sämmtlich todt; die neuen sind nicht von Interesse für uns: vergleichsweise nicht des Nennens werth. Der hauptsächlichste ist vielleicht ein gewisser junger Marchese Lucchesini, der um diese Zeit kommt[1] und sowohl bei Friedrich als bei seinem Nachfolger sich immer größerer Gunst erfreut — von

[1] 'Kammerherr' (titular, mit Pension ꝛc.), '9. Mai 1780, damals 28 Jahre alt' (Preuß, IV. 211); — wann oder wie er ankam, wird nicht gesagt.

Digitized by Google

dem letzteren sogar als Diplomat beschäftigt wird. Ein talentvoller junger Mann, aus Lucca, von feinem Verstand und, was ihm hier nicht minder wesentlich war, von dem feinsten Anstand in Bildung und Manieren. Man macht keine Bekanntschaft mit ihm in diesen zerstreuten Berichten und wünscht es auch nicht. Er war es, der den leeren, ewig schreibenden Denina hierher brachte, wenn man ihm das als Verdienst anrechnen kann. Der leere Denina kam als Akademiker, im Oktober 1782, sah Friedrich[1] wenigstens ein Mal ("Akademiker, Pension — ja, ja!") und ich weiß nicht, ob ein zweites Mal.

Friedrich flüchtet bei dem Verlust seiner Freunde nicht in die Einsamkeit; er sieht sich immer nach einem Ersatz um; sieht seinen Mann ein Mal oder zwei Mal — in verschiedenen Fällen nur ein Mal und überläßt ihn hinfort seiner als Sinekure genossenen Pension. Cornelius de Pauw, der reiche Canonikus von Xanten (Onkel des später berühmten Anacharsis Klootz), kam auf diese Weise, blieb etwa sechs Monate in der Nähe des Hofes, wo er nicht gefiel und wo es ihm nicht gefiel und erhielt dann die Erlaubniß, mit seiner Pension ein für alle Mal nach Hause zurück zu kehren. Ein anderer, ein Franzose, dessen Namen ich vergesse, saß, nachdem man ihn verworfen, düster in Potsdam; stumm (da er kein Deutsch verstand), ungeschoren, ungekämmt, ruppig, wie Nebukadnezar, bis er starb. De Catt ist noch eine Hülfsquelle, beständig fest, bis ganz zuletzt, wie man meint, irgend jemandes Zunge ihm bei dem König schadete.

Allein, oder beinahe allein, von dem alten Kreise ist Bastiani noch übrig; ein großer Mann mit dunkeln Augenbrauen und ungewöhnlich glänzenden Augen, jetzt selbst alt und ein behäbiger Abt in Schlesien, der von Zeit zu Zeit kommt und die früheren Gegenstände der Unterhaltung wieder bei dem Könige anregt. Bastiani's Geschichte ist sehr merk-

[1] Rödenbeck, III. 285, 286.

Digitized by Google

würdig: als ein hochgewachsener venetianischer Mönch (Sohn eines Schneiders in Venedig) wurde er von Friedrich Wilhelm's Werbern aufgegriffen; Friedrich fand ihn unter den Potsdamer Riesen dienen, entdeckte aber in dem intelligent aussehenden Mann ganz andere Talente, ganz andere Kenntnisse; und machte ihn allmälich zu dem was er jetzt ist. Zieht ihn öfters damit auf, daß er eines Tages Papst werden wird, so schlau und klug ist er: "Was wird Er zu "mir, einem Ketzer, sagen, wenn Er Papst wird; sage Er "es jetzt: heraus damit! ich will es!" Bastiani wehrte sich so gut er konnte, aber da dies ihm nichts half, machte er, wie es heißt den einzigen ihm zugeschriebenen Witz: "Ich "werde sagen: O Königlicher Adler, schirme mich mit "Deinen Flügeln, aber verschone mich mit Deinem scharfen "Schnabel!" Dies ist der einzige Witz, der von Bastiani berichtet wird; denn er war im Ganzen schweigsam und practisch thätig und vergeudete seinen schönen Verstand nicht auf solche Weise.

Fremde Besucher sind in Menge da und dann und wann geht es glänzend her. Aber hauptsächlich scheinen die alten Generale des Königs Gesellschaft zu bilden. Die Mittagstafel ist immer seine heiterste Stunde; von zehn bis sieben hat er täglich Gäste. Seidlitz der, außer als Soldat nie viel Geist hatte, ist schon lange todt; Zieten kommt selten und schläft ein wenn er kommt; General Görtz (Bruder des weimar-münchen'schen Görtz); Buddenbrock (des Königs Genosse in seiner Jugend, in den rheinsberger Zeiten) der gute Fähigkeiten besitzt; Prittwitz (der ihn bei Kunersdorf rettete und lebhaft, obschon stupide ist); General und Oberstallmeister Schwerin, von hastiger Zunge, nicht witzig, aber eine Ursache des Witzes; Major Graf von Pinto, ein großsprecherischer Ex-Oestreicher, dito, dito; diese sind unter seinen hauptsächlichsten Tafelgästen. Wenn schöne Speculationen nicht passen, so werden alte Jugendstreiche, alte

Digitized by Google

Kriegsgeschichten die Hauptgegenstände der Unterhaltung. Es fehlt dabei nie an scherzhaften Bemerkungen Seitens des alten Königs; — der sehr voll von Schnupftabak dasitzt (sagt der insgeheim übelgelaunte Büsching) und Fett an seinen Fingern nicht genügend verabscheut, noch auch seine Nägel ganz rein hält. Lacht gelegentlich auch über die Geistlichkeit und hat wenig von der Ehrfurcht welche für einen alten König schicklich wäre. Die Wahrheit ist, Doctor, er hat viel gelitten durch die Dummheit der Menschen und hat es immer geliebt, unverhüllt auf sein Ziel loszugehen. Uebrigens, wie ihr sehen könnt, von Herzen ein alter Stoiker, der die Dinge nimmt wie sie eben sind, vor allem nutzloses Verzagen meidet und beim Mittagsessen gern eine vergnügte Stunde haben will, wenn er kann.

Besuche von seinen Verwandten sind noch ziemlich häufig, finden aber nie ohne vorhergängige Einladung statt. Sonst ist er ganz ein alter Junggesell, ein alter militairischer Abt, und hat für alle Stunden seine Geschäfte. Die Prinzessin Amalie besorgt seine Wäsche, nicht sehr gut, die liebe alte Dame, die selbst ein Krüppel ist, leidend und stimmlos, nur in heiserm Flüstern spricht. Ich glaube ich habe gehört, daß nicht mehr als zwölf Hemden da waren, nicht in der besten Ordnung, als der König starb. Ein König, der gegen kleine Dinge und besonders gegen die Sorge für Hemden und unwesentliche Schneidereien aufs Höchste gleichgültig ist. Hält an der Literatur fast mehr als je zuvor fest, schriftstellert noch gelegentlich;[1] hat seine tägliche Lectüre, Concerte, Correspondenz wie gewöhnlich: — die Leser können sich das

[1] Zum Beispiel: die berühmte Schrift De la Littérature Allemande, (die seinen Angriff auf Shakespeare und seine erste, einem Willkommen gerade entgegengesetzte Begrüßung von Goethe's Götz von Berlichingen enthielt); — gedruckt unter der Beaufsichtigung des stupiden Thiebault, Berlin, 1780. Steht jetzt in Oeuvres de Frédéric, VI. 89—122. Die letzten Stücke sind hauptsächlich militairische Instructionen, practischer oder officieller Natur.

Digitized by Google

dunkle Haushaltsgemälde, das überdies noch dunkel beschrieben wird, vorstellen. Die folgenden Anecdoten können zur Vervollständigung desselben, oder wenigstens alles dessen, was ich darüber zu sagen habe, hinzugefügt werden:

Sie gehen also am Mittwoch? — 'Zeitverlust war einer 'der Verluste welche Friedrich am wenigsten ertragen konnte. Bei 'Besuchen, sogar von seinen Geschwistern, die immer auf seine eigene 'ausdrückliche Einladung stattfanden, sagte er wohl eines Morgens' (wir wollen es Dienstag Morgen nennen): '"Ich bedauere zu hören 'daß Sie am Mittwoch gehen wollen'" (was Ihr nie vorher gehört habt)! — '"Ach, Majestät, wir müssen!" "Nun, ich bedauere 'sehr: aber ich will Ihnen keinen Zwang auferlegen. Angenehme 'Augenblicke können nicht ewig dauern!" Und öfter, nachdem man 'sich hierüber verständigt, pflegte er zu sagen: "Aber können Sie 'denn nicht bis Donnerstag bleiben? Bleiben Sie doch noch einen 'Tag länger!" — "Nun, da Ew. Majestät es gnädigst wünscht!" 'Und am Donnerstag, nicht am Mittwoch, endete unter diesen 'seltsamen Verhältnissen der Besuch. Dieser Charakterzug steht in den 'Anecdoten-Büchern; aber seine Echtheit ruht nicht auf diesem un-'sichern Grunde; merkwürdig genug ist er mir persönlich, durch zwei 'klare Zwischenstationen von Friedrich's Schwester, der Herzogin von 'Braunschweig, zugekommen, die, wenn irgend jemand, davon wissen 'mußte!'[1]

Diner bei der Königin. Die Königin, eine kluge, einfache, würdige Person, von musterhaftem Benehmen in einer schwierigen Lage, scheint in der berliner Gesellschaft und in den Hofkreisen sehr geachtet gewesen zu sein. Auch fehlte es dem Könige nicht an demselben Gefühl für sie, wovon noch manche Beweise vorhanden sind: aber was persönlichen Verkehr betraf, — welch eine Gestalt hatte dieser allmälich angenommen! Preuß erzählt nach den Berichten von Augenzeugen: 'Wenn der König nach dem siebenjährigen Kriege im 'Winter zuweilen bei der Königin, seiner Gemahlin, und in ihren 'Zimmern zu Mittag speiste, so sprach er dabei nicht ein Wort mit 'ihr, sondern machte ihr nur beim Kommen, beim Niedersitzen und 'beim Aufstehen die üblichen Verbeugungen und saß ihr bei Tische

[1] Mein Berichterstatter ist Sir George Sinclair, Baronet, von Thurso; der seinige war die ausgezeichnete Gräfin von Finlater, deren geistiger und körperlicher Anmuth man sich noch erinnert und die Ehrendame bei der Herzogin gewesen war.

Digitized by Google

'gegenüber. In den siebenziger Jahren litt die Königin einmal an 'Gicht, die Tafel fand in ihren Zimmern statt, sie erschien dabei 'nicht; sondern sie saß in dem Versammlungszimmer in einem Fauteuil. 'Bei dieser Gelegenheit näherte sich der König der Königin und er- 'kundigte sich verbindlich nach ihrer Gesundheit. Dies erregte bei 'allen Gegenwärtigen und, als die Nachricht davon sich verbreitete, 'auch in der Stadt große Verwunderung und Theilnahme. Es ist 'wahrscheinlich das letzte Mal vor seinem Tode gewesen, daß er mit 'ihr gesprochen hat.'[1]

Die beiden Großneffen. — 'Der König liebte die Kinder, 'hatte seine Großneffen gern um sich. Eines Tages, als der König 'in seinem Cabinet arbeitete, spielte der jüngere, ein Knabe von acht oder 'neun Jahren' (der bald nach seinem zwanzigsten Jahre starb), 'im 'Zimmer Ball und warf den Ball wiederholt auf des Königs Schreib- 'tisch; der König warf ihn zwei- oder mehrere Mal zurück, aber das 'nächste Mal steckte er ihn in die Tasche und schrieb weiter. "Geben 'Sie mir ihn wieder, Majestät!" bat der Knabe, bat nochmal; Ma- 'jestät nahm keine Notiz davon, fuhr fort zu schreiben. Bis endlich 'in zornigem Tone die Worte kamen: "Will Ew. Majestät mir den 'Ball jetzt geben?" Der König blickte auf; fand den kleinen Hohen- 'zollern fest dastehen, die Arme in den Seiten und mit einem ganz 'gebieterischen Aussehen. "Du bist ein braver kleiner Kerl; dir 'werden sie Schlesien nicht abnehmen!" rief er lachend und warf ihm 'den Ball zu.'[2]

Von dem älteren Prinzen, nachher Friedrich Wilhelm III., Vater des gegenwärtigen Königs, giebt es eine viel interessantere Anecdote und überdies eine die er selbst erzählt hat, obgleich die genauen Aus- drücke unwiederbringlich verloren sind: 'Wie der König ihn nach 'seinen französischen Studien befragte, einen La Fontaine aus dem 'Bücherbord nahm und sagte: "Uebersetze mir diese Fabel;" was 'der Knabe mit so großer Gewandtheit und Genauigkeit that, daß 'der König ihn sehr dafür lobte, ihn so sehr lobte daß es den ehr- 'lichen kleinen Kerl in Verlegenheit brachte, so daß er gestand: "Ich 'habe es vor einigen Tagen mit meinem Lehrer übersetzt!" Zur noch 'größeren Freude des Königs, der ihn zu einem Spaziergang in den 'Garten nahm und ihm in immer ernsterem Tone, ermahnend, von 'dem höchsten Gesetz der Wahrheit und der Rechtschaffenheit sprach,

[1] Preuß, IV. 187.
[2] Fischer, II. 445 ('Jahr 1780').

Digitized by Google

'dem alle Menschen und noch mehr alle Könige gehorchen sollen, 'wobei eine seiner Bemerkungen war: "Sieh hier dies hohe Ding"' (den Obelisken an dem sie in dem Garten vorbeikamen), "seine Grad- 'heit ist seine Stärke (sa droiture fait sa force);" und seine 'schließlichen Worte: "Erinnere Dich dieses Abends mein guter Fritz; 'vielleicht wirst Du daran denken wenn ich schon lange todt bin." In Be- 'zug worauf der gute Friedrich Wilhelm fromm erklärt, daß er es oft gethan 'habe, in den Stürmen des Schicksals, welche über ihn hereinbrachen.'[1]

Gewerbliche Angelegenheiten, besonders hinsichtlich der Anlegung von Colonieen, Wasserleitungen, Dämme und Urbarmachung wüster Ländereien, bilden einen bedeutenden Theil der Arbeiten dieses Königs, — die Leser würden kaum ahnen, einer wie großen und wie unablässigen Arbeit. Es hat sich hierüber ein Bericht erhalten, der mir, sogar ins Englische übersetzt, zur Hand liegt und den man als einen Colonial-Tag in Friedrich's Gesellschaft bezeichnen könnte (es ist der 23. Juli 1779, welchen Friedrich, der eben aus dem baier'schen Kriege heimgekehrt war, von fünf Uhr Morgens an ganz damit hinbrachte, umherzufahren und seine Colonieen und Landverbesserungen in dem potsdam-ruppiner Districte einer eingehenden Besichtigung zu unterwerfen); ein sehr merkwürdiger Bericht, von einem gewissen Vogt oder Aufseher, welcher neben seinem Wagen herritt, über alle Fragen, Urtheile und Bemerkungen Friedrich's über Personen und Gegenstände, bis er zur Nacht in Ruppin einkehrte. Mit advocatischer, ja beinahe mit religiöser Genauigkeit, von dem fraglichen Aufseher, einem Schwiegersohn des Dichters

[1] R. F. Eylert, "Charakterzüge und historische Fragmente aus dem Leben des Königs von Preußen Friedrich Wilhelm III." (Magdeburg, 1843), I. 450—456. Dies ist ein 'Hofprediger und Bischof Eylert:' unzweifelhaft hörte er diese Anecdote von seinem Herrn und man hörte sie ihn wiederholen; aber der Dialekt, in welchen der Herausgeber sie gebracht hat, ist völlig flitterhaft, modern und kann unmöglich für den Friedrich's, noch auch, wie mir scheint, für den Friedrich Wilhelm's III. angesehen werden.

Digitized by Google

Gleim, niedergeschrieben — von welchem letzteren er ein Jahr nach Friedrich's Tode veröffentlicht wurde, und seitdem von vielen anderen. Er ist merkwürdig authentisch, theilweise charakteristisch, obgleich er bei seinem nüchternen advocatischen Styl eine etwas schwere Lectüre bildet. Ein glücklicher Umstand für die meisten Leser, daß der unerbittliche Mangel an Raum ihn bei dieser Gelegenheit ausschließt!

Kein Leser stellt sich vor, oder könnte durch ein einziges Document eine genügende Vorstellung davon erlangen, wie unermüdlich Friedrich in Hinsicht auf diese Interessen thätig ist. Der sorgsamste Landwirth bemüht sich nicht eifriger um sein Landgut, als Friedrich um sein ganzes Königreich; — welches in der That ein ihm vom Himmel in Pacht gegebenes Landgut ist, wo kein Thorweg zerbrochen, kein Stein und keine Scholle in den kleinsten Graben geworfen werden können, ohne daß es ihm, dem Landwirth, Schaden zufügt und unverzüglich seine Sorgfalt in Anspruch nimmt. Es finden Zusammenkünfte statt mit den schlesischen Fabrikanten (zur Zeit der Revuen), Unterredungen, wovon einige sich erhalten haben, sehr merkwürdig zu lesen, so langweilig sie auch sind. Viele zerstreute Beweise sind da; — und nur langsam wird, nicht allerdings die Sache selbst, aber das Maaß der Sache, völlig glaublich. Doch bei den uns jetzt auferlegten Bedingungen ist dies alles nicht mittheilbar und muß, wie so vieles andere, der erschlafften Phantasie anheimgestellt werden.

Folgendes ist der Bericht eines Augenzeugen, die Berichte mehrerer Augenzeugen, welche uns glücklicherweise noch erhalten sind, über den wirklichen Friedrich, wie er aussah und wie er lebte. Diese werfen in angenehmer Weise eine vorübergehende Beleuchtung auf seine Angelegenheiten und auf ihn, und auf diese wollen wir uns beschränken.

Digitized by Google

Der Fürſt von Ligne ſieht, nach zehn Jahren, Friedrich zum zweiten Mal und erſtattet über ſeine Unterhaltung mit ihm Bericht.

Im Sommer 1780 machte, wie wir erwähnten, Kaiſer Joſeph der Czarin ſeinen erſten Beſuch. Sie trafen ſich gegen Ende Mai, in Mohilew am Dniepr, ſind ſeitdem, ſcheinbar in bloßen Feſtlichkeiten und Vergnügungen (obgleich nebenher genug Geſchäfte beſorgt wurden) mehr als einen Monat umher geſchwärmt, als der Fürſt von Ligne Befehl erhielt, nach Petersburg zu ihnen zu kommen. Er reiſt über Berlin, bleibt etwa eine Woche in Potsdam, bei Friedrich, und erſtattet der polniſchen Majeſtät über dieſe neuen Unterredungen von 1780 Bericht, ein Jahr nachdem er ihm die 1770 in Mähriſch-Neuſtadt gehaltenen überſchickt hatte, welche wir oben laſen. Jene wurden 1785 aus dem Gedächtniß niedergeſchrieben, dieſe 1786 — und zwar 'gegen das Ende dieſes Jahres,' wie aus innerer Evidenz hervorgeht. Seien uns dieſe denn auch willkommen, wie ſie eben ſind.

'Da Ew. Majeſtät' (Quaſi-Majeſtät, von Pplen) 'Willens 'iſt, noch einmal eine Viertelſtunde der Zeit zu verlieren, welche Sie 'ſo gut anwenden, um die Liebe aller derjenigen zu gewinnen, denen 'Sie ſich bekannt zu machen geruhen, ſo iſt hier meine zweite Zu- 'ſammenkunft. Dieſelbe kann nur für Sie von Intereſſe ſein, der 'den König gekannt hat und da Charakterzüge entdeckt, wo ein anderer 'nur einfache Worte ſieht. Man findet ſo ſelten jenes Vertrauen 'oder wenigſtens jene Gutherzigkeit, welche Ew. Majeſtät charakteriſirt. 'Bei Ihnen kann man ſich der Ruhe hingeben; aber bei dem König 'von Preußen mußte man immer unter den Waffen ſtehen, zur Ab- 'wehr und zum Angriff gerüſtet ſein und die richtige Mitte halten 'zwiſchen einem kleinen Angriff und einer großen Vertheidigung. Ich 'gehe nun an meine Aufgabe und werde zum letzten Mal über ihn 'reden.

'Er hatte mir das Verſprechen abgenommen, ihn in Berlin zu 'beſuchen. Ich eilte unmittelbar nach jenem kleinen Kriege dorthin' (dem Kartoffelkrieg), 'den er als "einen Rechtsſtreit bezeichnete, wo 'er als Vogt Exekution habe thun müſſen." Der Erfolg war, wie

9.—16. Juli 1780.

'bekannt, für ihn eine große Auslage an Menschen, Pferden und 'Geld; ein gewisser Schein von Ehrenhaftigkeit und Selbstlosigkeit; 'wenig Kriegsruhm, etwas Ehrlichkeit in der Politik und viel Bitter- 'keit gegen uns Oestreicher. Der König fing damit an, ohne zu 'wissen warum, den östreichischen Offizieren ohne einen besonderen, 'von ihm selbst unterzeichneten Befehl, das Betreten seines Landes zu 'verbieten. Unser Hof erließ hierauf ein ähnliches Verbot gegen die 'preußischen Offiziere; und gegenseitige Belästigung, ohne Nutzen und 'Grund, war die Folge. Ich meinerseits habe ein vertrauendes Ge- 'müth, ich dachte, ich würde keine Erlaubniß nöthig haben und glaube 'noch, daß ich ohne eine solche hätte fertig werden können. Aber 'mehr der Wunsch, einen Brief von dem großen Friedrich zu erhalten, 'als die Furcht, schlecht empfangen zu werden, veranlaßte mich, ihm 'zu schreiben. Mein Brief war ganz durchglüht von meiner Be- 'geisterung, Bewunderung und dem Feuer meiner Gefühle für diesen 'großen und außerordentlichen Menschen und brachte mir drei sehr 'hübsche Antworten von ihm. Er gab mir im Kleinen fast dasselbe, 'was ich ihm im Großen gegeben hatte, und was er an Bewunde- 'rung nicht erwiedern konnte, — denn ich entsinne mich nicht, eine 'Schlacht gewonnen zu haben — gewährte er mir an Freundschaft. 'Aus Furcht, daß seine Briefe mich verfehlen könnten, hatte er mir 'von Potsdam nach Wien, nach Dresden und nach Berlin geschrieben.' (Endlich, Sonnabend, 9. Juli 1780, war ich in Potsdam bereit; — blieb dort etwa eine Woche.)[1]

'Während ich mit meinem Sohne Charles und M. de Lille' (dem Abbé de Lille, dem Verfasser eines jetzt vergessenen Prosawerks, keineswegs dem lyrischen de Lisle, Verfasser von Les Jardins) 'auf 'den Glockenschlag zwölf wartete, um dem Könige vorgestellt zu werden, 'ging ich auf die Parade; — und wurde, als dieselbe zu Ende war, 'von östreichischen Deserteuren, und zwar besonders Leuten aus meinem 'eigenen Regiment, umringt und in das Schloß escortirt, die mich 'beinahe umarmten und mich um Verzeihung baten, daß sie mich ver- 'lassen hätten.

'Die Stunde der Vorstellung schlug. Der König empfing mich 'mit unsäglicher Freundlichkeit. Die militairische Kälte des Haupt- 'quartiers eines Generals verwandelte sich in ein sanftes und gütiges 'Willkommen. Er sagte zu mir: "Er habe nicht gedacht, daß ich 'einen so großen Sohn hätte."'

[1] '9. (oder 10.) Juli 1780' (Rödenbeck, III. 233): 'blieb bis zum 16.'

Digitized by Google

Ich. "Er ist sogar verheirathet, Sire; schon seit zwölf Monaten."

König. "Darf ich" (oserais-je) "fragen, mit wem?" 'Er 'gebrauchte diesen Ausdruck "oserais-je" oft und auch den: "Wenn 'Sie mir die Ehre gewähren wollen, es Ihnen zu sagen, Si vous me 'permettez d'avoir l'honneur de vous dire."'

Ich. "An eine polnische Dame, eine Massalska."

König (zu meinem Sohne). "Was, eine Massalska? Wissen "Sie, was Ihre Großmutter gethan hat?"

"Nein, Sire," sagte Charles.

König. "Sie legte bei der Belagerung von Danzig mit ihrer "eigenen Hand die Lunte auf die Kanone,[1] feuerte und veranlaßte "andere zu feuern, und vertheidigte sich, als ihre Partei, die den "Kopf verloren hatte, nur an Uebergabe dachte."

Ich. "Die Frauen sind in der That unbeschreibbar; abwechselnd "stark und schwach, indiscret, heuchlerisch, sind sie zu Allem fähig."

"Unzweifelhaft," sagte M. de Lille, bekümmert, daß an ihn das 'Wort noch nicht gerichtet war und mit einer Vertraulichkeit die keine 'große Aussicht auf Erfolg verhieß; "unzweifelhaft. Sehen Sie —" 'sagte er. Der König unterbrach ihn. Ich führte einige Belege für 'meine Meinung an — wie zum Beispiel die Frau Hachette bei der 'Belagerung von Beauvais.[2] Der König machte einen kleinen Aus- 'flug nach Rom und Sparta: er hatte den Spaziergang dorthin gern. 'Nach einer kurzen Pause erzählte ich, de Lille zu Gefallen, daß M. 'de Voltaire in de Lille's Armen gestorben sei. Dies bewog den 'König, einige Fragen an ihn zu richten; er anwortete auf etwas zu 'weitschweifige Art und entfernte sich. Charles und ich blieben zur 'Tafel da.' Dies ist der erste Tag in Potsdam.

'Hier, fünf Stunden täglich, riß die encyklopädische Unterhaltung 'des Königs mich vollständig hin. Die schönen Künste, der Krieg, 'die Medicin, Literatur und Religion, Philosophie, Moral-Geschichte 'und Gesetzgebung passirten nacheinander Revue. Die schönen Jahr- 'hunderte von Augustus und Ludwig XIV.; die gute Gesellschaft bei 'den Römern, bei den Griechen, bei den Franzosen; die Ritterlichkeit 'Franz' I., der Freimuth und die Tapferkeit Heinrich's IV., die Wieder-

[1] Im Februar 1734, während des armen Stanislaus Leszczinski's zweitem Anfall von Königthum.

[2] A. D. 1472; die Burgunder stürmten den Wall und hatten ihre Fahne schon darauf gepflanzt; die Fahne und der Fahnenträger werden von Hachette und anderen begeisterten Frauen in den Graben hinabgeschleudert — mit dem schönsten Erfolg.

Digitized by Google

'geburt der Wiſſenſchaften und ihr Umſchwung ſeit Leo X., Anecdoten
'über geiſtreiche Männer anderer Zeiten und wie ſchwer es ſei mit
'denſelben zu verkehren; M. de Voltaire's Vergehen; die Empfindlichkeit
'M. de Maupertuis', Algarotti's angenehme Manieren, Jordan's feiner
'Witz, die Hypochondrie d'Argens', den der König durch die einfache
'Bemerkung daß er ſchlecht ausſehe dahin brachte, vierundzwanzig
'Stunden im Bette zu bleiben, — und kurz, was nicht? Alles, das
'Verſchiedenartigſte und Geiſtreichſte, was man ſagen konnte, kam von
'ihm — in einem ſehr ſanften etwas leiſen Ton der Stimme, der
'nicht weniger angenehm war als die Bewegungen ſeiner Lippen,
'welche eine unausſprechliche Anmuth hatten.

'Dies war es, glaube ich, was einen verhinderte die Bemerkung
'zu machen, daß er in der That, wie die Helden Homer's, etwas
'ſchwatzhaft war, wiewohl in erhabener Weiſe. Leute die viel reden,
'verdanken ihren Ruf als ſolchen oft ihrer Stimme, ihrem Ton und
'ihren Bewegungen; denn man konnte gewiß keinen Menſchen finden
'der mehr ſprach als der König, aber man empfand es aufs ange-
'nehmſte daß dies der Fall war. Gewohnt in Gegenwart von vier
'oder fünf Generälen, die kein Franzöſiſch verſtanden, mit dem
'Marquis Lucchesini zu ſprechen, entſchädigte er ſich auf ſolche Weiſe
'für die Stunden der Arbeit, des Studiums, des Nachdenkens und
'der Einſamkeit. Ich muß wenigſtens, ſagte ich mir, ein Wort da-
'zwiſchen werfen. Er hatte gerade Virgil erwähnt. Ich ſagte:

Ich. "Was für ein großer Dichter, Sire, aber was für ein
"ſchlechter Gärtner!"

König. "Ach, wem ſagen Sie das? Habe ich nicht verſucht
"zu pflanzen, ſäen, pflügen, graben mit den Georgica in der Hand?
"'Aber, Monſieur,' ſagte mein Gärtner, 'Sie ſind thöricht und Ihr
"Buch nicht minder; das iſt nicht die Art wie man zu Werke geht.'
"Ah, mon Dieu, was für ein Klima! Würden Sie es glauben,
"daß der Himmel oder die Sonne mir Alles verſagt? Sehen Sie
"meine armen Orangenbäume, meine Olivenbäume, Citronenbäume
"an: ſie verkommen alle."

Ich. "Es ſcheint alſo daß nur Lorbeern bei Ihnen gedeihen,
"Sire." (Der König warf mir einen allerliebſten Blick zu und
'um eine leere Bemerkung durch eine alberne zu decken, fügte ich
'ſchnell hinzu:) "Ueberdies, Sire, giebt es zu viele grénadiers"
(bedeutet im Franzöſiſchen ebenſowohl Granatäpfel als Grenadiere —
ein Haken woran man ſeinen kleinen Witz aufhängt) "in dieſem Lande;

Digitized by Google

"die essen Alles auf!" Der König brach in lautes Gelächter aus; 'denn nur Absurditäten rufen Gelächter hervor.

'Eines Tages hatte ich einen Teller umgedreht, um zu sehen von 'was für Porzellan er wäre. "Woher denken Sie daß er kommt?" 'fragte der König.

Ich. "Ich glaubte es wäre sächsisches Porzellan, aber statt "zweier Schwerter" (dem sächsischen Merkzeichen) "sehe ich nur "eins, welches reichlich so viel werth ist als die beiden zusammen."

König. "Es ist ein Scepter."

Ich. "Ich bitte Ew. Majestät um Vergebung, aber es ist einem "Schwerte so ähnlich, daß man es leicht damit verwechseln könnte." 'Und dies war wirklich der Fall. Wie bekannt, ist dies das Merk-'zeichen des berliner Porzellans. Da der König mitunter König 'spielte, und sich mitunter für äußerst großartig hielt wenn er 'einen Spazierstock oder eine mit ein paar elenden kleinen Diamanten 'besetzte Schnupftabaksdose zur Hand nahm, bin ich nicht ganz sicher, 'ob meine kleine Allegorie ihm gerade sehr gefiel.

'Eines Tages, als ich zu ihm ins Zimmer trat, kam er mir ent-'gegen und sagte: "Ich zittere, Ihnen schlechte Nachrichten geben zu "müssen. Ich habe soeben gehört, daß Prinz Karl von Lothringen "im Sterben liegt."[1] Er blickte mich an, um zu sehen, was für 'eine Wirkung dies auf mich hervorbringen würde, und da er die 'Thränen in meine Augen dringen sah, änderte er durch die zartesten 'Uebergänge den Gegenstand der Unterhaltung, sprach vom Kriege 'und vom Marschall Lacy. Er erkundigte sich bei mir nach Lacy und 'sagte: "Das ist ein Mann vom größten Verdienst. In früheren "Zeiten verstand Graf Mercy bei uns" (fiel als Oberbefehlshaber in der Schlacht bei Parma, 1733), "Puysegur bei den Franzosen, "etwas von Märschen und Lagerungen. Man sieht aus Hyginus' "Buch" (einem alten Buche) "'Ueber die Lagerkunst' daß auch die "Griechen sich mit diesem Gegenstande beschäftigten: aber Ihr Marschall "übertrifft die Alten, die Neueren und alle berühmtesten Männer die "sich damit abgegeben haben. So errang ich (wenn Sie mir die "Bemerkung erlauben wollen) nicht den geringsten Vortheil, so oft "er Ihr Generalquartiermeister war. Erinnern Sie sich nur der beiden "Feldzüge von 1758 und 1759; Alles gelang Ihnen. Ich sagte oft

[1] Ist schon gestorben, 'in Brüssel, 4. Juli;' der Herzog von Sachsen-Teschen und dessen Gemahlin Christina folgten ihm als gemeinschaftliche Gouverneure in jenen Gegenden nach.

Digitized by Google

9. — 16. Juli 1780.

"zu mir selbst 'werde ich denn nie diesen Menschen los werden?' "Sie selbst befreiten mich von ihm und" (eine freigebige, oder sogar verschwenderische Lobrede auf Lacy, [der de Ligne's Freund ist] welche wir auslassen können).

'Am nächsten Tage kam der König an mich heran, sobald er 'mich sah und sagte mit dem tiefsten Ausdruck: "Wenn Sie den "Verlust eines Mannes erfahren müssen, welcher Sie liebte und der "Menschheit Ehre machte, so erfahren sie es besser von jemand, der "ihn so tief empfindet als ich. Der arme Prinz Karl ist todt. Andere "werden ihn vielleicht in Ihrem Herzen ersetzen; aber wenige Fürsten "können ihn ersetzen in der Schönheit seiner Seele und allen seinen "Tugenden." Indem er dies sagte, stieg seine Bewegung aufs höchste. 'Ich sagte: "Ew. Majestät Theilnahme ist ein Trost für mich und "Sie haben nicht auf seinen Tod gewartet, um gut über ihn zu "sprechen. Es stehen schöne Verse über ihn in dem Gedicht Sur "l'Art de la Guerre." Meine Bewegung erschütterte mich gegen 'meinen Willen; dennoch wiederholte ich ihm jene Verse.[1] Der 'Schriftsteller schien es zu würdigen, daß ich sie auswendig wußte.

König. "Sein Uebergang über den Rhein war sehr schön; — "aber der arme Fürst hing von so vielen Leuten ab! Ich hing nie "von einem anderen ab als von mir selbst, mitunter nur zu sehr für "mein gutes Glück. Er wurde schlecht bedient, man gehorchte ihm "nicht zu gut: weder das eine noch das andere war je bei mir der "Fall. — Ihr General Nadasti schien mir ein großer Reitergeneral."

'Da ich die Ansicht des Königs in diesem Punkte nicht theilte, 'begnügte ich mich damit zu sagen, daß Nadasti sehr brillant, sehr 'geschickt im Feuern sei und daß er seine Husaren an's Ende der 'Welt und weiter hätte führen können, so vortrefflich verstand er, 'sie zu begeistern.

König. "Was ist aus einem tapfern Obersten geworden, der "bei Roßbach den Teufel spielte? Ah, es war der Marquis von "Voghera, glaube ich. Ja, der war es, denn ich erkundigte mich "nach der Schlacht nach seinem Namen."

[1] Soutien de mes rivaux, digne appui de ta reine,
Charles, d'un ennemi sourd aux cris de la haine
Reçois l'éloge' . . . . . (für den Rheinübergang, 1744): zehn schöne Zeilen, die sich noch des Lesens verlohnen, wie in der That das ganze Gedicht, besonders für militairische Leser (L'Art de la Guerre, Chant VI.; Oeuvres de Frédéric, X. 273).

Digitized by Google

Ich. "Er ist General der Cavallerie."

König. "Perdi! Es gehörte ein tüchtiger Kampfesmuth dazu, "anzugreifen wie Ihre zwei Kürassierregimenter dort und ich glaube "auch Ihre Husaren: denn die Schlacht war verloren ehe sie begann."

Ich. "Apropos des Herrn von Voghera, weiß Ew. Majestät "was er vor dem Angriff that? Er ist ein übersprudelnder, rast- "loser, immer eifriger Mann und hat etwas von dem guten alten "Ritterthum in sich. Als er sah, daß sein Regiment nicht schnell "genug ankommen würde, galoppirte er ihm voraus und als er an "den Befehlshaber des preußischen Cavallerieregiments herankam das "er angreifen wollte, salutirte er wie auf der Parade; der andere "erwiederte den Gruß und dann hieben sie wie Wahnsinnige auf ein- "ander los."

König. "Das ist ein sehr guter Styl! Ich möchte den Mann "kennen; ich würde ihm dafür danken. Ihr General von Ried war "also vom Teufel besessen, damals bei Eilenburg" (ein Gesprühe von Kampf dort, in der Gegend von Meißen, im Jahre 1758, als die Ahrembergischen Dragoner so übel mitgenommen wurden), "die braven "Dragoner, welche so lange mit Ruhm Ihren Namen trugen, zwischen "drei von meinen Colonnen vorrücken zu lassen?" —

'Er hatte dieselbe Frage schon vor zehn Jahren im Lager von 'Neustadt an mich gerichtet und ich hatte ihm umsonst gesagt, daß 'es nicht General von Ried gewesen, daß Ried sie gar nicht an- 'führte und daß es Marschall Daun's Fehler war, der sie nicht in jenen 'Eilenburger Wald hätte schicken und noch weniger ihnen hätte befehlen 'sollen, dort zu halten, ohne auch nur eine Streifwache auszusenden. 'Der König konnte unsern General Ried, der ihm als Gesandter in Berlin 'sehr mißfallen hatte, nicht leiden, und es war seine Art und Weise, 'alles auf die Rechnung von Leuten zu setzen, die ihm mißfielen.'

König. "Wenn ich an jene verteufelten sächsischen Lager denke" (Sommer 1760) — "das waren unangreifbare Citadellen. Wäre "bei Torgau Lacy noch General-Quartiermeister gewesen, so würde "ich keinen Angriff gegen ihn versucht haben. Aber ich sah da sofort, "daß das Lager schlecht ausgewählt war."

Ich. "Der hohe Ruf von Lagern erregt öfter den Wunsch, sich "dagegen zu versuchen. Zum Beispiel — ich bitte Ew. Majestät um "Vergebung — aber ich habe immer gedacht, Sie würden sich endlich "noch an dem Lager von Plauen versucht haben, hätte der Krieg "länger gedauert."

König. "O nein, nie! Es war unmöglich, das zu nehmen."

Digitized by Google

Ich. "Glaubt Ew. Majestät nicht, mit einer guten Batterie "auf den Höhen von Dolschen, die uns beherrschten, mit einigen "in der Schlucht hintereinander aufgestellten Bataillonen, die uns eine "Viertelstunde vor Tagesanbruch attaquirt hätten" (und so weiter, ziemlich weitläufig ausgeführt — vortrefflich für militairische Leser, die den Plauenschen Grund kennen), "hätten Sie uns aus jenem "beinahe uneinnehmbaren Zufluchtsort herauswerfen können?"

König. "Und ihre Batterie auf dem Windberg, die meine "armen Bataillone die ganze Zeit über in Ihrer Schlucht gegeißelt "haben würde?"

Ich. "Aber Sire, die Nacht!"

König. "O, Ihr konntet uns nicht einmal im Tappen ver- "fehlen. Der große Hohlgrund von Burg und sogar von Potschappel "her würde sich wie eine Wasserhose" (oder Feuerhose) "gegen uns "entladen haben. Sie sehen, ich bin nicht so tapfer, als Sie denken."

'Der Kaiser war zu seiner Zusammenkunft' (seiner ersten Zu- 'sammenkunft, und in der That ist sie jetzt schon mehr als halb vor- 'über, sechs Wochen davon vergangen) 'mit der Czarin von Rußland 'abgereist. Diese Zusammenkunft gefiel dem Könige nicht' (kein Wunder): — 'und um die guten Wirkungen, welche sie für uns 'hatte, zu hintertreiben, schickte er direct und auf sehr ungeschickte 'Weise den Kronprinzen nach Petersburg' (der nicht den mindesten Erfolg dort errang, der tölpische Mensch, und von einer in neue Bahnen eingelenkten Czarin öffentlich angefahren wurde). 'Seine 'Majestät besorgte schon, daß der russische Hof im Begriff stehe, ihm 'zu entschlüpfen: — und ich fürchtete immer, er möchte in der Mitte 'aller seiner Freundlichkeiten sich daran erinnern, daß ich ein Oestreicher 'war. "Was," sagte ich zu mir, "kein einziges Epigramm auf 'uns, oder auf unsern Monarchen? Was für eine Veränderung!"

'Eines Tages, bei der Tafel, sagte der schwatzhafte Pinto zu 'der ihm zunächst sitzenden Person: "Dieser Kaiser ist ein großer 'Reisender; es war nie einer vor ihm da, der so weit reiste." "Ich 'bitte um Vergebung, Monsieur," sagte der König, "Karl der Fünfte 'ging nach Afrika; er gewann die Schlacht bei Oran." Und sich zu 'mir wendend, der ich nicht klar sah, ob es eine scherzhafte Bemerkung 'oder nur Geschichte wäre, — sagte er: "Diesmal ist der Kaiser glück- "licher als Karl XII.; wie Karl betrat er Rußland bei Mohilew; aber "es scheint mir, daß er in Moskau ankommen wird."

'Derselbe Pinto hatte eines Tages gehört, daß der König in 'Verlegenheit sei, wen er als Gesandten irgendwohin schicken solle und

Digitized by Google

‘sagte: “Warum schickt Ew. Majestät nicht Lucchesini hin, der ist “ein Mann von Geist?” “Eben weil er das ist,” antwortete der König, “wünsche ich ihn zu behalten. Ich würde eher Sie hinschicken “als ihn, oder einen langweiligen Menschen wie Monsieur —.” ‘Ich ‘vergesse wen: aber ich glaube es ist jemand, den er später irgendwo ‘als Gesandten anstellte.

‘M. de Lucchesini rief durch den Reiz seiner Unterhaltung die ‘des Königs hervor. Er wußte, was für Gegenstände dem König ‘angenehm waren und dann verstand er es, zuzuhören, was nicht so ‘leicht ist als man denkt und was kein dummer Mensch je verstanden ‘hat. Er machte sich bei jedermann so angenehm als bei Sr. Majestät, ‘durch seine verführerischen Manieren und die Anmuth seines Geistes. ‘Pinto, der nichts zu riskiren hatte, erlaubte sich Alles. So sagte ‘er einmal: “Fragen Sie den östreichischen General nach Allem was “er mich thun sah, als ich im Dienste des Kaisers war!”

Ich. “Ein Feuerwerk zu meiner Hochzeit, war es das nicht, “mein lieber Pinto?”

König (unterbrechend). “Erweisen Sie mir die Ehre zu sagen, “ob es gut ausfiel?”

Ich. “Nein, Sire; es beunruhigte sogar alle meine Verwandten, “die es für ein schlechtes Omen hielten. Der Herr Major hier war “auf den Gedanken verfallen, zwei flammende Herzen zu vereinigen, “ein sehr neues Bild für ein verheirathetes Paar. Aber die Rinne “worauf sie einander zugleiten und sich vereinigen sollten, brach ein; “das Herz meiner Frau ging und das meine blieb.”

König. “Sie sehen, Pinto, Sie waren für diese Leute ebenso- “wenig von Nutzen, als für mich.”

Ich. “O, Sire, Ew. Majestät ist ihm seitdem Entschädigung “für die Säbelhiebe schuldig geworden, die er auf seinem Kopfe “hatte.”

König. “Er erhält nur zu viel Entschädigung. Pinto, habe “ich Ihnen nicht gestern etwas von meinem guten preußischen Honig “geschickt?”

Pinto. “Ja freilich, das war damit er bekannt werden sollte. “Wenn Ew. Majestät den in Mode bringen und verkaufen könnte, “würden Sie der größte König auf Erden sein. Denn Ihr König- “reich bringt weiter nichts als dies hervor; aber davon ist auch “reichlich da.”

“Wissen Sie,” sagte der König eines Tages zu mir, — “Wissen “Sie, daß ich meine ersten Kriegsthaten für das Haus Oestreich aus-

Digitized by Google

9. — 16. Juli 1780.

"geführt habe? Mon Dieu, wie die Zeit vergeht!" — 'Er hatte 'eine Art und Weise seine Hände langsam zusammenzubringen, indem 'er diese Mon-Dieu's ausrief, die ihm ein ganz gutmüthiges und 'äußerst mildes Aussehen gaben.' — "Wissen Sie, daß ich die "letzten glänzenden Strahlen von Prinz Eugen's Genie gesehen "habe?"

Ich. "Vielleicht waren es diese Strahlen, an welchen Ew. "Majestät Genie sich entzündete."

König. "Eh, mon Dieu! wer könnte Prinz Eugen gleich-"kommen?"

Ich. "Derjenige welcher ihn übertrifft; — zum Beispiel der-"jenige welcher zwölf Schlachten gewinnen konnte!" — 'Er nahm 'seine bescheidene Miene an. Ich habe immer gesagt, es ist leicht 'bescheiden zu sein, wenn man reich ist. Er schien mich nicht ver-'standen zu haben und sagte:

König. "Wenn die Cabale, gegen welche der Prinz, vierzig "Jahre hindurch, immer in seiner Armee zu kämpfen hatte, Unheil "gegen ihn anstiften wollte, benutzte sie meist die Abendzeit dazu, "wenn sein Geist, der am Morgen frisch genug war, ermattet war "durch die Mühen des Tages. Auf diese Weise überredete sie ihn, "seinen schlechten Marsch nach Mainz zu unternehmen" (ein Marsch der mir nicht bekannt ist).

Ich. "In Bezug auf Sie selbst, Sire, und den Rheinfeldzug "lehren Sie mich nichts. Ich weiß Alles was Ew. Majestät that "und sogar was Sie sagten. Ich könnte Ihnen von Ihren Reisen nach "Straßburg und Holland erzählen und was in einem gewissen Boote "vorging. In Bezug auf diesen Rheinfeldzug hat einer unserer alten "Generale den ich oft zum Reden bringe, wie man ein altes Ma-"nuscript liest, mir erzählt, wie erstaunt er war, einen jungen "preußischen Offizier zu sehen den er nicht kannte und der einem "General des verstorbenen Königs, welcher den Befehl erlassen hatte, "nicht zum Fouragiren auszugehen, antwortete: 'Und ich, mein Herr, "befehle Ihnen, zu gehen; unsere Armee braucht es, kurz ich will es "haben (je le veux)! — '"

König. "Sie betrachten mich zu sehr von der vortheilhaften "Seite. Fragen Sie diese Herren nach meinen Grillen und Launen; "sie werden Ihnen schöne Dinge von mir erzählen."

'Wir kamen auf einige Anecdoten zu sprechen, die in gewissen 'obscuren Büchern aufbewahrt oder verborgen sind. "Ich habe mich," 'sagte ich zu dem Könige, "sehr über die große Ladung wahrer und

Digitized by Google

"falſcher Bücher amüſirt, welche von franzöſiſchen Refugiés geſchrieben "worden ſind und die man vielleicht in Frankreich ſelbſt nicht kennt."' (Läßt ſich etwas über dieſen Gegenſtand aus, obgleich er es uns nicht ſagt.)

König. "Wo entdeckten Sie denn alle dieſe hübſchen alten "Sachen? Sie würden mich Abends unterhalten, beſſer als die "Unterhaltung meines Doctors von der Sorbonne" (eines gewiſſen Peyrau, eines umherwandernden Geſchöpfes, das ſonſt nicht vom mindeſten Intereſſe für uns iſt),[1] "den ich hier habe und den ich zu be"kehren ſuche."

Ich. "Ich fand ſie alle in einer böhmiſchen Bibliothek, wo ich "mich zwei Winter damit unterhielt."

König. "Wie ſo? Zwei Winter in Böhmen? Was zum "Henker machten ſie da? Iſt es lange her?"

Ich. "Nein, Sire; nur ein paar Jahre." (Zur Zeit des Kartoffelkrieges!) "Ich hatte mich dorthin zurückgezogen, um in Ruhe leſen "zu können." — 'Er lächelte und ſchien es zu würdigen, daß ich 'den kleinen Krieg von 1778 nicht erwähnte und ihm eine Rede 'darüber erſparte. Er ſah gut genug, daß ich damals in Böhmen 'meine Winterquartiere gehabt hatte und meine Zurückhaltung gefiel 'ihm. Ein alter Zauberer wie er war, ausgeſtattet mit dem feinſten 'Takt den es je gegeben, entdeckte er auch, daß ich ihm nicht zu 'ſagen wünſchte, ich hätte Berlin verändert gefunden, ſeit ich zuletzt 'dort geweſen war. Ich hütete mich wohl, ihn daran zu erinnern, 'daß ich dabei war als es im Jahre 1760 unter M. de Lacy's Befehlen 'genommen wurde' (M. de Lacy's, in der That!). 'Die Abneigung 'des Königs gegen M. de Ried rührte daher, daß dieſer einmal von 'der erſten Einnahme von Berlin, durch Marſchall Haddick' (höchſt vorübergehend wie dieſelbe war, mit Roßbach in ihrem unmittelbaren Gefolge) 'geſprochen hatte.'

'In Bezug auf den Doctor der Sorbonne' (den unintereſſanten Peyrau), 'mit dem er täglich disputirte,' ſagte der König einmal zu mir: "Verſchaffen Sie mir ein Bisthum für ihn!" "Ich glaube "nicht," antwortete ich, "daß meine Empfehlung, oder die Ew. Ma"jeſtät, ihm bei uns von Nutzen ſein könnte." "Ah, allerdings "nicht!" ſagte der König: "Nun, ich will für dieſen armen Teufel "an die Czarin von Rußland ſchreiben; er fängt an, mir langweilig

[1] Nicolai, Anecdoten, II. 133. Anm.

Digitized by Google

9. — 16. Juli 1780.

"zu werden. Er giebt sich für einen Jansenisten aus. Mon Dieu, "was für Dummköpfe die gegenwärtigen Jansenisten sind! Aber "Frankreich hätte jenen Herd ihres Genies, das Port Royal, nicht "zerstören sollen, so extravagant es auch war. In der That, man "sollte nichts zerstören! Warum haben sie auch die Bewahrer der "Geisteswerke von Rom und Athen zerstört, jene vortrefflichen "Professoren der Humanitäten und vielleicht der Humanität, die "exjesuitischen Väter? Das Erziehungswesen wird dabei verlieren. "Aber da meine Brüder, die Allerkatholischsten, Allerchristlichsten und "Allertreusten und Katholischen Könige, sie fortgejagt haben, so "sammle ich, der Allerketzerischste, so viele von ihnen als ich kann "und eines Tages wird mir um ihretwillen vielleicht von denen der "Hof gemacht werden, die welche brauchen. Ich erhalte die Race. "Ich sagte, indem ich neulich meinen Vorrath überzählte, 'einen "Rector, wie Dich, mein Vater, könnte ich leicht für 300 Thaler "verkaufen. Dich, ehrwürdigen Vater Provinzial, für 600 und so "die übrigen, im Verhältniß.' Wenn man nicht reich ist, macht man "seine Speculationen."

'Wegen meines mangelhaften Gedächtnisses und wegen des Mangels 'an Gelegenheiten, den größesten Menschen, der je lebte' (O, mon prince!) 'öfter zu sehen, muß ich aufhören. Es ist nicht ein Wort 'in diesem Allen, das nicht sein eigen war und die welche ihn gesehen 'haben, werden seine Art und Weise erkennen. Mein einziger Wunsch ist, 'diejenigen mit ihm bekannt zu machen, welche nicht das Glück hatten, 'ihn zu sehen. Seine Augen sind zu hart in den Portraits: durch ange- 'strengte Arbeiten im Cabinet und die Mühsale des Krieges waren sie 'scharf und durchdringend geworden; aber sie nahmen einen schönen 'Ausdruck der Milde an, wenn er von edlen Thaten oder Gefühlen 'hörte oder erzählte. Bis zu seinem Tode und noch ganz kurz vor 'demselben, geruhte er, — trotz der vielen Leichtfertigkeiten, die ich 'mir, wie er wußte, sowohl im Reden als im Schreiben erlaubt 'hatte und die er sicherlich nur meiner Pflicht zuschrieb, insofern diese 'meinem Interesse entgegengesetzt war — mich durch Zeichen seines 'Andenkens zu ehren und beauftragte öfter seine Gesandten, in Paris 'und in Wien, mich seines Wohlwollens zu versichern.

'Ich glaube nicht mehr an Erdbeben und Sonnenfinsternisse bei 'Cäsar's Tode, da nichts derartiges bei dem Tode Friedrich's des 'Großen stattgefunden hat. Ich weiß nicht, Sire, ob große Natur- 'phänomene den Tag ankündigen werden, wann Sie aufhören zu

Digitized by Google

'regieren' (die großen Phänomene müssen sehr müßig sein, wenn sie es thun, Hoheit!), — 'aber es ist ein Phänomen in der Welt, einen 'König zu sehen, der eine Republik regiert, indem er sich ebensosehr 'durch seine Persönlichkeit Gehorsam und Achtung sichert als durch 'seine Rechte.' (Hört, hört!)[1]

Der Fürst von Ligne eilt hierauf nach Petersburg und der letzten Hälfte des Besuchs seines Kaisers zu. Der Fürst hatte auch einen persönlichen Zweck dabei — in Hinsicht auf seine neue Schwiegertochter Massalska und Ansprüche auf umfangreiche polnische Güter die ihr gehörten. Er bezauberte Petersburg und die Czarin; aber von den Massalska'schen Gütern konnte er nichts zurück erlangen. Die freigebige Czarin schenkte ihm statt dessen 'ein schönes Gut' in der Krim und lud ihn ein, dasselbe mit ihr zu besehen bei dem nächsten Besuche seines Kaisers (dem aquatischen und höchst theatralischen Besuch von 1787). Es ist wohl bekannt daß der Fürst dies that und daß er darüber berichtet hat, auf seine angenehme, nicht unwahre, obgleich ungenaue, stark gefärbte und phantastische Weise — wenn dies oder er uns noch ferner etwas angingen.

Wie General von der Marwitz als Knabe Friedrich den Großen drei Mal sah (1782—1785).

General von der Marwitz, der vor nicht vielen Jahren starb, gehört zu der alten Familie der Marwitz, von welcher uns mehrere durch ihre rauhe Ehrlichkeit, Selbständigkeit und persönlichen Eigenthümlichkeiten bekannt geworden sind. Dieser General, scheint es, hatte eine Selbstbiographie hinterlassen. Seine Freunde meinten, dieselbe könne nach jenen radikalen Verwirrungen welche im Jahre 1848 und später

[1] Prince de Ligne, Mémoires et Mélanges, I. 22—40.

Digitized by Google

ausbrachen, dem preußischen Publikum von Nutzen sein und ein erster Band von Marwitz' nachgelassenen Papieren wurde demnach gedruckt,[1] — ob mehr herausgekommen ist, habe ich nicht gehört. Aber in diesem ersten Bande fand ich eine vortreffliche substantielle Lectüre und in dem Verfasser einen echten alten preußischen Gentleman, in seinem ganzen Wesen dem echten alten englischen dito sehr ähnlich, der mir die per contra Seite von diesem und dem anderen vielberühmten modern-preußischen Wesen und Ding, Fürst Hardenberg, Johannes von Müller und dergleichen, zeigte und mir vor Allem die folgenden drei Reminiscenzen an Friedrich verschaffte, schöne kleine Gemälde, gebadet in Morgenlicht und offenbar treu nach dem Leben:

1. Juni 1782 oder 1783. 'Das erste Mal, daß ich ihn sah, 'war im Sommer 1782' (vielleicht auch 1783), 'wie er von der 'jährlichen Revue in Preußen zurückkehrte' (in Westpreußen, denn die königsberger Gegend besucht er nie wieder) 'und in Dolgelin Pferde 'wechselte.' Dolgelin ist in der Gegend von Müllrose, westlich von Frankfurt an der Oder; unser Marwitzer Schloß nicht weit davon. 'Ich war mit der Mlle. Bénézet, meiner französischen Gouvernante, 'hingeschickt und wartete auf ihn mit dem dortigen Prediger.

'Der König kehrte am liebsten sowohl zu Mittag als zu Nacht 'auf dem Lande ein und zwar allemal bei den Predigern, vermuthlich 'weil er dort ruhiger war als in den Städten. Für die Prediger 'war dies ein großes Glück, nicht nur, weil sie wohl bisweilen 'bessere Pfarren erhielten, wenn sie dem Könige gefielen, sondern 'auch, weil er allemal für den Mittag 50 Thaler und für das 'Nachtquartier 100 Thaler ihnen auszahlen ließ. Das Wenige, was 'der König verzehrte, wurde außerdem bezahlt. Zwar mochte dessen 'Bedienung sich wohl traktiren lassen; sie bestand aber immer nur 'aus wenigen einzelnen Personen. Nun hatte der König bei dem 'Prediger in Dolgelin beinahe allemal die letzte Nacht der Rückreise 'zugebracht; auch im verflossenen Jahre war er bei diesem eben erst 'neu angestellten Prediger eingekehrt, hatte sich wohlwollend mit ihm

[1] Nachlaß des Generals von der Marwitz (Berlin, 1852), 1 Band 8°.

Digitized by Google

‘unterhalten und er hatte die 100 Thaler empfangen. Er schmeichelte ‘sich also, daß es auch heute geschehen würde und hatte alle Anstalten ‘gemacht.

‘Wir warteten also dort und eine Menge Volks mit uns. Die ‘Vorspannpferde standen geordnet’ (Bauernpferde, ganz kleine katzenhafte Dinger, aber die besten ausgesucht, denn damals gab es keine Postpferde, die schnell laufen konnten) — ‘die Bauern, die reiten ‘sollten, geputzt und zehn Stück Pferde zu des Königs Wagen, hinten ‘vier, die der Kutscher vom Bock fuhr, dann zwei Mal zwei, auf ‘jedem Paar ein Bauernknecht, und auf den vordersten zwei Vor‘reiter des Königs.

‘Nun kam der Feldjäger auf einem Bauernpferde, mit der ‘großen Hetzpeitsche, ein Bauer als Begleiter mit ihm. Der Feld‘jäger, glühend von der Hitze, stieg ab, sagte: Der König werde in ‘fünf Minuten hier sein, sah das Relais nach und die Kerle mit den ‘Wassereimern, die die Räder begießen sollten, stürzte ein ganzes ‘Quart Bier hinunter und da unterdessen sein Sattel auf ein anderes ‘kleines Bauerpferdchen gelegt war, stieg er auf und im Galopp ‘weiter. Der König sollte also nicht in Dolgelin bleiben. Bald ‘kam der Page, ebenso beritten, ein Jüngling von 17 bis 18 Jahren, ‘ganz erschöpft, mußte vom Pferde heruntergehoben und nachher ‘wieder auf das frische hinaufgeholfen werden, weil er seiner kaum ‘mehr mächtig war und dicht hinter ihm her kam der König. Er ‘saß allein in einer altmodischen Fensterkutsche, einem sogenannten ‘vis-à-vis’ (ein schmaler Wagen, in welchem im Fond nur eine Person, und auf dem Rücksitz auch eine Person, Platz haben). ‘Diese Kutsche war sehr lang, wie alle damaligen alten Wagen, ‘zwischen dem Kutscherbock und dem Wagenkasten wenigstens vier ‘Fuß Raum, der Kasten selbst birnenförmig, unten spitz und oben ‘ausgebaucht, in Rinnen, die auf Winden gingen’ (nicht auf Federn) ‘hängend, zwei Bäume zur Verbindung des Vorder- und ‘Hinterwagens, die nicht unter, sondern neben dem Wagenkasten ‘weggingen, die Hinterräder erst weit hinter selbigem folgend.

‘Der Wagen hielt und der König sagte zu seinem Kutscher’ (dem berühmten Pfund): “Ist das Dolgelin?” “Ja, Ihro Majestät!” “Hier will ich bleiben.” “Nein,” sagte Pfund, “die Sonne ist “noch nicht unter. Wir kommen noch recht gut nach Müncheberg “und dann sind wir morgen viel früher in Potsdam.” “Na! — “wenn es sein muß!” —

‘Und damit wurde umgespannt. Die Bauern, welche von

'weitem ganz still mit ehrerbietig gezogenen Hüten standen, kamen 'sachte näher und schauten den König begierig an. Eine alte Semmel- 'frau aus Lebbenichen nahm mich auf den Arm und hob mich gerade 'zum Wagenfenster in die Höhe. Ich war nun höchstens eine Elle 'weit vom Könige entfernt und es war mir, als ob ich den lieben 'Gott ansähe. Er sah ganz gerade vor sich hin durch das Vorder- 'fenster. Er hatte einen ganz alten dreieckigen Montirungshut auf, 'dessen hintere gerade Krempe hatte er vorn gesetzt und die Schnüre 'losgemacht, so daß diese Krempe vorn herunter hing und ihn vor 'der Sonne schützte. Die Hutcordons waren losgerissen und tanzten 'auf dieser heruntergelassenen Krempe umher; die weiße Generalsfeder 'im Hut war zerrissen und schmutzig; die einfache blaue Montirung, 'mit rothen Aufschlägen, Kragen und goldenem Achselband alt und 'bestaubt, die gelbe Weste voll Tabak; — dazu hatte er schwarze 'Sammethosen an' (und natürlich die immerwährenden Stiefel, die er weder schwärzen noch wichsen lassen und noch weniger für neue austauschen wollte, so lange sie zusammen hielten). 'Ich dachte 'immer, er würde mich anreden. Ich fürchtete mich gar nicht, hatte 'aber ein unbeschreibliches Gefühl von Ehrfurcht. Er that es aber 'nicht, sondern sah immer gerade aus. Die alte Frau konnte mich 'nicht lange hochhalten und setzte mich wieder herunter. Da sah der 'König den Prediger, winkte ihn heran und fragte, wessen Kind das 'sei. "Des Herrn von Marwitz in Friedersdorf." "Ist das der "General?" "Nein, der Kammerherr." Der König schwieg, denn 'er konnte die Kammerherren nicht leiden, die er wie die Müßiggänger 'betrachtete. Die Umspannung war geschehen; fort ging es. Die 'Bauern sprachen den ganzen Tag vom König, wie er dies und jenes 'in Ordnung bringen und allen denen den Kopf waschen würde, die 'ihnen unangenehm waren.'

'Es zeigte sich später, daß alle Prediger die Gewohnheit hatten, 'dem Kutscher Pfund zehn Thaler zu schenken, wenn der König bei 'ihnen übernachtete, auch der frühere Prediger in Dolgelin hatte es 'gethan, der neue Prediger aber, der davon nichts wußte, ihm im 'vorigen Jahre nichts gegeben — weswegen der Kerl denn schon den 'ganzen Tag so vorwärts getrieben hatte, daß er noch vor Sonnen- 'Untergang Dolgelin passirte und sich 10 Thaler in Müncheberg vom 'Bürgermeister Kramer erwarb.

2. Januar 1785. 'Das zweite Mal sah ich den König in 'Berlin während des Carnevals 1785. Ich ging mit meinem Hof- 'meister zu meiner Cousine, welche Hofdame bei der Prinzessin Heinrich

Digitized by Google

'war, also in das Prinz Heinrich'sche Palais, die jetzige Universität,
'wo sie im dritten Stock nach dem Garten hinaus wohnte. Wie wir
'die große Treppe hinaufstiegen, kam ein kleiner alter Mann mit
'starren Augen bei uns vorbeigerannt und sprang in Bogensätzen die
'Treppe hinab. Mein Hofmeister rief ganz verwundert: "Das war
'der Prinz Heinrich!" Wir traten nun ins Fenster des ersten Stock-
'werks und schauten aus, was den kleinen Mann zu solchen Bogen-
'sätzen bewegen könne. Und siehe, da kam der König gefahren, um
'ihn zu besuchen.

'Friedrich der Zweite fuhr in Potsdam niemals, außer wenn
'er verreiste, sondern ritt beständig. Er schien jenes für eine Schmach
'und eines Soldaten unwürdig zu halten; denn wie er den letzten
'Herbst seines Lebens' (eben 1785) 'so krank in dem luftigen Sans-
'souci war' (wo keine Oefen, sondern nur Kamine sind), 'daß er
'das Schloß in Potsdam beziehen sollte, so konnte er sich nicht ent-
'schließen, hinein zu fahren, sondern hoffte von einem Tage zum
'andern auf so viel Besserung, daß er hinein reiten könne. Da diese
'aber nicht erfolgte und es immer kälter ward, so entschloß er sich
'endlich, sich bei Nacht und Nebel in einer Sänfte' (damit niemand
es merken sollte) 'hinein tragen zu lassen. — Auch während der
'Revuen in Berlin oder Charlottenburg ritt er beständig, aber während des
'Carnevals in Berlin, wo er sich vier Wochen aufhielt, fuhr er und
'zwar immer in königlichem Pomp.

'Voran gingen 8 Läufer mit ihren Stäben, Federmützen und
'Läuferschürzen in zwei Gliedern. Da diese aber sonst gar nicht
'gebraucht wurden, so war es ein Versorgungsposten für Invaliden
'aus der Garde. Daraus folgte, daß der König auch immer in lang-
'samem Schritt fahren mußte. Seine Wege waren aber keine andern
'als vom Schlosse in die Oper wöchentlich zwei Mal, und während
'des ganzen Aufenthalts ein oder zwei Mal zum Prinzen Heinrich
'und zu der Prinzessin Amalie' (ein Mal speiste er auch immer be
seiner Gemahlin, mit der er kein Wort sprach, gegen die er sich blos
beim Kommen und beim Fortgehen verbeugte!). 'Dann ruheten di
'Läufer wieder ein Jahr lang. Hinter ihnen kam der achtspännig
'königliche Wagen mit acht Fenstern rund herum, die Pferde mit al
'modischen Geschirren und Federbüschen auf den Köpfen. Kutsche
'und Vorreiter in der damaligen königlichen Livrée, blau; Kragen
'Aufschläge, Taschen und alle Nähte mit einem rothen Tuchstreife
'besetzt, dieser aber wieder mit zwei schmalen goldenen Tress
'eingefaßt, welches einen recht guten Effect hervorbrachte. In d

Digitized by Google

1782—1785.

'vier Nebentritten der Kutsche standen vier Pagen, roth mit Gold, 'seidenen Strümpfen und Federhüten' (aber nicht etwa Federbüschen), — 'hinten der Bediententritt leer, und hinter demselben, 'unten, wo man zu dem Bediententritt aufsteigt, stand ein Stallknecht. 'So bewegte sich der Zug langsam heran und fuhr in das Portal 'ein. Wir sahen von der Treppe herunter. Prinz Heinrich stand an 'der Wagenthür, die Pagen öffneten sie, der König stieg aus, begrüßte 'den Bruder, nahm ihn bei der Hand, stieg die Treppe hinauf; und 'so gingen sie nahe bei uns' (die wir auf die Treppe zum zweiten Stock retirirten) 'vorbei, in die Zimmer hinein, wo jetzt die Studenten 'umherstampfen.

3. 23. Mai 1785. 'Das dritte Mal sah ich ihn in dem'selben Jahre von der Revue zurückkommen.[1] Mein Hofmeister war 'deshalb mit mir nach dem Halle'schen Thore gegangen, weil man 'schon wußte, daß er an dem Tage allemal seine Schwester, die Prin'zessin Amalie, besuchte. Er kam geritten auf einem großen weißen 'Pferde, ohne Zweifel der alte Condé, der nachher noch zwanzig 'Jahre lang das Gnadenbrod auf der école vétérinaire bekam; denn 'seit dem baier'schen Kriege' (1778) 'hatte Friedrich kaum noch ein 'anderes Pferd geritten. Sein Anzug war derselbe wie früher auf 'der Reise, nur daß der Hut ein wenig besser conditionirt, ordentlich 'aufgeschlagen und mit der Spitze' (aber nicht der langen Seiten'spitze, die man jetzt wohl vorn setzt) 'nach vorn, echt militairisch auf'gesetzt war. Hinter ihm waren eine Menge Generale, dann die 'Adjutanten, endlich die Reitknechte. Das ganze Rondeel' (jetzt Belle-Allianceplatz) 'und die Wilhelmsstraße waren gedrückt voll 'Menschen, alle Fenster voll, alle Häupter entblößt, überall das tiefste 'Schweigen und auf allen Gesichtern ein Ausdruck von Ehrfurcht und 'Vertrauen, wie zu dem gerechten Lenker aller Schicksale. Der König 'ritt ganz allein vorn und grüßte, indem er fortwährend den Hut 'abnahm. Er beobachtete dabei eine sehr merkwürdige Stufenfolge, 'je nachdem die aus den Fenstern sich verneigenden Zuschauer es zu 'verdienen schienen. Bald lüftete er den Hut nur ein wenig; bald 'nahm er ihn vom Haupte und hielt ihn eine Zeit lang neben 'demselben, bald senkte er ihn bis zur Höhe des Elnbogens 'herab. Aber diese Bewegung dauerte fortwährend und so wie er 'sich bedeckt hatte, sah er schon wieder andere Leute und nahm den

[1] '21.—23. Mai' (Rödenbeck, III. 327).

Digitized by Google

'Hut wieder ab. Er hat ihn vom Halle'schen Thore bis zur Kochstraße 'gewiß 200 Mal abgenommen.

'Durch dieses ehrfurchtsvolle Schweigen tönte nur der Hufschlag 'der Pferde und das Geschrei der berlinischen Gassenjungen, die vor 'ihm hertanzten, jauchzten, die Hüte in die Luft warfen, oder neben 'ihm hersprangen und ihm den Staub von den Stiefeln abwischten. 'Ich und mein Hofmeister hatten so viel Platz gewonnen, daß wir 'mit den Gassenjungen, den Hut in der Hand, neben ihm herlaufen 'konnten.

'Man sieht den Unterschied zwischen damals und jetzt. Wer schrie 'damals? wer blieb anständig? wer brüllt jetzt? und welchen Werth 'kann man auf solches Brüllen legen?' (Der Adel sollte edel sein, denkt dieser alte Marwitz, in seiner Ehrfurcht vor dem Edlen. Wenn der Adel selbst gewissermaßen ein gewaschener Pöbel wird, was sollen wir dazu sagen?)

'Bei dem Palais der Prinzessin Amalie angekommen' (welches, in der Wilhelmsstraße gelegen, an die Kochstraße stößt), 'war die 'Menge noch dichter, denn sie erwarteten ihn da; der Vorhof war 'gedrängt voll, doch in der Mitte, ohne Anwesenheit irgend einer 'Polizei, geräumiger Platz für ihn und seine Begleiter. Er lenkte 'in den Hof hinein; die Flügelthüren gingen auf und die alte, lahme 'Prinzessin Amalie, auf zwei Damen gestützt, die Oberhofmeisterin 'hinter ihr her, wankte die flachen Stiegen hinab ihm entgegen. 'So wie er sie gewahr wurde, setzte er sich in Galopp, hielt, sprang 'rasch vom Pferde, zog den Hut' (den er nun aber mit herabhängendem Arm ganz unten hielt), 'umarmte sie, bot ihr den Arm und führte 'sie die Treppe wieder hinauf. Die Flügelthüren gingen zu; Alles war 'verschwunden und noch stand die Menge, entblößten Hauptes, 'schweigend, alle Augen auf den Fleck gerichtet wo er verschwunden 'war; und es dauerte eine Weile, bis ein jeder sich sammelte und 'ruhig seines Weges ging.

'Und doch war Nichts geschehen! Keine Pracht, kein Feuerwerk, 'keine Kanonenschüsse, keine Trommeln und Pfeifen, keine Musik, kein 'vorangegangenes Ereigniß! Nein, nur ein 73jähriger Mann, schlecht 'gekleidet, staubbedeckt, kehrte von seinem mühsamen Tagewerk zurück. 'Aber jedermann wußte, daß dieser Alte auch für ihn arbeite, daß er 'sein ganzes Leben an diese Arbeit gesetzt und sie seit fünfundvierzig 'Jahren noch nicht einen einzigen Tag versäumt hatte! Jedermann 'sah auch die Früchte seiner Arbeiten, nah und fern, rund um sich 'her und wenn man auf ihn blickte, so regte sich Ehrfurcht,

5.—11. August 1784.

'Bewunderung, Stolz, Vertrauen, kurz alle edleren Gefühle des 'Menschen.'[1]

Dies war am 21. Mai 1785; ich glaube das letzte Mal, daß Berlin seinen König auf diese öffentliche Weise durch die Straßen reiten sah. Die Fürstenbund-Angelegenheit wird jetzt insgeheim in Berlin und in ganz Deutschland sehr eifrig betrieben und kommt in etwa zwei Monaten zum Abschluß, — wie wir weiter unten sehen werden.

General Bouillé, macht bei seiner Heimkehr von seinen westindischen Kriegsthaten Friedrich einen Besuch (5.—11. August 1784).

In diesen letzten Jahren seines Lebens empfing Friedrich Besuche von vielen angesehenen Franzosen. 1782 vom Abbé Raynal (den er, mit Ausnahme seines ausdrucksvollen Gesichts, wenig bewunderte);[2] 1786 von Mirabeau (dessen persönliche Eigenschaften ihm gefallen zu haben scheinen); — aber besonders, zwischen diesen beiden, von verschiedenen französischen Militairs, die jetzt mit ihren Lorbeern aus dem amerikanischen Kriege heimkehren und zu seinen Revuen kommen: begierig, den großen Mann zu sehen und von ihm gesehen zu werden. Lafayette, Ségur und viele andere kamen: der einzige, welcher uns hier interessirt, ist der Marquis von Bouillé, schon bekannt durch seine schnellen scharfen Operationen gegen die Engländer in den Antillen und nachher aller Welt denkwürdig wegen seines Vorsitzes bei der Flucht des armen Ludwig's XVI. und seiner Königin, der Flucht nach Varennes, 1791, welche keineswegs so erfolgreich war. "Der wackere Bouillé," wie wir ihn vor langer Zeit nann-

[1] Nachlaß des Generals von der Marwitz, I. 15—20.
[2] Rödenbeck, III. 277 Anm.

Digitized by Google

ten, als wir dieſe letztere Operation anderswo beſchrieben.[1] Bouillé hinterließ Memoiren, welche auch von Friedrich erzählen: in dem vor Kurzem durch Freundeshand veröffentlichten Vie de Bouillé[2] findet ſich eine Ueberſicht alles deſſen, was ſeine Papiere über Friedrich enthalten; dies wollen wir jetzt, in noch kürzerer Form, aber übrigens unverändert, den Leſern mittheilen.

'Im Juli 1784 reiſte der Marquis de Bouillé' (vor Kurzem von einem Beſuch nach England zurückgekehrt), 'mit dem Wunſche, die 'preußiſche Armee zu ſehen und dem großen Friedrich ſeine Aufwartung 'zu machen, ſo lange es noch Zeit war, über Holland nach Berlin, 'durch Potsdam' (kein Datum; er kam in Berlin am '6. Auguſt' an,[3] ſo daß wir den '5. Auguſt' als ſeinen Tag in Potsdam muthmaßen können). 'Sah in Sansſouci, in der Vorhalle, eine Bronze-'Büſte Karl's XII.; in dem Speiſeſaal, unter anderen Gemälden, ein 'Portrait der Chateaurouz, Ludwig's XV. erſter Maitreſſe. In dem 'Schlafzimmer des Königs ein einfaches Lagerbett, mit einer Decke 'von rothem Taffet — ziemlich ſchmutzig, wie auch die anderen Meubeln, 'wegen der Hunde. Viele Bücher lagen umher: Cicero, Tacitus, 'Titus Livius' (in franzöſiſchen Ueberſetzungen). 'Auf einem Stuhle 'ein Portrait des Kaiſers Joſeph II.; eben daſſelbe in des Königs 'Zimmern im berliner Schloß, auch in dem Neuen Palais in Potsdam: '"C'est un jeune homme que je ne dois pas perdre de vue."

'Indem der König eintrat, nahm er ſeinen Hut ab und begrüßte 'den Marquis, welchen ein Kammerherr Namens Görtz vorſtellte' (kein Kammerherr, ein General-Lieutenant, und viel um den König; ſein Bruder, der weimarſche Görtz, iſt vor einiger Zeit als preußiſcher Geſandter nach Petersburg gegangen). 'Der König ſprach über den 'Krieg des Isles' (meinen weſtindiſchen Krieg) 'und über England. '"Sie" (die Engländer) "ſind wie Kranke, die ein Fieber gehabt 'haben und nicht wiſſen, wie krank ſie geweſen ſind, ehe der Anfall

[1] In 'The French Revolution. A History, by Thomas Carlyle.' D. Ueberſ.

[2] René de Bouillé, Essai sur la vie du Marquis de Bouillé (Paris, 1853).

[3] Rödenbeck, III. 309.

19.—24. Auguſt 1784.

'vorüber iſt." Fox behandelte er als einen Lärmmacher; aber drückte 'ſeine Bewunderung aus für den jungen Pitt. "Die Ruhe, womit er 'es nicht bloß erträgt, daß man ihm widerſpricht, ſondern ihn lächerlich 'macht und beleidigt, cela paraît au-dessus de la patience humaine." 'Der König ſchloß die Unterhaltung, indem er ſagte, es werde ihm 'angenehm ſein, mich in Schleſien zu ſehen, wohin er gerade zu ſeinen 'Revuen abreiſen wollte' (wird abreiſen in zehn Tagen, am 15. Auguſt).

'Friedrich war 72 Jahre alt' am verfloſſenen 24. Januar. 'Seine Phyſiognomie, Kleidung, Erſcheinung ſind ungefähr ſo, wie 'die zahlreichen wohlbekannten Portraits ihn darſtellen. Bei Hofe 'und bei großen Ceremonieen erſcheint er mitunter in ſchwarzen, über 'die Kniee hinaufgezogenen Strümpfen und einem roſa oder himmel- 'blauen' (bleu céleste) 'Rock. Er liebt dieſe Farben, wie auch 'ſeine Meubeln zeigen. Der Marquis ſpeiſte bei dem Prinzen von 'Preußen, ohne vorhergängige Vorſtellung; ſo einfach ſind die Sitten 'an dieſem ſoldatiſchen Hofe. Der Thronerbe wohnt in dem Hauſe 'eines Brauers und iſt ſehr ſchlecht eingerichtet; darf nicht außer ſeiner 'Wohnung ſchlafen ohne Erlaubniß vom Könige.'

Bouillé reiſte am 11. Auguſt nach Schleſien ab; war zu rechter Zeit in Neiſſe. 'Ging um fünf Uhr Morgens' (das Datum iſt der 19. Auguſt, die Revue dauert bis zum 24.),[1] 'um den König zu 'Pferde ſteigen zu ſehen. Alle Generale, der Prinz von Preußen 'unter ihnen, warteten in der Straße, vor einem ſehr einfachen Hauſe, 'wo der König wohnte. Nachdem ſie eine halbe Stunde gewartet 'hatten, erſchien der König, grüßte ſehr gnädig, ohne ein Wort zu 'ſprechen. Dies war eine ſeiner Special-Revuen' (das war ſie!). 'Er ritt gewöhnlich allein, in völligem Schweigen; dann war es, 'daß er ſeinen regard terrible hatte und daß ſeine Züge einen Aus- 'druck von Strenge annahmen, um nicht mehr zu ſagen.' (Iſt, wie es ſcheint, unzufrieden mit der Revue, obgleich Bouillé keine Fehler bemerkte; — und bloß weiter erzählt): 'Bei den Revuen inſpicirt 'der König ſtrenge ein Regiment nach dem andern: er ſelbſt wählt 'ſogar die Corporäle und Sergeanten aus, um wie viel mehr die 'höheren Offiziere, und ernennt, wenn vacante Stellen da ſind, die 'Kadetten, welche ſie ausfüllen ſollen, die ſämmtlich Adlige ſind.' Ja, mit ſeltenen Ausnahmen, alle. So demokratiſch Friedrich's Ge- müthsſtimmung war, ſo ſtrenge iſt er in Hinſicht auf dieſen Punkt, 'weil,' ſagt er wiederholt, 'Adlige Ehre haben; ein Adliger, der

[1] Rödenbeck, III. 310.

Digitized by Google

'sich schlecht beträgt, oder im Augenblicke der Gefahr seine Pflicht 'versäumt, kann bei seiner eigenen Klasse keine Zuflucht finden, während 'ein Mann von niederer Geburt es bei der seinen immer kann.'[1]

Bouillé fährt fort:

'Nach der Revue speiste ich bei Seiner Majestät. Gerade vor 'dem Diner gab er den versammelten Generalen den "Befehl" für 'morgen' (wie wir bei Conway's Besuch vor zehn Jahren sahen). 'Dies dauerte ungefähr eine Viertelstunde; der König grüßte dann 'alle, indem er très affectueusement seinen Hut abnahm, den er 'sofort wieder aufsetzte. Zeigte jetzt seine leutselige Miene und war 'sehr höflich gegen die anwesenden Fremden. Die Unterhaltung drehte 'sich um die Kriege Ludwig's XIV., dann um den englisch-ameri- 'kanischen Krieg — wobei der König immer die Engländer tadelte, 'die er nicht leiden mag. Das Diner dauerte drei Stunden. Seine 'Majestät sagte mehr als einmal zu mir' (in übler Laune, scheint mir beinah, und mit dem Wunsch, dieselbe zu verbergen): '"Völlige 'Freiheit hier, Monsieur, gerade als ob wir im Wirthshaus wären '(Içi, toute liberté, Monsieur, comme si nous étions au cabaret)!" 'Am nächsten Tage,' 20. August, 'speiste er wieder beim Könige. 'Der König sprach von Frankreich, vom Cardinal Richelieu, dessen 'Verwaltungsgrundsätze er lobte. Wiederholte mehrere Mal, daß '"er die französische Nation nicht für eine freie Regierung geeignet 'halte!" Bei den Revuen führte Friedrich selbst nicht den Befehl, 'aber er ordnete die Bewegungen an und folgte ihnen, beurtheilte, 'tadelte sie und so fort. Saß sechs Stunden lang zu Pferde, ohne 'ermüdet zu scheinen.

'Der König reiste am 25. August' (am 24., wenn etwas darauf ankäme) 'nach Breslau ab. Bouillé folgte ihm dorthin, wurde 'wieder zur Tafel geladen. Außer den Offizieren waren mehrere 'polnische Fürsten, der Bischof der Diöcese und der Abt Bastiani zu- 'gegen. Der König machte scherzhafte Bemerkungen über die Religion' (schade das!), 'Bastiani hielt mit seinen Erwiederungen,' abwehrender Art, 'nicht zurück. Der König sagte mir bei einer Gelegenheit: "Würden Sie es glauben? Ich habe soeben die Finanzen meiner armen "Jesuiten in Ordnung gebracht. Sie verstehen nichts von diesen "Dingen, ces bons hommes. Sie sind von Nutzen für mich für "die Bildung meiner katholischen Geistlichkeit. Ich habe es mit "Sr. Heiligkeit dem Pabst angeordnet, der ein guter Freund von

[1] Oeuvres de Frédéric (mehr als ein Mal).

21.—23. September 1784.

"mir ist und sich sehr gut gegen mich benimmt." Aus dem Fenster nach dem Kapuzinerkloster deutend, "diese Menschen belästigen mich "etwas mit ihrem Glockengeläut. Sie haben sich erboten, um meinet- "willen in der Nacht damit aufzuhören: aber ich lehnte es ab. Man "muß jedem sein Geschäft lassen; das ihrige ist zu beten und es hätte "mir leid thun sollen, sie ihres Geläuts zu berauben."

'Die 20,000 in Breslau versammelten Truppen errangen nicht 'den Beifall des Königs' — ach, weit davon entfernt, wie wir sehen werden! 'Zu einigen Regimentschefs sagte er: "Vous ressemblez 'plus à des tailleurs qu'à des militaires (Ihr seht mehr wie Schneider aus, als wie Soldaten)!" 'Er cassirte mehrere und schickte 'sogar einen General-Major auf sechs Wochen ins Gefängniß.' Das mit den Schneidern und dem Einsperren General-Majors von Erlach ist nur zu wahr; — und dies ist nicht einmal der traurigste Theil der Angelegenheit für uns. 'Bouillé wollte jetzt einen Ausflug nach 'Prag antreten, um ein Lager des Kaisers dort zu besuchen. "Be- "denken Sie," sagte der König, auf Bouillé's blaue Uniform an- spielend, "bedenken Sie, daß man in dem Lande, wohin Sie gehen, "die blauen Röcke nicht leiden mag; und sogar Ihre Königin hat "die Familien-Abneigung bewahrt, denn sie mag sie auch nicht "leiden." [1]

'Am 5. September 1784 kam Bouillé in Prag an. Die öst- 'reichischen Manöver sind sehr verschieden; die Truppen, obgleich 'glänzender gekleidet, stechen unvortheilhaft gegen die Preußen ab' — unvortheilhaft, wiewohl der strenge König so unzufrieden war. 'Wenn Kaiser Joseph von Friedrich spricht, nennt er ihn immer 'bewundernd "Le Roi." Joseph ist ein großer Fragen und beant- 'wortet seine Fragen selbst. Sein Ton ist brusque et décidé. Das 'Diner dauerte eine Stunde.

'Er kehrte zurück nach Potsdam, um bei den Herbstmanövern, '21.—23. September 1784, zugegen zu sein. [2] Das Diner war 'äußerst glänzend, prächtig servirt; zwölf schöne Pagen, in blauem 'oder rosafarbenem Sammet, warteten den Gästen auf, welche letzteren 'aus vierzig alten, rauhen, gestiefelten und gespornten Kriegern be- 'standen. Der König sprach von den Franzosen mit Anerkennung: '"Aber," fügte er hinzu, "der Hof verdirbt alles. Jene Hofmenschen

[1] Essai sur la vie du Marquis de Bouillé, S. 134—149

[2] Rödenbeck, III. 313.

Digitized by Google

'mit ihren rothen Hacken und zarten Nerven machen sehr schlechte 'Soldaten. Der Marschall von Sachsen erzählte mir oft, daß bei 'seinen Feldzügen in Flandern die Höflinge ihm mehr Mühe machten, 'als Cumberland." Sprach von dem Marschall Richelieu; von 'Ludwig XIV., den er geschickt vertheidigte. Tadelte jedoch die Wider-'rufung des Edicts von Nantes. Erwähnte die große Anhänglichkeit 'der "protestantischen Flüchtlinge" an Frankreich und seinen König. '"Würden Sie es glauben?" sagte er: "Unter Ludwig XIV. pflegten 'sie und ihre Familien sich an dem St. Ludwigstage zu versammeln, 'um das Fest des Königs zu feiern, der sie verfolgte!" Drückte sein 'Bedauern für Ludwig XV. aus und lobte dessen Gutmüthigkeit.'

'Friedrich zeigte in seiner Unterhaltung eine Bescheidenheit, die 'etwas erkünstelt schien. "S'il m'est permis d'avoir une opinion!" 'war ein gewöhnlicher Ausdruck von ihm; — während besagte opinion 'über die meisten Dinge, unter anderen auch über die Arzneikunst, 'immer vortrefflich war. Glaubt, daß die französische Literatur die 'der Alten übertreffe. Denkt gering von der englischen Literatur: 'machte Shakespeare lächerlich und machte sich auch lustig über die 'deutsche Literatur — ihre barbarische Sprache, ihre Schriftsteller 'ohne Genie.' * *

'Ich bat um die Erlaubniß des Königs, und erhielt dieselbe, 'meinen Sohn in seine Académie des Gentilshommes zu bringen, 'eine ausnahmsweise Gunst. Beim Abschied sagte der König zu mir: '"Ich hoffe, Sie werden als Marschall von Frankreich zu mir zurück-'kehren; darüber würde ich mich sehr freuen und Ihr Volk könnte 'nichts Besseres thun, da niemand im Stande ist, ihm größere Dienste 'zu leisten."'

Bouillé wird im nächsten Jahre auf einen Augenblick wieder er-scheinen. Vorläufig kehrt er 'in den ersten Tagen des Oktober 1784' nach Frankreich zurück, wo er Prinz Heinrich findet, der bereits seit drei Monaten dort zum Besuch ist.[1] Ein glänzendes Ereigniß in Heinrich's Leben und auch ein vortheilhaftes, da der arme König Ludwig — was bei Heinrich's Finanzverhältnissen sehr willkommen war — ihm auf eine zarte königliche Weise 'ein Geschenk von 400,000 Franken' gemacht hatte:[2] — theilweise um ihn zu Gunsten

[1] '2. Juli 1784' war Prinz Heinrich abgereist (Rödenbeck, III. 309).

[2] Anonymus (de la Roche-Aymon), Vie privée, politique et militaire du Prince Henri, Frère de Frédéric II. (ein armes, vages und unbe-lehrendes, wiewohl authentisches kleines Buch: Paris, 1809), S. 219—239.

Digitized by Google

Frankreichs zu stimmen; 'mag gute Früchte tragen,' denken einige, 'wenn ein gewisser Neffe drüben zur Regierung kommt, wie er bald muß.'

Was Bouillé über die schlesischen Revuen gehört hatte, ist vollkommen wahr und nur ein Theil der Wahrheit. Hier ist ein unwilliger Brief des Königs an die hauptsächlich verantwortliche Person: in auffallendem Maaße voll von tiefem Zorn gegen einen, der übrigens ein lieber alter Freund ist.

Friedrich an den General-Lieutenant von Tauentzien, General-Inspector der schlesischen Infanterie.

Potsdam, 7. September 1784.

"Mein lieber General von Tauentzien — Schon bei meiner "Anwesenheit in Schlesien erwähnte ich gegen Euch, und will es jetzt "schriftlich wiederholen, daß meine Armee in Schlesien noch nie so "schlecht gewesen ist als jetzt; wenn ich Schuster oder Schneider zu "Generalen machte, könnten die Regimenter nicht schlechter sein. "Das Thadden'sche Regiment gleicht nicht dem unbedeutendsten "Landbataillon einer preußischen Armee; Rothkirch und Schwarz "taugen auch nicht viel; Zaremba ist in einer solchen Unordnung, "daß ich einen Offizier von meinem Regiment nach dem diesjährigen "Herbstmanöver werde hinschicken, um es wieder in Ordnung zu "bringen; von Erlach sind die Burschen durch das Contrebandiren "so verwöhnt, daß sie keinen Soldaten ähnlich sehen; Keller gleicht "einem Haufen ungezogener Bauern; Hager hat einen elenden "Commandeur und Euer Regiment ist sehr mittelmäßig; nur mit "Graf von Anhalt, Wendessen und Markgraf Heinrich kann "ich zufrieden sein. Seht, so sind die Regimenter en détail. Nun "will ich das Manöver beschreiben:

"Schwarz machte den unverzeihlichen Fehler, bei Neisse die "Anhöhen auf dem linken Flügel nicht genugsam zu besetzen; wäre "es Ernst gewesen, so wäre die Bataille verloren. Erlach bei "Breslau, statt die Armee durch die Besetzung der Anhöhe zu decken, "marschirte mit seiner Division wie Kraut und Rüben im Defilée, "daß, wäre es Ernst gewesen, die feindliche Cavallerie die Infanterie "niederhieb und das Treffen verloren ging. Ich bin nicht Willens,

Digitized by Google

"durch lâcheté meiner Generale Schlachten zu verlieren, weshalb "ich hiermit festsetze, daß Ihr über ein Jahr, wenn ich noch lebe, die "Armee zwischen Breslau und Ohlau führet und, vier Tage zuvor "ehe ich ins Lager komme, mit den unwissenden Generalen manövriret "und ihnen dabei weiset was ihre Pflicht ist. Das Regiment von "Arnim und das Garnison-Regiment von Kenitz macht den Feind, "und wer alsdann seine Schuldigkeit nicht erfüllt, über den lasse ich "Kriegsrecht halten — denn ich würde es einer jeden Puissance "verdenken, dergleichen Leute, welche sich so wenig um ihr Metier "kümmern, im Dienst zu behalten. Erlach sitzt noch vier Wochen "im Arrest" (soll volle sechs Wochen sitzen). "Auch habt Ihr "diese meine Willensmeinung Eurer ganzen Inspection bekannt zu "machen. — F." [1]

Was für ein gepfefferter Brief an den trefflichen alten Tauentzien! Hier ist eine Begebenheit für Kaltenborn und die Sympathieen der Oppositionsmänner. Aber ach, dieser König weiß, daß Armeen auf keine billigere Weise in gutem Stande zu erhalten sind — obgleich einige es mit Grog, mit Süßigkeiten und süßen Reden versucht und es am Ende schrecklich viel theurer gefunden haben! Eins ist gewiß: die schlesischen Revuen werden nächstes Jahr, wenn dieser König noch am Leben ist, ein furchtbares Ding sein und die militairischen Herren würden am Besten thun, sich zu rechter Zeit darauf vorzubereiten. Kaltenborn's Sympathie wird wenig helfen; nichts als daß ihr eure Pflicht kennt und sie sichtbar und unbestreitbar thut, wird von dem geringsten Nutzen für euch sein.

Gerade in den Tagen als Bouillé nach Frankreich abreiste, hatte Friedrich (Oktober 1784) den Gedanken zu einer allgemeinen Conföderation oder Combination im Reiche gefaßt, um den beständigen Uebergriffen Oestreichs zu widerstehen, die seit kurzem bedrohlicher geworden sind als je. So wird in dem

[1] Rödenbeck, III. 311.

Digitized by Google

letztverflossenen Jahre, besonders während der letzten sechs Monate, ein armer quasi-baierscher Bischof von Passau, oder, der Theorie nach, souverainer Bischof des Reichs, in Stücke gerissen (die Diöcese wird in Stücke gerissen und Massen derselben mit Gewalt an ihr neues "Bisthum Wien" angenäht) auf die tragischste Weise, trotz ausdrücklicher Verträge und trotz allen Geschreies welches der arme Mann und der heilige Vater selbst dagegen erheben können.[1] Dieser passauschen Angelegenheit und den Panisbriefen und dergleichen, welche vorhergegangen waren, hatte Friedrich, obgleich er geflissentlich fast nichts darüber sagte, die größeste Aufmerksamkeit gewidmet —: ein Theil von Heinrich's Sendung nach Frankreich soll darin bestanden haben, sich in Bezug auf diese Dinge umzuhören (hat Frankreich auch ganz willig gefunden, falls es etwas thun kann); und jetzt, während der allgemeinen Aufregung über Passau, bringt Friedrich in einem Briefe an Herzberg den obigen Gedanken vor, mit dem Befehle demselben eine weitere Ausführung zu geben und mit den dabei interessirten Ständen im Reiche zu berathschlagen. Herzberg nahm die Sache mit Eifer in die Hand, beauftragte die preußischen Gesandten überall vorsichtig Nachfragen anzustellen, glaubte bei den Höfen des Reichs Willigkeit zu finden, besonders bei Hannover: kurz steckte seine verschiedenen Eisen in's Feuer; — und war noch nicht weit gekommen, als ein neuer östreichischer Uebergriff bekannt wurde, welcher alle vorhergehenden verdunkelte und Herzberg's Eisen schnell zur Schweißhitze brachte. Zu kurz können wir in dieser Sache nicht sein; hier sind die Daten, meist aus Dohm:

[1] Dohm (Denkwürdigkeiten, III. 46, — Geschichte der letzten Periode Friedrich's des Zweiten) giebt weitläufige Details. Dohm's erste drei Bände nennen sich 'Geschichte der letzten Periode Friedrich's, 1778—1786;' und sind voll von dem baier'schen Kriege, der dritte Band, meist von dem Fürstenbund; — alles freimüthig, authentisch, aber wässerig und ziemlich langweilig.

Digitized by Google

Am Neujahrstage 1785, an oder um diesen Tag, erscheint Romanzow, Sohn unseres alten kolberger und antitürkischen Freundes, der russischer "Gesandter bei dem oberrheinischen Kreise" ist, an dem kleinen Hof von Zweibrücken, mit einer höchst plötzlichen und staunenswerthen Botschaft an den Herzog:

"Ein wichtiger Handel ist zwischen Ihrem Kaiser und Seiner Hoheit von Pfalz und Baiern abgeschlossen, und meine erhabene Herrscherin hat mich beauftragt, Sie im Namen des Kaisers, ihres Freundes, davon in Kenntniß zu setzen. Baiern soll sammt und sonders an Oestreich abgetreten werden; zum Ersatz dafür soll der Churfürst von Baiern die östreichischen Niederlande erhalten (mit alleiniger Ausnahme der Citadellen von Limburg und Luxemburg); und hinfort König sein mit dem Titel 'König von Burgund,' er und seine glücklichen Nachkommen, für alle Zeiten. Ihrem glücklichen Selbst bietet Oestreich, in Anerkennung Ihrer unverzüglichen Einwilligung, die freie Gabe von einer Million Gulden und Ihrem Bruder Max 500,000 Gulden; Churbaiern soll für sein loyales Benehmen 1,500,000 Gulden haben und wenn Ihr Alle Euch gut betragt, so wird Oestreich sich überhaupt edelmüthig gegen Euch zeigen. Uebrigens ist die Sache bereits abgemacht und Ihre Weigerung wird nicht verhindern, daß sie zum Abschluß kommt. Ich bitte daß Ew. Hoheit mich in acht Tagen benachrichtigt, was Sie beschlossen haben!"

Seine arme Hoheit, vom Blitz gerührt, wie man sich denken kann, fragt: "Aber — aber — wozu würde Ew. Excellenz mir rathen?" "Kann nicht den mindesten Rath ertheilen," antwortet Se. Excellenz: "will in Frankfurt am Main acht Tage warten, was Ew. Hoheit beschließt, in der Hoffnung daß Ihr Beschluß ein weiser sein möge und habe die Ehre für heute guten Morgen zu sagen." Plötzlich, wie ein Donnerkeil im Winter, die ganze Sache. Dieser Tag,

Digitized by Google

oder der dritte Januar, als Friedrich durch einen Eilboten von Zweibrücken davon hörte, kann als der Geburtstag eines Fürstenbundes betrachtet werden, welcher jetzt nicht mehr hypothetisch, sondern der Verwirklichung sicher ist.

Zweibrücken schickte natürlich Eilboten ab: nach Petersburg (erhielt von dort nie eine Antwort); nach Berlin (von wo unverzüglich Antwort kam); — und in weniger als acht Tagen war der arme Zweibrücken, solche Nachrichten empfing er aus Berlin, in der Lage, nach Frankfurt zu schreiben: "Excellenz, nein; ich willige nicht ein und werde nie einwilligen." Denn König Friedrich hat seine Augen wieder offen; — und Herzberg's Schmiedefeuer — wir können uns vorstellen wie die Winde in dieselben hineinfuhren und die Dinge zur Schweißhitze brachten! —

Die Czarin hatte — auf Friedrich's dringende Einwendungen, "Was heißt dies, hohe Dame? Das Ihrem alten Verbündeten und überdies von dem Garanten und Stifter des Friedens von Teschen?" — schnell geantwortet: "Weit entfernt an eine Verletzung des Friedens von Teschen zu denken; weit entfernt: ich dachte, dies wäre ein vortheilhafter Tausch, vortheilhaft besonders für Zweibrücken; aber da Zweibrücken anderer Meinung ist, so kann natürlich nichts daraus werden." 'Natürlich;' — obgleich mein Romanzow anders redete und die Schmiedefeuer einer gewissen Person gewaltig angeblasen werden! Herzberg's Unterhandlungen wurden zuerst sehr geheim betrieben; aber seine Gesandten waren aller Orten thätig; seine Vorschläge fanden die erforderliche Beachtung, hier und da wurden sie angenommen, — "Ein sehr milder und sicher aussehender Plan, unzweifelhaft sehr mild in seinem Ton!" — und sie kamen bald Kaunitz zu Ohren, äußerst unwillkommen für das neue Königreich Burgund und ihn!

Drei Mal nach einander erhob Kaunitz während der folgenden Monate (13. April, 11. Mai, 23. Juni) in Ge-

Digitized by Google

ſtalt eines 'Circularſchreibens an alle öſtreichiſche Geſandten,'[1] ſeine Stimme zu ſtrenger Abmahnung; ſein Ton wurde immer zorniger und näſelte ſich endlich zitternd beinahe ganz zum Alt herauf, "gegen die Verläumdungen und die Böswilligkeit gewiſſer Perſonen, welche einen gerechten Kaiſer und ſeine Handlungen mißdeuten." Aber da die Czarin inzwiſchen dem Reich in ſeiner Geſammtheit erklärte, daß ſie den Frieden von Teſchen heilig halte und immer heilig halten werde und daß dies oder irgend ein anderes Königreich Burgund, oder eine Abänderung der Reichsgeſetze unmöglich ſeien — ſo halfen Kaunitz' Töne nichts und der Fürſtenbund ſchritt insgeheim, aber mit mächtiger Eile, vorwärts. Und am 29. Juni 1785, nach vieler geheimen, aber wirkſamen Arbeit, von Seiten Dohm's und Anderer, verſammelten ſich die drei Bevollmächtigten, der preußiſche, der ſächſiſche, der hannoverſche ("eine vortreffliche Methode, nur die drei Hauptperſonen zu haben!"), noch immer insgeheim, in Berlin und hatten, indem ſie mit beſter Kraft arbeiteten, nach etwa drei Wochen einen Fürſtenbund-Vertrag fertig, unterzeichnet von dieſen dreien am 23. Juli — und alle anderen, die ihn billigten, fügten ihre Unterſchriften bei. Wie ſeitens einer wirkſamen, reſpectabeln Anzahl, Braunſchweig, Heſſen, Mainz und anderer, der Fall war,[2] — wären nicht ſchon die erſten drei, beſonders da Hannover England bedeutete, an ſich ziemlich hinreichend geweſen. — Hier, ehe wir dieſem Zeitpunkt ganz den Rücken kehren, wollen wir zwei Auszüge einſchalten, die ihren Raum wohl verdienen:

Bouillé's zweiter Beſuch (Frühling 1785) 10. Mai 1785, gerade während der Fürſtenbund insgeheim in ſeinen Geburtswehen war. — 'Der Marquis von Bouillé war wieder nach Berlin gekommen, um ſeinen älteſten Sohn in die Académie des Gentilshommes

[1] Dohm III. 64, 68.
[2] Eine Liſte bei Dohm.

1785.

'zu bringen, wo der junge Mann zwei Jahre blieb. War in Pots-
'dam' 13.—16. Mai,[1] 'wurde gut aufgenommen, speiste in Sans-
'souci. Benachrichtigte den König vom Tode des Herzogs von Choiseul'
(Paris, 8. Mai). 'Der König sagte, den Kopf schüttelnd: "Il n'y
'a pas grand mal." Scheint verdrießlich über die Königin von
'Frankreich, die Prinz Heinrich keine große Aufmerksamkeit bewiesen
'hatte. Sprach von Peter dem Großen, "dessen viele große Eigen-
'schaften verdunkelt würden durch seine schreckliche Grausamkeit." Als
'er in Berlin, seiner Gewohnheit gemäß, ohne Begleitung zu Fuß
'ausging, um König Friedrich Wilhelm zu besuchen, drängten die
'Leute sich in den Straßen viel um ihn her. "Bruder," sagte er
'zu dem König, "es fehlt Euern Unterthanen an Respect; lasset ein
"Paar von ihnen hängen, das wird die anderen im Zaum halten!"
'Während desselben Besuchs trat der Czar eines Tages in Charlotten-
'burg nach dem Diner auf den Balkon hinaus, der nach dem Garten
'zu lag. Als er unten viele Leute versammelt sah, fletschte er die
'Zähne (grinça des dents) und schien von einem Anfall von Raserei
'ergriffen zu werden. Die schlaue kleine Katharina, welche mit ihm
'dort war, bat, daß man eine gewisse Person in dem Haufen da-
'unten, die welche eine gelbe Perrücke trug, sofort entfernen möge, oder
'es werde etwas Schlimmes geschehen. Sowie man dies gethan hatte,
'wurde der Czar wieder ruhig. Die Czarina bemerkte, er sei solchen
'Anfällen von Raserei unterworfen und daß sie, wenn sie dieselben
'kommen sehe, ihm den Kopf zu kratzen pflege, was ihn mäßige.
"Voilà Monsieur," schloß der König, indem er sich an mich wandte,
"Voilà les grands hommes!"

'Bouillé blieb vierzehn Tage in Rheinsberg, bei dem Prinzen
'Heinrich, der seinen Bruder darstellt als ungeduldig, rastlos, neidisch,
'argwöhnisch, sogar als furchtsam, von regelloser Phantasie' — bei
weitem nicht so weise als einige von uns! 'Fürchtet zu sehr den
'Ausbruch eines Krieges, was ihn wahrscheinlich herbeiführen wird.
'Bei der geringsten Unruhe versammelt er seine Truppen an der
'Grenze, Joseph thut dasselbe und so —.' Ein auffallend milzsüchtiger kleiner Heinrich, Haupt einer Oppositionspartei, die ihre Zunge hat halten müssen. Nährt in der stillen Tiefe seines Wesens einen fast gespenstischen Unwillen gegen seinen Bruder, hinsichtlich gewisser Punkte.
'Bouillé kehrte nach Paris zurück im Juni 1785.'[2]

[1] Rödenbeck, III. 325.
[2] Essai sur la Vie de Bouillé (ubi supra).

Digitized by Google

1785.

Comte de Ségur (auf dem Wege nach Petersburg als französischer Gesandter) hat Friedrich gesehen: 29. Januar 1785. Ségur sagt: 'Mit lebhafter Neugier betrachtete ich diesen Mann, 'wie er dastand, groß an Genie, klein an Gestalt, gebückt und 'gleichsam niedergebeugt unter der Last seiner Lorbeern und seiner 'langen Mühen. Sein blauer Rock, alt und abgetragen wie sein 'Körper; seine langen Stiefel, die hinaufreichen bis übers Knie; seine 'mit Schnupftabak bedeckte Weste bildeten ein seltsames aber impo- 'santes Ganze. An dem Feuer seiner Augen erkannte man, daß er 'in allen wesentlichen Dingen nicht alt geworden war. Obgleich er 'wie ein Invalide erschien, fühlte man doch, daß er kämpfen 'könne wie ein junger Soldat; in seiner kleinen Gestalt erkannte 'man einen größeren Geist als den irgend eines anderen Men- 'schen.' * *

'Wer nur überhaupt an Verkehr mit der großen Welt gewöhnt 'ist und irgend welchen Adel des Geistes besitzt, kann keine Verlegen- 'heit empfinden, wenn er mit einem Könige spricht; aber vor einen 'großen Mann tritt man nicht ohne ein Gefühl der Furcht. Friedrich 'zeigte in seinem Privatkreise eine sehr ungleiche Stimmung; war 'mürrisch, eigensinnig, vorurtheilsvoll, gefiel sich in Spöttereien, war 'oft genug epigrammatisch gegen die Franzosen; — im höchsten Grade 'zuvorkommend gegen Fremde die es ihm zu begünstigen gefiel, aber 'bitter scharf gegen alle, gegen die er voreingenommen war, oder die, 'ohne es zu wissen, die Stunde wenn sie sich ihm näherten schlecht 'gewählt hatten. Mir war das Glück in allen diesen Beziehungen 'hold;' meine Zusammenkunft mit ihm war hinreißend, kann aber nicht weiter berichtet werden. [1]

Mit Ausnahme Mirabeau's, der etwa ein Jahr später kam, ist Ségur der angesehenste französische Besucher. Französische Correspondenz führt der König jetzt wenig oder gar nicht. Im vorigen Oktober vor einem Jahre starb sein d'Alembert, der letzte intellectuelle Franzose, den er wirklich schätzte. Paris und Frankreich scheinen in fremdartige Abgründe zu versinken und es lohnt sich immer weniger, davon zu hören. Dann und wann eine verstreute Notiz von Condorcet, Grimm, oder ihresgleichen ist Alles was er von dort erhält.

[1] 'Mémoires par M. le Comte de Ségur (Paris, 1826), II. 133, 120:' angeführt bei Preuß, IV. 218. Für das Datum sehe man Rödenbeck, III. 322, 323.

Digitized by Google

1785.

Der Fürstenbund setzte Joseph's Plänen, das Reich zu einer Wirklichkeit zu machen, ein schließliches Ziel; seine Reformen und sein Ehrgeiz mußten seitdem andere Richtungen einschlagen und das arme alte Reich in Ruhe lassen. Ein gewaltiger Reformator war er gewesen, der größeste seiner Zeit. Gewaltsam hatte er auf allen Seiten die ruhige östreichische Routine durchbrochen: Mönchsthum, Schulpedanterie, Handelsmonopole, Leibeigenschaft — alle militairischen und bürgerlichen, geistlichen und weltlichen Zustände hatte er beschlossen in kürzester Zeit vollkommen zu machen. Oestreich blickte in mit Schrecken gemischter Bewunderung auf ihn hin. Er eilte beständig umher, war abgehärtet wie Karl XII.; schlief auf seinem Bärenfell, auf dem Fußboden eines Wirthshauses oder einer Hütte; — warf sich jeder Absurdität in den Weg, so festgegründet oder gefährlich bewaffnet sie auch sein mochte, "Verschwinde, sage ich!" Will, wenn es nöthig ist, einen Beamten von hohem Rang an den Pranger stellen, stellt ihn in einem wirklichen Falle dazu an, auf immer in Wien die Straßen zu fegen. Ein sehr schneller, strenger und doch wohlthätiger und menschenfreundlicher Mann. Grenzenlos ehrgeizig, auch das muß von ihm gesagt werden. Ein großer Bewunderer Friedrich's; entschlossen, ihm mit Nutzen nachzuahmen. "Sehr begabt," sagt Friedrich, "aber hat den "Fehler" (einen furchtbar ernsten), "gewöhnlich den zweiten "Schritt zu thun, ohne den ersten gethan zu haben."

Als ein unbequemer Nachbar erwies er sich für Alle, nicht durch seine Reformen allein; — und endete damit, ungefähr wie hier beim Fürstenbund, daß er in allen Dingen nachgeben und ablassen mußte. Keine seiner auswärtigen Unternehmungen gelang ihm, keine seiner innern Reformen. In Hinsicht auf diese letzteren bemerkt jemand: 'Kein 'östreichischer Mensch und keine östreichische Sache setzten sich 'auf articulirte Weise seinen schönen Bemühungen entgegen; 'aber auf unarticulirte Weise wirkte das ganze Gewicht der

Digitized by Google

'östreichischen vis inertiae Tag und Nacht gegen ihn; was, 'da er sich mit der Kraft eines Dampf-Mauerbrechers von '100 Tonnen auf den Quadratzoll nach der anderen Seite 'stemmte, wie wir jetzt sehen, die Wirkung hatte, das ganze 'Gebäude Oestreichs aus den Fugen zu heben und es für die 'nachfolgenden napoleonischen Erdbeben vorzubereiten.' In Bezug auf seine auswärtigen Unternehmungen war es nicht besser. Die Holländer feuerten auf seine Fregatte in der Schelde: "Krieg, wenn du willst, du höchst aggressiver "Kaiser; aber dieser Zoll gehört uns!" Seine Niederländer empörten sich gegen ihn, "Kann die heilige Religion und "können alte Sitten und Gebräuche auf solche Art über den "Haufen geworfen werden?" Seine große russische Mittheilhaberschaft und sein Türkenkrieg wurden zu Wasser und endeten in Unglück. Seine Reformen mußten sammt und sonders vorläufig widerrufen werden. Der arme Joseph (denn auch seiner persönlichen Kümmernisse waren viele) starb an gebrochenem Herzen. "Ihr könnt mir zur Grab"schrift geben," sagte er mit einem Tone welcher tragisch und pathetisch für uns ist: "Hier liegt Joseph," der Großes versuchende Joseph, "dem Nichts gelingen wollte."[1] Ein Mensch von sehr hohen Fähigkeiten und sich derselben viel zu sehr bewußt. Ein Mensch von grenzenlosem Ehrgeiz. Einer jener verhängnißvollen Menschen, verhängnißvoll vor Allem zunächst für sich selbst, die ein halbes Genie für ein ganzes nehmen und sich beeilen den zweiten Schritt zu thun, ohne den ersten gethan zu haben. Kann weder den alten König noch uns mehr beunruhigen.

[1] Starb in Wien, 20. Februar 1790, noch nicht 50 Jahre alt; — wurde dort geboren 13. März 1741. Hormayr, östreichischer Plutarch, IV. 125--223 (und fünf oder sechs neuere Lebensbeschreibungen Joseph's, von denen keine die ich gesehen im Vergleich mit jener lesenswerth war).

Digitized by Google

Neuntes Capitel.

Friedrich's letzte Krankheit und Tod.

Für die gegenwärtigen Leser ist der Fürstenbund ein Nichts geworden; für uns alle ist jetzt, seltsam genug, das große Etwas jener unmittelbar folgende Zwischenfall der Revue der schlesischen Soldaten, welche Se. Majestät das Jahr vorher so erzürnt hatten. "Wenn ich im nächsten Jahre noch lebe," sagte der König zu Tauentzien. Der König hielt sein Versprechen und das Schicksal hatte bestimmt, daß er dabei — aber wir wollen das Wort noch nicht aussprechen.

Am 16. August 1785. Drei Wochen nach dem Abschluß des Fürstenbundes reiste Friedrich nach Schlesien ab: nach dem ihm und uns Allen so lange bekannten Strehlen; — bei Groß-Tinz, einem Dorfe in der dortigen Nachbarschaft, sollen das Lager und die Revue gehalten werden. Er geht über Crossen, Glogau; in kreisförmiger Richtung, denn Glogau, Schweidnitz, Silberberg, Glatz, alle seine Festungen sollen ebenfalls inspicirt werden und er hat unterwegs viele verschiedenartige Geschäfte zu besorgen. In Hirschberg, nicht auf der militairischen Seite, bekommen wir ihn zu sehen — durch einen Bericht der merkwürdig zu lesen ist:

Digitized by Google

'Donnerstag, 18. August,' sagt ein Brief aus jener kleinen Stadt,[1] 'reiste er hier durch: eine Menschenmenge von vielen Tausen-'den aus der ganzen Umgegend hatte ihn mehrere Stunden erwartet. 'Endlich kamen die Vorreiter, dann er selbst, der Einzige, und aller 'Augen waren mit dem sprechendsten Ausdruck von Ehrfurcht und 'Liebe auf einen Punkt gerichtet. Ich kann Ihnen die Empfindungen 'nicht beschreiben, die sich meiner und gewiß eines jeden bemächtigten, 'als ich ihn sah, den greisen König, in der schwachen Hand den Hut, 'im großen Auge freundlichen Vaterblick auf die unzählige Menge, 'die seinen Wagen umgab und stromweise begleitete. Als er vorbei 'war und ich mich wieder umsah, glänzten in manchen Augen Thränen.' ("Ach, wir werden ihn nicht lange mehr haben!")

'Alle, die das Glück traf, ihn zu sprechen, waren über die 'väterliche Milde des großen Königs außerordentlich gerührt. Nach-'dem er sich eine lange Zeit mit den ihm aufwartenden Kaufleuten 'aus dem Gebirge unterhalten hatte, fragte er: "Hat noch Jemand 'mir etwas zu sagen?" worauf der Kaufmannsälteste Lachmann aus 'Greiffenberg,' welches vor Kurzem verbrannt und mit des Königs 'Hülfe wieder aufgebaut war, vortrat und sagte: "Die abgebrannten "Bürger zu Greiffenberg statteten nochmals ihren unterthänigsten "Dank ab für das königliche Gnadengeschenk zum Wiederaufbau ihrer "abgebrannten Häuser; zwar sei ihr Dank von keinem Gewicht, sie "bäten aber täglich Gott, diese königliche Huld zu belohnen." Der 'König war sichtlich gerührt und antwortete: "Sie haben nicht Ursach, "sich deswegen bei mir zu bedanken, es ist meine Schuldigkeit, daß "ich meinen verunglückten Unterthanen wieder aufhelfe; dafür bin "ich da."' * *

Sonnabend, den 20., kam er in Linz an, hatte am nächsten Tage ein kleines Cavallerie-Manöver und am Montag begann die eigentliche Revue. Dauerte vier Tage — 22. bis 25. August, von Montag bis Donnerstag, mit Einschluß beider Tage. 'Das Hauptquartier war im Hause des Dorf-'schulzen und viele angesehene Fremde waren in den umlie-'genden Landhäusern einquartiert.' Groß-Linz ist etwa drittehalb Meilen nördlich von Strehlen und ebenso weit

[1] In extenso bei Nöbenbeck, III. 331—333.

Digitized by Google

24. Auguſt 1785.

gerade öſtlich vom Zobtenberg: Groß-Tinz und ſeine Revue vom Auguſt 1785 ſollten lange denkwürdig bleiben.

Wie die Revue in Bezug auf Tüchtigkeit in den Waffen ausfiel, habe ich nicht gehört und ſchließe nur aus Symptomen, daß ſie nicht unbefriedigend war. Gewiß und auf immer denkwürdig iſt die Thatſache, daß am Dienſtag, dem dritten Tage der Revue, von 4 Uhr Morgens an, als die Manövers anfingen, bis nach 10 Uhr, als ſie aufhörten, ein Regen fiel wie der Noah's; ein Regen wie aus Eimern und Waſſerhoſen; und daß Friedrich (und vielleicht auch die meiſten anderen) ſo eifrig bei ſeiner Arbeit war, daß er ſich nicht im mindeſten darum kümmerte, ſondern umherritt und mit luchsaugiger Wachſamkeit Alles aufs genaueſte inſpicirte, als ob kein Regen dageweſen wäre. Machte ſich nicht einmal die Mühe, ſeinen Mantel umzubinden. Sechs Stunden eines ſolchen Niederſtrömens und ein ſchwacher alter Mann von mehr als 73 Jahren. Natürlich war er bis auf die Knochen durchnäßt. Bei ſeiner Rückkehr ins Hauptquartier fand ſich, daß ſeine Stiefel voll Waſſer waren; 'als ſie aus-'gezogen wurden, ſtrömte es heraus, wie aus ein paar 'Eimern.'

Er zog trockne Kleider an, führte auf ſeine gewöhnliche Art den Vorſitz bei der Tafel welche bald darauf folgte, hatte viele Generale und Gäſte da — La Fayette, Lord Cornwallis, den Herzog von York — und fühlte ſich, wie zu erwarten, nachher ungewöhnlich fieberiſch. Heiß, kalt, ganz krank den ganzen Nachmittag, froh zu Bette zu kommen: — wo er ſeiner Gewohnheit gemäß in einen tiefen Schlaf fiel, in ſtarken Schweiß, und den folgenden Morgen ſehr erholt aufwachte, ganz wieder wohl, wie er meinte. Wohl genug, um ſeine Revue bequem beenden und die Rückreiſe antreten zu können. Er ging an jenem Tage nach Brieg — bei Neiſſe herum, wo die Inſpection nicht unterlaſſen werden darf, obgleich dies die Diſtanz verdoppelt — eine Fahrt von

Digitized by Google

16 Meilen, die Inspectionsarbeit eingeschlossen. Von dort nach Breslau, wo er noch drei Tage blieb: unter Galatafeln, Bällen, Illuminationen zu Ehren des Herzogs von York — bis jetzt des letzten Herzogs von York; damals ein lebhafter junger Mann von zweiundzwanzig Jahren, dem, außer seinen anderen Auszeichnungen, zufälligerweise auch die zukommen mag, daß er (sehr unfreiwillig) half, Friedrich den Großen zu tödten.

Nach Potsdam kehrte Friedrich eilig zurück und klagte über Nichts. Kam etwa zehn Tage später (9. September) nach Berlin zu einer Artillerie-Revue, sah seine Schwester Amalie, sah verschiedene öffentliche im Fortschritt begriffene Arbeiten — ging aber, was in Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand vielleicht bezeichnend ist, am Nachmittag nach dem Gesundbrunnen in Berlin und schlief nicht in dem Schloß, sondern in diesem Gesundbrunnen, in dem mit demselben verbundene Hotel oder Logirhaus.[1] Am folgenden Tage (10. September) wurde das Artillerie-Manöver beendet und der König verließ Berlin — wenig ahnend, daß er Berlin zum letztenmal gesehen hatte.

Die Wahrheit ist, seine Gesundheit muß, ohne daß er es wußte (obgleich jenes Uebernachten in dem Gesundbrunnen wahrscheinlich eine Ahnung oder Empfindung der Art bei ihm andeutet) in einem gefährlichen oder fast zerfallenem Zustande gewesen sein. Auch wurde er bald nachher, 18.—19. September, während der Nacht plötzlich durch einen Anfall von Stickfluß erweckt und mehrere Stunden lang, bis er sich erleichtert fühlte, glaubten alle, er werde sterben. Am folgenden Tage kam die Gicht, die er vielleicht beinahe wie einen Freund ansah, die sich aber nicht als ein solcher auswies. Sie wies sich aus als Anführer in einer chaotischen Gesellschaft von Feinden, und Friedrich's Ende war, wie mir scheint, schon unerbittlich nahe.

[1] Rödenbeck, in die.

9. — 10. September 1785.

Bei der großen potsdamer Revue (22. — 23. September), der Hauptrevue von allen, zu welcher in diesem Herbst eine solche Menge von Fremden herbeigeströmt war, fand er sich völlig außer Stande, gegenwärtig zu sein; er ordnete die Manövers und Proceduren an und hütete traurig das Zimmer.[1]

Friedrich war selbst immer eine Art Arzt: er hatte wenig Glauben an die professionellen Aerzte, obschon er mit der intelligenten Sorte gern sprach und sie über ihre Wissenschaft auszufragen liebte. Und es wird zugegeben, daß er wirklich gute Ansichten darüber hatte, besonders, daß er seine eigene körperliche Constitution sehr gut verstand, jedenfalls die Wirkungen der Ursachen in derselben kannte und die geeigneten Methoden ihrer Behandlung und Diät: — wie dies bei einem verständigen alten Manne gewöhnlich der Fall sein wird. Man klagt darüber, daß er die Diät nicht immer beobachtete, daß er wenigstens in seinen alten Tagen gern starke Suppen, gepfefferte und gewürzte Fleischspeisen gegessen habe; — vermuthlich weil er eine Art Reizmittel darin fand, wie andere im Weine, eine plötzliche Erneuerung der Kraft, die sehr verlockend für ihn sein mochte. Es hat sehr viel unweises Geschwätz über diesen Gegenstand gegeben, woran ich, über das eben Gesagte hinaus, keinen Grund sehe zu glauben. Im Herbste dieses Jahres verließ er wie gewöhnlich, vielleicht etwas später als gewöhnlich, — nicht vor dem 8. November

[1] Diese Revue vom 23. September 1785 ist diejenige, welche den Kupferstich-Sammlern als "Friedrich's letzte Revue" bekannt ist; — da ein gewisser Cunningham, ein englischer Maler (Sohn eines jakobitischen Malers und selbst von wandernden Gewohnheiten), und Clemens, ein preußischer Kupferstecher, als Spekulation in militairischen Portraits einen sehr großen und höchst vortrefflichen Stich davon ausgeführt haben, (Berlin, 1787), auf welchem unter anderen das glaubwürdigste mir bekannte Portrait Friedrich's in seinem hohen Alter gegeben ist, wiewohl Friedrich selbst nicht dort war. (S. Preuß, IV. 242; besonders aber Rödenbeck, III. 337 Anm.) — Als Kronprinz hatte Friedrich Pesne gesessen, keinem anderen Künstler nachher.

Digitized by Google

(weshalb dieser Verzug eintrat, hat Marwitz uns bereits gesagt) — seine Sommerwohnung in Sanssouci und schloß sich für den Winter in dem Potsdamer Schloß (dem alten Schloß) ein. Man wußte, daß er sehr leidend war und nie ausging — doch dies war während der letzten Winter nicht ganz ungewöhnlich und die Gerüchte über seine Gesundheit waren unbestimmt und widersprechend. Er selbst schwieg jetzt, wie immer, ausgenommen gegen die Aerzte, über diesen Gegenstand. Mehrere ausgezeichnete Militairärzte, Theden, Frese und andere waren in der Nähe, aber es ist mir nicht bekannt, daß er einen derselben consultirte.

Erst im Januar 1786, als ungewöhnlich schlimme Symptome von Asthma und Wassersucht sich zeigten, ließ er Selle rufen, den ersten berliner Arzt und, wie noch offenbar ist, einen Mann von wirklichem Scharfsinn, der von Anfang an die Krankheit für verzweifelt hielt, aber natürlich eine mildernde Behandlung versuchte, die geschickteste welche ihm möglich war.[1] Selle behielt, wenn er befragt wurde, seine schlimmsten Befürchtungen sorgfältig für sich selbst: aber der König erkannte Selle's wahre Ansicht — die wahrscheinlich auch des Königs eigene Ansicht war — und da er wenig wirkliche Erleichterung, sehr viel Unbequemlichkeit und keine Möglichkeit eines siegenden Erfolges durch diesen Krieg gegen die Außenwerke empfand, wurde er Selle's müde und begann seine Hoffnung — die ganze Hoffnung die ihm noch blieb — auf das nun bald zu erwartende schöne Wetter zu setzen. Er hatte einen beständigen kurzen kleinen Husten, der ihn sehr belästigte; man fürchtete einen neuen Anfall von Stickfluß; das Athmen war immer beschwerlich.

[1] Christian Gottlieb Selle, Krankheitsgeschichte des Höchstseligen Königs von Preußen, Friedrich's des Zweiten Majestät (Berlin, 1786); eine kleine, jetzt sehr seltene Schrift, — welche einen höchst klaren, verständigen, bescheidenen und folgerechten Bericht giebt über Alles dahin gehörende und Alles andere streng ausschließt.

Digitized by Google

17. April 1786.

Aber der Frühling kam, ungewöhnlich milde; der König saß auf den nach Süden gelegenen Balkonen, im heitern Sonnenschein und blickte hinaus auf den klaren Himmel und die Erde und die Neugeburt der Dinge: "Wäre ich in Sanssouci, im Garten!" dachte er. Am 17. April siedelte er dorthin über: nicht in einer Sänfte, wie Marwitz uns von der früheren Uebersiedelung erzählte, sondern 'in seinem Wagen, sehr früh am Morgen, indem er, mit frischen Pferden, eine weite Runde durch verschiedene Dörfer machte' — wahrscheinlich aus dem Grunde welchen Marwitz anführt. Hier sind zwei gleichzeitige Excerpte:

1. Mirabeau in Sanssouci. 'An demselben Tage,' 17. April, wie es scheint,[1] 'sah der König Mirabeau, zum zweiten 'und letzten Male. Mirabeau war am 19. Januar des Jahres nach 'Berlin gekommen, zu welchem Zwecke, ist nicht ganz klar — es sei 'denn daß er unendlich nach Beschäftigung verlangte und daß in 'Paris der General-Controlleur Calonne, der seitdem in der Welt so 'berühmt wurde, ihm offenbar keine geben konnte. Er scheint eine 'Reise nach Rußland und eine Anstellung bei der Czarin bezweckt 'zu haben — nachdem er sich Berlin mit seinen großen glänzenden 'Augen etwas angesehen. Er sah Friedrich zuerst am 25. Januar. 'Es gehen zwischen Friedrich und ihm im ganzen sieben Briefe oder 'Billette hin und her, zwei derselben vom Könige und man muß 'gestehen, daß der arme Mirabeau sich als eine massiv respectvolle, 'wahrhaftige und männliche Physiognomie darstellt, welche vermuthlich Friedrich's erste Meinung über ihn verbessert hat.[2] An 'diesem Tage, 17. April 1786, ist er in Potsdam, so weit wieder 'auf dem Wege nach Frankreich — da es heißt, daß Mirabeau sen. 'gefährlich krank ist. "Meine Unterredung mit dem Könige," sagen 'Mirabeau's Papiere, "war sehr lebhaft; aber der König war so 'leidend und hatte so große Mühe beim Athmen, daß ich selbst den 'Wunsch hatte, sie abzukürzen. Denselben Abend reiste ich weiter."

[1] Preuß: Oeuvres de Frédéric, XXV. 328 Anm.

[2] * * "Kommt heute zu mir, wahrscheinlich einer jener zungenfertigen Menschen, die für und gegen alle Welt schreiben" (Friedrich an Prinz Heinrich, '25. Januar 1786:' Oeuvres de Frédéric, XXVI. 522).

Digitized by Google

‘Mirabeau sen. starb dieses Mal nicht: und der General-Controlleur ‘Calonne, dem viel daran lag einen zudringlichen und viel zu hell- ‘sichtigen Mirabeau jun. los zu werden, sagte zu dem Letzteren: ‘“Wollen Sie nicht zurück nach Berlin? Der König liegt im Sterben, ‘ein neuer König wird zur Regierung kommen; von der höchsten ‘Wichtigkeit für uns!” — und der arme Mirabeau ging. Verließ ‘Paris wieder im Mai, mit Geld versehen, aber ohne eine andere ‘Ausstattung und mehr in der Rolle eines Zeitungsgeiers als eines ‘diplomatischen Gesandten,[1]’ — wie wir vielleicht vorübergehend sehen werden.

2. Marie Antoinette in Versailles; an ihre Schwester Christine in Brüssel (ihr Gemahl und sie, Herzog und Herzogin von Sachsen-Teschen, sind Statthalter der Niederlande):

20. März 1786. * * “In Genf ist ein gewisser Villette arretirt, “der bei jener abscheulichen Affaire” (der Halsbandsgeschichte, welche jetzt einer erstaunten Königin und der Welt bekannt wird)[2] “eine “Hauptrolle gespielt hat. M. Target,” der Advocat des verzauberten Cardinals, “wird sein Mémoire veröffentlichen: er thut was seines “Amtes ist, und Gott weiß, was für Lügen er gegen uns vor- “bringen wird. Es ist auch ein Memoire von jenem Quacksalber “Cagliostro erschienen: diese beiden bilden augenblicklich das allgemeine “Gespräch.”

6. April. “Die Memoires, die Lügen folgen einander und die “Sache wird dunkler, nicht klarer. Was für ein Cardinal der Kirche! “Er behauptet mit frecher Stirn seine verworrene Geschichte über das “Bosquet” (Zusammenkunft mit mir, in eigener Person, in jenem Hagebuttengebüsch in Versailles; unbegreiflich für mich, da ich noch nichts von Demoiselle d'Oliva von der Straße weiß, die dort meine Rolle gespielt hatte) “und meine Zustimmung” (das Halsband für mich zu kaufen). “Seine Unverschämtheit und Frechheit übersteigen

[1] Rödenbeck, III. 343. Fils Adoptif, Mémoires de Mirabeau (Paris, 1834), IV. 288—292, 296.

[2] Carlyle's Miscellanies (London, 1857), IV. 1—60; §. Diamond Necklace, der elende Kardinal von Rohan wurde in Versailles verhaftet und in die Bastille gesteckt, ‘15. August 1785,’ einen Tag vor Friedrich's Abreise zu seiner schlesischen Revue; und seit dieser Zeit haben die Verhaftungen und richterlichen Untersuchungen fortgedauert — dauern fort bis zum ‘10. Mai 1786,’ als das Urtheil gesprochen wurde.

17. April 1786.

"allen Glauben. O Schwester, ich bedarf meiner ganzen Kraft, so "grausame Angriffe zu ertragen." * * "Der Zustand des Königs "von Preußen erregt hier allgemeine Aufmerksamkeit und muß dies "auch in Wien thun: sein Tod wird für nahe bevorstehend gehalten. "Ich zweifle nicht, daß Ihr nach dieser Seite die Augen offen "habt." * *

17. April (gerade während die Mirabeau'sche Zusammenkunft in Potsdam stattfindet). * * "Es heißt, daß der König von Preußen "im Sterben liegt: ich bin der politischen Discussionen darüber, "welche Wirkungen sein Tod hervorbringen muß, müde. Er befindet "sich augenblicklich besser, ist aber so schwach, daß er nicht lange aus- "halten kann. Seine körperliche Kraft ist dahin; aber die Kraft und "Energie seines Geistes haben ihn, wie man sagt, oft gestützt und "sind sogar in verzweifelten Krisen scheinbar gewachsen. Ich habe "ihn nie leiden mögen; seine zur Schau getragene Immoralität" (immoralité affichée, ah Madame!) "hat der öffentlichen Tugend "viel geschadet" (der öffentlichen Orthodoxie, meine ich) "und es "sind mir" (von lügnerischen oder schlecht unterrichteten Personen) "Barbareien von ihm erzählt, die Entsetzen erregen. Er hat uns "Allen sehr viel Uebel zugefügt. Er ist ein König für sein eigenes "Land gewesen, aber ein Ruhestörer für seine Umgebung; er wollte "der Schiedsrichter von Europa sein, unternahm immer etwas gegen "seine Nachbarn und ließ diese die Kosten dafür tragen. Als Töchter "Maria Theresia's können wir ihn unmöglich bedauern, auch wird "es nicht der französische Hof sein, der ihm seine Leichenrede hält." [1]

Von Sanssouci aus erschien der König wieder zu Pferde; ritt mehrere Mal aus ("Condé," ein schönes englisches Pferd, eins seiner Lieblingspferde, trug ihn — derselbe Condé, welcher nachher viele Jahre das Gnadenbrod verzehrte und den Touristen wohl bekannt war): die Ritte waren kurz; einmal nach dem Neuen Palais, um dort eine neue Winzerei zu besehen, von dort nach dem potsdamer Thore, in welches er hineinreiten wollte; da er aber Maurer dort an der Arbeit und die Straße in Unordnung fand, that er es nicht und

[1] Comte de Hunolstein, Correspondance inédite de Marie Antoinette (Paris, 1864), S. 136, 137, 149.

Digitized by Google

ritt statt dessen nach Hause: dieser Ritt von etwa einer Stunde, war sein längster. Selle's Behandlung, welche der König immer weniger schätzte und immer weniger befolgte, hörte nicht ganz auf vor dem 4. Juni; an diesem Tage hatte der König zu Selle oder zu sich selbst gesagt: "Es ist genug." Jener sein längster Spazierritt fand in der dritten Woche nachher statt, am 22. Juni, dem Mittsommertage. Am 4. Juli ritt er von neuem aus und dies war das letzte Mal. Etwa zwei Wochen später wurde Condé wieder vorgeführt; aber es ging nicht: Adieu, mein Condé; nicht möglich, wie die Dinge stehen! —

Während dieser ganzen Zeit und bis ganz ans Ende wurden Friedrich's Angelegenheiten, große und kleine, in allen Branchen und bis ins Einzelnste hinein mit einer Vollkommenheit von ihm besorgt, welche in seinen sonnigsten Tagen nicht übertroffen worden war: er sah seine Minister, sah alle, die Geschäfte bei ihm hatten, viele, die wenig bei ihm zu thun hatten und, wie Herzberg mit Staunen bemerkte, war der Verstand des Königs nie klarer, sein Urtheil nie richtiger und entschiedener gewesen, als in diesen schlimmen Banden körperlicher Leiden. Von seiner Krankheit sprach er, außer mit den Aerzten, mit keinem ein Wort. Friedrich's Körper ist eine Ruine, aber sein Geist ist noch da und empfängt seine Freunde und seine Aufgaben wie sonst. Asthma, Wassersucht, Rose, beständiger Mangel an Schlaf; seit vielen Monaten ist er nicht im Bett gewesen, sondern sitzt Tag und Nacht in einem Lehnstuhl, unfähig Luft zu schöpfen, außer in dieser Stellung. Er sagte eines Morgens, als jemand bei ihm eintrat: "Wenn Ihr vielleicht einen Nachtwächter gebraucht, so würde ich gut dazu passen."

Seine vielfältigen militairischen Geschäfte kommen zuerst, dann seine drei Secretaire mit den bürgerlichen und politischen. Diese drei hat er jüngsthin, statt um sechs oder sieben Uhr, um vier Uhr Morgens bestellen müssen: "Mein Zustand

Digitized by Google

"nöthigt mich," sagte er, "Ihnen diese Mühe zu machen, "die für Sie nicht lange dauern wird. Mein Leben ist auf "der Neige; die Zeit, die ich noch habe, muß ich benutzen; "sie gehört nicht mir, sondern dem Staate."[1] Um elf Uhr, nachdem die Geschäfte besorgt waren und hierauf gewisse wundärztliche Verrichtungen stattgefunden hatten (bei welchen letzteren die Bücher traurig verweilen und die an sich traurig genug sind) — werden seine Freunde oder täglichen Gesellschafter zugelassen, besonders fünf oder (den Minister Herzberg nicht mitgerechnet) vier: Luccheſini, Schwerin, Pinto, Görtz, die jetzt ungefähr eine Stunde bei ihm sind und wieder zwei Stunden am Abend: — langweilige Gesellschaft nach unserem Sinne, vielleicht nicht ganz so langweilig für den König; aber es ist alle, die ihm übrig geblieben ist. Und er redet heiter mit ihnen, 'über Literatur, Geschichte, die Tagesan-'gelegenheiten, oder was immer aufs Tapet kommen mag, 'als ob keine Krankheit da wäre.' Ein Mann, der sich seiner harten Lage angepaßt hat und sich männlich und königlich darin benimmt.

Er wußte wohl, daß es mit ihm zu Ende ging, aber einige meinen, er habe das Ende noch in etwas weiterer Ferne erwartet. Es ist eine großartige Einfachheit des Stoicismus in ihm, ihm von Natur angeboren oder lange zur zweiten Natur geworden, ein Stoicismus, der seiner selbst unbewußt ist und in dieser neuen ihm auferlegten Prüfung nichts Besonderes findet. Von Alters her ist das Leben ihm unendlich verächtlich gewesen. In Bezug auf den Tod empfindet er, glaube ich, weder Furcht noch Hoffnung. Atheismus konnte er in der That nie ertragen: ihm, wie uns allen, war es geradezu unbegreiflich, daß Verstand und moralische Erregung ihm durch ein Wesen hätten verliehen sein sollen, welches diese selbst nicht besäße. Aber bei diesem Punkte scheint sein

[1] Preuß, IV. 257 Anm.

Digitized by Google

Theïsmus wesentlich still gestanden zu haben. Instinctiv glaubte er auch, niemand glaubte es fester als er, daß das Recht allein schließlich die Macht in der Welt hat; schließlich, ja; — aber von welchem Nutzen war dies für ihn und seine armen kurzen Interessen. Hoffnung für sich selbst auf die göttliche Gerechtigkeit, auf die göttliche Vorsehung, hat er, wie ich glaube, practisch keine; daß der unergründliche Demiurgus sich um einen solchen Haufen elender Geschöpfe, wie wir selbst und die Menschen sind, kümmern sollte, auch das, wie wir oft bemerkt haben, ist ihm der Hauptsache nach unglaublich.

Ein trauriger Glaube, der Glaube dieses Königs; — er mußte seine Pflicht ohne Sold und ohne Lohn thun. Ja, Leser; — und was deiner Aufmerksamkeit sehr würdig ist, es wird dir schwer sein, in den Annalen irgend eines Glaubens einen König oder Menschen zu finden, der seine Pflicht treuer erfüllte und bis zur letzten Stunde nur damit beschäftigt war, sie treu zu erfüllen. Für den armen Friedrich war dies das ganze Gesetz und die Propheten und ich empfehle euch sehr, ihn zu übertreffen, wenn ihr durch einen Glücksfall eine bessere Abschrift jener unschätzbaren Documente besitzt! — Unausgesprochene Ideen, Phantasieen, vorübergehende Aspirationen hatte er vielleicht im Hintergrund seines Geistes. Eines Tages, als er eine Zeit lang draußen saß und in die Sonne blickte, hörte man ihn murmeln: "Vielleicht werde ich dir bald näher sein" — und in der That weiß niemand, was seine Gedanken während dieser letzten Monate waren. Nachweisbar ist nur eine vollständige Erhabenheit über Furcht und Hoffnung; zuweilen gewinnt man auch flüchtige Blicke auf eine große regungslose innere See der Schmerzen, trauriger als alle Thränen oder Klagen, die ihm ganz fehlen.

Die Entlassung Selle's, am 4. Juni, bedeutete keineswegs, daß Friedrich die Hoffnung auf die Arzneikunst auf-

Digitized by Google

gegeben hatte; im Gegentheil, zwei Tage später war ein Brief von ihm an Zimmermann, in Hannover, unterwegs, von dem er seit jener Unterredung, die wir vor funfzehn Jahren lasen, ein günstiges Andenken bewahrt hat. Sein erster Brief an Zimmermann ist vom 6. Juni: "Wollen Sie auf vierzehn Tage herkommen und sich an mir versuchen?" Zimmermann's entzückte Antwort: "Ja, dreimal ja," ist vom 10. Juni; Friedrich's zweiter Brief vom 16.: "Kommen Sie denn!" Und Zimmermann kam demgemäß — wie noch sehr wohl bekannt ist. Traf am 23. Juni ein, blieb bis zum 10. Juli, hatte dreiunddreißig Zusammenkünfte oder Unterredungen mit ihm: einen Besuch am letzten Tage; zwei, Morgens und Abends, an jedem vorhergehenden Tage; — und veröffentlichte ein Buch darüber, welches ungeheueres Aufsehen in der Welt erregte und noch, mit wenig oder gar keinem Nutzen, von denen welche Friedrich studiren, gelesen wird.[1] Dreiunddreißig Unterredungen, die kein neues Licht auf Friedrich werfen, von welchen keine einzige der alten uns bekannten Probe gleichkommt.

In der That, das Buch dreht sich mehr um Zimmermann als um seinen königlichen Patienten und könnte betitelt werden, wie ein Satiriker es betitelt hat: Unterredungen Zimmermann's I. mit Friedrich II. Ein unweises Buch, voll Uebertreibung und beständiger Abschweifungen in äußerliche Einfälle und Extravaganzen — deren Quelle nur zu deutlich eine ungeheuere Vorstellung des Verfassers von sich selbst ist. Zimmermann ist, seit wir ihn zuletzt sahen, funfzehn Jahre älter geworden, ein Mann an der Grenze der Sechziger, aber ist nicht in demselben Verhältniß weiser geworden. Obgleich wunderbar von jenem "Leibesschaden" geheilt und

[1] Ritter von Zimmermann, über Friedrich den Großen und meine Unterredungen mit ihm kurz vor seinem Tode (1 Band 8°: Leipzig, 1788); — diesem folgten: Fragmente über Friedrich den Großen (3 Bände, 12°: Leipzig, 1790) und ꝛc.

Digitized by Google

voll hoher Hoffnungen, hat er in Hannover seine neuen Mühsale, seine neuen Entschädigungen dafür gehabt, — beide von aufregender Art. 'Es erhob sich,' sagt er, in Bezug auf einen von ihm geschriebenen Artikel in einer medizinischen Zeitschrift, 'eine Weiber-Epidemie gegen mich:' — ein schreckliches Unglück, so lange es dauerte! Dann starb ihm seine kleine Tochter unter seinen Händen; sein Sohn litt an nervöser Schwäche, starb nicht, aber that Schlimmeres — verfiel in hoffnungslosen Blödsinn und lebte so viele Jahre. Da nun Zimmermann furchtbar niedergebeugt, hypochondrisch und wer weiß was war, scheint es, daß 'seine Freunde,' während er sich passiv verhielt, 'ihm eine 'junge Frau zuführten,' dreißig Jahre jünger als er — deren Leistungen in dieser schwierigen Stellung jedoch gepriesen werden.

Endlich ist, vor nicht vielen Monaten (Leipzig, 1785) die große *schließliche* Ausgabe der "Einsamkeit" (in vier Bänden) erschienen, zur Freude und Begeisterung aller philanthropisch-philosophischen und anderer Leihbibliotheken-Geschöpfe, — von der ein Exemplar, durch den Lauf der Natur, nicht durch Zimmermann's Nachhülfe, in die Hände Katharina's von Rußland gekommen ist. Zimmermann erhält hierauf einen erhabenen kaiserlichen Brief, nebst 'einem werthvollen Diamantring,' Einladung auf kaiserliche Kosten nach Petersburg zu kommen, (was er aus Gesundheitsrücksichten ablehnt); soll kaiserlicher Arzt werden (was er gleichfalls ablehnt); — endlich ein fortgesetzter Briefwechsel mit Katharina (eine hinlängliche Prüfung für einen eiteln Kopf) und die Ritterwürde des St. Wladimirordens — so daß Doctor Zimmermann hinfort wenigstens *Ritter* Zimmermann ist. Und nun ist sein neuer Besuch bei Friedrich dem Großen gekommen, der, sammt den Folgen welche er nach sich zog und den Donnerwolken schwülstiger Speculationen und chaotischer Schreibereien worin er ihn einhüllte, den armen Ritter-

Digitized by Google

Doctor ganz verwirrte, bis sein schöner Geist endlich völlig in der zum Unergründlichen vertieften Hypochondrie versank und nur der Tod, der glücklicherweise bald folgte, ihn entkerkern konnte. In diesem Augenblick leidet Zimmermann an einer schlimmern "Wassersucht" geistiger Art als der physischen, zu deren Heilung er gekommen ist.

Auszüge aus jenen Zimmermann'schen Unterredungen liegen reichlich um mich her, schon seit langer Zeit fertig — ja ich höre daß es zum Behuf der Neugierigen eine vollständige englische Uebersetzung derselben giebt oder gab: — aber nach ernster Ueberlegung muß ich jetzt dahin entscheiden, daß sie nichts sind als eine Hanswurstscene aus den ältern Dramatikern, die, wäre sie auch nicht übertrieben, wie sie es ist, an diesem Orte nicht zulässig und in der Tragödie, welche hier aufgeführt wird, offenbar ungehörig ist. Oft genug drängt sich in dieser unehrfürchtigen Welt etwas Possenhaftes in die feierlichste Tragödie ein, aber aus Rücksicht sogar auf die Posse sollten zwischen beiden wenigstens die Thüren geschlossen bleiben.

Es genügt uns zu sagen, daß Ritter Zimmermann — ein Arzt und ein Mann von literarischem Genie, der kein tragischer Hanswurst hätte werden sollen — mit unaussprechlicher Erregung, Schrecken und Gebeten zum Himmel und Paroxysmen seiner eigenen lächerlichen Art, dem Könige "Extract von Löwenzahn" verschrieb, ihm beruhigend, melodisch, erfolgreich zuredete, in dem König einen sehr angenehmen Sprecher, aber einen sehr eigensinnigen verkehrten Patienten fand, dessen Vergehen, besonders in Bezug auf Diät, ungeheuer waren. Die Wahrheit ist, daß des Königs Appetit auf solide Nahrung noch fortdauerte: — und man sollte denken, daß dies die einzige hoffnungsvolle Grundlage von Zimmermann's ganzer Behandlung hätte sein müssen, wenn noch irgend welche Hoffnung da war: aber nein; Zimmermann erkennt nur mit ungewöhnlicher Emphase, lyrisch, diesen

Digitized by Google

ſtaunenswerthen Appetit bei einem alten von Krankheit überwältigten Manne an — verkündet denſelben der ganzen Welt, damit unwiſſende Perſonen ihn als ein Verbrechen, oder vielleicht im allgemeinen als einen Typus für das vergangene Leben des Mannes betrachten und macht keine andern Verſuche; — beharrt bei ſeinem "bis zur Honigdicke eingekochten Extract von Löwenzahn," und entfernt ſich am ſiebzehnten Tage, den 10. Juli, ſprachlos vor Erregung, faſt mit brechendem Herzen, und hört auf. Eine unſerer Notizen ſagt:

'Zimmermann reiſte über Deſſau und Braunſchweig; in Braunſchweig konnte Zimmermann, wenn er ſich beeilte, vielleicht Mirabeau finden, der noch dort iſt und gerade nach Berlin abreiſt, um beim Tode zugegen zu ſein: — aber wenn der Doctor und er einander verfehlten, ſo war es beſſer ſo, da ſie ſpäter ihre Streitigkeiten hatten. Mirabeau kam in Berlin an am 21. Juli:[1] gewaltig fleißig im Sammeln von Nachrichten, Meinungen, Urtheilen über Menſchen und Ereigniſſe, für ſeinen Calonne; — und bewundernswerth correct, wie man findet; ſo groß iſt der Glanz des Geiſtes womit er Alles, das Schlimme wie das Gute, aufhellt.

'Am 9. Juli, einen Tag vor Zimmermann's Abreiſe, war Herzberg dauernd nach Potsdam hinausgezogen. Herzberg ſteht fortan insgeheim in Verbindung mit dem Thronfolger, ganz insgeheim, obgleich Friedrich unzweifelhaft gut genug davon wußte und es für recht hielt. Alle möglichen armen Geſchöpfe ſind natürlich eifrig mit ihren eigenen kleinen Intereſſen beſchäftigt und ſagen zu ſich ſelbſt: "Eine neue Regierung ſteht offenbar nahe bevor." Ja, meine Freunde; — und eine herrliche Regierung wird es ſein im Vergleich mit dieſer: Sinnlichkeit, ſalbungsvolle Religioſität, äußerer Schein, Unfähigkeit, welche zwanzig Jahre ſpäter in Jena culminiren.'

Zimmermann feilſcht mit ſeiner Erzählung über den Bericht welchen er in Braunſchweig abſtattete; ſagt, "er habe den

[1] Mirabeau, Histoire secrète de la Cour de Berlin, Band III. der Oeuvres de Mirabeau: Paris, 1821, Lettre V. S. 37.

Herzog" (den Erbprinzen, jetzt ſeit ſechs Jahren Herzog) "zum Schluchzen und Weinen gebracht," obgleich er der Herzogin Hoffnung gemacht haben muß, wie wir jetzt ſehen werden. — Der Brief oder die Briefe der Herzogin an ihren Bruder ſind verloren; aber hier iſt ſeine Antwort:

Friedrich an die verwittwete Herzogin von Braunſchweig.

"Sansſouci, 10. Auguſt 1786.

"Meine verehrungswürdige Schweſter, — der hannoverſche Doc-
"tor hat ſich bei Ihnen wichtig machen wollen, meine gute Schweſter;
"aber die Wahrheit iſt, daß er mir nichts genützt hat. Die Alten
"müſſen den Jungen Platz machen, damit jedes Geſchlecht für ſich
"Raum findet und wenn wir den Lauf des Lebens genau unterſuchen,
"ſo beſteht er darin, daß man ſeine Mitgeſchöpfe ſterben und geboren
"werden ſieht. Inzwiſchen habe ich mich während der letzten paar
"Tage etwas erleichtert gefühlt. Mein Herz bleibt Ihnen, meine
"gute Schweſter, unveränderlich ergeben. Mit der größten Hoch-
"achtung, meine verehrungswürdige Schweſter — Ihr treuer Bruder
"und Diener

"Friedrich." [1]

Dies iſt Friedrich's letzter Brief, — der letzte an ein befreundetes Weſen. Es iſt noch einer da an die Königin, welchen Preuß in ſeinem Index als ſpäter zu betrachten ſcheint, aber anſcheinend ohne Grund, da er kein Datum hat und nur dieſe Worte enthält: "Madame, — Ich bin Ihnen ſehr verbunden für die Wünſche welche Sie geruhen mir auszudrücken; aber ein heftiges Fieber hindert mich, Ihnen zu antworten." [2]

Ueber gewöhnliche laufende Geſchäfte, und ſogar über ungewöhnliche, fährt Friedrich noch vier Tage lang fort ausdrücklich Briefe zu dictiren; einige über Militairangelegenheiten (Ausfüllung erledigter Stellen, Erhebung eines neuen Frei-

[1] Oeuvres de Frédéric, XXVII. I. 352.
[2] Ebend. XXVI. 62.

Digitized by Google

corps). Zwei oder drei sind über einen so kleinen Gegenstand wie den Ankauf neuer Bücher durch seine Bibliothekare in Berlin. Einer (und demselben war eine Prüfung vorhergegangen) ist ein Befehl an den Magistrat in Potsdam, ‘dem Bäckermeister Schröder allhier den gebetenen Freipaß ‘auf einhundert Wispel Roggen und funfzig Wispel Weizen ‘aus Preußen zu bewilligen; obgleich Schröder die Preise ‘dort nicht viel billiger finden wird als hier.’ Sein letzter Brief, vom 14. August, ist an de Launay, Chef der Accise: “Ihr Bericht über die Einnahmen und Ausgaben ist mir “gestern, den 13., zugekommen, aber er ist nicht übersichtlich “genug: ich verlange einen ausführlicheren” — und erklärt dann mit klarer Kürze, in Bezug auf welche Punkte und wie. Er vernachlässigt Nichts, weder Großes noch Kleines, so lange Leben in ihm ist.

Dienstag, 15. August 1786, erwachte der König, gegen seine Gewohnheit, erst um 11 Uhr. Als er zuerst aufblickte, schien er verwirrt, besann sich aber bald, rief seine Generale und Secretaire, die so lange gewartet hatten, und gab mit seiner alten Genauigkeit die erforderlichen Befehle — einen an Rohdich, Commandanten von Potsdam, über ein Manöver der dortigen Garnison, welches am folgenden Tage stattfinden sollte, einen Befehl der bis ins Kleinste vollkommen war, an Kenntniß des Terrains und zweckmäßiger Benutzung desselben für die Evolutionen und demgemäß am folgenden Tage ausgeführt wurde. Mit derselben Selbstbeherrschung besorgte er seine Cabinetsgeschäfte, indem er seinen drei Secretairen, zwar mit schwacher Stimme, aber doch mit der alten Kraft des Geistes, Anweisungen ertheilte; — einem derselben dictirte er unter andern eine ‘Instruction’ für einen gerade abreisenden Gesandten, ‘vier Quartseiten, die,’ sagt Herzberg, ‘dem erfahrensten Minister würden Ehre gemacht haben;’ und am Abend unterzeichnete er seine Befehle wie gewöhnlich. Noch diesen Abend — aber — keinen andern Abend mehr. Wir

Digitized by Google

16. August 1786.

sind jetzt bei der letzten Scene angelangt, welche diese seltsame ereignißvolle Geschichte endet.

Am Mittwoch Morgen fanden die General-Adjutanten, Secretaire, der Commandant sich zu ihren gewöhnlichen Stunden ein; aber es wurde ihnen hinausgesagt: "Die Secretaire sollen warten:" der König befindet sich in einem röchelnden ominösen Schlaf, ähnlich dem Todesschlaf, scheint nicht bei Bewußtsein zu sein, wenn er in Zwischenräumen die Augen öffnet. Nachdem dies Stunden lang gedauert,[1] besann sich der König in einem klaren Augenblick auf Rohdich, den Commandanten, versuchte Rohdich die Parole zu geben, wie gewöhnlich, versuchte es zwei Mal, vielleicht drei Mal, fand aber, daß er nicht sprechen konnte; — und wandte mit einem klagenden Blick, welcher zu sagen schien: "Es ist also unmöglich!" sein Haupt und sank in den Winkel seines Stuhls zurück. Rohdich brach in Thränen aus; der König lag wieder schlummernd da; — bald nachher fing das Todesröcheln an, welches in Zwischenräumen den ganzen Tag fortdauerte. Selle wurde durch einen Eilboten aus Berlin herbeigerufen; kam um 3 Uhr Nachmittags an: der König schien etwas mehr Bewußtsein zu haben, erkannte die Umstehenden, 'sein Gesicht war mehr roth als blaß und die Augen hatten noch nicht ganz ihr gewohntes Feuer verloren.' Gegen Abend ließ das Fieber nach (für Selle vermuthlich ein verhängnißvolles Symptom); der König fiel in einen sanften Schlaf, mit warmem Schweiß; klagte aber beim Erwachen über Frost, wiederholt über Frost, verlangte beständig mit Kissen zugedeckt zu werden; — und als einer der Doctoren ihn untersuchte, fand er die Füße schon bis gegen die Kniee erkaltet. "Was sagte er von den Füßen?" fragte der König mit gebrochenen

[1] Selle (ut supra); Anonymus (Kletschke), letzte Stunden und Leichenbegängniß Friedrich's des Zweiten (Potsdam, 1786): Preuß, IV. ff.; Rödenbeck, III. 363—366.

Digitized by Google

Worten, etwas nachher, als der Arzt hinausgegangen war. "Es sei noch beim Alten," antwortete einer der Anwesenden. Der König schüttelte ungläubig den Kopf.

Einmal nahm er, das Glas mit beiden Händen ergreifend, einen Trank Fenchelwasser, sein gewöhnliches Getränk und schien dadurch erleichtert; — seine letzte Erfrischung in dieser Welt. Gegen 9 Uhr Abends stellte sich ein beständiger kurzer Husten mit starkem Röcheln auf der Brust ein, der das Athemholen immer mehr erschwerte. Warum sollen wir weiter fortfahren? Friedrich scheidet unter den gewöhnlichen Bedingungen; ihr könnt hören wie der Vorhang niederrauscht. Als die über seinem Kopfe hängende Wanduhr 11 schlug, fragte er: "Was ist die Glocke?" "Elf Uhr," war die Antwort. "Um 4," versetzte er, "will ich aufstehen." Einer seiner Hunde saß auf einem Schemel neben ihm; um Mitternacht bemerkte er, daß derselbe vor Kälte zittre: "Deckt ihn mit einem Kissen zu," sagte oder winkte er; das, glaube ich, waren seine letzten völlig bewußten Worte. Später, als nach einem heftigen Hustenanfall der Schleim sich endlich löste, sagte er: "La montagne est passée, nous irons mieux, Wir sind über den Berg; jetzt wird es besser gehen."

Sein Gefolge, Herzberg, Selle und einige andere befanden sich in dem Nebenzimmer; in Friedrich's Zimmer niemand als Strutzki, sein Kammerlakai, einer von den dreien die seine einzigen Diener und Wärter sind; ein treuer umsichtiger Mann, wie auch die andern zu sein scheinen und trefflich für seinen Dienst ausgewählt. Um zu verhüten daß der König, wie er immer that, in die Ecke seines Stuhles zurücksank, wo ihm, indem Hals und Brust vorgebeugt waren, die Luft mehr und mehr ausging — nahm Strutzki endlich den König auf sein Knie, indem er mit seinem andern Knie auf dem Fußboden ruhte, — während des Königs rechter Arm um Strutzki's Hals, Strutzki's linker Arm um des Königs Rücken lag und seine andere Schulter stützte; und in dieser Stellung saß das treue

Digitized by Google

17. August 1786.

Geschöpf mehr als zwei Stunden bewegungslos da, bis das Ende kam. Drinnen ist Alles Schweigen, außer diesem Athmen; ringsum die dunkle schweigende Erde, darüber die schweigenden Sterne. Zwanzig Minuten nach 2 hielt das Athmen an — schwankte — hörte auf. Friedrich's Lebenskampf ist ausgekämpft; statt Leiden und schwerer Arbeit hat er nun Ruhe. Donnerstag Morgen, 17. August 1786, in der eben genannten dunklen Stunde. Am letztverflossenen 31. Mai hatte dieser König 46 Jahre regiert. 'Er hat gelebt,' zählt Rödenbeck, '74 Jahre, 6 Monate und 24 Tage.'

Sein Tod scheint sehr ernst und einsam; — zumal für einen Mann von so warmem Gefühl, "einen Mann von tieferer Empfindung als andere Menschen!" Aber so war sein ganzes Leben gewesen, ernst und einsam; das war das harte Gesetz welches ihm auferlegt worden. Auch war es nicht unangemessen, daß er sich den Tod holte bei jener armen schlesischen Revue, wo er, wie gewöhnlich, gewissenhaft die Arbeit that, welche eben vorlag; noch daß er jetzt starb, statt einige Jahre später. In diesen Schlußtagen seines Lebens haben wir vorübergehend den Erzcardinal von Rohan, den Erzquacksalber Cagliostro und eine höchst auserwählte Gesellschaft von Personen und Handlungen, wie ein Elixir der Unterwelt, wunderbar ans Tageslicht auftauchen sehen und ganz Paris und allmälich ganz Europa hallt von der Halsbandsgeschichte wieder. Und für Augen von tieferer Erkenntniß — wie zum Beispiel die des Weltdichters Goethe — wird es klar, daß das Chaos wieder schwanger ist, wie sich seitdem auf die furchtbarste Weise gezeigt hat und noch zeigt. Es ist besser für einen alt und schwach gewordenen königlichen Helden, daß solche Dinge ihm verborgen bleiben.

'Gestern, Mittwoch, 16. August,' sagt eine Notiz, welche uns jetzt merkwürdig scheint, 'war Mirabeau, der eifrig nach Neuigkeiten

Digitized by Google

'ſchnüffelte, nach Potsdam zu hinaus geritten, begegnete dem Pagen, 'der in wüthender Haſt zu Selle ritt ("hat ſchon ein Pferd abgehetzt," ſagen die Bauern der Umgegend) 'und mit einem Schnabel, 'welcher gewaltiger war, als der irgend eines anderen Geiers, erkannte 'Mirabeau, daß jetzt das Ende gekommen ſei. Und eilte darauf hin-'weg, um Anordnungen zu treffen für einen Courier, für Brieftauben 'und was ſonſt nöthig war. Und erſchien an jenem Abend in der 'Soirée der Königin in Schönhauſen' (die Königin ſieht Geſellſchaft an dieſem Abend, ohne von dem zu träumen, was vorgeht) '"wo 'ich," ſagt er, "eifrig mit dem franzöſiſchen Geſandten flüſterte," 'und weniger eifrig mit "mon ami Mylord Dalrymple," dem 'engliſchen; — aber keiner von beiden wollte mir glauben. Ebenſo-'wenig' (was Calonne bedauern wird, aber niemand ſonſt) 'konnten 'die Brieftauben abgeſchickt werden, weil es an Geld dazu fehlte.'[1] — Genug, genug.

Friedrich wurde nicht in Sansſouci begraben, in dem Grabe welches er ſich gebaut hatte; warum nicht, wird nirgends klar ausgeſprochen. Auf ſeinen ausdrücklichen Wunſch fand keine Einbalſamirung ſtatt. Zwei Regimentschirurgen wuſchen die Leiche und bereiteten ſie in anſtändiger Weiſe für die Beſtattung vor: 'um 8 Uhr, denſelben Abend, wurde Friedrich's 'Leiche, in die Uniform des erſten Gardebataillons gekleidet 'und in ihrem Sarge liegend, in einem achtſpännigen Leichen-'wagen, von zwölf Unteroffizieren der Garde geleitet, nach 'Potsdam gebracht. Ganz Potsdam war in den Straßen; 'die Soldaten traten auf eigenen Antrieb in Reih und Glied 'und folgten der Bahre; manches rauhe Geſicht konnte ſich 'der Thränen nicht erwehren. Uebrigens herrſchte allgemeines 'Schweigen, wie das Schweigen der Mitternacht; nur hier 'und da hörte man ein ſchwer verhaltenes Schluchzen und den 'Seufzer: "Ach, der gute König!"

'Den ganzen folgenden Tag lag die Leiche auf dem 'Paradebett im Schloſſe; Tauſende ſtrömten von Berlin und 'aus der ganzen Umgegend herbei, um jenes Geſicht zum letzten

[1] Mirabeau, Histoire secrète ꝛc. (Lettre XIV.) S. 58—63.

Digitized by Google

17. August 1786.

'Mal zu sehen. Verfallen, abgezehrt, aber schön im Tode, 'das dünne graue Haar etwas gepudert und in kunstlose 'Locken gelegt. Und um 8 Uhr Abends' (Freitag, den 18.) 'wurde er in die Garnisonkirche in Potsdam getragen und 'neben seinem Vater, in dem Gewölbe hinter der Kanzel bei- 'gesetzt,'[1] — wo man die beiden Särge noch sehen kann.

Ich erkläre ihn mir als den letzten der Könige, bis jetzt; — wann der nächste kommen wird, ist eine sehr lange Frage! Aber es scheint mir, als wenn nach und nach die Völker, vermuthlich alle Völker, in ihrer Verzweiflung — geblendet, verschlungen wie Jonas, in einem solchen Wallfischbauch gemeiner, wüster, abscheulicher Zustände (denn ist nicht die Anarchie, oder die Herrschaft des Gemeineren über das Edlere das *eine* Lebenselend welches der Klage werth ist und, in Wahrheit das Gräuel der Gräuel, welches aus allen andern hervorgeht und sie erzeugt?) — als ob alle Völker, und auch England, wenn es ausharrt, an einen solchen Mann und seinen Beruf und seine Leistungen mehr und mehr mit ganz andern Gefühlen denken werden als denen welche gegenwärtig möglich sind. Inzwischen ist Alles was ich von ihm zu sagen hatte, beendet. Auch dies, so scheint es, war eine Arbeit deren Ausführung mir bestimmt war. Lebt wohl, gute Leser; schlechte, lebt auch wohl.

[1] Rödenbeck, III. 365 (das öffentliche Leichenbegängniß fand erst am 9. September statt).

Digitized by Google

Digitized by Google

Allgemeines Inhaltsverzeichniß

und

Namen- und Sachregiſter.

Digitized by Google

Digitized by Google

Allgemeines Inhaltsverzeichniß.

Inhalt des erſten Bandes.

(Band I. enthält Buch I. — V.)

Erſtes Buch.

Geburt und Abſtammung. 1712. (S. 1 — 68.)

I. Vorerinnerung: Friedrich's Geſchichte aus der Ferne, in der wir ſtehen. — II. Friedrich's Geburt. — III. Vater und Mutter: Die hannöverſche Verwandtſchaft. — IV. Vaters Mutter. — V. König Friedrich I.

Zweites Buch.

Von Brandenburg und den Hohenzollern. 928 — 1417. (S. 69 — 199.)

I. Brannibor: Heinrich der Vogler. — II. Preußen: Der heilige Adalbert. — III. Markgrafen von Brandenburg. — IV. Albrecht der Bär. — V. Conrad von Hohenzollern und Kaiſer Barbaroſſa. — VI. Die deutſchen Ordensritter. — VII. Die Markgrafſchaft Culmbach: Baireuth, Anſpach. — VIII. Askaniſche Markgrafen in Brandenburg. — IX. Burggraf Friedrich IV. — X. Brandenburg fällt dem Kaiſer anheim. — XI. Bairiſche Churfürſten in Brandenburg. — XII. Brandenburg zu Kaiſer Karl's Zeit; Ende der bairiſchen Churfürſten. — XIII. Luxemburgiſche Churfürſten in Brandenburg. — XIV. Burggraf Friedrich VI.

Digitized by Google

Drittes Buch.

Die Hohenzollern in Brandenburg. 1412—1713. (S. 201—395.)

I. Churfürst Friedrich I. — II. Matinées du Roi de Prusse. — III. Churfürst Friedrich II. — IV. Churfürst Albrecht Achilles und sein Nachfolger. — V. Von dem baireuth-anspachischen Zweig. — VI. Hochmeister Albrecht, dritter denkwürdiger Sohn Friedrich's. — VII. Albrecht Alcibiades. — VIII. Historische Bedeutung der Reformation. — IX. Churfürst Joachim I. — X. Churfürst Joachim II. — XI. Der siebente Churfürst Johann Georg. — XII. Von Albrecht Friedrich, dem zweiten Herzog von Preußen. — XIII. Der neunte Churfürst, Johann Sigismund. — XIV. Anzeichen eines herannahenden großen Krieges. — XV. Zehnter Churfürst, Georg Wilhelm. — XVI. Der dreißigjährige Krieg. — XVII. Herzogthum Jägersdorf. — XVIII. Friedrich Wilhelm, der große Churfürst, Elfter in der Reihe. — XIX. König Friedrich I. noch einmal. — XX. Tod des Königs Friedrich I.

Viertes Buch.

Friedrich's Lehrjahre, erste Stufe. 1713—1723. (S. 397—539.)

I. Kindheit: Zweifaches Erziehungs-Element. — II. Das deutsche Element. — III. Friedrich Wilhelm ist König. — IV. Sr. Majestät Art und Wesen. — V. Friedrich Wilhelm's einziger Krieg. — VI. Der kleine Trommler. — VII. Durchzug des Czaren Peter. — VIII. Der Kronprinz erhält Lehrer. — IX. Musterhausen. — X. Die heidelberger Protestanten. — XI. Von des Kronprinzen Fortschritten im Lernen. — XII. Der Kronprinz fällt in Ungunst bei Papa. — XIII. Lernresultate des Kronprinzen.

Fünftes Buch.

Das Doppelheirathsproject, und in welches Element es gerieth. 1723—1726. (S. 541—656.)

I. Eine Doppelheirath wird beschlossen. — II. Ein Kaiser, der nach Schatten jagt. — III. Die sieben Krisen der europäischen Geburtswehen. — IV. Doppelheirathsvertrag kann nicht zum Unterzeichnen kommen. — V. Der Kronprinz tritt in die potsdamer Garde ein. — VI. Feldzeugmeister Seckendorf geht über den Schloßplatz. — VII. Das Tabaksparlament. — VIII. Seckendorf's Drohung gegen Ihre Majestät.

Digitized by Google

Inhalt des zweiten Bandes.

(Band II. enthält Buch VI.—X.)

Sechstes Buch.

Doppelheirathsproject und Kronprinz unter den Sturmwinden treibend. 1727—1730. (S. 1—138.)

I. Fünfte Krisis in des Kaisers Spukjagd. — II. Tod Georg's I. — III. Besuch in Dresden. — IV. Das Doppelheirathsproject ist nicht todt. — V. Congreß zu Soissons, sechste Krisis in der Spukjagd. — VI. Drohende Fehde oder Zweikampf zwischen den britanischen und preußischen Majestäten. — VII. Eine Heirath; nicht die Doppelheirath, Kronprinz arg bedrängt. — VIII. Kronprinz über die Maaßen bedrängt. — IX. Doppelheirath soll sein oder soll nicht sein.

Siebentes Buch.

Furchtbarer Schiffbruch des Doppelheirathsprojects. Februar bis November 1730. (S. 139—298.)

I. England schickt die Excellenz Hotham nach Berlin. — II. Vogelsprache: Excellenz Hotham kann nichts ausrichten. — III. Lager von Radewitz. — IV. Excellenz Hotham verläßt Berlin in Eile. — V. Reise in das Reich. — VI. Heimreise aus dem Reich; Katastrophe auf der Heimreise. — VII. Katastrophe und Majestät kommen in Berlin an. — VIII. Folge für Kronprinz und Freunde. — IX. Kriegsgericht über Kronprinz und Consorten.

Achtes Buch.

Kronprinz gesühnet. Leben in Cüstrin. November 1730—Februar 1732. (S. 299—377.)

I. Prediger Müller besucht den Kronprinzen. — II. Kronprinz soll sich bessern und nicht untergehn. — III. Wilhelmine soll den Prinzen von Baireuth heirathen. — IV. Criminalverfahren in Preußen und anderwärts. — V. Zusammenkunft der Majestät mit dem Kronprinzen in Cüstrin. — VI. Wilhelminen's Hochzeit.

Neuntes Buch.

Letzte Stufe der Lehrjahre Friedrich's. Leben in Ruppin. 1732—1736. (S. 379—570.)

I. Prinzessin Elisabeth Christine von Braunschweig-Bevern. — II. Kleine Begebenheiten in Ruppin. — III. Die Salzburger. — IV. Die preußische Majestät besucht den Kaiser. — V. Der Geist der Doppelheirath steht auf; umsonst. —

Digitized by Google

VI. König August führt große Dinge für Polen im Schilde. — VII. Hochzeit des Kronprinzen. — VIII. König August stirbt und Polen fängt Feuer. — IX. Des Kaisers Spukjagd hat Feuer gefangen. — X. Der Kronprinz geht zum Feldzug am Rhein. — XI. In Papas Krankenstube; preußische Inspection; Ende des Krieges.

Zehntes Buch.

In Rheinsberg. 1736—1740. (S. 571—716.)

I. Schloß Rheinsberg. — II. Von Voltaire und dem literärischen Briefwechsel. — III. Der Kronprinz macht einen Morgenbesuch. — IV. Tagesneuigkeiten. — V. Besuch in Loo. — VI. Letztes Jahr in Rheinsberg; Reise nach Preußen. — VII. Letztes Jahr in Rheinsberg; Durchzug Baltimore's und anderer Personen und Dinge. — VIII. Tod Friedrich Wilhelm's.

Inhalt des dritten Bandes.

(Band III. enthält Buch XI.—XIV.)

Elftes Buch.

Friedrich ergreift die Zügel. 1740. (S. 1—170.)

I. Phänomene der Thronbesteigung Friedrich's. — II. Die Huldigungen. — III. Friedrich macht einen Ausflug, nicht auf geradem Wege, in das Clevesche. — IV. Voltaire's erste Zusammenkunft mit Friedrich. — V. Die herstaler Affaire. — VI. Kehrt über Hannover heim; besucht seinen königlichen Onkel daselbst nicht. — VII. Zieht sich nach Rheinsberg zurück und hofft auf einen friedlichen Winter. — VIII. Tod des Kaisers. — IX. Entschluß, den man in Folge davon in Rheinsberg faßt.

Zwölftes Buch.

Der erste schlesische Krieg, der einen allgemeinen europäischen erweckt, hebt an. 1740—1741. (S. 171—417.)

I. Von Schlesien. — II. Friedrich marschirt auf Glogau. — III. Das glogauische Problem. — IV. Breslau unter sanftem Druck. — V. Friedrich rückt vorwärts auf Brieg und Neisse. — VI. Neisse wird beschossen. — VII. Zu Versailles zieht die allerchristlichste Majestät ein frisches Hemd an, und Belleisle wird mit Schriften in der Hand erblickt. — VIII. Phänomene in Petersburg. — IX. Friedrich kehrt nach Schlesien zurück. — X. Schlacht bei Mollwitz. — XI. Der Durchbruch von Tollhäusern; Belleisle und die Brecher der pragmatischen Sanction. — XII. Leiden Sr. britanischen Majestät. — XIII. Der kleine Krieg; erstes Auftauchen Zieten's, des Husarengenerals.

Digitized by Google

Dreizehntes Buch.

Der erste schlesische Krieg endigt, während rings umher der allgemeine europäische noch fortlodert. 1741—1742. (S. 419—621.)

I. Die britanische Majestät als Paladin der Pragmatischen. — II. Das Lager bei Strehlen. — III. Große Revue in Strehlen: Neippert nimmt Breslau auf das Korn, aber ein Anderer trifft es. — IV. Friedrich rückt wieder ins Feld, gedenkt Neisse zu nehmen. — V. Klein-Schnellendorf: Friedrich gewinnt Neisse, auf eine gewisse Art. — VI. Der neue Bürgermeister von Landshut hält eine Rede. — VII. Friedrich beabsichtigt das klein-schnellendorfische Mißlingen zu verbessern; Schicksale der Belleisleschen Kriegsmacht. — VIII. Friedrich geht nach Mähren mit einem neuen Anschlag. — IX. Wilhelmine geht zu den Festlichkeiten nach Frankfurt. — X. Friedrich thut seinen mährischen Kriegszug, der sich als ein bloßer mährischer Streifzug bewährt. — XI. Nüßler in Neisse mit dem alten Dessauer und Walrawe. — XII. Prinz Karl kommt heran. — XIII. Schlacht bei Chotusitz. — XIV. Breslauer Friedensschluß.

Vierzehntes Buch.

Der europäische Krieg rings umher endigt nicht. 1742—1744. (S. 623—804.)

I. Friedrich nimmt seine friedlichen Beschäftigungen wieder auf. — II. Die östreichischen Dinge sind im Steigen. — III. Carnevalphänomene in Kriegszeit. — IV. Die östreichischen Angelegenheiten steigen zu einer gefährlichen Höhe. — V. Britanische Majestät schlägt seine Schlacht bei Dettingen, und wird gewissermaßen der supreme Jupiter von Deutschland. — VI. Voltaire besucht Friedrich zum vierten Mal. — VII. Friedrich schließt einen Vertrag mit Frankreich und setzt sich schweigend in Verfassung. — VIII. Tiefer Friede in Berlin, Krieg rings umher.

Inhalt des vierten Bandes.

(Band IV. enthält Buch XV.—XVII.)

Fünfzehntes Buch.

Der zweite schlesische Krieg, wichtige Episode in dem allgemeinen europäischen. 1744—1745. (S. 1—244.)

I. Einleitendes: Wieso der Augenblick eintrat. — II. Friedrich marschirt auf Prag, nimmt Prag ein. — III. Friedrich stößt, seine böhmischen Eroberungen verfolgend, unerwartet auf Prinz Karl, den keine Franzosen begleiten. —

Digitized by Google

IV. Friedrich in die Enge getrieben; er kann seine Eroberungen an der Moldau nicht gegen Prinz Karl behaupten. — V. Friedrich bereitet unter Schwierigkeiten einen neuen Feldzug vor. — VI. Valori geht in Wahlgeschäften nach Dresden. — VII. Friedrich in Schlesien, ungewöhnlich geschäftig. — VIII. Der kriegerische Jüngling und seine Engländer contra die Naturgesetze. — IX. Die östreichisch-sächsische Armee fällt über das Gebirge in Schlesien ein. — X. Schlacht bei Hohenfriedberg. — XI. Lager bei Chlum: Friedrich kann keinen Frieden zu Wege bringen. — XII. Schlacht bei Sohr. — XIII. Sachsen und Oestreich machen einen überraschenden letzten Versuch. — XIV. Schlacht bei Kesselsdorf. — XV. Friede zu Dresden: Friedrich marschirt heim.

Sechzehntes Buch.

Die zehn Friedensjahre. 1746—1756. (S. 245—530.)

I. Sanssouci. — II. Blick auf Voltaire und seine göttliche Emilie (bei Kerzenlicht) im Strom der Begebenheiten. — III. Der europäische Krieg hört auf: Aachener Vertrag. — IV. Cocceji führt seine Justizreform durch; Friedrich läßt seine Poesieen drucken. — VI. Das berliner Carroussel, und Voltaire daselbst sichtbar. — VII. Herr von Voltaire hat einen unangenehmen Judenprozeß. — VIII. Ostfriesland und der Seehandel. — IX. Zweiter Akt von Voltaire's Besuch. — X. Der Dämon-Bülletinsschreiber aus dem Jahre 1756. — XI. Dritter Akt und Katastrophe des Voltaire'schen Besuchs. — XII. Von dem Nachspiel, welches sich noch tragischer erwies. — XIII. Römische-Königswahl-Frage; Englische-Kaper-Frage. — XIV. Es sieht wieder nach Krieg aus. — XV. Anti-preußische Kriegsanzeichen: Friedrich auf einen Augenblick sichtbar.

Siebzehntes Buch.

Der siebenjährige Krieg: erster Feldzug. 1756—1757. (S. 531—663.)

I. Was Friedrich in den Menzel'schen Urkunden gelesen hatte. — II. Englische diplomatische Thätigkeit im Auslande, Angesichts eines bevorstehenden Krieges. — III. Der französisch-englische Krieg bricht aus. — IV. Friedrich stellt zwei Mal hinter einander eine Frage an Wien. — V. Friedrich schließt die Sachsen bei Pirna ein. — VI. Schlacht bei Lowositz. — VII. Die Sachsen gelangen unter traurigen Umständen aus Pirna. — VIII. Winter in Dresden.

Digitized by Google

Inhalt des fünften Bandes.

(Band V. enthält Buch XVIII. und XIX.)

Achtzehntes Buch.

Der siebenjährige Krieg greift um sich. 1757—1759. (S. 1—425.)

I. Der Feldzug beginnt. — II. Schlacht bei Prag. — III. Prag läßt sich nicht sofort nehmen. — IV. Schlacht bei Kolin. — V. Friedrich in Leitmeritz; seine Welt von Feinden rückt heran. — VI. Winterfeld's Tod. — VII. Friedrich in Thüringen; seine Welt von Feinden sämmtlich herangekommen. — VIII. Schlacht bei Roßbach. — IX. Friedrich marschirt nach Schlesien. — X. Schlacht bei Leuthen. — XI. Winter in Breslau: der dritte Feldzug wird eröffnet. — XII. Belagerung von Olmütz. — XIII. Schlacht bei Zorndorf. — XIV. Schlacht bei Hochkirch.

Neunzehntes Buch.

Friedrich nahe daran, im siebenjährigen Kriege überwältigt zu werden. 1759—1760. (S. 427—708.)

I. Präliminarien zu einem vierten Feldzug. — II. General Dohna; Dictator Wedell: Schlacht bei Züllichau. — III. Friedrich versucht sich in eigner Person an dem russischen Problem; nicht mit Erfolg. — IV. Schlacht bei Kunersdorf. — V. Sachsen ohne Vertheidigung: Schmettau übergiebt Dresden. — VI. Prinz Heinrich macht einen Marsch von funfzig Stunden; die Russen können keine Quartiere in Schlesien finden. — VII. Friedrich erscheint wieder im Felde und sieben Tage später kommt die Katastrophe von Maxen. — VIII. Vermischte Vorgänge in den Winterquartieren, 1759—1760. — IX. Vorbereitungen zu einem fünften Feldzuge.

Inhalt des sechsten Bandes.

(Band VI. enthält Buch XX. und XXI.)

Zwanzigstes Buch.

Friedrich soll nicht überwältigt werden: Der siebenjährige Krieg geht allmälich zu Ende. 25. April 1760—15. Februar 1763. (S. 1—365.)

I. Der fünfte Feldzug wird eröffnet. — II. Friedrich belagert Dresden. — III. Schlacht bei Liegnitz. — IV. Daun im Kampfe mit Friedrich in den schlesischen Bergen. — V. Schlacht bei Torgau. — VI. Winterquartiere 1760—1761. —

Digitized by Google

VII. Der sechste Feldzug wird eröffnet: Lager bei Bunzelwitz. — VIII. Loudon fällt eines Nachts (am letzten September 1761) über Schweidnitz her. — IX. Der Verräther Warkotsch. — X. Friedrich in Breslau; er erhält Nachrichten aus Petersburg. — XI. Der siebente Feldzug wird eröffnet. — XII. Belagerung von Schweidnitz; der siebente Feldzug endet. — XIII. Der Hubertsburger Friede.

Einundzwanzigstes Buch.

Nachmittag und Abend von Friedrich's Leben. 1763 — 1786. (S. 367 — 755.)

I. Einleitendes. — II. Wiederherstellung eines zertrümmerten Preußens. — III. Unruhen in Polen. — IV. Die Theilung Polens. — V. Ein Capitel über vermischte Vorgänge. — VI. Der baier'sche Krieg. — VII. Der Müller Arnold'sche Prozeß. — VIII. Der Fürstenbund: Friedrich's letzte Jahre. — IX. Friedrich's letzte Krankheit und Tod.

Karten und Pläne.

Band V. Pläne der Schlachten von Prag, Kolin, Roßbach, Leuthen, Zorndorf, Hochkirch, Minden, Kunersdorf und Maxen. — Karte für die Belagerung von Olmütz.

Band VI. Pläne der Schlachten von Liegnitz und Torgau. — Karte der Gegend von Bunzelwitz, Burkersdorf und Reichenbach.

Digitized by Google

Namen- und Sachregiſter.

Aachen, Karl der Große in, III. 636; Vertrag von, IV. 292, 293, 506.
Abel, D. Otto, angeführt, II. 456 Anm.
Abercromby, bei Ticonderago, V. 420.
Achard, M., II. 590.
Achilles, V. 260.
Adalbert's, St., Verſuch die Preußen zum Chriſtenthum zu bekehren, I. 83, 118; III. 176.
Adam, Johann, Bürgermeiſter, beklagt ſich über die franzöſiſche Raubgier, V. 243.
Adams, John Quincey, in Bezug auf Schleſien angeführt, III. 518.
Adams von Boſton, 'der amerikaniſche Cato,' VI. 569.
Adelung, angeführt, III. 144; IV. 5 Anm.; V. 7 Anm.
Adolph Friedrich, Prinz, III. 777, 779; heirathet Prinzeſſin Ulrike, 780; König von Schweden, VI. 511; ſein Tod, 548.
Adolph von Naſſau, Kaiſer, I. 198.
Advocaten, ein fetter Biſſen für die, I. 317, 322, 332, 333; Ausrottung der Advocatenzunft, IV. 304.
Agamemnon's Scepter, I. 3.
Agueſſeau, Kanzler D', IV. 306 Anm.
Ahlden, Schloß von, I. 37, 547, 557, 656; die 'Ahlden'ſche Erbſchaft,' II. 78, 106.
Ahlden, die Herzogin von, I. 37 Anm.
Ahremberg, Herzog von, III. 700, 791; bei Dettingen, 711; IV. 5, 76, 100, 113; ganz in Stumpfſinn verfallen, 181; bei Sohr, 197; in Eger, V. 19; Leuthen, 289; Hochkirch, 393, 406; von Prinz Heinrich bei Pretſch geſchlagen, 612.
Akademie der Wiſſenſchaften in Berlin, I. 383, 643.
Akakia, Doctor, Voltaire's, IV. 462; öffentlich verbrannt, 435.
Alba, I. 263.
Alberoni, I. 467.
Albrecht Achilles, Churfürſt, I. 223, 224; wie er den Biſchof von Bamberg abfertigte, 227.
Albrecht Alcibiades von Baireuth, I. 240; eine Art 'verdorbener Frik,' 264, 270, 288.
Albrecht, Erzbiſchof von Mainz, I. 231; denkwürdiger Ablaßverkauf, 231; bei dem Reichstage von Augsburg, 249.
Albrecht Friedrich, zweiter Herzog von Preußen, I. 301; ſeine Heirath, 304; Gemüthsumwölkung, 306; Tod, 334.
Albrecht I., Kaiſer, ſchroff und häßlich, I. 149, 150; von ſeinem Neffen ermordet, 151, 152.
Albrecht Heinrich, Prinz von Braunſchweig, VI. 217.
Albrecht, Hochmeiſter, I. 253; Schwierigkeiten wegen der Huldigung an Polen, 254; tief in den Proteſtantismus verfallend, 258; erblicher Herzog von Preußen, 260, 290; ſeine zweite Gemahlin; Tod, 301.
Albrecht, Prinz von Braunſchweig, IV. 167; fällt bei Sohr, 195.
Albrecht, Prinz von Sachſen, VI. 345.
Albrecht II., Kaiſer, I. 199, 241; VI. 616.
Albrecht der Bär, der große Markgraf von Brandenburg, I. 95; Urſprung des Namens, 100; Nachkommen, 161.
Adlerfeld, angeführt, I. 456 Anm.
Alembert, D', IV. 526, 527; Briefe von Voltaire an, V. 683, 684; trifft mit dem König in Geldern zuſammen, VI. 392; lehnt den Poſten eines beſtändigen Präſidenten ab, 399; Brief

Digitized by Google

an Madame du Deffand, 400; empfiehlt Helvetius an Friedrich, 401; verläßt Potsdam, 418; wird Friedrich's Haupt-Correspondent, 564, 566; schreibt ihm über seine Zusammenkunft mit Kaiser Joseph, 610; sein Tod, 730; auch erwähnt, 491.
Alexander, V. 269, 292.
Alexius, Czarewitsch, II. 386.
Algarotti, II. 684; einer der ersten Schöngeister seiner Zeit, III. 62; mit Friedrich in Straßburg, 65; Sendung nach Sardinien, 235; in Breslau, 469; Stellung bei Friedrich, IV. 410, 491; Tod, VI. 420; auch erwähnt, III. 21, 46, 95, 213, 278.
Almon, angeführt, V. 78 Anm.
Alphons, König von Kastilien und Scheinkaiser, I. 134, 137.
Altenburg, II. 220.
Althan, Graf von, VI. 495.
Altranstädt, Vertrag von, III. 180, 197.
Amalie, verwittwete Kaiserin, III. 517.
Amalie, Prinzessin von England, I. 546; II. 651; IV. 387; VI. 152.
Amalie, Prinzessin von Preußen, I. 158; in Geldverlegenheit, III. 685; Aebtissin von Quedlinburg, 784; bei dem Carroussel in Berlin, IV. 336; kleines Einkommen, 447; Brief von Friedrich, V. 58; besucht Breslau, 295; Geschenk Friedrich's, VI. 365; auch erwähnt, 554, 556, 693, 715, 716.
Amelot, M., III. 745, 760; IV. 4.
Amerika, I. 432; salzburger Auswanderer nach, II. 439.
Amerikanische Colonieen, bedürfen sehr einen Befehlshaber, V. 79, 80; Vorhersagung ihrer Empörung, 616—618; Amerika soll englisch und nicht französisch sein, 620; VI. 221; eine bedeutungsvolle Thatsache in der Weltgeschichte, 362; unbewußte Erklärung der Anarchie, welche endlich mit Selbstmord endet, 371; Amerika will sich nicht von einem englischen Parlament Taxen auferlegen lassen; die bostoner Theekatastrophe, 567—569.
Amherst, General, sein Werth, von Pitt erkannt, V. 315; erobert Louisburg, 343; Montreal, 622.
Ammon, von, IV. 382.
Amöneburg, Kanonade bei, VI. 337—340.
Anarchie, tausendjähriges Reich der, VI. 370; nicht erlaubt in dieser Welt, 440.
André, St., V. 596.
Andrié, Excellenz, IV. 499.
Andrieux, VI. 681 Anm.
Anecdoten über Friedrich, V. 259—261; VI. 374, 375.
Anhalt, Adjutant von, VI. 335, 388, 496, 581 Anm.
Anhalt, Graf von, V. 111; die anhalt'schen Contributionen zu Friedrich's Kriegskosten, 440.
Anhalt-Zerbst, I. 96, 161; II. 191; III. 779.
Anna von Cleve, I. 304.
Anna von Kurland, später Czarin, II. 38, 42 Anm.; 192, 369, 493, 532, 694; III. 142; ihr Tod, 159, 262.
Anna, Prinzessin von Rußland, früher von Mecklenburg, III. 263, 265, 291.
Anson, Commodore, III. 147, 404; seine denkwürdige Reise, 411.
Anspach, I. 132, 233; II. 229. Siehe Culmbach, Friederike Louise.
Anspach, Markgraf von, (Lady Craven's) mit Friedrich in Neisse, VI. 476.
Anspach, Markgräfin von. S. Friederike Louise.
Antoinette Amalie, von Braunschweig, II. 388.
Anton Ulrich, Czar Iwan's Vater, III. 159, 262; verbannt, 266, 267.
Anton Ulrich, von Braunschweig, I. 566; II. 385, 388; sein Urenkel, 389, 659, 697.
Antwerpen, I. 76, 78.
Apraxin, Feldmarschall in Preußen, V. 123, 177, 192; kehrt langsam heim, 177; zornig von der Czarin entlassen, 299.
Aprill, Dr., versucht 'Citatio an Friedrich zu insinuiren,' V. 202—204.
Archenholz, angeführt, IV. 543 Anm.; über die 'schräge Schlachtordnung,' V. 268, 269; über Lord George Sackville, 501; Prinz Heinrich's Marsch von funfzig Stunden, 605; das preußische Recrutirsystem, 695; in der Schlacht von Liegnitz, VI. 69; verwundet bei Torgau, 130; macht in Leipzig nach links und rechts Beobachtungen, 179; preußische und französische

Digitized by Google

Erpressungen, 180, 181; das Lager bei Bunzelwitz, 202; Belagerung von Colberg, 248; der siebenjährige Krieg, 359; auch erwähnt 22, 27, 87.
Argens, Marquis D', III. 563, 565, 575, 762; IV. 258, 286, 429, 471; fast dreißig Jahre des Königs Freund, 409; besucht Friedrich in Breslau, V. 295—297; Briefe von Friedrich, 292, 296, 435, 548—551, 638, 639, 659; Vorwort zu dem Oeuvre de Poésie, 661; der Vertraute von Friedrich's Leiden, 706, 707; Briefe von Friedrich an, VI. 80, 81, 90, 104, 265, 266, 283—285; besucht ihn in Leipzig, 159, 349; überrascht ihn mit den Hunden spielen zu sehen, 160; sein Tod, 421.
Argenson, Marquis D', Brief Voltaire's an, III. 673; ihre persönliche Freundschaft, 745; IV. 170, 274; V. 298.
Argental, D', IV. 339, 344, 382, 404, 424; V. 186; Briefe Voltaire's über Friedrich, 679—681.
Aristokratie, aufrührerisch, bezähmt, I. 203, 303, 307.
Armee, Werth einer guten, I. 429, 597.
Arnaud, M. Baculard D', IV. 341, 355, 356, 380, 382.
Arnim, Justizminister, IV. 287.
Arnim's, Major, tapfere Vertheidigung in Frankfurt, V. 505—507.
Arnold, Müller, V. 481; sein Prozeß, VI. 657—684.
Arouet, M. sen., II. 597; s. Voltaire.
Arundel, Graf von, angeführt, I. 350 Anm.
Askanische Markgrafen, I. 141, 160; auferstandene 166, 176.
Aschersleben, I. 95.
Asiento-Vertrag, III. 398.
Assas, D', bei Kloster Kampen, VI. 148.
Asseburg, findet eine Frau für Czarewitsch Paul, VI. 565.
Astrua, Mamsell, eine italienische Sängerin, IV. 422.
Astruc, Dr., IV. 412.
Attila, VI. 552.
Augsburg, Reichstag von, I. 247; II. 223, 237.
August Ferdinand, I. 561; II. 709.
August, Theodor, von Churpfalz, IV. 180.
August der Starke, I. 62, 445, 508, 515; II. 183; widersetzt sich des Kaisers pragmatischer Sanction, I. 574; Streit mit Friedrich Wilhelm, II. 16; ladet ihn und Friedrich nach Dresden ein, 21—23; glänzende Gastfreiheit und unaussprechliche Befleckungen, 24; sein Gegenbesuch, 32; Gerücht von einer projectirten Heirath mit Wilhelmine, 40; Lager bei Radewitz, 185; König der Theaterdirectoren, 197; erreicht das Maximum in verschiedenen Dingen, 201; denkt an eine Theilung von Polen, 471; VI. 445; letzte Begegnung mit Grumbkow, II. 472; Tod und Absolution, 487, 489; sein Jagdschloß, IV. 641.
August III. von Polen, II. 493, 497, 559, 564; zum Kaiser vorgeschlagen, IV. 92; seine Abneigung gegen Friedrich, 93, 165; wie er von Brühl und Guarini umgarnt wurde, 96, 97; bequem nach Prag geführt um außer Gefahr zu sein, 221; macht gerne Frieden, 234; Hanbury's Bericht über ihn, 313; geht nach Pirna und sucht mit Friedrich zu unterhandeln, 593—595; Hauptquartier in Struppen, 606—609; will nicht auf Friedrich's Bedingungen eingehen, 608; behaglich auf dem Königstein, 642, 643; geht nach Warschau, um nie zurückzukehren, 647; bekommt keine Entschädigung für seine sächsischen Verluste, VI. 428; nichts als Verwirrungen und Widersprüche in Polen, 429; Schwierigkeiten mit der Czarin Katharina und Tod, 430. S. Churſachſen.
August Wilhelm, I. 561; mit Friedrich in Strasburg, III. 65; verlobt, 129; verheirathet, 543; Thronfolger, IV. 447; Oppositionsansichten, 577—579; Brief an Valori, 628; Klagen und Beschuldigungen, V. 107, 114; als Commandirender in Jung-Bunzlau angestellt, 118, 123; findet die Aufgabe zu schwer, 131; Kriegsrath, 135; ein unglücklicher Marsch, 136; kann Zittau nicht retten, 136; erreicht Bautzen, glücklicherweise ohne verfolgt zu werden, 139; strenger Empfang durch den König, 142—145;

sein Tod, 145, 328; Abneigung gegen Winterfeld, 156; auch erwähnt, III. 62, 135, 138, 163, 312, 755.
Aulaire, Marquis de St., IV. 272.
Auſterlitz, I. 10.
Auſtralien, I. 431.
Auteroche, Marquis D', bei Fontenoy, IV. 126, 127.
Autograph (Facſimile) von Friedrich's 'Geheimer Inſtruction,' IV. 661; Unterſchrift, VI. 611.
Aysbrough, II. 66 Anm.

Bachaumont und La Chapelle, Reiſe von, III. 80 Anm.
Bachmann, drei Tage ruſſiſcher Commandant in Berlin, VI. 99.
Bacon, Lord, I. 331.
Baden-Durlach, Prinz von, bei Hochkirch, V. 393, 405.
Bagieu, Dr., IV. 406.
Baiern, Churf., ſchickt eine Geſandtſchaft an Friedrich, V. 63; von Frankreich ſubſidirt, 238.
Bailies, Dr., VI. 585.
Baillet, angeführt, I. 85 Anm.
Bailli de Froulay, V. 671, 676.
Balaclava, II. 438.
Balbi, Ingenieur, IV. 526, 576; V. 162; VI. 479; bei der Belagerung von Olmütz, V. 324, 326, 330.
Ballenſtädt, I. 95, 101.
Baltimore, Lord, II. 686.
Bamberg, I. 92; II. 432; Croaten vertrieben aus, V. 454.
Bamberg, Biſchof von, III. 64; V. 124.
Bar, Conföderation von, VI. 460, 464.
Bar, Graf von, II. 79.
Barbaroſſa, Kaiſer, I. 93, 97, 102, 109; der größeſte aller Kaiſer, 104; deutſche Sage über ihn, 106; II. 422; veränderte Zeiten, I. 173; II. 251, 426; III. 39, 353.
Barbarina, eine Operntänzerin, III. 777; Anſtellung in Berlin, 798; Gaſtfreiheit gegen Collini, IV. 333, 338.
Barbier, angeführt, I. 212 Anm.; II. 557 Anm.; III. 13 Anm.; IV. 5 Anm.; über den franzöſiſchen Bericht von dem großen Invaſionsplan, V. 656—657.
Bärenklau, General von, III. 539, 572; in Stockſtädt, IV. 7; aus Baiern verjagt, 41; kehrt mit Bathyani zurück, 102.
Bartenſtein, öſtreichiſcher Miniſter, III 140; IV. 205.
Bartholomäus, St., Nacht, I. 275.
Baronay, General-Major, in Rothſchloß, III. 415.
Baſel, I. 136.
Baſtiani, von Friedrich befördert, VI. 691, 720.
Bathyani, zum Entſatz von Prag herbeigerufen, IV. 26; in Beraun, 27; beläſtigt Friedrich's Marſch durch Böhmen, 35, 36, 45; in Baiern 77, 84, 102; läßt d'Ahremberg ab, 114, 169.
Baty, Khan, II. 447.
Bauer, Oberſt, in Weſel, VI. 354, 355; in dem ruſſiſch-türkiſchen Kriege, 500.
Baumgärten, Scharmützel bei, III. 280.
Baiern, Churfürſt von, I. 573; II. 262.
Baier'ſcher Erbfolgekrieg, VI. 612. 654.
Bayle, I. 48, 524.
Bayreuth, I. 131, 233; Genealogie, 394; II. 432. S. Culmbach, Albrecht Alcibiades, Friedrich von.
Bayreuth, Markgraf von, III. 559, 560; V. 124, 454. Markgräfin von, ſ. Wilhelmine.
Beatſon, angeführt, III. 787; VI. 255 Anm.
Beatſon, Oberſt, angeführt, V. 615 Anm.
Beauffremont, V. 657.
Beaumarchais, Voltaire's Papiere gerettet von, III. 748, 753; angeführt, VI. 351 Anm.
Beaumelle, M. Anglivіel de La, Feindſchaft gegen Voltaire, IV. 428—430, 437; angeführt, 350 Anm.; Bericht über Maupertuis, V. 650, 652.
Beauſobre, M. de, I. 49; II. 589.
Beauvais, kämpfende Frauen bei der Belagerung von, VI. 700 Anm.
Beauvau, Marquis von, franzöſiſcher Geſandter in Berlin, III. 155; Abſchiedsaudienz, 167; auch erwähnt, 210, 211.
Beaudryn, Hauptmann, VI. 333.

Digitized by Google

Beck, General, rückt zum Entsatz von Prag vor, V. 50; nimmt das Bataillon Düringshofen gefangen, 457; nimmt Dircke's Posten bei Meißen, 640; greift General Czetteritz an, 699; mit Loudon in Schlesien, VI. 208; bei Reichenbach geschlagen, 327—329; auch erwähnt, V. 134, 147; VI. 59, 78, 490.
Becket, Thomas a, I. 101.
Beckwith, Oberst, bei Warburg, VI. 46; bei Wesel, 354.
Beelzebub nicht Gott, I. 13; Verehrer des, I. 211; August's von Sachsen Hof des, II. 28.
Bein, Proviantmeister, VI. 610, 611.
Belgard, II. 682.
Belleisle, Chevalier de, ein hochsinniger, hochstrebender Geist, III. 255; seines Bruders rechte Hand, 384, 616; Tod in dem Paß von Exilles, oder Col di Sieta, IV. 283; auch erwähnt, 78, 81.
Belleisle, Graf von, III. 252, 253; sein deutsches Unternehmen, 253, 375; mit Friedrich in Brieg, 377; hauptsächlich für den östreichischen Erbfolgekrieg zu tadeln, 350; vollendetes Geschick, 370, 372; großartige Pläne, 373, 374, 429, 551; erfolgreiche Manipulation, 376; besucht Friedrich, 377; geht nach Dresden und München, 382; schlägt seinen Wohnsitz in Frankfurt auf, 383, 451; Vertrag mit Friedrich, 448; eine Art Dictator, 459; seine Armee überschreitet den Rhein, 483, 525; rheumatisches Fieber, 530; theilweise Genesung, 536; besucht Wilhelmine, 559; Sahay, 611; Zusammenkunft mit Friedrich in Kuttenberg, 616; Unterredung mit Broglio in Prag, 651; vertheidigt Prag, 653; zeichnet sich sehr aus, 661; tapfrer Rückzug, 663, 667; sein deutsches Unternehmen fehlgeschlagen, 723; giebt Friedrich schlechten Rath in Hinsicht auf seinen böhmischen Feldzug, IV. 32; in München, 79; auf dem Wege nach Berlin, 80; arretirt und nach England gebracht, 81—83; in Italien, 264, 272, 283; seine großen Pläne sämmtlich bankerott, 295; Kriegsminister, V. 298, 421, 492, 647, 658; verliert seinen einzigen Sohn bei Crefeld, 343; erstaunt über Friedrich's Marschfähigkeit, 420; Briefe an Contades, von Ferdinand veröffentlicht, 500, 501; stirbt am Faulfieber: der letzte großartige alte Franzose, VI. 183, 184; auch erwähnt, IV. 4, 609.
Belleisle, General, II. 494, 501, 559.
Belleisle, Madame de, Zusammenkunft mit Wilhelmine, III. 559.
Bell, Herr Hofrath, IV. 372.
Belling, Oberst, in Pommern, V. 304; sieht nach den Schweden, VI. 282; in der Schlacht bei Freiberg, 344; in dem baier'schen Kriege, 644; auch erwähnt, 509.
Benda, die Brüder, II. 581.
Beneckendorf, angeführt, I. 652 Anm.
Beneschau, Schwerin nimmt, IV. 48.
Bénézet, Mamsell, VI. 711.
Benckendorf, Oberstlieutenant, wendet den Gang der Schlacht bei Colin, V. 103; geringe Anerkennung seiner Verdienste, 109.
Benoit, preußischer Secretair, IV. 522.
Bentenrieder, der abgefangene östreichische Gesandte, I. 607; II. 61.
Bentham, angeführt, I. 79 Anm.
Bentinck, Madame de, V. 681.
Beraun, Action bei, IV. 26.
Berenhorst, Heinrich von, V. 101.
Berenhorst, angeführt, II. 663 Anm. V. 99; seine Pique gegen Friedrich, VI. 131; 'seine Kriegskunst,' 131.
Bergen, Schlacht von, V. 449—452.
Bergen-op-Zoom, Belagerung von, IV. 284.
Bergerie, M. de la, I. 45.
Berghover, Legationsrath, III. 557.
Berg-Jülich, III. 7, 363.
Bergschotten, die, in Hannover, V. 422; bei Emsdorf, VI. 45.
Berlichingen, General, bei Mollwitz, III. 330, 333; in Schlesien, IV. 142.
Berlin, früherer Zustand von, I. 142; Schloß in, 216; königliche Akademie in, 383, 643; St. Peterskirche abgebrannt, II. 181; Friedrich Wilhelm's Bauunternehmungen, 363; III. 49; Vertrag von, 619; Eröffnung des Opernhauses, 634; Carroussel, IV. 334—338; Einzug Haddick's, V. 160, 200, 201; leidenschaftliche Aufregung bei der Nachricht von Kuners-

Digitized by Google

dorf, 537; von Tottleben und Lacy besetzt, VI. 95, 102.
Bern, die Oligarchie von, IV. 451.
Bernburg, Prinz von, bei der Belagerung von Schweidnitz, VI. 334.
Bernburg, Regiment, bei der Belagerung von Dresden, VI. 33, 34; bei Liegnitz, 72, 76.
Berneck, II. 524.
Bernhard von Weimar, II. 233.
Bernis, Cardinal von, IV. 563—565; V. 431; Brief von Voltaire, 679.
Bernouilli, Jean, III. 84.
Bernouilli von Basel, V. 651.
Bernstein, I. 82.
Bertin, Capitain, bei Weißenfels V. 212.
Berwick, Marschall Herzog von, II. 506, 507; in Philippsburg, 513, 517.
Besserer, II. 297.
Bestuschef, russischer Kanzler, IV. 560; entlassen, V. 299.
Beutelsbacher, die, II. 241.
Bevern, Herzog von Braunschweig, IV. 592, 595; in der Schlacht bei Lowositz, 625; rückt gegen Prag, V. 17; schlägt Königseck bei Reichenberg, 20—22; hinter Daun hergeschickt, 62; findet Daun zu stark, 87; der König vereinigt sich mit ihm, 88; Rückzug von Colin, 105, 106; in Jung-Bunzlau, 132; in Görlitz, um Schlesien zu hüten, 149, 150; eifersüchtig auf Winterfeld, 152; zieht sich nach Schlesien zurück, 157, 246; bei Breslau geschlagen, 250; gefangen genommen, 251; gnädig wieder heimgeschickt; nach Stettin beordert, 252; wachsam gegen die Schweden, 304; fleißig in Stettin, VI. 227; schlägt die Oestreicher bei Reichenbach, 326, 329; großes Verdienst, nicht der Geschicklichkeit allein, 327; zur Beaufsichtigung Schlesiens zurückgelassen, 336.
Bias, III. 435.
Bibel, hebräische, I. 23.
Bielfeld, II. 654, 660, 685, 689; seine Schilderung Georg's II., III. 54; bei der Belagerung von Neisse, 513; Herzogin von Würtemberg, 564; Friedrich's triumphirende Rückkehr aus Schlesien, 621; Heirath der Prinzessin Ulrike, 781; Tod, VI. 421; auch erwähnt, III. 6, 8, 137, 154, 169; IV. 391; angeführt, I. 603 Anm.; IV. 435.
Bieren, Herzog von Kurland, II. 369; III. 159; nach Sibirien, 263; Bieren und Münnich wollen sich nicht versöhnen, VI. 290; soll wieder Herzog von Kurland sein, 429, 433.
Bismarck, Herr Minister von, IV. 373.
Björnstahl, VI. 559.
Blair in Athol, Belagerung von, IV. 103.
Blakeney, Gouverneur, bemüht sich Minorka zu vertheidigen, IV. 571, 572; in Minorka, V. 158.
Blas, Don, Gouverneur von Carthagena, III. 401, 404.
Blindheim, Schlacht bei, I. 413; II. 233.
Bligh, General, bei Morlaix, V. 421.
Blonquet, General Thomas von, V. 556.
Blücher, Fürst von Wahlstatt, VI. 65.
Blumenthal, Frau von, angeführt, II. 557 Anm.; III. 416 Anm.; IV. 136, Anm.; V. 290 Anm.; VI. 591 Anm.
Blumenthal, Minister von, VI. 396.
Boden, preußischer Finanzminister, III. 33, 55; IV. 115.
Boerhave, IV. 412.
Böhmische Papisten, IV. 35, 51.
Boleslaus, Herzog von Polen, I. 87.
Bolingbroke, II. 601, 604.
Boll, angeführt, VI. 188 Anm.
Bollandus, angeführt, I. 85 Anm.
Bonifacius VIII., I. 149.
Bonneville, M. de, revolutionairer Spiritualist, I. 212 Anm.; der Dämon-Zeitungsschreiber, Stehler und Herausgeber der Oeuvres du Philosophe de Sanssouci und Verfasser der Matinées. du Roi de Prusse, V. 664—666; Schwindelei und Einquartierung in Spandau, 666.
Borck, General-Adjutant, begleitet den König nach Schlesien, III. 181; in Breslau, 219, 223, 284.
Borck, Finanzverwalter, V. 579.
Borck, General, II. 86, 93, 122, 129, 132, 209, 316; General-Major, ordnet die Herstaler Angelegenheit, III. 112; in Neisse, 242; auch erwähnt, 61, 63.

Digitized by Google

Borelly, M. VI. 288.
Boscawen, Admiral, V. 344; verfolgt und zerstört die toulouer Flotte 561—563.
Bose, Baron von, V. 239.
Boston weigert sich taxirten Thee zuzulassen, VI. 567—569.
Bosworth, I. 228.
Botta d'Adorno, Marquis, östreichischer Gesandter in Berlin, III. 164; in Rußland, 266; IV. 263.
Bougainville, M. V. 619.
Bouillé's, Marquis von, Erinnerungen an Friedrich, VI. 718—723, 728.
Bourbonischer Familienvertrag, VI. 255, 256.
Bourbonismus, III. 124.
Bourcet, angeführt, VI. 213 Anm.
Boyer, angeführt, I. 619 Anm.
Braddock, General, nach Amerika geschickt, IV. 516; sein Tod, 517; sein Schlachtfeld, V. 421.
Brandenburg, früher Zustand von, I. 71, 78, 95; askanische Markgrafen, 122, 141, 160; wie Brandenburg und die hohenzollern'sche Familie zusammen kamen, 148, 162; baier'sche Churfürsten, 161, 165; ein auferstandener Askanier, 166, 176; luxemburgische Churfürsten, 180; Brandenburg in Pfand, 189; an Friedrich von Hohenzollern verkauft, 195, 196; edle Raubfreiherren, 204; die faule Grete, 205; Wurzel der preußischen Nation, 208; Brandenburg unter den Hohenzollern, 209; glücklich genug die Reformation anzunehmen, 272; Nadirpunkt der brandenburg'schen Hohenzollern, 347; Zustand während des dreißigjährigen Krieges, 349; wieder ein blühendes Land, 355; die Schweden daraus vertrieben, 367.
Brandes, Oberst, in Prag, IV. 61.
Branicki, VI. 455.
Braunschweig-Bevern, Ferdinand Albrecht, Herzog von, II. 387, 510, 516, 562. S. Elisabeth Christine; Karl, Herzog von Bevern.
Braunschweig, Erbprinz von, bricht aus Fulda gegen die Reichstruppen vor, V. 447; verjagt die französische Besatzung aus Gohfeld, 500; marschirt zur Hülfe Friedrich's nach Sachsen, 643; vertreibt den Herzog von Würtemberg aus Fulda, 645—648; bei Korbach, VI. 44, 45; bei Emsdorf, 45; Kloster Kampen, 145—149; von Broglio überrascht, 176; führte gewöhnlich den Befehl über die englischen Truppen, 219; in dem baier'schen Kriege, 650; auch erwähnt, 486.
Braunschweig. S. Anton Ulrich; Christian von.
Breda, Congreß von, IV. 280.
Bredow, führt den Angriff bei Chotusitz, III. 602; IV. 420.
Breitenbach, General, bei Hastenbeck, V. 141.
Brender, Herr, II. 543.
Brenkendorf, Minister von, VI. 555.
Brenkenhof, Geheimrath von, VI. 384.
Brentano, zieht in Sachsen ein, V. 563; bei der Belagerung von Dresden, 568, 604; bei Maxen, 631, 634, 635; bei Reichenbach, VI. 327; auch erwähnt, 490.
Breslau, III. 176; im Stande sich zu vertheidigen, 189, 198; verhaltene Aufregung, 215; ruhige Uebergabe an Friedrich, 219; ungeordnete Zustände, 284; versuchte Befreiung, 471; ganz in Friedrich's Gewalt, 475; Huldigung 515; Vertrag von, 620; Schlacht bei, V. 250, 251; den Oestreichern übergeben, 252; von Friedrich wieder gewonnen, 288; von Tauentzien gegen London vertheidigt, VI. 52, 53.
Breteuil, bei dem Congreß von Teschen, VI. 652.
Breton, Cap, Einnahme von, IV. 133, 508.
Brieg, III. 23; Belagerung von, 381.
Britanische Observations-Armee, V. 8, 9.
Britton, angeführt, V. 313 Anm.
Broglio, Excellenz, IV. 586, 594; verlangt in das sächsische Lager bei Pirna zugelassen zu werden, 608; vertheidigt Kassel, VI. 176.
Broglio, Marschall, von den Oestreichern bei Secchia überrascht, II. 506; Commandant in Straßburg, III. 72; empfängt Friedrich incognito, 73, 74; General der französischen Armee, 530, 545; Bivouak von Pisek, 537; allgemeine Unfähigkeit, 568, 570, 592, 661, 666, 695; Gefecht bei Sahay, 611; verlangt d'Harcourt's Ver-

Digitized by Google

stärkungen, 647; verwirrter Rückzug vor Prinz Karl, 650; Unterredung mit Belleisle, 651; übernimmt den Befehl der baier'schen Armee, 669; entsetzt Braunau, 683; Zusammenkunft mit dem Kaiser, 692; erbittet sich Befehle zum Heimmarsch, 696; zieht sich über den Rhein zurück, 698; wird auf seine Güter verwiesen; sein Tod, 723.

Broglie, Marschall, bei Roßbach, V. 208, 213, 224, 226; die beiden äußersten Punkte seiner Laufbahn, Roßbach und der Fall der Bastille, 237; bei Sangerhausen, 241; Gefecht bei Sandershausen, 423 Anm.; in Frankfurt am Main, 446; schlägt Ferdinand bei Bergen zurück, 449—452; bei Minden, 492—502; manövrirt heftig gegen Herzog Ferdinand, VI. 44—48; bemächtigt sich Göttingens, 146; wird bei Langensalza geschlagen; verliert seine Wintermagazine, 174—176; geräth in Streit mit Soubise und wird von Ferdinand bei Vellinghausen besiegt, 211—217.

Bromley's Sammlung königlicher Briefe, angeführt, I. 233 Anm.

Browne, General, ein geborner Deutscher, III. 193; versucht Breslau zu vertheidigen, 215; ein ausgezeichneter Soldat, 229, 231, 244; zurück nach Glatz, 279; bei Mollwitz, 333; in Baiern, IV. 102; in Italien, 263, 264 Anm., 283; in Böhmen, 601, 607; begeisterte Hülfe für ihn, 611; marschirt zum Entsatz der Sachsen, 611—613; Schlacht bei Lowositz, 618—630; zieht sich auf Budin zurück, 627; will es auf andere Art versuchen, 631; kommt in Lichtenhayn an, 633; hört nichts von den Sachsen, 639; ein sehr tapferer Soldat und Mann, 639, 640; empfiehlt Loudon, 657; faßt Stellung in dem Erzgebirge, V. 16; muß sich rasch zurückziehen, um Prag zu vertheidigen, 17, 19, 24; Mißhelligkeiten mit Prinz Karl, 26; Schlacht bei Prag, 34, 39, 42; tödtlich verwundet, 44; sein letzter Rath, 49; Tod, 49, 83, 117; auch erwähnt, III. 187, 190.

Brühl, Graf, II. 35; III. 367, 544; kein Freund Friedrich's, IV. 22, 89; blickt mit wahrem Haß auf ihn hin, 93, 97, 165, 170, 204; zwölf Schneider sind beständig mit Nähen für ihn beschäftigt, 97; große Pläne gegen Friedrich, 173, 203, 204, 206; kann sein Geheimniß nicht hüten, 207; seine Wuth gelber als je, 221; Schicksal der von Brühl beherrschten Nationen, 225, 230, 598, 637, 652; Brühl ein sehr aufgeklärter Mann, 233, 234; fürchtet sich vor Friedrich, 535, 541; schmiedet Anschläge die Czarin gegen ihn aufzubringen, 541—543; preußische Invasion, 585, 586; geht mit der polnischen Majestät nach Pirna, 593, 607, 642; correspondirt mit Browne, 634; geht nach Warschau 647; Brühl's Eigenthum allein von den Franzosen respectirt, V. 240; Feindschaft gegen Friedrich, 417; sein Tod, VI. 420, 430; seine Gier nach Grundbesitz in Polen, 436.

Brühl, Madame, IV. 655.

Brummel, Beau, IV. 498.

Buckow, General, gefallen bei Torgau, VI. 134.

Buchholz, II. 432; angeführt, I. 508 Anm.; IV. 42 Anm.; VI. 308.

Buch, Johann von, I. 145.

Buchwald, Frau von, V. 170, 172.

Buddäus, angeführt, I. 280 Anm.

Buddäus, Dr., IV. 324.

Buddenbrock, General, II. 218, 233, 307, 418, 442, 446, 583; bei Chotusitz, 601, 602, 607; bei Sohr, IV. 194; auch erwähnt, VI. 692.

Büderich, Lager bei, III. 131.

Budget, festes, Werth eines, III. 43.

Bülow, General, mit Friedrich bei Liegnitz, VI. 63; im Lager von Bunzelwitz, 206, 229.

Bülow, Mamsell, II. 125, 137, 267, 283.

Bünau, angeführt, I. 106 Anm.

Buonamici, angeführt, III. 655 Anm.; IV. 264 Anm.

Burgoyne, Brigadier, in Portugal, VI. 261.

Burke, Edmund, IV. 331.

Burkersdorf, Erstürmung der Höhen von, VI. 312—320.

Burk, Lieutenant in Portugal, VI. 261.

Digitized by Google

Burney's, Dr., Bericht über seinen Besuch bei Voltaire, VI. 570—573.
Burns, Robert, I. 490.
Büsching, angeführt, I. 106 Anm.; 368 Anm.; II. 418 Anm.; III. 64 Anm.; IV. 129 Anm.; 442; V. 22 Anm.; crude Authenticität, II. 416, 418 Anm.; russische Mission, III. 292; in Petersburg, VI. 287; Huldigung an Czar Peter, 291; sieht den Czaren zu Pferde, 293; Aufruhr und Revolution, 298—302; Rüßler's Zusammenkunft mit dem König, 384—387; ein langweiliger, aber solider und genauer Mensch, 384; Zusammenkünfte mit der Königin Ulrike, 551—554; erlangt ein neues städtisches Schulgebäude für Berlin, 554.
Bussy, Sieur de, VI. 220; leitet Choiseul's Unterhandlungen mit Pitt, 253—255.
Bute, Lord, V. 171; VI. 153, 158, 256, 258, 263; sein schmählicher Friede, 341, 342, 352.
Buturlin, Feldmarschall, soll die russische Armee in Schlesien befehligen, VI. 194; wagt nicht, Friedrich bei Bunzelwitz anzugreifen, 204; Mißhelligkeiten mit Loudon, 206, 207; kehrt heim, beschleunigt durch General Platen, 208—210; schickt Verstärkungen an Romanzow in Colberg, 226; kehrt nach Polen zurück, 248.
Byng, Admiral, I. 516, 559; IV. 572; im Bilde verbrannt, 591.

Cadix, Blockade von, III. 656.
Cäsar, V. 269, 292; VI. 87.
Cagliostro, VI. 740, 753.
Calas, Wittwe, V. 684.
Callenberg, Gräfin von, III. 309, 588.
Calmet, Dom, IV. 489.
Calonne, General-Controlleur, VI. 739, 740.
Calvin, I. 391, 524; II. 285.
Camas, Oberst, I. 500; an den französischen Hof geschickt, III. 8; nach Glatz, 228, 233; Tod, 344.
Camas, Madame, Friedrich's große Achtung für, I. 500; III. 344; seine Briefe an, II. 535; VI. 144, 185, 282, 284; ihr Tod, 420.
Cambrai, Congreß von, I. 517, 580.
Cameron, Dr. Archibald, IV. 503; hingerichtet, 503.
Cameron von Lochiel, IV. 503.
Cameron, Dr., VI. 606.
Campbell, I. 516 Anm.
Campbell, John, Herzog von Argyle, III. 642.
Campitelli, General, marschirt um sich mit Soltikof zu vereinigen, V. 594; in der Schlacht bei Freiberg, VI. 343.
Canada, Engländer und Franzosen in, IV. 507.
Candidatus Theologiae, ein, und der König von Preußen, I. 437.
Cannabich, Pastor, IV. 318.
Carlos II. von Spanien, I. 65.
Carlos III. von Spanien, II. 334, 503; König beider Sicilien, 504, 563; III. 657; IV. 294 Anm.; V. 689; ein eifriger, zorniger Mann, 692; erklärt Krieg gegen England, VI. 221, 253, 254; geräth in Streit mit Portugal wegen Englands, 258, 259.
Carlowitz, Hauptmann, in Prag, IV. 61.
Carlyle, angeführt, VI. 740.
Carmichaels, die schottischen, III. 619.
Caroline, Königin, I. 237, 545; II. 76, 128, 145, 168; eine schöne brandenburg-anspachsche Prinzessin, I. 565; schlägt den katholischen Kaiser aus, 566; II. 384; Friedrich's Briefe an, 45, 125; Besuch bei ihrem thörichten Sohn, 638; bescheidener Stoicismus und Tod, 639; auch erwähnt, III. 391.
Carr, angeführt, I. 35 Anm.
Carteret, Lord, I. 466; III. 425, 644, 699, 709; Conferenzen in Hanau, 726; erwiedert auf Pitt's Drohung zu resigniren, VI. 257; auch erwähnt, IV. 42, 104, 256; V. 64.
Carzig, II. 337, 347.
Carthagena, Expedition gegen, III. 139, 401, 411.
Casano, Brücke von, I. 381, 413.
Casimir IV., König von Polen, I. 241.
Casimir. S. Culmbach. Polen.
Casimir V. S. Johann Casimir.
Castéra, angeführt, VI. 450.
Castries, Marquis von, vertheidigt Wesel, VI. 147—149.
Catechismus, theologischer, I. 524.
Catharine. S. Katharine.

Digitized by Google

Cathcart, Charles, Lord, III. 405.
Catt, de, erste Zusammenkunft mit Friedrich, IV. 527; tritt in seinen Dienst, 529; in Breslau, V. 296; bei Hochkirch, 407; Ueberraschung über Friedrich's 'Predigt über das jüngste Gericht,' 436; führt Zimmermann bei dem Könige ein, VI. 543.
Caulaincourt, V. 303.
Caumartin, II. 597.
Cellamare, Gesandter, I. 468.
Chalmers, angeführt, VI. 155 Anm.
Chapelle, La. S. Bachaumont.
Charlotte, Königin, II. 106, 435, 633; ihr Vater, 631; Stammmutter von England, IV. 315; Prinzessin von Mecklenburg', VI. 186; ihr Brief an den König von Preußen, 187, 188; Frage der Echtheit desselben, 189.
Charlotte, s. Philippine.
Charlottenburg, I. 47, 54; Georg I. in, 553.
Chasot, Lieutenant, hat ein Duell; wird Friedrich vorgestellt, II. 542, 583; wird preußischer Cavallerie-Major, III. 762; Oberst-Lieutenant, IV. 159, 491; Beleidigung gegen seinen östreichischen Freund, 316; in Voltaire's Hirsch'schen Angelegenheit, 370, 371, 418; auch erwähnt, VI. 203.
Chateauroux, Madame de la, III. 484, 743, 760, 770; ihr Ministerium, IV. 4; mit Ludwig XV. in den Niederlanden, 5; entlassen, 11; stirbt, 15.
Châtelet, Madame du, II. 609, 622; nicht von König Friedrich eingeladen, III. 58; enttäuschte Hoffnung, 91; ihr Verhältniß zu Voltaire nicht so himmlisch als es einst war, 744; mit Voltaire zum Besuch in Sceaux, IV. 270 — 278; Intrigue mit M. de St. Lambert, 279, 280; Tod im Kindbett, 300, 301; auch erwähnt III. 670, 687; IV. 264.
Châtelet, Marquis du, in Maillebois' Armee, III. 525; in Dingelfingen, 694, 698; auch erwähnt, IV. 280, 301, 339.
Chauvelin, M. de, IV. 420.
Chesterfield, Lord, II. 145, 161, 272; III. 803; IV. 291, 311, 500; erwähnt, 282 Anm.
Chétardie, Marquis de la, II. 551, 556; III. 266.
Chevert, französischer Brigadier in Prag, III. 680, 681; General bei Hastenbeck, V. 141; bei Meer, 422 Anm.
Chlum, Lager von, IV. 165.
Chlumetz, II. 449.
Chodowiecki, I. 465; II. 220; seine Kupferstiche, VI. 591 Anm.; 658 Anm.
Choiseul, Herzog von, französischer Minister der Auswärtigen Angelegenheiten, V. 431, 595, 598, 658; verwickelt in die Veröffentlichung der Oeuvres du Philosophe de Sanssouci, 665, 666; versucht Zwiespalt zwischen Pitt und Friedrich zu stiften, 676, 677; Brief von Voltaire, 683; VI. 6; läßt Friedensvorschläge ergehen, 182; folgt Belleisle als Kriegsminister, 184; krampfhafte Anstrengungen gegen Hannover, 212, 215; listige Unterhandlungen mit Pitt, 220—222, 253; Intriguen mit Polen und der Türkei, 468, 499; sein Tod, 729.
Chotusitz, Schlacht von, III. 598—612; Topographie der, 608.
Christian Ernst von Baireuth, II. 368.
Christian Ernst von Saalfeld-Coburg, II. 222.
Christian von Anhalt, I. 323, 343.
Christian von Braunschweig, I. 341, 343.
Christian II. von Dänemark, ein heftiger, unweiser, aufbrausender Mann, I. 278, 281.
Christian IV. von Dänemark, I. 343, 356.
Christian Wilhelm, Erzbischof von Magdeburg, I. 343, 352.
Cideville, M. de, III. 100, 672.
Cimburgis, I. 292.
Clameier Wiese, II. 85, 89.
Clarendon, Graf von, IV. 224.
Clementine, Prinzessin, Gemahlin des Prinzen Clemens, III. 559.
Clemens, Kupferstecher, VI. 737.
Clemens August. S. Cöln.
Clemens, der ungarische Schwindler, I. 503, 515.
Clemens, Herzog von Baiern, III. 555.
Clemens, Prinz, Neffe des Churfürsten von Baiern, III. 559.
Clemens XII., Pabst, III. 142.

Clemens, Herzogin, protestirt gegen den östreichischen Versuch gegen Baiern, VI. 618; schreibt an Friedrich, 621; berath und hilft Görtz in der Sache, 624.
Clermont, Prinz von, III. 252; folgt Richelieu nach, V. 234; von Ferdinand bei Crefeld geschlagen; entlassen, 343.
Cleveland, Herzogin von, I. 172.
Cleve, Wilhelm, Herzog von, I. 304. 312; sein Testament, 313; sein Tod; seines Sohnes tragische Laufbahn 314.
Cleve, Herzogthum, I. 309; ein von Natur reiches Land, 312; bestrittenes Erbrecht, 315, 321, 332, 360, 620; II. 247; von spanischen und hälländischen Truppen besetzt, I. 329, 333; Friedrich Wilhelms Interesse an, 506, 586, 620; II. 78, 246, 644.
Cleve, Friedrich in, empfängt die Huldigung, III. 51.
Clogenson, Commentator über Voltaire's Briefe, angeführt, III. 746 Anm.
Clubs, I. 116.
Clue, de la, Admiral der touloner Flotte, V. 562, 563.
Cobenzl, Graf, in Berlin, VI. 597; bei dem Congreß von Teschen, 652.
Coblenz, II. 261.
Cocceji, jun., heirathet Barberina, III. 798; mit Collini in Berlin, IV. 332; bei Hochkirch, V. 402 Anm.
Cocceji, Samuel von, III. 798, 800; preußischer Justizminister, IV. 254, 287; beendet seine Justiz-Reform, 304—306; Voltaire's Prozeß, 372; wäscht seine Hände von dem widerwärtigen Geschäft, 377.
Cochius, II. 705, 709.
Coehorn's Meisterstück, IV. 284.
Cogniazzo, angeführt, IV. 152 Anm., V. 117 Anm.; über das Lager von Bunzelwitz, VI. 202.
Coigny, Marschall von, III. 739, 787; bei Stockstadt, IV. 6; hütet den Breisgau, 76, 80.
Colberg, russische Belagerung von, V. 376; wieder von den Russen belagert, VI. 82; die Belagerung aufgehoben, 92; dritte und zäheste Belagerung von allen, 222—227; die Garnison ausgehungert, 248—250.
Colbert, III. 254; IV. 273.
Colignon, Oberst und sein Recrutirsystem, V. 695, 696.
Collenbach, Bevollmächtigter von, VI. 357.
Colliini, Como Alessandro, III. 798; VI. 332, 333; sein erster Anblick Voltaire's, 338; wird Voltaire's Secretair, 355 Anm.; 420, 467, 469; in Frankfurt, 480 bis 487; angeführt, 338 Anm.; V. 127 Anm.
Cöln an der Spree, I. 143.
Columbus und der atlantische Ocean, III. 5.
Comines, Philipp von, VI. 497.
Condé, Prinz von, VI. 338.
Conflans, Admiral, V. 563; seine Flotte völlig vernichtet von Hawke, 653—657.
Conrad von Hohenzollern, I. 102; wird Burggraf von Nürnberg, 107; II. 227.
Conrad von Thüringen, I. 125; 'meinen Abt geißeln?' 126; plündert Fritzlar; Neue und Deutsch-Orden-Gelübde, 127.
Conradin, der Knabe, letzter der Hohenstaufen I. 133, 135.
Constantin, von Rußland, VI. 687, 688.
Constitutionelle Regierung, III. 391.
Coutades, tritt an Clermont's Stelle, V. 343; Ferdinand in den Rheinprovinzen gegenüber, 422 — 424; bei Minden geschlagen, 492—500.
Couti, Prinz von, stößt zu der Armee, welche Prag entsetzen soll, III. 662; mit Broglio bei Wolezach, 692; aus Deppendorf vertrieben, 694; mit der Armee nach Italien, 787; in der Gegend des Mittelrheins, IV. 76, 101, 114; zieht sich über den Rhein zurück, 168—170; soll Obergeneral der großen englischen Invasions-Armee sein, V. 656; de Ligne's Ansicht über ihn, VI. 492.
Conway, Feldmarschall, bei Langensalza, VI. 178; Bericht über König Friedrich in Potsdam und bei seinen schlesischen Revuen, 581 — 588; freundlich aufgenommen von Lord Marischal, 584, 585.
Cook, Capitain, bei Quebec, V. 619.
Cope, General, III. 721, 790.
Cöpenick, II. 282.

Digitized by Google

Cöper, Secretair, V. 536; VI. 393.
Coram, Capitain, IV. 509.
Corn, La, in Amerika, IV. 511.
Cornwallis, IV. 509, 510.
Cornwallis, Lord, VI. 735.
Cothenius, Dr., 387, 418, 426, 468.
Concilien, I. 51; Concil von Kostnitz, 193, 197.
Courten, Chevalier de, in Berlin, IV. 92.
Coxe, angeführt, I. 556 Anm.; 335 Anm., IV. 86 Anm.
Cramer, angeführt, II. 39 Anm.
Craven, Lady, I. 237; II. 110; VI. 478.
Crebillon, IV. 270.
Crecy, Schlacht bei, I. 175; V. 227.
Crefeld, Schlacht bei, V. 342, 343.
Creutz, der Finanzminister, I. 459, II. 405.
Crillon, Herzog von, bei Weißenfels, V. 211.
Crillon, jun., VI. 564, 566.
Crinoline, Mode der, VI.
Crochadière, M. de la, in Strasburg, III. 76.
Crochet, II. 442.
Cromwell; was ein deutscher Cromwell hätte thun können, I. 270; Cromwell und seine Puritaner, 273, 367; seine Zeit, III. 397; seine Soldaten, IV. 299; sein Werth für England, V. 72; seine Eisenhüte, 286; Cromwell und Attila, VI. 522.
Cronström, Commandant von Bergen-op-Zoom, IV. 284.
Crossen, II. 472.
Croze, la, II. 589.
Culloden, Sieg von, IV. 131.
Culmbach, Markgraf von, I. 233; Friedrich, Gründer der älteren Linie, 238; Casimir, ein strenger, etwas tyrannischer Herr, 239; Markgraf Georg und seine Verbindung mit dem Könige von Ungarn, 241; bekommt das Herzogthum Jägerndorf, 244; edles Benehmen zur Zeit der Reformation, 245; in Augsburg auf dem Reichstage, 247; weniger echte Beispiele eines Biedermannes, 250; sein Sohn und seine Brüder, 251; Streitigkeiten mit Albrecht Alcibiades, 264; Tabelle über die zwei culmbachschen Linien, 394. S. Friedrich Georg von.
Cumberland, Herzog von, III. 643; bei Dettingen, 709, 720; in den Niederlanden, IV. 119, 290; bei Fontenoy, 119, 120; bei Culloden, 131; Zwistigkeiten mit dem Herzog von Newcastle, 570, 575; übernimmt den Befehl der britanischen Armee, V. 7; mit geringem Erfolg, 69, 128; versucht den Herzog von Newcastle zu verdrängen, 69; Opposition gegen Pitt, 76, 78; bei Hastenbeck geschlagen, 140—142; Convention von Kloster Zeven, 165; kehrt heim und legt seine militairischen Aemter nieder, 166; auch erwähnt, IV. 4, 99, 310, 387.
Cunningham's 'Friedrich's letzte Revue,' VI. 737 Anm.
Cüstrin, I. 247; Friedrich ein Gefangener in, 280, 289; Catte's Hinrichtung, 296; Friedrich's Leben in, 336; eine armselige kleine Stadt, mit Citadelle, V. 353; die Stadt von den Russen verbrannt, 348, 353—355.
Czarin. S. Elisabeth, Katharina.
Czartorysskis, die polnischen, VI. 454, 457.
Czernichef, General, Gefangener bei Torndorf, V. 377; mit Soltikof in Schlesien, VI. 61, 62; marschirt auf Berlin, 94, 96, ; mit London in Schlesien, 208, 230, 237; von Czar Peter zurückgerufen, 281; soll zu Friedrich stoßen, 282; bringt geringeren Vortheil als man erwartete, 286; stößt bei Lissa zu ihm, 307—309; abberufen, 314; bleibt großmüthig drei Tage, 315, 320.
Czetteritz, General, mit seiner Abschrift der 'militairischen Instructionen' gefangen genommen, V. 699, 700.

Dalrymple, Major, in Berlin, VI. 597.
Dalwig, Oberstlieutenant, VI. 132, 229.
Damiens, V. 7.
Dämon, Zeitungsschreiber, IV. 411, 435; giebt eine Beschreibung von Friedrich und seinem Hofe nach erlauschten Gerüchten, 438—448; seine Identifikation, V. 662, 664.
Dänen, die, bemächtigen sich Schleswig-Holsteins, VI. 275, 276.

Digitized by Google

Dänemark. S. Christian II. und IV. von; Friedrich IV. von.
Dankelmann, I. 58.
Dante, I. 135, 151, 154.
Danz, Dr., IV. 324.
Danzig, soll Friedrich nicht zufallen, VI. 533; Belagerung von, II. 497, 519, 562.
D'Arget, III. 579; rettet Valori von den Panduren, IV. 184; an Friedrich nach Dresden geschickt, 236; beschreibt in einem Briefe an Valori seine Zusammenkunft mit dem König, 236—239; von Friedrich in Dienst genommen, 239, 253, 344, 357, 421.
Darlington, Gräfin von, I. 549; II. 13, 293.
Darmstadt, die Landgräfin von, besucht die Czarin mit ihren Töchtern, VI. 565, 566. S. Ernst Ludwig von.
Daschkof, Fürstin, VI. 297.
Daun, Leopold, Graf von, III. 693; unter Bärenklau bei Stockstadt, IV. 7; rückt zum Entsatz von Prag vor, V. 50; zieht sich bei der Nachricht von dem preußischen Siege zurück, 61; Befehl von Wien, vorzurücken, 88; Schlacht bei Kolin, 87; befiehlt den Rückzug, 103; man gehorcht seinem Befehle nicht, 104; Sieg, 104; läßt den Preußen nicht nachsetzen, 105, 117; erhält das erste Großkreuz des Maria-Theresia-Ordens, 108; verfolgt mit Prinz Karl den Prinzen von Preußen, 132; verfolgt Bevern, 247; in Breslau, 261; Leuthen, 273, 289; tritt an Prinz Karl's Stelle, 291; hütet die böhmische Grenze, 319; auf dem Marsche zum Beistande von Olmütz, 320; in Leutomischl, 323; setzt sich auf sein Magazin, entschlossen nicht zu fechten, 325; Bos gegen Leo, 326; lagert bei Gewitsch, wo er Friedrich beobachtet, 327; setzt sich wieder behutsam in Bewegung, 329; schafft Verstärkungen nach Olmütz, 329; weiß von Friedrich's Convois, 332; Angriff auf Mosel, 333—337; die Belagerung von Olmütz endet, 338; folgt Friedrich vorsichtig nach Königgrätz, 341; soll Sachsen wieder erobern, während Friedrich mit den Russen kämpft, 378; in Zittau, 380; in Meißen, hört von Friedrich's Annäherung, 384; ein an Fermor gerichtetes Billet unerwartet beantwortet 384; zieht sich auf Stolpen zurück, 385; lagert in Friedrich's Froute, bei Kittlitz, 388; überfällt Friedrich in seinem Lager bei Hochkirch, 394; geweihter Hut und Schwert von dem Papste für seinen Sieg, 409, 460; kann Friedrich nicht hindern, Schlesien zu erreichen, 415; versucht Dresden zu nehmen, 416; schwenkt ohne Erfolg nach Hause um, 419; in Verlegenheit darüber, daß er die Offensive ergreifen soll, 458; lagert bei Mark-Lissa, 459, 465; zufrieden den Schakal neben dem russischen Löwen zu spielen, 467; erwartet immer mit fremder Hülfe zu siegen, 543, 546; kann Soltikof nicht überreden, statt seiner alles Fechten zu übernehmen, 552—555; beschließt die Belagerung von Dresden, 564; benachrichtigt Soltikof von seinem Erfolg, 583; Grund auf seine cunctatorische Methode stolz zu sein, 585; schafft endlosen Proviant für sich selbst und Soltikof herbei, 587; nimmt Zieten beinah bei Sorau gefangen, 590; sitzt auf seinem Magazin in Bautzen, 593; wagt nicht, Prinz Heinrich anzugreifen, 593; Zugeständnisse an Soltikof, 594; will Prinz Heinrich morgen angreifen, 601; findet nur ein leeres Lager; Prinz Heinrich ist in den unbekannten Raum verschwunden, 601, 602; Prinz Heinrich übermanövrirt ihn in Sachsen, 605, 606; muß sich auf Dresden zurückziehen, 613; geht in seinem langsamsten Schritt, 625; ist beunruhigt durch die Nachricht, daß Fink in Maxen ist, beschließt jedoch, ihn anzugreifen, 630, 631; drei gleichzeitige Angriffe, 633, 634; nimmt Fink und seine ganze Armee gefangen, 636; auch einen andern Außenposten Friedrich's in Meißen, 640; wagt nicht, Friedrich anzugreifen, 641; begnügt sich damit, Dresden zu halten; wiener Nachtmützen zur Anerkennung seines Schlaftalents, 642; VI. 329; im Winterquartier, V. 644; soll in dem neuen Feldzug wieder den Oberbefehl führen, 697; bleibt in der Nähe von Dresden stehen, VI.

Digitized by Google

5, 12; bis an die Zähne verschanzt und verpallisadirt, 13, 18; schneidet Friedrich's Marsch nach Schlesien ab, 19—24; kommt an zum Entsatz von Dresden, 32; sicher auf seiner nördlichen Seite, 33; begleitet Friedrich auf seinem Marsch nach Schlesien, 58 — 61; Schlacht von Liegnitz, 64; sein schöner Plan in Verwirrung aufgelöst, 73; sieht thatlos zu wie Friedrich entkommt, 77—79; und erlebt in Folge davon eine mühevolle Zeit mit ihm, 86—89; schickt Lacy um gemeinsam mit den Russen Berlin zu besetzen, 94; erhält den Befehl, Sachsen zu behaupten, 109; uneinnehmbar bei Torgau gelagert, 111; marschirt gegen Eilenburg, 113; kehrt nach Torgau zurück, 113; wird von Friedrich angegriffen, 125; wüthender Kampf auf beiden Seiten, 126—137; denkt der Sieg sei sein, 134; Niederlage und schneller Rückzug, 137, 138; in Plauen, 139; seine Rückkehr nach Wien, 141; nimmt Sachsen unter seine Obhut, 194; greift Prinz Heinrich's Außenposten an, 250; übernimmt den Befehl in Schlesien gegen Friedrich, 305—307; vertheidigt sich mit Geschick, 310; wird von Friedrich bei Burkersdorf angegriffen und besiegt, 315—320; versucht Friedrich's Belagerung von Schweidnitz zu unterbrechen, 326—329; wird bei Reichenbach geschlagen und giebt das Unternehmen auf, 329; es ist mit seinen Kämpfen vorbei, 336; stirbt drei Jahre nachher, 336.

Dauphineß, die, verwendet sich für die polnischen Majestäten, IV. 609.

David's Psalmen, II. 670; V. 180.

Deblin, Schuhmacher, arbeitet gegen Browne in Glogau, III. 215; V. 290.

Deffand, Madame du, IV. 271, 272; Brief d'Alembert's an, VI. 400.

Degenfeld, II. 177, 644.

Deggendorf, III. 695.

Demikof, General (Themicond), fällt mit Fermor in Preußen ein, V. 350; Zorndorf, 370, 371.

Denina kommt nach Berlin, VI.

Denis, Madame, III. 334; hält für Voltaire Haus, IV. 339, 383; eine kostspielige vergnügungssüchtige Dame, 346; kommt zu Voltaire während seiner Leiden in Frankfurt, 481, 483, 485.

Derschau, I. 636; II. 340, 364, 567, 704; bleibt im Amte, III. 23, 24.

Deschamps, II. 584.

Desfontaines, II. 608; III. 671; IV. 266.

Dessau, I. 412. S. Leopold von.

Dettingen, II. 259; Schlacht bei, III. 349, 709—721.

Deutschland, soll nicht geviertheilt werden, VI. 363.

Deutsch-Ritter, die, I. 112; Ursprung des Ordens, 114; Uebersiedlung von Palästina nach Venedig, 116; Bekehrung Preußens, 118; mehr als ein Jahrhundert ein heller Leuchtthurm in jenen nördlichen Gegenden, 124; weß Zeuges die Ritter waren, 125; sie entarten in Müßiggang und Reichthum, 163; ein Hochmeister ermordet, 164; ihr Stolz in den Koth getreten bei Tannenberg, 191, 192; sie sinken stetig zu endlicher Vernichtung herab, 217; neue falsche Hoffnungen, 253; das Ende, 260. S. Albrecht, Hochmeister.

Deville, soll versuchen was er gegen Schlesien ausrichten kann, V. 380, 381; eilt heimwärts, 415; sucht umsonst Leobschütz zu überrumpeln, 456; in Landshut, 588; von Daun cassirt, 592.

Dickens, Sir Guy, II. 167, 195, 204, 216, 277, 287, 321, 374; III. 51—53; 164—166; IV. 285.

Diderot, besucht Preußen, VI. 566.

Diereke, Oberst, in Zittau, V. 138; in Meißen gefangen genommen, 640.

Dieskau, General der Artillerie, bei der Belagerung von Schweidnitz, VI. 334.

Dieskau, Lager bei, IV. 114, 172, 173.

Dietrich, Prinz von Anhalt-Dessau, III. 571, 580; tüchtiges soldatenmäßiges Benehmen, 580; in Olischau, 581; in Plomnitz, IV. 73; wird seinem Vater zur Verstärkung geschickt, 172; auch erwähnt, 231 Anm.

Dietrichstein, Graf von, VI. 478.

Dienlafoi, VI. 681.

Diezman, Landgraf von Thüringen, I. 151.

Digitized by Google

Digby, Capitain, bei dem Angriff auf Conſtans' Flotte, V. 655.
Dilworth, Life of Frederic, III. 289, 290 Anm.
Dingelfingen, von Daun verbrannt, III. 693.
Diplomaten, Teufels-, II. 63; eine undiplomatiſche Reflexion, 90, 215; Smelfungus über die neuere engliſche Diplomatie, 203—205; ſchwerfüßige Diplomatie, 648; diplomatiſche Wirrſale, III. 436, 504, 505, 511; IV. 88, 566.
Ditmarſch-Stade'ſche Markgrafen, I. 92.
D'O, Oberſt, verliert Glatz auf hülfloſe Weiſe, VI. 36, 37; Kriegsgericht 38.
Dobryn, Ritter von, I. 123.
Dockum, General, II. 326, 327.
Doeg, W. 5, VI. 611 Anm.
Dohm, angeführt, I. 425 Anm.; über Friedrich's Acciſe-Syſtem, VI. 407; auch erwähnt, 728.
Dohna, I. 432.
Dohna, General, Lehwald's Nachfolger in Pommern, V. 305, 322, 342; vertheidigt die Frankfurter Brücke gegen Fermor, 352; in Görgaſt, 355; paniſcher Schrecken unter ſeinen Truppen bei Zorndorf, 368; verfolgt Fermor, 376; marſchirt nach Sachſen, 416; gegen die Ruſſen geſchickt, 465, 471; kann Nichts gegen Soltikof ausrichten, 473; Wedell tritt an ſeine Stelle, 475.
Dohna, Graf von, in Wien, IV. 13.
Dolgorucki, Fürſt, ruſſiſcher Geſandter in Berlin, VI. 598.
Dollar, Urſprung des Worts, IV. 614.
Dollart, der, IV. 388, 389.
Dombâle, General, marſchirt mit Zweibrücken nach Sachſen, V. 380.
Domſtädtl, Paß von, V. 334.
Donauwörth, in der Reichsacht, I. 320.
Dönhof, II. 306, 328.
Donnel, O', mit Daun bei Torgau, VI. 134, 137.
Dorn, Freytag's Schreiber, IV. 484, 485.
Dörnberg, Miniſter von, VI. 671.
Dorothea, Churfürſtin, I. 59, 372, 366.
Doppelheirath, die berühmte, zwiſchen Preußen und England, I. 543, 562; der Vertrag kann nicht unterzeichnet werden, 591; iſt ganz hoffnungslos geworden, 654; taucht wieder auf, II. 44; nimmt eine offizielle Geſtalt an, 49; geht ſeinem Abſchluß entgegen, 120; England günſtig, 144, 165; der ſtrahlende Flammenpunkt, 151; ſo gut als ausgelöſcht, 176; beendet, 214; der Geiſt der Doppelheirath ſteht wieder auf; umſonſt, 463.
Douglas, vom ſchottiſchen Adel, angeführt, III. 642 Anm.; V. 315 Anm.
Draper, Brigade-General, VI. 263 Anm.
Dreißigjähriger Krieg, I. 320, 329, 340; Hunger die große Waffe, 349.
Dresden, Friedrichs Beſuch in, II. 23; gegen die Preußen befeſtigt, 18; öffnet Friedrich ſeine Thore, 233; Vertrag von, 240, 241, 292, 535; Friedrich zieht wieder ein und nimmt Beſitz, 595; von den Oeſtreichern belagert und theilweiſe verbrannt, V. 417, 418; von Schmettau übergeben, 571—578; die Capitulation ſchmählich ſchlecht gehalten, 578—581; wüthig von Friedrich belagert, VI. 32, 35.
Drieſen, bei Leuthen, V. 281, 282.
Druſus Germanicus, I. 72.
Dryasduſt, der preußiſche, I. 14; II. 156, 172; Geſchichte ſchreibend, 24, 118, 209, 392; V. 260.
Dubois, Cardinal, I. 556; die häßlichſte erſchaffener Seelen, 582; II. 599.
Dubois, fällt bei Kloſter Kampen, IV. 148 Anm.
Dubourgay, II. 14, 34, 93; Correſpondenz über die Doppelheirath, 50, 93, 117; beweiſt Grumbkow's Verrath, 127; Hotham's Ankunft in Berlin, 149; Unterredung mit dem Könige von Preußen, 150.
Dugdale, Lieutenant, VI. 502.
Duhan de Jandun, I. 461, 479, 520; II. 284; König Friedrich's Andenken an, III. 22; IV. 244.
Dulaure, angeführt, IV. 5 Anm.
Dumoulin, Oberſt, Keith nachgeſchickt, II. 266, 271.
Dumoulin in Schleſien, IV. 140, 143, 146; Hohenfriedberg, 149; folgt den Oeſtreichern nach Böhmen, 162.
Dumouriez, in Bilitz, VI. 468.
Dünkirchen, III. 641; Ludwig XV. in, IV. 10.
Duquesne, M., IV. 510, 515.
Duquesne, Fort, V. 421.

Digitized by Google

Duran, van, Drucker des Anti-Machiavell, III. 56; mit Voltaire in Frankfurt, IV. 482.
Düringshofen, Oberst; sein Bataillon bei Greifenberg gefangen genommen, V. 457.
Düsseldorf, I. 315; II. 264; Tischscene in, I. 325.
Duvernet, Biograph Voltaire's, IV. 240, 344, 357; angeführt, II. 600 Anm., III. 689 Anm.; IV. 341 Anm.; VI. 630.

Ebert, angeführt, VI. 164 Anm.
Eckart, preußischer Finanz-Minister, entlassen, III. 33.
Edelsheim, Herr von, V. 671, 676, 677; VI. 6.
Eden-Haus, Correspondenz von, VI. 600 Anm., 605 Anm.
Eduard I., von England, I. 146.
Eduard II., I. 158.
Eduard III., I. 165.
Eginhard und Emma, III. 713.
Ehrenbreitstein, II. 261.
Eichel, preußischer Staatssecretair, III. 34, 139, 313, 793; IV. 115; von Nadasti gefangen genommen, 197; in Dresden, 236; schickt die Schlüssel nach Dresden, 523; Prinz Heinrich beklagt sich gegen ihn über den König, VI. 268, 269; Eichel berathschlagt mit Nüßler über seinen verwüsteten Distrikt, 386.
Eichstedt, Franz von, I. 221.
Einsiedel, General, hütet Prag, IV. 33, 56; soll von Prag nach Schlesien gehen, 59; sein gefahrvoller Rückzug, 60; Hohenwald, der härteste von allen seinen Kämpfen, 61; marschirt durch das sächsische Gebiet; sein letzter Marsch, 62.
Elbe, Quellen der, IV. 185, 187; fließt durch die sächsische Schweiz, 602.
Elbingerode, Belleisle arretirt in, IV. 61, 82.
Elchesek, Sieur d', V. 162.
Elisabeth Christina, Kaiserin, I. 566; II. 384, 451; III. 144.
Elisabeth Christina von Braunschweig-Bevern (nachher regierende Königin von Preußen), II. 383, 391; für Friedrich gewählt, 392; was er von ihr dachte, 401, 405, 407, 409; Verlobung, 408; Hochzeit, 480; feierlicher Einzug in Berlin, Wilhelminen's Schilderung von ihr, 482, 483; ihr redliches, argloses Herz, 484; glückliche Tage in Rheinsberg, 574, 579, 692; allmähliche Entfremdung, III. 32; des Dämon-Zeitungsschreibers Bericht über sie, IV. 447; empfängt Besuche von Friedrich, VI. 364, 694, 695.
Elisabeth, Czarin, II. 42; III. 264—270; wählt einen Nachfolger für den schwedischen König, 777; in freundschaftlichen Beziehungen zu König Friedrich, 778; fühlt sich durch Friedrich gekränkt, 267; gegen ihn aufgehetzt, IV. 97; erklärt sich für Sachsen, 221; vermehrte Abneigung gegen Friedrich, 289 Anm., 309, 385, 556; im geheimen Bunde mit Oestreich, 536, 541; durch listig angelegte Intriguen bearbeitet, 543—545; will sich nicht mit Friedrich aussöhnen, 559; Hanbury William's Bericht über sie, 560, 561; bemächtigt sich Ost-Preußens, V. 299, 301; tiefgewurzelte Feindschaft gegen Friedrich, 432; unterzeichnet Friedensvorschläge, welche in Nichts enden, VI. 182; ihr Tod, 272; ernennt ihren Neffen Peter zum Erben, 276; Katharina's Respect vor ihr, 279; sie liegt auf dem Paradebett, 293; ihr Begräbniß, 294, 295.
Elisabeth Farnese, Königin von Spanien, I. 516; ihr Streit mit Karl VI., 569, 578, 583; II. 58; Rücksendung der armen kleinen spanischen Infantin, I. 683; Belagerung von Gibraltar, II. 3, 44 Anm.; Uebereinkommen mit Frankreich, 502; ihr Verfahren in Westindien, 666.
Elisabeth, Friederike Sophie, heirathet den Herzog von Würtemberg, IV. 302; findet es unmöglich mit ihm zu leben, 303; besucht Voltaire in Ferney, VI. 558—561; schön und unglücklich, 562.
Elisabeth, erste Gemahlin des Kronprinzen von Preußen, züchtigt einen Zollhaus-Beamten, VI. 409; ihre Ehe und Ehescheidung, 410—413.
Elisabeth, Königin von England, I. 263.
Elisabeth, die heilige, I. 125, 127.

Digitized by Google

Elisabeth, Gemahlin Joachim's I., I. 278; Protestantismus und Flucht nach Lichtenberg, 280, 281; besucht Martin Luther, 282.
Elisabeth. S. Xantippe von Spanien.
Eller, Dr., II. 706; III. 761; V. 58.
Elliot, General, bei Emsdorf, VI. 45.
Elliot, Excellenz Hugh, in Berlin, VI. 596; Brief über Friedrich, 598; begeht einen überraschenden Diebstahl, 604—607; wenige Menschen haben so wenig Neigung zu einem solchen Stück Arbeit, 604.
Elphinstone, Capitain, in dem russisch-türkischen Kriege, VI. 502; trinkt Thee in den Dardanellen und legt sein Commando nieder, 503.
Elsaß, III. 710.
Elsner's Predigten, IV. 117.
Elton, Mr., baut Schiffe für Nadir Schah, IV. 330.
Ely, Kathedrale von, I. 79.
Emanuel, Prinz von Portugal, II. 493.
Emilie. S. Madame du Châtelet.
Emsdorf, Schlacht bei, VI. 45.
Endorf, Johann von, I. 164.
Englische Freiwillige, bei der Belagerung von Jülich, I. 323; englische Behandlung des großen Marlborough, 385, 564; wie England zu menschlicher Ordnung gebrillt wurde, 431; England und Georg I., 546; II. 11; erster Triumph des constitutionellen Princips, I. 550; II. 12; englische Selbstgefälligkeit, I. 554; Parlamente, 633; II. 164; ein englischer Ministerwechsel, 144; englischer Einfluß auf Voltaire, 603; englische Dickhäutigkeit durchbohrt, 667; gute Erfolge des englisch-spanischen Krieges, III. 126, 127, 294, 347, 351, 412; die englische Armee und die englische Flotte, 128; der englische Antheil an dem östreichischen Erbfolgekriege, 349, 430; das englische Parlament unter Walpole, 391, 392; wirkliche Ursache des Krieges mit Spanien, 396; englische Zähigkeit, 407, 715, 720; tragische Stupidität, 410; was aus dem spanischen Kriege wurde, 411, 426, 429; ein disciplinirtes England, 428; England mit einem Georg II. als Hauptführer, 456, 767; »das perfide Albion«, 657, 729; englische Indignation gegen Friedrich, IV. 19, 502; ihr trübes Feuer der Faselei, 42; ihre tolle Methode der Kriegsführung, 129; Streit mit Spanien, 293; Streit mit Friedrich hinsichtlich der Caperschiffe, 392, 499—502; Freiheit der offnen See, 506; keine Kriegsbereitschaft, 552, 568—571; preußisch-englischer Neutralitätsvertrag, 558; Verhältniß zu Hannover, 561; französisch-englischer Krieg, 568; englische Verträge mit Preußen, V. 8, 9; Unfähigkeit der Regierung, 69; Fluthzeit für England, 71; Freude über die Nachrichten von Roßbach und Leuthen, 234, 292—294; vier Subsidien, 306—308; Begeisterung für Friedrich, 309, 310; Truppen stoßen zu Ferdinand, 422; Nationalschuld, 437; Vorbereitungen zu einer französischen Invasion, 482; durch Rodney bei Havre gestört, 482; durch Boscawen vor Cadix, 562; Eroberung von Quebeck, 614, 615; Amerika soll englisch und nicht französisch sein, 619; Englands Glück, einen König in Pitt zu haben, 621; Sieg in Indien, 623; Conflan's Flotte und der französische Invasionsplan völlig verdorben von Hawke, 653—655; englische Soldaten unter Herzog Ferdinand, VI. 218, 219; der Krieg mit Spanien und seine Folgen, 259, 262; Freiheit der See; allgemeiner Aufruhr 'beispiellosen Wohlstands', 362; das constitutionelle System, VI. 602.
Epaminondas, V. 269.
Ephraim, der berliner Jude, IV. 363—365, 369; münzt schlechtes Geld für Friedrich, V. 441, 442; VI. 101, 157.
Epische Gedichte, I. 22.
Erasmus, Reinhold, I. 263.
Erfurt, I. 126; Einzug des Generals Oldenburg, V. 67.
Erfurth, Menzel's Schwager, IV. 522, 523.
Erlach, General-Major, VI. 723.
Erlangen, I., 112; II. 432.
Erman, citirt, I. 44 Anm., 55 Anm., 364 Anm.; IV. 463.
Ernst, der Fromme, V. 171.
Ernesti, Professor, VI. 161.
Ernst August. S. Bischof von Osnabrück.

Digitized by Google

Ernst, Churfürst, I. 35, 62, 99.
Ernst Ludwig von Darmstadt, II. 257; giebt sich mit Elfenbeindrechseln ab, 258.
Erstgeburt, Gesetz der, I. 236, 299; II. 221.
Erthorn, van, aus Emden, V. 310; Beschwerde gegen ihn bei Friedrich, 311.
Erziehung, I. 481; Friedrich Wilhelm's Ansichten über, 483, 520, 530, 538, 596; Einflüsse der Natur, 497; Religionsunterricht, 524; Mutterwitz vergeudet für langohrige Gelehrsamkeit, 639.
Espagnac, Biograph des Comte de Saxe, citirt II. 39 Anm., III. 486 Anm., IV. 11 Anm.
Essen, General von, VI. 469.
Essex, Graf von, IV. 313.
Esterhazy, Prinz, in Preßburg, III. 450; in Berlin, VI. 100.
Estoc, d', kehrt von Sibirien zurück, VI. 290.
Estrées, d', Marschall, fällt in Preußen ein, V. 7; etwas von einem Soldaten, 68, 127; Schlacht bei Hastenbeck, 140—142; Richelieu tritt an seine Stelle, 148, 164; zuchtloser Zustand seiner Armee, 238; mit Soubise in seinem letzten Feldzug, VI. 321; bei der Kanonade von Amöneburg, 337—340.
Ettlingen, Linien von, II. 515.
Eugen, Prinz, I. 32, 381, 413; II. 465, 469; ein gescheidter kleiner Kopf, der sehr alt und schnuppig wird, I. 574; seine Hauptthat, II. 256 Anm.; empfängt Friedrich Wilhelm, 450, 454; sein Rheinfeldzug, 509, 517, 534, 543; Friedrich's Achtung vor ihm, VI. 707.
Euler, III. 28; Curator der berliner Akademie, IV. 456.
Evangelische Union, I. 318, 324, 337, 342; II. 420.
Eversmann, II. 316.
Exilles, Chevallier Belleisle, kommt um bei, IV. 282.
Eylert, angeführt, VI. 696.

Fabrice, II. 11, 14, 604.
Fasch, Musiker, mit dem König in Leipzig, VI. 159.
Faßmann, I. 600, 649; II. 35 Anm., 54, 71, 109, 181, 344, 429; angeführt, I. 439 Anm.; III. 66.
Favart, Moritz von Sachsens Theater-Director und seine Frau, IV. 297.
Fawkener, Sir Edward, II. 603.
Feder, citirt, II. 80 Anm.
Fehrbellin, Schlacht bei, I. 365.
Fénelon, III. 425, 487.
Ferbers, Hofrath, IV. 521.
Ferdinand, Herzog von Braunschweig, II. 390, 658; III. 639, 756; bei Nahorzan, IV. 166; bei Sohr, 195; sammelt seine Truppen bei Halle; Briefe vom König, 587, 588; in Leipzig, 592; Cotta, 595; an der böhmischen Grenze, 606, 611; bei Prag, V. 46, 114; auf dem Rückzuge, 115, 119; in des Königs Gefolge, 143; Marsch nach Erfurt, 161; nach Magdeburg, 176; soll General der britanischen Armee sein, 206, 207; bei Roßbach, 208, 213; erhält sein britanisches Patent, 233; rasch kräftiges Vorgehen gegen die Franzosen, 234, 236; sie sind bis auf die letzte Feder über den Rhein, 314; Glückwünsche Friedrich's, 316; überschreitet den Rhein, hinter den Franzosen her, 328; schlägt Clermont bei Crefeld, 342, 343; geht über den Rhein zurück, 422; schickt ein Detachement zur Säuberung Erfurts, 447; Schlacht bei Vergen; kann Frankfurt nicht nehmen, 449—452; empfiehlt Guichard an Friedrich, 464; Schlacht bei Minden und Niederlage Contades', 492—502; schickt den Erbprinzen mit 12,000 zu Friedrichs Beistand, 643; sehr thätig gegen die Franzosen, 645; hat einen schwierigen Feldzug gegen Broglio's überlegene Streitkräfte, VI. 44—48; Korbach, 44; Emsdorf, 45; Warburg, 46; Kloster Kampen, 145—148; vertheidigt Hannover mit Erfolg, 150; entschließt sich zu einem plötzlichen Schlag gegen Broglio, 175; Langensalza, Kassel, 175, 176; schlägt Broglio bei Vellinghausen, 212—216; Schwierigkeiten mit seinen englischen Truppen, 218—219; schlägt Soubise bei Wilhelmsthal, 320, 321; vertreibt die Franzosen aus ihren festen Plätzen, 337; Kanonade bei Amöneburg und

Digitized by Google

Ende des Krieges, 337—341; besucht mit Friedrich Westphalen, 388; Potsdam entfremdet, 581.
Ferdinand I., Kaiser, seine Erbfolgeordnung, III. 362.
Ferdinand II., Kaiser, I. 322 Anm., 337; thut Schritte gegen die Protestanten, 341; ganz Europa soll zur Rechtgläubigkeit bekehrt werden, 345; sein Restitutions-Edict, 348; zieht Jägerndorf ein, 353.
Ferdinand III., Kaiser, I. 322 Anm.
Ferdinand VI. von Spanien, IV. 294; V. 689.
Ferdinand, König der Römer, I. 292.
Ferdinand, Prinz von Preußen, III. 782; IV. 302, 448; V. 83; bei Leuthen, 280; in Breslau, 296; krank in Berlin, 596—598; auch erwähnt, VI. 412.
Fermor, tritt an Apraxins Stelle und bemächtigt sich Ost-Preußens, V. 299; wendet sich nach Brandenburg, 329; in Konitz, 341; in Posen, 344; rothglühende Barbarei gegen Küstrin, 348, 352; kann das Schloß nicht nehmen, 354; bereitet sich eilig auf den preußischen Angriff vor, 360; Schlacht bei Zorndorf, 361—375; zieht sich nach Königsberg zurück, 376; fällt wieder in Preußen ein unter Soltikof, 470; wird Soltikof's Nachfolger und marschirt auf Berlin, VI. 94; mit Romanzow bei Colberg, 227.
Ferrand, citirt, VI. 427 Anm.
Festititz und seine Tolpatschen, III. 666, 679, 681.
Fienne, Madame de, in Straßburg, III. 74.
Finch, Gesandter in Petersburg, III. 439.
Finck, General, V. 146; Sachsen unter seiner Obhut, 195, 413, 416; greift die östreichischen Magazine an, 453, 454; mit Prinz Heinrich in Bautzen, 438; Vorhut bei Kunersdorf, 511—513, 521, 523, 527; der König überträgt ihm den Oberbefehl des Heeres, 535, 536; er wird nach Sachsen geschickt, 561; Zorn über den Verlust von Dresden, 583; der König befiehlt ihm, sich in Maxen festzusetzen, 628; er führt umsonst Beschwerde dagegen, 629; sieht, wie seine Feinde sich um ihn sammeln, 631; ein Sphinxräthsel, desgleichen ein Soldat selten zu lösen hatte, 632; beschließt zu bleiben, in der Hoffnung, daß Friedrich etwas thun werde, 632; stellt sich mit dem größten Geschick auf, 634; gänzliche Niederlage und bedingungslose Ergebung, 636; durch ein Kriegsgericht zur Untersuchung gezogen, 639.
Finckenstein, Oberst, III. 27, 138; sein Tod, 334.
Finckenstein, Graf Finck von, Friedrichs Oberhofmeister, I. 461, 478; Botschaft an die Königin, II. 122, 129; seine Frau, 267.
Finckenstein, Minister, Friedrichs geheime Instruction an, IV. 660—662; Briefe Friedrichs an, V. 491, 504, 535; VI. 283; Theilnahme an der baier'schen Angelegenheit, 635, 643.
Finlater, Gräfin von, VI. 694 Anm.
Firmian, Graf, und die Salzburger Protestanten, II. 423.
Firmian, Erzbischof, IV. 85.
Fischer, angeführt I. 132 Anm., VI. 620 Anm.
Fischer, Husar in Sangerhausen, V. 241.
Fischer, Johann David, von Landshut, III. 519, 522.
Fischhausen, II. 327.
Fitz-James, Cardinal Groß-Almosenier, III. 790.
Flemming, Gräfin, IV. 242.
Flemming, Feldmarschall, II. 21, 23.
Fleury, Cardinal, I. 588, II. 5, 68, 79, 333, 399, 494, 501, 563; meint, Voltaire könnte Friedrichs Geheimniß entdecken, III. 155, 672; muß sich in Belleisle's Kriegspläne fügen, 259, 447; Treulosigkeit gegen Friedrich, 614; schickt Maillebois zum Entsatz von Prag, 660; Brief von Voltaire, 674.
Flibustier, III. 397.
Fontenoy, Schlacht bei, III. 349, IV. 120, 132.
Forbes, General, bei Pittsburg, V. 421.
Forcade, General, bei Zorndorf, V. 370, 371; tritt an Prinz Heinrichs Stelle in Schlesien, VI. 85.
Formey, II. 585, 589; III. 19, 776; Bericht über Voltaire, 346, 372, 382; über Maupertuis' Streit mit König, 348, 349; sein eigener Antheil daran, 454, 456—458; Brief Voltaire's an, V. 681; 436 Anm.; Briefe Le-

Digitized by Google

febvre's an, VI. 477—479; durch Königin Ulrike geehrt, 551; angeführt, II. 585, IV. 349, VI. 479 Anm.
Förster, II. 566 Anm.; angeführt, I. 28 Anm., II. 566 Anm., III. 44 Anm.
Förtsch, Dr., IV. 324.
Fos, Mamsell, von Dessau, I. 409.
Fouquet, Intendant, Belleisle's Großvater, III. 253.
Fouquet, mit Friedrich in Küstrin, II. 292; in Rheinsberg, 622; sein Marsch von Fulneck, III. 582 Anm.; in Glatz, IV. 167, 199; in der Schlacht bei Prag, V. 54; im Gefolge des Prinzen von Preußen, 133; in Glatz, 319; Olmütz, 323; Leutomischl; ein sehr stricter, fast pedantischer Mann, 339, 340; hütet Schlesien mit dem Markgrafen Karl, 347, 381; Friedrich's freundliches Andenken an ihn, 437, 609; in Leobschütz, 453, 456; in Landshut, 467, 588, 589; Waffenstillstand mit London, 611; verschanzt sich bei Landshut, 701; vertheidigt mit Prinz Heinrich Schlesien gegen die Russen, VI. 5, 7; wird von London übermanövrirt; tief verletzt durch Friedrichs Tadel; Rede an seine Generale, 8, 9; Katastrophe bei Landshut, 14—16; sein Tod, 594.
Fowler, John, angeführt, V. 313 Anm.
Fox, Henry, IV. 313; V. 69, 78.
Franke, Archidiakonus, II. 434.
Franke, August Hermann, Gründer der 'Pietisten', II. 19.
Frankfurt, am Main, II. 259; Frankfurter Union, III. 770, IV. 13, 76, 86; was Friedrich dadurch bekam, 41, 42, 67; von den Franzosen besetzt, V. 445—447.
Frankfurt, an der Oder, im Besitz der Russen, V. 505—509; die Umgegend von, 514—517.
Franklin, Benjamin, IV. 516; VI. 603.
Franquini, versucht Valori aufzuheben, IV. 183, 186.
Franz, Großherzog, seine Aussichten auf das Kaiserthum, III. 369, 378; ein gutmüthiger wohlbeschaffener Herzog, 458, 684; ungarischer Reichstag, 500; trifft mit Neipperg in Frating zusammen, 529; marschirt auf Prag, 533, 534; vereinigt sich mit der Hauptarmee bei Königssaal, 652; mit Traun in den Rheinlanden, IV. 169, 170; zum Kaiser erwählt, 179; widersetzt sich der östreichisch-französischen Allianz, 562—563; macht große Geschäfte mit Victualien, 563; schmiedet den Reichsdonner gegen Friedrich, 653; ein gesetzter friedlicher Herr, V. 10; offizielle Heftigkeit gegen Friedrich, 10, 14; befürwortet die Entlassung des Prinzen Karl, 290, 291; sein plötzlicher Tod, VI. 422; auch erwähnt, III. 141, 143, 255, 343; VI. 113.
Franz Josias von Coburg, II. 223.
Franz von Braunschweig, gefallen bei Hochkirch, V. 403.
Französische Revolution, I. 8; großer allgemeiner Selbstmord eines verachtungswerthen Jahrhunderts, 12; was daraus folgt, 20; französischer Protestantismus, 275; französische Kirche, 435; Moden, 437; französische Protestanten in Erlangen, II. 432; Krieg mit Karl VI. 501; Lager bei Philippsburg, 541; Frankreich, an der Spitze der Welt, III. 259; drängt Schweden zum Kriege, 271, 484; veranlaßt den östreichischen Erbfolgekrieg, 350; viele gegen das arme Deutschland entzündete Kriege, 354; die Umgehung der pragmatischen Sanktion, 357; leitet eine französische Revolution ein, 358; französischer Ehrgeiz versus eine flizige Wirklichkeit, 375, 428, 485, 524; Mißlingen des Unternehmens gegen Deutschland, 723; die französische Armee in den Niederlanden, IV. 3, 262; in Stockstadt, 6; drohende Gefahr, 11; Friedrich beschließt zu interveniren, 12; die Franzosen sind wenig dankbar für ihre Rettung, 38; großartige Versprechungen, die in Nichts enden, 52, 75—78, 84; nicht einmal Geldzahlung, 171; gereizte Stimmung gegen ihn, 222; fallen in Holland ein, 281; die erste Nation der Welt, 295; eine Armee von der größten Zügellosigkeit und Leichtfertigkeit, 297—300; von zwei Franzosen an einem fremden Hofe muß einer sterben, 400; französische Ansprüche auf Nordamerika, 507—519; französisch-englischer Krieg, 568; Frankreich verbündet sich mit Oestreich und dem Reiche, 654, 655; Frankreich intriguirt mit Schweden

Digitized by Google

gegen Friedrich, V. 3; Antheil an der erwarteten Beute, 5; die ersten im Felde, 6; L'Armée de la Dauphine, 127, 158; in Gotha, 173; wagt sich vor, als sie von Haddick's Einfall hört, 205; zieht sich bei der Kunde von Friedrich zurück, 208; von Eitelkeit aufgeblasen, 209; Roßbach, 213; in übermüthiger Stimmung, 219; nie wurde eine Armee gründlicher geschlagen, 227; Raubgier und ausschweifende Zuchtlosigkeit, 238—245; Frankreich will keinen Frieden haben, 298; giebt sich unglaubliche Mühe mit den Schweden, 303; finanzielle Schwierigkeiten, 424; wird des Krieges müde, 431; Freude über die Schlacht bei Bergen, 451; Invasion Englands, 482; Zerstörung der Flotte von Flachböten bei Havre, 482; Verfolgung und Zerstörung der Toulouner Flotte, 561—563; völlige Vernichtung der Flotte Conflans' und des großen Invasionsplans, 652 656; zeitweiliger Bankerott und Einschmelzen der nationalen Löffel, 658, 659; französische Requisitionen in Deutschland, VI. 181; Vorbereitung zu dem 'Allgemeinen Umsturz', 184; Verlangen nach Frieden, 252, 353, 354; Resultate des Krieges, 363; die französische Revolution der dritte Theil der Weltgeschichte, 370; Kaiser Joseph's Besuch und Ansichten über die französische Gesellschaft, 608—610.
Fredersdorf, M., II. 691; III. 62, 138, 313; IV. 467; sein Antheil an der Arretirung Voltaires, 476—481.
Freiberg, Schlacht von, VI. 343.
Freiburg, Belagerung von, IV. 39, 75.
Freicorps, preußische, V. 65.
Freie Welt, eine, III. 672.
Freihandel, IV. 394; Litanei über den, VI. 383.
Freiheit der Presse, III. 20.
Freimaurerei, II. 654.
Fréron, II. 608; IV. 345, 380, 382.
Freytag, Baron und die Schlesische Frage, I. 377; Arretirung Voltaire's, IV. 478—487.
Freytag's, Dr., Bericht über Westpreußen, VI. 528—532.
Friedel, Kammergerichtsrath, VI. 671—674.
Friedland, Friedrich in, III. 310.
Friedrich, Prinz von England, I. 545, 592; II. 530; beabsichtigter Besuch in Berlin, 32; Ankunft in England, 70; Briefe von, 151; Meinung der Königin von Preußen über, 321; sonderbare Behandlung seiner jungen Gemahlin, 637; sein Tod, IV. 386; seine Grabschrift, 387; auch erwähnt, V. 76.
Friedrich August von Sachsen, unter der Vormundschaft seiner Mutter, VI. 431; erlebt seltsame Dinge in der Welt, 433.
Friedrich Christian, Churprinz von Sachsen, in Dresden, während der Belagerung von, V. 567; unterhandelt den Frieden, VI. 356; König Friedrich dinirt mit ihm in Moritzburg, 364; Tod, 420, 432; wenig mehr als zwei Monate Churfürst, 432.
Friedrich Eugen von Würtemberg. S. Würtemberg.
Friedrich I., König, und seine Großkinder, I. 29; 'ein etwas kostspieliger Herr', 53; der erste König von Preußen, 56; sein Rücken in der Kindheit verletzt, 57, 382; Streitigkeiten mit seiner Stiefmutter, 58; wie er zu seinem Königthum gekommen, 62; seine erhabene Krönung, 65; seines Vaters Tod, 374; wie Oestreich ihn um den schwebusischen Kreis brachte, 377; sein wahrer hohenzollernscher Charakter, 381; seine letzten Tage, 385; seine dritte Heirath, 388; sein Tod, 390, 417.
Friedrich IV. von Dänemark, I. 444.
Friedrich IV., Herzog von Holstein-Gottorp und Schleswig, VI. 275.
Friedrich, König von Böhmen, Winterkönig, I. 191, 330, 333, 336; Exkönig, 336, 340.
Friedrich, Landgraf von Hessen, III. 558.
Friedrich, Madame, aus Seidlitz, VI. 358.
Friedrich, Markgraf von Schwedt, III. 328.
Friedrich von Baireuth, II. 132, 226, 314; kommt in Berlin an, 319; Wilhelminen vorgestellt, 320; ein achtbarer und wünschenswerther junger Prinz, 321; Verlobung 322; ein Entkommen mit genauer Noth, 363; heirathet Wilhelmine, 367; voll ehrlichen Sonnenscheins ihr gegenüber

Digitized by Google

477, 522; bei dem Rheinfeldzuge, 538.
Friedrich von Meißen, Hochmeister, I. 254, 255.
Friedrich, Prinz, und seine Hessen, IV. 42; in Vilshofen, 102; Edinburgh, 103.
Friedrich der Schöne, Herzog von Oestreich, I. 156.
Friedrich II., Kaiser, I. 125, 129.
Friedrich III., Kaiser, I. 317.
Friedrich II., hohenzollernscher Churfürst, erobert die Neumark von den Deutsch-Rittern, I. 216, 220; seine pommersche Fehde, 216, 220.
Friedrich III., Burggraf von Nürnberg, I. 132; Unruhen mit den Nürnbergern, 133; Burggrafschaft erblich gemacht, 133; Kaiser Rudolph's Freund und Helfer, 136, 139.
Friedrich IV., I. 153, 162; hilft Kaiser Ludwig, 156.
Friedrich V., I. 182; seine Tochter, 186.
Friedrich VI., I. 162, 182, 183, 186; hilft Sigismund, 192; kauft Brandenburg, 195; edle Raubritter zur Vernunft gebracht, 205; die faule Grete, 205; Wurzel der preußischen Nation, 208.
Friedrichsfelde, II. 337. S. Carzig.
Friedrich II., auf der Terrasse von Sanssouci spazierend, I. 3; physiognomische Züge, 4; menschliches Interesse in dem, was er that, 6; der letzte der Könige, 8, 21; englische Vorurtheile gegen ihn, 15, 16; durchaus kein vollkommener Halbgott, dennoch ein echter Mann und König, 18, 29; Freude bei seiner Geburt, 27; seine Taufe, 30; seine Vorfahren, 208, 348, 374; kein geschickter Spieler und Anbeter des Beelzebub, 211; erhält Jägerndorf zurück, 354; Interessen in Jülich, 360; Oeffnen des Sarges des großen Churfürsten, 374; Kindheit, 387, 399; französisches Erziehungs-Element, 401; II. 7; einer der hübschesten, lebhaftesten kleinen Knaben, I. 401; sein zärtliches Gemüth, 403, 404, 480, 500, 521; sein falsches Buchstabiren, 405, 520, 536; deutsches Element, 406, 407; seines Vaters spartanische Disciplin, 416, 537, 596; II. 6; einer seiner ersten Kriegseindrücke, I. 443; seine Lehrer, 461, 479, 521; Portraits von ihm, 462, 463; das gangbare Portrait, 465; seine Erziehung, 481, 519, 534; II. 6; seines Vaters Ideen darüber, I. 483; Miniatur-Soldaten-Compagnie, 485; Vettern und Basen, 498; Liebe zu seiner Schwester Wilhelmine, 500; auf der Roucoulles'schen Soiree, 500; Unruhen bereiten sich in der Ferne vor, 517, 593; seine verbotenen lateinischen Stunden, 521; französische Moden; seine Locken sollen abgeschnitten werden, 524; seine theologischen Drillfeldwebel, 525; der Riß erweitert sich zwischen Vater und Sohn, 530; II. 46; Georg I. mag ihn leiden, I. 554; tritt in die Potsdamer Garde ein, 595; umgeben von Intriguen und Verrath, 609; im Tabaks-Parlament zugegen, II. 6.
Friedrich II., Band II., sein Leben in Potsdam geht einen schwerfälligen Gang, 7; seine Bücher, 7; Besuch bei König August in Dresden, 23; Verführungen zur Ausschweifung, 27, 34; der arme Fritz geräth in die Spur Beelzebub's, 28, 352; schlechter Gesundheitszustand, 30, 35; seine Seele tragisch verdunkelt für den Rest seines Lebens, 31; der Maréchal de Saxe zieht ihn an, 39; schreibt ohne Wissen seines Vaters an Königin Karoline, 46, 125; Brief an seinen Vater und ärgerliche Antwort, 47; seines Vaters schlechte Behandlung, 51, 52, 63, 73, 89; Fluchtgedanken, 94, 117, 137, 142; sein Regiment auf dem Marsch, 99; sein Vater überrascht ihn bei unerlaubten Vergnügungen, 112, 113; öffentlich von seinem Vater geschlagen, 117, 121, 215; macht Katte zu seinem Gefährten, 118, 213; seine Schulden, 137, 485; geht nach Dresden, 142; der Vater will seine Heirath nicht erlauben, 153; Hotham's Zeugniß über ihn, 168; in König August's Lager in Radewitz, 185, 189, 194, 198; Fluchtversuch, 195; Gerücht einer Heirath mit Maria Theresia, 197; England will die Flucht nicht gestatten, 204; Brief an Hotham, 212; will trotz alledem fliehen, 213, 216, 230; Reise ins Reich, 217;

Vorkehrungen zur Flucht, 231, 244, 251; mehr schlechte Behandlung, 233, 235; seine Flucht verhindert, 233, 234; väterliche Vorwürfe, 259; ein entdeckter Gefangener, 260, 261, 262; gesteht nichts, und entrinnt kaum dem Schwerte seines Vaters, 270; als Deserteur verhaftet, 271, 274; gefangen in Mittenwalde, ausgefragt und bedroht durch Grumbkow, 279; strenge Haft in Cüstrin, 280, 289; seine Aussicht über Prädestination, 285, 343; soll vor ein Kriegsgericht gestellt werden, 289; eine helle menschliche Urtheilskraft in ihm, 290; sieht den armen Katte zur Hinrichtung geführt, 297; zermalmt von Kummer und Verzweiflung, 301; Prediger Müller's günstiges Zeugniß über ihn, 303, 307, 308; zum Tode verurtheilt, 306; er soll bereuen und sein Leben geschont werden, 307; leistet den Eid der Reue und Unterwerfung, 308, 309; Brief an seinen Vater; fängt eine neue Laufbahn an, 310; correspondirt mit Grumbkow, 312, 392, 396, 400, 401, 441; unter den Domainenwissenschaften in Cüstrin, 335, 336; er versucht wieder in Gunst zu kommen, 338; die Kunst, eine höfliche Tarukappe zu tragen, 339; Besuch von seinem Vater, 340; loyal gegen das Thatsächliche, 344; sein Leben in Cüstrin nach Schulenburg's Bericht, 348; die schöne Frau von Wrench, 350, 351, 355; Einblicke in Friedrich's Gewohnheiten, 357, 362; kehrt zur Hochzeit seiner Schwester nach Berlin zurück, 372; ein sehr veränderter Kronprinz, 373; Einsamkeit der Seele, 374; Oberst des Goltzischen Regiments, 376, 410, 411; wen soll er heirathen, 381; alle Romantik aus ihm verschwunden, 382; was er von der ihm bestimmten Gemahlin dachte, 401, 405, 407, 409, 460; fortdauernde Liebe zu Wilhelminen, 398, 407, 409, 481, 521; seine Verlobung, 408; Leben in Ruppin, 411; Wunsch zu lernen, was lernenswerth; militairische Studien, 413; Liebe zu seinem umgeschlachten Vater, 414, 678, 715; Lust an tollen Streichen, 416, 539; Brief an Hauptmann Hacke, 443; an Seckendorf, 444; was er über den Kaiser dachte, 459; seine Heirath, 476; zurück nach Ruppin, 472; in Philippsburg; seine erste Kriegserfahrung, 508; Interesse am Kriege, 513, 520; ein schwieriges Wiedersehn mit Wilhelminen, 521; was er über den Rheinfeldzug dachte, 536; Nachricht von seines Vaters Krankheit, 540, 545; besucht das französische Lager, 541; besucht Wilhelmine in Baireuth und spricht von seinen Zukunftsplänen, 546; in seines Vaters Krankenstube, 550; wird nach Preußen geschickt, 557, 559; seines Vaters wachsende Zufriedenheit mit ihm, 560, 651; seine Lehrjahre vollendet, 570; Leben in Rheinsberg; ein wirkliches Stückchen Idylle, 574, 622, 668, 684, 689; Liebe zur Musik, 581; Wahl der Gefährten, 587; religiöse Zweifel, 590; literarischer Briefwechsel, 592; schreibt an Voltaire, 594; lebhafte Bewunderung, 612, 614, 672; ihre Correspondenz, 615, 653; Briefwechsel mit Suhm, 623; mit Manteufel, 625; Dr. Zimmermann's Pfütze von Verleumdungen, 626; ein Besuch bei dem Prinzen von Mirow, 627; Gegenbesuch, 631; Charakter seiner Briefe an seinen Vater, 635; Besuch in Loo mit seinem Vater, 650; sein Antimacchiavel, 652; wird Freimaurer, 654, 659; sein literarisches Interesse, 668; reist mit seinem Vater in Preußen, 677; Besuch von Lord Baltimore und anderen, 684; seines armen Vaters letzte Krankheit, 700, 703; lange geheime Unterredungen mit seinem Sohne, 708; seines Vaters Tod, 712, 714; Friedrich ist König, 716.

Friedrich II., Band III., seine Thronbesteigung, 3; Prophezeihungen der Zeitungsschreiber, 4; die alte Wahrhaftigkeit seines Charakters durchbricht das neue schwindlige Element, 6; wünscht mit Frankreich und Hannover gut zu stehn; ein Fäßchen Wein an Voltaire, 8; umgeben von Abenteurern, 8; stiftet einen neuen Orden; schönes, freies ausdrucksvolles Gesicht, 9; will alle Menschen glücklich machen, 10; öffnet die Kornmagazine, 11; findet Beschäftigung für tausend arme Weiber, 11, 12; schafft die gerichtliche Folter ab,

Digitized by Google

12; will eine Akademie der Wissenschaften aufbauen; ladet Wolf ein, 14; und Maupertuis, 16; will daß alle Religionen tolerirt werden, 17; versucht die Preßfreiheit, 18; seine Thätigkeit staunenswerth, schreibt viele Briefe, 21; vergrößert seine Armee, 22; Benehmen gegen alte Cameraden, 23; jeder Zoll ein König, 26; liebt fähige, verdienstvolle Männer, 28; Liebe zu seiner Mutter, 29; kindliche Pietät, 31; Abnahme des Verkehrs mit seiner Gemahlin, 32; kein Wechsel in seines Vaters Methoden oder Ministerien, 33; wozu er es bringen wird, 36; seine Biographen, 40; er hält es für unnöthig gekrönt zu werden, 42; nimmt an drei Orten die Huldigungen persönlich entgegen, 45; giebt Dickens eine Audienz, 51; es ist am besten sich mit Offenheit gegen ihn zu benehmen, 53; für einen Diplomaten schwer mit ihm zu verkehren, 55; sendet Einladungen an Voltaire, 57; besucht Wilhelmine in Baireuth, 62; zwei Tage incognito in Straßburg, 65; kommt in Wesel an, 80; erkrankt an einem Fieber, 86, 91, 132; Geringschätzung der Cleveschen Mönche und ihrer Messen, 87; Jülich-Bergische Angelegenheiten, 89, 131; erste Zusammenkunft mit Voltaire, 90; die Herstaler Affaire, 103; eine lange Rechnung, die mit Karl VI. in Ordnung gebracht werden muß, 117; kehrt heim ohne Georg II. zu sehn, 121; will seine Arbeit wie ein König thun, 132; Wilhelminens Bericht über ihn, 134; nicht liebenswürdig mit Jedermann, 135; Nachricht von dem Tode des Kaisers, 138; darauf folgender bedeutungsvoller Entschluß, 139, 149; will von Schlesien Besitz nehmen, 150; geheimnißvolle Vorbereitungen, 153; Voltaire versucht sein Geheimniß zu entziffern, 155; er selbst weiß genau, was er will, 159; offenes Eingeständniß, 160; ärgerlich mit dem alten Dessauer, 162; Audienzen in Berlin, 164; das Geheimniß kommt heraus, 166; Anrede an seine Offiziere, 168; auf gen Frankfurt, 170, 181; überschreitet den Rubicon, 183; in Krossen, 183; überschreitet die schlesische Grenze, 185; Grünberg, 186; die Glogauer Kirche, 191, 192; Schloß Wichau, 195; eifrig versöhnlich, 196; in Miltau; zwei Abgeordnete; ein nasser Marsch, 201; Herrendorf, 202; vor Glogau, 204; Unterhandlung in Wien, 207; Vereinung mit Hohn, 208; 'la Gloire', 212, 213, 246, 276; zu Breslau, 218; zieht in Breslau ein, 223; Festlichkeiten, 224, 225; kommt nach Ottmachau, 231; kecke Laune, 234; Neisse wird beschossen, 237; zurück nach Berlin, 245; Witze über die Czarin, 267; kehrt nach Schlesien zurück, 275; Botschafter nach Wien, 276; in Schweidnitz, 278; entkommt mit genauer Noth bei Baumgarten, 280; Glogau soll mit Gewalt angegriffen werden, 296; Friedrich's Lebenselement, 293; seine große Zufriedenheit, 301; rückt ins Feld, 302; Jägerndorf, 307; Schlacht bei Mollwitz, 314; langsame Genauigkeit, 321; scheinbar zu Grunde gerichtet, Flucht nach Oppeln, 327, 328; zurück nach Mollwitz, 340; die Oestreicher total geschlagen, 343; nimmt Besitz von Brieg; Excellenzen aus allen vier Weltgegenden versammeln sich um Friedrich, 348; sein Antheil am österreichischen Erbfolgekriege, 350; seine Abrechnung mit der Pragmatischen Sanction 363; Belleisle auf Besuch, 377; Belagerung von Brieg, 397; unternimmt einige Monate nichts Militairisches, 414; erkennt Zieten's Werth, 416; bildet seine Reiterei heran, 417; Lager bei Strehlen, 432; diplomatische Wahrhaftigkeit und Geschicklichkeit, 436; Hyndford hat seine erste Audienz, 339; 'Lügenhaftigkeit', 441; Vertrag mit Frankreich, 445; Valori's diplomatisches Billet, 447; verzichtet auf die Berg-Jülichsche Streitfrage, 448; mißversteht die Engländer, 452; höchst charakteristische Zusammenkunft mit Robinson und Hyndford, 462; praktische Einsicht und menschliche Fähigkeit, 470; Revue in Strehlen, 471; rückt wieder ins Feld, 478; lagert bei Groß-Neundorf, verweigert das Bündniß mit Oestreich, 489; heimliche Verhandlungen, 492; treibt Karl

Digitized by Google

Albrecht an, 497; fragliche Diplomatie, 504, 511; Zusammenkunft in Klein-Schnellendorf, 507; geheimer Vertrag mit Oestreich; Scheinbelagerung von Neisse, 510; Huldigung in Breslau, 515; nach Berlin zurück, 516; der geheime Vertrag mit Oestreich aufgedeckt, 517, 533; demgemäßes schnelles Handeln, 540, 542; Grenze von Schlesien, 541; besucht Dresden; dringt auf einen Angriff gegen Wien, 543, 544; reist nach Prag ab, 545; besteht darauf, Glatz zu verlassen, 545; schenkt der heiligen Jungfrau einen neuen Anzug, 547; in Olmütz, 548; bei seiner mährischen Expedition enttäuscht, 567; betreibt die Einnahme von Iglau, 570; kann aber Brünn nicht bekommen, 573; Briefe mit Neuigkeiten, 575; Plackerei mit den Sachsen, 576; zerfällt mit den Sachsen, 578; lernt durch Erfahrung, 578; in vollem Abmarsch aus Mähren, 579; in Chrudim, 580; Schwerin empfindlich wegen der Bevorzugung des alten Dessauer's, 582; Synopsis des mißlungenen mährischen Unternehmens, 582, 583; Winterfeldzug, 583; weist den alten Dessauer zurecht, 586; neckt Walrave, 589; Vorbereitungen um dem Prinzen Karl zu begegnen, 591; auf dem Marsch von Chrudim, 593; nimmt neugebackene Brode von den Oestreichern, 596; Schlacht von Chotusitz, 598, 602; humane Sorgfalt für General Pallandt, 613; Unterredungen mit Belleisle, 617; Friedensvertrag mit Oestreich, 618; siegreiche Heimkehr, 621; Hoffnungen auf einen allgemeinen Frieden, 525; Wahrhaftigkeit des Charakters, 627; Leben in Rheinsberg, 628; fängt an seine Denkwürdigkeiten zu schreiben, 630; verstand den Nutzen der Religion, 632; eröffnet sein neues Opernhaus, 634; trinkt Brunnen in Aachen, 635; ein durch und durch practischer König, 636; sendet dem Kaiser Freundschafts-Versicherungen, 638; die Wahrzeichen beobachtend, 641; empfängt Voltaire in Aachen, 670, 674; Bemühungen die Kriegsflamme zu löschen, 703; die Geduld des Königs von Preußen endet, 736, 737; Oestreich soll Schlesien zurücknehmen, 742; empfängt Voltaire's vierten Besuch, 743; sieht, weswegen er gekommen ist, 748; charakteristische Marginalien, 749, 750, 751, 752; besucht Baireuth, 753; bekommt Kunde von dem Wormser Tractat, 767; Vorbereitungen für einen neuen Krieg, 768, 774; geschickte Diplomatie, 770; Frankfurter Union, 770; französische Verträge, 773, 774; Künste und Geschäfte des Friedens, 775; gestattet, daß Gesuche und Beschwerden persönlich bei ihm eingebracht werden, 776; schlägt eine Gemahlin für den Erben von Rußland vor, 778; in Einverständniß mit der Czarin, 780; Heirath seiner Schwester, 781; Kriegsvorbereitungen, 786; Abschiedsbrief an den Herzog von Würtemberg, 792; schreibt ein neckisches Zeugniß für Pöllnitz, 793; engagirt die Barberina für seine Oper, 795; nimmt Ostfriesland in Besitz, 799.

Friedrich II., Band IV., wie er von den Franzosen verlassen wurde, 3; rühmt Prinz Karl's Uebergang über den Rhein, 9; beschließt Böhmen in Besitz zu nehmen, 12; marschirt auf Prag, 17, 23; sein Manifest, 18; englische Theorie über ihn, 19; geheime Artikel eines Vertrags mit Frankreich, 19; begierig mit Sachsen in gutem Vernehmen zu bleiben, 21; Zusammenkunft mit dem Herzog von Weißenfels, 24; eilt, sich Prags zu bemächtigen, 26; gleichgültig gegen persönliche Gefahr, 28; Prag ist sein, 29; gesteht, daß er zu jener Zeit nichts vom Kriege verstand, 30; fürchtet die öffentliche Meinung in Frankreich, 31; rückt unter Schwierigkeiten auf Oestreich los, 32; durch Panduren-Schwärme von allen Nachrichten ausgeschlossen, 36; hört, daß die Franzosen ihn seinem Schicksal überlassen haben, und daß Prinz Karl dicht hinter ihm ist, 45; versucht ihm eine Schlacht zu liefern, 45, 47; getäuscht durch Traun, den er als seinen Lehrer in der Kriegskunst anerkennt, 49, 53, 64; verliert drei Besatzungen, lagert in Konopischt, 50; muß sich gen Norden zurückziehen, 51; ein schwer beladener, schmerzlich erbit-

Digitized by Google

terter Mann, 52; sammelt sich in Kollin, 54; hat auf dem nördlichen Ufer der Elbe Posto gefaßt, 55; zieht sich nach Schlesien zurück, 58; hat an allen Punkten den Kürzeren gezogen, 63; Wahrhaftigkeit des Geistes, 64; allgemeine Meinung, daß Friedrich zu Grunde gerichtet sei, 67; persönliche Unüberwindlichkeit der Seele, 68; übergiebt die schlesische Armee dem alten Dessauer und eilt nach Berlin, 69; Anflug von Ungeduld, 69, 70; seine Gefühle den Franzosen gegenüber, 75—77; von Belleisle's Gefangennehmung unterrichtet, 82; schlägt Frieden vor, 87; denkt mit Sachsen Freundschaft zu schließen, 89; finanzielle Schwierigkeiten, 89; Gewandtheit der Handhabung, 90; durch sein Mißgeschick vortheilhaft verändert, 91; die polnische Majestät als Kaiser, 92; sächsische Antipathieen, 93, 100, 151, 165; Aerger über Seckendorf, 104, 105; Kriegsanstalten in Schlesien, 106; seine Briefe ungewöhnlich offen, 107, 115; östreichische Versuche, Schlesien wiederzuerlangen, 109; hält seine Macht für den Empfang des Prinzen Karl bereit, 111, 113; Entrüstung gegen Sachsen, richtet ein Observationslager ein, 114, 115; will eine große Rolle unter den gekrönten Häuptern Europas spielen, 116; Hauptquartier in Camenz, 117; setzt Valori in Erstaunen dadurch, daß er seinen Gebirgswall nicht vertheidigen will, 134, 135; voll stiller Pläne, 135; sehr zufrieden mit seinem Cousin Markgraf Karl, 137; verleitet Prinz Karl zum Vorrücken, 138; der große Moment nahet heran, 141—144; Hohenfriedberg, 152—156; Gott hat mir diesen Tag wunderbar beigestanden, 160; empfängt eine protestantische Deputation in Landshut, 163; Lager bei Chlum, 164; hofft auf Frieden, 165; hannöversche Convention, 166; von Brühl übermüthig behandelt, 170; bittet Frankreich um Geldhülfe, aber ohne Erfolg, 171; freiwillige Geldhülfe von Brandenburg, 172; zorniges Manifest gegen Sachsen, 173; keine tapferere Gestalt zu jenem Zeitpunkt auf Erden, 179; bewundert Maria Theresia gewissermaßen, 180; noch in Böhmen, Prinz Karl's Bewegungen beobachtend, 181; in Jaromirz, 186; zieht nördlich, 187; hört von Prinz Karl's Vorrücken, 190; bildet schnell seine Pläne, 191, 192; Schlacht bei Soor, 192—198; kehrt nach Berlin zurück, 200; neue Hoffnung auf Frieden, 204; combinirter sächsisch-östreichischer Angriffsplan auf Brandenburg, 204—208; augenblickliche Vorbereitungen demselben zu begegnen, 208; harte Worte an den alten Dessauer, 209; übernimmt den Befehl über die schlesische Armee, 210; führt den Prinzen Karl irre, 212, 213; überschreitet die Queisbrücke bei Naumburg, 214; schlägt die Sachsen bei Hennersdorf, 215—217; kann Prinz Karl nicht fangen, der sich eiligst heimwärts tummelt, 217, 218; neue Friedensvorschläge, 220; Brühl's Wuth grimmiger als je, 221; läßt es mit der Czarin darauf ankommen, 222; von Frankreich wieder übermüthig behandelt, 222; der alte Dessauer führt ihn über die Wahlstatt von Kesselsdorf, 233; Friedrich in Dresden, 233, 234; seine Feinde müssen endlich die Friedensbedingungen annehmen, 235; Zusammenkunft mit d'Arget; will fortan keine Katze angreifen, es sei denn um sich zu vertheidigen, 236—240; Dresdener Vertrag, 240, 241, 243; Willkommen in Berlin, 'Vivat Friedrich der Große', 244; hat die Höhen erklommen, 247; hofft auf Frieden bis an sein Lebensende, 248; das Hauptandenken an ihn, das an einen König und Menschen, der ein vollendeter Kriegsheld war, 250; Schwierigkeit von seinen friedlichen Eroberungen zu erzählen, 251; trinkt den Brunnen in Pyrmont, 253; macht alle Verheerungen des Krieges wieder gut, 253; unternimmt eine Justiz-Reform, 254, 255, 287, 304, 306, 393; Versuchung von England her, den siegenden Helden zu spielen; Statthalter von Holland, 256; Sanssouci, 257, 258; Erneuerung des Rheinsberger Lebensprogrammes, 260, 393, 397; nimmt die beiden Keiths in seine Dienste, 286, 287; eine Art von

Digitized by Google

Schlaganfall, 287; ſein Eigenthumsrecht über Schleſien von ſämmtlichen Mächten anerkannt, 293; ergiebt ſich entſchieden ſtark dem Tabaksſchnupfen, 294; Beſuch vom Maréchal von Sachſen, 297, 299; läßt zur Feier der Durchführung ſeiner Juſtiz-Reform eine Denkmünze ſchlagen, 305; literariſche Arbeiten, wünſcht, daß Voltaire bei ihm wäre, 307, 308; ſteht als Staatswirth ſeinem Vater nicht nach, 308, 393 — 396; Muſterungen der Armeen, 396; Sir Hanbury Williams' Audienz, 311; macht eine öſtreichiſche Revue-Beleidigung quitt, 315, 316; läßt Candidat Linſenbarth zu ſeinem Rechte kommen, 317 — 323; Zuſammenkunft im Garten, 322—325; Wilhelmine in Berlin; Voltaire's Aufnahme, 328; will die Pompadour nicht kennen, 329, 549, 550; macht ſeinem alten Freunde Keith ein Geſchenk, 330, 331; berliner Carrouſſel, 334 — 338; macht Erfahrungen mit Voltaire, die ihm nicht gefallen, 340; Voltaire's Beſuch ſehr mißverſtanden, bis auf den heutigen Tag, 342; Friedrich's königliche Fürſorge für ihn, 343; er erkennt ſeinen Papſt, 345, 346, 347; nimmt ſchmerzlich wahr, welch' einen empfindlichen, exploſiven Trismegiſtus er hat, 356, 399, 400; hört von Voltaire's Steuerſchein-Angelegenheiten, 364, 365; behandelt die Sache mit wenigem Geräuſch aber mit grenzenloſer Verachtung, 378; zwei Briefe an Voltaire; derber Menſchenverſtand eines Deutſchen, der ſagt, was er denkt, 381, 382; in Sorge um Wilhelminens Geſundheit, 386; beſucht Oſtfriesland, 387; Handels-Compagnie und Seeunternehmungen, 388, 389; das Treiben engliſcher Caper, 387 — 392; glaubt nicht an Freihandel, 394; dankbar für Voltaire's aufrichtige literariſche Hülfe, 405, 406; was er von Mauperтuis denkt; d'Argens, Algarotti, 408, 409, 410; ein großer Freund von Unterhaltungen, hat Geſchmack an Neckereien, 410, 411; La Mettrie, 411—413; Achtung vor Rothenburg, 413—415; vor Marſchal Keith, 415; verläßt Rothenburg's Todtenbett in Thränen, 422; ſchreibt an Wilhelmine, 425; ſeine franzöſiſche Colonie von Witzlingen eine kümmerliche Sippſchaft, 433; 'Ach, mein lieber Sulzer', 435; häusliche Zuſtände nach Preuß und dem Dämon-Bulletinsſchreiber, 436, 438, 442, 445, 448; auf ſeiner Flöte phantaſirend, 439; lügenhafte Gerüchte über ſein Privatleben, 442 — 444; vertheidigt Mauperтuis gegen Voltaire, 460; ſchallendes Gelächter beim Leſen des Akakia, in aufbrauſendem Zorn mit Voltaire, 465, 468; äußerliche Verſöhnung, 471; Friedrich's Abſchiedsworte, 472; iſt entſchloſſen, ſein Livre de Poésies von Voltaire in Frankfurt zurück zu erhalten, 475, 476; keine weitere Correſpondenz mit ihm, 490; kein Muſenhimmel unter telluriſchen Bedingungen, 491; ſieht Anzeichen eines herannahenden Krieges, 491, 520, 525; gleichgültig in Bezug auf den römiſchen König, 494 — 497; läßt es ſich angelegen ſein, einen Fremdhandel herzuſtellen, 499; kümmert ſich um ſeine eignen Angelegenheiten, 504; ſein dritter Schleſiſcher Krieg, 525, 533; beſucht Holland, Zuſammenkunft mit de Catt, 525—529; die Menzel'ſchen Urkunden, 536, 540, 541, 547; aufgebracht gegen die Czarin, 546; eine ſtürmiſche ungewiſſe Zukunft, 551, 556; Neutralitäts-Convention mit England, 557; will nicht der Gehülfe und Trabant Frankreichs ſein, 564, 565; Verwicklung ſeiner Lage, 574, 576, 577; die Armee im vollkommenſten Stande, 576; ſtellt eine Frage an Wien, 581, 584, 585; Beſprechung mit ſeinem vornehmſten General, 581, 582; marſchirt nach Sachſen, 585, 590; Briefe an Herzog Ferdinand, Armee-Anordnungen, 587, 588; an ſeinen Bruder und ſeine Schweſter; Krieg unvermeidlich, 588, 589; Berathung mit Mitchell, 590, 591; betritt das ſächſiſche Gebiet, 592, 593; kann ſich mit der polniſchen Majeſtät nicht vereinigen, 594, 595, 609, 610; Beſchlagnahme der Menzelſchen Urkunden, 596—598; ſchließt die Sachſen bei Pirna ein, 600, 605, 607; vereinigt ſich mit Keith in Böhmen, 613—616; Schlacht

Digitized by Google

bei Lowositz, 617—630; schreibt an Wilhelmine, 628; zwingt seine sächsischen Gefangenen in seine Armee einzutreten, 646—648; nimmt seinen Aufenthalt für den Winter in Dresden, 650, 651; ganz Europa gegen ihn, 652—655; kein lebender König hat bessere Diener, 655; organisirt sein preußisches Freicorps, 658; sein Leben in Dresden, 655, 658; Besuch bei seiner Mutter, 659; geheime Instruction für den Grafen von Fink, 660, 661; versieht sich für den schlimmsten Fall mit Gift; letztes Lebewohl von seiner Mutter, 663.

Friedrich II., Band V. Entrüstung der Großmächte gegen ihn, 3; zieht die Armeen aus den Wesel-Cleveschen Landen zurück, 7, 8; hat wenig augenblickliche Hülfe von England, 9; remonstrirt gegen Oestreichs ungeziemende Redeweise, 11; für wie wenig Geld er seine Arbeit gut geleistet erhielt, 12; Instructionen für den Grafen Fink, 14; vier Invasionen rücken gegen ihn heran, 15; marschirt unversehens auf Prag, 16, 18; vor der Stadt, 25; Vereinigung mit Schwerin, 27, 28, 29; lernt seinen Mann kennen, nachdem er einige Monate mit ihm gefochten, 30; Schlacht bei Prag und Niederlage der Oestreicher, 35—52; zu große Eile, Streit mit Schwerin, 37; Frohlocken und Glückwünsche, 59; Prag nicht genommen, 61, 62; Entmuthigung seiner Feinde, 62; Friedrich und Chatham, 74; Reichsacht, 81, 202; findet die Belagerung von Prag unerwartet langwierig, 81—86; Gerüchte von Daun's Anmarsch, 87; marschirt ihm entgegen, 88; Schlacht bei Kolin, 87—108; übereilte Befehle an Moritz von Dessau, 99—102; Rückzug nach Nimburg, 105; Thränen für seine verlorenen Soldaten, 112; in Leitmeritz, 116; Schmerz über den Tod seiner Mutter, 119—122; Prädestination, 128; will die Pompadour bestechen, um Frieden zu erlangen, 129; seine eigene Ansicht über sein Mißgeschick, 129, 130; seine Entrüstung über des Prinzen von Preußen unheilvolle Thorheit, 139; Zusammenkunft der Brüder, finstere Verachtung, 142—145; nahezu verzweifelt, 146; vergebliche Anstrengungen mit den Oestreichern zur Schlacht zu kommen, 146, 147; marschirt nach Dresden, um die französischen Bewegungen zu beobachten, 149, 158; erfährt Winterfeld's Tod, 156; bei Erfurt; auf dem Marsche nach Berlin, gegen Haddick, 160, 196; zurück nach Erfurt; schreibt an Richelieu, Frieden vorschlagend, 161, 162; hat Hoffnung auf Hülfe von England und Pitt, 167; marschirt in Erfurt ein, 168; besucht den Herzog und die Herzogin von Sachsen-Gotha, 169, 170; schreibt an die Herzogin, 172; an Wilhelmine, 172, 173; hohe Meinung von Prinz Heinrich, 173, 605; schreibt an die Herzogin, 175, 176; hört schlechte Nachrichten aus Preußen, 177; ein hellblickender artikulirter Mann, der selbst Angesichts des Todes nicht verstummt, 178; kämpft für sein Dasein und ist dennoch geneigt, sich auf Versemachen einzulassen, 179; Klagelieder unter sonderbaren Bedingungen, 180, 181; wieder in Correspondenz mit Voltaire gebracht, 181, 182, 186; Brief an Wilhelmine, völlig entschlossen, seine Niederlage nicht zu überleben, 189—192; will sterben, wenn es sein muß, bis an's Ende auf's Aeußerste kämpfend, 195; Zusammenkunft mit Gottsched in Leipzig, 197, 198; ein Wort der Ermuthigung an Wilhelmine, 200; hat erheiternde Aussicht auf Arbeit vor sich, 205; Ferdinand von Braunschweig soll Befehlshaber der englischen Armee werden, 206; Pitt wieder am Ruder, 207; Friedrich marschirt hinter der vereinigten Armee her, 208; in Weißenfels, 209; Roßbach, 214; den Feind beobachtend, 218; eine Wette um das Leben, 221; hat die rechte Flanke der Dauphineß gewonnen, und gedenkt sie zu behalten, 225; niemals ist ein Heer gründlicher geschlagen worden, 227; sein berühmter 'Congé de l'Armée', 230; marschirt nach Schlesien, die Nachrichten sind ominös zweifelhaft, 246, 248; Schweidnitz und Breslau verloren, 249, 250, 253; strenge ungehaltene Botschaften, 254; Anrede

Digitized by Google

an seine Generale in Parchwitz, 'wir müssen den Feind schlagen, oder alle umkommen', 255—257; Bruchstücke von Gesprächen im Lager, 257, 258; hört mit Freude, daß die Oestreicher ihm entgegenrücken, 262; nimmt ihre Bäckerei weg, 263; voller Anblick der östreichischen Armee, sein Schlachtplan ist ihm bald klar, 267; die schiefe oder schräge Schlachtordnung, 268, 274; hört, mitten im Schall der Feldmusik, geistlichen Gesang, 269, 270; Schlacht bei Leuthen, seit Jahrhunderten kein wackereres Stück Arbeit vollbracht, 270—282, 291, 292; spricht mit einem Wirthe zu Saara, 283; kommt unerwartet in eine Gesellschaft von östreichischen Offizieren, 285; ein volksmäßiges Tedeum seiner Soldaten, 286; ein frommes Volk, von echt deutschem Stoff, 286; gewinnt Breslau zurück, 287; allgemeines Erstaunen und Begeisterung, 291, 292; eine Töpfergut-Apotheose, 293; Winter in Breslau, 295—297; schreibt einen friedlichen Brief an Maria Theresia, 298; hört mit Abscheu, daß Ostpreußen russisch geworden ist, 300; legt keine neuen Steuern auf, 306; englische Subsidien, 306—309; Geschenk von Miß Wyndham, 309—313; Brief an eine englische Dame, 312; gute Nachrichten über Ferdinand's Rhein-Feldzug, 316; Wiedereroberung von Schweidnitz, 317, 318; marschirt nach Olmütz, 319; Belagerung, 324; man hält ihn nicht für ausgezeichnet in der Belagerungskunst, 324; Dann fühlt, daß seine Procedure ganz und gar katzenartig sind, 326; ungeduldig wegen seiner langsamen Belagerung, 328; erfährt August Wilhelm's Tod, 328; sieht in Daun's Bewegungen die Absicht, mit ihm eine Schlacht anzufangen, 330; noch eine Zufuhr nothwendig, 330; die Zufuhr verloren, und die Belagerung von Olmütz aufgegeben, 338; ein außerordentlich schöner Rückzug von Leutomischl, 339; marschirt gegen Fermor, 344; tiefer Kummer wegen Wilhelminen, 345, 346, 435; Schrift mit Anordnungen für Prinz Heinrich, im Falle seines Todes, 346; gerade auf Frankfurt zu, 347, 348; schätzt das russische Soldatenthum sehr gering, 355; mustert Dohna's Truppen, 355; Freude des armen Landvolks über sein Erscheinen, 355; eilt, die russische Armee anzugreifen, 359; läßt die russische Wagenburg unbeachtet, 362, 374; Schlacht bei Zorndorf, 361—375; rühmt Seidlitz, 372; marschirt nach Sachsen, 379; beantwortet Daun's warnenden Brief an Fermor, 384; mit Prinz Heinrich in Dresden, 385; kann Daun nicht aus seiner Verschanzung herausziehen, 386; schlägt plötzlich den Weg nach Neisse ein, 389; ist unwillig, als er Daun gerade vor sich sieht, 388; wünscht seine schlechte Stellung zu verlassen, 394; Schlacht von Hochkirch, 394—407; befiehlt den Rückzug, 406; nimmt seine Niederlage in erstaunlich heiterer Weise hin, 407; erfährt Wilhelminen's Tod, 408; feste Absicht nach Neisse zu marschiren, 413; schickt seine Verwundeten nach Hoyerswerda, 413; marschirt an Daun vorbei und kommt in Görlitz an, 414; hat Schlesien rein gefegt und geht nach Dresden, 419; seine Märsche wundervoll dies Jahr, 420; ein trüber und stiller Winter für ihn, 424, 425, 435; der Feldzug vorüber, und für beide Seiten nichts daraus gekommen, als schreckliche Verluste, 425; gegenseitig einander beobachtende Winterquartiere, 430; vergebliche Hoffnung auf Frieden, 431; muß sich von jetzt an vertheidigungsweise verhalten, 433, 434, 458; schreibt viel in den Mußestunden, 436; freundliche Rücksicht für Fouquet, 437; sein schwieriges Finanz-Problem, 437, 438; wunderbar bescheidenes Kriegsbudget und die Hülfsquellen für dasselbe, 438—443; Anfang des Frühling-Feldzugs, 443; treibt Deville aus Leobschütz, 456; in Reich-Henners-dorf, 460; führt reitende Artillerie ein, 461; verwandelt Guichard in Quintus Icilius, 462; lagert in Schmottseifen, 465, 466; beobachtet Daun, 471; schickt Wedell gegen Soltikof, 473, 477, 480; das russische Problem ist ihm selbst anheim gegeben, 481; Rendezvous in Sagan, 486, 487; versucht London und Had-

Digitized by Google

dick aufzufangen, 488; greift Haddick an, 489, 490; marschirt auf Frankfurt los, 491; in Lebus, 504; kommt, um zu recognosciren, 510; Schlacht bei Kunersdorf, 511—540; ein Bauer bringt einen Trunk Wassers, 514, 518; nicht so verzweifelnd als man annehmen möchte, 518; denkt, daß der Sieg sein ist, 527; drei Pferde unter ihm erschossen; 'ich wie jeder Andere muß bei meiner Pflicht beharren', 530; kämpft leidenschaftlich, ermahnt, befiehlt, flieht, 532; die preußische Armee auf der Flucht; Friedrich unter den Letzten, die das Feld räumen, 533; sorgt für zwei verwundete Offiziere, 534; nimmt vom Königthum und vom Leben Abschied, 535; übergiebt Fink die Armee, 536; schreibt an Schmettau in Dresden; bevollmächtigt ihn zu capituliren, 537; die Verzweiflung dauert nicht ganz vier Tage, 541; die verlassenste Menschenseele, aber beständig vorwärts ringend, 543; Aeußerungen gegen d'Argens; beinahe verzweifelt, 548—550; zweiter Brief an Schmettau: soll Dresden auf's Aeußerste vertheidigen, 550; dankt Wolfersdorf für seine Vertheidigung von Torgau, 561; Kummer und Unwillen über den Verlust von Dresden, 573, 581, 582; bemächtigt sich Sagan's, und stellt die Verbindung mit Prinz Heinrich her, 595; Voltaire's Friedensunterhandlungen, 595; Friedrich's Bewegungen gegen Soltikof, 599, 606; auf den Höhen von Zöbelwitz; tragisch arm an Personen, die er um Rath fragen konnte, 607, 608; in viel hoffnungsvollerer Stimmung, 609; erkrankt an der Gicht; kann drei Wochen lang sein Zimmer nicht verlassen, 609; beschäftigt sich damit über Karl XII. zu schreiben, 610; in einer Sänfte nach Glogau getragen, 611; kommt in Prinz Heinrich's Lager an; von der Gicht befreit, frohen Muths und zu großen Dingen gestimmt, 626; sein Verfahren gegen Daun zu rasch und unüberlegt, 626; ein stolzer Friedrich, der sich wieder auf freien Füßen fühlt, 627; befiehlt Fink, sich in Maxen aufzupflanzen, 628; will sich nicht davon abreden lassen, 629; er selbst in Wilsdruf, 630; Botschaften an Fink, 631, 632; Wirbelwind von Schmerz und Unwillen über die Katastrophe von Maxen, 637; kein Strahl des Mitleids für den armen Fink, weder damals noch später, 639; bietet Daun den äußersten Trotz, 641; Vorgänge in den Winterquartieren, 643; protestantischer Held, 649; amüsirt sich über das französische Auskunftsmittel, Silberzeug zum Prägen auf die Münze zu schicken, 658, 659; veröffentlicht eine verbesserte Ausgabe seiner Gedichte, 660; Voltaire's Friedensunterhandlungen, 668; ihre charakteristische Correspondenz, 673—688; tadelt ihn, daß er Maupertuis fortwährend lächerlich macht: stören Sie nicht die Asche des Todten, 686—688; schickt Lord Marischal nach Spanien auf eine diplomatische Mission, 689; viele falsche Hoffnungen, beinahe pathetisch daran zu denken, 693; eine Hoffnung, welche ihn nie betrog, die Hoffnung auf sein eignes bestes Bemühn bis zum Tode, 693; seine Feinde vertrauensvoller als je, wollen die Gefangenen nicht mit ihm austauschen, 694; Rekrutir- oder Werbesystem, 696; wird für zu Grunde gerichtet angesehn, 705; Niedergeschlagenheit in seiner eigenen Armee, 705; unglaublicher Fleiß und Beharrlichkeit, 706; ein Mensch in Elend versunken, der sein Aeußerstes thut, mit oder ohne Erfolg, 707.

Friedrich II., Band VI., das Mißgeschick stellt seine traurige Begleitung noch nicht ein, 3; seine Märsche gehen über alle Berechnung hinaus, 4; lagert bei Meißen, 4, 5; klammert sich an die Hoffnung auf Frieden und Hülfe von außen, 6, 7; findet die russischen Bewegungen räthselhaft; wirft Fouquet vor, Landshut verloren zu haben, 8, 9; versucht einen Schlag gegen Lacy zu führen und nach Schlesien hinein zu kommen, 10—12; ohne Erfolg, 13; offenbare üble Laune, 14; hört von Fouquet's Vernichtung, 14; bereitet die Belagerung von Dresden vor, 16, 17; versucht Daun aus seinen Verschanzungen zu locken, marschirt nach Schlesien, 18; wird selbst von Lacy verlockt, 19—21; hört, daß Daun vor

Digitized by Google

ihm in Bautzen iſt und eilt voran; ein ſo heißer und ſchwieriger Marſch, wie er ihn nie vorher hatte, 21; hört, daß Daun Görlitz erreicht hat, und beſchließt wieder ſich gegen Lacy zu wenden, 22—24; Reitergefecht und perſönliche Gefahr, 23; belagert Dresden; eine der ſchnellſten und wüthigſten Belagerungen, die wir kennen, 28; erwartet in wenigen Tagen ſich der Stadt zu bemeiſtern, 30; hört von Daun's Ankunft, 32; ſeine Seele finſter und zornig, beinahe verzweifelt, 34; behandelt das Regiment Bernburg ſehr hart, 34; zieht ſich von Dresden zurück, 36; hört von dem Verluſt von Glatz, 36; auf allen Seiten geſchlagen, 39; will ohne eine Stunde zu verlieren nach Schleſien eilen, 39; unzufrieden mit Prinz Heinrich's vorſichtigem Verfahren, 41—43; alcidenartiger als je, 49; ordnet ſeinen Marſch vorher bis ins Kleinſte an, 55—57; nach Liegnitz, den ganzen Weg von Daun und Lacy gefolgt, 57—64; Daun, Lacy und Loudon gaffen Friedrich in wiſſenſchaftlichen Stellungen an, 64; die Lebensmittel ſind beinahe aufgezehrt, 65; er marſchirt während der Nacht unbeachtet durch Liegnitz, 66; öſtreichiſch-iriſcher Deſerteur, 66, 67; läßt ſeine Lagerfeuer alle ſorgfältig brennen, 67, 68; ſtellt ſich in Schlachtordnung auf, und verſucht einen Augenblick zu ſchlafen, 69; plötzlich von Loudon angegriffen, ſpringt aufs Pferd und iſt ſchnell bereit, ihm zu begegnen, 70; ungewöhnlich heftiger Kampf; das Regiment Bernburg thut Wunder; Loudon arg geſchlagen, 72, 73; Daun und Lacy können ihm nichts anhaben, 73, 74; ſammelt die Reſultate der Schlacht ein, und marſchirt weiter, einer der ſchnellſten Könige, 75, 76; das Regiment Beruburg kommt wieder in Gunſt, 76; er iſt völlig im Dunkeln über das, was ſeine Feinde thun werden, 78; Breslaus endlich ſicher, vereinigt er ſich mit Heinrich, 78; täuſcht ſich nicht durch dieſe kleinen Erfolge, 79; Brief an d'Argens, 80, 81; unerwartetes Zurückweichen ſeiner Feinde, 84; führt eine Reihe ſchöner Manövres aus gegen Daun und ſeine Kette von Heeresposten, 86, 87; ermüdet bis zu äußerſtem Widerwillen und Krankheit, 89; hört, daß Berlin belagert wird, und eilt es zu entſetzen, 97; findet Berlin wieder frei und marſchirt nach Lübben, 104; Zuſammenkunft mit Gotzkowsky; kaufmänniſche Wechſel 'heilige Verpflichtungen', 105; iſt entſchloſſen, lieber Alles zu wagen, als einen demüthigenden Frieden zu unterzeichnen, 109, 110; geſchickte Manövres gegen Daun, 111—113; marſchirt nach Torgau, 114; iſt entſchloſſen, Daun's uneinnehmbare Stellung anzugreifen, 120; Anordnungen und Märſche, 121; unerwartete Hinderniſſe, 125; ſieht ſich genöthigt, mit einem kleinen Theil ſeiner Armee anzugreifen, 125; eine Aufgabe, wie ſie menſchliche Tapferkeit ſelten gehabt hat, 127, 128; ein Enkel des alten Deſſauer erſchoſſen, 128; Hülfstruppen und erneuerte Anſtrengungen, 129; er ſelbſt verwundet, 130; ein Angriff nach dem andern, aber ohne weſentliche Erfolge, 132, 133; die Nacht bricht ein, es kann nichts mehr gethan werden, 133—134; unerwartete Wendung der Dinge, Daun in vollem Rückzuge, 135—139, 140; der Feldzug beendet, 141; Friedrich bezieht ſein Winterquartier; Leipzig, 143; alles erſcheint ihm ſchwarz, wie ein Grab, 144; ſchreibt einen traurig ſcherzenden Brief an ſeine alte Freundin Madame Camas, 144, 145; ſein Winter in Leipzig heiterer, als zu erwarten ſtand; d'Argens und andere treue Freunde um ihn verſammelt, 158, 159; amüſirt ſich damit, ſeine Hunde zu füttern, 160; hat immer Geſchmack an der Unterhaltung mit Leuten, die geſunden Menſchenverſtand beſitzen, 161; Zuſammenkunft und Geſpräch mit Gellert, 163—168; beſchließt ſich für die ſächſiſche Plünderung Berlin's zu rächen, 170; Geſpräch mit General Saldern, der ſich weigert, gegen ſeine Ehre und gegen ſeinen Eid zu handeln, 171—172; ſchickt Quintus Icilius, und neckt ihn damit ſein ganzes ſpäteres Leben, 172, 173; ſchickt eine kleine Expedition nach Langenſalza, 174—179; legt Leipzig Contributionen

Digitized by Google

auf, 179; sendet Madame Camas eine Porzellan-Dose, 185; ein König, der wieder aus dem Abgrunde emporgestiegen ist, unberechenbarer als je, 190; die stoische männliche Fassung seines Geistes, 191; marschirt nach Schlesien gegen Loudon und die Russen, 193, 195; energisches, geschwindes Manövriren, 196—199; versucht Kunzendorf zu besetzen, aber Loudon ist zu schnell für ihn, 199; gräbt und verschanzt sein weltberühmtes Lager von Bunzelwitz, 200—203; wenn er hier geschlagen wird, so ist das ganze Spiel für ihn verloren; dies ist sein einziger fester Platz der Welt, 204; fortwährende Wachsamkeit und Erwartung des Angriffs; wie ein arabischer Scheik unter seinen Stammgenossen, 205, 206; findet, daß die russische Armee fort ist, 208; schickt General Platen, ihren Rückzug zu beschleunigen, 209; bleibt noch vierzehn Tage länger in Bunzelwitz, 210; verläßt Bunzelwitz und verliert Schweidnitz, 228—233; Unaufmerksamkeit in Bezug auf seine Garnisonen, 232; wird krank an der Gicht, und sein unbeugsames Herz scheint endlich zu brechen, 234; marschirt nach Strehlen, 236; übernachtet bei dem Verräther Warkotsch, 238; ein nächtlicher Ritt, mit Kappel als Führer, 239; entgeht mit genauer Noth dem Verrathe an die Oestreicher, 240—247; verliert Colberg, 248—250; ein düsterer Winter in Breslau, 251; die englische Subsidie bleibt aus, und Friedrich fügt seinen Münzen mehr Kupfer bei, 263, 264; alle Donceurgelder fallen aus; es gelingt ihm seine Armee wieder auf die nöthige Zahl zu bringen, 264; grimmiger Brief an d'Argens; wird weise durch Schläge, 266; ein Stück Zänkerei mit Prinz Heinrich, 266—271; Tagesanbruch, da die Nacht am schwärzesten war, 271, 272; Tod der Czarin, 272, 273; findet einen warmen Freund in dem Czar Peter, 273, 274; giebt alle seine russischen Gefangenen frei, 280; Friedensschluß mit dem Czaren, 281; der Ausweg aus der Vernichtung ist ihm jetzt glaublich und sichtbar, 282; hoffnungsvolle Briefe, 283—286; eröffnet seinen siebenten Feldzug, gegen Daun, nicht gegen London, 305; Czernichef stößt mit einer russischen Verstärkung zu ihm, 308, 309; macht erfolglose Versuche gegen Daun, 310; verzweifelt bei der Nachricht, daß Czar Peter ermordet und Czernichef zurück berufen ist, 314; greift Burkersdorf an und vertreibt Daun gänzlich von Schweidnitz, 315—323; seine Verachtung gegen Lord Bute, 322, 341; Belagerung von Schweidnitz, 324; Schlacht von Reichenbach, 325—329; Schweidnitz erweist sich über Erwarten schwierig, 330; er erobert es endlich, und rühmt den Commandanten wegen seiner vortrefflichen Vertheidigung, 335; bricht nach Sachsen auf, 336; gratulirt Prinz Heinrich zu seinem Siege von Freiberg, 344; Waffenstillstand mit Oestreich, 347; besucht Gotha; Gespräch mit Professor Pütter, 350, 351; Friedensbedingungen, 353; Oestreich versucht seine Rheinprovinzen zu bekommen, aber vergebens, 353, 354; lohnt alle überflüssigen Leute im Militair ab, 355, 356; ein allgemeiner Friedensvertrag so gut als gewiß, 356—359; dinirt mit dem Kurprinzen von Sachsen, 364; geht einmal wieder nach Berlin; speist mit der Königin und dem Hof zu Abend, 364, 365; seine Arbeit in der Weltgeschichte ist gethan, 369; erkennt kein Anzeichen der kommenden französischen Revolution, 371—374; seine Geschichte von nun an besonders interessant für Preußen; nicht eigenthümlich genug um viel Charakterschilderung zu rechtfertigen, 375; macht sich ernstlich daran, sein zertrümmertes Preußen wiederherzustellen, 380, 381; hört Rüßler und seine Gefährten an, und hilft da, wo es am nöthigsten ist, 383—387; verbessert schnell seine schlechte Münze, 387, 388; besucht mit Herzog Ferdinand Westphalen, 388; Gespräch mit Roden, 390; trifft d'Alembert in Geldern, 392; zweites Gespräch mit Roden, 392, 393; ist stolzer auf seine Siege über das leblose Chaos, als über alle andern, 393; hat große Schwierigkeiten um passende Persönlichkeiten für verschiedene Aemter

Digitized by Google

zu finden, 396; zwingt alle reichen Abteien Fabriken anzulegen, 397; bewegt die reichen Grundherren ihren Uebergriffen gegen die Bauern zu entsagen, 398; d'Alembert's Bericht über ihn, 400; adoptirt das französische Accise-System, zum großen Unwillen Preußens, 400—407; carrikirt als ein Geizhals, der Kaffee mahlt, 406; sein Verfahren in Bezug auf Carricaturen, 407; der Sachwalter der Armen, 408; antwortet dem Douanier in Stettin, 409, 410; Bericht über seines Neffen Ehescheidung, 411, 412; baut sein neues Palais in Sanssouci, 413—415; Zuneigung zu Lord Marischal, 416—418; bezeugt sich freundlich gegen Rousseau, 416, 417; verhallende Schritte scheidender Gäste, 420, 421; schließt einen Allianzvertrag mit der Czarin Katharina, 423; Correspondirt mit der Churfürstin über die polnische Krone, 433—439; hat wenig Interesse für die polnischen Zänkereien; seine politische Hauptregel ist, mit der Czarin auf gutem Fuße zu stehn, 452, 456; aufgeregt durch den Vorschlag, Prinz Heinrich zum König von Polen zu machen, 453; bemüht sich, den Türken von ihren polnischen Kriegen mit Rußland abzurathen, 470; fürchtet einen neuen europäischen Ausbruch, 470, 475; empfängt einen freundschaftlichen Besuch von Kaiser Joseph, 476—481; schlägt in Petersburg eine Theilung Polens vor, 482; angenehmer Besuch von Maria Antoinette, 483; läßt eine königliche Bulle über die Ewigkeit der Höllenstrafen ergehn, 484; macht dem Kaiser einen Gegenbesuch; Fürst von Ligne's Bericht, 485—498; möchte London lieber neben sich, als sich gegenüber haben, 494; ceremoniös achtungsvoll gegen den Kaiser, 497; Zusammenkunft mit Kaunitz in Bezug auf den russisch-türkischen Krieg, 504—507; vermittelt bei der Czarin, 508; sie schlägt die Theilung Polens vor, 515; er unternimmt es gern, darüber zu verhandeln, 516—518; hat seine Schwierigkeiten mit Kaunitz, 516—519; schließliches Uebereinkommen zwischen den theilenden Mächten, 520; es bleibt kein Ausweg als diese Theilung oder ein allgemeiner europäischer Krieg, 523; giebt sich keine Mühe, seine Ansicht von dem hohen Werth, den Westpreußen für ihn hat, zu verbergen, 523, 524; wie er an die Arbeit ging, und was er daraus machte, 530, 532; hat ein Auge auf Kaiser Joseph, 536; lange Unterredung mit Zimmermann, 542—548; erhält einen Besuch von seiner Schwester Ulrike, 548—551; Schulverbesserungen, 554—556; reist zu seinen schlesischen Revuen ab, 556; sein späterer Briefwechsel mit Voltaire, 564; seine jährlichen Revuen eine strenge Geschäftssache, 588; Conway's Bericht über ihn und sie, 586—588; Major Kaltenborn's Bericht, 588—590; zwei berühmte Anecdoten über ihn und Zieten, 590, 591; leidet an einem schlimmen Gichtanfall, 592; der Kaiser glaubt, daß er im Sterben liegt, und marschirt nach Brandenburg, 592; empfängt den Czarewitsch Paul in Berlin, 594; drückt seine Achtung vor Pitt aus, 598, 599; sein Briefwechsel mit d'Alembert über des Kaisers französische Reise, 609, 610; Kabinetsbefehl mit Facsimile seiner Unterschrift, 611, verbietet das östreichische Unternehmen gegen Baiern, 612; Brief von der Herzogin Clemens über diesen Gegenstand, 621; geht sofort an die Arbeit, 622, 624; fruchtlose Unterhandlungen mit Oestreich, 628, 629; Rede an seine Generale, 629, 630; marschirt nach Schlesien, 631; Kaunitz' hochfahrender Ton ändert sich auf bemerkenswerthe Weise, 633, 634; Briefwechsel mit dem Kaiser, 635—637; höchst abgeneigt einen Krieg anzufangen, von dem Niemand das Ende absehn kann, 638; marschirt in Böhmen ein, 639; unbekümmert um persönliche Gefahren, 642; seine Stimmung sehr bitter und streng, 643, 646; Brief von Maria Theresia, 643; kehrt heim, 647; Vermittlung durch die Czarin, 651, 652; hat dem Rollen des stolzen östreichischen Rades Einhalt gethan und es dahin gebracht, daß das Recht im Reiche gewahrt wird, 653; seine zweite Justiz-Reform, 655; trägt Heucking auf, zu

Digitized by Google

ſehn, daß dem Müller Arnold ſein Recht wird, 665; voll Zorn über die Advokaten, 667; befiehlt den Richtern, vor ihm zu erſcheinen, und ſpricht ſein Urtheil über ſie aus, 669—680; vernachläſſigte nie dieſen Theil ſeines Amtes, 684; iſt noch gegen öſtreichiſche Uebergriffe im Reiche auf der Hut, 689; bringt den Fürſtenbund in Deutſchland zu Stande, 689; ein ungekünſtelt kräftiges, einfaches und männliches hohes Alter, 690; ſeine alten Gefährten ſterben einer nach dem andern, 690; häusliche Anecdoten, 694—696; induſtrielle Angelegenheiten ein wichtiger Punkt in ſeinen täglichen Geſchäften, 696; der genaueſte Landwirth nicht eifriger bemüht um ſein Gut, als er um ſein Königreich, 697; Fürſt von Ligne berichtet über verſchiedene angenehme Zuſammenkünfte mit ihm, 698—710; Marwitz' Erinnerungen, 711—717; die des Marquis von Bouillé, 718—723; ſtrenger Brief an General Tauentzien über den Zuſtand des ſchleſiſchen Heeres, 723; Graf Ségur's Beſchreibung ſeiner äußern Erſcheinung, 730; geht zu ſeiner letzten ſchleſiſchen Revue, 733; bekommt eine ſtarke Erkältung, 735; kehrt nach Potsdam zurück, 736; ſeine Krankheit nimmt zu, 736; Zuſammenkunft mit Mirabeau, 739; kann ſeinen gewöhnlichen Spazierritt nicht unternehmen, 742; läßt Zimmermann rufen in der Hoffnung, daß dieſer ihm Erleichterung ſchaffe, 745; beſorgt treu bis ans Ende die Arbeit, welche ihm vorliegt, 750; ſein letztes Tagewerk vorüber, 753; ſein Lebenskampf ausgekämpft; der letzte der Könige, 755.

Friedrich's Briefe: — ihre Eigenſchaften, II. 339, 591, 592, 593, 613, 635; an Duhan, I. 520; an ſeinen Vater, II. 47, 310, 347, 527, 560, 628, 631, 634, 686; an ſeine Mutter, 117; IV. 161, 202; V. 59; an Wilhelmine, II. 407, 409, 481, 521, 524, 526; III. 343; IV. 425, 628; V. 128—131, 172, 189—192, 200, 232, 345; an Hotham, II. 178, 180, 212; an Grumbkow, 396, 400, 401, 441; an Hacke, 443; an Seckendorf, 444; an Markgraf Heinrich, 514; an Madame Camas, 536; VI. 144, 145, 185, 283, 284; an Gröben, II. 537; an Karl von Braunſchweig, 562; an Voltaire, 615, 653, 678; III. 57, 91, 213, 753, 754; IV. 380, 381, 421, 466, 469, 470; V. 186, 193, 597, 638, 673, 685—688; VI. 486, 522, 534, 561; an Maupertuis, III. 16; an Jordan, 101, 157, 211, 217, 234, 313, 582; an den Biſchof von Lüttich, 110, 111; an Algarotti, 156, 235; an den alten Deſſauer, 162, 301; IV. 69; an den jungen Deſſauer, III. 296, an Auguſt Wilhelm, 312; V. 144; an Herzog Ferdinand, IV. 587, 588; an Podewils, 107, 115, 118; an Fouquet, 158; V. 609; an den Prinzen von Preußen und die Prinzeſſin Amalie, IV. 589, 590; V. 58; an Schwerin, IV. 625; an Finkenſtein, 660; V. 491, 504, 535; VI. 283; an die Herzogin von Sachſen-Coburg-Gotha, V. 172, 175, 597, 670, 671; VI. 352; an den Herzog von Richelieu, V. 162; an d'Argens, 292, 296, 435, 548—551, 637, 638, 659, 706; VI. 80, 81, 90, 110, 143, 144, 265, 283—285; an eine engliſche Dame, V. 312; an Prinz Heinrich, 345, 460; VI. 41—43, 90, 267—270, 331, 332, 607; an Daun, wie von Fermor kommend, V. 384; an Lord Mariſchal, 425; VI. 416, 418; an Finck, V. 535, 631; an Schmettau, 537, 572, 581; an Wunſch, V. 541; an Prinz Ferdinand, 596, 599; an Zaſtrow, VI. 235; an De Launay, 408; an den Douanier in Stettin, 409, 410; an die Churfürſtin Maria Antoinette, 433—439, 483—485, 549, 550; an d'Alembert, 564—567; an Kaiſer Joſeph, 637; an Tauentzien, 723; an die verwittwete Herzogin von Braunſchweig, 749; Note über Toleration, III. 17; das Straßburger Abenteuer, 67; ſchleſiſches Project, 160; Marginalien für Voltaire, 749, 753; neckendes Zeugniß für Pöllnitz, 792; ſeine Meinung über Traun, IV. 64; über ein öſtreichiſches Bataillon, 159; über d'Ahremberg, 181; Bericht über Strohſchildwachen, 168; Le Palladion, 184; Rede an ſeine Generale vor Leuthen,

Digitized by Google

V. 255 — 257; Schlußsatz seiner 'Geschichte des siebenjährigen Krieges', 443; über den verfallenen Zustand Preußens beim Schlusse des Krieges, VI. 394; Bericht über die Ehescheidung des Prinzen von Preußen, 411, 412; Zeitungsartikel, 459; über russische und türkische Taktik, 460; Vorschlag, Polen zu verkleinern, 482; Rede an seine Generale, bei Gelegenheit des baierschen Krieges, 629.

Friedrich's Mutter. Siehe Sophie Dorothea.

Friedrich's Gemahlin. Siehe Elisabeth Christina.

Friedrich Wilhelm, elster oder großer Churfürst, I. 56, 58, 60, 355; seine Behutsamkeit und sein Geschick, 356; gewinnt Hinter-Pommern, 358; marschirt in Jülich ein, 359; sein polnisch-schwedischer Krieg, 360; wesentlich ein Mann des Gewerbfleißes, 363; Charakter und Portrait, 364; Schlacht bei Fehrbellin, 365; schlägt die Schweden aus Preußen, 367; erobert Schwedisch-Pommern, aber kann es nicht behaupten, 369; seine treue Gemahlin, Louise von Nassau-Oranien, 365, 371; seine zweite Gemahlin Dorothea, 372; Meutereien unterdrückt, 372; sein Tod, 374; wie Oestreich seine schlesischen Ansprüche befriedigte, 377; ferner erwähnt, IV. 137, 396, 463; VI. 395, 440.

Friedrich Wilhelm I., König; als Kronprinz, I. 29, 42; in seiner Kindheit nach Hannover gebracht, 34; von Jugend auf ein wilder ungestümer Knabe, 39, 44, 65, 417; ein kurz angebundener, gebieterischer junger König, 407; seine spartanischen Gewohnheiten, 416; seines Vaters Tod, 417; des neuen Königs Haus rein gefegt von Lügenhaftigkeit und feiger Henchelei, 418; sein seltsam wildes Wesen, 421; seine Gerechtigkeitsliebe, 422; die ersten Jahre seiner arbeitsvollen Regierung, 423; ein 'Mann von Genie', dazu bestimmt, sich in der Volkswirthschaft zu bethätigen, 426, 450, 597, 602, 608; II. 468; sein Potsdamer Regiment von Riesen, I. 428, 477, 596; II. 415, 714; der große Drillfeldwebel der preußischen Nation, I. 430; seine Fähigkeit, sich um seine eignen Angelegenheiten zu bekümmern, 433, 514; II. 203; Portraits von ihm, I. 434; II. 29, 454; persönliche Gewohnheiten, I. 335; kein Freund der Franzosen und ihrer Moden, 437; seine brobdignagische Uebertreibung, 439, 640; ein originieller norddeutscher Spartaner, 439, 495; wird des Geizes beschuldigt, 441; II. 52; seine Belagerung von Stralsund, I. 443, 451; Achtung vor Karl XII., 449, 455; ein originaler Abschiedsbrief mit Instructionen, 450, 451; macht sein Testament zu Gunsten der Königin, 450, 502, 610; kehrt siegreich zurück, 456, 465; der Czar Peter stattet ihm einen Besuch ab, 467; Lehrer für Fritz ernannt, 479; seine Ansichten über Erziehung, 482; liebt das Jagen, 488; II. 53; Gewohnheiten in Wusterhausen, I. 495; sein Tabaksparlament, 497, 628 (s. Tabaksparlament); gefährlicher Anfall von Nieren-Kolik, 502; Interesse an Cleve-Jülich; die Pfalz-Neuburg'sche Erbschaft, 505, 587, 619; II. 247, 644; verwendet sich für die Rechte der Heidelberger Protestanten, I. 507; ein König, der hübsch zu Hause blieb, 514; II. 203; verliert die Gunst des Kaisers, I. 514, 515; enttäuscht durch seinen Sohn Fritz, 529; hilft bei der Geburt der Prinzessin Amalie, 558; Liste seiner zehn Kinder, 559; unterzeichnet den Vertrag von Hannover, 587; wird unzufrieden mit dem Vertrage der Doppelheirath, 593; II. 49; seine Werbeschwierigkeiten und räuberischen Uebergriffe, I. 601; II. 16; Georg I. fängt Feuer, I. 607; umgeben von Intrigen, 609; umstrikt für den Kaiser durch Grumbkow und Seckendorf, 613; Vertrag von Wusterhausen, 619, 653; wie von zwei Teufeln besessen, 625, 653; II. 63, 90, 128, 215; rauhe Scherze mit Gundling, 639; seine Geringschätzung der Wissenschaft und Kunst, 643; summarisches Verfahren gegen Wolf, 644; wie Königin Sophie ihn hätte leiten können, 655; sein Schmerz beim Tode Georg's I., II. 14; Thränenquellen in einem Felsenherzen, 14; hypochondrische Anfälle, 15; spricht von Abdanken, 18; besucht König August in Dresden,

Digitized by Google

23, 141; ausschweifende Vergnügungen, 26; sonderbare gegenseitige Zuneigung der Beiden, 29; Friedrich Wilhelm empfängt einen Gegenbesuch in Berlin, 32; gesteigerte Abneigung gegen seinen Sohn, 46, 111; verachtungsvoller Brief an ihn, 48; eine große Schlächterei wilder Schweine, und was seine Majestät mit dem Schweinefleisch that, 53; ein schlimmer Gichtanfall, 54, 71; schlechte Behandlung seiner Familie, 63, 71, 89, 111, 116, 233; Streitigkeiten mit Georg II., 75, 85; Leiden Mecklenburgs, 83; beschließt Georg II. zum Zweikampf herauszufordern, 92; ein Krieg droht zwischen ihnen, 95, 99; Schlichtung durch Schiedsrichter, 101; schlägt den Kronprinzen öffentlich mit dem Rohrstock, 117, 194, 215; will der Doppelheirathsspekulation ein Ende machen, 120; Wilhelmine soll Friedrich von Baireuth haben, 132; Unterredung mit Dubourgay, 146; eifersüchtig auf den Kronprinzen, 148, 154; frendiger Empfang Hotham's, 149; will nicht in Friedrich's Heirath willigen, 155; blickt sauer auf Hotham, 168; von Grumbkow's Verrath in Kenntniß gesetzt, weigert sich aber daran zu glauben, 173, 176; will in eine Heirath einwilligen, aber nicht in die zweite, 175; König Auguſt's Lager von Radewitz, 183; außerordentliches Benehmen gegen Hotham, 204; leidenschaftlicher Aerger über sich selbst und andere, 214; Reise in das Reich, 217; hat keinen Geschmack für Complimentiren auf dem Marktplatze, 219; ein Hochzeitszug, 237; besucht den Herzog von Würtemberg, 238; giebt ihm guten Rath, 243; besucht Carl Philipp, 245, 254; ein einfaches Mittagessen, 250; entdeckt Friedrich's Fluchtversuch, 255; unterdrückte Wuth, 256; besucht Ernst Ludwig, 257; kann sich nicht länger zurückhalten, 260; summarische Befehle, 261; besucht Clement Auguſt, 262; Brief nach Hause, welcher den Arrest ankündigt, 269; zieht den Degen gegen seinen Sohn, 270; 'gewärtige er das Schicksal, welches die Gesetze für ihn bestimmen', 271; kommt in Berlin an, 273; fast wahnsinnig bei der Wendung, welche die Dinge nehmen, 275; erhält ein Paquet allegorischer Briefe; mißhandelt Wilhelmine in wahnsinniger Wuth und Enttäuschung, 275; keine Unterhandlungen mehr mit England, 281; kann nicht auf den Grund der Verschwörung gelangen, 282; massenhafte Bestrafungen, 283; seine Sorge Friedrich's Seele zu retten, 285; etwas wie ein wirkliches Gebet, 286, 343; sein Benehmen von außen und innen betrachtet, 287, 304; rastloses Umherwandern, 288; er will, daß Katte und der Kronprinz vor ein Kriegsgericht gestellt werden sollen, 289, 292; Katte muß sterben, 295; des Königs kummervolle Gedanken, 304; schont das Leben seines Sohnes, 306; und hofft selbst seine Seele zu retten, 309; beschließt Wilhelminen's Heirath, 314; Vorbereitungen zu ihrer Verlobung, 318; vernachlässigt nie die öffentlichen Geschäfte, 323; die Salzburger Protestanten, 323, 420; hängt Schlubhut wegen Diebstahls, 325; Elennthier-Jagd bei Pillau, 327; schlägt mit dem Knüttel auf sein Criminal-Collegium los, 329; äußerst strenge gegen Veruntreuungen, 330; ausgesöhnt mit seinem Sohne, 341, 347; wird beinahe von einer Kugel getroffen, 363; Seiner Majestät Bauoperationen und Verletzungen der Handelsfreiheit, 363, 567; sein Vorrath von Silber, 370; nimmt Friedrich in Gunst, 372, 412; berauende Liebe zu Wilhelminen, 375; wählt eine Braut für Friedrich, 391; seine Briefe, 394; empfängt die Salzburger Protestanten in Berlin, 436; ein Mann, der sich auf das Geldanlegen verstand, 438; Se. Majestät besucht den Kaiser, 440, 444; Verachtung ihres Ceremoniells, 445, 451; ißt mit Prinz Eugen in Prag zu Mittag, 453; Unterredungen mit dem Kaiser, 456, 457; kehrt nach Hause zurück, mit neuen Erfahrungen über seine hohen Freunde, 458—459; besucht Wilhelmine, 460; kommt an Leipzig vorbei, 462; gänzliche Sinnesänderung gegen den Kaiser, 466, 480, 567; eine sonderbare Sitzung des Tabaksparlaments, 466; ein Ritt mit

Digitized by Google

Seckendorf, 469, 554; heftige Gewissensbisse, 469; Interesse an Westpreußen, 474; derber Spaß mit Wilhelmine, 476; Versorgung Friedrich's bei seiner Verheirathung, 484, 573; geringe Theilnahme für die polnischen Wahlen, 492; Theilnahme an dem Rheinfeldzuge, 509, 511; gewährt Stanislaus ein Asyl, 520; Friedrich findet, daß er noch immer schwer zu befriedigen ist, 522; in Philippsburg, 530; verweigert mit Bestimmtheit Stanislaus auszuliefern, 532, 556; wird gefährlich krank, 540; hat Wohlgefallen an Friedrich's Erfolg in Preußen, 561; fortdauernde Krankheit, 566, 668; entzweit mit dem Kaiser, 567, 645, 646; Besuch in Loo, 650, 655; wachsende Gunst für Friedrich, 651, 679; erneuerte Sorge wegen seiner Heterodoxie, 659; Friedrich's Zeugniß für seine edlen königlichen Eigenschaften, 678; ein neuer Krankheitsanfall, 680; die letzten Schatten breiten sich über ihn aus, 693, 699; sein letztes Tabaksparlament, 702; wie er gerechtfertigt vor dem allmächtigen Gott stehn soll, 703, 709; sehr gerührt, als er seinen Sohn erblickt, 707; Instruktionen für seine Bestattung, 708; dankt zu Friedrich's Gunsten ab, 708, 711; sein Tod, 712; sein spartanisches Begräbniß, 713; sein Verfahren mit dem Landtage, III. 42; seine Sorgen um Herstal, 105, 107; kämpft noch obgleich er todt ist, 336; seine Justizreform, IV. 256; auch erwähnt, VI. 649.

Friedrich Wilhelm von Schwedt, Vetter Friedrich's, I. 498, 499 Anm.; II. 43, 514, 538, 544.

Friedrich Wilhelm III., Denkmal für Schwerin, V. 55, 56; seine Abkunft, VI. 412, 413; Knabenerinnerungen an Friedrich den Großen, VI. 695.

Friedrich Wilhelm, Prinz (nachher König), mit Friedrich in Leipzig, VI. 159; bei der Belagerung von Schweidnitz, 332, 333; Westphalen, 388; verheirathet mit Elisabeth von Braunschweig, 405; aufbrausend und schrecklich ausschweifend, 410—412; Ehescheidung und zweite Heirath, 412, 413; sein merkwürdiges Sterbebett, 419; bei den schlesischen Revuen, 587; ebenfalls erwähnt, 159 Anm.; 476—478, 486.

Friederike Luise von Ansbach, III. 63.

Friederike Luise von Preußen, I. 560; bekommt einen Antrag, II. 71; mit dem Markgrafen von Ansbach verheirathet, 108; von ihrem Vater und Bruder besucht, 229; besucht Wilhelmine, 461, 462; III. 63.

Friederike Luise von Hessen-Darmstadt, heirathet den Prinzen von Preußen, VI. 413.

Friedrichshall, Karl XII. getödtet bei, I. 455.

Friesack zerstört, I. 206, 207, 367.

Friesland, I. 380.

Fritsch, Baron von, Friedensunterhandlungen, VI. 353, 356, 357.

Fritzlar, geplündert und verbrannt, I. 126.

Fritz, M., VI. 570.

Fuchs, Dr., Schrift über Mollwitz, III. 315.

Fugger, die, von Augsburg, I. 232; II. 237.

Funccius aus Nürnberg, I. 262.

Funck, Herr von, IV. 543, 544.

Furnes, IV. 5.

Fürst, Groß-Kanzler von, VI. 656 Anm.; 663, 668; entlassen durch den König, 674; zahllose Karossen, Theilnahme bezeugend, 678.

Füßen, Friede von, IV. 104, 107.

Gages, Sennor de, IV. 263.

Gaisson, Graf, bei der Belagerung von Prag, III. 532.

Galitzin, Prinz, führt die russische Armee gegen die Türken an, VI. 471—473, 481, 499, 500; in Wien, 651.

Gallas, der Oestreicher, I. 356.

Gallisonière, La, IV. 510, 568.

Gardot, Advocat, VI. 484 Anm.

Garve, Professor, VI. 648; angeführt, V. 122 Anm.

Gaudi, Adjutant bei Roßbach, V. 221; Hochkirch, 402 Anm.

Gaudi, Ingenieur, IV. 576.

Gebhardus von Mailand, I. 105.

Geldern, I. 305; II. 265, 650.

Gellert, Professor, eine Art Orakel zu

Digitized by Google

seiner Zeit, VI. 162; seine Zusammenkunft mit König Friedrich, 163—168; sein sanfter Tod, 169.
Georg I. von England, I. 34, 449, 451, 467; der Prätendent kommt, 468; seine Majestät besucht Berlin, 487, 543; hält zu den heidelberger Protestanten, 511; englische Sorgen, 546, 547; erster Sieg des constitutionellen Prinzips, 550, 551; II. 12; willigt in das Doppelheirathsproject, 552; Vertrag von Hannover, 586; unterzeichnet den Doppelheirathsvertrag nicht, 591, 592; braust auf über Friedrich Wilhelms räuberisches Recrutiren, 607; sein Rauchzimmer, 629, 630; nicht geneigt zum Kriege, II. 5, stirbt am Schlage auf dem Wege nach Osnabrück, 9, 10.
Georg II. von England, I. 16, 163; als Prinz von Wales, 546, 592; ist dem Doppelheirathsvertrage nicht günstig; II. 44; Streitigkeiten mit Friedrich Wilhelm, 75, 85; sein geschniegeltes, selbstgefälliges Wesen, 76; entdeckt Grumbkow's Verrath, 124, 128, 208; hilft den salzburger Protestanten, 439; sein Zank mit dem Prinzen von Wales, 637; Tod seiner Gemahlin, 639; in einer versöhnlichen Stimmung gegen Friedrich, III. 7; in Verlegenheit über seinen spanischen Krieg, 53; Bielfeld's Beschreibung von ihm, 53, 54; verschiedenartige Schwierigkeiten, 122; Nachricht von dem Tode des Kaisers, 147, 152; gegen Friedrich, 277; leistet Oestreich Hülfe, 288, 359; verwirrtes Verfahren, 386, 391, 421; ein sonderbarer Pfleger der englischen Nation, 410; östreichische Hülfsgelder, 422, 423; Schwierigkeit die Holländer in Bewegung zu bringen, 425, 677; Hannover vor Krieg zu schützen, 426; sieht ein, daß man sich mit Friedrich abfinden muß, 431, 452; Folgen davon, daß man einen Georg II. zum Hauptführer hat, 456, 766, 767; kann nichts mehr für Oestreich thun, 489, 501, 502; versucht zum zweiten Mal sein Schwert zu ziehen, 641; aber ohne Erfolg, 677; das Schwert wird wirklich gezogen, 698; bei Dettingen, 708; Conferenzen in Hanau, 725; empfängt den Prinzen Karl 731; beabsichtigter Einfall in das Elsaß, 738; Oestreich soll Schlesien zurücknehmen, 742; Vertrag von Worms, 766, 767; französischer Vertrag, 773; mit Einfall bedroht, 790, 791; Prozeß mit Friedrich wegen Ostfriesland, 800; ein etwas theurer Bissen für England, IV. 43; Schwierigkeiten in den Hochlanden sowohl als in den Niederlanden, 119, 132; Uebereinkommen mit Friedrich, 166, 174, 176, 177, 200; der junge Prätendent in Edinburg, 201; hilft den Holländern, 281; miethet russische Truppen, 285, 289; Vertrag von Aachen, 292; König der römischen Frage, 494—497; Caperei-Schwierigkeiten mit Friedrich, 502; erhört Cameron's Frau nicht, 503; fühlt, daß Krieg mit Frankreich unvermeidlich ist, 552; verweigert den Franzosen den Durchgang durch Hannover; V. 7; findet keine Hülfe in Churmainz, 10; Aerger über den Herzog von Cumberland, 166; entläßt Lord Sackville, 501; sein plötzlicher Tod, VI. 152, 153; Smelfungus über ihn, 603; auch erwähnt, IV. 13; VI. 144, 149.
Georg III. von England, II. 106; V. 171; wird König von England, VI. 153; seine zukünftige Gemahlin, 186; rettet Königin Mathilde von Dänemark, 583.
Georg, Herzog von Sachsen, I. 290.
Georg Friedrich von Culmbach, I. 250, 269, 290, 294; kommt nach Preußen, zu administriren, 307.
Georg Ludwig, Bischof von Lüttich, III. 106. S. Herstaler Angelegenheit.
Georg, Prinz von Hessen-Cassel, III. 557, 558.
Georg der Fromme, von Liegnitz, III. 230. S. Culmbach.
Georg Wilhelm, zehnter Churfürst, hülflos in der Asche des dreißigjährigen Krieges, I. 335, 345.
Geraische Vertrag, der, ein vortreffliches Stück hohenzollernscher Wirthschaftlichkeit, I. 236, 308, 374, 376.
Gerard, Uebersetzer der Gespräche über Polen, VI. 534.
Gerber, II. 279, 294.

Digitized by Google

Gerechtigkeit, Liebe zur, I. 422, 423, 628; Beharren bei der, 424, 513.
Gerhard, Ingenieur-Lieutenant, VI. 334.
Gerlach, hochehrwürdiger Herr, steht Kappel bei, Friedrich vor Verrath zu schützen, VI. 244, 247.
Germain, St., bei Roßbach, VI. 219, 220, 221, 227; Plünderungen und Insubordination der französischen Armee, 244.
Gersdorf, Baron von, schneidet das Wasser von Arnold's Mühle ab, VI. 659; des Königs Urtheil, 673; das Urtheil widerrufen, 683.
Geschichte, die ganze, ein eingekerkertes Epos, Psalm und Prophezeiung, I. 22; vorübergehende geschichtliche Gerüchte, 91; Nutzen der, 413.
Geschichte des siebenjährigen Krieges, von den Königlichen Stabs-Offizieren, angeführt, V. 36 Anm.
Geßler, General, bei Hohenfriedberg, IV. 156, 159; mit Detachements zum alten Dessauer geschickt, 173, 224; auch erwähnt, VI. 203.
Gensau, Anton von, in Versailles, III. 248, 260.
Geyler, I. 365 Note.
Gibbon's, einziger Unterricht in der Kriegskunst der Alten, V. 464, 465.
Gibraltar, spanische Belagerung von, II. 3, 9, 59.
Gibson, citirt, IV. 133 Anm.
Giesebrecht, citirt, VI. 186 Anm.
Gilge, I. 368.
Ginkel, General, II. 287, 345, 446, 540; holländischer Gesandter bei Friedrich, III. 443, 448.
Gisors, Graf von, bei Crefeld getödtet, V. 343.
Glasenapp, Grenadiere von, III. 298.
Glatz, II. 448; III. 546; eingenommen von General Loudon, VI. 36 — 38.
Gleichgewicht, europäisches, I. 587, 588, 591; IV. 5.
Gleim, Aufsehen, VI. 696.
Glenbucket, Laird von, IV. 503.
Glenfinlas, IV. 177.
Glinde, Albrecht, I. 221.
Glogau, III. 191, 204, 214; Einnahme von, 294.
Glume, II. 583.
Göbel, II. 443.
Goltz, Oberst von, begleitet den König nach Schlesien, III. 182; an Prinz Leopold nach Glogau gesendet, 296; Erstürmung von Glogau, 300; geheimer Vertrag von Klein-Schnellendorf, 490, 494; bei Prag erschossen, V. 55.
Goltz, General, unter dem Prinzen von Preußen, V. 133; nicht mit ihm verdammt, 143; vertheidigt Landshut, 589; hat den Oberbefehl in Neustadt, 701; zieht sich nach Neisse zurück, 702; Loudon fordert ihn zur Uebergabe auf, 703; schlägt hartnäckig jeden Angriff zurück und erreicht seinen Zweck, 703, 704; in Schlesien, VI. 85; wird verstärkt, um Loudon aufzusuchen, 111, 141; stürzt sich auf seine Aufgabe daß es eine Freude ist ihn dabei zu sehn, 193; wird vom Fieber ergriffen und stirbt, 197.
Goltz, Kammerherr von, geht nach Petersburg, VI. 280, 281.
Görtz, I. 467.
Görtz, Eustach von, von Friedrich benutzt in der baier'schen Angelegenheit, VI. 622 — 625; Gesandter in Petersburg, 718.
Görtz, General von, VI. 622, 623.
Gotha, Sachsen-, Herzog und Herzogin von, Besuch von Friedrich, V. 169, 170; kurzer Bericht über sie, 171; Briefe von Friedrich an die Herzogin, 172, 175, 176, 597, 670, 671; Holzstämme abgehauen von der Reichsarmee, 447; die Herzogin empfängt einen Besuch von Friedrich, VI. 323; ihr Tod, 421; Brief von Friedrich, 352.
Göthe, I. 24, 406; II. 259; sein Herrmann und Dorothea, 439; III. 257; V. 229; als Knabe in Frankfurt, 446; sein und seines Vaters Interesse für die Schlacht von Bergen, 452; seine Erinnerungen an Gellert, VI. 169; auch erwähnt, 217 Anm.; 531, 566, 622; citirt, 169 Anm.
Gottfried, citirt, II. 10 Anm.
Gottsched's, Professor, Zusammenkunft mit Friedrich, V. 197, 198; seine Gattin ein edles anmuthiges treues Wesen, 198; der König amüsirt sich über seine Eitelkeit, VI. 351; auch erwähnt, 161, 167, 168.

Digitized by Google

Gotter, Graf, III. 158, 199; Vorschläge an Oestreich, 206, 276; in Breslau, 284; auf Prinzessin Ulrike's Hochzeit, 782.
Göttin, Lager bei, III. 302, 426, 465.
Götze, Kriegsrath von, IV. 521.
Götzinger, Wilhelm Lebrecht, IV. 642 Anm.
Gotzkowsky, der gute Genius Berlins, VI. 97 — 103; Zusammenkunft mit Friedrich wegen Zahlung des Lösegeldes, 105, 106; in Leipzig, 180, 183.
Gough, angeführt, I. 135.
Grahame, Oberst, VI. 189.
Grafigni, Madame de, II. 610 Anm.; angeführt, IV. 278 Anm.
Grammont, Herzog von, III. 715; getödtet bei Fontenoy, IV. 123.
Granby, Lord, bei Minden, V. 500; führt einen Angriff bei Warburg an, VI. 47; sein Portrait von Reynold's, 48; bei Vellinghausen, 214; Eigenschaften seiner englischen Truppen, 218, 219; bei Wilhelmsthal, 321; bei Amöneburg, 339.
Grand, Le. S. Grant.
Grant, Oberstlieutenant, bei Kolin, V. 105; in Leobschütz, 701.
Granville, Graf. S. Carteret.
Grätz, Festung, II. 662.
Graun, die Brüder, II. 581; III. 167.
Graun, der Componist, III. 167.
Graun, Kammergerichtsrath, VI. 672.
Grävenitz, Gräfin, und der Herzog von Würtemberg, II. 239; wird sehr einer Hekate ähnlich, 242; wird bei Seite geschafft, 244, 351.
Gray's Elegie, angeführt von Wolf in der Nacht welche Quebeck vorausging, V. 614.
Gregg, Capitain, VI. 502.
Gregor, St. von Nazianz, I. 51.
Gribeauval, M., Ingenieur bei der Vertheidigung von Schweidnitz, VI. 325, 329—334.
Grisset, Vater, VI. 494.
Grimm, besucht Rußland, VI. 566.
Grimnitz, Schloß von, I. 289.
Gröben, Lieutenant, II. 418, 536.
Gröben, Präsident von der, VI. 386.
Groß, russische Excellenz, VI. 380, 385, 543, 544.
Grottkau in Schlesien, III. 311, 448.
Grumbkow, Baron, I. 407, 428; II. 26; ein schlauer, gieriger, verschlagener Gesell, I. 408; läßt Creuz ausspioniren, 458; wird von dem alten Dessauer herausgefordert und bittet demüthig um Entschuldigung, 611; führt Seckendorf bei Friedrich Wilhelm ein, 614; vom Kaiser bestochen, 616, 625; er und Seckendorf Schwarzkünstler ersten Ranges, 616; wie Friedrich Wilhelm von ihnen "besessen" war, 625; II. 63, 90, 215; geschickte Manöores im Tabaksparlament, I. 632; II. 21, 50, 61, 84, 147, 153; Deputation an die Königin, 122, 129; Ziffer-Correspondenz mit Reichenbach, 127, 155, 169; ihr Verrath wird ihnen vorgeworfen und von ihnen geläugnet, 174; ein aufgefangener Brief, 206; Grumbkow fragt Friedrich in Mittenwalde aus, 279; wird beinahe zu siegreich, 282, 289, 306; wie wenn uns der König plötzlich sterben sollte, 291, 305; Grumbkow besucht Friedrich in Cüstrin, 291, 308; ist mit im Kriegsgericht ihn zu verhören, 294; Briefwechsel mit Friedrich, 312, 392, 400, 401, 403, 441; Botschaft an Wilhelmine, 316; sein Bericht über des Königs Zusammenkunft mit Friedrich in Cüstrin, 340; erhält einen geheimen Bericht über Friedrich durch Schulenburg, 348; führt Friedrich zu Wilhelminen, 372; begleitet den König auf den Besuch beim Kaiser, 449, 452, 455; besucht Wilhelmine, 461; will nichts mit des Kaisers Doppelheirathsvertrage zu thun haben, 465; letzte Zusammenkünfte mit dem Könige von Polen, 472, 487.
Grünberg, Bürgermeister von, III. 186.
Grüne, General, IV. 203; auf dem Marsche gegen Brandenburg, 205, 206; vereinigt sich mit Rutowsky in Sachsen, 223; bei Kesselsdorf, 227, 228, 230.
Guasco, General bei der Belagerung von Dresden, V. 571; vertheidigt Schweidnitz auf geschickte Weise, VI. 324, 335; zuletzt genöthigt zu capituliren, und stirbt als Gefangener, 335.

Digitized by Google

Guarini, Jesuit, und der König von Polen, IV. 98, 598, 658.
Guastalla, Monsignore di, III. 368.
Gudowitsch, Adjutant, VI. 280, 281.
Guhraner, angeführt, I. 549 Anm.
Guibert, Oberst, VI. 564, 565.
Guichard. S. Quintus Icilius.
Gumbrecht, I. 251.
Gumperz, I. 425.
Gundling, Jacob Paul, und seine sublime langohrige Gelehrsamkeit, I. 637; Friedrich Wilhelm's derbe Scherze mit ihm, 639, 640; Streitigkeiten mit Faßmann, 650; sonderbare Beerdigung, 651; auch erwähnt, VI. 649.
Gustav Adolph, der Große, I. 191, 336, 346, 347, 348; IV. 299; V. 216.
Gustav III. S. Karl Gustav.
Gustav IV., VI. 557 Anm.
Gutzmar, Rathssyndicus von Breslau, III. 220, 223, 472.
Guyon, Capitain, VI. 334.

Haag, Friedrich's Briefe im, VI. 597 Anm.
Habelschwert, Action bei, IV. 73.
Hacke's Hochzeit, II. 405; sein Avancement, 442, 446, 455, 710; Brief von Friedrich, 443; Friedrich's Achtung vor ihm, III. 313; in Beraun, IV. 26; in Friedrich's Gefolge, 439.
Haddick, General, in Berlin, V. 160, 195, 200, 201; vertheidigt Torgau, 417; in der Lausitz, 468; von Friedrich angegriffen, 489; von Finck, 584; aus dem Dienst entlassen, 601.
Haddock, Admiral, III. 656.
Hagen, Minister von, VI. 396.
Halifax, Lord, IV. 509.
Hall, Capitain des Schiffes 'Dartmouth,' VI. 567.
Haller, Dr., VI. 539, 544.
Halle, Universität, I. 183; Controverse mit Wolf, 644; die Salzburger Protestanten in, II. 433.
Hamann, Steuerbeamter, VI. 401.
Hameln, I. 343.
Hamersleben, I. 511.
Hanau, Conferenzen in, III. 725; Belleisle in, IV. 81.
Hannover, Churfürstenthum, I. 35; Lindenallee in, 48; Vertrag von, 586, 619; unsere hannöversche Reihe von Königen, II. 12; König Georg's hannöversche Schwierigkeiten, III. 426, 502, 678; hannöversche Convention, IV. 166, 174, 177, 200, 234; seine englischen Ehren fruchten ihm wenig, 561, 562.
Hanway, Sir James, IV. 329, 331, 391; angeführt, 330 Anm.; III. 25 Anm.
Harcourt, Duc d', III. 593, 646.
Hardenberg, Prinz, VI. 711.
Hardwicke, Lord, V. 78; VI. 154, 158.
Harrach, Graf, IV. 235, 241, 535.
Harren, van, III. 673.
Harrington, Lord, II. 59, 196; III. 53, 88, 421, versucht Friedensunterhandlungen, IV. 173.
Harris, Excellenz, VI. 551.
Harsch, General, vertheidigt Prag, IV. 23, 26; ist genöthigt sich zu ergeben, 29; soll in der Nachbarschaft Schlesiens bleiben, V. 379, 380, 381, 386; eilt heim, 415; greift Landshut an, 588; mit Loudon bei der Einnahme von Glatz, VI. 36.
Hartmann, Herr von, III. 362.
Hartoff, Herr von, II. 95.
Haslang, IV. 104.
Hastenbeck, Schlacht bei, V. 140, 142.
Haude, Buchhändler und die Zeitschrift Merkur, III. 18.
Hautcharmoi, General, IV. 110, 111, 134, 168.
Havelberg, I. 469; II. 435.
Havre de Grace, von Rodney angegriffen, V. 482.
Hawke, mit einer Kanalflotte, bewacht Vannes, V. 483, 562, 563; zerstört Constans' Flotte, 653—657.
Hawley, General, III. 721.
Haxthausen, Graf, dänischer Gesandter in Petersburg, VI. 301.

Digitized by Google

Hay, Lord Charles, in Fontenoy, IV. 126, 127; verspottet London, V. 80.
Hecht, preußischer Secretair, IV. 522.
Hedwig, Großmutter Peter's III., VI. 275.
Heffner, Kapellmeister, VI. 407.
Heiden, Oberst, von der, vertheidigt Kolberg, V. 377.
Heidelberger Protestanten, I. 502.
Heilbronn, II. 251.
Heilsbronn, I. 109; II. 228.
Heinrich, Friedrich von Schwedt, Vetter Friedrich's, I. 498, 499 Anm.; II. 513, 538, 632, 634; III. 22.
Heinrich, II., III. 354.
Heinrich, Prinz, I. 561; mit dem Könige in Aachen, III. 639; rückt gegen Prag vor, IV. 17; in Tabor, 48; bei der Schlacht von Hohenfriedberg, 156; in Pyrmont, 253; des Dämon-Zeitungsschreibers Bericht über, 447, 448; bei der Schlacht von Prag, V. 46, 47, 51, 55; auf dem Rückzuge 115, 119; mit dem Könige, 143; ein besonders bitterer Groll, 146; zieht in Erfurt ein, 168; in Gotha, 169; Friedrich's hohe Meinung von ihm, 173, 605; leicht verwundet, 232; soll Sachsen bewachen, 249, 322, 379; besucht Wilhelmine, 328; in Tschopau, 342; Brief von Friedrich, der um Wilhelmine trauert, 245; geheime Schrift mit Anordnungen, 346; in Groß-Seidlitz, 381, 382; pflanzt sich plötzlich auf den Höhen von Gaming auf, 382; mit Friedrich in Dresden, 385; auf dem Marsche nach Neisse, 413; sendet Knobloch um Erfurt zu säubern, 447; schaltet frei über die östreichischen Magazine, 452—454; beglückwünscht von Friedrich, 460; aus Sachsen fortberufen, 468; in Bautzen, um nach London und Haddick zu sehn, 484; in Schmottseifen, 486; hört von dem Kunersdorfer Unglück, 546; in Sagan, um nach Dann zu sehn, 587, 590; macht außerordentliche Anstrengungen, 592; begiebt sich südwärts nach den östreichischen Magazinen, 592; Marsch von funfzig Stunden, von der Landskron nach Hoyerswerda, 601—605; erobert Hoyerswerda, 605; "der einzige, der niemals ein Versehn machte," 605; übermanövrirt Daun vortrefflich, 612; schlägt d'Ahremberg bei Pretsch, 612, 613; stachelt Daun auf kluge Weise an; Zusammenkunft mit Friedrich, 625; schlägt die langsame und sichere Methode vor, 627; droht seine Stellung aufzugeben, 705; soll die Russen und Schlesien in den Augen behalten, VI. 5; kann seinen Weg zum Angriff nicht sehn, 7, 8, 40; Briefwechsel mit Friedrich; gegenseitige Unzufriedenheit, 41—43; macht einen von seinen geflügelten Märschen und rettet Breslau, 54; überschreitet die Oder um Soltikof zu bewachen, 62; unpäßlich; läßt sich in Breslau und Glogau behandeln, 85; Briefe von Friedrich, der sich nach seiner Rückkehr sehnt, 89—91; schenkt sein Pferd an Gellert, 168; hütet Sachsen gegen Daun, 196; mehr in die Enge getrieben, 250; ein Stückchen Zänkerei mit Friedrich, 266—271; schreibt an Eichel, 268; brillanter Erfolg in Sachsen, 271; von Stolberg angegriffen und aus Freiburg getrieben, 337; schlägt Stolberg in der Schlacht bei Freiberg, 342, 343; Brief an Friedrich, 344, 345; Briefe von Friedrich, 346, 357, 358; Friedrich verbietet ihm die polnische Krone anzunehmen, 453; besucht mit Friedrich den Kaiser Joseph, 476, 477; besucht seine Schwester, die Königin von Schweden, 486; besucht die Czarin; prächtiger Empfang in Petersburg, 512—515; die Czarin schlägt die Theilung Polens vor, 515; wieder in Petersburg, 595; im baier'schen Kriege, 644; besucht Paris, 722; auch erwähnt, IV. 302, 550, 659; VI. 159, Anm. 412,
Heinrich, Prinz, des Königs Neffe, mit ihm in Leipzig, VI. 159; Friedrich's gute Meinung von ihm, 411, 545.
Heinrich II. von England, I. 108.
Heinrich VIII., I. 304.
Heinrich II. von Frankreich, I. 267.
Heinrich IV., I. 319, 323.
Heinrich IV. Kaiser, I. 93.

Digitized by Google

Heinrich VII., luxemburger Kaiser, I. 152, 198; mit Abendmahlswein vergiftet, 154; seine Nachkommen, 170.
Heinrich der Vogler, Anfang der deutschen Könige, I. 74; seine sechs Markgrafschaften, 75, 76; ein tapferer Sohn des Kosmos, 77; III. 352.
Heinrich der Löwe, I. 97, 108.
Heldengeschichte, angeführt, II. 185 Anm.; V. 7 Anm.; VI. 15 Anm.
Helvetius richtet ein Accise-System für Preußen ein, VI. 400, 401.
Hénault, Präsident, IV. 272.
Henderson, citirt, III. 740 Anm.; IV. 103 Anm.
Henkel, Graf, in Berlin, Abendessen bei der Königin Mutter, III. 30.
Hennersdorf, Gefecht von, IV. 215—217.
Hennert, angeführt, II. 576 Anm.
Henzi, Verschwörer, von Bern, IV. 451.
Herman, angeführt, VI. 278.
Herrenhausen, I. 552.
Herenhut, gegründet von Graf Zinzendorf, IV. 211, 218.
Herrnstadt, niedergebrannt durch Soltikof, V. 610.
Herstal, II. 646; die Angelegenheit von, III. 89, 97, 102.
Hertzberg, auf dem Congreß von Hubertsburg, VI. 357; bei Friedrich in seiner letzten Krankheit, 752; ebenfalls erwähnt, 643, 652, 725.
Hervey, Lord, II. 92; angeführt, 92 Anm.
Herzen, angeführt, VI. 258 Anm.
Hesse, der arme alte, II. 330.
Hessen-Darmstadt, Prinz von, tritt in die Reichsarmee, V. 125.
Hessische Truppen in Schottland, IV. 103; in England, 569, 570.
Hencking, Oberst, VI. 665.
Heyde, vertheidigt Colberg, VI. 83, 92; Dank von dem Könige, 93; dritter Sieg, 223 — 227; völlig ausgehungert; ehrenhafte Uebergabe, 249, 250.
Hieronymus, St., Bibelerklärung, I. 50.
Hierusalem, der Ehrwürdige, Mr., angeführt, VI. 217 Anm.
Hildburghausen, Prinz von, II. 643; übernimmt das Commando der Reichsarmee, V. 124; Roßbach, 208, 209, 211, 225, 226; Rückzug über Naumburg; wirft seinen Stab bei Seite und kehrt heim, 228.
Hildburghausen, Herzog von, V. 124.
Hildebrand, Papst, I. 93.
Hildebrandt, angeführt, III. 87 Anm.
Hilldorf, Kreis-Commissarius, V. 240, 242.
Hille, II. 336, 338.
Himmelstädt, II. 337.
Hirsch, der Voltaire-Prozeß, IV. 356, 379.
Hoare, angeführt, V. 313 Anm.
Hochkirch und seine Umgebungen, V. 330; Schlacht, 394 — 408; die Kirche in, 411.
Hochstädt, I. 381.
Hocke, Baron von; Deputation von Grünberg, III. 184.
Hof, I. 162; II. 520.
Hoffmann, braunschweigischer Gesandter, IV. 316.
Hoffmann, Oberst, in Dresden getödtet, V. 572, 573.
Hoffmannswaldau, schlesischer Dichter, III. 179.
Hohenfriedberg, IV. 144, 145; Schlacht bei, 152—161.
Hohenlohe, Reichsfürst von, V. 64.
Hohenstaufen-Dynastie, I. 93; tragisches Ende der, I. 133, 335.
Hohenzollern, die, I. 103; Burggrafen von Nürnberg, I. 108; II. 227; eine wirthschaftliche, standhafte, hellblickende Reihe von Männern, I. 111, 132; wie sie Baireuth und Anspach bekamen, 131; Burggrafenthum erblich gemacht, 133; weitere Erwerbungen, 158; bekommen etwas mit Brandenburg zu thun, 162, 181; werden Churfürsten, 203; nicht Verehrer des Beelzebub, 211; nicht makellose Muster aller Tugenden, 214; praktische Ansichten über Recht und Billigkeit, 364; die zwölf hohenzollernschen Churfürsten, 391; Drillfeldwebel der preußischen Nation, 430; ihr schönes Talent für das Vernichten von Unzeug, II. 222; Preußens Schuld gegen seine hohenzollernschen Könige, VI. 378. S. Brandenburg; Preußen.

Digitized by Google

Hökerweiber, die in ihren Buden stricken, I. 425, 437.

Holderneß, Lord auf dem Wege nach Venedig, IV. 42; auch erwähnt V. 60.

Holland, ein Statthalter gewählt für, IV. 281, 282.

Holländischer Aufstand, der weltberühmte, I. 318, 329, 333; die holländischen Kaufleute und Karl VI., 575; die Holländer abgeneigt, sich an dem östreichischen Erbfolgekriege zu betheiligen, III. 359; schläfrige Antwort auf Sr. Britanischen Majestät Begeisterung, 425, 678; es gelingt Carteret, indem er mit aller Kraft zieht, die Holländer auf die Beine zu bringen, 699; das Ende der holländischen Republik, IV. 281, 282.

Hollbach, Baron d', VI. 486.

Hollberg, angeführt, I. 279 Anm.

Holstein, I. 447, 456; Holstein-Beck, Prinz von, II. 191; begleitet König Friedrich nach Schlesien, III. 183; in Frankenstein, 303, 308.

Holstein-Plön, Herzog von, VI. 157.

Holstein, Prinz Georg von, VI. 295.

Holstein, Prinz von, bei der Belagerung von Dresden, VI. 30, 33; in der Schlacht von Torgau, 121, 125, 132.

Homer's Iliade, I. 23.

Hompesch, Baron von, I. 605.

Hopfgarten, General, macht schrecklich weitschweifige Complimente, II. 219.

Hoppe, angeführt, II. 80 Anm.

Hordt, Oberst des preußischen Freicorps, V. 66; geht den Kosacken tapfer zu Leibe, 342; hat sämmtliches Gepäck während der Schlacht von Jorndorf zu bewachen, 356; wird als Gefangener nach Petersburg gebracht, 590; in Petersburg, VI. 280, 287; hört in seinem Gefängnisse von der Thronbesteigung Peter's III., 288; am Hofe vorgestellt, 289; sieht die verstorbene Czarin auf dem Paradebett, 293; soupirt mit dem Czar, 294; bei der Czarin, 295; am Ende des Krieges abgelohnt, 355.

Hormayr, angeführt, I. 152 Anm.; II. 383 Anm.; III. 363 Anm.; IV. 10 Anm.; VI. 336 Anm.

Horn, angeführt, I. 60 Anm.

Hornoi, M. de, VI. 574, 575.

Horst, von der, Minister, VI. 396.

Hotham, Sir Charles, englischer Gesandter nach Preußen, II. 146; in Berlin bewillkommnet, 149; Mittagessen bei dem Könige Friedrich Wilhelm, 149—150; seine Depeschen, 165; Doppelheirathsproject so gut als beendet, 178, 181; außerordentliche Zusammenkunft mit dem Könige, 204—208; hat keine andere Wahl als heimzukehren, 209.

Hoym, Graf von, II. 195.

Hubertsburg, Plünderung von, VI. 169—174, 356; Congreß in, 356—358.

Hübner, angeführt, I. 78 Anm.; II. 490 Anm.; VI. 276.

Hülsen, bei Kolin, V. 95, 103, 104, 106; mit Prinz Heinrich in Böhmen, 452; mit Dohna gegen die Russen, 471; bei Züllichau, 479; marschirt in Sachsen ein, 611, 613; mit Friedrich in Sachsen, VI. 12, 13; hilft bei der Belagerung Dresdens, 31; schlägt die Reichstruppen auf dem Dürrenberg, 81; eilt Berlin beizustehn, 97; kehrt nach Sachsen zurück, 108; bei Friedrich, 111; nach Leipzig gesendet, um die Reichsarmee herauszutreiben, 113; Schlacht von Torgau, 121, 124, 129; geht in's Bivouak, 134, 135; seine Achtung vor Gellert, 162; sendet dem Prinzen Heinrich Verstärkung, 345.

Hunger, Krieg geführt mit, I. 349.

Hunolstein, angeführt, VI. 741 Anm.

Huß, Johann, I. 193, 197; III. 610.

Hussiten, IV. 56.

Hyndford, Lord, in Breslau, III. 435, 438, 443; Audienz beim König Friedrich, 439; wieder bei Robinson, 461; in Groß-Neundorf, 477; zwei Briefe, 490, 491; Zusammenkunft mit Goltz, 493; Zusammenkunft in Klein-Schnellendorf, 503; in Berlin, 517; erhält den Distelorden und ein silbernes Tafelservice, 619; auch erwähnt, 292, 584, 614; IV. 311.

Hypocriten, aufrichtige, I. 482.

Digitized by Google

'Ich dien', I. 175.
Ignon, St., General, bei Torgau, VI. 122.
Ilgen, I. 450; II. 49.
Imhof, vertheidigt die Brücke bei Rees, V. 422 Anm.
Indien, England siegreich in, V. 622, 623.
Infâme, l', Hauptungeheuer des Chaos, VI. 372; es mag wieder nöthig sein ihn festzubinden, 373.
Ingoldsby, Brigadier, bei Fontenoy, IV. 124.
Italienische Freiheit, I. 154; Italien zerstört seinen Protestantismus, 275; italienischer Krieg, III. 653.
Itzig von Berlin, VI. 101.
Ivan, Czar, I. 474; II. 389; seine Kindheit, 159, 262; sein Tod 269.
Iwanowna. S. Anna von Kurland.
Jacobäa von Baden, I. 315.
Jacob I. von England, I. 330, 338, 341.
Jacob Sobiesky von Polen, I. 504.
Jägerndorf, Herzogthum, I. 243, 269, 294, 308, 351, 370; II. 448.
Jahnus, Oberst, Tod des, IV. 47, 48.
Jaromierz, Friedrich Wilhelm in, II. 449; d'Arget rettet Valori von den Panduren in, IV. 183.
Jarriges, M., ein preußischer Richter, IV. 358, 372, 400.
Jauernick, III. 588.
Jean Paul, I. 112.
Jeffrey, Buchhändler, IV. 312.
Jena, Universität, IV. 324.
Jenkins, Capitain Robert, schändliche Behandlung des, von den Spaniern, 331; sein Ohr taucht wieder auf, 665, 666; III. 122, 126, 346, 352, 399; IV. 293, 295, 506; Jenkins Ohrfrage endlich erledigt, VI. 362.
Jennings, Sarah, Herzogin von Marlborough, VI. 602.
Jentz, General in Breslau, III. 224; kann Namslau nicht nehmen, 228, 231; es gelingt ihm endlich, 233; Belagerung von Brieg, 233, 379.
Jesuiten, I. 315, 323, 330, 341, 605; II. 605; geschäftig in Glatz, VI. 37; Fanatismus in Polen, 446.
Joachim Ernst, Markgraf, I. 341.
Joachim Friedrich, achter Churfürst, I. 289, 300; bekommt Preußen zu fassen, 309; sein Tod, 311.
Joachim I., Churbrandenburg, I. 231, 232; sein Charakter, 277; seine protestantische Gemahlin, 278; sein Todtenbett, 281.
Joachim II., sechster Churfürst, I. 283; sein Abscheu vor Kniffen und Ränken, 287; Unfall seiner armen Gemahlin im Schlosse Grimnitz, 289; erhält Mitbelehnung in Preußen, 290; Erbverbrüderung mit dem Herzoge von Liegnitz, 291; heftige Debatten mit König Ferdinand, 294; hält treu aus in der großen Sache des Protestantismus, 296; in gutem Einvernehmen mit Karl, V. 297.
Joachimsthal, Gymnasium, I. 289, 290, 300.
Jobst von Mähren, I. 171, 183, 187, 188, 192.
Johanna Elisabeth, Gemahlin Herzogs von Würtemberg, II. 239; verweigert standhaft eine ungerechte Scheidung, 240.
Johann II., Burggraf von Nürnberg, I. 162, 181.
Johann Friedrich, der Großmüthige, von Karl V. gefangen genommen, I. 284, 288, 298; II. 187; V. 171; seine Frau, I. 304.
Johann Georg, Churfürst von Sachsen, I. 348.
Johann Georg, von Jägerndorf, I. 308, 351; III.
Johann Georg, siebenter Churfürst, I. 234, 302, 308; der Geraische Vertrag, 234; mit Karl V. bei der Belagerung von Wittenberg, 296; ein wirthschaftlicher, wahrhaftiger, gerechter Herr, 299.
Johann, König von Böhmen; I. 167, 170; stirbt in der Schlacht von Creci, 174, 175.
Johann von Cüstrin, I. 296.
Johann von Nepomuck, I. 184; II. 456.

Johann Sigismund, neunter Churfürst, I. 309, 311; sein Antheil an der Cleveschen Erbschaft, 312; seine Ansprüche bestritten, 315, 316; giebt dem jungen Pfalz-Neuburg eine Ohrfeige, 327; nimmt Preußen in Besitz, 334.
Johann der Alchymist, I. 222.
Johann Cicero, vierter Churfürst, I. 230.
Johann von Valencia, I. 252.
Johannes Parricida, I. 152.
Johann Casimir, König von Polen, I. 361; verzichtet auf die Huldigung für Preußen, 361; dankt ab, 363; II. 473; VI. 440; seine Abschiedsrede, 441, 442.
Johanniter-Orden, Hospitaliter, I. 116; II. 344.
Johann der Beständige, von Churfachsen, I. 248.
Johnson, angeführt, II. 71 Anm.
Johnson, Samuel, I. 8, 54, 427.
Jomini, angeführt, V. 91 Anm.
Jordan, Charles Etienne, II. 582, 585, 691; IV. 244; ebenfalls erwähnt, III. 11, 18, 27, 138, 214, 312, 469, 565, 762.
Jördens, angeführt, VI. 163.
Jore, Buchhändler, VI. 381.
Joseph I., Kaiser, III. 180, 197.
Joseph II., Kaiser; Geburt, III. 143; ein wohlgedeihendes Kind, 498; auf dem ungarischen Reichstage gezeigt, 500; König der Römer, IV. 494, 496; VI. 462; wird Kaiser, 462; ehrt Schwerin's Andenken, V. 56; stattet Friedrich einen freundschaftlichen Besuch in Neisse ab, VI. 475—481; erhält einen Gegenbesuch in Neustadt; des Prinzen von Ligne's Bericht, 487—498; erfährt daß Friedrich im Sterben liege und marschirt gegen Braudenburg zu, 592; besucht Paris und unterhält sich mit d'Alembert, 608, 609; hält Frankreich für ein schön vereintes Land, 610; versucht Baiern zu bekommen, 612, 614; schüchtert Karl Theodor ein, 621; schreibt an König Friedrich, 635; an der Spitze seiner Truppen, 640; schmeichelt sich bei der Czarin ein und hofft für seinen Ehrgeiz freien Spielraum zu haben, 687, 688; ein Großes versuchender Mann, der in nichts Erfolg hatte, 731, 732; ebenfalls erwähnt, 587, 721.
Jülich, I. 305, 312, 360; Belagerung von, 323; ein Zimmermann von Jülich entführt, 603, 604. S. Cleve.
Jülich und Berg. S. Berg-Jülich.
Junius, VI. 263 Anm.
Justiz-Reform, III. 12; IV. 254, 255, 304 — 306; Allgegenwart des Gesetzes, 178.

Kahlbutz, Oberst, in Tetschen, IV. 25.
Kaïnardschi, Friede von, VI. 517.
Kaiser, die ersten, I. 74, 92; drei Nichtkaiser, 134; ein neuer Kaiser, 136, 137; eine bestrittene Wahl, 155; sieben nicht habsburgische Kaiser, 198.
Kaiserwahl, III. 370.
Kalkreuth, Adjutant, V. 605; in der Schlacht von Freiberg, VI. 346—348.
Kalkstein, Baron von, wird in Warschau eingefangen, I. 373, 481.
Kalkstein, General-Lieutenant, I. 461, 462, 481.
Kalkstein, General, III. 303, 306, 308, 379.
Kaltenborn's Bericht über Friedrich's Reuen, VI. 588—590.
Kamecke, Frau von, I. 401; Brief vom Könige, II. 269; schützt Wilhelmine vor ihres Vaters Heftigkeit, 275.
Kamenz, Abtei von, III. 280.
Kamken. S. Kamecke.
Kannegießer, II. 79, 80, 95, 106.
Kant, VI. 678.
Kapp, angeführt, I. 269 Anm.
Kappel, rettet Friedrich vor Verrath an die Oestreicher, IV. 237—246.
Karl, Albrecht, Churbaiern, III. 146, 255, 365; protestirt gegen die pragmatische Sanction, 360; Vertrag mit Belleisle wegen der Kaiserschaft, 373; erwählt, 376, 384, 550; Unertel's dringende Bitte, 382; öffentliche Erklärung, 459; zieht in Linz ein, 496; Träume von Souverainetät, 502, 526, 536; hinüber nach Mannheim, 539; auf dem Gipfel seiner Hoffnungen, 551;

Digitized by Google

seine seltsamen Schicksalswechsel, 552, 555; Kaiser Karl VII., 555; Krönung und Krankheit, 556; Reihe von Unglücksfällen, 572; Schrecken als Friedrich für sich Frieden schloß, 637; d'Harcourt's nichtige Verstärkungen, 646; "Kaiser und Nichts," 663; kehrt nach München zurück, 669, 691; nimmt Broglio in die Hand, 692; eilt nach Frankfurt zurück, 697; Conferenzen in Hanau, 726; ist ein tragischer Gegenstand geworden, 733; "Kaiser, wie sie ihn nennen," 735; kommt nach München zurück, IV. 44, 79; sein Tod, 85; ebenfalls erwähnt, VI. 431.

Karl Alexander, Herzog von Würtemberg, III. 562.

Karl August Christian von Zweibrück, Erbe von Baiern, VI. 619, 622; froh den östreichischen Uebergriffen zu widerstehen, 625, 726, 727.

Karl Amadeus, König von Sardinien, III. 367.

Karl der Große, I. 73; III. 636.

Karl Eduard, der junge Prätendent, III. 788.

Karl Eduard, von Ostfriesland, III. 799.

Karl Emanuel, König von Sardinien, III. 654, 656, 765.

Karl Eugen, Prinz von Würtemberg. S. Würtemberg.

Karl Gustav von Schweden, I. 191; Krieg mit Polen, 360; Traum eines neuen gothischen Reiches; sein Tod, 362.

Karl Gustav III., wird König von Schweden, VI. 549; versucht seinem Ungeheuer von einem Senat einen Maulkorb anzulegen und wird ermordet, 557.

Karl, Herzog von Braunschweig, II. 389, 562, 658.

Karl, Herzog von Kurland, VI. 429.

Karl, Heermeister des Johanniter-Ordens, II. 344.

Karl IV., Kaiser, I. 167, 171, 173, 199; III. 178, 354; kauft Brandenburg, I. 178, 180.

Karl V., Kaiser, I. 243, 247, 261, 265, 270, 305; II. 223; bei der Belagerung von Metz, I. 267; III. 710; seine Schwester an Friedrich II. von Dänemark verheirathet, I. 278; Sieg bei Mühlberg, 284; II. 137; seine stolze Manieren, I. 286; Unglücksfälle und Abdankung, 288; bei der Belagerung von Wittenberg, 297.

Karl VI., Kaiser, I. 30, 386, 563, 576; II. 451; III. 197; sein schwachheftiger Streit mit der Königin von Spanien, I. 516; fürchterlich, obgleich lächerlich, 517, 567, 577, 593; II. 59; bekehrt und heirathet eine protestantische Prinzessin, I. 565; II. 384; seine pragmatische Sanction zu Gunsten Maria Theresia's, I. 571; II. 60, 256, 399; seine Ostender ostindische Compagnie, I. 575; Congreß von Cambrai, 580; Vertrag von Wien, 584; II. 333; schickt Seckendorf nach Berlin um Friedrich Wilhelm zu überlisten, I. 614; II. 61; besticht Grumbkow, I. 616; hochfahrendes Betragen gegen Friedrich Wilhelm, 618; ein verrätherischer Handel, 620, 621; II. 78; Congreß von Soissons, 58; suspendirt den Herzog von Mecklenburg, 82; ein Besuch von Friedrich Wilhelm, 444; schreckliche Zweifel wegen des Ceremoniels, 445, 449; unceremonielle Zusammenkünfte, 455; was Friedrich über seines Vaters Besuch denkt, 459; Versuch die Doppelheirath wieder aufzuerwecken, 463, 479; mischt sich in die polnische Wahl, 492; von den Franzosen angegriffen, 501; wendet sich an das Reich um Hülfe, 509; hohe Forderungen an Friedrich Wilhelm, 556; zweiter Feldzug an den Rhein, 557, 558; die Entschädigungen, welche er zu bezahlen hatte, 563; mit Friedrich Wilhelm zerfallen, 567; erklärt den Türken den Krieg, 642; ungünstige Erfolge, 662, schimpflicher Friede, 694; ein sehr heruntergekommener und entehrter Kaiser, 695; seine Orthodoxien, III. 196; versucht die Herstaler Angelegenheit zu schlichten, 117; will sich nicht für England erklären gegen Frankreich, 125; Nachrichten von seinem Tode erreichen Berlin, 139; näheres über seine letzte Krankheit, 140; ärgerlicher Controvers mit Karl Albrecht, 554.

Digitized by Google

Karl VII., Kaiser, I. 163, 199. S. Karl Albrecht.
Karl, Markgraf, bei der Erstürmung von Glogau, III. 297, 298; bei Mollwitz verwundet, 328; IV. 28; in Schlesien, 112, 134; ein glänzendes Gefecht, 136; verweigert Broglio Zulassung zum sächsischen Feldlager, 608; soll Schlesien schützen, V. 347; in Grüssau, 381; marschirt gegen Daun, 383; trifft den König in Großenhayn, 385; in der Schlacht bei Hochkirch, 400, 403.
Karl Peter Ulrich, nachher Czar Peter III., III. 778.
Karl Philipp, der Churpfälzer, I. 503; II. 644; läuft davon mit Jacob Sobieski's Braut, I. 504; bekommt Pfalz-Neuburg, 505; Plagen der heidelberger Protestanten, 507; Friedrich Wilhelm's Besuch, II. 245, 254; seine Maitresse, 351.
Karl, Prinz, III. 533; übernimmt den Oberbefehl über die östreichische Armee, 537, 576, 581; rückt gegen Chrudim vor, 591; bei Chotusitz, 599, 606; verjagt Broglio, 650; belagert Prag, 652, 659; fort, Maillebois entgegen, 665; in Braunau, 683, 693; Deggendorf, 695; besucht Georg II. in Hanau, 731; verhinderter Einfall in den Elsaß, 738, 739; Heirath, 741; sein Rheinfeldzug, IV. 6; der Gipfelpunkt seines Lebens, 10, 14; verschiedene Bücher über ihn, 9 Anm.; eilt zum Entsatz von Prag, 30; überschreitet den Rhein noch einmal, 38; folgt Friedrich nach Böhmen, 45; da er seinen Feind über die Elbe getrieben, wünscht er den Feldzug zu beenden, 55; seiner Gemahlin trauriger Tod, 71; marschirt gegen Friedrich nach Schlesien, 113, 134, 138; der Sicherheit und auch des Zweifels in ungekehrtem Verhältniß fähig, 139; Hohenfriedberg, 150, 155, 157; wird weichen müssen, 159; tritt den Rückzug an, 160; Geschicklichkeit im Wählen von Lagern und Stellungen, 163; in Königgrätz, 164; aufgefordert eine andere Schlacht zu versuchen, 181; rückt gegen Friedrich vor, 190; Schlacht bei Sohr, 192—198; verwirrter Rückzug, 196; zieht sich nach Königgrätz zurück, 199; auf dem Marsche nach Brandenburg, 205, 206; läßt sich nicht träumen, daß Friedrich sich für ihn bereit gemacht hat, 210, 212; nach Hennersdorf, tummelt sich doppelt schnell heim, 217, 218; eilt, sich mit Rutowski zu verbinden, 219; kommt in Dresden an, aber richtet nichts aus, 230; verschwindet nach Böhmen, 233; übernimmt den Oberbefehl bei der Vertheidigung Prags, V. 20, 24, 26, 34; Krampfanfall, 45; wüthende Anstrengungen eine Niederlage zu verhindern, 48; will sich nicht ergeben, 84; nicht sehr wachsam, 117; folgt dem Prinzen von Preußen, 133; legt Zittau in Asche, 137; schickt Nadasti um Winterfeld anzugreifen, 152; folgt Bevern nach Schlesien, 247; Schlacht bei Breslau, 250; Breslau capitulirt, 252, 253; Kriegsrath: er will herauskommen Friedrich zu begegnen, und ihm den Garaus machen, 261; aufgeblasen von übermüthigen Gedanken, 263; Schlacht bei Leuthen, Prinz Karl und Oestreich fallen in einem Tage aus ihren erhabenen Hoffnungen, 266, 281, 289; seiner militairischen Aemter entlassen, 291; zieht sich in seine Statthalterschaft der Niederlande zurück, 291; sein Tod, VI. 702, 703.
Karl Theodor, macht einen Vertrag mit Oestreich, auf seine Thronfolge in Baiern zu verzichten, VI. 612; ein armes, mißiges, egoistisches Geschöpf, 617, 619; gesetzmäßig installirt, 620; unterzeichnet den östreichischen Vertrag, 621; und bleibt für die Sache todt, 622, 624, 688, 726.
Karl XII. von Schweden, I. 191; II. 490; kommt plötzlich in Stralsund an, I. 443; seine außerordentliche Laufbahn, 444, 454, 467; verzweifelte Vertheidigung Stralsunds, 452; ermordet bei Friedrichshall, 455; letzter der schwedischen Könige, 456; Vertrag von Altranstädt, III. 180, 197, 271; V. 609, 610; wie er zuerst die Waffen ergriff, VI. 275.
Karl XIII., VI. 557. Anm.
Karoly, General, VI. 111.
Käsebier, ein berühmter preußischer Dieb, V. 85.

Digitized by Google

Karsch, Frau, das berliner literarische Wunder, VI. 658.
Katharina II. von Rußland, I. 96., 161; II. 191; IV. 554, 560; eine der geschiedtesten jungen Frauen in der Welt, 561; ihre Ehe, VI. 276; schnelle Reihenfolge von Liebhabern, 277; Bücher über sie, 277, 278; wird Czarin von Rußland, 279; entrüstet über Oberst Hordt's Behandlung, 289; Zweifel über das Schicksal ihres Gemahls; herablassende Freundlichkeiten gegen Hordt, 295, erkennt daß entweder Peter oder sie fallen müsse, 296; läßt sich auf Verschwörungen gegen ihn ein, 297—302; Manifest gegen Preußen; später zurückgenommen, 304; Allianzvertrag mit Friedrich, 423; Schwierigkeiten mit Polen, 430; ist factisch Herrin von Polen, und beabsichtigt es zu bleiben, 447; eine Art weiblicher Louis-Quatorze, 448; niemals eine Katze oder ein Teufel gegen Polen, 448, 449; macht Poniatowsky zum Könige, 450, 452; wird ungeduldig über die Dissidentenfrage, 456; sperrt die widerspänstigen Bischöfe ein, 459 (S. Türkenkrieg); Feindschaft gegen Maria Theresia, 506, 516; bewirthet den Prinzen Heinrich mit großer Pracht, 512—515; schlägt die Theilung Polen's vor, 515; ihr Antheil bei der Theilung, 519, 533; denkt über die baier'sche Thronfolge nach, 651; macht einen Vertrag mit Kaiser Joseph und hofft Constantinopel zu bekommen und ein neues griechisches Reich, 687, 688; gleichfalls erwähnt, 278 Anm. 681, 710, 727.
Katharina, Gemahlin Czar Peter's, I. 470; in Berlin, 471, 472, 588.
Katharina-Alexiewna, früher Sophie Friederike von Anhalt-Zerbst, III. 780.
Katsch, II. 18.
Katte, Lieutenant, II. 30, 112; ein gefährlicher Gefährte für Friedrich, 118, 195, 213; Wilhelminen's Miniaturbild, 213; Friedrich's verhinderte Flucht, 216, 230, 235; Nachricht von seiner Verhaftung, 267; schickt Schatulle und Geld an die Königin, 268; die nicht zu beherrschende Wuth des Königs, 276, 278; Katte und der Kronprinz sollen vor ein Kriegsgericht gestellt werden, 289; Katte's eisernes Schicksal, 295; bereitet sich gottesfürchtig auf den Tod vor, 296; seine letzten Worte an den Prinzen und sein Tod, 298.
Katte, Generallieutenant von, II. 532, 566; III. 24, 46, 302.
Katte, Minister, V. 491.
Katte, Rittmeister von, II. 227, 230, 232.
Katholische Kirche, IV. 414.
Katzbach, die, II. 447.
Katzenellenbogen, II. 259.
Katzler, Oberst, IV. 190; bei Hennersdorf, 216.
Kaufbeuern, II. 430.
Kaunitz-Rietberg, Graf von, IV. 291; der größte der Diplomaten, 296, 297, 549, 550, 551; Smelfungus' Achtung vor ihm, 497—499; arrangirt Klinggräf's Audienz bei der Kaiserin, 584; zum Prinzen Karl nach Zittau abgesendet, V. 151; höhnt Lord Bute, VI. 322; bei der Zusammenkunft des Kaisers mit Friedrich, 486; bespricht mit Friedrich den russisch-türkischen Krieg, 505—507; hartmänlige Verhandlungen wegen der polnischen Frage, 516—518; entrüsteter Brief von Maria Theresia, 521; Intriguen und Händel Baiern zu erlangen, 612, 614—617; versucht Friedrich zu besänftigen, 633; seine schönen Pläne alle verdorben, 728; auch erwähnt, V. 299, 431, 681; VI. 176.
Kaußler, angeführt, I. 367 Anm.; III. 323 Anm.; V. 91 Anm.; VI. 142 Anm.
Kaußler, Ludwig von, III. 210; schlesisches Manifest, 389.
Kaiserling, russischer Gesandter in Warschau, VI. 430.
Kehl, II. 501.
Keith, Excellenz, bewirthet Czar Peter, VI. 291; Minister in Dresden, 583; befreit Königin Mathilde aus einem dänischen Gefängnisse, 583; besucht Lord Marischal, 584.

Digitized by Google

Keith, General im russischen Dienste, bei der Belagerung von Oczakow, II. 641; in Stockholm, III. 273; tritt in Friedrich's Dienste, IV. 285, 286; sehr von ihm geachtet, 415, 416; auf dem Marsche nach Sachsen, 593; Zusammenkünfte mit ihrer polnischen Majestät, 595, 597; marschirt nach Aussig den Oestreichern entgegen, 606, 612; Friedrich vereinigt sich mit ihm, 613; vor Prag, V. 28, 48, 61, 82, 83; geschickter Rückzug, 115; mit dem Könige in Bornstadt, 147; Marsch nach Erfurt, 161; bei Roßbach, 208, 209, 213; soll nach Böhmen marschiren, 249; mit Friedrich bei der Belagerung von Olmütz, 323, 324, 328, 338; Rückzug nach Königgrätz, 339; rasch genug zum Zuschlagen, wo es nöthig, 340; Breslau, 347; Erfahrung im russischen Soldatenthum, 355; vereinigt sich mit Zieten in Sachsen, 381; macht Friedrich Vorstellungen bei Hochkirch, 389, 390; hat den Befehl über den rechten Flügel, 391; sein Tod, 402; ehrenhaftes Soldatenbegräbniß, "ein schönes Erbtheil"; Denkmäler zu seinem Andenken, 410—412; seine Vorfahren, 601.

Keith, Lieutenant, II. 30, 195; in Wesel, 118, 195; ein Gefährte von Friedrich's projectirter Flucht, 233; entkommt, 265, 272; Verurtheilung, 294; kehrt nach Preußen zurück, III. 25; erhält ein Geschenk vom Könige, IV. 330, 331; in der König-Maupertuis' Streitfrage, 456, 457.

Keith, Page, II. 233, 235; will Pferde für Frankreich anschaffen, 251; Fluchtversuch in Steinfurt, 253; bekannt dem Könige alles, 255; in das Füsilier-Regiment gesteckt, 273; auch erwähnt, III. 26.

Keith, Sir Robert Murray, IV. 494, 553; VI. 215 Anm.; angeführt, V. 411 Anm.

Kelly, O', mit Daun bei Burkersdorf, VI. 316—318.

Kemeter, II. 573.

Kendal, Herzogin von, I. 172, 549; II. 13, 165, 293.

Keppel, bei dem Angriffe auf Constans' Flotte, V. 655.

Ker von Kersland, I. 549 Anm.

Kestlitz, Baron von, Gesandschaft von Grünberg, III. 184.

Kettenbeil, Herr, IV. 318, 319.

Kettlers, die, II. 369.

Keyserling, II. 481, 583, 621, 622, 692; III. 27, 95, 311; IV. 244.

Khan, Thomas Kouli, IV. 329, 330.

Khevenhüller, General, befestigt Wien, III. 497, 503; sammelt eine Armee, 531; treibt Ségur zurück, 538; nimmt Linz, 549; Herr von beinahe ganz Baiern, 646; besucht König Georg in Hanau, 731; ebenfalls erwähnt, IV. 613.

Kielmannsegge, Graf von, II. 656.

Kingston, Herzogin von, VI. 598.

Kintore, Grafschaft, V. 691.

Kirkmann, Jacob, der irische Riese, I. 598, 601; II. 714.

Kladrup, II. 450; IV. 55.

Klaproth, Medizinal-Assessor, IV. 328.

Kleefeld, General, greift Torgau an, V. 557, 558, 576.

Klein, angeführt, IV. 358 Anm.

Klein-Schnellendorf, geheimer Vertrag von, III. 506.

Kleist, General, in Brieg, III. 228, 230; aus Pommern herbei berufen, V. 541.

Kleist, Oberst der grünen Husaren, V. 455, 538; bei Aussig, 630; mit Husaren auf dem Dürrenberg, VI. 82; stürzt sich auf den Herzog von Würtemberg los, 112; mit Friedrich bei Torgau, 121, 122, 124, 125; bei Prinz Heinrich, 211, 271; versucht Colberg zu entsetzen, 248; bei Freiberg, 344; greift die böhmischen Magazine an, 346; bemächtigt sich Nürnbergs, 347; am Schlusse des Krieges entlassen, 355.

Kleist's, Major, trauriges Schicksal bei Kunersdorf, V. 538; Tod und Soldatenbegräbniß in Frankfurt, 539, 540.

Kleist, Ingenieur-Lieutenant, VI. 334.

Klinggräf, II. 365; bei den Conferenzen in Hanau, III. 727; IV. 581; Audienz bei der Kaiserin von Oestreich, 584; weitere Instructionen von Friedrich, 585.

Digitized by Google

Klootz, Anacharsis, VI. 691.
Kloster Kampen, Gefecht bei, VI. 145—150.
Kloster Zeven, Convention von, V. 164—166; aufgegeben von England und Hannover, 206.
Kloß, angeführt, I. 89.
Knake, das Fort, IV. 5.
Knesebeck, angeführt, V. 316 Anm.; VI. 48 Anm.
Knobelsdorf, II. 524, 582, 691; III. 137; IV. 257.
Knobloch, General, in Erfurt, V. 447; greift die östreichischen Magazine an, 453; treibt die Croaten aus Bamberg, 454; versucht Colberg zu entsetzen, VI. 248.
Knyphausen, Baron von, II. 51, 103, 137, 167, 173, 283; IV. 550, 565; V. 307.
Knyphausen, Madame, IV. 330.
Koch, II. 366.
Koch, angeführt, V. 9 Anm.
Köhler, angeführt, I. 74 Anm.; 75 Anm.; 93 Anm.; 129 Anm.; 154 Anm.; III. 285 Anm.; VI. 65.
Kolin, Schlacht bei, II. 453; V. 87—110.
Koliz, II. 643.
Kollas, Hauptmann, bei der Belagerung von Dresden, V. 568, 570, 572, 583.
Köln, Clemens August, Churfürst von, II. 262, 359; berühmte alte Stadt, 264.
Köln, der Churfürst von, und seine Truppen, IV. 53.
König, ein, ohne Königsschmuck, I. 3; Scheinkönigthum, 9; der wahre König, 420, 425; ein constitutioneller König, 550; II. 12; ein arbeitsamer König, I. 602; ein unumschränkter König, 628; ein königlicher Kampf, für die Welt verloren, II. 93; moderne Könige, 712; Könige können nicht regieren mittelst Zählung der Stimmen, III. 5; können nicht gegen alle Welt liebenswürdig sein, 135; ein Georg II. als König, 456; unglückliche und schuldige Könige, IV. 43; ein geborener König, der sein Königthum suchen muß, V. 74, 75; Könige, wahre und falsche, VI. 378, 379.
König, besucht Maupertuis in Betreff des 'Unendlichkleinen', und wird nicht schön empfangen, IV. 348 — 353; veröffentlicht seine kritischen Bemerkungen, 449, 450; Briefwechsel mit Maupertuis, 451, 452; wird vor die königliche Akademie in Berlin gefordert, 454, 455; schickt sein Mitgliedspatent zurück, 457, 458; appellirt an das Publikum, 459; angeführt, 451 Anm.
König, Streit zwischen Madame du Châtelet und, III. 83.
Königsberg, I. 66, 122, 368; Bürgermeister von, in offener Sitzung festgenommen, 373; Stanislaus in, II. 561; Huldigung in, III. 45.
Königseck, Graf von, II. 505; bei dem Prinzen Karl, III. 576; in Chotusitz, 605; in Dresden, IV. 99; in den Niederlanden, 118; in Fontenoy, 120; nach Prag befohlen, V. 18, 21; von Reichenberg vertrieben, 22, 26.
Königsmarck, Aurora von, III. 529.
Königsmarck'sche Tragödie, die, I. 36.
Konopitsch, Lager von, IV. 50.
Köppen, Lieutenant, I. 452.
Korbach, Gefecht von, VI. 44, 45.
Korbitz, Action von, V. 83.
Korf, General, stellt Hordt dem russischen Hofe vor, VI. 289, 291; große Erwartungen von der neuen Regierung, 292.
Kosel, IV. 112; erwähnt, 168 Anm.
Köslin, Stadt in Pommern, III. 46.
Krentzen, Oberst, in Lüttich, III. 107.
Kriegskunst, I. 10; der Krieg keine Schule des Mitleidens, IV. 50; Allmacht des Glückes im Kriege, 237, 257; der Krieg eine Kunst, III. 129; unnöthige Kriege, 429, 430; der Krieg keine überzärtliche Mutter für seine Söhne, VI. 22.
Kriele, Johann Ludwig, über Kunersdorf, V. 508, 517, 534, 538; angeführt, 506 Anm.
Kröcher, Oberst, II. 218.
Krockow, Anführer der preußischen Vorhut bei Domstädtl, V. 335, 336; empfiehlt Friedrich das französische Accisesystem, VI. 401.
Krusemark, Oberst, VI. 240, 244.

Digitized by Google

Kunersdorf, II. 355; Schlacht bei, V. 511—540; Beschreibung der Umgegend, 514—517.
Kunz von Kauffungen, I. 225; II. 221.
Kuppisch, Landeinnehmer, IV. 661.
Kurfürst von Baiern, der junge, IV. 86, 104, 107.
Kurfürsten, die, und ihr Amt, I. 98; die zwölf hohenzollernschen Kurfürsten, 391.
Kurfürst, von Köln, tanzt mit Wilhelmine in Frankfurt, III. 559.
Kurland, Herzog von, II. 369. S. Anna von Kurland.
Kurfürst von Mainz, III. 702, 736.
Kurfürst von der Pfalz, III. 371. S. Philipp.
Kurfürst von Sachsen, protestirt gegen die Pragmatische Sanction, III. 365; hilft Belleisle, 372; König von Mähren, 382; Bundesvertrag mit Frankreich und Baiern, 497, 526, 530, 541; ein grüner Diamant, 576; Groll gegen Friedrich, 578; auch erwähnt, 277, 285, 291, 371. S. August III. von Polen.
Kurt, II. 283.
Küster, Feldgeistlicher, VI. 170, 172, 234, 238; angeführt, III. 27 Anm.; VI. 172 Anm.
Kutzen, angeführt, V. 91 Anm.
Kyau, General, übernimmt Bevern's Commando und zieht nach Glogau hin, V. 252; Zieten tritt an seine Stelle, 254.

Lacretelle, angeführt, I. 557 Anm.
Lacy, Feldmarschall, II. 495, 558; III. 193; commandirt die russische Armee, 273; in Riga, 292; auch erwähnt, IV. 285.
Lacy, der jüngere, III. 193; bei Hochkirch, 394; Anführer von Keith's Leichenzug, 410; Botschaft an Soltikof, 552; treibt Daun an, 630; mit Daun in Sachsen, VI. 5, 10, 12, 13; folgt dem Marsche Friedrich's nach Schlesien, 19; verschwindet bei Friedrich's Herannahen aus Lichtenberg, 20; Cavalleriegefecht bei Godau, 23; kommt in Dresden an, 26; überläßt Dresden seinem Schicksale, 29; bewacht mit Daun Friedrich's Marsch nach Schlesien, 58 — 61; in der Schlacht bei Liegnitz, 64, 68, 74; vereinigt sich mit den Russen um Berlin zu belagern, 93; geräth in laute Wuth über Tottleben's Bedingungen bei der Capitulation, 98; während dreier Tage der böse Geist Berlins, 99; geht schneller fort als er kam, 103; mit Daun in der Schlacht bei Torgau, 123; 124, 134, 137; zieht sich zurück, 138; bei Reichenbach geschlagen, 327 — 329; im baier'schen Kriege, 640; ebenfalls erwähnt, 476, 478, 489, 494.
Ladestöcke, Erfindung der eisernen, I. 411.
Lafayette, Gefangener in Olmütz, V. 321; auch erwähnt, 717, 735.
Lauffeld, Schlacht bei, IV. 262 Anm. 281.
Lally, Graf, bei Fontenoy, IV. 130; in Madras, V. 424; der unglücklichste und am übelsten mitgenommene 'Mann von Genie', 623.
Lambert, M. de St., IV. 279.
Landshut, III. 518; Protestanten in, IV. 163.
Lange, I. 644; III. 212.
Lange, Major, bei Hochkirch getödtet, V. 401.
Langensalza, Gefecht bei, VI. 174—176.
Latein, Lernen des, I. 483. S. Erziehung.
Latour, de, IV. 148, 150.
Latour, Vater, oberster Jesuit, IV. 267.
Lattorf, vertheidigt Kosel, V. 415.
Launay, de, Hauptingenieur der Accise-Verwaltung, VI. 403, 407, 408.
Lausitz, I. 76, 78.
Lautensack, preußischer Secretair, III. 34.
Lauterburg, Linien von, IV. 9.
Laveaux, Redacteur, IV. 527; angeführt, III. 19 Anm., 88; IV. 529 Anm.; VI. 408 Anm.
Law, der Finanz-Hexenmeister, I. 468, 556.
Lecouvreur, Adrienne, II. 38, 606.
Lediard, angeführt, II. 83 Anm.
Lee, aus Amerika, in Berlin, VI. 603 — 608.

Digitized by Google

Lefebvre, M., Minen-Ingenieur bei der Belagerung von Schweidnitz, VI. 325, 329 — 334; schreibt an Formey, über die Zusammenkunft Friedrich's und Kaiser Joseph's, 477 — 479; tödtet sich selbst in einem Anfall von leidenschaftlicher Erregung, 480.
Legge, Ex-Kanzler der Schatzkammer, IV. 310, 311; V. 121.
Lehmann, Dr., VI. 276 Anm.
Lehwald, III. 602; bei Habelschwert, IV. 73; bei Sohr, 197; vereinigt sich mit dem alten Dessauer bei Meißen, 224; soll die baltischen Gegenden vertheidigen, V. 16, 123, 129, 177, 301; seine Abdankung, 305; hilft bei der Vertheidigung von Berlin, VI. 95.
Leibnitz, angeführt, I. 76 Anm.; leibnitz'sche 'Rechtfertigung der Wege Gottes,' 40; der weise Leibnitz, ein schwächlicher aber überaus scharfsinniger alter Herr, 48, 49, 53, 548; Brief, von König angeführt, IV. 450.
Leipa, Flecken bei Grottkau, III. 311.
Leipzig, II. 219; Vertrag von, IV. 541; unter preußischer Kriegs-Contribution, VI. 179, 180.
Lentulus, General, III. 279, 304, 308, 507; VI. 229, 251, 486, 521, 586.
Lentulus, Oberst-Lieutenant, V. 145, 604.
Lenz, Präsident von Ostfriesland, V. 312.
Leo X., Papst, I. 231.
Leopold, Erzherzog, bei der Belagerung von Jülich, I. 323.
Leopold, Kaiser, I. 62, 358, 370, 376.
Leopold, König Richard's Herzog von Oestreich, ein Mann vom rechten Schrot und Korn, I. 114.
Leopold von Anhalt-Dessau, I. 32, 96, 161, 381, 407, 499, 635, 644; ein rauher practischer Mann von fürchterlichem Ungestüm, 409, 415; Mamsell Fos, 409; tödtet ihren Vetter und heirathet sie, 411; Erfinder der neuern militairischen Taktik, 411; II. 320; General-Feldmarschall der preußischen Armee, I. 412; bei Blindheim, der Brücke von Cassano, den Linien von Turin, 413; II. 234, bei der Belagerung von Stralsund; I. 453; fordert Grumbkow heraus, 611; kehrt ihm und dem Hofe ärgerlich den Rücken, 612; in König August's Lager von Radewitz, II. 190; nimmt das Schloß von Mörs, 264; begünstigt Friedrich in Cüstrin, 292, 306, 376; hilft ihm bei seinen militairischen Studien, 414; schickt König Friedrich Wilhelm große Recruten, 443; beim Rheinfeldzug, 511, 534, 558; besucht das französische Lager, 541; mit dem Könige in Belgard, 682; bei seinem Tode, 710; erste Zusammenkunft mit König Friedrich, 715; wird kurz angebunden von ihm zurechtgewiesen, 162; Privatberathungen, 275; wird zu dem Erfolg seines Sohnes beglückwünscht, 301; bezieht ein Lager bei Göttin, 301; in Brandenburg, 577; trifft Friedrich bei Chrudim, 580; wird Schwerin vorgezogen, 582; vernachlässigt die erhaltenen Befehle, 586; hat Walrave auf scharfe Weise zum Besten, 589; übernimmt den Befehl der schlesischen Armee, IV. 69; Friedrich's Ungeduld, 71; wirft die schlesische Invasion zurück, 72 — 74; kehrt unter Dankbezeugungen heim, 108; hat gerade seine Gemahlin verloren, 108; seine kranke Tochter, 108; übernimmt den Befehl eines Observationslagers gegen Sachsen, 114, 172, 173; sein feu-de-joie für den Sieg bei Sohr, 202, 203; kehrt für den Winter heim, 206; harte Worte vom Könige, 209; zieht in Sachsen ein, 220; marschirt gegen Rutowski, 223 — 226; Sieg bei Kesselsdorf, 226 — 230; sein Schlachtgebet, 228; ruhmvoll in seiner letzten Schlacht, 231; führt den König über das Schlachtfeld, 233; sein Tod, 231.
Leopold, der junge Dessauer, III. 61; mit Friedrich in Strasburg, 65; auf dem Wege nach Schlesien, 183; vor Glogau, 216; geschickte Eroberung, 294; vereinigt sich mit dem König in Schweidnitz, 303; überschreitet die Sorgauer Brücke, 310; bei Mollwitz, 327, 333, 338; in Breslau, 474; in der Gegend von Glatz, 512, 542, 545; in Chrudim, 580, 594; auf dem Marsche, 596; in Chotusitz, 599; auf dem Marsche nach Prag,

Digitized by Google

IV. 20; nach Oestreich, 33; geräth in Streit mit Schwerin, 37; ist dafür, daß man Prag besetzt hält, 54; bei Kolin, 55; auf dem Rückzug nach Schlesien, 59; in Schlesien, vom Gichtfieber verzehrt, 74; bleibt als Oberbefehlshaber in Schlesien, 200; beobachtet Prinz Karl, 206; zieht seine Truppen zusammen, 209.
Leopold, Großherzog von Florenz, nachher Kaiser, VI. 422.
Leopold, Prinz von Braunschweig, hilft dem Müller Arnold Recht zu bekommen, VI. 663; ertrinkt bei seinem Bemühen Andre zu retten, 664.
Lepel, General-Major, II. 340.
Lessing, IV. 182; Tauentzien's Hauptsecretair, V. 441; angeführt, VI 55 Anm.; auch erwähnt, VI. 55, 356.
L'Estoc, Arzt der Kaiserin Elisabeth von Rußland, III. 266.
Lestwitz, General, übergiebt Breslau an die Oestreicher, V. 252; mit Friedrich bei Torgau, VI. 136, 137.
Leuthen, Schlacht bei, I. 10; V. 266—291.
Lewin, II. 448.
Lexdener Haide, Lager auf der, III. 424, 641.
Lichtenau, Gräfin von, VI. 410, 411.
Lichtenberg, Schloß, I. 281, 282.
Lichnowski, Oberst, bei Landshut, VI. 15.
Lichtenstein, Graf von, beherbergt König Friedrich, III. 548.
Lichtenstein, Fürst von, II. 529, 556; III. 492; V. 33, 41.
Liebstadt, Revue bei, III. 46.
Lieberkühn, Dr., IV. 332, 418, 426.
Liegnitz, Herzog von, I. 239, 250, 257; Erbverbrüderung mit Joachim, 291; was daraus wurde, 370; die Stadt, II. 447; Schwerin's Einzug, III. 214; Schlacht bei Liegnitz, VI. 49—76.
Ligne, Fürst von, I. 212; III. 700; Bericht über die Schlacht bei Leuthen, V. 278, 289; in Berlin, VI. 100; bei Burkersdorf, 316; sein Bericht über Friedrich's Besuch bei Kaiser Joseph, 487—498; besucht Friedrich in Potsdam, 698 — 709; eilt nach Petersburg, 710; angeführt, VI. 488 Anm.
Ligonier, III. 700; IV. 262 Anm.; 290.
Ligonier's Dragoner, III. 642.
Lille, Abbé de, VI. 700.
Lindauer von Sangershausen, V. 241.
Linden, Major, bei Kunersdorf, V. 518.
Lindsey's, des Hochehrwürdigen Mr., Werke über Polen, VI. 427 Anm; 533, 534.
Linger, II. 306.
Linsenbarth's, Candidat, Zusammenkunft mit Friedrich, IV. 317—328, 441.
Linz, die Stadt, I. 331; Karl Albert in, III. 496.
Lippe-Bückeburg, Graf von, führt Friedrich in die Freimaurerei ein, II. 654.
Lippe-Bückeburg, Graf von, Herzog Ferdinand's Feldzeugmeister, VI. 176; giebt einer auserwählten Gesellschaft ein Banquett in seinem Zelt, 177; übernimmt den Befehl der englischen Truppen in Portugal, 259—261.
Literatur, romantischer Geschmack an der, I. 535; literarischer Ruhm, 643, II. 586, 587; Bücherschreiben von zweierlei Art, I. 646; II. 661; etwas Größeres als alle Literatur, 612; Friedrich's literarisches Talent, 668, 669.
Litthauen, II. 677.
Lloyd, General-Major, IV. 618, 625 Anm., 626; angeführt, III. 538 Anm.; IV. 618 Anm.; V. 229, 36 Anm.
Lobkowitz, Fürst, vereinigt sich mit dem Großherzog Franz in Böhmen, III. 534; in Iglau, 571, 574; bei Frauenburg, 592, 611; nimmt Leitmeritz von den Franzosen, 679; soll Belleisle in Prag beobachten, 679—682; mit Prinz Karl in Königgrätz, IV. 181; Hennersdorf, 213; auch erwähnt, III. 693; IV. 206.
Locke, II. 602.
Loen, Herr von, angeführt, I. 519 Anm.; III. 663. Anm.
Logau, schlesischer Dichter, III. 179.
Loigle, Marquis de, in Strasburg, III. 74.
Longchamp, Intendant, IV. 346; angeführt, 301 Anm.
Loo, Palast von, II. 650.
Löper, M., IV. 372.

Lossow, General von, VI. 589.
Lothar, Kaiser, I. 93, 97.
Lothringen, Leopold Joseph, Herzog von, II. 66, 67; Karl, 67; Franz Stephan von, 67, 311, 398, 500, 564; besucht Potsdam, 404, 409; bei Kolitz, 643; Ende des Türkenkrieges, 694; Lothringen von den Franzosen genommen, 501, 564.
Lottum, Graf, I. 469.
Lottum, Oberst, VI. 318.
Loudon, unter Feldmarschall Browne, IV. 657; in der Nähe von Leitmeritz, belästigt den preußischen Rückzug, V. 116; von Seidlitz in Sachsen angegriffen, 163; Seidlitz wird in Gotha seines 'General-Major-Patents' haftig, 174; mit Daun bei Olmütz, 327, 329—331; greift Mosel's Convoi an und vernichtet denselben, 332—337; bei Holitz, 340; erobert Peitz, 381; mit Daun in Sachsen, 386; bei Hochkirch, 391, 393, 414; in der Lausitz, 468; soll sich mit Soltikof vereinigen, 473, 488; kommt in Frankfurt an, aber ohne Proviant, 508, 509; Schlacht bei Kunersdorf, 512, 518, 522, 528; macht der Schlacht ein Ende, 531, 532; bleibt bei Soltikof, 553, 594, 610; kann gehen wohin es ihm beliebt; trister Marsch durch Mähren, 611; soll ein abgesondertes Commando und eine Armee für sich haben, 697; in Schlesien, 697; bereitet sich vor Goltz anzugreifen, 700, 701; alle seine Angriffe werden zurückgeschlagen, 702—704; bedroht Schlesien, VI. 5, 7, 40; schließt Glatz ein, 8; vernichtet Fouquet bei Landshut, 14—16; erobert Glatz, 36—38; auf dem Marsch nach Breslau, 50; Schwierigkeiten mit Soltikof, 51; belagert Breslau und läßt wüthende Drohungen ergehen, 52; marschirt bei Prinz Heinrich's Annäherung ab, 53; vereinigt sich mit Daun und Lacy, um Friedrich den Weg zu verlegen, 59; in der Schlacht bei Liegnitz, 64; sucht Friedrich zu überraschen und wird selbst überrascht durch den Empfang, welcher ihm zu Theil wird, 70; benimmt sich vortrefflich in seiner plötzlichen Gefahr, 71; wird schwer aber nicht unehrenhaft geschlagen, 72; versucht einen Schlag gegen Kosel, 109; aber ohne Erfolg, 141; zieht sich nach Böhmen zurück, um sich zu einem neuen Feldzug zu rüsten, 193; die Russen sollen sich mit ihm vereinigen und Schlesien wieder erobern, 194; stellt geschickt eine Vereinigung her, 198; kommt vor Friedrich nach Kunzendorf, 199; wird durch Friedrich's Lager bei Bunzelwitz in Stannen gesetzt, 202; dringt ernstlich in Buturlin, dasselbe mit ihm vereint anzugreifen, 204; Buturlin schlägt es rund ab und kehrt nach Hause zurück, 207, 208; London fällt eines Nachts über Schweidnitz her und erobert es, 228 — 232; empfängt geringen Dank von Wien, 234, 235; soll keinen Oberbefehl mehr führen, 305; besucht Friedrich mit dem Kaiser, 476; zuvorkommend von Friedrich behandelt, 494; in dem baier'schen Kriege, 640.
Loudon, Lord, Befehlshaber der Truppen in Amerika, V. 79, 80; abberufen, 315; Vetter des östreichischen Loudon, 315 Anm.
Louise Amalie, von Braunschweig, verlobt, III. 129.
Louise, des alten Dessauer's älteste Tochter, IV. 108.
Louise, von Nassau-Oranien, Gemahlin des großen Churfürsten, I. 368, 371.
Louise, Prinzessin von Oranien, I. 57.
Louise von Preußen, II. 633.
Louise Ulrike, I. 466, 560. S. Ulrike.
Louisburg, in Nord-Amerika, von Lord Amherst erobert, V. 343.
Louis Ferdinand, Prinz, I. 561; II. 709.
Louis, Fort, II. 516.
Löwen, König Friedrich in, III. 338.
Löwendahl, Lieutenant, IV. 284.
Lowositz, Schlacht bei, IV. 616 — 630.
Lubomirski, Fürstin, IV. 234, 236.
Lucchesi in Breslau, V. 261; bei Leuthen, 273, 277; sein Tod, 280, 281.
Lucchesini, Marquis, VI. 690, 706, 743.
Ludwig Eugen, Prinz von Würtemberg, III. 563, 566.
Ludwig IV. von Baiern, Kaiser, I. 156, 199.
Ludwig, baier'scher Churfürst von Brandenburg, I. 165; heirathet Margarethe

Digitized by Google

Maultasch, 169; will sich nicht vertreiben lassen, 176; zieht sich nach Baiern und Tyrol zurück, 177.
Ludwig, Kanzler von, II. 365.
Ludwig, Churfürst, der Römer, I. 177.
Ludwig, König von Baiern, VI. 626.
Ludwig Ohnehaut, der letzte König von Ungarn, I. 242, 292.
Ludwig Rudolph, Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel, II. 386.
Ludwig, Prinz von Braunschweig, IV. 166; bei Sohr verwundet, 195; auch erwähnt, V. 668.
Ludwig XIV. von Frankreich, I. 357, 365, 367, 369, 379, 446, 507, 564; sein bankerotter Zustand, 448, 449; sein Tod, 385, 386; auch erwähnt, III. 258, 354, 710; IV. 271.
Ludwig XV., I. 163, 584, 685; II. 491; wechselt sein Hemd, III. 250; ein kläglicher Halbgott, 375; Sprache, die er gegen den deutschen Reichstag führt, 724; erklärt Krieg gegen England und Oestreich, 785; in den Niederlanden, IV. 5; wird in Metz krank, 11; wird wieder besser, 15; belagert Freiburg, 39; kein großer Freund Voltaire's, 39, 265, 269; eilt nach Tournay, 120; bei Fontenoy, 128, 130; Hülfe für Friedrich unmöglich, 171; offenbare Gereiztheit, 172, 222; V. 7, 649; wird des Krieges müde, 290; beschließt Oestreich beizustehen, 609, 654.
Ludwig XVI., VI. 426.
Ludwigsburg, II. 239.
Luiscius, mit dem einen Rasirmesser, II. 647.
Lusinsky, General, mit Stolberg in Torgau, V. 560.
Luther, I. 128, 228, 240, 280 Anm.; II. 219; vom Markgrafen Georg besucht, I. 246; vom Hochmeister Albrecht, 258; Ansicht der Deutschritter, 259; von Elisabeth von Brandenburg besucht, 282; seine Bibel, 406; sein Choral, 414; in Coburg während des Reichstages von Augsburg, II. 223; Luther und Friedrich der Große in wesentlicher Uebereinstimmung, V. 649; auch erwähnt, VI. 161.
Lutternberg, Gefecht bei, V. 423 Anm.
Lüttich, Bischof von, II. 646.
Lüttich, III. 103. S. Herstaler Affaire.
Lützen, II. 220.
Lützow, General-Lieutenant, angeführt, IV. 140 Anm.
Luxemburgische Kaiser, I. 152, 155.
Lyttleton, George, (erster Lord) in Lothringen, II. 64; in Soissons während des Congresses, 68; im Ministerium, 70; in der Opposition, 531.
Lynar, Graf, III. 292; Convention von Kloster-Zeven, V. 164 — 166; auch erwähnt, VI. 482.
Lynch-Recht, VI. 527.

Maaseyk, von General Bork besetzt, III. 113.
Machiavell, II. 673.
Mackenzie, James, III. 797.
Mackenzie, Sir George, III. 797.
Macmahon, Pater, IV. 427.
Macnamara, Mr., VI. 599.
Madras, Lally's Belagerung von, V. 623.
Magdeburg, I. 144, 251, 345, 352, 366, 424, 512. S. Christian Wilhelm von.
Magdeburg, Lager von, IV. 114.
Magnetische Berge, I. 551.
Maguire, bei Reichenberg, V. 20, 23, 134, 643; belagert Pirna, 382; von Prinz Heinrich gedrängt, 454; fällt wieder in Sachsen ein, 564; Belagerung von Dresden, 567; erfolgreiche Unterhandlungen, 569—572; gebrochne Versprechen, 578, 579; von Friedrich in Dresden belagert, VI. 28—35; bei Freiberg, 343.
Mahomet's Koran, V. 180.
Mailand, II. 503.
Mailath, angeführt, III. 146 Anm.; 501 Anm.
Maillebois, Marschall, II. 504; marschirt zum Entsatz von Prag, III. 662; geringe Ehrfurcht vor dem Kaiser, 663; in der Gegend des Mittelrheins, IV. 76, 80, 100; nach Italien geschickt, 101, 264; auch erwähnt, III. 483, 487, 502, 525, 644, 660, 666; IV. 201.
Mailly, Madame de, und ihre Schwestern, III. 259.
Maine, Herzog von, IV. 271.
Maine, Herzogin von, IV. 271, 272.

Digitized by Google

Mainz, Erzbischöfe von, I. 126, 137, 154. S. Albrecht, Erzbischof von.
Mainz, Churf., Präsident des Reichstags, V. 9; von General Oldenburg ermahnt, 67.
Malmesbury, Graf von, V. 313.
Malsa, M., in Strasburg, III. 76.
Malplaquet, Schlacht bei, I. 33; die blutigste aller hartnäckigen Schlachten, 381.
Malton, Lord, IV. 329, 331.
Maltzahn, preußischer Minister, IV. 522, 536, 538, 598.
Malzahn, Fräulein von, nachher Madame Münnich, III. 264.
Mann, Sir Horace, VI. 154.
Mannheim, Karl Philipp verlegt seinen Hof nach, I. 513.
Mannstein, General, verhaftet Bieren, III. 263; in preußischem Dienst, IV. 302; in Potsdam, 423; bei der Schlacht von Prag, V. 46, 55; sein übereilter Fehler bei Kolin, 97, 98; sein Tod, 116; angeführt, I. 473 Anm.; III. 263 Anm.
Manteuffel und sein etwas impertinenter Brief an Friedrich, II. 625.
Manteuffel, General, in Pommern, V. 304; in der Schlacht bei Zorndorf, 366; bei Züllichau, 478, 479.
Marburg und seine Deutsch-Ritter, I. 128; Wolf findet Zuflucht in, 645.
Margarethe Maultasch, I. 169.
Marheineke, angeführt, I. 248 Anm.
Maria Anna, Erzherzogin, Prinz Karl's Gemahlin, IV. 10, 16; ihr Tod, 71.
Maria Eleonore, Gemahlin Albrecht Friedrich's von Preußen, I. 304, 308, 311.
Maria Theresia, I. 16, 571, 587; II. 67, 311; Gerücht von ihrer Verheirathung mit Friedrich, 197, 383; soll den Herzog von Lothringen heirathen, 399; bei ihres Vaters Tode, III. 143, 144; als Kaiserin ausgerufen, 145; weist Friedrich's Vorschläge zurück, 208; bekommt Geld von England, 288, 422; zorniger Protest gegen Friedrich's Besitznahme von Schlesien, 358, 359; gegen Churfachsen, 372; Krönung, 450, 451; eine tapfre junge Königin, 457; zur Verzweiflung getrieben, 488; in Preßburg, 498, "Moriamur", mythisch und wirklich, 498, 499; noch ein Schlag für Schlesien, 584; schmerzliche Ergebung, 614; eine wahrhaft souveraine Herrscherin, 684; Königin von Böhmen, 698; triumphirende Forderungen, 725, 730, 733; hält Baiern mit ungemein straffem Griffe fest, 732; außerordentliche Antwort auf König Ludwig's Erklärung, 733; herausforderndes Benehmen gegen das Reich, 736, 737; Vertrag von Worms, 764; ihr Unwillen gegen Friedrich und unerschütterlicher Entschluß, IV. 22; wendet sich wieder an Ungarn, 22; will den böhmischen Feldzug beendet sehen, 55; sehr hohe Entzückung und Hoffnung, 65—68; schlesisches Manifest, 66; ein unmittelbarer Blick auf Ihre Majestät; Zusammenkunft mit Robinsen, 175; bei der Krönung, ihres Gemahls, 180; will lieber ihren Unterrock hergeben als Schlesien, 181; ihre Ansicht über Friedrich, 181; drängt Prinz Karl zum Kampfe gegen Friedrich, 181; ein dritter weit heftigerer Versuch in diesem Winter, 205; willigt in den Frieden, 241; geht in den italienischen Krieg, 263; protestirt gegen den Aachener Vertrag, 291, 292; ihre hohe Meinung von Kaunitz, 497, 549, 550; schmeichlerische kleine Billette an die Pompadour, 498, 549, 550; hofft noch auf die Wiedereroberung Schlesiens, 534; geheimer Vertrag mit Rußland und Sachsen, 540, 541; sucht denselben abzuleugnen, 549; weigert sich bei der Vertheidigung Hannovers zu helfen, 553; verbindet sich mit Frankreich, 562, 563; giebt Klinggräf eine Audienz, 584; entschlossen den Sachsen zu Hülfe zu eilen, 609; öffnet ihre kaiserlichen Marställe, 611; Muth im Unglück, V. 61; neuer Ritterorden zu Ehren Kolin's, 109; schickt Kaunitz, den Prinzen Karl anzufeuern, 151; hört von Leuthen, 290; man meint, daß sie zum Frieden geneigt sei, 298; dringende Gründe für den Krieg, 432; Anti-Protestantismus, 649; dringt in Rußland, Schlesien anzugreifen, 697, bewillkommnet Daun bei seiner Rückkehr nach Wien, VI. 141; unterzeichnet Friedensvorschläge, 182;

Digitized by Google

verdrießlich über London's Verschwiegenheit in Bezug auf Schweidnitz, 234, 235; willigt in einen Separatfrieden zwischen England und Frankreich, 254; Entsetzen über Czar Peter's Frieden mit Friedrich, 281; Gebete und Thränen, 285; Gram über den Tod ihres Gemahls; sie nimmt ihren Sohn Joseph zum Coadjutor, 422; Feindschaft gegen die Czarin, 508, 516; unwilliger Brief an Kaunitz über die Theilung Polens, 521; schreibt an Friedrich, 643; ihr schöner Tod, 686.

Marie Antonie, Churfürstin von Sachsen, eine glänzende Dame, und eine der geschäftigsten in der Welt, VI. 431; erhält die Vormundschaft über ihren Sohn, 432; ihr Briefwechsel mit König Friedrich über die polnische Krone, 433—439; besucht ihn in Berlin, 483; ihr hübscher Briefwechsel, 483 — 485; Interesse an der baier'schen Erbfolgefrage, 627; auch erwähnt, 610, 612.

Marie Antoinette, Königin von Frankreich, schreibt an ihre Schwester, VI. 740.

Marienburg, I. 121, 164.

Marischal College, in Aberdeen, V. 691.

Marischal, Lord, IV. 286, 416; Schmerz über den Tod seines Bruders, V. 411; eine treffliche heitre alte Seele, redlich wie das Licht der Sonne, 412; theilnehmender Brief von Friedrich, 425; wird von Mauvertuis besucht, 651; geht in einer diplomatischen Mission nach Spanien, 689—692; kommt, auf seinem Wege nach der Grafschaft Kintore, nach London, 691; wichtige Nachrichten aus Spanien für Pitt, 692; ist viel in England, VI. 221; seine Villa bei Sanssouci; spätere Epochen seines Lebens, 416—418; nimmt Conway und Keith gastlich auf, 581, 584, 585; Brief an Keith, 585.

Markgrafen, Ursprung der, I. 77.

Marlborough, Herzog von, I. 32, 63, 321, 381, 413; sein geschicktes Benehmen, 385; wie die Engländer ihn behandelten, 386, 564; seine letzten Tage, II. 234; auch erwähnt, III. 644, 662; V. 257.

Marlborough, Sara, Herzogin von, III. 289, 644; V. 77.

Marlborough, Herzog von, General unter Ferdinand von Braunschweig, bei Koesfeld, V. 422 Anm.

Marquard, Hauptmann, von Friedrich hervorgezogen, V. 608.

Marschwitz, Prinz Karl's Lager bei, IV. 51.

Martin, Commodor, III. 657, 658; V. 692.

Marwitz, Adjutant, bei Hochkirch, V. 388.

Marwitz, General, Erinnerungen an König Friedrich, VI. 710 — 717.

Marwitz, sen., verwundet bei Mollwitz, III. 556; in Neisse, 589; sein Tod, IV. 72.

Marwitz, die Fräulein, II. 547, 548; III. 63, 556; IV. 71.

Mary, Prinzessin, III. 701.

Massow, Minister von, VI. 396.

Mathilde, Königin von Dänemark, von Keith gerettet, VI. 583.

Matinées du Roi de Prusse, eine unverschämte Schmähschrift von Fälschungen, I. 211; V. 662—667.

Matthews, Admiral, III. 657.

'Maud' (Mathilde), Kaiserin, I. 94.

Mauduit, Dissenter, und sein Pamphlet über den deutschen Krieg, VI. 154 —158.

Maupertuis, II. 652; III. 95, 214; sein Portrait; Einladung von Friedrich, 15, 16; kommt in Wesel an, 81; sein Streit mit Madame du Châtelet, 81; bei Mollwitz gefangen genommen, 341; Brief von Voltaire, 761; beständiger Präsident der Berliner Akademie, 776; geräth in Streit mit König, weil derselbe seine Metaphysik bezweifelt, 348 — 354; kann Voltaire bei einem schlimmen Handel nicht helfen, 358, 372; eifersüchtig auf seine Gunst beim König, 408; Voltaire's Ansicht über ihn, 423, 424; von La Beaumelle geschmeichelt, 429; zerriger Briefwechsel mit König, 449 —452; appellirt an die Berliner Akademie, 453 — 458; erbarmungslos von Voltaire aufgezogen; Dr. Akakia, 459—465, droht ihm und empfängt seine Antwort, 473, 474; seine schließlichen Pilgerfahrten, Krankheit und Tod, V. 650 — 652; Vertheidigung

seines Charakters durch Friedrich, 686—688
Maurepas, III. 743.
Mauvillon, Major, über den Charakter der englischen Soldaten, VI. 218, 219; seine preußische Statistik, 382; angeführt, I. 459 Anm.; II. 658 Anm.; IV. 167 Anm.; V. 142 Anm.; VI. 48 Anm.
Maximilian I., erster Churfürst von Baiern, III. 552, 553.
Maximilian, dritter Churfürst von Baiern, III. 552, 553.
Max Joseph, Churfürst von Baiern, sein Tod, VI. 620.
Max Joseph, erster König von Baiern, VI. 625.
Maxwell's Brigade bei Warburg, VI. 47.
Mayr, Oberst, IV. 658; in Böhmen, V. 19; seine Unternehmungen gegen das Reich, 62—66; erhält Wilhelminens Ritterorden, 66; mit Friedrich in Sachsen, 161, 208; bei Roßbach, 219, 221, 227; hütet mit Prinz Heinrich Sachsen, 322, 382; bei Dresden, 417, 418; stirbt am Fieber; ein Mann von beträchtlichem Genie der schlaflosen Art, 455.
Mazis, Du, Ingenieur, IV. 120.
Meagher, Chevalier, IV. 594, 595.
Meckel, Dr., sein großes Geschick und seine Freundlichkeit gegen Zimmermann, VI. 541, 542.
Mecklenburg, I. 100, 345, 456; muß zu Friedrich's Kriegskosten beisteuern, V. 439; beispielloser Herzog und Herzogin von, I. 472, 473; II. 191, 192; des Herzogs Mißregierung und Suspension, II. 80, 103; ihre Tochter, 659, 697.
Mecklenburg-Schwerin, VI. 188 Anm.
Mecklenburg-Strelitz, VI. 188 Anm.
Meinecke, General, V. 232.
Meiningen, verwittwete Herzogin von, II. 368.
Meißen, Friedrich und der Herzog von Weißenfels in, IV. 24.
Meißen, I. 75, 78.
Melanchthon, VI. 161.
Menckenius, angeführt, I. 125 Anm.
Menin, IV. 5.
Menou, Vater, IV. 279.
Menzel, angeführt, I. 115 Anm.
Menzel, Oberst, III. 502, 539, 560, 572, 738, 739; sein Tod, IV. 8.
Menzel und die sächsischen Staatsakten, IV. 521—524; 536—539, 584, 596.
Mephistopheles, I. 563.
Meran, I. 130.
Mercy, Graf von, II. 505.
Mérope, triumphirender Erfolg des Stückes, III. 689.
Mesmes, Präsident von, IV. 272.
Mettrie, La, Armee-Wundarzt, IV. 132, findet einen Zufluchtsort bei Friedrich, 411—413, 418; verspottet Voltaire, 423; sein Tod, 426, 427.
Metz, Belagerung von, I. 267; III. 710; Ludwig XV. wird krank in, IV. 11.
Mensselwitz, II. 220.
Meyen, Kammer-Direktor, VI. 389.
Michaelis, angeführt, I. 89 Anm.; IV. 303 Anm.; V. 171 Anm.; VI. 275.
Michel, Herr, Legationssecretair, IV. 499, 500.
Militairlexikon, I. 461 Anm.; VI. 55 Anm.
Militairische Instructionen Friedrich's, III. 583, 584; V. 700.
Militairische Tactik, neuere, I. 411; militairische Studien, II. 413.
Minden, I. 511; II. 428; Schlacht bei, V. 492—502.
Minnesänger, Manesse's, I. 136, 144.
Minuzzi, General, nimmt Passau, III. 460; auch erwähnt, 646, 693.
Mirabeau, I. 4, 8, 15; sein Großvater, 413; sein Onkel, V. 129, 163; Monarchie Prussienne und Beförwertung des Freihandels, IV. 395; VI. 382, 383, 394; sieht Friedrich, 739; überbringt die Nachricht von seinem Tode, 754; angeführt, I. 4 Anm.; III. 633 Anm.; VI. 748.
Mirepoix, Bischof von, II. 607.
Mirepoix, L'Ane de, III. 743.
Mirow, Carl Ludwig Friedrich, Fürst von, II. 627, 632.
Mist, angeführt, II. 60 Anm.
Mistovoi, König der Wenden, I. 90.
Mitbelehnung von Preußen, I. 290.
Mitchell, Sir Andrew, IV. 579; in Berathung mit Friedrich, 590, 592; betreibt Friedrich's Sache, V. 8; persönliche Vertraulichkeit und gegen-

Digitized by Google

seitige Achtung, 119 — 121, 207, 706, 707; zieht Gottsched auf, 198; in Breslau, 296; Subsidienvertrag, 306; das Verbrennen der Dresdener Vorstädte, 417, 418; sein Bericht über Friedrich's Märsche, VI. 10, 11, 14, 18, 19, 58; bei der Belagerung von Dresden, 29—31; in Seichau verbrennt alle seine Papiere, 63; bei der Schlacht von Liegnitz, 69; mit Friedrich in Leipzig, 159; seine Achtung für Gellert, 163, 164; Schlaganfall als er von dem Abfall der Engländer hört, 352; sein Tod, 421; angeführt, V. 60 Anm.; VI. 11 Anm.; auch erwähnt, 584.

Mockranowski, schlägt Prinz Heinrich zum König von Polen vor, VI. 453; soll sich nach Bar umsehen, 466.

Mocu, Rittmeister von, in Sangershausen, V. 242.

Moczinska, Prinzessin, IV. 595.

Mohacz, Schlacht bei, I. 243.

Moer, Gefecht bei, V. 422 Anm.

Möllendorf, bringt die Nachricht von dem Siege bei Sohr, IV. 202; führt einen Angriff bei Leuthen, V. 279; bei Hochkirch, 404, 406; bei Liegnitz, VI. 72; wendet bei Torgau die Schlacht zu Friedrich's Gunsten, 135 — 137; bei Burkersdorf, 313—320; angeführt, 264 Anm.

Mollwitz, Schlacht bei, III. 314—345; ein Signalschuß für die Nationen, 346.

Montalembert, bearbeitet Schweden und Rußland gegen Friedrich, V. 351, 480, 482, 553, 593, 607, 609, 610, 697; VI. 51, 62; schreibt sich das Verdienst von Lacy's Herstürzen über Berlin zu, 105—107; angeführt V. 303 Anm.; VI. 105 Anm.

Montazet, bei Leuthen, V. 273; beobachtet und botschaftet umher, 480, 482.

Montbail, Dame de, I. 39, 401.

Montcalm, Marquis von, Commandant von Quebec, V. 502; von Wolf besiegt, 614, 615; Brief an einen Vetter in Frankreich: Mittheilungen über seine Niederlage und seinen Tod und die heranuahende Empörung Amerika's, 616—619.

Montecuculi, General, VI. 495.

Montemar, Herzog von, II. 504.

Montenero, Herzog von, Schwiegersohn der Madame du Châtelet, III. 687.

Montespan, Madame de, IV. 271 Anm.

Montesquieu, II. 145, 593; IV. 249.

Montholieu, II. 284.

Montholon, angeführt, V. 230 Anm.; VI. 196 Anm.

Montijos, Excellenz, III. 365; sein prunkvoller Aufwand, 434.

Montmorency, III. 368.

Moor, Mr., sein Tod bei Carthagena, III. 406.

Moore, Dr., I. 5.

Moritz von Sachsen, I. 265, 269, 285, 288; II. 187.

Moritz von Dessau, bei Kesselsdorf, IV. 229, 231; in Sachsen, 593, 647; in Eger, auf dem Marsch nach Prag, V. 18; Mißgeschick bei Prag, 49; soll mit dem König Daun entgegen gehn, 88; Scene mit dem König in der Schlacht bei Kolin, 99, 101; leitet den Rückzug, 105; abberufen, 115; in der Pirnaer Gegend, 149, 161; in Torgau, 176, 177, 195; Leuthen, 275; Feldmarschall und Dankbezeugung vom König, 282; schwer verwundet bei Hochkirch; sein Tod, 403.

Mörs, II. 264.

Morteigne, V. 303 Anm.

Mosel, Oberst, führt den Convoi nach Olmütz, V. 330; weiseste Vorsicht der Anordnungen, 331; der Convoi wird angegriffen und zerstört, 336—337; bei Maxen gefangen genommen, 637.

Mosel, General, II. 270.

Mosheim, II. 480; angeführt, 481 Anm.

Moyland, kleines Schloß, III. 92.

Mühlberg, Lager bei, II. 143, 185.

Mühldorf, Schlacht bei, I. 158.

Müller, Pastor, und Lieutenant Katte, II. 296; macht dem Kronprinzen seine Aufwartung, 302, 307, 308.

Müller, Johannes von, V. 678; VI. 711.

Müller, Jungfer, in Breslau getödtet, VI. 53 Anm.

Müller, Lieutenant, angeführt, V. 384 Anm.

Müller Arnold; sein Prozeß, VI. 657; der Müller von Sanssouci, 681.

Digitized by Google

Münchhausen, von Hannover, IV. 82.
Münchhausen, Baron, III. 7.
München und sein armer Kaiser, IV. 43.
Münchow, Präsident, II. 291, 338.
Münchow, die Familie, III. 24, 61, 286.
Münnich, II. 498, 532, 533, 562, 640, 663; III. 159; verhaftet Herzog Bieren, 263; allmächtig in Rußland, 264; zieht sich vom Hofe zurück, 266; nach Sibirien geschickt, 269; bei Ozjakow, V. 352; Münnich und Bieren wollen sich nicht versöhnen, VI. 290; will es unternehmen Czar Peter zu retten, 300; sein Lob Katharina's, 303.
Mützschefahl, Lieutenant, in Grottkau, III. 311.
Muy, Du, Chevalier, bei Warburg, VI. 46, 47.
Mylius, II. 294; angeführt, IV. 320 Anm.

Nachod, II. 448.
Nadasti, bei Prinz Karl's Rheinfeldzug, IV. 9; greift Tabor an, 48; mit Prinz Karl in Schlesien, 137, 138; bei Hohenfriedberg, 150; nach Böhmen zurück, 160, 162; bei Sohr, 192, 197; mit Prinz Karl auf dem Marsche nach Brandenburg, 206; mit Daun bei Kolin, V. 96; folgt dem Prinzen von Preußen, 134; bei Ostritz überrascht, 147; greift Winterfeld auf dem Jäkelsberge an, 152; belagert Schweidnitz, 248; bei Leuthen, 274; empfängt den preußischen Angriff, 275; übel mitgenommen, 276; deckt auf geschickte Weise den Rückzug, 277; auch erwähnt, VI. 703.
Nadir Schah, II. 695; IV. 330.
Naborzan, Lager von, IV. 167.
Namslau, preußische Belagerung von, III. 231, 233.
Ranke, I. 220 Anm.
Nantes, Edict von, I. 363, 401, 405.
Napier, General Sir Charles, V. 700 Anm.
Napoleon, Contrast zwischen ihm und Friedrich, I. 9, 10, 20; ein Napoleon und ein Schein-Napoleon, III. 373; Napoleon's Ansicht über Roßbach, V. 230; über Leuthen, 292; über Prinz Heinrich's sächsischen Feldzug von 1761, VI. 196; Code Napoléon, 656; auch erwähnt, I. 99, 111, 262, 369.
Nassau, General, IV. 112; auf dem Marsch durch Böhmen, 33, 36; besetzt Kolin, 51; auf dem Rückzuge nach Schlesien, 58; wird zum Entsatz Einsiedel's abgeschickt, 62; mit Friedrich in Schlesien, 140, 168, 212.
Nationale Fäulniß, I. 420; Nationalöconomie, 421, 422; nationale Drillfeldwebel, 430; nationale Taufe, IV. 250; nationale Krankheiten und Moden, VI. 361, 362.
Natzmer, Hauptmann, der preußische Werbeoffizier, II. 17; Natzmer jun. und der Herzog von Lothringen, 311.
Nauen, II. 442.
Neapel, II. 503.
Neipperg, III. 146, 245; eilt zur Rettung von Neisse herbei, 305 — 310; verläßt Neisse, 311; bei Mollwitz, 314; pflegt der Ruhe, 320; Nachrichten von der preußischen Armee, 322; Schlacht, 330; zurück nach Neisse, 344; froh, sich ruhig verhalten zu können, 414; marschirt gegen Breslau, 471; dann nach Schweidnitz zu, zieht sich aber wieder zurück, 478; wachsames Manövriren, 479; trifft Friedrich bei Klein-Schnellendorf, 507; zieht sich zurück, 511; vereinigt sich mit dem Großherzog, 529; kein Eugen, 535; bei Dettingen, 716.
Neisse, Bombardement von, III. 237; angebliche Belagerung von, 511, 512.
Neitsche, Neisse-Inspector, V. 243.
Nepomuk. S. Johann von.
Neufchatel, III. 104.
Neumann, Regierungsrath, VI.
Neumark, I. 97, 142, 188, 217, 220.
Neu-Schottland, IV. 507.
Neustadt, die preußische Armee in, III. 307, 308.
Newcastle, Herzog von, III. 728; IV. 391, 494, 495, 500 — 503, 512; eifersüchtig auf den Herzog von Cumberland, 569 — 571; sein Einfluß im Parlament, V. 8; völlig unsicher, 69; Ohnmacht und Nichtsthuerei, 70, 71; Newcastle und die Zungendrescher, 621; auch erwähnt, VI. 257.

Digitized by Google

Newton, I. 549; II. 601; Voltaire's hohe Meinung von, VI. 578.
Nicholas, Czar, VI. 688 Anm.
Nichols, angeführt, VI. 155 Anm.
Nicolai, II. 111, 302, 309 Anm.; 337; IV. 410; sein Bericht über la Mettrie's Tod, 426 — 428; Vertheidigung Friedrich's, 443; angeführt, I. 60 Anm., 65 Anm., 142 Anm.; II. 114 Anm., III. 26, 88 Anm.; IV. 259; V. 197 Anm.
Nicolai, Professor in Frankfurt, V. 539.
Nimburg, II. 452.
Ninon de L'Enclos, I. 363; VI. 578.
Nivernois, Herzog von, IV. 564, 565.
Noailles, Marschall von, II. 506; bei der Belagerung von Philippsburg, 516; bei Dettingen, III. 710—721; auf das Schlimmste gefaßt, 726; auch erwähnt, III. 689, 696, 699; IV. 4, 10, 131.
Nolteniüs, I. 524, 525.
Nördlingen, II. 429.
Norris, Admiral, II. 272; III. 789.
Norroy, I. 77.
Nostitz, General, bei Kolin, V. 103; bei Leuthen verwundet, 266.
Noverre, M., Balletcomponist, VI. 488.
Nugent, General, bei der Belagerung von Dresden, VI. 33.
Nürnberg, I. 110; II. 227, 432. S. Friedrich, Burggraf von.
Nüßler, II. 106, 107, 364, 365; III. 309, 541; veranstaltet eine Aufnahme von Schlesien, 587 — 590; stellt die schlesischen Grenzen fest, 630; wendet sich mit Erfolg an den König, zu Gunsten seiner zu Grunde gerichteten Nachbarn, VI. 383—387.
Nymwegen, Friede von, I. 365, 369.

Oberg, Baron von, II. 656, 689.
Oberg, General, von Soubise geschlagen, V. 423.
Obermayr, Johann Enchar von, trifft die Vorkehrungen zur Einsetzung Karl Theodors, VI. 620.
Ochakow, Belagerung von, II. 640.
O'Donnell, tritt an Deville's Stelle, V. 592.
Oerzen, General, IV. 628.
Oestreich, I. 76, 78; Kaiser von, reiten noch auf dem Schatten eines Sattels, 150; die 'östreichische Lippe', 229, 274; Verwerfung des Protestantismus, 274; eine östreichische Schwindelei, 377; der östreichische Erbfolgekrieg, III. 349, 640; Conservatismus, 354, 454; schwerfällige Pedanterie und Hülflosigkeit, 454; stummer halsstarriger Stolz, 626; außerordentlicher Anspruch auf Schadenersatz, 734; nicht mehr die leitende Nation in Deutschland, IV. 250, 251; sein Antheil an der Theilung Preußens, V. 4; unbändige Wuth und Haß gegen Preußen, 11; macht keinen Anspruch auf Parma und Piacenza, 690; ist in schwerer Geldnoth, VI. 252; wünscht seines Versprechens an das Reich ledig zu werden, Waffenstillstand mit Friedrich, 347; Friede und allgemeine Rückkehr zu dem Zustand vor dem Kriege, 360; nimmt gewaltsam Besitz von Zips, 509, 510; sein Antheil bei der Theilung Polens, 518, 519; intriguirt und handelt wegen der Erbfolge in Baiern, 612.
Ogilvy, General, vertheidigt Prag, III. 532; IV. 23.
Ogle, Sir Chaloner, bei der Expedition nach Carthagena, III. 403.
Ohlau, Beschreibung von, III. 227.
Oldenburg, General von, zieht in Erfurt ein, V. 67; angeführt, 67 Anm.
Oliva, Demoiselle D', VI. 740.
Olivia, Friede von, I. 362.
Olmütz, eine alte angenehme kleine Stadt, V. 320; von Friedrich belagert, 323—339.
Opitz, schlesischer Dichter, III. 179.
Oppeln, I. 245, 295; III. 339.
Oppeln, Herzog von, in Neisse enthauptet, III. 238.
Oranien, Prinzessin von, I. 57; Prinz von, Gemahl der Tochter Georg's II., II. 530, 543, 650, 653; III. 558; steht Guichard bei, V. 463, 464; Fürstenthum Oranien, III. 104.
Oranienburg, I. 371.
Orden, Verdienst-, Friedrich's, III. 8.
Orlamünde, II. 222.
Orleans, Regent d', I. 556, 557; II. 597; IV. 271 Anm.

Digitized by Google

Orleans, Herzogin von, V. 220; Herzog von, 658.
Orlich, angeführt, II. 552 Anm.; III. 163 Anm.; 244 Anm.; IV. 25 Anm.; V. 125 Anm.
Orlof, Alexei, VI. 299, 300; in dem russisch-türkischen Kriege, 502, 503.
Orlof, Gregorei, Liebhaber der Czarin, VI. 299, 300; hilft bei der Ermordung Czar Peter's, 300, 301.
Orseln, Werner von, Hochmeister, I 164.
Orzelska, Gräfin, II. 27, 35, 191, 193; IV. 243.
Osiander, Dr., I. 258, 262.
Osnabrück, Ernst August, Bischof von, I. 46; II. 11; sein Tod, 80.
Ostein, Graf von, III. 702, 722.
Ostender, ostindische Compagnie, Karl's VI.; I. 575.
Ostermann, russischer Staatsmann, III. 266.
Ostfriesland, Friedrich ergreift Besitz von, III. 800.
O'Sullivan, IV. 201.
Ottmachau, die Preußen nehmen, III. 231.
Otto, Herzog von Meran, erschlagen, I. 130.
Otto, mit dem Pfeil, I. 146.
Otto, Herzog von Stettin, Begräbniß, I. 221.
Otto, letzter baier'scher Churfürst von Brandenburg, I. 178.
Otto III., Churfürst von Brandenburg, I. 122.
Otto III., letzter der sächsischen Kaiser, I. 83, 87.
Ottokar, König von Böhmen, I. 121; in schimpflichem Zustand vor Rudolph von Habsburg, 139.
Oxenstierna, I. 348.

Palfy, Graf, III. 450, 499; IV. 22.
Pallandt, General, Friedrich's Sympathie für, III. 613.
Palmbach, General, versucht Colberg zu nehmen, V. 376.
Panduren, III. 281 Anm.; 304.
Panin, Großfürst Paul's Hofmeister, VI. 301.
Panisbriefe, VI. 688 Anm.
Pannewitz, Oberst, II. 270.
Panzendorf, I. 524.
Panzern, Wittwe, III. 340.
Papstthum, I. 483, 513; die katholische Bulle wird am Schweif gepackt und es werden ihr Manieren gelehrt, 512; eine papistische Bekehrung, 566; Absolution, 493.
Päpste, die avignonischen, I. 151, 153, 159; der Papst betet um einen tüchtigen Streit unter den Ketzern, II. 100. S. Bonifacius, Hildebrand, Leo X., Papstthum.
Päpstlicher Aberglauben, oder Glaubensbekenntniß von Unglaublichkeiten, VI. 372.
Pardubitz, die Panduren versuchen es zu nehmen, IV. 52.
Paris, Abbé, III. 260.
Park, angeführt, II. 688 Anm.
Parlament, das, auf seine einfachste Bedeutung zurückgeführt, I. 628, 629; constitutionelle Parlamente, 630; englische, 632; II. 164, 366; ein Frauenparlament, 125; ein compaktes Parlament, III. 12, 34; schlafende parlamentarische Rüden, 43, 391; Mr. Viner im Parlament, 387; Reform des ostfriesland'schen Parlaments, 800.
Parlamentarische Bestechung, III. 393.
Pascopol, der, IV 614, 615.
Passau, Friede von, I. 267; Karl Albert bemächtigt sich Passau's, III. 460.
Pauli, angeführt, I. 89 Anm.; IV. 658 Anm.; V. 63 Anm.
Paul, Czarewitsch, II. 454; IV. 560; Abstammung, VI. 277; in der Nacht vor seines Vaters Ermordung, 301; seine zweite Gemahlin, 485, 595; seine erste Gemahlin, 565; besucht Berlin, 594.
Paulmy, Marquis de, IV. 452.
Pauw, Cornelius de, VI. 691.
Pedanten, gelehrte, I. 484, 637.
Pellegrini, Graf von, VI. 495.
Pelham, IV. 291; Pelham's Parlamente, V. 73, 78.
Penthièvre, Herzog von, IV. 272 Anm.
Perrücken, Friedrich Wilhelm's Taxen auf, I. 437.
Perry, Alderman, II. 664.
Pertz, angeführt, III. 136 Anm.
Perusa, Karl Albert's Gesandter in Wien, III. 360.

Digitized by Google

Pesne's Portraits, I. 433, 462, 464; II. 436, 437; in Rheinsberg, 579; sein Portrait von König Friedrich, III. 578.
Peter, Czar, I. 441, 552; besucht Friedrich Wilhelm in Berlin, 467; die seltsamste Mischung heroischer Tugend und thierischer samojedischer Rohheit, 471; in Magdeburg, 472; seine Physiognomie, 475; auch erwähnt, VI. 276.
Peter, Fedorowitsch, Großfürst von Rußland, III. 778, 780; IV. 554, 556, 559, 560; wird Peter III. von Rußland, VI. 273; seine Genealogie und tragische Laufbahn, 275 — 279; glühende Freundschaftsbezeugungen für Friedrich, 289 — 291, 297; versucht Bieren und Münnich zu versöhnen, 290; hochherzige Reformen, 292; immer in stürzender Eile, 294; holt Oberst Hordt von der Czarin ab, 296; Wendepunkt seiner Geschichte, 297; brutal ermordet, 301; sein Begräbniß, 302.
Petersburg, Vertrag von, IV. 542; Beschluß, das Haus Brandenburg zu seiner früheren Unbedeutendheit zu reduciren, 547, 554; Hanbury Williams' Vertrag unterzeichnet in, 555; Oberst Hordt bei Peter's III. Thronbesteigung aus der Citadelle von Petersburg befreit, VI. 288; bei Hofe vorgestellt, 289; Bieren und Münnich kehren aus Sibirien zurück, 290; Pastor Büsching leistet die Huldigung, 291; Czarin Elisabeth liegt auf dem Paradebett, 293; ihr Begräbniß, 294; Katharina's Abendgesellschaften, 295; Verschwörung und Aufstand, welche mit der Ermordung des Czaren enden, 298—301; Prinz Heinrich prächtig von der Czarin empfangen, 512—515.
Peterswalde, IV. 24.
Petitot, angeführt, II. 502 Anm.
Petrikirche, die, in Berlin, brennt ab, II. 181.
Peubla, Excellenz, IV. 538, 556 Anm.
Peyran, Dr., VI. 708.
Peyssonnel, angeführt, VI. 533 Anm.
Pezay, Campagnes de Maillebois, angeführt, III. 655 Anm.
Pezzl, angeführt, IV. 657 Anm.; VI. 494 Anm.
Pfalz, Chur-, von Frankreich subsidirt, V. 238.
Pfalz-Neuburg, Wolfgang Wilhelm, I. 314, 318; erhebt Anspruch auf die Cleve'sche Erbschaft, 315, 325; wird ins Gesicht geschlagen, 327; Conferenz mit dem großen Churfürsten, 359; sein Enkel Karl Philipp, 503.
Pfanner, angeführt, I. 327 Anm.
Pfau, General, bei Kunersdorf, V. 539.
Pfeffel, I. 575 Anm.
Pfitzner, III. 549.
Philipp II., König von Spanien, III. 365.
Philipp von Churpfalz, III. 539, 550.
Philipp's, Don, Anspruch auf das Mailändische, III. 653; auch erwähnt, IV. 238, 263, 284, 294 Anm.; V. 689.
Philipp von Hessen, I. 128, 129, 259, 284; von Kaiser Karl V. überlistet, 287.
Philippine Charlotte, I. 560; II. 318, 477; an Karl von Braunschweig verheirathet, 389; ihre Söhne, 658.
Philips, der englische Stallknecht, II. 706.
Philipp Theodor von Churpfalz, III. 771.
Philippsburg, Belagerung von, II. 507, 514.
Phillimore, angeführt, II. 71 Anm.
Phillips, Capitain, in der Schlacht bei Minden, V. 498.
Piacenza, Schlacht bei, IV. 264 Anm.
Piastische Herzoge von Polen, III. 178.
Picard, Voltaire's Bedienter, IV. 364, 369.
Piccolomini, Graf von, vertheidigt Brieg, III. 380; auch erwähnt, IV. 600, 611.
Pietsch, Professor, VI. 167.
Pierre, Abbé St., III. 116.
Pillau, II. 326, 681.
Pine, der englische Kupferstecher, II. 671.
Pinto, Major, Graf von, VI. 692, 705.
Pipin, König, III. 102.
Pirch, Page von, bei der Belagerung von Schweidnitz, VI. 333, 334 Anm.
Pitra, Buchhändler, VI. 288.
Pitt, William, II. 696; sein Lebenselement, III. 427; IV. 293; hat seine

Digitized by Google

Augen auf Amerika gerichtet, 513, 518, 530; wünscht mit Friedrich zu unterhandeln, 557; die einzige Hoffnung Englands, 558; versucht Friedrich zu helfen, V. 8; kann den Herzog von Newcastle nicht ausstehen, 69, 70, 77; tieftraurige Ansicht über England, 71; seine Reden voll von Genie, 71—75; wie Friedrich ein geborener König, 74, 75; Stadien seiner Laufbahn, 76—79; denkt, daß Amerika in Deutschland erobert werden könne, 167; steht Friedrich gegen Frankreich bei, 207, 233 — 235; Subsidien, 306; Landung bei Rochefort, 314; bessere Hoffnungen hinsichtlich Amerikas, 315, 344, 345, in dem Zenith seines öffentlichen Ruhmes, 432, 433; schickt Wolfe gegen Quebec, 502; ein despotischer Herrscher, obgleich nur ein zeitweiliger, 544, 621; seine Hülfsquellen und seine Geschwindigkeit, 562; seine Antwort auf parlamentarische Glückwünsche, 621; Amerika und Indien sollen beide ihm gehören, 623; wichtige spanische Nachrichten von Lord Marischal, 691, 692; vermehrt Ferdinand's Armee, VI. 44, 150; Einfluß des Todes Georg's II. auf ihn, 153; seine Friedensunterhandlungen mit Choiseul explodiren plötzlich in einen Krieg mit Spanien, 220—222; seine letzte Cabinetsitzung, 256; Bute's schmachvoller Frieden, 353; Englisch-Amerika Pitt zu verdanken, 362; Friedrich's Achtung vor ihm, 598; Smelfungus Bemerkungen, 601, 603.

Pitt, Mr., in Berlin, VI. 598.

Pittsburg, IV. 518 Anm.; von Forbes erobert, V. 421.

Plantagenet, Könige aus dem Hause, I. 94; ihr Familienname, 100; ihr Werth für England, 431.

Plassenburg, Schloß, I. 112, 130, 238, 269.

Platen, Adjutant von, sein Tod, V. 54.

Platen, General von, II. 682; in Hinterpommern, V. 322, 341; in Polen, 449; Buturlin nachgeschickt, VI. 209; marschirt nach Colberg, 210, 226.

Plauen'scher Kanal, III. 775.

Playfair, angeführt, V. 614 Anm.

Pleßmann, Secretair, IV. 522.

Ploschke, Friedrich's Führer bei Mollwitz, III. 319.

Plotho, Baron von, und sein Plaidiren am Reichstag, V. 12, 128; will die Vorladung nicht annehmen, 202—205; sammelt Dokumente in Bezug auf die französische Invasion, 237; bietet den Reichsfürsten Krieg oder Frieden an, VI. 347.

Plötz, II. 441.

Plunket, Thomas, V. 556.

Podewils, III. 33, 55, 149, 439—444, 462, 515; IV. 106, 115, 208, 209, 220; Zusammenkunft mit d'Arget in Dresden, 236.

Pointz, Stephan, II. 60.

Poitiers, V. 227.

Polastron, Graf, III. 532, 567, 572, 573.

Polen, drängt sich in die preußischen Territorien hinein, I. 217, 219, polnische Theilung von Preußen, 220; eine 'aristokratische Republik', 303; polnisches Ritterthum, 363; König August's Vorschlag zur Theilung von, II. 473; eine polnische Wahl, 492; frühe Unruhen in, III. 177; die polnische Republik in jeder Fiber Anarchie, V. 449; Theilung von Polen, VI. 424; Rulhière's Geschichte, 425—427; Nie pozwalam, 441, 442; Recht der Conföderation, 443; wenig oder gar keine nationale Geschäfte besorgt, 444; die Thürmatte Rußlands; fühlt sich in einem höchst blühenden Zustande, 445; jesuitischer Fanatismus, 446; die Czarin will etwas Schönes für Polen thun, 447; macht Poniatowski zum König, 448—456; die Conföderation von Radom, 456 — 459; von Bar, 461 — 466; der letzte Schimmer der Conföderation erlischt, 466; ein Specimen jeder Volksklasse wird an einem Baume aufgehängt, 467; die polnischen Patrioten wenden sich an die Türken, 469; zwei Feldzüge machen ihnen ein völliges Ende, 471; Oestreich nimmt gewaltsam von Zips Besitz, 508—510; die Czarin schlägt eine Theilung vor, 515; Friedrich's Unterhandlungen darüber, 517—519; schließliches Einverständniß zwischen den drei theilenden Mächten,

Digitized by Google

519; ein Fall von Lynchrecht, worüber kein gesprochenes Wort der Billigung oder der Vertheidigung erlaubt ist, 525—528; früherer Zustand von Polnisch-Preußen, 529—532; Lindsey's Briefe über, 534, 535.
Polen, König von. S. August III.
Polen, Königin von, IV. 99; versucht die dresdener Archive zu vertheidigen, 597, 598; ihre schwierige Stellung Friedrich gegenüber, ihr Tod, 656.
Polignac, Cardinal von, III. 260.
Politische Oekonomie, IV. 394.
Pöllnitz, I. 624, 636; II. 643, 680, 702; III. 138, 438, 776; empfängt ein Zeugniß, 792—794; angeführt, I. 55 Anm., 389 Anm.; II. 108 Anm.
Pommern, I. 100, 221, 345, 465; von den Schweden getheilt, 358, 369.
Pommern, das Regiment, V. 258, 703, 704; VI. 129.
Pompadour, I. 172; verhilft Voltaire zu einer Stellung am Hofe, IV. 265; wird gleichgültig gegen ihn, 270; ihre Complimente an Friedrich werden von diesem nicht angenommen, 328, 329, 549, 550; Schmeicheleien von Maria Theresia, 499, 549, 550; im Ausschuß in Babiole, 563, 564; unterstützt Oesterreich am französischen Hof, 609; Feindschaft gegen Friedrich, V. 6, 7, 126, 236, 298; sehr wild und weibisch, 432; ihr Tod, VI. 420.
Poniatowski, Andreas, VI. 454.
Poniatowski, Casimir, VI. 454.
Poniatowski, Joseph, ging unter im Kampfe für Napoleon, VI. 454, 455; auch erwähnt, 534.
Poniatowski, Stanislaus, in Petersburg, IV. 554; VI. 278, 435; wird König von Polen und wird ohne Verlust seines Haares gekrönt, 452—459; macht sich viel mit Galanterie zu schaffen, 457; ruft russische Truppen herbei, 461, 466.
Ponikau, IV. 523.
Pope, II. 602.
Porta, Baptista, I. 331 Anm.
Porto-Bello, III. 123, 400.
Portugal, in den spanisch-englischen Krieg verwickelt, VI. 258—262.
Posadowski, Oberst, III. 46; in Breslau, 218, 220, 223; bei Mollwitz, 331; auf dem Streifzug nach Mähren, 573; auf dem Marsche von Prag gegen Oestreich, IV. 33.
Potsdamer Riesen, Friedrich Wilhelm's, I. 596; II. 415; ihr letzter Dienst, 714.
Pownal, Gouverneur von Neu-England, V. 622.
Prades, Abbé de, IV. 431, 470, 471, 526, 529; V. 293, 296, 297.
Prätorius, General, II. 631; Bericht über Friedrich's neue Regierung, III. 54, 55.
Prag, I. 329, 348; II. 449, 453, 456; französische Erstürmung von, III. 532; östreichische Belagerung, 651, 658; die Belagerung wird aufgehoben, 665; Belleisle's Rückzug von, 679; östreichische Vorbereitungen zum Widerstand gegen die preußische Belagerung von, IV. 23; wird von Friedrich genommen, 29; unter Einsiedel gelassen, 33; sein schwieriger Rückzug, 60; Schlacht bei, V. 25—57; Belagerung von, 81—85.
Pragmatische Sanction Karl's VI., I. 571; II. 61, 256, 335; III. 293, 336, 356; Zusammenbruch der, 358.
Praslin, Sieur, IV. 544.
Prädestination, II. 285, 343.
Prätendent, der junge, in Edinburg, IV. 201.
Preßburg, Maria Theresia in, III. 497; IV. 22.
Pretsch, Action von, V. 612.
Preuß, ein verdienstlich genauer Mann, I. 404 Anm.; Bericht über Friedrich's häusliches Leben, IV. 438, 440, 441; angeführt I. 28 Anm.; II. 6 Anm.; III. 9, 59, 66, 67, 86, 92; IV. 160; V. 6.
Preußen, früher Zustand von, I. 81; ein leidenschaftlich heidnisches Land, 83; Versuche zur Bekehrung, 83; von den Deutsch-Rittern unterworfen, 118, 163; Westpreußen durch das polnische Schwert abgetrennt, 219; wie Ostpreußen an die Hohenzollern kam, 253; Mitbelehnung, 290; eine lästige Aristokratie, 302; gezähmt von Georg Friedrich, 307; Besitzungen in den Rheinlanden, 333, 359;

Digitized by Google

von der Huldigung an Polen befreit, 361; von den Schweden überzogen, 366; Contrast des Königreichs Preußen mit Westphalen, 369 (s. Friedrich I.); Dämmerung eines neuen Tages für Preußen, 417; die salzburger Protestanten in, II. 426; Bevölkerung und Einkünfte, III. 37 Anm.; Kriegsbereitschaft, IV. 3; Mannszucht im Sturme der Schlacht, 154, 155, 194, 625; gottesfürchtige Herzen, 218, 299; Preußen während der zehn Friedensjahre, 249, 393, 395; die deutsche Nation, 251; preußische Freicorps, 657, 658; Preußen soll unter die großen Mächte getheilt werden, V. 4; Hülfsquellen gegen den allgemeinen Angriff; Landwehr, 305, 337; edles Benehmen junger Rekruten bei Domstädtl, 336; preußische Loyalität gegen den König, 337; umgeben von Feinden, 433; seine Armee wird erschöpft, 433; sein Schatz ebenfalls, 437; preußischer Verbrauch an Menschenleben während des siebenjährigen Krieges, VI. 359; seine Feuertaufe und sein Rang unter den Nationen, 361; die preußische Klio, 375; was Preußen seinen hohenzollernschen Königen verdankt, 377, 378; verwüsteter Zustand am Schlusse des Krieges, 381 — 393; Unzufriedenheit mit Friedrich's Accisesystem, 401—408; Erwerbung von Westpreußen, 518—521, 529—532. S. Brandenburg.

Preußen, Prinz von. S. August Wilhelm.

Prinzen, I. 450.

Prinzenraub, der kleine Albert vom, I. 317.

Prince, Mr., von Boston, angeführt, IV. 133 Anm.

Priort, II. 469, 554.

Prittwitz, Hauptmann, rettet den König bei Kunersdorf, V. 533; auch erwähnt, VI. 692.

Prittwitz, schlesischer Magnat, III. 515.

Prometheus, V. 707.

Prometheische Eroberungen, I. 250.

Protestantische Flüchtlinge, I. 312, 363; das protestantische Deutschland, 337; 'aufgeklärter Protestantismus', 403; die heidelberger Protestanten, 502; die Geburtsstätte des Protestantismus, II. 219; die salzburger Protestanten, 322, 420; protestantische Sympathien mit Friedrich, IV. 163, 218; der Protestantismus, V. 648, 649.

Pückler, Reichsgraf, und Oberst Mayr, V. 64.

Pufendorf, angeführt, I. 327 Anm.; 365 Anm.

Pulawski, Fort, im Hafen von Savannah, VI. 464.

Pulawski, die polnischen, und ihre Kämpfe für die Freiheit, VI. 464; Vertheidigung des Klosters Czenstochau, 465.

Pütter, Friedrich's Unterredung mit ihm in Gotha, VI. 351, 352; angeführt, I. 512.

Puttkammer, General, geleitet einen Convoi, V. 134, 135; fällt bei Kunersdorf, 531.

Pytheas, I. 71, 82.

Quaden, die, III. 175.

Quadt, Oberst, hilft bei dem Verluste von Glatz, VI. 37, 38.

Quandt, predigt vor König Friedrich, III. 47.

Quebec, von General Wolfe belagert, V. 502, 503; Einnahme von, 614, 615; Entscheidung darüber daß Amerika englisch sein soll und nicht französisch, 619.

Quedlinburg, III. 49.

Quintus Icilius, sonst Guichard, V. 66; mit Friedrich in Breslau, 296; wie er seinen neuen Namen erhielt, 462; Ueberblick seiner Laufbahn, 463, 464; VI. 13; bei der Belagerung von Dresden, 30; in Leipzig, 114, 159; seine Achtung für Gellert, 163; bringt ihn zum Könige, 164, 166, 168; unternimmt die Plünderung von Hubertsburg, 172; mit Prinz Heinrich in Sachsen, 270; seine Truppen am Ende des Krieges entlassen, 355; sein Tod, 594.

Quitzow, Dietrich von, I. 205.

Quixote, Don, VI. 145.

Digitized by Google

Rabenau, Rittmeister von, VI. 245.
Rabener, aus Berlin, VI. 163.
Racknitz, Gräfin, IV. 243.
Racine's Athalie, Friedrich's hohe Meinung von, VI. 400.
Radewitz, Lager von, II. 185.
Radom, Conföderation von, VI. 456—459.
Radziwill, Fürst, in Radom, VI. 457—459.
Radziwill, Fürstin, entläuft mit Karl Philipp, I. 505.
Rambonet, bei der herstaler Affaire beschäftigt, III. 96, 97, 109, 110.
Rameau, IV. 265.
Ramen, hintergeht Königin Sophie Dorothea, II. 125, 130.
Ramin, Gouverneur von Berlin, VI. 554, 606.
Ramsay, Chevalier, III. 260.
Ranfft, angeführt, II. 265 Anm.
Ranke, III. 445, 769, 770; IV. 106, 116, 171; angeführt, II. 194 Anm.; III. 770 Anm.; 780 Anm.; IV. 40 Anm.; V. 6 Anm.
Rannsleben, Richter, und der Müller Arnold'sche Prozeß, VI. 669.
Räsfeld, III. 97; preußischer Gesandter in Holland, 438, 444.
Rasumowski, Graf, VI. 299.
Rastadt, I. 386.
Rathenow, I. 366.
Ratibor, I. 245, 295.
Raumer, angeführt, III. 183 Anm.; 459 Anm.; IV. 176 Anm.
Rauter, General, bei Zorndorf, V. 370, 371.
Ravaillac, I. 323.
Raynal, Abbé, VI. 717.
Rebekka, die, von den Spaniern geentert, II. 331.
Rebeur, Präsident von, VI. 670.
Rechte, III. 161; die amerikanischen Menschenrechte, VI. 371.
Reform, administrative, I. 417.
Reformation, die; Markgraf Georg, in der großen Sache der Reformation, I. 245; das Ereigniß des sechzehnten Jahrhunderts, 271, 318; verhängnißvolle Folgen ihrer Verwerfung, 274; Symptome des dreißigjährigen Krieges, 320; Georg Wilhelm's Verlegenheiten, 335.
Rège, Major von, bei Ottmachau getödtet, III. 232, 235.
Regensburg, III. 285, 706.
Rehbock, Jacob, I. 166.
Reichardsbrunn, Abtei von, I. 126.
Reichenbach, II. 127; seine Chiffre-Correspondenz mit Grumbkow, 155—165, 169—172; seine Abberufung, 176, 177.
Reichenbach, Schlacht bei, VI. 327—329.
Reichenberg, Schlacht bei, V. 20, 21.
Reichs-Kammergericht, III. 109; heiliges Römisches Reich, 353, 370; Reichsdonner, IV. 653, 654; V. 10, 81; es soll eine Executionsarmee aufgebracht werden, 14, 124; Citatio fiscalis. 202—205; die Armee ganz in Trümmer zerfallen, 228; wird unter Zweibrück's Befehl gestellt, 328; in Sachsen, 370—381; versucht Leipzig und Torgau zu nehmen, 416; aus Erfurt vertrieben, 447; von Prinz Heinrich gejagt, 453; fällt wieder in Sachsen ein, 555, 563; bei Mayen, 630; von Hülsen zurückgetrieben, VI. 81, 82; ist in zeitweiligem Besitz von Sachsen, 108; zieht sich schnell vor Friedrich zurück, 111; wird aus Leipzig vertrieben, 113; verläßt den Schauplatz der Welt, 348.
Reinbeck, Probst, schreibt an Wolf, III. 14.
Reinhart, Graf, V. 660.
Reklam, Juwelier in Berlin, IV. 369.
Religion, Unterweisung in der, I. 524. S. Erziehung.
Rembrandt, VI. 350.
Rentsch, angeführt, I. 102 Anm.
Repnin, Fürst, IV. 285; bei dem Congreß von Teschen, VI. 652.
Retzow, Oberst, in Pardubitz, III. 615; über den Anfang des siebenjährigen Krieges, IV. 582 — 584; über die Schlacht bei Prag, V. 50, 51; Friedrich's Rede vor der Schlacht bei Leuthen, 255; über Zorndorf, 362; Hochkirch, 396, 406; die preußische Armee verliert ihre besten Männer, 434, 608; auch angeführt, III. 269 Anm.; IV. 538; V. 51 Anm.; VI. 24 Anm.
Retzow, Generalmajor, in Berathung

Digitized by Google

mit Friedrich, IV. 581—584; unter dem Prinzen von Preußen, V. 133; bei Leuthen, 265, 282; mit Fouquet in Leutomischl, 340, bei Hochkirch, 387; unter zeitweiligem Arrest, 389; besetzt den Weißenberg, 392, 394, 404; in der Schlacht bei Hochkirch, 405, 406; sein Tod in Schweidnitz, 415.
Reusch, Oberst, an der Tein-Brücke, IV. 47.
Reuß, Grafen von, I. 131.
Reuß, Graf von, in Versailles, III. 248, 259.
Revue-Artikel, I. 124. S. Literatur.
Reynolds' Portrait Lord Granby's, VI. 48.
Rhadamanthus, nicht so gut unterrichtet als er sein könnte, II. 284.
Rheinsberg, II. 377, 485, 573; Friedrich's Schloß in, 575.
Rheinitz, in Dresden, IV. 522.
Richard Löwenherz und die Belagerung von Akkon, I. 114, 125.
Richard von Cornwall, Schein-Kaiser, I. 134.
Richardson's Bericht über Prinz Heinrich's Besuch in Petersburg, VI. 512—515; angeführt, 473.
Richelieu, Herzog von, IV. 130, 269; nimmt Minorka, 571, 572; V. 127; tritt an d'Etrées' Stelle, 148, 158, 164; einer der großartigsten Marodeurs, 159; Brief von Friedrich, 162; Convention von Kloster Zeven, 164—166; Prinz von Clermont tritt an seine Stelle, 234.
Ried, General, bei Torgau, VI. 122.
Riedesel, bei Himmelskron, V. 454.
Riesebeck, angeführt, I. 106 Anm.; II. 421 Anm.
Ripperda, Herzog von, I. 583.
Ritter, Doris, II. 284.
Ritterorden, Zeitalter der, I. 116.
Robinson, Professor, V. 614 Anm.
Robinson, Sir Thomas, 59, 334, 335; Schwierigkeiten in Wien, III. 452, 455, 477, 482, 488; Audienz bei König Friedrich, 458; der König will ihn nicht sehen, 488; Brief an Hyndford, 491; Zusammenkunft mit Maria Theresia, IV. 175, 176; auch erwähnt, III. 126, 140, 431, 517; IV. 67, 436; V. 78.
Roche-Aymon, de la, angeführt, VI. 722 Anm.
Rochow, Oberstlieutenant, II. 218, 231, 236; verhindert Friedrich's Flucht, 253, 273; Commandant von Berlin, V. 200; VI. 95.
Rockingham, Marquis von, IV. 331.
Rödenbeck, angeführt, I. 419 Anm.; II. 250 Anm.; III. 12 Anm.; IV. 47 Anm.; V. 111 Anm.; VI. 35 Anm.
Rödenskjold, schwedischer Gesandter, III. 781.
Roden, dem Könige von Herzog Ferdinand empfohlen, VI. 389; Unterredung des Königs mit ihm, 390, 391; zweite Audienz und feste Anstellung, 392, 393.
Röder, General, II. 513.
Rodney, greift Havre an, V. 482.
Roel, Generallieutenant, IV. 225.
Rohan, Herzog von, und Voltaire, II. 599; VI. 753.
Rohdich, Commandant, VI. 751.
Rohr, Stabscapitain, V. 54.
Roi, M., IV. 266.
Rollin, II. 593.
Roloff, Probst, II. 703, 705.
Romanzof, von Soltikof an Daun geschickt, V. 593, 594.
Romanzof, belagert Colberg, VI. 223—227, 248—250; gegen die Türken geschickt, 471, 500—504.
Römer, General, bei Mollwitz, III. 322; getödtet, 327.
Roquefeuille, Admiral, III. 787—789.
Rose, Medizinalassessor, IV. 327.
Roskowski, symbolischer polnischer Edelmann, VI. 529.
Roßbach, Schlacht bei, I. 10; die Umgegend von, V. 214—218; Napoleon's Meinung über, V. 230.
Rostock, I. 345.
Rotch, aus Boston, verliert seinen Thee, VI. 567—569.
Roth, Graf von, III. 189; vertheidigt Neisse, 239; Brünn, 573, 575.
Roth, Generallieutenant, in Freiburg gefangen, VI. 344.
Rothenburg, Graf von, und seine französischen Moden, I. 438; bei Mollwitz, III. 321, 331; bei Chotusitz, 603, 607; nach Paris geschickt, 770;

Digitized by Google

mit Verstärkung nach Prag entsendet, IV. 56; in Hohenfriedberg, 154; in Dresden, 236; sehr geachtet von Friedrich, 414; sein Tod, 422; auch erwähnt, II. 232; III. 28, 260; IV. 3, 63, 210, 253, 286, 418.
Rothschloß, das Scharmützel von, III. 415.
Rothwedel, II. 311.
Rottelder, von Sangerhausen, V. 224.
Rottofredo, Schlacht bei, IV. 264.
Rouconlles, Dame de, I. 401, 402.
Roucoux, Schlacht bei, IV. 262 Anm.; 281.
Rouillé, M. de, IV. 565.
Rousseau, III. 470; IV. 563; findet eine Zuflucht bei Lord Marischal und schreibt an Friedrich, VI. 416, 417.
Rousset, angeführt, IV. 177 Anm.; VI. 359 Anm.
Rovigo, Herzog von, V. 621.
Rübezahl, IV. 20; V. 23.
Rücker, Dr. aus Frankfurt, IV. 480.
Rüdenskjöld, setzt Friedrich von Brühl's Plan in Kenntniß, IV. 207, 208; auch erwähnt, 286.
Rüdiger von Maneſſe, angeführt, I. 144.
Rudolf von Habsburg, I. 122, 198; zum Kaiser gewählt, 137; Huldigung Prinz Ottokar's, 138; unliebliche Nachkommenschaft, 149.
Rudolph II., Kaiser, I. 322, 324.
Rüffer, J. C., Bürger von Landshut, III. 519, 522.
Rügen, Insel, I. 453.
Rulhière, M., angeführt, VI. 286; sein Buch über Polen, 425 — 428, 447, 449, 450, 452, 461.
Ruprecht, Kaiser, von der Pfalz, I. 189, 199.
Ruppin, II. 376, 411, 573.
Russisches Project Preußen zu theilen, III. 290; Russen von den Engländern gedungen, IV. 285, 289, 555; Beschluß gegen Friedrich, 547, 558, 559; Antheil an der Theilung Preußens, V. 4; die Russen fallen in Preußen ein, 123, 129, 177; ergreifen gewaltsamen Besitz, 299, 300; die regulaire Armee theilt die allgemeine Verachtung für die Kosacken, 350; russisches Soldatenthum, 355, die russische Armee im Besitz von Frankfurt, 505 — 509; die regulairen Russen höflich und ordentlich, 508; ihre ehrenvolle Behandlung des Major Kleist, 539, 540; Freude in Petersburg über den Sieg bei Kunersdorf, 540; die russische Armee bedroht Schlesien, VI. 6—8, 40; rückt gegen Neisse vor, sich mit Loudon zu vereinigen, 197; Vereinigung bei Liegnitz, 199; russische Grenadiere in Schweidnitz, 232, 233; russischer Gehorsam und Felsenfestigkeit, 308, 309; Satire gegen Prinz Galitzin, 472, 473; Krieg mit der Türkei, 485, 499—504; Theilung Polens, 518—521.
Rutowski, II. 27; III. 528, 532, 572; IV. 203, 243; grandioser Entwurf gegen Friedrich, 206; bei Kesselsdorf geschlagen, 227 — 230; verschwindet nach Böhmen, 233; unglücksvolles Verfahren bei Pirna, 634 — 637, 641—644.
Ryswick, Friede von, I. 507.

Saale, die, V. 210.
Sachsen, die preußische Armee marschirt durch, IV. 17, 20; Sachsen wird der Rücken gebrochen, 91; Abneigung gegen Friedrich, 93, 100, 151; geheimes Bündniß mit Oestreich, 95; die sächsische Armee in Striegau, 151, 153, 155; in Hennersdorf, 215, 216; eine Nation von Brühl regiert, 225, 226; Steuerscheine, 241, 242; Einfall Friedrich's, 593; die sächsische Armee bei Pirna eingeschlossen, 600—609; gelangt unter traurigen Bedingungen heraus, 631, 645; Capitulation von Struppen, 644, 645; Preußen nimmt Besitz, 651; Sachsens Antheil an der Theilung Preußens, V. 5; Erbitterung gegen Friedrich, 104; erzwungene Kriegssteuern, 439, 440.
Sachsen-Gotha. S. Gotha.
Sachsen, Churfürst von, macht Anspruch auf Cleve, I. 317, 325.
Sachsen, Kurprinz von. S. Friedrich Christian.
Sachsen-Meiningen, Herzogin von, II. 308.

Digitized by Google

Sächsische Schweiz, IV. 601 — 604; 641, 642.
Sack, Baron von, IV. 545.
Sackville, Lord George, IV. 124; V. 422; hat den Befehl im Münsterland, 450; schmachvolles Benehmen bei Münster, 497, 250.
Sahay, das Treffen von, III. 611.
Sainte-Beuve, M., V. 666 Anm.
Saldern, General, bei Mollwitz, III. 318; in der Schlacht bei Liegnitz, IV. 75; bei Torgau, 135; Gespräch mit dem König in Leipzig; verweigert es, gegen seine Ehre und seinen Eid zu handeln, 169 — 172; in Gunst bei dem Könige, 173.
Salmon, angeführt, II. 4 Anm.
Salzburg, die Protestanten von, Friedrich's Theilnahme für, II. 322, 677; Auswanderung der, 420; das salzburger Land, 421; III. 706; IV. 85.
Salzdahlum, II. 479.
Salzwedel, I. 75, 78, 91.
Samson, Abt, I. 101.
Sandershausen, Gefecht bei, V. 423 Anm.
Sanssouci, IV. 258, 259; das neue Palais, VI. 413—415, 419.
Sardinien, II. 502.
Satans unsichtbare Welt, I. 458.
Sauerteig, über das Ideal der Geschichtschreibung, I. 22; über Reinheit im Verhältniß der Geschlechter, II. 31; über Friedrich und Voltaire, 594; über nicht denkwürdige Kriege, III. 349.
Saul, Legationsrath von, IV. 521.
Savage, angeführt, I. 358 Anm.
Savage's, Mr., Compleat History of Germany, I. 358 Anm.
Savoyische Pässe, III. 654, 656.
Saxe, Chevalier de, III. 529, 548, 570, 577; versperrt Einsiedel den Weg, IV. 61, 62; auch erwähnt, 243.
Saxe, Maréchal de, II. 37, 369, 516; Streit mit Valori, III. 571; kommandirt unter dem jungen Prätendenten, 789; wird zum Maréchal gemacht, IV. 5; in den Niederlanden, 10, 78, 263, 281, 284; Belagerung von Tournay, 120; bei Fontenoy, 121—132; todtkrank an der Wassersucht, 31; marschirt auf Mastricht, 290; besucht Friedrich in Sanssouci, 297; fleißiger Cultus des Teufels; Tod 298 — 300; der Teufel gütig gegen ihn, V. 245; seine Träumereien, VI. 481; auch erwähnt, III. 485, 502, 526, 529, 543, 570, 573, 664, 698; IV. 243.
Schaffgotsch, Cardinal, von Breslau, III. 224; V. 253, 288, 289.
Schaffgotsch, sen., III. 221, 225.
Schaper, angeführt, V. 234 Anm.
Schellenberg, I. 321.
Schenkendorf, General, in der Schlacht bei Liegnitz, VI. 70.
Schiedloer Zoll, IV. 241.
Schiefe Schlachtordnung, V. 268, 274.
Schilda und seine abgeschmackte Berühmtheit, VI. 116.
Schiller, I. 22, 25; II. 455; III. 566.
Schimmelmann und sein falsches dänisches Geld, VI. 157.
Schlecker, Advocat, VI. 660.
Schlegenberg, Graf und Gräfin von, in Breslau, III. 224 — 226.
Schlesien, III. 173; historische Epochen von, 175, 196; Lebensmittel für die preußische Armee in, 205, 206; Verbesserungen in Schlesien unter Friedrich, 518, 630, 633; an Preußen garantirt, 619, 620.
Schlesien, preußische Ansprüche auf, I. 291, 353, 370, 377, 586; II. 447; III. 148; Einkünfte Schlesiens im Jahre 1742, 633 Anm.; Ursachen des dritten schlesischen Krieges, IV. 534.
Schlichting, im Lager bei Staudenz, IV. 198.
Schlötzer, IV. 284 Anm.
Schlözer, Kurt von, angeführt, II. 544 Anm.
Schlubbut, wegen Diebstahl gehängt, II. 318, 704.
Schmalkaldischer Krieg, I. 283, 297.
Schmettau, jun., III. 28, 573, 596; IV. 159, 655; V. 142; über den baier'schen Krieg, 582 Anm.; angeführt, VI. 627 Anm.
Schmettau, sen., im östreichischen Dienst, II. 542; erhält Befehl nach Preußen zurückzukehren, III. 28; wird geschickt, Karl Albert anzutreiben, 497; bei der Erstürmung Prags, 531, 532; Mission

Digitized by Google

an die Franzosen, IV. 13; kann nichts ausrichten, 38, 39; treibt die Hannoveraner an, V. 8; bei Prag, 115; unter dem Prinzen von Preußen, 132, 133; vertheidigt Dresden gegen Daun, 417 — 419; Brief vom König, der ihn ermächtigt zu capituliren, 537; sehr düstere Aussichten, 564; empfängt nicht den zweiten Brief des Königs, welcher Entsatz verspricht, 565; wird zur Uebergabe aufgefordert, 566; eifrige Vorbereitungen zur Vertheidigung, 567; hülflose Ungewißheit und Kriegsrath, 569; in hohem Ton geführte Unterhandlungen, 570; schwache Uebereilung und Blindheit gegen die Symptome, 572; die Capitulation wird schmählich schlecht gehalten, 578 — 581; Schmettau's Mißgeschick allgemein sehr bedauert, 581; seine treffliche Gemahlin ein beständiger Sonnenschein in seinen späteren Jahren, 582.
Schmettau, Major, Graf von, Grundherr des Müllers Arnold, VI. 659.
Schmidt, Curatus, von Siebenhuben, VI. 241 — 244; sein seltsames Verschwinden aus der Oberwelt, 246.
Schmidt, Hofrath, in Frankfurt, IV. 479; wie seine Frau Voltaire behandelte, 484.
Schmidt, Lieutenant, in Sangerhausen, V. 242.
Schmidt, Präsident, in Cleve, V. 238.
Schmucker, General-Stabsarzt, zugegen bei Zimmermann's Zusammenkunft mit dem Könige, VI. 543 — 547.
Schöll, angeführt, I. 508 Anm.; III. 445 Anm.; IV. 19 Anm.; V. 9 Anm.
Schölzke. S. Ploschke.
Schönfeld, Herr von, IV. 138.
Schöning, Madame, II. 350, 351.
Schöning, angeführt, V. 409 Anm.; VI. 7 Anm.
Schönwitz, III. 318.
Schreib-Aera, I. 15.
Schröck, IV. 8.
Schuhmacher, preußischer Cabinetsrath, III. 34, 312.
Schulenburg, Feldmarschall, II. 13; General-Lieutenant, 293, 361, 362, 446, 455, 513; sein Bericht über Friedrich in Cüstrin, 348; steckt eine Beleidigung ein, III. 23; bei dem schlesischen Unternehmen, 182; seine Dragoner, 283; bei Mollwitz, 324; sein Tod, 326; auch erwähnt, V. 609.
Schulenburg, Graf von, V. 206.
Schulze, David, Metzger von Neisse, III. 516.
Schumacher, dänischer Legationssecretair, VI. 301.
Schwalofs, die, in Rußland, IV. 569; VI. 293.
Schwarz, der Mönch, I. 171.
Schwarzburg, Prinzessin von, II. 630, 632.
Schwarzenberg, die östreichischen, I. 346.
Schweden, ohne einen König, I. 456; III. 271; Krieg mit Rußland, 272, 484; nimmt Theil an der allgemeinen Combination gegen Friedrich, V. 3, 349; die schwedische Armee von fünf Postillonen in die Flucht gejagt, 302; von Niemandem besonders angeführt, 305. S. Karl XII., Gustav Adolph, Karl Gustav.
Schwedt, Markgrafen von, I. 498, 610; II. 43, 320; die Markgräfin Mutter, 131, 320, 371; Heinrich, 418.
Schweichelt, hannoversche Excellenz, III. 482.
Schweidnitz, von den Oestreichern belagert, V. 248; Capitulation, 249; wieder erobert von Friedrich, 317, 318; plötzlich erobert von General Loudon, VI. 229 — 233; wieder erobert von Friedrich, 324 — 335.
Schweinfurt, I. 366.
Schwerin, II. 82, 104, 283, 306; III. 149, 182, 223; auf dem Marsche nach Liegnitz, 200, 203; plötzlicher Einzug, 214; nimmt Ottmachau, 231; bombardirt Neisse, 241; soll den Oberbefehl führen, 245; in Breslau, 285, 288; in der Gegend von Jägerndorf, 304, 306; bei Mollwitz, 328, 332, 338; hält Breslau in Ordnung, 474, 515; bewirthet Bielfeld, 513; nimmt Olmütz, 542; der mährische Streifzug, 573; kehrt verstimmt heim, 582; auf dem Marsch nach Prag, IV. 20; nimmt die Batterie auf dem Ziskaberge, 28; auf dem Marsch nach Oestreich, 33; zankt sich mit Leopold von Dessau, 37; nimmt Beneschau, 48; kehrt verstimmt heim, 52; legt seinen Pflug

Digitized by Google

wieder nieder, 576; in Berathschlagung mit Friedrich, 582; durch das Glatzer Gebirge nach Böhmen, 600; zieht sich nach Schlesien zurück, 649; auf dem Marsch nach Prag, V. 17, 22, 24; Vereinigung mit dem König, 29; Schlacht bei Prag, 36; macht dem König Einwendungen, 37; greift das östreichische Heer an, 40; verzweifelter Kampf, 41; heran meine Kinder, 43; Tod, 43, 52, 54; Denkmal bei Sterbohol, 56; Statue in Berlin, 411.
Schwerin, Reichsrath, Graf von, VI. 553.
Schwertbrüder, Lithauische, I. 123.
Schwiebus, Kreis von, I. 377.
Schwindlerthum, III. 358.
Schottische Graue, Königliche, III. 642, 713.
Secchia, Ueberfall an der, II. 505.
Sechelles, M. de, III. 544, 661, 666; IV. 72, 77.
Seckendorf, I. 428, 451, 462; kommt in Berlin an, 594, 614 (s. Grumbkow); ein steifnackiger, versteinerter, unerforschlicher alter Intrigant, 622; verletzend für die Königin, 654; zugegen bei Friedrich's Fluchtversuch, II. 253, 261, 265; unterhandelt wegen Friedrich's Verheirathung, 393; Brief von Friedrich, 444; vermittelt Friedrich Wilhelm's Besuch bei dem Kaiser, 444; der Besuch, 462; versucht die Doppelheirath wieder zu beleben, 463, 479; ein Ritt mit dem König, 469, 554; bei dem Rheinfeldzuge, 532, 551, 558; verläßt Berlin, 551; Oberfeldherr gegen die Türken, 642; ein Gefangener in der Festung Gratz, 662; befehligt die baier'schen Truppen, III. 649, 664, 668, 683, 692, 696; macht seine eigenen Bedingungen, 697, 698; die ungarische Majestät weigert sich, dieselben zu bestätigen, 732; lagert bei Philippsburg, IV. 7; soll dem Prinzen Karl an den Fersen sein, 38; laut von den Franzosen getadelt, 40; erobert Baiern wieder, 40; wieder auf Nichts reducirt, 74; so schlecht behandelt als man nur wünschen kann, 79; diplomatisirend, 87; in fraglicher Eigenschaft in Füßen, 104; auch erwähnt, III. 146, 560, 638.
Seckendorf jun., II. 552.
Seehausen, II. 435.
Segebusch, angeführt, VI. 683 Anm.
Ségur, III. 531, 538, 549, 568; IV. 76; in Pfaffenhofen, 103; VI. 717; sieht Friedrich, 730.
Seiblitz bei Prag, V. 29, 49; mit Friedrich in Sachsen, 161, 163, 169; schreckt La Dauphine aus Gotha heraus, 173—175; bei Roßbach, 219, 223; stürzt auf La Dauphine herab, 224, 227; verwundet, 232; bei Zorndorf über alles Lob erhaben, 366, 368; empfängt öffentlich den Dank des Königs, 372; Statue in Berlin, 411; bei Kunersdorf, 521, 523, 529; schwer verwundet, 530; krank in Berlin, 596; hilft bei der Vertheidigung Berlin's, VI. 95; mit Prinz Heinrich in Sachsen, 196, 271; zeichnet sich höchlich aus bei Freiberg, 344, 345; besucht Gotha mit dem Könige, 350; sein Tod, 594.
Seiblitz, Rittmeister, IV. 143; bei Hohenfriedberg, 153.
Selchow, III. 582 Anm.
Selle, Dr., behandelt Friedrich in seiner letzten Krankheit, VI. 738, 751; angeführt, 738 Anm.
Selwyn, George, IV. 436.
Senning, Oberst von, I. 486; II. 582.
Serbelloni, von Prinz Heinrich geschlagen, VI. 271.
Sevilla, Vertrag von, II. 61, 333.
Seyfarth, angeführt, II. 524 Anm., 705 Anm.; III. 194 Anm., 315 Anm.; IV. 19 Anm.; V. 155 Anm.; VI. 15 Anm.
Shakespeare, I. 24.
Sherlock's, Reverend Mr., Bericht über seinen Besuch bei Voltaire, VI. 573—579; besucht Berlin, 597; angeführt, 573 Anm.
Sibylla, Gemahlin Johann Friedrich's, I. 304, 316.
Sicilianische Vesper, I. 135.
Siebenjähriger Krieg, Erfolge desselben, VI. 349—364.
Sieta, Col di, Paß von, IV. 279.
Sigismund, Churfürst von Brandenburg und König von Ungarn, I. 182, 183, 185, 189, 199; wird Kaiser, 192; Concil von Constanz, 194, 198, 242; wie er Zips an die polnische Krone verpfändete, VI. 508; erwähnt bei

Digitized by Google

Gelegenheit des baier'schen Erbfolgekrieges, 616.
Sihren, Magister, von den Franzosen insultirt, V. 241.
Silhouette, M. de, französischer General-Controlleur der Finanzen, V. 432; Suspension der Geldzahlungen, 658; Unsterblichkeit in Wörterbüchern, 660.
Simson Agonistes, I. 7.
Sincere, mit Daun bei Maxen, V. 632, 634.
Sinclair, Major, III. 272.
Sinclair, Sir George, VI. 694 Anm.
Sinzendorf, Cardinal, Bischof von Bamberg, II. 225.
Sinzendorf, Hofkanzler, Graf von, II. 455.
Sinzendorf, Cardinal, Primas von Schlesien, III. 224, 233, 632.
Sirach, Jesus, VI. 168.
Skepticismus, I. 49.
Smelfungus, über das Tabakrauchen, I. 631; über die neuere Diplomatie, II. 202; über Voltaire's Biographen, 601; über zeitgenössische Einflüsse, III. 38; Friedrich's Biographen, 40; über den Marschall von Sachsen, IV. 297 — 300; Voltaire als Friedrich's Höchster in der Literatur, 345; Unwissenheit der Herausgeber über ihn, 401; Voltaire's Reden besser als sein Schweigen, 407, 421; La Beaumelle, 428 — 430; Abbé de Prades, 431; Voltaire's 'Doctor Akakia', 462; das Ende seiner Verbindung mit Friedrich, 488; über Kaunitz und seine Diplomatie, 496 — 499; über Friedrich's Klagelieder, V. 179; die Behandlung Friedrich's durch den preußischen Dryasdust, 259—261; englische Töpfergut-Apotheose Friedrich's 293, 294; über den alten Marschall Münnich, VI. 302; über Pitt, 601 — 603; über Voltaire, 648.
Smollett, Tobias, III. 403, 658; schreckliche Begebnisse bei der Expedition nach Carthagena, 409; angeführt, 408 Anm.; IV. 553 Anm.
Sobieski, König, I. 505.
Sohr, Gegend um, IV. 187, 188, 191; Schlacht bei, 183.
Soissons, Congreß von, II. 58.
Sölltl, angeführt, I. 336 Anm.
Soltikof, General, bei Zorndorf gefangen, V. 377; nimmt in Posen Fermor den Oberbefehl ab, 470; rückt gegen Brandenburg vor, 471; Schlacht bei Züllichau, 477—480; marschirt auf Frankfurt, 480; besetzt die Stadt, 505—507; kein ganz schlechter Mensch, 508; Schlacht bei Kunersdorf, 523 — 534; ein theuer erkaufter Sieg, 540; zweifelhaft was er zunächst thun soll, 547; weigert sich das ganze Kämpfen für Oestreich zu übernehmen, 552 — 555; verdrießlich über Daun's Unthätigkeit, 593; die einzigen Bedingungen, unter welchen er weiter kämpfen will, 594; von Friedrich zurückgewiesen, 599, 606; grollt mit Daun, 609; tritt in schwefelgem Gemüthszustand den Rückzug an, 610; rüstet sich zu einem neuen Feldzug, 697; bedroht mit London Schlesien, VI. 40; willigt ein sich in Breslau mit London zu vereinigen, 51; will nicht wieder als Katzenpfote gebraucht werden, 62; zieht nach Polen zurück, 85; wird krank und erhält Fermor zum Nachfolger, 94.
Sonsfeld, Madame, I. 555; II. 125, 268, 275, 315.
Sophie Albertine, Prinzessin, VI. 556.
Sophie Charlotte, Friedrich's Großmutter, I. 34, 387; ihre Liebe für Friedrich Wilhelm, 44; ihr Sterbebett, 46; sie und ihre Mutter geschiedte, beobachtsame, intelligente Frauen, 48; ihre philosophischen Soireen, 49; ihre symbolische Prise Schnupftabak, 67, 68.
Sophie Dorothea, Friedrich's Mutter, I. 34, 41, 387; ihres Gemahls Vertrauen zu ihr, 450, 502, 609; ihr Empfang der Kaiserin Catharina, 471, 474; ihre Liebe für Fritz, 531; II. 112; der Plan der Doppelheirath, 531, 545, 551, 593; ihre englische Pension, 550; geheimer Briefwechsel mit ihrer Mutter, 557, 656; unerwartete Geburt der Prinzessin Amalie, 558; von Intriguen und Verrätherei umgeben, 609; Seckendorf verletzend gegen sie, 654; die Schwierigkeiten werden unüberwindlich, 655; Besuch August's von Sachsen, II. 35; Beharren bei dem Doppelheirathsproject, 44, 75, 128; eine dringende Botschaft vom Könige, 122, 128; ihr Weiber-

parlament, 125; ein Krankenlager ihre Zuflucht, 130, 143; bringt Friedrich von Baireuth für Wilhelmine in Vorschlag, 132; keine vollkommen weise Mutter, 136; Dr. Villa wird besonders nach England geschickt, 138; freudige Kunde über die Doppelheirath, 150; schmerzliche Enttäuschung, 181; Nachricht von der Verhaftung ihres Sohnes, 267; empfängt seine Schatulle von Katte, 268; übergiebt sie dem König, voll erdichteter Briefe, 275; Besorgniß um das Leben ihres Sohnes, 307; will die englische Heirath nicht aufgeben, 314; Zorn über Wilhelmine, 318, 322, 375, 476, 522; ihre Meinung über den Prinzen von Wales, 321; Interesse für die salzburger Protestanten, 436; Verachtung gegen die Braut ihres Sohnes, 477, 481; der Tod des Königs, 710; Friedrich's Liebe zu ihr, III. 29; ladet Graf Henkel ein, 30; empfängt Wilhelmine, 133; Bericht des Dämon-Zeitungsschreibers über sie, IV. 446, 447; empfängt ihren letzten Besuch von Friedrich, 659; Brief von Friedrich, V. 59; Tod, 118, 119.

Sophie Dorothea Maria, I. 560; II. 514, 522.

Sophie Dorothea von Hannover, I. 34; dreißigjährige Gefangenschaft, 37, 547, 557, 656; ihr Testament, II. 78, 79.

Sophie, Churfürstin, I. 34, 387, 546; II. 80.

Sophie Friederike, Prinzessin von Anhalt-Zerbst, III. 780.

Sophie Louise, dritte Gemahlin König Friedrich's I., I. 388; ihre trübsinnige Orthodoxie, 389; Wahnsinn und Tod, 388.

Soubise, Prinz von, III. 252; IV. 132; verstärkt die Reichsarmee, V. 7, 126; gespannt mit d'Estrées, 127; bei Erfurt 148; Merseburg, 208, 213; Roßbach, 220, 224, 226; nach Nordhausen, 229; versucht Clermont gegen Ferdinand zu helfen, 236; ausschweifende Plünderungssucht seiner Armee, 238, 239; soll Contades beistehen, 343, 421, 423; bemächtigt sich Frankfurts am Main, 445—447; die Invasion Englands, 482, 653; soll Mitbefehlshaber Broglio's sein, VI. 212; ihr Streit und ihre Niederlage bei Vellinghausen, 213—217; Wilhelmsthal, 320, 321; Amöneburg, 337.

Spaen, Lieutenant, II. 278, 283; III. 25, 94; VI. 392.

Spandau, Commandant von, I. 356.

Spanischer 'Protestantismus', I. 274; die Spanier in Cleve, 329; spanische Streitigkeiten mit Carl VI., 516 (s. Elisabeth Farnese); Mißhandlung des Capitain Jenkins', II. 331, 665.

Spanisch-englischer Krieg, IV. 292, 293; VI. 221, 253—256, 341.

Spartaner, ein urthümlicher norddeutscher, I. 439.

Speyer, T., III. 519; Austrittsrede, 520.

Speier, IV. 7.

Spinelli, Conte di, III. 787.

Spittler, angeführt, II. 242 Anm.

Spon, Baron von, IV. 306 Anm.

Spörken, General, im Münsterlande, V. 450; bei Langensalza, VI. 178.

Sprecher, Hauptmann, übergiebt Breslau an Friedrich, V. 287.

Staal, Madame de, Freundin von Madame Du Deffand, IV. 271.

Stadion, Graf, VI. 540.

Stahremberg's, Graf von, Schloß Klein-Schnellendorf, III. 506.

Stainville, Comte de, V. 431; bei Wilhelmsthal, VI. 321.

Stair, Lord, III. 425, 644, 645, 699, 700, 790; bei Dettingen, 711—721.

Stampach, General, in der Schlacht bei Kolin, V. 105, 106.

Stanislaus Leszinski, erwählter König von Polen, II. 490—497; Flucht von Danzig, 520; von Friedrich Wilhelm beschützt, 532, 533; von dem Kronprinzen Friedrich besucht, 561; soll auf Lebenszeit Titularkönig sein, 564; geht von Königsberg nach dem Herzogthum Lothringen, 566; sein müßiges Leben und seine Titularmacht, IV. 279; V. 668; sein Tod, VI. 420.

Stanley, Hans, Pitt's Gesandter an Choiseul, VI. 220.

Staudentz, Lager von, IV. 191, 192.

Digitized by Google

Steinau, bei Neisse, III. 308.
Steinfurth, II. 252.
Stellter, Cabinetsrath, VI. 673.
Stenzel, angeführt, I. 203 Anm.; III. 30 Anm.; IV. 74 Anm.; V. 4 Anm.; VI. 9.
Sternberg, Graf von, IV. 596.
Sterne's Vater, I. 579; II. 5.
Stettin, Herzog Otto's Begräbniß in der Hochkirche von, I. 221, 344, 359; Friedrich Wilhelm's Besitznahme von, 447, 465, 469; II. 363.
Steuerscheine, sächsische, IV. 241; Voltaire's Versuche damit Handel zu treiben, 357, 359, 379.
Stieler's Karten, III. 94 Anm.
Stille, Major von, II. 584; Oberst, III. 61; General, 548; IV. 137, 149, 191; angeführt, 137 Anm.
Stockholm, Blutbad von, I. 278.
Stockstadt, französische Armee bei, IV. 6.
Stöffeln, General, mit Fermor in Cüstrin, V. 353; in dem russisch-türkischen Kriege, VI. 500.
Stolberg, Fürst von, in Torgau, kann Wolfersdorf nicht überlisten, V. 557—560; greift Prinz Heinrich an, VI. 336, 337; wird bei Freiberg geschlagen, 342, 343; Ende des Krieges, 348.
Stollhofen, Linien von, II. 515.
Stone, Mr., in Newcastle's Parlament, V. 78.
Stormont, Lord, IV. 598, 607.
Stralsund, I. 345; Friedrich Wilhelm's Belagerung von, 443, 451.
Straßburg, I. 352; Friedrich in, III. 65.
Streblen, Lager bei, III. 432.
Strelitz, Carl Ludwig von, II. 435, 629.
Striegau, IV. 144.
Strohschildwache, preußische, IV. 168.
Struensee, dänischer Premierminister, VI. 583.
Strutzki, bei Friedrich's Tode, VI. 752.
Struve, VI. 351 Anm.
Stusche, Tobias, Abt von Camenz, III. 280, 284; IV. 118, 134.
Stutterheim, erhält den Befehl in Schmottseifen, V. 588; in der Lausitz, bemächtigt sich östreichischer Magazine, 592.
Stuttgart, II. 241.
Suhm, Baron von, II. 6, 18, 23, 529, 624; stirbt auf dem Heimwege, III. 22.
Sulkowski, General, bei Zorndorf gefangen genommen, V. 377; erklärt Krieg gegen den König von Preußen, 448; überwunden von General Wobersnow, 449; in den polnischen Unruhen, VI. 463, 464.
Sully, Herzog von, II. 599.
Sulzer, und Friedrich, IV. 434, 435; in der König-Maupertuis'schen Controverse, 457; in Berlin, bei der Ankunft der Nachricht von Kunersdorf, V. 537; sein Tod, VI. 554.
Superville, Dr., IV. 425.
Swieten, van, VI. 592.
Syberg, II. 466.
Syburg, General, bei Langensalza, VI. 178; sein Auftrag zum Recrutiren, 179.
Sydow, Hauptmann, bei der Uebergabe von Dresden, V. 572.

Tabak, seine guten und schlechten Einflüsse, I. 630.
Tabaksparlament, Friedrich Wilhelm's, I. 497; Beschreibung des Tabaksparlaments, 628; eine seltsame Sitzung, II. 466; die letzte, 702.
Tabor, IV. 33.
Tacitus, angeführt, I. 72 Anm.
Taillard, IV. 83.
Talleyrand, Marquis de, IV. 120, 121.
Tangermünde, I. 143, 180, 208; Hungersnoth, 350.
Tannenberg, Schlacht bei, I. 191, 217, 253, 255.
Target, Mr. VI. 740.
Tauentzien, vertheidigt Neustadt, IV. 182; Armee-Schatzmeister, V. 441; vertheidigt Breslau gegen Loudon's feuriges Bombardement und Drohungen, VI. 52, 53; ein tapferer Mann, treu bis zum Tode, 55; bei der Belagerung von Schweidnitz, 324, 333, 335; strenger Brief vom König über die schlesische Armee.
Teban's, John, Bericht über Keith's Tod, V. 402, 410; auf der Krankenliste, 413.
Teinitz, Elbübergang bei, IV. 55—57.

Tell, I. 151.
Tempelhof, angeführt, IV. 625 Anm.; über die Schlacht von Prag, V. 35, 46, 47; über Kolin, 106; Leuthen, 269; Zorndorf, 368; Hochkirch, 399; Soubise, 423; Kunersdorf, 524, 529; Prinz Heinrich's Marsch von fünfzig Stunden, 605; und Manövriren in Sachsen, 613; angeführt, 22 Anm.; über Friedrich's Märsche, VI. 11, 12, 49, 58, 84, 87; Belagerung von Dresden, 17; Besetzung von Berlin, 108; Lager von Bunzelwitz, 201; Reichenbach, 328.
Tempelritter, Ende der, I. 118.
Temple, Pitt's Schwager, VI. 257.
Tencin, Cardinal, III. 788; IV. 4, 489; V. 181; VI. 399 Anm.
Tentzel, angeführt, I. 151 Anm.
Terray, Abbé, V. 660.
Teschen, Congreß von, VI. 652.
Teschen, Herzog von, VI. 477.
Tessin, Graf, VI. 553.
Tessin, schwedischer Gesandter, III. 781.
Tetschen, IV. 24.
Tetzel, I. 232.
Thackeray, angeführt, IV. 518 Anm.; V. 70 Anm.; VI. 216 Anm.
Thadden, in Colberg, VI. 227, 248.
Thémicond. S. Demikof.
Theodor von Zweibrücken, III. 555, 559.
Thiébault, immer ungenau und die Beute seiner Dummheit, III. 687, 784; IV. 346, 427; VI. 551.
Thielicke, Frau, in Frankfurt getödtet, V. 506.
Thomond, Mylord, V. 657.
Thompson, Capitain, hält eins von Friedrich's Schiffen an, IV. 391.
Thomson, der Dichter, III. 803.
Thorn, Stadt, I. 163; verjagt die Deutsch-Ritter, 219; jesuitische Tragödie, II. 16.
Thörring, Feldmarschall, III. 646; IV. 79.
Thugut, beim Congreß von Braunau, VI. 643.
Thulmeyer, II. 316; III. 33, 55.
Thüringen, II. 423.
Thurn und Taxis, Prinzessin, III. 90, 91.
Ticonderago, von Abercromby angegriffen, V. 420.
Tielcke, Hauptmann, über die Belagerungen von Schweidnitz, V. 318; entwischt aus preußischer Knechtschaft, mit Fermor in Cüstrin, 349, 354; Zorndorf, 367, 371; über das Lager von Bunzelwitz, VI. 203; angeführt, V. 318 Anm.; VI. 203.
Tilson, George, II. 127.
Tindal, angeführt, II. 439 Anm.; III. 388 Anm., 403 Anm.
Tinois, Voltaire's Schreiber, VI. 355 Anm., 383.
Tissot, Dr., VI. 544, 558, 560.
Titius, Professor, VI. 460.
Tobago, Insel, IV. 566.
Toland, I. 51; sein Bericht über Preußen und Westphalen, 383.
Tooke, angeführt, VI. 278.
Töpfergut-Apotheose, englische, Friedrich's, V. 293.
Torgau, schön vertheidigt von Wolfersdorf, V. 557—561; Torgau und seine Umgebung, VI. 115—118; Schlacht bei, 119—141.
Torrington, Lord, IV. 572.
Torstenson, Belagerung von Brieg, III. 381.
Tortur, III. 12.
Torvismus, III. 454.
Tottleben, bei Kunersdorf, V. 541; in Pommern, 698; marschirt mit Czernichef auf Berlin, VI. 94; versucht ein Bombardement, 95, 96; wird von Lacy verstärkt, 96; gewährt eine vortheilhafte Capitulation, 97; hat selbst Verpflichtungen gegen Friedrich und Berlin, 98; will Lacy's Wüthen nicht gestatten, 99; marschirt bei Friedrich's Annäherung ab, 103; im östlichen Pommern, 195; Colberg, 222, 223; in dem Türkenkriege, 500.
Touche, Ritter de la, IV. 391.
Toul, III. 710.
Toulouse, Graf von, IV. 271 Anm.
Tournay, Belagerung von, IV. 120.
Tournier, das, IV. 334.
Townshend, Lord, II. 87, 102, 166, 172; Streit mit Walpole, 145.
Trakehnen, das Gestüt von, III. 47.
Traun, Marschall, IV. 6, 46, 49; Friedrich's Lehrer in der Kriegskunst, 49, 52, 64; lagert bei Marschowitz,

Digitized by Google

50; kommt nach Beneschau, 51; folgt Friedrich nach Schlesien, 66, 70 — 72; zieht sich nach Mähren zurück, 72; in die frankfurter Gegend geschickt, 113; treibt Prinz Conti über den Rhein, 169, 170; sein Tod, 203 Anm.; Friedrich erkennt seine Verpflichtung gegen ihn an, VI. 490, 495.
Trautenau, niedergebrannt, IV. 189.
Trautschke, rettet General Fouquet bei Landshut, VI. 15.
Travenol'scher Proceß, Uebersicht, IV. 267.
Trefurt, Pastor, in Petersburg, VI. 291.
Trenck, Baron, I. 559; bei dem berliner Carneval, III. 686; wegen übertretenen Verbots arretirt, IV. 167; ein windbeutelnder Flausenmacher, 167; ein überführter Lügner, 189, 199; VI. 37, 39; angeführt, IV. 198 Anm.
Trenck, der Pandur und seine Tolpatschen, III. 664, 665, 739; bei Prinz Karl's Rheinfeldzug, IV. 9, 43; der Schädel wird ihm bei Kolin zerbrochen, 54; bei Sohr, 192, 197.
Treskau, Hauptmann, bei der Belagerung von Schweidnitz, V. 318.
Treskow, General, vertheidigt Neisse gegen die Oestreicher, V. 415.
Trevor, Excellenz, III. 439.
Trier, Churfürst von, II. 261.
Triglaph, Gott der Wenden, I. 89.
Turenne, M. du, VI. 490, 495.
Turin, Linien von, I. 381.
Türken, die, II. 256 Anm.; von Rußland und Oestreich angegriffen, 640, 662; ihre Vernichtung auf eine bessere Zeit aufgeschoben, 694; die Türken fangen an sich für den russisch-polnischen Streit zu interessiren, VI. 461, 469; erklären Krieg gegen Rußland, 470; die Blinden gegen die Halbblinden, 470 — 472; werden in panischer Verwirrung auseinandergesprengt, 481, 482; verdunkeln den schönsten Theil von Gottes Schöpfung, 482; einige Blicke auf die höchst widerwärtige Erscheinung, 499 — 504; sie bitten Friedrich den Frieden für sie zu vermitteln, 507.
Turpin, der Husar, V. 161, 173.
Tweeddale, Marquis von, IV. 127 Anm.
Tyrannen, sogenannte, I. 431.
Tyrawley, Lord, in Portugal, VI. 259.
Tyrconnell, Excellenz, IV. 344; in Potsdam, 416, 419, 426, 437.

Ueckermünde, I. 223.
Ulm, II. 433.
Ulrich von Hutten, angeführt, I. 231 Anm.
Ulrike, Eleonore, Königin von Schweden, I. 466.
Ulrike, Prinzessin Louise, I. 466, 560; III. 274; Brief an Friedrich, 685; Heirath, 781, 784; wird Königin von Schweden, IV. 385; Bekümmernisse und Schmähungen; die Senatoren verlangen die Kronjuwelen zu sehen und zu zählen, VI. 511; sie besucht Berlin, 506; Büsching's Bericht über sie, 551 — 554; ihr Tod, 558.
Umminger, von Landshut, III. 519, 523.
Unertl, Baron von, warnt Karl Albert leidenschaftlich gegen die französische Allianz, 382, 691.
Ungarn, wird ein Theil von Oestreich, I. 243.
Ungarischer Reichstag, III. 498.
Ungarischer Enthusiasmus für Maria Theresia, IV. 22.
Union von Frankfurt, IV. 13, 14.
Unruh, Herr von, von den Polen getödtet, VI. 529.
Unruh, Major, in Glatz, VI. 38.
Ursula, St., II. 264.
Utrecht, Vertrag von, I. 385, 446, 565; IV. 507.

Vach, Affaire bei, V. 64.
Valfons, Marquis de, angeführt, IV. 126 Anm.; V. 165 Anm.
Valori, läßt ein diplomatisches Billet fallen, III. 447; in Groß-Neundorf, 480, 505, 508; bei der Belagerung von Neisse, 510; geht zu Belleisle, 530; in Dresden, 543, 544; mit der französischen Armee in Trebitsch, 570; erbittert über Graf Moritz, 571; bei Friedrich in seinen sächsischen Nöthen, 578; mit Belleisle in Prag, 651; beargwöhnt Voltaire, 748; be-

Digitized by Google

nachrichtigt Friedrich von Belleisle's Gefangennahme, IV. 82; seine Mission nach Dresden, 97—99; mit Friedrich in Schlesien, 134; bei der Schlacht von Hohenfriedberg, 148, 150, 154, 156, 160; fällt in Ungnade bei Friedrich, 171; durch d'Arget von den Panduren gerettet, 183; geht nach Breslau, 189; versucht den dresdener Frieden zu verhindern, 235; tadelt Friedrich in Bezug auf die Pompadour, 550; Unterredung mit dem Prinzen von Preußen, 577, 578; verläßt Berlin, 608; Brief vom Prinzen von Preußen, 628; auch erwähnt, III. 33, 99, 275, 377, 444, 568, 616; IV. 41, 78, 79, 81, 92; angeführt, 79 Anm.
Vandalen. S. Wenden.
Varnhagen, von Ense's, Bericht über Voltaire's Verhaftung, IV. 478; angeführt, I. 32 Anm.; IV. 286 Anm.; V. 340 Anm.; VI. 259 Anm.
Vattel, Verfasser des Droit des gens, in Berlin, III. 575.
Vaudreuil, M. de, verliert Montreal, V. 622.
Vaugrenand, M. de, IV. 236.
Vehse, angeführt, VI. 560 Anm.
Veit, St., Gebete zu, IV. 23, 91.
Vellinghausen, Schlacht bei, VI. 211 — 216.
Verdun, III. 710.
Vere, Sir Horace, I. 340.
Vergennes, M. de, in der Türkei, versucht einen Krieg mit Rußland anzufachen, VI. 468, 469.
Vernon, Admiral, III. 123, 147; greift Portobello an, 400; Carthagena, 401, 404; zankt sich mit Wentworth, 407; klägliche Folgen, 409.
Vesuv, Eruption des, VI. 374.
Victor Amadeus, König von Sardinien, II. 361.
Victor, Leopold von Anhalt-Bernburg, IV. 108.
Vigo, Landung auf, I. 579.
Villa, Dr., II. 138, 144.
Villars, Herzogin von, macht Voltaire durch einen Kuß unsterblich, III. 689.
Villars, Marschall, II. 503.
Villebois, General, VI. 299.
Villiers, Mr., III. 517; IV. 311.
Villiers, Sir Thomas, IV. 220, 234, 241.
Vilshofen, IV. 102.
Vioménil macht das Uebel in Polen schlimmer, VI. 469.
Viner's, Mr., Rede im Parlament, III. 387, 388, 390.
Virnsperg, I. 113.
Voghera, Marquis von, VI. 704.
Vohburg, die Familie, I. 107.
Voigtland, Herzog von, I. 131, 162.
Voigt, angeführt, I. 85 Anm., 127 Anm., 129 Anm.
Voltaire und seine scandalöse Schmähschrift, oder Leben Friedrich's, I. 17; II. 277, 284; sein Leben Karl's XII., I. 456; II. 15, 604; der Beginn seines Ruhmes, 598; sieht den Congreß von Cambrai, I. 582; seine Henriade, II. 7, 607, 612; sein Name, 15, 601; Friedrich's Bewunderung, 442, 612, 614; ihr Briefwechsel, 594, 613, 653; Sauerteig's Ansicht, 594; keine eigentliche Geschichte Voltaire's vorhanden, 595; seine Abstammung und Jugend, 596; vom Herzog von Rohan beleidigt, 599; fordert ihn heraus und flieht nach England, 600; englische Einflüsse und Genossen, 602, 603; sein stereotyper Engländer, 604; ein gewiegter Finanzier, 605; kehrt triumphirend nach Frankreich zurück, 606; Löwen und Hunde auf seinem Pfade, 607; Madame du Châtelet, 609; Leben in Cirey, 610; sein erster Brief an Friedrich, 618; sein Bericht über Luiscius; Unterschied zwischen einer witzigen Satire und einer prosaischen Thatsache, 647; giebt Friedrich's Antimachiavell heraus, 673; erhält ein Faß Wein von Friedrich, III. 8; der Druck des Antimachiavell, 56; Friedrich's dringende Einladungen, 57; Bericht über das Straßburger Abenteuer, 66, 80; Voltaire und Maupertuis, 81; erste Zusammenkunft mit Friedrich, 90; was er über die Herstaler Affaire dachte, 115; erster Besuch in Berlin, 156; in Lille, 334; Voltaire verspottet Maupertuis, 341, 342; "Frédéric le Grand", 625; besucht Friedrich in Aachen, 639, 672; bringt Mahomet auf die Bühne, 671; wieder heim nach Cirey, 687; Vacanz in der Akademie, 688; wird durch einen Kuß unsterblich gemacht, 687;

Digitized by Google

vierter Besuch bei Friedrich, 743; Mißhelligkeiten mit Madame du Châtelet, 744, 763; seine geheime diplomatische Mission, 745; auf schlüpfrigem Boden, 748; reicht Friedrich eine Denkschrift ein, 749, 753; Ende seiner Diplomatie, 759; drei Madrigale, 760; Briefe: — an Maupertuis, 84, 98, 761; an Cideville, 100, 672; d'Argenson, 673; Fleury, 674; Amelot, 757; wird zuerst von Ludwig XV. in Freiburg gesehen, IV. 39; feiert den Sieg von Fontenoy, 132; ein Abglanz der Ewigkeit in ihm, 261; macht seinen Weg bei Hofe, 265; kein Liebling Ludwigs XV., 265, 269; kommt in die Akademie, 266; der travenol'sche Prozeß, 267 — 269; zum Besuch in Sceaux, 270 — 278; ängstliche Besorgtheit wegen seiner Manuscripte, 277; sein Bericht über Madame du Châtelet's Kindbett, 300; eigenthümliche Aufregung bei ihrem Tode, 301; großartiger Empfang in Berlin, 328; wird von Collini bei dem Carroussel gesehen, 338; sein Sonnenuntergang noch nicht gekommen, 341; kühle Haltung gegen ihn am französischen Hofe, 342; trifft jede Vorkehrung, daß sein Besuch in Berlin kein Verlust für ihn sein soll, 342, 343; sein eigener Bericht über seine berliner Festlichkeiten, 344; Friedrich's Höchster in der Literatur, 345; gehässige Gerüchte, 346; von wirklicher Anhänglichkeit an Friedrich, 347; empfängt König's Besuch, 353; setzt D'Arnaud's Entlassung durch, 355, 356; schmachvoller Judenprozeß, 357 — 380; ungesetzlicher Aktienhandel, 359; packt den Juden Hirsch an der Gurgel, 371; besucht Formey, 372; ein verfälschtes Dokument, 374; bleibt schmachtend in Berlin zurück, 379 — 381; gemüthliche kleine Diners, 382; sucht den Anschein aufrecht zu halten, 383, 384; bemüht sich zu vergessen, daß es je einen Hirsch gab, 398; ganz gewiß ein wunderlicher Trismegistus, 400; gelegentliche Fluchtfahrten nach Paris, 400; Unpäßlichkeit, Unzufriedenheit, ungewisse Angst, 403; sein "Louis Quatorze" schreitet stätig voran, 404, 405; leistet Friedrich redlichen literarischen Beistand, 405; kleine Schmeicheleien, 406, 407; kann mit Maupertuis nicht länger Geduld haben, 408; hegt eine gewisse heimliche Achtung für Rothenburg, 415; Bruchstücke von Briefen an Friedrich, 417; "Louis Quatorze" erscheint und wird nachgedruckt, 'ganz Preußen zu Hülfe', 422; die Gerüchte über die 'Orangenschale' und die 'schmutzige Wäsche', 423; La Mettrie's Tod, 426; Feindschaft La Beaumelle's, 428; schändliche Gerüchte über Friedrich, 441; nimmt Theil an dem König-Maupertuis'schen Streit, 458; Brief darüber, der Maupertuis lächerlich macht, 429; Friedrich's zornige Antwort, 461; Doctor Akakia, 462 — 465; wird trotz seines Versprechens an den König veröffentlicht, 465; krank und in Ungnade, 466, 467; äußere Versöhnung 467—470; letzte Zusammenkunft mit Friedrich, 471; geht nach Dresden, 471; erhält einen drohenden Brief von Maupertuis und beantwortet denselben, 473; am Hofe von Sachsen-Gotha, 474; in Frankfurt verhaftet, 476—488; schlägt van Duren, 482; wandert mehrere Jahre umher, 489; Wilhelmine sehr freundlich gegen ihn, 489, 490; schreibt an Friedrich, 525, 526; mittelmäßiges Epigramm auf die Könige Friedrich und George, 648; in Gotha, V. 171; Wilhelmine dringt in ihn, ihre Friedenspläne zu unterstützen, 186 — 188; erneuerte Correspondenz mit Friedrich, 182, 186, 187, 193, 597, 598; ein gutes Wort für Soubise, 423; Verse auf Wilhelmine, 435 Anm.; Friedenserwartungen, 595, 597, 669; letzter Zug in Maupertuis' Lebensdrama, 652, 675; nicht der Veröffentlicher der Oeuvres du Philosophe de Sans-Souci, 662; charakteristischer Briefwechsel mit und über Friedrich, 671—688; Löwe und Maus, 675; 'Lüc', sein Spitzname für Friedrich, 678; der Prozeß der Wittwe Calas, 684; Haß gegen ein fanatisches Papstthum, VI. 373; hat keine Ahnung von dem Kommen der französischen Revolution, 372, 374; Interesse an der erwarteten Befreiung Griechen-

Digitized by Google

lands, 501; ſchreibt an Friedrich über den Beſuch von Wilhelminens Tochter, 560; verlangt nach dem Kampf mit L'Infâme, 563; Dr. Burney's Bericht über ſeinen Beſuch in Ferney, 570—573; Mr. Sherlock's Beſuch, 574—579; Voltaire's buntſchectiges Coſtüm, 574; ſeine hohe Meinung von Newton, 578; Apotheoſe in Paris, und ſein Tod, 630; Smelfungus über ihn, 648; auch erwähnt, III. 6, 15, 21, 38, 138, 212, 213, 289; IV. 241, 247, 446; VI. 447, 486, 609, 617; angeführt, I. 17 Anm.; II. 15 Anm.; III. 59 Anm.; 67 Anm.; IV. 124 Anm.; V. 186, 187, 193 Anm.; VI. 80 Anm.

Vota, der berühmte Jeſuit, I. 50.

Voten, führten Columbus nicht nach Amerika, III. 5.

Wackerbarth, Feldmarſchall, II. 23, 190.

Wade, General, III. 721, 788, 791; IV. 5, 12; ſeine Hülfsloſigkeit, 15, 119.

Waghäuſel, II. 518.

Wagram, I. 10, 139.

Wahlſtadt, VI. 65.

Wakenitz, General, bei Zorndorf, V. 373.

Walch, IV. 324.

Waldau, Oberſt, II. 218, 446.

Waldburg, Oberſt Truchſeß von, II. 105; III. 7, 582 Anm.; hetzt die Panduren, IV. 59; ſein Tod, 154.

Waldeck, bei Fontenoy, IV. 122, 129.

Wales, Prinz von, ſeine Feder, I. 175; ſeine Ahnen, II. 224.

Wallenſtein, I. 337, 345, 348, 452; II. 457.

Wallis, III. 146, 187; in Breslau, verſtärkt Glogau, 188, 190; will bis auf's äußerſte widerſtehen, 295; ergiebt ſich, 299; in Habelſchwert, IV. 73.

Wallis, Oberſt, verſchwört ſich mit dem Verräther Warkotſch zur Gefangennahme Friedrich's, VI. 242—246.

Walpole, Horace, I. 549; IV. 312; 313; über die Schlacht bei Kloſter Kampen, VI. 149; über den Diſſenter Mauduit und den deutſchen Krieg, 154, 155; 'Brief an Jean Jacques', 488; Freundſchaft für Conway, 580.

Walpole's 'George the Second,' V. 72, 73; angeführt, I. 548 Anm.; II. 14 Anm.; IV. 343 Anm.; V. 71 Anm.; VI. 149 Anm.

Walpole, Robert, I. 548; II. 5, 639; 666, 697; III. 288; ſeine Bedeutung für England, 391—396, 402, 409; Walpole und ſein Redeapparat, V. 73, 77.

Walpot, von Baſſenheim, I. 115.

Walrave, Ingenieur, III. 303, 380, 514, 587; verdrießlich bei den Neckereien des Alten Deſſauers, 589; ein viehiſcher Polygamiſt, 590; Gefangener auf Lebenszeit, IV. 576.

Wangenheim, Major von, und Ihre polniſche Majeſtät, IV. 596.

Wangenheim, General, in der Schlacht von Minden, V. 495—498.

Warkotſch, Baron von, empfängt Friedrich in Schönbrunn, VI. 238; verräth ihn an die Oeſtreicher, aber das Complot wird entdeckt, 240—248; wird verhaftet und entkommt, 245, 246.

Warnery, V. 45.

Warſchau, Schlacht bei, I. 361; Kalkſtein weggekapert in, 373; Wahl in, II. 496; 'Union' und 'Vertrag' von IV. 94—96, 533, 540.

Wartburg, I. 125.

Wartensleben, Hauptmann, II. 657, 659; General-Adjutant, III. 181, 313.

Waſhington, George, IV. 510; ſeine frühen Kämpfe gegen die Franzoſen, 515, 517; auch erwähnt, V. 421.

Wasner, öſtreichiſcher Geſandter in Paris, III. 517.

Weber, angeführt, I. 259 Anm.; III. 273 Anm.

Wedell, Leonidas, bei Elbe-Teinitz, IV. 57; V. 476.

Wedell, General, bei Leuthen, V. 275, 276; in Sachſen, 417; gegen Soltikof geſchickt, 473; in der Schlacht von Züllichau beſiegt, 477—481; marſchirt nach Frankfurt, 491; bei der Belagerung von Dresden, VI. 34; wird Kriegsminiſter, 396.

Digitized by Google

Wegführer, angeführt, I. 57 Anm.
Wehlau, II. 326.
Wehla, General, marschirt in Sachsen ein, V. 563; bei der Belagerung von Dresden, 568; von Prinz Heinrich bei Hoyerswerda gefangen genommen, 604.
Weibertreue, II. 252.
Weimar, Herzog von, II. 630; V. 171.
Weingarten, sen. und jun., IV. 538, 539.
Weinheim, II. 537.
Weinsberg, Belagerung von, I. 358 Anm.; II. 251.
Weißenberg, Schlacht am, I. 340, 353; II. 457.
Weißenborn, IV. 324.
Weißenburg, Linien von, IV. 9.
Weißenfels, V. 210.
Weißenfels, Johann Adolph, Herzog von II. 42, 51, 120, 132, 190, 432, 433, 498; IV. 18; Zusammenkunft mit Friedrich, 24; bricht auf um sich mit den Oestreichern zu vereinigen, 45, 46; schickt den Chevalier von Sachsen um Einsiedel den Weg zu verlegen, 61; hilft Prinz Karl bei der Invasion Schlesiens, 113, 134; mit den Oestreichern vereinigt, 139, 143, 146; bei Hohenfriedberg, 149, 151, 158.
Welfen, die, II. 390; die Welfischen Herrscher, III. 715.
Welmina, bei Lowositz, IV. 617.
Wenck, angeführt, VI. 359.
Wenden, die Niederlassung der, in Europa, I. 72, 80; zum Christenthum und zur Civilisation bekehrt, 88, 90, 99.
Wentworth, General, bei Carthagena, 405, 407, 410.
Wenzel, der junge böhmische König, I. 151, 168.
Wenzel, Kaiser, I. 180, 183, 189, 192, 199.
Werben, II. 435.
Werner, General, V. 66; bei Landshut, 589, 611; entsetzt Colberg, VI. 92; vertheidigt Belgard, 195; wird gefangen genommen und nach Petersburg geführt, 225, 226; wird befreit und kehrt nach Hause zurück, 297.
Werth, Ehrfurcht vor menschlichem, VI. 378.
Werthern, Herr Graf von, IV. 318.
West, Gilbert, III. 803.
Westphalen, wilder Zustand von, I. 383; westphälischer Schinken, 383; westphälischer Frieden, 358; II. 424.
Westphalen's, Herr, Leitmeritzer Journal, V. 115; angeführt, 104 Anm.
Whitefield, George, V. 309.
Wied, General, mit Friedrich bei Burkersdorf, VI. 310—320; mit Verstärkungen nach Sachsen geschickt, 336, 344.
Wien, Congreß von, I. 334; Karl's VI. Vertrag von, 585; II. 463; was Friedrich über den Wiener Hof dachte, 459.
Wiesenthal, II. 517.
Wieskau, Lager bei, IV. 114.
Wilhelm, Bischof von Riga, I. 251.
Wilhelm, der Eroberer, I. 431.
Wilhelm, Graf von Holland, 'päpstlicher Kaiser', I. 134.
Wilhelm, Prinz von Oranien, später Wilhelm III. von England, I. 57, 61, 371, 374; III. 104; VI. 602.
Wilhelm, von Hessen, I. 337, 349.
Wilhelm, stellvertretender Landgraf von Hessen, III. 558, 697, 701, 726, 771.
Wilhelm, Landgraf, und seine Hessen, IV. 42; mit Belleisle in Cassel, 80; willigt ein neutral zu bleiben, 101; in Pyrmont, 253; wird in Wirklichkeit Landgraf, 385; nimmt Voltaire auf, 480.
Wilhelm, der Reiche, Markgraf von Meißen, I. 189.
Wilhelm, Markgraf, sein Tod, IV. 28.
Wilhelmine, Friederike Sophie, I. 27, 29, 40, 112, 237, 559; ihr Buch, mit seinen schrillen Uebertreibungen, aber doch voll ernster Wahrhaftigkeit, 400, 421, 626; II. 548; ihr Portrait als Kind, I. 462; ihr Bericht über Czar Peter's Besuch, 470, 474; Erinnerungen an Wusterhausen, 494; Liebe zu ihrem Bruder, 500; Vorschlag zur Verheirathung mit dem Prinzen von Wales, 545, 594; II. 34, 150; Zusammenkunft mit Georg I. 553, 554; ihre Ansicht über Grumbkow und den alten Dessauer,

Digitized by Google

610; Bericht über Franke, den Pietisten, II. 19; Besuch ihres Bruders bei König August, 26; August's Besuch in Berlin, 35, 36; Wilhelminens erfolglose Freier, 40, 93, 94, 119; ihre Krankheit, 55, 72, 110; Heirath ihrer Schwester Louise, 72; wird von ihrem Vater mißhandelt, 73, 74, 89, 116; Angst wegen ihres Bruders, 117; soll stracks unter die Haube, 122; abgezehrt durch stürmische Erregungen, 132, Friedrich von Baireuth, 132; Kämpfe mit ihrer Mutter, 136; Dr. Villa, 138; ihr Bruder spricht von Flucht, 142; sie wird vorzeitig als Prinzessin von Wales begrüßt, 151; Katte's unweise Verehrung, 213; keine Heirath mit England, 214; ihres Bruders Fluchtversuch und Verhaftung, 267; seine Briefe werden verbrannt und erdichtete Briefe an deren Stelle geschrieben, 269; ihres Vaters wilde Wuth; 275; in strengem Verhaft in dem berliner Schloß, 281, 315; ihr Mitleiden mit Katte, 296; soll den Prinzen von Baireuth heirathen, 314; ihre schmerzliche Einwilligung, 317; Vorbereitungen für die Verlobung, 318; der Prinz wird vorgestellt, 320; seit sechs Monaten Braut, 363; ihre prächtige Vermählung, 368; Zusammentreffen mit ihrem Bruder, 372; öffnet ihrem Vater ihr Herz, 375; ein großes Problem tritt an sie heran, 398, 460; Briefe von ihrem Bruder, 407, 481, 521, 524, 526; hilft den Salzburger Protestanten, 432; Besuch ihres Vaters, 460; ihr unerquicklicher Besuch in Berlin, 476, 482; Zusammenkunft mit ihrem Bruder und seiner Braut, 477, 482; schwierige Zusammenkunft mit ihm auf seinem Wege nach Philippsburg, 520, 521; er besucht sie in Baireuth, seltsam verändert, 545; III. 62; enttäuscht durch sein Benehmen, 63; Gegenbesuch in Berlin, 133; die treuste Magnetnadel, aber so empfindlich und zu Abweichungen geneigt, 134; Karl Albert's Durchreise durch Baireuth, 554, 555; Bericht über seine Krönung, 556—562; empfängt Madame de Belleisle, 559; trifft die neue Kaiserin, 561; empfängt die Herzogin von Würtemberg, 562; besucht Friedrich, IV. 271; Vermählung ihrer Tochter, 302; bei dem berliner Carroussel, die Königin des Tages, 328; kehrt heim, 362, 363; ernste Krankheit, 386; Briefe von Friedrich, 425, 628; Freundlichkeit gegen Voltaire, 490; in der Nähe des Kriegsschauplatzes, 64, 126, 454; verleiht Oberst Mayr ihren Ritterorden, 66; Briefe von Friedrich, 128, 129, 172, 189 — 192, 232; Hoffnungen auf Frieden, 163; eine edle schwesterliche Liebe in ihr, die leidenschaftlich das Unmögliche versucht, 180; Briefwechsel mit Voltaire, 181, 186 — 188; Friedrich's Epître à ma Soeur, 183—185; ihre Antwort, 192; leidenschaftlicher Brief an ihren Bruder, 199; Besuch von Prinz Heinrich, 328; Friedrich's Achtung und Liebe für sie, 345; sein Schmerz über ihren Tod, 371, 435.

Wilhelmsthal, Schlacht bei, VI. 320.

Wilke, II. 330.

Wille's, Kupferstich von Friedrich, III. 9 Anm.

Willich, Pastor, von den Polen ermordet, VI. 529.

Wilmanstrand, Belagerung von, III. 272.

Wilmington, Lord, V. 77.

Winkelmann, II. 435.

Winkler, Professor, VI. 161.

Winterfeldzüge, III. 583.

Winterfeld, geht nach Rußland, III. 159, 262; wie er seine Frau bekam, 268; bei Mollwitz, 329, 330; bei Rothschloß, 415; auf dem Marsche durch Sachsen, IV. 17; in Schlesien, 110, 111; seine geschickte Vertheidigung von Landshut; glänzende Tüchtigkeit blickt durch all sein Thun, 137, 138; bei Friedrich als Vorbut, 138, 143; Hohenfriedberg, 148, 154; Hennersdorf, 212, 213, 214; setzt in Eile Prinz Karl nach, 218; glänzt nicht in gelehrten Kreisen, 414; entdeckt die sächsischen Intriguen und gewinnt Zutritt zu den sächsischen Staatsdokumenten, 537 —

Digitized by Google

539; angriffslustig, 574, 575; große Hoffnungen für Preußen, 575; in Berathung mit Friedrich, 582; macht eine Tour in Böhmen, 583; Zusammenkunft mit der polnischen Majestät, 609; unterhandelt wegen der Uebergabe der sächsischen Armee, 643—645; mit Schwerin bei Prag, V. 29, 36—50; schwer verwundet, 40; Bericht über die Schlacht, 52—55; bei dem Prinzen von Preußen, 132—136; ehrenvoll vom Könige empfangen, 143; greift Nadasti bei Hirschfeld an, 148; beobachtet mit Bevern die Oestreicher, 149; am Jäkelsberge postirt, 151; plötzlich von Nadasti angegriffen, 152; tapfre Vertheidigung und Tod, 153, 154; neben Friedrich die leuchtendste Gestalt in der preußischen Armee, 155; seine Statue in Berlin, 411.

Wittelsbach, Graf von, III. 552.

Wittenberg, Belagerung von, I. 297.

Witz, neuerer, I. 212, 274; Hanburh's Londoner Witz, 312, 313; Friedrich's französische Witzcolonie, 433.

Wobersnow, General, bemächtigt sich Sulkowski's und seiner Polacken, V. 448; mit Dohna gegen die Russen, 471, 472; seine tragbare Feldbäckerei, 475; dringt auf den Angriff, 476; bei der Schlacht von Züllichau, 477; sein Tod, 479.

Wladislaus, König von Ungarn und Böhmen, I. 241, 244, 291.

Woldau, Hofmarschall, II. 311, 341, 346, 352, 395, 396, 582.

Wolf und die Universität Halle, I. 643—646; was Friedrich von ihm dachte, II. 615, 616, 624; kehrt von Marburg in seine frühere Stellung in Halle zurück, II. 14, 212.

Wolf, Pater, des Kaisers Beichtvater, I. 64.

Wolfe, General, sein Werth von Pitt erkannt, V. 315; bei der Einnahme von Louisburg, 343, 344; erfolgloser Versuch gegen Quebec, 502, 503; schifft zu einem neuen Versuch den St. Lawrence nieder, 614; erobert Quebec und damit Canada, 615; die schönste englische Kriegsthat seit mehreren Generationen, 615; Aufregung in England bei der Nachricht von seinem Siege und Tode, 619, 620.

Wolfersdorf, Oberst von, vertheidigt sich auf's schönste in Torgau, V. 557—560; auf dem Marsche nach Dresden, 565, 574; nimmt eine Truppe östreichischer Reiterei gefangen, 575; mit Wunsch vor Dresden, 576; sie verjagen Kleefeld aus Torgau, 576; bei Maxen gefangen genommen, 637.

Wolfgang, Wilhelm. S. Pfalz-Neuburg.

Wolfstierna, schwedischer Gesandter in Dresden, IV. 207.

Worms, Tractat von, III. 726, 742, 764.

Woronzow, Gräfin, Czar Peter's Maitresse, VI. 294, 296.

Woronzow, Großkanzler von Rußland, VI. 436.

Wottou, Sir Henry, I. 325 Anm.; 331, 337.

Wraxall, angeführt, II. 11 Anm.; VI. 410.

Wrench, Oberst, II. 105; seine Frau und Friedrich in Cüstrin, 350, 351, 355, 356.

Wunsch, vom preußischen Freicorps, V. 66; zeichnet sich unter Prinz Heinrich aus, 455; bei Kunersdorf, 513, 533; marschirt nach Sachsen, 549, 565; eilt zum Entsatz von Dresden herbei, 573—575; hört daß Schmettau capitulirt hat, 576; befreit Torgau und bemächtigt sich der nördlichen Gegenden, 576, 577; hat dem Anschein nach eine große Laufbahn vor sich, 577; mit Fink bei Maxen, 628, 629, 631, 635; versucht mit der Reiterei zu entkommen, muß sich aber ergeben, 636; vertheidigt Glatz, VI. 650.

Würbitz, Gefecht bei, IV. 111.

Wurmser, verbrennt Habelschwert, VI. 650.

Würtemberg, verwittwete Herzogin von, Wilhelminens Bericht über ihren Aufenthalt in Frankfurt, III. 556; und in Baireuth, 562; ihr Empfang-Schlafzimmer in Berlin, 564; überwirft sich mit D'Argens, 575; fordert ihren Sohn von König Friedrich, 758, 759.

Würtemberg, Eberhard Ludwig, Herzog von, II. 238, 510; eheliche und

Digitized by Google

erotische Missethaten, 239; reuevoll gestimmt, 243, 318; Karl Alexander, Herzog von, 245, 454, 510, 558; Schiller's Herzog von, II. 455.
Würtemberg, Friedrich Eugen, III. 566; IV. 303; erhebt seinen Arm gegen Excellenz Broglio, 608; bei Hochkirch, V. 405, 406; beobachtet Loudon und Haddick, 484; in Sagan, 487; Schlacht bei Kunersdorf, 521, 531; verwundet, 531; krank in Berlin, 596; wird in dem Schlosse zu Schwedt durch die Kosacken aufgehoben, 698; eilt Berlin zu Hilfe, VI. 96; marschirt nach Sachsen, 108, 112; entsendet Oberst Kleist gegen seinen Bruder, den regierenden Herzog, 112; in Rostock, 188 Anm.; vertheidigt mit Heyde Colberg, 224—227, 249, 250; behandelt seine arme Gemahlin sehr schlecht, 484; wird regierender Herzog, 485; auch erwähnt, V. 296; VI. 276 Anm.
Würtemberg, Karl Eugen, Herzog von, seine jugendlichen Galanterieen, III. 563; unter der Vormundschaft Friedrich's, 563, 758; Schiller's Herzog, 566; Abschiedsbrief von Friedrich, 792; heirathet Wilhelminens Tochter, 302; unmöglich mit ihm zu leben, 303; VI. 562; bei Kolin, V. 109; seine arme Gemahlin, 454; bittre Feindschaft gegen Friedrich, 646; Hals über Kopf aus Fulda vertrieben, 647, 648; heimwärts und ganz aus dem Kriege hinausgeschreckt, VI. 112.
Würzburg, Bischof von, III. 757.
Wusterhausen, Beschreibung von, I. 494; Vertrag von, 619, 653; II. 78; Tabakscollegium in, I. 634.
Wylich, General, II. 583; IV. 595, 598.
Wyndham, Henry, V. 310.
Wyndham, Miß Barbara, IV. 391; Subsidie an Friedrich, V. 309—314.

Xantippe, die, von Spanien, III. 364, 653, 655; IV. 294 Anm.
Xavier's, Prinz, profane Ausgelassenheit während der Belagerung von Prag, V. 84, 85; bei der Verbrennung von Zittau, 137; bei Broglio, VI. 46; in Sachsen, 269; auch erwähnt, 439.

Yankee-Nation, III. 400.
Yarmouth, Gräfin von, III. 54.
York, Herzog von, VI. 735.
Ysenburg, Prinz von, durch Soubise geschlagen, V. 423; bei Frankfurt am Main, 445; Schlacht bei Bergen, 450; sein Tod, 451.

Zamoiski, VI. 455.
Zastrow, Commandant, vertheidigt auf klägliche Weise Schweidnitz, welches von Loudon genommen wird, VI. 231 — 233; Brief vom Könige, der in Zukunft seine Dienste nicht wieder begehrt, 235; bei Amöneburg, 339.
Zastrow, General, getödtet, V. 19.
Zedlitz, Justizminister, VI. 555; will nicht Urtheil sprechen wie der König ihm befiehlt, 679, 680.
Zeiler, Beschreibung von Boheim, angeführt, III. 308 Anm.
Zeitungsgerede, II. 438; russische Ansicht über die Herausgeber von Zeitungen, VI. 102.
Zeitz, II. 433.
Zelle, I. 512.
Zelter, angeführt, VI. 160 Anm.
Zentha, Schlacht bei, II. 256.
Zieten, II. 557; bei Rothschloß, III. 415; steigt rasch an Ansehen, 416; in Mähren, 573, 574; bei der Belagerung von Prag, IV. 26; treibt die Panduren an der Brücke von Tein zurück, 46; ein entschieden liebenswürdiger Mann, 47; bei Elbe-Teinitz, 57; mit dem alten Dessauer in Schlesien, 72; überbringt dem Markgrafen Karl in Jägerndorf eine Botschaft, 136; bei Hohenfriedberg, 157; bei Hennersdorf, 215; bei Pirna, 638; auf dem Marsche nach Prag, V. 19; in der Schlacht, 44, 45, 48;

Digitized by Google

bei Kolin, 95, 96, 106; bei dem Prinzen von Preußen, 133; mit Bevern in der Schlacht bei Breslau, 250; vereinigt sich mit dem Könige bei Parchwitz, 254; bei Leuthen, 270, 275, 277, 282; verjagt Prinz Karl aus Breslau, 290; Troppau, 319, 323; Olmütz, 333; rückt Mosels Convoi entgegen, 330, 334; keine Anstrengungen können ihn retten, 335, 336; folgt Daun nach Sachsen, 381, 382; bei Hochkirch, 397, 400, 401, 404; bei Sorau beinahe gefangen genommen, 590; meldet den Anmarsch der Reichstruppen gegen Fink, 631; Kriegsgericht über Fink, 639; in der Schlacht bei Liegnitz, VI. 69, 73, 74; befehligt die eine Hälfte der Armee bei Torgau, 120, 121; schlägt einen falschen Weg ein, 124; findet sich zurecht noch ehe es zu spät ist, 135, 136; mit Friedrich in Schlesien, 197; in dem Lager von Bunzelwitz, 203; Winter in Breslau, 251; nahm den König einmal scharf beim Worte, 590; in seinem hohen Alter zwingt der König ihn auf zarte Weise sich in seiner Gegenwart zu setzen, 592; auch erwähnt, 692.

Zimmermann, Dr., II. 626; III. 796; IV. 443; in Sanssouci, VI. 537 — 538; Skizze seines Lebens, 539 — 542; Unterredung mit König Friedrich, 542 — 547; behandelt ihn in seiner letzten Krankheit, 745; sein unweises Buch, 745; kann ihm nicht helfen und geht fort, 748.

Zimmermann, Herr, der arme weggekaperte Zimmermann, I. 605.

Zinnow, Domänenverwalter, V. 579.

Zinzendorf, Graf, IV. 211.

Zips, von Sigismund an die polnische Krone verpfändet, VI. 508, 509; durch bloße Gewalt weggenommen, 510.

Ziska, aus der Asche des gemordeten Huß auferstanden, I. 184, 197; II. 457; III. 546; sein Geburts- und sein Begräbnißort, 610, 611; Tabor von ihm gebaut, IV. 34.

Ziskowitz, mit Daun bei Olmütz, V. 329, 330; richtet Mosel's Convoi zu Grunde, 332 — 335.

Zittau von den Oestreichern verbrannt, V. 137.

Zöllner, I. 494; angeführt, 496 Anm.; III. 230 Anm.; IV. 185 Anm.

Zorndorf, II. 350; Umgebung, V. 358; Schlacht bei, 361, 375.

Zuckmantel, III. 306 Anm.

Zweibrück, Reichs-General, V. 328; rückt über das Erzgebirge, 380; in der Gegend von Pirna, 381, 385; von Prinz Heinrich gedrängt, 454; fällt wieder in Sachsen ein, 556; belagert Dresden, 563 — 572; eilt fort nach Teplitz, 573; bricht sein Versprechen, 579; mit Daun in Bautzen, 594; verläßt Dresden bei der Annäherung Friedrich's, VI. 27.

Ende.

STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

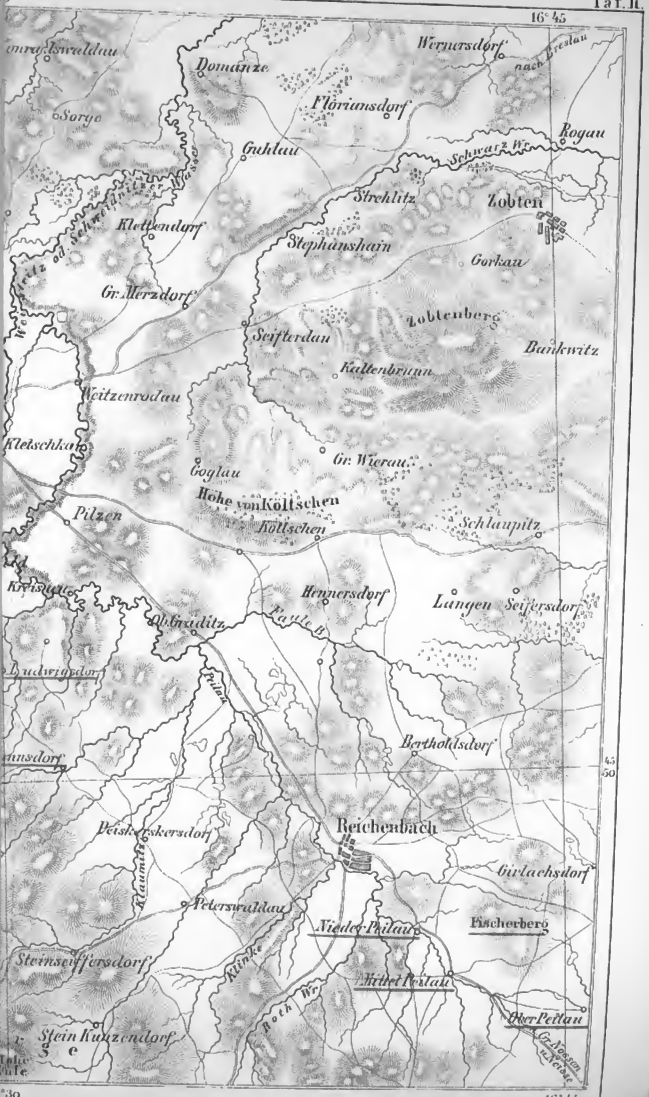
Berlin, gedruckt in der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei (R. v. Decker).

Digitized by Google

KERSDORF - REICHENBACH.

Lith. Anst. W. L.

Digitized by Google



KERSDORF - REICHENBACH.

Digitized by Google

Digitized by Google